


CORNELL UNIVERSITY
FOUNDED BY EZRA CORNELL

Neue Bienen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang: 1914.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

	Heft	Seite
A.		
Aufstellen nackter Heidbienenvölker als selbständige Stöcke . . .	9	133
B.		
Behandlung des Schwarmes bis zum Einlogieren	5	75
Bienenzucht eine wichtige Erwerbsquelle für alleinstehende Frauen	7	102
Biene und Recht	6	89
Breitwabenzwilling von Kuntzsch .	1	5
D.		
Durchlenzung der Bienenvölker .	4	59
E.		
Eigenschaften soll ein vernünftiger Bienenvater haben? Welche? —	9	135
Einfacher Bienenkasten, den sich jeder selbst machen kann	1	1
Elend mit dem vergällten Zucker .	11	150
Erfahrungen mit verschiedenen Behandlungsmethoden im Freudensteinschen Breitwabenzweietager .	5	73
Erlebnis auf einer Imkergauversammlung	11	153
F.		
Faulbrutfälle	2	31
Fehler	3	40
Fehler begehen Imker häufig im Betriebe der Bienenzucht? Welche —	8	117
Filzpackung der Bienenstöcke bewährt hat. Wie sich die — .	11	157
Flugloch, Das —	12	165
H.		
Hausmedikament. Der Honig als —	9	141
Heimische Bienenzucht rationell zu gestalten? Wie suchen wir —	9	139
I.		
Imkerarbeiten im Februar . . .	2	21
Imkerarbeiten im März . . .	3	37
Imkerarbeiten im April . . .	4	53
Imkerarbeiten im Mai	5	69
Imkerarbeiten im Juni	6	81
Imkerarbeiten im Juli	7	97
Imkerarbeiten im August . . .	8	113
Imkerarbeiten im September und Oktober	9	129
Imker im Winter	1	9
K.		
Königinzuchtstock	7	100
L.		
Liebe deutsche Brüder u. Schwestern!	9	143
Liebesgabensammlung, Unsere — .	11	157
	12	174
M.		
Monatsanweisung für den November	11	149
N.		
Neue Versuche, neue Erfolge . .	2	30
Neue Ziele	3	45
Natürliche u. künstliche Vermehrung der Bienen	9	84
P.		
Parthenogenesis bei der Honigbiene	1	10
	2	25
S.		
Sind Schwarmlust und Schwarmträgheit vererbungsfähige Eigenschaften des Biens?	12	169
Schwedenklee	5	76
Steuerfreier Zucker	8	123
	9	143
T.		
Trachtverbesserung	3	46

V.	Heft	Seite
Verbesserung der Bienenweide und meine Betriebsweise	7	105

Z.	Heft	Seite
Zweck und Bedeutung der Bienenveranda	4	61

Abbildungen.

	Heft	Seite
Der Einetager	1	2
Kuntzsch's Breitwabenzwilling . .	1	6, 7, 8
Bienenstand des Herrn P. Biedermann in Lengenfeld im Vogtl.	3	39
Bienenstand des Herrn J. Siebert in Bornames bei Frankfurt a. M.	3	41
Bienenstand des Herrn Schneidermstrs. Otto in Großenenglis b. Bergen	4	56, 57
Die Imkerin	5	71
So muß der Imker fliegen können, wenn ihm ein Schwarm durchgeht	6	87
Die Herstellung und der Versand von Ablegern	6	89
Der Königinzuchtstock von Paul Ramm in Weinböhla . . .	7	101
Ein Teil des Bienenstandes von Fräulein M. Mayer in Belzheim i. Schwaben	7	103
Bienenstand des Herrn Weinzierl in Siegerstetten	8	115
Bienenstand des Herrn Dittmar in Offenbach a. M.	8	119
Fütterung von oben	9	130
Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen .	9	131
Großimkerei	9	137
Bienenstand des Herrn Radusch in Schlodien in Ostpr.	11	151
Ein einfaches und billiges Bienenhaus aus Tannenschwarten . .	11	155
Heidstülper mit kleinem, hoch angebrachtem Flugloch	12	166
Amerikanerstock mit sehr großem und breitem Flugloch, das tief angebracht ist	12	167

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

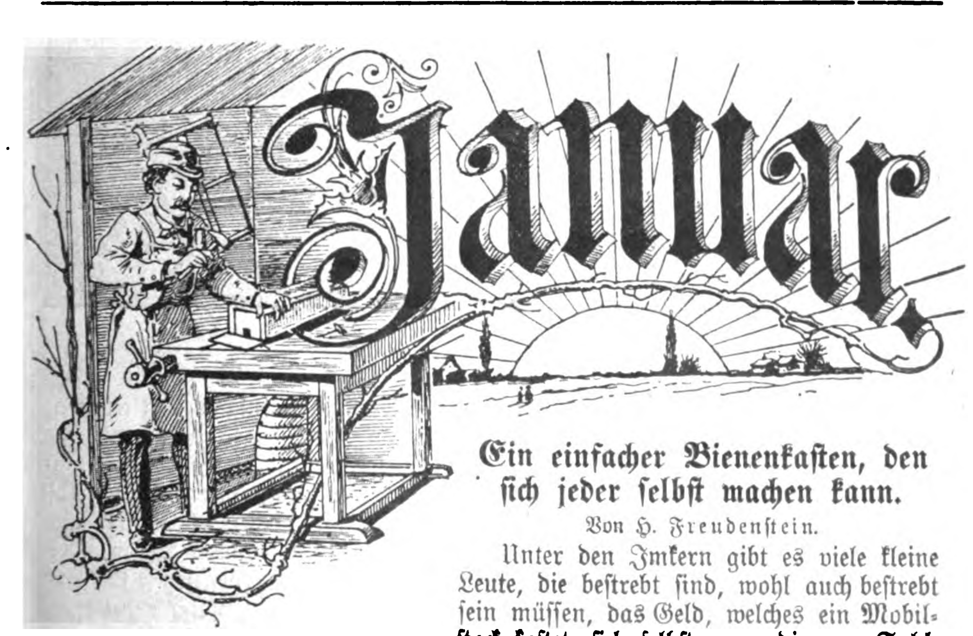
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Ein einfacher Bienenkasten, den sich jeder selbst machen kann. — Kuntzsch's Breitwabenzwilling. — Der Imker im Winter. — Die Parthenogenesis bei der Honigbiene. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Geschäftliche Notizen. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.



Ein einfacher Bienenkasten, den sich jeder selbst machen kann.

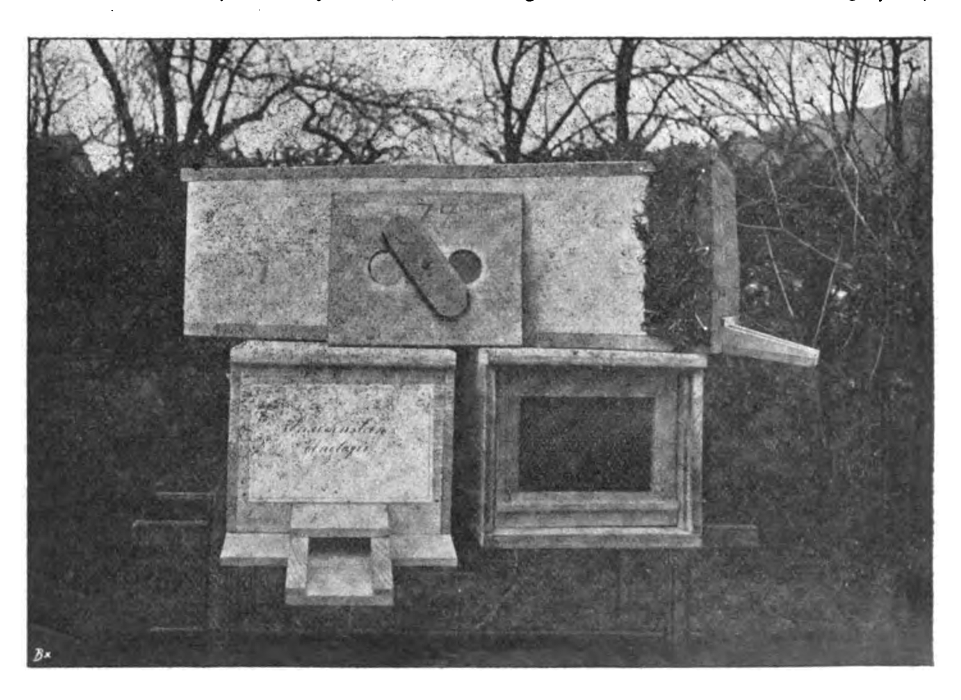
Von H. Freudenstein.

Unter den Imkern gibt es viele kleine Leute, die bestrebt sind, wohl auch bestrebt sein müssen, das Geld, welches ein Mobilstock kostet, sich selbst zu verdienen. Solch ein Stock kann natürlich nicht so kompliziert sein wie eine „moderne Beute“ mit allen Neuerungen der Neuzeit. Es ist das auch garnicht nötig, denn diese Neuerungen haben meist bei weitem nicht die Bedeutung, die ihnen angerühmt

wird. Ein einfacher Stock mit Rähmchen, in richtiger Größe gebaut, genügt vollkommen, und wenn es Honig gibt, gibt es auch in solch einem einfachen Stocke, wenn er einigermaßen vernünftig gebaut ist, Honig, und wenn es draußen keinen Honig gibt, dann soll man sich doch nicht weißmachen lassen, daß sich irgend ein Stock konstruieren ließe, in dem man dann große Honigernten machen könnte. Wer aber viel Geld hat, der kann sich diese meist im Preise „unübertrefflichen“ Kunstwohnungen anschaffen, wer aber haushälterisch mit seinen Kröten umgehen muß, dem soll nur nicht das Herz in die Kniekehle rutschen, wenn er in ganz schlichten Stöcken imkern muß.

Als solch einen einfachen Stock möchte ich den einetagigen Breitwabenstock empfehlen!

Wie bin ich denn zu diesem Stocke gekommen? Vor etwa 30 Jahren,

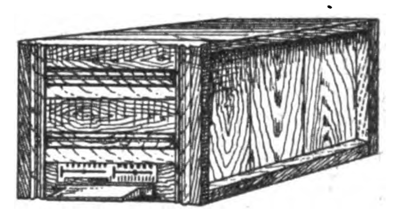


Der Einetager.

als die Freudenstein'sche Durchwinterungsmethode noch wenig verbreitet war und überall im Reiche die Bienen massenhaft an Ruhr zugrunde gingen, da verkaufte ich fleißig Bienenvölker im Frühjahr. Ich konnte aber, so groß war damals der Bedarf und die Nachfrage, bei weitem nicht alle Völker selbst liefern, die bei mir bestellt wurden, und so kaufte ich noch viele Völker aus Krain zu, besonders von Ambrozic. Nun war es ein wahres Leiden, daß den Leuten hier allgemein die Krainer Bauernstöcke nicht gefielen. Es sind das niedrige, längliche Kisten aus ungehobelten Brettern zusammengenagelt. Etwa 15 cm hoch, 25 cm breit und 60 cm lang. Wer mit diesen Bauernstöcken zu arbeiten versteht wie die Leute in Krain, der wird sie sogar unsern Strohkörben vorziehen, denn sie sind leichter herzustellen, leichter aufzustellen (einer an und auf dem anderen), die Bienen erwärmen sich gegenseitig, man

kann leicht, ohne dem Volke zu schaden, Honig herausschneiden rc. Aber was der Bauer nicht kennt, ißt er bekanntlich nicht, und so hatte ich das Lamento über die Krainer „Käsekisten". Deshalb riet ich damals Ambrozic, die Kasten doch einfach so herzustellen, daß Normalrähmchen hineingingen. Gerade zu derselben Zeit kam auch mein Freund Sußmann zu mir und klagte mir, daß es ihm doch zu teuer käme, wenn er für alle seine neuen Völker die teuren Kasten kaufen müsse und in Körben zu imkern, das hätte doch wenig Zweck. Auch Sußmann empfahl ich solche Stöcke und baute sie dann auch für den eigenen Gebrauch selbst. Diese Stöcke haben sich glänzend bewährt, besonders für den Verkauf von Völkern. Darin entwickelten sich auch die kleinsten Völker bei verständiger Pflege im Laufe des Sommers zu gern gekauften Mutterstöcken, und wir haben aus ihnen mehr Geld gezogen, als aus den feinsten modernsten Kasten, und wenn es Honig gab, dann haben wir auch in diesen Stöcken Honig geerntet. Ambrozic taufte die Stöcke Ambrozicstöcke, die Krainer Konkurrenten nannten sie Tieflagerstöcke, Sußmann taufte sie Freudensteinstöcke, ich nannte sie Einetager und Schmincke nannte sie Rattenfallen. Das ist also alles toute même chose.

Wenn auch die Rattenfallen sich im Allgemeinen gut bewährt haben, so hatten sie doch einen entschiedenen Fehler und das war der, daß die Normalrähmchen zu klein waren. Dadurch kam es vor, daß Völker im Winter verhungerten, wenn sich auch noch hinter dem Wintersitz Vorrat in Menge befand, und die weitere Folge dieser zu kleinen Rähmchen ist, daß es sich schlecht arbeiten ließ, wenn man zu tief in das Volk hineingehen mußte. Da fehlte es an Raum und Licht. Das wird aber ganz erheblich besser, wenn wir die Einetager mit Breitwaben bauen und dabei die Verbesserung anbringen, daß wir die Stöcke nicht bloß von hinten, sondern auch von vorn zugänglich machen. Wie nun nach diesen Grundsätzen der Stock zu bauen ist, das möchte ich im folgenden beschreiben.



Der einetagige Breitwabenstock.

Am einfachsten läßt sich der Stock bauen, wenn wir die Holzfasern nach der Länge des Stockes hin laufen lassen, wie das bei den Krainer Bauernstöcken auch war. Aber da ergibt sich der Übelstand, daß das Bodenbrett und die Decke bei feuchtem Wetter quellen und bei trockenem einschrumpfen. Dadurch verändert sich fortwährend das Maß und die Rähmchen, Türen und Fenster passen schlecht. Die Decke und das Bodenbrett werfen sich auch und es bilden sich Risse, und dadurch wird die Qual noch größer. Darum haben wir als ersten Grundsatz, die Holzfasern des Bodenbrettes und der Decke müssen quer laufen, man muß also die Bretter so schneiden, daß sie in der Decke und dem Bodenbrette nebeneinander liegen.

So erlangen nun diese Bretter eine sehr große Breite, und das hat wieder zur Folge, daß sich leicht Risse bilden. Dem begegnet man am besten dadurch, daß man diese Bretter aus Nutendielen schneidet. Wenn dann die Bretter auch ein wenig eintrocknen, so verteilt sich das auf mehrere Stellen, und die kleinen Ritze werden dann durch die Feder, welche in der Nute liegt, verdeckt.

Die Seitenwände kann man schon eher mit den Holzfasern lang laufen lassen, denn wenn die Seitenwände auch aufquellen und zusammenschrumpfen,

so fällt das wenig ins Gewicht. Ob der Unterraum unter den Rähmchen dabei etwas höher oder niedriger wird, das macht nichts aus und der Fensterschieber kann auch nachgiebig gestellt werden. Wer nicht gewandt in Holzarbeiten ist, dem möchte ich sogar empfehlen, die Seitenwände der Länge nach zu schneiden, weil dadurch die Herstellung viel einfacher wird. Deshalb wollen wir auch zunächst mit dieser einfachsten Art der Herstellung des einetagigen Breitwabenstockes beginnen.

Zunächst werden die Seitenteile bearbeitet. Man nimmt hierzu nicht zu schwache Dielen, mindestens zöllige. Man hobelt sie auf einer Seite glatt und schneidet sie zunächst auf Länge. Wir schneiden die Seitenteile 1 m lang. Das gibt dann eine Stocktiefe von 20 Rähmchen und es bleibt genug Platz für Fenster und Tür und das Stirnbrett. In einem solchen Stocke können wir nicht bloß Zuchtstöcke zur Vermehrung, sondern auch reichlich starke Honigvölker halten. Die Tiefe ist zwar reichlich, aber wir machen den Stock auch von vorn zugänglich und da läßt er sich trotzdem gut behandeln.

Nun werden die Seitenteile auf die richtige Breite resp. Höhe zugerichtet. Die Höhe des Stockes setzt sich aus folgenden Zahlen zusammen: Unterraum 2 cm + Höhe des Rähmchens 20 cm, Raum über dem Rähmchen 6 mm. Folglich muß das Seitenteil 22,6 cm breit sein.

Nun wird an dem Rande, der nach oben kommt, die Nute angebracht. Die Nute soll $^3/_4$ cm tief sein und muß eine Breite haben, die sich aus folgenden Zahlen zusammensetzt. Raum über dem Rähmchen 6 mm Dicke des Oberteils. Diese kann nun verschieden sein, und es muß da jeder wissen, wie dick das Rähmchenholz ist, das er gebraucht. Meist nimmt man zum Breiträhmchen 7 mm. Also müßte in diesem Falle die Nute 6 + 7 = 13 mm breit sein.

Nun wird das Holz zur Tür und zum Stirnbrett geschnitten. Diese beiden Bretter müssen dem Stocke die richtige Gestalt geben und deshalb muß recht darauf geachtet werden, daß sie genau rechtwinkelig geschnitten werden. Wir lassen die Holzfaser quer zum Stocke laufen, und da die lichte Weite des Stockes 35 cm und seine lichte Höhe 22,6 cm beträgt, so schneiden wir diese Bretter 35 cm lang und 22,6 cm breit.

Nun setzen wir Tür und Stirnwand zwischen die Seitenteile und heften sie mit Nägeln, die wir später wieder leicht herausziehen können, fest.

Es fehlen nun noch Decke und Bodenbrett. Diese schneiden wir aus Nute und Federdielen. Wie lang wir die Bretter, die, wie erwähnt, querlaufen müssen, schneiden sollen, können wir ja nun leicht genau abmessen. Wir beginnen am besten mit dem Bodenbrett und zwar von der Türseite aus. Beim Aufnageln des ersten Brettes achten wir genau darauf, daß der Stock genau im Winkel steht. Dann reihen wir die einzelnen Bretter aneinander, bis wir zum Flugbrett kommen. Wollen wir das Flugbrett mit dem Bodenbrett zusammenarbeiten, so lassen wir einfach das Bodenbrett etwa 10 cm vorgehen, hobeln es aber schräg, damit der Regen abläuft. Wir können aber auch recht wohl Flugbretter aus Drahtgitter oder kleine hölzerne Flugbretter annageln. Nun wird auch in einfacher Weise die Decke hergestellt.

Jetzt werden die Bretter, welche die Tür und das Stirnbrett bilden, wieder herausgenommen und wir stellen nun zunächst die Tür fertig. Zu dem Zwecke bringen wir aus Leisten einen Rahmen an, welcher die Türfuge überdeckt, wir können dazu Rähmchenholz nehmen, fertigen einen Griff und die Tür ist fertig.

Etwas mehr Arbeit erfordert die Stirnwand, die wir auch beweglich als Vordertür anfertigen. Da muß zunächst das Flugloch eingeschnitten werden. 1 cm hoch und 15 cm breit. Nun wollen wir aber die Vordertür warmhaltig machen. Deshalb nageln wir rings herum, auch um das Flugloch, einen Kranz von 1 cm dicken Leisten, legen in den Hohlraum eine passend geschnittene Platte aus Filz oder Watte, und nun nageln wir darüber ein Brett, welches so groß ist, daß es die Stirnseite von den Seitenwänden und der Decke verdeckt. Auf diese Weise ist die Vordertür warmhaltig, und die Bienen können nicht an das Füllmaterial (Filz, Watte, man kann auch Sägemehl nehmen). Damit ist der einfache Breitwabenstock fertig.

Man stellt dann mehrere in Stapeln neben- und aufeinander. Die Stöcke beanspruchen wenig Raum, ein Volk wärmt das andre, und man kann dann die Stöcke sowohl von hinten als auch von vorn behandeln. Bei der Behandlung läßt man das Brutnest so viel als möglich in Ruh.

Kuntzsch's Breitwabenzwilling.

Die beste Bienenwohnung der Gegenwart.*)

Dank meiner originalen Neuerungen hat sich mein Zwilling und seine Betriebsweise seit Jahren nicht nur als Probe, sondern im Großbetrieb als das bequemste und ertragfähigste System ausgezeichnet. Er ist das Ergebnis der in meinem Bienenbuch „Imkerfragen" gelösten 35 Hauptfragen der Imkerei.

Diese Beutengröße ist die praktischste für unsere deutschen Trachtverhältnisse, womit bis Mitte Mai die obere und bis Anfang Juni die untere Etage mit Brut angefüllt werden kann, um darauf das Volk bei Kurztracht ohne Gemütsstörung in eine natürliche Bruteinschränkung übergehen zu lassen. Die Würfelform meines Zwillings mag äußerlich schwerfällig erscheinen, im Innern ist er dagegen desto gelenkiger, da nach Aufklappen der Tür alle Stockteile zweier Völker zugänglich sind. Jedes Gebilde ist aber um so billiger, dauerhafter und warmhaltiger, je mehr es sich der Würfelform nähert.

Ein Zwilling ist für zwei Völker bestimmt, jedes Volk hat eine Luke mit zwei stehenden Fluglöchern. Das untere, 8 mm breit, ist für beständig, das obere, 15 mm breit, nur bei Tracht, d. h. im Sommer geöffnet. Beide Völker sind innen durch feste Brettwand, außen durch Blechschied getrennt. Jedes Volk hat eine obere mit 12, eine untere Etage mit 6 und ein Seitenfach mit 3 Rahmen. Wird die Königin nicht abgesteckt, so wird das Seitenfach als zweiter Honigraum verwendet.

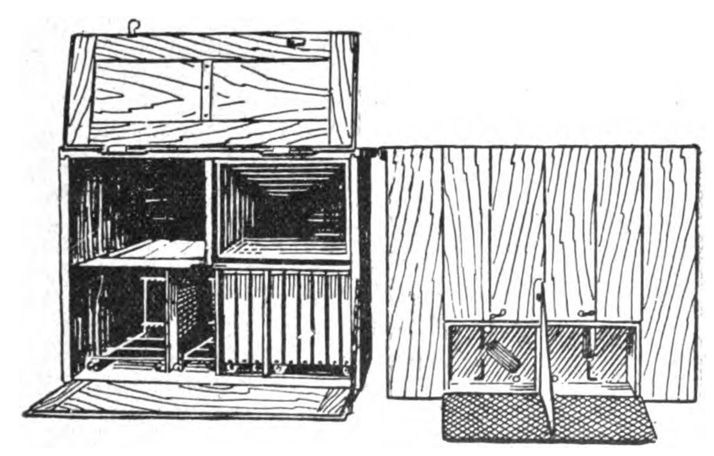
Der Rahmen ist 30,0 cm breit und 25,0 cm hoch. Die Rahmenspanne ist 825 qcm. 25 qcm größer als das Doppelnormalmaß. Wachsfläche 740 qcm, doppelseitig mit 5670 Zellen. Dieses Rahmenmaß ist bienentechnisch und imkerwirtschaftlich für Deutschland das denkbar günstigste. Jedes Maß wäre aber ausgeschlossen, das eine wechselseitige Verwendung für Brut- und Honigraum verbieten würde. Die Rahmen der unteren Etage stehen auf einem Schlitten, der bei Durchsichtung mit gesamtem Brutnest auf den Arbeitstisch gezogen werden kann. Dann erst kann man ungehindert blättern, oder das verlegene Volk ohne Stiche auf einen Reserveschlitten umstellen und ehe es sich besinnt, wieder zurückschieben.

*) Weil von der Kuntzsch'schen Wohnung jetzt viel in Imkerkreisen die Rede ist, bringe ich den Artikel. Ich will damit nicht gesagt haben, daß nun der Stock der allein richtige sei. Sicher hat er mancherlei Vorteile. Fidst.

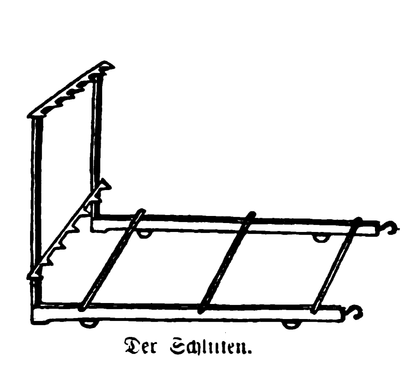


Der **Arbeitstisch** ist eine meiner nützlichsten Neuerungen. Die verschiedenen Wohnungsteile zweier Völker und Werkzeuge vor sich, arbeitet man schnell und sicher. Hier zieht man eine Wabe heraus, um sie blitzschnell in einen andern Teil stellen zu können. Alle abfallenden Bienen laufen vom Arbeitstisch ins Dunkle zurück, ohne zur Erde zu fallen. Wabenbock fällt weg.

In der Stirnwand befindet sich meine neue **Bienenflucht**, eine Zinkröhre. Durch das Einschieben einer Steinpappe zwischen 1. und 2. Etage fliehen die oberen, sich isoliert fühlenden Bienen durch diese Röhre nach unten



Kuntzsch's Breitwabenzwilling



Der Schlitten.

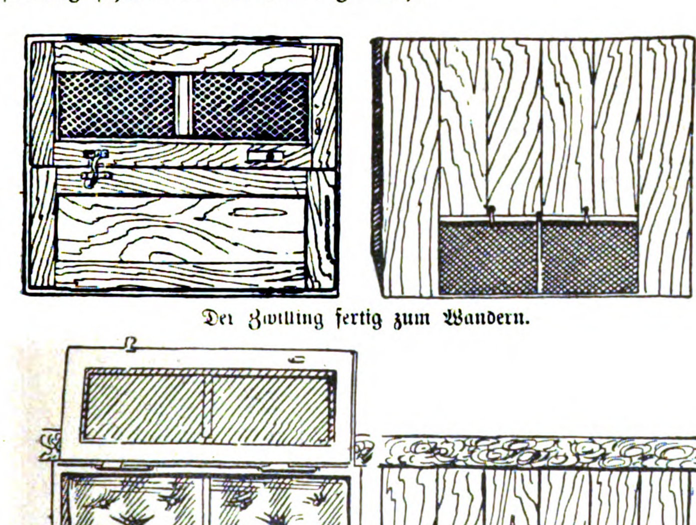


Beim Umstellen und Absuchen der Waben in unterer Reihe.

zur Königin, ohne wieder zurück zu können. Ebenso wichtig ist diese Röhre als **Ventilation**: Sobald die Bienen mit Fächeln beginnen, die feuchte Nektarluft hinauszutreiben, setzt sich die Lufterneuerung automatisch in Bewegung, indem die trockene Außenluft nach oben zieht. Hunderte von Bienen ersparen dadurch eine tägliche mühevolle Arbeit (siehe erste Abbildung).

Bei **Wanderung** wird die obere Türfüllung heraus- und das Fluggitter hinaufgewirbelt, um zwei luftige entgegengesetzte Veranden herzustellen. Wanderimker haben nur vor Wanderung hinter der herausnehmbaren Türfüllung eine Drahtgaze zu nageln, die für immer bleibt. Die **Türfüllung** ist schwarz gestrichen, worauf alle Bemerkungen mit Kreide notiert werden können.

Meine **Werkzeuge** sind nur wenige: 1 Nutenreiniger, 1 Imkerpfeife, 1 gewöhnliches Küchenmesser, 1 Konservenbüchse, gefüllt mit Gänsefedern, 1 kleine, nur 19 cm lange, handliche Wabenzange. Der Preis eines Zwillings ist von 35 Mark ab aufwärts je nach Anzahl und Preisstellung des betreffenden Fabrikanten. Inbegriffen sind jedoch dabei alle Apparate, auch Futtergeschirre und Flaschen, Absperrgitter und Pappen, das Firnissen innen und außen, auch die schwarze Tafel und das Verpacken mit Latten. Die Fabrikation und Lieferung meiner Zwillinge hat die Fabrik J. M. Krannich, Mellenbach i. Thür., und Heinr. Thie, Wolfenbüttel, übernommen, wodurch meinen Freunden die solideste Arbeit in Aussicht steht. Für rechtzeitige Lieferung im Frühjahr ist eine Bestellung schon vor Winter angebracht.



Der Zwilling fertig zum Wandern.

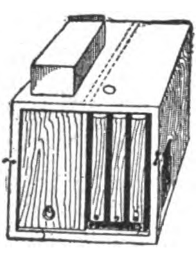
Die Kissenverpackung im Winter.

Links die offene Luke im Herbst, rechts das vorgewirbelte Lukenbrett im Winter.

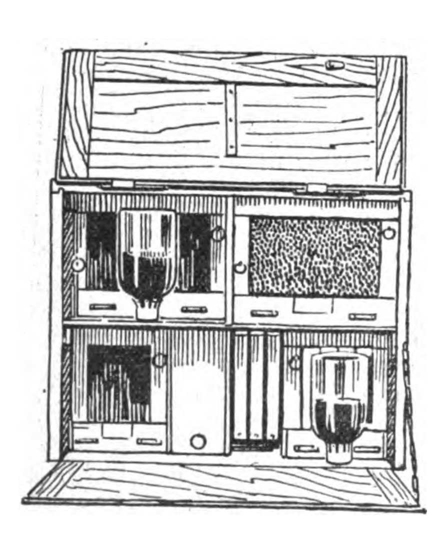
Die **Platzfrage** ist bei meiner Stapelung für Behausung und Bedachung von Wichtigkeit, ebenso die einfache Betriebsweise bei der **Zeitfrage**. Mein Zwilling ermöglicht ein Füttern ohne Raub und ohne Aufregung, eine starke Sommerbrut, eine gesunde Durchwinterung ohne jede Schwächung, ohne viel Zehrung, risikolose Frühjahrsbrut, naturgemäße Bruteinschränkung, stichlose Honigentnahme ohne jede Störung und andere Handgriffe, die mit dieser Beute blitzschnell und makellos zur Ausführung gebracht werden können. Die Lösung dieser Fragen liegt in der sinnigen Konstruktion meines Zwillings.

Bei der Durchwinterung werden die Völker in meinem Zwilling nicht geschwächt, sie erscheinen vollzählig im Frühjahr, um mit Erfolg die erste Tracht

ausnutzen zu können. Den ersten Ausflug im Frühjahr kann der Imker an einem schönen Tag willkürlich veranlassen; sobald er die Lukenbretter wegnimmt, erscheinen sämtliche Völker wie auf Kommando. Von meinen 100 Völkern habe ich seit Jahren nicht nur kein Volk verloren, sondern auch keine merkliche Schwächung erfahren. Ich habe kein Volk zusammenzuschlagen brauchen, keine Frühbrut, keine Durstnot, keine Ruhr oder sonstige Bienenkrankheiten erleben müssen. Meine Völker in ihrem finstern, warmen Winterversteck und vorgelagerten Lufträumen sind gegen alle Wetter und sonstige Einflüsse geschützt. Sie träumen den Winter hindurch mit kaum nennenswerter Zehrung, um im Frühjahr alle stark zu erwachen. Die Biene frißt im Winter das meiste Futter nicht um zu leben, sondern um einheizen zu können. Eine starke Zehrung und ihre Folgen werden durch allerhand störende Außeneinflüsse veranlaßt, die durch



Doppelter Ablegerkasten mit Futtergeschirr.



Links Füttern im Spätsommer oder Tränken im zeitigen Frühjahr. Rechts etwaige Notfütterung, auch nach Wabenanfüllung aller Etagenteile.



Das Imkern in oberer Etage.

meinen Zwilling verhindert werden. Solche Vorzüge mit den Schäden anderer Systeme verglichen, erheben meinen Zwilling zu einer imkerwirtschaftlichen Wohltat. Ich habe nie mit hohen Erträgen, auch nicht in meinen „Imkerfragen" geprahlt. Sicher ist aber, daß ich bei Durchschnittsberechnung bei meinem System den doppelten Ertrag erzielen muß, da keine schwachen Völker und leere Beuten die Ernte ausfallen lassen.

Die Frühjahrsentwicklung. Gewöhnlich brauchen meine Zwillingsvölker erst acht Tage nach dem ersten Ausflug, nach dem Brutansatz Wasser. Das Tränken nehme man bei eintretendem schlechten Wetter im Stock, bei warmem Wetter an der Außentränke vor.

Das Umhängen der Königin pressiert nicht. Bei schlechtem Wetter kann man es bis Ende Mai hinausschieben. Hier gibt es keine Stauung, keinen Weiselansatz wegen Platzmangels. Sollte sich das Brutnest auf die 12

großen Waben ausgedehnt haben, so ziehen sich die Hauptbienen auf die am 1. Mai in die untere Etage eingestellten Waben, um diese für ein erweitertes Brutnest herzurichten. Wer kein Freund vom Absperren der Königin ist, zumal wo im Sommer reichlich Pollen vorhanden ist, belasse ruhig seine Königin im Sommer auf diesen 6 Waben. Um sich vor Schwärmen zu schützen, genügt meine gelinde, stufenweise Absperrungsmethode vereint mit meinem Baurahmen, die Lösung der Bruteinschränkung ohne Stauung, ohne Störung. Hier können sich die Bienen bei Ausübung ihres Bautriebes, hier kann sich die Königin beim Drohnenstiften, das Volk im Gefühle der Erhaltung seiner Gattung naturgemäß austoben. Der Beweis ist erbracht, daß ich seit Jahren, seit Ausübung meiner Methode, von meinen 100 Völkern keinen Schwarm bekommen habe.

Bei allen meinen Neuerungen schwebte mir mein Motto „Viel Honig — wenig Arbeit" vor Augen. Deshalb habe ich, um alle Basteleien und zahlreichen umständlichen Handgriffe zur nötigen Frühjahrszeit zu sparen, den Zwilling mit sinniger Einrichtung und praktischen Apparaten, die bei dem Preis inbegriffen sind, schon vom Fabrikanten ausstatten lassen, denn Zeit ist Geld. Statt 20 kann man jetzt 50 Völker bearbeiten, statt Aerger kann man Vergnügen, statt kleiner sich große Einnahmen verschaffen. Mit der alten pfennigknauserigen Sparsamkeit kommt man heute nicht weit. Wie bei jedem andern Geschäft, so kann auch hier nur mit den besten Apparaten und modernsten Hilfsmitteln die Imkerei ihren Mann nähren. Früher hatte ich bei 60 geringen Beuten die Hölle, heute habe ich in hohem Alter bei meinen 100 Zwillingsvölkern den Himmel. Jede andere Frage findet man in meinem Buch „Imkerfragen" mit Begründung beantwortet. Mein reichillustriertes elegant gebundenes Originalwerk ist im Selbstverlag von M. Kuntzsch, Nowawes bei Potsdam, bei Voreinsendung für 3,— M., bei Nachnahme für 3,25 M. zu beziehen. Da ich mein Buch und meinen Zwilling ohne jeden Nutzen der Imkerschaft aushändige, so sollte jeder wahre Imkerfreund bestrebt sein, meine fortschrittliche Bienentechnik und imkerwirtschaftlichen Vorteile verbreiten zu helfen, damit meine Opfer an Zeit und Geld nicht umsonst gebracht wurden.

Der Beweis der Vorzüge meiner Zwillinge ist längst erbracht, wie hätte ich sonst in meinem Großbetrieb ein System einrichten können, wenn es sich nicht als das bequemste und ertragfähigste herausgestellt hätte. Zu Vorträgen an der Hand meines Zwillings bin ich bereit, in Versammlungen, als auch auf meinem Musterstande an meinen 100 Völkern die Handgriffe vorzuführen, wozu ich die Imker und Vereine freundlichst einlade. M. Kuntzsch.

Der Imker im Winter.

Endlich hat der Bienenvater Ruhe; denn die Völker sind gut eingewintert. Sie haben genügend Nahrung und an Wärme fehlts ihnen auch nicht. Mit größter Beruhigung kann der Imker dem ersten Reinigungsflug entgegensehen, braucht sich bis zu diesem Augenblick gar nicht um die Bienen zu kümmern. Ist das ein rechter Imker, hat der wirklich seinen Beruf vollkommen erfaßt? Ich sage: nein. Auch der Winter bringt für einen rechten Bienenvater gar manche Aufgabe. Es soll nur kurz derjenigen gedacht werden, welche er seinem Stande gegenüber zu erfüllen hat.

Der Imker muß im Winter seinen Bienenstand zwei- bis dreimal wöchentlich besuchen. Der Besuch wird sich zunächst auf Fluglochbeobachtungen erstrecken. An einem Stock bemerkt z. B. der Imker einzelne Bienen am Flugloch, sie machen den Eindruck, als wollten sie in jedem Augenblick abfliegen. Dazu ists

doch zu kalt. Die Ursache ist zwar bald entdeckt. Auf dem nahen Baum sitzt die Beunruhigerin des Volkes, die Meise, welche mit ihrem Schnäbelchen so lange am Flugloch klopfte, bis einzelne Bienen sich dort sehen ließen. Ein Pick, und das Bienlein war verzehrt, so gehts fort. Was ist hier zu tun? Die Fluglöcher werden sorgsam durch Blenden geschützt und den Meisen hängt man in die Bäume, welche etwas vom Stande entfernt stehen, Speckschwarten, um sie auf diese Weise von demselben fort zu gewöhnen.

An einem andern Tage sieht der Imker wieder Bienen aus dem Flugloch hervorkommen. Der Tag ist ebenfalls kalt. Die Bienen kriechen außen am Stock hin und her und fliegen dann schwerfällig ab. Greifen wir eine solche Biene, so machen wir die Beobachtung, daß ihr Hinterleib aufgetrieben ist. Die Biene will sich ihres Kotes entledigen. Sie ist ruhrkrank. Hier ist schwer zu helfen. Man kann die Bienen auf frischen Bau setzen und mit Zuckerwasser auffüttern, allerdings ist dazu ein mäßig warmer Raum notwendig. Am praktischsten ist jedoch, wenn man einer solchen Erscheinung vorbeugt, und dazu ist die von Herrn Freudenstein so oft empfohlene Einwinterung mit Zuckerlösung ein ganz vortreffliches Vorbeugungsmittel, welches auch noch in anderer Hinsicht empfehlenswert ist.

An einem andern Besuchstage sieht der Imker wieder Bienen am Flugloch. Draußen ist es empfindlich kalt. Die Bienen kommen aus dem Flugloch heraus und fliegen ins Freie, wo sie die Kälte zur Erstarrung bringt. Warum fliegt diese Biene? Sie wollte Wasser holen; denn ihre Mitschwestern sitzen auf kristallisiertem Honig, welcher nicht genügend Wasser enthält. Der Bienenvater muß der Durstnot abhelfen. Dieses geschieht dadurch, daß er über die Waben einen feuchten Schwamm legt oder indem er den Thüringer Luftballon anwendet. Die Tränkevorrichtung muß jedoch recht warm verpackt sein.

Der Imker muß nächst dem Auge auch sein Ohr gebrauchen. Er klopft leise an die Beute. Hört er ein kurzes, aber bald wieder verschwindendes Aufzischen, welches dann in ein gleichmäßiges sanftes Gesumme übergeht, so kann er von dem Wohlbefinden des betreffenden Volkes überzeugt sein und zum Nachbar weitergehen.

Es kommt auch vor, daß der Imker starkes Brausen aus dem Stock vernimmt. Das kann eine doppelte Ursache haben: Luft- oder Kältenot.*) Im ersteren Fall werden die Bienen weiter, im letzteren Fall enger gesetzt.

Wenn so der Imker im Winter seinen Stand regelmäßig besucht und auch bei eventuellen Fällen die nötige Lust und Liebe zur Abhilfe hat, dann wird er vor manchem Winterverluste bewahrt bleiben und seine Arbeit wird reichlich klingenden Lohn erhalten. D.-W.

Die Parthenogenesis bei der Honigbiene.

Ein historischer Überblick über den Kampf um die Dzierzonsche Theorie.

Von Dr. Hans Nachtsheim, München.**)

Es gibt wohl kaum eine Frage in der Bienenkunde, über die so viel diskutiert und geschrieben worden ist, wie über die Entstehung der drei verschiedenen Wesen im Bienenstaat. So ziemlich alle größeren Nationen haben

*) Meist ist dann das Volk weisellos oder ruhrkrank. Vor allen Dingen ist im Winter darauf zu achten, daß das Flugloch sich nicht verstopft durch Schnee, tote Bienen oder dadurch, daß Kinder die Schieber zuschieben. Frdst.

**) Nach einem Vortrag, gehalten am 26. Juli 1913 auf der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Berlin.

sich an den Diskussionen über diese Frage beteiligt und Bienenzüchter wie Gelehrte suchten, ein jeder in seiner Weise, Beiträge zur Lösung des Problems zu liefern. Entstehen die Männchen der Bienen, die Drohnen, aus unbefruchteten Eiern, wie Dzierzon behauptete, entwickeln sie sich, um einen wissenschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, parthenogenetisch? Oder unterscheiden sich die von einer drohnenbrütigen Königin stammenden Drohnen von denen, die eine normal begattete Königin zur Mutter haben, entstehen vielleicht nur die ersteren Drohnen aus unbefruchteten Eiern, während alle von der normalen Königin abgelegten Eier befruchtet sind? Und welchen Einfluß hat die Ernährung der Larven auf das Geschlecht der zukünftigen Bienen? Die Antworten, die die Untersucher auf diese Fragen gaben, waren sehr verschieden, sie widersprachen sich oft vollkommen, und der Kampf, den Dzierzon und seine Anhänger um ihre Lehre führen mußten, war oft heftig genug, und mehr als einmal schien es, als ob tatsächlich die Gegner die Oberhand gewinnen sollten. Heute indessen ist der lange Streit um die Entstehung der Drohnen endgültig zugunsten Dzierzons entschieden, und es ist keine kühne Behauptung, wenn ich sage, es gibt heute keinen Gelehrten noch Bienenzüchter mehr, der mit guten Gründen einen entgegengesetzten Standpunkt zu vertreten vermöchte. Wenn selbst heute noch hin und wieder der Versuch gemacht wird, an der Dzierzon'schen Lehre zu rü teln, so sind das bei der großen Fülle der Tatsachen, die die Richtigkeit der Ansichten unseres Altmeisters vollauf beweisen, Versuche, die nicht weiter ernst zu nehmen sind.

Jetzt, wo der lange Streit abgeschlossen hinter uns liegt, erscheint es von Interesse, die vielen Für und Wider, die von den Anhängern und Gegnern der Theorie vorgebracht wurden, einmal zusammenzustellen. Allerdings ist die Zahl derer, die sich mit der Dzierzon'schen Theorie befaßt haben, zu groß, als daß es möglich wäre, hier die Ansicht jedes einzelnen eingehend zu erörtern, vielmehr will ich versuchen, in großen Zügen die wichtigsten Phasen des Kampfes darzustellen.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschten unter den Bienenzüchtern die verschiedendsten und uns heute großenteils recht sonderbar anmutenden Ansichten über die Fortpflanzung der Honigbiene. Man muß sagen, daß die Erkenntnis — wenigstens im Vergleich zu der Vervollkommnung der Beobachtungsmittel — nichts weniger als Fortschritte seit den Tagen des Aristoteles gemacht hatte. Aristoteles, dieser große Gelehrte des alten Griechenland, hat in seinen Werken auch den Bienen ein längeres Kapitel gewidmet, und in diesem beschäftigt er sich auch mit der Fortpflanzung der Honigbiene. Die Kenntnisse des Aristoteles über die Entstehung der Königin, der Arbeiterin und der Drohne sind, wie das bei der mangelhaften Beobachtungsmöglichkeit der damaligen Zeit selbstverständlich ist, noch sehr lückenhaft, aber es versetzt uns doch nicht wenig in Erstaunen, wenn wir bei ihm lesen: „Die Bienen erzeugen ohne vorhergehende Begattung Junge" und „Drohnenbrut entsteht im Stocke, ohne daß ein Weisel darinnen ist, aber keine Bienenbrut". Das heißt nichts anderes, als daß Aristoteles bereits über die Parthenogenesis der Bienen etwas gewußt hat, wenn er auch das tatsächliche Vorhandensein einer parthenogenetischen Entwickelung vielleicht mehr glücklich geahnt hat, als daß er irgend einen triftigen Beweis für die Richtigkeit seiner Ansicht hätte beibringen können.

Diese Kenntnisse des Aristoteles sind indessen sehr bald wieder vollständig in Vergessenheit geraten, und schon Plinius, der Naturforscher des römischen

Altertums, weiß nichts mehr von der Parthenogenese bei der Honigbiene. Er bringt seinen Lesern wieder das alte, schon von Aristoteles zurückgewiesene Märchen, die Bienen holten ihre Jungen aus den Blumen. Solche und ähnliche Ansichten über die Entstehung der Bienen finden wir dann bis in die neueste Zeit wieder, und als nun im Jahre 1845 der schlesische Pfarrer Dzierzon in der Eichstädter Bienenzeitung zum erstenmal mit der Behauptung an die Öffentlichkeit trat, daß die Drohnen aus unbefruchteten Eiern ihren Ursprung nehmen, da erhoben gerade Vertreter von Ansichten der Art, wie die oben genannten, ihre gegnerische Stimme. Die neue Theorie schien den Zeitgenossen Dzierzons doch die sonderbarste von allen zu sein. Sollte doch nach der neuen Lehre die Bienenkönigin befähigt sein, ganz nach Belieben bald ein befruchtetes, bald ein unbefruchtetes Ei abzusetzen. Der Mensch, dieses vollkommenste Geschöpf — so liest man in der Eichstädter Bienenzeitung —, vermag nicht über das Geschlecht seiner Nachkommen zu entscheiden, und das sollte einem Insekt möglich sein?! Aber Dzierzon war von der Richtigkeit seiner Behauptungen, zu denen ihn jahrelange Beobachtungen am Bienenstand geführt hatten, zu sehr überzeugt, als daß er sich durch solche Redensarten irgendwie beirren ließ. Er suchte seine Gegner von der Unhaltbarkeit ihrer eigenen Ansichten zu überzeugen und machte neue Beobachtungen, die zu seinen Gunsten sprachen.

Die Tatsachen, welche Dzierzon zur Aufstellung seiner Theorie veranlaßten, sind allgemein zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier eingehender zu erörtern. Nur kurz daran erinnern möchte ich, daß für Dzierzon in erster Linie die verschiedenen Formen der Drohnenbrütigkeit — Drohnenbrütigkeit bei unbegattet gebliebenen Königinnen, bei älteren Königinnen bei Arbeiterinnen im weisellosen Stock — ausschlaggebend waren. Wenn man heute die ersten Jahrgänge der Eichstädter Bienenzeitung, in der sich der Kampf anfangs ausschließlich abspielte, durchblättert, so wundert man sich in der Tat, ein wie ausgezeichneter Beobachter Dzierzon war, wie klar und richtig er alles durchschaut hatte, und wie sehr, ganz im Gegensatz dazu, die meisten seiner Gegner, denen häufig genug statt einer guten Beobachtungsgabe eine rege Phantasie gegeben war, auf Irrwegen wandelten.

Den Gelehrten blieb die Theorie Dzierzons zunächst gänzlich unbekannt. Erst im Jahre 1851 wurde der damalige Münchener Professor der Zoologie v. Siebold auf sie aufmerksam. Siebold, der bis dahin einer der größten Gegner der Lehre von der Parthenogenesis oder Jungfernzeugung gewesen war, setzte sich mit Dzierzon in Verbindung, erkannte sehr bald, wie berechtigt die Behauptungen dieses Mannes waren, und welche Tragweite seinen Entdeckungen zukam, und — es ist sonderbar genug! — aus dem einstigen heftigen Gegner der Lehre von der Parthenogenesis wurde ihr wissenschaftlicher Begründer. Durch Untersuchungen von drohnenbrütigen Königinnen und Bieneneiern suchte Siebold das Problem seiner Lösung näher zu bringen, und als im Jahre 1856 seine klassische Schrift: „Wahre Parthenogenesis bei Schmetterlingen und Bienen" erschien, da stand die Honigbiene plötzlich im Mittelpunkt des Interesses. Wie sehr man sich jedoch in Gelehrtenkreisen gegen die Annahme sträubte, daß auch aus einem unbefruchteten Ei sich ein neues Lebewesen entwickeln kann, das möge eine Stelle aus einer Besprechung des Siebold'schen Werkes zeigen, die damals erschien. „Durch diese Parthenogenesis", so schreibt der Referent, „ist leider eine der allerunbequemsten und der Hoffnung auf sog. allgemeine Gesetze der tierischen Lebenserscheinungen widerwärtigsten Tatsachen in die Physiologie

eingeführt worden. Erfreulich oder besonders aufmunternd für die Lobpreisungen unserer gerühmten Fortschritte in der theoretischen Erkenntnis der Lebensprozesse kann es unmöglich sein, und, aufrichtig gesagt, kann ich mich eigentlich so wenig darüber freuen, als es bei einem Physiker der Fall sein würde, wenn plötzlich ein oder mehrere Ausnahmefälle von dem Gravitationsgesetze entdeckt würden."

Doch die Zahl der zugunsten Dzierzons sprechenden Beobachtungen vergrößerte sich, und wenn gegen Ende der fünfziger Jahre die neue Theorie bereits fest begründet war, so hat das Dzierzon neben Siebold besonders noch zwei Männern zu verdanken, die nicht ungenannt bleiben dürfen. Unter den Bienenzüchtern hatte Dzierzon schon früh in Baron v. Berlepsch einen ebenso überzeugten wie eifrigen Anhänger gefunden. Berlepsch war nicht nur bemüht, durch zahlreiche eigene Beobachtungen Beiträge zur Klärung der Vorgänge zu liefern, sondern er suchte auch mit Erfolg durch seine „Apistischen Briefe" die neue Lehre unter den Bienenzüchtern zu verbreiten. Außer Siebold war unter den Gelehrten noch Leuckart in gleicher Weise tätig; auch diesem verdanken wir manche wertvolle Untersuchung.

Auch in der Folgezeit traten indessen immer und immer wieder Gegner auf, aber meist wurde es Dzierzon und seinen Anhängern leicht, die Nichtigkeit der Behauptungen jener zu zeigen. Schwieriger wurde es ihnen jedoch, einen Einwand zu entkräften, zu dem Bastardierungsexperimente den Anlaß gaben, und der ihnen zu wiederholten Malen gemacht wurde. Wenn man zwei Tiere, die sich durch bestimmte Eigenschaften voneinander unterscheiden, kreuzt, so besitzen die Nachkommen natürlich Eigenschaften vom Vater und von der Mutter. Wenn aber bei den Bienen die männlichen Tiere aus unbefruchteten Eiern sich entwickeln, so können die Drohnen nur Eigenschaften der Mutter zeigen, da ja die Drohneneier mit den Samenfäden des Vaters der Arbeiterinnen gar nicht in Berührung kommen. Kreuzt man also z. B. eine italienische Bienenkönigin mit einer deutschen Drohne, so sind die Arbeiterinnen und Königinnen, welche jene Italienerin erzeugt, Bastardbienen, die männlichen Nachkommen aber, die Drohnen, müssen, falls die Dzierzonsche Theorie richtig ist, reine Italiener sein. Man hat sich denn auch dieses Mittels zu wiederholten Malen bedient, um die Dzierzonsche Theorie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Aber während die einen in ihren Resultaten eine vollkommene Bestätigung der Theorie erblickten, kamen andere auf Grund von Bastardierungsexperimenten dazu, die Theorie ebenso energisch abzulehnen. Unter diesen letzteren befinden sich der Engländer Cowe und der Franzose Perez. Perez kreuzte eine italienische Königin mit einer französischen Drohne. Von 300 untersuchten Drohnen, die von dieser Königin stammten, sollten 151 reine Italiener, 83 aber reine Franzosen und 66 Uebergangsformen von Italienern zu Franzosen gewesen sein. Die Experimente Perez' — ebenso wie auch die weniger umfangreichen Untersuchungen Cowes — sind von den verschiedensten Seiten kritisiert worden, und man hat eine ganze Reihe Einwände gegen sie erhoben. Man hat z. B. gesagt, die zu der Kreuzung benutzte Königin sei nicht reinrassig gewesen, sie habe von ihren Vorfahren her Merkmale der französischen Rasse ererbt. In der Tat scheint mir gerade dieser Einwand sehr berechtigt zu sein. Wenn für uns heute ein Vererbungsexperiment beweisend sein soll, so ist das erste, was wir verlangen, daß, wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet, nur analysiertes Material zu den Kreuzungen benutzt wird, d. h. es müssen, zum mindesten die letzten Vorfahren der zu dem Experiment benutzten Tiere bekannt sein, damit wir wissen, was in den Tieren

steckt. Das ist aber bei den bisherigen Bastardierungsexperimenten mit Bienen nicht der Fall. Ueberhaupt ist die Biene für Vererbungsstudien ein sehr ungünstiges Objekt. Die Fehlerquellen fließen hier besonders zahlreich und sind teilweise kaum zu beseitigen. Man denke beispielsweise nur daran, daß die Begattung hoch in der Luft stattfindet, eine genaue Feststellung also, von wem die Königin begattet wird, direkt unmöglich ist. Will man diese Fehlerquelle so gut wie möglich vermeiden, so müßte man das Versuchsvolk zunächst in eine Gegend bringen, in der es weiter keine Bienen gibt.

In letzter Zeit hat sich übrigens wieder ein Franzose, Cuénot, mit der vorliegenden Frage befaßt, und auch ich selbst habe die Nachkommen einer deutschen Königin beobachtet, die von einer italienischen Drohne begattet worden war. Alle Drohnen — sowohl die von mir als auch die von Cuénot beobachteten — waren nur der Mutter ähnlich, während die Arbeiterinnen Eigenschaften von der Mutter und vom Vater zeigten. Nur zwei Drohnen sah Cuénot, die — eine schwarze Königin war von einer gelben Drohne begattet worden — einen gelben Streifen auf dem ersten Hinterleibsring aufwiesen. Aber diese beiden Drohnen können natürlich durchaus nicht gegen die Dzierzonsche Theorie ins Feld geführt werden. Cuénot äußert die Vermutung, daß diese beiden Drohnen aus einem anderen Stock stammen, vielleicht seien es auch Farbvarianten. Es ist auch an die Möglichkeit zu denken, daß die beiden Drohnen von einer eierlegenden Arbeiterin, also einer Bastardbiene, stammten*).

Auf Grund von Experimenten anderer Art wurde Landois dazu geführt, die Dzierzonsche Theorie abzulehnen. Er übertrug in Arbeiterinnenzellen abgesetzte Eier in Drohnenzellen und umgekehrt und will dann aus den „Arbeiterinneneiern" Drohnen und aus den „Drohneneiern" Arbeiterinnen erhalten haben. Das Geschlecht ist nach Landois in dem eben abgelegten Ei überhaupt noch nicht bestimmt, alle von der Bienenkönigin abgelegten Eier sind gleich beschaffen, befruchtet, und es hängt ganz von der Ernährung der Larve ab, ob ein männliches oder ein weibliches Wesen aus ihr entstehen wird. Bei guter Ernährung entstehen Weibchen, bei weniger guter und schlechter Ernährung Männchen. So sollte es nicht nur bei den Bienen sein, sondern bei den Insekten allgemein. Gleich bei Veröffentlichung der Landois'schen Theorie wies Siebold an einer ganzen Reihe von Tatsachen die Unhaltbarkeit dieser neuen Ansicht nach, aber nichtsdestoweniger wurden die Experimente Landois' auch noch von zahlreichen Seiten nachgeprüft.**) Alle Nachuntersucher, die — was bei solchen Experimenten unbedingt notwendig ist, aber leider immer wieder außer acht gelassen wird — mit den größten Vorsichtsmaßregeln arbeiteten und ihre Experimente in sehr großem Umfange anstellten, kamen zu ein und demselben Resultat: die künstlich übertragenen Eier werden in den allermeisten Fällen von den Arbeiterinnen entfernt und die Zellen von der Königin neu bestiftet, die Arbeiterinnenzellen dann natürlich mit „Arbeiterinneneiern", die Drohnenzellen mit „Drohneneiern". Daß die Ernährung ohne

*) Die Erklärung der sogenannten Bastardierungsexperimente ist ganz klar. Jedem erfahrenen Imker ist es bekannt, daß Farbvarianten auch in den reinsten Stämmen vorkommen. Unter jedem reindeutschen Volke finden sich auch Bienen und Drohnen mit gelben Ringen. Außerdem verfliegen sich, das steht gleichfalls bombenfest, junge Bienen und Drohnen aus einem Stocke in den andern. Deshalb kann dem Bastardierungsversuche keine ausschlaggebende Beweiskraft zukommen. Frost.

**) Landois hat später seine angeblichen Beobachtungen selbst nicht mehr aufrecht erhalten. Bienenw. Centralbl., Jahrgang 1911, S. 124. D. Red.

Einfluß auf das Geschlecht ist, zeigten zudem weitere Beobachtungen und Experimente. Allerdings soll nun damit durchaus nicht gesagt sein, daß es ganz bedeutungslos für eine Bienenlarve ist, was für Futter sie erhält. Die Unterschiede zwischen den beiden weiblichen Wesen im Bienenstaat, zwischen Königin und Arbeiterin, führt man ja allgemein auf verschiedene Ernährung zurück, und was aus einer Drohnenlarve wird, die mit „königlichem" Futter ernährt wird, das zeigen sehr schön die Beobachtungen vom Raths. vom Rath fand, daß in einem weisellosen Stock die Arbeiterinnen bestiftete Drohnenzellen in Weiselzellen umgewandelt hatten, offenbar in der Absicht, sich eine neue Königin zu ziehen. Doch trotz aller guten Fütterung blieben die Larven Drohnenlarven. Die Arbeiterinnen merkten das auch sehr bald und entfernten die meisten Larven. Nur wenige gelangten zur Verpuppung, und als nun vom Rath diese Puppen herausnahm und untersuchte, da zeigte sich, daß es zwar Drohnenpuppen waren, denen jegliche weibliche Merkmale fehlten, aber sie waren beträchtlich größer als die normalen Drohnen. Der Hinterleib der Tiere strotzte von einer gewaltigen Fettmasse, und die Geschlechtsorgane wiesen auffallende Hemmungsbildungen auf.*)

Der nächste bemerkenswerte Ansturm gegen die Dzierzonsche Theorie ging um die Wende des Jahrhunderts von dem Darmstädter Bienenzüchter Dickel aus. Auch für ihn waren wieder Uebertragungsexperimente der Anlaß zu der Behauptung, daß alle von der normal begatteten Königin abgesetzten Eier befruchtet sind. Er leugnete zwar nicht, daß sicher unbefruchtete Bieneneier entwicklungsfähig sind und Drohnen ergeben, aber diese von drohnenbrütigen Königinnen oder Arbeiterinnen stammenden Drohnen — als „falsche" Drohnen bezeichnet sie Dickel — sollten befruchtungsunfähig sein. Wie Landois nimmt Dickel an, daß das Geschlecht im eben abgelegten Bienenei noch nicht festgelegt ist. Von der verschiedenen „Bespeichelung" der Eier durch die Arbeiterinnen oder „Zweitweibchen" — im Gegensatz zu den Königinnen, den „Erstweibchen" — hängt es ab, ob sich aus einem Ei eine Drohne, eine Königin oder eine Arbeiterin, die nach Dickel ein zwitteriges Wesen ist, also eine Mittelstellung zwischen Drohne und Königin einnimmt, entwickelt.

Durch das Auftreten Dickels wurde die Aufmerksamkeit der Wissenschaft von neuem auf die Fortpflanzungsverhältnisse im Bienenstaat gelenkt. Mit wesentlich verbesserten Methoden konnte man jetzt an die Lösung des Problems herantreten, und in der Tat ist durch die Untersuchungen von Weismann, Paulcke, Petrunkewitsch, Breßlau und v. Buttel-Reepen die Frage, ob auch die „normalen" Drohnen aus unbefruchteten Eiern sich entwickeln, endgültig zugunsten Dzierzons — und damit zu ungunsten Dickels — beantwortet worden. Besonders wichtig waren die Resultate, zu denen Petrunkewitsch kam. Er untersuchte vergleichend Eier aus Arbeiterinnen- und Drohnenzellen. Während er in den ersteren die für befruchtete Eier charakteristischen Spermastrahlungen und auf einem etwas späteren Stadium die sich vereinigenden männlichen und weiblichen Kerne nachweisen konnte, fand er in den Eiern aus Drohnenzellen, obwohl er eine sehr große Zahl Eier untersuchte, weder Spermastrahlungen noch männliche Kerne. Damit aber war die Richtigkeit der Dzierzonschen Lehre

*) Wie oft habe ich mir beim Umlarven, wenn ich überreichlich Weiselzellen hatte, den Spaß gemacht, in eine Weiselzelle eine Drohnenlarve zu legen. Der Effekt war stets der gleiche. Die Larve wurde entweder von den Bienen entfernt oder, wenn sie zur Verdeckelung kam, fand ich später eine verfaulte Drohnennymphe darin. Frdst.

vollkommen bewiesen, sie war aus dem Stadium der Theorie herausgetreten, wir können von jetzt ab von der Dzierzonschen Regel sprechen.*)

Trotz aller dieser Untersuchungen hat uns aber auch das letzte Jahrzehnt wieder zahlreiche neue Ansichten über die Fortpflanzung und die Geschlechtsbestimmung bei der Honigbiene gebracht, Ansichten, die vielfach mit denen, die man vor Dzierzon hatte, wetteifern können. Unter den Gegnern Dzierzons finden wir auch jetzt noch hauptsächlich Physiologen, und nur um zu zeigen, zu welchen Behauptungen sich diese verstiegen, seien hier einige Beispiele gegeben.

Einer der bedeutendsten Physiologen der letzten Zeit erklärte im Jahre 1903, die Lehre von der Parthenogenesis der Bienen sei eine „mangelhaft begründete und sehr wahrscheinlich unrichtige Hypothese". Wie man indessen dann seine Hypothese charakterisieren soll, weiß man nicht recht; meint er doch, die Bienenkönigin sei ein Zwitter und besitze einen „männerzeugenden Hoden"! Noch merkwürdiger sind die Ansichten eines anderen Physiologen, der auf Grund von Zählungen der Häkchen an den Flügeln von Bienen zu dem Resultate kam: „Der rechte Flügel der Drohnen und der linke Flügel der Arbeiterinnen sind das Produkt der Parthenogenese, während der linke Flügel der Drohnen und der rechte Flügel der Arbeiterinnen das Resultat der Befruchtung der Königineier darstellen." Einige Jahre später setzte er an die Stelle dieser Hypothese eine neue: „Drohnen von ein- und vierjähriger (und auch älterer) Königin entwickeln sich aus den unbefruchteten Eiern, Drohnen von zwei- oder dreijähriger Königin entwickeln sich teilweise aus unbefruchteten, teilweise aber aus befruchteten Eiern" usw.!

Doch auch unter denen, die sich als Anhänger Dzierzons bekannten, stellten einige den Kenner des Bienenlebens recht eigenartig anmutende Ansichten über die Geschlechtsbestimmung bei der Honigbiene auf. Ungefähr zu der gleichen Zeit waren unabhängig voneinander Beard, v. Lenhossek und Schultze zu der Ansicht gekommen, daß das Geschlecht bereits im unbefruchteten Ei vorausbestimmt sei, daß also die Befruchtung ganz ohne Einfluß auf das Geschlecht sei. Untersuchungen an anderen Tieren hatten sie zu dieser sogenannten Präformationstheorie geführt, aber auch auf die Bienen — wie überhaupt auf das ganze Tierreich — wollten sie ihre Theorie ausdehnen. Der Eierstock der Bienenkönigin sollte männlich und weiblich präformierte Eier enthalten und nur die „weiblichen" Eier sollten befruchtungsfähig sein. Ist schon diese Annahme sehr gezwungen und wird durch keine Tatsache auch nur im geringsten wahrscheinlich gemacht, so ist das in noch höherem Maße der Fall, wenn z. B. Lenhossek die Drohnenbrütigkeit dadurch erklären zu können glaubt, daß er sagt: Bei drohnenbrütigen Königinnen entwickeln sich nur die „männlichen", befruchtungsunfähigen Eier.

*) Als Dickel seinen Kampf gegen die Parthenogenesis begann, war er überzeugt und sprach das nachdrücklich aus, daß die Entscheidung in der Frage durch die wissenschaftliche Untersuchung gebracht werden müsse. Bei der wissenschaftlichen Untersuchung hat nun Dickel selbst die zu untersuchenden Eier geliefert. Als aber die Untersuchung ein Resultat ergab, welches gegen Dickel und für Dzierzon war, da versuchte Dickel die Wissenschaftler aufs Glatteis zu führen: er klebte nämlich auf das Glas, in welchem sich die Drohneneier befanden, die Aufschrift: Arbeitereier, und umgekehrt auf die Arbeitereier die Aufschrift: Drohneneier. Alsbald wurde aber bei Dickel angefragt, wie das käme, jetzt seien alle Drohneneier befruchtet und die Arbeitereier seien unbefruchtet. Da gestand Dickel die Verwechselung ein. Trotzdem stellt er sich nun hin und erklärt: in dieser Frage könne die Wissenschaft nicht entscheiden, da müßten die praktischen Bienenzüchter entscheiden. Ich meine: für jeden, der sehen will, ist die Frage heute entschieden, und wer da noch Quersprünge machen will, der mag es nur tun, danach fragt kein verständiger Mensch mehr. Frost.

Indessen auch eine neue Bestätigung der Dzierzonschen Lehre brachte das letzte Jahrzehnt. Von mehreren Seiten ausgeführte Untersuchungen über die Samenreifung bei der Honigbiene ergaben, daß diese nicht wie bei aus befruchteten Eiern entstandenen Tieren verläuft, sondern die Beobachtungen wiesen mit Notwendigkeit darauf hin, daß die in die Drohnenzellen abgesetzten Eier unbefruchtet sind.

In den letzten Jahren habe ich selbst die Ei- und Samenreifung, die Befruchtung und Parthenogese bei der Honigbiene untersucht, nicht weil ich der Meinung war, die Gegner Dzierzons könnten doch noch Recht haben — meine bisherigen Ausführungen machen es wohl unnötig, das noch besonders zu betonen —, sondern um einige Lücken in den Untersuchungen Petrunkewitschs auszufüllen und einige Unklarheiten in Fragen, die mit der Parthenogenese direkt nichts zu tun haben, zu beseitigen. Da die mikroskopischen Untersuchungen indessen auch wieder einen vollen Beweis für die Richtigkeit der Dzierzonschen Lehre brachten, so möchte ich noch kurz hierüber berichten. (Schluß folgt.)

Fragekasten.



Frage: Ist es ratsam, Bienen im Januar mit der Bahn zu transportieren?

Antwort: Wenn nicht zu der Zeit starker Frost herrscht, können die Bienen auch im Winter transportiert werden. Es geht das sogar leichter und gefahrloser als im Hochsommer, wenn die Völker stark und die Hitze groß ist. Die Luftgitter brauchen jetzt nicht größer zu sein in der Tür als wie zwei Fünfmarkstücke. Die Verpackung (Moos ꝛc.) im Stocke muß herausgenommen werden, sonst verkriechen sich Bienen darin. Die Fenster kann man stehen lassen und braucht bloß die Schieber zu öffnen.

Frage: Im Oktober hing in der Markthalle in Dresden einige Tage ein Plakat aus, worauf stand, daß vom 1. Dezember 1913 ab der Verkauf von Zuckerhonig in Waben verboten sei. Ich frage daher an, ob die Bezeichnung „Zuckerfütterungshonig" hinreichend ist für durch Zuckerfütterung von den Bienen erbauten Wabenhonig, oder ob in neuerer Zeit vom Kaiserlichen Gesundheitsamt eine andere Benennung dafür bestimmt wurde?

Antwort: Die Deklaration „Zuckerfütterungshonig" genügt. Von welcher Behörde stammt das betreffende Plakat? Meines Erachtens kann es niemand verboten werden, „Zuckerfütterungshonig" unter ehrlicher Deklaration zu verkaufen, gerade so wenig, wie der Verkauf des Kunsthonigs oder der Margarine unter ehrlicher Deklaration verboten werden kann.

Frage: Kann ich meine Bienen in einem sehr hellen Keller überwintern?

Antwort: Wenn Bienen in Kellern überwintert werden sollen, so ist dabei folgendes zu beachten: Die Keller müssen trocken sein, alle Fenster und Löcher vom Keller sind absolut lichtdicht zu schließen, so daß auch nicht der geringste Lichtstrahl wahrnehmbar ist, weil sonst die Bienen nach demselben hinfliegen. Die Bienen dürfen erst in den Keller gebracht werden, wenn es anfängt wirklich kalt zu werden.

Frage: Ich imkere in Ihrem Breitwabenmaß und will meinen Bienenstand nächstes Jahr bedeutend vergrößern. Es gestattet mir jedoch der Platz nicht, mehrere Häuser nebeneinander zu stellen. Ich baue meine Beuten selbst und beabsichtige daher Beuten für vier Völker herzustellen. Es wird mir jedoch von vielen Freunden geraten, dieses wegen der Räuberei nicht zu tun. Welchen Rat können Sie mir in dieser Angelegenheit erteilen?

Antwort: Sie können auch die Breitwabenstöcke als Vierbeuter bauen. Auf die Räuberei hat das keinen Einfluß. Derartige Stöcke sind aber zu schwer zum Transport, und wenn man sie verkaufen will, muß man sie mehr als halb verschenken, denn Leute, die sich gleich vier Völker und vier Wohnungen auf einmal kaufen, sind selten.

Frage: Gibt es Firmen, die alte Waben

und Wabenreste annehmen und dafür Kunstwaben liefern? Bringt man das Wachs auch ohne Presse aus den Waben?

Antwort: Das Wachs kann man auch ohne Apparate nach der Anleitung in unserem Lehrbuche auspressen. Wollen Sie das nicht, so bieten Sie Ihre Waben irgend einer Kunstwabenfabrik an, die in der „Neuen" inseriert.

Frage: Ein Kollege wurde am Amtsgericht verklagt, seinen Bienenstand zu versetzen, weil die Bienen die Gäste einer Kaffeewirtschaft im Freien beläst gten. Der Kläger hat seine Wirtschaft neben dem Bienenstande. Jetzt hat das Amtsgericht den Kollegen auf Verlegung des Bienenstandes verurteilt. Durch dieses Urteil ist die ganze Bienenzucht in hiesiger Gegend in Frage gestellt. Sind Ihnen entgegengesetzte Urteile bekannt? Ist Aussicht vorhanden, daß vielleicht das Landgericht das Urteil aufhebt?

Antwort: Die Sache sollte vor das Landgericht gebracht und ein tüchtiger Sachverständiger vernommen werden.

Frage: Wie überwintert man gezogene Königinnen?

Antwort: Einzelne Königinnen oder Königinnen in winzig kleinen Völkern sind überhaupt nicht zu durchwintern und müssen im Sommer verbraucht werden.

Frage: Ich muß dieses Jahr umziehen und muß deshalb meine Bienenvölker ungefähr 300 m versetzen. Wann ist dazu die günstigste Zeit?

Antwort: Die beste Zeit zum Umsetzen ist und bleibt die warme Zeit, auch bei 300 m.

Frage: Kann ich eine Königin im Aufsatzkästchen auf zwei Halbrähmchen überwintern?

Antwort: Ich halte es für ausgeschlossen, daß ein so winziges Volk durch den Winter gebracht wird. Sie hätten das Völkchen im September oder Oktober mit einem nackten Schwarm verstärken müssen.

Frage: Kommt die Schweizer Haftpflicht-Versicherungs-Gesellschaft auch für Schaden auf, der entsteht an Sachen oder Personen der eigenen Familie?

Antwort: Darauf, daß auch die eigenen Familienmitglieder in die Versicherung eingeschlossen werden, läßt sich keine Versicherung ein. Da könnte ja jeder böswillige Imker fast alle Tage Schadenersatzansprüche erheben. Dann müßten ungeheure Prämien erhoben werden. Derartige Schäden müssen durch die Unfallversicherung gedeckt werden.

Frage: Mein Honig ist bis jetzt noch nicht kristallisiert. Er sieht goldgelb aus und hat ein ausgezeichnetes Aroma. Bei einigen Imkerkollegen war der Honig in kurzer Zeit kristallisiert, doch hatten diese wieder auf fast jedem Glase eine Wasserschicht oder eine schneeweiße Schicht oder Eisblumen auf dem Grunde des Glases. Woher kommt das?

Antwort: Es gibt Honige, welche erst nach sehr langer Zeit oder gar nicht fest werden. Honigblumen entstehen, wenn das Glas nicht absolut trocken war. Sauer wird der Honig, wenn er Feuchtigkeit aus der Luft anzieht.

Frage: Ich habe bei meinem Nachbar die Bienen ausgestoßen und um sie nicht töten zu müssen, habe ich dieselben mitgenommen und zu meinen Bienen getan, ich konnte aber die Königin nicht finden. Wird dieselbe von den Bienen getötet?

Antwort: Die neue Königin wird sicher abgestochen, doch kann es auch passieren, daß beide verloren gehen. Ihnen scheint mein Lehrbuch zu fehlen, da kann das Lehrgeld doch teuer werden.

Frage: Ich habe den Bienen sämtlichen Honig genommen und solange Zucker gefüttert, bis sie nichts mehr nahmen. Muß ich vielleicht auch jetzt noch füttern?

Antwort: Jetzt noch füttern und verstärken, ist zu spät. Es kann ja bei gelindem Wetter noch gelingen.

Frage: Ich bin bei einem Konkurs um 416 M betrogen worden, ich erhielt nur $2^1/_2$ %. Gibt es einen Weg, meine Forderung an den Schuldner bestehen zu lassen, oder ist die Summe rettungslos verloren?

Antwort: Sie brauchen sich durchaus nicht mit $2^1/_2$ % abfinden zu lassen. Lehnen Sie den Vergleich ab und wenn Sie erfahren, daß der Schuldner später wieder etwas hat, lassen Sie pfänden.

Verschiedenes.

Ueber Brutfäule, Brutseuche, Brutpest, Bazillen und Bakterien ist in der letzten Nummer der „Neuen" so viel berichtet worden, daß ein seit 48 Jahren Bienenzucht Treibender von Glück sagen kann, wenn er in all der Zeit von diesen bekannten und unbekannten Uebeln verschont blieb, was tatsächlich der Fall ist, wie er glaubt, aus folgenden Gründen: Ich habe nie an meinen Völkern herumexperimentiert und keinen Eingriff unternommen, ohne mir über Ziel und Zweck im Voraus klar zu sein. Ich habe von der seinerzeit so eindringlich empfohlenen spekulativen Fütterung nie viel gehalten und war Fütterung nötig, nur große, längere Zeit ausreichende Rationen gereicht. Durch Raumbeschränkung bei überflüssigem Wabenbau und sorgfältige Warmhaltung bin ich allen Fährlichkeiten entgangen. Faulbrut habe ich auf meinem Stande nicht kennen gelernt, doch hatte ich Gelegenheit, diese bei andern Züchtern zu sehen, so schon vor 40 Jahren bei zwei zu gleicher Zeit, wo sie durch Fütterung mit Kartoffelzucker hervorgerufen wurde,

welcher damals unter dem schönen Namen Traubenzucker in den Handel kam und gegen anderen Zucker sehr billig war; außerdem sind erst in jüngster Zeit zwei gutbesetzte Stände in der Nachbarschaft an Faulbrut zu Grunde gegangen. Ich will nun meine persönliche, wie vielleicht viele sagen werden verschrobene und längst widerlegte Meinung über Entstehung der Faulbrut darlegen. Ich stehe auf dem entgegengesetzten Standpunkt vieler Imker und sage, nicht das Absterben der gedeckelten Brut ist der Höhepunkt der Krankheit, sondern bildet das Anfangsstadium, der Höhepunkt ist das Absterben der offenen Brut, die nicht mehr in das Stadium der Bedeckelung gelangen kann. Ebenso bin ich der Ansicht, daß nicht die Anwesenheit der Bakterien und Bazillen die Ursache der Entstehung sind, sondern die Folgen und Begleitung der Krankheit. Als Ursache der Entstehung betrachte ich Degeneration, hervorgerufen durch ungesundes Futter, durch Futtermangel während des Brutgeschäfts, also ungenügende, zweckwidrige Ernährung der Brut, vielleicht noch verstärkt durch mangelhafte Wohnung. Nicht zurückhalten will ich mit meiner Meinung, daß durch Bezug von Nacktvölkern der Krankheit Vorschub geleistet werden kann, nicht als ob nicht durchaus gesunde Völker und Königinnen geliefert würden, sondern dadurch, daß die Völker vielfach auf Mittelwände gesetzt und durch forciertes Füttern zum Bauen und Brutansatz gereizt werden, ohne den zur ordentlichen Ernährung der Brut nötigen Pollen in der späten Jahreszeit sich noch verschaffen zu können. Wird dann im Frühjahr von den meist jungen Königinnen der Brutansatz zeitig aufgenommen, so werden die ersten jungen Bienen, welche den späteren Generationen als Ammen dienen sollen, zu diesem Geschäft untauglich, und kommt dazu noch Reizfütterung und ein zu großer kalter Brutraum, dann ist die Bescherung fertig. Daran sind aber nicht die Naturvölker schuld, sondern der Unverstand und die sinnlose Behandlung des Bienenhalters.

Aus einem alten Gesetzbuch ist nachstehender Beitrag entnommen, der uns von einem Abonnenten zur Verfügung gestellt wurde. In diesem Gesetzbuch handelt das CLXXXII. Kapitel von den Bienen und lautet:

„Die Bringung der Amblesunterthanen zum Bienenhalten." Der beambte ist nicht blos darum angesetzet, um in sachen Heinzens oder Cunzens im betreffe der scheltworte einen bescheid zu ertheilen, oder aus den so genannten beambtentiteln ad legam Aquil. liam, de incuricis de promittatibus einen amtsspruch niederzuschreiben. Er nimmt mit rechte seine gebühren. Ein arbeiter ist seines Lohnes wehrt. Wer das ist nicht genug vom kürzer oder länger zalt zinsen. Man muß auch sorgen, wie er solches verdient.

§ CLXXXVIII.

Ein gutes nahrungsmittel sind die bienen. Der Hauswirt muß den Stock nie schneiden, sondern ihm seinen Vorrath lassen. Wozu soll ich also bienen halten? Dazu, daß man im herbste den jüngsten schwarm, nebst einem alten ertödtet. Man kann nach der Anzahl, die man überwintern will, so viele junge und alte Stöcke ausstoßen, als man will. Dadurch ist der überfluß des honigs größer und reichlicher als beim schneiden eines jeden stockes. Die nähe des wassers und der blumen auch rübsamens und die sichere stellung für den nordwinden sind große beförderungsmittel der bienen-zucht. Ich bin daran bald reich gewest und bald arm geworden. Das schaaf- und bienen-sterben ist ein leichttreffender unfall."

Noch viele Imker auf dem Lande arbeiten nach dieser Methode und mit diesen Erfolgen am Schlusse des Angeführten, weil sie sich um Theorie wenig kümmern und das Geld für eine Bienenzeitung sparen wollen.

C. Liese, Lehrer, Schreusa b. Frankenberg.

Zu dem Kapitel Bienenweide erhalten wir noch folgenden Beitrag: Es wird so viel über Verbesserung der Bienenweide geschrieben, aber alles vergebens. Ich selbst habe im Frühjahr über einen Morgen Phazelia gesät, davon aber keinen Honig bekommen, denn sie wurde mehr von Hummeln als von Bienen beflogen. Wir haben hier folgenden Versuch gemacht: Wir mischen unter 20 Pfund Rotkleesamen 1—1½ Pfund Schwedenklee und säen diese Mischung aus. Der Erfolg war großartig. Der Schwedenklee blüht sehr lange und gibt viel Honig, und wenn der Rotklee nicht gut durchwintert, ist der Schwedenklee da, also auch ein Nutzen für den Landwirt. Es würde sich empfehlen, diesen Versuch auch anderwärts zu wiederholen.

H. Hohl, Gleimenheim.

(Das habe ich auch immer empfohlen. Mein Schwager, Gutsbesitzer Tengemann in Maden, berichtete mir mündlich ganz dasselbe wie Herr Hohl. Der Schwedenklee durchwintert besser, vermehrt den Ertrag und hält den Klee frisch. Frdst.)

Geschäftliche Notizen.

Ein prächtiges buntes Nelkenfeld der Firma **Liebau & Co.**, Hoflieferanten, Großgärtnerei, Samenzüchter, Baumschulen, **Erfurt**, nach farbiger Photographie zeigt der hübsche Prospekt, der der heutigen Nummer d. Bl. beiliegt. Die genannte Firma züchtet aber nicht nur Blumensämereien, sondern liefert auch Gemüsesamen ganz vorzüglicher Qualität, ihr Ausstellungs-Pavillon auf der Erfurter Gartenbau-Ausstellung im letzten Jahre wurde von Tausenden besucht und erregte das ausgestellte Gemüse die ungeteilte Anerkennung der Fachleute und die höchste Bewunderung der Hausfrauen.

Wir machen daher alle unsere Leser, die Be-

darf in Sämereien haben, auf beiliegenden Prospekt ganz besonders aufmerksam.

Ich habe von der Firma **Westphal**, deren Bestellkarte dem Heft 12 beilag, wiederholt Kaffee, Kakao ꝛc. bezogen und war stets ganz außerordentlich zufrieden. Billig und doch gut. Gleiches habe ich auch stets aus Bekanntenkreisen über die Firma gehört.

Von der Firma **Dessauer** in **Sterbfritz** hat meine Frau wiederholt Wäsche ꝛc. bezogen und war mit den gelieferten Sachen ganz besonders zufrieden. Ich kann daher die genannte Firma nur bestens empfehlen.

Die Firma **Kuntze & Co.** in **Witzenhausen** bringt auf Anregung des Kollegen Döring, eines begeisterten Anhängers der ‚Neuen', Zigarren als Spezialmarken der „Neuen Bienenzeitung" in den Handel. Die Zigarren sind wirklich den Preisen entsprechend gut (s. Inserat).

Der Firma **R. Nitzsche** in **Sebnitz** i. Sa. wurde auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig für Bienenwohnungen die **silberne Medaille** zuerkannt.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Zuehlsdorf, Brennereiverwalter, Parlin b. Kaisersfelde, Bez. Bromberg, 4 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 100 M., auch in Büchsen von 9 Pfund an.

Ernst Mahler, Stabladen bei Puschdorf, Bez. Gumbinnen (Ostpr.), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 90 M. ab Station p. Nachn. Postk. 9.30 M. einschl. Dose.

Kaufmann H. F. Fiebing, Kallies (Pom.), gar. reinen Blütenschleuderhonig, Pfd. 1 M., Postdose 9 Pfd. netto, 10 M. einschl. Dose und Porto. 100 Pfd. einmalige Abnahme 95 M.

Bergmann Jakob Müller, Piesbach (Bez. Trier), 50—60 Pfd. Scheibenhonig, Pfd. 1,40 M., bei Entnahme von 10 Pfd. portofrei; 1/2 Ztr. reinen Blütenhonig zu 50 M. unfrankiert (Kanne zurück).

Lehrer Lottermoser, Kl.-Degeren b. Stallupönen (Ostpr.), gar. reinen ostpr. Blütenschleuderhonig, Ztr. 90 M., auch in Postpaketen.

Ab. Bez, Bergheim (Wald) Grundmühle, 1 Ztr. gar. reinen Bienenhonig, gutes Aroma, Waldlage.

Lehrer Dürrfeld, Leina bei Waltershausen i. Thür., gar. reinen Blütenschleuderhonig. Postbüchse franko 10 M. Ztr. 90 M.

Bernhard Goldschmidt, Briedel, gar. reinen Blütenhonig, 10 Pfd.-Dose 8,50 M. inkl. Dose. [5.]

G. Stabenow, Stargard, Luisenstr. 10, Bez. Stettin, feinsten Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [10.]

Max Kriesel, Landbriefträger, Neukirchen, Bez. Bromberg, 3 Ztr. naturreinen Schleuderhonig, diesjährige Ernte, à Ztr. 90 M. [19.]

Elisabeth Bechtold, Fabrikarbeiterin in Roth Nr. 8 b bei Gelnhausen (Bez. Cassel), gar. reinen Bienenschleuderhonig, Postkolli 9 Pfd. netto in feingemalter Honigdose M. 9.— per Nachnahme. Porto extra. [11]

G. Keller, Edesheim (Rheinpfalz), gar. reinen Blütenhonig, 10 Pfunddose 9 M. [11]

Friedrich Wüstner, Bienenzüchter, Schopfloch i. Bay., 2 1/2 Ztr. gar. reinen einheim. Schleuderhonig, Ztr. 88—90 M.

Lehrer Heinemann, Gr.-Biewende (Braunschweig), Buchweizenhonig Pfd. 80 Pf., Heidehonig Pfd. 90 Pf., aus verschied. Blüten, hell, Pfd. 1 M., sämtl. Schleuderhonig. [12]

August Bodemann, Bienenzüchter, Haverbeck bei Hameln, gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postd. 9,25 M. franko, Ztr exkl. Kübel 85 M. ab hier, Scheibenhonig in Sektionsrähmchen p. Pfd. 1,40 M., bei 8 Pfd. portofr. [12.]

Nik. Piehler, Feichten b. Wiesmühl a. d. Alz (Oberbay.), 6 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, hell, Pfd. 1 M. [12.]

Ewald Schmidt, Japzow b. Wildberg (Pomm.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenhonig, auf der Berliner Ausstellung mit Ehrenpreis prämiiert, in eleg. 9 Pfd.-Büchse mit Büchse 9,25 M. franko Nachnahme, event. vorher. Kasse. Größeres Quantum nach Uebereinkunft. [12]

Leop. Taman, Wallerstein i. R. (Bayern), 1 1/2 Ztr. reinen Schleuderhonig, 90 M. [1.]

Kantor Großewortmann, Börninghausen, Kr. Lübbecke, gar. rein. Bienenschleuderhonig, Postk. einschl. Dose 9,50 M. [1.]

Schilling, Gelnhausen, Holzgasse 7, gar. reinen selbstgeernteten Bienenhonig, dunkel und hell, Ztr. 90 M. [1.]

Gentner, Imkerei, Senden, Schwaben, 4 Ztr. gar. reiner heller Bienenschleuderhonig, Ztr. 95 M. ab Station. Postkolli, netto 9 Pfd. Inhalt, 10 M. einschl. Dose u. Porto. Muster gegen 10 Pfennigmarke. [1.]

Haftpflichtversicherung

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.	Nr.	Völker	Nr.	Völker
1964	20	8585	16	10838	11	13951	4	15928	11	17864	8	19575	3
6451	25	8623	8	10954	57	14479	7	16316	10	18150	10	19591	3
7816	7	9683	16	11038	10	14521	5	17075	10	18437	6	19634	1
7967	20	10235	10	11060	35	14732	8	17205	7	18438	7	19666	6
8345	17	10342	7	13380	30	14813	20	17350	10	19513	5		

Herzliche Bitte! Wir bitten die Freunde der „Neuen" herzlich, doch gerade jetzt die „Neue" in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen" gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

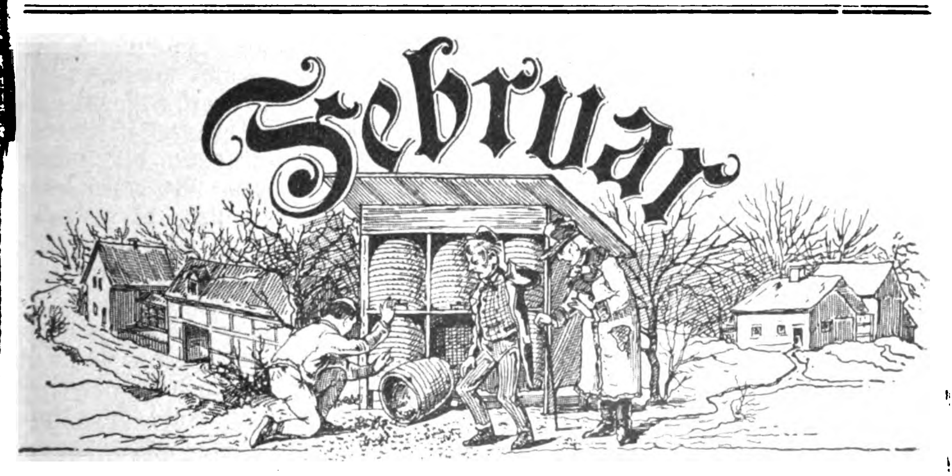
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Heft 2.	Februar 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Februar. — Die Parthenogenesis bei der Honigbiene. — Neue Versuche, neue Erfolge! — Zwei Faulbrutfälle. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Honigmarkt — Haftpflichtversicherung — Anzeigen.



Imkerarbeiten im Februar.

Von Schulz-Grünheim.

In diesem Monat herrscht auf dem Bienenstande und im Bienenvolke fast vollkommene Ruhe, wenn die Völker gesund sind. Einzelne Völker setzten jedoch schon Ende Januar Brut an, wenn nicht starker Frost herrschte. Aus diesen und besonders starken Völkern entweichen aus den Fluglöchern reichlich Dünste, die sich oft als Eis dort festsetzen, so daß hierdurch, sowie durch tote Bienen, die Fluglöcher leicht verstopft werden. Deshalb müssen tote Bienen

und Eis mit einem am Ende hakenförmig gebogenen Draht öfter entfernt werden, um ein Ersticken der Bienen zu verhindern.

Der Imker horche auch öfter an den Fluglöchern, um sich zu überzeugen, ob in den Völkern alles in Ordnung ist. Gesunde Völker lassen nur ein wenig lautes, gleichmäßiges Surren hören. Klopft man mit dem Fingerknöchel ein- oder zweimal mittelstark an die Beute, so braust ein gesundes Volk laut auf, verfällt aber in wenigen Minuten wieder in das oft kaum hörbare Surren zurück.

Hört man dagegen ein Volk laut und unregelmäßig brausen und dauert beim Anklopfen das laute Brausen an, so liegt die Gefahr nahe, daß das Volk verloren geht; denn dann ist das Volk, von Luftmangel abgesehen, entweder ruhrkrank oder weisellos oder es herrscht Durst- oder Futternot.

Auf jeden Fall muß das Volk dann untersucht werden, auch wenn einige Grad Kälte vorhanden sind.

Die Ruhr ist leicht schon am Flugloch festzustellen. Diese Krankheit ist sicher vorhanden, wenn das Flugloch außen und innen und tote Bienen, die man mit dem Drahthaken hervorzieht, mit Bienenkot beschmutzt sind und dazu oft einzelne Bienen trotz kalter Witterung abfliegen. Da diese Krankheit auch auf dem Bienenstande des mit der Zeit fortgeschrittenen Imkers, also trotz Zuckerfütterung vorkommen kann, weil nicht aller Naturhonig entfernt oder absichtlich dem Volke belassen wurde, so bemerke ich ausführlich: Ich verfahre zwecks gründlicher Heilung folgendermaßen: Eine leere Beute wird nahe am kranken Volk aufgestellt und durch heiße Ziegelsteine innen gründlich durchwärmt. Währenddessen werden mindestens fünf mit reinem Zuckerhonig gefüllte Waben, wenn nötig, anderen Völkern entnommen und dann in die Beute gestellt. Nun wird das kranke Volk schnell, aber vorsichtig, Wabe für Wabe in die vorbereitete Beute abgefegt. Hierbei ist aber ein Gehilfe unentbehrlich; denn dieser muß jede der in Arbeit befindlichen Beuten schnell öffnen und sofort wieder schließen, sobald eine Wabe entnommen bezw. abgefegt ist, damit die Beuten nicht zu stark ausgekühlt werden; denn dann können die Bienen leicht erstarren. Auch muß der Gehilfe eine genügend große Papptafel beim Entnehmen und Abfegen schützend unter das Rähmchen halten, damit keine Bienen zur Erde fallen. — Sind alle Bienen abgefegt, so trägt man die Beute ins warme Zimmer, wo sich dieselben in einigen Stunden im Wabenbau zusammenziehen. Natürlich muß das Flugloch geschlossen und von der Tür reichlich Luft gegeben sein. Falls die Beute nicht ins Zimmer gebracht werden kann, weil sie z. B. innerhalb eines Stapels steht, legt man abermals einen heißen, in Leinen gewickelten Ziegelstein nahe an die Waben in dieselbe und öffnet die Türlüftung nur ein wenig, damit durch die eindringende kalte Luft die abermalige Durchwärmung der Bienen und Waben nicht verhindert wird. — Wenn draußen einige Grad Wärme sind, hängt man das kranke Volk auf den Wabenbock, reinigt schnell die beschmutzte Beute von flüssigem Schmutz, hängt die Waben mit reinem Zuckerhonig ein und fegt das Volk in seine bisherige Wohnung zurück. Die Waben mit dem ungesunden Honig, die der Nicht-Meister öfter überhaupt nicht erkennt, müssen ganz entfernt werden und dürfen erst wieder bei andauerndem Ausflug der Bienen als Nahrung eingehängt werden. — Ich fasse Vorstehendes zusammen und wiederhole damit nur den von Herrn Freudenstein aufgestellten Lehrsatz: Die Bienenruhr kann nur durch Abfegen der Bienen auf reinen Zuckerhonig geheilt werden und alle andern Rezepte sind Unsinn. —

Die Durstnot der Bienen erkennt man zunächst daran, daß auf dem Boden der Beute und in offenen Wabenzellen Zuckerkrümchen liegen. In diesem Falle entnehme man eine Wabe mit teils entdeckelten, teils leeren Zellen, tauche sie einige Minuten in laues Wasser und hänge sie dicht an das Volk. Braust jetzt das Volk den nächsten Tag noch laut und unregelmäßig, wie oben erwähnt, so ist es sicher weisellos. Ein solches Volk dadurch erhalten zu wollen, daß man nun bis in den März oder gar April wartet, um es dann bei genügend warmer Witterung zu beweiseln, ist ganz falsch; denn es sinkt dadurch immer zu einem wertlosen Schwächling herab oder geht ganz ein. Man vereinigt es deshalb sobald wie möglich mit einem weiselrichtigen Volk, indem man es wabenweise in eine Beute mit schwachem Volke einhängt, nachdem aus derselben einige leere oder gering belagerte Waben entfernt worden sind. Oder man macht es umgekehrt, entfernt also aus dem weisellosen Volke einige Waben und hängt an diese Stelle eins der schwächeren weiselrichtigen Völker. Die entleerte Beute muß entfernt oder wenn dies nicht angängig ist, so verdeckt und unkenntlich gemacht werden, daß die bisherigen Bewohner derselben sie beim nächsten Vorspielen bezw. Ausflug nicht wieder erkennen, sonst setzen sie sich an dieselben in Klumpen an und erstarren bei kalter Witterung. —

Weisellose Korbvölker vereinigt man am besten sofort im warmen dunkeln Zimmer. Man stellt das weisellose Volk aufs Haupt und setzt darauf, Korbrand auf Korbrand, ein weiselrichtiges Volk, wie beim Abtrommeln. Die Korbränder müssen natürlich bienendicht umhüllt, das Flugloch des weisellosen Volkes verstopft, dasjenige des weiselrichtigen Volkes mit Siebdraht überkleidet werden, damit die warme Stubenluft eindringen kann und keine Luftnot eintritt. Nach 2 bis 3 Stunden überzeugt man sich durch schwaches Trommeln und Horchen, ob das weisellose Volk bereits seinen Bau verlassen hat, andernfalls bringt man es durch stärkeres Trommeln in Bewegung. Den nächsten Tag wird das vereinigte Volk wieder auf seinen bisherigen Standplatz gebracht. Besonders zu merken ist hierbei, daß die weisellosen Bienen sich aus ihrem Bau weder freiwillig noch durch Trommeln entfernen, wenn nicht hinreichende Wärme vorhanden ist. Das betreffende Zimmer muß also gründlich geheizt sein. Ein Umstürzen der aufeinandergestellten Körbe verhindert man am besten dadurch, daß man eine gewöhnliche Küchenbank (Stuhl ohne Lehne) umgekehrt in die Nähe des Ofens stellt. Zwischen den nach oben gerichteten Holzbeinen stehen die meisten Körbe ohne weiteres fest und sicher, andernfalls klemmt man noch Holzscheite zwischen Korb und Stuhlbeine. —

Den Nahrungsmangel eines Volkes erkennt man selbstverständlich zunächst daran, daß sämtlicher Vorrat verzehrt ist oder gar schon eine oder mehrere Wabengassen mit toten Bienen gefüllt sind, die zum Teil in den leeren Zellen sitzen. Oft, besonders bei anhaltender Kälte oder auch undichter Verpackung an der Türseite, kommt es vor, daß ein Volk bei reichlichem Nahrungsvorrat verhungert, weil es von seinem Wintersitze bis zur Stirnseite der Beute allen Vorrat verbraucht hat und nun wegen Wärmemangel über die leeren Waben hinweg keine Nahrung herbeischaffen kann. Sonst gesund erscheinende, aber unruhige oder beim Anklopfen an die Beute nicht laut aufbrausende Völker — sie sind dann schon todesmatt — müssen stets auf diesen Zustand untersucht werden. Ein Volk, das schon am Verhungern ist, kann man noch dadurch retten, daß man es mit warmem Zuckerwasser, dem etwas Honig beigemischt wird, besprengt, das Flugloch schließt, durch einen heißen Ziegelstein gründlich erwärmt und nun mit Nahrung versieht. Zunächst legt man ihm in durch-

löchertes Papier geschlagenen Honig direkt über seinen Sitz auf die Rähmchen. Letzteres ist aber unmöglich, wenn die Beute einetagig ist oder die Bienen in der oberen Etage sitzen. Deshalb kocht man in jedem Falle 2 bis 3 Teile Zucker mit 1 Teil Wasser auf, mischt dazu noch 1 Teil Honig, dessen Geruch alle Bienen anlockt und gibt es diesen. Da man in der kalten Jahreszeit nicht füttern kann, wie sonst, so füllt man dieses Futter in leere Waben. Zuerst wird eine Seite derselben voll gegossen, wobei die Wabe wagerecht über ein breites Gefäß gelegt wird und nun in einem kalten Raum bis zum Erkalten des Inhalts so liegen bleibt. Beim Füllen der andern Seite stellt man die Wabe nur schräg, um ein Ausgießen des Futters oder Ausbrechen der Wabe zu verhindern. —

Zwei bis drei solcher Waben werden genügen, um das Volk mehrere Wochen zu ernähren. Das notleidende Volk wird nun möglichst bis zur Hälfte der Bienentraube herausgenommen (die mit Bienen besetzten Waben schichtet man auf einer breiten Papptafel!) und die Futtertafeln dann eingesetzt. Die mit Bienen besetzten Waben werden wieder dazugesetzt und nun bei wenig Luftgabe von der Tür aus ein stark erwärmter Ziegelstein eingelegt, der aber nach oben so überdeckt sein muß, daß seine ausstrahlende Wärme nicht nach oben entweichen kann, sondern in den Wabenbau fließen muß.

Nach einer halben Stunde setzt man von neuem einen Ziegelstein ein, wobei man die leergewordenen Waben entfernt bezw. noch darauf sitzende Bienen mit Feder oder etwas Rauch (Zigarre!) nach innen treibt. Nach 2 Stunden wird die Türseite wieder dicht verpackt und das Volk ist vorläufig außer Gefahr, aber es kann krank werden, wenn es zu lange dauert, bis es ausfliegen und sich von den Verdauungsrückständen des Zuckerfütterns reinigen kann, deshalb ist es zweckmäßig, statt mit Zuckerfutter, die Waben mit dickflüssigem guten Naturhonig in oben erwähnter Weise zu füllen, da solcher bekanntlich keine Verdauungsrückstände erzeugt. —

Wer im laufenden Jahre sich vor Schäden bewahren will, lese mit dem Bleistifte in der Hand während der langen Winterabende nochmals alle Hefte der „Neuen" durch, notiere sich dabei alles Wissenswerte, vergleiche hierbei die verschiedenen Erfahrungen andrer mit seinen eigenen und erwäge dabei, in welcher Weise er in seinen Trachtverhältnissen mit Rücksicht auf Witterung und sonstige Verhältnisse verfahren muß, um Vorteile auszunutzen und Fehler zu meiden. Mir hat z. B. der berüchtigte Juni 1913 eine Lehre erteilt, die ich mir für immer hübsch hinter die Ohren schreiben werde, die lautet: Es ist nur die Schuld des Imkers (meine eigene!) wenn er sich durch ein offenbar anhaltendes bienenmörderisches Wetter seine Völker ruinieren läßt, so daß er nachher zahlreiche oder lauter Schwächlinge hat, die wenig leisten können, trotzdem reichliche Tracht vorhanden ist. Ich habe oft im April und Mai meine Bienen eingesperrt gehalten, sobald ungünstiges Wetter einsetzte und daß das nur Gewinn war, zeigten mir die nichteingesperrten Völker, denen ich wegen ihrer Volksstärke freien Lauf ließ: sie blieben dann immer bald hinter den bisherigen mittelstarken bis ganz schwachen Völkern zurück. Trotz dieser Erfahrung beging ich jenen Fehler, und doch ist das Einsperren — ohne jede Gefahr! — eine Kleinigkeit, wenn man, wie ich, statt der Glasfenster solche aus Siebdraht in den Beuten hat. Die Fluglöcher werden lichtdicht geschlossen, die Drahtfenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt, das Futtergefäß mit einem nassen Lappen darin darunter geschoben oder statt dessen kleine Tassen, Blechschachteln oder dergl. halb mit Wasser gefüllt, mit

einem Schwamm oder Lappenballen darin, zwischen Fenster und Waben gestellt, dann die Türlüftung geöffnet, — so kann das Volk ohne Schädigung beliebig lange eingesperrt stehen. Jedoch muß das Licht möglichst ganz abgehalten werden. Das Wasser in den Tassen fülle ich mittels einer kleinen Glasspritze durch das Drahtfenster nach. Fangen die Bienen am Drahtfenster an stark zu brausen, so bekommen sie gleichfalls mit der Wasserspritze einige Wasserstrahlen. — Nach den Reinigungsausflügen sind die Bienen also eingesperrt zu halten, wenn Wirbelstürme mit Sonnenschein und Stille und damit Kälte und Wärme fortwährend am Tage wechseln. Dabei müssen die Bienen stets Wasser in den Trinkgefäßen und reichlich Luft haben, aber kein Licht, weil sie sich dann besonders am Flugloche tottoben würden. Korbvölker sperrt man ein, indem man sie auf leere Untersätze oder auf aufs Haupt gestellte leere Körbe oder auf Körbe mit flachem Haupt und offenem Spund stellt. Man tränkt diese Völker, indem man in ihren Korbspund einen Schwamm drückt und diesen stets naß hält. Das untere Flugloch wird mit Siebdraht überdeckt, das obere verstopft und jedes Licht abgehalten.

Die Parthenogenesis bei der Honigbiene.

Ein historischer Überblick über den Kampf um die Dzierzonsche Theorie.

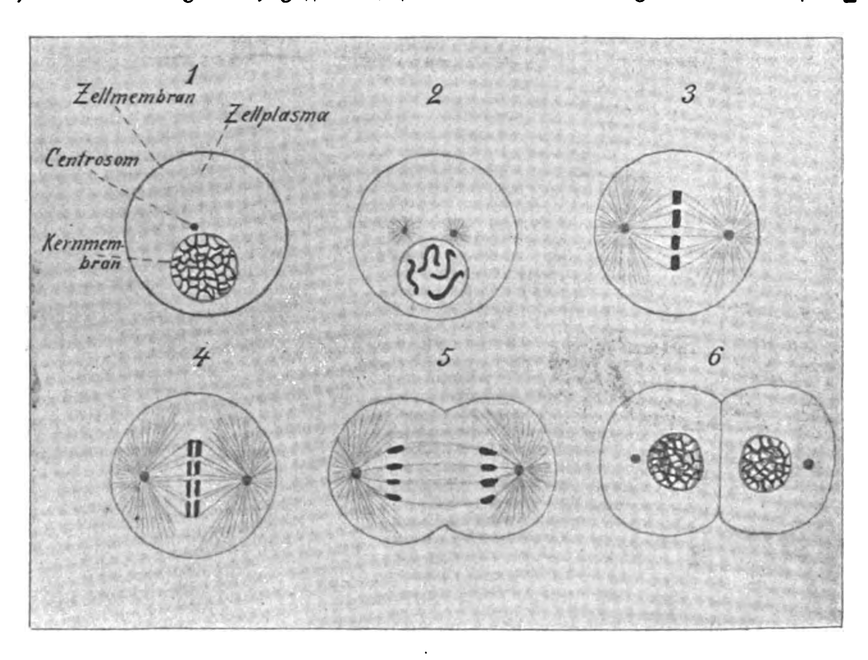
Von Dr. Hans Nachtsheim, München.

(Schluß.)

Es seien einige allgemeine Bemerkungen über die Reifung der Geschlechtszellen vorausgeschickt. Die Geschlechtszellen der weiblichen Tiere, die Eier, entstehen in dem Eierstock, dem Ovar, die der Männchen, die Samenfäden oder Spermatozoon, in dem männlichen Geschlechtsorgan, dem Hoden. Ehe die Eier und Samenfäden funktionsfähig werden, müssen sie die sogenannten Reifungsteilungen durchmachen. Diese Teilungen — wenigstens die eine der beiden — unterscheiden sich in einem sehr wichtigen Punkte von den Teilungen der Körperzellen. Jedes lebende Wesen, sei es Tier oder Pflanze, ist ja aus einer ungeheuer großen Zahl mikroskopisch kleiner Zellen zusammengesetzt, die sich durch Teilung vermehren. Jede Zelle ist angefüllt mit einer flüssigen Masse, dem Protoplasma, in das der „Kern" der Zelle eingebettet ist. Wenn sich die Zelle zur Teilung anschickt, so treten in dem Kern mit gewissen Farben färbbare Gebilde auf, die wir Chromosomen nennen. Diese Chromosomen haben gewöhnlich bei jeder Tier- oder Pflanzenart eine bestimmte Gestalt; bei der einen sind sie kugelförmig, bei anderen stellen sie kurze Stäbchen dar, bei wieder anderen sind sie hufeisenförmig gestaltet. Auch die Zahl der Chromosomen wechselt bei den verschiedenen Tieren und Pflanzen sehr, jedoch ist sie bei einer Art in der Regel immer die gleiche. So beträgt die Chromosomenzahl bei einem im Darm des Pferdes lebenden Spulwurm 4, beim Menschen zählen wir in den Körperzellen 24 Chromosomen, dieselbe Zahl finden wir beim Feuersalamander, bei der Lilie und bei einem in den Salinen in großer Zahl lebenden Krebschen weisen die Zellen 168 Chromosomen auf. Die Honigbiene zeigt insofern eine Besonderheit, als bei ihr mehrere Chromosomenzahlen gefunden werden, immerhin können wir 32 als die normale Chromosomenzahl der Honigbiene bezeichnen. Das Tier, nach dessen Körperzellen die Figuren schematisch gezeichnet sind, möge — der Einfachheit halber — vier stäbchenförmige Chromosomen besitzen. Die vier Chromosomen ordnen sich jetzt inmitten einer Spindelfigur in einer Ebene an, es bildet sich die „Äquatorialplatte", währenddessen die Kernmembran ver-

schwindet. Alle Chromosomen werden hierauf der Länge nach gespalten, die einen vier Tochterchromosomen an den einen Pol der Spindel, die anderen vier an den anderen gezogen, die Kernmembran tritt um beide Chromosomengruppen wieder auf, die ganze Zelle schnürt sich zwischen den beiden Kernen durch und schließlich wird wieder das Stadium erreicht, von dem wir ausgegangen sind. Die Tochterzellen unterscheiden sich von der Mutterzelle nur dadurch, daß sie kleiner sind. Sehr bald aber wachsen die Tochterzellen zu der Größe der Mutterzelle heran und können dann eine neue Teilung beginnen.

Im Gegensatz hierzu stehen die Reifungsteilungen der Geschlechtszellen. Auch hier wieder treten die Chromosomen erst kurz vor Beginn der Teilung auf. Sie ordnen sich wieder in der Äquatorialplatte an, werden aber dann nicht alle der Länge nach gespalten, sondern wandern ungeteilt an die Pole der

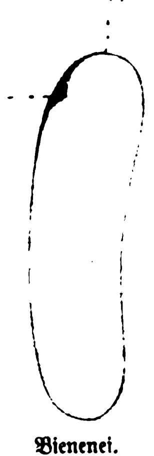


Die indirekte Zellteilung.

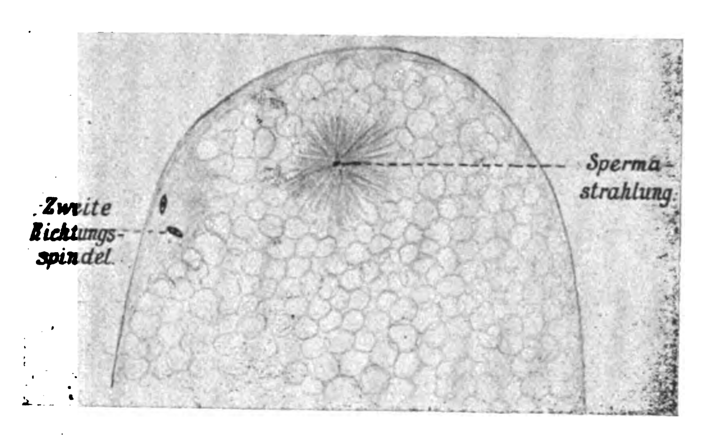
Spindel, und zwar werden sie in der Weise verteilt, daß jede Tochterzelle gleich viele Chromosomen erhält. In unserem Falle besitzt jede Tochterzelle zwei Chromosomen. Die Tochterzellen besitzen die gleiche Chromosomenzahl wie die Zelle, aus der sie hervorgegangen sind, den Tochterzellen hingegen fehlen zwei von den Chromosomen, die die Mutterzelle besessen hat. An die erste Reifungsteilung der Geschlechtszellen schließt sich unmittelbar die zweite an, die sich jedoch von einer gewöhnlichen Teilung nicht unterscheidet, so daß wir vier Geschlechtszellen bekommen, Ei- oder Samenzellen, jede mit zwei Chromosomen*). Als Unterschied zwischen den Reifungsteilungen der Ei- und Samenzellen ist noch zu erwähnen, daß alle vier männlichen Geschlechtszellen funktionsfähige Samenfäden liefern, während von den vier weiblichen Geschlechtszellen drei als sogenannte

*) Der Verlauf Reifungsteilungen ist in Wirklichkeit viel komplizierter; ich habe mich auf die Darstellung des wichtigsten Merkmals der Reifungsteilungen beschränkt.

Richtungskörperchen zugrunde gehen. Die Bedeutung der Herabsetzung der Chromosomenzahl auf die Hälfte in allen Geschlechtszellen wird sofort klar, wenn wir daran denken, daß bei der Befruchtung sich eine Samenzelle mit einer Eizelle vereinigt. Hätten die reifen Geschlechtszellen ebenso viel Chromosomen wie das Tier, das sie erzeugt hat, so müßte das junge Tier, das aus dem befruchteten Ei entsteht, die doppelte Chromosomenzahl besitzen, ebenso natürlich dann auch die von ihm hervorgebrachten Geschlechtszellen. Im Laufe von wenigen Generationen aber erhielten wir Tiere mit einer unermeßlich großen Chromosomenzahl. Durch die Herabsetzung der Zahl in allen Geschlechtszellen wird dies verhindert. Jedem Tier kommen ebenso viel Chromosomen zu wie jedem seiner Vorfahren, und zwar besitzt es die Hälfte seiner Chromosomen vom Vater, die andere Hälfte von der Mutter. Da wir mit guten Gründen in den Chromosomen die Träger der Vererbung sehen, so heißt dies mit anderen Worten: Jedes Tier erbt von seinem Vater ebensoviel wie von seiner Mutter.



Bienenei.

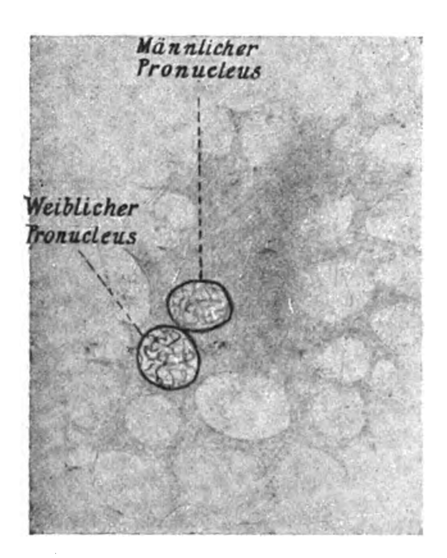


Die Bildung der Richtungsspindeln im Bienenei.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen wenden wir uns wieder der Honigbiene zu. Wie ein Bienenei aussieht, brauche ich kaum zu sagen. Es ist ein kleines weißes „Stiftchen", das aber nicht gerade gestreckt ist, sondern es ist ein wenig gebogen, so daß wir eine konvexe von einer konkaven Seite unterscheiden können. Fast das ganze Ei ist angefüllt mit Dotter, Fett und anderen Stoffen, die der jungen Larve, so lange sie von den Eihüllen umschlossen ist und noch kein Futter von Arbeiterinnen erhält, zur Nahrung dienen. Zwischen diesen Nährsubstanzen finden wir Protoplasma, das auch die Oberfläche des Eies unter den Eihüllen in einer dünnen Lage überzieht. Nur an einer Stelle beobachten wir regelmäßig eine stärkere Ansammlung von Protoplasma; sie liegt an dem vorderen, frei in die Zelle ragenden Pole des Eies auf der konvexen Seite. In dieser Protoplasmaansammlung, die auch als „Richtungsplasma" bezeichnet wird, liegt der Eikern, hier macht er seine Reifungsteilungen durch.

Stammt das Ei, das wir untersuchen, aus einer Arbeiterinnen- oder einer Königinnenzelle, so finden wir, wenn es sich um ein ganz junges Ei handelt, zwischen den Dotterschollen in der Gegend des vorderen Poles meist mehrere Samenfäden. Kurz vor der Ablage sind die Samenfäden durch die Mikropylen,

d. h. die Öffnungen in der Schale des Eies, in das Ei eingedrungen. Die Zahl der eindringenden Samenfäden wechselt; bald sind es 5, bald 6, bald 7, bisweilen auch mehr oder weniger. Die Höchstzahl von Samenfäden, die ich in einem Ei beobachtet habe, ist 10. Anfangs haben die Samenfäden noch ihre charakteristische Gestalt. Kopf und Schwanz sind deutlich zu unterscheiden, jedoch ist der Schwanzfaden nicht so lang, wie der der Samenfäden im Samenbläschen der Bienenkönigin; vielleicht zieht sich der Schwanzfaden im Ei sehr stark zusammen, vielleicht dringt aber auch nur ein Teil des Schwanzfadens in das Ei ein. Im Ei machen die Samenfäden alsbald sehr große Umwandlungen durch. Der Kopf quillt, während sich die Samenfäden immer tiefer in das Ei hineinarbeiten, sehr stark auf. Häufig nimmt er dabei eine spiralige Gestalt an, er schraubt sich gewissermaßen durch die ihn dicht umgebenden Dottermassen hindurch. Der Schwanz hat, sobald der Samenfaden eingedrungen ist, seine Aufgabe erfüllt, er verschwindet jetzt sehr bald, er wird aufgelöst. Auf das im Ei zwischen den Dotterschollen liegende Protoplasma wird von den Samenfäden eine anziehende Wirkung ausgeübt: Von allen Seiten strömt das Protoplasma herbei, und während die Samenfäden zunächst nur von einer dünnen Protoplasmahülle umgeben sind, hat sich auf nur wenig älteren Stadien bereits eine Menge Protoplasma um sie angesammelt, es entwickelt sich die sogenannte Spermastrahlung. Die Schwanzfäden sind auf diesem Stadium bereits aufgelöst, die Köpfe sind als schwarze Punkte innerhalb der Strahlungen wiedergegeben. Da jeder eingedrungene Samenfaden eine Strahlung erzeugt, so läßt sich, wenn man die Strahlungen in den Schnitten, in die ein Ei zerlegt ist, zählt, feststellen, wieviele Samenfäden das Ei aufgenommen hat.



Eikern und Samenkern vor der Vereinigung.

Ehe wir das Verhalten des Samenfadenkopfes weiter verfolgen, wollen wir sehen, was mit dem Eikern seit der Ablage des Eies geschehen ist. Das eben abgelegte Ei hat die beiden Reifungsteilungen noch nicht durchgemacht. Erst während der Umwandlung der Samenfäden bildet es seine „Richtungskörperchen". Wir haben bereits gehört, daß durch die beiden Reifungsteilungen der weiblichen Geschlechtszellen — im Gegensatz zu denen der männlichen — nur ein funktionsfähiges Ei gebildet wird, während drei zugrunde gehen. Dies sind die Richtungskörperchen des Eies. Die Richtungskörperchen liegen am Rande des Eies, wo sie aufgelöst werden; bei der Honigbiene — wie bei den Insekten allgemein — ist der Prozeß der Rückbildung der Richtungskörper bereits soweit fortgeschritten, daß nicht einmal mehr vier selbständige Zellen durch die beiden Teilungen gebildet werden, sondern die drei bleiben innerhalb der vierten, der funktionsfähigen Eizellen, am Rande liegen. Der gereifte Eikern, der sich in ein Kernbläschen umwandelt und dann als weiblicher Vorkern bezeichnet wird, verläßt das Richtungsplasma und wandert ins Eiinnere. Hier

trifft er alsbald auf einen der männlichen Vorkerne, die aus den Köpfen der Samenfäden entstanden sind und vereinigt sich mit diesem zu dem Furchungskern. Die übrigen männlichen Vorkerne sind von diesem Augenblick an nutzlos für das Ei, und wir können denn auch beobachten, daß sie in sehr kurzer Zeit aufgelöst werden. Mit der Vereinigung eines männlichen mit dem weiblichen Vorkerne ist der Prozeß der Befruchtung vollendet, es beginnt jetzt die Embryonalentwickelung.

Stammte das Ei, das wir untersuchen, nicht aus einer Arbeiterinnen- oder Königinnenzelle, sondern war in eine Drohnenzelle abgelegt worden, so finden wir, wenn wir die Eireifung studieren, nicht den geringsten Unterschied zu den Eiern ersterer Art. Alle „Drohneneier" machen, sobald sie abgelegt sind, ihre Reifungsteilungen durch, d. h. es werden drei zugrundegehende Richtungskörperchen gebildet, und nach der Reifung beginnt hier wie dort der weibliche Vorkern seine Wanderung vom Richtungsplasma aus ins Eiinnere. Nach Samenfäden aber suchen wir in den Drohneneiern vergeblich. Auch die charakteristischen Spermastrahlungen vermissen wir, und weiter sind niemals männliche Vorkerne vorhanden. Der weibliche Vorkern kann infolgedessen auch nicht mit einem männlichen zusammentreffen, er wird auf seiner Wanderung nicht gehemmt, und so wandert er quer durch das ganze Ei bis zum gegenüberliegenden Rande, auf die konkave Seite. Erst hier — nach dieser vergeblichen Suche nach einem männlichen Vorkerne, möchte man fast sagen — macht er Halt und wandelt sich in die Furchungsspindel um. Im unbefruchteten Ei beginnt also die Embryonalentwickelung auf der konvexen Seite in der Nähe des Richtungsplasmas.

Wie steht es aber nun mit den Chromosomenzahlen? Wenn das in die Drohnenzelle abgesetzte Ei wirklich unbefruchtet ist, so kann der Embryo und weiter die Drohne, die aus ihm entsteht, auch nur halb so viel Chromosomen besitzen wie die Königin oder Arbeiterin! 32 ist, wie gesagt, die normale Chromosomenzahl der Honigbiene. Im Verlaufe der Reifungsteilungen wird diese auf die Hälfte herabgesetzt, so daß das reife Ei nur noch 16 Chromosomen enthält. Der Samenfaden bringt ebenfalls 16 Chromosomen mit. Wenn sich also ein Eikern mit einem Spermakern vereinigt, erhalten wir einen Furchungskern mit 32 Chromosomen. Diese Zahl können wir in der Tat bei der Teilung der Furchungskerne in Eiern aus Arbeiterinnen- oder Königinnenzellen feststellen. Die Furchungskerne in Eiern aus Drohnenzellen aber weisen immer nur die Chromosomenzahl 16 auf, der Furchungskern ist gleich dem reifen Eikern mit 16 Chromosomen. Wenn aber die männlichen Tiere im Bienenstaat nur halb so viel Chromosomen besitzen wie die weiblichen, so entsteht weiter die Frage, wie verlaufen bei den Männchen die Reifungsteilungen? Wenn sie ganz in der gleichen Weise verliefen wie bei aus befruchteten Eiern hervorgegangenen, so entständen Samenfäden mit 8 Chromosomen. Bei der Vereinigung eines solchen Samenfadens mit einem Ei erhielten wir ein Tier mit $8 + 16 = 24$ Chromosomen, bildete dann dieses Tier wieder seine Geschlechtszellen, so bekämen alle Eier — es wäre ja ein Weibchen — 12 Chromosomen usw. Die Chromosomenzahl würde also von Generation zu Generation abnehmen. Das ist indessen nicht der Fall, und so müßten wir, wenn die Samenreifung bei der Honigbiene noch nicht untersucht wäre, die Theorie aufstellen, daß bei der Bildung der Geschlechtszellen der Drohnen keine Herabsetzung der Chromosomenzahl auf die Hälfte erfolgt. Es liegen indessen nicht weniger als vier Untersuchungen hierüber vor und alle Untersucher sind zu dem Resultat gekommen,

daß die erste Reifungsteilung unterbleibt und infolgedessen ebenso viele Chromosomen — nämlich 16 — in den Samenfäden wie in den Geschlechtszellen vor der Reifung enthalten sind.

Die mikroskopischen Untersuchungen haben also einen lückenlosen Beweis dafür erbracht, daß nicht nur die von drohnenbrütigen Königinnen stammenden Drohnen aus unbefruchteten Eiern sich entwickeln, sondern in gleicher Weise auch die männlichen Nachkommen einer vollkommen normalen Königin.

Noch auf eine Tatsache möchte ich zum Schlusse hinweisen: Es herrscht in Bienenzüchterkreisen vielfach noch der Glaube, die Dzierzonsche Regel gelte nur für die Honigbiene, diese stehe sozusagen mit ihrer Fortpflanzungsweise einzig da in der Natur. Dem ist indessen ganz und gar nicht so. Zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre haben ergeben, daß auch bei solitären Hummeln, Bienen, Wespen und Ameisen die Männchen aus unbefruchteten Eiern entstehen, wahrscheinlich gilt die Dzierzonsche Regel für die ganze Gruppe der Hymenopteren oder Hautflügler, zu denen ja die Honigbiene gehört. Bei den Blatt- und Zellwespen liegen die Verhältnisse nur insofern etwas komplizierter, als bei diesen Hymenopteren ein Generationswechsel erfolgt und auch Weibchen aus unbefruchteten Eiern entstehen können. Diese Eier unterscheiden sich aber ganz prinzipiell von den „Männcheneiern". Doch wir brauchen nicht bei den Hymenopteren zu bleiben. Auch für andere Tiergruppen, z. B. gewisse Würmer, ist der Ursprung der Männchen aus unbefruchteten Eiern sicher erwiesen. Die Entdeckungen unseres Altmeisters Dzierzon waren also, das sei noch ganz besonders betont, nicht nur für die Bienenkunde von größter Wichtigkeit, sie waren für die gesamte Wissenschaft vom Leben von der weittragendsten Bedeutung. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf eine weitverbreitete Erscheinung, die Parthenogenesis, und führten so zu dem, was wir erstreben, zu einer beträchtlichen Erweiterung unserer Erkenntnis der Natur.

Neue Versuche, neue Erfolge!

Von Pfarrer Roch in Beiern in Lothringen.

Jeder Imker und Imkerfreund hat in den letzten Jahren die vortrefflichen Abhandlungen über Bienenweide und Verbesserung der Bienenweide in vielen Bienenzeitungen begrüßt, so auch in unserer „Neuen Bienen-Zeitung", Hefte 1, 2, 4 usw. Dieselben gaben hoffentlich viele Anregungen zu fruchtbaren Versuchen und Unternehmungen zum Nutzen der Imkerwelt. Gewiß, die Verbesserung der Bienenweide dürfen alle, die dem Imkerstande gut wollen, nie aus dem Auge verlieren, müssen sie gar nach Kräften unterstützen und fördern. Der Imker aber, und darauf möchte ich seine Aufmerksamkeit lenken, soll unermüdlich sein in dem Bestreben, seine Biene zu verbessern und zu veredeln, so daß sie möglichst viele der honigenden Pflanzen mit Erfolg befliege. Früher war man vielleicht der Ansicht, daß die ausländische Biene, die Amerikanerin, Italienerin, die Engländerin usw. in ihrer Rasse rein erhalten hierin unsere einheimische, unsere deutsche Biene übertreffe. Nun, wer Versuche angestellt hat, wird mit vielen andern zugeben müssen, daß er sich getäuscht sah. Auch Kreuzungen mit ausländischen Bienen, die blindlings dem Zufall überlassen waren, hatten durchweg wenig Erfolg. Etwas anderes aber erreichte ich durch systematisch ausgeführte und regelmäßig und öfters wiederholte Kreuzungen mit unseren ausländischen bevorzugten Rassen, bei welchen ich die deutsche Biene zur Grundlage nahm und immer wieder in Zwischenräumen die Befruchtung von Drohnen der deutschen Biene zuließ. So besitze ich nach sechsjahrelangen

zähe ausdauernden Versuchen eine Biene, welche im Grunde genommen unsere deutsche Biene ist mit allen ihren guten Eigenschaften, aber veredelt, vervollkommnet und, ich möchte fast sagen, wetterhart ist. Wie oft sah ich sie bei regnerischem Wetter in der Trachtzeit stark ausfliegen, während andere Bienen überhaupt nicht flogen, ein Umstand, der nicht genug einzuschätzen ist. Bereits vor drei Jahren merkte ich Anzeichen von Erfolgen meiner mühevollen Versuche, die bis jetzt sich vermehrt und auch aufs beste sich erprobt haben. So hatten wir im Jahre 1913 gewiß kein gutes Honigjahr. Die Gegend, in welcher ich imkere, ist auch die möglichst undankbarste und schlechteste, da die Bienen hier fast ausschließlich auf den Rotklee angewiesen sind, von dem Herr Fr. Herz in der „Neuen B.-Z.“, Heft 1, 1913, S. 9 schrieb: „Er ist eine sehr gute Honigpflanze, wird aber von den Bienen gar nicht beflogen. Die Kelche sind eben zu lang und die Bienenzungen zu kurz. Es sollte gerade hier Abhilfe zu schaffen gesucht werden, es wäre sehr nötig“. Mit 15 Völkern dieser selbst gezüchteten und verbesserten Rasse hatte ich in diesem Jahre neben mehreren Schwärmen einen Honigertrag, der geradezu staunenswert ist; ich erntete nämlich nicht weniger als 20 Zentner reinen Blütenschleuderhonig von ihnen und dieses meistens im Monat August, während ein bejahrter Imker von hier mit 30 Völkern fast nichts erntete, im Gegenteil kräftig füttern mußte. Wir verfolgten meine Bienen, bis wir sie wie in Schwärmen den Rotklee befliegen sahen. Mehrere Imker, welche von diesen neuen Erfolgen hörten und es nicht glauben wollten, kamen persönlich und sehr weit her und staunten angesichts dieser Tatsache und der Honigmengen. Sie verglichen meine neue Biene mit andern und stellten fest, daß ohne Zweifel und mit dem bloßen Auge leicht bemerkbar der Rüssel derselben auffallend lang und ausgebildet ist. In jedem Falle ist der Beweis durch den großartigen Ertrag für den Erfolg meiner langen Versuche glänzend und praktisch erbracht. Ich bin auch überzeugt, daß gerade durch das systematische langjährige Verfahren diese neue Biene ein bleibendes Resultat sein wird. Nur auf vielseitiges Drängen erfahrener Imker habe ich obige Zeilen veröffentlicht und es würde mich freuen, hierdurch neue Anregungen zu neuen Zielen gegeben zu haben, nämlich daß der Imkerwelt endlich der überaus stark honigende Rotklee mit bestem Erfolge erschlossen werde.

Anmerkung der Redaktion: Wir beglückwünschen den Herrn Pfarrer Noch zu seinem Erfolg und bitten, den Lesern zu zeigen, wie der Erfolg erreicht wurde. Frdst.

Zwei Faulbrutfälle.

Von Leberecht Wolff.

Vor einer Reihe von Jahren zeigte sich bei einem meiner Bogenstülpervölker ein auffälliges Bienensterben. Jeden Tag fand ich auf dem Bodenbrette mehrere Dutzend abgestorbene Bienen, die ich jedesmal wegfegte, ohne mich weiter darum zu kümmern. Das wiederholte sich täglich etwa 14 Tage lang. Ich bemerke, daß das Volk von besonderer Stärke war und daß seine Flugtätigkeit — es war zur Trachtzeit — durch den Volksverlust keineswegs herabgemindert wurde. Das Volk war aber sonst vollkommen gesund. Ich konnte mir das unausgesetzte Bienensterben nicht erklären und wandte mich in meiner Ratlosigkeit an meinen verstorbenen Freund Gravenhorst, schilderte ihm den Sachverhalt und bat um sein Urteil.

Dieser erwiderte mir — ich zitiere wörtlich — folgendes: „Das Volk kämpfte mit den ersten Anfängen der Faulbrut, wenn trotz geschlossener Eierlage die bedeckelte Brut lückenhaft stand, weil die kranken Maden ausgesogen wurden. Das bringt aber alten Bienen auch den Tod. Zum sichtbaren Ausbruch ist die Faulbrut nicht gekommen, denn die Bienen wissen sich anfangs dagegen zu wehren. Dagegen kann von Faulbrut nicht die Rede sein, wenn die Eierlage der Königin eine gut geschlossene war und die Brut so geschlossen in der Bedecklung stand.“

Das ist in der Tat eine plausible Erklärung und ich war und bin noch heute fest davon überzeugt, daß sie durchaus zutreffend ist. Die Bienen wehren sich an-

fangs gegen die Krankheit, indem sie die kranken Maden aussaugen, deren Inhalt aber Gift für sie ist, welches ihnen den Tod bringt. Daher das täglich beobachtete Absterben einer Anzahl Bienen aus meinem Volke. Die Bienen werden aber auf diese Weise nicht selten Herr der Krankheit, besonders wenn ihnen eine gute Tracht zuhilfe kommt, was bei mir der Fall war. Das Ende war, daß das Bienensterben allmählich schwand, das Volk wieder gesund wurde und gesund blieb.

Natürlich untersuchte ich mein Volk im Sinne der Gravenhorstschen Erklärung und fand sie vollkommen bestätigt. Die Eierlage war eine tadellos geschlossene, die bedeckelte Brut dagegen stand lückenhaft, weil zwischen derselben diejenige fehlte, deren kranke Maden von den Bienen ausgesogen worden waren. Die Ursache der Faulbruterkrankung dieses Volkes habe ich nicht ergründen können, denn weit und breit war ein Faulbrutherd, sowie ich auch nachforschte, nicht zu entdecken.

Anders war das im zweiten Falle. Ein guter Freund von mir kaufte auf einer Auktion mehrere Korbvölker, darunter eins von kolossaler Stärke, dicht vor dem Schwärmen stehend. Ich war selbst dabei, um ihm bei der Verpackung zu helfen und sagte noch: „Dem müssen wir schon viel Luft geben, wenn es nicht ersticken soll." Ich überbügelte also den Korb möglichst hoch und spannte darüber ganz lose gewebte Packleinwand. Nun wurden die Körbe auf den Wagen geladen und in der Nacht ca. 12 km weit transportiert.

Am andern Morgen zeigte sich, daß alle Völker den Transport gut überstanden hatten bis auf das starke, bei diesem waren annähernd die Hälfte der Bienen erstickt. Ich glaube, daß der Kutscher bei der Fahrt (mein Freund und ich fuhren nicht mit, sondern mit der Bahn) irgend etwas, vielleicht eine Pferdedecke darüber geworfen hat und daß dadurch das Unglück hervorgerufen worden ist. Das tut aber hier bei dem, was nun folgte, nichts zur Sache. Da viele der Bienen umgekommen waren, so fehlte es an der ordnungsmäßigen Brutpflege, die Maden gingen in Fäulnis über, es waren keine Kräfte vorhanden, sie zum Stocke herauszuschaffen, und es entstand modernder Brei in den Zellen.

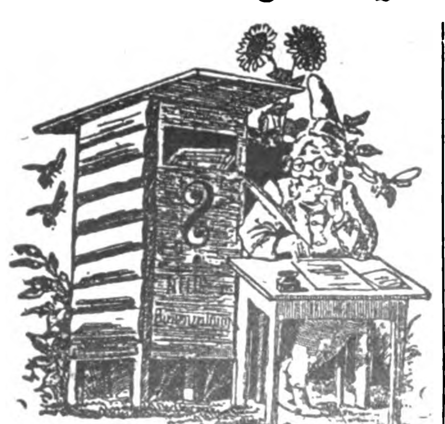
Bald darauf war der Stock durch und durch faulbrütig und unrettbar verloren. Ein Glück, daß die andern Stöcke nicht auch noch angesteckt wurden, was wohl daher kam, daß der Besitzer den Korb mit seinem ganzen Inhalt tief in die Erde vergrub, als wir die unzweifelhafte Gewißheit erlangt hatten, daß er von der Faulbrut befallen war, denn alle Merkmale derselben waren vorliegend.

Daraus dürfte sich der Beweis ergeben, daß in Fäulnis übergehende und übergegangene Bienenmaden nicht allein einen Nährboden für die Faulbrutpilze bilden, sondern selbst direkt die Faulbrut erzeugen können.

Manchem mag dieser Fall zur Lehre dienen, wenn er z. B. eine Wabe mit offener Brut in den Stock zurückzuhängen vergißt und sie tagelang im Bienenhause stehen läßt, oder wenn er an einer brutgespickten Drohnenwabe das widersinnige und ekelhafte Drohnenköpfen vornimmt, die Geköpften samt den noch unbedeckelten Maden aus den Zellen herausschüttelt und sie auf dem Erdboden liegen läßt.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und um dazu zu mahnen, habe ich diesen Fall hier erzählt.

Fragekasten.



Fragen: 1. Beim Einwintern meiner Bienen blieben ca. 200 auf der hintersten Wabe lagern, und diesen ist jetzt das Futter ausgegangen. Wie kann ich das Absterben dieser Bienen verhindern? 2. Ist die Johannisbeere eine gute Honigpflanze? 3. An meinen Kasten macht mir immer jemand die Fluglochbrettchen herunter, und um dies zu verhindern, will ich Fußangeln legen. Wo bekomme ich solche?

Antworten: 1. Stechen Sie da, wo die Bienen sitzen, ein Loch durch 3—4 Waben, dann ziehen sich die Bienen nach dem Wintersitze. 2. Johannisbeeren werden von den Bienen nur wenig beflogen. Besser sind Stachelbeeren. 3. Fußangeln zu legen ist nicht erlaubt. Gerät jemand in die Falle, sind Sie haftpflichtig. Aufpassen und — wenn's niemand sieht — durchprügeln.

Frage: Die Bedachungsfrage für einzeln stehende Bienenwohnungen wie für Gesamtaufstellungen in Hütten und Häusern — Holz Stroh, Rohr, Dachpappe — ist mit großen Unvollkommenheiten verknüpft. Bei den riesigen Fortschritten der heutigen Technik müßte in dieser Frage doch auch etwas für uns abgefallen sein. So habe ich es neulich als sehr praktisch rühmen gehört, wenn man für Einzelwohnungen ganz rohe Bretter zusammennagelt, diese mit dem Stoff alter Düngersäcke (doch wohl Jute) benagelt und dann mit Oelfarbe so dick bestreicht, daß die Poren des Stoffes geschlossen werden. Sicher aber gibt es noch andere Mittel, für unsere Zwecke eine dauerhafte, trocken haltende und billige Bedachung herzustellen. Wie wäre es nun, wenn sie — vielleicht unter Assistenz eines Dachtechnikers — in diese Angelegenheit Licht bringen würden?

Antwort: So viel ich mich erinnere, habe ich schon vor Jahren gerade dazu geraten, die Bedachung der Bienenstöcke und Bienenhäuser mit Zuckersäcken zu benageln und die Säcke mit Oelfarbe oder Teer zu bestreichen. Vielleicht weiß ein aufmerksamer Leser sogar die Stelle anzugeben. Unter den Lesern befinden sich ja auch „Baumenschen", von denen wohl einer einmal über die neuesten Bedachungsmittel berichten könnte.

Frage: Können gefüllte Waben, gedeckelte sowohl wie unverdeckelte, geschwefelt werden? Hat das Schwefeln für den späteren Gebrauch (Verbrauch der Waben im Haushalt oder im Frühjahr, Zurückgabe an die Bienen) keinen Nachteil?

Antwort: Es lassen sich auch Waben mit gedeckeltem und ungedeckeltem Honig schwefeln, wenn man sie den Bienen zurückgeben will. Der Geruch der schwefeligen Säure verliert sich mit der Zeit. Ich glaube auch, daß derartige Waben für den Menschen genießbar bleiben. Doch bin ich da nicht sicher und bitte erst eine Probe im kleinen mit 1—2 Waben zu machen.

Frage: Ich winterte ein starkes Heidevolk auf Zucker ein. Trotz des kalten Wetters fliegen jetzt die Bienen ab und kehren nicht zurück. An einem Morgen lag auch ausgesogene Brut auf dem Flugbrett. Das Wasser, was sich auf dem Flugbrett von der Stockwärme bildet, saugen die Bienen gierig auf. Die andern auch auf Zucker eingewinterten Völker sitzen ruhig. Sollte das Volk noch Brut haben oder ist vielleicht der Zucker kandiert?

Antwort: Das Volk ist entweder weisellos oder es ist zu stark und sitzt zu eng. In diesem Falle muß es eine Zeitlang kühl gesetzt werden. Oder es hat Durst und muß getränkt werden.

Frage: Ich habe im Laufe des Jahres 8 Breitwabenstöcke nach Ihrem System zwecks Scheibenhoniggewinnung selbst gebaut und aufgestellt. Ich brachte zwei ganz kleine Schwärme in eine Beute und fütterte forsch mit Zucker, so daß sich die beiden Völker sehr gut entwickelten. Ich habe dann noch 55 Pfd. Honig gefüttert und hoffte ca. 40 Stück Pfundwaben zu ernten, aber es wurde nichts daraus. Habe ich mit der Honigfütterung zu früh angefangen? Lohnt sich die Honigfütterung zwecks Scheibenhoniggewinnung?

Antwort: Ob Sie mit Zucker füttern oder mit Honig, es ist stets unrentabel, durch Fütterung Honig zu erzeugen. Es geht zu viel bei der Fütterung verloren.

Frage: Ich habe eine Anzahl schöne ausgebaute Normalhalbrähmchen, die aus Unachtsamkeit einige Tage in einer leeren Räucherkammer standen und infolgedessen etwas angedunkelt sind und etwas von dem Rauchgeruch angenommen haben. Ich habe die Holzteile abgekratzt und die Waben dem Regenwetter ausgesetzt. Kann ich sie etwa durch Auslaugen in Wasser, Spiritus oder dergl. wieder gebrauchsfähig machen? Kann ich die Waben noch gebrauchen, falls ich sie einschmelzen muß?

Antwort: Im Regen werden die Waben bald morsch. Stellen Sie dieselbe eine Zeitlang in frische Luft und dann geben Sie dieselben den Bienen, die werden sie schon putzen. Tun sie das nicht, dann einfach einschmelzen. Dem Wachs wird die Räucherung nicht schaden.

Frage: Beim Nachsehen der Fluglöcher meines Breitwabenstockes entfernte ich schon zweimal eine Hand voll tote Drohnen. Beim letzten Nachsehen fand ich keine. Ich verweilte noch eine Weile vor den Stöcken und bemerkte da, wie zwei Arbeitsbienen eine lebendige Drohne aus dem Flugloch brachten, welche abflog, von mir aber eingefangen wurde. Bei dem Volk ist es etwas naß vor dem Flugloch und auf dem Flugbrett sind Ruhrflecken. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Das Volk ist jedenfalls weisellos oder es ist drohnenbrütig. Ein normales Volk hat im Winter keine Drohnen. Am besten ist, Sie schwefeln es ab, denn das Kurieren hat keinen Zweck, weil die Bienen zu alt sind.

Fragen: 1. Kann man Häcksel als Füllmaterial benutzen oder bekommt derselbe durch die Ausdünstung der Bienen einen üblen Geschmack oder fault er gar. Wo bekommt man Korkabfälle? 2. Welches Futter ist für die Bienen das beste im Frühjahr?

Antworten: 1. Häcksel ist als Füllmaterial ganz gut. Korkschrot liefert das Korkschrotwerk in Spangenberg. 2. Der Kristallzucker. Dabei gedeihen die Bienen genau so gut wie bei Honigfütterung und man füttert sich keine Faulbrut in die Stöcke.

Fragen: Wie errichte ich ein Bienenhaus, daß es geschützt ist, und welches Material ist das beste? Kann ich jetzt meine Bienen füttern?

Antwort: Ein Bienenhaus baut man am billigsten aus Tannenschwarten. Muster finden Sie im Lehrbuche. Füttern geht im Winter schwer. Anleitung gibt das Kapitel Notfütterung im Lehrbuche.

Frage: Ist eine Auffrischung unserer Deutsch×Krainer durch die amerikanische Rasse ratsam?

Antwort: Die Amerikaner ist aus der Italiener gezogen und hat weiter keine Vorzüge, als daß sie gelber und schöner ist. Hingegen ist sie empfindlicher gegen Kälte und es gehen viele auf der weiten Reise zugrunde. Die beste und schönste Biene ist nach meiner Ueberzeugung die Kreuzung zwischen Krainer und Italiener.

Frage: Wird Riesenhonigklee auf Schieferboden gedeihen?

Antwort: Riesenhonigklee gedeiht auch auf Schieferboden. Er ist von allen Kleearten am anspruchslosesten.

Frage: Wieviel Breitwaben würde man nehmen zu einem Volk, das auf 14 Halbrähmchen eingewintert ist? Oder anders ausgedrückt: Wieviel Breitwaben Ihres Maßes rechnet man auf 14 Halbrähmchen (Normalmaß)?

Antwort: 14 Halbrähmchen entsprechen in der Größe 8—9 Breitwaben.

Frage: Woher bezieht man am besten und billigsten Riesenkleesamen?

Antwort: Metz & Co. in Steglitz b. Berlin.

Frage: Kann man Salweiden auf feuchten Boden pflanzen?

Antwort: Salweiden gedeihen auf jedem Boden.

Frage: Beansprucht Linde guten tiefgründigen Boden?

Antwort: Die Linde beansprucht guten Boden, sonst wächst sie sehr schlecht.

Verschiedenes.

Von der Arbeit des Imkers im Winter. Nun schlafen sie, die lieben Bienen, die an den sonnigen Sommer- und Herbsttagen des Imkers Herz durch ihr liebliches Gesumme höher schlagen ließen. Zu einer Traube zusammengezogen verträumen sie die kalte Winterszeit. Je mehr er „dräut mit trotzigen Gebärden", je inniger schließen sich die kleinen Tierchen aneinander. Eine lange Zeit beginnt für den Imker nach der Einwinterung, von welcher der Laie behauptet: — So, nun hat der Bienenvater eine lange Ruhezeit; denn seine Kinder schlafen. — Sollte das wirklich der Fall sein? Gibt's für den rechten Imker überhaupt eine Periode des Nichtstuns? Der hat den Beruf des Imkers schlecht erfaßt, der dieser Meinung wäre. Wie in jedem Unternehmen, bei jeder Beschäftigung Stillstand Rückstand bedeutet, so gilt solches erst recht von der Bienenzucht. Jetzt beginnt des Imkers Winterarbeit. Zunächst gilt's, den überflüssigen Honig des Jahres 1913 zu verkaufen, weil sich ja überhaupt in der kühleren Jahreszeit dieses Geschäft am besten erledigen läßt. Diese Arbeit ist bereits schon erledigt oder sonst gar bald getan; denn allzureichlich sind wir in dem vergangenen Jahr nicht gesegnet, unsere Hoffnungen blieben unerfüllt. Wie sorgen wir nun dafür, daß es in diesem Jahre besser wird? Unsere Hauptsorge dürfte sein, darüber nachzudenken, wie wir die Bienenweide ergiebiger gestalten. Gerade in diesem Punkte eröffnet sich für den Imker der Gegenwart ein großes Arbeitsfeld, zumal durch die sich fortwährend steigernde Kultivierung des Bodens die Trachtverhältnisse für unsere Bienen immer ungünstiger werden. Als Leser der „Neuen Bienenzeitung" habe ich es mit großer Freude begrüßt, wie Herr Freudenstein diese Frage zur Beantwortung für die Leser der genannten Zeitung gestellt hat. Es dürfte vielleicht von allgemeinem Interesse sein, wenn dieser oder jener Imker seine Erfahrungen auf dem Gebiet bezüglich der Verbesserung der Bienenweide in dieser Winterszeit mitteilte. Der Winter bringt noch so manche andere Beschäftigung. Der Winter ist die schönste Vorbereitungszeit fürs nächste Jahr. Alte Bienenwohnungen werden ausgebessert, neue gefertigt. Der Wachsauslaßapparat tritt in Funktion; Waben werden gegossen, Rähmchen und allerhand kleine Nebendinge hergestellt. Von Zeit zu Zeit werden die nicht im Wabenschrank aufbewahrten Waben durchgeschwefelt, um sie vor dem Zerstörer, der Wachsmotte, zu sichern. Auch im Winter muß der Imker täglich seinen Bienenstand besuchen. Etwa vom Schnee zugetriebene Fluglöcher werden geöffnet. Den Meisen, welche oft die Bienen in ihrem Winterschlaf beunruhigen, hängt man in die nahen Bäume, Knochen, Speckschwarten usw., um sie auf diese Weise von dem Stande fortzulocken. Die Hauptarbeit des Imkers im Winter ist jedoch eine andere. „Wissen ist Macht", auch in der Bienenzucht. Jetzt ist die schönste Zeit, die Lehrbücher in die Hand zu nehmen, Bienenzeitschriften werden gelesen, die Ansichten der Schriftsteller werden mit den eigenen Erfahrungen verglichen, Notizen werden gemacht, Vorträge gehört usw. Hilfreiche Dienste bieten auch die Imkerbibliotheken. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich zu behaupten wage, daß dieselben im allgemeinen noch herzlich wenig benutzt werden. Die angedeuteten Arbeiten lassen wohl zur Genüge erkennen, daß es auch für den Imker im Winter recht reichlich zu tun gibt. Darum benutze jeder Imker die schönen Wintertage in erster Linie zur eigenen Fortbildung auf dem so großen und so sehr interessanten Gebiet der Bienenkunde und gehe dann in den schönen Frühlingstagen mit neuer Kraft und neuer Lust ans alte Werk in der schönen Hoffnung: „In diesem Jahr wird's besser!"

Vogt, Wallachsee.

Bienenkauf. Der Beginn des neuen Bienenjahres ist nahe bevorstehend und der angehende Imker denkt an die Anschaffung seines Zuchtstammes. Zur Erleichterung seiner Entschließungen in dieser Sache und um ihn vor falschen Maßnahmen zu schützen, gestatte ich mir, ihm einige richtige Fingerzeige zu geben, wobei ich auf die Äußerungen des Herrn Prigann in Heft 7, Jahrg. 1913 noch einmal zurückgreife.

Wenn der Artikel Prigann's auch manches richtige enthält, so kann man seinen Ausführungen betreffs der Zeit und der Art des Bienenankaufs doch nicht unbedingt zustimmen. Er ist der Ansicht, daß es vorteilhafter ist, im Juni Schwärme, als im April ganze Völker anzukaufen, was aber, vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet, entschieden falsch ist. Ökonomisch aber müssen wir Imker handeln und wie der Kaufmann genau rechnen.

Nehmen wir an, ein 4pfündiger Schwarm im Juni 10 M., denn 2.50 M. ist ja der gewöhnliche Preis für 1 Pfund Schwarmbienen. Im Herbste besitzen wir dann, wenn alles nach Wunsch geht, ein gutes Volk. Kaufen wir dagegen im April ein gutes Korbvolk für 15 M. — und der Erwerb von Korbvölkern ist dem Anfänger recht wohl anzuraten, da sie billig sind und er es, wenigstens im ersten Jahre, nur auf Schwärme absieht — so kann man von dem Volke doch wenigstens einen guten Schwarm erwarten, und dann haben wir im Herbste zwei gute Völker.

Stellen wir die Rechnung so auf, daß der für 10 M. im Juni angekaufte Schwarm, wenn aus ihm ein gutes Mobilvolk geworden ist, einen Wert von 15 M. ohne Wohnung hat, dagegen das im Frühjahr für 15 M. gekaufte Volk und der daraus gewonnene Schwarm auch je 15 M., also zusammen 30 M. wert sind, so bedarf es keines Beweises, daß sich die für das Volk angelegten 15 M. bedeutend besser verzinst haben als das Anlagekapital von 10 M. für den im Juni erworbenen Schwarm.

Aber auch ein anderer Umstand ist zu beachten. Kauft der Anfänger zwei Völker, so besitzt er im Herbste dann schon einen kleinen Stand von vier, vielleicht auch fünf Völkern, und er hat seine rechte Freude daran, die auch etwas wert ist und die einen besondern Reiz auf ihn als angehenden Imker ausübt, ganz abgesehen davon, daß ihm die Schwarmakte ebenfalls hohe Freude bereiten und ihm mehr Gelegenheit zu seiner Betätigung als Bienenwirt geben, als wenn er seine Zucht durch Ankauf von Schwärmen beginnt.

Es ist daher nach meiner Überzeugung nach verschiedenen Richtungen hin viel vorteilhafter für den Anfänger, im April ganze Völker als im Juni Schwärme zu kaufen. W.

Bericht über die Generalversammlung des Bienenzüchtervereins Marburg und Umg. am 27. Dez. 1913 in Marburg, Frankfurter Hof. Nachdem der seitherige Vorsitzende Herr Rendant Schneider aus Wetter die anwesenden Mitglieder begrüßt hatte, wurde Einnahme und Ausgabe für 1913 geprüft und dem Vorstand für die mustergiltige Führung der gesamten Geschäfte der Dank des Vereins ausgesprochen. Hierauf schritt man zur Erledigung der eingebrachten Anträge. Es wurde beschlossen, die Statuten dahin abzuändern, daß an jedem 1. Samstag im Monat eine Monatsversammlung abgehalten werde und die letzte Monatsversammluug im Dezember als Generalversammlung bestimmt. In der Generalversammlung soll eine Verlosung von Bienengeräten unter den Mitgliedern erfolgen und die Hälfte der Kapitalzinsen sowie die Hälfte des Jahresüberschusses hierzu verwandt werden. Gleichzeitig soll in jeder Versammlung der gemeinschaftliche Bezug von Imkerartikeln angeregt werden. Nachdem hierüber eine gründliche Aussprache erfolgt war, wurde der Antrag fast einstimmig angenommen. Hierauf kam als Hauptpunkt der Generalversammlung die Vorstandswahl. Der seitherige Vorstand, welcher den Verein mit Einsetzung seiner ganzen Kraft geführt hat, war zu aller Bedauern nicht zu bewegen, das Amt wieder anzunehmen, auch unser langjähriger Kassierer Herr Hegemeister Cyntius mußte aus Gesundheitsrücksichten die Wiederwahl ablehnen. Es wurden nun folgende Herren als Vorstand gewählt: Herr Lehrer Beil, Cölle I, Vorsitzender; Herr Lehrer Grebing, Gättingen II, Vorsitzender; Herr Wiegand, Christenberg bei Wetter, Kassierer; Herr Adam Jochem, Cappel, Schriftführer.

Um den auswärtigen Kameraden die weiten Wege zu sparen, wurde ferner beschlossen, die Monatsversammlungen im Winter in Marburg, im Sommer abwechselnd auf dem Lande abzuhalten. In der Monatsversammlung im März soll beschlossen werden, wo die Versammlungen im Sommer abgehalten werden sollen, deshalb sind Anträge spätestens bis zum 1. Samstag im März einzubringen. Dadurch hoffen wir, daß der Verein immer weiter wachse, blühe und gedeihe. Ehrenpflicht eines jeden Imkers muß es nun sein, alle noch Fernstehenden dem Verein zuzuführen, damit wir geschlossen unser Ziel erreichen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. und der Jahresbeitrag 2 Mk. Die „Neue Bienenzeitung" wird umsonst geliefert und jedes Mitglied hat Anteil an der Verlosung im Dezember. Darum, Imker, mutig ans Werk und bringt jeder im Laufe des Jahres ein neues Mitglied mit. Probenummern der „Neuen Bienenzeitung" stehen stets zur Verfügung.

A. Jochem, Schriftführer.

In Heft 1 von 1913 brachten wir die Abbildung eines Bienenstandes, leider ist der Name des Besitzers verdruckt. Es muß richtig heißen: Albert Goerke in Krattlau bei German (Ostpr.). Herr Goerke teilt uns über seine Erfolge im letzten Jahre folgendes mit: An Spöttern

und Feinden der „Neuen“ fehlts auch hier nicht. Es gibt aber auch viele Freunde, die wie ich ihre Kenntnisse in der Bienenzucht nur der „Neuen“ verdanken. Ich habe im vergangenen Jahre, das doch das schlechteste Jahr für die Imkerei gewesen sein soll, von ca. 30 Völkern rund 10 Zentner Honig gehabt; mein Schwager hatte von 24 Völkern 8 Zentner und mein Cousin von 35 Völkern 10 Zentner. Ist das nicht ein guter Ertrag? Den Honig meines Schwagers habe ich auch verkauft und im Durchschnitt per Zentner 80 M. erhalten. Es ist hier stets große Nachfrage, und der Honig von uns Freudensteinern wird sehr begehrt, trotzdem die Nichtfreudensteiner unsern Honig anzufechten suchen, weil wir im Herbst Zucker füttern und nicht warten, bis der Honig gedeckelt ist. Es ist noch nie eine Klage über unsern Honig laut geworden, ein Beweis, daß wir mit Ihnen auf dem richtigen Wege sind.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

G. Stabenow, Stargard, Luisenstr 10. Bez. Stettin, feinsten Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [10.]

Lehrer Heinemann, Gr.-Biewende (Braunschweig), Buchweizenhonig Pfd. 80 Pf., Heidehonig Pfd. 90 Pf., aus verschied. Blüten, hell, Pfd. 1 M., sämtl. Schleuderhonig. [12]

August Bockemann, Bienenzüchter, Haverbeck bei Hameln, gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postb. 9,25 M. franko, Ztr exkl. Kübel 85 M. ab hier, Scheibenhonig in Sektionsrähmchen p. Pfd. 1,40 M., bei 8 Pfd. portofr. [12.]

Nik. Piehler, Feichten b. Wiesmühl a. d. Alz (Oberbay.), 6 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, hell, Pfd. 1 M. [12.]

Ewald Schmidt, Japzow b. Wildberg (Pomm.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenhonig, auf der Berliner Ausstellung mit Ehrenpreis prämiiert, in eleg. 9 Pfd.-Büchse mit Büchse 9,25 M. franko Nachnahme, event. vorher. Kasse. Größeres Quantum nach Uebereinkunft. [12]

Leop. Taman, Wallerstein i. R. (Bayern), 1½ Ztr. reinen Schleuderhonig, 90 M. [1.]

Kantor Großewortmann, Börninghausen, Kr. Lübbecke, gar. rein. Bienenschleuderhonig, Postk. einschl. Dose 9,50 M. [1.]

Schilling, Gelnhausen, Holzgasse 7, gar. reinen selbstgeernteten Bienenhonig, dunkel und hell, Ztr. 90 M. [1.]

Gentner, Imkerei, Senden, Schwaben, 4 Ztr. gar. reiner heller Bienenschleuderhonig, Ztr. 95 M. ab Station. Postkolli, netto 9 Pfd. Inhalt, 10 M. einschl. Dose u. Porto. Muster gegen 10 Pfennigmarke. [1.]

L. Schmidt, Niederasphe b. Münchhausen, Kr. Marburg, Bienenschleuderhonig, naturrein, hellgelb, kein Heidhonig. Ztr. 80 M., ½ Ztr. 40 M. ab hier gegen Nachnahme. Zurücknahme, wenn nicht gefällt.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
87	34	6517	4	11315	25	14182	11	15945	4	17354	10	18572	16
232	10	6614	7	11674	14	14192	10	16095	80	17357	3	18642	50
316	30	6662	6	11911	5	14207	16	16146	3	17359	6	18705	5
434	4	7466	14	12128	5	14211	5	16150	10	17365	16	18748	5
531	25	7528	5	12298	10	14299	6	16153	5	17376	12	19751	6
731	5	7680	15	12315	24	14465	7	16230	14	17386	6	18829	4
781	10	7914	25	12319	5	14490	11	16355	9	17449	12	18972	10
869	15	8127	20	12326	10	14538	6	16379	15	17474	3	18874	10
1007	16	8347	10	12346	12	14590	7	16449	30	17468	4	18941	8
1101	12	8552	10	12640	6	14591	12	16492	6	17540	10	18999	26
1154	65	8906	8	12722	25	14606	5	16494	10	17581	10	19055	8
1183	15	9042	7	12758	10	14737	28	16525	10	17586	10	19106	3
1646	7	9093	20	12778	16	14864	25	16624	8	17652	6	19117	2
1888	30	9205	12	12877	6	14875	8	16683	31	17694	7	19137	6
3293	10	9241	5	12949	5	14985	9	16728	6	17755	10	19321	10
3673	10	9216	12	12978	5	15002	6	16790	7	17842	10	19381	4
3896	15	9219	35	13136	4	15085	15	16829	12	17887	4	19690	4
4009	2	9540	15	13171	15	15103	12	16852	8	17888	4	19739	5
4125	6	9833	5	13172	15	15117	15	16861	8	17909	9	19746	10
4243	15	9858	2	13200	5	15118	6	16903	4	17991	5	19747	4
4462	3	9891	19	13426	24	15224	10	16922	4	18119	6	19753	5
4515	9	9945	11	13433	18	15230	5	16963	10	18149	8	19756	10
4573	24	10206	9	13521	8	15272	9	17086	18	18195	10	19805	2
4674	74	10279	15	13627	4	15309	15	17087	11	18270	40	19809	6
4823	9	10315	15	13698	9	15360	10	17104	5	18293	2	19839	10
4846	65	10444	5	13749	4	15639	6	17134a	10	18303	26	19861	3
4898	30	10640	18	13832	30	15729a	4	17134b	3	18406	7	19864	8
4906	5	10650	50	13884	1	15729b	5	17136	10	18439	8	19883	5
5695	20	10887	10	13902	30	15769	4	17174	8	18548	5		
6030	11	11067	12	13963	53	15863	5	17200	6	18555	24		
6173	15	11100	6	13890	10	15819	17	17223	6	18557	14		
6228	6	11169	11	13998	16	15920	6	17236	3	18564	14		

Bienenkrankheiten — Imkersünden.

Vortrag, gehalten auf der Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte in Berlin.

Obwohl das Thema nur zwei Worte umfaßt, so ist ihr Inhalt doch so gewaltig, daß garnicht daran zu denken ist, hier in der kurzen Spanne Zeit, die mir aus Rücksicht auf die Geduld der Zuhörer gegeben ist, dasselbe auch nur zum Teil eingehend behandeln zu können. Außerdem fühle ich mich auch nicht als Autorität dazu. Jahrelang ist z. B. über die wichtigsten Bienenkrankheiten geschrieben worden und jemehr sich Wissenschaftler mit unseren Bienen und ihren Krankheiten befassen, desto mannigfaltiger gestaltet sich ihr Bild, desto größer wird ihre Zahl, wobei ich nur an die verschiedenen Arten der Faulbrut zu erinnern habe. Ebenso zahllos sind die Imkersünden. Darum habe ich mir nur die Teilaufgabe gestellt, zu zeigen, wie die Imker vielfach die Ursache zu den Krankheiten ihrer Bienen sind, und mein Thema soll nur die Praxis der Bienenzucht berühren. Vorbeugen ist besser als Heilen. Aufgabe des Imkers ist es daher, seine Bienen so zu erforschen und zu behandeln, daß sie vor Krankheit möglichst bewahrt und widerstandsfähig bleiben. Nur gesunde Völker geben Erträge und machen den Imkern Freude. Der einfachste Beweis dafür, wie der Imker die Ursache der Krankheit sein kann, ist bei der Ruhrkrankheit der Bienen erbracht. Ruhr tritt ein, wenn die Bienen auf schlechtem Winterfutter überwintern müssen, wenn die Bienen in ihrer Winterruhe gestört werden, wenn sich zuviel unverdauliche Stoffe in ihrem Darmkanal anhäufen. Schlechtes Futter ist z. B. schon ein sonst guter, aber kristallisierter Honig. Hier muß der Imker helfend und vorbeugend eingreifen, indem er im Herbste Zuckerlösung reicht. Jede Unterlassung ist eine Sünde. Die Winterruhe kann durch Tiere, Vögel u. s. w. gestört werden. Ein besonders arger Störenfried ist die wechselnde Temperatur. Hier beugt der Imker durch dickwandige Wohnungen vor. Falsche Sparsamkeit wird zur Sünde.

Die gefürchtetste Krankheit ist die Faulbrut in ihren verschiedenen Arten. Ihr Urheber ist nach Ansicht der Gelehrten ein Bazillus. Nun sind aber die Bazillen, auch die Faulbrutbazillen, überall auf Pflanzen, im Sande u. s. w. dauernd vorhanden, ohne direkt schädlich zu wirken. Gefährlich werden sie erst, wenn sie einen guten Nährboden finden. Dieser ist z. B. unterernährte Bienenbrut. Oft schon ist bei guter Tracht oder reichlicher Fütterung die Krankheit wieder verschwunden. Außerdem gibt es eine gewisse Immunität. So beachtet man ja auch bei der Cholera, daß nicht alle Menschen von ihr befallen werden. Aufgabe des Imkers ist es, diese Immunität bei seinen Bienen zu fördern. Nur kerngesunde Völker eignen sich zur Fortpflanzung. Zuckerfütterung muß die Bienen nach und nach degenerieren, macht sie widerstandsunfähig gegen Krankheiten. Deshalb findet auch die Faulbrut in schlechten Jahren und in mageren Trachtgegenden die weiteste Verbreitung. Auch durch Einführung fremder Rassen wurden die Gesundheitsverhältnisse verschlechtert. Die Frühbrüter aus dem Süden brachten Ruhr auf die Stände, und die durch Ruhr geschwächten Völker konnten die Brut nur noch schlecht verpflegen und waren nun für die Faulbrut direkt prädestiniert. Deshalb finden wir seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, seit Einführung der italienischen, cyprischen und ägyptischen Bienen, eine immer weitere Verbreitung der Faulbrut, und je mehr wir wieder zur Reinzucht unserer deutschen Biene zurückkehren, desto weniger wird uns die Faulbrut zu schaffen machen.

Ganz besonders ist der Wabenbau Träger der Bienenkrankheiten. In der Schweiz werden jetzt allgemein die an Faulbrut erkrankten Völker nicht mehr abgeschwefelt, sondern in leere Wohnungen gebracht, wo sie sich ein neues Wachsgebäude aufführen müssen. Sollten wir daraus nichts lernen? — Wir müssen unsere Bienen viel mehr bauen lassen. Das Bauen ist ein Naturtrieb und Naturtriebe lassen sich nie ungestraft unterbinden. Einseitig sind wir nur auf Ausnützung des Sammeltriebes bedacht. Da speichern wir uns einen Wabenvorrat auf, der mit Mühe durch Abschwefeln vor der Mottenbrut behütet wird. Ist der Bautrieb im Frühjahr erwacht, so geben wir alten Bau oder bestenfalls Kunstwaben und unterdrücken ihn wieder. Die Kunstwabe muß wieder ein Notbehelf werden, nur angewandt, wenn der Drohnenbau zu sehr überhand nimmt. Aber das beste Mittel gegen Drohnenbau sind junge Königinnen. Also treibe man mehr als bisher Königinnenzucht. Da aber zur Befruchtung der Königinnen Drohnen nötig sind, so beschränke man den Drohnenbau nicht zu sehr. Auch hier ist viel gesündigt worden. Erst Königin,

Arbeitsbienen und Drohnen geben den harmonischen Dreiklang, zeigen ein gesundes Volk auf der Höhe der Entwicklung. Wie oft hört man ferner Imker sagen, der Bautrieb sei zu beschränken, da zu einem Pfund Wachs 10 bis 20 Pfund Honig verbraucht würden und weil durch das Bauen zu viel Bienen vom Sammeln abgehalten werden. Daß dieses Exempel aber nicht stimmt, kann man bei jedem Schwarme beobachten. Größerer Fleiß bringt die scheinbare Einbuße doppelt wieder ein, der Fleiß, der sich nur zeigt bei rechter Betätigung aller Triebe. Am wenigsten kennt man die Bienenkrankheiten in Hannover. Hier müssen die Bienen fleißig schwärmen und neben dem dadurch bedingten regsten Geschlechtstriebe geht Hand in Hand der kaum beschränkte Bautrieb. Kein Wunder, daß darum auch der Sammelfleiß aufs höchste gesteigert wird, und tatsächlich ist die Heidebiene unermüdlich emsig, schafft vom frühen Morgen bis zum späten Abende, um für die zahlreiche Nachkommenschaft zu sorgen. Allerdings hat man durch Wahlzucht den Geschlechtstrieb übermäßig potensiert, weshalb die Heidebiene in Gegenden mit ausgesprochener Frühtracht nicht mehr paßt, wogegen sie in Heidegegenden, wo die Masse der Völker den Ausschlag gibt, von keiner anderen Bienenrasse übertroffen wird. Wie nun der Heideimker sich eine gegen Krankheiten widerstandsfähige, für seine Verhältnisse geeignete Biene durch Wahlzucht erzogen hat, so muß jeder Imker für seine Gegend sich die geeignete Biene heranziehen. Jeder Imker für sich und doch alle nach gleichem Plan und nach gleichen Grundsätzen. Jede Zeit hat ihre besonderen Aufgaben. Die Einführung des Mobilbaubetriebes und der fremden Rassen lichteten das geheimnisvolle Dunkel im Bienenstocke. Durch die Kunstwabe regelten wir den Bau- und Geschlechtstrieb. Die Kunst wurde aber mehr und mehr zur Künstelei und aus dem Bienenzüchter wurde ihr Züchtiger. Allerlei Krankheiten und immer geringere Erträge waren die Folge davon. Soll es wieder besser werden, so muß immer dringender die Parole lauten: „Zurück zur Natur!" Geschlechtstrieb, Bautrieb und Sammeltrieb müssen sich frei entfalten können, dann wird der Organismus ein gesunder bleiben. Nur einseitige Ausartungen sind zu unterbinden und auf das normale Maß zurückzuführen. Je weniger wir an den Bienen doktern, desto gesünder bleiben sie, also sind die Ursache zu ihren Krankheiten mehr oder weniger unsere Sünden. H.

Verschiedenes.

Wie ich Räuberei schnell beseitigte. Im Juli oder August wurde plötzlich ohne jegliche erkennbare Ursache ein mittelstarkes Volk beraubt. Ich nahm hinten am Fenster die Verschlußleiste weg und hing ein zweites Fenster mit einigem Abstand von dem ersten ein und legte die Verschlußleiste wieder vor. Die Tür setzte ich nicht wieder ein. Es währte nicht lange, bis sich eine Menge Bienen hinten am Fenster angesammelt hatten. Es waren dies natürlich nicht alles Räuber, sondern die Räuber, die darunter waren, wurden vereinzelt angefallen und abgestochen. Ich ließ die Bienen nun nicht bis zum Abend sitzen, um sie, wie vielfach empfohlen wird, naß zu machen ꝛc., sondern öffnete alle zwei Stunden hinten das Fenster und ließ die Gesellschaft abfliegen. Geschildertes Verfahren setzte ich einen Tag über fort. Sei es nun, daß die Haft den Räubern nicht behagte und daß sie Furcht bekommen hatten, weil sie von den Bienen des Stockes dort hinten verfolgt wurden, jedenfalls herrschte am nächsten Tage Ruhe und Frieden. Kraemer, Niederfinow.

Gegen Bienenstich. Sofort drücke ich die Wunde aus und streiche dann gewöhnliche Petersilie, wie man sie zu Küchenzwecken benutzt, darauf. Ich nehme vielfach nur den Stengel der Petersilie und lasse den ausfließenden Saft auf die Stichstelle tropfen, Schwellung und Jucken tritt niemals ein.

Des Bienleins Klage.

Einst blühten reich auf Flur und Trifte
Die Blümelein in großer Zahl;
Ein süßer Duft drang in die Lüfte,
Da flogen wir schnell ohne Wahl
Von einem zu dem andern fort,
Und Honig gabs an jedem Ort.

Als Wohnung in des Waldes Gründen
Dient uns ein alter hohler Baum.
Doch wüßte ihn ein Mensch zu finden,
Dann wär vorbei der schöne Traum;
Man trieb dann in den bittren Tod
Das ganze Volk, o große Not!

Man nahm uns in der Menschen Nähe
In Gärten zu den Blümelein.
Im schatt'gen Tal, auf luft'ger Höhe,
Da bürgerten schnell wir uns ein.
Wir dachten: nun sind wir geborgen.
Doch ach, bald kamen neue Sorgen.

Die schönen Triften wurden Felder,
So manche Blume, die starb aus;
Und in den schatt'gen deutschen Wäldern
Da rottet man die Bäume aus.
Die Kätzchen, unser Frühlingsmahl,
Wie sind sie selten allzumal.

Und Krankheit kehrt in uns're Hütte
Im Winter auch noch oftmals ein.
Der Honig zäh, weil manche Blüte
Von Krankheitsstoffen ist nicht rein.
Die böse Ruhr, sie stellt sich ein.
Wer wird uns dann von ihr befrein?

Doch Gott, der hat in seiner Liebe
Auch an uns Bienlein noch gedacht,
Er weckt im Menschenherz die Triebe
Und hat nun alles wohlgemacht;
Man baute uns ein schönes Haus
Und nahm den schlechten Honig raus.

Den klaren Zucker saugen gern
Wir Bienlein ach gar schnelle auf;
Des Glückes lang ersehnter Stern
Ging über unser'm Leben auf.
Wir fürchten nicht des Winters Pein,
Denn auf dem Zucker ruht sichs fein.

Nur eine Bitte sei gewähret
Uns Bienlein noch, es ist nicht viel:
Gebt uns den Zucker schön gekläret
Und laßt den Schmutz doch aus dem Spiel,
Denn Reinlichkeit ist's halbe Leben,
Das hat schon immer sich ergeben.

Adam Jochem, Cappel.

Bienenwinter.

Wenn wieder der Herbst uns in Sturmeswogen
Die blühenden Kinder des Lenzes entführt,
Wenn lärmend an düsteren Regentagen
Die Vögel schon ziehn, weil der Winter sich rührt:
Dann stockt auch der muntere Bienenreigen,
Der festlich im goldenen Sommer erklang.
Kein Sänger will nun mehr draußen sich zeigen,
Gar mancher sang längst seinen Schwanengesang:
Sie ruhn, die emsigen Kleinen!

Im traulichen Heim umringend die Mutter,
Da merket kein Bienlein, wie's stürmt und schneit.
Wenn warm ist der Stock und gesund ist das Futter,
Dann hat wohl der Imker die Seinen bereit.
Jetzt träumen die Völker von sonnigen Auen,
Von Honiggefilden und Schwarmesgebraus,
Und werden sicher ihr Traumbild noch schauen,
Trieb wieder der Lenz erst den Winter nach Haus.
Dann gilt's ein fröhlich Beginnen!

Gr.-O. Gg. L.

Imker-Rundschau.

Von H. Behlen, Landwirtschaftslehrer in Eldena.

Faulbrutbehandlung in Amerika. Der Faulbrutinspektor E. D. Townsend gibt im „Gleanings" seine Erfahrung in der Behandlung faulbrütiger Stöcke wieder, die eine Vereinfachung desjenigen von Evoi darstellt. Wenn T. die Völker auf Faulbrut untersucht, teilt er sie folgendermaßen ein:

1. Völker, die nur etwa ein Dutzend erkrankter Zellen aufweisen, werden als ganz ungefährlich betrachtet; die Bienen werden in die bisherigen Wohnungen auf Kunstwaben abgekehrt und brauchen keine weitere Behandlung mehr.

2. Völker, welche schon ziemlich erkrankte Brut aufweisen, jedoch in der Volksstärke nicht merklich zurückgegangen sind, erhalten eine neue Wohnung mit Kunstwaben und zwei ausgebauten leeren Waben. Ist die kranke Brut nicht in größerem Umfange als einer Wabengröße entspricht, so werden die Bienen genau so behandelt, nur werden sie wieder in ihre bisherige Wohnung abgekehrt.

3. Ist ein Volk infolge der Krankheit schon sehr zurückgegangen, so wird es als wertlos betrachtet und vernichtet.

Die Behandlung der kranken Völker ist folgendermaßen:

Am Tage werden alle Honigwaben ausgeschleudert und zu Wachs geschmolzen, ohne daß Räuberei hervorgerufen wird. Nachdem diese Waben, ob leer oder mit Honig, entfernt sind, werden die Brutwaben gelockert und etwas weiter als 35 cm voneinander gehängt, damit sie später bequemer entnommen werden können. Waben mit offener Brut werden vernichtet. Bei etwa jedem vierten Volke, möglichst dem schwächsten, werden die Brutwaben in richtigem Abstand gelassen. Diesen kleinen Völkern wird die bedeckelte Brut von je drei anderen erkrankten Völkern zum Ausbrüten bezw. Auslaufen gegeben. Nach etwa 14 Tagen werden diese Pflegevölker, die unterdessen durch die auslaufende Brut sehr volkreich geworden sind, genau wie die anderen behandelt.

Das erkrankte Volk, dem man die leeren und Honigwaben, die offene Brut, sowie solche Brut, die das Erhalten des Stockes nicht wert ist, entnommen hat, wird nun mit der Wohnung beiseite gestellt, und auf dem alten Standort eine andere, seuchenfreie Wohnung aufgestellt. Diese Wohnung wird, wenn sie 10 Rahmen faßt, mit 7 Rahmen Kunstwaben und 2 leeren ausgebauten Waben ausgestattet. Nachdem die Wohnung geschlossen ist, wird ein ziem-

lich großes Anflugbrett so angebracht, daß Bienen und Königin bequem einlaufen können. Nun werden die Bienen von den Brutwaben auf das Anflugbrett abgestoßen, aber so, daß dabei kein Honig abtrieft. Der Rest der Bienen wird mit einer Bürste oder Feder abgekehrt. Die Brutwaben werden nun dem oben erwähnten vierten schwachen Volk eingehängt. Beim Abstoßen und Abkehren kann nicht vermieden werden, daß die Bienen ziemlich viel Honig mit in die neue Wohnung bringen. Die Heilung kann aber nur dann gelingen, wenn die Bienen frei von allem infizierten Honig sind, ehe sie in der neuen Wohnung Vorräte aufspeichern. Die zwei ausgebauten Waben ermöglichen dies, da die Bienen allen Honig, den sie beim Abkehren in der Honigblase mitnahmen, in diese zwei ausgebauten Waben bringen. Diese werden am nächsten Tage entnommen und an ihre Stelle werden Kunstwaben gehängt. Dies muß jedoch so schnell gehen, daß die Bienen nicht Gelegenheit haben, sich die Honigblase wieder zu füllen. Die günstigste Zeit hierzu ist morgens.

Das eingangs erwähnte Verfahren von Evoi besteht darin, daß die erkrankten Völker auf Kunstwaben umlogiert werden. Es genügt, wenn nur Streifen zum Ausbauen gegeben werden. Am 4. Tage werden diese Streifen mit dem darin aufgespeicherten Honig entfernt und die Bienen auf ganze Kunstwaben gesetzt. (Nach d. Prakt. Wegw. f. Bzt.)

Propolis als Heilmittel. Das von den Bienen zum Verkleben von Ritzen 2c. benutzte Kittwachs (Bienenharz) war früher als Mittel zur Wundbehandlung in ärztlichen Kreisen im Gebrauch, scheint dann aber in Vergessenheit geraten zu sein. Ueber Heilerfolge mit Propolislösung (Propolisin) berichtet Hinrichs in der „Bienenztg. für Schleswig-Holstein" folgendes: „Ein Schulmädchen hatte sich den Finger verbrannt. Als ich es anderntags gewahr wurde, bestrich ich den Finger mit Propolislösung. Nach etwa einer halben Stunde meldete das Mädchen, daß die Schmerzen bedeutend nachgelassen hätten. Der Finger heilte normal ab. Eine Dame hatte sich den Finger gequetscht. Der Finger schwoll stark an und zeigte Entzündungserscheinungen. Vor allem schmerzte er heftig. Ich machte ein Pflaster zurecht aus roher Propolis, die ich mit einem erwärmten Messer auf Leinen strich. Nach Verlauf einiger Stunden zog die Propolis große Eitermengen aus dem Finger. Schon vorher war Linderung der Schmerzen eingetreten. Am nächsten Morgen war von Entzündung nichts mehr zu spüren, die Schmerzen waren ganz verschwunden. Der Finger ist glatt abgeheilt. Tut man auf einen Mückenstich Propolislösung, so verschwindet fast augenblicklich das lästige Jucken. Legt man Propolispflaster auf Beulen, so heilen diese in kurzer Frist ab.

Ein anderes Beispiel: Ein Mädchen hatte sich im Fallen die Haut am Arm abgeschürft. Bekanntlich sind diese Wunden äußerst schmerzhaft. Die Stelle hat die Größe eines Markstückes. Ich wurde den Schaden erst gewahr, als das Kind am andern Tage ein Tuch um den Arm trug. Die Wunde war völlig vereitert und schmerzte sehr. Ich trocknete ihr die Wunde ab und spülte dann Propolislösung darauf. Nach fünf Minuten war eine Narbe auf der Stelle. Nach einer Viertelstunde meldete die Kleine, daß die bisher großen Schmerzen fast verschwunden wären. Am andern Morgen war die Entzündung völlig verschwunden, und die Narbe ist in kurzer Zeit verheilt.

Man beachte in obigen Beispielen, daß die Propolis nicht nur heilend wirkt, sondern auch in kurzer Zeit die schlimmsten Schmerzen verschwinden läßt. Dabei hat sie nicht die geringste schädliche Nebenwirkung."

Ueber einen interessanten Bienenvergiftungsprozeß in Oberfranken berichtet die „Münch. Bztg.": Am 22. November 1911 wurde der verheiratete Zimmann Ludwig Lucas in Oberredwitz vom Schöffengericht Wunsiedel wegen Sachbeschädigung — begangen durch Vergiftung von 22 Bienenvölkern des Hauptlehrers Löffler — zu 80 Mk. Geldstrafe, sowie zur Tragung sämtlicher Kosten und des Ersatzes des Gesamtschadens verurteilt. Der Amtsanwalt hatte die Tat des Angeklagten als ruchlos in Gesinnung, Handlung und Folgen bezeichnet und demgemäß 6 Wochen Gefängnisstrafe beantragt. Er legte infolgedessen Berufung ein, die den Erfolg hatte, daß Lucas vom Landgericht in Hof zu 14 Tagen Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt wurde, welches Urteil rechtskräftig wurde, da die dagegen eingelegte Berufung von den höheren Instanzen abgelehnt wurde und ebenso auch ein Gnadengesuch an den König. Lucas hatte als Neuling in der Bienenzucht auf seinem Stande weisellose und schwache Völker stehen, die von Raubbienen belästigt wurden. Diese bespritzte er mit Kalkmilch und verfolgte ihren Flug zum Stande des Hauptlehrers Löffler, der etwa 150 Meter entfernt liegt. Um Lucas zu überzeugen, daß die Räuber auch von anderen Ständen stammten, sperrte Löffler seine Bienen zwei Tage vollständig ein, bemerkte aber bald ein massenhaftes Hinsterben derselben. Als dies anhielt, nahm er mit Hilfe des Bürgermeisters eine Besichtigung des Lucas'schen Standes vor und fand dort ein Kästchen mit eingehängten Honigwaben und — durch ein Fenster verdeckt — einer Wichsschachtel mit einer Flüssigkeit, die als ein Gemisch von Honig, Arsenik und Wasser festgestellt wurde. In der Urteilsbegründung des Landgerichts wurde festgelegt, daß Lucas seine schwachen, bez. weisellosen Völker hätte beseitigen sollen, anstatt die beanstandeten Handlungen vorzunehmen, womit er nur fremde Bienen anlockte, raublustig machte und dann noch vernichtete. Dazu käme noch weiter ein Schaden von rund 600 Mk. in Betracht, den den er dadurch dem Hauptlehrer Löffler zufügte und der in gar keinem Verhältnis stand zu seinem etwa zu erwartenden Vorteil. —

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12malig r Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3. | **März 1914.** | **13. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im März. — Mancherlei Fehler. — Neue Ziele. — Zur Trachtverbesserung. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung — Imker-Rundschau. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im März.

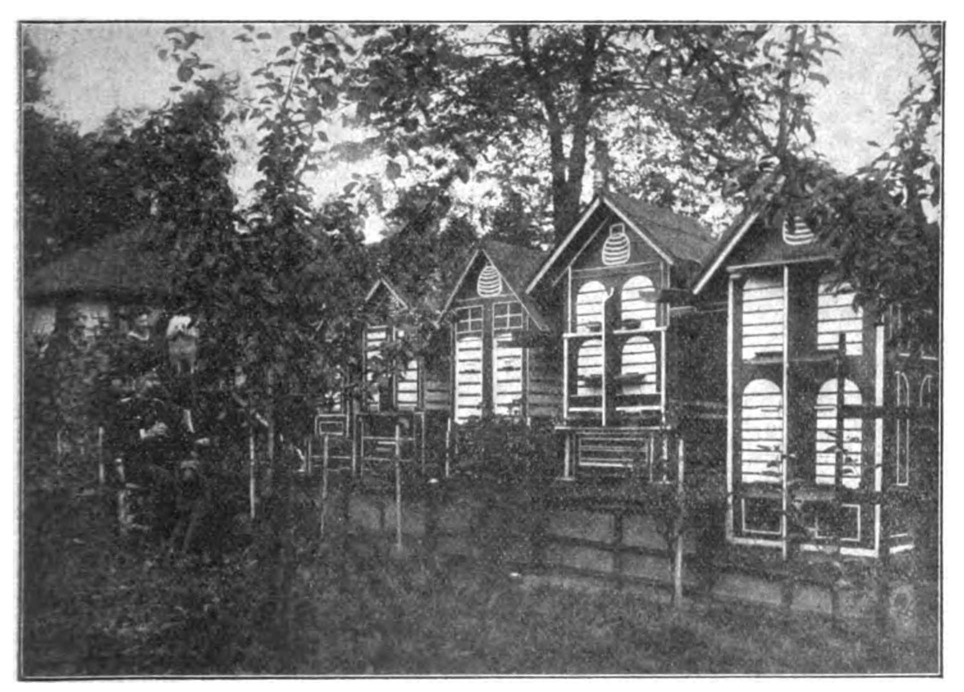
Von Schulz, Grünheim.

Das Bienenvolk ist nun wieder emsig an der Arbeit, seine gelichteten Arbeiterkolonnen zu ergänzen. Viele Völker haben schon eine erhebliche Zahl junger Bienen und alle gesunden Völker Brut in allen Stadien. Wo diese im März noch fehlt, da ist entweder eine kranke Königin im Volke, die bald ganz

eingeht oder eine junge, noch unbefruchtete, die sich die Bienen nach dem Absterben einer alten aus vorhandener Brut erzogen haben. So bemerkte ich Mitte Januar d. J., daß ein Volk weisellos war. Am 2. Februar waren endlich 5 Grad (C) Wärme, so daß ich das weisellose Volk einem andern zuteilen konnte. Dabei fand ich, daß das Volk fünf Weiselzellen aufgeführt und eine junge Königin bereits ausgeschlüpft war, ein Beweis, daß in diesem gelinden Wetter — hier betrug die größte Kälte während einer 12tägigen Frostperiode von Anfang Dezember bis Anfang Februar 13 Grad, sonst nur 2—3 Grad — schon im Januar Brut vorhanden war. Da jetzt noch keine Drohnen vorhanden sind, bleiben die jungen Königinnen unbefruchtet und legen zuletzt Drohneneier. Solche Völker müssen deshalb mit andern vereinigt, vorher aber die Königin ausgesucht und getötet werden. Auch gesund erscheinende Königinnen legen oft nur Drohneneier, weil sie irgendwie Schaden genommen haben. Weil die Drohnenmaden in den Arbeiterzellen nicht Platz haben und mit dem Kopfe teilweise aus denselben herauswachsen, machen die Bienen einen gewölbten Deckel über dieselben. Auch diese sog. buckelbrütigen Völker müssen 2 Tage nach der Tötung der Königin mit andern vereinigt werden. Bei Brutmangel im März, aber sonstigem normalen Verhalten eines Volkes durchsuche man die Waben. Findet man inmitten einer Wabe eine oder mehrere nur teilweise zerstörte Weiselzellen, so ist das ein sicherer Beweis, daß eine junge, unbefruchtete Königin vorhanden ist. Das Ausfangen einer solchen ist aber meistenteils äußerst schwierig; denn sie ist sehr scheu und versteht es meisterhaft, sich unter den Bienen zu verstecken. Will man sich unnütze Arbeit ersparen, so verfährt man folgendermaßen: das ganze Volk wird an einem genügend warmen Tage auf den Wabenbock gehängt. Dann überzeuge man sich, ob die junge Königin vielleicht von den Waben unter die im Flugloch oder an der Stirnwand der Beute zurückgebliebenen Bienen geflüchtet ist, welches oft vorkommt. Dann wird das Flugloch der Beute geschlossen, damit die öfter auffliegende Königin nicht von hier aus in die Beute zurückkehren kann. Nun fegt man sämtliche Bienen in eine kleine Kiste, hängt die Waben in die Beute zurück, setzt das Fenster ein und schöpft die Bienen, wie einen Schwarm, löffelweise in die Beute zurück, jedoch nur in kleinen Klümpchen, die man eine Hand lang vom Fenster entfernt aufs Bodenbrett schüttet. Unter den einzeln unter dem Fenster hindurch in die Beute einmarschierenden Bienen kann man unbedingt jede Königin erkennen, wenn man sie nicht vorher schon in der Kiste erblickte und durch einen Druck mit dem Zeigefinger tötete. — Es ist durchaus zweckmäßig, vor dem Reinigungsausfluge die Bodenbretter der Beuten zu säubern, weil man sich zunächst dann genügend Zeit dabei lassen kann, durch die Bienen nicht gehindert und gestört wird, eine Schädigung des Volkes ausgeschlossen ist und viele Bienen vor der Vernichtung bewahrt bleiben. 3—5 Grad Wärme oder ein möglichst heller Tag Ende Februar bis Anfang März sind zur Reinigung abzuwarten. Die Fensterverpackung wird handbreit von unten hochgeschoben und so festgeklemmt mittels eines zugeschnittenen Stäbchens. Schiebt man jetzt die Fensterschieber hoch, so flutet das Licht unter die Rähmchen und man kann das Bodenbrett genau übersehen und bequem mittels einer kleinen Krücke usw. reinigen. Fangen die Bienen an zu laufen, so genügt ein kleiner Rauchstrahl, sie zurückzutreiben. — Wartet man mit der Reinigung bis zum Reinigungsausflug, wie oft geraten wird, so bringen die toten Bienen, die mit ihren scharfen Klauen sich an den ausströmenden Bienen fangen und sie zu Boden ziehen oder freiwillig erfaßt werden, auf der noch eisigen Erde den Erstarrungstod

vieler der jetzt so teuren Arbeiter; auch werden viele, weil sie das Bodenbrett bedecken, von der Krücke des Imkers getötet oder tödlich gequetscht, und wenn man letzteres vermeiden will, kann man nie gründlich reinigen. — Ist beim Reinigungsausflug die Erde vor dem Bienenstande noch mit Eis bedeckt, so daß niederfallenden Bienen dadurch der Tod droht, so streut man Torfmull, Sägespäne oder dergl. darüber.

Beim Reinigungsausfluge ist futterarmen Völkern eine möglichst große Portion warmes Futter zu geben; denn oft vergehen Wochen, bis wieder genügend warme Witterung dazu ist. — Zur Bereitung des Brutfutters benötigen die Bienen reichlich Wasser, und oft sah ich im März und April bei 4 Grad Wärme dieselben Wasser holen, falls Sonnenschein war. Um das Erstarren vieler solcher Bienen zu verhindern, muß jeder, der nicht in der Beute



Bienenstand des Herrn P. Biedermann in Lengenfeld im Vogtland.

oder am Flugloche tränkt, anderweitig eine Bienentränke einrichten. Die einfachste und dauerhafteste Bienentränke entsteht, wenn man an der Sonnenseite eines Hauses, einer Hecke oder eines Zaunes in der Nähe des Bienenstandes ein ausgedientes Faß auf Pfählen so aufstellt, daß das in einzelnen Tropfen ausfließende Wasser auf ein ungehobeltes, schrägstehendes Brett trifft, so daß dieses stets naß bleibt. Der ganze Bienenstand wird hier sein Wasser holen, wenn die Bienen öfter durch etwas Honig, den man auf das Brett streicht, angelockt, und nun acht gegeben wird, daß das Wasser ohne jede Unterbrechung tropft. Sobald das Brett nur einmal nicht naß genug ist, suchen sich die Bienen dauernd eine andere Tränke. Sind die Völker weiselrichtig und reichlich mit Nahrung versehen, so störe man sie nicht durch unnötige Untersuchungen und halte sie stets warm verpackt. Denn jede Auskühlung hindert empfindlich die Entwickelung des Volkes. — —

Mancherlei Fehler.

Es ist leider nicht zu leugnen, daß die edle Imkerei früher in höherer Blüte stand als jetzt. Das bezeugen die vielen halb zerfallenen Bienenhütten, die jetzt von den Bauern und Hausbesitzern auf dem Lande als Geräte- oder Gerumpelschuppen benutzt werden. Höchstens ein paar halbverfaulte Strohkörbe oder ein Häuflein Müll, die Ueberreste der von Motten zerfressenen Waben, zeugen noch von verschwundener Pracht. Worin hat denn nun dieser Rückgang seinen Grund? Die Imker sind durch Schaden klug geworden! Sie sagen es alle, und darum wird es auch wohl so sein. Ja, so sehr ist in manchen Gegenden die Imkerei durch Mißerfolge in Mißkredit gekommen, daß der sicher als halber Narr und ganzer Verschwender gilt, der es wagen sollte, mit ihr wieder einen Versuch zu machen. Sicher werden von hundert Freunden und Bekannten neunundneunzig den fast zum Sprichwort gewordenen Unkenruf ertönen lassen: „Bä sin Geld well seihn stuwen, dät mat et leggen an Imen un Duwen." Da läßt man doch lieber die Finger davon, um nicht als törichter und dummer Mensch zu gelten. Wenn wir nun diesen vorsichtigen und klugen Leuten auch auf's Wort glauben wollen, wenn sie behaupten, daß sie durch Schaden klug geworden sind, so sind wir aber doch wohl zu der Frage berechtigt: „War es denn früher besser? Oder wurden die vielen Bienenhäuser auch nur gebaut, weil einer dem andern die Dummheit nachmachen wollte?" „Ja früher", sagen dann die Alten, „da war es noch etwas mit der Imkerei. Da hatten wir Honig die Menge. Aber heute bleibt nicht nur der Honig aus, sondern man muß noch obendrein füttern. Früher da gab es Raps- und Flachsfelder; da wucherten auch Kornblumen, Hederich, Ackersenf und andere honigreiche Unkräuter in Unmengen zwischen dem Korn. Jetzt aber bauen wir weder Raps noch Flachs, und der rationelle Landwirtschaftsbetrieb macht den Unkräutern unbarmherzig den Garaus. Wir können doch der dummen Bienen wegen unsere Betriebsweise nicht ändern." So sprechen die Alten, und die Jungen fügen noch hinzu: „Un dann sind dä Biester ächterflicks." So kam es, daß das Interesse an der Imkerei in demselben Maße schwand, als die Trachtverhältnisse schlechter und die Honigerträge geringer wurden. Früher war es allerdings nicht schwer, der Imkerei Interesse entgegenzubringen. Arbeit verursachten die Bienen, denen der Tisch so reichlich gedeckt war, ja nur insoweit, als es galt, die Schwärme einzufangen und den Honig zu ernten. Diese Mühe, die so reich belohnt wurde, ließen sie sich wohl gern gefallen. Irgend einer Pflege bedurften die Bienen ja kaum, und sie wurde auch kaum verstanden. Je schlechter aber die Tracht wurde, desto mehr bedurften aber die Immen auch der Pflege. Von dem Imker wurde also Arbeit gefordert und manchmal solche, die scheinbar umsonst war. Das war aber den alten Veteranen, die das schöne Schlaraffenleben noch gekannt hatten, nicht nach der Mütze; und dazu noch das Zuckeropfer! Nein, so dumm waren sie doch nicht; da ließen sie doch lieber die letzten Stöcke verhungern, dann sparten sie Arbeit und Zucker.

Also nicht die Trachtverhältnisse allein haben die Imkerei so auf den Hund gebracht, sondern auch der Mangel an Interesse, Verständnis und Pflege. Aber fragen wir uns nun doch einmal, ob die Arbeit, die ein fleißiger und gewissenhafter Imker seinen Pfleglingen widmet, sich überhaupt noch in etwas bezahlt macht. Wenn nein — nun dann hat die große Menge der Fahnenflüchtigen doch nur recht und klug gehandelt; denn für nichts will und soll doch niemand arbeiten. Aber sie haben nicht recht. Zwar soll zugegeben werden,

daß die Imkerei früher lohnender war als jetzt, aber so ganz unrentabel ist sie jetzt doch noch lange nicht; das werden dir noch recht viele tüchtige und auch ehrliche Imker bezeugen. Diese, allerdings auch nur diese stehen sich bei der Imkerei sicher noch nicht schlecht. Also an der richtigen oder falschen Behandlung und Betriebsweise liegt es, ob die Bienenzucht sich bezahlt macht oder nicht. Weil sie nun aber in den meisten Fällen sich nicht bezahlt macht, so müssen von den Imkern unbedingt erstaunlich viel Fehler gemacht worden sein und noch immer gemacht werden.

Ja, unzählig sind die Fehler, und selbst der Tüchtigste ertappt sich zuweilen noch dabei, daß er etwas verkehrt gemacht hat. Sie alle zu erörtern, wäre wohl vergebliches Unterfangen, darum mögen hier nur die schlimmsten aufgedeckt werden.



Bienenstand des Herrn Jul. Siebert in Bornames bei Frankfurt a. M.

Wohl die meisten der jungen Bienenfreunde, die durch die Erfolge, welche sie bei tüchtigen Imkern gesehen, oder durch die Begeisterung, womit diese sich den lieben Bienlein hingeben, vielleicht auch durch ein wenig Ueberredung für die Bienenzucht gewonnen sind, begehen gleich einen großen und eigentlich unverzeihlichen Fehler. Sie schaffen sich in der ersten Hitze sofort Bienen an, ohne auch nur die geringste Ahnung von der Imkerei zu haben. Kann man gleich ein fertiger Kaufmann oder Beamter oder Fabrikarbeiter sein! Gott bewahre, da muß man erst ein Lehrbub werden! Soll es in der Imkerei etwa anders sein? Wenn du das meinst, so bist du aber sehr auf dem Holzwege. Ich kann dir dazu eine Geschichte erzählen, und zwar meine eigene. Da ich von Kind auf ein eifriger Naturfreund war, auch wohl gelegentlich, wenn der Vater nicht zu Hause weilte, einen Bienenschwarm einfing, so war es wohl so ziemlich selbstverständlich, daß ich als junger Lehrer der Imkerei auch hold

wurde. Leider war aber meine Begeisterung auch größer als meine Erfahrung. Da ich nun verstand, mit Hobel und Säge umzugehen, so baute ich einen Bienenkasten — natürlich nach eigenem Maß. Der Kasten wurde wirklich tadellos, sogar doppelwandig und mit Strohfütterung; aber das Maß — so eins gab's ganz gewiß nur bei mir. Auch eine Bienenhütte baute ich mir. Sie wurde sauber und fest, und sie hat auch schon bald zwanzig Jahre Sturm und Wetter getrotzt, doch nicht bei mir; denn unpraktisch war sie im höchsten Grade. Hinter den Kasten konnte ich wohl noch eben stehen, aber daran zu arbeiten, war nur bei den gewagtesten Gliederverrenkungen möglich. Natürlich ging mir auch alles bei den Bienen viel zu langsam, und darum suchte ich ihnen immer und immer zu helfen und wußte es mir nachher gar nicht zu erklären, daß es trotzdem nicht vorwärts ging. Gewiß, ganz so dumm wirst du es ja wohl nicht anfangen, lieber junger Imkerkollege. Du kaufst dir vielleicht gar ein praktisches Bienenhäuschen und praktische komplette Beuten. Du klebst Kunstwaben in die Rähmchen, setzest Völker darauf und es geht ganz prächtig, eigentlich besser, als du erwartet hattest. Weißt du auch weshalb? Denke aber nur ja nicht, daß das dein Verdienst wäre. Die Bienen fühlten sich eben auf dem frischen Bau, den sie in rastloser Arbeit herstellten, ungemein wohl, so daß die Völker sich erstaunlich schnell entwickelten und dich reichlich bezahlt machten. Aber frohlocke nicht zu früh. Der Rückschlag kommt ganz sicher, vielleicht schon im Winter oder im Frühjahr. Bald hapert es hier und bald dort. Jetzt bist du aber doch noch schlimmer dran, als ich es damals war; denn du siehst dein ausgelegtes Geld in Gefahr. Das war bei mir aber nicht der Fall. Bares Geld habe ich nur sehr wenig geopfert, nur Arbeit, und die konnte ich ja noch einmal versuchen. Hätten wir beide aber, ehe wir anfingen, das getan, was ich nun nach meinem Fiasko notgedrungen tun mußte, und was auch du ja nicht unterlassen darfst, vorausgesetzt natürlich, daß du den Mut nicht schon verloren und der Imkerei den Rücken gekehrt hast, nämlich tüchtige und erfahrene Imker aufsuchen und um Rat fragen, sie auf ihrem Bienenstande bei der Arbeit beobachten, von ihnen lernen, dann wären wir sicher viel schneller zum Ziele gelangt. Also erst erlerne, soweit es möglich ist, die Imkerei, sie ist ganz gewiß nicht so einfach, sondern eher eine Kunst, und dann probiere, aber auch dieses nur unter leitender Hand. Dann hütest du dich vor Schaden und bleibst der Imkerei treu.

Einen weiteren Fehler, der fast ebenso oft von Anfängern gemacht wird, habe ich vorhin schon erwähnt, als ich von der Ungeduld sprach, die ich bei der mir zu langsam scheinenden Entwickelung meiner Imkerei zeigte. Das Sprichwort „Eile mit Weile“ gilt nirgends mehr als in der Bienenzucht, und das andere „Langsam kommt man auch zum Ziel“ paßt schon nur dann, wenn man für auch das Wörtchen nur setzt. Wie machen es aber meist die Anfänger? Mit welcher Ungeduld warten sie z. B. auf den ersten Schwarm. Täglich wird der Stock nach Weiselzellen durchsucht. Sie wollen und wollen sich nicht zeigen. Da erinnern sie sich denn, mal gehört zu haben, daß man einem Volke Weiselzellen einschmuggeln könne. Ein hilfsbereiter Imker überläßt ihnen auch einige überzählige Königinnenzellen, nachdem er vorher vergeblich gewarnt hat. Sie werden zugesetzt, so gut es geht, und nun kanns nicht mehr fehlen. Die alte Königin muß ja der jungen Platz machen und mit einem Schwarm abziehen. Sie können natürlich lange warten, denn die Weiselzellen werden totsicher sofort ausgebissen. Nun versuchen sie, den Schwarm hinauszufüttern, vielleicht sogar nach dem Rate eines Imkers aus der sogenannten

guten alten Zeit mit Topfdeckeln herauszulocken; und wenn das alles nicht hilft, dann heißt es: „Und bist du nicht willig, dann brauch ich Gewalt", und es wird ein Ableger gemacht. Gewiß ist das möglich, aber was dem erfahrenen Imker leicht ist, das kann der Anfänger doch noch lange nicht. In den meisten Fällen wird er es verkehrt machen. Er wird ja vielleicht, wenn's gut geht, zwei Völker erhalten, aber was für welche? Elende Schwächlinge, die das ganze Jahr herumläppern und keinen Tropfen Honig liefern können. Es kann aber auch noch schlimmer kommen, nämlich daß alles zu Tode gewurstelt wird. Die Erbitterung über die widerspenstigen Bienen, die so wenig den Willen ihrer Herrn respektieren, ist dann selbstverständlich groß, und wenn nun noch einige ähnliche Sachen, die ihre Ungeduld verfährt, hinzukommen, so ist das Maß voll, und dann über Bord mit den dummen Bienen. Darum laß niemals die Ungeduld in deine Bienenhütte hineinschauen.

Noch schlimmer aber wird es für den Anfänger, wenn er die Imkerei gleich im Großen betreiben will und infolgedessen viel Geld hineinsteckt. Ich kannte einen solchen Draufgänger, der gleich einen Einsatz von etwa 1200 M. wagte. Er war ganz gewiß ein intelligenter Mensch und hielt sich auch selber für einen solchen. Darum glaubte er auch keiner guten Ratschläge zu bedürfen. Das wäre ja noch schöner, wenn man die Imkerei, die doch ganz einfache Leute, die weiter nichts gelernt haben, verstehen, nicht selbst erlernen könnte! Es dauerte nicht drei Jahre, da war die ganze Herrlichkeit hin. Der Aerger über die Mißerfolge wurde bald größer als das Interesse, und schließlich gelangte dieses ganz auf den Gefrierpunkt. Nun waren die letzten Stöcke sich selbst überlassen und führten ein kümmerliches Dasein, aber sie blieben doch wenigstens am Leben. Die Türen von den teuren Beuten wurden schließlich in die schlammigen Gartenwege gelegt, so schonte der gute Mann doch wenigstens seine Schuhe. Der Anfänger sei deshalb immer bescheiden und fange hübsch klein an, am besten mit einem Volke. Mit der Zeit wachsen ihm schon die Flügel, und dann vergrößert sich der Bienenstand aus sich selbst heraus ohne große Geldopfer. Ist er aber so groß geworden, daß er des Imkers Mußestunden bald ganz in Anspruch nimmt, dann muß jedoch unbedingt Schluß gemacht werden; denn eine Ueberbürdung darf die Arbeit auf dem Bienenstande niemals werden, wenn sie dir lieb bleiben soll.

Wenn ich nun vorhin sagte, du müßtest von tüchtigen Imkern lernen, so hast du vielleicht bei dir gedacht: „Ja, das möchte ich wohl, aber ich kann andern doch nicht immer zur Last fallen". Darauf kann ich dir aber getrost erwidern, daß diese Befürchtung vollständig grundlos ist. Sonst ist es ja wohl so, daß, wenn jemand in seinem Geschäft oder Beruf vor andern etwas voraus hat, so wird er sich hüten, diese darüber zu belehren, und wenn er es tut, so verlangt er dafür Bezahlung. Die Geheimnisse der Imkerei sind jedoch keine Geschäfts-, Fabrik- oder Berufsgeheimnisse. Der Imker hat durchaus keinen Nachteil davon, wenn er seine Erfahrungen andern preisgibt und keinen Vorteil, wenn er sie für sich behält. Imker sind sicher niemals Konkurrenten gegeneinander, wohl aber Bundesgenossen im Kampfe gegen den Kunsthonig. Darum wird jeder Imker dir stets gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Vielleicht ist es ihm auch schon deshalb ganz angenehm und schmeichelhaft, wenn du ihn um Rat fragst, weil du dadurch seine Ueberlegenheit anerkennst.

Du kannst aber selbstverständlich noch mehr tun, um dein Wissen zu bereichern. Vor allen Dingen mußt du Mitglied eines Imkervereins werden, vorausgesetzt natürlich, daß in der Nähe ein solcher existiert und die Tätigkeit

in demselben die Imkerei zu heben imstande ist. (Siehe in Nr. 11 und 12, Jahrgang 1911, den Aufsatz: Vereinstätigkeit.) Dann mußt du aber auch eine brauchbare Lektüre zur Hand haben, in der du jederzeit über alle Fragen in der Imkerei Aufschluß findest. In dem praktischen „Handbuch für Bienenzucht" von Freudenstein und ebenso in der „Neuen" hast du treffliche Wegweiser, denen du dich getrost anvertrauen kannst. Fragen werden in der „Neuen" stets treffend und kostenlos beantwortet. Hier möchte ich aber doch auch empfehlen, etwas Maß zu halten in deinen Fragen. Ich finde es wenigstens, gelinde gesagt, manchmal etwas komisch, wenn Leute Aufklärung wünschen über etwas, was schon in einigen der letzten Nummern zu lesen war. Da muß ich wirklich manchmal Herrn Freudensteins Geduld bewundern.

Die bis jetzt beleuchteten Fehler betrafen ja wohl in erster Linie den Anfänger in der Imkerei, aber vielleicht hat sich auch noch mancher getroffen gefühlt, der schon längst aus den Kinderschuhen heraus zu sein glaubte. Aber auch für die, die sich über so etwas längst erhaben dünken, bleibt noch manches übrig, worin auch sie manchmal fehlen.

Wie hältst du es z. B. mit der Einwinterung? Siehst du auch immer darauf, daß die Völker genügend stark dafür sind? Ist es dir nicht manchmal zu schade, einige Schwächlinge zusammenzuwerfen? Du versuchst es sicher doch immer wieder, sie einzeln zu überwintern, und im Frühjahr sind sie eingegangen. Willst du nicht manchmal auch an Zucker sparen bei der großen Herbstfütterung, besonders wenn er so teuer ist wie im vorigen Jahre? Wie oft hast du auch über deine alten unpraktischen Bienenkasten gewettert, wenn du die Waben oder das Fenster nicht loskriegen, oder wenn du die Fenster nicht bienendicht bekommen konntest oder die Sonne durch die Fugen schien. Wenn aber ein Schwarm kam, so wurde er doch wieder in die baufällige Wohnung gebracht. Hast du dir nicht schon längst ein Büchlein zulegen wollen, um darin über die einzelnen Völker Notizen machen zu können? Du hast es aber unterlassen, und nun bist du bisher über deine Völker nicht mehr genau orientiert. Ist es nicht auch ein unverzeihlicher Fehler, wenn du deinen Honig billiger verkaufst als deine Nachbargemeinden? Du schädigst dadurch doch dich und die andern. Dann läßt du dem einen den Honig auch wohl etwas billiger als dem andern, wenn du merkst, daß er keine rechte Kauflust hat. Solche Unkonsequenz ist aber ungemein schädlich. Besser wäre es, wenn du fest bliebst und den Knauser laufen ließest. Dann werden deine Imkerkollegen auch so handeln wie du, und er muß endlich den verlangten Preis doch zahlen. Was macht es überhaupt auch aus, wenn du einigen Vorrat bis zum Frühjahr behalten mußt. Los wirst du ihn dann unter allen Umständen doch. Steigert sich doch gewöhnlich die Nachfrage nach Honig meistens dann, wenn keiner mehr da ist. Bei dieser Gelegenheit muß ich auch darauf hinweisen, daß besonders die Heidimker gleich im Herbst die Honigpreise sich selbst verderben. Sie wollen unter allen Umständen die Ware sofort in Geld umsetzen, und da unterbietet dann einer den andern. Gewiß werden viele Berufsimker gezwungen sein, sofort zu verkaufen, aber die meisten könnten doch wohl etwas mehr Ruhe und Ueberlegung zeigen. Vor allen Dingen müßten sie gemeinsam den Honigpreis festsetzen und sich strikte daran halten. Dasselbe geschieht doch bei andern Produkten und Werten auch.

So wäre wohl noch manches zu erwähnen; fast auf jeder Imkerversammlung hört man ja über neue Fehler reden. Doch jetzt mag es genug sein. Hoffentlich schreckt nun keiner von der Imkerei zurück. Jedenfalls ist es aber besser, man kennt den Feind, damit man ihn herzhaft greifen und bezwingen kann.

Neue Ziele.

Von Pfarrer Koch in Beiern (Lothr.).

Es ist unzweifelhaft, daß nach den traurigen Erfahrungen, welche die Imkerwelt in den letzten Jahren machte, man sich sagen mußte: so kann es nicht weitergehen; wie viele Mühe und Arbeit geht da verloren ohne die geringste Entschädigung! Tatsächlich haben dann viele und tüchtige Imker aus Ueberdruß und Entmutigung ihre ihnen so liebgewordenen Bienlein aufgegeben. Oefters dachte ich selbst, daß wir mit dem Imkern fast auf dem toten Punkte angekommen seien. Da haben wir alle von Herzen das große Entgegenkommen unserer Regierung begrüßt in diesen kritischen Tagen, sowie auch das unermüdliche Ringen unserer Bienenvereine und -Zeitungen nach den verschiedenen Verbesserungen der Bienenweide und den technischen Einrichtungen. Fortschritte haben wir also trotz allem gemacht, und das ist ein Umstand, der jeden Imker aufmuntern soll. Jawohl, unser deutscher Honigmarkt muß sich bessern, und nicht ruhen wollen wir, bis dieses Ziel erreicht ist. Ganz energisch wollen wir von jetzt ab den Hebel ansetzen an die Verbesserung und Veredelung unserer Biene. Werden wir ja nicht zaghaft, sagen wir nicht, dies ist unmöglich, wir erreichen nichts. Nein, es muß erreicht werden, dies sei in Zukunft unsere Parole. Zu meinen letzten diesbezüglichen Ausführungen sei noch bemerkt, daß ich meine veredelte Biene erreichte durch regelrechte Ausführung einer Summe von Kreuzungen, wobei ich immer das Wesen und Werden der Drohne im Auge hatte. Es muß dieses Verfahren ein rationelles sein. Man werde sich vor allem klar, was man denn eigentlich bezweckt und vorhat, welche besondere Charaktereigenschaft, wie z. B. stärkeren Brutansatz, größeren Sammeltrieb 2c., der fremden Rasse man in die einheimische Biene hineinzupflanzen gedenkt, und dann gehe man mutig ans Werk. Aber aufgepaßt, ob die fremde Königin auch das gewünschte Material ist. So war ich bei einer gewissen Rasse erst mit der zwölften Königin zufrieden. Der Kostenpunkt muß bei diesem Unternehmen Nebensache sein. Arbeit, scharfer Beobachtungsgeist und mutiges Eingreifen gehören dazu. Diese ganze Umwandlung nehme man gleichzeitig mit einer Reihe von Völkern vor. Ganz abschreckende Resultate werden eintreten. Bienen mit ungeheurer Stechlust erlangt man zeitweise. Aber gerade hierdurch werden wir gewarnt, daß übersprudelndes Leben vorhanden ist. Diese Stechlust verliert sich vollständig im Weiterbilden. So ist meine jetzige Biene gar nicht stechlustig und sehr leicht zu behandeln. Ein Bienenhaus besitze ich nicht, weil ein solches meinen Versuchen nicht entspricht; dafür aber ist den Sommer hindurch mein Garten mit Kisten und Zigarrenkistchen überfüllt. Auch habe ich mich in meinen Versuchen an keine Leute gehalten und dieselben, immer neues probierend, alle selbst gemacht. Ich wollte in diesem meinem Bestreben die Beute und somit auch die Handhabung derselben so einfach wie nur möglich gestalten, damit nicht nur Imker von größerem Maßstabe, sondern jeder Landmann wie in den guten alten Zeiten, ja jeder Arbeiter seinen Bien bei seinem Hause besitze zum Nutzen seiner Familie und sogar zum besseren Gedeihen seiner Haustiere und seiner Früchte. Unstreitig verdient das Breitwabensystem den Vorzug, und gern lasse ich mit allen Verehrern der „Neuen Bienenztg." an dieser Stelle Herrn Freudenstein alle Ehre und Verdienst für sein bewährtes System zukommen. Auch Kuntzsch's Breitwabenzwilling mit nur geringen Abweichungen habe ich teilweise seit Jahren mit Erfolg erprobt. Daneben erprobte ich mit viel Glück als Beute einen einfachen, ungehobelten und nicht angestrichenen

Kasten mit 20 cm hoher und 27 cm breiter Wabe, auf Kaltbau, nur von hinten zu behandeln, in der Decke ein Absperrgitter und Futterloch. Als Honigraum dient ein ähnlicher Kasten mit derselben Wabe, der abnehmbar ist. Für meine Zwecke, für Wanderungen, Beamte, Lehrer rc. ist er sehr zweckmäßig. Ein jeder kann ihn leicht nachmachen.

Nun noch zwei kleine Episoden: Kam da anfangs Juli ein Imker zu mir in Not, mit zahlreicher Familie, mit vielen Bienen und wenig Erfolg. Gerührt durch seine aufrichtigen Klagen überreichte ich ihm eine meiner Königinnen mit den Worten: „Machen Sie hiermit Ihr Glück!“ Freudestrahlend kam der Mann im September zu mir zurück: „Wie Sie gesagt“, rief er mir schon von weitem zu, „so ist's geschehen. Ich setzte Ihre Königin einem Volke zu, das bis dahin mir nichts eingetragen, und mir jetzt in den letzten zwei Wochen des August 1 Zentner Honig lieferte. Im nächsten Jahre werde ich meinen Garten voller Bienenvölker setzen.“

Unvergeßlich wird mir für immer der 30. August 1913 sein. Acht Tage war ich abwesend, gerade in der Zeit, als der zweite Schnitt des Rotklees blühte. Beim Weggehen schon war mir das starke Fliegen der Bienen aufgefallen. Wie erschrak ich, als ich bei der Rückkehr meinen Garten betrat! Auf den Flugbrettern lagen dicke Ballen von Bienen. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Hut und Stock ließ ich fallen und öffnete schnell einige Bruträume, die bis in die Fluglöcher mit Honig gefüllt waren. Brut war fast keine mehr vorhanden. Die Honigräume waren ebenso vollgepfropft mit Honig und alles war gedeckelt. Welch ein Zeitverlust für die Bienen, und welch eine Arbeit wartete da auf mich! Nach Entleerung der Honigräume begann das kräftige Summen der Bienen. Es schien, als ob sie nur hin- und herflögen. Oefters kam man melden, meine Bienen würden schwärmen. Mein Ziel war erreicht. Der Honig ist silberweiß, sehr süß und von starkem Aroma.

Zur Trachtverbesserung.

Von H. Freudenstein.

Jetzt kommt die Zeit heran, wo der Imker mit allen Kräften auf die Verbesserung der Tracht bedacht sein muß, und dazu wollen wir ihm einige praktische Winke geben. Ein paar einzelne Bienenpflanzen, die der Imker in seinen Garten sät, das hat gar keinen Wert. Da bekanntlich die Bienen zu einer Zeit nur eine Art von Blüten befliegen, so können nur solche Honigpflanzen auch wirklichen Ertrag bringen, die in Massen blühen.

Vor allen Dingen müssen wir darauf bedacht sein, daß wir unter den Rotklee auch den Bastard- (Schweden-) klee bringen, der den Bienen eine gute Tracht liefert. Da kommen uns denn sehr gelegen die Versuche der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, durch welche bewiesen ist, daß es sehr ratsam und praktisch ist, den Rotklee nicht mehr rein, sondern im Gemenge mit Bastardklee, Weißklee, Hopfenklee und Raygras zu säen. Ich rate deshalb den Imkern, überall in die Zeitungen ihrer Gegend folgende Notiz zu bringen:

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat durch eingehende Versuche festgestellt, daß es sehr zweckmäßig ist, den Rotklee nicht mehr einzeln, sondern stets in Gemengen mit Schwedenklee, Weißklee, Hopfenklee (Gelbklee) und Raygras zu säen. Es entstehen hierdurch folgende Vorteile: Der Klee wintert nicht aus, versagt der Rotklee, so vermehren sich die anderen Klee- und Grasarten um so besser. Das Futter wird zarter und nahrhafter und es bekommt dem Vieh besser, weil durch die Mischsaat einseitige Ernährung des Viehes

verhindert wird. Eine erprobte Mischung für einen Hektar (4 Morgen) ist z. B. folgende: 8,0 kg Rotklee, 1,5 kg Weißklee, 4,0 kg Bastardklee (Schwedenklee), 2,5 kg Hopfenklee (Gelbklee), 2,5 kg italienisches Raygras, 2 kg Timothee, 5 kg englisches Raygras.

Wenn die Kleearten nicht am Orte zu haben sind, so können sie von der Firma Metz & Co. in Steglitz bezogen werden.

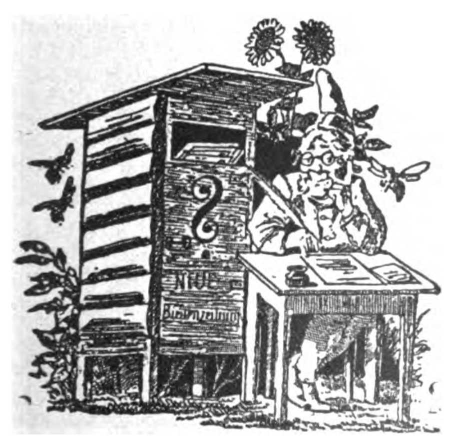
Der Imker tut gut, wenn er bei den Landwirten seines Ortes die Bestellungen sammelt und dann den Samen direkt kommen läßt.

Der Imker tut auch gut, wenn er zum Anbau der Phazelia anregt und den Samen besorgt. Die Phazelia wird so früh als möglich gesät und liefert dann schon vor dem Klee das erste Grünfutter.

Der Imker hüte sich aber, den Landwirt zu bewegen, die Phazelia zu lange stehen zu lassen. So wie die Blüte beginnt, muß auch der Schnitt beginnen, sonst wird sie zu rauh und hart und wird vom Vieh ungern oder gar nicht genommen und dann baut sie der Bauer nicht wieder. Wenn es möglich ist, daß der Bauer ein Stück zur Samengewinnung stehen lassen kann, so ist dies natürlich um so besser. Er macht dann eine gute Samenernte.

Der Riesenhonigklee ist als Futterpflanze wertlos. Er ist aber die beste Honigpflanze. Man sät den Samen auf den Wüstungen aus. Es muß das aber so früh als möglich im Jahre geschehen, damit noch recht viel Winterfeuchtigkeit im Boden ist, und dann hat es gar keinen Zweck, den Samen obenauf zu streuen. Man muß ihn gut in die Erde bringen und zu dem Zwecke den Boden mit einem eisernen Rechen bearbeiten. Ist der Riesenklee erst eingewurzelt, dann vermehrt er sich von selbst. Dem Wilde bietet er im Winter Schutz und Nahrung.

Fragekasten.



Frage: Die Königinnen meiner 3 Völker hatten schon drei Sommer hinter sich, weshalb ich sie erneuerte. Damit hatte ich nun rechtes Pech. Ich wandte mich an einen Großimker mit der Bitte, mir die Königinnen zu besorgen. Dieser zog die Sache bis Ende Oktober hinaus. Da kamen die Königinnen nach und nach an und wurden zugesetzt. Als ich nach einigen Tagen mit dem Großimker die Stöcke revidierte, waren sie alle weisellos. Ich frug den Herrn: was nun? Er zuckte mit den Achseln, nahm seine 3 Taler für die Königinnen und ging. Nach vieler Mühe erhielt ich dann von andrer Seite 3 Königinnen, die anfangs November auch angenommen wurden. Jetzt untersuchte ich meine Völker und fand folgendes Resultat: Nr. 1: Brut und nicht mehr viel Futter; Nr. 2: keine Brut und kein Futter; Nr. 3: keine Brut und reichlich Futter. Bei Nr. 2 und 3 finde ich trotz wiederholten Suchens keine Königin und nehme an, daß sie weisellos sind. Die Bienen stechen wie wild. Was soll ich jetzt anfangen?

☛ **Antwort:** Jetzt im Februar soll überhaupt kein normales Volk Brut haben. Warten Sie vorläufig noch ab. Hauptgrundsatz: der Anfänger soll die Klugpfeiferei fortlassen, die Bienen wissen vorläufig allein besser Bescheid und sorgen meist selbst für rechtzeitigen Ersatz der alten Königin. Sie tun gut, sich mein Lehrbuch als Lehrmeister anzuschaffen, da steht auch drin, wie man die Bienen behandeln muß, daß sie sehr wenig stechen.

Frage: Mein Freund hat bei seinen 21 Völkern sämtliche Fluglöcher seiner Kästen und Körbe fest mit Drahtgaze verschlossen, damit keine Biene herauskönne. Vor der Drahtgaze aber brausen die Bienen, als wollten sie durch-

aus ins Freie. Ist das Verschließen der Fluglöcher für die Bienen nicht schädlich?

Antwort: Was der Herr da mit dem Vergittern der Fluglöcher treibt, ist die richtige Klugpfeiferei, wie man sie gerade bei Imkern so viel findet. Anstatt daß man an den Bienen möglichst wenig macht und sie in der Verfassung läßt, die ihnen unser Herrgott wohlweislich gab, werden allerlei Künsteleien gemacht. Diese Künstelei ist nun eine riesige Dummheit. Die Völker, denen das Flugloch im Winter zugesperrt wird, gehen unbedingt zu Grunde.

Frage: Ich will mir eine Schleuder machen und dazu ein Schmalzfaß nehmen. Wie reinige ich das Faß vollständig von dem Fett?

Antwort: Fässer reinigt man in folgender Weise: Man füllt sie dreiviertel mit Wasser und wirft dann ungelöschten Kalk hinein, je nach Größe des Fasses etwa einen halben Kartoffelkorb voll, und gießt nun das Faß ganz voll Wasser. Der Kalk bringt das Wasser zum Kochen, und nach etwa 8 Tagen ist jede Unreinigkeit aus dem Faß gezogen. So kann man Petroleumfässer zu Weinfässern machen. Das Faß darf aber dabei nicht geschlossen werden, sonst platzt es.

Frage: Ich habe beim Anfertigen von Kunstwaben Kartoffelwasser als Lösungsmittel gebraucht. Die Waben sahen dann auch sehr schön weiß aus, wurden aber so spröde, daß sie später zerbrachen. Welches ist das beste Lösungsmittel?

Antwort: Das Lösmittel muß wieder von den gegossenen Waben in lauwarmem Wasser abgespült werden. Die Waben müssen auch gut getrocknet werden und einzeln liegen, bis sie trocken sind. Legt man sie naß aufeinander, so machen Schimmelpilze das Wachs morsch.

Frage: Genügt es, um Bienenvölker bei Ihnen versichern zu können, wenn die „Neue“ als Vereinsblatt gelesen wird, oder muß jedes Vereinsmitglied Abonnent der „Neuen“ sein?

Antwort: Wenn Schadenfälle vorkamen, hat die Gesellschaft jedesmal den Nachweis verlangt, daß der Geschädigte Abonnent der „Neuen Bienenzeitung“ ist. Hätte der Nachweis nicht erbracht werden können, hätte die Gesellschaft sicher den Schaden nicht reguliert. Ich kann daher nur direkte Abonnenten in die Haftpflichtversicherung aufnehmen.

Frage: Wie stellt man Zuckertafeln zur Winterfütterung her?

Antwort: Man löst feingemahlenen Zucker in möglichst wenig Wasser. Bei ständigem Kochen schüttet man immer wieder Zucker zu und rührt, bis er sich gelöst hat, dann wird wieder Zucker zugeschüttet und gerührt, bis er vollständig gelöst ist. So fährt man fort, bis der Zucker lange Fäden zieht. Dann schüttet man ihn in ein Rähmchen, das von einer Seite mit Pergamentpapier überklebt ist. Sowie er erkaltet ist, muß er auch fest zu einer Masse erstarrt sein, sonst ist nicht genug Zucker zugeschüttet worden. Hauptsache ist, so dick einkochen, bis der Zucker, sowie ein Tropfen auf einem kalten Teller kalt wird, derselbe auch sofort hart wird. Ferner darf nicht eher wieder Zucker zugeschüttet werden, bis die vorige Schüttung vollständig gelöst ist, sonst wird die Masse krümelig, und die Zuckerkrümeln schroten die Bienen fort. Man kann die Masse auch einfach in Pergamentpapier gießen, das zu einem flachen Kästchen gebogen wurde und die Tafeln auf den Sitz der Bienen legen oder sie an den Sitz hängen.

Frage: Ich habe eine Veranda konstruiert und will sie unter Musterschutz stellen lassen. Wie hat das zu geschehen und was kostet das? Eine Firma erklärte die Veranda für das beste, was es gibt, will sie mit in den Katalog aufnehmen, aber auch gar nichts für meine gehabte Mühe bezahlen. Im Falle ich mit den Firmen nichts ausrichte, will eine größere Schreinerei die Anfertigung übernehmen. Raten Sie mir dazu? Die Veranda kostet 4.50 M. und dient fast zu allen Zwecken. Würde mir die „Neue“ für einen Artikel über dieselbe geöffnet sein?

Antwort: Wenn Sie Musterschutz haben wollen, müssen Sie die Sache in zweifacher Zeichnung beim Amtsgericht einreichen, Gebühr 20 M. Weshalb wollen Sie sich die Kosten machen, wenn Sie nichts dafür bekommen? Da ist es schon besser, Sie schicken den Artikel ein und nehmen dann das Mitarbeiterhonorar. Wenn Sie auf eigene Rechnung die Sache bauen lassen, so werden Sie Schwierigkeiten haben, um die Sachen zu verkaufen.

Frage: Anfangs Februar war ich in der Mittagsstunde auf meinem Bienenstande, um an den Fluglöchern zu horchen. Plötzlich sehe ich zu meinem Schrecken eine Königin, verfolgt von 5—6 Bienen, herausstürzen und abfliegen. Ich fand sie einige Schritte vor dem Bienenstande und steckte sie, nachdem ich sie erwärmt, wieder ins Flugloch. Obwohl sie von den Bienen nicht angefallen wurde, kehrte sie sofort wieder um. Schon wollte ich sie von hinten in das Volk setzen, als ich bemerkte, daß die beiden Beine auf der rechten Seite lahm waren, das eine fiel bald darauf ab. Was mag wohl der Grund der Flucht der Königin gewesen sein?

Antwort: Die Königin konnte sich wegen den Fehlern an den Beinen nicht auf den Waben festhalten, fiel herab, kam nicht wieder empor und marschierte dann zum Flugloch hinaus. Das Volk muß mit einem andern vereinigt werden.

Frage: Welches sind die Maße für Windfänger an der Bienenhütte?

Antwort: Dafür lassen sich bestimmte Maße nicht angeben. Je höher und breiter die Bienenhütte ist, um so höher und länger muß der Windschutz sein. Das probiert man einfach aus, und wenn es sich herausstellt, daß die Schutzwand größer sein muß, macht man noch ein Stück dran.

Frage: Da ich mir einige „Kuntzsche Breitwabenzwillinge“ anfertigen möchte, aber noch keine Gelegenheit gehabt habe, solche zu sehen, bitte ich Sie, mich über die Bauart und Ausstattung desselben zu informieren. Oder gibt es ein Buch, in welchem die Bauart und Behandlungsweise des Breitwabenzwillings genau beschrieben ist?

Antwort: Die Kuntzsche Beute ist ohne Musterstock nicht zu bauen, weil sie zu kompliziert ist. Außerdem steht sie auch unter Musterschutz.

Frage: Kann man Honig, welcher mehrere Tage nach seinem Bestimmungsort per Bahn braucht, bei Frost und Kälte senden, ohne Gefahr zu laufen, daß derselbe erfriert und dann verdirbt? Welche Nachteile können entstehen?

Antwort: Dem Honig selbst schadet die Kälte nichts, höchstens kann das Gefäß, in welchem es sich befindet, ausfrieren.

Frage: Könnten Sie nicht alle Hebel in Bewegung setzen, daß wir in Zukunft nicht bloß 10, sondern wenigstens 20 Pfund steuerfreien Zucker pro Volk bekämen?

Antwort: Natürlich haben bei den immer schlechter werdenden Trachtverhältnissen die meisten Imker 20 Pfund Zucker pro Volk nötig. Den bekommen wir aber erst mit der Zeit, wenn die vielen Schafsköpfe, die immer noch gegen den Zucker krakehlen, die Dummschnuten geschlossen haben.

Frage: Ich habe einen Bienenstand gekauft, den ich im Frühjahr in meinen Garten versetzen will. Die Entfernung beträgt ca. 800—1000 Meter Luftlinie. Werden auf diese Entfernung die Bienen wieder nach ihrem alten Stand zurückfliegen?

Antwort: Sie können die Bienen natürlich versetzen. Hauptsache ist dabei, daß es geschieht, wenn alle Bienen im Stocke sind und wenn warmes Wetter ist, damit nicht bei den auf die Versetzung folgenden langen Orientierungsflügen die Bienen erstarren. Näheres im Lehrbuch auf Seite 83.

Frage: Seit ungefähr 12 Jahren imkere ich in Freudenstein-Zweietagern und nach Ihrem Buch. Habe noch niemals Verluste gehabt durch die Ueberwinterung, und heuer hat ein ganz starkes Volk die Ruhr. Alles beschmutzt. Der Stock hatte noch 4 verdeckelte Waben (Zuckerlösung) und war warm eingepackt, hatte auch keinen Niederschlag. Wie kam das Volk zur Faulbrut? Kann ich den Stock wieder verwenden? Wie wird er gereinigt?

Antwort: Das Volk hat entweder Waben mit Ruhrhonig behalten oder es hat sich das Flugloch verstopft. Beschmutzte Waben schmilzt man ein. Der Stock wird ausgeschabt und ausgewaschen.

Frage: Wir haben Kunstwaben gegossen und Molkinwasser dabei verwandt. Nach einiger Zeit wurden die schönen Waben spröde und brüchig. Was haben wir beim Gießen versäumt?

Antwort: Die gegossenen Waben sind stets spröde, wenn es kalt ist, gerade wie gegossene Eisenplatten auch. Durch starken Druck (Hämmern, Walzen) verlieren die Wachsplatten die Sprödigkeit, weil da die einzelnen kleinen Moleküle genötigt werden, sich filzartig ineinander zu schieben.

Frage: Im Lehrbuche auf Seite 267 heißt es: Der rationelle Imker hebt sich diese Schicht gut auf, vermischt sie mit etwas Harz und gießt damit im nächsten Frühjahr die Kunstwaben an. Was für Harz verwende ich dazu am besten?

Antwort: Das Harz, man kann auch Kolophonium nehmen, erhält man bei jedem Drogisten und in den meisten Kolonialwarengeschäften.

Frage: Kann man durch gekauftes Wachs zum Kunstwabengießen die Faulbrut auf den Stand bekommen?

Antwort: Durch geschmolzenes Wachs kann die Faulbrut nicht weiter verbreitet werden, weil beim Schmelzen des Wachses die Bakterien und ihre Sporen mit Wachs überzogen werden und dann nicht weiter wachsen können, weil der Wachsüberzug die zum Keimen nötige Feuchtigkeit nicht an die Sporen heranläßt.

Frage: Welche honigenden Kletterpflanzen — ausgenommen wilder Wein — würden sich dazu eignen, aufgestellte Schutzwände, Bienenhauswände u. dergl. damit überwuchern zu lassen?

Antwort: Honigende Kletterpflanzen sind außer wildem Wein noch Epheu, Clematis und Gloxinia.

Frage: Womit kann man einen mageren kiesigen Waldrand bepflanzen?

Antwort: Wenn der Waldrand besonders kiesig ist, ist wenig zu machen. Versuchen Sie es einmal, einzelne Schneebeeren (die Früchte selbst) sorgfältig einzeln einzusäen. Wenn daraus der Strauch wächst, haben Sie eine sehr gute Honigpflanze.

Frage: Könnte man an Ihrem einetagigen Breitwabenstock, welcher in Heft 1, 1914, beschrieben ist, das Flugloch nicht seitlich anbringen?

Antwort: Es kann das Flugloch natürlich auch seitlich angebracht werden. Es wird dann wohl ein kleiner kurzer Flugkanal an der Seite angebracht werden müssen, in den das seitliche Flugloch mündet.

Frage: Wann kauft man am billigsten Zucker zur Bienenfütterung und überhaupt Zucker ein?

Antwort: Den Zucker kaufen Sie wohl am besten von uns. Beste Einkaufszeit dann, wenn man ihn braucht (August, September).

Frage: Mir sind schon viele Waben zerbrochen beim Schleudern, wenn ich den zähen

Honig aus denselben zu schleudern versuchte. Ist der zähe Honig überhaupt aus den Waben zu bringen und auf welche Weise?

Antwort: Sie haben sicher Heidhonig in den Waben gehabt, und der geht ohne die Plaumannsche Zange nicht heraus, wenn er über vier Tage alt ist. (Plaumann in Nachrodt, Westf.)

Frage: Wie ist die Adresse des „Bienenwirtschaftlichen Zentralblattes"?

Antwort: Eduard Knoke, Hannover, Heinrich Stammestr. 4.

Frage: Bestehen gesetzliche Bestimmungen über Honigfälschung? Wo sind dieselben zu finden?

Antwort: Es besteht kein besonderes Honigfälschungsgesetz. Honigfälschungen werden nach den allgemeinen Bestimmungen des Nahrungsmittelgesetzes beurteilt.

Verschiedenes.

Einladung zur 29. Wanderversammlung des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter zu Grünberg i. Schl. den 25. bis 27. Juli 1914. Die Ende Dezember v. J. in Breslau stattgefundene Generalversammlung des Generalvereins schles. Bienenzüchter hat einstimmig für das Jahr 1914 unsere Rebenstadt Grünberg zum Versammlungsorte für die 29. Wanderversammlnng schlesischer Imker gewählt. Vor 28 Jahren fand bereits die 8. Wanderversammlung in unseren Mauern statt. Der Berichterstatter über jene mit Ausstellung verbundene Versammlung, der selige Müßigbrot, begann seinen Festbericht in Nr. 9 der „Schlesischen Bienenzeitung" vom Jahre 1886 mit den Worten: „Die schönen Tage von Grünberg bilden wieder ein gutes Stück Poesie in unserem Imkerleben." Und der Dichter von damals sang:

„Dich, Rebenstadt, die zu dem Herzen spricht,
Du liebes Grünberg, dich vergeß ich nicht!"

Nun laden wir heute zum zweiten Mal die lieben schlesischen Imkerbrüder zur Teilnahme an der Ende Juli hier stattfindenden Wanderversammlung, verbunden mit Ausstellung, nach unserer Rebenstadt ein. Mit Recht drängen sich uns die Fragen auf: „Wird es auch 1914 den lieben schlesischen Bienenzüchtern so gut in Grünberg gefallen wie 1886?" „Wird auch die diesjährige Grünberger Versammlung ein Pionier des Fortschritts auf dem Gebiete der Bienenzucht sein?" Mit diesen Worten charakterisierte kein Geringerer als Dr. Dzierzon die damalige hier abgehaltene Wanderversammlung. Wir fragen uns weiter: „Ist es nicht gewagt, nach einer solchen Reihe von Fehljahren eine Ausstellung von Bienenvölkern und Honig zu veranstalten?" Doch da erinnern wir uns wieder eines von unserem sel. Großmeister Dr. Dzierzon hier in Grünberg gesprochenen Wortes: „Der Imker muß auch der Gunst des Himmels, dem Segen von oben trauen!" Und ehe der Juli, der Ausstellungsmonat kommt, da können im Mai und Juni unsere Kästen und Stöcke schon wieder mit Schwärmen und Honig gefüllt sein!

Wir aber, die wir die 29. Wanderversammlung schlesischer Bienenzüchter vorbereiten, die alten Imker von 1886 und die jungen, wir gehen mit frischem Mute und gutem Wollen an die Arbeit und wollen dafür sorgen, daß Sie sich in unserer gastfreundlichen Stadt ebenso wohlfühlen werden, wie die Imkerbrüder vor 28 Jahren. Nun bitten wir Sie: Kommen Sie nur! Und bereiten auch Sie jetzt schon Ausstellungsobjekte für die Ausstellung vor.

Vorzüglicher „11er" lagert noch in unseren Kellern, und der treffliche Resourcenwirt, in dessen schönem Garten sich der Schwarm schlesischer Imker am letzten Julisonntag anlegen wird, hat eine ganz besonders gute Marke „11er" für diese Tage aufbewahrt.

Wir schließen unsere herzliche Einladung an Sie, verehrte und liebe Imkerbrüder, mit den Dr. Dzierzonschen Worten: „Wo Bienenfreunde zusammenkommen und über die lieben Bienen verhandeln, dort zieht es mich mächtig hin." Lassen auch Sie es sich mächtig nach unserer Rebenstadt ziehen!

Grünberg i. Schl., 1. Febr. 1914.

Jäckel, Geschäftsführer. Buckenauer, Schriftführer.

Neue Versuche, neue Erfolge. Zu diesem Artikel in Nr. 1 wird uns geschrieben: Jedem erfahrenen Imker muß der Honigertrag des Herrn Pfarrers Koch wie ein Märchen klingen. Den Riesenertrag — von 15 Völkern 20 Ztr. Honig und noch Schwärme — will ich durchaus nicht anzweifeln, aber die von Herrn K. angegebene Ursache dazu desto mehr. Sehr bedenklich erscheint mir hauptsächlich dessen Behauptung, daß der Rüssel seiner neuen Biene so auffallend lang sei, daß solches im Vergleich mit andern Bienen mit bloßem Auge habe festgestellt werden können, d. h. bedeutend länger sei, als derjenige einer andern Biene. Wäre dieses eine einwandfreie Tatsache, dann hätte Herr K. die heißersehnte Rotkleebiene in wenigen Jahren herausgezüchtet. Aber mir ergeht es hier ähnlich wie dem ungläubigen Thomas. Jener wollte nicht glauben und ich kann nicht glauben, weil meine Versuche und Erfahrungen in der Imkerei mich daran hindern. Daß Bienen den Rotklee befliegen, ist nichts neues und kein Beweis für ihre Langzüngigkeit. Im vorliegenden Falle beflogen sie hauptsächlich im August den Rotklee, also den sog. zweiten Kleeschnitt, der gewöhnlich als Saatklee bis zur Reife stehen bleibt. Die Blütenröhrchen dieses Klees sind aber immer bedeutend kürzer als diejenigen des erstes Schnittes, und wenn während der Blütezeit richtiges Honigwetter, also feucht-heißes, herrscht, so steigt der Nektar in ihnen so hoch, daß alle Bienen ihn erreichen,

also Honig in Menge davon eintragen können. Letzteres wird sicher der Fall sein, wenn ein möglichst großes Kleefeld infolge guten Wetters und möglichster Nähe gründlich ausgenutzt werden kann. Auch ich habe unter diesen Verhältnissen wiederholt recht erhebliche Erträge aus Klee gehabt; auch habe ich wiederholt über einen Zentner Honig von einzelnenen Völkern geerntet, aber nur in besonders guten Jahren und Trachtverhältnissen und nur von Riesenvölkern, die nicht schwärmten. Herr R. hat aber im Durchschnitt pro Volk 133 Pfund, dazu in einem schlechten Honigjahr und unter schlechten Trachtverhältnissen geerntet. Diese Tatsache ruft eine Erfahrung wach, die ich mit eigenen Augen machte: In der Nähe eines Privatgüterschuppens einer Bahnstation sah ich einst eine Unmenge Bienen, die offenbar mit Honig beschmiert waren, auf der Erde umherkrabbeln. Nachher stellte sich heraus, daß sie aus diesem Schuppen in 2—3 Tagen etwa 12 Zentner Honig weggetragen hatten, und nur durch mein Dazwischentreten wurde dieser reichen Honigernte ein Ende gemacht. Ich will hiermit gesagt haben, daß die Bienen des Herrn R. sehr wahrscheinlich ihre Haupternte in einer Zuckerfabrik oder an den ausgekochten Massen eines Likör- oder Kunsthonigfabrikanten machten oder dergl. Diese Annahme würde ich als feststehende Tatsache betrachten, wenn in einem Umkreise von 6 Kilometern dergleichen Fabriken vorhanden sind. Ich würde Herrn R. zu Dank verpflichtet sein, wenn er meine Bedenken mit beweiskräftigen Tatsachen widerlegen und damit den Beweis für seine Neuzüchtung führen würde, der bis jetzt total fehlt. Schulz-Grünheim.

Phazelia als Bienenweide. Die Phazelia ist eine der besten Honigpflanzen, die wir haben, sie wird von keiner Pflanze übertroffen. Von früh bis spät wird Phazelia von den Bienen besucht, in jeder Blüte sind 2—3 Bienen. Honig liefert die Phazelia ebensogut wie Obstblüte in Aroma, sogar noch besser. Ich rechne pro Morgen 60—70 Pfund Honig, denn 2—3 Wochen blüht sie ununterbrochen. Für Rindvieh liefert sie viel und wertvolles Futter. Die Kühe geben bei diesem Futter 2 Liter Milch pro Tag mehr. Phazelia kann schon anfangs März gesät werden, sobald der Acker zu bestellen ist, sie verträgt eine Kälte von 8 Grad. 14 Tage nach Aufgang wächst sie sehr schnell und unterdrückt jedes Unkraut. Ausgang Mai zeigen sich die ersten Blüten, und in einigen Tagen ist das ganze Feld ein blaues Blütenmeer. Nach der Abfütterung kann der Acker noch einmal mit Phazelia bestellt werden. 6 Pfund pro Morgen werden breit ausgestreut, flach untergebracht und fest gewalzt, und nach 8 Tagen steht die Phazelia zum zweiten Mal da. Anfang September liefert sie die zweite Bienenweide. Das Futter ist aber dann nicht so vollwertig wie der erste Schnitt. B. Kl., O.

Noch etwas über Phazelia. Zu meinem Befremden lese ich ein abfälliges Urteil über die Phazelia als Bienenweide. Ich kann nach meinen Beobachtungen der Pflanze diesbezüglich nur ein volles Lob spenden. Hier ist es überhaupt so schlecht mit der Bienenweide bestellt, daß ich der einzige Imker im Orte bin, der noch Bienen hält. Um die Bienenweide zu verbessern, säte ich Phazelia in mehreren Zeitabständen. Das blaue Blütenmeer wurde so sehr von den lieben Immen beflogen, wie man es sich eben nicht stärker und emsiger vorstellen kann. Ein ergötzliches Bienengesumme von früh bis spät erfreute Imkers Herz und Ohr. Voll Verwunderung blieben hier an der Straße die sehr zahlreichen Ausflügler der nahen großen Stadt stehen, um das fleißige Treiben und liebliche Gesumme der Bienen mit wahrzunehmen. Während hier weit und breit geklagt wird über eine schlechte Honigernte, bin ich noch ganz zufrieden gewesen. Ich habe viel Honig geschleudert. Woher haben ihn die Bienen gebracht? Aus der Phazelia ohne Zweifel. Nur ganz vereinzelt habe ich einmal ein Bienchen beobachten können, das Pollen von der Phazelia sammelte, sonst alle, alle trugen Honig von derselben heim.

Otto Burkhardt, Bromberg.

Frühjahrsfütterung. Die Zeit der Frühjahrsfütterung unserer kleinen Sommervögel rückt immer näher. Nun ist einmal für uns Lebensaufgabe, die Bienenzucht so einfach wie möglich zu gestalten. Dazu gehört auch das Füttern in umgestülpten Flaschen, da muß man aber genau aufpassen, daß diese nicht gluckſen, denn da laufen sie aus. Diese Art Fütterung ist für den Anfänger überhaupt schwierig. Da habe ich mir nun anders geholfen. Ich nahm Deckel von Schuhcremeschachteln, welche krummgebogen wurden, und stellte die Flaschen dahinein. Die Sache ging großartig. Nicht ein Tropfen ging verloren, nicht eine Biene kam um. Diese Methode kann ich jedem Imker nur empfehlen.

C. Klapproth, Silstedt a. Harz.

Notiz. Viele Abonnenten scheinen daraus, daß ich den Kuntz'schen Artikel unverändert aufnahm, zu schließen, daß auch ich die Kuntz'sche Wohnung für die allerbeste halte. Das ist nicht der Fall. Ich habe im Gegenteil manche Bedenken dagegen. Wer es aber mit ihr versuchen will, mag es tun. Er soll aber mir keine Vorwürfe machen, wenn er nachher enttäuscht ist.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen

bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.	Nr.	Völker	Nr.	Völker
244	10	8626	20	12178	15	14974	7	16467	10	18020	10	19301	5
422	11	8898	10	12367	14	15019	3	16491	7	18089	3	19311	4
713	10	8900	15	12390	6	19250	2	16559	4	18301	2	19327	4
1026	12	8962	19	12399	30	15052	14	16565	14	18356	2	19375	2
1353	6	8979	5	12417	10	15053	28	16587	2	18414	5	19445	8
1430	10	9241	5	12602	15	15054	4	16600	2	18425	4	19450	5
1769	12	9508	60	12803	1	15055	16	16627	4	18451a	8	19454	1
1797	17	9514	21	12834	5	15057	10	16687	37	18465	3	19469	3
1850	13	9620	7	12859	10	15095	40	16703	4	18466	3	19474	2
1853	4	9654	10	12981	58	18067	5	16774	4	18491	5	19557	1
1894b	4	9682	8	12990	15	15083	3	16911	6	18494	4	19586	16
2024	15	9665	10	13027	4	15088	6	16926	5	18570	33	19810	20
2574	12	9733	15	13169	30	15213	5	16958	4	18576	1	19910	8
2744	25	9814	15	13191	7	15306	9	17035	7	18577	3	19911	4
2933	20	9869	17	13355	27	15388	16	17037	13	18579	2	19912	3
2940	8	10040	24	13554	10	15552	18	17091	11	18580	2	19913	1
3113	20	10093	7	13626	3	15565	10	17113	5	18592	9	19916	1
3439	22	10109	13	13672	10	15775	6	17114	3	18596	5	19922	7
3836	2	10383	2	13737	8	15633	1	17117	3	18659	2	19934	34
4072	3	10565	10	13802	10	15691	10	17118	8	18674	4	19946	7
4233	10	10579	10	14046	24	15739	4	17226	12	18695	3	19952	3
4388	25	10634	19	14162	7	15921	8	17303	4	18696	10	19956	12
4405	70	10740	6	14185	3	15975	11	17317	3	18699	9	19957	7
4727	11	10786	7	14345	7	16083	15	17319	4	18772	6	19969	7
5573	10	10882	10	14413	15	16103	10	17390	6	18778	14	19970	5
5606	6	10868	3	14438	2	16114	1	17567	3	18842	8	„ b	9
5621	22	10889	11	14755	6	16124	6	17568	3	18877	3	„ c	6
5752	10	11085	22	14535	3	16149	5	17569	5	18898	6	„ d	8
5891	17	11101	27	14736	23	16155	6	17570	4	18904	9	„ e	2
6241	8	11117	10	14768	3	16156	5	17571	4	18905	6	„ f	10
6316	10	11152	25	14782	16	16203	20	17572	3	18907	6	19998	4
6337	15	11161	6	14833	10	16208	4	17573	3	18908	4	19999	5
6342	20	11310	20	14860	10	16223	10	17574	3	18909	4	20-002	5
6858	12	11443	7	14888	15	16233	4	17575	2	18940	20	20-004	6
6865	45	11429	6	14887	15	16340	6	17576	3	18952	4	20-014	14
7266	24	11604	33	14967	9	16342	5	17577	3	18969	2	20-017	5
7691	10	11606	2	14968	4	16348	5	17591	8	19087	8	20-002	10
7871	15	11716	20	14969	16	16377	15	17638	1	19088	7		
8077	11	11718	15	14971	4	16387	15	17758	2	19126	2		
8550	50	12026	3	14972	6	16431	10	17784	6	19161	13		
8595	16	12149	5	14973	7	16455	10	17952	8	19215	15		

Verschiedenes.

Propolis. Vor einigen Jahren las ich in einer Bienenzeitung ein Inserat, in dem Propolis gesucht wurde, seitdem habe ich nie wieder etwas davon gehört. Auch ist schon wiederholt in Fachzeitungen angeregt worden, die Propolis zu sammeln. Es sind doch darin sehr wertvolle Stoffe enthalten, wie in keinem andern Harz. Es würden sich gewiß Käufer genug finden, wenn das Angebot nur größer wäre, mit kleinen Posten wird sich allerdings keine Fabrik befassen. Da das Sammeln etwas mühsam ist, so wird einfach die Propolis weggeworfen, und dabei geht doch den Imkern ein Kapital verloren. Wenn sich in jedem Verein eine Person finden möchte, die zunächst die gesammelte Menge übernehmen würde, so ließe sich die Sache schon machen. Es würden dann schon größere Posten zusammenkommen. Wenn Sie die Sache mal anregen wollten, es würde gewiß Erfolg haben. Es werden ja in sehr vielen Familien andere Abfälle auch gesammelt und so mancher Groschen dafür eingenommen. Wenn nun besonders so schlechte Honigernten eintreten, so würde manchem Imker eine kleine Nebeneinnahme gewiß sehr willkommen sein. Wer eine größere Bienenzucht hat, der wird schnell einige Pfund beisammen haben. Ich habe von durchschnittlich 20 Völkern in ca. 3 Jahren über 10 Pfd. Propolis gesammelt.

P. K., L.

Wenn die Honigernte zum Teufel ist, dann wird die Propolisernte uns wohl auch nicht retten. Immerhin ist die Anregung des Herrn K. dankenswert. Wer weiß denn noch, wer der Propolissucher war, ich habe es vergessen. Nach m. E. ist es am besten, man sammelt das Propolis und wartet dann, bis man einen Schwären (Furunkel) bekommt, dann macht man sich ein Propolispflaster, das heilt und verteilt und zieht zusammen.

Frdst.

Aus einer alten Chronik. In dem Buche: „Hufschmidt, Geschichte des oberen Warmetales" finde ich über Dörnberg folgende Stelle aus Martin, Topograph. Nachrichten entnommen, 1791 (B. II, S. 330): „Daß die Bienenzucht eine recht gute Art in Dörnberg habe, weil viel Sommersamen angebaut werde. Der Müller Lappe durchwinterte oft mehr als 100 Stöcke. Seine Bienen waren aber lauter Räuber, die nicht erlaubten, daß sonst noch jemand Bienen halten konnte. Dieser seltene Mann sammelte im Sommer Königinnen, die er von Nachschwärmen zu erhalten wußte, ließ solche in kleine Behälter von Bienen, die er kannte und von denen er erwartete, daß sie die Königin liebreich aufnehmen würden, um sie auf den Notfall substituieren zu können. Zu seinem Vergnügen hielt er sich eine Orangerie. Nach seinem Tode hat sich seine Bienenarmee zerstreut, so daß nun auch andere die Bienenzucht benutzen können."

Reichmann, Ockershausen.

Es war vor 100 Jahren gerade so wie heute. Wenn irgend ein Mensch etwas Tüchtiges leistet, dann verbreitet die dumme Bande, die nichts leistet, Räubergeschichten, als ob der Mann durch allerlei Hexerei oder Unehrlichkeit seine Erfolge erzielt hätte.

Frdst.

Zweckmäßige Bedachung für Bienenwohnungen. Zu dieser Frage in Nr. 2 schreibt uns ein Abonnent: Gestützt auf meine achtjährige Erfahrung kann ich das sogen. Ruberoid als sehr praktisch empfehlen. Es ist zwar um die Hälfte teurer als gewöhnliche Dachpappe, hat aber gegen diese solch gewichtige Vorteile, daß die Mehrkosten reichlich aufgewogen werden. Ruberoid ist eine Wollfilz-Asphalt-Pappe, die nicht geteert werden braucht, auch nicht reißt. Alles Nähere ist bei der Ruberoid-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg 8, Dovenhof, zu erfahren.

Potreck, Prawten (Ostpr.).

Imker-Rundschau.

Von H. Behlen, Landwirtschaftslehrer in Eldena.

Unlauterer Wettbewerb. Das Versandhaus „Merkur" in Werfau sucht in den Tagesblättern redegewandte Personen jeden Standes, welche schnell Geld verdienen wollen. Den sich Meldenden empfiehlt es den Verschleiß von Kaisers Triumph-Honigpulver (ein Gemisch von etwas parfümiertem Zucker mit Weinsäure) und gibt zur erfolgreichen Tätigkeit folgende Wegweisung:

Den größtmöglichen Absatz können Sie nur dann erzielen, wenn Sie jede Straße von Anfang bis Ende bearbeiten, indem Sie die Reklamezettel einen Tag vorher an die Hausbewohner der betreffenden Straße verteilen, damit die Leute am nächsten Tage schon wissen, um was es sich handelt, wenn ihnen das Honigpulver angeboten wird.

Auch müssen den Konsumenten auf Wunsch Gratisproben von aus Triumph-Honigpulver fabriziertem Honig verabreicht werden. Wer den Honig kostet, ist auch sofort Käufer. Jeder Kunde muß in ein Buch eingeschrieben und alle 8 oder 14 Tage regelmäßig besucht werden. Auf Wochen- und Jahrmärkten kann unser Honigpulver in großen Massen verkauft werden.

Es wird Ihnen ein leichtes sein, täglich 100 Pakete zu verkaufen, denn meine jetzigen Abnehmer verkaufen täglich noch viel mehr. Bei zufriedenstellenden Aufträgen vergeben wir auch den Alleinvertrieb für eine Stadt oder Bezirk.

Die Reklamezettel stellen unter Berufung auf ein Gutachten des Nahrungsmittelchemikers Dr. Aufrecht in Berlin die unwahre Behauptung auf, der aus dem Triumph-Honigpulver herge-

stellte Zuckersirup sei ein „Honig, welcher an Geschmack, Nährwert, Aussehen wie Aroma dem Bienenhonig gleichkommt".

Der Aufdruck auf der Verpackung besagt noch mehr, nämlich, daß dieser „Honig echtem Bienenhonig vollkommen gleichkommt".

Die „redegewandten" Verkäufer haben eigentlich wenig mehr zu sagen, denn was dem Bienenhonig vollkommen gleichkommt, kann ja doch nur reiner Honig sein.

Auf den Wochenmärkten der Städte wird neuerdings versucht, gefälschten und minderwertigen überseeischen Honig abzusetzen. In München läßt die Marktpolizei nur noch Honig von Personen zu, welche sich auszuweisen vermögen.

Auf dem Wochenmarkte in Freising machte ein Aug. Gehring aus Regensburg anscheinend gute Geschäfte durch den Verkauf von „garant. reinem Bienenhonig" zu 95 Pfennig das Pfund; denn er wollte für die folgenden Märkte eine Verkäuferin, um wohl unterdessen andere Städte zum gleichen Zwecke bereisen zu können. Der Vorstand des Bienenzuchtvereins Freising schickte mir eine Probe des Honigs. Es war minderwertiger überseeischer Honig (sogen. Stampfhonig), um 95 Pfennig, also viel zu teuer und — das Geschäft hat rasch abgeblüht.

Hofmann, „Münchn. Ztg."

Die Hauptdaten aus dem Leben eines Bienenvolkes. 1. Ein normales Bienenvolk besteht im Mai und Juni aus: 1 Königin (Weibchen), 30000—80000 Arbeiterinnen, 50 bis 1000 Drohnen (Männchen).

2. Eine Königin lebt durchschnittlich 2—3, ausnahmsweise 4—5 Jahre, eine Arbeiterin im Sommer 6—8 Wochen, im Winter 6—8 Monate; Drohnen sind gewöhnlich nur von Mai bis August vorhanden.

3. Die Erneuerung der Königin und die Vermehrung der Völker geschieht im Mai und Juni durch Schwärme.

Ein Bienenvolk entsendet zwei Arten von Schwärmen:

a) einen Vorschwarm: ungefähr die Hälfte des Muttervolkes (15—35000 Arbeiterinnen) nebst der alten begatteten Königin. Er verläßt den Mutterstock ca. 9 Tage nach der Ablage des ersten Königinneneies.

b) Einen oder mehrere Nachschwärme: die Hälfte des Volksrestes 10—20000 Arbeiterinnen) mit jedesmal einer oder mehreren jungen, unbegatteten Königinnen. Sie erscheinen 7—14 Tage nach Abzug des Vorschwarmes.

4. Königin und Arbeiterin entstehen aus befruchteten, Drohnen aus unbefruchteten Eiern.

5. Die Entwicklung der Königin dauert im Ei 3 Tage, als Larve $5^1/_2$—6 Tage, als Puppe 6—8 Tage, im ganzen 15—17 Tage. Die Entwickelung der Arbeiterin dauert im Ei 3 Tage, als Larve $5^1/_2$—6 Tage, als Puppe 12 Tage, im ganzen 21 Tage. Die Entwicklung der Drohne dauert im Ei 3 Tage, als Larve $5^1/_2$—6 Tage, als Puppe 15 Tage, im ganzen 24 Tage.

6. Die Königin, welche nur einmal in ihrem Leben begattet wird, macht in der Regel 4—14 Tage nach der Geburt ihren Begattungsausflug; 36—48 Stunden darnach beginnt sie Eier zu legen und setzt vom April bis Juni, je nach Witterung, Ernährungsverhältnissen und Leistungsfähigkeit täglich 500—5000 Eier ab.

7. Die Arbeiterinnen betätigen sich in den ersten 14 Tagen nach der Geburt im Stock, dann fliegen sie auch auf Nahrungserwerb aus. Sie befliegen einen Umkreis ihres Stockes von 3—4, ausnahmsweise sogar von 6—8 Kilometern. Königin und Drohne sammeln weder Honig, noch vermögen sie sich selbst zu ernähren.

8. Zirka 10000 Arbeiterinnen wiegen 1 Kilo. Schwarmbienen sind schwerer, da sie sich mit Honig vollgesogen haben; ca. 8500 = 1 Kilo.

Dr. Zander (Flugblätter).

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

G. Stabenow, Stargard, Luisenstr. 10. Bez. Stettin, feinsten Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [10.]

Lehrer Heinemann, Gr.-Biewende (Braunschweig), Buchweizenhonig Pfd. 80 Pf., Heidehonig Pfd. 90 Pf., aus verschied. Blüten, hell, Pfd. 1 M., sämtl. Schleuderhonig. [12]

August Bockemann, Bienenzüchter, Haverbeck bei Hameln, gar. reinen Blütenschleuderhonig, Postd. 9,25 M. franko, Ztr. exkl. Kübel 85 M. ab hier, Scheibenhonig in Sektionsrähmchen p. Pfd. 1,40 M., bei 8 Pfd. portofr. [12.]

Nik. Piehler, Feichten b. Wiesmühl a. d. Alz (Oberbay.), 6 Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, hell, Pfd. 1 M. [12.]

Ewald Schmidt, Zapzow b. Wildberg (Pomm.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenhonig, auf der Berliner Ausstellung mit Ehrenpreis prämiiert, in eleg. 9 Pfd.-Büchse mit Büchse 9,25 M. franko Nachnahme, event. vorher. Kasse. Größeres Quantum nach Uebereinkunft. [12]

Leop. Taman, Wallerstein i. R. (Bayern), $1^1/_2$ Ztr. reinen Schleuderhonig, 90 M. [1.]

Kantor Großewortmann, Börninghausen, Kr. Lübbecke, gar. rein. Bienenschleuderhonig. Postk. einschl. Dose 9,50 M. [1.]

Schilling, Gelnhausen, Holzgasse 7, gar. reinen selbstgeernteten Bienenhonig, dunkel und hell, Ztr. 90 M. [1.]

Gentner, Imkerei, Senden, Schwaben, 4 Ztr. gar. reiner heller Bienenschleuderhonig, Ztr. 95 M. ab Station. Postkolli, netto 9 Pfd. Inhalt, 10 M. einschl. Dose u. Porto. Muster gegen 10 Pfennigmarke. [1.]

L. Schmidt, Niederasphe b. Münchhausen, Kr. Marburg, Bienenschleuderhonig, naturrein, hellgelb, kein Heidhonig. Ztr. 80 M., $^1/_2$ Ztr. 40 M. ab hier gegen Nachnahme. Zurücknahme, wenn nicht gefällt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 15 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	April 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im April. — Die Durchlenzung der Bienenvölker. — Zweck und Bedeutung der Bienenveranda. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Steuerfreien Zucker betr. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung — Anzeigen.



Imkerarbeiten im April.

Anwendung der künstlichen Weiselzelle.

Von Schulz-Grünhain.

Der Imker hat jetzt dafür zu sorgen, daß die Bienenvölker 1. so warm wie möglich sitzen und reichlich Futter haben, 2. daß sie hinreichend volksstark sind, 3. daß jegliche Räuberei verhindert werde, 4. die Völker vor der Schwächung durch ein bienenmörderisches Wetter geschützt werden und hauptsächlich, daß sie 5. weiselrichtig sind und gesunde Königinnen haben.

Hierzu folgende Erläuterungen: Zu 1. Jedes gesunde Volk ist jetzt eifrig tätig, Nachwuchs zu schaffen. Hierzu bedarf es aber in erster Linie der Wärme und eines reichlichen Vorrates an Futter. Da die Natur beides nicht hinreichend im April spendet, oft sogar reichlicher Mangel hierin herrscht, so ist es Aufgabe des Imkers, hier helfend einzugreifen, um sich vor Schaden zu schützen. Zu diesem Zwecke muß der Brutraum durch Entfernen aller leeren Waben so verengt werden, daß zwischen Fenster und Bienentraube höchstens zwei Waben mit Futter stehen; denn je enger der Wohnraum ist, desto leichter kann das Volk ihn infolge seiner Lebenstätigkeit erwärmen und das Brutnest ausdehnen; ein zu großer Raum dagegen entzieht dem Brutnest fortgesetzt Wärme und stört und verhindert dadurch, je nach der Außentemperatur, bald mehr bald weniger die Volksvermehrung. Fenster und Deckbretter müssen gerade jetzt besonders warm und luftdicht verpackt und die Fluglöcher eng gehalten werden, um das Entweichen der Stockwärme zu verhindern. Befürchtet man, das Futter könnte knapp werden, weil man, um hinreichend verengen zu können, auch Waben entfernen könnte, die noch etwas Futter enthielten, so ist es durchaus zweckmäßig, nach hinreichend warmen Tagen solchen Völkern eine größere Portion Zuckerlösung abends zu geben. Aber es ist auch ratsam, allen Völkern in der trachtlosen Frühjahrszeit je nach Volksstärke größere oder kleinere Futterportionen, am besten gegen Abend zu geben, denn hierdurch wird die Volksentwicklung auffallend günstig beeinflußt, auch bekommen die Völker damit zugleich das zur Brutfutterbereitung benötigte Wasser, das sie sonst von draußen holen müssen, wobei viele ihr Leben lassen. — Man lasse sich hierin nicht stören durch jene närrischen Schreier, die in die Welt hinausposaunen, durch diese Fütterung käme Zuckerhonig in nachher geschleuderten Naturhonig, dieser werde also dadurch gefälscht; denn diese Maulhelden verstehen entweder nichts von dem Innenleben des Bienenvolkes, wissen also nicht, daß das gereichte Futter dicht ums Brutnest aufgespeichert wird und längst bis auf den letzten Rest als Brutfutter verbraucht ist, wenn Schleuderhonig geerntet wird, oder sie wollen durch ihr Geschrei ihre eigene absichtliche Honigfälschung verdecken, die sie mittels Kunsthonig ausführen, weil Zuckerhonig dazu viel zu teuer, also höchst unrentabel ist. — — Namentlich Anfänger in der Bienenzucht können es nicht unterlassen, ohne jeden Grund nachzusehen, wie das Bienenvolk im Innern aussieht 2c. Durch solches Auseinanderreißen des Brutnestes und die damit verbundene Auskältung des Brutraumes wird das Volk immer, im zeitigen Frühjahr aber oft sehr schwer geschädigt, weil alsdann das Ansetzen neuer Brut tagelang unterbleibt, oft auch solche infolge Erkältung abstirbt.

Zu 2: Sobald man aus irgend einem Grunde genötigt ist, ein Volk zu untersuchen, überzeuge man sich hauptsächlich bei schwächeren Völkern durch Besichtigen von 1—2 Bruttafeln, ob der Brutstand ein normaler ist; denn in solchen Völkern kommt es öfters vor, daß die Königin mehrere Eier in eine Zelle legt. Aus solchen Zellen werfen die Bienen aber sämtliche Maden hinaus, die Folge ist dann, daß zuerst nur wenige und zuletzt gar keine jungen Bienen mehr erbrütet werden, das Volk immer schwächer wird und verloren geht. — Die Ursache zu diesem Mißstande liegt darin, daß die Königin sehr fruchtbar, also wertvoll ist, das Volk aber zu schwach, um soviel Zellen zu bebrüten, zu erwärmen, als die Königin nötig hat, um ihre reifen Eier regelrecht unterzubringen. — Da der Wert dieser Völker nur in der guten Königin besteht, so ist es am zweckmäßigsten, man tötet in einem anderen schwächeren Volke die

alte Königin (lies: zu 5) und vereinigt es dann mit jenem mit der guten Königin, indem man beide Völker auf dem Wabenbock durcheinander hängt und die Königin 24 Stunden einsperrt. — Auch kann man in solchem Volke eine normale Eierablage herbeiführen, wenn man es hinreichend mit jungen Bienen aus starken Völkern verstärkt. Hierzu fegt man von mehreren Bruttafeln die Bienen in eine kleine Kiste, schöpft sie aus dieser mit einem Löffel und legt sie vor das Flugloch des zu verstärkenden Volkes. Hierbei fliegen die alten Bienen ab und in ihr Volk zurück, die jungen Bienen aber ziehen fächelnd und brausend in das schwache Volk. Dieses Verstärken muß wiederholt werden, falls nach 4—5 Tagen noch mehrere Eier an einer Zelle zu finden sind. Der Schaden, den man durch Entnehmen von jungen Bienen und Auskühlen des Brutnestes anrichtet, wird aber höchst selten durch den Gewinn aufgewogen, den man durch das Verstärken und Erhalten des schwachen Volkes hatte.

Zu 3: Weil der April den Bienen nur wenig, öfter überhaupt keine Tracht bietet, so gehen sie umso eifriger dem Honiggeruch nach, der den Fluglöchern fremder Völker entströmt, deshalb ist an warmen Tagen jetzt die Gefahr besonders groß, daß Räuberei ausbricht. Hantiert man an Völkern, so verschließe man stets vorher das Flugloch, damit hier nicht Räuber eindringen, weil die Wache infolge der Störung das Flugloch verlassen hat, und verwahre vor allen Dingen Waben und Wabenbrocken so, daß keine Räuber angelockt werden. Naturgemäß werden zunächst schwache Völker von Räubern überfallen. Deshalb müssen an diesen die Fluglöcher so verengt werden, daß nur eine, höchstens zwei Bienen gleichzeitig aus- und einschlüpfen können. An sämtlichen Völkern, die durch Räuber gefährdet werden könnten, verblende man die Fluglöcher durch handlange und etwa dreifingerbreite Siebdrahtstreifen. Da der Honiggeruch durch den Siebdraht hindurch dem Flugloch entströmt, so werden die Räuber irre geführt. Sie rennen fortgesetzt dem Honiggeruch entgegen gegen den Draht, während die einheimischen Bienen ruhig suchend die Enden des Drahtstreifens umwandern.

Zu 4: Wenn bienenmörderisches Wetter herrscht, d. h. fortgesetzt an einem Tage Sonnenschein und Stille, wodurch die Bienen hinausgelockt werden, mit bedecktem Himmel und Wirbelwinden, also Wärme und Kälte wechseln, wobei die Bienen massenhaft draußen umkommen, so müssen die Fluglöcher so verblendet werden, daß den Bienen die Nacht vorgetäuscht wird oder sie müssen direkt eingesperrt gehalten werden (lies S. 25 v. Heft) sonst können die Völker direkt vernichtet werden.

Zu 5: An warmen Tagen kann schon an dem Flugloche festgestellt werden, ob im Volk alles in Ordnung ist. Fliegen einzelne Völker garnicht oder sehr träge, so untersuche man diese möglichst sofort. Hierbei achte man vor allen Dingen auf die Beschaffenheit der Brutwaben. Findet man Buckelbrut (lies S. 38 voriges Heft), so muß die Königin sofort gesucht und getötet werden, denn andernfalls wird mit Aufziehen von ganz wertlosen Geschöpfen das Bienenfutter direkt vergeudet und die Waben werden verdorben. Findet man innerhalb von Wabenflächen, die mit gedeckelter oder offener Brut besetzt sind, viele leere Zellen, so ist das ein Zeichen, daß die Königin nur noch wenig wert ist. Sieht man, daß die Bieneneier nicht in der Mitte des Zellenbodens stehen, sondern an der Seite oder gar an den Zellwänden, so beweist das, daß die Königin einen Fehler hat. — Auch in diesen beiden Fällen müssen die Königinnen möglichst bald entfernt werden, denn sie gehen doch bald ein oder solche Völker werden nach

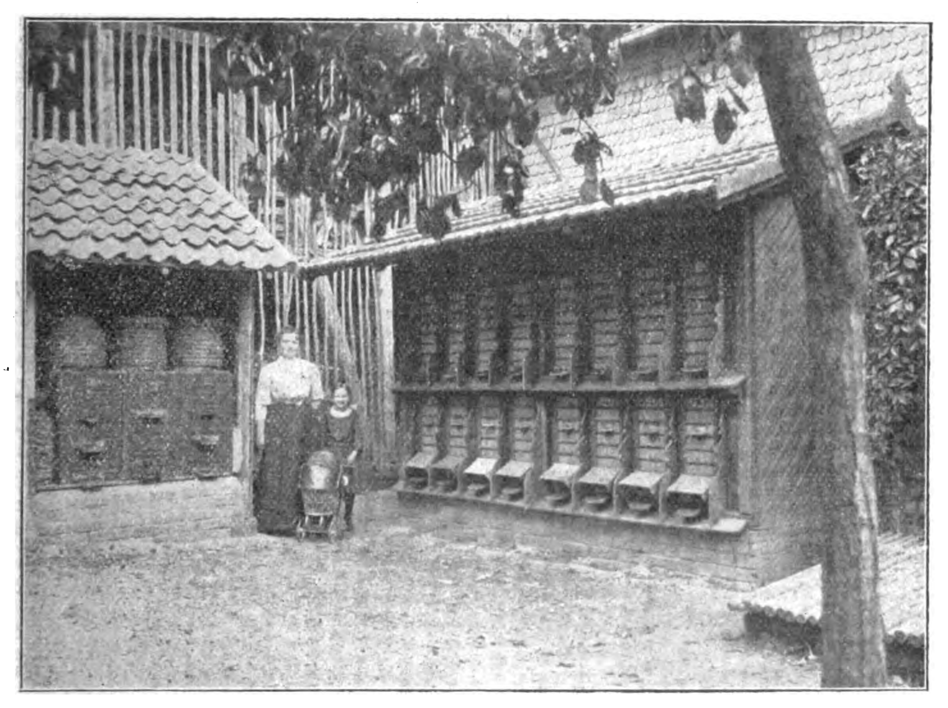
und nach Schwächlinge. Der richtige Imker aber macht sich zur Regel: Fort mit allen Schwächlingen! Wer diese Regel nicht befolgt, der macht sich mit den Schwächlingen unnötig Arbeit, Verdruß und hat obendrein statt Gewinn nur Schaden. Durch rechtzeitiges Entweiseln, Vereinigen von schwächeren Völkern und Neubeweiseln kann man in diesen Fällen einen größeren Schaden verhindern. Hat man selbst keine Königinnen vorrätig, so muß man solche kaufen. Zur Beweiselung eines starken Volkes kann man im April bis Mai 4—5 Mark ohne Zögern für eine gute Königin zahlen (Annonce in der Neuen!); denn diese Ausgabe macht sich mit erheblichem Gewinn bezahlt. Das Zusetzen einer Königin im April, wo im Handumdrehen sommerliches Wetter mit direkter Winterwitterung wechseln, ist immer riskant, auch für den Fach-



Bienenstand des Herrn Schneidermstr. Otto in Großenenglis b Borken, Bez. Cassel.

mann, wenn z. B. ein plötzlicher und andauernder Temperatursturz eintritt. Ich möchte deshalb auf die Beweiselung mittels der künstlichen Weiselzelle hinweisen, die nie riskant ist, auch nicht für den Laien, der nicht direkt polizeiwidrig ungeschickt ist und Nachstehendes befolgt: Bevor man sich eine Königin bestellt, setzt man dem zu beweiselnden Volke eine Wabe mit ganz kleinen Bienenmaden mitten ins Volk, wenn es nicht selbst solche besitzt. Es wird nun mehrere Weiselzellen aufführen. Besonders zu beachten ist, daß diesem Volke nicht früher in unten erwähnter Weise eine Königin zugesetzt werden darf, bis es mindestens eine bedeckelte Weiselzelle besitzt, also 5—8 Tage nach der Entweiselung. Kommt die bestellte Königin früher an, so bewahrt

man sie im warmen Zimmer in ihrem Versandkäfig solange auf, überzeugt sich jedoch, ob sie Futter genug hat. Nötigenfalls knetet man aus Puderzucker (Kristallzucker im Mörser zu Mehl zermalmen!) und Honig einen festen Brei und drückt diesen auf die mit Siebdraht überkleidete Öffnung über der Königin, sodaß diese und die Begleitbienen davon zehren können und deckt den Käfig mit einem wollenen Tuche leicht und lustig zu. Vorher muß man mehrere künstliche Weiselzellen anfertigen. Dazu benötigt man zunächst ein fingerlanges, glattes Holzstäbchen, welches am dünnen Ende sieben bis acht Millimeter, am anderen Ende bis fünfzehn Zentimeter dick sein muß. Die Kanten am dünnen Ende schabt man sauber ab, so daß dieses Ende gleichmäßig gewölbt erscheint, wie die Spitze einer natürlichen verdeckelten Weisel-



Bienenstand des Herrn Schneidermstr. Otto in Großenenglis b. Borken, Bez. Cassel.

zelle. Mittels des gewölbten Endes des Stäbchens stellt man nun die künstliche Weiselzelle her. Zunächst legt man dieses Stäbchen in laues Wasser, damit es gründlich naß wird und kein Wachs daran kleben kann; dann taucht man es in kaltes Wasser, schwenkt die Tropfen ab, taucht dann das Ende 2—3 Zentimeter tief in heißes Wachs, schwenkt die Tropfen ab und taucht es wieder in kaltes Wasser, 3—4 mal, jedes Mal etwas tiefer ins Wachs, daß die Zelle etwa die Länge eines halben Fingers erreicht. Alsdann macht man mit einem Messer einen Kreuzschnitt über das gewölbte Ende bis auf das Holz des Stäbchens. Nun faßt man die noch auf dem Stäbchen festsitzende Zelle fest mit der ganzen Hand und zieht unter leichter Seitwärtsdrehung das Stäbchen heraus. Zieht man das Stäbchen zu steil heraus, so reißt die Zelle oft auf. Mittels eines spitzen Messers biegt man die vier Zipfel, die durch den Kreuzschnitt entstanden, dann ein wenig auseinander, damit die Königin

bequem den Rüssel hindurchstecken und von den Bienen leichter gewittert und gefüttert werden kann. Das offene Ende der Zelle schneidet man mittels in heißes Wasser getauchten Messers schräg zu. — Wie bringt man nun die Königin in diese künstliche Weiselzelle? Zunächst entnimmt man dem Volke diejenige Wabe, auf welcher die verdeckten Weiselzellen sitzen, wickelt sie in ein Tuch und trägt sie ins warme Zimmer. Ist es so kühl, daß abfallende ungefegte Bienen auf dem Boden der Beute erstarren könnten, so schließt man das Flugloch und legt einen heißen Ziegelstein in die Beute (Lies S. 22 in Nr. 2) Sehen einzelne Weiselzellen an der Spitze benagt aus, so ist das ein Zeichen, daß hier die Königin bald ausschlüpfen wird. Diese Zellen muß man ganz ausbrechen, sonst könnte diese Königin früher ausschlüpfen, als die in der künstlichen Weiselzelle zugesetzte und diese würde dann verloren sein. Man darf also nur 1—2 ganz unversehrt erscheinende Zellen stehen lassen, in deren Nähe alsdann die künstliche Weiselzelle befestigt wird. Diese Wabe lehnt man ans helle Fenster im Zimmer, öffnet den Versandkäfig und läßt Königin und Begleitbienen darauf laufen. Sollte die Königin auf- und an die Fensterscheibe fliegen, so läßt man ihr ruhig ihren Willen und hält ihr, sobald sie ruhig sitzt, die Wabe, die offene Honigzellen haben muß, hin. Weigert sie sich, darauf zu laufen, so muß man sie an der Fensterscheibe einfangen, eine Arbeit, die nicht schwieriger ist, als auf der Wabe ausgeführt. Meistenteils macht sich die Königin jedoch sofort daran, sich von den ersten Honigzellen, die sie trifft. satt zu trinken. In diesem Moment stützt man die Hand über der Königin mit den seitlichen Fingern auf die Wabe und drückt mit dem Zeigefinger das Bruststück der Königin vorsichtig gegen die Wabe und hält sie so fest. Mit der andern Hand schiebt man die künstliche Zelle dicht vor, und wenn es geht, unter den Kopf der sich heftig wehrenden Königin, jedoch so, daß die kürzeste Kante der Zelle unter deren Kopf, die längste Kante über ihrem Kopf steht. Ist die Zelle richtig zugeschrägt, so ist es jetzt der Königin unmöglich, mit ihren Klauen auf die Kanten der Zelle zu greifen und sich hier festzuhalten, sodaß man sie nicht in die Zelle hineinbekommt. Sollte sie sich dennoch festklammern, so ziehe man die Zelle langsam zurück und schiebe sie nochmals vor. Nun lockert man den Druck des Fingers soweit, daß die Königin mit dem auf ihrem Bruststücke ruhenden Finger langsam vorwärts kriechen kann — direkt in die Zelle hinein. Man lasse dabei den Finger vorsichtig nach hinten abgleiten, jedoch so, daß der Hinterleib der Königin niemals niedergedrückt sondern nur leise berührt wird, andernfalls wird man sie fast immer verletzen. Während die Königin an das geschlossene Ende der Zelle läuft, schließt man die Oeffnung mit der Fingerspitze und hebt die Zelle gegen das Licht, damit man an dem Schatten der Königin genau sehen kann, wo sie sitzt. Man wartet nur stets den Moment ab, wo die ängstlich rückwärts und vorwärts laufende Königin an der Spitze der Zelle sitzt und drückt die Zellenwände hinter ihr nach und nach zusammen, so daß hinter ihrem Leibesende noch ein offener Raum von 1—2 Zentimeter bleibt. Das breitgedrückte Ende der Zelle faltet man von den Seiten nach der Mitte zu um, damit es haltbarer beim Befestigen ist. Alsdann kratzt man mit dem Finger mitten auf der Wabe oder vom Wabenträger abwärts einen Streifen Zellen weg; in diese Rinne legt man die Zelle mit der Königin, befestigt sie mit ihrem oberen Ende am Wabenträger, indem sie mittels einer warmen Messerklinge so darauf gepreßt wird, daß sie kleben bleibt oder steckt sie mittels kleiner Nadeln, die man schräg nach unten durch Zellwände und Wabe treibt, auf

dieser fest. Die Spitze der Zelle muß stets senkrecht abwärts auf der Wabe hängen, jedoch so, daß sie von der Wabe etwas absteht, damit die Bienen an die Spitze ungehindert herankommen können. Nun bestreicht man die Zelle, soweit sie sichtbar ist, noch mit Honig aus derselben Wabe, hängt sie mitten ins Volk und verpackt es wieder. Jede weitere Arbeit wäre eine unnütze Störung des Volkes. Wer sich fürchtet, die Königin mit nackter Hand zu berühren, fertige sich durch Umwickeln mit einem Faden ein stabförmiges Wattebäuschchen und halte mit diesem die Königin am Bruststücke fest. Die Vorteile dieser Beweiselungsart liegen darin, daß mit dem Zusetzen der Königin die Arbeit vollendet, was besonders im Frühjahr wichtig ist, daß ferner bei jeder anderen Beweiselungsart eine Königinzelle übersehen werden kann oder dennoch eine Königin auf nicht normale Weise ins Volk gelangt, wodurch die zugesetzte Königin immer gefährdet ist oder gar verloren geht, während hier die bedeckelten Weiselzellen den sichersten Beweis liefern, daß jede Königin fehlt und daß die zugesetzte Königin sicher angenommen wird, weil sie von den Bienen irrtümlich als diejenige Königin betrachtet wird, die zuerst den von ihnen selbst erbauten Weiselzellen entschlüpfte. Diese Beweiselungsart ist aber auch stets anwendbar, so lange offene Brut im Volke ist und man kann mittels derselben sogar Nachschwärme oder Singervorschwärme mit befruchteter Königin erzielen, was jedem Praktiker ohne weiteres klar ist.

Die Durchlenzung der Bienenvölker.

Von Lebrecht Wolff.

„Durchlenzung!" Welch schönes treffendes Wort. Es bezeichnet die Sache in umfassender und doch gedrängter Ausdrucksweise und berührt das Gemüt des Imkers so wohltuend und hoffnungserweckend, erfüllt seine Seele mit neuem Mute, neuen Wünschen und Erwartungen, neuerwachendem Schaffensdrange. Da muß der Gedanke an die Schwierigkeit des Durchlenzens dem Frohgefühle über das Werden und Wachsen seiner Lieblinge, dem sehnsüchtigen Verlangen nach den seiner wartenden Freuden im Umgange mit den Honigvöglein weichen, und gern und willig übernimmt er alle Schwere der Durchlenzungsverrichtungen, um die Schlagfertigkeit seiner Immlein rechtzeitig herbeizuführen, gerade zu dem Zeitpunkte, wo die Nektarquellen in ungezählten Blumenkelchen sich zu erschließen anfangen. Er treibt und fördert seine Völker, daß sie „Arbeiter in die Ernte senden können", deren Tun und Werk ihm nicht allein zu mannigfachen Freuden und Genüssen, sondern auch zum Segen gereicht, ihm den erhofften Gewinn als Lohn für sein treues Mühen zuteil werden läßt.

„Durchlenzung!" Es dürfte nicht unangebracht sein, zu erforschen, wer dieser schönen Wortzusammenstellung einen Platz in der Imkerliteratur verschafft und gesichert hat. Irre ich nicht, so war es der verstorbene Gravenhorst, der verdienstvolle Imkermeister der Neuzeit.

Doch zurück zu der praktischen Seite der Durchlenzung, deren Regeln in den nachfolgenden Zeilen kurz zusammengestellt werden sollen.

Der erste Reinigungsausflug ist erfolgt und was dabei zu tun war, ist getan. Jetzt stehen die Völker da wie eine Saat, die der Ernte entgegengrünt. Aber sie müssen gepflegt werden, der Imker hat helfend und fördernd einzugreifen, damit die Erstarkung derselben so rasch wie möglich erzielt und recht viel Brut angesetzt werde. Das wird erreicht durch die ausgiebige Warmhaltung der Völker, die jetzt notwendiger ist als während der Durchwinterung. Wie die Warmhaltung herbeizuführen ist, muß jedem einzelnen Imker nach

seinen Verhältnissen überlassen bleiben. Man darf dabei aber auch das Engsetzen der Bienen nicht außeracht lassen. Keine Wabe darf unbelagert bleiben, selbst nicht die Rückseite des letzten Rähmchens. Oeffnet man den Stock, so muß das Auge auf eine gedrängtsitzende Menge Bienen fallen. Ist diese letzte Wabenseite nur von 10—20 herumlungernden Bienen besetzt oder ganz bienenleer, so ist der Brutraum zu groß und muß eingeengt werden.

Aber das Volk dehnt sich infolge der Entwicklung der Natur aus und wächst, die Räume der Wohnung werden zu klein, sie müssen erweitert werden. Der Imker aber muß den rechten Zeitpunkt dazu abpassen, also auf die rechtzeitige Brutraumerweiterung bedacht sein. Wenn es dazu Zeit ist, ist bald gesagt. Ist die letzte, also die durch das Glasfenster zuerst sichtbar werdende, Wabenseite überall belagert und machen die Bienen auch schon Miene, das Glasfenster zu besetzen, dann ist zur Erweiterung zu schreiten.

Notwendig ist aber auch, daß die Erweiterung in rechter Weise ausgeführt wird. Es wäre verkehrt, wollte man die Zusatzwabe zwischen zwei Brutwaben plazieren, denn dann würde das Brutnest unnatürlicherweise in zwei Teile geteilt werden. Besser ist es, die brutleeren Waben aus dem Stocke zu nehmen, die leere Zusatzwabe an die darauffolgende Brutwabe anzuschieben und dann die herausgenommenen wieder folgen zu lassen. Dann behalten die Bienen Fühlung mit ihrer Brut und so entspricht es ihrer Natur.

Den größten Fehler aber würde der begehen, der zwei Zusatzwaben auf einmal einhängen wollte, weil dadurch eine noch weitergehende Zerreißung des Brutnestes entstehen würde. Darum lautet die Regel: Stets nur um eine leere Wabe erweitern. (Daß man, wenn es sich um Halbrähmchen handelt, mit zwei derselben zugleich erweitern, das eine in die obere, das andere darunter in die Unteretage hängen muß, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.)

Sehr oft wird von unerfahrenen Imkern ein Fehler im Gebrauch der Kunstwaben gemacht. Mit solchen kann der Brutraum zwar sehr wohl erweitert werden, allein man muß einen Unterschied betreffs der Naturverhältnisse machen. Ist keine oder nur spärliche Tracht vorhanden, dann darf man nicht mit Kunstwaben erweitern, sondern muß fertig ausgebaute Waben geben. Die Kunstwaben müssen doch ausgebaut werden, woher aber sollen die Bienen das Material dazu nehmen, wenn es an Tracht mangelt? Also: Eine Brutraumerweiterung mit Kunstwaben ist nur bei annähernd guter Tracht zulässig.

Auf jedem Stande kommen im Frühjahre Schwächlinge vor. Da wird der Anfänger nur zu leicht verleitet, diese mit Brut oder Bienen aus besseren Stöcken aufzustärken. Das ist nun aber für jeden einzelnen Fall keineswegs richtig, denn das Vorhandensein von Völkern, die im Frühjahr wirklich, ohne selbst geschwächt zu werden, Verstärkungsmaterial hergeben können, ist eine Seltenheit. Entnimmt man ihnen, die zwar stark, aber nicht überstark sind, Brut oder Bienen, so schädigt man sie und mindert sie zu Mittelvölkern herab, deren Einträge dann auch nur mittelmäßige sein werden und können. Den Schwächlingen ist durch eine derartige Aufstärkung aber auch noch lange nicht in jedem Falle geholfen, besonders dann nicht, wenn man zu ihrer Verstärkung Waben aus andern Stöcken verwendet, deren Brut bereits tiefer heruntersteht als auf ihren eigenen Brutwaben. Die Folge davon ist, daß die tiefer herabstehende Brut vom Schwächling nicht genügend belagert werden kann, verkühlt, abstirbt und verloren geht. Da soll es sich der Züchter recht überlegen, ob er wirklich Stöcke besitzt, denen er, ohne sie zu schädigen, Ver-

stärkungsmaterial entziehen kann. Wenn nicht, dann ist es vorteilhafter, die guten Stöcke unangerührt und die Schwächlinge in ihrer Schwachheit bestehen zu lassen. Letztere erholen sich bei guter Pflege wenigstens noch zu guten Standstöcken für das nächste Bienenjahr. Regel also: Keine Verstärkung der Schwächlinge, wenn nicht tatsächlich Völker vorhanden sind, die Brut und Bienen im Ueberfluß haben. Zu Frühjahrszeiten, wenn die Bruttätigkeit der Bienen im vollem Gange ist, werden die Nahrungsvorräte stark in Anspruch genommen, die Tracht aber ist noch schwach und die Bienen vermögen das Brutfutter aus dem, was die Natur darbietet, noch nicht zu decken. Da soll also der Imker wohl acht haben und es den bedürftigen Völkern niemals an Nahrung fehlen lassen, damit kein Stillstand in der Brutentwicklung eintritt.

Endlich ist besonders der Anfänger eindringlich davor zu warnen, die Stöcke ohne zwingenden Grund wiederholt zu öffnen, um seine Neugier nach dem Fortschreiten der Volksentwicklung zu befriedigen. Jede Untersuchung eines Bienenvolkes, auch wenn sie wohlbegründet ist, ist gleichbedeutend mit einer Störung derselben, und schon die Wegnahme der Tür und des Fensters kann, vornehmlich bei rauher Luft, eine Abkühlung von Brut und Bienen und eine Auskältung der Wohnung hervorrufen.

Wer diese Durchlenzungsregeln beachtet, der wird das Ziel, leistungsfähige Völke zum Beginne der Volltracht auf seinem Stande zu besitzen, sicher erreichen, wenn des Imkers Arbeit von des Wetters Gunst begleitet wird.

Zweck und Bedeutung der Bienenveranda.

Von Wilh. Hermann, Borken (Hess.-Nass.).

In der Imkerwelt bricht sich neuerdings die Erkenntnis mehr und mehr Bahn, daß eine brauchbare Bienenveranda einen unschätzbaren Wert hat. Ist dieselbe für den Betrieb der Bienenzucht auch nicht unbedingt erforderlich, so verdient sie doch aus nachfolgenden Gründen unsere größte Beachtung; denn viele Imkerfragen, welche bis dahin unsere Hauptsorge bildeten, werden durch sie einer glücklichen Lösung entgegengeführt.

Zunächst sei die Frage beantwortet: Welchen Wert hat die Veranda bei der Ueberwinterung? Das Fundament einer gedeihlichen Bienenzucht ist und bleibt „die gute Ueberwinterung“. Sie war bis zur Neuzeit des Imkers Angstkind und galt als dessen Meisterstück. Für uns bildet sie — dank des bahnbrechenden Verdienstes unseres verehrten Herrn Freudenstein — keinen Grund zur ernsten Beunruhigung mehr. Bei einiger Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit ist sie sogar von jedem Imkerlehrling mit Erfolg durchzuführen, wenn er seine Anleitung aus einer guten Bienenzeitung, wie es die „Neue“ ist, erhält. Wenn auch die nach der neuen Einwinterungsmethode arbeitenden Imker vor größeren Verlusten gesichert sind, so blieben Schädigungen des Bienenvolkes bestehen, die einesteils durch den Witterungswechsel, andernteils durch die Bienenfeinde, wie Mäuse, Spechte und Meisen, hervorgerufen werden konnten. Obwohl das Bienenvolk in seinem Zusammenschluß dem grimmigsten Winter trotzen kann, so müssen doch die plötzlich hereinbrechenden Kälteperioden den einzelnen Bienen, die sich noch nicht der Bienentraube angeschlossen haben, zum Verhängnis werden. Auch diejenigen, welche die Peripherie des Bienenknäuels bilden, leiden unter der Unbill der Witterung mit ihrem öfteren Wechsel zwischen hohen und niederen Temperaturen. Um solchem vorzubeugen, brachte man die Bienen in den gleichmäßig erwärmten Keller. Im Besitz einer Veranda sind

wir solcher mühsamen Arbeit enthoben. Diese bildet an dem Bienenkasten ein Vorzimmer, welches den jähen Temperaturwechsel mit seinen schädlichen Einwirkungen ausschließt. Sie gestattet die zur Gesunderhaltung des Volkes notwendige Luftzirkulation, verhütet aber das direkte Einströmen der eisigen Winde. Die Veranden der Bienenwohnungen sind die Doppelfenster, Doppeltüren und Vorräume unserer Wohnungen mit dem gleichen Nutzen für die Immen.

Sie schützen dieselben auch vor ihren Feinden. Die kleine Spitzmaus, die noch durch ein verengtes Flugloch einschlüpfen kann, muß bei geschlossener Veranda draußen bleiben und kann, ebenso wenig wie Specht und Meise das Volk in seiner Winterruhe nicht stören. Auch dadurch, daß die Fluglöcher selbst weitgeöffnet bleiben, ist ein Verstopfen derselben und ein Ersticken des Volkes ausgeschlossen.

Bei Verwendung der Bienensperre sind wir demnach in der Lage, alle die unliebsamen Störungen während des Winters von unseren Bienen fernzuhalten und ihre Ueberwinterung viel sicherer zu gestalten.

Welche Bedeutung hat dieselbe bei der Frühjahrsbehandlung unserer Bienen? Der Frühling ist von größerem Einfluß für die Bienenzucht als sein so sehr verrufener Vorgänger, der Winter. Die hellen Sonnenstrahlen locken die Immen aus ihrer warmen Behausung hinaus ins kühle Freie. Kalte Windstöße wehen die ermatteten Tierchen nieder auf Schnee oder kalten Boden. Nur ein Weilchen wollen sie ausruhen, um mit neuer Kraft das sichere Heim zu erreichen. Doch erstarrt bleiben sie liegen und gehen massenhaft zugrunde. Ihr Anblick verwandelt die Freude des Imkers über den soeben geschauten prächtigen Flug seiner Bienen in herben Schmerz. Die ausschlüpfende Brut vermag oftmals den durch den launigen Frühling verursachten Verlust an Flugbienen kaum zu ersetzen. Wenige Tage solcher bienenmordender Ausflüge schwächen selbst starke Völker nicht selten so sehr, daß sie für die bald beginnende Frühtracht kaum noch in Betracht kommen. Da es nicht in unsrer Macht steht, das Wetter nach unserm Geschmack antreten zu lassen, so mußten wir auf Mittel sinnen, die Bienen von solch gefährlichen Ausflügen zu bewahren. Lange hat man sich vergeblich bemüht, erst in unsern Tagen ist uns dasselbe vollkommen gelungen. Wir haben es jetzt in der Hand, den Ausflug der Bieneu zu regeln. Es ist wohl einleuchtend, daß die Veranda in dieser Hinsicht für die Imkerei von größter Wichtigkeit ist, und würde sie nur diesem Zwecke dienen, so machte sie sich in einem Jahre bezahlt.

Welche Vorteile hat die Veranda im Sommer? Auch in dieser Jahreszeit werden die Bienen manchmal eingesperrt; nicht weil sie ungezogen waren, sondern weil es die Umstände erfordern. Viele Imker wandern alljährlich in die Heide oder senden einige Völker zu Ausstellungen. Es ist deshalb sehr vorteilhaft, daß man auch in der warmen Jahreszeit seine Bienen mit Hilfe einer geräumigen Veranda, die neben einer totalen Verdunkelung reichliche Luftzirkulation haben muß, einsperren kann. Sie erspart durch ihre einfache Handhabung dem Imker viel Arbeit vor der Reise.

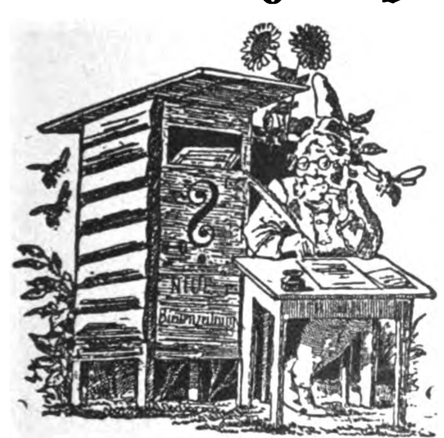
In diese Jahreszeit fällt auch das lustige Schwärmen, über dessen Wert so viel gestritten wird. Während die einen das Schwärmen zwecks Steigerung des Honigertrages einzuschränken suchen, sprechen die andern Imker von der Notwendigkeit desselben, reden von Vergewaltigung des Naturtriebes und Brachliegen von Volkskräften. Beide Meinungen haben nach meinem Dafürhalten eine gewisse Berechtigung. Die Veranda — ganz besonders die von mir konstruierte — gibt uns die Möglichkeit, beiden gerecht zu werden. Wir lassen

das Muttervolk schwärmen, halten aber die Königin durch Einstellen des Absperrgitters in der Veranda zurück und zwingen den Schwarm auf diese Weise zur Rückkehr. Indem derselbe in der Veranda anlegt oder in die für ihn bestimmte obere Etage einzieht, geht er dem Mutterstocke nicht verloren und kann zu jeder Zeit mit demselben vereinigt werden. Dies dünkt mir die beste Vereinigung der Vorzüge beider Betriebsweisen zu sein.

Den genannten Hauptvorteilen, welche die Veranden der Bienenzucht leisten, lassen sich noch andere zufügen. In ihr kann man im Frühjahr bequem tränken, und mit ihr läßt sich die Räuberei spielend beseitigen.

Habe ich in dem einleitenden Artikel über den Zweck und die Bedeutung der Veranden im allgemeinen gesprochen, so werde ich in der weiteren Abhandlung die verehrten Leser der „Neuen" mit meiner Veranda und ihren speziellen Vorteilen bekannt machen, und vor allem dieselbe in ihren mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten am Freudenstein'schen Breitwabenstock zeigen.

Fragekasten.



Frage: Mein Schwiegervater besitzt einen größeren Stand, den ich später übernehmen soll. Hierzu ist mir schon manchmal die Lust vergangen, da ein einziger Bienenstich bei mir eine solche Wirkung hat, daß ich von demselben wohl einen halben Tag arbeitsunfähig bin. Unmittelbar nach dem Stich, gleichviel wo er ist, gerät das Blut in derartige Wallung und drängt nach dem Kopfe, daß derselbe dunkelrot wird. Das Weiße in den Augen sowie auch die Ohren nehmen dieselbe Färbung an. Das Herz entwickelt eine solch rasche Tätigkeit, daß ich vor Angst gar nicht weiß, was ich anfangen soll und befürchte, einmal einen Herzschlag zu bekommen. In demselben Moment bilden sich auch über den ganzen Körper Quateln, d. h. Erhöhungen auf der Haut, welche derart jucken, daß ich mir nicht zu helfen weiß. Von diesem schnell entstandenen Hautausschlag werden sämtliche Körperteile bedeckt. Ist ist es unter diesen Umständen ratsam, den Bienenstand zu übernehmen?

Antwort: Unter diesen Umständen erscheint es mir bedenklich, Ihnen zum Betriebe der Imkerei zu raten. Reden Sie einmal mit Ihrem Arzte.

Frage: An einem sonnigen aber stürmischen Tage im Februar kamen meine Bienen förmlich herausgestürzt, waren aufgeregt, gingen hoch, entleerten sich und fielen zum großen Teil zu Boden, wo viele erstarrten. Ich habe im Herbst nach Ihrer Methode eingewintert und warm verpackt. Soll ich das Flugloch offen lassen oder schließen? Sind die Bienen zu warm eingepackt? Kann ich das Fliegen derselben bei schlechtem Wetter verhindern?

Antwort: Mir scheint es, als ob durch die Stärke der Völker, die warme Verpackung und die warme Luft, welche durch den Sturm in die Stöcke gepreßt wurde, es den Bienen zu warm geworden ist. Nehmen Sie auf ein paar Tage die Packung fort und öffnen Sie in der Zeit auch ein paarmal das Fenster und hängen Sie eine Wabe mit Wasser an den Sitz der Bienen. Das Flugloch muß auf alle Fälle weit offen bleiben. Nur etwas abgekühlt müssen die Völker werden.

Frage: Als Besitzer einer Wabenpresse habe ich bisher für einige Imkerkollegen Kunstwaben gepreßt für ein geringes Entgelt. Nun ist in unserem Verein der Antrag gestellt worden, mir das Gießen der Kunstwaben zu übertragen, um den Mitgliedern reelle Ware zu verschaffen. Was kann ich für ein Kilo verlangen? Muß ich das als Gewerbe anmelden?

Antwort: Was Sie da machen sollen, kann ich nicht sagen, weil ich das Geschäft selbst noch nicht trieb. Berechnen Sie doch einfach, was Sie an Zeit und an Feuerungsmaterial brauchen und setzen Sie danach Ihre Preise ein. Gewerbesteuer brauchen Sie erst dann zu zahlen, wenn Sie die Arbeit regelmäßig und in größerem Umfange betreiben.

Frage: Ich habe alle Jahre eine mehr oder weniger gute Herbsttracht. Naturgemäß werden die Bienen durch das Schleudern Mitte bis Ende Oktober stark beunruhigt und man hat Bienenverluste. Früher den Honig zu nehmen ist durch die vorhandene Brut nicht möglich oder sie geht verloren. Wie kann ich den Honig nehmen, ohne erheblichen Schaden an den Bienen zu leiden?

Antwort: Schleudern Sie nur rechtzeitig Ende August. Wenn auch Maden mit herausfliegen, so bleiben die im Honigsiebe und werden am Abend den Bienen zurückgegeben, welche sie aussaugen, und bald steht alles wieder voll neuer Brut.

Frage: Was halten Sie von dem Aluminium-Absperrgitter? Ist es dem Zink-Absperrgitter vorzuziehen und warum? Haben die Absperrgitter aus Lederpappe, etwa ‚Reina', irgend welche Vorteile vor denen aus Metall? Welches würden Sie als das vorteilhafteste bezüglich der Schonung der Bienen empfehlen?

Antwort: Die Absperrgitter aus Zinkblech haben sich gut bewährt. Aluminium mag wohl noch etwas besser sein, wird aber auch teurer sein. Die Absperrgitter aus Pappe haben den großen Nachteil, daß sie leicht brechen.

Frage: Bei meinem vorjährigen Honig ist bis jetzt die obere Schicht von 2 cm noch nicht kristallisiert, obwohl er in Geschmack und Aroma nichts zu wünschen übrig läßt. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen?

Antwort: Es gibt auch Honigarten, welche selten oder nie vollständig gleichmäßig fest kristallisieren. In ihnen bleibt neben den meist recht groben Kristallen flüssiger Honig, der entweder die ganze Masse durchzieht oder sich als flüssige Schicht obenauf setzt. Derartige Honige sind z. B. der Weißkleehonig und der geschleuderte Heidhonig.

Frage: Ich habe zwei ruhrkranke Völker, eins ist mehr, das andere weniger krank. Die Honigwaben sind stark zerkratzt und das Gemüll auf dem Fußboden ist ziemlich naß. Was mache ich, damit die Völker nicht verloren gehen?

Antwort: Bei ruhrkranken Völkern muß unbedingt der Ruhrhonig herausgenommen werden und statt dessen gibt man entweder Waben mit gutem Honig aus Zuckerfütterung, und wenn man die nicht hat, kehrt man die Bienen von den Ruhrhonigwaben, setzt sie auf leere Waben und füttert dann von oben warmes Zuckerwasser. In Stöcken mit zerkratzten Waben und nassem Gemüll sind Mäuse. Diese müssen Sie in Fallen fangen und vor das Flugloch ein weites Gitter oder Nägel anbringen, daß die Mäuse nicht eindringen können.

Fragen: 1. Ich habe mir Honig schicken lassen, kann ihn aber des üblen Geruches wegen nicht essen. Beim Kochen macht er sehr viel Schaum. Können Sie an der mitgesandten Probe ersehen, ob der Honig echt ist? 2. Bei einem meiner Stöcke läuft im Winter das Wasser an der Stirnwand herunter und gefriert zu Eiszapfen. Wie verhindere ich, daß die Beuten inwendig naß werden im Winter? 3. Raten Sie mir zur Anschaffung der Krainer Bienenrasse?

Antworten: 1. Der Honig ist echt, es ist aber Auslandshonig. 2. Wenn sich an einer Stockwand Feuchtigkeit zeigt, so schlägt die Kälte durch, die Wand muß wärmer verpackt werden. 3. Für rauhe Gegenden gibt es keine besseren Bienen als die Krainer.

Fragen: 1. Bei einem Dreietager fand ich auf dem Bodenbrett nicht eine ganze Biene, sondern nur Teile. Sie waren angefressen. Die Dreietager sind mit Luftlochschieber versehen, so daß Mäuse nicht hineinkönnen. Sonst war alles in Ordnung. Fressen die Bienen einander? 2. Der von uns im Herbst bezogene vergällte Zucker war so schlecht, daß er nach unserm Dafürhalten den Bienen nichts nutzt. Was soll man mit solchem Zeug machen?

Antworten: 1. Das kommt nur von den kleinen Spitzmäusen her. 2. Wo haben Sie denn den vergällten Zucker herbezogen? Ueber den von mir gelieferten sind derartige Klagen nicht gekommen.

Frage: Kann man Salweiden-Stecklinge ohne Wurzeln in feuchten Boden pflanzen? Kann man Schwedenklee in feuchte Wiesen säen? Welche Linde honigt am meisten? Welche Vorteile hat die Kuntz'sche Wohnung vor dem Breitwaben-Zweietager?

Antwort: Salweidenstecklinge bringt man zuerst in gutes Gartenland, bis sie Wurzeln getrieben haben und pflanzt sie dann im nächsten Frühjahr aus. Beide Lindenarten honigen gleich gut. Die Sommerlinde (kleinblätterige) blüht erst, die Winterlinde blüht danach. Ich halte den Breitwabenstock für besser als den Kuntzschen. Aber es gefällt bekanntlich jedem seine Kappe.

Fragen: 1. Ist es schädlich, wenn die Bienen den Reinigungsausflug machen, wenn noch Schnee liegt? 2. Kann man alte Biergläser als Honiggläser verwenden?

Antworten: 1. Wenn die Bienen von selbst fliegen, läßt man sie ruhig fliegen. Alle Künstelei ist von Uebel. 2. Weshalb wollen Sie denn nun auf einmal den Honig in alten Biergläsern liefern? Die sind zu teuer und zu schwer und haben keinen Rand zum Zubinden, auch sehen sie als Honiggläser schlecht aus.

Frage: Was halten Sie von der Alfonsuswabe? Ist dieselbe schon von Ihnen oder Ihnen bekannten bedeutenden Imkern praktisch erprobt worden und welche Vorteile weist sie der glatten Kunstwabe gegenüber auf?

Antwort: Ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt, die Alfonsuswabe mit ihren gekräuselten Rändern kennen zu lernen und bin mit den andern Kunstwaben vollständig zufrieden.

Frage: Ich habe ein altes handschriftliches Buch, ganz in Leder gebunden, mit dem eingebrannten Titel: „Dzierzons Bienenzucht-Methode". Wo und auf welche Art könnte ich wohl feststellen lassen, ob es gar Originalwerk und -schrift des Autors ist, und welchen Liebhaberwert könnte es im letzteren Falle haben? Es ist 1847 oder 1848 geschrieben und besteht aus einem theoretischen und zwei praktischen Teilen nebst einem Anhang, allerhand Skizzen enthaltend. Interessieren Sie sich dafür?

Antwort: Wenn Sie mir das Buch einmal zusenden wollten, ich kenne Dr. Dzierzons Handschrift.

Frage: Ich bin mit meiner Imkerei dieses Jahr auf den Hund gekommen. Trotzdem ich im vergangenen Herbst tüchtig gefüttert habe, sind die Bienen dem Hungertode anheimgefallen. 1913 haben die Bienen infolge naßkalten Wetters keinen Tropfen Honig eingetragen, so daß ich bereits im Hochsommer zwei starke Völker verloren habe. Können Sie mir 1—2 Völker auf Rähmchen mit oder ohne Stock liefern?

Antwort: Ich habe keine Bienen zu verkaufen. Nehmen Sie nur ruhig Krainer und füttern Sie bei Trachtmangel schon im Frühjahr und Sommer, dann kommen Sie nicht mehr auf den Hund.

Frage: Im hiesigen Krankenhause hat sich zwischen dem Fußboden des Speichers und der Decke des darunter befindlichen Zimmers ein Bienenschwarm häuslich eingerichtet. Wie und wann bringe ich diesen Stock am besten in einen Zweietager?

Antwort: Brechen Sie die Decke vom Speicher aus da auf, wo der Schwarm sitzt, schneiden Sie dann die Waben in Rähmchen nach Anleitung des Lehrbuches (S. 254) und hängen Sie diese in eine einfache Kiste, die unten offen ist. Diese Kiste stellen Sie dann mit den eingepaßten Waben auf oder in die Aufbruchstelle und überdecken das ganze mit einem Tuche, damit keine Bienen daneben herauskönnen. Wenn sich am Abend die Bienen in dem Kasten gesammelt haben, dann nehmen Sie ihn fort und verschließen den Einflug am Krankenhause. Die beste Zeit ist, wenn im April oder Mai dauernd warmes Wetter eintritt.

Frage: Ich habe mir einen Schwarmmelder schicken lassen, er funktionierte auch ganz gut, aber als der Schwarm herausging, war der Apparat vollständig in Bienen gehüllt, der Schwarm zog sich langsam heraus, hing sich unter das Flugbrett und ging von da erst ab. Ein Signal ertönte nicht. Kennen Sie ein zuverlässiges Mittel gegen Schwarmverluste?

Antwort: Die einfachste und sicherste Vorrichtung ist eine Veranda, in welche zur Schwarmzeit in den Schwarmstunden (8—3 Uhr) ein Absperrgitter eingesetzt werden kann, dann kann die Königin nicht heraus.

Frage: Zwecks Verbesserung der Bienenweide wollen wir einen mit wildem Klee bewachsenen Berg pachten und Bienennährpflanzen darauf säen. Was säen wir da?

Antwort: Die beste Bienennährpflanze für diesen Zweck ist der Riesenhonigklee, der auch auf dem dürftigsten Boden gedeiht. Den Samen liefern Liebau & Co. in Erfurt. Der Samen muß frühzeitig gesät und gut unter die Erde gebracht werden.

Frage: Haben Sie Erfahrungen mit dem Kuntz'schen Breitwabenstock gemacht und wie beurteilen Sie denselben?

Antwort: Die Kuntzsche Beute habe ich in Berlin gesehen, habe sie aber noch nicht gebraucht. Der Honigertrag hängt in letzter Linie davon ab, ob ein Stock oder ein Rähmchen ein paar Zentimeter größer oder kleiner ist. Zu große Rähmchen sind aber schwer zu bearbeiten, es bleibt viel Honig in der Brut, und Völker, welche schwach wurden, kommen in großen Maßen nicht wieder hoch, weil sie den zu großen Raum nicht genügend bewachen können.

Frage: Ich habe für April Bienen im Krainer Originalstock bestellt. Muß ich dieselben sofort nach Ankunft umlogieren, oder muß ich die Originalstöcke hier aufstellen und daraus Schwärme erwarten?

Antwort: Unbedingt notwendig ist das Umlogieren nicht. Man kann recht wohl den Bauernstock warm verpacken und schwärmen lassen. Wollen Sie aber gern umlogieren, so entfernen Sie vom Bauernstock Bodenbrett und Rutenteile, schneiden mit einem Messer eine Wabe nach der andern los und verpassen sie nach Anleitung meines Lehrbuches (Seite 255) in die Rähmchen.

Frage: Ich beabsichtige meinen Bienenstand etwa 10 m von einem Hammerwerk entfernt aufzustellen. Wird das für die Bienen störend sein?

Antwort: Ideal ist der Platz gerade nicht. Aber die Bienen gewöhnen sich auch an starke Erschütterungen. Lärm scheint sie überhaupt nicht zu genieren.

Frage: Kann ich zur Frühjahrszeit den Bienen Waben mit verschimmeltem Pollen einhängen, ohne befürchten zu müssen, daß man dadurch unter den Bienen Krankheit erregt? Reinigen die Bienen die Waben?

Antwort: Den verschimmelten Pollen entfernen die Bienen, ohne daß er ihnen schadet.

Fragen: 1. Wie urteilen Sie über den eingesandten Futterapparat „Automat"? 2. Was ist von den Versuchen des Pfarrers Koch zu halten? 3. Ich habe gelesen daß Zuckerlösung allein nicht die nötigen Nährstoffe als Bienenfutter enthalte. Nektarin sei das beste Bienenfutter. Ist das richtig?

Antwort: 1. Die Futtertröge von oben sind

besonders zu kalter Zeit brauchbar. 2. Wie es mit den Rotkleebienen des Herrn Pfarrer Roch wird, muß die Zukunft lehren. 3. Haben Sie denn bei der Zuckerfütterung schon Schaden gehabt? Lassen Sie doch die Leute reden. Sie können aber auch einmal das Nektarin probieren.

Frage: Mir wurde eine Bienenzeitung zugesandt, die ich nicht bestellt hatte. Da meine Frau die Annahme nicht verweigert hatte, bestellte ich sie ab. Bin ich bei weiterer Zusendung der Zeitung verpflichtet, dieselbe zu bezahlen oder kann ich die Annahme verweigern?

Antwort: Wenn Sie eine Zeitung nicht mehr lesen wollen, müssen Sie dieselbe abbestellen. Wird sie trotzdem weiter gesandt, so müssen Sie die Annahme verweigern, sonst kann Bezahlung oder Rückgabe der Hefte verlangt werden.

Frage: Ich bin gesonnen, vor meinem Bienenstande Linden anzupflanzen. Manche Imker behaupten aber, die Linde honige nicht stark. Ist das richtig?

Antwort: Wie bei allen Honigpflanzen, kommt es auf den Boden, das Klima 2c. an. Die Pflanzen honigen nicht überall gleich. Außerdem machen 1—2 Lindenbäume den Kohl auch nicht fett.

Frage: Haben die Waben mit vergrößerten Zellen Vorteile oder Nachteile und sind sie für unser östliches Deutschland zu empfehlen oder zu verwerfen?

Antwort: Die Kunstwaben mit vergrößerten Zellen haben keinen Vorteil, sondern nur Nachteil, weil sie von den Bienen leicht in Drohnenzellen umgewandelt werden.

Frage: Ist es bei den senkrechten Königin-Absperrgittern ganz gleichgiltig, ob die Schlitzen wagrecht oder senkrecht zu stehen kommen, oder hat eine der beiden Stellungen Vorteile?

Antwort: Bei dem senkrechten Absperrgitter sollten die Schlitze tunlichst wagrecht sein, weil dann die Bienen leichter und sicherer durchschlüpfen können.

Frage: Welche Lehrbücher oder spezielle Anleitungen über Königinnenzucht sind bisher herausgegeben worden und für uns zum praktischen Gebrauch zu empfehlen?

Antwort: Königinnenzucht von Hans Pechaczek in Euratsfeld (Oesterr.), Selbstverlag des Verfassers. Die Königinnenzucht von Kramer, Verlag Wätzel in Freiburg.

Frage: Kann ich in einem weisellosen Volk mehrere abgesperrte Königinnen überwintern?

Antwort: Ich habe es noch nicht fertiggebracht, mehrere Königinnen in einem Stocke zu durchwintern und rate Ihnen von solchen Kunststücken ab.

Frage: Durch welches Verfahren behält Bienenwachs längere Zeit, etwa 1—2 Jahre, seine gelbe Farbe?

Antwort: Sie brauchen das Wachs nur trocken und dunkel aufzubewahren, da behält es seine gelbe Farbe.

Frage: Ich habe meinen steuerfreien Zucker bisher immer erst im Oktober bekommen. Wissen Sie, wo ich denselben früher bekommen kann?

Antwort: Bestellen Sie ihn doch bei einer Firma, die in der „Neuen" inseriert.

Frage: Wieviel Zuckerlösung braucht ein gesundes normales Volk auf 14 Tage?

Antwort: Ein normales Volk braucht den Winter hindurch, also in ca. 30 Wochen, etwa 20 Liter Zuckerwasser, also in 14 Tagen etwa 1$^1/_3$ Liter.

Frage: Ist es angebracht, beim Zweietager in der oberen Etage noch ein paar Nuten einzuschneiden, um im Herbst Honigboxes einhängen zu können?

Antwort: Die Firma Nitzsche in Sebnitz liefert zu den Honigboxes passende Kästen, die in den Honigraum der Breitwabenstöcke eingeschoben werden und welche ich sehr empfehle. Sie müssen aber nur halb so groß sein, als der Honigraum tief ist, sonst wird zu schlecht ausgebaut. Weitere Nuten sind nicht nötig.

Frage: Ist die schmale Unterleiste, speziell bei Honig- oder gar Dickwabenrähmchen, ebenso mit Vorteil zu verwenden, etwa auch für ganz niedrige Honigrähmchen nach Amerikaner Art, oder ist bei letzteren die gleiche Breite der Unterleiste vorzuziehen?

Antwort: In diesem Falle sind die schmalen Unterteile erst recht praktisch.

Frage: Ein starkes Volk hat eine schöne große Königin, aber nur Drohnenbrut. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig. Da hilft weiter nichts, als eine neue Königin zuzusetzen.

Frage: Ist Bockharaklee und Riesenhonigklee ein und dasselbe?

Antwort: Bockharaklee und Riesenhonigklee ist dasselbe. Lieferant: Metz & Co., Steglitz.

Frage: Kann dieses Frühjahr schon Rotkleesamen mit kurzen Blütenkelchen bezogen werden?

Antwort: Bis jetzt ist mir noch keine Bezugsquelle für kurzröhrigen Rotklee bekannt.

Frage: Welches ist die empfehlenswerteste Honigschleuder für Breitwaben? Kennen Sie die Pfarrer Graebener-Honigschleuder?

Antwort: Die beste Honigschleuder ist die von Buß, Wetzlar. Sie hat Unterantrieb und Zahnräder. Die Graebener-Honigschleuder kenne ich nicht.

Frage: Welches sind die besten Honig- und Schwarmbienen?

Antwort: Kreuzung zwischen Krainer und Deutschen.

Verschiedenes.

Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte. Schon über ein halbes Jahrhundert hindurch wirken erfolgreich die Wanderversammlungen der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. An diesen Wanderversammlungen wurde so manches Dunkel des Bienenlebens und der Biene beleuchtet, das Resultat mühevoller, wissenschaftlicher Arbeit hoch in Ehren gehaltener Gelehrter weit über die Landesgrenzen verkündet.

Erfahrene Bienenzüchter verteilten an diesen Wanderversammlungen ihre erworbenen Schätze aus dem Reiche der Behandlung und Pflege der Bienen. Eine vollkommenere Gewinnung und Verwertung der Bienenprodukte, leistungsfähigere Bienenabarten, entsprechendere Bienenwohnungen und Geräte wurden an diesen Wanderversammlungen zur Schau gestellt.

Zur Förderung der Theorie und Praxis der Bienenzucht haben die Wanderversammlungen sehr viel beigetragen. Das Werk der verdienstvollsten Meister der rationellen Bienenzucht hat sich glänzend bewährt. Jeder weitere Fortschritt kann die Grundlage nicht entbehren, die jene Männer bauten, die die Wanderversammlungen ins Leben riefen.

Halten wir treu zum Bündnis, das unsere Imkervordern geschlossen und tue nun jeder das Seine, daß auch die 59. Wanderversammlung und Ausstellung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 25. bis 30. Juli 1914 in Pozsony (Preßburg, Ungarn) ihrem Zweck entspreche und zum Nutzen der Imker gelinge.

Hierzu ist aber auch die rege Teilnahme an der Wanderversammlung und eine reichliche Beschickung der Ausstellung aller strebsamen Bienenzüchter und deren Vereinigungen erforderlich, die die hiermit erbeten sei.

Der Ort der Versammlung ist zutreffend gewählt, an der Hauptverkehrslinie nach dem Orient, in der Nähe Wiens, an der Grenze Ungarns gelegen, mittels Bahn, Schiff, Elektrischer, leicht und schnell erreichbar, ist Pozsony, die alte Krönungsstadt, ein beliebter Ausflugsort der Wiener, reich an Naturschönheiten und anderen Sehenswürdigkeiten.

Für Fahrvergünstigungen, freie Rückfracht der Ausstellungsgegenstände, entsprechende Zollbehandlung wird gesorgt.

Jedweden Bescheid und Aufklärung gibt diensteifrig der Verwaltungsausschuß in Pozsony.

Rüste sich daher jeder Imker, er wird gastfreundlich willkommen sein.

Mit bestem Imkergruß!

Pozsony, am 12. März 1914.

Szilassy Bollán,
Reichstagsabgeordneter und Präsident der Wanderversammlung für Ungarn.

Für den Veranstaltungsausschuß:
Johann Balló.

Allgemeine Deutsche Sammelstelle für Bienenrecht. Von jetzt ab sammeln wir allen bienenrechtlichen Stoff sowie alle hierauf bezüglichen Entscheidungen. Der Zweck ist: Wir wollen, angliedernd unseren Arbeiten honigverkehrsrechtlicher Natur, eine Sammlung von Unterlagen, die dartut: das Wesen des Bienenrechts; wie das Bienenrecht gehandhabt wird; seine Mängel und seine Schwächen sowie Aussichten und Mittel, es zu entwickeln.

Weil es so etwas nicht gibt, aber dringend nottut, haben wir, die wir unter bekannten Umständen keinem Verbande angehören, es für unsere Pflicht erachtet, mit unserem auf den allgemeinen Nutzen berechneten Plan nicht länger mehr zurückzuhalten.

Wir gedenken die Eingänge zu sichten sowie mit ihrer Hilfe allgemein aufzuklären, den Imkern auf Wunsch Auskunft zu geben sowie erforderlichenfalls Anträge vorzubereiten, die zur sachdienlichen Entwicklung des Bienenrechts helfen können.

Erwünscht sind die in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Gesetze und Verordnungen sowie Berichte, Mitteilungen, Entscheidungen, Anregungen, die das Recht an Bienen, das Halten und Aufstellen derselben, einschließlich Nachbarrecht betreffend, wie selbstredend auch weiterhin ebensolche Stoffe honigverkehrsrechtlicher Art, Nachahmungen, Fälschungen, Betrng, unlauterer Wettbewerb.

Freiburg i. B., Glümerstr. 3, 14. Febr. 1914.
Imkerverein f. d. Bezirk Freiburg e. V.
J. Zimmermann, Großh. Oberjustizsekretär.

Bücherei des Dentschen Imkerbundes. Die vom Vorstand des D. J.-B. angeregte Gründung einer Bücherei D. J.-B., die allen Imkern Deutschlands dienen soll, hat erfreulicherweise vielseitigen Anklang gefunden. Auch Herr Redakteur Freudenstein hat in dankenswerter Weise nicht nur die vorhandenen Exemplare seiner Zeitung, sondern auch seine erschienenen Werke zugesandt. Von der „Neuen Bienenzeitung“ fehlen aber noch die Jahrgänge 1902, 1906, 1910, 1911, 1912. Wir bitten die Leser, uns diese freundlichst überlassen zu wollen. Portokosten werden ersetzt. Auch die Zusendung aller Jahrgänge und Ueberlassung von Literatur jeder Art ist uns sehr erwünscht. Sendungen bitten wir an den Unterzeichneten zu richten.

Mit Dank und treuem Imkergruß
Posen, Neue Gartenstr. 66.
Der Vorstand d. Deutsch. Imkerbundes.
Professor Frey.

Phazelia. Wenn die Imker über das schlechte Bienenjahr 1913 Klagelieder anstimmen, so wird das niemand, der die edle Imkerei betreibt, verwunderlich finden. Sucht doch das vergangene Jahr in betreff Fehlschlagens fast

jeder Imkerhoffnung seinesgleichen und ist höchstens nach meiner Erfahrung dem Jahr 1888 an die Seite zu stellen. Aber ganz neu war mir und den hiesigen Imkern die Klage in Nr. 1 dieses Jahrganges, daß die Phazelia nicht honige oder doch 1913 nicht gehonigt habe. Bei uns war sie die einzige Blüte, welche den Bienen Nektar spendete. Ueberall, wo ein Streifchen Phazelia blühte, wurde sie aufs emsigste beflogen, und wenn die Gabe im Verhältnis zur Menge der Bienenvölker nicht zu gering war, sah der Bienenzüchter auch den schönen gelben Phazeliahonig in den Waben glänzen. Freilich, Wunder kann auch diese wohl beste Honigpflanze nicht tun. Und wenn jemand 1 oder 2 Pfund aussät, kann er nicht erwarten, den Honig zentnerweise davon ernten zu können. Man säe die Phazelia Anfang April bis Anfang Mai — auf 1 a 150 kg Samen, nicht dicker —, und wenn sonst nicht gar zu schlechtes Wetter eintritt, wird der Bienenzüchter Ende Mai oder Anfang Juni mit Entzücken sehen, wie seine lieben Immen in breitem Strome dem blaublühenden Felde zufliegen und schwerbeladen heimkehren. Und wenn auch Akazien oder andere ausgezeichnete Honigpflanzen blühen, das Phazeliafeld verliert seine Anziehungskraft für die Honigsammlerinnen nicht. Etwas anderes ist es, wenn man die Phazelia als Stoppelfrucht etwa von Mitte Juli an aussät. Bei einigermaßen günstigem Wetter wächst sie auch nnd entfaltet im September ihre Blüten, aber die Bienen können dann die Tracht der vorgerückten Jahreszeit wegen oft nicht mehr ausnützen. Doch die Phazeliapflanze bietet dann noch für den Landwirt und Viehbesitzer ein gutes Futter, das in jungem Zustande — im Herbst werden die Stengel nicht leicht hart -- nach dem Gutachten der staatlichen Versuchsstation zu Möckern dem Klee im Futterwerte nicht nachsteht. In dem trockenen Jahr 1911 war die Phazelia hier die einzige Pflanze, die dem Landwirt noch ein Herstfutter bot. Ich schreibe das nicht, weil ich Phazeliasamen baue und verkaufe, sondern weil ich in dem allgemeinen Anbau dieser Pflanze ein Mittel sehe, der notleidenden Bienenzucht aufzuhelfeu. Joh. Schwandt, Kantor.

Zur Aufklärung. In Nr. 3 der „Neuen Bienenztg." finde ich drei Sätze, die mich veranlassen, den werten Lesern Aufschluß zu geben.

Daß Herr Freudenstein die Beschreibung meines Zwillings brachte, zeigt, daß er uneigennützig, seinen Lesern die Neuerung einer fortschrittlichen Imkertechnik nicht vorenthält, die so manche andere zu verschweigen suchen. Die Klärung schwebender Fragen offen und ehrlich herbeizuführen, ist die Zierde eines jeden, besonders eines Fachblattes.

1. Im Aufsatz „Neue Ziele" steht: „Auch Kuntzschs Breitwabenzwilling, nur mit geringen Abweichungen, habe ich teilweise seit Jahren mit Erfolg erprobt." Das muß eine Verwechselung vonseiten des Herrn Pfarrer Koch sein, denn meinen Zwilling habe ich erst voriges Jahr der Oeffentlichkeit übergeben.

2. Im Fragekasten: Da ich mir einige Kuntzsche Breitwabenzwillinge anfertigen möchte . . . . gibt es ein Lehrbuch darüber?

Diese Beute ist eine genaue Maßarbeit und kann selbst von einem Tischler nicht ohne Musterstock angefertigt werden. Sie ist allerdings nicht einfach. Zur Verhinderung aller Absperrbasteleien und umständlicher Handgriffe lasse ich zuvor vom Tischler geeignete Einrichtung treffen, um an der Arbeitszeit zu sparen. Der Musterschutz soll für Einheitlichkeit sorgen. Die erste Auflage meiner „Imkerfragen" ist soeben vergriffen, eine neue Auflage erscheint im Herbst.

3. Unter „Notiz". Daß Herr Freudenstein Bedenken gegen meinen Zwilling hat und die Verantwortung nicht übernehmen will, muß man seiner Gewissenhaftigkeit zu schreiben. Er wird sicher auch solche Imker kennen, die der Beute allein die Sorge überlassen.

M. Kuntzsch, Nowawes.

Anmerkung der Red.: Ich habe die Kuntzsche Beute noch nicht probieren können. Ich muß also zunächst alles, was zu ihrem Lobe angeführt wird, Herrn Kuntzsch verantworten lassen. Ich lasse jedermann das freie Wort.

Neue Versuche, neue Erfolge. Auf die Anfrage des Herrn Schulz-Grünheim die gefl. Mitteilung, daß in der ganzen Gegend keine Zucker- 2c. Fabrik oder Privatgüterschuppen sich befindet. Der neue und gewaltige Ertrag zeigt, daß mit der richtigen Biene im Rotklee der Imkerwelt eine überaus reiche Honigquelle kann erschlossen werden, die alle Mühen und Versuche wert ist. Pfarrer Koch, Beiern.

Steuerfreien Zucker betreffend.

Wir liefern den steuerfreien Zucker nur zur Herbstfütterung. Im Frühjahr können wir uns damit nicht abgeben, denn da ist der Bedarf gering. Wir müssen aber große Posten an verschiedenen Stellen kaufen. Im Herbst wird der Zucker höchstwahrscheinlich wieder fallen und dann sitzen wir mit unserem im Frühjahr teuer eingekauften Zucker fest. Wir raten deshalb, den steuerfreien Zucker nur im Herbst bei uns zu bestellen. Wir liefern dann billig und gut. Im Frühjahr und Sommer kaufe man versteuerten bei den Kaufleuten in der Gegend. Die Kaufleute verdienen allgemein so wenig am versteuerten Zucker, daß man ihn von der Fabrik aus auch nicht billiger bekommt.

Büchertisch.

Roths Imkerschule. 4. Aufl. Herausgegeben von J. Schüßler. 447 Seiten und 237 Abbild. Verlag J. J. Reiff, Karlsruhe. Preis geb. 4,50 M.

Wegen Krankheit des Verfassers wurde die 4. Auflage von Hauptlehrer Schüßler in Webschneureut herausgegeben. Das Werk ist bekanntlich so angelegt, daß es dem Lehrgange eines Imkerkursus oder einer Imkerschule zugrunde gelegt werden kann. Es ist schon lange als bewährter Ratgeber in allen Imkerfragen bekannt und kann daher empfohlen werden. B.

Wie jede Familie billiger im Eigenhause als zur Miete wohnen kann. Von B. Flur, K. Bauinspektor, und Ph. Kahn, Architekt. 156 Seiten mit 160 Abb. Heimkulturverlag Wiesbaden. Preis 1,80 M.

Das Werkchen, das in seiner Jubiläumsausgabe (100000) vorliegt, verbreitet sich über die Beschaffung von Baukapital, Hypotheken, Kostenberechnungen, Haus- und Gartenbeispiele 2c. und ist für alle Baulustigen ein sehr schätzbarer Berater. Mögen recht viele bei ihm sich Rat holen. B.

Die deutsche Landwirtschaft, Hauptergebnisse der Reichsstatistik, bearbeitet im Kaiserl. Statistischen Amt, Berlin 1913. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht. Ladenpreis 1,50, geb. 2 M.

Dieser von Regierungsrat Dr. Seibt herrührende Auszug aus den Bänden der Agrarenquete und der Reichsstatistik ist mit außerordentlichem Geschick zusammengestellt und bietet mit seinen vielen Zeichnungen und graphischen Darstellungen ein recht bequemes Nachschlagebuch. B.

Ferner sind erschienen:

Kurze Anleitung zur Königinnen- und Rassezucht. Von Lehrer Hünefeld in Brokhausen bei Detmold. Verlag von H. Schafmeister in Remmighausen i. L. 60 Pf.

Badischer Imkerkalender 1914. Verlag J. J. Reiff, Karlsruhe. 25 Pf.

Die Schmalbiene und ihr Erbfeind und andere Bilder aus der Insektenwelt. 4. Reihe der Bilder aus der Insektenwelt. Von J. H. Fabre. Verlag: Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Kart. 2 M.

Leitsätze zum praktischen Betriebe der Bienenzucht. Von Kreisbienenmeister Hans Weigert, Regenstauf (Bayern). Selbstverlag. 65 Pf.

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten. 3. Aufl. Von Sträuli. Verlag Huber & Co. in Frauenfeld (Schweiz). 4 M.

Der neue Obstbau. Von Rudolf Richter. 3. verm. Aufl. Jungborn-Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg. 2,50 M.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Leop. Taman, Wallerstein i. R. (Bayern), 1½ Ztr. reinen Schleuderhonig, 90 M. [1.]
Kantor Größewortmann, Börninghausen, Kr. Lübbecke, gar. rein. Bienenschleuderhonig, Postk. einschl. Dose 9,50 M. [1.]
Schilling, Gelnhausen, Holzgasse 7, gar. reinen selbstgeernteten Bienenhonig, dunkel und hell, Ztr. 90 M. [1.]
Gentner, Imkerei, Senden, Schwaben, 4 Ztr. gar. reiner heller Bienenschleuderhonig, Ztr. 95 M. ab Station. Postkolli, netto 9 Pfd. Inhalt, 10 M. einschl. Dose u. Porto. Muster gegen 10 Pfennigmarke. [1.]
L. Schmidt, Niederasphe b. Münchhausen, Kr. Marburg, Bienenschleuderhonig, naturrein, hellgelb, kein Heidhonig. Ztr. 80 M., ½ Ztr. 40 M. ab hier gegen Nachnahme. Zurücknahme, wenn nicht gefällt. [2.]
G. Schröder, Wusterwitz b. Ringenwalde (N.-M.), 2 Ztr. hellen Schleuderhonig, Ztr. ab hier 85 M. [4.]

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur an-

genommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völkei	Nr.	Völker.	Nr.	Vöiker	Nr.	Völker
171	15	7844	12	11271	27	14328	20	16668	5	18479	8	19619	3
187	16	7873	7	11289	14	14356	14	16663	6	18528	3	19620	6
262	23	7879	6	11296	12	14419	10	16695	8	18619	15	19622	8
295	14	7903	6	11335	4	14441	7	16757	1	18645	2	19623	3
401	40	8070	22	11544	9	14512	8	17090	16	18709	6	19624	5
417	16	8152	12	11547	8	14561	22	17195	12	18713	8	19647	5
425	10	8221	18	11549	15	14668	10	17218	4	18736	3	19650	5
741	15	8242	14	11619	8	14753	9	17234	4	18760	5	19651	5
847	6	8338	5	11672	7	14738	6	17239	5	18761	5	19652	5
1032	5	8573	25	11705	10	14776	8	17296	4	18789	5	19654	9
1062	7	8627	11	12132	6	14780	10	17297	8	18846	8	19692	4
1127	9	8633	15	12202	4	14790	15	17336	19	18873	3	19731	5
1384	8	8656	8	12305	65	14822	7	17408	15	18879	3	19732	5
1563	35	8880	4	12404	11	14891	12	17411	3	18909	4	19734	5
1588	12	9047	45	12433	7	15018	14	17426	15	18923	4	19735	5
1662	16	9323	10	12625	40	15255	12	17466	5	18937	6	19736	4
1841	10	9331	2	12631	13	15282	18	17467	4	18948	9	19737	9
2800	5	9354	25	12640	7	15287	10	17473	4	18960	8	19761	3
2844	11	9774	8	12645	6	15291	20	17479	7	19006	12	19771	2
2930	8	9804b	24	12646	8	15298	10	17480	4	19014	1	19880	15
2991	35	9822	5	12647	17	15346	10	17481	3	19040	5	19881	5
3033	12	9861	14	12662	2	15420	14	17482	5	19048	10	19906	10
3070	12	9862	40	12663	3	15454	4	17483	8	19050	5	19933	2
3232	10	9886	5	12838	30	15462	50	17484	13	19056	3	19933	5
3244	36	9962	30	12912	10	15619	11	17500	5	19074	3	19972	6
3352	18	10037	16	13077	5	15644	2	17504	4	19078	8	19986	15
4465	4	10199	5	13315	17	15667	4	17520	6	19093	9	19990	3
4490	14	10232	25	13330	10	15675	10	17638	2	19119	4	19991	3
4510	8	10307	12	13377	9	15760	2	17704	6	19132	9	20001	3
4880	9	10309	7	13446	16	15962	7	17772	4	19135	1	20007	4
5172	10	10359	2	13459	6	16046	24	17798	5	19157	5	20040	5
5287	20	10437	12	13465	5	16092	8	17824	8	19273	7	20046	2
5356	12	10450	15	13568	12	16098	10	17826	7	19277	30	20055	3
5461	10	10462	27	13642	12	16131	6	17861	11	19316	10	20056	4
5556	35	10476	7	13666	8	16148	9	17886	4	19358	2	20063	2
5848	36	10599	6	13711	18	16170	4	17898	3	19364	20	20071	5
6096	10	10619	25	13809	5	16176	18	17894	8	19395	1	20072	5
6244	5	10651	10	13845	16	16197	5	17955	6	19425	2	20073	18
6283	25	10720	60	13841	21	16375	6	18011	4	19427	10	20084	2
6562	10	10739	7	13914	5	16376	17	18193	5	19448	5	20106	8
6666	22	10748	16	13925	57	16393	2	18204	4	19452	5	20113	4
6761	20	10939	22	13942	10	16394	8	18288	2	19458	7	20114	7
6914	2	10945	5	13997	5	16415	12	18290	4	19530	3	20116	2
7062	4	10963	16	14019	7	16426	11	18292	12	19579	14		
7295	10	10978	35	14071	3	16468	4	18294	15	19590	10		
7525	4	11016	13	14184	3	16517	10	18295	7	19612	3		
7534	17	11030	15	14247	20	16531	6	18302	10	19613	4		
7540	8	11065	5	14271	4	16563	6	18423	5	19617	3		
7617	2	11107	20	14287	2	16621	8	18434	3	19618	5		

Ohne Nummer: P. A. Michael Leistner, Langenfelde, 35 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5.	Mai 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Mai. — Meine Erfahrungen mit verschiedenen Behandlungsmethoden im Freudensteinschen Breitwabenzweietager. — Die Behandlung des Schwarmes bis zum Einlogieren. — Nochmals der Schwedenklee. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung — Anzeigen.



Imkerarbeiten im Mai.

Schwarmverhinderung in Kasten und Körben.

Von W. Schulz, Grünheim-Kreuz a. Ostbahn.

Die Haupttätigkeit des rationellen Imkers besteht im Mai darin, daß er dafür sorgt, daß alle seine Völker sich gleichmäßig entwickeln können, also so volksstark wie irgend möglich werden, daß dabei aber das Erwachen des Schwarmtriebes verhindert und nötigenfalls das Schwärmen durch zweckdienliche Eingriffe verhindert wird.

Zu einer gleichmäßigen Entwickelung bedürfen die Völker der Wärme und reichlichen flüssigen Futters, deshalb muß den Völkern in bestimmten

Zwischenräumen flüssiges Futter (Zuckerlösung mit ein wenig Honig gemischt) gereicht werden. Hierbei müssen die Völker aber stets eng im Brutraum und warm verpackt gehalten werden, solange nicht andauernd warme Witterung herrscht. Auch entdeckelt man die im Volke hängenden Futterwaben. Ist der Inhalt derselben kristallisiert oder zähflüssig, so bespritzt man mittels sauberer Bürste die entdeckelten Zellen reichlich mit lauem Wasser. Die Bienen können alsdann diesen Futtervorrat ohne Mühe umarbeiten und in das Brutnest lagern. Diese Tätigkeit wirkt aber ganz ähnlich günstig auf die Entwickelung des Volkes, als ob Futter verabreicht oder Tracht dargeboten worden wäre.

Damit der Schwarmtrieb nicht erwacht, muß zur rechten Zeit der Brutraum erweitert werden. Wann es Zeit dazu ist, erkennt man des Abends am Flugloche. Lagert ein Klumpen Bienen vor demselben, so ist das ein Beweis dafür, daß das Volk in der Beute nicht mehr Platz hat. Es herrscht also Raummangel und infolgedessen herrscht dann auch besonders bei warmer Witterung übermäßige Hitze in der Beute. Diese beiden Ursachen treiben aber jedes Volk zum Schwärmen und müssen deshalb stets rechtzeitig beseitigt werden. Man erweitert anfangs den Brutraum nur durch Einsetzen von ausgebauten Waben. Ich verfahre hierbei folgendermaßen: Als Schlußwabe ans Fenster stelle ich eine alte Wabe, von der ich an der Fensterseite mittels eines extra zu diesem Zwecke gebogenen scharfen Messers die Zellen abrasiere. Fangen die Bienen an, die weggeschnittenen Zellen neu aufzubauen, so ist es Zeit, durch Kunstwaben zu erweitern. Diese müssen stets zwischen Brutwaben gestellt werden, damit sie schnell ausgebaut werden. Ich stelle stets nur eine Wabe ein, weil es mir wiederholt vorkam, daß das Einstellen von mehereren Waben auf einmal dazu führte, daß in kalten Nächten sämtliche Brut in den Waben durch Erkältung abstarb, die zwischen den Kunstwaben hingen und letztere statt mit Brut, mit Pollen gefüllt wurden. — Tritt andauernde warme Witterung ein, so muß die Verpackung entfernt und sobald über 22 Grad im Schatten herrscht, von der Tür aus die Beute gelüftet werden, wobei Drahtfenster ausgezeichnete Dienste leisten. Bei dieser Behandlung, also Raumgabe und Lüftung, entwickeln sich die allermeisten meiner Völker buchstäblich zu Riesenvölkern, schwärmen aber nie, es sei denn, daß unvermutet eine Königin einging und nun ein Singervorschwarm losgeht.

Ist der Brutraum mit Waben und Bienen gefüllt und hier ein Erweitern nicht möglich, so setzt man alle gedeckelten Waben in den Honigraum (ohne Königin!). Als Stirn- und Schlußwabe muß jedoch je eine leere und eine Futterwabe eingesetzt werden. Damit in etwaigen kalten Nächten, mit denen hiesige Gegend überreich gesegnet ist, die Brut in dem neubesetzten Raum nicht erkältet wird und abstirbt, muß er anfangs warm verpackt und das Flugloch des Nachts geschlossen gehalten werden.

Einzelne sich besonders stark entwickelnde Völker benutzt man dazu, nur schwächere Völker zu verstärken. Man verstärkt jedoch nur durch Waben, die verdeckelte Brut, am besten aber schon ausschlüpfende enthalten, von denen man bis 4 Stück einem starken Volke entnehmen und schwächeren Völkern einsetzen kann. Ganz schwachen Völkern darf jedoch nur eine Brutwabe auf einmal eingesetzt werden, weil es andernfalls entweder seine eigne oder die eigesetzte Brut nicht hinreichend bebrüten kann und diese teilweise absterben könnte.

Ist in einem Volke bereits der Schwarmtrieb erwacht, so erkennt man solches daran, daß es Weiselzellen an den Kanten der Waben angesetzt und besetzt hat. Hier das Schwärmen durch Ausbrechen der Zellen verhindern zu

wollen, ist zwecklos; denn es setzt immer wieder, oft auch trotz Erweiterung und Lüftung, neue Weiselzellen an, faulenzt direkt und schwärmt dennoch eines Tages. Will man ihm gründlich den Schwarmdusel vertreiben, so nimmt man ihm sämtliche Brutwaben aus dem Brutraum und setzt ihm statt dieser Mittelwände (Kunstwaben) zum Ausbauen ein. Mindestens eine Woche läßt man dazu sämtliche Lüftungen Tag und Nacht offen stehen. Es muß ein Extra-Schwarmteufel sein, der bei dieser Behandlung nochmals Weiselzellen ansetzt, um zu schwärmen. In solchem Falle töte ich die Königin und larve die Weiselzellen um. Damit solche Völker nicht zu sehr geschwächt werden, setzt man ihnen die Waben mit bedeckelter Brut in ihren Honigraum und nur die offene



Die Imkerin.

Brut nimmt man ganz fort und stellt sie andern Völkern ein. Würde man einem schwarmwütigen Volk offene Brut belassen, so legt es auch im Honigraum Weiselzellen an und schwärmt dann doch aus.

Wer noch vermehren will, kann mit der Königin und einem Teil des schwarmsüchtigen Volkes einen Ableger machen, indem er während der stärksten Flugzeit, etwa auf Mittag, die Königin mit einigen bedeckelten Brut-, dazu 2—3 Futterwaben in eine leere Beute setzt und dazu sämtliche Bienen von der Hälfte der noch zurückbleibenden Brutwaben in die neue Wohnung zur Königin fegt. Soll dieser Fegling stark bleiben, so muß er 2—3 Tage eingesperrt gehalten werden. Sperrt man ihn nicht ein, so fliegen sämtliche Flugbienen in ihre bisherige Wohnung zurück. Das entweiselte und geschwächte Volk larvt

man um. Nimmt man ihm rechtzeitig alle angesetzten Weiselzellen bis auf eine fort, so wird es nicht schwärmen und oft reichlich Honig eintragen. Wer die umgelarvten Königinzellen zur Königinzucht benutzen will, muß am neunten Tage nach dem Umlarven sämtliche Weiselzellen in Schutzkäfige setzen, um alsdann etwa am zwölften Tage, wo alle Königinnen ausgeschlüpft sind, eine Königin ins Volk laufen zu lassen, die anderen aber in kleine Weiselzuchtvölkchen auf 2—3 Normalhalbwaben.

Korbimker, denen daran gelegen ist, nicht nur Schwärme, sondern auch Honig zu ernten, wissen aus Erfahrung, daß beides sich schlecht vereinigen läßt. Wo keine Spättracht, also kein Heidekraut ist, liefern schwärmende Völker oft überhaupt keinen Honig. Wer aber auch hier Honig aus Körben ernten will, verfahre folgendermaßen: Das stärkste Korbvolk wird abgetrommelt. Zweckmäßig und wünschenswert, wenn auch nicht gerade notwendig, ist es, man treibt den Trommelschwarm in einen Korb mit Wabenbau, den Bienen im Vorjahre darin aufführten oder den man durch Anspeilen von ausgebauten Waben extra hergestellt hat. Damit möglichst sämtliche Bienen aus dem aufs Haupt gestellten in den darüber gestellten leeren Korb flüchten und so der Trommelschwarm möglichst stark wird, schüttet man auf die Wabengassen grobes Häcksel oder häckselartig zerschnittenes grobes Gras, welches beim Trommeln am unteren Korbe in die Wabengassen auf die Bienen fällt und sie von hier vertreibt. Diesen Trommelschwarm stellt man auf seinen bisherigen Platz und wenn nicht reichliche Tracht herrscht, füttert man ihn durch den Korbspund mittels des Tellers zum Thüringer Ballon. Er baut nun wie ein Schwarm. Alsdann stellt man ein anderes starkes Volk aufs Haupt, legt auf die nach oben gerichtete Korböffnung ein Bodenbrett, in welches man ein möglichst großes Absperrgitter eingefügt hat, stellt auf dieses Brett jenen abgetrommelten Korb, dessen Waben voller Brut sind, stopft zunächst beide Fluglöcher zu und trommelt etwas am unteren Korbe, damit die Bienen teilweise durch das Absperrgitter in den oberen Korb laufen und hier die Brut in Pflege nehmen. Nach zehn Minuten öffnet man das Flugloch des unteren Korbes. Das Flugloch des oberen Korbes bleibt geschlossen, sonst könnte hier leicht eine Königin ausschlüpfen und befruchtet werden. Ein so behandeltes Korbvolk schwärmt nicht. Es zerstört bereits angesetzte Weiselzellen, weil diese nunmehr eine unnatürliche Lage haben. Die meisten dieser Völker tragen aber den aufgesetzten Korb, in dem sämtliche Brut nach und nach ausschlüpft, ganz voll Honig. Dieser Honigaufsatz muß kurz vor Schluß der Volltracht weggenommen und der untere Korb wieder in normaler Weise aufgestellt werden, damit das Volk noch etwas Vorrat aufspeichern kann und nicht etwa vor der Herbsteinfütterung verhungert. Damit die aufeinander gesetzten Körbe nicht umstürzen, ist es zweckmäßig, daß man eine kurze Bank mit 3 oder 4 Beinen auf dem bisherigen Standort des betreffenden Korbes umgekehrt festbindet oder -nagelt. Zwischen den nach oben gerichteten Beinen der Bank steht der Korb sicher. Den oberen Korb stützt man durch einen eingeschlagenen Pfahl. Damit die Bienen das nun bedeutend höher gelegene Flugloch finden, umhängt man den unteren Korb mit einem Sack oder Tuch und lehnt ein entsprechend langes Brett schräg mit dem Ende an das Flugloch. Aus Körben, in vorstehender Weise behandelt, erntet man öfters mehr Honig als aus den teuersten und gepriesensten Mobilbeuten.

Von Mitte April ab müssen die Wabenvorräte öfter ausgeschwefelt werden, damit sie nicht von Motten zerstört werden. Wabenschränke waren mir immer zu teure Möbel. Ich schichte meinen erheblichen Wabenvorrat in

Kisten auf, deren Ritzen mit Papier überklebt wurden. In einer Ecke der Kisten bleibt ein sog. Schacht von der Weite leer, daß ich eine große Kaffeetasse, etwa einhalbarmtief, von oben hineinstellen kann. In dieser Tasse brenne ich in der warmen Jahreszeit alle 10—14 Tage einen 20—40 cm langen Schwefelfaden ab, doch so, daß die Schwefeldämpfe aus der Kiste nicht entweichen können. Damit die Flamme nicht hochschlagen und zünden kann, überdecke ich die Tasse mit einem passenden Siebdrahtdeckel. Bei dieser Behandlung können sich nie Motten dauernd einnisten, es sei denn, daß die Wabenflächen fest aufeinander gepreßt werden, so daß die Schwefeldämpfe hier bereits eingenistete Motten nicht treffen können.

Meine Erfahrungen mit folgenden verschiedenen Behandlungsmethoden im Freudenstein'schen Breitwabenzweietager.

Von Gustav Bamberger in Günterod, Kr. Biedenkopf

Seit Jahren betreibe ich Bienenzucht und benutze als Wohnungen Normalmaß, sowie Freudenstein'sche Breitwabenstöcke. Letzteren gebe ich aber entschieden den Vorzug; denn hier überwintern die Bienen besser, auch ist die Entwicklung eine bessere als im Normalmaßstock. Es ist dies ja schon mehrfach hervorgehoben worden und muß ich solches auch wieder bestätigen.

Es soll nun nicht hier meine Aufgabe sein, die weiteren Vorteile des Breitwabenstockes zu rühmen, sondern ich will nur hier kurz meine durch Erfahrung als die beste erprobte Methode bezw. Behandlung des Volkes im Breitenwabenstock wiedergeben. —

Das Volk wird in der unteren Etage überwintert; bleibt auch im Frühjahr bei der Entwickkung unten. Kommt es dann im Winter oder zeitigen Frühjahr vor, daß einem Volk das Futter ausgeht, so kann man es leicht von oben füttern, weil in dieser Zeit die Bieuen von hinten oder unten das Futter nicht aufnehmen. Zur Winterfütterung ist besonders der Schmincke'sche Trink- und Futterapparat geeignet.

Hat sich nun das Volk im Frühjahr soweit entwickelt, daß es den unteren Raum ausfällt, welches Mitte oder Ende Mai der Fall ist, dann hängt man die meisten Brutwaben, besonders aber die gedeckelte Brut in die obere Etage, die Königin mit 1—3 Brutwaben bleiben unten und es kommen noch eine Anzahl Kunstwaben dazu. In den Schied kommt ein Absperrgitter und zwar unmittelbar an die Stirnwand. Nun ist unten Brut- und oben Honigraum. Die Bienen haben ihren Flug durch das untere Flugloch und gelangen so in den Brutraum, lassen den Pollen hier, wo er verbraucht wird, tragen aber den meisten Honig durch das Absperrgitter in den Honigraum; denn hier läuft die Brut schnell aus und füllen die Bienen diese Zellen besonders gern mit Honig. Auf diese Weise erhält man im Honigraum ganz pollenfreie Honigwaben und der Pollen wird nicht in alle Waben verzettelt und diese dadurch verdorben.

Wird nun nach Bedarf im Honigraum sowie im Brutraum erweitert und fleißig geschleudert, so wird das Volk, falls es nicht sehr schwarmlustig ist, das Schwärmen aufgeben. Hat man aber ein schwarmlustiges Volk, so so wird es doch schwärmen wollen. In diesem Fall wird einfach die Königin, wenn Weiselzellen bestiftet sind, entfernt, und nach 8—14 Tagen, wenn eine Königin ausgelaufen ist und im Stocke tütet, werden auch die übrigen Weiselzellen zerstört. Nun hat man eine junge Königin im Stock, welche bald befruchtet wird und dann mit der Eierlage beginnt. Inzwischen ist die meiste

Brut im Stock ausgelaufen, die junge Königin hat daher viel Raum zur Eierlage, und bis jetzt wieder Raummangel und Uebervölkerung eintritt ist die Schwarmzeit längst vorüber. Das Volk ist somit sicher und leicht vom schwärmen abgehalten worden und man hat gleichzeitig neue junge Königinnen.

Es hat das Ausfangen der Königin aber auch noch andere Zwecke. War z. B. die entfernte Königin minderwertig, so larvt man es aus einem guten Volke um und verbessert sowohl das Volk als auch die Rasse. Auch wird dadurch zur Haupttracht die Brut eingeschränkt und infolgedessen höhere Honigerträge erzielt. Bei dieser Methode bezw. Behandlung habe ich nicht nur die stärksten Völker, sondern auch die höchsten Honigerträge erzielt. Ich habe dabei im vorigen Jahre, welches überall als ein schlechtes Honigjahr gilt, von fünf Völkern 157 Pfund reinen Blütenhonig geschleudert. Gewiß für ein solches Jahr ein gutes Resultat. —

Da meine Bienen sehr schwarmlustig sind, so wandte ich im vorigen Jahr versuchsweise bei einem Volk die im Freudenstein'schen Lehrbuch, 4. Aufl., Seite 199 beschriebene absolute Schwarmverhinderung an; indem ich hinter die zweite Wabe im Brutraum ein senkrechtes Absperrgitter einsetzte, und dadurch die Königin vom Flugloch absperrte. Ich glaubte nun, das Volk würde nicht schwärmen, doch wie erstaunte ich eines Tages, als dasselbe unerwartet zu schwärmen begann. Da aber die Königin nicht mit herauskonnte, so mußten auch die Bienen wieder zurück. Dieses Hinaus- und Hineinschwärmen wiederholte sich nun täglich, bis ich dem Volk die Königin nahm, sowie die angesetzten Weiselzellen bis auf eine zerstörte. Es ist daher wohl begreiflich, daß ich für diese Methode nichts mehr übrig habe; denn abgesehen davon, daß diese Behandlung viele Umständlichkeiten in sich schließt, bis man alles mit dem senkrechten Absperrgitter in Ordnung hat, und das Volk sich beruhigt, ist sie auch noch zwecklos. Obwohl das Volk keinen eigentlichen Schwarm abstoßen kann, so kann doch alle Tage, wie oben geschildert, das Volk einen Schwarmtanz abhalten und dadurch große Zeit, sowie Kraft- und Honigverschwendung verursachen.—

Anfänglich hielt ich die Völker im Frühjahr in der oberen Etage, wie das vielfach empfohlen wird, doch auch hiermit konnte ich mich nicht sehr befreunden. Bei dieser Methode soll erreicht werden, daß das Volk, ohne ein Absperrgitter passieren zu müssen, in den Honigraum gelangen kann, es sollen dadurch höhere Honigerträge erzielt werden. Nach meiner Erfahrung blieben die erwarteten Erträge jedoch aus, dafür erntete ich im Honigraum eine Unmenge Pollen, welcher in alle möglichen Waben verzettelt war. Im Brutraum fehlt daher der Pollen und war daher der Brutstand mangelhaft.

Es kommt dies eben daher, weil die Bienen ihren Flug durch das obere Flugloch direkt in den Honigraum nehmen und derselbe durch ein Absperrgitter vom Brutraum getrennt ist, durch welches bekanntlich die Bienen den Pollen nicht gern tragen, auch unmittelbar nach dem Umhängen der Brutraum den meisten Flugbienen noch wenig bekannt ist und das untere Flugloch erst viel später von den Bienen benutzt wird, so bleibt ihnen nichts anderes übrig als auch den Pollen im Honigraum abzusetzen.

Es ist dies doppelt unangenehm, denn erstens bekommt man den Pollen in viele Waben verzettelt, und werden diese dadurch verdorben und zweitens ist der viele Pollen im Honigraum beim Schleudern hinderlich. Daher wende ich auch diese Behandlung nicht mehr an. Ich erachte somit die zu Anfang geschilderte Methode als die beste; denn die Erfahrung lehrt's und der Erfolg bestätigt's!

Die Behandlung des Schwarmes bis zum Einlogieren.

Von Georg Rendl, Wanderlehrer für Bienenzucht in Salzburg-Itzling.

Wie es in der Praxis oft zu sehen ist, wird der gefallene Schwarm von der Schwarmsammelstelle unmittelbar in die vom Stande entnommene Beute welche mit Waben und künstlichen Mittelwänden ausgestattet ist, eingeschlagen'

Dieser Vorgang ist dem Schwarm naturwidrig, die Arbeit ist eine erschwerte umständliche; das Herumtragen der Wohnung ist nicht jedermanns Sache, es werden die Rähmchen in Unordnung gebracht, auch fallen oft die angelöteten künstlichen Mittelwände aus den Rähmchen; das Ordnen des Baues ist dann eine mißliche umständliche Arbeit.

Meistens wird auch der Fehler begangen, daß die Wohnung mit dem Schwarme länger als notwendig am Schwarmsammelplatze stehen gelassen wird; die Bienen orientieren sich für jene Stelle ein, beginnen bald zu höseln und Nektar einzusammeln. Wird nun die Wohnung mit dem Schwarme auf den Standplatz gebracht, so werden die bereits für jene Stelle eingeflogenen Bienen tagelang herumirren und die Wohnung bei der Schwarmsammelstelle vergebens suchen. Abgesehen davon, daß der solcherart eingeschlagene Schwarm viele Bienen verliert, vermißt er noch die Weihe der Reife, welche ihm, soll er mit größtem Fleiße an die Arbeit gehen, unentbehrlich ist.

Weniger umständlich ist es, wenn der Schwarm, statt unmittelbar in die herbeigeschleppte Wohnung geschöpft zu werden, in ein Schwarmfangkistel oder in einen Korb geschöpft wird und von da erst in die für ihn bestimmte Wohnung gebracht wird. Es ist aber darauf zu achten, daß die oben angeführten weiteren Uebelstände vermieden werden, der Schwarm also bevor er in die mit Bau ausgestattete Wohnung eingeschlagen wird, die vollständige Reife erlangt.

Der Schwarm, welcher in das Schwarmfangkistel geschöpft wurde, lagert ausgebreitet, zerstreut in diesem und muß sich zur Traube zusammenziehen, reif werden, dazu ist Zeit nötig, und diese ist ihm zu lassen.

In der Wohnung, die mit Waben ausgestattet ist, findet er nur Gassen, keinen Sammelplatz, er ist zerteilt, erlangt daher die Schwarmreife nicht.

Wir müssen daher, um den Schwarm reif und vollwertig in die Wohnung bringen zu können, einen anderen Weg einschlagen.

Sobald sich der Schwarm ziemlich angelegt hat, welchen Vorgang wir durch vorsichtiges Spritzen mit Wasser über den Schwarm her beschleunigen können, ist dieser in ein Schwarmfangkistel zu schöpfen oder wenn es die Umstände erfordern, kann man ihn selbst einziehen lassen. Sobald sich die meisten Bienen im Kistel gesammelt haben, werden die noch herumfliegenden durch Spritzen zum Einziehen und Anlegen veranlaßt; die am Kistel herumsitzenden werden hineingeräuchert oder hineingekehrt. Haben sich nun bereits alle Bienen ins Kistel verflogen, so wird dasselbe verschlossen und von der Schwarmfangstelle entfernt. Schwarmbienen, die noch herumsuchen, deren nicht mehr viele sein werden, fliegen, da sie sich für die Schwarmsammelstelle nicht eingeflogen haben, und der Schwarm bereits entfernt wurde, alsbald zum Mutterstocke zurück.

Das Schwarmkistel mit dem Schwarm wird an einen dunklen, kühlen Ort, am besten in den Keller, gebracht; damit der Schwarm nicht erstickt, bekommt er durch angebrachte Drahtgitter genügend Luft. Im kühlen dunklen Orte wird er sich bald beruhigen, zur Traube sammeln und vollständig reif werden. Am Abend, wenn der Flug am Stande bereits eingestellt wurde oder erst am nächsten Morgen, wird der Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung, welche bereits zuvor mit Bau, künstlichen Mittelwänden, ausgestattet wurde, eingebracht.

Zum Einbringen des Schwarmes in die Wohnung wird an derselben das Abkehrblech oder irgend ein für diesen Zweck geeignetes Gerät angebracht und der Schwarm auf dieses gestoßen; gleich wird er summend von der Wohnung Besitz ergreifen, mit regem Fleiße zu arbeiten beginnen. Bei Oberladerwohnungen kann der Schwarm direkt von oben in die Wohnung gebracht werden.

Sollte durch Unvorsichtigkeit ein Teil des Schwarmes neben das Abkehrblech gefallen sein, so werden ohne viel Zutun des Imkers die abgefallenen Bienen rasch den Weg zum Volke finden.

Bei einem gleich nach dem Schöpfen, also noch unreif in die Wohnung eingeschlagenen Schwarme, werden viele Bienen abfliegen; die Abgefallenen sich noch beigesellen und sich dann an der Anlagestelle sammeln, was ein neuerliches Schöpfen des Schwarmrestes bedingt. Beim reifen Schwarm bleibt diese zeitraubende, mühselige Arbeit erspart.

Das zum Schwarmfassen und Reifwerdenlassen des Schwarmes zu verwendende Kistel muß derart gebaut sein, daß es allen Anforderungen entspricht. Der Deckel muß gut schließen, beim Gebrauch keine Bienen walzen oder quetschen, muß eine fluglochartige Öffnung zum Einziehenlassen des Schwarmes haben, beim Schöpfen oder Einschlagen des Schwarmes muß sich der Deckel ganz aufziehen lassen.

Um den bereits reifen Schwarm leicht in die Wohnung bringen zu können, muß der Deckel abnehmbar sein, der Schwarm muß am Deckel hängen und soll von da mit einem Ruck in die Wohnung gestoßen werden. Auf größeren Ständen empfiehlt es sich, mehrere solche Kisteln bereit zu haben.

Sehr oft wird es auch vorkommen, daß der Schwarm eine nicht mehr leistungsfähige, zu alte Königin hat oder daß die Schwarmkönigin durch eine andere, vielleicht durch eine Rassekönigin ersetzt werden soll. Der Austausch ist am besten im Schwarmfangkistel vorzunehmen, daher soll das Kistel für die Aufnahme eines Zusatztellers eingerichtet sein. Durch die Öffnung für den Zusatzteller ist dann auch eine gelegentliche Fütterung möglich.

Auch ist für alle Fälle Vorsorge zu treffen, daß im Zentrum des Schwarmes von oben eine Weiselzelle dem entweiselten Schwarme beigegeben werden könnte. Ebenso soll sich das Kistel zum Versand von Schwärmen auf die weitesten Strecken eignen.

Der Verfasser dieses Artikels hatte während seiner Imkertätigkeit die verschiedensten Schwarmfangkisteln im Gebrauche, welche aber, da sie nicht allen Anforderungen entsprachen, sich nicht als praktisch erwiesen, daher derselbe nach verschiedenen Versuchen ein solches baute, welches allen Anforderungen auf das beste entspricht und seit längerer Zeit auf dem Stande seine Brauchbarkeit beweist.

Nochmals der Schwedenklee.

Von Heinr. Höse jun., Weidenhausen.

In der letzten Zeit ist viel von dem Schweden- oder Bastardklee die Rede gewesen, als Mittel zur Verbesserung der Trachtverhältnisse für unsere Bienen. Was den Schwedenklee dafür besonders geeignet macht, ist neben seinem Honigreichtum seine Eigenschaft als vorzügliche Futterpflanze, die fast überall gedeiht. Wir haben also Aussicht, daß er von den Landwirten in großem Umfange angebaut wird, wenn seine guten Eigenschaften allgemein bekannt würden. Der Schwedenklee wächst auf jedem Boden, wenn er in demselben die für den Kleebau nötigen Nahrungsfaktoren, wie Kalk, Kali und Phosphorsäuere in genügendem

Maße vorfindet. Besonders gut wächst er aber auf solchem Boden, der im allgemeinen schon für den Rotklee zu feucht ist. Sogar auf sumpfigem und moorigem Boden mag er noch bis zu einem gewissen Grade gedeihen. Seine dicke Pfahlwurzel treibt er nämlich nicht so tief in den Boden wie der Rotklee. Er sollte daher auf so tief gelegenen Grundstücken allein, nur im Gemenge mit Weißklee gebaut werden. Das gibt dann eine mehrjährige Kleenutzung; 3 bis 4 Jahre lang liefert eine solche Anlage eine große Menge vorzüglichsten Futters. Und dann die Billigkeit der Anlage, während der Rotklee nur 1 Jahr eine volle Nutzung gibt, der Landwirt also jedes Jahr eine bedeutende Ausgabe für die Saat machen muß, hält der Schwedenklee 3 bis 4 Jahre aus, ohne neue Aussaat, ohne Fehlstellen, wenn die Anlage einmal geglückt ist. Als eine überall für diesen Zweck ausreichende Saatmenge rechne ich pro Morgen 8 Pfund Schwedenklee und 4 Pfund Weißklee. Wenn ich einer solchen Anlage auf feuchtem Boden so sehr das Wort rede, so möchte ich damit den Rotklee als Landwirt nicht in den Hintergrund drängen, sondern möchte den Anbau dieser wertvollen Futterpflanzen weiter empfehlen. Aber nur auf besseren Böden, gerät er, so liefert er eine Menge vorzüglichsten Futters, und verbilligt somit die Viehhaltung. Ich sage, wenn er gerät, da sitzt der Haken; wir Landwirte wissen nämlich alle, daß der Rotklee eine unsichere Kulturpflanze ist, zu unserem größten Leidwesen. Wie manchmal steht der Landwirt im Frühjahr vor einer kahlen Fläche, wo im Herbst noch eine gut geratene Rotkleesaat eine herrliche Ernte verhieß. Wenn es auch nicht immer so schlimm ausfällt, so geht es doch häufig nicht ohne mehr oder minder große Fehlstellen ab. Diese üblen Erfahrungen haben schon manchen Landwirt veranlaßt, von dem Anbau des Rotklees abzusehen, zum größten Schaden der Landwirtschaft. Andre aber suchen diese Schwäche des Rotklees herabzumildern, indem sie kurz andauernde Grasarten mit einsäen. Eine solche Anlage liefert zwar immerhin eine gewisse Futterernte, aber der Segen einer guten Fruchtfolge, welche den Kleebau für den Landwirt so wertvoll macht, geht dadurch zum größten Teil wieder verloren. Die Grasarten zehren nämlich viel Stickstoff, während die Kleearten daran den Boden bereichern, und zwar so, daß der Landwirt nach ihnen wertvolles Getreide ohne weitere Düngung bauen kann, z. B. Roggen. Als Ersatz für die Grasarten möchte ich daher sehr empfehlen, Schwedenklee mit einzusäen; derselbe ist vollständig winterhart, wintert der Rotklee aus, so kommt der Schwedenklee ganz sicher. Kommt der Rotklee auch, so wird der Bestand um so dichter. Der Schwedenklee ist feinstenglicher und hält auch das Gemenge länger frisch. Ein Umstand, welcher für den Landwirt, der in größerem Umfange Kleebau treibt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Wieviel Schwedenklee mit einzusäen ist, richtet sich ganz nach den örtlichen und klimatischen Verhältnissen. Je ungünstiger der Boden und das Klima ist, um so mehr Schwedenklee muß man nehmen. Im allgemeinen aber kann man pro Aussaatquantum $1/3$ Schwedenklee säen.

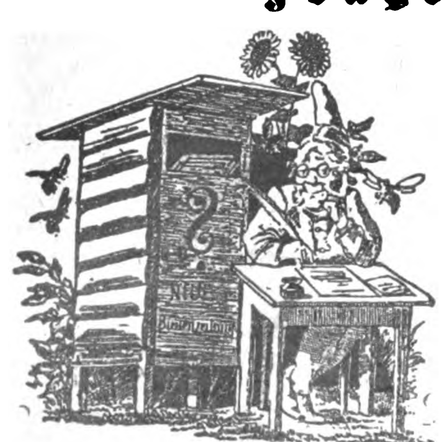
Was mir den Schwedenklee aber so besonders wertvoll macht, das ist seine vorzügliche Ausdauer. Diese macht ihn besonders geeignet, zur Einsaat von Grassaatmischungen. Als ich vor einem Jahrzehnt anfing, die alten, wenig Ertrag abwerfenden Wiesen und Grasflächen durch Neuanlagen von Klee- und Grassamenfeldern zu ersetzen, war es für mich besonders schmerzlich, zu sehen, wie auf den ähnlichen Anlagen meiner Nachbarn schon nach zwei Jahren fast keine Kleepflanzen mehr zu sehen waren, der Bestand infolgedessen dünn und der Ertrag gering geworden war. Auf diese Weise konnte ich nicht hoffen,

einen genügenden Vorrat von Klee- und Grassamenfeldern zu erhalten, da ich sonst jedes Jahr zu kostspielige Aussaat von Kleesaaten hätte machen müssen. (Meine Nachbarn hatten nämlich zu ihrer Mischung Rotklee verwandt, welcher bekanntlich schon im zweiten Jahre fast vollständig ausgeht.) Ein Freund, dem ich mein diesbezügliches Leid klagte, machte mich auf den Schwedenklee aufmerksam und riet mir, davon zu säen, den könnte ich auch auf geringeren Bodenarten bauen. Mein erster Versuch in dieser Richtung hat sich glänzend bewährt; vier bis sechs Jahre hält der Schwedenklee aus, und noch heute, nach fast über zehn Jahren finden sich auf dieser meiner ersten Anlage noch einzelne Pflanzen dieser Kleesorte vor. Seitdem baue ich fast jedes Jahr ein Stück Land mit einer derartigen Mischung an, wobei der Schwedenklee einen Hauptbestandteil derselben ausmacht. So habe ich mir einen bedeutenden Schatz von vorzüglichen Futterfeldern geschaffen, welche immer einen guten Bestand von Kleepflanzen aufzuweisen haben. Ohne Schwedenklee würden derartige Anlagen bereits nach dem ersten Jahr einen dünnen Bestand von vereinzelten Grasposten aufzuweisen haben, so aber stehen meine Anlagen im dritten Jahr, wo der Schwedenklee die höchste Kraft entfaltet, in schönster Blüte.

Es sei hier noch bemerkt, daß der Schwedenklee im Gemenge mit Grassamen auch auf trockenem Boden fortkommt. Nur auf ganz dürrem Sandboden wächst er nicht, hier muß für ihn der Wundklee eintreten. Da es noch manchem in der Landwirtschaft so geht, wie ich das vorhin von mir erwähnt habe, so möchte ich meine verehrten Imkerkollegen doch bitten, überall in der erwähnten Weise auf den Schwedenklee aufmerksam zu machen, zum Segen der Landwirtschaft und der edlen Imkerei.

Der Schwedenklee eignet sich also vorzüglich zur Anlage von Wiesen, und da er das Beweiden gut verträgt, auch zur Anlage von Viehweiden. Bei diesen darf aber vor allen Dingen der Weißklee nicht vergessen werden. Derselbe ist eine typische Weidepflanze. Eine gut angelegte Viehweide muß während des Sommers wie mit einem weißen Blütenmantel bedeckt aussehen.

Fragekasten.



Frage: Infolge Versetzung muß ich am 1. Juli mit meinen Bienen umziehen. Bei 11 Freudenstein-Breitwabenstöcken vermehre ich durch ausgebaute Waben, hänge dann später, nachdem 10 Rähmchen im Brutraum bleiben, alles übrige in den Honigraum. Diesen will ich dann ausschleudern und nur eine Wabe mit Wasser darin lassen. Ist das Fenster, nachdem das letzte Rähmchen befestigt ist, ganz fortzunehmen oder nur der Schieber zu öffnen? Bei den Kanitzkörben will ich die Aufsatzkästen entfernen, den Strohdeckel unten feststecken und die Körbe nicht umkehren, weil flüssiger Honig darin ist. Auf den Kopf kommt ein Stechring mit weitmaschiger Drahtgaze. Sind nach Ankunft am Bestimmungsort die Fluglöcher zu öffnen oder noch geschlossen zu halten? Werde ich den noch vor dem Umzug fallenden Schwärmen zur Verhütung des Zusammenbruchs des Baues nicht auf jeden Fall Kunstwaben geben müssen?

Antwort: Ich transportiere stets ohne Wasser. Die Bienen kommen ohne Wasser gut aus und werden nicht mit Wasser begossen, das aus der Tränkvorrichtung ausfließt. Das Oeffnen der Schieber am Fenster genügt nicht. Sind Deckbrettchen vorhanden, so nimmt man das

letzte fort und läßt dann das Fenster stehen; sind keine Deckbrettchen da, so muß das Fenster ganz fort. Die Körbe können Sie so vorrichten, wie Sie es schreiben. Hauptsache ist dann aber: großes Spundloch, großer, luftiger Aufsatzkasten, der fest und bienendicht mit dem Korbe verbunden ist. Besser ist aber, die Körbe umgekehrt im Gestell zu verpacken, weil durch das Spundloch bei einem starken Volk nicht genug Hitze entweicht. Das Ausfließen von Honig hat nichts zu bedeuten. Die Fluglöcher sind sofort zu öffnen. Es ist sogar von Vorteil, wenn das am Abend geschieht, dann bessern die Bienen in der Nacht etwa entstandene Schäden aus, was sie nicht tun, wenn sie eingesperrt sind. Die Schwärme rüstet man wohl besser mit alten Waben oder Kunstbau aus. Der frische Naturbau verträgt den Transport nicht gut.

Frage: Von drei an der Dorfstraße nebeneinander stehenden Häusern mit dahinter liegenden größeren Gärten gehören zwei mir, das mittlere einem andern. Von den mir gehörigen Häusern bewohne ich eins selber, das andere habe ich vermietet. Jetzt hat ein auswärtiger Bienenzüchterverein in den mittleren Garten 10 Bienenkästen auf eine Gartenbank gestellt, und, wie ich hörte, sollen auch noch mehr aufgestellt werden. Ich fürchte nun, daß ich und die Mieter meines anderen Grundstückes durch die Bienen belästigt werden. Genügen etliche Bienenstiche, um die Entfernung der Bienen zu verlangen? Kann ich, wenn meine Grundstücke infolge des Aufstellens der Bienen entwertet werden, Schadenersatz verlangen?

Antwort: Gegen das Aufstellen der Bienen können Sie vorläufig nichts machen. Nur die hochweise Polizei hat das Recht, etwas zu verbieten, wenn eine Schädigung voraussichtlich eintreten kann. Der gewöhnliche Bürger aber kann in diesem Falle nur klagen, wenn er nachweisen kann, daß eine dauernde und das Maß der Erträglichkeit übersteigende Belästigung eingetreten ist.

Frage: Ich habe in einer Etage kohlschwarze Bienen, die Bande räubert furchtbar. Alle Tage kann man sie sehen, sie fürchten sich vor Sturm und Kälte nicht. Dann habe ich noch drei andere Völker, die laufen den ganzen Tag aus einer Beute in die andere, leben also gemeinschaftlich. Schadet das etwas?

Antwort: Das Zusammenlaufen der Bienen ist durchaus nichts Gutes und muß durch Schiedbretter verhindert werden. Denn dadurch stechen die Bienen aus dem einen Volk im anderen die Königin ab, und diese öftere Weisellosigkeit und Umweiselei erregt die Räuberei. Die schwarzen Räuber brauchen durchaus keine fremden Bienen zu sein, sondern können von Ihren stammen, denn die Räuber verlieren bei ihrem Geschäft die Behaarung und werden dadurch schwarz.

Frage: Ich habe trotz Zuckerfütterung und Entnahme sämtlichen Honigs bisher keine Erfolge gehabt. Schwärme sind bei mir seltene Gäste. Nach Aussprüchen verschiedener Bienenzüchter soll reichliche Zuckerfütterung den Bienen sogar gefährlich sein. Ist nach Ihrer Erfahrung und Ueberzeugung ein Ausmergeln und Degenerieren der Bienen ausgeschlossen? Kann man durch Zusatz von Weinsteinsäure beim Kochen den Zucker invertieren, um den Bienen diese Arbeit zu ersparen? Wodurch können wir die fehlenden Eiweißstoffe des Zuckerwassers ersetzen? Kennen Sie Savolat, Futterzusatz oder Hensels Nährsalz?

Antwort: An Ihrem Mißerfolge ist schuld: entweder Sie haben zu alten oder sonst schlechten Bau oder es ist Faulbrut auf dem Stande oder die Tracht ist zu gering und Sie haben bei Trachtmangel nicht nachdrücklich genug mit Zucker gefüttert. Ich habe noch stets mit Zuckerfütterung schwache Völker rasch im Frühjahr und Sommer stark gebracht. Deshalb habe ich mir auch nie Kosten und Arbeit mit Weinsteinsäure, Savolat und Nährsalzen gemacht. Eiweißstoffe &c. sind im Pollen enthalten. Wenn der bei Ihnen mangelt, so setzen Sie dem Zuckerwasser Nährsalze zu.

Frage: Durch amtliche Untersuchung ist auf meinem Stande die Faulbrut festgestellt worden. Kann ich von den davon befallenen Bienen und vom Bau noch etwas verwerten? Was mache ich mit meinen Reserve-Futterwaben? Muß ich die Reservewaben aus dem Honigraum alle umschmelzen, da sich die Seuche scheinbar aus dem Honigraum verbreitet hat? Kann ich das erkrankte Volk wohl retten, wenn ich es auf Mittelwände setze, oder muß ich trotzdem die Wohnung desinfizieren?

Antwort: Wenn Sie mit Ihrem verseuchten Stande nicht ganze Arbeit machen und nur eine einzige Wabe behalten, so werden Sie die Faulbrut nie und nimmer los. Ihre Futterwaben dürfen Sie bei Ihren Bienen nicht gebrauchen. Richten Sie sich ganz nach meinem Lehrbuch und meinen Artikeln, sonst werden Sie die Seuche nicht los.

Frage: Mein Nachbar und ich haben unsere Bienenständnde nur etwa 50 Meter voneinander entfernt. Fast jedes Jahr vereinigen sich einige unserer Schwärme trotz der vorzüglichsten Schwarmspritze, besonders die Nachschwärme sind des Teufels. Was halten Sie von dem Ausfangen der Königin, sobald der Schwarm gefaßt ist? Werden die Bienen, nachdem sie sich weisellos fühlen, sich wieder trennen und zu ihren Mutterstöcken zurückkehren oder folgen sie gemeinsam dem größten Haufen?

Antwort: Das Ausfangen der Königin führt bei zusammengeflogenen Schwärmen nicht zur Trennung; da müssen Sie entweder den Ge-

amtschwarm teilen und die Teile 24 Stunden einsperren und dunkel stellen und wenn einer unruhig wird, ihm vorsichtig eine Königin geben, oder Sie müssen das Zusammenfliegen verhindern mit Schwarmspritze und raschem Zudecken des zuerst angesetzten Schwarmes.

Frage: Ich habe ein Korbvolk, welches m. E. unbedingt von dem alten Bau herunter muß. Versuch durch Untersatz schlug fehl. Aufsatzkasten ist schlecht anzubringen. Zum Abschwefeln im Herbst konnte ich mich wegen der jungen Königin nicht entschließen. Was raten Sie mir?

Antwort: Wenn der Bau im Korbe zu alt ist und schon schwarz aussieht, so muß das Volk umlogiert werden. Sie warten, bis warmes Wetter eintritt, ziehen die Speile aus dem Korbe, brechen die Waben aus und schneiden diejenigen Waben, welche Brut enthalten, in Rähmchen. Ausführlich finden Sie die Arbeit beschrieben in meinem Lehrbuche Seite 249—256.

Frage: Baut ein aus einem Korbvolk abgetrommeltes Volk Anfänge aus, oder muß ich ganze Kunstwaben einhängen?

Antwort: Wenn Sie jetzt schon ein Volk zum Bauen bringen wollen, muß es sehr stark sein, sonst kriegt es die Verschwindesucht. Wollen Sie überlogieren, dann helfen Sie sich zunächst mit eingepaßtem Bau, dann erst, wenn das Volk stärker wird, kommen Kunstwaben an die Reihe. Ist aber ein starkes Volk da, können Sie bei guter Fütterung bauen lassen. Es ist ziemlich gleich, ob man Kunstwaben gibt oder Naturbau aufführen läßt. Die Bienen tun sogar das letztere lieber.

Frage: Von einem Bienenzüchter wurde mir mitgeteilt, bei den Freudensteinstöcken dürfe das Flugloch nicht in der Mitte der Stirnwand, sondern in der rechten oder linken Ecke angebracht werden. Ist das wahr?

Antwort: Das Flugloch wird bei den Breitwabenstöcken gewöhnlich in der Mitte angebracht. Nur wenn man den Stock als Kanalbeute einrichten will, bringt man das Flugloch seitlich vor dem Flugkanal an.

Frage: In Nr. 2 der „Neuen" wird zur Verbesserung der Bienenweide die Aussaat von Honigdisteln auf Oedland empfohlen. Mir steht Oedland genug zur Verfügung, aber kein Honigdistelsamen. Wissen Sie eine Bezugsquelle?

Antwort: Die Honigdistel habe ich nur auf gutem Boden gedeihen sehen. Wo Samen zu erhalten ist, weiß ich auch nicht. Für Oedland empfehle ich Ihnen die Aussaat von Riesenhonigklee, das ist die beste Honigpflanze, sie gedeiht auf dem schlechtesten Boden, wird von den Grasweibern gemieden und ist ausdauernd, wenn sie erst sich eingenistet hat.

Frage: Ich habe auf meinem Stande die deutsche Biene. Mit welcher Rasse kann ich dieselben veredeln?

Antwort: Sie können Krainer Blut unter die Deutschen bringen, wenn sie dieselben sanfter und wetterfester wünschen. Sie schwärmen dann aber auch mehr. Sonst veredelt man, indem man aus dem besten Volke umlarvt.

Frage: Mir werden von einer Blechwarenfabrik lackierte Honigbüchsen empfohlen. Können Sie mir dazu raten?

Antwort: Ich habe die einfachen Blechdosen vorgezogen, weil die lackierten meist sehr nach Farbe riechen. Werden allerdings die nicht lackierten an feuchten Stellen aufbewahrt, rosten sie leicht, da sind die lackierten besser. Man muß sie sich aber erst in frischer Luft „ausstinken" lassen.

Frage: Vor einem meiner Breitwabenstöcke fand ich eine tote Königin. Ich revidierte den Stock in eingehender Weise und fand keine Königin, aber eine Anzahl gedeckelte Weiselzellen. Haben die Bienen selbst umgeweiselt? Brut ist noch in Masse lückenlos vorhanden. Soll ich dem Volk eine befruchtete Königin zusetzen oder die Bienen ihrem Schicksal überlassen?

Antwort: Das Volk weiselt wegen Erkrankung der alten Königin um. Leider gelingt dem Volke die Sache im März nicht ganz, weil es noch keine Drohnen zur Befruchtung der Königin gibt. Sie müssen deshalb dem Volk eine befruchtete Königin zusetzen, nachdem Sie die Weiselzellen entfernt und die etwa ausgelaufene junge Königin ausgefangen haben.

Frage: Ich will mir in Zukunft nur Einetager bauen nach Ihrer Angabe. Imkere ich in diesen zwecks Honiggewinnung mit aufgesetztem Honigraum oder durch senkrechtes Absperrschied?

Antwort: Aufsatzkästen sind bei den Einetagern nicht zu gebrauchen. Man setzt einfach, wenn das Volk stark ist, hinter der 8. Wabe ein senkrechtes Absperrgitter ein und bringt die älteren Waben mit gedeckelter Brut hinter das Absperrgitter. Wenn dann die Brut ausläuft, werden die Waben voll Honig getragen, das heißt, wenn es gute Tracht gibt. Es muß fleißig geschleudert werden.

Frage: Ich habe auf einen Stülpkorb Aufsatzkästen mit 10 cm hohen Dickwabenrähmchen gemacht zur Scheibenhoniggewinnung, will aber ohne Absperrgitter arbeiten, weil ich hörte, die Königin könnte die Dickwabe nicht bestiften. Kann ich zu diesen Rähmchen die Unterleiste schmal machen, ohne befürchten zu müssen, daß die Bienen die Wabe unten schmäler bauen und die Königin diese dann bestiftet?

Antwort: Die Königin bestiftet Dickwaben selten. Es kommt aber doch vor, auch wenn die Unterteile breit sind. In solchem Falle schneidet man die Brutstellen aus und sperrt die Königin durch Gitter von den Dickwaben ab.

Frage: Ich will einen Freudenstein-Breit-

wabenstock als Honigstock benutzen und 2 übereinanderliegende Völker vereinigen. Muß ich, wenn ich nach 24 Stunden das eingelegte Drahtgitter herausnehme und das Absperrgitter hineinlege, die Königin noch einsperren?

Antwort: Wenn Sie so verfahren, brauchen Sie die im Stocke gebliebene Königin nicht mehr besonders einzusperren.

Frage: Ich habe zwei Reservevölkchen vereinigt und die übrige Königin mit einer Arbeitsbiene in ein wollenes Tuch gewickelt und aufs Fenster in die Sonne gelegt. Kurze Zeit darauf rührte sich die Königin nicht mehr. Ich hauchte sie an, und da sie wieder anfing zu laufen, brachte ich sie in einen Stock, doch war sie am andern Tage verendet. Warum ging die Königin ein?

Antwort: Wenn man die Königin aufheben will, so muß man mindestens 10 Begleitbienen und Futter in den Käfig geben, sonst geht die Königin, die in der Eierlage fortwährend Futter braucht, durch Hunger und Verkühlung ein.

Frage: Ist Gelbklee als eine gute Honigpflanze zu betrachten? Wo erhält man echte, gute Salweiden als Pflanzen oder Stecklinge? Welches sind die besten honigenden Pflanzen und wo sind sie zu haben?

Antwort: Gelbklee ist eine minderwertige Honigpflanze, besser ist Weißklee und doppelschürige Esparsette. Zu beziehen von der Samenhandlung Metz & Co. in Steglitz. Salweiden sind in jedem Walde, aber in keinem Geschäfte zu haben. Man schneidet sich von Bäumen, welche gelbe Kätzchen tragen, einjährige Triebe etwa 15 cm lang ab und steckt sie bis zum obersten Auge in gute Gartenerde, dann treiben sie Wurzeln und können verpflanzt werden.

Frage: Ein sehr gutes Volk hat Bienenläuse, ist aber sonst vollkommen gesund. Muß ich befürchten, daß auch andere Völker davon befallen werden?

Antwort: Wenn die Bienenläuse nicht in größerer Zahl auf der Königin sitzen, schaden sie gar nichts. Halten Sie die Bodenbretter rein, legen Sie ein Blatt Papier unter und beräuchern Sie die Bienen etwas stark mit Tabak, dann fallen die meisten Läuse auf das Papier und werden mit ihm entfernt.

Frage: Kann ich ausgebaute Waben, in denen noch nicht gebrütet wurde, mit gleichem Vorteil bei der Volksvermehrung verwenden wie solche, in denen schon gebrütet wurde?

Antwort: Die letzteren sind besser, die ersteren aber in starkem Volke brauchbar.

Frage: Auf die Frage der „Gleanings“ an Ihre Abonnenten, ob Kalt- oder Warmbau vorzuziehen sei, waren von 18 Antworten 11 gegen Warmbau, 7 fanden keinen Unterschied. Welcher Meinung sind Sie?

Antwort: Wo keine gute Tracht ist, da gibt es auch bei kaltem Bau keinen Honig. Der kalte Bau ist aber bei uns bei der Behandlung von hinten schlecht anzubringen.

Frage: Ich habe Kärtner Bienen mit Krainern befruchten lassen. Ist eine Kreuzung zwischen Italienern und Amerikanern besser?

Antwort: Kärtner und Krainer Bienen sind ein und dieselbe Rasse. Eine sehr gute Biene ist Kreuzung zwischen Krainer und Italiener. Am honigreichsten ist die echte dunkle, deutsche Biene. Leider ist sie sehr stechlustig.

Frage: Welcher Ansicht sind Sie über die Erfolge des Pfarrers Koch?

Antwort: Ob und wie sich die Bienen des Herrn Pfarrer Koch bewähren, muß die Zukunft lehren.

Frage: Ist es wahr, daß der Zucker nicht genügend Kraftstoffe enthalte, die Bienen deshalb bei Zuckerfütterung degenerierten und Nektarin das beste Bienenfutter sei?

Antwort: Mir genügt der einfache Zucker vollständig. Wer aber Geld übrig hat, kann sich Nektarin kaufen.

Frage: Was ist die Kärntner Alpenbiene für eine Rasse, hat sie ähnliche Eigenschaften wie die Krainer?

Antwort: Die Kärtner Biene hat dieselben Eigenschaften wie die Krainer.

Frage: Wenn entfernt man die schwarzen Waben bei den Bienen?

Antwort: Die alten Waben werden dann entfernt, wenn keine Brut darin ist. Man schneidet die Zellen mit einem scharfen Messer bis auf die Mittelwand ab, dann bauen die Bienen die Waben neu. Sind aber die Waben morsch und unregelmäßig, so müssen sie ganz fort.

Frage: Kann ich mich selbst gegen Bienenstiche versichern?

Antwort: Sich selbst kann der Imker in einer Unfallversicherung versichern, die Haftpflichtversicherung ist dazu nicht da.

Frage: Wie entferne ich Ameisen aus den Bienenwohnungen?

Antwort: Man sucht die Nester der Ameisen auf, zerstört sie durch Umgraben und gießt kochendes Wasser darauf.

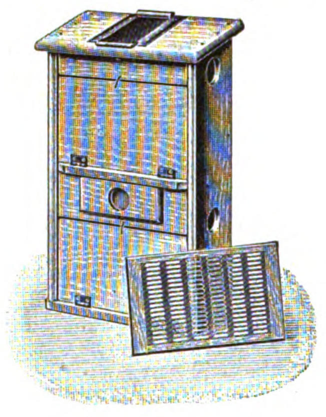
Frage: Ist es gleich, welchen Zucker man füttert, oder ist der Kristallzucker am besten?

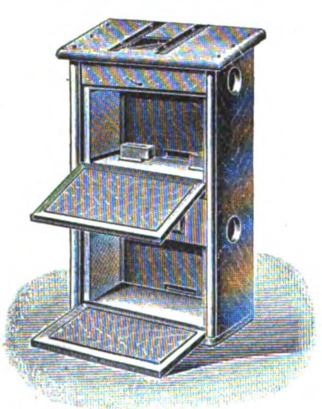
Antwort: Das ist ziemlich gleich. Der Kristallzucker ist am besten, weil er die gleichen Dienste tut und am billigsten ist.

Verschiedenes.

Eine wichtige Erfindung: der Bieneneinlaß von Lehrer Hermann in Borken. Die Wichtigkeit der Bienenveranda ist in den letzten Jahren ja vielfach in der Presse betont worden. Der Hauptzweck der Veranda soll der sein, daß die Bienen im zeitigen Frühjahr bei

raschem Witterungswechsel von Ausflügen zurückgehalten werden, auf denen so viele Bienen ihr Leben verlieren. Dieses Ziel ist ohne alle Frage ein recht erstrebenswertes, denn nichts kann die Lust an der Imkerei mehr herabdrücken, als wenn der Imker seine Bienen glücklich durch den strengen Winter gebracht hat und nun im Vorfrühling sehen muß, wie seine Bienen erstarrt auf dem Erdboden herumliegen und wie die Stärke der Völker dahinschmilzt und zuletzt die Bienen die eingeschlagene Brut nicht mehr erwärmen können. Da ist also die Veranda ein sehr notwendiges Gerät. Aber ich muß gestehen, so wie die Ver-





anden bisher waren, habe ich, trotz aller Loblieder, welche andere sangen, keine Freude an ihnen erlebt. Sperrte ich die Bienen den ganzen Tag in der kritischen Zeit ein, dann hatte ich immer viel tote in der Veranda. Ja, sagte man, da muß in der geschlossenen Veranda getränkt werden. Das war mir zu umständlich, ich habe auch damit keinen sonderlichen Erfolg gehabt. Ließ ich die Veranda offen und es zog ein Wetter herauf, dann hätte ich gern meine Bienen rasch eingesperrt, aber das ging nicht in Rücksicht auf die, welche noch draußen waren. Hier setzt nun die Hermannsche Erfindung ein. Die Veranda bleibt den ganzen Winter und das ganze Frühjahr hindurch geschlossen. Dadurch erreicht man, daß die Völker dauernd warm sitzen und der Regen nicht so zu den geöffneten Veranden hineinschlagen kann. In der Tür der Veranda befindet sich nämlich ein ziemlich großes Flugloch. Dieses kann, je nach dem beabsichtigten Zwecke, ganz geschlossen bleiben; wenn die Bienen überhaupt nicht fliegen sollen, dann wird ein passendes Klötzchen eingesetzt. Ist einigermaßen Wetter, so läßt man die Bienen fliegen. Damit sie den Anflug recht bequem haben, ist vor dieses Flugloch in der Verandentür noch eine Vorhalle angehängt. Nun kommt die Hauptsache: Zieht am Tage ein Wetter herauf und der Imker möchte seine Bienen gern vom Ausfluge zurückhalten, dann kann er das sofort in einem Augenblick erreichen, da wird nämlich in das Flugloch ein Einlaßapparat eingesetzt. Dieser Einlaßapparat ändert das Aussehen des Flugloches nicht wesentlich, so daß die Bienen, ohne sonderlich zu stutzen, einlaufen. Es kann aber keine Biene zurück und aus dem Stocke heraus. Dieser Einlaßapparat kann an jeder vorhandenen Veranda angebracht werden, man braucht nur ein passendes Flugloch in die Verandentür zu schneiden. Der Apparat ist zum Preise von 1,50 M. von Herrn Lehrer Hermann in Borken (Bez. Cassel) zu beziehen. Die Abbildungen zeigen leider den Apparat sehr unvollkommen. Frdst.

Irrungen und Täuschungen über Bienen. Im Jahrgang 1902, S. 136, der „Neuen" hat Herr Freudenstein auf eine Anfrage darüber, welches die beste Bienenrasse sei, geantwortet: „Für den Anfänger die Krainer; denn sie ist gutartig und vermehrt sich gut. Für denjenigen, der die gewünschte Anzahl Völker hat, die Amerikaner, denn sie ist die schönste und honigreichste Biene." Ich habe diese Behauptungen reichlich nachgeprüft und im allgemeinen für richtig befunden. Herr Freudenstein hat seine Ansicht aber jetzt dahin geändert, daß die deutsche Biene die honigreichste sei, und hierin muß ich ihm auf Grund meiner Erfahrungen durchaus widersprechen. Ich habe viele Jahre lang Deutsche, Amerikaner, Italiener und Krainer reinrassig gehalten und deshalb sehr oft feststellen können, daß in guten Honigjahren ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen drei Rassen nicht festzustellen war, wohlgemerkt: bei einer sachgemäßen Behandlung, die der Eigentümlichkeit jeder Rasse Rechnung trug. In schlechten Honigjahren aber fand ich ausnahmslos, daß die rein deutsche Biene die schlechteste von allen war. Auch im vergangenen Jahre, das ja allgemein als ein miserabeles Honigjahr verrufen wird, habe ich diese Erfahrungen ohne vorherige Absicht machen können; denn ich halte seit vielen Jahren keine deutschen Bienen mehr. Mir flog nämlich aus der Ferne ein rein deutscher, sehr starker Bienenschwarm zu. (Ob das nun ein deutsches oder

ein Heidvolk war, läßt sich nicht feststellen. Frdst.) Es war kurz vor der Haupttracht. Ich stattete seine Wohnung so aus, daß er seine Baulust befriedigen und Honig in Fülle hätte eintragen können, wenn er gewollt hätte. Genaue Vergleiche ergaben, daß er ganze 12 Pfd. Honig eingetragen hatte, d. h. ganz erheblich weniger, als die schwächsten meiner Standvölker (Krainer X Italiener), die er an Stärke bedeutend übertraf. Bei zahlreichen Prüfungen dieser Bienenrassen auf Honigertrag habe ich — und darin ist für mich jeder Irrtum ausgeschlossen — ferner feststellen können, daß eine Kreuzungsbiene zwischen Krainer und Italiener, in welcher aber das Krainer Blut vorherrscht, bezüglich Honigertrag und Vermehrung die beste aller Bienen ist. (Auch meine Ansicht. Frdst.) Diese Biene, die an Fleiß alle anderen übertrifft, besitze ich seit vielen Jahren (aber nicht zum Verkauf). Herr Pfarrer Roch hat sie offenbar durch seine Kreuzungsversuche auch herausgezüchtet und gibt sie jetzt für eine langzüngige, die Rotkleebiene aus, ob in Selbsttäuschung oder als Geschäft, mag dahingestellt bleiben. Daß sie den Rotklee befliegt und andere Bienen nicht, ist nur eine Bestätigung ihres Fleißes bezw. der Faulheit der rein deutschen Biene und entspricht ganz auch meiner Erfahrung. Daß sie aber keine langzüngige Biene ist, die nun fähig ist, stets den Rotklee zu befliegen, werden die nächsten Jahre Herrn Roch sicher lehren. Er hat auch diese Erfahrung schon gemacht, denn er gibt selbst zu, daß er vor drei Jahren (lies S. 31) Anzeichen ꝛc. bemerkt hätte. Er vergißt nur hinzuzusetzen, daß damals Witterungs- und Wirtschaftsverhältnisse in seiner Gegend ganz ähnliche waren wie im vorigen Jahre, so daß diese fleißige Biene den sonst unerreichbaren Nektar im Rotklee solange erlangen konnte, daß sie außergewöhnlich viel davon eintragen konnte, wie ich (S. 50) bereits ausgeführt habe. Die Erfahrung, daß alle Bienen unter bestimmten Verhältnissen den Rotklee befliegen, haben viele andere auch schon gemacht (siehe Jahrg. 1911, Seite 63 u. 144). In letztem Falle ruft Herr Förster Hartmann wohl aus: „Es ist erreicht!“ (daß die Bienen den Rotklee befliegen), setzt aber hinzu: „Ich kann doch nicht annehmen, daß unsere Bienen sich so vervollkommnet haben“ (daß sie nämlich eine längere Zunge bekommen haben). Und ich setze hinzu: Sehr richtig, mein lieber Förster! Weder Ihre, noch meine, noch die Bienen des Herrn Pfarrer Roch haben eine lange Zunge bekommen, sondern die Witterung war es, die es machte, daß die Zunge unserer Bienen jetzt lang genug war, um aus dem Rotklee schöpfen zu können. — Um ganz sicher zu gehen, wollte ich eine Königin von Herrn Roch haben, schrieb ihm aber ausdrücklich, daß ich Luxuspreise nicht zahle. Da für ihn aber offenbar die Rotkleekönigin auch zugleich zu einer Goldkönigin werden soll, fordert er trotzdem auch von mir ein Goldstück für dieselbe. Ich verzichte deshalb, zumal ich überzeugt bin, daß ich dieselbe fleißige Biene längst besitze. Bezüglich der offenbaren Uebertreibung, die ich (S. 50) bereits andeutete, die Herr Roch aber trotz meiner Anzapfung bestehen läßt, sehe ich mich im Interesse aller Imker bezw. im Interesse derer, die sich von der Rotkleebiene des Herrn Roch goldene Berge versprechen, veranlaßt, zu bemerken: Es ist ein starkes Stück, den Lesern der „Neuen“ zuzumuten, Herrn Roch zu glauben, die Langrüsseligkeit seiner Biene sei mit bloßem Auge zu erkennen und daß sie sogar bei Regenwetter auf Tracht ausfliege, also Honig eintrage (S. 31). Herr Roch hätte zur näheren Aufklärung hinzusetzen müssen: Seine neue Biene sei eine besondere Freundin von homöopathischen Getränken (mit Regenwasser verdünnter Nektar!) und könne auch schwimmen, und auf dicken Regentropfen schwimmend, die in den Blüten und an denselben lagern, sammeln sie Honig ein. — In ganz ähnlicher Weise rührt Herr Preſern in Oberkrain seine Werbetrommel, indem er in seiner Preisliste behauptet: „seine Krainer Biene befliege bereits im März und April das an den Felsen wuchernde Heidekraut.“ Das Gewächs, das hier zu Lande diesen Namen führt, blüht — und honigt — von August bis September, mithin honigt jenes Heidekraut, das offenbar mit unserem hier identisch sein soll, ohne Blüte. (Es gibt in den Gebirgsländern eine weißblühende Heideart, welche im zeitigsten Frühjahr blüht. Frdst.) Da ist es doch töricht, daß dieses Wunderkraut nicht längst in unsere Gegenden verpflanzt worden ist, dann wäre uns allen oder doch den meisten geholfen und die Wunderbiene des Herrn Roch wäre ganz überflüssig. Schulz-Grünheim.

Anmerkung der Redaktion: Ich bekam zufällig vor mehreren Jahren ein echt deutsches Volk, und dies lieferte doppelt so viel Honig, als ein Volk aus irgend einer Rasse. Genügt mein Wort nicht, dann kann das der Invalide Gg. Bode in Geismar (Eichsfeld) bezeugen, der damals meinen Wanderwagen pflegte. Als ich den Wagen dann an Herrn J. verpachtete, bin ich um das Volk gekommen. Auf mein Ausschreiben erhielt ich dann eine Königin, die echt deutsch sein sollte. Die Bienen aus diesem Stamm schwärmten wie toll und der Honigertrag war der allerschlechteste auf dem ganzen Stande. Die Amerikaner Rotkleebienen haben tatsächlich, wie mir von verschiedenen Seiten berichtet wurde, den Rotklee beflogen. Hier in Marbach, wo bezüglich der Tracht „der Hund verfroren ist“, taten sie es nicht. Als ich dann mit Mikroskop und Zeichenapparat nach wissenschaftlicher Methode tausende von Bienenzungen aus verschiedenen Rassen genau maß, ergab es sich, daß die Zungen der Amerikaner meist kürzer waren, als die anderer Rassen, länger waren sie in keinem einzigen Falle. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie nicht eine andere Eigenschaft erworben haben im Kampfe ums Dasein, die sie befähigt, aus dem Rotklee zu schöpfen.

Auf jeden Fall liegt vorläufig gar kein Grund

vor, an der Ehrenhaftigkeit des Herrn Pfarrer Koch zu zweifeln. Ich befürchte ja auch, daß wir eine Täuschung erleben, daß also die Bienen anderwärts den Rotklee nicht befliegen. Aber die Sache ist doch der Prüfung wert. In der Natur ist kein Ding unmöglich. Wer vor 20 Jahren behauptet hätte, daß man ohne Luftballon mit Maschinen, die schwerer als Luft sind, fliegen könne, den hätte man als Sonderling, ja als Schwindler angesehen, und so soll sich der Herr Pfarrer auch nicht auf die Füße getreten fühlen. Das ist immer so in der Welt. Immer hübsch langsam „mit die jungen Pferde".

Frdst.

59. Wanderversammlung Deutscher, Österreichischer und Ungarischer Bienenwirte. Die 59. Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte findet vom 25. bis 30. Juli d. J. in Pozsony (Preßburg-Ungarn) statt. Seitens des Präsidiums der Wanderversammlung für Ungarn ist an die Deutschen Imker die Einladung ergangen. Indem ich diese bekannt gebe, empfehle ich im Auftrage des Präsidiums der Wanderversammlung für Deutschland und des Vorstandes des Deutschen Imkerbundes die Beschickung, sowie den Besuch der Ausstellung in Preßburg. Auch ist die Stiftung von Ehrenpreisen sehr erwünscht.

Köslin, den 11. April 1914.

Mit Imkergruß
L. Küttner,
Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes und Schriftführer der Wanderversammlung für Deutschland.

Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht. An der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem findet in der Zeit vom 2. bis 13. Juni 1914 ein Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht statt. Der Kursus ist nur für erfahrene Imker (keine Anfänger) bestimmt und hat den Zweck, diese als Sachverständige auszubilden. Jeder Teilnehmer hat ein Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Objektiv 3, 7 und $^1/_{12}$ Oel-Immersion mitzubringen. Dasselbe ist auch in geeigneten Geschäften gegen eine Leihgebühr von 5 Mark erhältlich. Der Kursus erstreckt sich täglich auf die Stunden von 9—2 Uhr und umfaßt folgende Arbeiten:

1. Einführung in die Mikroskopie, Anfertigung mikroskopischer Präparate aus der Anatomie der Biene.
2. Feststellung der Bienenkrankheiten, mikroskopischer Nachweis, Färbemethoden, Anfertigung von Schnitten (Mikrotom).
3. Einführung in die bakteriologische Technik, Anfertigung von Nährböden, Herstellung von Reinkulturen, Kultur von Bacillus larvae.
4. Anfertigung mikrophotographischer Aufnahmen.
5. Projektion.

Kursusleiter ist der Dozent für Bienenzucht Dr. Küstenmacher. Anmeldungen sind an den Direktor der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem einzureichen. Das Unterrichtshonorar, für Deutsche 18 Mk., für Ausländer 36 Mk. nebst 5 Pfg. Postbestellgeld, ist nach erfolgter Zusage der Aufnahme in die Teilnehmerliste an die Kasse der Königlichen Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem, Post-Steglitz, einzusenden. Der Eingang des Betrages ist für die Eintragung in die Teilnehmerliste maßgebend. Die Gärtnerlehranstalt ist Haltestelle der elektrischen Straßenbahn Steglitz (Bahnhof)-Grunewald.

L. Der Direktor.

Vorsicht! Vor einer Reihe von Jahren, noch zu meiner Knabenzeit, ereignete sich folgender Vorfall: Nachbars Bienen schwärmten und wählten eine recht ungünstige Anlegestelle hoch oben an einem Birnbaum. Dem Nachbar war die Sache zu gefährlich und er wollte den Schwarm, wie er sich zu meinem Vater äußerte, lieber aufgeben. Da kam der Nachbar von der anderen Seite, ein jüngerer kräftiger Mann, der auch gern mit seinen Körperkräften renommierte, herbei und erbot sich, den Schwarm einzufangen, was von dem Eigentümer des Schwarmes mit Dank angenommen wurde. Was man befürchten konnte, trat ein: der Zweig, an den die Leiter gelehnt wurde, brach — Birnbaumholz ist ja spröde und leicht gebrechlich —, der junge Mann fiel herunter und erlitt einen doppelten Armbruch. Nach der Heilung stellte sich heraus, daß der Arm im Handgelenk steif blieb. Der Besitzer des Schwarmes half zu den Kurkosten beitragen und damit war es gut. Heute würde er haftpflichtig gemacht werden. Darum Vorsicht! Denn haftpflichtig ist auch der, in dessem Interesse ein Gefälligkeitsdienst, bei dem der Helfer zu Schaden kommt, verrichtet wird.

W.

Frisch gebaute Waben sind von zarter Beschaffenheit und es bedarf großer Vorsicht von seiten des Züchters, damit keine derselben abbricht. Ein Mittel zur Verringerung der Gefahr des Abbrechens ist, daß man in den frühen Morgenstunden an den bauenden Völkern arbeitet, sei es, um ihren Bau zu kontrollieren oder zu andern Zwecken. Die Nachtkühle hat das neugebaute Werk fester gemacht und es ist dann sicherer damit zu hantieren.

W.

Als bestes Bedachungsmittel für Bienenhäuser, Stapel zc. kann Ruberoid empfohlen werden. Dasselbe ist wohl im Ankauf teurer als Dachpappe, ist jedoch auch unbegrenzt haltbar. Mein Bienenhaus ist seit 5 Jahren mit Ruberoid gedeckt, ohne daß in dieser Zeit das Dach mit irgend einer Masse, wie solches bei Dachpappe nötig wird, gestrichen worden wäre. Wird das Ruberoid unansehnlich, so lassen sich kleinere Flächen mit Oelfarbe, größere mit einer Mischung von Steinkohlenteer, Karbolineum und Weißkalk vorteilhaft streichen.

Ehret.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 6.	Juni 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Juni. — Die natürliche und künstliche Vermehrung der Bienen. — Biene und Recht. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Büchertisch. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Juni.

W. Schulz-Grünheim-Kreuz a. Ostbahn.

Vermehrung der Völker durch Ableger.

In hiesigen Gegenden beginnt man bei normalem Witterungsverlauf um den 20. Juni die Honigernte. Zweifellos sind reiche Honigquellen infolge möglichst vieler honigender Gewächse, feuchtheißer Tage und sogen. schwüler Nächte die Grundbedingungen zu einer reichen Honigernte; aber es liegt doch wiederum fast in gleichem Maße am Imker, ob diese günstigen Vorbedingungen ihm den erwünschten Honigsegen bringen oder nicht und ob auch weniger günstige Verhältnisse dennoch eine befriedigende Honigernte zeitigen. Diese Tatsache wird immer wieder bewiesen, indem Imker derselben Gegend, oft desselben Orts, so ganz verschiedene Ernten machen: der eine erntet soviel wie nichts, der andere reichlich. Und es ist kaum glaublich, daß es heute noch so rückständige und abergläubische Menschen gibt, daß sie sich über die Ursache ihres Mißerfolges hinwegtäuschen mit der Behauptung: „Ich habe kein Glück“. — Solange ich nichts von der Bienenzucht verstand und deshalb Wichtiges versäumte und anderes verkehrt machte, hatte ich auch

kein „Glück“, aber dieses fand sich mit dem Wissen und Können. Wer sich nicht die nötigen Kenntnisse aneignet und nach Großvaters Weise, also nach der Schwarmmethode wirtschaftet, kann kein Glück haben; auch die Heidimker würden fraglos mehr ernten, wenn sie ihre Völker auf Honigertrag behandelten, wie in der vorigen Nummer der „Neuen“ an einem Beispiel angedeutet wurde. Hohe Honigerträge können nur sehr starke Völker bringen; um aber durch Schwarmverhinderung solche zu erreichen, müssen die Beuten so groß (tief!) wie möglich sein und so eingerichtet werden, daß sie schnell und reichlich gelüftet werden können. Ferner gehört dazu ein hinreichender Wabenvorrat, damit der eingetragene Honig schnellstens abgelagert werden kann, und endlich muß rechtzeitig und hinlänglich die Brut eingeschränkt werden, damit nicht ein großer Teil des Honigs als Brutfutter vergeudet wird. — Es können auch noch während der Haupttracht fortwährend Mittelwände zum Ausbauen ins Brutnest gestellt, gleichzeitig müssen aber alle Waben mit auslaufender Brut in den Honigraum gebracht werden, um so leere Zellen für den eingetragenen Honig zu schaffen, wenn ein hinreichender Wabenvorrat zum Füllen des Honigraums fehlt. In sehr starken Völkern muß die Königin mindestens eine Woche vor Beginn der Haupttracht, in schwächeren Völkern etwas später so abgesperrt werden, daß sie nur wenige Waben zum Bestiften frei hat. In schwächeren Völkern genügt es, wenn man alle Brutwaben in den Honigraum setzt, im Brutraum nur eine Wabe (gemeint sind Breitwaben) mit Brut an die Stirnwand, darauf zwei Kunstwaben und zum Schluß eine ausgebaute Wabe gibt. Sobald diese letzte Wabe im Brutraum mit Honig oder teilweise mit Brut gefüllt ist, wird sie geschleudert oder auch vorläufig in den Honigraum gestellt und wiederum 1—2 Kunstwaben ins Brutnest oder zwei ausgebaute Waben ans Fenster gesetzt. In Riesenvölkern in Zweietagern, die beide Räume füllen, sperre ich die Königin wie angegeben im Brutraum mit einer Brutwabe an der Stirnwand und 3—4 Kunstwaben dahinter durch ein senkrechtes Absperrgitter ab und setze den Raum zwischen diesem Gitter und der Tür auch noch voll Waben, so daß diese Völker zwei Honigräume haben: einen über dem Brutraum und den andern im Brutraum bezw. zwischen diesem und der Tür desselben. In Einetagern wird die Königin ebenso abgesperrt wie soeben angegeben, also durch ein senkrechtes Absperrgitter, so daß der Honigraum zwischen diesem und der Tür liegt. Besonders ist hier zu beachten: Im Honigraum müssen immer Waben mit Brut stehen, sonst gehen die schwächeren Völker überhaupt nicht in den Honigraum, und in schlechten Honigjahren wird der Honig nicht in den Honigraum getragen, sondern nur in den Brutraum. Die Hauptsache ist nun ferner, möglichst oft allen erreichbaren Honig, ob im Brut- oder Honigraume ist gleich, ausschleudern. Es ist unerfindlich, warum heute noch immer Fachblätter den Rat geben, nicht eher zu schleudern, bis der Honig „bedeckelt oder reif“ ist. Dieser Rat ist genau wie die Behauptung, daß Zuckerfütterung den Bienen schade, eine absichtliche Irreführung und wissentliche*) Schädigung all derer, die auf Belehrung und Zurechtweisung mangels hinreichender Kenntnisse angewiesen sind. Um eine solche Gewissenlosigkeit gebührend zu kennzeichnen, wäre eine Behandlung „mit ungebrannter Asche“ desjenigen Körperteils dieser Art Ratgeber, „wo ihr Rücken seinen anständigen Namen verliert“, das allein zulässigste und wirksamste Mittel. Wer ihren falschen Rat befolgt, handelt genau so schlau wie derjenige, der seine Kühe nicht eher und

*) „Wissentlich“, das möchte ich gerade nicht behaupten. Nach meiner Beobachtung halten sich diese Leute für sehr klug und wissen nicht, wie dumm sie eigentlich sind. Frdst.

nicht öfter melken will, bis deren Euter prall voll Milch sind. Die Bienen werden von ihrem Instinkte getrieben, Wintervorräte aufzuspeichern, und sie lassen im Fleiße nach, sobald sie diesen Vorrat besitzen; wird er ihnen aber immer weggenommen, so werden sie dadurch zu umso größerem Fleiße angespornt, diesen fehlenden Vorrat dennoch herbeizuschaffen. Der geschleuderte, dünnflüssige Honig muß in trockenen, geruchfreien Räumen aufbewahrt werden, sonst kann er sauer oder durch einen widerlichen Geruch in seiner Qualität geschädigt werden. Die Zeit des Honigschleuderns ist zugleich die geeignetste Zeit zur Vermehrung der Völker. Weil ich grundsätzlich meine Völker nicht schwärmen lasse, verfahre ich dabei folgendermaßen: Beim ersten Honigschleudern stelle ich einen starken Ableger her, indem ich zunächst sämtliche Bienen von den für die Schleuder bestimmten Waben, dazu noch von Brutwaben, aus dem Honigraum starker Völker in eine Kiste fege; letztere muß zur Hälfte mit einem festliegenden Brett überdeckt sein, sonst laufen die Bienen über die Ränder der Kiste hinaus. Nachdem sich so etwa 4—5 Pfund Bienen in der Kiste befinden, werfe ich sie in eine mit den nötigen Waben ausgestattete bisher leere Beute. In letzterer muß an der Stirnwand eine Honigwabe, darauf mehrere Waben mit auslaufender Brut und zwischen diesen eine Wabe mit ganz kleinen Bienenmaden aus einem ausgewählt guten Volke stehen, denn diese Maden liefern das Zuchtmaterial für eine ganze Anzahl (oft 15 und mehr) junge Königinnen für die neuen Völker oder zur Beweiselung alter Völker. Zum Schluß wird eine Wabe mit möglichst flüssigem Futter eingestellt, darauf das Fenster, das aber handbereit von der Schlußwabe abgerückt werden muß, sonst toben sich nachher viele Bienen tot. Nachdem noch eine Wassertränke eingestellt worden ist, wird die Beute geschlossen, aber reichlich gelüftet, und vor allen Dingen muß das Flugloch lichtdicht verstopft sein, da es sonst an demselben erst recht viel Tote geben würde. So bleibt dieser Fegling bis gegen Abend des dritten Tages geschlossen stehen. In dieser Zeit gewöhnen sich die Bienen an ihre neue Wohnung und legen reichlich Weiselzellen an. Damit solch ein Fegling recht viel Weiselzellen anlegt, schneide ich an mehreren Stellen schmale Streifen aus der Brutwabe vor dem Einsetzen heraus und gebe dem Volke jeden Abend nach seiner Freilassung 4—5 Tage lang eine Portion Futter. Spätestens am zehnten Tage hänge ich sämtliche Weiselzellen in sogen. Schutzkäfige. Sind die Königinnen ausgeschlüpft (am 12. Tage), so lasse ich eine Königin ins Volk laufen, die übrigen aber in ganz kleine Feglinge auf 2—3 Halbwaben; in diesen sogen. Weiselzuchtkästchen werden sie befruchtet und ich setze sie dann in der künstlichen Weiselzelle (lies S. 57) andern starken Feglingen, die ich unterdessen machte, oder weisellosen alten Völkern zu. Wer die Weiselzellen, die solch starker Fegling anlegt, nicht so, wie hier erwähnt, verwenden kann, muß am zehnten Tage alle bis auf 2 ausbrechen, sonst schwärmt der Fegling. Am 11. und den folgenden Tagen muß er abends an die Beute klopfen und horchen, ob eine Königin tütet und dann sofort den nächsten Morgen auch die noch vorhandene Zelle zerstören bezw. die Königin darin töten, sonst schwärmt der Fegling dennoch schon an demselben Tage. Wer, wie oben ausgeführt, neue Feglinge mit jungen Königinnen aus dem zuerst gemachten Fegling beweiseln will, hat besonders darauf zu achten, daß solche Feglinge auf Waben sitzen, die ganz ohne jegliche Brut sein müssen. Schon nachdem ein brutloser Fegling 1—2 Stunden eingesperrt war, kann man ihm eine vorrätige Königin zulaufen lassen. Zu diesem Zwecke hält man die junge Königin mit der offenen Seite des Käfigs an das ein wenig geöffnete Flugloch des Feglings und gibt ein wenig Rauch. Ist die

Königin hineingeschlüpft, so werden die herausquellenden Bienen durch einen tüchtigen Rauchstrahl wieder in die Beute getrieben. Dieser Fegling kann schon den nächsten Tag gegen Abend freigelassen werden. Er bildete jetzt ein normales Volk und verhält sich auch als ein solches. Da seine Königin aber beim Befruchtungsausfluge verloren gehen kann, setzt man ihm nach zwei Tagen und ferner jede Woche eine Wabe mit offener Brut ein, damit er sich nötigenfalls eine neue Königin erziehen kann. Ist er nicht stark genug, so kann man ihn außerdem durch Einsetzen von Waben mit auslaufender Brut auf die erwünschte Stärke bringen. Unbedingt nötig ist, daß man Feglinge, die Zuchtvölker werden sollen, fortgesetzt kontrolliert, bis die Königin Eier legt. Geht die aus ausgewähltem Material erzogene Königin verloren, so ist es ratsam, die neu angesetzten Königinzellen umzularven, die überflüssigen Zellen genau wie die erwähnten überflüssigen des ersten Feglings zu verwenden oder eine ausgewählte Königin in einer künstlichen Weiselzelle zuzusetzen, nachdem die vorgesetzten Weiselzellen bedeckelt sind. — Bei dieser Art der Vermehrung seiner Völker hat man es nicht nötig, sozusagen wie ein Narr alle Tage zu lauern, bis es den Bienen paßt, zu schwärmen, dann obendrein noch von Nachbars Bäumen den Schwarm herunterzuholen oder ihm nachzulaufen und ihn oft gar nicht, oft auch nur unter Ach und Krach aus einer zu Raubzwecken extra aufgestellten leeren Beute eines Schlaubergers einzufangen. Jeder, der da eintrat, weil er Nutzen haben will, wird sich bald selbst überzeugen, daß es nicht nur amüsanter und interessanter ist, in erwähnter Weise seine Bienen zu meistern, zu beherrschen, sondern vor allen Dingen ein ganz auffallender Vorteil; denn es findet dann kein Faullenzen, keine Kraftzersplitterung statt wie beim Schwärmen, vielmehr liefert nur der Ueberfluß aus überstarken Völkern das Material zu den neuen Völkern und diese können stets zum gewünschten Zeitpunkte und in gewünschter Stärke hergestellt werden.

Alle Schwärme aus Kasten und Körben müssen, wenn nicht reichliche Tracht herrscht oder diese durch schlechte Witterung unterbrochen wird, vom zweiten Tage nach Einbringen in die neue Wohnung tüchtig gefüttert werden. Gerade dieses Futter macht sich sehr reichlich bezahlt, weil diese Schwärme alsdann sehr schnell den nötigen Wabenbau aufführen, viel Brut ansetzen und dadurch volksstark werden. Fällt die Haupttracht nicht zu früh, so können solche durch Fütterung angetriebenen Schwärme noch teils aus der Haupttracht, sicher aber aus der Nachtracht reichlich Vorrat eintragen, während andere Schwärme nicht hinreichend bauen und oft verhungern.

Die natürliche und künstliche Vermehrung der Bienen.

Von H. Freudenstein.

Die natürliche Vermehrung — das ist die Vermehrung durch Schwärme, und die künstliche Vermehrung, das ist die Vermehrung durch Ableger oder Kunstschwärme. Was ist denn nun besser: Naturschwärme oder Kunstschwärme? Ueber diese Frage erhitzen sich oft die Anfänger und solche, die Meister vorstellen wollen, aber in Wirklichkeit dumme Lehrjungen sind. Die Sache ist ganz einfach: Für den Anfänger ist der Naturschwarm am besten, denn da geht die Sache ihren geregelten natürlichen Gang, und wenn der Imker auch ein wenig oder viel aufpassen muß und ihm gar ein paar Schwärme durchgehen, da kommt er immer noch weiter, als wenn er mit seiner Superklugheit unserm Herrgott ins Handwerk pfuscht und dabei meist den Ableger und das Volk ruiniert. Dem wirklichen Meister ist es aber wirklich einerlei: Will er

Schwärme haben und sie kommen rechtzeitig, dann ist ihm das lieb, kommen die Naturschwärme nicht rechtzeitig oder er hat keine Zeit, auf Schwärme aufzupassen, dann macht er einfach seine Kunstschwärme, und die können ihm nie mißraten, denn er weiß, worauf es ankommt.

Beginnen wir zunächst mit den

Naturschwärmen.

Wann schwärmen denn die Bienen? Das ist eine Frage, über welche die, welche nie helle werden, ganz rappelig werden können. Das Volk liegt vor, da muß nun aufgepaßt werden. Das Volk liegt nun schon wochenlang vor, der ganze Stock hängt außen schwarz voll Bienen und es wird immer noch aufgepaßt und kein Schwarm kommt. Auf einmal ist der Bart vor dem Stocke fort — da ist nun der Schwarm trotz langen Aufpassens doch durchgebrannt, das ist aber doch zum Verrücktwerden! In Wirklichkeit aber hat das Volk gar nicht geschwärmt. Es ist eben keine schwarmlustige Rasse, und bei der Uebervölkerung ist das Brutgeschäft fast ganz eingestellt; kommt dazu nun kühles Wetter, da verschwinden alle Bienen wieder hübsch im Stocke und ihr Herr und Meister ärgert sich halb tot über den vermeintlich durchgebrannten Schwarm. Die Moral von der Geschichte: auf das Vorliegen gibt der helle Imker wenig. Will er wissen, ob das Volk schwärmen will, so kann er das ganz genau erfahren: da steckt er einfach einmal die Nase in den Stock und sieht nach, ob Weiselzellen angesetzt sind. Sobald die ersten Weiselzellen gedeckelt sind, dann erst ist der Schwarm zu erwarten. Solange noch keine gedeckelten Weiselzellen im Stocke sind, kommt kein Schwarm. Sobald aber gedeckelte Weiselzellen da sind, haben wir den Schwarm am ersten warmen und windstillen Tage zu erwarten und zwar meist in der Zeit zwischen 9—1 Uhr. Bei kaltem Wetter und wenn starke Winde wehen, zieht auch kein Vorschwarm aus. Bei Regenwetter, wenn es sonst warm dabei ist, kommt leicht der Vorschwarm, sowie es still und sonnig wird. Bei ungünstigem Wetter bleibt aber der Schwarm sitzen, und wenn er endlich kommt, sind sogar schon junge Königinnen dabei. Völker mit geringer Schwarmlust stellen aber bei wenig günstigem Wetter meist das Schwärmen trotz den angesetzten Weiselzellen wieder ein. Nachschwärme allerdings kommen auch schon bei trübem, ruhigem oder windigem, heiterem Wetter, denn wenn auch eine junge Königin wieder kehrt macht und in den Stock schlüpft, dann zieht eben eine andere mit. Die Nachschwärme hat man zu erwarten, sobald man es in dem abgeschwächten Volke tüten hört. Das hört man am besten abends, und wenn man nichts hört, klopft man kräftig an den Stock. Tütet es dann nicht, ist auch kein Nachschwarm am nächsten Tage zu erwarten.

Wer sich das hübsch merkt, braucht nicht über das Aufpassen aus der Haut zu fahren, er weiß genau, wann Schwärme zu erwarten sind oder nicht.

Ist ein Volk schwarmreif, hat es also bereits gedeckelte Zellen, so können wir es am nächsten Vormittag, sobald gutes Wetter eintritt, zum Schwärmen reizen. Wir stellen ihm dann einfach ein flüssiges Futter ein. Dann fangen die Bienen an stark vorzuspielen, und die Schwärmerei geht meist auch sofort los.

Das Einfangen des Schwarmes.

Beim Einfangen soll man nicht zu viel Kunststücke machen. Je mehr wir den Schwarm in Ruhe lassen, um so rascher und sicherer geht die Sache. Kommen wir aber mit unserer Klugpfeiferei dazu, stören wir meist nur den Vorgang. So hat z. B. das Bespritzen mit Wasser ganz sicher den Zweck,

daß viele Bienen von Wasser beschwert zu Boden fallen und das Zustandekommen des Schwarmes desto länger dauert. Auch ist meist der Effekt vom Spritzen, daß der Schwarm von der ersten Stelle, an der er sich ansetzen wollte, abläßt und dann erst wieder eine neue sucht. Wenn es ein Imker in seinem Uebereifer ganz besonders ungeschickt mit der Wasserspritzerei anfängt, dann kann er einen Schwarm so schön auf den Trab bringen, daß er einfach ausreißt. Das beste, was ein Imker gegen das Durchbrennen tun kann, ist, daß er in der Nähe des Standes, etwa 5—10 Meter entfernt, tüchtig Stachel- und Johannisbeersträucher anpflanzt, dann legt sich jeder Schwarm leicht an.

Sobald sich der Schwarm angelegt hat, soll man ihn auch tunlichst sofort einfangen, sonst kann es passieren, daß er fortfliegt, oder daß noch ein anderer Schwarm hinzufliegt. Auf jeden Fall aber fliegen die Bienen noch tagelang an dem Busch herum sowie man sie nur einige Stunden hängen läßt, und das hat dann wieder zur Folge, daß diese Bienen sich zu später kommenden Schwärmen schlagen, in diesen die Königin anfallen, die dadurch in Angst gerät und dann von ihren eignen Kindern angefallen, eingeknäult und umgebracht wird, wenn nicht der Imker die Sache merkt und rechtzeitig hilft. So haben kleine Ursachen große Wirkungen, und mancher, der gar nicht weiß, wie es zugeht, daß ihm kein Schwarm gerät — er wird weisellos, zieht wieder zurück —, der mag in dem langen Hängen- oder Stehenlassen der Schwärme an dem Fangplatze die Ursache suchen. Denn daß ich es gleich hinzufüge, nicht bloß das lange Hängenlassen des Schwarmes hat diese böse Folge, sondern sie tritt auch ein, wenn man den Schwarm zwar sofort einfängt, ihn aber dann bis zum Abend auf dem Fangplatze stehen läßt. Dann fliegen sich viele der Bienen an diesem Platze ein und treiben sich dann tagelang dort umher.

Zum Einfangen benutzt man am besten einen einfachen Fangkasten, den man sich selbst herstellen kann, den aber auch die Handlungen liefern. Z. B. ist der Schwarmfangkasten von Rendel ganz praktisch. Sitzt der Schwarm tief, so daß man nicht gut mit dem Kasten darunter kann, um ihnen hineinzuschütteln, dann schöpft man einfach einige Löffel voll Bienen in den Kasten, stellt ihn nun so dicht wie möglich an den Schwarm und schüttelt nun den Schwarm einfach auf den Erdboden, die herabgeschüttelten Bienen hören das lockende Brausen der „eingelöffelten" und ziehen nun sofort zum Kasten hinein. Sitzt der Schwarm so, daß man bequem mit dem Fangkasten darunter kann, so hält man den Kasten unter und rüttelt einfach den Schwarm hinein. Was daneben kommt, hat Beine, und Flügel und findet sich bald zum großen Haufen. Hängt der Schwarm aber hoch in einem Baume, so ist es gut, wenn man an dem Fangkasten einen Haken anbringt, damit man denselben dicht neben dem Schwarme aufhängen kann, sobald man den Schwarm hineingeschüttelt hat. Nimmt man nämlich den eingefangenen Schwarm sofort vom Baume herunter, um ihn unten auf einem Stuhle aufzustellen, wie das allgemein üblich ist, so dauert das auf jeden Fall sehr lange, bis sich die Bienen aus der Höhe dahin finden. Oft kommt es aber noch schlimmer: Ist nämlich die Königin nicht mit in den Kasten gekommen, oder ist wohl die Königin darin, nicht aber ein großer Teil des Schwarmes, vor allem die Spurbienen, welche beim ganzen Schwärmen die Führung haben, dann zieht der Schwarm wieder aus dem Kasten. Es gibt einen unangenehmen Leitertanz und kann leicht geschehen, daß der Schwarm durchbrennt, und einen durchbrennenden Schwarm einzuholen oder zu hemmen geht nur, wenn man so fliegen kann, wie der Imker auf unserem Bilde.

Das Einsetzen des Schwarmes in die Beute geschieht am einfachsten mit

einem Löffel. Man schöpft einfach die Bienen in die Beute, einen Löffel voll nach dem andern ab, als ob das Bohnen wären, die lebendig sind. Das ist kinderleicht, und dann zieht der Schwarm auch gleich in das angewiesene Nest.

Vorher allerdings muß man dem Schwarme Vorbau geben. Zum Vorbau nimmt man am besten schmale Kunstwabenstreifen von etwa 2 cm Breite. Es ist nicht gut, den Bienen volle Kunstwaben zu geben, denn durch die Wärme, welche ein starker Schwarm erzeugt, wird das Wachs weich, und wenn schwere Klumpen Bienen dann auf den weichen Kunstwaben hängen, ziehen sich dieselben, es gibt unregelmäßige, unbrauchbare Zellen und oft brechen ganze Kunst-



So muß der Imker fliegen können, wenn ihm ein Schwarm durchgeht.

waben herab, und dann gibt das eine heillose Schweinerei, die nur ein Meister wieder ordnen kann.

Immer wieder werde ich gefragt, wieviel Waben man einem Schwarme geben müsse. Das ist nach der Größe des Schwarmes ganz verschieden. Ein geübtes Imkerauge weiß das zu taxieren. Aber auch der Anfänger braucht da keine Angst zu haben. Er gebe dem Schwarme reichlich viel Waben mit Vorbau, und wenn dann am nächsten Tage sich der Schwarm zusammengezogen hat, dann nimmt er ruhig die Waben, in denen keine Bienen zum Bauen sich aufgehängt haben, wieder fort. Dann hat er dem Schwarme genau am Leibe gemessen, wieviel Rähmchen er braucht.

Will man den Schwarm füttern, was immer ratsam ist, so warte man damit mindestens 3 Tage, bis der Schwarm zur Ruhe gekommen ist und baut, denn wenn man sofort füttert, dann gerät er in Aufregung, es kommen wohl gar Räuber hinzu, welche die Königin anfallen, und dann zieht der Schwarm wieder aus.

Kunstschwärme oder Ableger

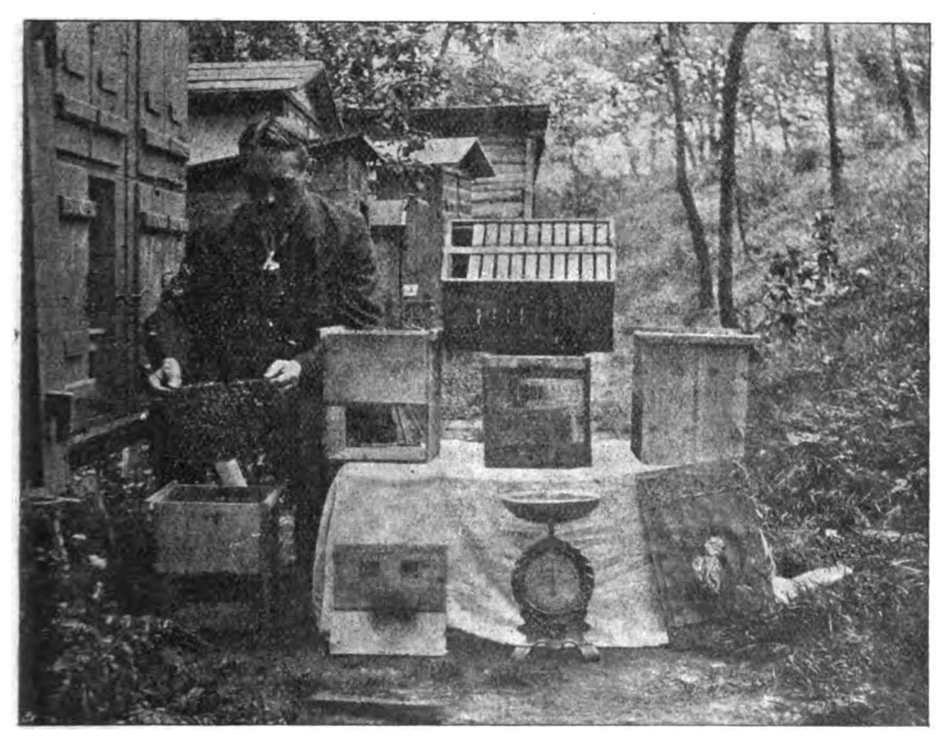
zu bilden ist für den Meister eine Kleinigkeit und mißlingt bei Anfängern nur aus zwei Gründen. Erstens sind die meisten Anfänger wie kleine Kinder, die nicht abwarten können, bis das Obst reif ist. Die Hauptsache beim Ablegerbilden ist nämlich die, daß das betreffende Volk schwarmreif ist. Ist das Volk noch nicht schwarmreif, so werden Muttervolk und Ableger zu schwach und gehen womöglich beide zu Grunde. Das Volk ist aber dann schwarmreif, wenn es den Brutraum, mindestens 14 Halbrähmchen im Einetager oder 16 Halbrähmchen im Zweietager oder 13 Halbrähmchen im Freudensteinstocke füllt. Das sind aber auch die untersten Grenzen, kleiner darf ein Volk nicht sein. Dazu kommt nun noch vor allen Dingen, daß diese Rähmchen voll und dicht belagert sein müssen. Am Fenster müssen die Bienen in schweren Klumpen hängen und auch am Flugloche abends in der Größe eines Apfels vorlagern. Dann erst ist ein Volk reif zum Ablegen.

Die zweite Klippe, an welcher die Kunst scheitert, ist, daß die Imker die Königin nicht an den richtigen Platz bringen. Anstatt daß sie im Mutterstocke beim Flugling bleiben müßte, ist sie im Ableger, und umgekehrt beim Fegling ist sie anstatt im Ableger im Mutterstocke. Es hat nämlich für den Anfänger seine Mucken, aus einem schwarmreifen Volke die Königin auszusuchen. Deshalb will ich mich heute nur auf eine Methode der Kunstschwarmbildung beschränken, weil das doch von allen die beste ist und weil hierbei das Aussuchen der Königin die wenigsten Schwierigkeiten macht. Die Herstellung dieses Kunstschwarmes geht in folgender Weise vor sich:

Man stattet eine Wohnung, in welche der Kunstschwarm hinein soll, gerade so aus, wie zur Aufnahme eines Schwarmes. Nun hängt man das ganze Volk, von dem der Kunstschwarm gemacht werden soll, auf den Wabenbock. Dann stellt man den Schwarmfangkasten zwischen die Füße, setzt sich davor, nimmt eine Wabe, faßt sie an den Ohren (den Vorsprüngen, mit denen der Wabenträger in den Nuten oder auf den Leisten ruht), hält die Wabe über den Schwarmfangkasten und gibt ihr einen Ruck. Da fallen die Bienen zum größten Teil in den Schwarmfangkasten, den ich der Kürze wegen weiterhin einfach das Kistel nennen will. Nun sieht man die Wabe nach, ob die Königin nicht mehr darauf sitzt. Das kann man jetzt leicht und sicher sehen, weil nur noch wenig Bienen auf der Wabe sitzen. Sitzt die Königin auf der Wabe, so wirft man sie einfach in das Kistel, denn sie muß zum Kunstschwarm. Hat man nachgesehen, daß die Königin nicht mehr auf der Wabe ist, so hängt man sie mit den wenigen Bienen, die noch darauf sitzen, in den Mutterstock zurück. So wird eine Wabe nach der andern abgeschüttelt und in das Muttervolk an ihre Stelle zurückgehängt. Hat man dabei die Königin zufällig gesehen, so ist es gut, dann geht die Arbeit um so rascher; sah man sie nicht, so ist es auch nicht schlimm, sie ist in zehn Fällen doch mindestens neunmal im Ableger drin. Außerdem merkt man das alsbald. Nachdem nämlich die Waben alle wieder in den Mutterstock zurückgehängt und dieser geschlossen ist, wird der Kunstschwarm wie ein gewöhnlicher Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung eingesetzt. Die alten Flugbienen kehren bald aus dem Kunstschwarme in das

Muttervolk zurück und ziehen sich hier Weiselzellen. War die Königin zufällig nicht im Kunstschwarme, so merkt man das nach 3—4 Stunden ganz genau, es fliegen nämlich fast alle Bienen wieder in das Muttervolk zurück und nur die ganz jungen bleiben in der neuen Wohnung und beschmutzen meist vor Angst diese mit Kot. In diesem Falle bringt man die jungen Bienen auch wieder zurück und macht den Ableger am nächsten Tage mit besserem Erfolge.

Ist aber der Ableger gut geraten, so haben wir einen sehr starken Kunstschwarm mit vielen jungen Bienen. Im Muttervolk entstehen aus der auslaufenden Brut auch viele junge Bienen, so daß also die Kräfte im Mutter-



Die Herstellung und der Versand von Ablegern.

volke und im Ableger gut verteilt sind. Hört man nach 9—12 Tagen die junge Königin im Muttervolk tüten, so nimmt man sämtliche Waben wieder heraus und schneidet alle Weiselzellen fort. Dann schwärmt das Muttervolk nicht mehr und wir haben einen starken Ableger und ein starkes leistungsfähiges Muttervolk, das in demselben Jahre nicht mehr ans Schwärmen denkt.

Die Herstellung dieser Ableger nimmt man nur bei gutem Wetter und vormittags vor, damit noch am selben Tage die Flugbienen wieder in das Muttervolk zurückkehren und die Brut nicht verkältet.

Biene und Recht.

Von H. Jost, Allenstein.

Über die Bienenzucht, deren Leiden und Freuden, liest man vielfach Abhandlungen, jedoch ist den Hindernissen, welche dem Imker beim Verfolgen eines

seiner Bienenschwärme entgegentreten, weniger gedacht. In nachstehenden Zeilen hoffe ich bei den Imkern Interesse zu erwecken, wenn ich auf die Sonderstellung des Imkers im deutschen Recht hinweise.

Bekanntlich unterscheidet das Bürgerliche Gesetzbuch zwischen „gezähmten" und „wilden" Tieren. Das sogenannte „gezähmte" Tier hat nach dem BGB. als Charakteristikum, „die Gewohnheit, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren". Legt das gezähmte Tier nun diese Gewohnheit ab, so wird es herrenlos. Es kann nun nach § 958 BGB. von jedem in rechtmäßigen Besitz genommen werden.

Ein Bienenschwarm, der doch mit seinem Auszuge aus dem Stock „die Gewohnheit, an den ihm bestimmten Ort — in diesem Falle seinen Stock — zurückzukehren", ablegt, wäre nach diesem Gesetzesparagraphen herrenlos, d. h. für den Imker verloren, wenn nicht die Gesetzgebung den Bienenzüchter in diesem Punkte in Schutz nähme, ja, ihm sogar weitgehende Rechte zugestände, wie weiter unten ausgeführt werden soll.

An dem Schwarm, auf den der Imker sich schon lange vorher gefreut hat, dessen Stärke er an dem „Vorliegen" der Bienen schon im voraus schmunzelnd schätzt, ist mit seinem Auszuge aus dem Stocke das Eigentumsrecht erloschen, wenn er nicht unverzüglich verfolgt. Dies wird ja auch in den meisten Fällen geschehen. Wie oft aber kommt es auch vor, daß der „Bienenvater" sich mit der Feststellung begnügt, sein Schwarm hängt an dem und dem Baume in Nachbars Garten; weil der Bienenvater aus Erfahrung weiß, der Schwarm hängt, wenn er sich erst „gesetzt" hat, oft tagelang an einem Ort, so glaubt er, nichts zu versäumen, wenn er erst wichtigere und, wie er glaubt, eiligere Dinge, wie sie seine Beschäftigung erfordert, verrichtet, als seinem Schwarm nachzulaufen. Gegen Mittag ist der Schwarm vielleicht ausgezogen. Nach Feierabend oder Dienstschluß geht nun der Imker auf den Fang aus und — findet den Schwarm nicht mehr vor.

Der liebe Nachbar, der auch Imker ist, erklärt ihm, er hätte den „wilden" Schwarm schon eingefangen. Er hat damit wohl sehr „zuvorkommend", aber kaum zur Freude des berechtigten Schwarmjägers gehandelt, ist aber hier im Recht. Der „eigentliche" Besitzer des Schwarmes kann den lieben Nachbar durch nichts zwingen, weil er eben seinen Schwarm nicht „unverzüglich" verfolgt und somit sein Recht an dem Schwarm verwirkt hat (§ 961 BGB.).

Dasselbe gilt, wenn der Eigentümer die Verfolgung seines Schwarmes aufgibt.

Diese scheinbare Härte gegen den Bienenzüchter macht das Gesetz aber durch die ziemlich weitgehenden Zugeständnisse, die es dem unverzüglich seinen Schwarm verfolgenden Bienenzüchter macht, wieder gut.

Der seinen Schwarm verfolgende Imker darf, ohne sich des Hausfriedensbruches schuldig zu machen, im vorliegenden Falle ohne Erlaubnis fremde Grundstücke betreten. Es ist ihm sogar gestattet, eigenmächtig den fremden Bienenstock zu öffnen, in dem sein Schwarm kurzerhand Wohnung genommen hat, vorausgesetzt, daß der fragliche Stock vor Einzug seiner Bienen leer war. Um den Schwarm wieder herauszubekommen, kann der Imker in diesem Falle sogar die Waben herausnehmen oder -brechen, falls in dem Stocke sich solche befinden. Den durch das Herausbrechen der Waben dem fremden Imker entstandenen Schaden muß er selbstverständlich ersetzen.

Anders gestaltet sich aber die Sache, wenn, wie es oft vorkommt, der verfolgte Schwarm in einen schon bevölkerten Stock eingedrungen ist.

In diesem Falle werden die Interessen des Eigentümers dieses Stockes

vom Gesetze geschützt: Der Eigentümer des verfolgten Schwarmes verliert mit dem Einzuge dieses in den schon besetzten Stock das Eigentumsrecht an seinem Volke.

Diese auch nur scheinbar harte Bestimmung wird verständlich, wenn man sich den Schaden vergegenwärtigt, der dem Eigentümer des Stockes erwächst, wenn der Eigentümer des eingezogenen Schwarmes den jedenfalls fruchtlosen Versuch zu machen berechtigt wäre, seinen Schwarm von dem eingesessenen Volke zu trennen.

Auch den seltenen Fall, daß mehrere Schwärme verschiedener Imker sich zu einem einzigen vereinigen, hat das Gesetz vorgesehen.

Haben sich z. B. zwei Schwärme verschiedener Eigentümer vereinigt und nur einer von ihnen nimmt seine sofortige Verfolgung auf, so fällt diesem auch der fremde Schwarm, den er mit dem seinigen zusammen einfängt, zu.

Beteiligen sich beide Eigentümer an der Verfolgung, so haben sie jeder Anrecht an einen Schwarm. Wie sie sich den Raub teilen wollen, bleibt natürlich ihrem Ermessen überlassen.

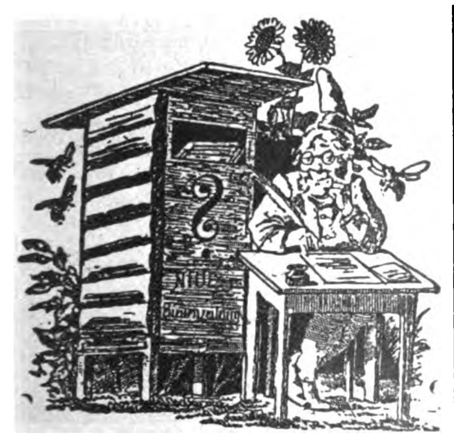
Das BGB. befaßt sich im allgemeinen nicht mit einzelnen Tierarten. Es kennt sonst nur den oben erwähnten Unterschied zwischen „wilden und gezähmten" Tieren.

Wenn nun unsere Immen eine Sonderstellung im Gesetz einnehmen, so hat dies seinen Grund in ihrer eigenartigen Vermehrungsart, dem „Schwärmen".

Die durch diese Eigentümlichkeit der Bienen entstehende Rechtlosigkeit des Bienenzüchters, durch die er um die Frucht seiner Arbeit gebracht werden würde, bedingt eben die ihn schützenden §§ 961—64 BGB., durch deren Einführung auch die Gesetzgeber den Wert, den sie der Bienenzucht zumaßen, bewiesen.

Mögen vorstehende Zeilen dem Imker einige Fingerzeige sein, wie er seine Schwärme zu behandeln hat, um mit dem lieben Nachbar-Imker in Friede und Eintracht leben zu können. Also auch hier macht sich Saumseligkeit nachteilig bemerkbar, wenn der Imker seinen Schwarm nicht unverzüglich verfolgt.

Fragekasten.



Frage: Ich habe ein sehr gutes Volk mit einjähriger Königin. Ein weiteres Volk hat eine dreijährige, auch sehr leistungsfähige Königin. Diesem letzteren Volke möchte ich nun die erwähnte einjährige Königin geben und will das so machen: Ich entweisele das Volk mit der dreijährigen Königin und gebe in einem Weiselkäfig demselben die einjährige Königin am Abend des gleichen Tages. Das Volk mit der einjährigen Königin wird sich selbst eine neue Königin ziehen. Muß ich aber, nachdem ich dieses Volk entweiselt habe, Ausschnitte an ein paar Brutwaben machen, damit die Bienen Weiselzellen ansetzen? Und da sie mehrere Zellen ansetzen werden, so drängt sich die Frage auf: Was tue ich mit den überzähligen Weiselzellen?

Antwort: Machen Sie als Anfänger nur nicht zu viele Kunststücke. Die Bienen verstehen nämlich die Bienenzucht viel besser, als die meisten Menschen. Wenn die dreijährige Königin „auch noch sehr leistungsfähig" ist, so ist sie gar nicht dreijährig, und die Bienen haben, ohne daß Sie es merkten, eine neue Königin gezogen. Wenn Sie da anfangen zu doktern, gehen beide Völker mindestens zurück.

Frage: Ich las in einer Bienenzeitung, daß man nach Entweiselung des Volkes Ausschnitte macht, daß die Bienen an Zellen mit eintägigen Larven Weiselzellen ansetzen können. Wie sehen aber eintägige Larven aus?

Antwort: Es entstehen in einem normalen Volk schon ganz von selbst mehr Weiselzellen, als nötig sind. Die Anschneiderei hat höchstens Zweck bei der fabrikmäßigen Zucht von Königinnen zu Handelszwecken. Eintägige Larven sind mit bloßem Auge kaum sichtbar, man erkennt sie an dem Glanze des Futterbreies. Sie bedecken den Zellgrund etwa zu einem Achtel.

Frage: Es wird, um starke Nachschwärme zu erhalten, empfohlen, den Vorschwarm nicht ganz zu schöpfen, sondern den größten Teil der Bienen wieder zurückfliegen zu lassen. Wie weiß ich aber, in welchem Teile des Schwarmes die Königin sich befindet?

Antwort: Die Kunststücke mit dem teilweisen Schöpfen des Vorschwarmes sind auch nicht ratsam für Anfänger. Je stärker der Vorschwarm, um so besser. Bei der Künstelei riskiert man, daß der Vorschwarm verdirbt und zu viele Nachschwärme und damit lauter Schwächlinge entstehen.

Frage: Die „Neue" schreibt (Jahrg. 1911, S. 68): „Die (Erweiterungs)wabe kommt an das Brutnest zwischen die letzte Brutwabe und die dahinter folgende Wabe mit Pollen." Als ich kürzlich meinen Völkern eine Erweiterungswabe geben wollte, bemerkte ich bei allen Völkern, daß nicht bloß eine Pollenwabe im Brutneste war, sondern gleich 3—4 Pollenwaben. Nun war ich im Zweifel, wohin die Erweiterungswabe zu hängen sei, da eben das Brutnest mehrere Pollenwaben und jede derselben auch Brut enthielt. Ich stellte deshalb die Erweiterungswabe zwischen die letzte und vorletzte Pollenwabe ein. War das richtig?

Antwort: Da haben Sie eine überreiche Pollentracht und die Völker haben bei Ausdehnung des Brutnestes eine Randwabe nach der andern gefüllt. Das schadet nichts. Die Wabe gehört zwischen die letzte Brut- und die nächste Pollenwabe.

Frage: Ende April revidierte ich ein Volk, welches im Gegensatz zu den andern auffallend schwach zu sein schien, obwohl die Königin erst ein Jahr alt ist. Da fand ich in der untersten Etage 3 Waben, in deren Zellen tote Bienen steckten. Auf 2 Waben waren Bienentrauben, ebenfalls mit lauter toten Bienen, die zäh aneinander hingen. Sind die Bienen verhungert oder erfroren. Beides wäre rätselhaft, denn ich habe dem Volk im September v. J. 20 Pfd. Zuckerlösung gegeben und es im Winter sorgfältig warm verpackt. Wie kommt es, daß so viele Bienen tot sind?

Antwort: Wenn das Volk erfroren ist, so hat es noch viel Vorrat über seinem Sitz und war zu stark gefüttert. Hat es keinen Vorrat im Sitz, so ist es verhungert.

Frage: Haben Drohnen einen Vater oder nur einen Großvater?

Antwort: Da die Drohnen aus unbefruchteten Eiern entstehen, haben sie keinen Vater, wohl aber haben sie einen Großvater, denn ihre Mutter, die Königin, ist aus einem befruchteten Ei entstanden und die Drohne, welche diesen Samen lieferte, ist der Vater der Königin und der Großvater der von der Königin stammenden Drohne.

Frage: Mir wurden Kunstwaben offeriert, welche nicht brechen, sich nicht biegen und ziehen lassen, auch nicht gedrahtet werden brauchen, unter Garantie reinen Bienenwachses. Was haben diese Waben für eine Beimischung?

Antwort: Die betreffenden Waben haben keinen Zusatz. Sie sind nur unter sehr hohem Druck mehrmals durch Walzen gegangen. Dadurch sind die runden Wachsmoleküle zu Blättchen gewalzt und in- und aneinander gedrückt. Hierdurch ist die Sprödigkeit verloren, gerade wie beim gewalzten Gußeisen.

Frage: Ich habe in Freudenstein-Breitwaben und deutschem Normalmaß gut überwintert, beide Systeme sind von hinten zu behandeln, was ich für gut halte, da man die Bienen von hinten nach vorn leichter treibt als von oben nach unten. Auch habe ich nicht mit dem ganzen Volk zu kämpfen wie es bei der Obenbehandlung der Fall ist. Ferner werden die Völker bei der Behandlung im Frühjahr nicht erkältet und dadurch, daß man die Kästen übereinanderstellen kann, braucht man keine so teuren Bienenhäuser mehr. Welchem System gehört die Zukunft?

Antwort: Das System der Behandlung von hinten wird in Deutschland überwiegend gebraucht, und das wird auch so bleiben. Die Gründe haben Sie ganz richtig angegeben.

Frage: Wievielmal vergrößert Ihr Mikroskop? Hat es sich bewährt und was kostet es? Gibt es auch gebrauchte zu kaufen? Wo? Wie klärt man Konsumenten gründlich auf, daß Auslandshonig minderwertig ist, warum ist er es? Wie gewinnt man Seim-, Preß- und Stampfhonig?

Antwort: Mein Mikroskop vergrößert 15—700 mal. Ich habe dasselbe als Gelegenheitskauf erworben und kann jede andere Vergrößerung dazu kaufen. Wo gebrauchte Mikroskope zu haben sind, weiß ich nicht, vermutlich durch die deutsche Aerztezeitung in Berlin SW. 61, Tempelhofer Ufer 7. — Der Auslandshonig wird vielfach in roher Weise aus Stabilbau gewonnen und am offenen Feuer ausgelassen. Er ist dann voll Unreinlichkeit und schmeckt nach Rauch. Es gibt aber auch Auslandshonig, der unserem deutschen zum mindesten gleichkommt. — Was bei den Heidimkern aus den Waben läuft, wenn dieselben ausgebrochen und zerstoßen sind, heißt Leckhonig. Was dabei auf kaltem Wege nicht ausläuft, wird erwärmt und gepreßt, und das ist der Seimhonig. Der Stampfhonig wird mit den Waben in Fässer geworfen und darin zerstampft. Er ist also eine Mischung von Honig, Wachs und Pollen.

Frage: Ich habe voriges Jahr im Juni einen Ableger gemacht, da es wahrscheinlich zu wenig Bienen waren, ist die Brut teilweise verkältet und abgestorben. Da er nicht viel Honig hatte, habe ich nicht geschleudert und mit Honig nachgefüttert. Im Frühjahr lebte das Volk nicht mehr, trotzdem es noch genug Nahrung hatte. Was fehlte dem Volk? Kann ich die leeren Waben noch gebrauchen?

Antwort: Sie haben jedenfalls den Ableger gemacht, als das Muttervolk noch nicht schwarmreif war. Der Ableger ist von vornherein zu schwach gewesen und deshalb eingegangen. Wenn in den Waben keine faulen Bienen sitzen, können Sie dieselben verwenden.

Frage: In einem Korbvolk bemerkte ich weiße Würmer mit kleinen bräunlichen Köpfen und einige ganz junge Bienen, bei denen die Flügel ein wenig abgestumpft und der Hinterleib nicht so schlank wie bei andern Bienen zu sein scheint. Steckt in diesem Stock die Wachsmotte?

Antwort: In dem Stock sind die Wachsmotten. Daher kommen auch die Bienen mit verkümmerten Flügeln. Sie müssen an dem Stocke alle 2—3 Tage 5 Minuten kräftig klopfen, dann eilen die Motten aus den Waben und fallen aufs Bodenbrett, wo sie getötet werden. Die Klopferei ist an dem Korbe solange fortzusetzen, bis keine Motten mehr herabfallen.

Frage: Ich habe mir eine „Roch'sche" Bienenkönigin bestellt und möchte meine Völker mit diesen Wunderbienen beweiseln. Wie fange ich das an?

Antwort: Suchen Sie sich einen von allen Nachbarständen mindestens 20 Minuten entfernten Platz zu einer Befruchtungsstation aus. Hier stellen Sie das Zuchtvolk auf und lassen es viele Drohnen ziehen. Dann bringen Sie kleine Völkchen in Befruchtungskästchen dorthin, in welchen die jungen Königinnen sind. Lesen Sie: „Die Rassezucht der Schweizer". Verlag P. Wätzel in Freiburg i. B.

Frage: Im vorigen Herbst fütterte ich pro Volk 23 Pfd. Zucker, davon sind 4 Halbrähmchen übrig geblieben. Wie kann ich diesen Honig am besten verwerten? Wird er sich bis zum Herbst halten, um ihn den Bienen als Winterfutter zu geben?

Antwort: Für nächsten Winter wird der Zuckerhonig zu alt und verzuckert. Geben Sie die Waben den Schwärmen als Aussteuer oder entdeckeln sie dieselben einfach und hängen Sie sie den Völkern ein, dann wird er verarbeitet.

Frage: Kann man vom Honigraum die Drohnen abpressen und wenn ist wohl die günstigste Zeit zum Schleudern?

Antwort: Man schleudert, sobald genug Honig da ist, daß sich das Schleudern lohnt. Will man aber, wenn Honig da ist, erst noch wochenlang warten, damit er „reif wird", wie superkluge Imker immer raten, dann ist oft in der Zwischenzeit der Honig wieder fort. Verhindern Sie durch Kunstwaben, daß zuviel Drohnenbau entsteht.

Frage: Bei einer Revision fand ich bei zwei Kastenvölkern keine Brut, bei dem einen, einem Schwächling, fand ich aber zufällig die Königin, selbige hatte aber noch keine Eier gelegt. Dies war im Februar. Bei dem andern starken Volke konnte ich keine Königin finden trotz mehrmaligen Suchens, auch nicht die geringste Spur von Brut. Da der schwache Stock schöne, geschlossene Brut hatte, vereinigte ich ihn mit dem starken weisellosen, indem ich ihn hinter denselben einhing. Werden die Bienen, falls die Königin angefallen und getötet wird, sich eine neue Königin ziehen?

Antwort: Wenn das starke Volk Ende März noch keine Brut hatte, war es wahrscheinlich weisellos. Sie taten da recht, es mit dem Schwachen zu vereinigen. Nur hätten Sie das etwas vorsichtiger tun sollen, indem sie zuerst die Königin in einen Weiselkäfig setzten, dann die Bienen aus beiden Völkern auf einem Wabenbocke durcheinanderhingen und dann erst in einen Stock hingen. Nach 24 Stunden wird dann die Königin freigelassen.

Frage: Setzt man die Aufsatzkästen auf Korbvölker vor oder nach dem Schwärmen? Kann man einen Schwarm wieder zu seinem Stocke zurückbringen, um das Volk stark zu erhalten, natürlich aber vorher die Königin aussucht?

Antwort: Den Aufsatzkasten gibt man natürlich vor dem Schwärmen, denn abgeschwärmte schwache Völker gehen nicht in den Aufsatz. Nimmt man einem Schwarme die Königin und gibt die Bienen zurück, so müssen die Weiselzellen erst bis auf eine fortgeschnitten werden, sonst schwärmt das Volk erst recht.

Frage: In einem Stocke fand ich eine tote Königin, und kurz darauf war Unruhe im Kasten. Nach 2 Tagen hatte sich das Volk beruhigt und 8 Weiselzellen angesetzt. Nach weiteren 8 Tagen hatte es alle Weiselzellen geöffnet und herausgeschleppt. Ist nun das Volk weisellos?

Antwort: Das Volk hat umgeweiselt. Es besitzt jetzt eine junge Königin, dieselbe kann aber nicht befruchtet werden, wenn noch keine Drohnen da sind. In diesem Falle müssen Sie die junge Königin aussuchen und durch eine befruchtete ersetzen.

Frage: Mein Nachbar sagte, es dürfe dieses Jahr kein Bienenschwarm in seinen Garten kommen, sonst würde er die Bienen rausschmeißen. Mein Bienenstand steht 6 m von meines Nachbars Garten entfernt mit dem Flugloch nach meinem Grundstück. Wie verhalte ich mich gegebenenfalls?

Antwort: Sie haben nach dem Bürgerl. Gesetzbuch § 962 das Recht, beim Verfolgen und Einfangen Ihrer Schwärme ohne zu fragen fremdes

Eigentum zu betreten. Wehrt Ihnen das der Nachbar oder beschädigt er einen Schwarm, so hat er Schadenersatz zu leisten und alle Folgen zu tragen.

Frage: Kann, nachdem die als Brutraum dienende Unteretage gefüllt ist, die zweite, als Honigraum dienende Etage sofort ganz freigegeben werden, wenn ein Absperrgitter der Länge nach eingelegt ist, oder wäre es besser, dieselbe, nachdem an der Stirnwand ein kleineres Gitter eingelegt und der hintere Raum abgedeckelt ist, erst nach und nach freizugeben?

Antwort: Wenn der Brutraum in seiner ganzen Größe auf einmal eingegeben wird und dazu noch ein übergroßes Absperrgitter, so geht das Volk durch Abkühlung zurück und kommt nicht vorwärts. Darum nie mehr geben als gut belagert und erwärmt wird.

Frage: Können Sie mir Eier von einem guten deutschen Volk überlassen?

Antwort: Ich bin durch meinen Bienenpächter um mein deutsches Volk gekommen, und die deutsche Königin, die ich mir dann kommen ließ, war ganz erbärmlich. Ich habe jetzt viel Kraut und Rüben auf meinem Stande und muß erst selbst einmal Rassezucht treiben. Ich habe trotz Ausschreibung in der Zeitung keine zuverlässige Quelle für deutsche Bienen finden können.

Frage: Kann ich die Schwarmbienen ohne weiteres zu schwachen Völkern zulaufen lassen, oder muß ich die Königin einsperren? Oder soll ich die schwachen Völker lassen wie sie sind und die Schwärme als Standvölker aufstellen?

Antwort: Wenn man einen Schwarm zu einem fremden Muttervolke schlägt, gibt es meist eine kolossale Beißerei und eine Menge Tote. Am besten ist, Sie lassen den Schwächlingen Zeit, sich zu entwickeln und stellen die Schwärme für sich auf.

Frage: Wie ist gedeckelter kristallisierter Honig zu behandeln, um ihn schleudern zu können?

Antwort: Der in den Waben kristallisierte Honig läßt sich nicht mehr schleudern. Am besten entdeckeln, 1 Minute in kaltes Wasser legen und dann den Bienen einhängen. Dann tragen die Bienen den Honig um und Sie haben frischen Honig. Auch der in den offenen Zellen sauer gewordene Honig wird so kuriert.

Frage: Beim Abkehren eines drohnenbrütigen Bienenvolkes fand ich eine mit 2 mm langen, 1/2 mm dicken, hellbraunen Würmern besetzte Biene, welche förmlich von den Parasiten starrte. Ich nehme an, daß es die Entwickelungsform der Bienenlaus ist. Können Sie das an dem übersandten Wurm feststellen?

Antwort: Die übersandten kleinen Insekten sind die Larven des Maiwurmes (Meloë).

Frage: Mein neues Bienenhaus liegt 7—8 m von einer Dünger- und Jauchengrube entfert. Mir wurde gesagt, die Bienen könnten den Dunst nicht vertragen. Trifft das zu?

Antwort: Die Nähe der Düngergrube schadet den Bienen nichts. Im Gegenteil nehmen die Bienen gern jauchehaltige Flüssigkeit wegen den darin enthaltenen Salzen.

Frage: Vor meinem Stande liegen tausende von toten Bienen mit geschwollenem Hinterleib. Sollte das die Maikrankheit sein? Worin hat diese ihre Ursache und was kann zur Hebung des Uebels geschehen?

Antwort: Das ist die Maikrankheit. Reichen Sie Zuckerwasser mit einer Messerspitze Glaubersalz auf 1 Liter. Dann verschwindet die durch gewisse Pollenarten erregte Verstopfung.

Frage: In der Nähe meines Bienenstandes sehe ich öfter die Hühner umherlaufen, als wenn sie Insekten fingen. Fangen die Hühner etwa Bienen und fressen sie?

Antwort: Die Hühner hüten sich sehr, Bienen zu fangen. Wenn sie mit geducktem Kopf umherlaufen, dann fliehen Sie vor den Bienen.

Frage: Gibt man Schwärmen ganze Kunstwaben oder nur Vorbau?

Antwort: Den Schwärmen gibt man am besten nur Vorbau, weil der Naturbau besser ist als der Bau aus Kunstwaben und weil ganze Kunstwaben in Schwärmen leicht herabbrechen.

Frage: Zu meiner Verwunderung beobachtete ich bei zweien meiner Völker, daß sie unmittelbar am Fenster, also auf der äußeren Seite der letzten Wabe Brut haben. Ist dies normal?

Antwort: Wenn die Völker im April schon Brut am Fenster haben, dann gratuliere ich Ihnen recht herzlich. Hängen Sie dem starken Volke nur fleißig Waben oder Kunstwaben zu.

Frage: Welche honigspendenden Sträucher pflanzt man auf guten, nicht nassen Lehmboden? Welchen Samen, dessen Blumen nicht so unter dem Qualm der hiesigen Zechenschornsteine leiden würden, sät man auf Böschungen?

Antwort: Der beste Honigstrauch ist die Schneebeere (Symphoricarpus). An Böschungen ist am besten der Riesenhonigklee.

Frage: Von 2 Rähmchen schroten die Bienen die Drohnenzellen ab, so daß ein Loch entstanden ist. Warum tun sie das? Wie bessere ich den Schaden wieder aus?

Antwort: Die von den Bienen herabgeschroteneu Stellen sind durch Schimmel morsch geworden und verderben. Die Bienen schroten die morschen Stellen fort und bauen gutes Wachs an die Stelle.

Frage: Gibt es in Ziegenhain eine Ausstellung von Bienengeräten?

Antwort: Das ist stets sicher, daß auf jeder Bienenausstellung die Handlungen mit Bienengeräten da sind.

Frage: Wie verschaffe ich meinen Völkern mit dreijährigen Königinnen junge Königinnen?

Antwort: Die Bienen werden die alten Königinnen am besten allein umweiseln. Lassen Sie den Bienen nie Hunger und Not leiden, dann helfen sie sich schon selbst.

Frage: Was ist Raas und Preßkuchen?

Antwort: Raas oder Rosen werden in manchen Gegenden die aus Körben gebrochenen Bienenwaben genannt. Preßkuchen nennt man die Rückstände, die nach dem Auspressen des Wachses in der Presse bleiben.

Frage: Woher beziehe ich billigen Tabak für die Dathepfeife?

Antwort: Die Firma Stephan Niederehe in Marburg liefert guten Imkertabak das Postkolli zu 4,50 M.

Verschiedenes.

Zu den Ausführungen des Herrn Pfarrer Roch in Heft 2 der „Neuen", „Neue Versuche, neue Erfolge", möchte auch ich eine Wahrnehmung aus dem Sommer 1913 den Lesern der „Neuen" bekannt geben. Auch für die hiesige Gegend war der Sommer 1913 wohl das schlechteste Honigjahr seit vielen Jahren. Die Niederschläge standen noch weit hinter denjenigen des trockenen Jahres 1911 zurück und dabei war es immer ausgesprochen kühle Witterung. Seit einer langen Reihe von Jahren wandern nun mehrere Imker der Umgegend ca. 40 km weit nach einer Gegend, wo immer noch schöne Flächen mit Weißklee, Seradella und Buchweizen angebaut werden und hatten auch stets sehr gute Erträge zu verzeichnen. Da ich nun einsah, daß es mit einer Honigernte hier sehr traurig aussehen würde, entschloß ich mich, auch mein Heil in einer Wanderung nach dem gelobten Lande zu suchen. Ein Nachbarimker und ich verluden unsre 23 Völker in die Bahn und dampften mit großen Hoffnungen dem neuen Eldorado zu. Unsere Völker hatten im allgemeinen keine großen Vorräte, doch soviel, daß sie bei etwa eintretender schlechter Witterung noch nicht zu hungern brauchten.

Die trockene Witterung, unter welcher wir hier in unserer Gegend sehr zu leiden hatten, hielt auch weiterhin an, sodaß unsre lieben Immen auch dort die vielen Blumenkelche ausgetrocknet und leer fanden. Eine Woche verging nach der andern und nachdem 8 Wochen verstrichen waren, war auch unsre schöne Hoffnung zu Grabe getragen. Wir bestellten uns dann auch kurz entschlossen wieder den Wagen bei der Eisenbahn, um die armen, noch schwächer gewordenen Völker wieder heim zu holen.

Bereits beim Einladen der Völker gab uns ein Kastenvolk wegen seiner auffallende Schwere zum Nachdenken Veranlassung, so daß mein Nachbar sagte: „Na, was ist denn mit dem Volke, das deucht mir recht schwer." Am folgenden Tage galt natürlich meine erste Revision dem betreffenden Volke und war mein Erstaunen groß, wie ich beim Öffnen dieses Kastens den Vieretager fast voll gedeckelter Honigwaben vorfand. Ich ließ sofort meinen Nachbarimker holen, damit er sich von der Wirklichkeit des Honigreichtums mit eignen Augen überzeugen konnte. Auch er staunte angesichts dieser Tatsache und meinte: „Wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß Sie nicht gefüttert haben, so würde ich sagen, es ist eingefütterter Zucker."

Von diesem Volke habe ich dann 40 Pfund Honig geschleudert und den noch im Brutraum verbliebenen Honig habe ich mit 25 Pfd. nicht zu hoch eingeschätzt, so daß hier mit einem Ertrage von 65—70 Pfd. Honig zu rechnen ist. In dem Dorfe, wo wir unsere Völker hingestellt hatten, befanden sich ca. 300 Völker. Ein anderer Großimker, welcher mit 60 sehr starken Völkern ebenfalls dort war, erklärte mir, daß er derartige Erträge nicht aufzuweisen habe. Wieder einem anderen Imker waren sogar noch 6 Völker verhungert. Meine übrigen Völker hatten durchschnittlich noch Vorräte von 10—15 Pfund.

Der von dem betreffenden Volke geschleuderte Honig war von silberheller Farbe und von mildem Aroma, und da der von Herrn Pfarrer Roch geerntete Rotkleehonig ebenfalls von silberheller Farbe gewesen ist, so könnte man wohl auch hier annehmen, daß es auch Rotkleehonig gewesen sein muß. Das fragliche Honigvolk war nicht volksstärker wie meine übrigen Völker und später auf der Heide habe ich keine höheren Erträge von dem Volke gehabt, wie von den übrigen. Diese Unterschiede in den Eigenschaften der Völker treten ja auch nur in Zeiten schlechter Tracht zum Vorschein.

Wenn ich früher von Rotkleeköniginnen oder den Rotklee stark befliegenden Völkern gelesen habe, so habe ich es stets für Humbug gehalten, jedoch meine vorjährige Wahrnehmung gibt mir zu weiteren Nachforschungen Veranlassung.

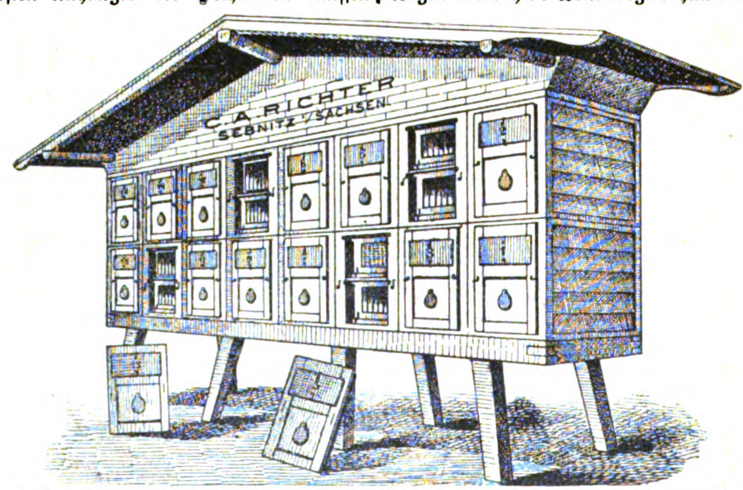
Da mir die Entfernung meines Wanderbienenstandes von meinem Wohnorte zu weit war und ich nur in der Regel aller 14 Tage nach dort gefahren bin, so habe ich dort ein stärkeres Ausfliegen dieses Volkes leider nicht beobachten können, zumal da es öfter noch vorgekommen ist, daß gerade ungünstige Witterung war. Von dem betreffenden Volke werde ich in diesem Jahre Königinnen ziehen, indem ich dem Volke einen Stand gab, wo es ringsum von Bienenständen möglichst weit entfernt ist und werde auf diese Weise meine Beobachtungen anstellen.

Die Königin dieses Volkes habe ich im vorigen Jahre von einem Imker bezogen, welcher gerade in den letzten Jahren vielfache Kreuzungen vorgenommen hatte und wäre es wohl nicht unmöglich, daß hierbei eine Rasse mit besonderen

Eigenschaften gezüchtet worden ist. Ob die Zungen dieser, mit einer hervorragenden Eigenschaft im Honigsammeln hervorgetretenen Bienen länger sind, dies müßte sich doch durch irgend welche Untersuchungen oder Messungen feststellen lassen und bin ich gerne bereit, einige lebende Bienen zu diesem Zwecke einzusenden.

Fr. Rönnau, Bergwitz.

Das Gute bricht sich Bahn! In der Gegend von Sebnitz (Sachsen) war die Breitwabe auf den Ständen der Herren Imkerkollegen bis dahin so gut wie gar nicht zu finden. Jetzt hingegen ist Wandel eingetreten, und man begegnet der Freudensteinbeute hier und dort. Gewiß, in diese Wohnung fließt der Honig nicht reichlicher hinein als in die Hochwabenstöcke, aber auch die treuesten Anhänger der Hochwaben müssen



zugeben, daß man bei den Freudensteinstöcken, wie überhaupt bei der Breitwabe, den ganz besonders süßen Saft, den Honig, fast restlos ernten kann. Und was das bei den jetzigen traurigen Bienenjahren bedeuten will, weiß jeder erfahrene Imkerkollege! Auf mein Anraten hin ließ sich mein Vater, Privatus H. Staudte in Kohren bei Frohburg i. Sa., von Herrn K. A. Richter in Sebnitz einen Stapel, bestehend aus 16 Stück doppelwandigen Freudenstein-Zweietagern (siehe Abbild.) mit starkem Untergestell und Dach mit je 40 cm Uebertrag anfertigen. Jede Beute besitzt außer dem üblichen horizontalen Absperrgitter zwischen den beiden Etagen noch ein vertikales für den Brutraum, um in mittleren oder schlechten Jahren der so unrentablen Heranzucht von „Bienenfleisch" vorzubeugen. Es ist eine wahre Freude, an einem solchen lichtumfluteten Stande zu arbeiten. Die peinlich saubere Holzarbeit, bei genauester Einhaltung der Maße, nötigt mir alle Hochachtung ab. Man merkt den Beuten sofort an, daß bei ihrer Herstellung ein tüchtiger Fachmann und gewiegter Bienenpraktiker dahintergestanden hat.

Th. Staudte, Lehrer, Schönbach b. Sebnitz.

Irrungen und Täuschungen über Bienen. Zu dieser Notiz im Heft Nr. 5 teile ich Ihnen höflichst mit, daß bei uns der Rotklee, der als Frühjahrsfutter im Herbste angebaut und im Frühjahr in der Blüte geschnitten und getrocknet wird, sehr stark von den Bienen beflogen wird; diese Tracht wirkt sehr auf die Brutentwicklung. Leider ist diese Tracht bei uns eine sehr kurze, da der Rotklee in der schönsten Blüte geschnitten und dann zum Maisanbau umgeackert wird.

Th. Bauer, Ainödt.

Den deutlichsten Beweis von der Richtigkeit bei der Freudensteinschen Ueberwinterungsmethode habe ich dieses Frühjahr, wenn auch zu meinem Nachteil, erfahren. Ich glaubte bei einem Volk Futtermangel festgestellt zu haben. Wegen der kühlen Witterung nahmen die Bienen kein Zuckerwasser und ohne weitere Ueberlegung feuchtete ich eine Wabe mit Heidhonig an, welche auch sofort angenommen wurde. Der Erfolg blieb natürlich nicht aus. Schon nach einigen Tagen heulte das Volk sehr stark, und an dem beschmutzten Fenster und Flugloch sah ich schon, was ich angerichtet hatte. Das Volk hatte die Ruhr und ich war um ein Volk ärmer geworden, da die Bienen keinen Zucker nahmen. Einen deutlicheren Beweis gibt es wohl nicht.

Fr. Pfeifer, Herborn.

Berichtigung. In Nr. 4 auf S. 68 muß es heißen: Auf 1 Ar säe man 150 g Phazelia. Es heißt irrtümlich 150 kg.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7.	Juli 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Juli. — Mein Königinzuchtstock. — Die Bienenzucht eine wichtige Erwerbsquelle für alleinstehende Frauen. — Verbesserung der Bienenweide und meine Betriebsweise. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im Juli.

Weiselzucht im Honigraum. Heilung der Räuber.

Von W. Schulz, Lehrer, Kreuz a. Ostbahn.

In diesen Monat fällt die Haupthonigernte für alle Gegenden ohne Spättracht. Was über das Schleudern des Honigs unter: „Imkerarbeiten im Juni“ gesagt ist, gilt für den Juli erst recht. Jetzt werden aber nicht nur die Waben aus dem Honigraum, sondern auch diejenigen aus dem Brutraum geschleudert, um so sämtlichen Honig ernten zu können. Zu diesem Zwecke hängt man sämtliche Waben des Brutraumes auf den Wabenbock. An ihre Stelle setzt man ausgesuchte Waben ohne Fehler, fegt auf diese die Königin, setzt im Einetager wieder das Absperrgitter ein und darauf die bisher nicht geschleuderten Brutwaben mit offener Brut. In Zweietagern stellt man sämtliche Waben mit offener Brut ebenfalls in den Honigraum, wo sie

stehen bleiben, bis sie bedeckelt sind. Alle Waben mit bedeckelter Brut wandern sofort in die Schleuder; denn dieser schadet das Schleudern nichts, wenn man sich dabei inacht nimmt, daß die Brut nicht gequetscht oder gar beim Entdeckeln der Honigzellen mit entdeckelt wird. Vom Schleudern der Waben mit offener Brut muß abgeraten werden; denn will man aus diesen Waben sämtlichen Honig herausschleudern, so fliegt der größte Teil der Bienenmaden mit heraus und das ist eine Vergeudung des zu Brutfutter bereits aufgewendeten Honigs und Zerstörung von Lebewesen, unter der die Volksstärke leidet. Bei sehr vorsichtigem, langsamem Drehen der Schleuder fliegen zwar die Maden nicht heraus, aber es verbleibt auch ein Teil des Honigs in den Zellen und ausnahmslos wird dabei ein hoher Prozentsatz der Bienenmaden vom Zellenboden losgerissen und bis in die Zellenöffnung geschleudert. Weil sie ganz hilflos sind, können sie nicht zurückgelangen und werden deshalb von den Bienen hinausgeworfen.

Nachdem der Honigraum zum ersten Male geschleudert ist, ist die beste Zeit gekommen, nach Erziehung einer Königin im Honigraum die Völker neu zu beweiseln. Entweder werden die Weisel erzogen, wie in voriger Nummer der „Neuen" ausgeführt, oder man entweiselt ein ausgewählt gutes Volk, indem man Königin und einige Tausend Bienen in eine mit den nötigen Waben versehene leere Beute fegt. In dem entweiselten Volke schneidet man mit einem scharfen Messer an 2—3 mit kleinen Bienenmaden besetzten Waben die untern Kanten so weg, daß eine größere Zahl Brutzellen mitten durchgeschnitten wird. Wo dies nicht geht, kann man auch mitten aus den Waben schmale Streifen herausschneiden. An diesen Schnittflächen setzen bei reichlicher Tracht, andernfalls bei reichlicher Fütterung die Bienen eine große Zahl von Weiselzellen an. Diese offenen Weiselzellen setzt man, sobald sie nur ein wenig ausgebaut sind, etwa vom dritten Tage ab nach und nach in die Honigräume derjenigen Völker, die man umweiseln will. Zu diesem Zwecke schneidet man 1—2 Weiselzellen mit scharfem, schmalen Messer mit einem dreieckigen Stückchen der Wabe heraus. Sodann schneidet man in eine Wabe, die Brut enthalten muß, ein ein wenig größeres dreieckiges Loch. In dieses schiebt man die Weiselzelle hinein. Aeußerste Vorsicht ist nötig. Die Weiselzellen selbst dürfen nie angefaßt werden, damit sie nicht ihre natürliche Form verlieren und von den Bienen dann zerstört werden. Diese Weiselzellen können an die Kanten, aber auch mitten in die Waben eingesetzt werden, jedoch stets so, daß sie etwas tiefer in die Waben hineingedrückt stehen, als die daneben stehenden Arbeiterzellen hoch sind. Unterläßt man dieses Tiefersetzen, dann werden die Weiselzellen beim Verlängern gewöhnlich an die nächste Wabe angebaut. Zieht man nun demnächst diese Wabe heraus, um sich zu überzeugen, ob die Zellen auch weitergeführt wurden oder gar schon die Königin ausgeschlüpft ist, dann reißt man sie entzwei und hat sich damit zwecklos abgemüht. Solche Weiselzellen setzt man mit der Wabe tief in den Honigraum, am besten über das Absperrgitter, wo sie unberührt stehen bleibt. — Natürlich müssen diese Honigräume besondere Fluglöcher haben, damit die Königinnen zur Befruchtung ausfliegen können. 8—14 Tage nach dem Ausschlüpfen muß der Honigraum untersucht werden, ob die Königin Eier abgesetzt hat. Sobald hier Brut angesetzt ist, tötet man die alte Königin im Brutraum und bringt nach 2 Tagen unter Beräuchern des Brutraums die Wabe, auf der man die junge Königin erwischt, aus dem Honig- in den Brutraum. In dieser Weise kann man in sämtlichen Honigräumen junge Königinnen ziehen und jährlich sämtliche Völker umweiseln. Da das Erzeugen von viel Weiselzellen in der angegebenen Weise aber immerhin mühevoll ist, so

ist es richtiger, die Weiselzellen durch Anwendung der Holzzellen (Kupulen!) in brutlosen Feglingen durch Belarven zu erzeugen, wie ich es in Nr. 8 S. 125 im Jahrgang 1913 der „Neuen" ausführlich beschrieben habe, denn auf letztere Art kann man in einer Woche so viel Zellen herstellen lassen, daß man sämtliche Honigräume eines großen Bienenstandes mit regelrechten Weiselzellen besetzen kann. Diese jährliche Umweiselung aller, oder doch des größten Teils der Völker ist eine Notwendigkeit, der eine zeitgemäße, nutzbringende Bienenzucht Rechnung tragen muß und wer sie nicht beachtet, darf sich nicht wundern, wenn andere Imker stärkere, fleißigere Völker und bedeutend höhere Honigernten haben als er, denn von der Königin hängt im Bienenvolke alles ab und die jüngste Königin ist auch die stärkste Triebfeder zur Volksentwicklung und reicher Honigernte, sonstige sachgemäße Behandlung vorausgesetzt.

Sobald die Tracht nachläßt oder ganz zu Ende geht, müssen bei Eingriffen ins Bienenvolk alle Mittel angewendet werden, um Räubereien zu verhindern. Das beste Mittel ist die richtige Anwendung von Rauch durch die Imkerpfeife und Königs Selbstraucher. Sobald man eine Beute öffnet, muß gründlicher Rauch die ganze Oeffnung bestreichen, um jeden Räuber zu vertreiben. Weil dabei aber die Wächter das Flugloch verlassen, können hier sehr leicht Räuber eindringen und damit dann eine allgemeine Räuberei einleiten, die den ganzen Bienenstand in Aufruhr bringt; deshalb muß in dieser Zeit stets das Flugloch geschlossen oder doch so verblendet werden, daß Räubern das Einschlüpfen schwer wird. Es schadet nichts, wenn heimkehrende Bienen 5—10 Minuten das Flugloch suchend an demselben hin- und herlaufen. Hat man längere Zeit im Volke zu arbeiten, so muß man die Arbeit einige Augenblicke unterbrechen, um die Bienen, die sich an dem geschlossenen Flugloche angesammelt haben, hereinzulassen. Zu diesem Zwecke schließt man die Beute, gibt unter die Bienen draußen am Flugloche gründlich Rauch, wodurch etwaige Räuber verscheucht werden, öffnet das Flugloch und schließt es, nachdem die meisten Bienen hinein sind, um dann die Arbeit zu vollenden. Nun setzt man das Fenster lose ein und gibt unter dem Fensterschieber hindurch einen Stoß Rauch unter das Rähmchen. Dadurch flüchten eingedrungene Räuber dem Lichte zu ans Fenster und laufen an demselben wie toll umher. Sie toben sich hier tot oder werden von den einheimischen Bienen abgestochen, wenn man nicht das Fenster soweit öffnet, daß sie flüchten können. Wer diese Winke befolgt, wird nie unter Räuberei zu leiden haben, vorausgesetzt, daß er keine Schwächlinge und weisellose oder gar brutlose Völker stehen hat. Ist aber einmal Räuberei ausgebrochen, so kann sie sofort beendet und gründlich geheilt werden, indem man verfährt, wie nachstehend erwähnt: Das Flugloch wird geschlossen, nachdem ein tüchtiger Rauchstrahl in dasselbe gegeben war. Alsdann zieht man das Fenster handbreit von den Waben zurück und gibt unter demselben hindurch gründlich Rauch in das Volk. Die Räuber flüchten jetzt ans Fenster. Man läßt sie an demselben nun einige Minuten toben und dann entfliehen, indem man eine Kante des Fensters weiter zurückzieht, so daß eine Ritze entsteht. — So läßt man das Volk dann unter reichlicher Lüftung 1—2 Stunden eingesperrt stehen. Bienen, die sich am Flugloch sammeln und unter denen zahlreiche Räuber sind, werden während dieser Zeit wiederholt durch Rauch vertrieben. Will man einheimische Bienen, die sich am Flugloch nachträglich sammelten, hineinlassen, so muß man zuvor die Tür der Beute öffnen, damit die unruhig laufenden Bienen hierher dem Lichte zuströmen, denn wenn man einem eingesperrten Volke ohne weiteres das Flugloch öffnet, dann stürzen

die Bienen massenhaft heraus und ein weiteres Einsperren ist trotz heftiger Rauchgabe nicht mehr möglich. Zweckmäßiger ist es jedoch, man überläßt die ausgesperrten Bienen ihrem Schicksal, da beim Einschlüpfen derselben fast immer abermals Räuber mit eindringen; auch geht nur ein kleiner Teil der ausgesperrten Bienen verloren, denn die meisten betteln sich in anderen Völkern ein und kehren beim nächsten Ausfluge in ihr altes Heim zurück. — Wer Waben und Wabenbrocken auf dem Bienenstande nicht bienensicher verwahrt oder gar Honig vergießt und mit Honig beschmierte Sachen umherliegen läßt, muß bei einigem Nachdenken erkennen, daß die Räuberei dann die Folge seiner eigenen Eselei ist; denn dadurch werden fremde Bienen angelockt und nachdem sie die leicht erreichbaren Honigreste verzehrt haben, dringen sie in jeden Raum ein, aus dem ihnen Honiggeruch entgegenströmt. Im Juli müssen alle Völker, die zum nächsten Jahre als Zuchtvölker bestimmt sind, endgiltig ausgewählt bezw. entsprechend vorbereitet werden. Zunächst müssen solche Völker eine junge Königin bekommen und gleichzeitig stark genug gemacht werden, indem man ihnen die Bruttafeln der zu schwachen oder auch einige Brutwaben aus zu starken Völkern einhängt. Mehrere schwache Völker vereinigt man, um genügend starke Völker zu erhalten. Das Vereinigen gelingt am besten ganz früh oder gegen Abend, wo alle Bienen zuhause sind, folgendermaßen: Diese Völker hängt man auf dem Wabenbock durcheinander. Auf jeden Fall muß man schon vorher oder auch erst jetzt die überflüssigen Königinnen töten oder anderweitig unterbringen und diejenige, die als Zuchtkönigin im Volke bleiben soll, einsperren. Beim Einhängen dieser Waben in die neue Wohnung scheidet man alle Waben mit offener Brut aus und hängt sie andern Völkern ein, denn oft kommt es vor, daß die Bienen Weiselzellen anlegen, während die Königin eingesperrt ist und nachher die Königin anfallen oder gar töten, wenn man sie losläßt. Wenn sie aber keine offene Brut haben, kann man die Königin ohne Gefahr unter Rauchgabe schon den nächsten Tag freilassen. Damit sich die vereinigten Völker nicht zerstreuen, ist es ratsam, sie in der neuen Wohnung zwei Tage eingesperrt halten bei reichlich Luft und Wasser und handbreit von der letzten Wabe abgerücktem Fenster. Sie vergessen scheinbar in dieser Zeit ihre bisherige Wohnung ganz. Alle Völker, die man sonst nicht genügend verstärken kann, aber doch stark machen möchte, füttert man jeden Abend mit Zuckerlösung und hält sie warm und eng im Brutraum. Auf diese Weise kann man aus kleinen Völkchen, eine junge Königin darin als Vorbedingung, sehr schöne Zuchtvölker heranziehen, denn sie setzen dann reichlich Brut an und nehmen täglich an Stärke zu.

Ueberflüssige schwache Völker benutzt man jetzt zur Königinzucht, indem man die alte Königin tötet, nach einer Woche alle angesetzten Königinzellen ausbricht und eine besonders erzogene Weiselzelle von ausgesuchtem Material einsetzt, wie unter „Imkerarbeiten im Juni" ausgeführt.

Mein Königinzuchtstock. (D. R. G. M. 509226.)

Von Paul Ramm, Weinböhla, Bez. Dresden.

In der Zeit, in der die Bienenzucht bei uns einen immer größeren Umfang angenommen hat, ist naturgemäß von seiten der Bienenzüchter auch der Königinnenzucht eine immer größere Beachtung geschenkt worden. Und dies nicht ohne Grund, denn ein größerer Stand ohne besondere Königinnenwahlzucht kann nie zur vollen Entfaltung und Ertragfähigkeit gebracht werden. Die einzelnen Gegenden, in denen Bienenzucht getrieben wird, sind in klimatischer

Hinsicht und inbezug auf die Flora ganz verschieden, und es kommen für manche Teile unseres Vaterlandes nur einige Wochen der eigentlichen Tracht in Frage. Um nun diese wenigen Wochen voll und ganz ausnützen zu können, bedarf es eines großen und leistungsfähigen Volkes. Daher wird jeder Imker bestrebt sein, den Brutstand vor der Zeit der Haupttracht möglichst zu vergrößern, damit mit der eintretenden Haupttätigkeit der Bienen viel Flugvolk zur Verfügung steht. Der Hauptfaktor in der Brutförderung ist doch — obgleich dieselbe noch durch andere wichtige Faktoren gehindert oder gefördert werden kann — ohne Zweifel die Königin. Daher wird jeder Bienenvater bestrebt sein, eine gute Königin zu besitzen bez. sich eine solche immer selbst nachzuziehen, und zwar von solchen Völkern, welche sich durch Fleiß, Sanftmut und Schwarmträgheit auszeichnen.



Der Königinzuchtstock von Paul Ramm in Weinböhla.

Zur Zucht von Weiseln hat es von jeher besondere Zuchtstöcke gegeben. Jch selbst habe in meiner Praxis auch solche in Verwendung gehabt. Doch chon zeitig genug mußte ich die Mängel, die mit den Stöcken verbunden sind, amentlich dann, wenn ich die Zuchtstöcke von einem Platze zum andern (Beegstation) schaffen wollte, erkennen. Daher war es von jeher mein Bestreben, iesen Stock so zu verbessern, daß man ohne Gefährdung der Zucht den Stock on einem Orte zum andern befördern kann. Bei den bisherigen Zuchtstöcken var ein sehr großer Übelstand der, daß die in der oberen Decke befindlichen uftlöcher beim Transport nicht genügten und nur einzeln geöffnet oder gechlossen werden konnten, so daß durch die geringe Luftzufuhr stets ein großer eil der Bienen zugrunde ging. Die Schweizer Imker haben der Königinnenucht ihr besonderes Interesse zugewendet und haben diesem Übelstande auch bhilfe zu schaffen versucht dadurch, daß sie kleine Befruchtungskästchen mit

Lüftung vom Boden aus herstellten, und sie haben damit gute Erfolge erzielt. Nur fand ich an diesen Kästchen als unvorteilhaft, daß, wenn anhaltend kalte Witterung herrschte oder man mit der Zucht frühzeitig begann, die Kästchen nicht genügend warm waren und einzeln gegen die Kälte recht unbequem zu schützen waren.

Ich habe nun einen Zuchtstock konstruiert, der diesem Nachteil abhilft. Dieser Stock besteht aus einem doppelwandig hergestellten Kasten mit je vier Abteilungen, deren Fluglöcher an den 4 Seiten angebracht sind, wodurch ein Verfliegen der Königin, was sonst sehr häufig vorkommt, verhindert wird. Jede Abteilung enthält 3 Normalhalbrähmchen. Zur Bevölkerung dieser Kästchen kann man von einem starken Volke eine Brutwabe mit gedeckelter Brut samt allen darauf sitzenden Bienen und außerdem noch eine hübsche Anzahl Bienen zu kehren. An Futtervorrat darf es natürlich nicht fehlen. Denselben gibt man entweder in einem dazugehörigen Futterrähmchen, das man mit Staubzucker und Honig füllt, oder als flüssigen Honig, den man in einem Thüringer Luftballon von oben zusetzen kann. Die so hergestellten Völkchen bleiben einige Zeit geschlossen, falls man sie nicht nach einer besonderen Belegstation bringen kann, sonst würden sich die einzelnen Sektionen rasch entvölkern. Nun ist aber die Hauptsache, daß man auch genügend Luft zuführen kann. Um die Luftzufuhr im Stocke bequem und ausreichend zu gestalten, habe ich im Boden 4 Öffnungen angebracht, deren Öffnen und Schließen durch einen Hebel gleichzeitig bewerkstelligt werden kann. Damit in die Luftlöcher auch genügend Luft einzudringen vermag, ist der Stock auf 2 Leisten hochgestellt. Jede einzelne Abteilung enthält ein Deckbrettchen mit 2 Öffnungen: eine größere zum Aufsetzen der Thüringer Luftballons und eine kleinere zum Zugeben der künstlichen Königinzelle. Auch ist noch genügend Raum vorhanden, um eine Stroh- oder Filzdecke aufzulegen. Die so hergestellten Völkchen entwickeln sich nach der Befruchtung der Königin sehr rasch, und man kann im Laufe des Jahres mehrere Königinnen darin befruchten lassen. Auch eignet sich der Stock sehr gut zum Überwintern von Ersatzköniginnen. Schließlich kann man im Herbste die verschiedenen Abteilungen zu einem Volke vereinigen. Zu diesem Zwecke enthält jedes Schiedbrettchen zwischen den Abteilungen eine Öffnung, welche auf der einen Seite mit Drahtgaze benagelt und auf der andern mit einer Blechscheibe verschlossen ist. Will man die einzelnen Sektionen vereinigen, so entfernt man eine Königin und öffnet die Blechscheibe des nächsten Völkchens; dadurch befreunden sich die Bienen, und nach 2 Tagen kann man die Mittelwand entfernen und auf diese Weise aus beiden ein Volk herstellen.

Durch diesen Stock ist der Transport der Bienen sehr leicht zu bewerkstelligen und man läuft nicht Gefahr, einen großen Teil des Völkchens zu verlieren. In Bezug auf Königinnenzucht habe ich mit diesem Stocke beste Resultate erzielt.

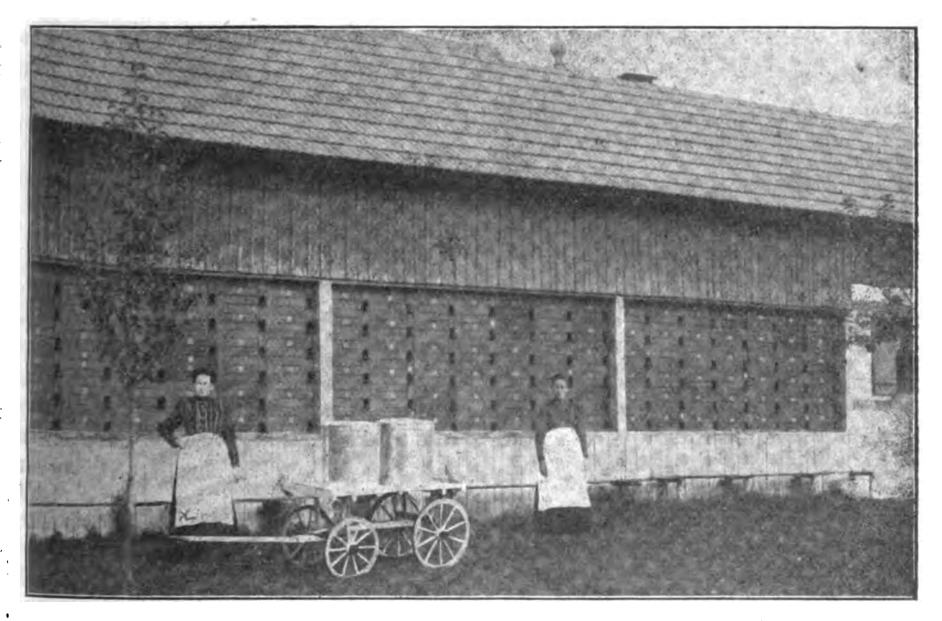
Noch gestatte ich mir, den geschätzten Lesern dieser Zeitung meine im Moritzburger Walde gelegene und von mir eingerichtete Königinnen-Belegstation im Bilde vorzuführen. Dieselbe befindet sich an einer Waldschenke; in einem Umkreise von etwa einer Stunde gibt es keine Bienenstände.

Die Bienenzucht eine wichtige Erwerbsquelle für alleinstehende Frauen.

Von Ohl-Reinland.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß meistens Lehrer, Geistliche, Beamte, vielleicht noch kleine Rentiers, seltener Landwirte sich der Bienenzucht widmen. Wird nun solch ein

praktischer Bienenvater seinen Lieblingen den Bienen und seinen lieben Angehörigen durch den Tod entrissen, so stehen beide Parteien verwaist und oft infolgedessen hilflos da. Wie häufig geschieht es, daß Imkers Lieblinge dann zu Grunde gehen, oder für ein Spottgeld verkauft werden, Gattin und Kinder in Not geraten. Von dem Untergange der Immen heißt es dann gewöhnlich: „Sie gehen ihrem Bienenvater nach!" Dem Uebel zu steuern versuchen da manche in abergläubischer Weise, wenn sie alsbald nach dem Hinscheiden des Hausvaters sämtlichen Tieren und auch den Immlein dieses mit den Worten kund tun: „Euer Herr ist tot!" Hiernach soll man nun z. B. bei den Bienen ein klagendes Brausen und Summen, etwa wie bei Weisellosigkeit wahrnehmen können, doch hat man gewöhnlich trotzdem nie bemerken können, daß dieses Verfahren einem zu Grunde gehenden Bienenvolke hätte aufhelfen können. Das liegt aber gewöhnlich daran, daß die Witwe oder der Käufer der Bienen — vielleicht ein Nicht-Imker — keine große Ahnung von einer erfolgreichen Bewirtschaftung des Biens haben. Wo ein praktischer Imker in den Besitz solcher verwaister Bienen kommt, wird von einem baldigen Nachgehen des Biens zum verstorbenen Bienenvater wohl ohne weiteres nicht die Rede sein. Auch ich



Mit Bezug auf den Artikel des Herrn Ohl: „Die Bienenzucht eine wichtige Erwerbsquelle für alleinstehende Frauen" bringt die „Neue" die Abbildung von einem Teil des Bienenstandes von Fräulein Marie Mayer in Belzheim in Schwaben. Fräulein Mayer begann im Jahre 1905 die Bienenzucht mit einem kleinen Anlagekapital. Sie hat sich ganz nach der Anleitung der „Neuen" und unserem Lehrbuch gerichtet und hat heute einen Bienenstand im Werte von über 6000 M., der ihr einen Ertrag bringt, von dem sie selbständig und ausreichend leben kann. Wir freuen uns herzlich des schönen Erfolges und wünschen, daß der Bienenstand von Fräulein Mayer auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen möge.

bin Besitzer eines schönen Bienenstandes, den ich mir aus dem Bestand zweier heimgegangener Imker 1905 zugelegt habe, und der mir im Laufe der Jahre schon recht schöne Erträge gebracht hat.

Doch wie steht es um das Wohl der verwaisten Familie des verstorbenen Imkers? Doch wohl in der Regel nicht aufs Beste. Es fehlt ihr gewöhnlich nicht nur das Haupteinkommen, sondern auch das rentable Nebeneinkommen aus der Bienenzucht. Wie oft kommt es zuweilen vor, daß in solch einem verwaisten Hause Schmalhans Küchenmeister wird. Das könnte meist verhütet werden, wenn sich die Witwe mit ihrer Familie zu einer sachkundigen Weiterführung der Imkerei aufraffen könnte.

Die „gute alte Zeit“ vor etwa 30 Jahren hatte auch schon manche schönen Erfolge in der damals üblichen Korbbienenzucht aufzuweisen, weil zu der Zeit Felder und Fluren noch in bedeutend größerem Maßstabe als in heutiger Zeit im Schmucke schönster Honigblüten prangten. Jedoch widmeten sich da vorzugsweise nur männliche Personen dem Geschäfte der Imkerei, während Frauen sich nur ausnahmsweise, vielleicht in Fällen von Abwesenheit des Mannes, mit innerem Widerwillen der Tätigkeit an den Bienen unterzogen.

Im Laufe der Jahre ist im Betriebe der Bienenzucht vieles anders und dazu besser geworden, so daß man nun bei einfacher, bequemer Behandlung der Bienen, namentlich in Wohnungen mit beweglichem Bau, in Gegenden mit guter Bienenweide bei guter Witterung 5—10 mal soviel Erträge, als damals erhält. Freilich gibt es hie und da auch heute noch Besitzer von Bienenstöcken, die nach der Methode unserer Altvorderen imkern, doch sind diese nur noch als sogenannte Bienenhalter — nicht Imker — in der Minderzahl vertreten. Seit die Imkerpraxis von trefflichen Autoritäten auf diesem Gebiete nach und nach zur höchsten Vervollkommnnng gebracht worden ist, die sachkundigen Imkersleuten von ihren Bienen bei guter Witterung und Bienenweide zuweilen enorme Erträge erzielen läßt, empfiehlt es sich, auch weibliche Personen auf den Betrieb der Imkerei als wichtige Erwerbs- bezw. Nebenerwerbsquelle hinzuweisen. — Darum folge mir, freundliche Leserin, die du vielleicht eine Witwe oder überhaupt alleinstehende Person bist, heute im Geiste auf ein Gebiet, das dir vielleicht teilweise oder noch ganz fremd ist, um hier so ein schönes Arbeitsfeld zu reicher und bisweilen höchst interessanter Betätigung zu finden, auf dem du auch bei fleißigem Gebrauch deiner Hände, wenns Glück dir hold ist, noch so manches hübsche Sümmchen zwecks Bereicherung deiner zuweilen etwas sehr klein gewordenen Kasse erübrigen und dich frei und unabhängig von andern machen kannst, und dieses schöne Arbeitsfeld ist eben die Bienenzucht. Die Furcht vor dem Bienenstachel lernst du alsbald ablegen, nachdem du erst ein wenig in die Geheimnisse der edlen Imkerkunst eingedrungen bist, zumal du dich ja anfangs bienensicher mit praktischem Imkerschleier und Imkerhandschuhen versehen kannst. Wie bald wirst du freiwillig diese Schutzmittel beiseite legen.

Auch ich wurde seinerzeit bei Imker-Praktikern auf das schöne Geschäft der Bienenzucht aufmerksam, hatte aber auch bis zur Zeit der Selbstbewirtschaftung von Bienen, stets große Furcht vor den Tierchen gehabt. Trotzdem aber schaffte ich mir doch endlich selber einmal Bienen an und lernte sehr bald im Umgange mit denselben und im Umgange mit tüchtigen Imkern, sowie durchs Studium der Bienenliteratur ausgezeichneter Autoren die Natur der Tierchen kennen und allmählich auch die Furcht vor ihnen ablegen, sodaß ich die Immen nun auch zu meinen Lieblingen zähle und mich ungemein gerne mit ihnen beschäftige. — Hinsichtlich der Bienenliteratur war es besonders Herrn Freudensteins Probe-Bienenzeitung, die mir große Begeisterung, Lust und Liebe zur Sache einpflanzte, nach welcher die Bienenzucht nicht nur sorgfältig erlernt, sondern auch in richtiger Weise betrieben und als eine Art Kunst gehandhabt werden müsse und als eine Quelle nie versiegender, edelster Freuden geschildert wird, wo die Bienen bei vernünftiger' ruhiger Behandlung ihre Stechlust fast ganz verlieren, und nun kann ich mit Stolz behaupten, daß ich sie möglichst bald dahin gebracht habe. Schon im zweiten Jahre meiner Imkerpraxis wurde mir von einer mir befreundeten Person gesagt, daß sie durch meine fliegenden Bienen wie durch summende Fliegen ginge, während sie sonst auf dem Hofe eines ihr verwandten Imkers stets wütend von stechlustigen Bienen empfangen und belästigt wurde.

Wie mir selbst nun die Bienenzucht eine Quelle reinster Freuden und mancher respektablen Einnahme geworden ist, so habe ich es mir auch stets bei passenden Gelegenheiten höchst angelegen sein lassen, auch andern Anfängern resp. Anfängerinnen der Imkerei gute Winke bezüglich richtiger Bienenbehandlung zu geben, und ich habe auch das bald erreicht, daß sowohl Männlein und Weiblein denen ich zum Zwecke der Erlernung der Imkerei die Arbeiten auf ihrem Bienenstande vorführte, bald die Handschuhe und zuletzt auch die Bienenhaube beiseite legten, sobald ich nur mit Imkerpfeife und Zigarre handierte.

Hiernach soll auch der Zweck dieser Zeilen sein, zu zeigen, daß eine vernünftig geleitete Imkerei keine großen Gefahren für Leib und Leben der imkernden Person mit sich bringt, so daß auch weibliche Personen sehr wohl sich der Bienenzucht als wichtigem Nebenerwerb widmen können. Freilich darf auch keine Anfängerin zu mutig und waghalsig ans Werk gehen, bevor sie nicht nach und nach die Natur der Biene gründlich studiert hat. Auch darf besonders die Anfängerin nicht gleich mit

übertriebenen Hoffnungen an den neuen Beruf gehen, um möglicherweise in schlechten Jahren nicht gleich große Enttäuschungen zu erleben, denn obwohl die Imkerei einträglich und interessant ist, so ist dieselbe doch auch wie alle andern Berufe mancherlei Zufällen unterworfen, da man dabei auch mit fetten und mageren Jahren zu rechnen hat, und die Bienenzucht ist noch mehr als die Landwirtschaft von der Witterung abhängig. So habe ich beispielsweise im ersten Jahre meiner Imkerschaft, welches ein Regenjahr war, von meinen 6 gekauften Kanitzvölkern nur etwa 10 Schwärme, aber keinen Tropfen Honig erhalten. „Gut Ding will Weile haben", dachte ich und ließ mich nicht entmutigen. Schon das nächste Jahr brachte mir einen reichen Honigertrag. Im zweiten Jahre ihrer Imkerpraxis kann die Imkerin schon auf einen schönen Honigertrag hoffen. In guten Trachtgegenden dürfte ein Volk 30—50 Kilogramm und noch mehr Honig bringen, dahingegen muß man sich in mittelmäßigen Trachtverhältnissen mit etwa 10—15 Kilogramm durchschnittlich begnügen. Immerhin aber bringt ein Bienenvolk bei einem Honigpreise von etwa 1,70 Mk. pro Kilogramm in guten Jahren einen schönen Gewinn für alle gehabte Mühe. Hiernach steigert sich bekanntlich das Interesse und die Liebe zu den Bienen bei jeder imkernden Person von Jahr zu Jahr dermaßen, daß selbige schließlich ohne Bienen garnicht mehr bestehen zu können glaubt.

Schließlich ist die Imkerei ein Beruf, in welchem man die Frauen derentwegen nicht scheel ansieht, was wohl in anderen Berufen seitens der männlichen Berufsgenossen oft genug der Fall sein dürfte. Wie einfach könnte so eine wohleingerichtete, rentable Bienenzucht einer in bescheidenen Verhältnissen lebenden, alleinstehenden Frau die Erwerbung des Lebensunterhalts erleichtern bezw. gestatten, auch einige Spargroschen für Zeiten des Alters und der Krankheit zurückzulegen.

Verbesserung der Bienenweide und meine Betriebsweise.

Von F. Knollmann in Wimmer, Kreis Wittlage.

Ich muß vorerst Herrn H. Freudenstein meinen besten Dank aussprechen für die Lehre, welche mir durch die „Neue" zuteil geworden ist. Bin Abonnent seit 1909, habe 1908 mit einem Volke angefangen und habe jetzt einen Stand mit 55 Völkern, sämtliche Kasten mache ich selbst. Da ich genau nach der „Neuen" einwintere, ist mir noch nie ein Volk eingegangen, auch kenne ich bis jetzt noch keine Ruhr, es tut mir bloß leid, daß ich die „Neue" nicht schon 1908 gekannt habe, dann wären auf meinem Stande keine Hochwaben. Ich gehe ungern daran, doch sind es nur 8 Stück, die anderen sind Breitwaben; ich kann bei den letzteren leichter 2 Völker, als bei den ersteren 1 Volk bearbeiten. Wieviel nun meine Völker eingebracht haben, weiß ein jeder, der nach Freudenstein imkert und die Arbeit zur rechten Zeit macht. Im Monat Mai und Juni ist den Bienen hier der Tisch reichlich gedeckt, aber im Juli wird es schon weniger. So habe ich vor einem Jahre, durch die „Neue" angeregt, nachgedacht: wie läßt sich hier die Tracht verbessern? Auf meinem Pachtlande, einen Morgen, läßt sich nicht viel anfangen. Ich ging daher zu den Landwirten, setzte ihnen die schlechten Trachtverhältnisse auseinander und bat sie, auf einem Morgen, welcher mit Rotklee besät werden sollte, 1 Pfd. Schwedenklee zu säen, erwähnte dabei auch mit, daß der Schwedenklee nicht ausfriere. So haben die Landwirte dann auch meinem Wunsche nach über 40 Pfd. solchen Samen bei mir bestellt und viele taten es auch gern. Es waren auch einige da, die es ablehnten, doch war ich froh über den Auftrag zur Lieferung von 43 Pfd. Samen, nun wolle es ein jeder so versuchen, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Ich freue mich jetzt schon auf die vielen weißen Kleeblumen, wovon die Bienen Honig eintragen können, auch im Spätsommer, und wenn der Sommer günstig wird, werden auch meine Töpfe voll.

Ich will auch nicht unterlassen, meine Betriebsweise bekannt zu geben. Obwohl ich ganz nach Freudensteins Methode imkere, verfahre ich mit dem Einhängen der Kunstwaben ganz anders; wenn ich nun auch einen Klapps bekomme, so schadet es nichts. Nach Anleitung der „Neuen" soll man die Kunstwaben möglichst nach vorne hängen, damit die alten Waben nach hinten kommen, das ist ganz recht, macht aber viel Arbeit, es sind ca. 10 Rähmchen herauszunehmen, um die ersten Kunstwaben hineinzubringen.

Wenn ich erweitere, so nehme ich zu Anfang, wie die „Neue" lehrt, ausgebaute Waben, sind nun im Brutraum ca. 10 Stück stark belagert, und wenn Tracht da ist,

so öffne ich den Honigraum, bringe soviel Brutwaben hinein, daß 7 Stück zurückbleiben, die Wabe mit der Königin und eine zweite Wabe noch auf den Wabenbock, die übrigen fünf kommen an die Stirnwand in den Brutraum, welche mit einem Absperrgitter im Honigraum überdeckt sind. Nun kommt ein senkrechtes Absperrgitter hinein, danach die Breitwabe mit der Königin, eine Kunstwabe und die zweite Brutwabe. Nach einigen Tagen ist die Kunstwabe ausgebaut und ich kann bald 2 Kunstwaben einhängen, dies läßt sich schnell machen; so lasse ich die Kunstwaben hinter dem Absperrgitter ausbauen, es bleibt die Königin ca. 4—6 Wochen hier, ich habe noch keinen Schaden dadurch wahrgenommen. Hierdurch erreiche ich 1. Die vorderen Waben werden leer von Brut, sind Honigquellen da, werden diese vollgetragen. 2. Ich kann die Brut einschränken und 3. wenn ein Volk schwärmen will (man kann doch alle paar Tage die Nase nicht hineinstecken), geht der Schwarm nicht durch. Ich erinnere mich nun, daß vor 2 Jahren doch ein solches Volk schwärmte und sich in einer Traube sammelte. Ich dachte, willst doch einmal den Schwarm ohne Königin einfangen, desto eher geht er wieder zurück, die Bienen zogen aber alle in den Korb und ich denke, nun hat sich die Königin doch durch das Absperrgitter gezwungen. Darauf gehe ich hin zum Muttervolke, um nachzusehen (die Königin war schon 4 Wochen abgesperrt). Das Volk wurde bis zum Absperrgitter herausgenommen, jede Wabe untersucht und finde die alte Königin, auch Eier und Larven, aber keine Weiselzellen, doch höre ich vorne im Stock ein Tüten, nun kommt das Gitter weg und die vorderen 5 Waben werden auch untersucht, hierauf fand ich noch 4 Weiselzellen. Wie sind diese nach dort gekommen? Doch nicht anders: die Eier oder Larven sind dorthin getragen worden, denn ich wußte genau, wann die Königin abgesperrt worden war, denn dies wird jedesmal genau notiert; es war auch keine Arbeiterbrut mehr da. Das Uebertragen von Eiern oder Larven habe ich schon mehrmals festgestellt. Damit wollte ich beweisen, daß beim Absperren der Königinnen der Schwarm nicht durchbrennen könne. In diesem Fall hätte es aber passieren können.

Wenn nun nach vorgenannter Zeit die Königin wieder frei werden soll, nehme ich das ganze Volk heraus, die jungen Waben hinter dem Absperrgitter kommen nach vorn in den Kasten, die übrigen, welche vorn waren, werden ausgeschleudert und kommen dann dahinter, so kann die Königin wieder ihr Brutnest nach hinten ausdehnen, und die Schwarmlust ist dann auch meist vorbei. Soll eine Königin nicht mit in den Winter, so wird sie, wenn genügend Waben ausgebaut sind, und das Volk sehr stark ist, auf zwei Waben abgesperrt, dann getötet, nun kann das Volk nur auf beiden Waben Weiselzellen ansetzen; das Absperrgitter bleibt so lange, bis eine Königin tütet, ist diese nach meiner Ansicht gut, so werden die anderen Weiselzellen ausgeschnitten. Das Gitter kommt weg, und die neuen Waben kommen wieder nach vorn in den Kasten, so habe ich mit einem Schlag die neuen Waben vorn und die alten hinten, dabei habe ich Zeit und Arbeit gespart, auch beim Suchen der Weiselzellen, denn ich brauche nicht das ganze Volk durchzusuchen, denn es könnte ja auch noch sein, daß Eier übertragen wären, dies kommt aber nur ganz selten vor. Da ich, wie zu Anfang erwähnt, die „Neue" erst im zweiten Imkerjahre kennen lernte und keine Mobilbeute kannte, habe ich zuerst in Körben geimkert, ich wintere daher noch jedes Jahr ca. 6 Korbvölker ein. Wenn diese nun Anfang Mai das Bodenbrett belagern, kommt ein Untersatzkasten darunter, ausgestattet mit Kunstwaben (Breitwaben), es muß dann im Deckel ein großer Durchgang sein, die Bienen werden dann bald diese ausbauen, und die Königin ist auch bald unten. Finde ich sie im Untersatzkasten, so kommt gleich ein Absperrgitter darauf, und so kann ich auch hier leicht die Königin austauschen, auch bin ich wieder Herr über die Bienen, und läßt sich das Schwärmen leicht verhindern. Mit dem Untersetzen des Untersatzkastens darf man aber nicht zu lange warten, damit die Bienen im Korbe noch keine Weiselzellen angesetzt haben und diese bestiftet wären. Der Korb wird nun bald leer von Brut und ist nun Honigraum. Im Herbst kann ich solche Völker leicht abtrommeln. Der Korb ist auf den Untersatzkasten festgekittet, das Ganze wird auf den Kopf gestellt, das Fenster im Kasten wird zurückgezogen, damit genügend Raum da ist, und die Bienen laufen bald alle zur Königin in den Kasten. So habe ich den Korb fast leer von Bienen. Zwei solche Völker werden nun von den Waben in einem leeren Korb abgefegt, eine Königin wird in einem Käfig zugesetzt, und so erhalte ich von 6 Honigstöcken 3 nackte Völker. Diese werden täglich mit Zuckerwasser gefüttert, man darf aber zu Anfang nicht zu viel geben, höchstens 1 Pfd Zuckerlösung, da sonst die Bienen die Waben zu dick bauen und diese dann herunterfallen.

Da ich auch Königinnenzucht treibe, habe ich jetzt 4 kleine Völker auf 7 Normalhalbrähmchen eingewintert, diese stehen im Keller und kommen etwa Anfang März wieder auf ihren alten Platz; andere kleine Völker sind im Honigraum eingewintert. Habe ich im Frühjahr für die Völker im Keller keine Verwendung, werden diese im Auffatzkasten, welcher unten im Boden ein 8 Zentimeter großes Loch hat, auf einen leeren Korb gestellt, welcher ebenfalls ein 8 Zentimeter großes Spundloch hat, doch nicht früher, bis die Waben alle stark belagert werden. Die Bienen bauen dann bald im Korbe weiter, wollen sie hier aber keinen Anfang machen, so wird das Flugloch im Auffatzkasten zugemacht, die Bienen müssen dann durch das oberste Flugloch im Korbe, und bald hängt eine Traube im Korbe und der Bau nimmt seinen Anfang. Ist dieser vorgeschritten, werden alle Waben im Auffatzkasten herausgenommen, befindet sich die Königin noch hier, so werden einige Waben mit ihr in den Korb abgeschüttelt, ein Absperrgitter kommt darüber und der Auffatzkasten kommt wieder auf seinen alten Platz mit den Brutwaben. Wenn dann der Schwedenklee honigt, so kann ich noch Honig aus diesen Auffatzkasten schleudern. So habe ich gezeigt, wie ich meine Korbvölker bekomme und diese bringen mir, so behandelt, immer noch einen guten Ertrag ein.

Nun empfiehlt Herr Freudenstein in der ersten Nummer dieses Jahres die Selbstanfertigung des einetagigen Breitwabenstockes. Ich bin aber ganz dagegen, in solchen Kästen Hauptvölker zu halten, denn wer es so weit bringt, Einetager zu bauen, der muß auch Zweietager bauen können. Ersterer hat keinen Honigraum, doch läßt sich dies machen durch Einstellen eines Absperrgitters. Muß ich dann aber etwas im Brutneste nachsehen, müssen Honigwaben und Absperrgitter wieder weggenommen werden. Hierzu gehört wieder Zeit. Wie leicht und einfach ist es dagegen in dem Zweietager. Diese neuen Kästen sind wieder von vorn zugängig, und man kann von hier aus schneller an das Brutnest gelangen; dadurch würde ich nun den andern Flugbienen im Wege stehen, auch würde bei trachtloser Zeit die größte Räuberei entstehen. Ich halte also nichts von diesen Kästen für Hauptvölker und nenne sie „Iltisfallen", da sie größer sind als Rattenfallen. Im vorigen Winter habe ich mir 8 Stück solche Kästen gebaut und 4 Stück sind jetzt wieder in Arbeit; wozu ich diese brauche, will ich nun auseinandersetzen. Wenn in der Schwarmzeit Völker mit zweijähriger Königin schwärmen wollen und diese sollen eine junge Königin haben, so töte ich die alte nicht, sondern mache einen Ableger, nehme ca. 2 Brutwaben mit der alten Königin und bringe diesen Ableger in den Einetager, dieses Volk verstärke ich allmählich mit Brutwaben aus Völkern mit einjähriger Königin, an dessen Stelle kommen dann wieder Kunstwaben. Auf diese Weise werden meine 12 Einetager besetzt; diese Völker können, wenn Spätherbst da ist, noch einen guten Ertrag einbringen. Im Herbst werden diese Völker mit den schwächeren vereinigt.

Nun will ich noch eins vorbringen. Es wird immer behauptet, daß nicht 2 Königinnen in einem Volke geduldet würden, dies war aber nicht der Fall bei einem meiner Völker. Dieses Volk hatte eine gelbe Königin, dieselbe hatte ihr Brutnest im Untersatzkasten. Da 1913 ein schlechtes Honigjahr war, und dieses Volk wenig eingebracht hatte, sollte die Königin in den Korb zurückgeworfen werden. Beim Absuchen der Waben fand ich bald eine schwarze Königin, auch waren viele Zellen mit Eiern bestiftet. Auf der anderen Seite sitzt die alte Tante, dünn und mager, diese nahm ich weg, und ließ die junge Königin noch ca. 5 Tage im Untersatzkasten, um sicher zu sein, ob sie auch die Eier gelegt habe, doch war es so. Also lebten doch 2 Königinnen, wenigstens 2 Wochen, friedlich in einem Volke. Es wäre doch gut, wenn alle Völker ihre alte Mutter beim stillen Umweiseln so lange behielten, bis eine junge befruchtet wäre.

Fragekasten.

Frage: In der Oberlausitz hat am 12. Mai ein großes Bienensterben eingesetzt, durch das die Völker sehr zurückgingen. Tausende, fast ausnahmslos junge, eben ausgeschlüpfte Bienen bedeckten den Boden vor den Ständen, und morgens waren die Flugbretter wie übersät und darunter lagen ganze Haufen tote Bienen. Besonders schlimm betroffen wurden die stärksten Völker, während die schwächeren weniger darunter zu leiden hatten. Ich schätze den Verlust manchen Volkes auf 2—3 Pfd. Die Bienen kommen aus den Fluglöchern herausgestürzt, können nicht fliegen, machen auf dem Boden kreisende Bewegungen und verenden, haben aber keinen aufgetriebenen Leib wie bei der Maikrankheit. Die Krankheit trat zum ersten Male am 11. Mai vorigen Jahres auf und dauerte 6—8 Tage. Auch in diesem Jahr

scheint der Verlauf der Krankheit derselbe zu sein, denn 7 Tage nach Ausbruch war sie überwunden. Wir sind hier der Meinung, daß nicht das Futter schuld ist, sondern die abnorm kühle Witterung der ersten 3 Maitage, sank doch das Thermometer in der Nacht zum 3. Mai bis 7° C unter Null und die Obstblüte erfror. Im vorigen Jahre war es genau so. Ist es Ihnen möglich, an den eingesandten Bienen die Krankheit festzustellen?

Antwort: Die Krankheit ist entweder die Maikrankheit, welche durch Pollen verursacht wird, der bei der nassen und kalten Witterung verdarb. In diesem Falle gibt man bei Eintritt von gutem Wetter Zuckerwasser, damit der Darm ausgespült wird. Oder es liegen Hungererscheinungen vor. Oder es sind Wachsmotten in der Brut. An den eingesandten Bienen ist leider nichts zu sehen, da sie innerlich verwest hier ankamen. Bienen zur Untersuchung müssen lebend oder in Spiritus eingesandt werden.

Frage: Meine Bienen schwärmen nicht, vermutlich weil die Königinnen zu alt sind. Ich will nun die Völker umweiseln oder von ihnen selbst neue Königinnen ziehen lassen. Im „Praktischen Ratgeber für Garten und Landwirtschaft" las ich, daß dazu die beste Zeit die Volltracht sei, in der die Völker auch meistens schwarmreif seien. Man solle den Völkern die alte Tante einfach wegnehmen, sie würden sich dann sofort eine neue Königin ziehen. Auch Sie schreiben in der letzten Nummer betr. Ableger dasselbe. Würde ein Versuch zum Ziele führen?

Antwort: Wenn Sie sicher wissen, daß die Königin wirklich über 2—3 Jahre alt ist, dann nehmen Sie dieselbe einfach jetzt im Juni oder Juli fort, die Bienen ziehen sich dann schon allein eine andere. Sie haben nur darauf zu achten, daß Eier oder offene Brut vorhanden sind. Meistens haben aber die Bienen schon allein umgeweiselt. Ist deshalb die Königin noch recht gut, d. h. steht die Brut jetzt hübsch geschlossen, so lassen Sie dieselbe nur ruhig stehen.

Frage: Ein in einen Korb geschöpfter Schwarm zog nach 3 Stunden wieder aus und machte vor dem 100 Meter entfernten einzigen Korbvolke einer Nachbarin halt und zog ein. Während ich ratlos dastand, fiel ein Knäuel Bienen vom Flugbrett, in dem ich die Königin bemerkte. Sofort brachte ich diese in einen bereitgehaltenen Korb, und nach 1 Stunde waren sämtliche Bienen in den Korb gezogen. Nach einigen Tagen sagte die Nachbarin, mein Schwarm hätte ihr Volk umgebracht, weil in ihrem Stock keine Bienen mehr flögen. Sie hat mir auch verraten, daß sie das Volk immer gefüttert habe, auch am Tage. Meine Ansicht ist, daß das Volk sehr schwach oder weisellos war und meine Bienen durch das Füttern angelockt wurden. Stimmt das?

Antwort: Höchstwahrscheinlich war in dem betreffenden Stocke gar kein Volk mehr, und bloß die Spurbienen von Ihrem Schwarm flogen da schon mehrere Tage putzend ein und aus oder Räuber. Daß ein Schwarm mehrere hundert Meter weit zu einem gesunden fremden Volk zieht, ist ganz ausgeschlossen.

Frage: Wir haben hier einen mächtigen Kampf mit einem Nahrungsmittelamt über den Wert des dunklen Honigs, so daß ein Imker schon vor den Staatsanwalt kommen sollte, da Heide-Schleuderhonig und Buchweizenhonig wegen Farbe und Geruch minderwertig sein sollen. Reg.-Rat Dr. Maaßen gab mir den Rat, von einem Untersuchungsamt oder von einem hygienischen Universitätsinstitut ein Gutachten einzufordern. Wird von der Wissenschaft festgestellt, daß der Honig minderwertig ist, wollen wir ihn auch billiger verkaufen, andernfalls wehren wir uns bis aufs Messer. Es ist Tatsache, daß gegen einen Imker das Untersuchungsverfahren eingeleitet wurde trotz zweier Gutachten von den Nahrungsmittelämtern Bromberg und Danzig. Letzteres sagt, „der Honig ist einwandfrei", Bromberg dasselbe mit dem Zusatz: er dürfte aber nicht als vollwertig wegen seiner Farbe und seinem Geruch verkauft werden. Wozu raten Sie uns?

Antwort: Die Sache ist geradezu lächerlich. Wenn der Honig Naturhonig ist, kann Ihnen kein Chemiker und kein Staatsanwalt vorschreiben, welchen Preis Sie dafür fordern dürfen. Wenn Sie dafür 85 Pfg. bekommen — Sie hätten auch 1 Mk. nehmen dürfen — geht das keinem Staatsanwalt etwas an. Lassen Sie die Leute nur ruhig auf sich zukommen.

Frage: Ich habe vor meinem Bienenstande eine Tränke errichtet, welche fleißig angenommen wird. Bereits im Mai bemerkte ich, daß vor einem Stocke häufig Bienen herumkrochen und nicht wieder auffliegen konnten, sie schlugen heftig mit den Flügeln und gingen ein. Die Erscheinung verschwand aber bald wieder. Seit einigen Tagen jedoch machte ich wieder diese Beobachtung. Es scheint diesmal die Krankheit sich nicht nur auf den einen Stock, sondern auf den ganzen Stand zu erstrecken. Da es sich jetzt wohl nicht mehr um die sog. Maikrankheit handeln kann, nehme ich an, daß die Schuld vielleicht an dem aufgenommenen Wasser liegt. Ich reiche das Wasser in einer tönernen Schüssel mit Moos bedeckt. Sollte etwa durch das sich auf den Grund der Schüssel setzende Moos das Wasser verdorben worden sein?

Antwort: Es kann ganz gut möglich sein, daß das Tränkwasser durch das darin liegende Moos verdirbt. Geben Sie doch das Wasser rein und legen Sie Schwimmbrettchen hinein.

Frage: Eins meiner Völker kam mit Anzeichen von Ruhr aus dem Winter, reinigte und putzte dann aber alles gründlich und ent-

wickelte sich gut, so daß es von gesunder und regelmäßiger Brut strotzt. Seit Ausgang April verliert das Volk viel Bienen, alte und junge, so daß das Volk trotz täglich auslaufender Brut immer schwächer wird. Ich habe vielfach warmes Futter gegeben, mit Kochsalz, Muskatnuß und Thymian aufgekocht, kann aber der Krankheit nicht Herr werden. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Geben Sie dem Volke zweimal wöchentlich eine Flasche einfaches Zuckerwasser, damit es reichlich Nahrung hat und der Darminhalt ausgespült wird. Verpacken Sie es warm (aber nicht mit Heu) und verhüten Sie Zugluft vor dem Stande durch Schutzwand. Ist der Bau zu alt, muß er erneuert werden.

Frage: 1912 hat ein hiesiger Imker-Anfänger einen Schwarm von einem wahrscheinlich faulbrutverseuchten Stande gekauft. Im Mai d. J. ist das Volk infolge Hunger aus seiner Wohnung ausgezogen und hat sich bei meinem Nachbar, welcher einen Stand von 40 Völkern besitzt, bei 3 Völkern angebettelt. Mein Nachbar hat seit 1911 schon 11 Völker samt den Beuten verbrannt. Kann ich erzwingen, daß mich der Besitzer des faulbrütigen Stockes seinen Stand einmal gründlich untersuchen läßt?

Antwort: Da ein Faulbrutgesetz bis jetzt nicht besteht, können keine Zwangsmaßregeln angewandt werden, es muß sich jeder Imker selbst schützen, so gut er kann. Lesen Sie, was in meinem Lehrbuche über Faulbrut steht.

Frage: Ich wurde in ein Nachbardorf gerufen, in welchem die Maikrankheit in furchtbarer Weise herrschte. Der Ort hatte reiche Frühtracht, und die befallenen Völker waren schon alle im Honigraum. Wie ist diese Krankheit zu heilen?

Antwort: Die Maikrankheit tritt nur ein, wenn nach längerer Kälte oder einer Regenperiode, wodurch der Pollen verdirbt, plötzlich gutes Wetter mit starker Pollentracht eintritt. Dann gibt es durch den verdorbenen Pollen bei den jungen Brut- und Baubienen Verstopfung. Man verhütet die Krankheit, wenn man sofort bei Eintritt der starken Tracht Zuckerwasser füttert und dadurch den Kot ausspült.

Frage: Ich bemerkte im Mai auf meinem Bienenstande ein Massensterben der jungen Bienen. Bei meinen 27 Völkern stürzten die jungen Bienen mehr oder weniger ununterbrochen aus dem Flugloch, drehten sich schnell im Kreise, anscheinend in einem schmerzhaften Zustand, stürzten zur Erde und verendeten. Die Flugbienen wurden davon nicht betroffen. Ist das die Maikrankheit? Wie entsteht diese?

Antwort: Auch hier liegt Maikrankheit vor. Im übrigen lesen Sie die Antwort auf vorhergehende Frage.

Frage: Ich will meine Bienen aus Spitzkörben umlogieren. Ich habe 2 Kanitzkränze mit Vorbau untergestellt und will den Spitzkorb ausschneiden, wenn die Kränze vollgebaut sind. Welche Zeit ist hierzu die geeignetste?

Antwort: Geben Sie den Körben Untersätze mit ausgebauten Rähmchen. Sobald die Königin darauf ist, legen Sie ein Absperrgitter auf, daß die Königin nicht wieder zurück kann. Vier Wochen später oder im Herbst nehmen Sie den Korb fort, stellen einen Kasten an den Platz, hängen die Rähmchen aus dem Untersatze hinein, brechen die Waben aus dem Korbe und kehren die Bienen in den Kasten.

Frage: Ich habe 3 Völker mit buckelbrütigen Waben, es sind immer 6—12 Zellen überhöht gedeckelt. Drohnen sind nur sehr wenig in den Stöcken. Ist vielleicht die Königin zu alt und erneuerungsbedürftig?

Antwort: Wenn die Brut in den betreffenden Stöcken sonst gut geschlossen ist, d. h. wenn Zelle neben Zelle bedeckelt ist, so kommt die Erscheinung daher, daß die Völker keine Drohnenwaben haben und deshalb in der Schwarmlust einzelne Drohnen in Arbeiterzellen ziehen.

Frage: Ist es möglich, daß ein Imker seine Bienen auf einen andern Stand schicken kann und dort den Honig räubern läßt, ohne den beräuberten Stand vorher gesehen zu haben?

Antwort: Das ist dummer Aberglaube. Wenn Räuberei entsteht, so liegt das stets an dem beraubten Volke, das ist entweder weisellos oder zu schwach oder der Imker hat es in trachtloser Zeit zu lange aufgemacht.

Frage: Ich muß umziehen und deshalb mit meinen Bienen eine weite Reise machen. Genügt es da, den Honigraum auszuräumen und statt der Tür Drahtgaze anzunageln? Würde es praktisch sein, den Honigraum mit ganz leeren Rähmchen auszustatten?

Antwort: Die Hauptsache beim Transport ist: Großer leerer Raum über oder hinter dem Volke für den Trommelschwarm. Sind die Wände glatt, dann leere Rähmchen, damit der Schwarm sicher hängt. Weiter müssen 1—2 Deckbrettchen und auch das Fenster entfernt werden. Es ist dafür zu sorgen, daß alle Waben festsitzen. Dann ein Luftgitter von der Größe der halben Tür. So ausgerüstet, gerät der Transport sicher.

Frage: Ich will meine Bienen etwa 3 Meter weit verstellen und gedenke es folgendermaßen zu machen: Kurz vor dem Transport mache ich einen Ableger, den ich am alten Platze stehen lasse. Am Abend schließe ich dann die Fluglöcher und die Völker kommen an die neue Stelle. Die zurückfliegenden Bienen sollen sich in dem Ableger sammeln und sich eine neue Königin ziehen. Nach einigen Wochen will ich dann auch den Ableger, wenn viel gedeckelte Brut vorhanden ist, umstellen. Ists so recht? Können Sie mir noch irgend welche praktische Ratschläge geben?

Antwort: Wenn Sie den Stand umstellen, so finden sich die Bienen schon zurecht. Wollen

Sie aber auf die von Ihnen geschilderte Weise einen Ableger bilden, geht es auch, er darf aber nur Brut und keine Königin enthalten.

Frage: Ich habe ein weiselloses Volk, welchem ich dadurch auf die Beine helfen wollte, daß ich ihm 2 bestiftete Waben einhing, damit es sich eine neue Königin ziehen sollte. Der Versuch mißlang. Halten Sie es für zweckmäßig, dem Volk eine Cyprenkönigin beizusetzen?

Antwort: Daß es nicht geht, im Frühjahr in weisellosen Völkern eine Königin ziehen zu lassen, habe ich sehr oft in der „Neuen" gesagt. Jetzt den alten Bienen noch eine Cyprenkönigin zuzusetzen, ist nicht ratsam. Werfen Sie ein kleines Schwärmchen in das Volk.

Frage: In einem Stocke fand ich alle Waben mit Pollen besetzt. Königin und Brut waren nicht vorhanden. In einem anderen Stocke war ebenfalls keine Königin, aber auch keine Brut. Welche Ursache hat diese Erscheinung. Wie sind am besten Ritzen in den Beuten zu verkleben?

Antwort: Der Pollen dient hauptsächlich zum Brutfutter und zur Wachserzeugung. Wenn keine Brut da ist und nicht gebaut wird, speichern die Bienen den Pollen sehr stark auf. Das zweite Volk ist sicher zu schwach gewesen und hat sein bißchen Pollen aufgezehrt. Bester Kitt: Käsequark mit Gips oder Kalk verrührt.

Frage: Eins meiner Korbvölker ist von Läusen befallen, auf jeder Biene sitzen zwei bis drei. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Legen Sie unter den Korb eine Zeitung und beräuchern Sie dann die Bienen mit Tabaksrauch, dadurch werden die Läuse betäubt, fallen herab und werden mit der Zeitung fortgenommen. Das wird dreimal wöchentlich wiederholt.

Frage: Ich will auf meine alten Tage auch noch Ihre Stockform annehmen. Kann ich die Halbrähmchen aus meinen Normalmaßbeuten beim Breitwabenstock benutzen?

Antwort: Die Normalhalbrähmchen lassen sich ohne weiteres in die Breitwaben einstellen. Den leeren Raum daneben füllt man mit Wabenstücken aus.

Frage: Woran liegt es, wenn Honig gärt? Wie ist der Honig zu behandeln, um ihn noch genießen zu können?

Antwort: Wenn Honig gärt, so liegt das stets daran, daß er Feuchtigkeit aus der Luft anzog. Dieser Honig kann gegessen werden, da sich in ihm nur etwas Wein gebildet hat. Kocht man ihn ein wenig auf und bewahrt ihn dann trocken auf, so gärt er nicht weiter.

Frage: Lassen sich Weiselzellen per Post versenden?

Antwort: Weiselzellen lassen sich nicht per Post versenden, denn sie müssen ständig in einer Temperatur von 30 Grad Wärme gehalten werden, sonst stirbt die Larve darin ab.

Frage: Wenn wird Riesenhonigklee gesät?

Antwort: Am besten so früh als möglich im Jahre, doch kann er bei schlechtem Wetter noch im Mai gesät werden.

Frage: Lassen sich Breitwaben drahten?

Antwort: Meine Breitwaben brauchen nicht gedrahtet zu werden.

Frage: Ist Flachs eine gute Honigpflanze?

Antwort: Flachs (linum) wird von den Bienen nur ganz schwach beflogen, weil er sehr wenig honigt und auch keinen Pollen liefert.

Verschiedenes.

Die Erneuerung alter Waben und die Verwendung von Pollen. Je öfter die Waben als Bruttafel benutzt werden, desto kleiner werden die Zellen darin, desto dunkler und schwerer erscheinen sie, und es ist eine bekannte Erscheinung, daß Völker, die auf solchen Waben sitzen, sich langsamer entwickeln und durchschnittlich schwächer sind als solche, die auf 1—2 jährigen Waben wohnen, und ferner daß Bienen, die in ganz alten Waben erzogen wurden, oft auffallend kleiner sind als andere. Aus diesen Gründen müssen alljährlich alle über 3 Jahre alten Waben ausgesondert und diejenigen, die nicht im Honigraum Verwendung finden, eingeschmolzen werden. Als geeignetster Winterbau müssen stets Waben eingestellt werden, die nur einmal als Brutwaben benutzt worden sind — man erkennt sie an der leicht gebräunten Färbung, die nach allen Seiten ins Helle übergeht —, weil auf diesen Waben die Völker sich am besten entwickeln.

Wie an dieser Stelle öfter erwähnt, nehme ich meinen Bienen im Herbst jeglichen Naturhonig fort und von Waben, die sich nicht lohnen zu schleudern, kratze ich ihn samt Zellen bis auf die Mittelwand der Wabe ab. Die Tatsache nun, daß die Bienen die abgekratzten Zellen bei der Auffütterung sofort wieder aufbauen und mit Zuckerhonig füllen, brachte mich darauf, alte, sonst aber tadellose Waben, deren Zerstörung mich dauerte, in ähnlicher Weise zu behandeln und so zu erneuern. Ich rasierte also von einer Anzahl alter, fehlerloser Waben sämtliche Zellen bis dicht auf die Mittelwand weg und setzte diese alten Mittelwände starken Völkern mitten ins Brutnest zwischen Waben mit offener Brut (Ende Juni). Was ich erwartet, geschah. Nach wenigen Tagen schon hatten die Bienen diese Waben ausgebaut und aus ihnen direkt Idealwaben geschaffen, die sich für Brut- und Honigraum gleich gut eigneten; denn sie waren ohne jegliche Buckel oder Flickstellen, an allen Seiten fest in das Rähmchen eingebaut und enthielten keine Drohnenzellen, bezw. machten das Erbauen von solchen unmöglich. In den folgenden Jahren zeigte sich,

daß die Bienen sozusagen mit etwas Widerwillen an den Ausbau dieser alten Mittelwände gehen, künstliche, also neue Mittelwände lieber ausbauen, und daß man jene deshalb nur starken Völkern und möglichst im Höhepunkt der Bauzeit einhängen darf, damit sie vollkommen ausgebaut werden.

Vor 8 Jahren hatte ich, weil regste Bautätigkeit in allen Völkern herrschte, diesen innerhalb 2 Tagen über 100 Breitwaben-Mittelwände eingestellt und zwar so, daß die letzte Brutwabe stets zwischen zwei Kunstwaben hing, natürlich in der Erwartung, die günstige Witterung würde andauern und das Brutnest sofort auf die Kunstwaben ausgedehnt werden. Kaum aber war ich mit jener Arbeit fertig, da trat Regenwetter und lange andauernde kühle Witterung ein, so daß Bautätigkeit und Honigtracht fast ganz aufhörten. Als ich mir später die neugebauten Waben ansah, fand ich nicht eine einzige, die nicht wenigstens teilweise mit Pollen gefüllt war, die allermeisten aber waren direkt vollgepfropft und sahen aus wie Bretter. Ich hatte schon vorher öfter versucht, solche Pollenwaben aufzubewahren, aber stets vergeblich; denn wenn ich sie mit Honig überkleidete, um Schimmeln und Harttrocknen zu verhindern, wurden Honig und Pollen sauer, wenn ich sie dagegen als letzte oder vorletzte Wabe in den Winterbau der Völker stellte, verschimmelte und vertrocknete der allermeiste Pollen und wurde stets herausgeschrotet, wobei noch viele Zellen zerstört wurden. Ich hätte also sämtliche Pollenwaben, obwohl sie sonst tadellos waren, einschmelzen müssen. Die Erkenntnis, daß ich selbst an dieser ärgerlichen Erscheinung schuld sei, weil ich nicht die Kunstwaben rechtzeitig wieder entfernte, so daß sie nun hinter dem Brutraum standen, wo stets der Pollen aufgespeichert wird, kam mir zu spät. Um nicht die Bienen auf zu altem Bau einzuwintern und dazu im nächsten Jahre die doppelte Ausgabe für Kunstwaben zu haben, blieb mir weiter nichts übrig, als sämtliche Waben bis auf die Mittelwände gleichfalls abzurasieren und sie bei der Herbstfütterung nochmals ausbauen zu lassen. Bei jenem sehr zweifelhaften Vergnügen füllte ich zwei Kartoffelkörbe mit Pollen. Um aus dieser Masse die Wachszellen auszusondern, mußte ich sie mit einem sog. Kohlstampfer zerquetschen und nun durch ein feines Sieb reiben. Hierbei gewann ich einige 30 Pfund reines sog. Blumenmehl. Der Abschaum von den gefüllten Honigtöpfen, der ja aus Eiweiß und Pollenkörnern besteht, bewahrte ich stets bis zur Herbstfütterung auf und tat ihn in die Zuckerlösung. Jetzt knetete ich aus ihm und dem Pollenmehl einen Brei, übergoß diesen in einem Steintopfe mit Honig, damit er nicht verderbe und bewahrte ihn bis zum Frühjahr auf. Diesen Futterbrei tat ich dann in Futtergefäße nnd stellte ihn kurz vor und nach der Baumblut, wo immer Trachtmangel herrscht, einigen Völkern versuchsweise als Spekulationsfutter ein. Diese Völker nahmen davon nur nach Bedarf, zehrten jedes Krümchen auf und entwickelten sich dabei überraschend gut. Fortan fütterte ich nur mittelstarke Völker in dieser Weise spekulativ, die Wirkung war eine gleich gute, und das Futter kostete nichts weiter als die Arbeit. Diese beiden Versuche sind bei mir zur Regel geworden, deren Befolgung mir recht erheblichen Vorteil brachte und die Nachahmung verdient. Schulz-Grünheim.

Wie ich in diesem Frühjahr einen Bienenstand verstellte. Vor meinem Garten, getrennt durch einen Weg, befindet sich ein zweiter Garten. In diesen sollte der im ersten Garten sich befindende Bienenstand mit 15 Völkern umgesetzt werden. Die Entfernung des alten Standes vom neuen beträgt 23 Meter. Erschwerend kam hinzu, daß die aus einem Pavillon seither nach Osten fliegenden Bienen künftighin nach Süden und die aus einem zweiten Pavillon seither nach Süden fliegenden Bienen künftighin nach Osten fliegen sollten. Zum Umsetzen wählte ich einen schönen Tag, es war der 8. April. Frühmorgens wurden die Fluglöcher geschlossen und die beiden Pavillons umgesetzt. Da, wo der Stand seither gestanden hatte, wurde sofort ein Blumenbeet angelegt und alles getan, um dem Platz ein neues Aussehen zu geben. In der Mittagszeit wurden die durch den Transport beunruhigten und noch absichtlich zum Ausflug gereizten Völker geöffnet. In großen Mengen stürzten sie zum Flugloche heraus. Schwarmartig bewegte sich die Menge nach der alten Standstelle, ließ sich aber nicht nieder, sondern kehrte in derselben Weise wieder zurück und fand sich zurecht. Nicht eine einzige Biene ging verloren, keinerlei Beißerei war zu sehen. Im Verlaufe kurzer Zeit war alles ruhig. An den nächsten Tagen und bis heute fliegen die Völker auf dem neuen Stande, als ob sie immer dort gestanden hätten. Die vollständige Veränderung des ersten Standes und das durch absichtliche Reizung erhöhte sehr starke Vorspiel ist, meiner Ansicht nach, der Grund der glücklich und ohne jeden Verlust erfolgten Verstellung. Dies deckt sich auch mit früher gemachten Erfahrungen, während ein Verstellen ohnedies im Spätherbst, Winter oder Frühjahr nie ohne Verluste erfolgte. Prof. Frey.

Noch etwas vom Kittwachs der Bienen. In der „Neuen" war schon öfters davon zu lesen. Zuletzt, wie es als Heilmittel bei Brandblasen Verwendung finden kann. Vor Jahren wurde es einmal als Mittel zur Beseitigung von Hühneraugen empfohlen. Im verflossenen Jahre machte ich die Probe darauf, wurde aber unangenehm enttäuscht. Das verrutschte Pflaster von Kittwachs zog einige große Wasserblasen und an den Füßen stellte sich ein heftiges Jucken ein, das keinem Mittel weichen wollte, bis es nach Wochen von selbst verging. Während ich vor Jahren keine nachteiligen Folgen verspürte, wenn meine Finger bei der Revision der Völker oder bei anderer Veranlassung durch Kittwachs

beschmutzt worden waren, wirkte es auf diese ähnlich wie das empfohlene Hühneraugenmittel auf die Haut meiner Füße. Tritt eine Verunreinigung meiner Hände durch Kittwachs ein, so stellt sich an den Händen unerträgliches Jucken ein. Wo die Finger sich gegenseitig berühren, entsteht eine dunkle Röte, und bald kommen dort auch juckende kleine Erhöhungen zum Vorschein. Nach längerer Zeit erst schwinden diese lästigen Erscheinungen, gegen die der Arzt kein Mittel weiß. Um davor bewahrt zu bleiben, bin ich genötigt, bei Arbeiten am Bienenstande Handschuhe als Schutzmittel gegen die Verunreinigung mit Kittwachs anzuwenden. Es ist nicht selten, daß derselbe Stoff als Heilmittel und auch als Krankheitserreger wirkt. Doch rätselhaft ist diese doppelte Wirkung am Kittwachs, dem doch nur gute Eigenschaften nachgesagt werden. Mit Dank wäre ein Mittel zu begrüßen, der schädlichen Wirkung des Kittwachses zu begegnen.

(Eine derartige Wirkung habe ich bis jetzt nie erfahren. Sie müssen halt ein ganz besonders empfindlicher Herr sein. Frdst.)

Trachtverbesserung. Die mache ich so: Ich kaufe mehrere Pfund bunten Klee und verschenke ihn an kleine Besitzer, den nehmen sie mit großem Dank. Diesmal ist es das 5. Mal, vor dieser Zeit gabs wieder nichts wie Rotklee und jetzt viele Äcker gemischten. Andere sahen es, daß dadurch das Futter besser ist und machen es nach und die Tracht bessert sich von selbst.

Deutsche Königinnen. Auf eine Anfrage in letzter Nummer teilt uns ein Abonnent der „Neuen" mit, daß deutsche Königinnen von dem zoologischen Institut der Universität Erlangen zu beziehen seien.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Ernst Mahler, Stabladen b. Peischdorf (Bez. Gumbinnen), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 85 M. ab Station per Nachnahme, Postkolli 8,50 M. einschl. Dose. [6.]

Gustav Stabener, Stargard i. Pom., Luisenstr. 10, feinster Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [6.]

A. Böckemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, Postdose 9 Pfd. netto M. 9,25 M. franko Nachm. Scheibenhonig pro Pfd. 1,25 M., bei 8 Pfd. franko. [6.]

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.	Nr.	Völker	Nr.	Völker
81	6	7374	13	12195	1	15025	20	17157	15	19705	6	20364	3
519	3	7787	50	12218	10	15041	22	17281	2	19707	15	20365	3
962	10	8178	1	12466	65	15071	8	17408	15	19708	3	20367	6
1181	30	8775	4	12487	12	15096	20	17677	2	19711	5	20372	20
1373	8	8795	7	12601	10	15147	10	17925	12	19713	3	20376	3
1439	55	9315	40	12724	12	15405	7	18032	18	19715	4	20379	5
1470	47	10020	2	12832	10	15522	9	18107	4	19716	1	20380	5
1508	10	10091	11	12909	25	15544	6	18268	3	19727	2	20381	2
1617	15	10170	3	12972	4	15603	4	18302a	6	19971	1	20388	4
1899	2	10287	5	13013	14	15630	1	18565	4	19978	4	20391	15
2234	4	10380	1	13047	8	15672	37	18598	13	20030	2	20392	12
2375	6	10504	13	13066	10	15673	12	18670	13	20026	25	20395	4
2524	7	10515	5	13111	8	15795	9	18848	16	20061	6	20396	6
3666	20	10591	13	13173	10	15886	9	19017	5	20100	2	20397	10
3837	14	10826	20	13395	10	15887	13	19067	2	20133	10	20398	10
3998	20	10827	9	14011	15	15952	7	19077	45	20149	8	20399	8
4108	38	10828	3	14044	6	16233	5	19146	2	20197	6	20400	14
4661	40	10830	4	14092	15	16247	4	19188	8	20267	3	20401	8
5352	2	10843	8	14101	12	16286	4	19218	2	20312	23	20402	11
5959	6	11013	8	14319	4	16299	10	19349	2	20325	5	20403	7
5997	5	11042	11	14340	6	16453	40	19396	3	20336	6	20404	1
6270	20	11116	10	14389	25	16590	4	19464	3	20338	2	20405	19
6547	7	11277	5	14587	3	16598	8	19493	5	20389	3	20406	7
6743	8	11398	38	14759	5	16653	6	19695	2	20350	2	20407	20
6857	3	11478	12	14807	6	16740	20	19698	5	20353	1	20408	11
7132	12	11605	4	14820	16	16831	7	19699	12	20357	7	20409	4
7170	20	11610	8	14885	12	16910	7	19700	5	20362	5	20410	3
7194	5	11637	2	14907	4	16936	8	19701	7	20363	15	30-375	3

Ohne Nummer: P. A. K. Riedel, Grocholin b. Esein, 40 Völker; Franz Hartmann, Walterkehmen, 7 Völker; Andr. Marxer, Rennertshofen, 7 Völker.

Als ein Alter jung gewesen.

Von Georg Bayer in Niedereinsiedel bei Rumburg, Böhmen.

Unser Nachbar war ein Bienenzüchter, aber nicht nur dieses, er war ein Mann, von dem man sagen konnte, er hatte keine Feinde. In Dankbarkeit gedenke ich seiner; er war mein Lehrer und Ratgeber in der Bienenzucht, und wenn ich diese Beschäftigung noch jetzt mit großer Vorliebe betreibe, so ist dies sein Verdienst.

Unzählige Stunden frohen und edlen Genusses habe ich im Umgange mit dem kleinen wunderbaren Insekt gefunden.

Wenn der Nachbar auf seinem Bienenstande beschäftigt war, steckte ich sicher auch in seinem Bienenhaus. Bald war ich mit dem Leben und Treiben der kleinen Emsigen vertraut, kannte die Königinnen und Drohnen, wußte, daß die Arbeitsbienen in normalen Fällen keine Eier legen, dafür aber die Königin in den Sommermonaten täglich bis 3000 Eier absetze usw.

Ich ließ dem Vater keine Ruhe, er mußte einen Bienenstock kaufen. Damals waren die „Italiener" Mode, waren schöner als unsere bescheidenfarbenen „Deutschen", sollten auch besser sein, mehr Honig eintragen.

Also kaufte mein Vater vom Nachbar einen schönen starken Ableger italienischer Rasse in einem Prinzstock.

Mein heißer Wunsch war erfüllt.

Mein erster Gang früh war zu den Bienen; wenn ich vom Felde heimkam — zu den Bienen. Frühstücks- und Vesperbrot wurden beim Bienenstock verzehrt, und der Feierabend war meinen Immen ganz gewidmet.

Mindestens zweimal am Tage habe ich den Stock geöffnet und den Bau auseinander genommen und solange daran herumgeguckt, bis das Volk eines Tages ohne Königin war. Mein alter Freund und Berater mußte helfend einspringen, und mit einer Weiselzelle von seinem Stande hat er mein Volk gerettet.

Der Vater ließ jetzt ein Bienenhaus aufstellen, und dann kam ein Maurer von Sandau, um das Bienenhaus zu untermauern, wobei ich Handlangerdienste versah. Zu Hause in Sandau, sagte der Maurer, habe er auch ein Bienenvolk, aber das sei noch in einer altmodischen Klotzbeute; so ein Stock, wie meiner sei, der täte ihm schon besser gefallen, und wenn er einmal einen Schwarm wird kriegen, dann will er ihn auch in einen solchen Stock tun, aber sein „Bien", der will halt nicht schwärmen. Schon zwanzig Jahre habe er den Stock, aber noch keinen Schwarm.

„Mann", sagte ich im Brusttone der Überzeugung, „ihr seid halt noch weit zurück, heutzutage wartet man nicht auf einen Schwarm, da macht man einen Kunstschwarm".

Davon hätte er noch nie etwas gehört, und ob ich denn einen Kunstschwarm machen könnte?

„Nichts leichter als das! Man nimmt einfach ein Stück Brut aus dem Stocke, hängt es in den neuen Stock, stellt das Muttervolk an einen anderen Platz, und an den Platz des Muttervolkes stellt man den neuen Stock mit der eingehängten Brutwabe."

Ich hatte dies nämlich in einem Bienenbuche gelesen, aber in der Praxis ausgeführt hatte ich es noch nicht. Wie aber auch? Es war noch kein Jahr, seit ich Bienen hatte. Aber nach einem Jahre Bienenzuchtbetrieb sind gewöhnlich die Anfänger in der edlen Imkerei die Klügsten, und dann war ich — neunzehn Jahre alt. Ach Gott, in diesem Alter ist man doch am gescheitesten.



Der Maurer kaufte in Gaßnitz beim Straßeneinräumer einen Prinzstock, und am Pfingstmontag sollte der altväterische, unmoderne Betrieb der Sandauer Bienenzucht in eine rationelle, in eine der Neuzeit entsprechende Betriebsweise umgewandelt werden. —

Die erhabene Schönheit eines wunderbaren Frühlingsmorgens lagerte über der Erde, als ich mit dem stolzen Gefühl, die Bienenzucht in die richtigen Bahnen zu lenken berufen zu sein, das Heimatdorf verließ und meine Schritte gen Sandau lenkte.

Das Anwesen meines Maurers lag am Anger, links vom Eingang in die Ortschaft, etwas abgesondert von den übrigen Häusern, die auf der andern Seite des Bächleins ständen.

Frisch ging es ans Werk, und der Kohlentopf wurde in Brand gesetzt. Ich hatte eine neumodische Rauchmaschine zu Hause, aber leider vergessen, selbe mitzunehmen.

Ein Monstrum von Bienenhaube wurde mir angeboten. Mit überlegenem Lächeln wies ich sie zurück mit dem Bemerken, daß ein moderner Bienenzüchter solcher nicht bedürfe. Nur eine Zigarre sei notwendig.

Mein Ansehen in den Augen des Maurers stieg zusehends. Ach, wenn ich doch die Haube genommen hätte!

Ich löste den Lehm, mit dem die Türe des Stockes verschmiert war, blies durch die Fugen ein paar kräftige Stöße Rauch, öffnete den Stock und schnitt mit kühner Hand ein Stück Wabe, in welchem sich Bienenbrut und Eier befanden, heraus. Aber Ohr und Oberlippe hatten je einen Stich bekommen; doch hatte ich Ruhe bewahrt und den niederträchtigen Schmerz heldenhaft verbissen. Heute weiß ich ruhiger die Ruhe zu bewahren und fluche gegebenenfalls erst — hinter dem Bienenhause.

Nach nochmaligen kräftigen Rauchstößen auf das ausgeschnittene schöne Stück Brutwabe schlug ich — wie es im Buche steht — die Bienen ab, eilte in einen schattigen Winkel des Gartens und band es mittels Bindfaden in ein Rähmchen. Bisher war alles so ziemlich glatt abgelaufen, jetzt aber mußte die große Klotzbeute auf eine andere Stelle geschafft werden; ich packte unten an, der Maurer oben, und nun gings los.

Wie losgelassene Teufel stürzten die Bienen zu Tausenden auf uns. Der Maurer ließ den Stock fallen und rannte, wer weiß, wohin.

Sollte auch ich Fersengeld geben? Meine Imkerehre stand auf dem Spiele.

Mit aller Kraftanspannung und wahrer Todesverachtung schleppte ich das Monstrum von einer Bienenwohnung auf den ihm zugedachten Platz. Aber jetzt mußte ich, wenn mir mein Leben lieb war, ebenfalls den Schauplatz neuzeitlicher Imkertätigkeit verlassen.

Mit Riesensätzen sprang ich im Garten hin und her und konnte keinen Ausgang finden. An einer Wäscheleine hingen einige Kleidungsstücke. Einen alten Rock riß ich herunter und warf ihn über mich. In einer Ecke lag ein großes Jauchenfaß ohne Boden. Auf allen Vieren kroch ich in die duftige hochwillkommene Behausung und ließ den Rock am Eingange als provisorische Türe zurück.

Dem größten Teile meiner Verfolger, die mit hohen singenden Tönen meinen Aufenthalt zu erforschen suchten, war ich ja entgangen; aber viele saßen in meinen Kleidern und machten krampfhafte Versuche, dort ihr Rachewerk auszuüben.

Ach, du lieber Gott! Wie glücklich muß der hochselige Diogenes in seinem

Fasse gelebt haben, und ich — ich litt Höllenqualen. Jetzt hörte ich im Hofe schreien, der Hund heulte wie besessen, die Gänse lärmten, ängstlich flatterten Hühner hin und her.

Eine Stunde — eine Ewigkeit für mich — mußte vergangen sein, dann trat eine unheimliche Stille ein. Rückwärts kriechend verließ ich das Faß, stellte mich aufrecht und atmete lang und atmete tief und begrüßte das himmlische Licht, hatte aber das Gefühl, als wenn anstelle meines Kopfes das Jauchenfaß sei. Mit zitternder Hand betastete ich Kopf und Gesicht; du lieber Himmel, wie fühlte sich das alles an! Dann konnte ich kaum noch aus den Augen herausschauen.

Ich schritt durch den Hof und besann mich. Hatte einmal ein Märchen von einem verwunschenen Schlosse gelesen, wie die Tiere alle in tiefem Zauberschlafe haben gelegen. Aber hier war es viel schauerlicher; denn das war nicht Schlaf, das war Tod, schauerlicher, fürchterlicher, schrecklicher Tod: Der Kettenhund streckte alle Viere von sich und regte sich nicht mehr; am Misthaufen und vorm Schuppen lagen Hühner, Gänse und Tauben, und die Haustür war fest verschlossen.

Entsetzen ergriff mich, und so schnell ich konnte, verließ ich den Schauplatz unrühmlicher Tätigkeit.

Ich hab geglaubt, so muß es dem Napoleon zu Mute gewesen sein, als er heimwärts zog aus Rußlands Steppen.

Als ich unten zum Bächlein kam, warf ich einen Blick ins Wässerlein. Du heiliger Sebastian! Ein Riesenmelonenkürbis, in dessen Mitte eine Gurke steckte, blickte mir entgegen.

Jetzt hatten mich auch schon einige Buben entdeckt und umsprangen mich schreiend und johlend.

Fort, nur fort! Ich verließ die Straße, ging auf einsamen Feldrainen, machte einen großen Umweg, um Konradsgrün nicht zu berühren, und gelangte dann in schützenden Wald. So war ich bis unterhalb der „Veitenmarta" gekommen, als ich plötzlich singen hörte.

Schnell verbarg ich mich in einem dichten Gebüsche, war aber auch die höchste Zeit; ein Mädchen kam näher und pflückte Waldblumen. Jetzt setzte sie sich mir gegenüber auf einen abgeschnittenen Baumstamm und begann, ihre Blumen zu einem Kranze zu winden.

Ach, es war „sie", sie, der mein Herz gehörte. Hatte mich aber noch nie getraut, es ihr zu sagen.

Wenn sie mich jetzt sehen würde mit meinem Kopfe! Alle Aussicht auf Gegenliebe wäre dahin!

Nur nicht sehen lassen, nur nicht angesehen werden! Und in dieser schweren Stunde tat ich das Gelübde: Den ganzen diesjährigen Wachsertrag von meinem Bienenstocke wollte ich den 14 Nothelfern in der „Veitenmarta" in Form von Wachskerzen opfern, wenn sie mich erretten wollten aus dieser meiner Not und Qual. Nur nicht gesehen werden!

Während „sie" die Blumen zum Kranze wand, sang sie leise für sich hin: „Im Traum hab ich dein Bild gesehn, es war so mild und engelschön." Ich seufzte schwer, aber ich hielt den Atem an. Und als das Kränzlein gewunden war, setzte sie selbes aufs goldige Gelock, und singend schritt sie davon. Ich aber blieb in meinem Verstecke, bis sich die Nacht herabsenkte. — —

Zum Herbste habe ich meinem Bienenstocke den Honig entnommen und das gewonnene Wachs um zwei Wachskerzen eingetauscht.



Und ging am Tage „Allerheiligen" dann hin zur Kapelle „Veitenmarta" und opferte sie den 14 Nothelfern. Ich habe sie auf die Leuchter gesteckt; aber angezündet hat sie ein liebes Mädchen — die Kranzbinderin vom Pfingstmontag. Heute ist Allerheiligen. — Herbst? — Bei uns ist es Frühling.

Verschiedenes.

Auf nach Preßburg! Seit Monaten trifft der Veranstaltungsausschuß mit Bienenfleiß die Vorbereitungen zur 59. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Preßburg (25. bis 29. Juli 1914). Eine prächtige Ausstellung, zahlreiche Vorträge und Vorführungen, der Verkehr mit hervorragenden Männern der Wissenschaft und Praxis werden dem Meister wie dem Anfänger eine Fülle von Anregungen geben.

Die Reise dorthin, die an Sehenswürdigkeiten reiche Stadt Pozsony (Preßburg), deren schöne Umgebung, die geplanten Ausflüge zur K. Ungar. Imkerschule Gödöllö und in die hohe Tatra werden den Besuchern der 59. Wanderversammlung angenehme Erholung von den Mühen der Alltagsarbeit bringen und frohe Erinnerungen hinterlassen.

Möge der freundlichen Einladung unserer ungarischen Bienenfreunde recht zahlreich Folge geleistet werden!

Die Anmeldung zur Beteiligung wolle recht bald bei dem Veranstaltungsausschuß in Pozsony (Ungarn), Duna-U. 26, gemacht werden, von dem auch Ausweise zum Bezuge von im Preise ermäßigten Fahrkarten der Ungar. Staatsbahn, der K. K. P. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der K. K. P. Südbahn erhältlich sind.

Das Präsidium d. Wanderversammlung für Deutschland.
Hofmann.

Wabenpressen. Da ich schon so sehr viel nützliches aus der „Neuen" entnommen, möchte auch ich mein Scherflein dazu beitragen. Im Fragekasten fragte ein Imkerkollege wegen Wabenpressen an. Ich habe jahrelang für Mitglieder des Ölser Bienenzüchtervereins, dessen Mitglied ich auch war, Waben gepreßt, und verlangte per Pfund 50 Pfg. Ich nahm Wachs an und gab genau soviel Waben wieder als das Wachs betrug. Den Gewichtsverlust, der beim Pressen entsteht, trug ich, und die Mitglieder haben es mir gern bezahlt. Nun bekam ich manchmal schlecht gereinigtes Wachs, das ich mitunter noch mal auslassen und pressen mußte. Da habe ich allerdings nur für das reine Wachs Waben gegeben und für die Mühe des Auslassens entsprechend Waben zurückbehalten, womit auch alle einverstanden waren. Ich nahm Lösung von Brennspiritus, der ja schnell verflüchtigt, Wasser und Honig, wie Rietsche es vorschreibt. Auf diese Weise habe ich zentnerweise Waben gepreßt und bin immer auf meine Rechnung gekommen und wurde von Aufträgen überhäuft. Ich hoffe, Ihnen mit Vorstehendem einen kleinen Anhalt zu geben. Sie müssen sich allerdings auch nach den dortigen Verhältnissen richten. — Auch möchte ich noch mitteilen, daß empfindliche Imker gegen Bienenstiche Spiritus verwenden sollten, allerdings nicht innerlich, sondern nur äußerlich die schmerzende Stelle gleich nach dem Stich einreiben. Ich gebrauche es schon jahrelang und nimmt sofort den Schmerz. Ich empfahl es schon Vielen und hat Vielen wohlgetan. Ich las noch nie etwas in einer Bienenzeitung darüber, vielleicht bringen Sie es mal in Ihrer geschätzten Zeitung. Ich arbeite immer ohne Handschuhe, auch meist ohne Haube; habe 30 Völker, wo es ohne Stiche nicht abgeht.

Martha Buchwald, Auraus.

Steuerfreier Zucker. In diesem Jahre wollte ich eigentlich die Zuckerlieferung dem „Hause Verdux" überlassen. Bei dem elenden Frühjahrswetter bestellte ich zur eiligen sofortigen Lieferung bei Verdux am 12. Mai 10 Ztr. Zucker. Hiervon erhielt ich die ersten 5 Ztr. nach wiederholten Reklamationen am 5. Juni und zwar zu einem höheren Preise, als wenn ich den Zucker mir direkt von irgend einem Marburger Geschäfte hätte ins Haus liefern lassen. Der Rest ist bis heute noch nicht geliefert. Auch von anderer Seite gingen uns mehrfache Klagen über das „Zuckerhaus Verdux" zu. Wir haben deshalb dieser Firma den Inseratenteil für die Zukunft gesperrt und liefern im August und September den steuerfreien Zucker selbst. Näheres im Augustheft. **Die Redaktion der Neuen Bienenzeitung.**



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Heft 8.	**August 1914.**	**13. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im August. — Welche Fehler begehen die Imker häufig im Betriebe der Bienenzucht? — Der steuerfreie Zucker. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im August.

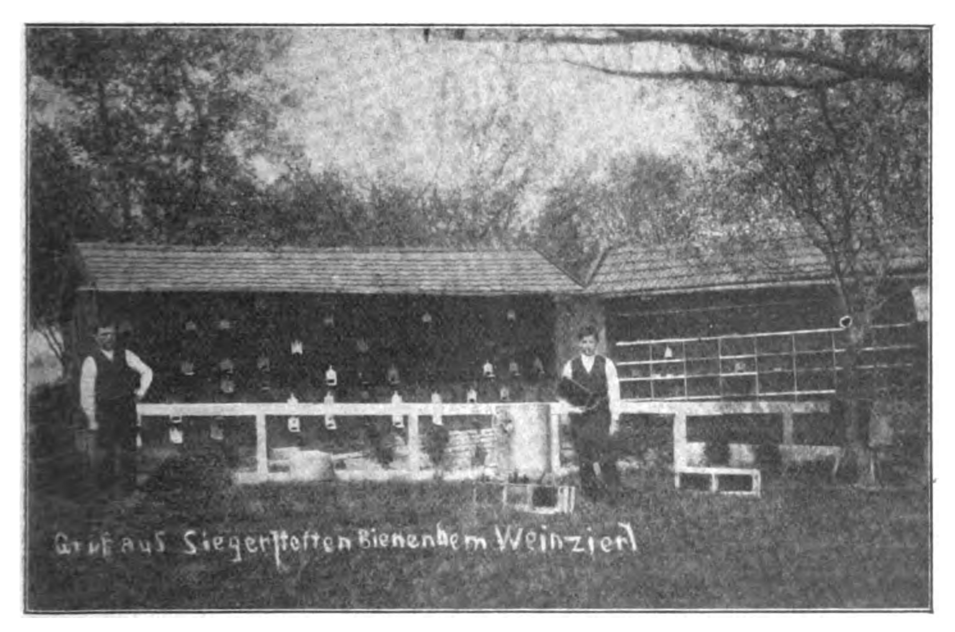
Von W. Schulz in Kreuz a. d. Ostbahn.

Wie es scheint, wird dieses Jahr in hiesiger Gegend allen schlechten Honigjahren die Krone aufsetzen; denn bis jetzt — Mitte Juli — haben viele Völker absolut nichts geliefert, was aber leicht erklärlich ist: denn im Mai erfror hier die Obstblüte total, dann herrschte mehrere Wochen ein andauerndes Regenwetter, darauf wieder mehrere Wochen afrikanische Hitze, so daß die Pflanzen auf leichtem Boden verdorrten und seit Anfang Juli gießt es in kleinen Zwischenpausen derart, daß flach gelegene Äcker und Wiesen jetzt blank unter Wasser stehen. Dabei wurde durch wiederholtes Hagelwetter großer Schaden gemacht. Der Weißklee, der hier auf den zahlreichen Wiesen wächst, steht im Wasser und die Getreidefelder sehen aus, als ob sie gewalzt worden wären, so daß die

Bienen an die Kornblumen usw., die darin wachsen, nicht herankommen können. — Dennoch zeigt sich auf meinem Stande ein großer Unterschied zwischen verschiedenen Völkern. Einigen konnte ich wenigstens einige Waben mit Honig entnehmen, andre gleich starke Völker haben trotz gleicher Behandlung und gleicher Rasse kaum 2 Pfund Honig in ihrem ganzen Wabenbau. Diese Erscheinung läßt sich nicht anders erklären, als daß es eben fleißige und faule Völker gibt. Auf diese Weise läßt sich auch nur die Frage beantworten, welches die beste Bienenrasse sei. Wie Herr Freudenstein (lies S. 83 der Neuen d. J.) festgestellt hat, gibt es auch solche fleißige Völker unter den rein deutschen Bienen. Wenn auf einem großen Bienenstande aber nur ein Volk alle andern Völker an Honigreichtum bedeutend übertrifft, so ist das nach meiner Erfahrung noch kein sicherer Beweis, daß es nun auch tatsächlich besser sei als alle andern; denn wie kann man wissen, ob es seinen Reichtum ehrlich erworben hat! Es kann ja irgendwo ein weiselloses oder sonst nicht intaktes Volk ausspioniert und ausgeraubt haben. So hat eines meiner mittelstarken Volker mir Anfang dieses Monats in einer Woche drei, an verschiedenen Orten des Bienenstandes aufgestellte Weiselzucht-Völkchen, die auf vier Normalhalbrähmchen saßen, ausgeraubt, wobei es mindestens fünf Pfund Honig gestohlen hat. Weil alle sonstigen Mittel nichts halfen, war ich genötigt, diesen Räuber zu entweiseln und die Königin einem Fegling zuzusetzen. Das weisellose Volk hat den Mut zum Rauben verloren. Diese Raublust läßt sich nur dahin erklären, daß es sich hier um ein besonders fleißiges Volk handelt, das seine Arbeitslust durch Rauben zu befriedigen sucht, weil die Natur nicht genügend Nektar spendet, um es zu beschäftigen. Der Fleiß der Bienenvölker läßt sich unfehlbar am Honigertrag und zwar stets gegen Ende der Tracht feststellen. Deshalb ist Ende Juli bis August die beste Zeit, aus diesen Völkern Königinnen zu züchten, um möglichst nur solche fleißige Völker zu besitzen. Wer nicht die in der vorigen Nummer der „Neuen" erwähnten Arten der Königinzucht beherrscht, entweisele ein oder mehrere der guten Völker, indem er mit der Königin einen Fegling macht. Werden die weisellosen Völker jeden Abend gefüttert, so setzen sie viele Weiselzellen an. Vom vierten Tage ab nach dem Entweiseln, kann man die angesetzten offenen Weiselzellen nach und nach vorsichtig mit einem Stückchen Wabe ausschneiden und andern schlechten Völkern, deren Königin man vierundzwanzig Stunden vorher ausfangen muß, einsetzen. Etwa sieben Tage darauf muß man die Völker untersuchen und alle Zellen ausbrechen, die diese Völker aus ihrer eignen Brut erbaut haben, damit nicht aus diesen eine Königin ausschlüpfen und die zugesetzte Zelle zerstört werden kann. Wer die Königinnen nicht töten will oder sich unfähig hält, sie herauszusuchen, kann sich diese Arbeit vorläufig dadurch ersparen, daß er vorher mindestens zwei Waben mit Brut in den Honigraum stellt, das ganze Volk möglichst eng setzt und nun die etwa halb ausgebauten Weiselzellen im Honigraum zusetzt. Vom zwölften Tage ab nach dem Zusetzen muß man dann an sonnigen Tagen in der Mittagszeit mit Wasser verdünnten Honig durch das Flugloch in den Honigraum spritzen, um dadurch Bienen zum Vorspielen und Königin und Drohnen zum Ausfliegen zu nötigen. Ich benutze dazu eine Glasspritze (Preis zwei Mark) und gebe 2—3 Spritzen voll, um obige Wirkung zu erzielen. Wenn man diese Art Fütterung unterläßt, dauert es oft sehr lange, bis die Königin befruchtet wird. Sobald die Königin im Honigraum Eier legt, hängt man das ganze Volk aus dem Brutraum, in welchem sich die alte Königin befindet, auf den Wabenbock, hängt sodann die Waben aus dem Honigraum mit der jungen Königin in den

Brutraum, fegt Wabe für Wabe vom Wabenbock in eine Kiste ab und hängt soviel Waben als nötig sind wieder in den Brutraum zurück. Bei diesem Abfegen muß man die alte Königin heraussuchen und töten, andernfalls findet man sie sicher unter den Bienen in der Kiste. Es ist ratsam, die Bienenwohnung nach dem Um- bezw. Zuhängen der Waben in den Brutraum möglichst schnell zu schließen, dann erst die alte Königin in der Kiste herauszusuchen und zu töten und nun die Bienen aus der Kiste durchs Flugloch (Brett anlehnen!) zulaufen zu lassen, sonst werden sicher Räuber eindringen und die Königin in Gefahr bringen. —

Dieses Umweiseln sämtlicher Völker (auf die Art und Weise kommt es wenig an) gehört zu den wichtigsten Arbeiten des Imkers überhaupt; denn fast immer sind die Völker die volk- und honigreichsten, die vorjährige, also junge



Bienenstand des Herrn Weinzierl in Siegerstetten.

Königinnen habin. Anfang August wandern viele Imker in die Heide. Damit die Völker während der Fahrt nicht zugrunde gehen, müssen sie richtig verpackt werden. Korbvölker müssen gespeilt, aufs Haupt gestellt und mit sog. Packleinwand (lockerer Jutestoff) überbunden werden. Aus Kasten, die ganz mit Waben und Bienen gefüllt sind, entfernt man eine Anzahl Waben und setzt an ihre Stelle leere Rähmchen. Auf jeden Fall muß man in jeder Beute einen mindestens handlangen, leeren Raum herstellen, in welchem sich ein Teil der Bienen in Form einer Schwarmtraube anhängen kann. Glasfenster muß man ganz entfernen, wenn nur von der Tür aus gelüftet werden kann. Drahtgazefenster müssen so gesichert werden, daß die Bienen nicht zwischen Tür und Fenster gelangen können; denn hier toben sie sich fast immer teilweise tot oder verhungern auf einer langen Reise. An den Türen sind am besten je unten und oben Luftlöcher anzubringen, die innen mit Drahtgaze übernagelt werden. Bei dieser Verpackung haben meine Bienen nicht den geringsten Schaden er-

litten, obwohl ich 170 km weit umgezogen bin. — Sobald die Tracht zu Ende ist, in vielen Gegenden Ende Juli, hört auch der Bruteinschlag auf, besonders in Völkern mit alten Königinnen. Die Folge ist dann die, daß schon zu Beginn des Winters die Volksstärke sehr zurückgeht, weil die alten Bienen, die im Juni bis Juli erzeugt wurden, absterben und zu wenig junge vorhanden sind, so daß solche Völker als wertlose Schwächlinge ins Frühjahr kommen. Diesem Mißstande muß man durch Spekulativfütterung vorbeugen. Vor Beginn derselben entfernt man allen irgend erreichbaren Naturhonig aus den Völkern. Aus Waben, die sich nicht zu schleudern lohnen, kratze ich mit der breiten Spitze eines Tischmessers Honig und Zellen bis auf die Mittelwand ab. Bei reichlicher Fütterung werden diese Zellen wieder aufgebaut. Es skandalieren noch immer sogar Fachblätter gegen die Entnahme jeglichen Naturhonigs, wobei alle möglichen Gründe, nur nicht die richtigen, ins Feld geführt werden. Mir ist es öfter unmöglich, sämtlichen Naturhonig zu entfernen, obgleich es mein Grundsatz ist. Aus diesem Grunde hatten zwei meiner Völker im zeitigen Frühjahr wiederum die Ruhr. Eins setzte ich ganz auf Zuckerwaben und es blieb gesund. In dem zweiten Volke konnte ich keinen verdächtig erscheinenden Honig finden und wußte nun auch nicht, welche Waben ich entfernen sollte. Es ging nach und nach an Ruhr zugrunde. Die total beschmutzte Beute, die ich vor wenigen Tagen wiederum besetzt habe, hatte jetzt noch, nach wiederholtem Ausschwefeln, den Ekel erregenden Ruhrgestank an sich. Diese meine Erfahrungstatsache schlägt doch sicher alle Gründe, wie sie auch heißen mögen, die gegen die Entnahme jeglichen Naturhonigs gerichtet sind, aus dem Felde. Zweifellos gibt es auch Gegenden, wo die Bienen keinen Ruhrhonig eintragen, wo sie also auf Naturhonig unbesorgt eingewintert werden können. Wenn Imker einer solch bevorzugten Gegend nun behaupten, die Entnahme des Naturhonigs sei überhaupt nicht nötig, oder gar beweisen wollen, sie sei schädlich, so beweisen sie eben tatsächlich in beiden Fällen nur ihre Geleertheit. — Mit der Spekulationsfütterung beginnt man etwa Mitte August und führt sie 2—3 Wochen lang aus, indem man den Völkern jeden zweiten bis vierten Tag gegen Abend eine Portion Zuckerwasser gibt. Je öfter man füttert und je größer die Portionen sind, desto vorteilhafter ist es, weil dann desto mehr Brut angesetzt wird. Am besten ist es, man fängt mit kleinen Portionen an und gibt täglich eine solche, gibt nach und nach größere Portionen und hört mit immer kleineren Portionen in immer größeren Zwischenräumen wieder auf. Etwa 8—14 Tage nach Beendigung der Spekulationsfütterung nimmt man die Wintereinfütterung vor, wobei das Futter in großen Portionen und möglichst hintereinander gegeben wird, damit nicht nochmals viel Brut angesetzt wird; sobald die Fütterung nämlich ganz aufhört, saugen die Bienen bei kühlem Wetter oder noch kalten Nächten den größten Teil der unbedeckelten Brut aus. Es entsteht also eine Futterverschwendung, wenn nicht richtig gefüttert wird. Man lasse sich die Ausgaben für die Spekulationsfütterung nicht leid tun; denn diese bilden eine Kapitalanlage, die immer reichlich Zinsen trägt, dazu viel Arbeit und Verdruß erspart, die man sonst im Frühlinge mit den Schwächlingen hat. — Wo Spättracht, also Heidekraut, Seradella usw. bis in den Spätherbst Tracht liefern, ist die Spekulationsfütterung nicht nötig. —

Bem.: Zahlreiche Anfragen habe ich bisher kostenlos beantwortet. Da infolge unleserlicher Adressenangabe aber Briefe als unbestellbar zurückkamen, so daß ich für abermalige Frankierung noch Unkosten hatte, werde ich fernere Anfragen nur dann beantworten, wenn 50 Pfennig in Briefmarken beigefügt sind. **Schulz.**

Welche Fehler begehen Imker häufig im Betriebe der Bienenzucht?

Von R. Ohl, Reinland (Westpr.).

Aus unserm deutschen Vaterlande wandern alljährlich mehrere Millionen Mark ins Ausland für fremdländischen Honig, Wachs usw. Nach den statistischen Aufzeichnungen im Jahre 1911 bezog Deutschland vom Auslande für 8534000 Mk. Honig, Wachs und lebende Bienen. Es werden hiernach in unserm Vaterlande noch lange nicht genug Erzeugnisse dieser Art gewonnen, um diese Geldsummen dem deutschen Reiche zu erhalten; hinsichtlich dessen ist es Pflicht jeden Imkers, gegen den unsauberen Auslandshonig in Wort und Schrift aufzutreten; dahingegen in derselben tatkräftigen Weise für die Aufklärung des Publikums über den Wert des Bienenhonigs einzutreten und etwa geeignete Personen zu erfolgreichem Betriebe der Imkerei anzuregen. Man veranlasse den „kleinen Mann" auf dem Lande, neben seiner Ziege, die ihm die Milch für seinen häuslichen Bedarf liefert, neben seinen Hühnern, die ihm seinen Tisch reichlich mit Eiern versorgen, auch einige Bienenstöcke zu halten, die mit ihrem köstlichen Honig die teure Butter ersetzen, welcher nicht nur ein vorzügliches Nahrungsmittel, sondern auch ein Volksheilmittel bei vielen Krankheiten ist. Wer also keine Versuche macht, andere Personen zum Betriebe der Bienenzucht zu bewegen, begeht damit einen groben Fehler.

Zuweilen kommt es vor, daß neidische Imker ihren Kollegen ungerechtfertigter Weise andern Leuten gegenüber in den Verdacht bringen, er fälsche seinen Honig mit Zucker oder erzeuge ihn durch Zuckerfütterung. Solche Imker begehen auch einen groben Verstoß hiermit. Wohl kenne ich selber solche Imker, die ihren Honig durch Zuckerfütterung arg verschlechtern und infolgedessen auch von manchen Käufern als „stark verzuckert" zurückerhalten; doch muß sich ein jeder Imker trotzdem sehr hüten, ein öffentliches Gerede darüber anzustellen, welches das kaufende Publikum stutzig macht, sodaß es zuletzt überhaupt in jedem Imker einen Betrüger wittert und gar keinen Honig mehr kaufen mag.

Im Betriebe der Bienenzucht ist es gewöhnlich fehlerhaft, wenn man seine Bienenwohnungen zum Winter mit der von Autoritäten auf diesem Gebiete vielfach gepriesenen warmen Winterverpackung versieht.*) Ich habe meine Bienenstöcke, abgesehen von kleinen Verdichtungen an Mobilbeuten, stets so stehen lassen wie im Sommer und selbige stets gut durchgewintert, sodaß gewöhnlich alle Stöcke befriedigende Erträge brachten. Durch eine gehörige Winterverpackung verweichlicht man die Bienen dermaßen, daß sie bei linder Winter-Witterung zuweilen ausfliegen und zu Grunde gehen. Die wilden Bienen in freier Natur überwintern auch ohne Winterverpackung, im milden Winter sogar am freien Ast eines Baumes oder Strauches.

Mir sind Beispiele aus meiner Heimat im hiesigen Kreise und aus Ost-

---

*) Das ist ganz entschieden nicht richtig. Ich habe im letzten Winter noch festgestellt, daß durch die warme Verpackung die größten Vorteile entstehen. (Ich komme darauf später eingehend zurück.) In der freien Natur kommen bei uns freihängende Schwärme nicht über die erste Frostnacht. In den hohlen Bäumen haben sie aber Wandstärken von mindestens 10—20 cm, dazu noch die Rinde und das faule Holz als besten Schutz. Das ist eine geradezu ideale warme Verpackung. Heu ist für Rindvieh, und wer noch nicht weiß, daß Heu zum Bienenverpacken nicht taugt, ist ein unheilbarer Döskopf. Heu als Packmaterial ist Gift für Bienen. Auch über das Einmieten ist heillos gelogen worden. In der Erde gehen nämlich die eingegrabenen Bienen an Nässe und Schimmel zugrunde, aber nicht an Wärme. Frdst.



preußen bekannt, wo Kollegen ihre Immen recht gut warm in Heu verpackt hatten, aber leider keine lebenden Bienen im Lenz auswintern konnten; selbige waren alle in der übermäßigen Wärme eines vielleicht auch linden Winters umgekommen. Große Bienenstände mancher ostpreußischer Imker wurden zuweilen zum Winter in einer Erdmiete begraben. Infolge der darin enthaltenen Wärme wurden die Bienen gewöhnlich im Lenze zu früh durch Ritzen und Erdspalten hervorgelockt und gingen dann, durch die Wärme verweichlicht, bei dem allgemeinen Verfliegen massenhaft zu Grunde, bevor sie noch rechtzeitig auf ihren alten Stand zurückgebracht worden waren. — Der Bien verträgt auch im Winter etwas kühle Luft; zumal frische Luft wohl jeder Kreatur bekömmlich ist. Ich hörte im vorigen Sommer von einem Imker, daß er bei drei seiner Völker in der Dreibeute, die ein schweres Dach hatte, im kalten Winter 1911/12 vergessen hatte, die Futterballon-Blechhülsen nach dem Füttern herauszunehmen, ev. zu verdichten. Erst zur Zeit des Frühlingsausfluges bemerkte er seine Versäumnisse. Als die Bienen der Dreibeute sich garnicht zum Ausflug bequemen wollten und auch im Bau kein Ton von ihnen zu hören war, so nahm der Imker in der Meinung, sie seien tot, ein Deckbrettchen vom Bau, doch da kam munteres Leben in die Gesellschaft! Der kalte Winter hatte ihnen, obwohl sie einen großen Raum unter dem Dache gewissermaßen mit zu erwärmen hatten, nichts geschadet; freilich schloß das Dach ziemlich dicht an, sodaß direkter Luftzug im Bau möglichst vermieden worden war. — Da in kalten Wintern die Bienen zum Zwecke des Nachrückens zu den Futtervorräten nicht gerne um die Rähmchen gehen mögen, aus Furcht, sich zu weit vom Winterknäuel zu entfernen und zu erstarren, so kommt es in der Kälte, wo die Bienen zwecks Erwärmung heftig brausen und darum mehr zehren als sonst, häufig vor, daß sie bei vollen Wabenvorräten tothungern. Daher tut man gut, beim ersten eintretenden Froste, wo die Bienen sich nicht vom Winterknäuel entfernen, die Waben mit einem Speilholz von Bleistiftstärke einmal quer durchzustechen. Durch diese entstandene Wabengasse können die Bienen bequem den Vorräten nachrücken und sich am Leben erhalten. Weil im Spätherbst durchstochen, so werden diese Durchgänge im Winter nicht mehr zugebaut, wohl aber im Sommer und zwar derartig, daß keine Spur davon zu erkennen ist. Diese Freudenstein'sche Lehre wende ich alljährlich mit bestem Erfolg an.*)

Fehlerhaft ist es auch, die Völker zu reichlich mit Winterfutter zu versehen, sodaß sie dann auf den vollen Waben kälter sitzen als auf teilweise leeren Wabenplätzen und sogar oft deshalb dem Tode des Erfrierens anheimfallen. Jedoch noch fehlerhafter ist es dagegen, seine Bienen zu knapp einzufüttern und sie in undankbarer Weise nach überaus tätigem Fleiße im Winter Hungers sterben zu lassen. Sagt doch das Imkersprichwort: „Füttere so, wie du, wenn du hungerst, wünschest, gefüttert zu werden!" Muß jemand hiernach im milden Winter eine Notfütterung vornehmen, so stelle er den Stock an den warmen Ofen und versehe das verdunkelte Flugloch mit einer sogenannten Bienenveranda; damit nicht so viele Bienen abfliegen oder sich totbrausen können, wie es sonst manchen Anfängern in der Imkerei oft ergeht. Etwaige erstarrte Bienen schüttet man abends wieder ins Volk, wo sich selbige wieder erholen.

Fehlerhaft ist es auch gewöhnlich immer, im Lenz spekulativ füttern zu wollen. Da man hierdurch die Bienen zu frühzeitig hervorlockt und sie dadurch

---

*) Diese Lehre stammt von Forstmeister Aumann. Frdst.

zum Stock hinausfüttert, wo an kühlen Lenztagen auf dem kalten Erdboden viele zu Grunde gehen. Hiergegen tut wohl auch eine Bienenveranda, wie man sie in Bienenzeitungen vielfach abgebildet sieht und sich z. B. auch aus Zigarrenkistenbrettchen leicht herstellen kann, gute Dienste, weil durch diese kein Bienchen durch frühzeitige Ausflüge verloren gehen kann, sondern wieder in den Stock zurückkehren muß. Die beste Spekulationsfütterung geschieht jedoch Ende August. Sie bringt viele junge Bienen durch den Winter in den Frühling, die nicht so leicht im Lenzausfluge zu Boden fallen und umkommen. Fehlerhaft ist bei der Spekulationsfütterung auch die Verabreichung von zu



Bienenstand des Herrn Dittmar in Offenbach a. Main.

kalter Zuckerlösung. Eine solche darf man vielleicht hie und da am Tage verabreichen, um nicht Räuber anzulocken; doch füttert man erfolgreich zwecks reichlichen Brutansatzes, namentlich, wenn die Fütterung im Lenz geschehen muß, warme Zuckerlösung, die man abends regelmäßig in nicht zu großen Portionen verabreicht.

Nach erfolgter Winterfütterung versieht man die Bodenbretter mit Asphaltpappe, die man in Imkergerätehandlungen erhält; diese verhindern durch ihren scharfen Geruch im linden Spätherbst Mottenansiedelungen und gestatten bei der Auswinterung eine bequeme, vorläufige Untersuchung der Völker auf Verluste an Toten, hindern die Kälte von unten her, geben Auf-

schlüsse über Durstnot, Brutansatz, Königinwechsel usw. und sollte darum möglichst überall angewandt werden.

Fehlerhaft ist es, Völker in einem zu großen Raume überwintern oder durchlenzen zu wollen; da es ja einem Menschen schwer fällt, mit einem kleinen Ofen große Räume zu erwärmen. Im großen Raume schimmeln auch bei feuchter Wärme die Waben sehr schnell; darum muß man den Winterraum möglichst einengen und selbst die Glasfenster durch Gazefenster ersetzen, hinter welche sogleich wärmehaltige Strohmatten kommen müssen; da diese die überschüssige Feuchtigkeit aufnehmen und so Schimmel- ev. Eisbildung im Winter verhindern. Auch die in Wohnungen gelegte, mit Schutzgaze umgebenen kleinen Stückchen Chlorkalium sollen Trockenheit allhier fördern. Recht fehlerhaft sind darum auch solche Glasfenster, welche mit Scharnieren an der Beute befestigt sind und also ein Verengen des Winterraumes nicht gestatten.

Fehlerhaft ist es ferner, sogleich im Lenz schwache Völker zu vereinigen. Es gibt wohl auf jedem großen Stande im Lenz auch einige sogenannte Riesenvölker, denen man leicht zwecks Verstärkung schwacher Völker einige Tafeln auslaufender Brut ohne Nachteil entnehmen kann. Bei Kanitzvölkern oder Einbeuten kann man sogar leicht durch Platzwechsel eines starken Volkes mit einem schwachen letzterem leicht aufhelfen. Ich habe auf diese Weise so manches Volk verstärkt, und da bekanntlich zwei Weisel mehr leisten als einer, und zwei Völker mehr als eines, von jedem Standvolk befriedigende Erträge gehabt.

Wenn man in der Imkerei nicht auf größte Sauberkeit und Ordnung hält, so ist dies auch ein grober Fehler. Nach erfolgter Auswinterung reinigt man darum möglichst bald die Bodenbretter der Beuten von allem Gemüll und den toten Bienen zwecks Vermeidung der Anlage von Mottenkolonien, auch dürften sonst beim Herausschaffen der Toten viele Trachtbienen mit zu Grunde gehen. Ich habe im vorigen Sommer einen von Bienen verlassenen Bau gesehen, in dem wie ordnungsmäßig eine Mottenpuppe an der anderen in den Waben haftete. Ein Imker fragte mich: „Sage mir doch, woran es liegt, wenn Bienen im Sommer viele weiße Brut hinausbefördern.“ Ich sagte ihm, die Bienen hätten sicher in trachtloser Zeit Hunger. „Nein“, entgegnete er, „ich nahm dieses Hinaustragen der Brut in guter Trachtzeit bei einem Nachbarimker wahr“. Da erklärte ich ihm, das sei die von Motten an Flügeln und Hinterfüßen verstümmelte Brut gewesen, die hinausgetragen wurde. „Ja“, meinte dieser nun, „das müßte es sein, denn das trotzdem noch starke Volk hatte in der Unmenge Gemüll auf dem Bodenbrett eine erstaunlich große Zahl Motten“. So kann zuweilen leicht auch ein starkes Volk an Mottenbrut endlich zu Grunde gehen, oder als Mottenschwarm ausziehen. — Reinlichkeit muß aber auch auf dem Stande herrschen. Man dulde kein Gras und Unkraut darauf; da hierin Frösche und Kröten hausen, welche die müden, mit Honig beladenen Bienen an der Erde wegschnappen. — Man achte auch auf große Sauberkeit und Reinlichkeit der Hände und Gefäße beim Schleudern; damit jeder mit gutem Appetit den Honig verzehren kann.

Fehlerhaft ist es, im Frühlinge die Bienen bei größter Volksstärke noch immer mehr Brut einschlagen und so den Honig unnütz aufbrauchen zu lassen. In solchen Zeiten wende man das Königin-Absperrgitter an. Nicht jeder Imker ist zur Anwendung von Absperrgittern zu bewegen. Gewöhnlich werfen die meisten dasselbe nach erstjährigem Gebrauch als vollkommen zwecklos beiseite. Ein alter praktischer Imker sagte mir einst: „Der Weisel legt eben nur

soviel Eier, als er glaubt zur Erhaltung des Volkes nötig zu haben." Dieser Ausspruch trifft wohl bei sogenannten „Honigvölkern" zu, enthält aber bezüglich „Schwarmvölkern" einen gewaltigen Irrtum. Die Königin legt bei reicher Tracht bedeutend weniger Eier als in trachtarmer Zeit. Die Imkerregel lautet: „Viel Schwärme, wenig Honig" und umgekehrt. Selbstverständlich muß man bei reicher Tracht auch für die nötigen Waben zwecks Brutansatzes sorgen, um das Volk in seiner Stärke nicht zurückgehen zu lassen. Im vorigen Sommer sagte mir ein Imker: „Ich würde bei meinen Bienen nie Absperrgitter anwenden, wie du es hast, wo sollten denn die Bienen genügend Nachzucht erzeugen?" Ich sagte ihm, daß die beiden unteren Etagen dazu vollständig ausreichend seien. Und auf meinen Hinweis mußte er kleinlaut zugeben, daß meine Bienen unter Anwendung von Absperrgittern bedeutend volksstärker als die seinigen wären. Freilich hat man bei der Anwendung von Absperrgittern mancherlei zu beachten. Es wäre fehlerhaft, wollte man es gleich mit dem ersten Aufsatzkasten anwenden. Die Bienen gehen im kühlen Frühlinge nur ungern hindurch und schwärmen lieber, als daß sie in den abgesperrten Raum gehen. Man gebe daher erst nach der ersten Schleuderung, wenn ev. schon Brut im Honigraum resp. Aufsatzkasten vorhanden ist, ein Gitter; dann gehen die Immen auch durchs Gitter in den Honigraum. Die alten Blech- und Papp-Absperrkästen waren auch bisher in solcher Verfassung, daß sich die Bienen hinter denselben als von dem Volksganzen abgeschieden betrachteten und zuweilen hier beim Vorhandensein von offener Brut Weiselzellen anlegten. Diesem unangenehmen Gefühl der Bienen hat nun das neue Drahtstäbe-Absperrgitter ein Ende gemacht, so daß dasselbe den Tierchen einen solchen Durchgang und auch Durchblick gestattet, daß sich alle trotz dessen als ein zusammengehöriges Volksganzes fühlen und den Durchgang nicht scheuen, zumal es hierbei nun auch kein Verletzen der Flügel, Abstreifen der Pollen usw. mehr gibt, sondern einen bequemen natürlichen Durchgang gestattet.

Hängt man im Honigraum die Waben etwas weiter auseinander, als im Brutraum, so bauen die Bienen solche Waben bei reicher Tracht gewöhnlich recht dick aus; derartige Waben bestiften die Weisel ungern, und man hat dann den Vorteil größerer Honiggewinnung ohne Absperrgitter, namentlich wenn man eine gedeckelte Brutwabe in den Honigraum hängt, welch letzteres aber besonders für den Honigraum mit Absperrgitter gilt.

Die Anwendung von alten, schwarzen oder mit Drohnenzellen versehenen Waben ist in der Imkerei auch ein Fehler. Zu alter Bau in Kanitzvölkern wiegt schwer, das Herbstgewicht eines solchen Stockes ist nicht recht festzustellen, und die Folge ist dann, daß ein solches Volk infolge Futtermangels zugrunde geht, bevor der Lenz da ist. Alter, schwarzer Wabenbau eignet sich gewöhnlich nur für den Honigraum, weil dieser in der Schleuder nicht so leicht zerbricht, wie die helleren Waben, welche in den Brutraum gehängt werden müssen, da sich nur in diesen Zellen Bienen recht normaler Größe entwickeln können. In den schwarzen Wabenzellen bleibt nach jeder Brut ein Nymphenhäutchen zurück und verkleinert so den Zellenraum, daß zuletzt nur noch recht kleine Bienchen daraus hervorgehen. Außerdem werden gewöhnlich die Bienen im alten, schwarzen Bau nach und nach träge, wohingegen diejenigen auf jungem Bau viel lebhafter eintragen und sich freudiger und besser entwickeln. Es reicht aus, im Kanitzkorbe evtl. im Mobil-Brutraume die Waben 1—2 Jahre zu lassen und sie alsdann im Honigraume zu verwenden. Kanitzkorbwaben schneidet man passend für Rähmchen zu und verwendet sie danach in denselben.

Von zu alten Waben kratzt man wohl auch die Zellen zu beiden Seiten ab und läßt dieselben dann wieder ausbauen, so spart man Mittelwände hierdurch. — Verwendet man aber viele mit Drohnenwachs versehene Waben im Stocke, so wird viel Honig und Kraft des Volkes zur Erzeugung von Drohnen unnütz verschwendet. Hängt man z. B. solche Waben gleich im Frühjahr in den unabgesperrten Honigraum, so lockt man dadurch sofort den Weisel hierher. Also verwende man so wenig wie möglich an Drohnenzellen im Brutraum und im Honigraum sonst gar keine oder nur geringe Mengen bei Anwendung von Absperrgitter, da diese Zellen in der Schwarmperiode doch stets leer bleiben.

Fehlerhaft ist es, zu viele Schwärme aufzustellen, ohne auf die Größe der einzelnen Schwärme zu sehen; solch ein Imker kann nie auf große Erträge rechnen. Nur große Schwärme stelle man auf und vereinige die kleinen miteinander, was sehr leicht gelingt; kann man dies ohne weiteres nicht tun, so fange man einen kleinen Schwarm in einem mit einigen Waben versehenen Aufsatzkasten, lege ein Absperrgitter dicht über den Kasten und treibe den Schwarm mit Rauch hinaus in seinen Stock zurück. Die gefangenen Weisel töte man oder verwende sie anderweitig. Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man im Freien den Schwarm auf kleine Häufchen verteilt; das Häuflein Bienen, welches am ruhigsten sitzt, hat die Königin, welche man mit Leichtigkeit heraussuchen und den Schwarm dem Muttervolke ohne Weisel zurückgeben kann. Man kann wohl auch auf einem Kärtchen Schwarmbienen vom Schwarme nehmen, den Weisel heraussuchen und die Bienen dem Mutterstocke einlaufen lassen.

Fehlerhaft ist es für den erfahrenen Imker, sich bei jeder Arbeit am Bienenstocke allerlei möglicher Schutzmittel, wie Bienenhaube, Handschuhe usw. zu bedienen. Bei kleinen Arbeiten, wie Einhängen von Waben, Schwarmeinbringung genügt eine brennende Zigarre oder Imkerpfeife als Schutz gegen Stiche. Bei Entnahme von Waben zum Zwecke des Schleuderns genügt es, wenn ein Gehilfe sachgemäß einen Schmoker handhabt. Im schlimmsten Falle verwendet man bei letzter Tracht, wo die Bienen raub- und stechlustig sind, eine Bienenhaube. Ohne Schutzhaube und Handschuhe kann man alles im Stocke besser wahrnehmen und behutsamer und fester zufassen, ohne das Volk aufzuregen. Wer stets mit ein wenig Rauch arbeitet, große Geräusche wie Zuschlagen der Türen usw. vermeidet, wird möglichst wenig Stechlust bei den Immen verspüren. Man hüte sich daher sehr vor ungeschicktem Hantieren im Bau mit Handschuhen, wie etwa Fallenlassen von bienenbesetzten Waben usw. Hierdurch reizt man die Bienen sehr zur Stechlust. Es gibt neuerdings eine doppeltwirkende Wabenzange, welche ein ganz sicheres Erfassen und Festhalten der Waben ermöglicht und dabei gleichzeitig das Besudeln der Hände mit Wabenkitt vermeidet, was sehr lästig ist.

Fehlerhaft ist es, wenn Imker in trachtarmem, regnerischem Sommer zu spät mit der Fütterung oder überhaupt „Winterfütterung" beginnen. Wer rechtzeitig in der zweiten Augusthälfte einfüttert, sorgt für junge Winterbienen. Ein in trachtloser Zeit umlogiertes Volk darf aber nicht gleich gefüttert werden, da es sich in den ersten drei Tagen in seiner Wohnung nicht heimisch fühlen und gegen Räuber verteidigen würde. Heißt doch schon ein Imkersprichwort: „Wo entsteht 'ne Räuberei, geht voran 'ne Eselei!" Solch ein Volk bekommt zuerst eine gedeckelte Wabe und am vierten Tage seinen Futterballen.

Fehlerhaft ist es, wenn die Waben der Unteretage zu dicht am Bodenbrette sind, weil sich sehr leicht Motten darunter einnisten und dann von den

Bienen nicht entfernt werden können. Auch darf zwischen je zwei Etagen der Abstand nicht zu enge sein; es muß unter und zwischen den Etagen so viel Raum bleiben, daß eine Biene bequem hindurch kann. Bei kleineren Abständen kann man beim Hantieren im Stocke leicht Bienen, ja selbst die Königin zerdrücken. Sind die Abstände aber zu groß, so werden dieselben mit Drohnenzellen ausgebaut und hierin unnützer Weise Drohnen erbrütet, was der Honiggewinnung zum Nachteil gereichen würde.

Ein Fehler ist es für praktische, besonders angehende Imker, keinem Bienenverein anzugehören und keine Bienenliteratur zu studieren. — „Schicken Sie uns keine Bienenzeitung mehr, mein Mann hat keine Zeit, dieselbe zu lesen!" sagte kürzlich die Frau eines Landwirtes zu mir. Selbstverständlich war bei dessen Imkerwissen auch die Ernte des Honigs eine kaum die Arbeit lohnende. Es brachten 10 Völker in den letzten drei Jahren in Summa 40 Kilogramm alljährlich durchschnittlich bei mittelmäßig guter Tracht, macht 4 Kilogramm pro Volk. — Das Lesen guter Lehrbücher, wie z. B. die Kanitzschwarmbienenzucht, oder Freudenstens „Lehrbuch der Bienzucht" 2c. und der Bienenzeitungen seiner Gegend fördern sehr das Wissen und praktisches Können im Betriebe einer rentablen Imkerei. Wie oft haben uns schon Autoritäten der Imkerpraxis in den Bienenzeitungen die beherzigenswerte Mahnung vernehmen lassen: „Treibt Theorie, sonst bleibt ihr euer Leben lang praktische Stümper!"

Der steuerfreie Zucker.

Nachdem die Firma Verdux uns und auch anderen Imkern wieder so begründeten Anlaß zu Klagen gegeben hat, haben wir sie ausgeschaltet und dafür gesorgt, daß unsere Abonnenten den steuerfreien Zucker und auch anderen Zucker durch uns beziehen können. Wir liefern von folgenden Plätzen aus: Groß-Gerau bei Frankfurt a. M., Hannoversch-Münden und Meißen in Sachsen. Von Groß-Gerau aus wird der Zucker mit Sand vergällt und kostet pro Ztr. bei Abnahme in Doppelzentnersäcken 13,80 Mk. H.-Münden liefert gemahlenen Kandiszucker mit 1% Holzkohle vergällt. Meißen liefert Kristallzucker mit 1% Holzkohle vergällt. Es kostet der Ztr. ab Münden 13,80 Mk., ab Meißen 14,25 Mk. Wird in anderer als 2-Zentnerpackung bestellt, so ist pro Ztr. ein Aufschlag von 50 Pfg. zu zahlen. Das Geld braucht nicht im Voraus eingesandt zu werden, sondern wird durch Bahnnachnahme erhoben, wodurch 10 Pfg. Kosten entstehen, die bei Voreinsendung des Geldes ja auch als Porto gezahlt werden müssen. Die Vergällung mit gemahlener Holzkohle hat sich im Regierungsbezirk Kassel, wo sie im vorigen Jahre ausgedehnt erprobt wurde, sehr bewährt. Die Imker verlieren dabei 4 Pfd. Zucker weniger, da bei Vergällung mit Sand auf 100 Pfd. Zucker 5 Pfd. Sand kommen und bei der Vergällung mit gemahlener Holzkohle verliert man bei 100 Pfd. Zucker nur 1 Pfd., das durch Holzkohle ersetzt wird. Außerdem hat die Holzkohle noch einen großen gesundheitlichen Wert, denn sie reinigt die Lösung von allen Bakterien und kleinen Organismen. Bekanntlich werden ja Flüssigkeiten durch Holzkohle gereinigt.

Unvergällter, versteuerter Zucker kostet pro Doppelzentner 40,50 Mk. in kleineren Packungen 50 Pfg. mehr.

Es ist bei der Bestellung anzugeben, von welchem Platze aus geliefert werden soll.

Formulare für das Gesuch an das Steueramt und für Berechtigungs-

scheine werden gegen Einsendung von 5 Pfg. (praktisch, Postkarte mit angehängter 2. Postkarte) den Bestellern von hier aus zugesandt.

Neue Bienenzeitung, Marburg.

Fragekasten.



Frage: Ich kaufte im April 2 Muttervölker und setzte sie auf Freudensteinsche zweietagige Breitwabenstöcke. Die Völker wurden aus elenden Schwächlingen bis Ende Mai zu Riesenvölkern von 12 Breitwaben. Bei schönstem Wetter machte ich vom stärksten Volk einen Brutableger nach Anleitung Ihres Lehrbuches, Seite 130. Alles ging gut. Nach 12 Tagen schon tüteten und quakten die Königinnen, ich entfernte alle bis auf eine. Beim Befruchtungsausflug ging die ganze Bande als Schwarm mit. Das wiederholte sich alle Tage, bis endlich nach 14 Tagen die Königin, ohne ein Ei zu legen, verschwunden war. Um das Volk zu retten, entnahm ich einem Mutterstock die Königin und gab sie dem Krüppel, der keine Brut mehr hatte. Der Stock hat sich nun wieder erholt, hat 11 Waben mit Brut und strotzt von Bienen. Das entweiselte Muttervolk zog Königinnen nach, alles ging wieder gut bis zur Befruchtung, da wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Auch das Zuhängen von offener Brut und Eiern nützte nichts. Beim Befruchtungsausflug geht die ganze Gesellschaft mit und verhindert die Befruchtung, jedenfalls weil der Stock Eier und Maden nicht mehr in genügender Menge hat. Soviel nutzlose Schwarmfängerei habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, noch selbst gemacht. Eine zweite Königin war bestimmt nicht mehr im Stock. Warum schwärmen die Bienen jedesmal mit aus und verhindern die Befruchtung?

Antwort: Das ist ein Ausnahmefall, der nur bei außerordentlich schwarmlustiger Rasse der Heidbienen vorkommt. Sie haben jedenfalls die übrigen Weiselzellen fortgeschnitten und da will diese schwarmnarrige Rasse trotzdem schwärmen und zieht mit der jungen Königin aus. Sie hätten von den Ablegern erst einen Schwarm annehmen, damit das Volk ziemlich schwach wurde, und dann erst die Weiselzellen ausschneiden und hierauf den Schwarm zurückgeben sollen.

Frage: Seit 10 Jahren habe ich etliche Bienenvölker und imkere nach Anleitung der „Neuen" zwecks Honiggewinnung. Ich habe mit der Zeit den Brutraum allmählich erweitert, auch zeitig den Honigraum freigegeben und schon anfangs Juni geschleudert, obschon nicht viel da war, ferner keinen oder wenig Drohnenbau gelassen. Damit erreichte ich, daß ich selten oder fast keine Schwärme erhielt. Doch dieses Jahr schwärmten meine Bienen wie verrückt trotz derselben Fürsorge. Was ist die Ursache? Ein hiesiger Imker sagte, das Schwärmen sei einfach zu verhindern dadurch, daß man den ganzen Brutwabenvorrat von unten nach oben setzt und den dadurch leergewordenen Brutraum, der dann zum Honigraum dient, mit ausgebauten oder Kunstwaben ausfüllt, selbstverständlich zur richtigen Zeit und bei genügender Stärke der Völker. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Die Erscheinung kommt daher, daß die schwarmreifen Völker Ende Mai wochenlang durch Regenwetter in den Stöcken eingepfercht wurden. Dieses gedrängte Sitzenmüssen reizt die Völker außerordentlich zum Schwärmen. Um das Schwärmen zu verhüten, ist das ganz richtig, was der Imker sagte, das habe ich schon längst und oft geraten.

Frage: Ist es unbedingt notwendig, durch Wegfangen der Königin die Bienen zum Umweiseln zu zwingen, oder besorgen sie allein dieses Geschäft, auch wenn sie nicht schwärmen? Wie macht man ersteres am besten?

Antwort: Das Umweiseln besorgen die Bienen meist schon selbst. Weiß man aber sicher, daß die Königin alt ist, so nimmt man sie im Juni oder Juli fort, dann zieht sich das Volk eine neue Königin ganz von selbst. Man kann ihm auch nach 3—4 Tagen eine reife Weiselzelle oder eine junge Königin geben, wenn man welche hat.

Frage: Vor 2 Jahren baute ich ein Bienenhaus auf die Grenze meines Grundstückes mit dem Ausflug nach meinem Garten. Hinter dem Bienenhaus bez. dem Nachbargarten ist ein großer Wiesengrund, wo die Bienen ihre Nahrung suchen dürften. Mein Nachbar fühlt sich nun bei der Bearbeitung seines Gartens

dauernd von den Bienen belästigt. Kann ich genötigt werden, mein Bienenhaus in die Mitte des Gartens zu stellen, zumal auch das Regenwasser vom Dach des Bienenhauses in des Nachbars Grundstück läuft. Kann ich von meinem Nachbar für den Schaden den er durch Arbeitsbehinderung durch die Bienen in seinem Garten erleidet, ersatzpflichtig gemacht werden?

Antwort: Wenn Ihr Nachbar nachweisen kann, daß er dauernd oder in erheblichem Maße von Ihren Bienen auf seinem Grundstücke belästigt oder gehindert wird, so verlieren Sie den Prozeß. Sie würden sich an des Nachbars Stelle das wohl auch nicht gefallen lassen. Treffen Sie deshalb rechtzeitig Vorkehrungen, daß keine begründeten Klagen kommen können.

Frage: Mein zehnjähriger Sohn ging mit dem Pflegesohn meines Nachbars auf dessen Feld, wo letzterer beauftragt war, die Gänse zu hüten. Nicht weit davon hatte mein Nachbar eine Sense im Klee liegen lassen. Beide mähten mit der Sense und dabei brachte mein Junge dem andern aus Versehen unterhalb des Knies eine Schnittwunde bei, die genäht werden mußte. Nun soll ich die verhältnismäßig hohen Arzt- und Apothekerkosten bezahlen. Bin ich, da doch mein Nachbar die Sense unvorsichtigerweise liegen ließ, für meinen Jungen haftbar?

Antwort: Der Vater des schuldigen Kindes braucht die Arzt- und Apothekerkosten nicht zu bezahlen, da ihm eine Verletzung seiner Aufsichtspflicht nicht zur Last gelegt werden kann (BGB. § 832).

Frage: Bei Uebernahme meines Grundstückes habe ich mich verpflichten müssen, meinem Vater freien Arzt und Apotheke zu gewähren. Infolge vorgekommener Unstimmigkeiten mit mir hat er schon mehrere Jahre bei meinem Bruder in der Tischlerei gearbeitet. Jetzt wurde mein Vater krank und ich soll Arzt und Apotheke bezahlen. Ist mein Bruder nach dem neuen Krankenkassengesetz verpflichtet, den Vater in der Krankenkasse anzumelden, oder liegt mir die eingegangene Verpflichtung weiter ob?

Antwort: Der Vater dürfte wahrscheinlich überhaupt nicht versicherungspflichtig sein, weil er jedenfalls als Familienangehöriger ohne eigentliches Arbeitsverhältnis und ohne Entgelt, abgesehen von der Gewährung von Unterhalt, im Geschäft des Sohnes tätig ist. Aber selbst wenn er versicherungspflichtig sein sollte, würde die vertragliche Verpflichtung des Uebernehmers, freien Arzt und Apotheke zu gewähren, bestehen bleiben.

Frage: Meine Dreietager sind mit je 4—5 Ganzrähmchen als Brutwaben ausgestattet. Da mir wegen der Wachserneuerung und auch im allgemeinen die Arbeitsweise mit Ganzrähmchen nicht praktisch erscheint, möchte ich als Brutwaben Halbrähmchen benutzen. Ist es ratsam, die Ganzrähmchen auszuwechseln? Wann geschieht das am besten?

Antwort: Wenn Sie die Rähmchen auswechseln wollen, so kann das jederzeit geschehen, wenn keine Brut in den Waben ist. Am besten im September.

Frage: Ich will nach der Roggenernte sofort Buchweizen und Senf als Gründüngung bestellen und im Winter umpflügen. Beide Pflanzen blühen im September stark und könnten von Vorteil für die Bienenzucht sein. Sind es gute Honigpflanzen?

Antwort: Senf und Buchweizen sind gute Honigpflanzen. Der Honigreichtum hängt aber vom Wetter und vom Boden ab. Es muß also erst probiert werden, ob die Pflanzen bei Ihnen gut honigen.

Frage: Ich habe ein sehr starkes Volk, es belagert 14 Rähmchen im Brutraum und 6 im Honigraum. Im April hing ich Kunstwaben zu, die bloß den halben Rahmen ausfüllten. Nun sind an jedem Rahmen halb Drohnen und halb Arbeitsbienen ausgebrütet worden. Das Volk arbeitet sehr fleißig, kann aber trotz guter Tracht keinen Honig erübrigen. Kann ich aus einem Teil der jungen Arbeitsbienen ein Völkchen machen? Wie beseitige ich die Drohnen?

Antwort: Sie hätten die Rähmchen ganz mit Kunstwaben ausfüllen müssen. Anleitung zur Herstellung von Ablegern finden Sie in Heft 6 der „Neuen".

Frage: In meiner Dampfwachsschmelze befindet sich nach dem Erkalten des Wachses an der unteren Seite eine grüne Kruste. Das Wachs ist also nicht ganz rein zum weiteren Gebrauche. Wie ist dieser Zusatz zu entfernen?

Antwort: Der Bodensatz findet sich stets, wenn der Apparat das Wachs nur einigermaßen vollständig aus den Waben bringt, weil da stets auch Kittwachs und Pollen mit ausfließt. Die Unreinlichkeiten schabt man einfach mit einem Messer ab.

Frage: Kann man einem Fegling anstatt einer Königin eine Weiselzelle zusetzen, ohne Gefahr zu laufen, daß dieselbe ausgebissen wird?

Antwort: Man kann den Ableger auch aus mehreren Völkern zusammenstellen (Sammelableger) und recht wohl gedeckelte Weiselzellen oder eine Königin zugeben. Die letztere gibt man aber erst nach 2—3 Tagen im Weiselkäfig und läßt sie nach 24 Stunden vorsichtig frei. Wird sie angefallen, kommt sie sofort weitere 24 Stunden in den Weiselkäfig.

Frage: Kann man, wenn man nicht vermehren will, aus Vor- und Nachschwärmen die Königin abfangen und die Schwärme dem Mutterstocke zurückgeben?

Antwort: Bei Völkern, die nicht so überaus schwarmlustig sind wie die Heidebiene, kann man das Schwärmen auch in der Weise verhüten, daß

man, sobald besetzte Weiselzellen vorhanden sind, die alte Königin entfernt, und wenn die neue Königin im Stocke tütet, alle Weiselzellen fortschneidet; dann ist bei gewöhnlichen Rassen das Schwärmen vorbei, besonders wenn man dabei das Volk gehörig mit Kunstwaben erweitert.

Frage: In einer Bienenzeitung empfiehlt ein Arzt, nach dem Bienenstich den Stachel aus der Wunde zu ziehen und ihn zu zerkauen. Schmerz und Anschwellung sollen in kurzer Zeit verschwinden. Was halten Sie von dieser Art Impfung?

Antwort: Versuchen Sie doch das einfache Mittel. Probieren geht über studieren! Passen Sie aber auf, daß sich der Stachel nicht mehr regt, sonst sticht Sie der ausgerissene Stachel in den Mund.

Frage: Was kostet die Plaumannsche Heidehonigzange und wo ist sie zu haben?

Antwort: Was die Plaumannsche Zange kostet, weiß ich nicht. Fragen Sie bei Herrn Plaumann in Nachrodt (Westf.) an.

Frage: Ich fand in einer Königinzelle zwei Königinnen. Was mache ich mit der Zelle, das ist doch ganz selten?

Antwort: Zwei Königinnen in einer Weiselzelle ist allerdings selten. Sehen Sie aber erst genau nach, ob es nicht zwei Arbeitsbienen sind, die nach dem Auslaufen der Königin in die Zelle krochen, dann eingedeckelt wurden und starben. Das kommt öfters vor.

Frage: Ich bekomme im Herbst nackte Bienenvölker, eins 5 Pfund schwer. Auf wieviel Halbrähmchen muß ich ein Volk setzen? Wieviel Liter Zuckerwasser muß ich pro Volk geben?

Antwort: Es führt leicht zu Unheil, diesbezüglich bestimmte Zahlen anzugeben, denn der Verbrauch von Zuckerwasser ist sehr verschieden, je nachdem das Volk viel oder wenig baut und viel oder wenig brütet. Geben Sie deshalb reichlich Rähmchen, und was nicht dicht belagert wird, nehmen Sie wieder fort. Dann füttern Sie anhaltend täglich 2 Liter Zuckerwasser, bis alles ausgebaut und die letzte Wabe dreiviertel voll Vorrat dauernd bleibt; ist das nicht mehr der Fall, muß wieder gefüttert werden.

Frage: Ich habe zwei drohnenbrütige Völker. Versuche, sie weiselrichtig zu machen, scheiterten. Ich möchte nun noch folgendes versuchen: Aus zwei anderen starken Völkern will ich 4 Ganzrähmchen mit Bienen in einen leeren Kasten setzen und dazu die beiden drohnenbrütigen Völker vereinigen und die Bienen ein bis zwei Tage bei gehörig großem Raum einsperren. Ist zu erwarten, daß sich die vereinigten Bienen eine Königin ziehen? Oder soll ich zunächst 4 Ganzrähmchen mit Bienen einsetzen und warten, bis sie Weiselzellen ansetzen und dann die drohnenbrütigen Völker in den Honigraum setzen, damit sie langsam nach dem Brutraum ziehen?

Antwort: Vereinigen Sie sofort die Waben mit Brut und Bienen aus normalen Völkern mit den drohnenbrütigen. Wenn Sie den normalen Bienen erst Weiselzellen ziehen lassen, so fühlen sich dieselben weisellos und stechen die Drohnenmütterchen meist ab.

Frage: Ich hatte ein Volk mit Buckelbrut und setzte demselben vor einigen Wochen eine gesunde Königin zu, auch hänge ich seitdem in bestimmten Zwischenräumen Brut hinzu, auch offene. Von der Königin ist aber nichts zu sehen, auch zieht sich das Volk keine neue. Was mache ich mit dem Volk?

Antwort: Bevor Sie die neue Königin zusetzten, mußten die drohnenbrütigen Völker erst entweiselt werden, indem die drohnenbrütige Königin entfernt, oder falls eierlegende Arbeitsbienen die Ursache der Drohnenbrütigkeit waren, mußten diese beseitigt werden, indem aus einem gesunden Volke offene Brut und viele Bienen zugegeben wurden, damit die letzteren den Drohnenmütterchen den Garaus machten.

Frage: Kann ich jetzt geschleuderten dünnflüssigen Honig an einen gleichmäßig warmen Ort stellen, damit er dickflüssig wird? Verliert mehrjähriger gut kristallisierter Honig etwa durch Aromaverlust an Wert?

Antwort: Der Honig kristallisiert je nach seiner Herkunft mehr oder weniger rasch. Wärme bis 40° fördert die Kristallisation, Kälte verlangsamt sie. Gut aufbewahrter Honig hat auch nach Jahren seinen vollen Wert.

Fage: Wie entfernt man die nach dem Wachsauslassen an den Gefäßen hängende Wachsschicht?

Antwort: Man reinigt die Gefäße einfach mit heißem Wasser, dem Soda zugesetzt wurde, dadurch wird das Wachs verseift. Dann wird sofort mit Wasser nachgespült, damit die Alkohole, welche sich bei der Verseifung bilden und leicht Unheil anrichten, entfernt werden.

Frage: Welche Gefäße zur Aufbewahrung von Honig sind die besten? Muß Honig stets luftdicht abgeschlossen werden?

Antwort: Zur Aufbewahrung und zum Versand des Honigs sind Blechkübel am besten, die Sie in den Imkergerätehandlungen bekommen. Fordern Sie Kataloge. Zum Kleinverkauf sind Honiggläser am besten. Luftdicht braucht der Verschluß nicht zu sein.

Frage: Wie bereitet man Honigmet?

Antwort: Die gründlichsten Forschungen über den Met hat mein verstorbener Freund Dr. Beckenstedt angestellt. Die Arbeit ist im Verlage der „Leipziger Bienenztg." erschienen und kostet 50 Pfg. Ich bin nicht berechtigt, die Rezepte hier abzudrucken. Bestellen Sie sich die Broschüre.

Frage: Trotz junger Königin und starker Brut kommen meine Völker nicht vorwärts. Unlängst sah ich Bienen massenhaft auf dem

Boden herumlaufen, welche nicht auffliegen konnten. Das Mittel, welches Sie im Juniheft gegen die Maikrankheit angaben, war erfolglos. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Wenn keine Maikrankheit vorliegt, so sind entweder Motten im Bau (dann haben die umherkriechenden jungen Bienen verkrüppelte Flügel), oder der Bau ist zu alt und muß erneuert werden.

Frage: Ich will mir eine Bienenwohnung mit fertigem Bau und ausgebauten Waben anschaffen. Wo bekomme ich eine solche?

Antwort: Fertigen Bau zu kaufen ist unratsam. Sie können sich aus Kunstwaben leicht genug Bau ziehen.

Frage: In einem Blechgefäß kristallisierte der Honig zur senkrechten Hälfte vollkommen, während die andere Hälfte völlig flüssig blieb. Wie ist das zugegangen?

Antwort: Gewöhnlich ist es der Weißkleehonig, welcher zu einem Teil kristallisiert und zum andern flüssig bleibt.

Frage: Wie weit kann man bei den Krainer Bauernvölkern, die honigüberfüllt sind, den Honig ausbrechen, und wie geschieht dies am praktischsten?

Antwort: In den Krainer Bauernstöcken wird das Bodenbrett abgenommen, und dann schneidet man die Waben, welche gedeckelten Honig haben, fort.

Verschiedenes.

Forstmeister Aumann †. Zufällig und ganz verspätet erfahre ich, daß mein alter Freund, der königliche Forstmeister Aumann gestorben sei. Ich kann ihn doch nicht so still ziehen lassen ohne einige Worte liebevollen und ehrenden Gedenkens. Als Sohn eines Forstmannes, der selbst ein eifriger Bienenzüchter war, hatte er in frühester Jugend die Bienen kennen und lieben



Forstmeister Aumann †.

gelernt, und diese Liebe hat ihn bis in sein hohes Alter von 81 Jahren nie verlassen. Ueberall, wo er als Oberförster tätig war — in Pommern, in Sachsen und zuletzt lange Jahre als Forstmeister in Hersfeld in Kurhessen —, da hat er Bienen in großer Zahl gehalten, da gründete er Bienenvereine oder trat ihnen bei und suchte Lust und Liebe zur Imkerei zu verbreiten. Nach seiner Pensionierung zog er nach Horas bei Fulda, und da waren die Bienen seine einzige Erholung, bei denen er stundenlang verweilen konnte. Auch schriftstellerisch hat er sich in den Bienenzeitungen vielfach betätigt, und ganz besonders praktisch war sein Rat, vor der Einwinterung die Waben mit ein bis drei Löchern zu durchstechen, damit die Bienen sich leicht im Winterlager versammeln und dem Futter nachrücken könnten (die sogen. Aumannschen Löcher).

Die Liebe zu den Bienen hatte auch ganz offensichtliche Wirkung auf das ganze Wesen dieses Mannes. Von dem „reservierten" Wesen, das man leider vielfach bei hochgestellten Beamten findet, war keine Spur bei diesem Manne. Schlicht und menschenfreundlich kam er ohne alle Rücksicht darauf, ob das ein ganz einfacher Mann aus dem Volke war, jedem entgegen. Und das hat ihm wieder die Liebe aller derer eingebracht, die irgendwie mit ihm zu tun hatten. Ich kann das Bild nie vergessen, wie ich ihn zuletzt vor 2 Jahren auf der Imkerversammlung in Hersfeld sah. Da war auch sein alter Hegemeister, der lange Jahre mit ihm zusammen Wald und Wild gepflegt und der nun auch schon lange im Ruhestande lebte. Wo der Forstmeister Aumann war, da war auch sein Hegemeister Gude, und wenn beide einmal ein paar Augenblicke sich getrennt hatten, dann suchte schon wieder einer nach dem andern.

Aeußerlich bot Aumann mit seinem wallenden greisen Bart das Bild eines echten Waidmanns, und der war er auch in Wirklichkeit. Rüstig bis in sein hohes Alter, aufrecht und gerade hat er sein Waidwerk waidgerecht ausgeübt. Dabei war er auch wieder in Wirklichkeit der „fromme Jägersmann", der mit Liebe und Treue an seiner katholischen Kirche hing, dabei seiner Familie stets der treue und liebevolle Vater. Er hat nun seinen Lauf vollendet, sein Gedächtnis wollen wir aber in Liebe und Treue bewahren, bis auch wir ihm in die Gruft folgen.

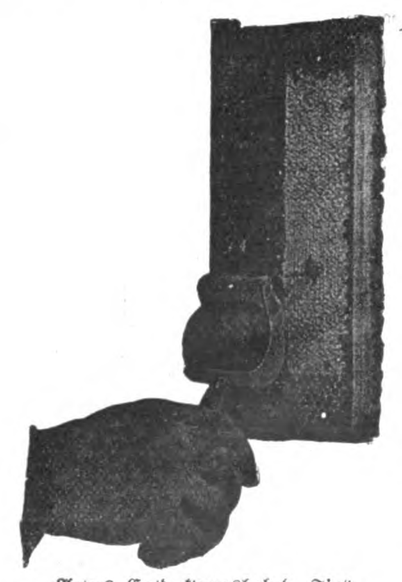
Freudenstein.

Ingenieur Arter's Entdecklungshobel „Fix" ist das neuste Entdecklungsgerät von unübertroffener Konstruktion. D. R. Patent Nr. 261336. Gebrauchsanweisung: Zum Gebrauch muß der Entdecklungshobel erwärmt werden. Hierzu wird die Heißwassereinrichtung Nr. 187a wie zu meinem Anlötrohr für Kunst-

waben beigegeben, die bei einfacher Handhabung ein gleichmäßiges Anwärmen des Hobels ermöglicht. Der Hobel wird einfach in das mit heißem Wasser gefüllte Blechgefäß gestellt und nach dem Erwärmen zum Entdeckeln wieder herausgenommen und so fort. Zum Warmhalten des Wassers dient die Spirituslampe.

Das Erwärmen des Hobels geschieht nach Bedarf ev. nach jedem Entdeckeln, sobald man merkt, daß der Hobel nicht mehr so gut schneidet.

Das Arbeiten. Man fährt mit dem Hobel ziemlich rasch mit leichtem Aufdrücken über die aufrecht oder etwas geneigt gehaltene Wabe hinunter und entleert den Inhalt des Fangbehälters am besten nach jedem Zuge durch Auswerfen in eine Schüssel. Für vertieft liegende Stellen werden vorteilhaft die Messerecken benützt. Für den Anfänger empfiehlt es sich, für die ersten Versuche einige regelmäßig gebaute



Arters Entdecklungshobel „Fix".

Waben zu benützen, damit er am raschesten auf die richtige Handhabung des Instrumentes aufmerksam wird. Man arbeite möglichst in fortgesetzten Zügen und vermeide das Stillhalten oder ein zu langsames Bewegen auf der Wabe (Wachsschmelzen, Häutchenbildung). Der heiße Hobel erfordert schnelleres Arbeiten als der schon abgekühlte. Der Hobel soll so geführt werden, daß die kurze Führungsfläche auf der ganzen Länge auf der Wabe aufliegt. Ist diese Fläche zur Wabe geneigt, so schneidet das Messer zu tief. Bei richtiger Messereinstellung sieht die Messerkante etwa ¾ Millimeter über die Führungsflucht vor. Die Schrauben sollen fest, aber nicht zu sehr angezogen werden. Die Schneide des Messerchens läßt sich nötigenfalls durch vorsichtiges Biegen regulieren. Am schönsten und raschesten geht das Entdeckeln, wenn gleich zwei Hobel benutzt werden und abwechselnd einer zum Erwärmen im Wasser steht. Es empfiehlt sich zur Heißwassereinrichtung gleich einen Einsatzbehälter mit Lötrohr mitzukaufen, da es zur Zeit das beste Gerät zum Anlöten von Kunstwaben ist. Ein Holzgestell zum Aufsetzen der Waben zwecks bequemen Entdeckelns kann auf Wunsch gegen Berechnung geliefert werden.

Preis des Hobels allein	Mk.	3,80
Preis der Heißwassereinrichtung	„	1,—
(ohne Einsatzbehälter und Lötrohr)		
Preis eines Lötrohrs mit Einsatzbehälter	„	0,75
Preis eines Holzständers	„	2,50

Was macht man mit unerwünschten Schwärmen? Es kommt bei schwarmlustigen Rassen doch hin und wieder vor, daß ein Schwarm losbricht, den man nicht haben will und wenn das nun gar im Juli oder August geschieht vor der Volltracht, so ist das ärgerlich. Was ist da nun zu machen. Wirft man den Schwarm in das Muttervolk zurück, nachdem man alle Weiselzellen entfernt hat, so hilft das meistens nicht. Das Volk ist im Schwarmdusel und schwärmt immer wieder. Es muß also gehörig abgezapft bekommen, damit das Schwarmfieber weicht. Man könnte da also den Schwarm nehmen, um damit ein schwaches oder weiselloses Volk zu verstärken. Das möchte ich aber ganz entschieden abraten, denn dabei gibt es regelmäßig Beißerei, die Königin wird leicht angefallen und leidet Not, und vor allen Dingen bleibt der zugeworfene Schwarm in Aufregung und Unlust; er will sich lange Zeit nicht beruhigen und arbeitet fast gar nicht. Die Bienen ziehen zu einem großen Teil aus dem Bau und legen sich in leeren Räumen der Wohnung getrennt an. Deshalb bin ich zu folgendem Verfahren gekommen, das sich sehr bewährt hat. Wenn der Schwarm ausgezogen ist, so nehme ich aus dem Volke die meisten oder alle Waben mit Brut und den darauf sitzenden Bienen und hänge dieselben schwachen Völkern ein, verteile also den Bau an die Schwächlinge. Es ist eine merkwürdige und sehr beachtenswerte Tatsache, daß sich die Bienen aus dem Volke, das geschwärmt hat, mit allen fremden Bienen, denen sie zugehängt werden, ohne weiteres vertragen, während der ausgezogene Schwarm sich nicht mit fremden Bienen verträgt. Nachdem nun das abgeschwärmte Volk so geschwächt ist, hänge ich ihm reichlich Kunstwaben ein und werfe nun den Schwarm in die alte Wohnung zurück. Dieses Verfahren hat sich als das praktischste erwiesen. Das Volk ist sofort wieder leistungsfähig im Honigertrag und schafft sich auch bald wieder genug Bienenbrut an und wird wieder stark.

Verschiedenes.

Vom Wert des Honigs in der Familie. Viele Leute betrachten den Honig als ein Genußmittel, welches man sich dann zu kaufen erlaubt, wenn man eben einmal ein paar Groschen dazu übrig hat. Sie leben dabei in dem Bewußtsein, wenigstens „etwas Süßes" auf dem Brot beim Kaffeetisch zu haben und sind sich dabei des hohen Wertes des reinen unverfälschten Bienenhonigs überhaupt nicht bewußt. Wozu auch den reinen teuren Bienenhonig kaufen! Kunsthonig ist ja auch süß, ist doch „auch Honig" und vor allen Dingen viel, viel billiger. Der Markt wird geradezu mit Kunsthonig überschwemmt. Die Kunsthonigfabriken wachsen wie Pilze aus der Erde. Und was für schöne Namen werden diesen Produkten gegeben, wie Rosenhonig, Alpenkräuterhonig 2c., sie locken gewaltig mit ihren ungeheuer billigen Preisen. Oft ist's den Käufern gar nicht zu verdenken, wenn sie diesen billigen Kunsthonig kaufen; sie kennen vielfach nicht den Geschmack des naturreinen Bienenhonigs und begnügen sich mit Kunsthonig.

Vielfach unbekannt ist der große diätetische Wert des Bienenhonigs. Wohl hört man über den Honig, daß er „gesundheitsförderlich" sei. Warum er einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das Wohlbefinden des Menschen hat, ist häufig unbekannt. Dieser Umstand ist erklärlich. Früher gründete man das Urteil über die gesundheitsförderliche Wirkung des Honigs auf die Erfahrung. Heute kommt dazu die Wissenschaft. Erst in neuerer Zeit hat man festgestellt, daß der Honig reich an Enzymen ist. Der Leser fragt sicher, was die Wissenschaft unter Enzymen versteht. Enzyme sind stickstoffhaltige Körper von einer sehr komplizierten chemischen Zusammensetzung, welche die Eigenschaft besitzen, eine ganze Anzahl Nahrungsstoffe leichter lösbar zu machen, um sie danach in eine für die Aufnahme ins Blut geeignetere Verbindung überzuführen. Der menschliche Körper besitzt eine ganze Anzahl solche Enzyme, z. B. Ptyalin, Pepsin, Steapsin 2c. Honig ist nun ein Nahrungsmittel, welches reich an Enzymen ist. Einige Enzyme hat man schon im Honig festgestellt, beispielsweise Diastase, Invertase. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Honig viele andere bisher noch unbekannte Enzyme besitzt. Sie alle bewirken, daß der Honig oder alle mit Honig genossenen Speisen leichter verdaulich sind. Durch diese Feststellung von der Wissenschaft dürfte es begreiflich erscheinen, warum der Honig ein so viel gepriesenes, gesundheitsförderndes Nahrungsmittel ist. Nun erst können wir uns auch erklären, warum der Honig kranken und schwächlichen Personen besonders auch von ärztlicher Seite empfohlen wird. Diese Enzyme können natürlicherweise niemals in den Kunsthonig hineingebracht werden, weshalb auch der Kunsthonig nie und nimmer einen vollen Ersatz namentlich nach der gesundheitlichen Seite des Honigs einnehmen kann. Diese Tatsache muß den Käufern des Kunsthonigs begreiflich gemacht werden, damit sie von der ganz falschen Vorstellung befreit werden, daß sie in dem Kunsthonig wirklich Honig mit den dem Honig innewohnenden Kräften genießen.

Die Hausfrau stellt gar manche Anforderungen an das Aussehen des Honigs. Darüber noch kurz ein paar Worte. Die Hausfrau will Honig haben, der in Aussehen und Farbe tadellos ist. Darauf achten gar viele, ja die meisten Frauen. Der Honig soll in erstarrtem Zustande gelblichweiß sein. Sieht der Honig etwas anders, etwa dunkel oder hell aus, gleich wittert man, daß er nicht so ganz echt sei, „das ist Zuckerhonig" 2c. Sogar Imkerfrauen sind in diesem Punkte vielfach unaufgeklärt. Sie wissen vielfach nicht, daß die Farbe des Honigs von den Blüten herrührt. Der überwiegende Bestandteil des Nektars im Honig bestimmt sein besonderes eigentümliches Aussehen. Auf die Farbe kommt es bei echtem Bienenhonig gewiß nicht an. Man hat sogar einsehen gelernt, daß gerade die dunkeln Honigsorten, die man besonders früher für weniger wertvoll hielt, von ganz außerordentlichem Nährwert sind und gerade bei Erkrankungen der Atmungsorgane eine wirklich vorzügliche Wirkung haben. Die Hausfrau begehrt auch nicht ganz dünnen Honig, der etwa wie Wasser fließt. Auch darin irrt die Hausfrau, wenn sie meint, ein solcher sei nicht echt. Kurz nach dem Schleudern in den warmen Sommertagen ist der Honig stets dünnflüssig und bleibt es auch, so lange die Temperatur nicht kühler wird. Manche Hausfrau hält den nichtkristallisierten, ich meine damit den nicht festgewordenen Honig, für unecht. Besonderes Mißtrauen wird dem Honig geschenkt, der sich in dem Uebergangsstadium von der flüssigen zur festen Substanz befindet. Mancher Imker macht es nun in seiner Unwissenheit so, daß er solchen Honig warm stellt, um ihn dadurch flüssig zu machen. Scheinbar ist ihm aber gar nicht bewußt, daß er damit den Käufer schädigt; denn erwärmter Honig verliert bedeutend an Aroma. Uns Imkern soll aber die Farbe des Honigs ziemlich gleichgiltig sein, die Hauptsache ist, daß die Hoffnung nach den wohlgefüllten Honigtöpfen in Erfüllung geht. Dogs=Wallachsee.

Die Bienen und das Bürgerliche Gesetzbuch. Das BGB. widmet dem Bienenrecht vier Paragraphen in Abschnitt V unter „Aneignung" und geht in seinen Bestimmungen wieder zurück auf das römische und ältere deutsche Recht, das die Bienen als wilde Tiere ansah im Gegensatz zu dem neueren deutschen Recht, das sie als zahme Tiere behandelte. Diese Unterscheidung ist von höchst praktischer Bedeutung für die Eigentumsverhältnisse des Schwarmes, da von einzelnen Bienen nirgends die Rede ist. „Das römische Recht sagt hinsichtlich des Bienenschwarmes I. 2, 1, 14. daß der Eigentümer berechtigt sein

soll, den Schwarm zu verfolgen, solange er „in conspectu tuo est nec dificilis eius persecutio est: alioquin fit occupantis", d. h. solange er nicht deinem (des Eigentümers) Gesichtskreis entschwunden und seine Verfolgung nicht auf Schwierigkeiten stößt; andernfalls geht er in das Eigentum dessen über, der davon Besitz nimmt." Aehnlich lauten die Bestimmungen des BGB. Doch verliert der Eigentümer sein Besitzrecht nicht dadurch, daß er den Schwarm aus dem Gesicht verliert, sondern wenn er sich nicht unverzüglich an die Verfolgung macht.

Unverzüglich ist die Verfolgung dann, wenn der Eigentümer ohne schuldhaftes Zögern von dem Moment an, wo er von dem Ausfliegen der Bienen Kenntnis erlangt hat, sich auf die Suche macht oder andere zu diesem Zwecke ausschickt. Er behält durch die Verfolgung seine Rechte an dem ausgeflogenen Schwarm und zwar auch dann, wenn er ohne seine Schuld aus irgendwelchen zwingenden Gründen die Verfolgung nicht sogleich aufnehmen kann oder unterbrechen muß. Zu diesen zwingenden Gründen können z. B. gehören: Einbrechende Dunkelheit, die ihm das Verfolgen weiter unmöglich macht, dringende anderweitige Geschäfte u. a. m. Er verliert auch sein Eigentumsrecht nicht dadurch, daß er den Schwarm aus seinem Gesichtskreis verloren hat, wenn er nur nicht die Verfolgung abbricht und aufgibt. Das Eigentum lebt auch nicht etwa durch die Verfolgung erst von neuem wieder auf, sondern es ist ihm nie verloren gegangen, da er ja während der ganzen Zeit des Ausfliegens und Verfolgens Eigentümer geblieben ist. Solange also der Imker oder andere in seinem Auftrag für ihn den Schwarm verfolgen oder auf der Suche nach ihm sind, bleibt der Imker Eigentümer des Schwarmes und kein Dritter darf sich den Schwarm aneignen. Denn infolge der Verfolgung ist der Schwarm nicht herrenlos geworden und der sich den Schwarm aneignende Dritte würde eine fremde bewegliche Sache dem Imker als dem Eigentümer wegnehmen und nach § 242 Str.G.B. Diebstahl begehen, wenn er den Schwarm in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggefangen hätte. Die unverzügliche Verfolgung ist also, wie wir sehen, ein vorzügliches Mittel zur Verhütung des Eigentumsverlustes an dem ausziehenden Bienenschwarm.

Bei der Verfolgung darf der Imker ohne weiteres fremdes Eigentum betreten, selbst gegen den Willen des Eigentümers. Ja letzterer macht sich schadenersatzpflichtig, wenn er das Betreten gewaltsam verhindert. Der Imker darf ferner den Schwarm aus einem Kasten oder Korb, in den derselbe etwa gezogen ist, wieder herausholen und zu diesem Zwecke Waben herausnehmen oder -brechen, muß aber allen Schaden, den er selbst hierbei und überhaupt beim Betreten des Grundstückes verursacht, ersetzen. Vereinigen sich mehrere Schwärme außerhalb einer besetzten Bienenwohnung zum einem Gesamtschwarm, so richtet sich der Anspruch an denselben nach der Zahl der unverzüglich verfolgten Schwärme. Sind unverfolgte, also herrenlose Schwärme zugeflogen, so gehen sie in das Eigentum der die übrigen verfolgenden über. Die Auseinandersetzung der einzelnen Teilhaber überläßt das Gesetz ihnen selbst. Besondere Erwähnung tut das Gesetz dem Fall, daß ein Hunger- oder Bettelschwarm in eine besetzte Bienenwohnung einzieht. In diesem Falle verliert der frühere Eigentümer jegliche Ansprüche und das mit Recht; denn die Bereicherung, die der neue Eigentümer erfährt, ist recht zweifelhafter Natur.

Besondere Bestimmungen über das Halten von Bienen enthält das B.G.B. nicht, überläßt sie vielmehr den einzelnen Landesgesetzen resp. Polizeibehörden. N. d. „Süddeutsch. Bztg."

Aufruf zur Schaffung eines wissenschaftlichen Bienenwörterbuches. Geh. Hofrat Dr. Fr. Kluge, Prof. ord. für deutsche Sprache an der Universität Freiburg, hat mich beauftragt, ein Wörterbuch über die Biene und ihre Zucht und über alles, was damit in Verbindung steht, zusammenzustellen, mit besonderer Berücksichtigung der Dialektausdrücke. Folgende Erwägungen gaben den Anlaß: Von Jahr zu Jahr wird der Imkereibetrieb moderner, großzügiger und einheitlicher. Zahlreiche Bienenzeitschriften, Lehrbücher und Vorträge sorgen für Aufklärung und Verbesserung und tragen die Erkenntnisse rastlosen Forschens bis in die abgelegensten Winkel Deutschlands, verbreiten damit aber auch die etwas farblosen, wenn auch bequemen und klaren Benennungen, Fachausdrücke und Schlagwörter, die überall verstanden und überall angenommen werden. Die alten heimeligen und gemütvollen Namen, die volkstümlichen, mundartlichen Redensarten, treffende einschlägige Sprichwörter, witzige Sprüchlein und in langer Erfahrung gesammelte Regeln werden verdrängt und verschwinden. Dieses unersetzbare sprachliche Gut zu retten, ist die Absicht der unternommenen Arbeit. Aber die meisten Wörter- und Bienenbücher versagen für diesen besonderen Zweck. Deshalb ist die Unterstützung aller wissenschaftlich interessierten Imker notwendig, nur mit ihrer Hilfe kann das Werk ein für Volks- und Bienenkunde ersprießliches und eine Bereicherung unserer deutschen Sprache werden. Ich richte nun an alle Bienenzüchter, die Sinn und Gefühl für den wissenschaftlichen, ja selbst nationalen Wert einer solchen Sammlung haben, die ergebene Bitte, mir solches Material, soweit sie es selbst kennen oder zu sammeln vermögen, zu übersenden und zwar alles, was mit der Biene, ihrer Zucht und ihren Erzeugnissen zusammenhängt. Wo sagt man z. B.: Imker, Bienenvater, Imme, Biene, Weiser, wo Thräne oder Hummel für Drohne; Raas, Weffel, Rose und mehr kommt für Honig vor. „Das" und „der" Honig wechseln, in manchen Gegenden tragen die Bienen Schenkelchen, in andern Körbchen ein. Beet steht für Propolis und was für

Vorwachs? Was ist der Bienenwolf und wie heißen die Bienenfeinde überhaupt, wie nennt das Volk die Krankheit der Immen und welche sind die bevorzugtesten Bienenpflanzen? Sehr erwünscht wäre es, könnte überall die Aussprachbezeichnung hinzugefügt und das Verwendungsgebiet möglichst genau angegeben werden. Daneben müssen noch viele Redensarten, Sprüche und Verse im Volksmund leben, die auf die Biene, ihre Eigenschaften und ihr Verhältnis zum Menschen — oft in der alten Form von Aberglauben — Bezug haben. Was davon noch alles lebendig ist, sei es nun im Elsaß, in Pommern oder in der Mark, in der Schweiz, in Schlesien oder Holstein, in den Rheinlanden, in Posen oder in Tirol, kurz überall, wo unser deutsch die Muttersprache ist, das soll gesammelt werden, bevor es unrettbar verloren geht. Aber unmöglich ist es oder Stückwerk bleibt es ohne die tätige Hilfe zahlreicher Imker. Nun soll die Arbeit möglichst vollständig werden, deshalb müssen neben mundartlichen und volkstümlichen Namen und Ausdrücken auch solche aus dem modernen Imkereibetriebe berücksichtigt werden, wie Benennungen von verschiedenen Fabrikaten, von Bienenwohnungen und Patenten und was nur immer die Biene angeht und einen Namen trägt. Aber um es noch einmal zu wiederholen: Jeder auch noch so geringe Beitrag ist sehr willkommen und wertvoll und ohne tatkräftige Unterstützung aus allen Imkerkreisen ist und bleibt das Werk aussichtslos. Zusendungen möglichst bald zu richten nach: Freiburg i. B., Hermannstr. 5, III; Ferienadresse: Karlsruhe i. B., Leopoldstr. 8. Mit Dank und Imkergruß

Max Dennig, stud. phil.

Der Vorsitzende des Bienenzuchtvereins Trier schreibt uns: Ein Mitglied unseres Vereins hat seinen Bienenstand neben einer Gartenwirtschaft, in der Obsttorten und dergleichen Sachen verabreicht werden. Nach der Behauptung des Wirtes fliegen zeitweise größere Mengen Bienen in den Garten, angelockt durch jene Süßigkeiten. Der Wirt verlangt die Verlegung des Standes um mindestens 1000 Meter und behauptet, dadurch werde dem Uebel abgeholfen, da die andern Stände in der Luftlinie 3—4 km entfernt sind.

Da bei trachtloser Zeit die Bienen weit umherfliegen, so kann einerseits eine Entfernung des Standes um 1000 Meter nichts helfen, andererseits hat es auch deshalb keinen Sinn, weil auch bei der gegenwärtigen Lage des Standes die Bienen der entfernteren Stände ebenso in den fraglichen Garten gelangen. Es ist darüber ein Prozeß anhängig, der in erster Instanz für unser Mitglied verloren ging. Die Frage ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Bienenzucht in ganz Deutschland, denn da man den Bienen nicht klar machen kann, wohin sie nicht fliegen dürfen, so muß man die Bienenzucht eben unterlassen, sobald sich in dem Flugkreise jemand findet, der das Befliegen seines Grundstückes nicht duldet.

Damit unser Mitglied dem Gerichte an Hand von Tatsachen die Richtigkeit unseres Standpunktes nachweisen kann und das erstinstanzliche Urteil aus der Welt kommt, wenden wir uns an die Leser der „Neuen" mit der Bitte, uns gefl. Tatsachen mitzuteilen, aus denen sich ergibt, daß die Bienen nicht bloß Blüten, sondern auch andere, künstliche Süßstoffe auf weite Entfernungen aufspüren, aber nur bei trachtloser Zeit massenhaft darauf zufliegen.

Mit freundlichem Imkergruß
Alt.

Anmerkung der Redaktion. Hierzu will ich statt vieler nur einen Fall erwähnen: Konditor Paar in Marburg fragte mich vor einigen Tagen, wie das zugehe: sonst hätten sie sich beim Safteinkochen nie vor Bienen retten können, und in diesem Jahre sei keine einzige dagewesen. Ich erklärte ihm, daß das einfach von der diesjährigen Lindentracht herkomme. Wenn die Bienen gute Tracht haben, kümmern sie sich sonst um nichts, fehlt die aber, so suchen sie alles auf. Von der Paarschen Konditorei sind die nächsten Bienenstände über 1000 m entfernt. Frdst.

Büchertisch.

Außenstände ohne Kosten einzuziehen nach einem neuen Verfahren. Preis 75 Pf. Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden.

Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf die Preisliste von **Fr. Blank, Hildesheim.**

Herzliche Bitte! Wir bitten die Freunde der „Neuen" herzlich, doch gerade jetzt die „Neue" in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen" gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.



Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Ernst Mahler, Stablacken b. Peischdorf (Bez. Gumbinnen), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 85 M. ab Station per Nachnahme, Postkolli 8,50 M. einschl. Dose. [6.]

Gustav Stabener, Stargard i. Pom., Luisenstr. 10, feinster Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [6.]

A. Böckemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, Postdose 9 Pfd. netto M. 9,25 M. franko Nachm. Scheibenhonig pro Pfd. 1,25 M., bei 8 Pfd. franko. [6.]

Eysel, Kaufmann in Hebel (Bez. Cassel, Kr. Homberg), echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 85 M., 10 Pfd.-Dose inkl. Verpackung 10 M. franko. [8.]

F. Finster, Brauerei in Burghaslach, 5 Ztr. gar. naturreinen Blüten-Schleuderhonig (hell), pro Ztr. 80 M., Postdose, 9 Pfd. netto, 9 M. mit Dose. [8.]

Heske in Kulingen, Post u. Bahnstat. Zajowskowo (Westpr., Kr. Löbau), gar. echten Blütenschleuderhonig (Weißklee, Linde), Ztr. 80 M. ab Stat. p. Nachn., Postkolli 9,25 M., Scheibenhonig 1,75 M. mit Verpackung, bei 8 Pfd. franko. [8.]

Wilh. Müller in Erwitte (Westf.), allerfeinsten Blütenschleuderhonig diesjähr. Ernte aus Linden und Wiesenblüten. 9 Pfd.-Dose 9,25 M. franko, Pfundglas 1 M., Porto u. Verpackung extra.

A. Poganski in Tiefenthal bei Creuzburg (Ostpr.), 4—5 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig (Weißklee u. Linde). Preis nach Uebereinkunft.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10 000 Mk., an Personen bis zu 150 000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Ausführliche Bedingungen in Heft 1 von 1911.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.	Nr.	Völker	Nr.	Völker
1165	26	9928	50	11954	6	15319	14	17382	20	19296	4	20435	3
1294	35	10469	13	12365	4	15361	20	17531	10	19462	4	20438	17
2122	16	10573	3	12596	10	15763	24	17754	2	19477	3	20445	2
4570	32	10745	10	13118	8	15809	7	17812	16	19494	6	20450	1
5254	7	10749	10	13896	6	15864	13	17995	4	19539	5	20455	8
6061	15	11243	8	14111	6	16140	5	18245	5	20210	15		
7235	30	11256	20	14519	7	16477	26	18301b	2	20335	10		
7630	13	11509	4	14643	2	16718	10	18980	3	20347	8		
8505	5	11643	14	14773	1	16991	2	19221	2	20424	7		
9366	20	11654	4	15045	7	16996	8	19225	2	20431	3		
9629	2	11746	7	15074	20	17190	5	19255	6	20432	4		



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September u. Oktober 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im September und Oktober. — Vom Aufstellen nackter Heidbienenvölker als selbständige Völker. — Welche Eigenschaften soll ein vernünftiger Bienenvater haben? — Wie suchen wir unsere heimische Bienenzucht wieder rationell zu gestalten? — Der Honig als Hausmedikament. — Der steuerfreie Zucker. — Liebe Brüder und Schwestern. — Fragekasten. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Büchertisch. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im September und Oktober.

In dieser überaus ernsten Zeit fehlt es an Händen, um die Bienen-Zeitung geregelt erscheinen zu lassen, es fehlt auch an Neigung zur Beschäftigung mit den Bienen, deshalb lassen wir im September und Oktober nur ein Heft erscheinen. Was dabei gespart wird, wollen wir auf den Altar des Vaterlandes legen, da ist jetzt jeder Pfennig notwendig. Ich hoffe, daß hiermit alle Leser einverstanden sind. Wer das nicht will, den ersuche ich, hiergegen innerhalb 14 Tagen Widerspruch

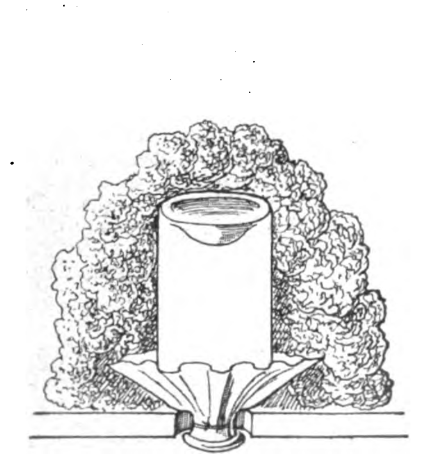
zu erheben, ich werde ihm dann die durch Ausfall des Heftes entstehende Differenz vergüten.

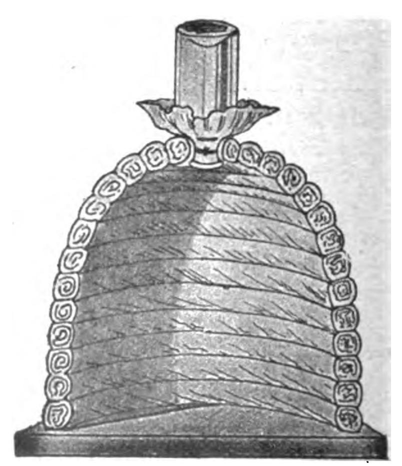
Was haben wir nun unter den obwaltenden Verhältnissen mit unseren Bienen im September und Oktober zu tun?

Langes Federlesen können wir jetzt nicht mit den Bienen machen. Wir verzichten darum darauf, weisellose Völker zu beweiseln, Schwächlinge künstlich hoch zu bringen. Alles, was nicht voll und ganz existenzfähig ist, wird einfach vereinigt.

Das Vereinigen spielt also dieses Jahr eine ganz besondere Rolle, und deshalb machen wir uns klar, wie das am besten geht.

Am einfachsten ist es bei den Völkern auf beweglichem Bau. Da haben wir weiter nichts nötig, als die Königin, welche erhalten bleiben soll, auf 24 Stunden in einen Weiselkäfig, und das kann bekanntlich schon ein einfacher geflochtener Pfeifendeckel sein, einzusperren. Die anderen Königinnen drücken wir tot. Finden wir sie nicht, schadet es auch nichts, dann lassen wir sie einfach





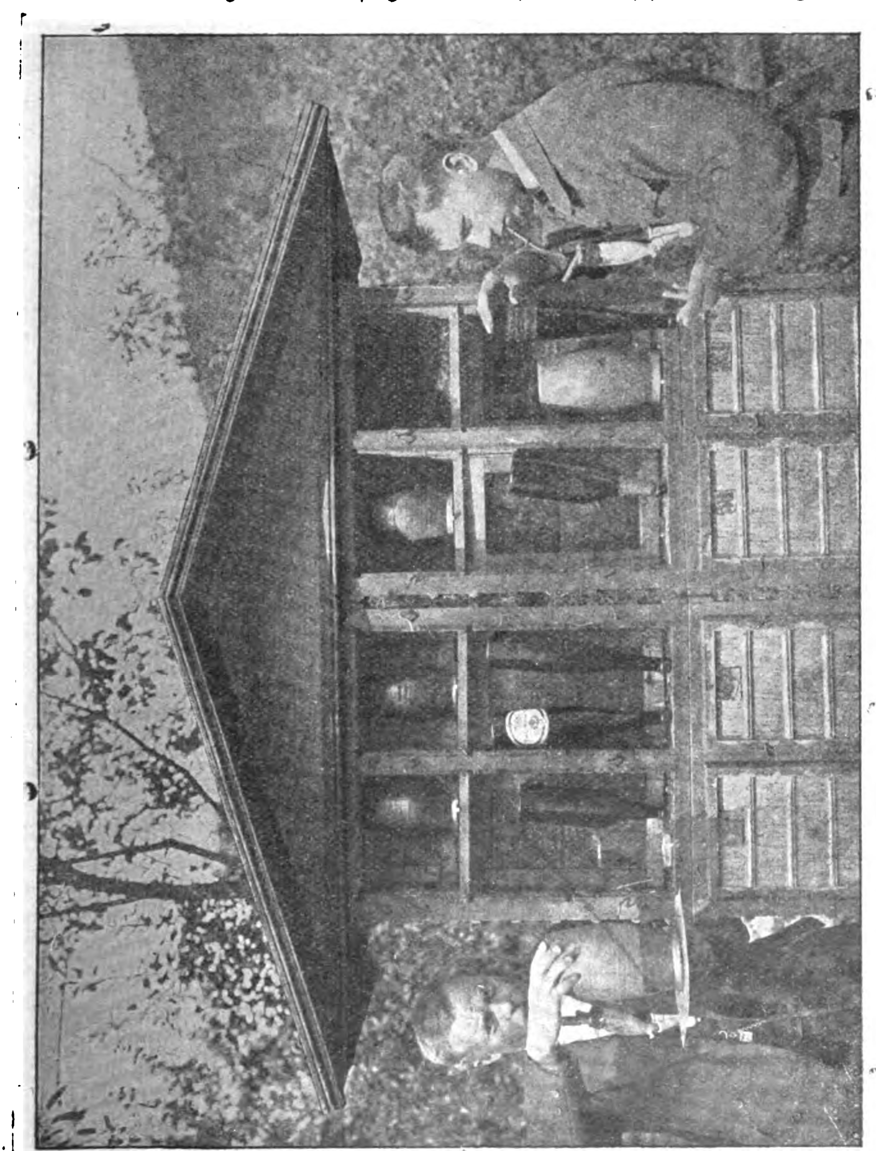
Fütterung von oben.

von den Bienen totstechen. Nun hängen wir auf einem Wabenbocke die zu vereinigenden Völker einfach durcheinander; eine Wabe aus dem einen Stocke, dann eine Wabe aus dem anderen, und wenn drei vereinigt werden sollen, nun eine aus dem dritten Stock. So fahren wir fort, bis die ganzen Völker bunt durcheinander auf dem Wabenbocke hängen. Auf dem Wabenbocke muß die Vereinigung zunächst geschehen, weil sich da die Bienen sofort vertragen und keine Beißerei entsteht, denn hier ist kein Volk heimatsberechtigt. In geschlossenen Beuten, besonders wenn darin ein Volk heimatsberechtigt ist, gibt es meist arge Beißerei.

Sind die Bienen auf dem Wabenbocke durcheinander gebracht, so hängt man sie nun einfach in die für das vereinigte Volk bestimmte Wohnung. Hierbei ist darauf zu achten, daß die Waben mit Brut in das Innerste des Volkes kommen und nicht etwa einzelne Brutwaben durch leere Waben vom Brutneste abgeschieden werden, sonst geht die Brut durch Kälte verloren. Am folgenden Tage wird die Königin losgelassen, wird sie dabei angefallen, sperrt man sie einen weiteren Tag ein. Wird sie auch dann noch angefallen, so ist eben eine

andere Königin im Stocke und angenommen worden. Will man die nicht aussuchen, so nimmt man die eingesperrte fort. Das ist also die ganze Hexerei beim Vereinigen von Stöcken mit beweglichem Bau.

Körbe vereinigt man in folgender Weise: Man schneidet eine Zwiebel in



Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen.

Scheiben und legt davon Scheiben auf das Bodenbrett von den Völkern, die vereinigt werden sollen. Nach 24 Stunden riechen alle Völker gleichmäßig nach Zwiebeln. Nun setzt man die Völker mit den weiten Stocköffnungen aufeinander. Das schwächste Volk setzt man unten hin, und zwar umgekehrt in einen Untersatz oder sonst eine Vorrichtung, damit es auf dem Kopfe stehen

kann. Das stärkere Volk kommt oben hin. Fugen, die sich beim Aufeinandersetzen bilden, kann man mit Gras ausstopfen. Kurz bevor man das obere Volk aufsetzt, begießt man die Bienen in beiden Stöcken mit Zuckerwasser, es ist auch sehr gut, wenn man auf den Bau des unteren, umgekehrten Volkes einen großen Klumpen festen Honig oder Zuckerbrei legt. Dann haben nämlich sofort nach der Vereinigung die Bienen soviel mit dem Futter zu tun, daß sie nicht an Zank und Streit denken.

Nachdem so alles Schwache und Untüchtige vom Stande geschafft, geht es dann an die eigentliche Einwinterung. Dazu gehört zunächst, daß aller Ruhrhonig aus den Stöcken geschafft wird. Der Ruhrhonig ist hauptsächlich an seinem dunkelgrünen Aussehen kenntlich. Die anderen Ruhrhonige spielen keine große Rolle. Wenn man also Zellen aufdeckelt und findet darin grünlichen Honig — so muß er heraus.

Hierauf füttert man die Bienen mit Zuckerwasser. Auf 1 Kilo Zucker nimmt man 1 Liter Wasser. Es kommt aber dabei auf eine Kleinigkeit mehr oder weniger nicht an, es braucht also nicht peinlich abgewogen zu werden. Man kann auch messen: auf einen Eimer Zucker $1^1/_2$ Eimer Wasser. Am besten füttert man in umgestülpten Flaschen. Dabei hält man die Flasche mit einem Finger zu, kehrt sie um, läßt sie vom Finger auf das Bodenbrett des Stockes gleiten und lehnt sie in eine Ecke. Die Flasche darf nicht zu steil, aber erst recht nicht zu schräg stehen. Steht sie zu steil, so bekommen die Bienen das Futter nur sehr langsam heraus, steht sie zu schräg, läuft die Flasche aus. Nimmt man zur Fütterung mit Kohle vergällten Zucker, so muß man unbedingt mit umgekehrten Flaschen füttern und darf nicht aus Trögen, Tellern &c. füttern, sonst bleibt den Bienen Kohle an den Füßen hängen und es gibt dann Kohlenstraßen über die hintersten Waben.

Man füttert hauptsächlich in der zweiten Hälfte des September. Ist ein Volk etwas schwach, so füttert man anfangs September schon, und zwar alle zwei Tage eine Flasche, damit das Volk noch gut Brut ansetzt und dadurch stärker wird. Ist diese Verstärkungsfütterung nicht nötig, bei welcher mehr Futter gebraucht wird als sonst, so beginnt man mit der eigentlichen Einwinterungsfütterung am besten Mitte September und füttert dann anhaltend, Tag für Tag in großen Portionen täglich zwei Flaschen pro Stock. Durch dieses anhaltende Füttern wird nämlich verhindert, daß die Bienen noch viel Futter in Brut verwandeln, man braucht also weniger Futter. Es wird solange gefüttert, bis die letzte belagerte Wabe am Fenster voll ist, dann macht man eine Pause von 8 Tagen. Ist dann die letzte Wabenseite wieder leer, so gibt man noch einmal Futter.

Bevor die eigentliche Winterfütterung beginnt, nimmt man die Waben fort, welche gar nicht oder nur schwach belagert werden, und dann stößt man mit einem spitzen Holze von Bleistiftstärke 1—3 Löcher mitten durch die Waben, damit die Bienen im Winter sich leicht in das Winterlager finden und im Winter dem Futter nachrücken können.

Mitte Oktober verpackt man die Bienen warm. Zum Packmaterial darf man Moos, Stroh, Lumpen verwenden, aber ja kein Heu oder Grummet, weil sich im Heu eine Menge Schimmel mit allerlei Infusorien bildet.

Vom Aufstellen nackter Heidbienenvölker als selbständige Stöcke.

Winke aus der Praxis von Th. Thunert, Lehrer,
Steinhauterode b. Uder, Eichsfeld.

Nackte Heidbienenvölker, die jetzt in den Bienenzeitungen angeboten werden, können wir Imker außerhalb der Heidegegend vorteilhaft verwenden, indem wir sie zur Verstärkung schwacher Standvölker benutzen oder sie als selbständige Stöcke aufstellen. Ich will meine Erfahrungen, die ich bei dem Aufstellen solcher nackter Völker als Standvölker in mehreren Jahren gesammelt habe, hier zu Nutz und Frommen derer, die sie zum ersten Male versuchen wollen, bekannt geben.

Man bestelle frühzeitig, alsbald nach Erscheinen des Inserates. Eine reelle Bezugsquelle hat nämlich bald genug Bestellungen, da sie von ihren alten Kunden wieder Aufträge empfängt und auch weiterempfohlen worden ist. Zudem kann man dann auch Wünsche mit Aussicht auf Erfüllung an die Bestellung knüpfen, da der betr. Heidimker einen Teil seiner Völker los werden muß. Bei der Bestellung bitte man den Heidimker, sofort auf einer Postkarte zu berichten, ob er die Bestellung empfangen hat und sie noch ausführen kann. Es kann sonst vorkommen, — mir ist es mehrfach passiert — daß man vergeblich auf die bestellten Völker lauert. Mittlerweile ist soviel Zeit verstrichen, daß man anderwärts auch keine Völker mehr erhält. Außerdem bitte man auch um Benachrichtigung auf einer Postkarte bei der Absendung der Völker, damit man sich danach richten kann.

Man achte genau auf die Angaben, die die Imker in ihren Inseraten machen, vor allem auf das Verhältnis zwischen reinem Bienengewichte und Preis bei sonst gleichen Bedingungen. Stark müssen die Völker sein, namentlich dann, wenn sie noch bauen sollen. Das reine Bienengewicht muß dann wenigstens vier Pfund betragen. Ich habe meist Völker von wenigstens fünf Pfund reinem Bienengewichte aufgestellt. Solche Völker bauen rasch und vollständig aus, andauernde Fütterung vorausgesetzt. Ein solches Volk kostet mit der Verpackung 3,75 Mk. bis 4,00 Mk. ohne das Porto.

Ich habe jeden Herbst eine ganze Anzahl nackter Völker bezogen. Um ein Urteil über die Bezugsquellen bilden zu können, bestellte ich bei verschiedenen Imkereien, bei jeder zwei oder drei Völker. Da sieht man verschiedene Verpackungsarten und zugleich an dem Zustande der Völker bei der Ankunft, durch welche Imkerei man am besten bedient wird. Bei dieser kann man später sämtliche Völker bestellen. Bestellt man nur ein einzelnes Volk, so kann man kein sicheres Urteil fällen; da die Ursache für die schlechte Verfassung des Volkes bei der Ankunft außerhalb des Absenders liegen kann. (Transport!)

Im vorigen Jahre bezog ich von einem Imker drei nackte Völker, die fast gar keine Tote hatten. Bei diesen hingen von dem an dem Deckel der Versandkiste befestigten Stück Sacktuche mehrere dicke Bindfäden bis zum Boden herab. Ich beobachtete, wie die beim Tragen abstürzenden Bienen an diesen Fäden empor zur Bienentraube kletterten, während bei den nicht so verpackten manche abgestürzten Bienen in den Fußkrallen der toten Schwestern hängen blieben und erstarrten. Bretter, die nach dem Innern der Versandkiste zu nicht gehobelt sind, mögen dieselben Dienste tun wie die Bindfäden.

Von Wichtigkeit ist, daß die Bienen vor dem Abtrommeln nicht betäubt worden sind. An den Nachwehen der Betäubung sterben viele Bienen. Die Riesenschwärme im Herbste sind dann schwache Völker im nächsten Frühlinge.

Verhältnismäßig wenig Inserenten garantieren dafür, daß die Bienen ohne Betäubung abgetrommelt sind. Nur unter diesen wähle man eine Bezugsquelle aus.

Bei der Bestellung teile man dem Lieferanten einen Zeitpunkt (Datum!) mit, zu dem man die Völker haben will. Man wähle aber einen der drei letzten Wochentage, damit das Volk nicht den Sonntag über irgendwo auf der Post oder Bahn liegen bleibt. Ich habe Völker Anfang, Mitte, Ende September und Anfang Oktober bezogen. Fast alle haben ihr Wachsgebäude selbst aufführen müssen, was mir übrigens besser gefallen hat, als das Einlogieren auf fertigen Bau. Noch im Oktober bauen sie bei anhaltender Fütterung. Ein am 4. Oktober 1913 empfangenes Volk (5¼ Pfund reines Bienengewicht!) hatte am 20. Oktober acht Freudensteinwaben aus drei Zentimeter breiten Kunstwabenstreifen bis an das Unterteil ausgebaut, voll Zuckerwasser getragen und gedeckelt. Die günstigste Bezugszeit ist nach meiner Erfahrung die Zeit vom 10.—25. September. Dann sind viele eben erbrüteten Bienen in dem Volke, die besonders wertvoll sind, weil sie den Winter überleben. Anfang September bezogene Völker hatten verhältnismäßig viel Tote im nächsten Frühjahre auf dem Bodenbrette liegen, nach meiner Ansicht größtenteils alte Bienen.

Vor dem Empfangstage hänge ich in eine Wohnung acht Freudensteinrähmchen mit 3 bis 3,5 cm breiten Kunstwabenstreifen. Sind sie merklich breiter, so brechen sie leicht bei der sich bildenden Hitze herunter und verursachen Arbeit. Acht Rähmchen werden von einem Volke rasch und vollständig ausgebaut und genügen als Winterraum. Gibt man mehr, dann werden die unteren Ecken der Waben meist nicht zugebaut. Im nächsten Frühjahre gibt es dann an diesen Stellen die Drohnennester. Im Zweietager lege ich auf die Deckbrettchen eine passende Filz- oder Strohdecke, die die zum Bauen so nötige Wärme in der unteren Etage zurückhält.

Bei der Ankunft stelle man das nackte Volk kurze Zeit an einen dunklen Ort, damit es sich beruhigt und etwa herabgefallene Bienen wieder an die Traube kriechen können. Man beginnt nun, mit einem Meißel den Deckel zu lösen. Ich suche mit dem Meißel unter den Kopf eines jeden Nagels zu dringen, um ihn so hoch zu heben, bis ich ihn mit der Beißzange fassen kann. Den Deckel darf man nicht hochzwängen, da dabei viele Bienen den Kopf in den entstehenden Spalt stecken und zerdrückt werden, wenn man den Meißel herauszieht und der Deckel wieder niedergeht. Ganz mühelos wäre das Oeffnen der Kisten, wenn die Heidimker die Nägel vor dem Einschlagen in den Deckel durch ein 2—3 Millimeter dickes, kaum pfennigroßes Stückchen Pappe trieben. Dann könnte man den Nagel mit der Beißzange ohne weiteres fassen. Hat man bei dem Ausziehen der Nägel Stöße an die Kiste vermieden, so kann man mit dem Deckel das ganze Volk in die hergerichtete Wohnung übersiedeln. Mit einem kurzen Ruck liegen die Bienen auf dem Bodenbrette des Kastens. Sie eilen ins Dunkel der Wohnung. Das Fenster wird angeschoben, soweit es geht. Das Flugloch ist offen. Wenn die Bienen sich in die Rähmchen gesetzt haben, wird das Fenster bis an die letzte Wabe geschoben. Der Verschlußkeil wird hochgezogen und davor kommt der Schminckesche Futterapparat. Nun wird Tag und Nacht gefüttert. (Zuckerlösung, je 2 Pfund Zucker — 1 Liter Wasser!) Ich gebrauche die zu dem Apparat passenden Flaschen, die wegen ihrer geringen Höhe in beiden Etagen gleichzeitig verwandt werden können. Sie fassen 2½ Pfund Zuckerlösung. Der Futterapparat bleibt immer stehen, bis die Auffütterung vollendet ist. Sind Flaschen leer getragen, dann

werden sie herausgenommen und wieder gefüllt. Die Oeffnung der gefüllten Flaschen überdeckte ich mit einem Stückchen Zinkblech, drückte es fest auf die Oeffnung, damit nichts herausfließen kann, stülpe die Flasche um und stelle sie mit dem verschließenden Bleche auf den Futterapparat. Nun lasse ich die Flasche rasch von dem Bleche in ein Futterloch des Apparates gleiten. (Das geht ohne Blech mit dem Finger auch ganz gut. Frdst.) Nach einiger Uebung geht kein Tropfen Zuckerlösung vorbei. Bei dieser Art der Fütterung werden die Bienen absolut nicht gestört. Das ist das Gute daran. So habe ich im Durchschnitt jedem Volke 40—45 Pfd. Zuckerlösung (also 20—25 Pfd. Zucker!) gereicht. Man füttert so lange bis die Fensterwabe ganz ausgebaut, vollgetragen und zu einem guten Teil gedeckelt ist. Um der ewigen Schwärmerei der Heidbienen zu steuern, nahm ich in den letzten Jahren die Heidkönigin aus dem Volke, wenn es seine bauliche Aufgabe vollendet hatte und setzte eine selbstgezogene, fruchtbare für diesen Zweck in einem Reservevölkchen aufgehobene Königin zu. Will man so verfahren, dann darf man die Völker nicht zu spät aufstellen, da durch den Königinwechsel mehrere Eingriffe in den Bau bedingt sind, wozu es in der zweiten Hälfte des Oktobers meist schon zu kalt ist. Außerdem müssen die Bienen sich noch mit der neuen Königin befreunden vor dem Zusammenziehen.

Ein solches Standvolk kostet also rund 10 Mk. Es kommt stark in das Frühjahr. Vor der Ruhr ist es sicher geschützt. Im nächsten Sommer wird es uns durch seine kräftige Entwicklung Freude und materiellen Nutzen bringen.

Welche Eigenschaften soll ein vernünftiger Bienenvater haben?

Von W. Tesar.

Motto: Was du sein willst,
Das sei ganz!

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß unter den Haustieren keines imstande ist, auf den Menschen so wunderbaren Einfluß auszuüben, wie die Biene. Wer nur einmal mit der Bienenzucht sich zu beschäftigen angefangen hat, wer nur einmal eingedrungen ist in die tiefsten Tiefen des geheimnisvollen Bienenlebens, dem hat es die Biene angetan, und er wird sich von diesem ihn umstrickenden Zauber nicht mehr losmachen können!

Selbst die Imker der alten Schule, die doch nur äußerst wenig (mit Ausnahme Francois Huber's und dessen Dieners Burnens) von dem Tun und Treiben der Bienen im Stocke kannten, gestehen offen, daß sie „ohne Bienen nicht sein können", aber am schönsten hat dies gewiß der verstorbene Seminarpräfekt Andreas Schmid in den schlichten, aber vielbezeichnenden Worten ausgedrückt: „Ich glaub', ich lebte nicht mehr, wenn das Bienlein nicht wär'!" Es ist ja eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß der Umgang mit Bienen bildend, veredelnd auf den Menschen wirkt, daß die Bienenzüchter „mit weißsperlingsseltenen Ausnahmen gute Menschen sind",*) wie ja jeder Naturfreund — und ein solcher ist der Bienenvater — ein warmfühlendes Herz den Geschöpfen entgegenbringt. Doch muß man vom „vernünftigen Bienenvater" Eigenschaften fordern, die ihn im waren Sinne des Wortes als solchen erscheinen lassen, wie die folgenden Zeilen dartun sollen:

Vor allem ist notwendig, daß er trachtet

1. in den Besitz von Kenntnissen über das ganze Leben und Weben der Bienen zu gelangen oder mit einem Worte: genaues Studium der Theorie der

*) v. Berlepsch.



Bienenzucht als Grundlage! Dies erreicht er durch denkendes Lesen von guten Lehrbüchern über Bienenzucht, an denen jetzt kein Mangel herrscht, man hat ihrer eine ganze Reihe.*) Damit er aber auf der Höhe der Zeit bleibe und stets über das Neuste unterrichtet sei, wird er gezwungen sein, sich wenigstens zwei gute Bienenzeitschriften und zwar in erster Linie die seiner Gegend oder Heimatlandes zu halten. Erlauben es ihm seine Mittel, kann er in dieser Beziehung ein Mehreres tun. Da sei er aber vorsichtig, jede in den Zeitungen mitunter angepriesene Neuerung auf seinem Stande sofort einzuführen, sondern warte geduldig auf die Resultate von Meistern. Steht er aber bereits auf guten Füßen, dann mag er mitunter selbst diese oder jene Neuerung bedächtig prüfen und teile dann das Ergebnis zu Nutz- und Frommen oder zur Verhütung von Schaden seinen Imkerbrüdern selbstlos und sachgetreu mit.

2. Theorie ist wohl die Grundlage, aber nicht die einzige notwendige Bedingung zur Bienenzucht. Auch die Zwillingsschwester der Theorie — die Praxis — muß sich der Bienenvater aneignen, und dies geschieht am besten durch aufmerksames Beobachten bei geschickten Imkern und durch Selbstübung unter Aufsicht eines Praktikers (gewandten Imkers), obzwar die meisten Neulinge gezwungen sein werden, ganz allein, nur auf Grund theoretischer Anleitungen die Handgriffe und eine gewisse Geschicklichkeit bei der Hantierung in und an Bienenwohnungen sich anzueignen, da die Gelegenheit, einen tüchtigen Imker in der Nähe zu haben, nicht oft sein dürfte. Hat sich nun der angehende Imker die nötigen Kenntnisse erworben, sich Geschicklichkeiten angeeignet, dann trachte er besonders folgenden Eigenschaften gerecht zu werden:

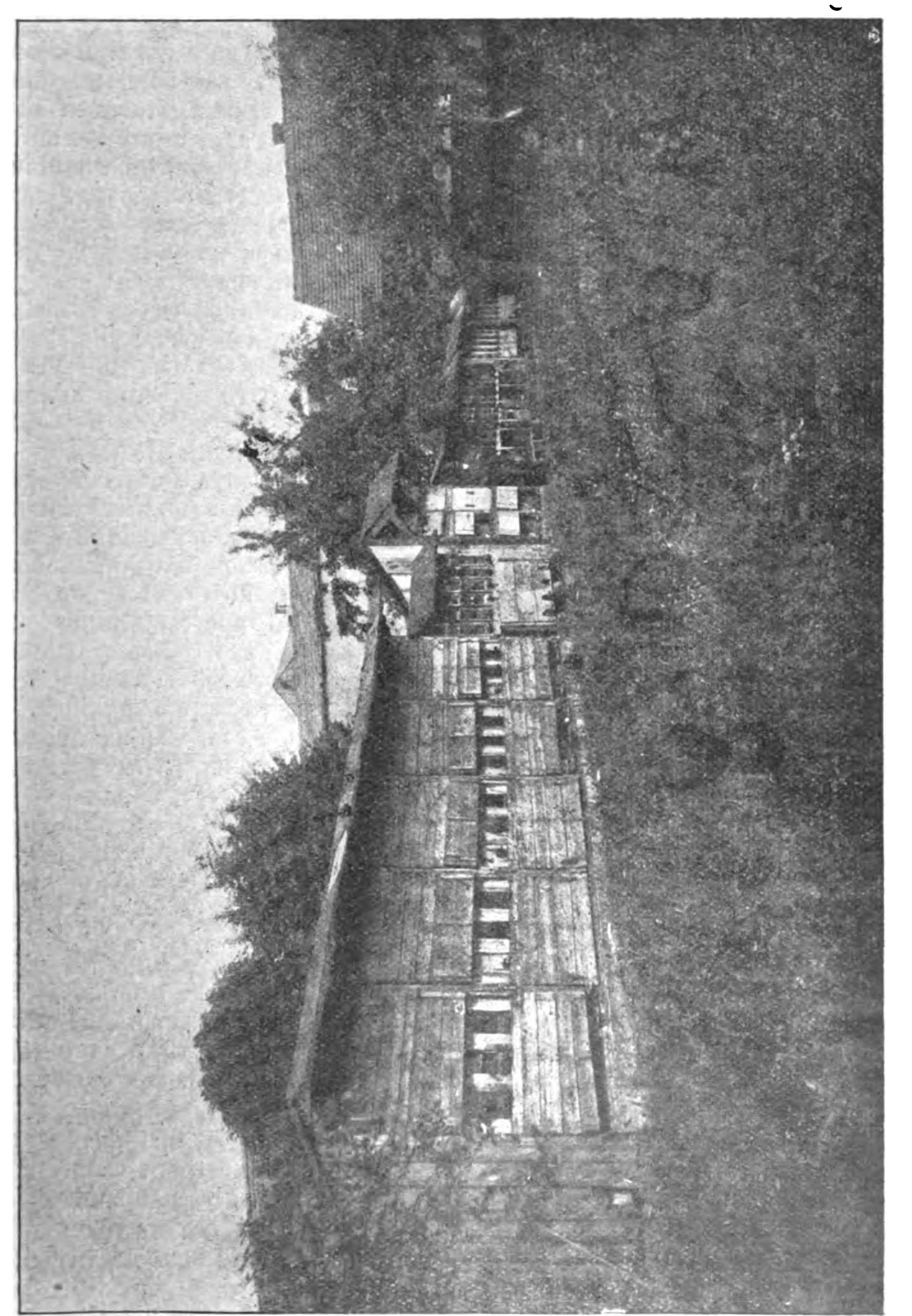
3. Gefühlvoll sein muß eine Haupteigenschaft des vernünftigen (rationellen) Bienenvaters bleiben. Tiefes Weh packt das Herz des echten Imkers, wenn er an die grausame Sitte des Tötens der Bienen im Herbste denkt. Doppelt vergeht er sich, ein solcher Bienenhalter, der dem Namen eines „Bienen-Züchters“ oder gar -Vaters nur Hohn spricht: 1. Handelt er nicht vernünftig, da er die abgeschwefelten Bienen besser durch Vereinigung mit andern Völkern verwerten könnte und dadurch bekannter Vorteile teilhaftig würde, 2. zeigt er sich als gefühllosen Barbaren, dessen Herz keine Spur von Mitleid mit der Honigspenderin zeigt, die den ganzen Sommer über von früh bis spät für ihren Herrn arbeitete, der sie dann aus Dankbarkeit dem Schwefellappen oder, was noch grausamer, aber Tatsache ist, dem Hungertode überliefert! — Wenn junge Bienen bei irgendeiner Arbeit im Stocke von den Waben fallen, gebe er sie in den Stock zurück, da sie sonst — ihrem Schicksale überlassen — erstarren und verhungern oder zertreten werden. Dagegen kürze er jenen vor den Stöcken am Boden herumkriegenden Bienen durch Töten ihr Leiden, die infolge eines inneren oder äußeren Fehlers von den Schwestern zum Stocke als untaugliches Glied hinausgeworfen wurden und elend zugrunde gehen müssen.

Gerade diese Eigenschaft gibt dem Imker den so schön klingenden Namen eines „Bienen-Vaters!“ Wie der Vater seinen Kindern väterliche Liebe entgegenbringt, so soll auch der Bienenvater seinen kleinen Immen liebevolle Pflege angedeihen lassen. Diese Eigenschaft hindert ihn z. B., den Bienen alles zu nehmen oder bei Einwinterung mit dem Winterfutter zu geizen, so daß die Möglichkeit des Verhungerns nicht ausgeschlossen erscheint!

---

*) Für Neulinge wären die Werke von Alfonsus, v. Berlepsch, Dathe, Dr. Dzierzon, Freudenstein, Gravenhorst, L. Huber, Tobisch, Jung-Klaus, Vogel usw. zu empfehlen.

4. Sparsamkeit ist eine weitere Eigenschaft, die der vernünftige Bienen-



Großimkerei.

vater von den Bienen selbst gelernt hat. Mich beschleicht jedesmal ein eigen-

tümliches Gefühl, wenn ich bei Besichtigung von Ständen überall Stücke von Wachswaben, teilweise zertreten, herumliegen sehen. Wie viel Mühe und Arbeit der Bienen wird da leichtsinniger weise verschleudert!

Jedes Krümchen Wachs, das der Imker von den Fenstern, den Waben, von den Rähmchen oder Stockwänden loslösen muß, oder das selber wegfällt, hebe er auf, und es wird während des Sommers zu seinem Erstaunen eine ganze Masse sein, die mit eingeschmolzen wieder zu Kunstwaben verarbeitet wird. Dadurch beugt er zugleich der Näscherei und der aus dieser entstehenden Räuberei vor, da öfters in den Zellen dieser abgelösten Stückchen etwas Honig enthalten ist, der Näscher und Räuber auf den Stand locken kann.

Sparsam gehe er auch mit dem Honig um, sparsam sei er auch im Ankauf von fremden, gewöhnlich ausländischen Bienenrassen, deren Wert er nicht kennt, sparsam endlich mit der Anschaffung leicht entbehrlicher oder billig zu ersetzender Gerätschaften. Überhaupt trachte er, sich eine Tischlerfertigkeit in einem gewissen Grade anzueignen, die ihn befähigt, kleine Geräte, selbst Wohnungen genau anzufertigen. Welch angenehmer Zeitvertreib im Winter, und wieviel Geld wird hierdurch gespart!

5. Reinlichkeit und Ordnungsliebe gehen mit der Sparsamkeit Hand in Hand. Ich meine nicht allein diese Eigenschaften auf seinen Körper bezogen sondern vielmehr in der Behandlung der Bienenprodukte, bei Hantierungen an und in den Stöcken. Er dulde z. B. keinen unregelmäßigen Wabenbau, wie ihn manches Volk gerne aufführt. Jede Wabe muß überall hin passen, darf daher keine Wellen oder Buckel aufweisen. Muß geschnitten werden, so verrichte er dies mit der größten Vorsicht und Reinlichkeit und denke immer, es sähe ihm jemand zu, dem der Appetit vergehen muß, wenn er das rücksichtslose Massakrieren sieht, wie es z. B. bei Klotzbeuten gewöhnlich vorkommt, wobei zerquetschte Bienen, zerschnittene Brut und auslaufender Honig über die Finger des „Schächters" herabträufeln! Man darf sich dann nicht wundern, wenn manchen Menschen vor dem Honige ekelt und er diesen für eine undefinierbare Masse hält und erklärt.

Zur Ordnung gehört auch, daß jedes Gerät seinen bestimmten Platz bekommt, so daß der Imker das bei einer Arbeit gerade nötige nur wegzunehmen braucht, nicht aber erst lange in allen Winkeln darnach herumsuchen muß. Nach dem Gebrauch werden die Geräte stets gereinigt und jedes wieder auf seinen bestimmten Platz gebracht.

6. Sei zufrieden, wenn du anfangs nur geringe Erfolge aufzuweisen hast, und harre geduldig aus, wenn es dir nicht gleich nach Wunsch geht. Forsche aber den Ursachen genau nach und bekenne dir aufrichtig die begangenen Imkersünden, die du nach deren richtiger Erkenntnis erst zukünftig vermeiden kannst. Begnüge dich aber nicht mit dem Erreichten, sondern strebe immer vorwärts, denn ‚Stillstand bedeutet Rückschritt!'

7. Übereile dich nicht! Besonders der Anfänger sündigt oft gegen dieses Gebot, wenn er alles ‚mit Dampf oder Elektrizität' getrieben haben möchte und unzeitgemäße, daher schädliche Verrichtungen an seinen Stöcken vornimmt. Auch der Bienenvater schaffe sich das Kräutlein ‚Geduld' an!

8. Sei genau in allen Stücken, besonders aber, was richtige Konstruktion der Wohnungen, Geräte, Wabenbau usw. anbelangt. Ein einziger fehlerhaft gearbeiteter Stock, einige verzogene oder schiefe Rähmchen, einige über die normale Breite hinausgehende Oberteile oder Stäbchen werden dir immer und immer wieder Ärgernis bereiten, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß der Schlen-

drian auf deinem ganzen Stande einreißt oder dir die Bienenzucht ganz und gar verleidet wird.

9. Fleißig und emsig muß der vernünftige Bienenvater sein, wenn er nicht Verluste erleiden will. Diese Eigenschaften wird derjenige in doppeltem Grade anstreben müssen, dem seine Berufsgeschäfte zur Pflege der Bienen nicht viel Zeit übrig lassen. Beizeiten das Volk erweitert, den Honigraum geöffnet oder Waben geschleudert, eine schlechte Königin sofort vertauscht, ein schwaches Volk mit Bienen oder Bruttafeln verstärkt usw. usw. wird ihn in staunenerregender Weise belehren, was oft nur ein Tag für einen Unterschied macht und wird ihm zeigen, daß sich die Bienen das Sprichwort ‚Zeit ist Geld' besser zu Herzen nehmen als die meisten Menschen. Wenn daher v. Berlepsch irgendwo sagt, ‚den Bienenzüchter darf die Sonne nie im Bette bescheinen', so wird gewiß jeder Imker den Satz unterschreiben!

10. Sei endlich ebenso lernbegierig für alles dir fremde und unbekannte wie mitteilsam, wenn ein anderer um Auskunft dich bittet. Nichts häßlicheres, als wenn ein Mensch mit egoistischem Charakter, wenn er sonst von anderen sich gern bereichert, es sei das mit Kenntnissen oder Geld, dem Brauchbaren dann, obgleich er könnte, weder Rat noch Hilfe leistet.

Die Biene arbeitet nicht nur für sich, sondern auch für uns und so auch kein Bienenzüchter nicht nur für sich, sondern auch für die Nächsten und auch für sein Volk arbeiten soll.

Wenn du nun so alle diese zehn Eigenschaften inne haben wirst, auch du ein Meister in der Bienenzucht und so dir selbst sowie der unseren lieben Heimat nützen wirst.

Wie suchen wir unsere heimische Bienenzucht wieder rationell zu gestalten?

Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß unsere Bienenzucht in unserer Gegend nicht sehr rentabel ist, und daß wir dieselbe mehr als Sport oder Vergnügen betreiben, ohne daß wir einen ansehnlichen Nutzen daraus ziehen können.

Der Grund dazu liegt sehr nahe, denn unsere Landwirtschaft ist bestrebt, den Ertrag aus dem Grund und Boden zu erhöhen, und deshalb ist kein Platz vorhanden für solche Pflanzen, von denen unsere Vorfahren reiche Honigernten erhielten.

Nun aus diesem Grunde heraus drängt sich uns die Frage auf: „Wenn kein Nutzen abfällt, da hat es wohl auch keinen Zweck, Bienenzucht zu betreiben?" Ehe wir jedoch mit einem ganz entschiedenem „Nein" antworten, möchten wir jedoch erst einmal untersuchen, ob es keine Mittel und Wege gibt, unsere Bienenzucht rationeller zu gestalten.

Zu diesem Zwecke bietet uns die Aprilnummer der „Neuen" eine Handhabe in dem Artikel: „Der richtige Gebrauch des Zuckers in der Bienenzucht."

Es würde wohl zuviel Zeit beanspruchen, sowie auch die Geduld zu sehr in Anspruch nehmen, wollte ich diesen Artikel jetzt vorlesen.

So wollen wir jetzt auf Grund dieser Unterlage einmal untersuchen, ob wir nicht schon einmal in der Lage gewesen sind, dieses in dem Artikel Niedergeschriebene praktisch durchgeführt zu haben und welche Erfolge wir davon gehabt haben.

Wir müssen uns da zunächst zurückversetzt denken in Jahre, welche uns zwangen, Zuckerfütterungen vorzunehmen infolge schlechte Witterungsverhältnisse.

Da haben wir z. B. jetzt eine vierjährige Periode durchgemacht, aus der wir auf diesem Gebiete sehr viel lernen können. So hatten wir z. B. im Jahre 1909 im Monat Mai bis Juni schöne Honigtracht und hatten infolgedessen eine ganz ansehnliche Menge Honig in dem Honigraum.

Es setzte jedoch eine Trachtpause infolge schlechter Witterung ein, und als wir dann nach unseren Vorräten sahen, waren selbige verschwunden; indem wir annahmen, die Bienen hätten selbige in den Brutraum getragen, da waren wir sehr enttäuscht, denn statt Honig gab es ungeheuer viel Brut. Als dann darauf die Witterungsverhältnisse besser wurden, und wir hofften, die Bienen könnten nun wieder tüchtig Honig eintragen, sahen wir zu unserem größten Leidwesen, daß alles außer Rand und Band war, denn es schwärmte fast jeder Stock.

Auch möchte ich noch ein anderes Beispiel mit vor Augen führen, das vom Kollegen G. oft erzählt worden ist: Daß er, nachdem es das ganze Frühjahr hindurch bis Ende Juni schlechtes Wetter gewesen war, die Bienen füttern mußte, damit diese nicht verhungerten, und als dann zur Zeit der Lindenblüte darauf schönes Honigwetter einsetzte, war zu seinem größten Erstaunen sozusagen der Honig aus dem Stocke gelaufen.

Aus diesen zwei Beispielen, welche aus der großen Unmenge von derartigen Beobachtungen herausgegriffen sind, klingt eben die Musik, welche uns Freudenstein in dem obengenannten Artikel vorgespielt hat. Wir haben, um nochmals zu wiederholen, in dem ersten Beispiel gesehen, wie eine vorhergegangene Trachtperiode es den Bienen ermöglichte, Honig in den Honigraum zu tragen. Es kam dann eine Trachtpause von 2—3 Wochen, und wir wurden dann zu unserem Schrecken gewahr, daß aller Honig verschwunden war; und aus dem schönen Honigstocke wurde der allerfeinste Schwarmteufel.

In dem anderen Beispiel hingegen war eine Trachtpause vom Anfang des Frühjahres bis zur Hochsommertracht.

Der Bienenzüchter war also gezwungen, um seine Bienen nicht verhungern zu lassen, im April, Mai und Juni zu füttern; er gab infolgedessen auch so viel, daß er aus der Sorge war, daß seine Bienen nicht verhungerten. Der Erfolg war: Die Bienen konnten sich infolge der Fütterung gut entwickeln, und als dann die Hochsommertracht einsetzte, waren die Erfolge zur größten Zufriedenheit.

Es läßt sich doch wohl aus dem jetzt Gehörten unmöglich feststellen, daß der dann geerntete Honig zuvor Zuckerwasser gewesen ist, sondern man muß doch wohl annehmen, daß der Brutraum infolge der Pflege des Bienenzüchters in einer Verfassung geblieben ist, daß die Bienen bei eintretender Honigtracht den Honig in den Honigraum tragen konnten.

Und aus allen dem, was wir seit Jahren auf unseren Bienenständen beobachtet haben, läßt es sich doch wohl leicht erklären, daß es trotz alledem noch möglich ist, unsere Bienenzucht rentabel zu machen.

Denn ohne Mühe und Fleiß
Gebührt niemandem ein Preis.

Und deshalb hat wohl Freudenstein nicht ganz unrecht, wenn er uns empfiehlt, in Zeiten der Trachtpausen, sei es infolge schlechter Witterungsverhältnisse oder während der Zeit, wo unsere Wiesenblumen zur Reife übergehen und die Hochsommertracht noch nicht ergiebig ist, daß wir diese Trachtpausen dazu benützen müssen, unsere Bienen immer in Tätigkeit zu erhalten suchen,

indem wir während dieser Zeit eine Zuckerfütterung vornehmen, daß das Brutgeschäft in derselben Weise fortgeführt wird, wie es die Bienen zeitherig gepflegt haben.

Es läßt sich hier wohl auch gleichzeitig mit behaupten, daß dieses ein Abwehrmittel ist, die Bienen vom Schwärmen abzuhalten, indem während dieser Trachtpausen keine Honigzellen wieder leer gemacht werden, damit daß die Königin ihre Eier dort ablegen kann, sondern dieselbe bleibt immer darauf beschränkt, die Zellen zu bestiften, die durch ausgeschlüpfte Brut wieder leer geworden sind. Und diese Trachtpausen sind hauptsächlich, meiner Ansicht nach, diejenigen Zeiten, in denen sich die Bienen zum Schwärmen vorbereiten.

Aus dem jetzt Gehörten läßt es sich wohl mit Bestimmtheit behaupten, daß unsere Bienenzucht, wenn wirklich der Bienenzüchter bestrebt ist, eine Ausbeute zu machen und in dieser Art und Weise seine Tätigkeit und seinen Fleiß daraufhin verwendet, sich rationell gestalten läßt.

Der Honig als Hausmedikament.

Von W. Zude-Mrotschen.

Wie der wahre „Stein der Weisen", das geheimnisvolle Radium, so besitzt auch der edle Honig, dieser Succus unserer vornehmsten und würzigsten Blüten, aus welchem er ursprünglich besteht, wunderbare Heilkraft. Lange schon wandte man den Bienenkitt (Propolis) bei Wundbehandlung und Schmerzstillung und das Bienengift (das mit dem Schlangengift nahe verwandt zu sein scheint) bei Rheumatismus erfolgreich an, noch länger aber kannte man die Wunderwirkung des goldgelben Nektarienhonigs bei allen Krankheitserscheinungen; ist er doch ein wahres Universalarzneimittel! Schon um 1600 vor Christi Geburt wandten die altägyptischen Aerzte den Honig bei fast allen Krankheiten als Heilmittel an, ebenso rühmt der weise Salomo denselben in seinen Sprüchen „zur Heilung der Gebeine," sowie auch die Mohamedaner ihn in dieser Hinsicht schätzen. Ich erinnere auch an den schäumenden Honigmet der kraftstrotzenden Germanen, dem sie, wie Tacitus erzählt, hauptsächlich ihre Gesundheit und ihr hohes Alter zuschrieben. Plinius berichtet uns, daß ein über hundert Lebensjahre zählender Greis, Kumilius Pollio, auf eine Frage Kaiser Augustus (31 v. Chr. — 14 n. Chr.), woher er seine staunenswerte Geistesfrische habe, antwortete: „Innerlich durch Honig, äußerlich durch Oel."

Heute noch gilt der Honig als unübertroffenes Nährmittel, zur Atmung und Wiederherstellung des Körpers, sowie des Nervensystems. Er ist blutbildend und verdauungfördernd, also bei Blutarmut und Bleichsucht von bester Wirkung! In geringen Mengen kann Honig mit Vorteil täglich genossen werden. Uebermäßiger Genuß kann indessen zu leichten Hautausschlägen führen, die durch die Ameisensäure bedingt werden. Außer den 0,11 % Ameisensäure besteht der Honig noch aus 73,31 % Invertzucker (37,11 % Frucht- und 36,20 % Traubenzucker), 18,96 % Wasser, 3,89 % Dextrin, 2,69 % Saccharose, 1,42 % Stickstoffsubstanz, 0,24 % Asche und 0,18 % sonstigen organischen Stoffen (Pollen, Wachs 2c.)

Ueber die wichtigen hygienischen Gründe des Honiggenusses waren die Alten vollkommen im klaren, deshalb erhielten in Aegypten, Griechenland und Italien die Kinder als Nahrung hauptsächlich Milch und Honig, nebenbei natürlich auch gutes, reifes Obst (das auch größtenteils invertierten Zucker enthält. Auch die neueste Gesundheitskunde muß zugeben, daß die erfreuliche Entwickelung des jugendlichen Körpers durch solche Ernährung am besten ge-

sichert ist. Deshalb möchte ich den Müttern die Honigverwendung statt des gewöhnlichen käuflichen Zuckers in der Kuhmilch für die Kinder (neben genügender Muttermilch) besonders anempfehlen; denn Rüben-, Rohr- und selbst Milchzucker werden von dem Kinde (und Erwachsenen mit nicht vollkommen gesundem Magen) erst allmählich und unter Schwierigkeiten verdaut, und sind nicht selten die Ursache zu Magen- und Darmkrankheiten. Da der Zucker besonders dem Kinde und überhaupt dem noch in Entwicklung befindlichen menschlichen Körper überaus nötig ist, wie schon die bekannte Sehnsucht der Kinder nach Süßigkeiten zeigt, reiche man ihm genügend Naturhonig, der es neben gutem Hausbrot ganz außerordentlich nährt (Honigkuchen) und ihm die Zähne nicht verdirbt wie andere Süßigkeiten. Weil der Honig beinahe nur Invertzucker enthält, der ohne weitere Veränderung sogleich verdaut, d. h. ins menschliche Blut aufgenommen wird, ist er dem aus der Zuckerrübe und dem Zuckerrohr gewonnenen Zucker entschieden vorzuziehen, da letzterer vorher im Magen durch die Magensäure invertiert, d. h. in Trauben- und Fruchtzucker verwandelt werden muß. Aus diesem Grunde sollte man womöglich allgemein (bei Kindern und Magenkranken aber ohne Ausnahme) den Zuckerbedarf mit dem sogenannten „physiologischen Zucker" des Honigs decken, also zum Süßen von Speisen und eingemachtem Obst, auch zu Kaffee und Tee nur Honig nehmen. Ueberhaupt sollten Schwächlinge oder Rekonvaleszenten täglich ein oder mehrere Male 1 Löffel Honig mit 1/2 Tasse Milch gekocht genießen; wie man Honig immer vorher kocht, wenn er als Medizin gebraucht werden soll.

Gute Dienste tut Honig bekanntlich bei Verwundungen, da er (wie die Propolislösung) ein schützendes Häutchen über der Wunde bildet. Der dick aufgestrichene Honig bildet einen absolut dichten Luftabschluß, einen sogenannten Okklusiv-Verband, der infolge seines Gehaltes an Benzoë und Ameisensäure auch noch fäulniswidrige Eigenschaften besitzt. Es können bei einem solchen Verbande auch keine Vergiftungen vorkommen, wie bei Jodoform, Karbol ꝛc. Diese beiden letzteren, mit etwa neun Mal so viel Honig verrührt, geben eine gute antiseptische Salbe, die allmählich, sowie sich der Honig löst, zur Wirksamkeit gelangt. Auch Brandwunden und Körperverbrühungen mit siedendem Wasser werden durch lauwarme Honigwasserbäder schnell geheilt. Da Honigwasser (1 Löffel Honig auf 1 Liter Wasser) die Haut geschmeidig macht, ist es ein vorzügliches Mittel gegen aufgesprungene Hände. Honigwasser mit Weizenkleie vermischt wandten schon die eitlen Damen der griechischen und römischen Gesellschaft an, um ihre zarte Haut zu bewahren, und heute noch benutzt man in Frankreich zu diesem Zwecke das teuer bezahlte Honigwasser (Eau de Miel) und in England (wie bei uns) die bekannte Honigseife (Honey soap). Selbst eine Honigpomade empfiehlt man, um das Haar geschmeidig zu erhalten!

Als Mundwasser gebraucht man Honig mit Rosenwasser gemischt zur Ausspülung. Gegen Hals- und Mundkrankheiten, Husten und Katarrh nehme man einen Löffel warmen Honig. Auch ein Kaffeelöffel voll davon in 1/4 Liter Wasser aufgekocht gibt bei Katarrhen für jeden Sänger das herrlichste und süßeste Gurgelwasser. Setzt man etwas Essig oder Zitronensaft zu, erhält man das uralte Heilmittel „Axymel", gegen Halsleiden, Ersticken ꝛc. zu trinken. Ueberhaupt wirkt der Honig lösend, reinigend und stärkend! Als Beimischung zu Tee (und Milch, gegen Katarrhe und Verschleimungen benützt man den Honig seit langer Zeit. Die gerühmte Heilkraft des Spitzwegerichs gegen Lungenleiden besteht größtenteils in der Wirkung des Honigs, mit dem jener Saft versetzt und aufgekocht wird. Hat doch gerade oft wiederholter Honiggenuß schon viele

Lungenkranke vom Rande des Grabes zurückgerissen und ihnen die völlige Gesundheit wieder verschafft! Dieselbe Heilkraft hat Honig bei Blutbrechen, Lungenentzündung und inneren Brustblutungen bewiesen, wo er das Exsudat als rotbraune Wölkchen im Urin abführt. Bei Typhus und Nervenfieber geben französische Aerzte einen Absud von 10 Teilen Gerstenschleim mit 1 Teil Honig und 1 Teil Essig gemischt. Auch bei einer Art Augenkatarrh (bei dem die Augen am Abend verschleiert sind, tränen, brennen und des Morgens verklebt sind, träufelt man mit Erfolg einige Tage lang vor dem Schlafengehen ein paar Tropfen Honig-Augentropfen (einige Tropfen Honig in einem Löffel Wasser aufgelöst) in die Augen!

Zur Heilung äußerer Schwäre verstehen es die Landleute gut, eine Honigsalbe aus halb Honig, halb weißem Mehl und etwas Wasser herzustellen. Honig und Roggenmehl vermischt ergibt ein wirksames Zugpflaster! Gegen Magenleiden, selbst chronische, hilft der Honiggenuß (wegen seiner leichten Verdaulichkeit) und hat schon manchen bösartigen Magenkrampf vollständig geheilt. Auch gegen innere Magengeschwüre nehme man Honig in Tee, da Honig kleinere Magengeschwüre rasch zusammenziehen, reifen und ausheilen soll!

In dieser kurzen Uebersicht haben wir schon zur Genüge gesehen, wie vielseitig der edle Honig als Hausmedikament Verwendung findet, da er auch ein vorzügliches Nährmittel bildet, erhält er seine Freunde gesund und munter bis ins hohe Alter. Wie der Met der alten Deutschen, so macht auch ungegorener Honigwein (etwas Naturhonig in siedendem Wasser eine Weile gekocht) seine Trinker zu Methusalems im wahrsten Sinne des Wortes!

Der steuerfreie Zucker.

Meißen und Großgerau sind mit den Zuckerpreisen so erheblich gestiegen, daß ich nicht gewillt, von dort aus weiter zu liefern. Es werden in dieser schweren Zeit so große Opfer an Gut und Blut vom deutschen Volke gefordert, daß ich es für ein Unrecht halte in solcher Weise die Zuckerpreise zu steigern. Sehr anerkennen muß ich das Verhalten der Zuckerfabrik Hann.-Münden. Dieselbe hat ihre Preise nur um den Betrag erhöht, den die jetzt gesteigerten Betriebs- 2c. Kosten begründen.

Wir liefern also nur noch von Hann.-Münden aus und zwar kostet der Zentner mit 1% Holzkohle vergällte gemahlene Kandis 15 Mark.

Der unvergällte gemahlene Kandis kostet 22 Mk. und der unvergällte gemahlene Kristallzucker kostet 21,50 Mk. ab Hann. Münden.

Formulare zum Bezug des steuerfreien Zuckers sind von uns zu beziehen.

Es werden auf jedes Volk 10 Pfund Zucker steuerfrei abgegeben. Versteuerten Zucker kann jeder so viel beziehen, als er will.

Man achte darauf, daß die Formulare richtig ausgefüllt sind, daß insbesondere das Quantum Zucker der Volkszahl entspricht und daß die Steuerbehörde nicht vergißt, den Stempel darunter zu setzen, und daß die Bahnstation angegeben wird.

Die Redaktion der Neuen Bienenzeitung.

Liebe deutsche Brüder und Schwestern.

Ein Weltkrieg ist entbrannt, so furchtbar, wie ihn die Weltgeschichte bis dahin nicht zu verzeichnen hatte. Millionen von Kriegern rücken mit den furcht-

barsten Waffen gegeneinander und Ströme von Menschenblut werden fließen. Wir Deutsche sind unschuldig an diesem Blutbade, denn wir wären gern den Franzosen so ehrliche und treue Brüder gewesen, wie wir sie den Oesterreichern heute auch sind. Aber unsere Friedenshand ist von den Galliern stets zurückgestoßen worden und sie haben auf nichts eifriger gedacht, als wie sie uns verderben könnten.

Wir wissen alle Mann für Mann: Verliert Deutschland diesen Krieg, zu dem ihm die Waffen in die Hand genötigt sind, dann sind wir das ärmste Volk, das die Sonne bescheint. Da heißt es alle Kraft zusammengenommen. Wir müssen siegen und wir werden siegen. Aber große Opfer sind nötig, und da wollen auch wir nicht zurückstehen. Zum Kriegführen gehören nicht bloß Soldaten, dazu gehört, wie Bismarck sagte, auch vor allem Geld. Deshalb richte ich an die Abonnenten die Bitte, rasch und weit die Hände aufzutun. Wenn jeder z. B. nur 2 Mark einschickt, so kämen hier schon 20000 Mark zusammen. 2 Mark, das ist eine kleine Gabe, die jeder leisten kann, damit läßt sich aber in der Summe schon großes leisten. Also, Brüder, schickt rasch und schickt reichlich. Ich werde darüber quittieren und das Geld unserm Kaiser zur Verfügung stellen, daß er es da verwendet, wo es am nötigsten ist.

Die Sendungen sind, um Irrtümer zu vermeiden, stets zu bezeichnen: Liebesgabe . . . Mk. von und dann die Adresse. Die Liste der Geber wird in der Neuen veröffentlicht. Schon folgt Schlag auf Schlag, Sieg auf Sieg. Nun tut die Hände auf und gebt unserm Kaiser reichlich für sein braves unvergleichliches Heer. Gott ist mit uns.

Die Oktobernummer der „Neuen" fällt aus. Das Geld, was hierdurch erspart wird, wird der Sammlung beigefügt. Siegen wir, dann geht nach großen Opfern an Gut und Blut das deutsche Volk großen und glücklichen Zeiten entgegen, denn dann wird es dafür sorgen, daß für Menschengedenken der Friede gesichert bleibt auf der ganzen Welt. Freudenstein.

Fragekasten.



11 Frage: Nach meiner Ansicht ist hier eine mittelmäßige Trachtgegend, ein Arzt und ein Postbeamter halten sich je 10 Völker, beide behaupten aber, eine Heidenarbeit damit zu haben, während der eine ca. 90 Tage im Jahre für seine Bienen übrig haben zu müssen behauptet, meint der andere, daß zum Schleudern von 3 Wohnungen wenigstens ein ganzer Tag verloren geht. Ich selbst bin im Sommer von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr in Anspruch genommen und könnte mich demzufolge erst nach 6 Uhr abends den Bienen widmen. Ist es unter diesen Umständen überhaupt möglich, Bienen zu halten?

Antwort: Wenn die Herren zur Bewirtschaftung von 10 Völkern 90 Tage im Jahre nötig haben, so machen sie sich mindestens zehn Mal so viel Arbeit als nötig ist. Man muß eben lernen zur rechten Zeit und in rechter Weise die Bienen zu bearbeiten, dann kann man recht wohl 50 Völker in den Feierstunden (abends nach 6 Uhr und Sonntags) pflegen und halten.

Frage: In Nr. 6 der „Neuen" wird angeraten, auf den Korb, in dem Motten sind, 5 Minuten kräftig zu klopfen. Ich habe das getan, aber kein einziger Wurm ist heruntergefallen. Am andern Tage fand ich wieder 3 Würmer auf dem Boden liegen, es waren also noch welche drin. Die Würmer können

nicht erst in der Nacht hineingekrochen sein, denn ich habe den Korb etwas vom Bienenstand ab auf ein neues Brett gestellt. Ein alter Imker sagte mir, die Bienen würden im Hochsommer schon mit den Motten fertig, nur müsse man alle Oeffnungen gut zuschmieren. Geht der Stock kaput, wenn ich ihn in Ruhe lasse?

Antwort: Beim Klopfen bekommt man die auslaufenden Motten in Körben oft nicht zu sehen, weil sie von den Bienen erfaßt und umgebracht werden. Finden Sie die Würmer erst am anderen Tage, so ist das doch die Wirkung des Klopfens. Alle Ritzen und Öffnungen mit Ausnahme des Flugloches müssen natürlich gut verschmiert sein. Sind aber die Motten erst im Stocke, so hilft nur das Klopfen.

Frage: Mein Bienenstand steht in meinem Garten ungefähr 10 m von einem viel begangenen Feldwege entfernt. Hinter dem Wege wurden kürzlich einige Dienstboten eines Bauern beim Getreidemähen von Bienen gestochen. Nun verlangt der Bauer von mir, daß ich die Bienen aus dem Garten entferne oder wenigstens einen 4 m hohen Bretterzaun davor errichte, andernfalls würde er sich beschweren. Enthält das Reichsgesetzbuch Bestimmungen über das Aufstellen von Bienen? Bin ich verpflichtet, die Bienen aus dem Garten zu entfernen oder einen Bretterzaun zu errichten?

Antwort: Selbstverständlich ist jeder Imker verpflichtet, dafür zu sorgen, daß seine Bienen nicht Leute auf öffentlichen Wegen oder benachbarten Grundstücken gehörig verstechen. Das würden Sie sich an der anderen Stelle auch nicht gefallen lassen. Was du nicht willst, daß man dir tu pp.

Frage: Ich habe ein sehr starkes Volk, das im Breitwabenstock 26 Rähmchen dicht belagert, es hatte eine gute Königin vom vorigen Jahre. Als ich nun in diesen Tagen das Volk untersuchte, fand ich kein einziges Ei und auch keine offene Brut mehr darin, nur noch etwas gedeckelte Brut ist vorhanden. Auch war keine Königinzelle zu finden. Eine Königin habe ich allerdings bei einer nochmaligen Revision des Stockes gefunden. Hat nun die Königin die Eierlage gänzlich eingestellt oder hat das Volk umgeweiselt, daß die Königin noch unbefruchtet ist?

Antwort: Es ist eine ganz allgemeine Erscheinung, daß die „riesig starken Völker“ nach der Schwarmzeit, besonders bei schlechter Tracht, den Brutumschlag eine ganze Zeit lang vollständig einstellen und erst wieder im Sept. damit beginnen. Daher kommt es dann, daß die Riesen im folgenden Jahre meist Zwerge werden. Abhilfe: Man füttert Ende August spekulativ.

Frage: Ich bin Besitzer eines kleinen Bienenstandes, und um selbst Schwärme ziehen zu können, kaufte ich mir im Frühjahr ein Korbvolk gute Bienen. Leider habe ich davon keinen Schwarm erhalten, dieselben sind allem Anschein nach ausgerückt. Da nun der Korb auch sehr alten Bau haben soll, wurde mir geraten, denselben abzutrommeln und das Volk in einem Kasten zu internieren. Dann habe ich wenigstens was von den Bienen und brauche, da hier auch Schwärme billig zu haben sind, nicht tagelang auf das eine Volk zu achten. Wenn ist die geeignetste Zeit zum Abtrommeln?

Antwort: Am besten logieren Sie das Volk Ende August oder Anfang September um, weil dann nicht mehr so viel Brut bei der Arbeit verloren geht.

Frage: Kann man jetzt noch mit Erfolg Ableger machen? Wird während des Schwärmens die junge Königin zugleich befruchtet? Ist es zweckmäßig, einen Bienenstand zum Befliegen einer Viehweide in den angrenzenden ca. 50 Meter breiten Wald (Nadelholz) zu stellen? Wieviel Stöcke verträgt eine Viehweide mit Weißklee von 66 Scheffel?

Antwort: Vermehren geht auch im Juli und August noch, man muß aber dann tüchtig füttern. Während des Schwärmens wird nie eine Königin befruchtet. Der Hochzeitsflug erfolgt gewöhnlich 2—3 Tage später. Je näher die Bienen an einer guten Tracht stehen, um so besser ist es. Wieviel Morgen ist ein Scheffel Land? Ich kenne die Größe nach Scheffeln nicht.

Frage: Meine Bienen schwärmen wie unsinnig, so daß ich von 18 Zweietagern trotz aller gegen das Schwärmen ergriffenen Maßnahmen keinen Honig ernte. Nur ein Volk schwärmt nicht und liefert einen guten Honigertrag? Ich will mir eine andere Rasse anschaffen. Welche können Sie mir empfehlen?

Antwort: Weiseln Sie doch im nächsten Jahre die andern Völker aus ihrem guten Honigstocke um, dann wissen Sie, was Sie haben.

Frage: Nachdem ich allen meinen Bienen den Honig nach Möglichkeit ausgeschleudert habe, tritt hier ziemlich gute Tracht aus der Wicke ein, etwas liefern auch noch die Viehweiden aus Weiß- und Schwedenklee. Kann ich den Honig den Bienen zur Ueberwinterung lassen, da wegen dem Zuckerbezug Schwierigkeiten bestehen?

Antwort: Weißkleehonig ist zur Durchwinterung sehr gut. Vom Wickenhonig ist mir bis jetzt nichts Nachteiliges bekannt. Lassen Sie also ruhig den Honig in den Stöcken.

Frage: Ich will das Schwärmen durch senkrechtes Absperrgitter verhindern. Muß ich das im Frühjahr gleich tun oder muß ich warten, bis der Brutraum voll ist?

Antwort: Die Absperrgitter werden eingesetzt, kurz bevor das Volk schwarmreif wird, nicht gleich von vorn herein.

Frage: Ich will einen Stock aus meiner Schlafkammer in die Dachkammer oder in den Garten stellen. Wann mache ich das? Muß ich das Volk vor dem Versetzen erst auffüttern?

Antwort: Die Bienen können jetzt in der warmen Jahreszeit recht wohl umgestellt werden. Man bringt sie am Abend auf den neuen Platz und verändert den alten durch Stroh und Tücher nach Möglichkeit. Die Auffütterung erfolgt nach dem Umstellen.

Frage: Nach dem Schleudern hing ich die Waben wieder in den Stock, um sie von den Bienen reinlecken zu lassen. Doch werden die Waben nie leer. Wie bringe ich die Waben trocken, um sie aufheben zu können?

Antwort: Es darf ruhig in den leeren Waben etwas Honig bleiben. Das ist sogar ganz gut, weil sie dadurch vor Motten und Mäusen geschützt sind.

Frage: Beim Schleudern unbedeckelter Waben nimmt der Honig Tabaksgeschmack an. Ist dies nur vorübergehend, oder riskiere ich den Honig zu verderben, wenn ich weiter mit Tabaksrauch arbeite?

Antwort: Vom Rauchen kann die Erscheinung unmöglich herrühren, Sie müßten denn ganz übertrieben stark räuchern und die Pfeife zu nahe an die Waben bringen. Man bleibt immer mit der Pfeife wenigstens 1/4 Meter von den Waben. Sollte nicht Tabak in den Honig gefallen sein?

Frage: Mir waren in 2 Stöcken die Königinnen in die Honigräume geraten und da haben die Bienen im Brutraum Pollentafeln gemacht. Muß ich den Pollen aus dem Brutnest herausnehmen, damit die Bienen Brut ansetzen und Wintervorrat einbringen können?

Antwort: Wenn Sie die Königin in den Brutraum bringen und dieselbe dort die Eierlage beginnt, so verschwindet nach und nach der meiste Pollen von selbst wieder.

Frage: Mir ging ein Schwarm durch, ich verfolgte ihn etwa 1 Kilometer weit, mußte aber infolge vieler Kornfelder und Ausgehens der Puste von der Verfolgung absehen. Leute auf dem Felde und ein Imker beobachteten den Vorgang. Ich machte die anwohnenden Leute darauf aufmerksam, daß mir ein Schwarm davongegangen sei. Das war kurz nach 2 Uhr, und um 4 Uhr teilt mir ein Mann mit, daß sich der Schwarm einige 100 Meter entfernt niedergelassen habe. Als ich dort ankam, hatte schon ein anderer Imker den Schwarm eingefangen und gibt ihn auch trotz aller Vorstellungen nicht wieder heraus. Ist das Recht auf meiner Seite?

Antwort: Das Recht ist auf Ihrer Seite, denn Sie haben den Schwarm unverzüglich verfolgt und auch die Verfolgung nicht aufgegeben, denn Sie sind beim Suchen und Forschen geblieben.

Frage: Kennen Sie die Deutsche Honigzentrale Emil Brunner & Heinrich Holtermann in Hamburg? Seit einigen Jahren schon schreibt mir die Firma, sie kaufe jedes Quantum Honig und ihr Bestreben gehe dahin, den Detaillisten den Wert unsrer edlen Honige im Vergleich zu den ausländischen zu beweisen und so die Bienenzucht zu fördern. Was meinen Sie, kann man der Firma Honig liefern?

Antwort: Ich kenne die Firma zwar nicht. Schicken Sie doch Probe ein und wenn bestellt wird, dann fordern Sie kleine Anzahlung zur Sicherung der Frachtkosten und erklären, daß Sie den Rest durch Bahnnachnahme erheben würden.

Frage: Ein junges Volk mit viel Brut möchte ich in eine Mobilbeute bringen. Nach einer Antwort im Juliheft der „Neuen“ wäre das einfach. Nun habe ich aber weder Untersätze, noch als Anfänger ausgebaute Rähmchen, wohl aber besitze ich 2 Beuten mit Behandlung von oben. Geht es, wenn ich die Mobilbeute mit Kunstwaben unterstelle und das Flugloch des Korbes schließe, so daß die Bienen den Weg durch die Beute nehmen müssen?

Antwort: Sie können auch den Kasten als Untersatz benutzen. Sie werden aber bei der vorgerückten Zeit das Volk und die Königin nur dann in den Untersatz bringen, wenn es nicht schwärmte, recht volkreich ist und dauernde gute Tracht herrscht oder dauernd gefüttert wird.

Frage: Vor 3 Wochen habe ich Honig geschleudert, verdeckelt und ungedeckelt, und ihn nach Ihren Angaben im Wasserbad geklärt. Der Honig ist schön klar, aber noch genau so dünnflüssig wie vor 3 Wochen. Kristallisiert der Honig noch?

Antwort: Die Zeit des Kristalisieren ist je nach der Blüte, aus welcher der Honig stammt, ganz verschieden lang. Beim Weißklee dauert es z. B. monatelang, und dann kristallisiert er nur teilweise. Die Bienen des anderen Imkers haben eine andere Tracht beflogen. Ich habe es z. B. schon erlebt, daß von meinen Völkern, die in der Heide standen, einzelne gar keinen Heidhonig eingetragen hatten, sondern vor wie nach in die benachbarten Felder auf Tracht flogen.

Frage: Der Nachbar meines Vaters ist Bienenzüchter und hat 4 Meter von der Grenze entfernt seine Bienen aufgestellt. Wenn mein Vater seinen Garten betritt, wird er fortwährend von den Bienen gestochen, das letzte Mal so schlimm, daß er 8 Tage nicht aus den Augen sehen konnte vor Geschwulst und Kopfschmerzen. Da ich selbst Bienen habe, will ich von einer Klage absehen. Was kann ich machen, da in Güte mit dem ungefälligen Nachbar nichts zu erreichen sein wird?

Antwort: Der Imker hat unbedingt dafür zu sorgen, daß seine Bienen nicht andere Leute in erheblichem Maße belästigen. Dazu gehört

vor allem richtige Behandlung der Bienen, damit sie nicht wütig werden, hoher leichter Zaun nach der Grenze, die Flugrichtung nicht nach gefährlicher Grenze. Für Stiche ist der Imker haftpflichtig.

Frage: Wieviel Tage kann eine junge unbefruchtete Königin in einem Nachschwarm oder auch in einem Mutterstocke sich gesund erhalten, wenn das Wetter es nicht erlaubt, daß dieselbe befruchtet werden kann, ohne daß dieselbe drohnenbrütig wird, vorausgesetzt, daß die Königin sonst gesund und flugfähig ist?

Antwort: Die Befruchtungsfähigkeit der jungen Königin dauert meines Erachtens (genaue Beobachtungen liegen nicht vor) 14—20 Tage. Ist keine befruchtete Königin zur Verfügung, so muß das drohnenbrütige Volk sehr stark mit Brutwaben aus anderen Stöcken unterstützt werden, bis es eine neue Königin gezogen hat.

Frage: Mir ist beim Zusetzen eines späten Nachschwarmes zu einem früheren, der schon ziemlich stark gebaut hat und bei dem ich die Königin abgesperrt habe, die Königin des neuen Schwarmes entflogen. Welche Folgen kann das haben? Was geschieht mit der Königin?

Antwort: Wenn eine Königin aus einem Schwarm abfliegt, so fliegt sie fast ausnahmslos zu dem Schwarm zurück, was der Imker sehr oft nicht sieht. Zeigt allerdings der Schwarm sich weisellos (baut nicht weiter, setzt Weiselzellen an), dann muß ihm eine befruchtete Königin zugesetzt werden.

Frage: Wie kann ich die vielen Bienenvölker, die alljährlich hier abgeschwefelt werden, retten?

Antwort: Lesen Sie den Artikel in meinem Lehrbuche Seite 249—260. Das Lehrbuch ist so wie so für Sie unentbehrlich, wenn Sie nicht durch Schaden klug werden wollen.

Frage: Kann man aus Albertikästen Ableger in Breitwabenstöcke machen?

Antwort: Man kann aus jedem Mobilstock Ableger machen in einen Stock mit anderem Maße. Man macht dann eben einen Fegling. (Lehrbuch, S. 127; Neue 1914, Seite 88.)

Frage: Ist es besser, Klee zur Bienenweide in einiger Entfernung vom Bienenstande zu säen, da man mir sagte, die Bienen flögen gern erst ein Stückchen?

Antwort: Es ist richtig, daß sich die Bienen um Tracht unmittelbar vor dem Stande auffallend wenig kümmern. Die Schneebeere und der Bockharaklee sind so ziemlich die besten Honigpflanzen.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.) Angemeldete Schweizer Patente: Kl. 3b. Nr. 65473. Gerät zum Abdeckeln von Waben. Jakob Arter, Ober-Engstringen bei Zürich. Angen. 8. 8. 13. — Kl. 3b. Nr. 65666. Bienenfutterkasten. Luzi Demarmels, Bonaduz, Graubünden, Schweiz. Angen. 23. 6. 13. — Gebrauchsmuster: Kl. 42f. 609299. Bienenwage. Chr. Bösch, Marstetten, Schweiz. Angen. 7. 5. 14. — Kl. 45h. 609000. Trockenfutterapparat für Bienen. Fa. G. Heidenreich in Sonnenburg N.-M. Angen. 25. 5. 14. — Kl. 45h. 608283. Künstliche Mittelwand für Bienenwand. Alois Paul, Eulau bei Bodenbach, Böhmen. Angen. 19. 5. 14. — Kl. 45h. 608362. Mehrfacher Bienen-Königin-Zuchtkasten. Pius Schill, Freiburg i. B. Angen. 22. 5. 14.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. **ihren Honig** in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Ernst Mahler, Stabladen b. Peischdorf (Bez. Gumbinnen), gar. reinen echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 85 M. ab Station per Nachnahme, Postkolli 8,50 M. einschl. Dose. [6.]

Gustav Stabener, Stargard i. Pom., Luisenstr. 10, feinster Bienenhonig, 9 Pfd.-Büchse 8,75 M. franko per Nachnahme mit Büchse. Größere Posten nach Uebereinkunft. [6.]

A. Böckemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, Postdose 9 Pfd. netto M.-9,25 M. franko Nachm. Scheibenhonig pro Pfd. 1,25 M., bei 8 Pfd. franko. [6.]

Spiel, Kaufmann in Hebel (Bez. Cassel, Kr. Homberg), echten Bienenschleuderhonig, Ztr. 85 M., 10 Pfd.-Dose inkl Verpackung 10 M. franko. [8.]

F. Finster, Brauerei in Burghaslach, 5 Ztr. gar. naturreinen Blüten-Schleuderhonig (hell), pro Ztr. 80 M., Postdose, 9 Pfd. netto, 9 M. mit Dose. [8.]

Leske in Kulingen, Post u. Bahnstat. Zajowskowo (Westpr., Kr. Löbau), gar. echten Blütenschleuderhonig (Weißklee, Linde), Ztr. 80 M. ab Stat. p. Nachn., Postkolli 9,25 M., Scheibenhonig 1,75 M. mit Verpackung, bei 8 Pfd. franko. [8.]

Wilh. Müller in Erwitte (Westf.), allerfeinsten Blütenschleuderhonig diesjähr. Ernte aus Linden und Wiesenblüten. 9 Pfd.-Dose 9,25 M. franko, Pfundglas 1 M., Porto u. Verpackung extra.

A. Poganski in Tiefenthal bei Creuzburg (Ostpr.), 4—5 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig (Weißklee u. Linde). Preis nach Uebereinkunft.

H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, Ztr. 90 M., 10 Pfd.-Büchse 10 M. franko. [10.]

Reinh. Knapp, Bienenzüchter in Zitters, Post Geisa (Rhön), 1—1½ Ztr. gar. naturreinen goldgelben Blütenschleuderhonig, erstkl. feine Ware, bes. aus Himbeere u. versch. Kleearten, Ztr. 92 M., Postkolli (9½ Pfd.) 9.50 M. Sämtl. frei ins Haus per Nachnahme. Gefäße frachtfrei zurücksenden. [10.]

Joh. Kubenz, Särka b. Weißenberg (Sa.), gar. naturreinen Schleuderhonig, Ztr. 85 M. franko. [10.]

Lehrer Eymuß in Kl.-Albrechtau b. Rosenberg (Wpr.), größeren Posten Weißkleehonig, Ztr. 80 M. ab Bahn gegen Nachnahme. [10.]

Fr. Semrau, Lehrer a. D. in Dirschau, gar. echten Lindenblüten-Schleuderhonig Ia per Nachnahme, Postkolli 8,50 M. einschl. Dose.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Ausführliche Bedingungen in Heft 1 von 1911.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
1806	40	10130	4	10269	6	12230	3	15107	5	19888	6	20471	22
5064	15	10150	15	10542	20	12366	12	18085	8	20131	3		
7433	30	10174	15	11006	12	14372	7	19556	7	20451	50		

Büchertisch.

Außenstände ohne Kosten einzuziehen nach einem neuen Verfahren. Preis 75 Pf. Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden.

Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf die Preisliste von **Fr. Blank, Hildesheim.**

Herzliche Bitte! Wir bitten die Freunde der „Neuen“ herzlich, doch gerade jetzt die „Neue“ in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen“ gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

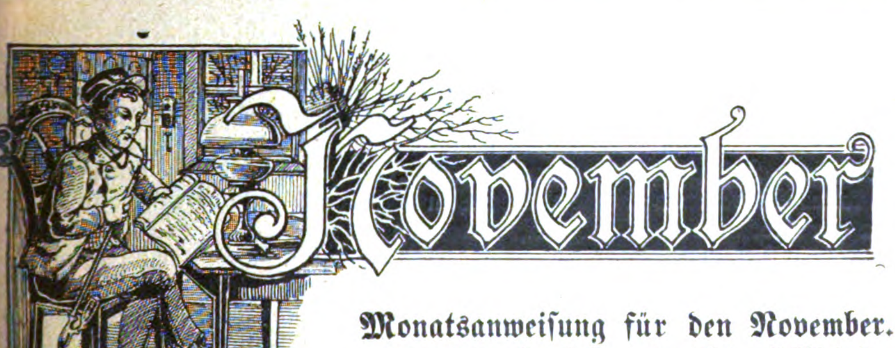
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11.	November 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Monatsanweisung für den November. — Das Elend mit dem vergällten Zucker. — Was ich auf einer Imker-Gauversammlung erlebte. — Wie sich die Filzpackung der Bienenstöcke bewährt hat. — Unsere Liebesgabensammlung. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Patentschau. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Herzliche Bitte! — Mein Bienenmeister Peter Bachmann †. — Anzeigen.



Monatsanweisung für den November.

Im November sollen eigentlich alle Arbeiten auf dem Bienenstande vollendet sein und die Hauptaufgabe ist nun, die Völker in Ruhe zu lassen und sie so zu schützen, daß sie auch nicht beunruhigt werden. Denn wenn Bienen beunruhigt werden, verlassen sie das warme Winternest und finden sich meist nicht wieder dahin zurück und erstarren.

Unruhe wird nun geschaffen erstens durch den Imker, wenn er jetzt noch an den Bienen herumarbeitet. Das soll er den Winter hindurch lassen. Unruhe kann aber auch besonders erregt werden durch Mäuse. Die Spitzmaus zieht im Winter ganz besonders gern in Bienenstöcke ein, denn da findet sie Schutz und Wärme und Nahrung. Sie ernährt sich von den herabfallenden Bienen, deren Brustfleisch sie auffrißt. Gerade dadurch, daß sie durch ihre Bewegungen und ihr Huschen im Stocke immer wieder einzelne Bienen aufregt, die

dann die Ruhestörer angreifen wollen, findet die Spitzmaus reichliche Nahrung. Lebende Bienen hütet sie sich anzugreifen, aber durch ihr Herumhuschen kommen immer wieder einzelne Bienen vom Winterlager, erstarren, und liefern dann den Spitzmäusen frisch Fleisch. In den von den Bienen verlassenen Pollenwaben am Anfang und Schluß des Bienenlagers finden die Spitzmäuse ein ganz besonders schmackhaftes Nahrungsmittel, auf das sie geradezu versessen sind. Dabei zerbeißen sie die Waben und damit nicht genug, richten sie sich aus allerlei Gemüll und Papier und Wollfetzen ein Nest im Stocke ein und haben dann noch die russische Mode, den Abtritt in den Wohnräumen einzurichten und verstänkern so das ganze Volk auf das Abscheulichste. Man kann schon äußerlich erkennen, ob Spitzmäuse in die Stöcke eindringen, denn sie setzen sich gern in den Sonnenschein neben die Stöcke und lassen dann dort ihre Exkremente liegen, die auffallend groß sind. Ein Zeichen, wie reichliche Nahrung sie in den Stöcken finden. Um diese ganze Schweinerei aus den Stöcken fernzuhalten, ist es nötig, gleich bei der Einwinterung Vorkehrung zu treffen. Das Flugloch so zu verengen, daß keine Maus hinein kann, ist bedenklich, denn das muß gar sehr verengt werden, weil die Spitzmaus durch unglaublich enge Oeffnungen eindringt, und solche enge Fluglöcher verstopfen sich dann leicht durch tote Bienen und dann ist das Unheil erst recht da, denn ein verstopftes Flugloch bringt dem ganzen Volke den Tod. Darum bewähren sich am besten gegen Spitzmäuse die Heidenreichschen Fluglochschieber und zwar die mit den weiten Torbogen. Die behindern die Bienen gar nicht, das ganze Flugloch bleibt offen, aber durch die Torbogen kann keine Maus eindringen.

Wer seine Völker noch nicht warm verpackt hat, der hole es jetzt nach. Eine recht warme Verpackung ist der beste Schutz für die Bienen. Hierzu sind Filzdecken besonders zu empfehlen, wie ich an anderer Stelle in diesem Hefte in einem besonderen Artikel gezeigt habe.

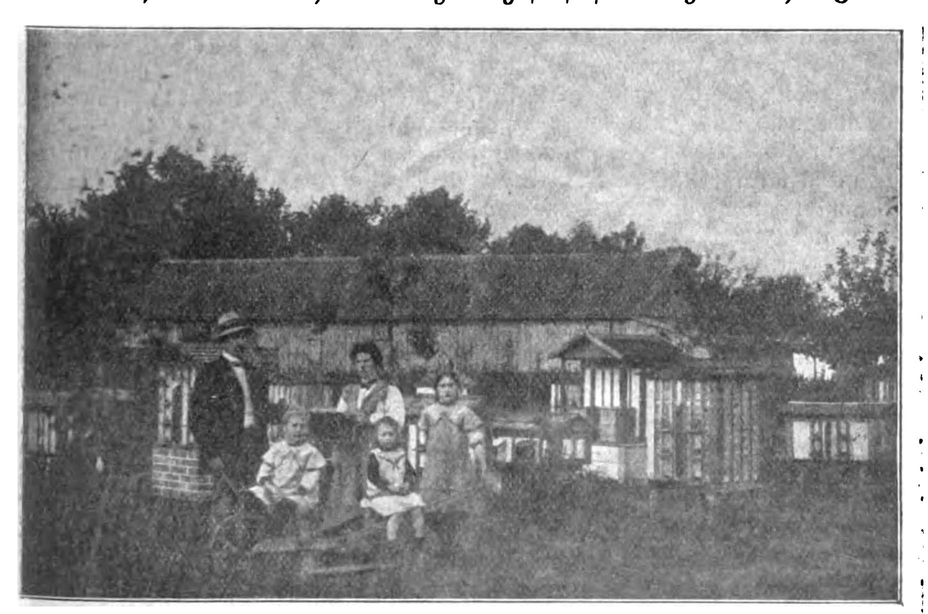
Wer etwa noch mit der Einfütterung im Rückstande ist, der bekommt jetzt seine schwere Last, denn die Bienen nehmen jetzt nur bei ungewöhnlich warmen Tagen noch Futter das man in gewöhnlicher Weise reicht. Da heißt es nun, alle gelinden Tage ausnützen und den Bienen das Futter warm und unmittelbar über dem Wintersitz zu reichen. Das geht am besten mit einem sogenannten Luftballon, den man in jeder Imkergerätehandlung kaufen kann. Ist kaltes Wetter und sind die Bienen in Gefahr zu verhungern, dann reicht man zur Notfütterung Honigbrei, den man aus Honig und feinem Staubzucker so mischt, daß eine recht trockene feste Masse entsteht, die man dann unmittelbar auf den Sitz der Bienen auf ein Absperrgitter legt und warm überdeckt. Der Brei löst sich in der Stockfeuchtigkeit. Man darf deshalb nicht zu viel auf einmal geben und muß alle 8 Tage frisches Futter reichen. Das ist aber recht umständlich und deshalb ist es besser, man trachtet bei jeder gelinden Witterung den Bienen von oben mit dem Luftballon flüssiges Futter beizubringen.

Ehrensache ist es, daß die Imker, welche zurückgeblieben sind, die Bienen von denen, welche für unser Vaterland in das Feld zogen, treu, gewissenhaft auf das beste versorgen und pflegen.

Das Elend mit dem vergällten Zucker.

Die Regierung wollte den Imkern auch etwas zu Gute tun und erklärte sich bereit, pro Volk 10 Pfund Zucker steuerfrei abzulassen. Das war nicht mehr wie recht und billig, denn die Imkerei befindet sich aus den mehrfach

erwähnten und allgemein bekannten Gründen in einer wirklichen Notlage und kann an den meisten Orten ohne Zuckerfütterung gar nicht mehr existieren. Unsere Bienen leisten auch durch die Blütenbefruchtung eine unersetzliche, wichtige Arbeit und die kommt der Allgemeinheit zu gute, davon hat der Imker wenig oder nichts und deshalb kann gerade der Imker beanspruchen, daß ihm deshalb der nötige Zucker vom Staat steuerfrei gegeben wird. Dazu war also auch die Regierung bereit. Nun kam aber das Aber, denn sie verlangte, daß der Zucker vergällt werden müsse, damit der steuerfreie Zucker zu nichts anderem gebraucht werden könnte als zur Bienenfütterung. Wenn die Imker einig gewesen wären, so hätten sie recht wohl die Regierung von diesem Verlangen abbringen können, denn die Regierung gibt z. B. Petroleum, Benzin usw. auch steuerfrei zu gewissen gewerblichen Zwecken, ohne daß dasselbe vergällt wird. Einfach aus dem Grunde, weil es durch eine Vergällung sonst für die gewerblichen Zwecke



Bienenstand des Herrn Radusch in Schlodien in Ostpreußen.

unbrauchbar oder nachteilig und minderwertig werden könnte. Hätte man da der Regierung einmütig erklärt, die Bienen sind noch viel empfindlicher als der Mensch und wenn wir den Zucker durch die Vergällung für den Menschen unbrauchbar machen, dann ist er auch erst recht für die Bienen unbrauchbar, dann hätte die Regierung uns auch ein gewisses Quantum Zucker pro Volk frei gegeben ohne Vergällung. Aber gerade an dieser Einigkeit der Imker hat es gefehlt und zwar aus folgendem Grunde. Als der Zuckerapostel Freudenstein zuerst die Notwendigkeit des Zuckers für die Bienenzucht nachwies, da war das gerade so, als wenn er in ein Wespennest gestochen hätte. Keine Gelegenheit ließ man vorbeigehen, wo man dem Zuckerapostel einen giftigen Stich hätte beibringen können. Was war denn von dieser Giftigkeit der Grund? Nun zunächst war es vielfach Dummheit oder Unwissenheit. Es wohnten viele Imker in Gegenden, wo es keinen Ruhrhonig gab und wo die Bienen reichlich Tracht fanden und die brauchten natürlich keinen Zucker. Und weil sie keinen Zucker

brauchten, so meinten sie, die anderen brauchten auch keinen, denn daß es auch Gegenden gäbe, wo es anders wäre als bei ihnen, das ging ihnen über ihren beschränkten Horizont und das war dann eben die Dummheit. Der andere Grund von der Giftigkeit lag in der weiten Verbreitung der „englischen Krankheit", das ist nämlich die Mißgunst und Heuchelei. Wenn da der liebe andere Imker noch Zucker füttern darf, dann macht er noch größere Ernten als ich, dann verdient er zu viel, dann werde ich meinen Honig nicht mehr zu hohem Preise los und was so Gedanken der Mißgunst noch mehr waren. Daß es Imker gäbe, die aus purer Not den Zucker füttern müßten, daß bedachte unser „Engländer" nicht. Dazu kam nun noch die Heuchelei. Das war doch eine geradezu blendende Gelegenheit, einmal den Leuten zu zeigen, was für ein „Gentleman" man sei. Da wurde also geschimpft über den Betrug, den man mit der Zuckerfütterung mache, indem man durch Zuckerfütterung Honig erzeuge, das sei Betrug, das gehe gegen die Imkerehre usw. Das paßte nun wieder den meisten Bienenzeitungen. Der Zuckerapostel Freudenstein hatte nämlich die Dreistigkeit gehabt, eine eigene Zeitung zu gründen; seine Abonnentenzahl wuchs unheimlich und da waren diese Angriffe gegen ihn hochwillkommen und wurden verbreitet und dem Freudenstein ließ auch nicht eine einzige Zeitung das freie Wort zur Erwiderung. So kam also geradezu infolge der Dummheit und der „englischen Krankheit" der Zuckerkoller in die Imkerwelt. Wo in einer Imkerversammlung nur das Wort Zucker oder Freudenstein fiel, da konnten sich die meisten schon nicht mehr vor Gift und Galle halten.

Jetzt kam aber auf einmal ein Umschlag. In immer weitere Kreise war es gedrungen, daß der Zuckerapostel doch Recht hätte. Der Zuckerverbrauch wuchs in Imkerkreisen von Jahr zu Jahr und gerade da, wo die Imkerei noch am meisten gewerbsmäßig betrieben wird, in der Provinz Hannover, da verlangte man nun mit vollem Recht steuerfreien Zucker für die Bienen.

Wie da der Freudenstein gelacht hat! Ausgerechnet in Hannover ging die Wandlung vor sich. Im Organ der Hannoveraner, in dem Zentralblatt war Freudenstein am schärfsten und anhaltendsten angegriffen; dort hatte Lehzen das Wort geprägt, daß durch die Zuckerfütterung die Bienen degenerierten und jetzt verlangten die Hannoveraner Berufsimker steuerfreien Zucker und nicht bloß zur Einwinterung, nein, besonders zur Triebfütterung im Frühjahr. Um nun falscher Auffassung vorzubeugen, möchte ich betonen, daß ich den alten Lehzen, obwohl er mich fast bis an sein Ende geradezu gehaßt hat, nicht fähig halte, daß er gegen besseres Wissen und Gewissen mich angegriffen hätte. Er war eben ein alter Mann und mit dem Alter kommt mindestens ein Gefühl der Unbehaglichkeit gegen alle einschneidenden Neuerungen. Lehzen blieb bei seiner alten Betriebsweise und fand es nicht nötig, das Neue auszuprobieren. Aber die es ausprobiert hatten und die nun heimlich in der Stille wußten, daß die Angriffe gegen den Zuckerapostel Unrecht waren, die trifft mein Vorwurf. Entweder hatten sie nicht den Mut, die Wahrheit zu bekennen, weil sie sonst Anstoß erregen konnten oder sie dachten, wenn ich nur weiß, was Vorteil ist, dann mögen die andern ruhig weiter den Nachteil haben, das ist auch mein Vorteil. Jetzt war aber die Gelegenheit, 7 Mark Steuer am Zentner Zucker zu sparen — nun ja — da mußte man doch.

Aber das ging doch auch nicht, daß man nun so mit einem Ruck vollständig umschwenkte und daher kommt denn nun das Theater mit dem steuerfreien Zucker. Weil man doch den Zuckerkoller in die Imkerwelt gesetzt hatte, konnte man das doch nicht auf einmal für ein großes Unrecht erklären und

das gerade Gegenteil machen und dem Freudenstein Recht geben. So tat man denn, als wenn der Zucker so ein gefährliches Gift und Sprengmittel sei, daß nur unter genauester behördlicher Kontrolle und in möglichst kleinen Dosen verabreicht werden dürfe und da haben wir nun den ganzen Sores mit den Giftscheinen, wollte sagen den Berechtigungsscheinen und dazu kommt nun die Last mit der Vergällung und den zu kleinen Mengen.

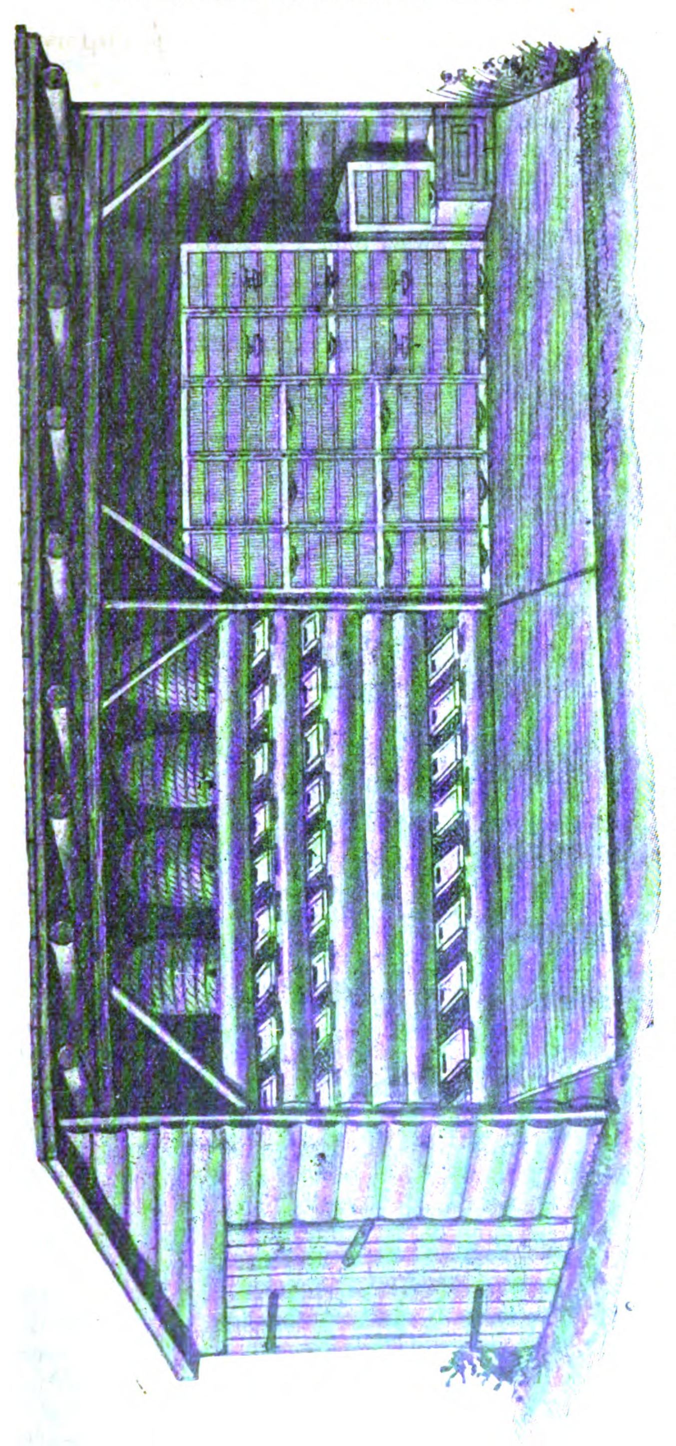
Das hat sich nun geradezu zu einem Elend ausgewachsen. Die allermeisten Zuckerfabriken sagen: Wenn wir den Zucker in allen möglichen Gewichten abwiegen sollen, dann können wir ja gleich einen Kramladen auftun. Auf diese ganze umständliche Geschichte können wir uns nicht einlassen, dazu sind wir nicht eingerichtet. Daß Vereine oder Großhändler den Zucker beziehen und dann auf eignen Räumen vergällen lassen, geht auch nicht, denn da entstehen zu erhebliche Kosten durch doppelten Transport, Bezahlung der Aufsichtsbeamten usw. Bleibt also nichts als die paar Fabriken, welche sich auf die Mimik einlassen. Denen sind wir auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Was die fordern, müssen wir zahlen. Dadurch entstehen nun ganz kolossale Frachtkosten, denn der Zucker muß vielfach von Großgerau bis nach Ostpreußen geschickt werden und dann werden die paar Fabriken mit Aufträgen überhäuft, können gar nicht rechtzeitig liefern, die Besteller vom August erhalten ihren Zucker vielfach im Oktober, wenn die Fütterung längst vorüber ist. Es ist ein wahres Unglück für den, der in dem Geschäfte drin steckt, mit Mahnbriefen — auch groben und ganz groben. Und nun noch das Unglück mit dem Dreck im Zucker. Kommt da eines Tages ganz außer sich das Fräulein H., eine Freundin meiner Frau: „Um Gottes Willen, was ist denn das mit unserer Wäsche, die ist ja ganz voll schwarzer Flecke, das müssen die Bienen ‚gemacht' haben, die ‚machen' aber doch sonst bloß gelb." „Ja", sagte ich und drückte mich zur Tür hinaus, „die Bienenen ‚machen' bloß gelb". Ich habe mich gehütet und gesagt, daß meine Bienen gerade mit Zucker gefüttert würden, der mit Holzkohle vergällt ist und nun „schwarz machen". „Nee", sage ich da mit Heinen Jones in Bergshusen bei Cassel; als der auf die Freierei ging und die künftigen Schwiegereltern machten ihm die „Verampelunge" (die Umständlichkeiten) zu groß, da sagte er in seinem echten Casseläner Dialekt das bekannte Casseläner „Wörtchen" und dazu: „Wissete wos — behahlet urre Dochder!" (Behaltet eure Tochter!)

Was ich auf einer Imker-Gauversammlung erlebte.

Von W. Schulz, Lehrer in Kreuz an der Ostbahn.

Am 19. Juli d. J. wohnte ich der Feier des dreißigjährigen Bestehens des Imkervereins Dratzig-Kreuz, Regierungsbezirk Bromberg, bei, die zugleich mit einer Gauversammlung verbunden war, zu welcher die verschiedenen Vereine des Gaues Delegierte gesandt hatten. Auf Ansuchen hatte ich, trotzdem ich nicht Mitglied bin, einen Vortrag über „Zuckerfütterung" übernommen. Die Hauptgedanken, die ich in meinem Vortrage ausführte, waren: a) Die frühere Gefährlichkeit der Ruhr und wie sie entsteht, b) ihre Heilung und Verhinderung durch die Zuckerfütterung als einziges, absolut sicheres Mittel — entdeckt durch Freudenstein, c) welche Vorwürfe man gegen P. Freudenstein erhob und wie diese widerlegt wurden, d) die Unentbehrlichkeit der Zuckerfütterung. — Obwohl ich von vornherein ausdrücklich bemerkte, daß ich hier kein Loblied auf P. Freudenstein singen wolle, sondern lediglich dem Ausdruck gebe, was ich selbst praktisch als Wahrheit festgestellt habe, stieß ich zu meinem Erstaunen auf fast völligen Widerspruch. Hauptsächlich war es ein Herr Snowacki, Redakteur einer Im-

kerzeitung und Lehrer aus Posen, der mir in fast allem widersprach und — Beifall fand. — So behauptete er: „Die Zuckerfütterung zum Winter sei auf jeden Fall schädlich." Auf meinen Widerspruch gab er dann aber zu: „Dieser Schaden werde wieder repariert durch den Pollen, den die Bienen während der Zuckerfütterung eintragen." Auf meinen Einwand, daß ich und andre auch in vielen Hunderten von Fällen im Spätherbst nackte Völker auf Kunstwaben gesetzt und trotzdem diese Völker keinen Pollen mehr eintragen konnten, weil die Natur keinen mehr bot, sie auch keinen Tropfen Honig erhalten hätten, wären sie dennoch als gesunde, kräftige Völker ins Frühjahr gekommen und hätten fast immer reichlich aus der Obstblüte eingetragen usw., korrigierte Herr Sn. seine Behauptung dahin: „in diesen Fällen sei der Schaden wieder gutgemacht worden durch den Pollen, den diese Völker im Frühjahr eingetragen hätten". Der Beweis, worin „dieser Schaden" bestehe und wie er sich bemerkbar mache, blieb er mir überhaupt schuldig. Auf Grund vorstehenden Zwiegesprächs konstatiere ich nunmehr: Redakteur Sn. stellt eine Behauptung auf, die weder er noch andre beweisen können, beansprucht also, daß er als Autorität genommen werde, sein Wort allein als Beweis genüge. Wie unfehlbar diese vermeintliche Autorität aber ist, zeigt sich ergötzlicher Weise darin, daß sie sich selbst widerlegt; denn wenn nach der Behauptung des p. Sn. der von ihm behauptete, aber nicht bewiesene Schaden durch den eingetragenen Pollen sofort wieder gut gemacht, also ausgebessert wird, so ist tatsächlich in der Praxis doch die Zuckerfütterung unschädlich. Nach der unerforschlichen Logik oder Weisheit des p. Sn. aber muß man analog behaupten können: Wenn Schuldner A. seinem Gläubiger B. auch schon den letzten Pfennig seiner Schuld bezahlt hat, dann ist er dennoch der Schuldner des B. Diesem Vertrauen auf die Urteilslosigkeit der Zuhörer pflichtete der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins Herr P. bei, indem er in einer langen Geschichte zu beweisen suchte, daß zwei oder drei seiner Völker allein dadurch, daß er sie mit Zucker gefüttert hatte, ganz miserable Schwächlinge geworden seien. Und doch hatte dieser Imkermeister kurz vorher sich auf meinem Bienenstande persönlich davon überzeugen können, daß meine nur mit Zucker behandelten Völker trotzdem seine Honigvölker an Stärke übertrafen. — Auf meine Ausführung: die Bienen seien selbst die maßgebendsten Sachverständigen darüber, daß Zuckerhonig besser sei als manche Naturhonige, indem sie z. B. auf Blattlaus- und sog. Tannenhonig totsicher zugrunde gehen, auf Zuckerhonig aber stets gesund bleiben, erklärte p. Sn. mit lautem, überzeugendem Tone: „Zuckerfutter ist auf jeden Fall Strohfutter" und erntete ein lautes „Bravo!" Auf meine Erklärung, daß ich diese Behauptung entschieden anzweifeln müsse, und daß z. B. reiner Blattlaushonig, wie ich ihn in diesem Jahre ausgeschleudert habe, ein so widriges Zeug sei, daß ich es eher mit Blattlausdr— als mit Honig bezeichnen müsse, erklärte er: Was den Bienen unbekömmlich sei, könne trotzdem gut sein. So sei Fichtennadelhonig ein sehr guter Honig usw. Meinen Einwand: Jeder Honig, der Verdauungsrückstände hinterläßt, wodurch die Bienen allein die Ruhr bekommen, ist schon aus diesem Grunde nicht gut; denn guter Honig hinterläßt keine Verdauungsrückstände, schien er nicht gehört zu haben. Meine ausführliche Darlegung, daß die Ruhr lediglich die Folge schlechter Winternahrung sei, bestritt p. Sn. schlankweg und behauptete buchstäblich: „Daß manche Völker früher, manche später die Ruhr bekommen, andre gar nicht, das liegt nicht an der Nahrung, sondern an den Völkern selbst. Deshalb muß auch hier Wahlzucht getrieben, damit die Ruhrvölker ausgeschieden werden."



Ein einfaches und billiges Bienenhaus aus Tannenschwarten.

— Ich erklärte ihm diese Erscheinung damit, daß es hier nur daran liege, wo in der Beute der Ruhrhonig abgelagert sei und wann die Bienen davon zu zehren genötigt seien; denn solange noch im Herbst oder schon im Frühjahr warme Witterung herrscht, so daß die Bienen sich reinigen können, schadet dieser Honig den Bienen wenig oder garnicht; wenn die Witterung aber einen Ausflug unmöglich macht, ist fast jede Biene, die von diesem Honig zehrt, verloren. — Hierauf fand Sn. keine Worte. Er behauptete sogar noch weiter: „Auch dann bekommen die Bienen die Ruhr, wenn sie im Winter gestört werden." Meine Erklärung, daß hier nur scheinbar Ruhr vorliege und daß die Ruhrflecke in diesen Völkern daher kämen, daß die aufgestörten Bienen zu erstarren beginnen, sobald sie sich vom Bienenknäuel lösen und um sich zur Rückkehr zu erleichtern, den Darminhalt auswerfen, wehrte er überlegen lächelnd ab. — Auf verschiedene Angriffe auf meine Ausführung kam ich überhaupt nicht zum Wort. Nach meinem Empfinden schien mir der Verhandlungsleiter, der Gauvorsitzende K. in Blick und Handbewegung sagen zu wollen: „Schweigen Sie lieber und lassen Sie die reden, die die Sache besser nach unserer Pfeife zu betanzen verstehen!" Derselbe Herr hielt nämlich Pfingsten d. J. einen Imkerlehrkursus für Anfänger hier in Kreuz ab. Hierbei lehrte er u. a.: „Bei Erweiterung durch Kunstwaben müssen diese immer an das Brutnest gesetzt werden." Der „Anfänger" Schulz, hier, war nun so kühn, zu behaupten: „Diese Anweisung ist unrichtig; denn dann werden die Kunstwaben erst mit Pollen gefüllt uud zunächst nur einseitig ausgebaut usw. Mit Kunstwaben darf zunächst nicht früher erweitert werden, bis das Volk seinen Wabenbau am Fenster und unten gedrängt belagert; dann aber müssen eine, höchstens zwei Kunstwaben am besten mitten ins Brutnest; auf jeden Fall aber stets je zwischen zwei Brutwaben gestellt werden, damit sie schnell und regelmäßig ohne Schaden für das Volk ausgebaut werden. Es gibt eben Pillen, die lassen sich schwer verdauen." — Ich war anfangs erstaunt, daß meine Ausführungen über Grundregeln, die zu wissen „Bedingung für jeden Anfänger" ist, Widerspruch fanden, während Ausführungen des p. Sn. gegen meine Darlegung sogar mit „bravo!" unterstrichen wurden, obwohl ihnen jede Beweiskraft fehlte. Aufklärung erhielt ich dann durch einen Teilnehmer und Beobachter, der offenbar nur die Wahrheit sucht. Dieser meinte: er habe die Sache mit großem Interesse verfolgt, habe aber den Eindruck gehabt, als ob gewisse Leute erwartet hätten, ich würde empfehlen, tüchtig Zucker zu füttern und ihn dann als Honig zu verkaufen. Nachdem ich aber genau das Gegenteil getan und bewiesen, daß der Zuckerfütterer keinen Gewinn habe und dem p. Sn. auf seinen Einwurf erklärt habe, es sei doppelt falsch, wenn jemand während reicher Tracht noch Zucker einfüttere, habe es geschienen, als ob ich mundtot gemacht werden sollte, da mir nicht anders „eins ausgewischt" werden konnte. Zudem habe p. Sn. durch Kopfschütteln und Handbewegungen während meines Vortrages den Zuhörern gleichsam sein Urteil über meine Behauptungen suggeriert und nur so sei verständlich, was mir unglaublich erschienen sei. — Tatsache ist, daß sich nur ein einziger Redner, der Baron Herr von O., teilweise auf meine Seite stellte, indem er erklärte: Er habe es selbst erfahren, daß Bienen auf Fichtennadelhonig die Ruhr bekommen. Hierin müsse er Herrn Schulz beipflichten. Auch hätten ihm Schweizer Imker oft gesagt, daß ihre Bienen sehr oft sog. Tannenhonig eintrügen, und daß sie deshalb genötigt seien, ihnen den eingetragenen Honig wegzunehmen, damit sie nicht an Ruhr zugrunde gehen. — Im Bewußtsein meiner Unkenntnis verließ ich sobald wie möglich

eine Versammlung, wo soviel Imkerweisheit verzapft wurde. — Die Redaktion der Neuen aber bitte ich, oben erwähnte Tatsachen — ohne jede Rücksicht auf die Person — einer Kritik zu unterwerfen, die lediglich der Wahrheit die Ehre gibt.

(Die Erklärung ist doch ganz einfach: Herr Sn. gibt eine Bienenzeitung heraus. — Frdst.

Wie sich die Filzpackung der Bienenstöcke bewährt hat.

Von H. Freudenstein.

Im vorigen Jahre wollte ein Imker durchaus eine Bezugsquelle für Filz zum Verpacken der Bienenstöcke wissen und ich sollte ihm den Filz bestellen. Durch das Reichsadreßbuch konnte ich rasch sämtliche Adressen der Filzfabriken feststellen und schrieb an eine ganze Reihe. Die meisten verkaufen nur Filz in sehr großen Posten und ich fand nur eine Fabrik, welche einen Versuch mit dieser Lieferung machen wollte. Die Preise, welche gestellt wurden, waren so niedrig, daß die Sache billiger kam, als mit Strohmatten und deshalb dachte ich; willst doch die Filzverpackung auch einmal probieren und ließ mir Filz für meine sämtlichen Stöcke kommen, sintemal und alldieweil ich die Moosverpackung in der Zwischenzeit auch sehr müde geworden war, denn mit der Moosverpackung hat man seine große Last, bis man das Moos hat und bis man es trocken hat und dann bleibt es doch eine unsaubere und umständliche Sache. Ich muß sagen, daß ich von der Filzverpackung auf das angenehmste überrascht bin. Sie kommt nicht teuer, ist bequem: eine Decke von 1 cm Stärke oben zum Abdecken und eine Decke von 2 cm Stärke hinter das Fenster und fertig ist die Arbeit. Leicht sind diese Decken angebracht und leicht sind sie entfernt und lassen sich im Sommer ohne viel Raum zu beanspruchen bequem aufheben. Was aber die angenehmste Ueberraschung war, das war, daß ich in diesem Jahre wieder kein einziges weiselloses Volk und kein einziges drohnenbrütiges Volk auf dem Stande hatte. Die Verpackung ist eben sehr warm, schützt deshalb die Königinnen vor Erkältung und damit vor dem Drohnenbrütigwerden.

Die Waben waren ganz ohne Schimmel, wenn nicht Kälte vom Bodenbrette eindringen konnte, die Zehrung war sehr gering und die Völker saßen nicht so dicht geknäult wie in kalten Stöcken, konnten also leichter dem Futter nachrücken. Die Entwickelung der Völker war im Frühjahr bei der warmen Verpackung, die recht lange stehen blieb, da sie gar nicht hinderte, eine ganz ausgezeichnete.

Ich kann also die Filzverpackung warm empfehlen, sie hat sich ausgezeichnet bewährt.

Näheres über Preise 2c bitte aus dem Inseratenteil zu ersehen.

Unsere Liebesgabensammlung

hat bis zum 15. Oktober den Betrag von 654.55 M. gebracht. Allen Gebern herzlichen Dank! Weitere Beträge werden dankend entgegengenommen und in der „Neuen" bescheinigt. Geradezu rührend ist es, daß auch Leute beigesteuert haben, die selbst schon die Not des Krieges erfahren haben und die deshalb besonders gut wissen, was wir an unserem braven deutschen Heere haben. Was aber unsere armen Soldaten an Hunger und Strapazen, an Kälte und an Nässe und an ständiger Todesgefahr auszustehen haben und wie sie dabei



doch nicht den frohen Heldenmut verlieren, das sollen sich die, welche in der warmen Stube und im sicheren Heim sitzen, ständig ins Gewissen prägen und gern geben, daß die Not gelindert wird.

Es ist nun der Vorschlag gemacht worden, die eingegangenen Liebesgaben zu der deutschen Kriegsanleihe zu geben, da würden sie von der Regierung am zweckmäßigsten für unser Heer verwandt, und wenn dann der Krieg vorbei und die erbärmlichen Engländer, wie wir hoffen und wünschen, die Kosten von ihrem verlorenen Prozeß zu bezahlen haben, dann soll das Geld aus unserer Beisteuer zur Kriegsanleihe dazu verwandt werden, Mitglieder aus unserem deutschen Bienenzüchterverband, die durch den Krieg in Not geraten sind, Unterstützungen zu gewähren. Wenn sich gegen diesen Vorschlag bis zum 15. November kein Widerspruch erhebt, so soll dem Vorschlage entsprechend verfahren werden.

Nun, liebe deutsche Brüder und Schwestern, sammelt weiter in der Zeit, damit wir ein erhebliches Unterstützungskapital haben für die Not, die nicht kleiner, sondern ständig größer wird. Der gerechte Gott wird aber die gerechte deutsche Sache sicher nicht verlassen und unserem herrlichen deutschen Heer mit seinen tapferen Bundesbrüdern den Sieg verleihen. Freudenstein

An Liebesgaben gingen ein:

Johann Struwe in Buemke b. Reiste i. W. 5 M. Nr. 15961 in Nebelschütz 2 M. Sellmann in Lonschnick 2 M. Sander in Abbenrode 2 M. Angermann in Ullersdorf 2 M. Reinhold in Strauß 7 M. Weihe in Brunsen 3 M. Pestel 3 M. Schumann in Beichau 3 M. Raabe in Grussau 3 M. Werner in Raudten 3 M. Buchwald in Auras 3 M. Emmel in Panrod 3 M. Lucke im Forsthaus Harrendorf b. Lubberstedt 3 M. Leopold in Loitendorf 2 M. Bonick in Obersachswerfen 3 M. Lockemann in Obermeiser 3 M. Schneider in Hilgershausen 3 M. Bachmann in Walsleben 5 M. Schlegelmilch in Mehlis 2 M. v. Fragstein in Hochwald 5 M. Peterlein in Weida 3 M. Berthold in Straußfurt 2.50 M. O. Haase in Wilhelmsdorf 3 M. Wahl 2 M. Filnsch in Wiese 3 M. Neugebauer in Legelsdorf 2 M. Lange in Quedlinburg 3 M. Kiel in Dachrieden 2 M. Kolbe in Thurm 2 M Maltz in Havelberg 2 M. Sperlich in Tarnau 3 M. Sterk in Blaibach 10 M. Geitsch 2 M. Blech in Nichory 5 M. Müller in Reetz 2 M. Schäfer in Roiodt 2 M. Gerhardt in Herborn 3 M. Schwester El. Müller in Waldheim 5 M. Sterzik in Friedrichsgrätz 2 M. Pfromm in Homberg 2 M. Braun in in Neubarnim 2 M. Schmidt in Günsterode 2 M. Pelz in Schwammelwitz 2 M. Teske in in Szrodke 3 M. Pauly in Geiglitz 5 M. Grohe in Langheinersdorf 2.50 M. Speer in Raschgrund 10 M. Krause in Ballendorf 2 M. Greif in Ballendorf 2 M. Uckermann in in Gollnow 5 M. Urban in Drehsa 4 M. Kgl. Förster Weidert, Post Steinwiesen 3 M. Klein in Radeberg 1.50 M. Uchring in Münster 2 M. Thomas in Hommertshausen 2 M. Lehrer Bauff 2 M. Zimmermann in Schleifreisen 2 M. Höch in Melsungen 2 M. Klose in Kl.-Neudorf 2 M. Lüdemann in Schosow 2 M. Sperling in Ackenhausen 2 M. Frl. von Kockenstein in Ottitz 2 M. Schmidt in Lieblos 2 M. Roth in Römerweg 2 M. Wolf in Oranienburg 2 M. Hergenhau in Weißbach 3 M. Ballert in Pastitz 5 M. Garn in Hünern 2 M. Tesch iu Alt-Hüttendorf 3 M. Wege iu Allendorf 4 M. Causien in Ringsberg 2 M. Götsch in Boeck 5 M. Pausch in Radheim 5 M. Bischoff in Obsendorf 3 M. Schröder in Drüsewitz 2 M. Müller in Neuhöhle 2 M. Zachert in Bruchdorf 1 M. Helbrich in Bruchdorf 1 M. Haag in Brunst 2 M. Leinfelder in Garchinger 2 M. Sander in Niederwartha Paech in Gr.-Grebbel 2 M. Haese in Berlenow 2 M. Wiemann in Winnenberg 2 M. Hamann in Chwalim 2 M. Hartwig in Rödelheim 2 M. Pfleiderer in Frankfurt a. M. 2 M. Mai in Frankfurt a. M. 2 M. Gilbert in Schwanowitz 2 M. Purucker in Habnith 3 M. Hönicke 3 M. Claaßen in Belleraux 2 M. Sigl in Laberweinting 5 M. Mengel in Dreihausen 2 M. G. Futsch in Schönheide 3 M. Böhle in Biederitz 3 M. Schüler in Altenhagen 3 M. Derksen in Elten 5 M. Bradke 5 M. Krumer 5 M. Düvier 2 M. Pries 2 M. Fischer in Cöthen 2 M. Horn in Cöthen 2 M. Rämper in Cöthen 2 M. Grieger in Cöthen 2 M. Rohlaff in Blumenthal 3 M. Arlt in Kohlfurt 3 M. Ganger in Jarkvitz 3 M. Kubessa in Ludgerstal 3 M. Striche in Geisecke 3 M. Koch in Hagen 3 M. Kaletta in Blazeowitz 2 M. Fickus in Langweiler 2 M. Reddingshöfer in Stammermühl 10 M. Althoff 2 M. Diekmann 2 M. Hesse 2 M. Kordes 2 M. Kölling 2 M. Niere 2 M. Ridder 2 M. Scherfeld 2 M. Steinmann 2 M. Stock 8 M. Tielke 2 M. Wehmeier 1 M. Thielmann in Driedorf 5 M. Buhrow in Fischau 5 M. B. Köhler in Klingenberg 2 M. Rud. Batzig

in Klingenberg 2 M. Battig in Carlsbach 4 M. Müller in Wolfshausen 3 M. Kretschmar in Großbuch 3 M. Ronz in Friedberg 2 M. Sprenger in Berlin 2 M. Kaiser in Gollub 2 M. Müller in Theuern 2 M. Beck in Reichbach 5 M. Glocker in Holzkirchen 2 M. Ochs in Renkenroth 2 M. Plaum in Hartenrod 3 M. Dietrich in Erbenhausen 2 M. Koeck in Neuhausen 5 M. Enke in Dögerode 2 M. Waldenmaier in Egenhausen 10 M. Böckenhoff in Raesfeld 2 M. Schulz in Fürstenhagen 2 M. Hinze in Mühlendorf 3 M. Fehlhauer in Bahldorf 3 M. Menzel in Cunzendorf 2 M. Müller in Hausmannshof 3 M. Pfeiffer III in Wiesenbach 5 M. Hoffmann in Holsthum 2 M. Heck und Plaum in Hartenrod 3 M. Wohler in Biederitz 2 M. Rennekamp in Bösensell 2 M. Gierind in Obersalbach 3 M. Strupf in Seinershausen 2 M. Stief in Wirschweiler 3 M. Daus in Bodenwerder 2 M. Kretek in Ludgerstal 2 M. Heske in Kulingen 3 M. Schmidt in Nerchau 3 M. Wieschhoff in Hilbeck 2 M. Fischte in Kirchberg 5 M. Hörnicke in Eschwege 2 M. Seidel in Dobrau 3 M. Neuendorf in Ziethen 5 M. Densow in Frankfurt a. M.-Rödelheim 2 M. Brohmann in Lobenstein 2 M. Kempcke in Görries 10 M. Rudolph in Sulzbach 5 M. v. Rüden in Beil 3 M. Stief in Oberkrumbach 2 M. Langenhoff in Erle 2 M. Seufter in Mühlenramede 2 M. Bitterolf in Birkhof 3 M. Buth in Brendemühl 10 M. Freese in Adorf 4 M. Koch in Niederasphe 3 M. Rendl in Salzburg 2 M. W. Schütz in Niederlemp 3 M. Pfarrer Meyer in Eversbach 50 Pf. Pfarrer Schmidt in Berching 3 M. Frl. Wecker in Berching 2 M. Wagner in Berching 2 M. Vetter in Berching 2 M. Lehrer Hann in Berching 1.90 M. Forstwart Bosch in Rohrmoos 3 M. Weinig in Mayen 2 M. Rabert in Schachdetten 2 M. Hein in Elbing 2 M. Sievers in Hamdorf 2 M. Korff in Voigtsdorf 3 M. Borghoff in Blintrop 2 M. Kruse in Saßnitz 3 M. Egerland in Selbitz 2 M. Becker in Peenemünde 2 M. Schulz in Bukowitz 6 M. Riedel in Grocholin 2 M. Fr. Schoski in Rieben 3 M. Fr. Rose in Rieben 3 M. Birnbaum in Köber 3 M. Losensky in Rohrbeck 3 M. Haindl in Grötzing 2 M. Ungenannt 3 M. Fr. Cl. Gruber in Bad Soden 2.10 M. Boószeit in Palinkuhnen 3 M. Jehle in Rauchenzell 2 M. Mylius in Marienwerder 2 M. Teichmann in Neuberun 2.05 M. Gaentzsch in Ottergen 3 M. Schmidt in Schilbach 2 M. Triebe in Walterlehmen 2 M. Meyer in Hape 2 M. Knauf in Cassel 1.50 M. Frau Claude in Sievurt 5 M. Lehrer R. Ohl in Reinland 2 M. Burmeister in Kükenshausen 2 M. Frenzel in Putzkau 2 M. Ullrich in Frankfurt 2 M. Hauptlehrer Jordan in Treul 2 M. Fr. Hellwig in Biederitz 2 M. R. Klameth in Glatz 3 M. Koch in Niederasphe 3 M. Summa: 654 M. 55 Pf.

Fragekasten.



Frage: Ich machte im Juni zwei kleine Ableger in Einetagerkästchen, welche 8 Normalrähmchen dicht besetzen. Halten Sie es für besser, diese Völkchen jetzt in Zweietager umzulogieren oder soll ich sie in den Kästchen überwintern? Beide Völker strotzen voll Brut. Im Juni wurde eins meiner starken Völker weisellos. Seitdem habe ich es mit gedeckelter und offener Brut versehen, um ihm eine Königin ziehen zu lassen, jedoch ohne Erfolg. Ein Imker riet mir, dem weisellosen Volk unter Einspritzen von Zuckerwasser ein nacktes Volk einzuhängen. Halten Sie das für gut oder raten Sie mir, einen meiner Ableger zu verwenden? Wenn könnte ich das tun, da die Ableger 100 Meter vom Bienenstand entfernt stehen?

Antwort: Kleine Völker durchwintern in Einetagern viel besser, als im Zweietager. Das große Volk scheint nach Ihrer Schilderung doch weiselrichtig zu sein und hat wegen Uebervölkerung eine Brutpause gemacht. Vielleicht ist auch die Königin beschädigt. Jedenfalls ist sie aber noch im Stocke. Das Verbringen des Völkchens auf den andren Stand kann in warmer Jahreszeit jeden Abend erfolgen.

Frage: Ich will in der Nähe einer großen Viehweide einen Bienenstand von ca. 25—30 Völkern errichten. Die Viehweide hat sehr viel Weißklee. In der Nähe auf drei Seiten ist Fichten- und in einem grabenförmigen Tale Laubholz. Das Fichtenholz ist 20—30 Meter breit und steht an einem Hange, der von der Viehweide aus abwärts gerichtet ist. Die Weide ist also höher als die ganze Um-

gebung. Wohin könnte ich den Stand bauen, damit ich keine Unannehmlichkeiten habe? Kann ich ihn innerhalb des Fichtengehölzes errichten und mit einem ca. 3 Meter hohen Lattenzaun umgeben, damit die Bienen hochfliegen müssen? Wieviel Meter muß gesetzlich ein Bienenstand vom Nachbargrundstück entfernt sein?

Antwort: Am besten wäre es, wenn Sie den Stand auf einer kleinen Blöße in dem Walde errichten könnten, da hätte er Schutz vor Wind und die Bienen müßten hochfliegen. Natürlich muß durch einen Drahtzaun dafür gesorgt werden, daß das Vieh nicht an den Stand kann. Gesetzliche Bestimmungen über die Entfernung, in welcher Bienenstände errichtet werden dürfen, bestehen nicht. Die Weide genügt für 20—30 Völker.

Frage: Bei der Untersuchung eines Volkes eines Imkers fand ich keine junge Brut, ein altes Mütterchen und nur wenig Flugbienen, es ist also nicht winterständig. Da der Imker ein andres Volk kaufen wollte, riet ich ihm, sich ein nacktes Volk anzuschaffen, was aber jetzt wohl zu spät ist. Ferner macht ich ihm den Vorschlag, im Frühjahr einen sog. Bauernstock zu kaufen, da es ihm als Anfänger an ausgebauten Rähmchen fehlt und auch ein schützender Stand noch nicht eingerichtet ist. Welche Bezugsquelle können Sie empfehlen?

Antwort: Nackte Völker jetzt noch aufzustellen, ist sehr riskant. Am besten ist es, der Imker kauft im nächsten Frühjahr ein Muttervolk und zwar auf Rähmchen und setzt es in einen Breitwabenstock. Die „Neue" wird im Inseratenteile Angebote bringen.

Frage: Sind durch das Abonnent auf die „Neue" meine Bienen gegen Feuer oder sonstige Schäden versichert oder gelten da noch andere Bestimmungen?

Antwort: Gegen Feuer versichert man seine Bienen am besten da, wo man auch sein Mobiliar 2c. versichert. Wir haben nur die Haftpflichtversicherung, in welche Sie am besten am 1. Januar des nächsten Jahres eintreten, da jetzt diese Versicherung, die immer nur bis zum Schlusse des Kalenderjahres läuft, keinen Zweck mehr hat.

Antwort: Hier wird ein Stück Chaussee gebaut. Zur Bepflanzung von Chausseen werden hier meistens Eichen und Eschen verwendet, trotzdem hier andre Bäume auch ganz gut gedeihen. An wen könnte ich mich mit einem Gesuch wenden, um zu erreichen, daß an die Chaussee Linden gepflanzt werden?

Antwort: Sprechen Sie mit dem betreffenden Straßenmeister oder dem Landesbauinspektor, zu dessen Bezirk die Straße gehört. Das Gesuch ist an die Landesbauinspektion zu richten.

Frage: Ich hatte Gelegenheit, einen Eisenbahndamm für billiges Geld zu pachten und will denselben mit Honigpflanzen besäen oder bepflanzen, es müssen aber Pflanzen sein, die nicht leicht brennen, da die Bahn hier viel Steigung hat und bei Trockenheit oft Brände vorkommen. Welche Pflanzen eignen sich dazu am besten?

Antwort: Riesenhonigklee und Schneebeere (Symphoricarpus).

Frage: Ich habe ein starkes Volk; es ist weiselrichtig und hat Arbeiterbrut, aber auch jetzt noch ein paar Drohnen. Brauche ich mich um das Volk zu sorgen wegen diesen Drohnen?

Antwort: Sie brauchen sich nicht zu sorgen, denn sehr starke Völker, besonders solche, die nicht schwärmten und in denen keine junge Königin befruchtet wurde, behalten einzelne Drohnen bis in den Winter.

Frage: Wenn man den Brutraum durch ein Absperrgitter in zwei Teile teilt und die Königin hinter das Gitter tut, so ist die Königin vom Flugloch abgesperrt. Ich las einmal, dieses Verfahren verkürze der Königin das Leben. Ist das so?

Antwort: Sobald eine Königin vom Flugloche abgesperrt wird, kommt sie und ihr Volk in große Aufregung. Das Volk setzt meist Weiselzellen an und die Königin eilt Tag und Nacht nach einem Durchgang suchend umher und zehrt ihre Kräfte auf

Frage: Ende April habe ich von der 2. in die 3. Etage einige Waben mit verdeckelter Brut gehängt, in denen noch etwas offene Brut war, aus welcher sich die Bienen eine neue Königin gezogen haben. Ich habe nun in den 4 Etagen soviel Bienen, daß ich sie in den beiden unteren Etagen zum Einwintern nicht unterbringen kann. Sollte man das nun selbständige Volk aus der 3. und 4. Etage nicht in eine neben oder darunter stehende Beute umquartieren können?

Antwort: Selbstverständlich können Sie das selbständige Volk aus der 4. Etage abends in eine andre Beute hängen nnd das Flugloch schließen. Durch Säcke, Stroh 2c. wird der alte Platz verändert.

Frage: Ist das Verfahren, ein Volk vom Schwärmen durch fortgesetztes Ausbrechen der Weiselzellen abzuhalten, schon deshalb zwecklos, weil ein Volk zum Honigertrag nichts mehr taugt, das überhaupt mit Schwarmgedanken sich trägt?

Antwort: Das Ausbrechen der Weiselzellen ist zwecklos, es verlängert das Schwarmfieber und das Volk schwärmt meist doch, wenn es auch keine Weiselzelle hat, und wird dann weisellos.

Frage: Welches Mittel wendet man an, um Geräte, welche man bei der Arbeit an faulbrütigen Völkern gebraucht hat, zu desinfizieren?

Antwort: Geräte, welche man an kranken Völkern brauchte, werden im Feuer ausgeglüht.

Frage: Sind erkrankte Völker auf neuen Bau zu setzen?

Antwort: Die bereits erkrankten Völker sind sorgfältig abzuschwefeln, Bau, Brut und Rähmchen zu vernichten und der Stock mit der Lötlampe auszubrennen.

Frage: Beim Herausnehmen des Heidehonigs fand ich ein Volk (5 Rähmchen belagert), was noch mehrere Drohnen hatte, aber absolut keine Brut. Nun hat mir ein Imker gesagt, dann hätte das Volk keine Königin mehr, sei also weisellos. Da ich nun das betreffende Volk schon für den Winter verpackt habe, will ich die Rähmchen nicht mehr heraus nehmen, um festzustellen, ob wirklich keine Königin mehr da ist. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Wenn im Oktober noch Drohnen vorhanden sind, so ist das unbedenklich, wenn das Volk sehr stark ist und nicht geschwärmt hatte. Es ist dann ein Zeichen, daß es die Schwarmgedanken noch nicht ganz aufgab. Die vergehen aber mit der eintretenden kälteren Witterung und dann verschwinden auch die Drohnen. Ist aber das Volk schwach, so sind Drohnen immer ein Zeichen, daß es weisellos oder drohnenbrütig ist. Ein solches Volk muß abgeschwefelt werden.

Frage: Habe der Kriegsunruhen wegen flüchten müssen. Hatte vorher sämtlichen Honig geschleudert. Zum Füttern war keine Zeit übrig. Jetzt nehmen meine Bienen kein Futter mehr; wie bewahre ich meine Bienen vor dem Verhungern. Genügt es, wenn ich Staubzucker und Honig gemischt auf den Wintersitz gebe. Wieviel erhält ein normales Volk davon?

Antwort: Mit Staubzucker und Honig ist es recht umständlich, die Bienen zu erhalten. Man darf nämlich nicht zu viel auf einmal geben, sonst löst sich der Brei in der Stockfeuchtigkeit und beschmiert die Bienen. Am besten machen sie den Brei recht steif und legen ihn auf ein Absperrgitter direkt über den Sitz der Bienen. Jedes Mal ein Pfd., alle acht Tage wieder frisch. Darüber Papier und eine Filzdecke. Bei gelindem Wetter mit dem Luftballon, der in allen Handlungen käuflich ist, Zuckerwasser einfüttern.

Frage: Wie lassen sich Gummihandschuhe ausbessern, von denen stellenweise die Gummischicht abgeblättert ist?

Antwort: Gummihandschuhe kann man nicht ausbessern, eventuell dickes Leinen auf die schadhaften Stellen zu setzen.

Frage: Kann ich meinen Bienen Kunsthonig füttern, der schon 2 Jahre gestanden hat oder wird der Honig den Bienen schaden?

Antwort: Wenn der Kunsthonig nicht schlecht oder verdorben ist, können Sie ihn im Sommer verfüttern. Zur Winterfütterung ist mir das Zeug zu riskant.

Frage: Hat sich die Rotklee-Biene von Pfarrer Koch diesen Sommer so bewährt, wie es dieses Frühjahr in Ihrer „Neuen" beschrieben wurde?

Antwort: Ich habe noch nichts wieder darüber gehört und bitte diejenigen, welche Versuche damit anstellten, Ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Verschiedenes.

Aus Ostpreußen geht uns folgender Brief eines Imkers zu, dessen Heim von den Russen verwüstet wurde. Er lautet: Geehrter Herr Freudenstein! Aus den Zeitungen werden Sie zur Genüge gelesen haben, wie schwer meine Heimatprovinz vom Feinde heimgesucht worden ist. Die Wirklichkeit übersteigt jedoch die lebhafteste Phantasie. Am 25. August flüchtete ich Hals über Kopf, nur das nackte Leben rettend, mit dem letzten Bergungszug aus Wehlau, während die Kosaken einritten. Meine Familie hatte ich einen Tag vorher mit 2 Karton Wäsche nach Konitz geschickt. Nachdem ich nun nach 18tägiger Abwesenheit auf Anordnung meiner vorgesetzten Behörde hierher zurückgesandt wurde, finde ich zwar mein Wohnhaus noch stehen, in der Wohnung selbst jedoch einen solchen Vandalismus, daß ich mich auf den Trümmern meiner Wirtschaft hinstellte und weinte. Sämtliche 13 Satz Betten fort, kein Stück Wäsche, kein Anzug, 2 Unterbetten aufgetrennt und die Daunen in allen Zimmern verstreut. Als Unterlage in allen Stuben eine Schicht Heu und Stroh, dann die Scherben der zerschlagenen Lampen, Spiegel, Geschirre, Möbel, eng vermischt mit alten zerrissenen Kleidungsstücken, dazu die Zimmer in nicht wiederzugebender Weise verunreinigt. Als ich mich nach meinem Bienenstand begab, bot sich mir ein Anblick zum Gotterbarmen. Meine 22 Völker, auf welche Zahl ich mich bis zum Tage meiner Flucht emporgearbeitet hatte, waren fort. Bei näherem Umschauen fand ich 6 ausgebrannte Häuschen im nahen Chausseegraben, die übrigen Wohnungen und einzelnen Strohringe suchte ich mir dann vom nahen Felde zusammen. Das Russenpack war in der Weise vorgegangen, daß es eiskaltes Wasser in den Stock goß, wodurch die Bienen erlahmten, diese dann abfegte und tötete und nun die einzelnen Waben herausnahm und den Honig ausdrückte. Von sämtlichen Stöcken kann ich nur noch 7 brauchen. Natürlich fehlen dazu die Bienen. Von meinen ca. 600 Rähmchen sind mir 40 übrig geblieben, die ich mir vom Felde zusammensuchte. Als langjähriger Abonnent Ihrer Zeitung und als Imkerkollege spreche ich nun die Bitte aus, mir beim Wiederaufbau meines Bienenstandes behilflich sein zu wollen. Da ich alles verloren und so gut wie mittellos bin — ich schäme mich nicht, dieses niederzuschreiben —, wäre es Ihnen viel-

leicht möglich, mir ein paar Herbstschwärme zum Wiederanfang kostenfrei oder gegen geringes Entgelt möglichst umgehend vermitteln zu wollen.

Wenn jeder Schaden, den die Russen angestiftet haben, ersetzt werden sollte, dann reichen keine 6 Milliarden für Ostpreußen. Ganze Städte und Dörfer sind dem Erdboden gleichgemacht. Tausende und Abertausende Stück Vieh, Pferde, Schafe und Schweine sind nach Rußland getrieben worden. Das Elend in den betroffenen Landstrichen ist unsagbar. Ich habe während meiner Rückkehr nach Wehlau nur zweimal warmes Essen aus einer Soldatenfeldküche gegessen. In der übrigen Zeit habe ich von Brot, Wasser und Mohrrüben vom Felde gelebt. Nichts ist zu haben. Fast allen Imkern in Ostpreußen sind die Bienenstände vernichtet worden. Vertrauen wir auf Gott, daß er uns den Sieg verleiht und bald geordnete Zustände eintreten.

Mit Imkergruß Ihr ergebener
Salmonath, Postassistent, Wehlau (Ostpr.).

Mein lieber Herr S.! Jetzt im Herbst hat es für Sie und Ihre Leidensgenossen in Ostpreußen kaum Zweck, anzufangen. Aber im Frühjahr, wenn bessere Zeiten kommen, werde ich aufrufen, daß den dortigen Imkern Schwärme und Muttervölker als Liebesgaben zugehen.

Frdst.

Ein anderer Imker schreibt: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Seit 6 Wochen sind wir von jeder Post- und Bahnverbindung abgeschnitten. Seit einigen Tagen kommen wieder vereinzelte Postsachen, darunter auch Ihre liebe Zeitung. Ob nun dieser Brief Sie erreicht oder nicht, ich steure auch meine beiliegenden 2 M. bei für unsere brave Armee, trotzdem wir hier auch in Not und Elend geraten sind. Alles wollen wir opfern und gerne opfern, haben die braven Truppen doch schon so viel geleistet, und was haben sie noch vor sich! Mit unserer Imkerei hier in Ostpreußen ist es vorläufig zu Ende. Nicht allein daß die Mordbuben, denn solche sind es nur, geplündert und wehrlose Menschen hingemordet haben, sie haben auch sämtliche Bienenstände total vernichtet. Bei mir haben die Mordbrenner erst $3^1/_2$ Ztr. Honig geraubt, dann gings an meine Lieblinge, da ist alles vernichtet. Mit Wäsche meiner Frau haben die Spitzbuben geräuchert und die Wohnungen halb verbrannt und die Mobilwohnungen im Fluß ersäuft. Ich war einer der ersten von der Flucht zurück und hatte mir noch einen Mobilstock zurechtgebastelt, aber auch den haben die Halunken, trotzdem ich in der Nacht vom 11. zum 12. September wachte, fortgeschleppt und vernichtet. Ich gebe Ihnen die feste Versicherung, daß, soweit die Bande hier in Ostpreußen eingedrungen war, kein Bienenstand mehr vorhanden ist. Jetzt sind sie, Gott sei Dank, hinaus und kommen hoffentlich nicht mehr wieder. Es sah gut aus, wie unser Hindenburg sie auf die Beine brachte. Laufen können die Lümmel wie die Hasen, aber das Schicksal hat sie doch hier an der äußersten Ostgrenze erreicht. Unsere Braven sind seit dem 12. September schon in Rußland. Gott möge unseren braven Armeen den Sieg verleihen, dann wird ja manche Scharte ausgewetzt und wir werden auch wieder zu Bienen kommen. Hochachtungsvoll

C. Triebe, Walterkehmen.

Bei Einsendung einer Liebesgabe ging uns folgendes Begleitschreiben zu: Geehrter Herr Freudenstein! Ihrer Anregung in Ihrer geschätzten Bienenzeitung entsprechend, sende ich als Liebesgabe 5 M., positiv klein, dürfte sie, relativ betrachtet, wachsen; denn vor 4 Wochen habe ich zum Roten Kreuz 20 M., gestern zu einer Sammlung, von meinem Pfarrer veranstaltet, auch 20 M. gespendet, einen Sohn freiwillig gestellt und mit 50 M. ausgerüstet, ein zweiter Sohn harrt seiner Order, zwei Töchter sind im Vaterländischen Frauendienst beschäftigt, zudem habe ich von einem Besitzer einen Wagen, von einem anderen ein Pferd gemietet und die unentbehrlichste Habe gepackt, denn eine unglückliche Entscheidung, und unsere gesegnete Niederung wird unter Wasser gesetzt. Diese kurzen Schilderungen dürften genügen, meine geringe Imkergabe zu würdigen. Es war mir ein Bedürfnis, persönlich zu werden und Ihnen das Gesagte mitzuteilen.

Ihr ergebenster und mit aller Hochachtung zeichnender
Kantor Buhrow, Fischau b. Altfelde, Westpr.

Folgende Anregung gibt ein Abonnent der „Neuen": Sehr geehrter Herr! Beinahe seit Erscheinen der „Neuen" treuer Bezieher derselben, hat mich von allen Aufsätzen und Aufrufen besonders der in letzter Nummer: „Liebe deutsche Brüder und Schwestern!" erfreut. Nicht, daß ich die sonstigen Aufsätze gering achte, ich habe im Gegenteil meist danach geimkert und gute Erfolge gehabt. Doch hierzu möchte ich noch einen Vorschlag machen. Wie wäre es, wenn in diesem Jahre die Imker zugunsten des Staates auf den steuerfreien Zucker verzichteten? Ich für meine Person habe es bereits getan. Bei 22 Völkern kommt dabei mehr als 2 M. heraus. Zwar in die Augen springt das nicht, doch was schadets, wenn nur der Zweck erreicht wird.

Mit freundlichem Imkergruß
A. Grünberg, Großpaschleben.

Jahresbericht des Kreisverbandes der Bienenzuchtvereine des Kreises Steinfurt. Dem im Jahre 1912 gegründet Kreisverbande gehören die Vereine in Burgsteinfurt, Altenberge, Neuenkirchen, Ochtrup und Rheine mit zusammen 250 Mitgliedern an. Der Kreisverband beteiligte sich auch an der ersten Kleintierausstellung des Kreises Steinfurt in Rheine am 27. und 28. September 1913. Die Bienenausstellung war, da wegen der schlechten Witterung die Erträge aus der Bienenhaltung sehr gering waren, nur mit 11 Nummern beschickt. Die vom Kreis-

verbande ausgesetzten Preise konnten deshalb auch nicht ganz zur Verteilung kommen. Das von den Imkern Ausgestellte fand aber trotz des wenigen die größte Anerkennung. Die Lokalvereine waren auch im Berichtsjahre bemüht, die Bienenzucht im Kreise zu heben und erreichten durch gemeinsamen Bezug von Geräten und Erzielung von einheitlichen Preisen für guten Bienenhonig für die Imker schon viel, sodaß den einzelnen Vereinen noch mehrere fernstehende Imker beitraten. Durch Gratisverlosung von Bienengeräten kamen die Imker in den Besitz von Gerätschaften, die sie sonst wegen der hohen Kosten nicht anschafften. Von der beabsichtigten Beteiligung an der in Ahaus gegründeten Honigverkaufszentrale ist vorläufig abgesehen. Es soll, sobald sich die Rentabilität der Honigverkaufszentrale herausgestellt hat, über einen evtl. Beitritt alsdann verhandelt werden. Im Kreise Steinfurt ist es den Imkern wohl möglich, ihren geernteten Honig zu einem guten Preise zu verkaufen. Das Publikum muß aber immer mehr aufgeklärt werden, daß beim Einkauf von Honig die größte Vorsicht geboten ist, da versucht wird, statt reinen Bienenhonig sogenannten Kunsthonig, ein Gemisch, zu verkaufen.

Das Honigerbrechen der Bienen ist willkürlich. Daß die Biene den in ihrem Honigmagen befindlichen Honig erbricht und ihn auf demselben Wege wieder zurückgibt, wie sie ihn eingesogen hat, ist eine längst bekannte Sache. Es fragt sich aber, ob dies willkürlich, d. h. nach dem freien Willen der Biene oder gezwungen geschieht, etwa durch den Druck des im Magen enthaltenen Honigs auf die Muskelhaut derselben. Die Aufklärung über diese Frage geben uns die Bienen eines frisch eingeschlagenen Schwarmes. Diese, die doch alle mit reichlich beladenem Magen ihren alten Stock verlassen, können den Honig, ganz wie es ihnen beliebt, sofort in Zellen gießen, wenn solche, z. B. in Gestalt von größerem Vorbau, vorhanden sind, oder sie können denselben verzehren und dann sozusagen verdauen, um Wachs zu erzeugen, oder endlich können sie ihn längere Zeit bei sich behalten, um sich davon das Leben zu fristen, wenn Temperatur und Witterung keine Ausflüge und somit auch keinen Wachsbau gestatten. Daraus geht hervor, daß die Biene nur Honig erbricht, wenn sie will, und die Frage, ob das Honigerbrechen frei- oder unfreiwillig geschieht, ist damit dahin entschieden, daß dasselbe bei der Biene ein Akt freier Willkür ist. W.

Ein Durchbrenner. Daß durchgehende Schwärme oft in wunderlichem Eigensinn gar seltsame Orte zu ihrem Unterschlupf erwählen, ist bekannt. Hier ein neues Beispiel davon. Aus Kiel ging mir folgende Anfrage zu: „Ein Bienenschwarm hat sich durch Ventilationsröhren in der Hohlschicht eines Hauses eingenistet und ist auf keine Weise fortzubringen, selbst nicht durch Ausschwefelung. Ich bitte um Ihren Rat, wie man die Bienen am besten aus dieser Hohlschicht herausbekommt." Später ist mir auf Ersuchen mitgeteilt worden, daß man das Mauerwerk der Hohlschicht an der Stelle, wo man den Sitz des Bienenvolkes vermutete, eingeschlagen und das ganze Nest unter Beihilfe eines Bienenzüchters ausgenommen hat. Es hat sich gezeigt, daß das Volk von bedeutender Stärke gewesen ist, welches seine Waben an dem über der Hohlschicht befindlichen Mauerwerk angebaut und quer über diese nach unten in einer Länge von etwa 30 cm heruntergeführt hat. Die Breite derselben betrug ca. 20 cm. Der Bau ist von dem Imker in Rähmchen eingeschnitten und samt Bienen in eine Mobilwohnung gebracht worden, wobei noch eine Ausbeute von einigen Pfunden Honig gemacht worden ist. W.

Obstbau und Bienenzucht. Gleanings berichtet über Versuche und Beobachtungen des Professors Waugh von der landwirtschaftlichen Hochschule für Massachusetts. Nach diesen Versuchen besorgt fast allein die Honigbiene die Befruchtung der Obstblüten. Neben der Biene gilt hauptsächlich der Wind als Träger der Bestäubung. W. stellte also mit Vaseline beschmierte Glasscheiben etwa im Abstand, den Obstbäume voneinander zu haben pflegen, hinter vollblühenden Bäumen auf und zwar so, daß alles, was der die Blüten schüttelnde Wind an Pollen forttrug, an den Glasscheiben haften bleiben mußte. Die Glasscheiben blieben jedoch leer. W. stellte sodann fest, daß außer Bienen kaum irgendwelche Insekten blühende Obstbäume befliegen. Ferner, daß bei Obstarten, die der Selbstbestäubung zugänglich sind, besseres Obst dann gewonnen wird, wenn Bienen Zutritt haben. — Gleanings betont, daß Prof. Waugh selbst nicht Bienenzüchter ist und daß dieses Urteil um so schwerer wiege, als es von einer der ersten Autoritäten des Obstbaues in den Vereinigten Staaten abgegeben sei.

Vom Fleiße der Bienen. Der amerikanische Gelehrte Wilson fand, daß 125 Kleeköpfe 1 g Zucker geben. Um 1 kg Blütenzucker zu gewinnen, müssen die Bienen also 125 000 Kleeköpfe aussaugen. Jeder Kleekopf setzt sich aus etwa 60 einzelnen Blüten zusammen, auf deren Kelchgrunde je ein winziges Nektartröpflein ruht, so daß die Zahl der Kleeköpfe, 125 000, noch mit 60 multipliziert werden muß. Es sind also für 1 Kilo Honig 7 500 000 Saugakte nötig.

Otto Schulz †. Am 16. August h. a. entschlief sanft und ruhig im 72. Lebensjahre der weithin bekannte Bienenzüchter Otto Schulz in Buckow, Kreis Lebus. Seine Beerdigung fand Mittwoch, den 19. August, statt. Er ruhe sanft in seiner stillen Gruft!

Wie vertreibt man Ameisen aus Wohnungen, Bienenständen usw.? Wieder und immer wieder wird trotz vielfacher Beantwortung vorgenannte Frage an die „D. Ill. Bztg." gerichtet. Sie gibt darum jetzt gleich eine ganze Reihe von Mitteln bekannt, mag sich jeder heraussuchen, was ihm beliebt. Nur bittet sie die Herren Tierschützler, sie nun nicht mit sogenannten Berichtigungen quälen zu wollen.

1. Man lege einen Busch frischer Brennnesseln ins Zimmer, Bienenhäuser, Schränke, in denen Ameisen sich einfinden. Bald ist der Busch von Tieren dicht besetzt, der dann in heißes Wasser oder ins Feuer geworfen wird.

2. Benzin, das man in die Fugen und Ritzen des Holzes, der Bretter pp. und im Garten in die Ameisenhaufen gießt, ist ein vortreffliches Mittel, um die mißliebigen Gäste fast augenblicklich zu töten. Doch ist hierbei Vorsicht geboten, da Benzin feuergefährlich ist.

3. Recht gut soll eine Mischung von gleichen Teilen Naphtalin und frischem Insektenpulver sein, die man in die von Ameisen bewohnten Fugen und Löcher streut.

4. 3 Teile Schwefelblüte und 2 Teile getrockneten, zu Pulver geriebenen Lavendel streut man auf die von den Tieren am meisten aufgesuchten Stellen oder auf deren Wege.

5. Ein feuchter Schwamm wird mit feinem Zucker bestreut und in einer etwas vertieften Schüssel da aufgestellt, wo sich die Ameisen aufhalten. Nach kurzer Zeit ist der Schwamm voll Ameisen, sodaß man den Schwamm nur in kochendes Wasser zu werfen oder damit zu übergießen braucht. Das Verfahren wird wiederholt, bis keine Ameisen mehr vorhanden sind.

6. Aufstellen einer Mischung von 1 Teil 10prozentiger Pottasche-Lösung und 1 Teil Honig in flachen Tellern.

7. Aufsuchen der Nester und Eingießen in dieselben von heißem Wasser oder besser siedender Lauge oder Kalkbrühe, vielleicht auch, wenn es im Freien ist, von Petroleum, Benzin, Schwefelkohlenstoff. Doch ist letzteres feuergefährlich, also Vorsicht!

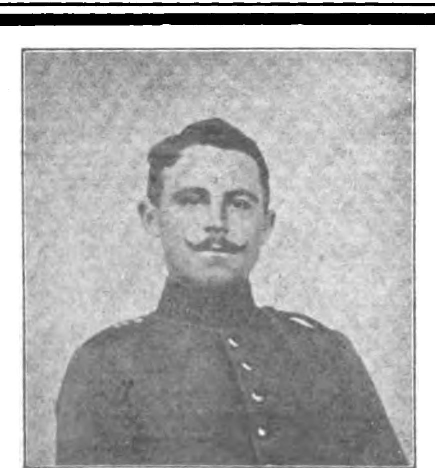
8. Holzasche wird mehrmals auf den Ameisenhaufen oder um das Bienenhaus, den Bienenstock usw. gestreut.

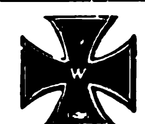
9. Erfolg hat auch eine Mischung von Streuzucker und Schweinfurtergrün; doch ist dies, da Schweinfurtergrün ein sehr starkes Gift ist, nur da anzuwenden, wo Kinder oder Erwachsene, auch Tiere (Hunde und Katzen) nicht dazu kommen können.

10. Eine Mischung von Honig und Phosphorlatwerge, gut verrieben und dahin gestrichen, wo die Ameisen (aber nicht Bienen!) sich einstellen, tötet die Tiere unfehlbar. Aber Vorsicht, da dies ein starkes, schnellwirkendes Gift ist; also keine Menschen und Nutztiere daran lecken lassen!

Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten der Bienenvölker. Hierdurch geben wir erneut bekannt, daß in unserem Bakteriologischen Institut zu Halle a. S., Freiimfelder Straße 68, Untersuchungen über die ansteckenden Krankheiten der Bienenvölker ausgeführt werden. Verdächtiges Material ist nebst Vorbericht direkt an das genannte Institut einzusenden, das Anleitungen zur Entnahme und Einsendung von Untersuchungsmaterial auf Wunsch kostenlos zur Verfügung stellt. Ferner erteilt das Bakteriologische Institut gegen eine Auskunftsgebühr von 1 Mk. sowohl bienenwirtschaftlichen Vereinen als auch den einzelnen Imkern Rätschläge über die Bekämpfung der seuchenhaften Erkrankungen und andere krankhafte Erscheinungen im Bienenvolke.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.





Am 29. August starb im Lazarett zu Buchsweiler an den Folgen der Verwundung durch einen Schrapnellschuß mein treuer Bienenmeister

Peter Bachmann

aus **Schweinsteig** bei Schnaitsee in Bayern.

Ich verliere in dem für sein Vaterland Gefallenen einen zuverlässigen, treuen Gehilfen, auf den ich große Hoffnungen setzte. Sein Heldentod und sein treues, biederes bayerisches Wesen wird mir und den Meinen in treuem Gedächtnis bleiben.

H. Freudenstein.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12.	Dezember 1914.	13. Jahrgang.

Inhalt: Das Flugloch. — Sind Schwarmlust und Schwarmträgheit vererbungsfähige Eigenschaften des Biens? — Unsere Liebesgabensammlung. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Patentschau. — Allerlei aus der Fachpresse. — Lehrer C. vom Dahl †. — Honigmarkt. — Herzliche Bitte! — Anzeigen.

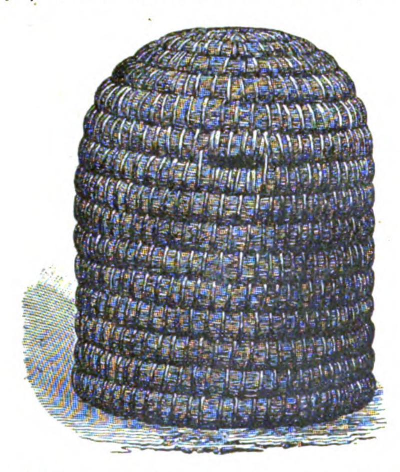


Das Flugloch.

Der Bienenstock muß ein Flugloch haben und da gibt es allerlei wichtige Fragen inbezug auf das Flugloch: Wie muß es gestaltet sein? Gehört es unten hin, mitten hin oder oben hin? Wieviel Fluglöcher muß ein Stock haben? Ist es besser, das Flugloch so anzubringen, daß Kaltbau oder so, daß Warmbau entsteht? Was ist von den Fluglochkanälen zu halten? Wie sichert man die Fluglöcher gegen Mäuse, Sonnenschein im Winter und gegen Verstopfung 2c.?

Mit Bezug auf das Flugloch geht das geflügelte Wort: Der Bien muß. Mancher Imker weiß wohl kaum, wie die Geschichte war, deshalb will ich damit beginnen. Ein Russe prahlte einem biederen Deutschen gegenüber damit, wie in Rußland alles so groß sei; die Bienen seien dort so groß, wie bei uns die Hühner. Da fragte ihn der Deutsche erstaunt, wie groß denn da an den russischen Bienenstöcken die Fluglöcher seien. „O, die sind nicht größer wie in Deutschland." „Ja, wie können denn da in Rußland die Bienen zu den Fluglöchern hinein?" „O, der Bien muß!" sagte darauf der Russe.

Aus dieser kleinen, übrigens recht bezeichnenden Geschichte über russische Prahlsucht, Beschränktheit und russische Zwangswirtschaft könnte nun mancher folgern, daß das Flugloch eine Nebensache sei, das sein könne wie es wolle. Das ist nun durchaus nicht der Fall. Wohl darf das Flugloch etwas zu groß sein. Da haben die Bienen im Sommer besser Luft, lagern nicht so stark faul vor, und wenn der Herbst kommt, dann helfen sich die Bienen schon selbst, sie verengen das Flugloch für den Winter mit Kittwachs.



Der Heidstülper mit kleinem, hoch angebrachten Flugloch.

Ein zu kleines Flugloch ist hingegen eine große ständige Gefahr für das Volk, denn sowie sich das Flugloch verstopft, gerät das nun eingesperrte Volk in große Aufregung, es eilt suchend nach einem anderen Ausgange im ganzen Stocke umher. Durch diese Aufregung entsteht im Sommer große Hitze, der Bau wird weich und bricht zusammen, das Volk erstickt. Im Winter tritt zwar die große Hitze mit ihren Folgen nicht ein, aber die Bienen verlassen das schützende Winterknäuel, es löst sich ganz auf und die Bienen liegen dann erstarrt auf dem Boden. Also das zu kleine Flugloch kann sowohl im Sommer wie auch im Winter den Untergang des ganzen Volkes zur Folge haben.

Nun hat aber auch ein großes Flugloch noch Nachteile. Ich erwähnte schon einen, daß im Winter durch ein zu großes Flugloch zu viel Kälte eindringen kann, daß aber die Bienen dem zu begegnen wissen, indem sie im Nachsommer das zu große Flugloch mit Kittwachs verengen. Damit zeigen uns ja die Bienen schon selber den richtigen Weg und Grundsatz: macht nur die Fluglöcher reichlich groß und wenn es nötig ist, so verengt sie.

10—12 cm breit und 15 mm hoch, das halte ich für eine richtige Größe. Nun muß ich dabei doch gleich auf eins aufmerksam machen: wenn ein so

reichlich großes Flugloch sich am Bodenbrett befindet, also unterhalb des Bienensitzes, dann kommt es selten oder gar nicht vor, daß das Bienenvolk ein solches Flugloch verengt. An den amerikanischen Stöcken geht das Flugloch sogar durch die ganze Breite des Stockes, ist also bis 30 cm breit und 15—20 mm hoch, auch solche Fluglöcher werden von den Bienen nicht verengt.

Nun können aber durch so große Fluglöcher außer der Kälte, die, wenn sie unterhalb des Wintersitzes eindringt, die Bienen wenig zu belästigen scheint, noch andere feindliche Wesen eindringen. Das sind vor allen Dingen Mäuse und zwar die Spitzmäuse, die sich im Winter ganz besonders gern in Bienenstöcke einschleichen, denn da haben sie ein warmes Nest, reichliche Nahrung an



Der Amerikanerstock mit sehr großem und breitem Flugloche, das tief angebracht ist.

Pollen und an Fleisch aus dem Bruststück der Bienen. Sie zerschroten aber die Waben und verstänkern den Stock aufs Widerlichste mit ihren Exkrementen.

Dem Eindringen läßt sich durch Klötzchen, mit denen man das Flugloch verengt, gewöhnlich nicht wehren, denn einesteils dringen die Spitzmäuse doch noch durch unglaublich kleine Fluglöcher, vor allen Dingen wissen sie dieselben aber weiter zu nagen. Gegen die Mäuseplage bewähren sich am allerbesten die Heidenreichschen Fluglochschieber mit den Ueberwinterungsbogen. Durch diese Bogen können die Bienen, auch die Drohnen bequem passieren, man kann sie also den ganzen Winter und auch noch im Frühjahre vor den Fluglöchern lassen, die Torbogen sind so weit, daß die Bienen auch mit Pollenhöschen durchkönnen, aber den Mäusen ist der Eingang ganz sicher gesperrt.

Nachdem wir uns nun klar geworden sind über die Größe des Flugloches, und dabei vor allem fanden, daß es möglichst groß sein soll, kommen wir nun zu der Frage:

Wo soll das Flugloch angebracht sein?

Die Heidimker bringen bei ihren Stülpkörben das Flugloch im oberen Drittel des Korbes an, da, wo sich die Wölbung in die senkrecht abfallende Wand abbiegt. Sie wollten damit erreichen, daß die Bienen im Winter bei jedem Sonnenblick rasch an das Flugloch kommen sollten, um möglichst oft und leicht „Reinigungsflüge" im Winter abhalten zu können. Außerdem hatten sie noch folgende Gründe: Wenn die Heidimker wandern, so nehmen sie nicht gern Bodenbretter mit, lassen auch gern das Bienentuch am Korbe, so daß sie bei Ankunft den Korb einfach auf ein ausgestochenes Rasenstück stellen und bei Beendigung einer Wanderung weiter nichts zu tun haben, als das Flugloch zu schließen, dann ist der Korb wieder marschfertig. Wird nun während der Wanderung, die gewöhnlich in der Nacht stattfindet, ein Volk heiß, so wird einfach das Flugloch geöffnet, das Volk zieht zum großen Teil aus dem Korbe, legt sich außen an und ist so vor dem Ersticken gesichert.

Dennoch hat das hoch angebrachte Flugloch große Nachteile, welche in folgendem bestehen:

Die warme Luft steigt nach oben, infolgedessen fließt durch das hoch angebrachte Flugloch ständig warme Luft ab und kalte dringt dafür ein. Das hat zur Folge, daß am Außenring des Winterknäuels ständig Bienen erstarren, und die Durchwinterung der Bienen bringt immer im Heidstülper eine verhältnismäßig große Zahl toter Bienen. Wir sehen darum auch, daß die Bienen das Flugloch des Heidstülpers, mag es noch so klein und eng sein, im Herbst noch verkitten und verkleinern.

Außerdem dringt durch das hoch angebrachte Flugloch, wie schon gesagt, kalte Luft ein, der Stock fließt hoch voll kalter Luft, und in dieser kalten Luft schlägt sich Feuchtigkeit auf den kalten Waben nieder, in der Feuchtigkeit wachsen Schimmelpilze und zerstören das Wachs der Waben. Deshalb haben wir in Stöcken mit derartigem Flugloche im Frühjahr bis hoch hinauf an den Sitz der Bienen morsche Waben, die von den Bienen zerschroten werden müssen.

In dem Gemüll, das sich hierdurch in besonders hohem Maße bildet, gedeihen üppig die Wachsmotten. Den Bienen wird es sehr schwer, das Gemüll vom Bodenbrette fortzuschaffen, und so haben wir denn in derartigen Stöcken besonders viele Wachsmotten. Der Heidimker weiß das wohl und ist darum das ganze Jahr dahinter her, das Bodenbrett recht oft zu reinigen. Immerhin macht das natürlich viel Arbeit, und wenn wir diese uns sparen können, ist das schon ein Vorteil.

Aus dem allen folgt: das Flugloch gehört unten hin an das Bodenbrett, bei dem hochangebrachten leiden die Bienen zu viel durch Kälte, die Waben werden zum großen Teil morsch und die Bienen können der Wachsmotten ohne die ständige Hilfe des Imkers nicht Herr werden.

Ist nun für den Honigraum ein besonderes Flugloch notwendig? Ich habe dieser Frage im letzten Jahre ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist bis dahin allgemeine Ansicht der Imker gewesen, daß das Flugloch im Honigraum den Bienen ermögliche, mit dem Honig direkt in den Honigraum zu fliegen, daß durch das obere Flugloch die schlechte Luft abfließe und sich die Bienen darum wohler fühlten.

Nichts von dem ist richtig. Es sind immer nur einzelne Bienen, welche

durch das obere Flugloch abfliegen. Einfliegen sieht man nur selten eine Biene und ich habe keine gesehen, die mit Tracht in das obere Flugloch ihre Heimkehr gehalten hätte. Vor allen Dingen aber hatten die Völker mit offenem oberen Flugloche regelmäßig weniger Honig im Honigraume und auch im Brutraume als die Völker, bei denen das obere Flugloch geschlossen gehalten wurde. Ich nehme an, daß die Bienen in einem Honigraume mit offenem Flugloche ihren Honig nicht vor Räubern gesichert sehen und daß durch das obere Flugloch so viel Wärme verloren geht, daß die Bienen zum Ausgleich mehr Honig verbrauchen.

Ich rate deshalb auf Grund meiner Erfahrung, das obere Flugloch fest geschlossen zu halten und es nur zu gebrauchen, wenn man im Honigraume ein besonderes, selbständiges Volk sitzen hat oder junge Königinnen im Honigraum ziehen will. Nur um dies zu ermöglichen, ist das obere Flugloch anzubringen, sonst ist es nicht bloß überflüssig, sondern bei Honigvölkern stets nachteilig.

Es ist nun nicht unbedingt nötig, daß das Flugloch in der Stirnwand angebracht wird. Wer da glaubt, daß es besser wäre, wenn die Bienen auf Kaltbau sitzen, der kann es auch seitlich anbringen. Hierzu ist dann ein Kanal nötig, in welchen das Flugloch einmündet und der dann den Eingang nach vorn ins Freie vermittelt. Aber nötig ist das nicht unbedingt, denn die Bienen befinden sich bei Warmbau ebenso wohl als bei Kaltbau. Es ist nämlich nicht richtig, daß die Bienen bei Willkürbau immer Kaltbau aufführen, d. h. daß dann das Flugloch auf die offenen Gassen führte. Ich habe viele Hundert Krainer Bauernstöcke nachgesehen und dabei gefunden, daß die Waben stets schräg zum Flugloche laufen. Es besteht demnach in der freien Natur weder der reine Kalt- noch der reine Warmbau, sondern der goldene Mittelweg. Diesen aber einzuführen, würde schwer angänglich sein; die Waben müßten dann schräg gehängt werden, und das ist schwer zu machen. Die Bienen gedeihen aber auf unserem Warmbau ganz tadellos, wenn sie im übrigen richtig behandelt werden. Deshalb halte ich diese ganze Sache nicht wert, sich deshalb besondere Umstände zu machen. Was aber ein wirklicher Vorteil ist bei den Kanalbeuten, ist, daß das Flugloch besseren Schutz vor rauhen Winden und auch vor Räuberei hat. Es bildet gleichsam eine Veranda.

Sind Schwarmlust und Schwarmträgheit vererbungsfähige Eigenschaften des Biens?

Von H. Freudenstein.

Wer in der Literatur einigermaßen Bescheid weiß, der weiß gleich: diese Ueberschrift rührt von Pfarrer Gerstung her, denn er ist derjenige, welcher für Bienenvolk das Wort „der Bien" geprägt hat, wenn er es nicht aus dem alten russischen Sprichwort entlehnt hat „der Bien muß".

Gerstung stellt nun den Satz auf: „Ich möchte gleich hier erklären, daß ich es für ganz ausgeschlossen halte, Schwarmlust oder Schwarmfaulheit als charakteristische Eigenschaften heran- oder herauszüchten zu können, daß sich darum alle Bestrebungen in dieser Richtung — und die ganze gegenwärtige Zucht bewegt sich eingestandenermaßen in dieser Richtung! — auf dem Holzwege und auf einem toten Geleise befinden".

Also Herr Gerstung glaubt wieder einmal, daß er allein auf dem richtigen Wege und „die ganze gegenwärtige Zucht auf dem Holzwege" ist.

Herr Gerstung hat es nun unternommen, diesen seinen Satz zu beweisen und hat damit sogar in einer anderen Zeitung Zustimmung gefunden. Es ist hier wieder mit den Gerstungschen Beweisen so, wie es regelmäßig ist, er redet viel, stellt allerlei Behauptungen auf, und wer nicht tiefer nachdenken will oder nicht nachdenken kann, weil ihm dazu Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, der gibt dann dem Herrn Gerstung recht.

Sehen wir uns die Beweise des Herrn Pfarrers ein wenig näher an. Er schreibt:

„Ich möchte gleich hier erklären, daß ich es für ganz ausgeschlossen halte, Schwarmlust oder Schwarmfaulheit als charakteristische Eigenschaften heran- oder herauszüchten zu können, daß darum auch alle Bestrebungen in dieser Richtung — und die ganze gegenwärtige Zucht bewegt sich eingestandener Maßen in dieser Richtung! — auf dem Holzwege und auf einem toten Geleise befinden.

Es ist nicht leicht, für diese gegen den Strom gehende Behauptung den zwingenden Beweis zu führen, aber versucht muß es doch werden, da diese jetzigen Zuchtbestrebungen geeignet sind, der Bienenzucht ungeheuren Schaden zuzufügen.

Setzen wir zunächst den Fall, es sei möglich, die Schwarmfaulheit als konstante Eigenschaft unserer Bienenstämme heranzuzüchten, was wäre denn damit erreicht: Der stärkste Trieb, der Fortpflanzungstrieb, auf der jede gesunde Entwicklung der Völker und die Erhaltung der Art fast ausschließlich beruht, würde geschwächt und entartet sein, d. h. wir würden damit unsere Bienen langsam aber ganz sicher dem Untergang entgegenführen.

Stellen wir uns doch vergleichsweise ein ähnliches Zuchtziel bei einer anderen Tiergattung vor, z. B. bei den Schweinen: Um eine besonders mastfähige Rasse zu erzielen, muß die Fortpflanzungsfähigkeit weggezüchtet werden. Da springt uns doch die Unsinnigkeit eines solchen Zuchtverfahrens sofort in die Augen. Ist es etwa anders mit der Wegzüchtung der Schwarmlust bei den Bienen bestellt? Daß man bei den Bienen künstlich die Fortzucht der schwarmfaulen Völker erzielen kann, hat hierbei nichts zu bedeuten, da die Ausmerzung des Schwarmtriebes auch hier als eine Entartung bestehen bleibt.

Aber die Dinge liegen bei der Biene so, daß der Glaube an eine Erlangung einer schwarmfaulen Biene durch geeignete Zuchtwahl überhaupt auf Täuschung beruht, d. h. daß Schwarmlust und Schwarmfaulheit überhaupt keine vererbungsfähigen und darum durch Zuchtwahl zu erzielende oder zu beseitigende Eigenschaften sind.

Das gilt es zunächst zu beweisen!

Ist denn die Schwarmlust eine Eigenschaft einzelner Bienen oder der Königinnen oder auch des Gesamtbiens, welche etwa auf gleiche Linie zu setzen ist mit der Farbe, der Größe, den Geschlechtsmerkmalen der Biene? Davon kann doch auch nicht im entferntesten die Rede sein. Das beweist schon die Tatsache, daß z. B. reiche Honigjahre schlechte Schwarmjahre sind, d. h. daß die Schwarmlust und die Schwarmfaulheit nicht eine Eigenschaft der Biene, sondern eine naturgemäße Folge der Lebensbedingungen und des Charakters des Jahres sind — mit anderen Worten: Dasselbe Volk, welches 1911 schwarmfaul war, kann 1912 ein Schwarmteufel sein, und das ist keine Phantasie oder Konstruktion, sondern eine erlebte Tatsache. Wir haben ja in dem Schwarmjahre 1912 darauf hingewiesen, daß da alle — auch

alle angeblich durch Durchzüchtung schwarmfauler Völker — lustig und ausgiebig geschwärmt haben. Trotzdem aber hat man aus dieser Tatsache für die Zucht nichts gelernt und lehrt ruhig weiter, daß es möglich sei, durch Zuchtwahl die Schwarmlust wegzuzüchten, obgleich 1912 den striktesten Beweis erbracht hat, daß das völlig unmöglich ist, darum, weil die Lebensbedingungen den Schwarmtrieb erzeugen oder unterdrücken.

Wie entsteht denn eigentlich die Schwarmlust? Die Schwarmlust tritt in den Jahren besonders stark auf, in denen eine reiche Frühjahrspollentracht bei geeigneter feuchtwarmer Temperatur eine frühzeitige, reiche Brutentwickelung hervorruft, welche, wie wir schon vor 25 Jahren nachgewiesen haben, dahin führt, daß die Königin nicht mehr genügende Massen Eier legen kann, um den Bruttrieb der jungen Bienen zu befriedigen. Es entstehen hierdurch physiologische Spannungen, welche mit Notwendigkeit schließlich dahin führen, daß die jungen Bienen sich durch Ernährung von Arbeitsbienenmaden mit königlichem Futtersafte neue Eierstöcke, Königinnen erziehen. Sobald dieser Höhepunkt der Entwickelung erreicht wird, ist die Schwarmlust da; wird dieser Höhepunkt unter anders und ungünstig gestalteten Verhältnissen nicht erreicht, so bleibt die Schwarmlust aus. — Daß dem so ist, läßt sich ja auch experimentell beweisen. Man braucht ja nur auf dem Höhepunkt der Entwicklung die Königin zu entnehmen und sofort ist der Prozeß künstlich eingeleitet, der zur Schwarmlust führt: die entweiselten Bienen erziehen sich Eierstöcke und der erste der reif wird, schwärmt mit seinem Anhang als Singervorschwarm aus.

Gegen diese Erklärung der Schwarmlust auf psychologisch-biologischer Grundlage dürfte wohl schlechterdings nichts einzuwenden sein, wenigstens ist bisher noch von keiner Seite etwas eingewendet worden. Daraus ergibt sich aber, daß die Schwarmlust eine naturgemäße Folge der Beeinflussung des Biens durch die Lebensbedingungen ist, keineswegs aber etwa eine Eigenschaft der Bienen oder der Königinnen, die auf irgend eine Weise vererbbar wäre."

Das ist ein echt Gerstungscher Beweis.

Der Hinweis auf die Unnatur, die es sein würde, wenn wir bei den Schweinen die Fortpflanzung unterdrücken würden und — dazu muß natürlich jeder sagen, das ist ganz richtig, was da der Herr Pfarrer sagt, das wäre Unsinn. Aber in Wirklichkeit gehörte dieser Vergleich gar nicht hierher. Wenn wir bei den Schweinen die Fortpflanzung einstellen, dann ist natürlich in ein paar Jahren die ganze Schweinezucht alle, dann wird die letzte Sau geschlachtet. Aber bei den Bienen ist das ganz anders, hier können wir ohne Schwärme uns doch recht wohl an Stelle der zufällig eingegangenen Völker durch Ableger neue bilden und diese Ableger sind, richtig hergestellt, mindestens gerade so gut wie Schwärme auch. Also bei den Bienen brauchen wir die natürliche Fortpflanzung in dem Maße nicht, wie bei den Schweinen. Das weiß auch der Herr Gerstung sehr wohl. Er versucht darum auch gleich diesen Einwand zu widerlegen. Er sagt: „daß man bei den Bienen künstlich die Fortzucht der schwarmfaulen Völker erzielen kann, hat hierbei nichts zu bedeuten, da die Ausmerzung des Schwarmtriebes auch hier als eine Entartung bestehen bleibt."

Das ist, wie gesagt, echt Gerstungsch. Glatt, mit wenig Worten, sodaß der Hörer oder Leser es kaum merkt, geht er über die ihm unbequem im Wege stehende Tatsache hinweg, er gibt sich den Anschein, als ob er etwas bewiese und in Wirklichkeit ist es gar kein Beweis, sondern es sind Behaup-

tungen, die des Beweises bedürfen und die in diesem Falle nicht nur nicht zu beweisen, nein, die direkt falsch sind. Warum, Herr Gerstung, hat das nichts zu bedeuten, daß man schwarmfaule Völker künstlich (durch Ableger) vermehren kann? Das hat ohne alle Frage sehr viel zu bedeuten, ist ungeheuer wichtig, und wenn man das bei den Schweinen auch so machen könnte, daß man das halbe Schwein schlachtet oder in den Stall links tut und die andere Hälfte wächst dann munter im alten Stalle weiter, dann wäre es mit der Schweinezucht auch eine andere Sache. Also die Tatsache, daß wir Bienen künstlich vermehren können, ist sehr bedeutungsvoll und unterscheidet die Bienenzucht von der Schweinezucht so, daß sie in diesem Punkte gar nicht zum Vergleich dienen kann.

Nun der zweite Teil des Beweises „da die Ausmerzung des Schwarmtriebes auch hier als Entartung bestehen bleibt".

Da schiebt Herr Gerstung rasch der Gegenseite etwas unter — der gedankenlose Leser merkt das gar nicht — er schiebt es unter die „Ausmerzung des Schwarmtriebes", also seine gänzliche Ausrottung; wer, Herr Gerstung, hat denn das gewollt? Wir wollen schwarmfaule Völker haben, die nur mäßig im Schwarmtriebe sind, sodaß man ihn, wenn er schädlich oder unbequem ist, leicht unterdrücken kann. Völker, die unter allen Umständen niemals schwärmen, erstreben wir nicht. Wenn man aber so verfährt in seiner Beweisführung, wie Herr Gerstung, so ist das so, als wenn man künstlich jemanden seine Nase noch einmal so lang macht und dann sagt, guckt nur mal, was der Mensch für 'ne lange Nase hat!!

Nun soll also nach Gerstung die Herabminderung der Schwarmlust „eine Entartung" sein. Auch wieder eine Behauptung, kein Beweis, und dazu eine falsche, die der gedankenlose Mensch in der Fixigkeit für einen Beweis nimmt. In Wirklichkeit ist die Gerstungsche Behauptung eine Verurteilung von dem, was unser Herrgott vor aller Menschen Augen, soweit sie sehen wollen, auf dem Gebiete der Bienenzucht getan hat und was wir als eine große Weisheit Gottes preisen müssen.

Wir haben nämlich, Gott sei Dank, in Deutschland schon schwarmfaule und schwarmlustige Bienenrassen, oder sollte es dem Herrn Gerstung unbekannt sein, daß wir in Deutschland die deutsche Biene und außerdem auch die Heidbiene als uralte Stämme haben und daß sich die Heidbiene von der deutschen ganz wesentlich dadurch unterscheidet, daß die deutsche wenig, die Heidbiene aber ganz außerordentlich schwarmlustig ist?

Nach Herrn Gerstungs Ansicht scheint ja diese Verschiedenheit nicht zu existieren, denn nach dem, was er über die Entstehung des Schwarmes sagt — ich verweise da auf den Absatz: „Ist denn die Schwarmlust eine Eigenschaft einzelner Bienen pp. und den folgenden Absatz — nach diesen Darlegungen sind eben alle Rassen gleich. Wenn bei geeigneter feuchtwarmer Witterung und reicher Frühlingspollentracht die berühmte Gerstungsche physiologische Spannung eintritt, dann schwärmt eben das Volk. Diese Darstellung hat sich Herr Gerstung in den 25 Jahren, in welchen er sie immer wieder mit sichtlichem Wohlgefallen vorträgt, so fest eingeredet, daß er gar nicht merkt, daß seine „physiologisch-biologische Grundlage" noch nicht von allen Menschen als das neue Evangelium geglaubt wird. In Wirklichkeit ist diese physiologisch-biologische Grundlage nämlich so falsch, daß ich mich darüber wundern muß, wie man sie überhaupt aussprechen kann. Nach Gerstungs Ansicht kommen nämlich die Bienen durch die Spannung des Futtersaftstromes, also wenn reichlich

Tracht an Pollen und Honig da ist, dazu, Königinnenzellen anzusetzen, Drohnen zu ziehen und zuletzt zu schwärmen. Hat Gerstung noch nicht erfahren, daß die Bienen sich auch eine Königin ziehen im Ausgange des Winters, wenn sie ihre Königin verlieren und sie Gelegenheit haben, sich aus offener Arbeiterbrut eine Königin zu ziehen? Wo ist denn da die reiche Tracht, die die Spannung des Futtersaftstromes erregt? Hat Gerstung noch nicht bemerkt, daß die Schwärmerei ganz besonders stark einsetzt, wenn im Frühjahr in der Schwarmzeit so 8—14 Tage Regenwetter waren und dann auf einmal gutes Wetter eintritt? Wo war denn da die Spannung des Futtersaftstromes? Hat Gerstung noch nicht gemerkt, daß bei besonders starker Tracht zur Schwarmzeit gerade die meisten Völker das Schwärmen einstellen? Da müßte doch bei dieser Ueberspannung des Futtersaftstromes erst recht das Schwärmen losgehen — wenn Herr Gerstung mit seiner Futtersaftspannung und den ganzen physiologisch-biologischen Grundsätzen nicht „auf dem Holzwege" wäre.

Hat Herr Gerstung das nicht beobachtet in der Zeit, da wir den Mischmasch von heute noch nicht hatten, sondern noch unsere reine deutsche Biene, daß da auf einem Stande etwa 5—8 Völker in Körben standen, alle schwarz voll Bienen, alle mit mächtigen Klumpen, die vorlagerten, davon schwärmten 2—3 Stöcke, die anderen hingen vor und schwärmten doch nicht. Alle hatten das gleiche Wetter, alle den gleichen Futtersaftstrom, die einen schwärmten und die andern nicht. Und zu gleicher Zeit war es bei den Heidevölkern umgekehrt, da bleibt kein einziges Volk mit seinem Schwarme aus, und wenn der Imker nicht der Schwärmerei ein Ende machte, dann schwärmte jedes 6—7 mal und der Vorschwarm fängt nach einigen Wochen auch wieder an, seine „Heideschwärme" zu liefern, also zum zweiten Mal im selben Jahre zu schwärmen. Das sind doch Tatsachen, die gar nicht wegzustreiten sind und die da beweisen, daß wir in Deutschland schon neben der schwarmlustigen Heidbiene eine schwarmträge deutsche Biene hatten. Wenn wir sie aber schon hatten, dann muß es auch möglich sein, sie wieder zu züchten. Dazu ist nur nötig, daß wir uns einmal die Wege etwas näher ansehen, auf denen uns der gütige Schöpfer die beiden verschiedenen Bienenrassen in unserem Lande entstehen ließ.

Das: Seid fruchtbar und mehret euch, hat von Anfang an sicher in allen Bienen gelegen, und solange die Natur in ihrem Urzustande den ganzen Sommer Tracht bot, die Frühtracht und die Spättracht, da konnten sich die Bienen vermehren, so stark sie wollten, da gab es für jedes Volk bei der Spättracht doch noch Vorrat genug im Winter. Aber in den Gegenden ohne Spättracht da fanden die Völker, welche so stark schwärmten, im Herbste nicht genug Wintervorrat, diese Stämme wurden von der Natur ausgemerzt, es konnten sich nur diejenigen halten, welche mäßig schwärmten. So mußte ganz natürlich in den Gegenden ohne Spättracht oder mit geringer Spättracht eine Bienenrasse entstehen, die wenig schwärmte, und das ist dann eben unsere deutsche Biene gewesen. Als dann aber allerlei fremde und meist recht schwarmlustige Rassen, darunter auch die Heidbiene in das Gebiet ohne Spättracht eingeführt wurde und als die Imker durch die Zuckerfütterung auch die schwarmlustigen Stämme, welche die Natur an dieser Stelle ausgemerzt hätte, erhalten konnten, da ging die von unserem Herrgott gezogene deutsche Biene in den Gegenden ohne Spättracht unter und wir haben jetzt an ihrer Stelle Stämme, die in ihrer Schwarmlust kaum zu zügeln sind. Daß es nun immer mehr erkannt wird, daß wir für die Gegenden ohne Spättracht uns wieder

eine Rasse züchten müssen, die nur wenig schwarmlustig ist, darüber können wir uns von Herzen freuen.

Ich hätte dem Herrn Gerstung ganz gern den Spaß weiter gelassen, mich gaudiert ja das Theater auch, was ich da zu sehen bekomme, aber Herr Gerstung will jetzt die ganze Bewegung, die zum Heil der Bienenzucht als vernünftige Zuchtbewegung eben in Zug kommt, irreleiten und unterdrücken, und deshalb beschäftige ich mich einmal etwas eingehender mit seinen Darlegungen, die mir sonst ganz gleichgültig sind, weil ich weiß, daß Gerstung nicht zu belehren und zu bekehren ist, der hat sich in seine verkehrten Ideen so hineingelebt, daß er sie fest selbst glaubt.

An Liebesgaben gingen ferner ein:

Ernst Böhm in Brauna (Böhmen) 2 M. Lehrer Trebbin in Stolzenhagen 2 M. Alois Schwarzer in Herzogswalde 3 M. Erdmann in Johannisthal 2 M. Vollbrecht in Dresow 2 M. Tesch in Dresow 2 M. Doll in Dresow 2 M. O. Schumann in Biederitz 3 M. F. Herrmann in Neuendorf 2 M. Kaufmann Janthur in Schwiebus 2 M. Lehrer Gerlach in Schwiebus 2 M. Landwirt Schmidt in Lugau 2 M. Joh. Häßlein in Ballstadt 2 M. Carl Tönnies in Wernsdorf 3 M. Josef Müting in Bruchhausen 2 M. Fr. Herrmann in Groß Langerwisch 5 M. Carl Frenzel in Wächtersbach 2 M. Carl Freudenstein in Maden 2 M. Fr. Lengemann in Maden 2 M. L. Taubert in Wabern 2 M. Joh. Funk, Zimmermann in Münchhausen 3 M. Wiegand in Christenberg 2 M. Chr. Schickler in Heilbronn 3 M. Kaiser in Sohren 2 M. A. Hirschmann in Rauenthal 2 M. Lehrer Deisen in Kattenes 2 M. Gtsb. Otto Küschel in Ob.-Hannsdorf 2 M. Hugo Gröger, Kaufmann in Ob.-Hannsdorf 2 M. Lhr. B. Mommert in Droschkau 2 M. Lehrer Wolf in Ob.-Hannsdorf 2 M. R. Pinkert in Lengenfeld 5 M. H. Kämpfner in Breitenstein 5 M. Reinh. Dege in Weikel 2 M. Paul Collatz in Friedrichshof 3 M. Fr. Knaak in Guben 2 M. S. Gruber in Seebruck 2 M. H. Nordbrock in Töllingen 3 M. Frau vom Dahl in Spielwigge 2 M. J. C. Hilwig in Triebenhausen 2 M. Karl Ohl in Saßnitz 2 M. Summa: 96 M.

Berichtigung: Schumann, Reichau, hat nicht 3 M., sondern 5 M. eingesandt.

Fragekasten.



Frage: Sie rufen meinen Widerspruch hervor, wenn Sie in der „Neuen" schreiben, daß Ihre Waben nicht gedrahtet werden brauchten. Das ist ein Irrtum von Ihnen. Ich habe nur Ihre Stockform und finde es absolut notwendig, daß die Waben gedrahtet werden. Bei Linden-, Weißkleehonig 2c. kommt man wohl ohne Drahten aus, aber beim Heidhonig gerät man immer in die Brüche im wahrsten Sinne des Wortes. Es bleibt nämlich fast immer oben ein etwa 3 Finger breiter Rand, der unbebrütet bleibt, und an dieser Stelle tritt beim Schleudern fast immer ein Bruch ein, namentlich bei Heidhonig, der ja trotz Kolb, Erika und Planmann noch immer sehr schwer zu schleudern ist. Vielleicht ist da die Hochwabe ein Vorteil?

Antwort: Mit dem Drahten habe ich mich allerdings nie recht befreunden können. Ich habe es auch schon versucht, aber es geschah auch, daß gedrahtete Waben in der Schleuder brachen oder sich ausbogen, dann war das Unheil größer, als wie bei nichtgedrahteten Waben. Wenn diese brachen oder ausbogen, waren sie leicht mit der flachen Hand wieder zurechtgedrückt, das ging aber bei den gedrahteten nicht. Vorsicht beim Schleudern, vor allem Vermeiden des zu starken Schleuderns, die meisten Imker schleudern viel zu stark, ist die Hauptsache. Doch lasse ich gern jeden nach seiner Fasson selig werden. Wer drahten will, mag es ruhig versuchen. Ich komme ohne Draht aus, auch in der Heidetracht.

Frage: Ich will mir einige Einschubkästen bauen, welche über die Deckbretter und zwischen Bau und Fenster zur besseren Erwärmung der Bienen im Frühjahr und Winter eingeschoben werden. Das Ausstopfen der leeren Räume bin ich müde geworden, im Frühjahr ist die Geschichte zu unsauber. Diese Kasten wollte ich mit gradem Stroh ausfüllen. Tut Holzwolle, Moos, Heu oder irgend ein anderes Material dieselben Dienste? Welche Füllung halten Sie für zweckmäßig? Ist es notwendig, daß Boden und Decke dieser Kasten bezw. Rahmen mit einem Boden aus Brettern versehen werden, oder genügt die Benagelung mit dünnen Latten?

Antwort: Nehmen Sie doch einfach Filzdecken, wie ich im vorigen Heft beschrieben habe. Es gibt nichts Einfacheres, Reinlicheres und Wärmeres. Die Einschubkästen bringen Sie nicht dicht an die Wände.

Frage: 1. Muß man die Filzdecken etwa ½ cm breiter schneiden, als die lichte Stockweite, damit sie besser schließen? 2. Ersetzen wirklich Filzdecken von 1—2 cm Stärke die 10—12 cm starken Stroh- oder Moosdecken? 3. Wäre es nicht ratsam, die Decken so lang zu schneiden, daß sie im Frühjahr bei Erweiterung des Brutraumes 12 Rähmchen tiefe Normalmaßbeuten bedecken?

Antwort: 1. Man tut gut, die Filzdecken etwas größer zu nehmen, damit sie recht dicht schließen. 2. 1—2 cm dicke Filzplatten halten wärmer, als 10 cm dicke Strohdecken. 3. Wenn ein Volk 10 Rähmchen belagert, braucht es keine Verpackung mehr.

Frage: Beim Untersuchen eines Volkes fand ich zweierlei Brut, Drohnen und normale Arbeiterbrut. Die Drohnenbrut ist mitten in der Arbeiterbrut sowie am Rand derselben abgesetzt. Die Königin ist klein und erst heuer gezüchtet. Raten Sie mir, dem Volk jetzt eine neue Königin zu geben oder soll ich es bis zum Frühjahr in Ruhe lassen?

Antwort: Jetzt noch umweiseln, ist nicht ratsam. Abwarten bis Frühjahr. Die Königin ist entweder abständig oder durch späte Fütterung sind bei dem gelinden Wetter in dem Volke Frühlingsgedanken erregt worden. Also abwarten.

Frage: Ich siedle im Januar in einen anderen Ort über. Wie transportiere ich da meine Bienenvölker am besten?

Antwort: Der Transport in Freudensteinstöcken ist sehr einfach: Schieber am Fenster hoch, letztes Deckbrett weg, Tür zu, Flugloch zu, ist es kühl oder kalt, nur das Luftloch in der Tür auf. Bei heißem Wetter und starkem Volk das ganze Luftgitter in der Tür freigeben.

Frage: Welche Farbe hat die Heidebiene und wodurch unterscheidet sie sich von anderen Bienen? Ich will im Juni und Juli Absperrkästchen vor die Fluglöcher stellen. Ist das für die Bienen von Nachteil?

Anwort: Die Heidbienen unterscheiden sich von den deutschen durch nichts als wie durch ihre große Brut- und Schwarmlust. Für Spättracht ist die Heidbiene ausgezeichnet, wo diese fehlt, ist sie nicht am Platze. Mit den Absperrkästen können Sie schwarmreife Völker ersticken.

Frage: Hier sind in letzter Zeit viel Pappelweiden und Spargel angepflanzt worden. Geben diese gute Frühtracht?

Antwort: Die Pappeln sind schlechte Honigpflanzen und Spargel gar keine.

Frage: 1. Wie verhindert man das Nachwachsen von ausgestochenem Rasen? 2. Ist es von Nachteil, wenn man allen Kästen, die unmittelar aneinandergereiht aufgestellt sind, den gleichen Farbanstrich gibt?

Antwort: 1. Da streut man möglichst dick Viehsalz ein oder gießt mit dünner Salz- oder Schwefelsäurelösung. 2. Die Bienen richten sich nach der Farbe anscheinend wenig oder gar nicht.

Frage: In Nr. 11 raten Sie, ein Muttervolk zu kaufen und in einen Breitwabenstock zu tun. Wie macht man das?

Antwort: Im Lehrbuch Seite 249—257 steht das ausführlich beschrieben.

Verschiedenes.

Ueber die geplante Verwendung der Liebesgaben schreibt ein Abonnent: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Über die geplante Verwendung der Liebesgaben bin ich sehr enttäuscht. Als der Aufruf von Ihnen veröffentlicht wurde, glaubte ich bestimmt, es sollte dies Ergebnis der Sammlung dazu benutzt werden, unsern braven Truppen im Felde schnell ihre Lage so viel als möglich zu erleichtern, nicht erst auf dem Umwege durch die Kriegsanleihe. Die erste Not ist die größte, sie muß auch zuerst beseitigt werden, und keiner hat jetzt wohl mehr zu leisten als unsere Truppen. Ich mache also den Vorschlag, die Liebesgabensammlung dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen, dies wird für zweckentsprechende Verwendung schon Sorge tragen. Es ist ja sehr zu beklagen, daß unsere Imkerbrüder durch rohen Vandalismus gelitten haben, doch wird da — das glaube ich ganz bestimmt — nach dem Kriege der Staat helfend eingreifen. Was wir jetzt aber übrig haben, soll unsern kämpfenden Brüdern zugute kommen. Aug. Ganger.

Geehrter Herr Ganger! Während der Vorschlag im vorigen Hefte vielseitige Zustimmung fand, sind Sie der Einzige, welcher Widerspruch erhebt. Ich glaube, daß Sie, Herr Ganger, die Sache doch falsch auffassen. Was Sie nämlich wollen, daß die Sammlung benutzt werde, damit unsern braven kämpfenden Truppen so schnell

als möglich ihre Lage erleichtert wird, das geschieht gerade auf dem vorgeschlagenen Wege. Das rote Kreuz hat als Hauptaufgabe, die Sorge für die Verwundeten und es ist noch keine Klage laut geworden, daß es hier irgendwie mangele. Im Gegenteil scheint da ein gewisser Überfluß zu herrschen. Vielfache Klage bekomme ich aber gerade von den kämpfenden Truppen zu hören. Wenn da z. B. eine Truppe aus einer guten Garnisonstadt stammt, dann werden die Liebesgaben in Fülle zugesandt. Truppen aber, die in schlechten Garnisonen liegen, wie z. B. im Elsaß oder gar in Lothringen, die leiden gehörig Mangel. Deshalb halte ich es für viel richtiger, wenn alle Gaben an eine Zentralstelle fließen, von der aus sie nun gleichmäßig allen Truppen zugute kommen. Für das warme Unterzeug z. B., das manche Truppen im Überfluß und andere wieder gar noch nicht haben, für Zigarren usw. die z. B. die Kronprinzenarmee reichlich und die in Rußland stehenden gar nicht haben, kurz, für das alles sollte gleichmäßig von einer Zentralstelle aus gesorgt werden und das ist eben die Reichskriegsanleihe. Ist da reichlich Geld vorhanden, dann können alle Truppen gleichmäßig bedacht werden. Mir geht es geradezu gegen das Gewissen, wenn ich die Gaben für einen einzelnen, speziellen Zweck hingeben soll. Die Zentralstelle, die Reichsregierung muß am besten wissen, wo es gerade am nötigsten ist, der müssen wir das Säckel gehörig füllen. Das macht auch seinen Eindruck nach außen und dann bin ich auch sehr dafür, daß alle die Opfer an Geld, welche wir bringen müssen, bei der Schlußrechnung den Engländern aufgebürdet werden und das geschieht am sichersten, wenn wir das Geld zur Kriegsanleihe geben. Verlieren wir den Krieg, so ist das Geld der Kriegsanleihe so wie so verloren, gewinnen wir, sollen auch die englischen Hallunken zahlen und dann haben wir im Frieden Gelegenheit genug, diese Gelder in unseren Kreisen, aus denen sie gesammelt sind, zu verwenden. Wie viele arme Krüppel wird es da in unseren Kreisen geben. Was das schwerste für so einen Krüppel ist, das sind dann die trüben Gedanken, die über so einen Menschen kommen und daß er sich keine rechte Beschäftigung zu machen weiß. Da ist gerade die Bienenzucht ein wahres Heilmittel. Da werden den Leuten viele trübe Stunden verscheucht. Wie gut ist es dann da, wenn wir nun den Leuten das Geld geben können, um Bienenzucht anzufangen.

Sehen Sie mein lieber Herr Ganger, das sind so meine Gründe und ich hoffe, daß Sie dieselben billigen werden und Ihren Widerspruch zurück ziehen. Das rote Kreuz allein kann nicht alles machen und wenns dem fehlt, dann bekommt es schon aus der Zentralkasse, in das unser Geld hineinfließen soll.

Mit herzlichem deutschen Gruß
Ihr achtungsvoll ergebener
H. Freudenstein.

Darauf schreibt Herr Ganger:

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Aus den dargelegten Gründen schließe ich mich Ihrem Vorschlag über Verwendung der Liebesgabensammlung an.

Hochachtungsvoll
Aug. Ganger.

Wir sind demnach alle einig. Hoffentlich senden nun aber alle ihre Gabe. Geradezu ergreifend ist es, wenn z. B. Frau vom Dahl, deren Mann gefallen ist, und Herr Schickler, der selbst verwundet ist, ihre Gaben senden. Wo bleiben da so viele, die in tiefem Frieden in der warmen Stube sitzen? Frdst.

Aus Ostpreußen geht uns noch folgendes Schreiben zu: Mein lieber Herr Freudenstein! Ihre vor einigen Tagen erhaltene Karte vom 28. 9. mit bestem Dank erhalten. Aus dem Inhalt ersehe ich, daß die Anteilnahme an dem Geschick unserer so schwer heimgesuchten Provinz und deren Bewohner in allen Gauen Deutschlands die gleiche ist. Leider ist nur ein ganz schmaler Streifen von Ostpreußen, und zwar das Samland, dann das Land ca. 20 km um Königsberg herum und die an der Ostbahn gelegenen Städte und deren Kreise (Braunsberg, Heiligenbeil 2c.) von dem Raubgesindel verschont geblieben. Ihr Weg kennzeichnete sich durch Mord und Brand. Im Kreise Wehlau allein haben die Russen mehrere hundert männliche Personen fortgeschleppt, die wohl nicht mehr am Leben sein dürften. Junge Leute, die nicht Zeit gehabt hatten, zu fliehen, wurden an die Mauer gestellt und niedergeknallt. Die geschändeten und dann auf bestialische Weise ermordeten Frauen und Mädchen bieten ein besonderes Kapitel der russischen Kriegführung. Nur der kann den Jammer und das Elend unserer Bevölkerung im ganzen Umfang erfassen, der, wie ich, Zeuge der sich auf der Flucht abgespielten Szenen war. Endlose Wagenreihen, die nicht vorwärts konnten, standen auf den Chausseen, Kinder jammerten nach Brot und weinten vor Kälte. Säuglinge, die tagelang der kalten Witterung auf offenen Wagen ausgesetzt waren, starben zu Hunderten. In dieses Chaos mischten sich Tausende von herrenlosen Rindern, Kühen, Schafen, Schweinen, die, um nicht zu verhungern, von ihren Besitzern in Freiheit gesetzt wurden und bald darauf den Russen in die Hände fielen. Wer kann die Männer und Jünglinge zählen, die entweder ohne Grund gefangen genommen und nach Rußland abgeführt oder zum Treiben von Vieh nach Rußland verwandt und nicht wieder gekehrt sind. Jetzt sind die Russen, Gott sei gedankt, über die Grenze geworfen und werden hoffentlich nicht wieder kommen. Auch hier nach Wehlau und Umgegend kehren die Menschen wieder zurück und allmählich werden ja wohl geordnete Zustände — soweit möglich, d. h. wer ein Dach

über sich vorfindet — eintreten. Die benachbarten Städte Tapiau, Allenburg, Friedland, Gerdauen sind zum größten Teil zusammengeschossen und verbrannt. Wehlau ist in dieser Hinsicht glimpflicher abgekommen. Ausgeraubt ist jedoch alles, und erst die Verwüstungen in den einzelnen Wohnungen. Wie ich Ihnen wohl schon mitteilte, besitze ich und meine Familie nur das, was wir auf der Flucht am Leibe hatten, und den Inhalt von 2 kleinen Kartons. Greift der Staat nicht ein, dann sind und bleiben wir Bettler. Vorgefunden haben wir außer einigen demolierten Möbelstücken nichts. Von Ihrem frdl. Anerbieten, mich mit einigen Schwärmen und, wenn möglich, mit einem „Freudensteinstock" zu unterstützen, nehme ich mit herzl. Dank an. Hier in Ostpreußen ist Ihr System noch so gut wie gar nicht bekannt. Es bietet sich im nächsten Jahre Gelegenheit, Ihren Stock in Ostpreußen einzuführen, weil, so weit die Russen gewesen, nicht ein Bienenstock zu finden ist.

Mit Imkergruß Ihr sehr ergebener
Salmonath, Postassistent, Wehlau.

Wie sich die Liebe zu den Bienen in ein Menschenherz eingräbt, und auf welche Art. Ein kleiner Ökonom war's, mit Namen J. P. in H., dessen Vater schon Bienen hatte seit Lebenszeit, aber es ging immer hübsch stechlustig zu, wenn ein Schwarm abging und eingefangen werden sollte, oder bei der Honigentnahme war es auch gefährlich, d. h. wenn es welchen gab, was ja selten war, denn es wurde in Körben geimkert, und erst bei der Fütterung, da gabs erst recht Stiche. Und so kam es soweit, daß die Bienenzucht zur Lästigkeit wurde, weil sie auch nicht rentabel war, und nach Vaters Tode wurde die Bienenzucht aufgegeben. Nun kam nach einigen Jahren auch das Jahr 1902, in dem ich, R. P. von F., das Glück hatte, sein Schwiegersohn zu werden. Da nun schon zuhause mein Bienenstand 20 bis 30 Völker zählte und im Jahr 1903 mein ganzer Stand fast in Freudenstein-Breitwaben umlogiert wurde, war ich darauf stolz und so ging es fast regelmäßig auf den Bienenstand, wenn er mich besuchte. Ich zeigte ihm allerlei, ich machte auch manchmal ein Volk auf und hing es in den Wabenbock, zeigte ihm auch die Königin, weil er sonst sein Lebtag keine zu sehen bekommen hätte. Ich sagte ihm von verschiedenen Vorteilen und von dem Verdienst, den ich mir aus der Bienenzucht mit Leichtigkeit erwerben kann. Anfangs trat er oft zurück, wenn ich ein Volk auseinander hing, weil er vor den Bienen Furcht hatte, als er aber dann manchmal sah, wie ich mit aufgestülpten Hemdärmeln an den Bienen hantierte, verging ihm so alle Furcht, und er bekam sogar Zuneigung und Freude zu den Bienen. Als er wieder heim kam, erzählte er seiner Gattin, daß er auch Bienen möchte und auch in solchen Kästen wie der R. In nächster Zeit kam die Schwiegermutter zu mir auf Besuch und erzählte mir, daß jetzt der Vater (ihr Mann) auch Bienen möchte und auch solche Kästen wie ich. Ich ließ mir das nicht zweimal sagen und brachte ihm zum kommenden Namenstag, den 12. Juni 1907, einen schönen Schwarm in einem Freudenstein-Einetager als Präsent. Wie ich vernahm, hätte ich ihm kein angenehmeres Geschenk bringen können. Der Schwarm entwickelte sich als ein gutes Volk und schwärmte im kommenden Jahr 2 mal, im darauf folgenden Jahr schwärmten wieder 2 Völker 2 mal. Nun waren es schon 7 Völker, und so schwärmten alle Jahre einige Völker und der Bienenstand, welcher Platz für 18 Völker hatte, war in wenigen Jahren gefüllt, lauter Freudenstein-Breitwaben. Es ist selbstverständlich, so oft ich zu ihm auf Besuch kam, gings halt auch auf den Bienenstand und kam ihm in allem zu Hilfe, wo es Not getan hat. Wo etwas Verdächtiges vorlag, wurden die Völker kontrolliert und dann gab es auch viele Fragen zu beantworten, und so erlebte ich mit ihm sehr viel selige Stunden. Und erst an den Abendstunden, die wir zusammen verbrachten, war auch das Hauptthema unsere Erlebnisse in der Bienenzucht. Auch die Schwiegermutter, welche meist auf der Ofenbank saß, war sehr vergnügt, daß wir zwei uns so gemütlich unterhielten. Nun kam aber das Jahr 1914, welches schwere Folgen mit sich brachte. Der Schwiegervater wurde sehr schwer krank und konnte den Bienenstand nicht mehr besuchen, es mußte das sein ältester Sohn besorgen, was ihm aber sehr leid tat. Ich besuchte ihn öfters auf seinem Krankenlager, aber trotz der schweren Krankheit sind ihm die Sorgen um die Bienen nicht aus dem Herzen gegangen, denn jedesmal fing er von den Bienen zu reden an und gerade die Bienen waren es, die ihm noch in seinen letzten Tagen manch fröhliches Gespräch über die Lippen führten, bis der Tod seinen Leiden am 29. Juni 1914 ein Ende machte. Daß dieser Mann auch Freude mit den Bienen hatte, sah man schon auf seinem Stand, wie da alles in Ordnung war, kein Stücklein Wachs konnte er auf dem Stand liegen sehen, jede leere Wabe kam in den Wabenschrank, jedes Stück Werkzeug hing an seinem Nagel oder Platz, jedes Spinnennest wurde entfernt, auch das kleinste, kurzweg, er hatte Ordnung, wie ich es noch nie auf einem Stande gesehen habe. Man kann also daraus ersehen, wie ein Mensch noch in seinen alten Tagen ein Bienenfreund werden kann, was aber nur einer richtigen Anweisung und Behandlung zuzuschreiben ist.

Im Jahre 1909 bekam ich ein Inserat der Neuen Bienenzeitung von Herrn Freudenstein zu lesen; da ich früher schon Bienen hatte, sagte ich mir, wie kann der Mann so etwas schreiben, keine Ruhr, kein Volksverlust, also eine gute Auswinterung. Ich bestellte mir die Freudensteinsche Neue Bienenzeitung. Hier gab es nun erneut Lesestoff zum Denken und Handeln. Ich

versuchte es wieder mit der Bienenzucht, mit 2 Völkern war der Anfang gemacht, das eine Volk war ein gutes deutsches; dieses ließ ich zweimal schwärmen, das andere ließ ich nicht schwärmen, da mir an der Nachzucht von letzterem nichts gelegen war. Vom ersteren bekam ich 2 Schwärme, mithin hatte ich 4 Völker. Kaufte 2 Breitwabenkasten von H. Schmincke, Sachsenberg (Waldeck), womit ich auch zufrieden war. Nun studierte ich fleißig in der Neuen Bienenzeitung, sie wurde nicht 5 mal durchgelesen, sondern 20 mal und über jeden Artikel wurde nachgedacht, denn das ist die Hauptsache, ich habe große Kenntnisse aus dieser Zeitung geschöpft, das muß ich voll und ganz anerkennen. Nebenbei besuchte ich Imkerlehrstände, wo zu gleicher Zeit Bienenstände in Augenschein genommen wurden. Ich habe auch manchen Bienenstand als Anfänger tadeln müssen, über und über mit Spinngewebe besponnen, sogar die Wachsmotte war in den Kästen zahlreich vertreten, da sah man gleich die Feinde der Bienenzucht. Habe mir auch manches Nützliche abgesehen. Ich hörte aber überall nur Klagen, die Bienenzucht rentiert sich nicht; ich sagte mir aber gleich, von den Imkern kannst du nichts lernen und nach dieser Bewirtschaftung der Bienenstände könnt ihr nicht mehr verlangen. Mein Wille war doch nur, Honig ernten, so wie Freudenstein in seiner Zeitung schreibt. Nun hörte ich, daß ein Imker in meiner Nachbarschaft ansässig war, eines Sonntags sagte ich zu meiner Frau, komm Mutter, wir gehen heute mal spazieren nach D. Die Kinder wurden mitgenommen; wir kamen in D. an und ich stellte mich vor als Imkerkollege und die Bekanntschaft war gemacht. Meine Frau nahm ich deshalb mit, weil bei der Bienenzucht Geld am Anfang gebraucht wird und die Frau hat da mit zu reden. Mein Imkerkollege war Junggeselle, lebte mit seiner 81jährigen Mutter zusammen, hatte einen Bienenstand von 29 Völkern. Diese 29 Völker brachten ihm $10^1/_2$ Zentner Schleuderhonig, tadellose Ware. Dabei, sagte er, hätten die Völker noch geschwärmt. Nun hatte ich das mit meinen Augen gesehen, was in der Neuen Bienenzeitung geschrieben wird über Erträge in der Bienenzucht. Ich setzte nun alle Hebel in Bewegung, langsam aber sicher, um Erträge zu erzielen, ich habe sie erreicht, wenn bei andern nichts war, ich hatte immer Honig. Wenn ich bei der Wanderung meine Völker gegen die von Imkerkollegen arbeiten sah, dann sah ich erst den Unterschied in der Flugzeit und wenn es honigte, und kann ich es durch die betreffenden Kollegen nachweisen lassen. Ich habe eine ganze Anzahl Völker (deutsche Rasse). Diese Völker sind in 2 Gruppen geteilt, Honigvölker und Völker, die die Ableger und Honig geben. Schwärmen lasse ich absolut nicht, dabei sind alle Völker Riesenvölker. Es kommt auch nicht vor, daß meine Völker im Sommer vorlagern, wie man bei vielen andern Imkern in der größten Trachtzeit sieht. Durch dieses Faulenzen ist nie eine Ernte zu erreichen. Alle Königinnen werden von mir selbst gezüchtet durch Umlarven von den besten Honigvölkern, da nehme ich vom Besten das Beste. Mit dem Umlarven ist es aber eine heikle Sache, erstens muß man ein gutes Auge haben, damit man die kleinen Larven sieht und zweitens eine ruhige Hand, denn die kleinste Beschädigung der Larve macht die Königin minderwertig, wenn nicht ganz untauglich. Es kommt vor, daß dieselben verkrüppelte Flügel oder ein lahmes Bein oder eine Vertiefung im Hinterleib haben, solche Königinnen dürfen in keinem Volk verwandt werden. Ich habe von Ausgang Monat Mai mit der Königinzucht angefangen bis Mitte August, dann habe ich soviel Material, wie gebraucht wird. Wenn ich nun diese jungen Königinnen den Sommer jedem Volk eine zusetze, dann im Herbst die Wanderung in der Heide mache, so habe ich zum Frühjahr starke Völker und der Grundstein zur Einnahme ist gelegt. Hiermit möchte ich allen Imkerkollegen die Anweisung geben, so zu verfahren, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Mit freundlichem Imkergruß
Friedrich Knaak, Guben, Wilkestr.

Aus Ostpreußen erhalte ich noch folgende Zuschrift: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Wie Sie ja wohl wissen, ist Ostpreußen von den Russen fast gänzlich verwüstet worden, und besonders haben die Bienen gelitten. Da wir alle fliehen mußten, so habe ich den Honig nicht schleudern können. Nun frage ich ergebenst an, ob Sie mir den ungeschleuderten, also Wabenhonig nicht verkaufen könnten, vielleicht durch Vermittelung Ihrer Zeitung. Da ich fast mein ganzes Hab und Gut verloren habe, so täten Sie durch Ihre freundliche Vermittlung oder durch Ihren Rat ein gutes Werk. Die Gefahr ist noch lange nicht vorbei. Ich wohne an der Grenze. Tagtäglich hört man Kanonendonner und Gewehrfeuer.

Hochachtungsvoll
Lottermoser, Lehrer in Kl.-Degersen
bei Stallupönen.

Wer kann dem Kollegen aus dem Notgebiete den Honig abnehmen? Freudenstein.

Bienenstöcke an Bedürftige zu vergeben. Wir erhalten folgende Zuschrift: Ich mußte meine Bienen der Kriegsarbeiten wegen hier wegschaffen, was mich an 150 M. kostete. Meine leeren Bienenwohnungen will ich zum Besten der Ostpreußen hergeben. Es sind 10 dreietagige Freudensteinstöcke mit Jungingers Flugumschalter und Schiebeleisten und Futtergeschirren ausgerüstet, sie sind 1 bezw. 2 Jahre in Benutzung gewesen. Ich würde sie zum Preise von 5 M., an ganz Bedürftige umsonst abgeben. Fracht hat der Bezieher zu tragen. Die Bedürftigkeit muß behördlich bescheinigt sein.

W. Goeritz, Lehrer, Chwalim-Unruhstadt,
Posen.

Auszeichnung. Auf der Wanderversammlung und Bienenzuchtausstellung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Preßburg erhielt die Firma G. Heidenreich in Sonnenburg (Neum.) für ihre dort aufgestellten praktisch und sauber gearbeiteten Geräte als höchste ungarische Auszeichnung die goldene ungarische Staatsmedaille, als Anerkennung, daß man auch dort die Bemühungen dieser Firma, nur das beste zu billigen Preisen zu bieten, zu schätzen weiß.

Patentschau. (Mitgeteilt von O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigst. Auskünfte frei.) Angemeldete Patente: Zwillingsstock für Bienen. Willy Teuchert, Zantoch a. d. Ostbahn. Ang. 9. 8 12.

Gebrauchsmuster: Ameisensicherer Sockel. Wilh. Andersen, Jacmel, Haiti. Ang. 29. 7.14.

Aus der Fachpresse.



Ueber den gegenwärtigen Stand des Kunsthonigschwindels in Oesterreich berichtet der k. k. Oberrechnungsrat Wohlrab-Wien folgendes: „Bis vor kurzem war infolge des hohen Zuckerpreises und der Zuckersteuer von einer Kunsthonig-Erzeugung in Oesterreich-Ungarn keine Rede. Der im Handel vorkommende Kunsthonig stammte meistens aus dem deutschen Reiche, wo sich bereits 65 Kunsthonigfabriken befinden. Eingeführt wurde an Honig aus dem Deutschen Reiche in den Jahren 1908: 91 500 kg, 1909: 54 000 kg, 1910: 84500 kg, 1911: 191800 kg, 1912: 300200 kg, 1913: 274000 kg. Bis zum Jahre 1912 ist die Einfuhr steigend auf mehr als das dreifache gegen das Jahr 1908, von da geht die Einfuhr zurück, trotz der Mißernten in Oesterreich. In der Schweiz bestehen 23 Kunsthonigfabriken, doch dürfte davon kein Erzeugnis unmittelbar nach Oesterreich ausgeführt werden. Die sinkende Einfuhr aus dem Deutschen Reiche deutet darauf hin, daß nun eine Aenderung der Verhältnisse eingetreten ist; das ist leider tatsächlich der Fall. Aus dem Deutschen Reiche wurden Kunsthonigbetriebe nach Oesterreich verlegt, und so entstanden bei uns Kunsthonigerzeugungsstätten. Die erste dieser Art dürfte die von Max Noa aus Berlin in Bodenbach sein. Seit einigen Jahren bietet der spanische und griechische Hoflieferant Max Noa in fast allen Zeitungen seine Essenz an zur Herstellung eines angeblich feinsten Blüten-Bienen-Honigs unter Garantie des Aroma, Aussehen und Konsistenz; der Nährwert soll dem teuersten Bienenhonig gleichwertig sein. Die Selbstkosten stellen sich auf 80 h per 1 kg. Ein Nahrungsmittelchemiker, Dr. Aufrecht, bezeugt die Gleichartigkeit des Kunsterzeugnisses, welches dadurch gewonnen wird, daß man $^3/_4$ kg Zucker, 1 Invertablette und 0,2 Liter Wasser erhitzt und $^1/_4$ Minute kochend erhält und dann 1 Teelöffel Honigaroma hinzu gibt. („Spanischer und griechischer Hoflieferant!" Welcher Blendmittel bedient sich doch der Honigschwindel, um den reinen Bienenhonig aus dem Felde zu schlagen.)

(Bztg. f. Schlesw.-Holst.)

Das Schimmeln der Wabenspitzen während des Durchwinterns der Bienen ist eine Folge der von unten her in die Stöcke eindringenden Kälte. Es bilden sich Niederschläge an den Wabenspitzen, die nicht wieder austrocknen, und somit bildet sich naturgemäß Schimmel. Wie unangenehm das ist, weiß jeder Bienenwirt, denn der Schimmel läßt sich schwer entfernen, und wollte man den Bienen selbst diese Arbeit überlassen, so würde das eine jener Imkersünden sein, welche die Zuchtresultate nicht unwesentlich beeinträchtigen. Es bleibt aber oft nicht einmal bei dem Verschimmeln der Wabenspitzen, sondern diese werden infolge der dauernd fortbestehenden Feuchtigkeit morsch und müssen im Frühjahr weggeschnitten werden, denn mit morschen Waben wissen die Bienen nichts anzufangen, als daß sie sie unter vieler Mühe und großem Zeitaufwande abnagen. Der Züchter muß also dafür Sorge tragen, daß das Anschimmeln der Waben unterbleibt. Die Tatsache, daß der Schimmel eine Folge der von unten in die Stöcke eindringenden Kälte ist, gibt dem Imker einen Wink, wie er dem Uebelstande vorbeugt, nämlich dadurch, daß er die Bodenbretter seiner Stöcke ebenso warm verhüllt wie die obere und hintere Seite des Winternestes. W.

(Leipz. Bztg.)

Zeitungspapier als Winterdecke wird noch immer zu wenig geschätzt. Und doch bildet es eine der besten Schutzdecken und hält den Tem-

peraturwechsel besser ab als Stroh u. dgl. Man braucht nur über Sommer die Tageszeitungen, welche nach Gebrauch ohnehin meist fortgeworfen werden, zusammenzutun. Vor Eintritt des Winters legt man auf die Deckbretter je 10—15 Zeitungsbogen, und ebenso können dünnwandige Wohnungen in gleicher Stärke allseitig umpackt werden. Eine solche Packung hält jeden Wettersturz ab und verhindert doch in keiner Weise die nötige Stockventilation. Gerade die vielfach zwischenliegenden, ruhigen, dünnen Luftschichten hindern jedes Eindringen der eisigen Kälte und Zugluft und beugen damit auch der Nässe- und Schimmelbildung vor. Die Bienen fühlen sich dabei wohl im molligen, wohlverwahrten Winterstübchen. O. Dengg, Rigaus.

(Lpz. Bztg.)

Honigkur gegen Hühner-Diphtherie. Die Besitzerin eines ansehnlichen Geflügelhofes macht der „Schw. Bztg." die nachstehende Mitteilung: Vor kurzem kaufte ich von einem Hausierer zwei junge rebhuhnfarbige Hühner, bemerkte aber schon am nächsten Tage, daß sie halsleidend waren. Obgleich ich sie sofort von den anderen trennte, zeigten sich die Folgen der gefürchteten Ansteckung, die ganze Schar begann nach und nach zu piepsen und ließ das beste Futter stehen. In meiner Sorge um ein Heilmittel kam ich auf den Gedanken an Honig, dessen Anwendung auf keinen Fall schaden könne. Ohne Säumen ging ich ans Werk und strich jedem der Tiere den Schnabel voll von dem leckern Stoffe. Dieses Verfahren wiederholte ich fünf Tage lang, täglich vier- bis fünfmal. Schon am dritten Tage nach Beginn der Kur fingen meine Patientinnen wieder an zu fressen, und keine einzige ist verloren gegangen.

(Rhein. Bztg.)

Ein Monstrum — und doch keine Ernte! Ein schweizer. Imker bekam am 18. Mai 1914 ein Ungeheuer von einem Schwarm: 9,100 kg betrug sein Gewicht. Und dabei haben ihm von seinen 24 Völkern nicht weniger als 22 geschwärmt. Der Riese war natürlich ein Konglomerat von vielen Schwärmen. Er füllte ein Fach mit 14 Waben samt Honigraum, „leider aber", meint der Berichterstatter, „nicht mit Honig, sondern nur mit Bienen." (Die Biene.)

32 Bienenstöcke durch Blitzschlag vernichtet. Bei einem Gewitter setzte ein Blitzstrahl das Anwesen des Anbauers und Imkers Johann Kopp in Schmielau in Brand. Mit den sämtlichen Baulichkeiten gingen auch 32 Bienenstöcke in Flammen auf. Die übrigen 39 Bienenstöcke konnten gerettet werden. Durch das Feuer gerieten aber die Bienen in Wut und erschwerten die Löschung; denn viele Rettungsleute wurden durch Bienenstiche verletzt. (Lpz. Bztg.)

Imkerspruch.

Willst du immer Honig ernten,
Ei, das Kunststück ist nicht schwer:
Ziehe herbstlich große Völker
Und beraub' sie nie zu sehr.

Vorrat gut, im reichen Maße,
Mutter jung und flott zur Hand,
Dabei echte Heimatrasse,
Das bringt Glück dem Bienenstand!

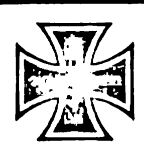
(D. Imker a. Böhmen.

Die Selbstanfertigung von Bienenwohnungen empfehlen immer noch manche Bücher und Zeitungen. Das heißt aber, sich an der Mehrzahl der Imker und besonders der Anfänger versündigen. Denn im besten Falle ist fast nichts dabei zu verdienen, und der Selbstfabrikant wird selten volle Befriedigung an seiner Arbeit finden. Wer nicht gelernter Schreiner ist, lasse die Finger von einer Tätigkeit, die ohne maschinelle Einrichtung und große Uebung in der Regel nur Pfuschwerk liefert, und wofür die Bienen sich durch tausend Stiche rächen.

(Rhein. Bztg.)

Honigernte in der Schweiz. Sowohl in der französischen wie in der deutschen Schweiz scheint die Ernte mittelmäßig bis gering ausgefallen zu sein. Nur einzelne Stationen zeichnen sich durch reichere Erträge aus. Auch der Wald hat nicht viel gebracht. Ein Bericht in dem Bulletin de la Société Romande d'Apriculture beginnt sogar mit den Worten: die Bienenzucht durchschreitet einen der härtesten Abschnitte; das Ergebnis dieses Jahres ist von neuem beinahe Null, in vielen Gegenden sind die Stöcke des Wintervorrats entblößt und der Zucker mangelt, weil die Ausfuhr aus den Ländern, die uns damit versorgten, wegen des Krieges untersagt ist. Die Bienenzüchter befinden sich daher in einer wenig beneidenswerten Lage.

(Lpz. Bztg.)



Am 3. September starb bei einem Sturm auf Alpenjäger am Tête de Behouille bei Laveline den Heldentod für sein Vaterland unser treuer Abonnent Lehrer

C. vom Dahl

aus **Spielwigge** bei Lüdenscheid.

Ehre seinem Andenken! **Freudenstein.**

Allerlei aus der Fachpresse.

Ein interessantes Ereignis auf dem Bienenstand. Aus Pleitersheim wird der Zeitschrift „Die Biene" berichtet: Es war am Donnerstag, den 1. Oktober, mittags 1 Uhr, ein warmer, sonnenklarer Herbsttag. Ich befand mich gerade auf einige Minuten auf meinem Bienenstande, da ich mit Füttern beschäftigt bin. Da kommt mein Nachbar von jenseits der Straße, der seit diesem Sommer auch Imker geworden ist (mit zwei Schwärmen von mir hat er den Anfang gemacht) in Eile zu mir und sagt: „Herr Lehrer, es schwärmt ein Bien, in meinem Hof, oben am Dach hängt er." „Das kann nicht sein, jetzt schwärmt kein Bien mehr", war meine Antwort, „zudem sind Ihre beiden Völker ja selbst noch Schwärme von diesem Nachsommer!" Tatsachen aber beweisen. Ich, selbst neugierig, gehe hin, und richtig, da hängt der Schwarm, schon halb zusammengezogen, am Gesimsbrett des Scheuerdachs, nur wenige Meter vom Stand der beiden Völker des Nachbars. Ich wurde selbst stutzig. Sollte wirklich —? Das eine Volk war nämlich ein sehr starker Schwarm gewesen und auch zeitig und reichlich gefüttert, zum Teil von mir selbst mit Blumenstaub und geschleuderten Tafeln zum Putzen versehen. Also ein „Jungfernschwarm". Zudem wollte die Frau im Hause, sowie einige Kinder gesehen haben, wie zwischen dem Schwarm und dem betreffenden starken Stock Bienen hin- und hergeflogen seien. Und von weit her, dachte ich, kommt doch auch kein Schwarm und sucht diesen unpassenden Ort zum Aufhängen. Zwar hatte ich noch keinen sogenannten „Hungerschwarm" erlebt, doch wußte ich davon. Schnell untersuchte ich die beiden Völker des Nachbars. Sie waren der Zeit entsprechend in Ordnung, auch das schwächere, dem es nach Aussage des Nachbars vor einigen Tagen wegen Futtermangels beinahe an den Kragen gegangen war, aber seitdem gefüttert wurde, war noch — da — weshalb auch jetzt noch „hunger" schwärmen!!? Obwohl ich jetzt noch fester überzeugt war, daß der seltsame Ausreißer mit den beiden Völkern des Nachbars nichts zu tun hatte, wurden Anstalten zum Fassen getroffen; denn die unerwartete Aussicht, seinen Bestand auf diese legitime Art zu vergrößern, hatte bei dem Nachbar den Glauben an einen regelmäßigen Schwarm von einem seiner Bienen immer noch nicht schwinden lassen. Als ich aber nach $^1/_2$ Stunde (ich hatte inzwischen etwas Nötiges zu besorgen) meinen Hof betrete, kommt der Schwarm in ziemlicher Höhe mir entgegen, gefolgt von zahlreichen Zuschauern und machte einige Augenblicke Miene, sich an den Birnbaum in meinem Hofe zu hängen, aber weiter gehts um meine Scheuer, in den Garten neben mir, in meinen Garten, vor meinen Bienenstand, wo meine 40 Völker sich des herrlichen Sonnenscheins freuen, zumal ein großer Teil noch die Futtergeräte vom Abend zuvor einstehen hatte. Das war nun ein schöner Betrieb wie im Hochsommer, nichts als Bienen — die fremden Gäste lassen sich, zum Teil wie müde Wandervögel, auf allen Blättern und Blumen im Umkreise nieder, gerade wie bei einem richtigen Schwarm. Einige gespannte Augenblicke — was wirds geben? denke ich, die vielen fremden Bienen mitten unter den hier beheimateten. Auf einmal lassen sich die noch fliegenden Fremdlinge auf eine von den vielen bevölkerten Beuten nieder, die anderen folgen nach, und nach einer Minute liegt der ganze Schwarm auf und um das Flugbrett derselben; sie fächeln mit den Flügeln Freundschaft und ziehen größtenteils ziemlich schnell hinein. Doch bald bemerke ich, daß es an Stellen, wo die Bienen dünner sitzen, nicht so glatt gehen will, da purzeln schon zwei herunter, dort wieder, und allmählich wird die Abstecherei immer heftiger; sie sind nicht mehr zu zählen, die, zu Tode getroffen, zuckend in das Gras fallen. Inzwischen hatte ich einige der Eindringlinge zerdrückt; sie hatten kein jota Honig bei sich, also ein Hungerschwarm. Was aber jetzt machen? Nicht allein daß ich zusehen muß, wie Tausende fleißiger Bienen elend sterben müssen, wo man doch sonst jeder einzelnen das Leben zu retten sucht, wo man nur kann, auch mein eigenes Volk ist gefährdet. Schnell entschlossen, hänge ich hinten die unbesetzten Tafeln weg und schiebe einen Futtertrog mit Zuckerbrühe und Honig (vom Abdeckeln) dicht an die Bienen; sie lassen sich aber nicht ablenken — ich blase einen dichten Rauchqualm hinein, so daß ich annehmen muß, es wird alles betäubt. — Nach der Mittagsschule sehe ich wieder nach — die Schlacht war aus — —

Am Abend kam ein Bahnarbeiter von hier, der auf Veranlassung der Bahnbehörden seit diesem Jahre auch Imker geworden, zu mir und bestätigte, daß sein Nachschwarm vom August nicht mehr da sei; auch keine Spur von Honig sei mehr in der Beute. (Ich hatte durch die Schulkinder die hiesigen Imker aufmerksam gemacht.) Nun war das Rätsel gelöst: In einer bösen Vorahnung hatte also das hungernde Volk, noch seiner mächtig, bei günstigem Wetter mit Kind und Kegel sein bisheriges Heim verlassen und war, von seinem Instinkt getrieben, dahin geflogen, wo glücklichere Schwestern seit ein paar Tagen im Ueberflusse schwelgten. Doch die Natur kennt kein Erbarmen; vielleicht grade weil die armen hungrig und mit leerem Magen kamen, wurden sie unbarmherzig vor die Tür gewiesen. Lehre: Schwärme müssen öfters nachgesehen werden, die schwachen besonders, zumal wenn sie außer der Trachtzeit fallen.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Ausführliche Bedingungen in Heft 1 von 1911.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, 85 Ztr. M., 10 Pfd.-Büchse 10 M. franko. [10.]

Reinh. Knapp, Bienenzüchter in Zitters, Post Geisa (Rhön), 1—1½ Ztr. gar. naturreinen goldgelben Blütenschleuderhonig, erstkl. feine Ware, bes. aus Himbeere u. versch. Kleearten, Ztr. 92 M., Postkolli (9½ Pfd.) 9.50 M. Sämtl. frei ins Haus per Nachnahme. Gefäße frachtfrei zurücksenden. [10.]

Joh. Kubenz, Särka b. Weißenberg (Sa.), gar. naturreinen Schleuderhonig, Ztr. 85 M. franko. [10.]

Lehrer Czmuß in Kl.-Albrechtau b. Rosenberg (Wpr.), größeren Posten Weißkleehonig, Ztr. 80 M. ab Bahn gegen Nachnahme. [10.]

Fr. Semrau, Lehrer a. D. in Dirschau, gar. echten Lindenblüten-Schleuderhonig Ia per Nachnahme, Postkolli 8,50 M. einschl. Dose.

Joseph Hamberger, Bienenzüchter in Ofenwinkl, Post Prien a. Chiemsee, Oberbay., 5 Ztr. naturreinen Bienenschleuderhonig. Muster gegen Einsendung von 50 Pf. [11.]

Dürrfeld, Lehrer in Leina b. Waltershausen i. Thür., gar. reiner Blütenschleuderhonig, Ztr. 90 M., Postbüchse, 9 Pfd. netto, 10 M. franko. [11.]

Birkenkämper, Pfarrer in Recke i. W., Kr. Tecklenburg, reinen Bienenschleuderhonig, 10 Pfd.-Dose 9,50 M., einschl. Dose und Porto. [10.]

Heinemann, Lehrer in Gr.-Biewende (Braunschweig), Schleuderhonig, hiesigen, Ztr. 95 M., aus Heide und Buchweizen Ztr. 85 M. franko.

A. Bockemann, Bienenzüchter, Haverbeck bei Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd.-Dose 9.25 M. franko, Scheibenhonig pr. Pfd. 1,40 Mk.

Leo Lenzer, Bienenzüchter, Ettenbeuren, Post Wettenhausen, Bayern, Schwaben, mehrere Ztr. gar. rein. Bienen-Schleuderhonig, per Ztr. M. 80.— unfrankiert.

Büchertisch.

Deutsches Honigbüchlein. 5. Aufl. 40 Pf., in Partien billiger.

Berufswahl. 50 Pf.

Wer sich umgehend über den Honig, sein Wesen und seine Verwendung belehren will, damit er auch andern Rede und Antwort zu stehen vermag, dem sei das Büchlein empfohlen.

Alfred Michaelis Verlag, Leipzig-R.



Vierzehnter Jahrgang: 1915.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

A.

	Heft	Seite
Alte aber ewig neue Geschichte, Die .	2	31
Ablegerarten, Die besten — . . .	3	36
Ausflüge, Wie verhütet man die unzeitigen —? . , ...	4	61
Aufstellung der Bienenvölker . . .	4	63

B.

	Heft	Seite
Bedarfsartikel für unsere Soldaten .	2	27
Bohnsche Betriebsweise, Die — . .	3	39
Bienenweide 1915. Die Verbesserung der —	4	54
Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Bienen im Winter	4	55
Biene, Die Fortbewegung der — auf glatten Flächen	6	VIII
Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges	8	120
Bienenfütterung ohne jeden Apparat 9.	10	142
Bienenvölkern, Sonderbares Verhalten von —	11	154
Bienenzucht in Albanien	11	162
Bienen als Kämpfer gegen Engländer 9.	10	V
Befruchtung, Ueber eine gelungene künstliche — . . . . . . 9.	10	V
Berlepsch, Zum hundertsten Geburtstage des Freiherrn von — . .	8	128
Bienenweide, Zur Verbesserung der —	7	VIII
Brutnestes, Die Erweiterung des —	7	VIII
Bienentränke, Wie gewöhne ich die Bienen an die —	7	VIII
Bienenstich, Merkwürdiger — . .	7	VIII
Bienenzucht in Südafrika	7	IX
Bienen, In welchem Alter fliegen die — zum ersten Mal auf die Tracht?	2	V
Blatthonig, Ursprung und Wesen .	1	VI
Bienen Weihnachtsfeier, Der — . .	12	184
Bienenwohnung, Seltsame — . .	12	VI

D.

	Heft	Seite
Drahtgeflecht als Schutz gegen Bienenflug	1	VI

E.

	Heft	Seite
Einwinterung, Die — . . . . . 9.	10	133
Einwinterung im Kriegsjahre 1915 9.	10	136
Einwinterung, Die —	12	184

F.

	Heft	Seite
Füttern von oben oder unten? . .	1	16
Frühling, Dem neuen — entgegen .	3	47
Flugsperre, Die billigste, die es überhaupt geben kann	5	73
Feinde der Bienenzucht	7	108
Feldpostbrief, Ein . . . . . 9.	10	151
Feldpostbrief, Ein	11	V
Feldpostbrief	11	168
Fütterung mit Rohzucker . . . 9.	10	V
Flugsperren oder Berauben . . 9.	10	VI

G.

	Heft	Seite
Glück auf zum Neuen Jahre . . .	2	20

H.

	Heft	Seite
Himmelsgegend, Nach welcher — sollen die Fluglöcher gerichtet sein? . .	1	10
Honigvölkern, Wie weit soll man den — die Bruträume freigeben? . .	1	12
Hungerschwarm, Ein —	1	13
Hörnerkrankheit unter den Imkern, eine gefährliche Seuche	2	22
Honigs, Die Bedeutung des — für die Ernährung des Menschen . .	3	40
Hermannscher Bieneneinlaßapparat und seine Verwendung	6	75
Honigerträge, Grund für geringe —	7	103
Honiggläsern, Spart mit — . . .	7	VI
Honigernten, Wie erzielt man reiche —?	9	144
Honig, Wie man kristallisierten Honig wieder flüssig macht	9	147
Honigertrag, Ist es möglich, den — eines Volkes zu steigern? . . .	11	155
Herbstvereinigung der Bienenvölker .	11	VI
Honigbüchsen, Sicherer Verschluß bei —	9	VI
Honigpreis	8	128
Honig, Wenn ist der — reif zum Schleudern?	7	IX
Hecke, Eine sehr praktische — in der Nähe von Bienenwohnungen . .	7	X
Heide, Was brachte die —	12	VI

I.

	Heft	Seite
Imkerarbeiten im Februar . . .	2	17
März	3	33
April	4	49
Mai	5	65

	Heft	Seite
Imkerarbeiten im Juni	6	81
Juli	7	97
August	8	113
September-Oktober	9	130
Imkerei in Belgien	11	V
Imker-Gauversammlung, Was ich auf einer — erlebte	2	29
Jahresschluß, Zum —	12	184

K.

	Heft	Seite
Königinnen, Geschwächte —	1	16
Kunstschwärme, Die besten —	5	VIII
Kunstwaben, Alte	5	IX
Königin, Das Abfliegen einer jungen —	9	VI
Kriegsfreiwilliger, Ein tapferer —	8	128
Königinnen, Amerikanisches Verfahren beim Zusetzen von —	2	V

L.

	Heft	Seite
Liefern Pappelweiden und Spargel gute Frühtracht?	11	VI
Lösungsmittel, Honig als —	10	VI

M.

	Heft	Seite
Matador als Bienen- und Kaninchenfutter	3	46
Merksätze für die wichtigste Zeit im Jahre	6	83
Matador	6	VII

N.

	Heft	Seite
Nachschwarm, Die Verstärkung eines Nachschwarmes durch einen —	5	79
Nachschwarmverhütung	7	107
Nachahmung	8	V

O.

	Heft	Seite
Ostpreußen, Aus —	3	47
Ostpreußen, Zwei weitere Briefe aus —	4	62
Ostpreußen, Reiseeindrücke aus —	11	159
Oesterreich. Reichsverein f. Bienenzucht	12	VI

P.

	Heft	Seite
Pflanzen, Wenn honigen die —	1	V
Praktische Winke für Benutzung der Belegstationen	2	25
Pflanzen? Wenn honigen die —	5	IX
Pollen, Verschiedenes über —	7	IX

R.

	Heft	Seite
Regel, Ausnahme von der —	1	15
Rotkleezüchtung, Ueber eine kurzblütige, den Bienen zugängliche —	2	32
Riesenhonigklee	9	151
Räuberei, Höchst einfaches Mittel gegen —	9	V
Rauben, Gegen das	7	IX
Rußland	12	V

S.

	Heft	Seite
Sandzucker, Der —	4	57
Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung	4	58
Schwärme, Die Warmhaltung der —	5	VIII
Schwarmfangbeutel, Der —	6	87
Schwarmpflege	6	91
Schleudern, Wenn soll man —?	6	VIII
Stechen der Bienen, Zum —	8	115
Salweiden, Anpflanzung von —	7	IX
Sägemehl vor dem Bienenstande in recht dicker Lage aufschütten	2	V
Südamerika	12	V
Schützengraben im Westen, Aus einem	12	V

T.

	Heft	Seite
Taxierung von Honig u. Volksmenge	12	VI

U.

	Heft	Seite
Untertasse oder Schöpflöffel?	7	VI
Ueberwinterung der Bienen in Hafer	2	V

V.

	Heft	Seite
Völker, Die Heilung drohnenbrütiger —	3	42
Volksernährung und Bienenzucht	5	VIII
Verstärkung, Die gefahrloseste —	5	IX
Versorgt die Bienen der Krieger	6	VIII
Vergällung, Weg mit der —	7	101
Verhütung von Unglücksfällen bei den Bienen	8	121
Verlust, Einen empfindlichen —	1	V
Vereinigung der Deutschen Imkerverbände	12	180

W.

	Heft	Seite
Wachs, Das Auspressen von	1	3
Weiselzellen jungfräulicher Königinnen, Ueber die Verwendung reifer —	5	68
Winke für die Anfänger beim Schwärmen der Bienen	6	89
Winternest, Ein gutes —	9	VIII
Wabenbaues, Zur Ueberwachung des —	9	138
Wachsauslaßapparat, Ein neuer —	9	140
Wachsgewinnung	7	X
Winke für Anfänger, Praktische —	12	169
Wachsbau	12	VI

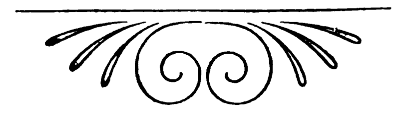
Z.

	Heft	Seite
Zum Neuen Jahre	1	1
Zucker, Plage mit dem vergällten —	1	16
Zwei Späßle, Die —	3	46
Zellen, Erweiterung der —	5	VII
Zuckersorgen, Unsere —	8	118
Zuckerbezug, Der —	9	152
Zucker oder Honig?	9	VI
Zentrale für Honigverwertung, Hermann Hestamp	1	VI
Zahl der Bienenvölker im Deutschen Reiche	12	VI

Abbildungen.

	Heft	Seite
Wabenschrank	1	5
Das Anpassen des Wachses . . .	1	6-9
Schneidelade für Rähmchenholz . .	2	18.19
Bienenstand in Winterverpackung .	2	21
Reinigungskrücke	3	34
Ein einfaches Imkerkehrbeschen . .	3	35
Mit einem Tuch überdeckter Wabenbock	3	37
Fütterung von oben	4	50
Die Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen .	4	51
Das Aussuchen der Königin aus einem Nachschwarm	5	71
Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat und seine Verwendung	5	75
So leitet man die Bienen zu tadellosem Bau	6	84
Das Angießen von Kunstwaben und Kunstwabenstreifen	6	85
Das Einsetzen eines Volkes mit dem Löffel	6	86
Schwarmfangbeutel	6	87
Freudensteinscher Weiselkäfig . . .	7	100

	Heft	Seite
Das Entdeckeln und Schleudern der Honigwaben in meiner Schleuder mit Untertrieb	7	[illegible]
So öffnet man den Stock richtig. .	8	[illegible]
Stand auf einer Veranda in Oberbayern	8	[illegible]
Mein früherer Stand beim Schulhaus in Marbach	8	[illegible]
So kann man rasch aus jeder gewöhnlichen Pfeife eine Menge Dampf erzeugen	8	[illegible]
Ein einfacher Wabenbock	9	[illegible]
Pavillon	9	[illegible]
Wachsauslaßapparat	9	[illegible]
Musketier Münch fängt einen feindlichen Schwarm ein	11	[illegible]
Unser Abonnent Münch bei seinen Pfleglingen in Frankreich . . .	11	[illegible]
Glückshafen (Losverkauf) auf einer Bienenausstellung	12	[illegible]
Bienenstand unter hohen Bäumen .	12	[illegible]



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

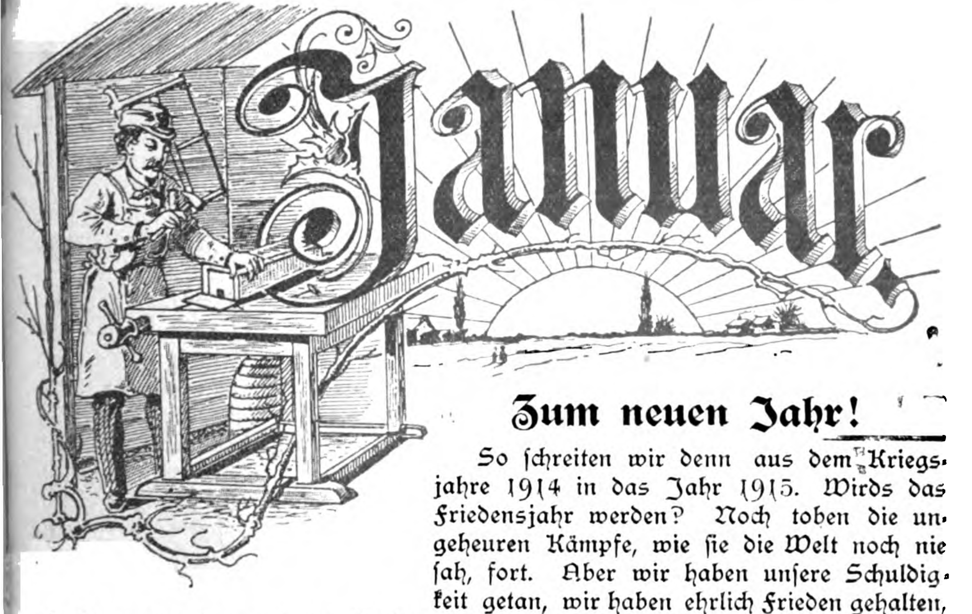
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Das Auspressen des Wachses. — Nach welcher Himmelsrichtung sollen die Fluglöcher gerichtet sein? — Wie weit soll man Honigvölkern ihre Bruträume freigeben? — Ein Hungerschwarm. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Allerlei aus der Fachpresse. — — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.



Zum neuen Jahr!

So schreiten wir denn aus dem Kriegsjahre 1914 in das Jahr 1915. Wirds das Friedensjahr werden? Noch toben die ungeheuren Kämpfe, wie sie die Welt noch nie sah, fort. Aber wir haben unsere Schuldigkeit getan, wir haben ehrlich Frieden gehalten, so lange es ging, und da fürchten wir Gott, sonst nichts in der Welt. Er wird schon sein deutsches Volk nicht verlassen. Darum die Herzen hoch und die Köpfe hoch. Aber schwere Zeiten sind und schwerere kommen noch. Da

heißt es: jeder muß seine Schuldigkeit tun an dem Platze, auf den er gestellt ist. Einer muß den anderen stützen und tragen helfen. Wir schlingen unsere Hände in einen Knoten, daß keiner den anderen verläßt. Wir weihen Gut und Blut dem Vaterland. Die elenden Engländer rechnen darauf, daß sie uns mit ihren großen Geldsäcken erdrücken könnten, denn zum Krieg gehört vor allem Geld. Sie sollen sich verrechnet haben. Wir wollen die ungeheuren Opfer an Gut und Blut nicht umsonst gebracht haben, wir halten durch! Darum, wenn jetzt die neue Kriegsanleihe kommt, und der kleine Mann nicht mit ein paar Mark zeichnen kann, da sammeln wir in den Vereinen unsere kleinen Gaben und legen sie zusammen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Deshalb schickt weiter, liebe Imkerbrüder, zu unserer Sammlung.

Und dann haltet die Augen offen in eurem kleinen Kreise. Da, wo Weib und Kind des Ernährers beraubt sind, da helft und stützt. Pflegt auch getreulich die Bienen derer, die hinausgezogen sind für das Vaterland. Laßt alle Feindschaft, die wohl einer gegen den anderen aus früherer Zeit noch hatte, gründlich schwinden. Unser Herrgott will ein einiges deutsches Volk sehen von ehrlichen Brüdern und Schwestern. Fort mit aller Uneinigkeit, fort mit allem dummen Hochmut, mit dem sich der eine über den anderen wegsetzen wollte. Mit reinem Herzen und ehrlichem Sinn treten wir vor Gott und beugen uns vor ihm, und er wird uns nicht verlassen.

Und nun zu unseren besonderen Aufgaben als Bienenzüchter. Es ist jetzt Zeit, die Haftpflichtversicherung zu erneuern, denn sie läuft bekanntlich nur bis zum Schlusse des Kalenderjahres. Es vergesse niemand, den kleinen Betrag einzusenden, denn die Gefahr wird von Jahr zu Jahr größer. Daran ist einesteils schuld, daß die Leute genau wissen, daß der Imker haftpflichtig ist, wenn die Bienen Unheil anrichten, anderntteils sind aber auch die Imker selbst daran schuld. Viele denken, du bist ja in der Haftpflicht und nehmen es nicht genau damit, ihre Stände so zu verwahren, daß die Bienen so leicht kein Unheil anrichten können. Man soll auch hübsch auf den Frieden mit seinem Nachbar bedacht sein. Wenn da, wie früher, bei der Honigernte ein Glas Honig zum Nachbar getragen wird mit einem freundlichen Gruß, dann freut sich die ganze Familie des Nachbars und da fällt es dem Nachbar auch gar nicht ein, wenns einmal bei ihm oder den Kindern einen Bienenstich setzt, darüber gleich zum Arzt und zum Rechtsanwalt zu laufen. Freilich, soll der Imker die Versicherung nicht unterlassen, aber er soll auch seine Schuldigkeit tun, daß Schaden tunlichst verhütet wird, denn wenn die Schadenfälle so weiter steigen, dann müssen auch schließlich die Versicherungsbeiträge erhöht werden. Unsere Versicherung deckt Personenschäden bis zum Betrage von 150000 Mk. und Sachschäden bis zum Betrage von 10000 Mk. Das ist also eine sicher ausreichende Versicherung auf alle Fälle. Wir machen auch bei der Gelegenheit auf unseren Honigmarkt aufmerksam. Unsere Abonnenten haben das Recht, für 25 Pfg. ihren Honig ein Vierteljahr lang in unserer Zeitung anzubieten. Das hat sich bisher noch immer als der beste Weg zum Honigabsatz erwiesen, wenn der Imker, der seinen Honig verkauft hat, nun den Honig des andern abnimmt. Damit bedient und erhält er seine Kundschaft und wir schalten die die Leute aus, die uns mit Kunsthonigverkauf den Absatz schmälern.

Auf dem Bienenstande ist jetzt nichts weiter zu tun, als darauf zu achten, daß sich die Fluglöcher nicht verstopfen und keine Mäuse eindringen. Wer alte Waben hat, der schmilzt sie jetzt ein und läßt sie nicht liegen, bis zur warmen Jahreszeit, sonst haben sie, ehe sichs der Imker versieht, die Motten gefressen.

Ueber das Auslassen des Wachses bringen wir darum in diesem Hefte einen besonderen Artikel.

Die Abonnementsgelder bitten wir tunlichst bald einzusenden und immer dabei die Hauptbuchsnummer anzugeben, welche jeder einzelnen Adresse auf dem Kreuzbande des Heftes vorgedruckt ist.

Das Auspressen des Wachses.

Hast du dir schon einmal überlegt, warum im Herbste die Völker so plötzlich und so stark in der Volkszahl zurückgehen? Man ist beinahe geneigt, zu murren: Im Frühling haben wir starke Völker so bitter notwendig, sie sind sogar die erste Bedingung eines einträglichen Betriebes, im Sommer haben wir sie dahin gebracht, daß der Stock strotzend voll Bienen steckt und dann kommt der Herbst und unsere starken Stöcke gehen unheimlich schnell in der Stärke zurück. Warum das? Und warum gehen gerade die volkreichsten und die honigreichsten Stöcke am stärksten zurück? Das sind Fragen und Betrachtungen, die manchen Imker mürrisch und unwillig machen können und doch, mit der rechten Antwort deckt sich uns so ein recht charakteristisches Stücklein schöpferischer Weisheit auf. Wir wissen, wie reinlich die Bienen sind, die darin in der ganzen Tierwelt nicht ihres Gleichen haben, wir wissen, wie sie jedes Stäubchen zum Stocke hinausbefördern, wie sie das Leben wagen und in Schnee und Eis hinausfliegen, ehe sie durch Exkremente ihre Wohnung beschmutzen. Wir sehen, wie sie sofort jede tote oder verkrüppelte Biene zum Stocke hinausschaffen. Wie würde es nun zu Wesen von solcher Reinlichkeitsliebe passen, wie würde es gerade die Existenz der Bienen bedrohen, wenn da im Stocke zur Winterszeit die Bienen so hinsterben würden, wie es der Volkszahl angemessen wäre? Das würde die überlebenden Bienen reizen, die toten hinauszuschleppen und diese damit zur Winterszeit selbst in Gefahr bringen. Deshalb gehen im Herbst beim Bienenvolke alle diejenigen zugrunde, deren Ende sonst im Winter zu erwarten stände. Es bleiben nur noch die jüngeren Bienen am Leben. Bei den sehr volksstarken und den honigreichsten Stöcken ist dieser Rückgang nun deshalb besonders auffällig, weil bei den sehr starken wegen Ueberfüllung und bei den honigreichen infolge von Raummangel für die Brut die Eilage ganz oder fast ganz frühzeitig eingestellt oder unterbrochen wurde, so daß sich in diesen Stöcken verhältnismäßig wenig junge, aber viel alte Bienen finden.

Es soll nun hier nicht unsere Sorge sein, wie wir im allgemeinen und in den volkreichsten und honigschwersten Stöcken im besonderen dafür zu sorgen haben, daß möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen, das steht kurz auf Seite 249 im Lehrbuche.

Bei diesem Rückgange in der Volksstärke gibt es eine größere Zahl von nicht mehr belagerten Waben. Diese müssen, wenn irgend tunlich, aus dem Stocke, einmal weil sonst leicht Räuberei entsteht, zum andern, weil im Winter der Raum für das Volk möglichst eingeengt werden muß und drittens, weil sich bei zu großem Winternest an den entfernteren Waben Feuchtigkeit niederschlägt, in der sich bald Schimmelpilze entwickeln, die das Wachs zerstören.

Da ist nun die erste Frage:

Welche Waben sind aus dem Stocke zu entfernen?

Nun, vor allen Dingen diejenigen, welche nicht oder nicht genügend mehr belagert werden. Das sind also die, welche hinten am Fenster hängen. Der

praktische Imker hat aber im Sommer schon dafür gesorgt, daß hier diejenigen Waben hängen, welche im Herbst heraus sollen. Das sind vor allem die zu alten und die buckeligen, welche eingeschmolzen werden sollen und dann die zu jungen und zarten, die im Winternest zu leicht verderben und auch zu viel kälten.

Grundsatz ist: Alle Waben, die Mitte September nicht mehr mindestens 3/4 von Bienen belagert sind, werden fortgenommen.

Wo und wie sollen die brauchbaren Waben aufgehoben werden und wie werden die unbrauchbaren eingeschmolzen?

Es sind hauptsächlich drei Gefahren, welche den aufzubewahrenden Waben drohen. Die erste sind die Bienen selbst. Sie sind in dieser trachtlosen Zeit wie versessen auf jedes Honigtröpfchen. Sie fallen in Scharen über die leeren Waben her und balgen und zanken sich wie toll um den Honig. Sitzt die eine in der Honigzelle, dann dringen fünf andere in die benachbarten ja gar in die gegenüberliegenden Zellen und beißen sich Zugänge zu dem Honig. Dadurch wird die Wabe von den raubenden Bienen zernagt und zerstört. Die Waben müssen also, besonders wenn sie noch Honig enthalten, vor allen Dingen so aufbewahrt werden, daß die Bienen nicht mehr daran kommen können.

Suchen die Bienen nach Honig, so suchen die Mäuse nach Pollen, nach dem Blütenstaub. Der Blütenstaub hängt aber auch überall auf den alten braunen Waben. Er ist es hauptsächlich, der die Waben bräunt. Den Mäusen scheint der Pollen ein besonderer Leckerbissen zu sein und sie zernagen um seinetwillen oft ganze Waben. Darum zweitens: Schütze deine Waben vor den Mäusen!

Und nun der dritte Feind. Der hat's auf das Wachs der Waben abgesehen, es ist die Wachsmotte. Sie zerstört die Waben und

wie schützen wir darum die Waben vor den Motten?

Seit einer Reihe von Jahren findet man in den Bienenzeitungen und Lehrbüchern immer wieder den Rat, man solle die leeren Waben an einen zugigen Orte, etwa auf dem Boden frei aufhängen, dann seien sie vor dem Motten geschützt. Wer diesem Rate folgt — der fällt hinein. Es mag ja vorkommen, daß hin und wieder bei dieser Methode die Motteneier und die Puppen getötet werden durch einwirkende Kälte und daß im Sommer keine Motte in den heißen Nächten die Waben spürt, aber in der Regel ist das nicht der Fall und man findet eines schönen Tages die Waben durch Wachsmotten zerfressen. Also mit dem Freihängen der Waben wäre es nichts. Ist auch zu umständlich.

Weit besser ist es, wenn man die erübrigten Waben sofort in leere Beuten bringt, einschwefelt und dann Flugloch und Beute gut geschlossen hält.

Am besten ist es aber, wenn man sich einen Wabenschrank beschafft und zwar soll man sich da auch gleich das beste beschaffen, was es gibt, und das ist der

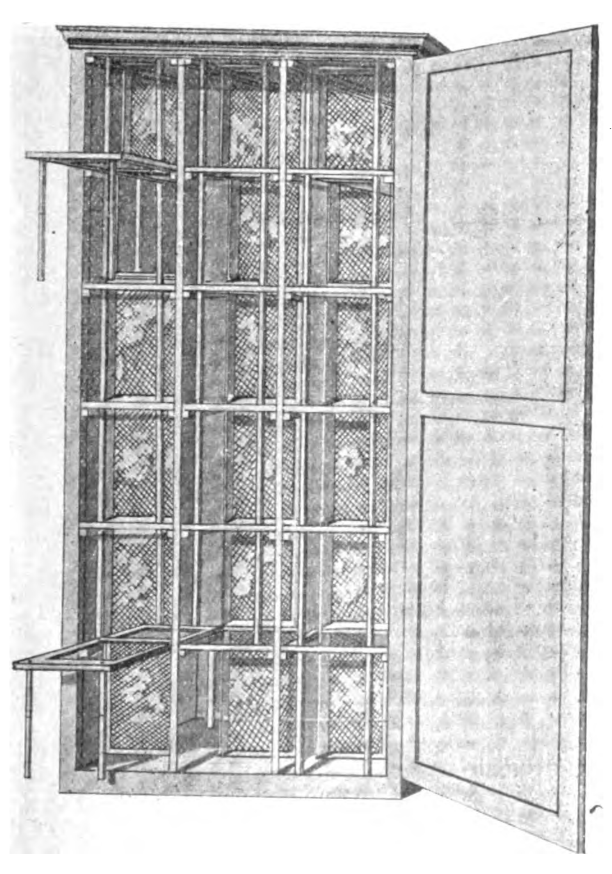
Wabenschrank von Walzel.

Ich habe schon manchmal Gelegenheit gehabt, gemachte Geldausgaben zu bereuen. Aber das Geld, das ich für den Walzelschen Schrank gab, habe ich noch nie bereut.

In diesem Schranke hängen die Waben nicht auf festen Leisten, so daß man alle Waben heraus und später wieder mühsam hineinhängen muß, wenn man eine aus dem Hintergrunde hervorheben will. In dem Walzelschen Wabenschranke hängen die Waben auf kleinen Wabenböckchen mit vier Beinen. In

jedes gehen 15 Stück, die auf einmal herausgezogen und hingestellt werden können. Die Größe der Böckchen hängt von der Größe der Waben ab, die man gebraucht. Ich möchte aber vor einem warnen. Ich habe wiederholt erfahren, daß Imker Geld zu sparen glaubten, wenn sie sich einen Schrank vom heimischen Schreiner anfertigen ließen. Nachher kam aber der Schrank erheblich teurer wie aus der Fabrik, und ungenau und schlecht und unpraktisch war er noch obendrein. Also Vorsicht!

In diesem Schranke hängen nun die Waben wohl sortiert und man kann



Wabenschrank.

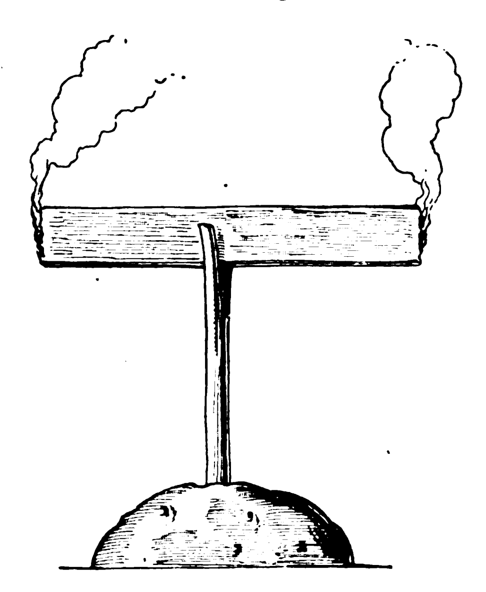
jederzeit jede einzelne leicht herausbekommen. Der Schrank bietet selbstredend Sicherheit vor Bienen und Mäusen, und wenn man von Zeit zu Zeit den Schrank ausschwefelt, was ein Kinderspiel ist, so bleiben die Waben auch sicher vor den Wachsmotten.

Das Ausschwefeln der Waben.

Hierzu kauft man sich am zweckmäßigsten bei einem Drogisten fertige Schwefellappen. Zu einer Schwefelung genügt schon ein halber. Diesen klemmt man in ein aufgespaltenes Holz und steckt dieses in eine quer durchschnittene Kartoffel. Hierauf wird der Lappen an zwei Enden angezündet. Damit der

Schrank nicht durch herabtropfenden brennenden Schwefel in Brand gerät, legt man unter die ganze Vorrichtung ein Stück Blech oder stellt sie auf einen Teller, Untersatz oder dergleichen.

Aber auch nach obenhin droht Feuersgefahr. Durch die Hitze vom brennenden Schwefel können auch Waben Feuer fangen. Es ist deshalb nötig, darauf zu achten, daß über dem brennenden Schwefel ein Wabenbock fehlt oder daß man den Schwefellappen so stellt, daß er nicht direkt unter brennbare Sachen kommt. Zur Vorsicht kann man das ganze auch nach dem Anzünden mit einem Stück möglichst engen Drahtgitters überdecken, weil durch ein enges Drahtgitter keine Flamme durchschlägt. Brennt der Schwefel, so ist der Schrank oder überhaupt der Raum, in welchem die Waben aufbewahrt werden, mindestens eine Viertelstunde möglichst dicht zu schließen. Die schwefeligen Dämpfe töten dann alles tierische Leben. Im Herbst und Winter kommt man mit



In eine Kartoffel steckt man ein Holz, spaltet es auf und steckt den Schwefellappen hinein.

drei Schwefelungen aus. Im Sommer muß alle 8—14 Tage geschwefelt werden. Das ist ziemlich lästig, deshalb stellt man in den Wabenschrank eine flache Schale mit Steinkohlenteer oder Karbol, da bleibt jede Motte fort.

Das Einschmelzen der Waben.

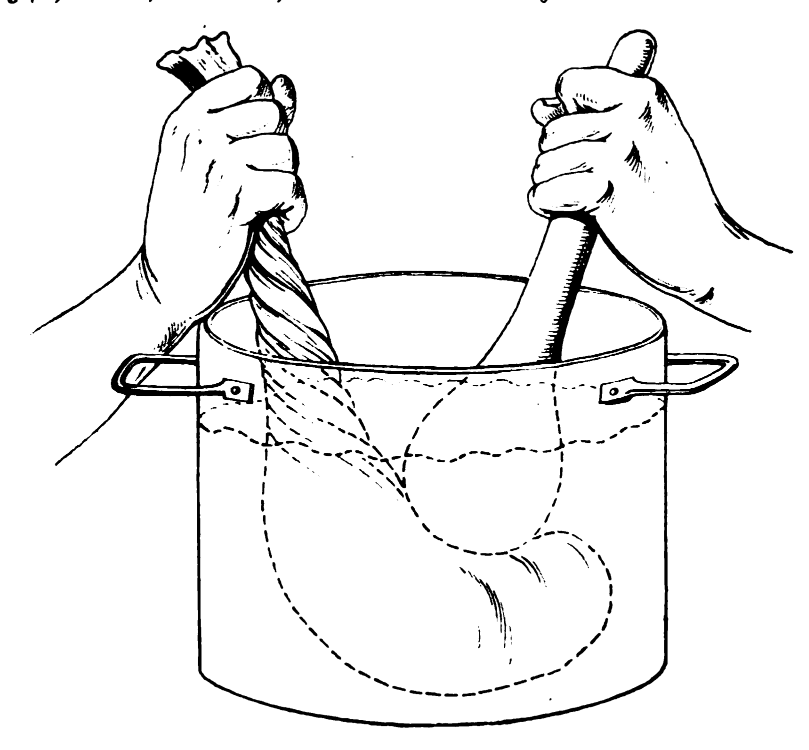
Das ist unter Umständen die unangenehmste Arbeit in der Imkerei und wer da die nötigen Griffe nicht weiß, kann bei der gnädigen Frau schwer in Ungnade fallen und mit Recht, hat ihr doch der imkerliche Gemahl die Küche und wohl noch die angrenzenden Gebiete in einer Weise mit Wachs besudelt, daß die Hausfrau die Geschichte nicht wieder rein zu bringen weiß.

Ich beschreibe zunächst

das Verfahren der Wachsgewinnung ohne besondere Apparate.

Hierzu gebraucht man vor allen Dingen einen möglichst starken aber nicht zu dichten Beutel, einen geräumigen Kochtopf und einen sogenannten Kartoffelstößer. (Siehe Abbildung.)

In den Topf kommt Wasser, das zum Kochen gebracht wird. Den Beutel stopft man voll einzuschmelzender Waben. Sowie der Beutel in das kochende Wasser kommt, sinken die Waben zusammen und man kann nachstopfen. Arbeitet man aber ohne Presse, so soll man nicht zu viel nachfüllen, weil man sonst gar zu viel Wachs in den Trestern (so nennt man die Rückstände, welche beim Pressen im Beutel bleiben) lassen muß. Hat man genug Waben im Beutel, so dreht man denselben mit einer Hand zu und drückt dabei mit dem Kartoffelstößer, den man in der andern Hand hält, den Beutel fest auf den Grund des Topfes. Besser geht es noch, wenn die Arbeit von zwei Personen ausgeführt wird, dann dreht die eine den Beutel zu und die andere drückt mit



So preßt man das Wachs ohne Wachspresse im Kochtopfe aus.

dem Stößer. Zu der Abbildung muß ich bemerken, daß die Stellung der Hände falsch gezeichnet ist, die Arme müßten nach oben gerichtet sein.

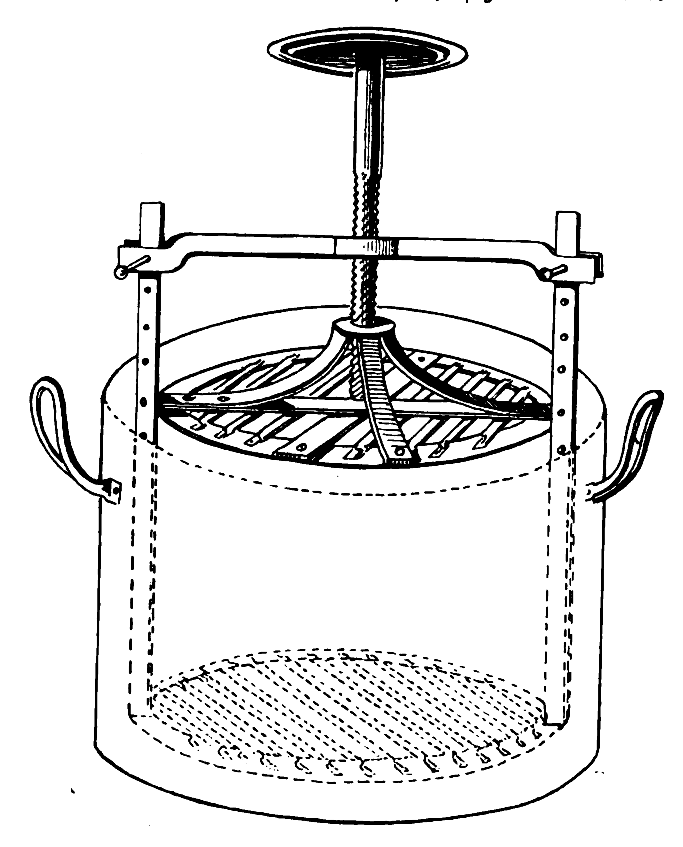
Das ausgepreßte Wachs ist leichter als das Wasser und schwimmt oben. Man schöpft es ab und schüttet es in ein nasses Holzgefäß (auf trockenem Holze klebt das Wachs fest, von nassem löst es sich leicht). In dem Gefäße befindet sich lauwarmes Wasser.

Das Auspressen des Wachses mit Apparaten.

Wenig gut ist die Presse, welche man allgemein in den Lehrbüchern abgebildet sieht, bei welcher durch eine Schraube zwei durchlöcherte Eisenplatten gegeneinander gedrückt werden, weil es ziemlich umständlich ist, den heißen Beutel mit den Waben von der Seite her zwischen die Platten zu schieben. Dabei

gibt es regelmäßig um den Topf her arge Wachsschmiererei. Außerdem ist auch die durchlöcherte Platte unpraktisch, denn sie hat nicht genug Oeffnungen und hält beim Pressen das Wachs allzusehr zurück.

Bei der Freudensteinschen Wachspresse (Seite 8) ist das Oberteil mit der Schraube abnehmbar; man stellt zunächst das Unterteil in Kochtopf oder Honigkübel mit heißem Wasser, bringt den Preßbeutel mit den Waben hinein, füllt gehörig nach, rührt auch die Trester im Beutel mehrmals recht durcheinander, bis keine Wabenbrocken mehr darin sind, setzt dann das Oberteil auf,



Wachspresse nach meinen Ideen.

steckt es fest und dreht die Schraube an. Statt der Platten ist ein Rost verwandt, die Stäbe desselben sind auf dem Ringe ringsum flach aufgenietet und dann auf die hohe Kante gebogen. Der obere Rost läuft zu dem unteren quer. Das Wachs wird, wie vorher beschrieben, abgeschöpft.

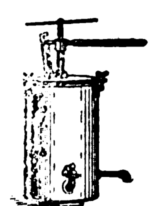
Zu empfehlen ist auch die Wachspresse der „Leipziger Bienenzeitung". Sie ist der von mir konstruierten ähnlich, hat aber statt der Schraube einen Hebel, durch den die obere Platte auf den Wachsbeutel gepreßt wird. Sie eignet sich besonders für den Großbetrieb, wenn man das Wachs in einem Waschkessel auspressen will.

In neuer Zeit hat Buß in Wetzlar eine Dampfwachspresse konstruiert.

Hierbei wird das Wachs durch Dampf aufgelöst und dann durch eine Schraube ausgepreßt. Damit sich das Wachs in den Trestern besser löst, ist ein Rührwerk angebracht.

Die Reinigung des Wachses.

Das abgeschöpfte Wachs enthält noch viele Unreinigkeiten, es muß geläutert (gereinigt) werden; deshalb bringt man sämtliches abgeschöpfte Wachs nochmals in den Kochtopf, nachdem man vorher reines Wasser hineingetan, und schmilzt es. Die Reinigung beruht nun darauf, daß das Wachs spezifisch leichter ist als die in ihm enthaltenen Unreinlichkeiten. Die Unreinlichkeiten werden also beim Schmelzen herabsinken und das Wachs wird oben schwimmen. Das geht aber nicht plötzlich, dazu gebrauchen Wachs und Unreinlichkeiten Zeit. Die Reinigung des Wachses wird umso besser gelingen, je länger man hierzu Zeit läßt. Das geht aber nur so lange, als das Wachs recht dünnflüssig ist. Sobald das Wachs anfängt zu erstarren, hält es selbstverständlich die noch nicht herabgesunkenen Unreinlichkeiten fest. Es ist darum ein großer aber viel verbreiteter Fehler, das Wachs alsbald in Formen zu gießen, die womöglich kalt sind. Derartiges Wachs behält von den eingeschlossenen Unreinlichkeiten ein graues Aussehen. Am besten tut man, wenn man das Wachs in dem Kochtopfe einfach auf dem Herde oder im Bratofen stehen und sich langsam abkühlen läßt.



Dampfwachsschmelzer von Buß in Wetzlar.

Damit man den Wachsboden nach der Erstarrung bequem aus dem Topfe heben kann, legt man in das flüssige Wachs zwei Schlingen aus starkem Bindfaden so, daß der möglichst dicke Knoten in den Wachsboden kommt und die Schlinge außen bleibt.

An den beiden Schlingen holt man nach der völligen Erstarrung den Wachsboden heraus. Ist man zu früh und ist das Wachs noch warm und weich, so ziehen sich die Schlingen heraus und der Boden bleibt im Topfe — also nicht zu voreilig.

Unter dem Wachsboden oder Wachskuchen finden wir zu unterst eine krümelige Schicht, die gar kein Wachs, sondern nur alte Pollenkörner enthält. Sie wird abgeschabt und als wertlos fortgeworfen. Nun kommt eine zweite Schicht. Sie enthält immer mehr Wachs und immer weniger Pollen. Wir können sie die Zankschicht nennen, denn die Imker, welche ihr Wachs verkaufen, lassen sie oft am Wachsboden und dann gibts Zank mit dem Käufer.

Wir raten: Schab nur getrost diese Schicht herunter, bis du auf das schönste Wachs kommst, denn du kannst sie selbst sehr gut gebrauchen, der Kaufmann aber nicht. Der rationelle Imker hebt sich diese Schicht gut auf, vermischt sie mit etwas Harz und gießt damit im nächsten Frühjahre die Kunstwaben an.

Will man sein Wachs zu Ausstellungszwecken in schöne Formen bringen, so wird es nach Entfernen der Pollen- und Zankschicht noch einmal geschmolzen

und dann in die Formen gegossen. Es eignen sich hierzu besonders Puddingformen. Sie dürfen aber nicht von Blech sein, weil sonst das Wachs festhängt, auch müssen sie erwärmt und längere Zeit warmgehalten werden, sonst bekommt das Wachs bei dem raschen Erstarren Sprünge.

Die Reinigung der gebrauchten Gegenstände von angesetztem Wachs.

Es ist eine Riesenarbeit für den, der es nicht versteht, aber ein bißchen Chemie macht die Sache zum Kinderspiel. Wachs ist nämlich ein Fett, und Fette werden bekanntlich, wenn man sie mit Soda zusammenkocht, zu Seife und damit wasserlöslich.

Man bringt darum alle verunreinigten Sachen inklusive Wachsbeutel wieder in den Kochtopf und setzt dem Wasser Soda zu und kocht einige Zeit, dann läßt sich alles mit Wasser abspülen.

Nach welcher Himmelsgegend sollen die Fluglöcher gerichtet sein?

Von Th. Thunert.

Diese Frage scheint von ganz untergeordneter Bedeutung zu sein. Und doch glaube ich auf Grund gemachter Erfahrungen, daß sie verdient, einmal erörtert zu werden.

Die Front meines Bienenhauses ist nach Süden gerichtet. Mit der Rückwand lehnt es an dem Schulhause. Dieser Standort, den man so viel zu sehen bekommt, der auch vielfach empfohlen wird, ist nach meiner Erfahrung für die Bienen und den Imker aus mehreren Gründen nachteilig.

Die Bienen werden in ihrer Winterruhe ständig gestört, überwintern darum nicht, wie es erwünscht ist. Meine Völker, die im Herbste sechs bis acht Freudensteinrähmchen dicht belagern, sind im Frühlinge bedeutend geschwächt, kommen regelmäßig bis Anfang Juni in ihrer Entwickelung nur langsam voran. Ich erblicke den Grund dafür in folgendem: An vielen Tagen des Spätherbstes, des Winters und des Vorfrühlings blickt in den Mittagsstunden die Sonne auf. Ihre Strahlen fallen auf die Fluglöcher. Es entwickeln sich vor dem Stande einige Grad Wärme. Die Temperatur der Luft vor dem Bienenstande wird noch dadurch etwas höher als die der übrigen Luft, daß die Sonnenstrahlen von der Südwand des Hauses zurückgeworfen werden. So wird den Bienen ein warmer Frühlingstag vorgetäuscht. Viele lassen sich dazu verleiten, den Winterknäuel zu verlassen und vorzuspielen. Durch ihr fröhliches Gesumme locken sie noch manche Schwester heraus. Die Bienen entfernen sich einige Meter vom Stocke; doch jetzt fühlen sie, daß noch kein rechter Frühling ist. Das Tröpfchen Wärme hat die kalte Luft bald ihrem Körper entzogen. Die Glieder werden steif. Die Bienen lassen sich auf die noch kalten Gegenstände nieder, um ein wenig auszuruhen. Doch sie erstarren immer mehr. Sie können nicht wieder auffliegen. Der Stein, der Baumstamm, die Wand, der Zweig werden ihr Sterbelager. Manche kommt halb erstarrt wieder zurück. Ob sie den Winterknäuel aber wieder erreicht? Bei den meisten bezweifle ich es. So geht es auf meinem Stande fast Woche für Woche ein oder gar mehrere Mal. Ich gebe gern zu, daß manche der herauskommenden Bienen den Keim des Todes in sich fühlt und nur heraussummt, um im Lichte des Tages zu sterben. Dagegen halte ich es für ausgeschlossen, daß alle diese vorwitzigen Bienen ohne weiteres Todeskandidaten sind. Vielfach wird empfohlen, die Fluglöcher abzublenden. Den Rat habe ich befolgt, indem ich die Anflug-

brettchen hochklappte. Das ist nach meinen Beobachtungen eine mangelhafte Vorbeugungsmaßregel. Sie vergrößert das Uebel meist nur noch. Scheint die Sonne stundenlang, so lockt die erwärmte Luft doch manches Fürwitzchen heraus. Läßt man das Anflugbrettchen hochgeklappt, so ist der Eingang zur Wohnung erschwert. Manches Bienchen setzt sich an die Stirnwand des Kastens, um nach der Sammlung seiner Kräfte in das Flugloch zu kriechen. Doch es vergißt meist die Heimkehr für ewige Zeiten. Klappt man das Anflugbrettchen aber herunter, so hat das zur Folge, daß noch mehr Bienen herauskommen.

Tote Bienen gibt es auf einem solchen Stande fast jeden Tag. Das lockt die Meisen an, denen die toten Bienen eine willkommene Speise sind. Ist der Hunger dieser kleinen Kletterkünstler nicht ganz gestillt, dann werden sie unverschämt. Sie beunruhigen die Bienen solange, bis die eine und andere empört herausrennt, ihnen in die Schnäbel. Den Meisen fallen so eine beträchtliche Anzahl Bienen zum Opfer, zumal sie drei Mal im Tage satt sein wollen. Fänden sie nicht immer tote Bienen, so würden sie sich nicht so an den Ort gewöhnen, daß selbst Schreckschüsse sie nicht vertreiben können. In diesem Winter wird mein Stand allein von fünf Meisenpärchen heimgesucht.

Noch ein zweiter großer Nachteil ist mit dem Flugloche nach Süden verbunden. Die Völker beginnen zu frühzeitig mit dem Brüten. Zur Bereitung des Brutfutters ist Wasser nötig. Je mehr Brut gepflegt wird, desto mehr Wasser muß herbeigeschafft werden. Wieviel Bienen büßen aber beim Wasserholen im kalten, stürmischen Wetter ihr Leben ein! Infolge des so verursachten Rückganges an Pflegerinnen können die Völker sich nur langsam entwickeln. Ende Mai hörte das bienenmordende Wetter — jetzt schönsten Sonnenschein, bald kalte Schauern — meist auf. Dann werden die Völker nicht mehr so durch den Abgang fleißiger Arbeiterinnen geschwächt.

Nachteilig ist für den Imker auch, wenn an den Sommertagen die Sonne so brennend heiß die Fluglöcher bescheint. Im Innern der Wohnung entsteht eine große Wärme. Die Bienen verlassen den Bau und lagern untätig vor. So vermindert die Südlage auch den Honigertrag. Dem Uebelstande läßt sich steuern durch Anpflanzen schattenspendender Bäume und durch einen hellen Anstrich der Beuten.

Eigentümlich ist eine große Schwarmlust meiner Bienen, obwohl die Stammvölker auf einem nicht nach Süden belegenen Stande außerordentlich selten schwärmten. Ich bin geneigt, diese Schwarmlust auf die häufige Ueberhitzung der Wohnung durch die Sonne zurückzuführen.

Nur andeuten will ich, daß bei der Südlage die Beuten arg der Sonnenhitze und dem Regen, der vorwiegend von Südwesten kommt, ausgesetzt sind, wodurch sie leiden. Nur Beuten aus durchaus trockenem Holze halten der Hitze stand, ohne Risse zu bekommen.

Aus dem Gesagten ist zu erkennen, daß ich für die Südlage des Bienenstandes wenig übrig habe. Leider steht mir kein passender Raum zum Umstellen des Bienenhauses zur Verfügung.

Als praktisch kann ich die Lage der Stirnwand nach Norden empfehlen, namentlich wenn die Bienen, wie es bei dem Stande meines Vaters der Fall war, gegen die von Südwesten und Westen kommenden Wetter durch Gebäude und gegen die kalten Nord- und Ostwinde durch Bäume geschützt sind. Die Bienenvölker meines Vaters waren im Winter wie tot, erwachten verhältnismäßig spät im Frühlinge, wenn nämlich die Luft auch im Schatten schon eine höhere Temperatur hatte, entwickelten sich dann aber zusehends, schwärmten

selten — vier Völker in elf Jahren zwei Schwärme — und warfen jährlich zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund Honig ab, trotz alter, mangelhafter Beuten und höchst einfacher Bewirtschaftung infolge Zeitmangels.

Mögen diejenigen, die sich einen neuen Stand schaffen wollen, praktischen Nutzen aus den vorstehenden Erörterungen ziehen! Das ist der Zweck ihrer Veröffentlichung.

Wie weit soll man Honigvölkern ihre Bruträume freigeben?

Von Leberecht Wolff.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bienen den Honigraum desto schneller beziehen, je enger der Brutraum ist, und daraus folgt, daß man letzteren zwecks schnellerer Besitzergreifung des Honigraumes auf ein gewisses Maß einschränken und die Bienen zwingen muß, ihren überschüssigen Honig im Honigraume abzulagern, denn nur aus dem Honigraume kann man befriedigende Ernten erzielen, niemals aber aus dem Brutraume.

Man könnte freilich meinen, daß, wenn man den Brutraum bis zur äußersten Grenze erweitert, man auch Honigwaben aus diesem entnehmen und schleudern könne. Allein man würde insofern enttäuscht werden, als man gar keine ganz gefüllten Honigwaben vorfinden würde, da ja alle Brutraumwaben teilweise mit Brut besetzt sind, und man müßte schon zu dem Mittel greifen, auch diese zu schleudern, um den Inhalt des Honigkranzes über denselben zu gewinnen. Brutbesetzte Waben aber zu schleudern, ist immer ein fragwürdiges Unternehmen, denn die ungedeckelte Brut nebst deren Futtersaft wird mit ausgeschleudert, wodurch der Honig natürlich eine Verunreinigung erleidet. Selbst das Schleudern derjenigen Waben, deren Brut bereits gedeckelt ist, ist eine verkehrte und dem züchterischen Empfinden widerstrebende Maßnahme, und kein verständiger Imker wird sich dazu entschließen, wenn er es nur irgend vermeiden kann, denn auch gedeckelte Brut leidet beim Schleudern, da es nicht ausbleibt, daß einzelne Brutdeckel eingedrückt werden und die darunter befindliche Brut zu Schaden kommt. Es ist auch geradezu ausgeschlossen, daß man Brutwaben findet, deren Brut bereits sämtlich gedeckelt ist, ein Teil derselben ist ohne Unterschied auch noch ungedeckelt.

Die Hoffnung des Imkers, auch aus dem Brutraume Honig zu gewinnen, wird also regelmäßig zuschanden und er kann sich nur darauf verlassen, aus dem Honigraume befriedigende Ernten zu erzielen. Dazu kommt, daß der im übermäßig erweiterten Brutraum abgelagerte Honig sofort auch wieder zur Ernährung der sozusagen überzähligen Brut aufgebraucht wird und daß daher im Brutraum gar kein nennenswerter Honig vorhanden sein kann. Mithin muß des Imkers Bestreben darauf gerichtet sein, die Bienen, sobald der Brutraum bis auf ein der Normalstärke eines Volkes entsprechendes Maß erweitert ist, in den Honigraum zu zwingen.

Es fragt sich nun, wie groß der Brutraum, ohne die wichtige Grenze zu überschreiten, sein muß, wenn er einem normal starken Volke als solcher dienen soll und wie man diese Grenze zieht, damit das Volk baldmöglichst vom Honigraum Besitz ergreift.

Will man ein Volk zur Vermehrung benutzen, so heißt es nach der allgemeinen Regel, daß man ihm den Brutraum bis zu 9 Normalganzrähmchen oder 12 Breitwaben erweitern müsse, und daß es in dieser Ausdehnung zu einer genügenden Stärke gelange, um einen normalstarken Schwarm abstoßen zu

können. Ich betone hier mit Nachdruck: Normalstärke des Schwarmes und meine nicht einen überstarken, sog. Riesenschwarm.

Dieselben Grenzen, die man dem Schwarmstocke in dieser Weise zieht, sind auch für den Honigstock maßgebend und geeignet, das Volk bis zu seiner Normalstärke kommen zu lassen. Damit ist es dann aber auch genug und es darf nunmehr keine Erweiterung mehr stattfinden, vielmehr ist das Volk dann zu zwingen, den Weg in den Honigraum einzuschlagen. Selbstverständlich hat man dabei zu berücksichtigen, ob das Volk die vorhandenen 9 Rähmchen auch ausgiebig belagert, ob die Temperatur ein Oeffnen des Honigraumes gestattet und endlich, ob die Natur genügende Tracht darbietet.

In einem Raume, welcher von 9 Ganzrähmchen ausgefüllt wird, wird dem Legetriebe der Königin kein Zwang angetan und sie hat vollauf Gelegenheit zur Absetzung einer solchen Anzahl Eier, daß sich das Volk andauernd auf der erforderlichen Höhe erhält, so daß es die Tracht voll auszunutzen vermag und mehr ist nicht notwendig. Im Gegenteil würde das schädlich sein, das Volk bis zur Riesenstärke anwachsen zulassen, denn es ist bekannt, daß Riesenvölker verhältnismäßig weniger leisten als Normalvölker, die man treffend auch Durchschnittsvölker nennt. Auch hier ist die goldene Mittelstraße die beste: Weder Riesen noch Schwächlinge! Und gleichwie Riesenmenschen und Riesentiere auf die Dauer in ihren Leistungen versagen und Durchschnittsgeschöpfe am leistungsfähigsten sind, so betätigt sich auch der Durchschnittsbien in seinem Wirken und Schaffen am besten. Darum aber müssen Maßregeln ergriffen werden, welche zur Verhütung des Anwachsens zu seiner Riesenstärke geeignet sind.

Es können hiernach also folgende Regeln aufgestellt werden:

1. Ein Volk liefert nur dann gute Erträge, wenn es den Honig nicht im Brut-, sondern im Honigraume ablagert.

2. Damit es den Honigraum aber schnell und rechtzeitig bezieht, ist es notwendig, es in den Honigraum hinaufzuzwingen, sobald es die Normalstärke erlangt hat, und das geschieht durch eine zweckmäßige Abgrenzung des Brutraumes.

3. Da Riesengeschöpfe verhältnismäßig unleistungsfähiger sind als Durchschnittswesen, dasselbe auch vom Bien gilt, so muß der Imker dem Anwachsen desselben zu einer Riesenstärke durch das Mittel der Brutraumbeschränkung vorbeugen.

Ein Hungerschwarm.

Von Th. Thunert.

Etwas ähnliches mit einem Hungerschwarme wie das unter „Allerlei aus der Fachpresse" in Heft 12 der „Neuen" mitgeteilte, habe ich im letzten Betriebsjahre erlebt.

Die Mittagssonne des zweiten Osterfeiertages, es war der 13. April, lockte durch ihre warmen Strahlen Menschen und Bienen aus ihren Wohnungen ins Freie. Alle freuten sich über die warme Frühlingsluft. Auf meinem Bienenstande ging es besonders lustig her, da er nach Süden zu gelegen ist und schattenlos dalag. Ich hatte „Hausarrest", denn die Stundenpläne für das Sommerhalbjahr mußten unbedingt fertiggestellt und zur Genehmigung eingereicht werden, da am 16. April der Unterricht auf Grund des neuen Planes begann. Um einen Ersatz für den durch eigene Bummelei unmöglich gemachten Spaziergang zu haben, ließ ich die warme Luft durch die weitgeöffneten Fenster fluten bis an meinen Arbeitstisch. Diese Luft trug das fröhliche Gesumme der Bienen, das Aufjauchzen über den besiegten Winter,

an mein Ohr, und es kam mir vor, als bemühten sich die Bienen, mir dadurch einen Ersatz für die verlorene Freude zu schaffen.

Gegen zwei Uhr kommt mein Nachbar, ein Bauer von Beruf, der selbst schon Bienen hatte und so einige bienenwirtschaftliche Kenntnisse besitzt, angestürmt mit dem Rufe: „Herr Lehrer, sehen Sie mal nach Ihren Bienen! Ueber der Straße wimmelt es von Bienen. Ich glaube, sie schwärmen." Darauf versetze ich: „Das scheint mir nicht gut möglich. Wir haben ja erst den 13. April." Doch ich folge ihm. Auf der Straße ist nichts mehr zu bemerken. Einzelne Bienen fliegen hin und her, fleißige Wasserträgerinnen nämlich, die aus dem Straßengraben ihren Bedarf an Flüssigkeit holen, wie sie immer tun. „Jetzt ist's gar nichts mehr!" Ich gehe darauf in den Garten, um auf meinem Bienenstande nachzusehen. Und siehe da! An und auf einen Dachziegel setzt sich gerade ein Schwarm an. Ich trete näher hinzu. Da sehe ich die Königin auf dem Ziegel unruhig zwischen den sich schon niedergesetzten Bienen herumlaufen. Sie besaß eine erstaunliche Größe, namentlich war das Hinterleibstück so stark wie das einer eierlegenden Königin, so daß ich es für ausgeschlossen hielt, daß sie eine größere Strecke hätte durchfliegen können. Ich nahm darum an, es sei eine Königin aus einem meiner eigenen Völker. Im Verdacht hatte ich zwei Heidvölker, die ich im Herbste 1913 als nackte Völker bezogen und nicht umgeweiselt hatte. Jedoch waren die Arbeitsbienen ein wenig größer als die Heidbienen und die Hinterleibsringe heller, fast weiß. So machte ich mich zum Einfangen des rätselhaften Schwarmes fertig. Der Schwarm sammelte sich zur Traube wie jeder Naturschwarm. Das Schwärmchen hatte schätzungsweise $1/2$ bis $3/4$ Pfund Bienengewicht. Wer weiß, ob die Bienen gesund sind! Ich nahm darum von einer Vereinigung mit einem meiner Standvölker vorerst Abstand, wollte es vielmehr für sich allein aufstellen. Ich suchte deshalb aus meinem Wabenvorrate zwei volle Waben und eine halbleere heraus. Die drei Waben hing ich in die zweite Etage eines Freudenstein-Breitwabenkastens und zwar so, daß die leere Wabe zwischen den beiden etwas entdeckelten und in lauwarmes Wasser getauchten vollen Waben hing. In der ersten Etage saß ein starkes Volk. In die so hergerichtete Wohnung logierte ich den Sonderling ein, um ihn fortan aufmerksam zu beobachten. Nach ungefähr einer Woche sah ich nach. Die Königin hatte einige hundert Zellen einwandfrei bestiftet, ein Beweis, daß sie noch gesund war. Im übrigen schien es dem Völkchen wohlzuergehen.

Anfang Mai töte ich in einem Heidevolke die Königin und vereinigte mit dem weisellosen das zugeflogene Völkchen. Jedoch hat mich die Königin nicht zufriedengestellt. Sie war legefaul, wahrscheinlich eine Folge ihres Alters. Das Volk entwickelte sich nur langsam. Zeitig pflegte es Drohnenbrut. Der vorhandene Drohnenbau schien ihm nicht auszureichen, denn auch Arbeiterzellen wurden zu Drohnenzellen umgebaut. Ich hoffte, es würde in der Schwarmzeit umweiseln; es setzte aber bis Ende Juni keine Königinzellen an, weshalb ich die alte Dame totdrückte und eine junge Königin zusetzte.

Woher stammte das Hungerschwärmchen? Zweifellos hatte nur der Hunger es um diese Zeit zum Ausziehen mit Mann und Maus getrieben. Im Orte sind noch zwei Bienenstände, beide ungefähr 150 m von dem meinigen entfernt, der Stand eines pensionierten Bahnwärters mit Korbvölkern nach Osten, der des Rittergutsbesitzers mit 25—30 Völkern nach Norden zu gelegen. Der Rittergutsbesitzer läßt seine Bienen fast ausschließlich bewirtschaften und zwar durch den Schmiedemeister des Nachbardorfes. Das Hungerschwärm-

chen soll, so erklärte mein Nachbar, von Norden her, also aus der Richtung des Standes des Rittergutsbesitzers gekommen sein. Im Laufe des Frühlings erklärte der Gutsbesitzer mir gegenüber, er habe nur noch 15 Völker, die übrigen seien während des Winters eingegangen. Weder Ruhr noch Hunger ließ er als Ursache gelten. Ich nehme doch an, daß die Völker verhungert sind; denn das Jahr 1913 war hier ein solches schlechtes Honigjahr, daß ich bei acht Völkern nicht einen Tropfen Honig schleudern konnte, vielmehr an jedes Volk mehr als zwanzig Pfund Zucker verfüttern mußte, nur um sie am Leben zu erhalten. Das Füttern ist aber bei jenem Herrn ganz unterblieben, teils aus Mangel an Zeit, teils wegen der Umständlichkeiten, teils weil man die unbedingte Notwendigkeit des Fütterns nicht kannte. Wahrscheinlich ist den meisten der eingegangenen Völker schon während des Winters der Vorrat ausgegangen, so daß sie verhungern mußten. Bei dem einen Volke reichte er bis in den Frühling hinein. Jetzt erlaubte ihm der warme Tag, dahin auszuwandern, wo man nicht am Hungertuche zu nagen brauchte.

Fragekasten.



Frage: 1. Bis jetzt ist das Oktoberheft noch nicht in meinen Besitz gelangt. Wo bleibt es? 2. Ich habe im Nachsommer Honig geerntet, der ziemlich hell und bis jetzt noch nicht kandiert ist. Ein Bekannter erklärte mir, daß es kein reiner Bienenhonig sei, sondern er rühre von Zuckerfütterung her, was jedoch ausgeschlossen ist, denn ich habe keinen Zucker verfüttert. Was ist mit dem Honig?

Antwort: Heft 10 ist mit Heft 9 zusammen im September erschienen. Wenn Honig nicht kristallisieren will, stellt man ihn eine Zeitlang auf den heißen Herd.

Frage: Können Sie mir die genaue Beschreibung Ihres Breitwabenstockes für zwei Völker, wenn möglich in Grund- und Aufriß, zugehen lassen?

Antwort: Zweibeuten, davon rate ich ab. Die Mittelwand bekommt regelmäßig Risse, die Königinnen werden abgestochen, die Völker laufen zusammen, und Völker in Doppelbeuten können nur unter dem Werte verkauft werden. Wollen Sie die Beuten selbst anfertigen, da lassen Sie sich wenigstens eine Musterbeute kommen, etwa von Schmincke in Sachsenberg. Gespart wird aber wenig.

Verschiedenes.

Ausnahmen von der Regel. Wollte man bei der Bienenzucht jedesmal nach den von der Theorie aufgestellten Regeln urteilen und verfahren, so würde man manchen Fehlgriff tun, denn was einmal richtig ist, ist das anderemal falsch und oft sind es die Bienen selbst, die unser mühsam aufgestelltes Theoriegebäude unbarmherzig über den Haufen werfen. Darum ist es auch gänzlich verfehlt, wollte man nur nach den Erfahrungen eines einzigen Bienenjahres urteilen, seien es nun die, welche man über eine bestimmte Wohnungsform, über solche, die man während des einen sommerlichen Betriebes oder über die einmalige Ueberwinterung macht. Feste Grundsätze und Regeln lassen sich nur nach jahrelanger Prüfung und vergleichenden Versuchen aufstellen, und keineswegs genügen dazu Beobachtungen, die man nur einmal und während einer kurzen Zeitdauer macht. Hier nun wieder eine solche Ausnahme von der Regel, die in ihrer Erscheinung zwar nicht neu, aber doch eigenartig in ihrem Hervortreten ist. Auf meinem Stande gingen die Völker in diesem Jahre schon in den ersten Julitagen an die Drohnenschlacht, weil es zu dieser Zeit mit der Tracht hier völlig „alle“ war, während sich diese in anderen Jahren doch bis Mitte des Monats hinzog und die Drohnenvertilgung erst dann

einsetzte. Die jämmerliche Tracht dieses Sommers brachte die verfrühte Drohnenschlacht eben mit sich. Ende August, und noch im September, bemerkte ich nun aber, und zwar nicht bloß bei einem Volke, sondern bei einer ganzen Reihe, nämlich bei fünf derselben, nicht wenig Drohnen munter und sorglos ein- und ausfliegen, als wäre es in der besten Tracht- und Schwärmzeit. Die Theorie sagt, daß, wenn im Spätsommer noch Drohnen fliegen, die betreffenden Völker meistens weisellos seien. Ich wußte aber genau, daß keine Weisellosigkeit vorlag. Hätte ich nun nach dieser Regel verfahren wollen, so hätte ich den Bau der Stöcke auseinanderreißen und sie auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Königinnen untersuchen müssen, was ihnen aber selbstverständlich in Bezug auf die Ueberwinterung sehr nachteilig gewesen wäre. Natürlich habe ich sämtliche Völker ununtersucht gelassen und werde sie so, wie sie sind, zur Einwinterung bringen, selbst dann, wenn sich auch später noch Drohnen zeigen sollten, und ich bin im Voraus überzeugt, daß sie weiselrichtig aus dem Winter kommen werden. So trifft denn auch hier wieder das sehr berechtigte Wort zu: „Keine Regel ohne Ausnahme." W.

Die Erklärung in diesem Falle: Bei der schlechten Tracht im Frühjahr trieben die Völker die Drohnen ab, als dann spätere bessere Tracht kam, erwachte der Schwarmtrieb wieder, kam aber bei der späten Jahreszeit nicht mehr voll zur Geltung. Fr.

Geschwächte Königinnen. Der aufmerksame Züchter bemerkt zuweilen, daß von den zum erstenmale ausfliegenden jungen Bienen aus einem bestimmten Stocke mehrere derselben kraftlos zur Erde fallen, hier eine kurze Zeit herumkriechen, bis sie Hungers sterben. Es handelt sich dabei nicht um solche Bienen, die infolge Mottengespinnstes im Stocke mit verkrüppelten Flügeln hervorkommen, keine Flugkraft besitzen und deshalb zu Grunde gehen, sondern um solche, deren Flügel ganz normal sind, denen aber doch die Flugfähigkeit mangelt. Das sind Bienen aus Stöcken mit geschwächten Königinnen. Die Schwäche derselben vererbt sich auf einen Teil ihrer Nachkommenschaft, dieser Teil der Bienen ist flugunfähig, sie fallen deshalb kraftlos nieder und verenden. Geschwächt sind besonders solche Königinnen, deren Völker an der Ruhr gelitten haben. Der praktische Imker zieht daraus die Lehre, daß er Schwärme aus ruhrkrank gewesenen Völkern nicht in den Winter nimmt, ebensowenig wird er von geschwächten Königinnen nachzüchten. W.

Ich teile zwar diese Ansicht des Herrn W. nicht, halte vielmehr die Erscheinung für Maikrankheit. Doch können die Imker einmal Beobachtungen anstellen, ob Herr W. nicht doch recht hat. Wenn man es vermeiden kann, soll man Völker, die ruhrkrank waren, nicht zur Nachzucht benutzen. Frdst.

Von oben oder von unten füttern? Beides ist gut und nützlich, aber jedes zu seiner Zeit. Reicht man im Herbste Notfutter, so empfiehlt sich eine Fütterung von oben mittels Thüringer Luftballon, weil sie bequem ist und die Bienen auch bequem dazu gelangen können. Füttert man dagegen im Frühjahr, so ist es vorteilhafter, das Futter von unten zu geben. Ich habe hierbei nicht die sog. Spekulativfütterung im Auge, die ich nach meinen Erfahrungen völlig verwerfen muß, sondern ebenfalls die Notfütterung. Durch die Fütterung von unten im Frühjahr werden die Bienen veranlaßt, sich über das ganze Werk zu verbreiten, sich also auszudehnen, was für die Volksentwicklung nur nützlich sein kann, es kommt dann „Leben in die Bude". Die Bienen müssen dann ihren Weg beim Nieder- und Wiederaufgehen über die Wabenteile, welche die für die Brut bestimmten Zellen enthalten, nehmen, erwärmen dabei diese und bereiten sie im Vorübergehen zur Aufnahme der Brut vor. Das ist aber beim Vonobenfüttern nicht der Fall, bei welchem sie nur die oberen, zur Honigaufnahme bestimmten, Wabenteile berühren. W.

Die Plage mit dem vergällten Zucker hat nach der „Biene" den hessischen Verein genau so getroffen wie uns, und es freut mich, daß man nun auch dort zu der Erkenntnis kommt, daß wir den steuerfreien Zucker unvergällt erbitten müssen. So kann die Sache unmöglich weiter gehen.

Herzliche Bitte! **Wir bitten die Freunde der „Neuen" herzlich, doch gerade jetzt die „Neue" in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen" gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.**

Verschiedenes.

Wann honigen die Pflanzen? Ueber diese Frage wird in letzter Zeit in verschiedenen Zeitungen geschrieben. Ein Schriftsteller ist der Ansicht, daß die Linden am besten bei trockenem Wetter honigten. Ich habe zwar bezüglich der Linden keine genauen Untersuchungen angestellt, glaube aber, mich zu entsinnen, daß gerade bei trockenem Wetter die Tracht aus Linden nicht gut war. Genauer habe ich aber bei der Sandheide zugesehen. Gerade in diesem letzten Jahre hatten wir bei der Heideblüte trockenes warmes Wetter. Da dachte ich schon, jetzt hast du aber Glück mit deiner Wanderung, das wird eine gute Heidetracht werden und was wars? Viel schlechter als sonst. Da unmittelbar neben der Heide in Niederwetter, in die ich in den letzten Jahren mit meinem Wanderwagen zog, meine Jagd in Unter- und Oberrosphe liegt, so bin ich verschiedene male vor Sonnenaufgang durch die Heide nach dem Anstand gegangen. Es war auch nicht ein Tropfen Tau in der Heide und das Ende vom Liede war, daß es trotz allem Sonnenschein auch kaum einen Tropfen Honig aus der Heide gab. Das ist nun wohl auch leicht einzusehen. Wenn es honigen soll, so ist zur Erzeugung des Nektars auch Wasser nötig, trockenen Nektar gibt es nicht, der Nektar ist immer wasserreich sogar sehr wasserreich. Wenn es nun an Wasser fehlt, so kann es auch keinen Nektar geben. Die Linde reicht freilich mit ihren tiefen Wurzeln noch in feuchtes Erdreich, wenn auch die oberen Erdschichten schon ausgetrocknet sind. Deshalb mag es hier schon sein, daß sie bei trockenem Wetter gut honigt, ich habe wie gesagt, darüber kein klares Urteil und wäre dankbar, darüber Stimmen der Leser zu hören, aber, daß die Sandheide bei schönstem warmen Wetter nicht honigt, wenn es anhaltend trocken ist, daß habe ich festgestellt. Die Heide geht mit ihren Wurzeln außerordentlich wenig tief in Boden, sie kann also ihre Feuchtigkeit nur aus der Oberfläche ziehen. Mit ihren harten und kleinen Blättern verträgt die Heide wohl größte Trockenheit aber honigen kann sie dabei nicht. Sie honigt nur bei feucht-warmem Wetter und so scheint es mit den anderen Pflanzen im allgemeinen auch mehr oder weniger so zu sein. Frdst.

Unsäglich Schweres erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pfleglingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüpel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgends Platz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppel-Anstalten dienen dem Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Bespeisung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postscheckamt Danzig Konto 2423) — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten.

Braun, Superintendent.

Von größter Wichtigkeit, gerade in diesem Jahre, ist es für jeden, Gemüse und andere Produkte, die zur Volksernährung dienen können, mehr wie sonst anzubauen und keine Fläche unbenutzt liegen zu lassen, da infolge des Krieges die Zufuhr von Genuß- und Nahrungsmitteln aus dem Auslande vollständig aufgehört haben und Ersatz dafür notwendig ist. Ebenso wichtig ist es ferner, den Bedarf an Samen für Garten und Feld nur dort zu beziehen, wo man sicher ist, stets solches Saatgut zu erhalten, das reiche und sichere Erträge verspricht. Wir machen daher auf den beiliegenden Prospekt der Großgärtnerei Liebau & Co., Hoflieferant, Samenzüchter, Erfurt, ganz besonders aufmerksam. Der neue große Hauptkatalog wird auf Wunsch sofort umsonst und postfrei zugesandt.

Aus der Fachpresse.



Einen empfindlichen Verlust hat mir der Winter 1912—13 gebracht. Den 20 Stück runden Kanitzkörben, die ich mit in der Heide hatte, konnte ich den Heidehonig weder entnehmen, noch denselben ein größeres Quantum flüssiges Zuckerfutter reichen, da die Stöcke schon fast voll waren und die Bienen auch infolge der frühzeitigen Kälte im Herbst 1912 nicht mehr als

1—2 Pfund Zuckerlösung annahmen. Ich entschloß mich daher, diese Körbe in die Erde einzugraben — einzumieten —, da nach Altmeister Kanitz der Heidehonig für die Überwinterung der Bienen nicht schädlich sein soll, sobald die Stöcke eingemietet werden. Ende November 1912 grub ich daher die fraglichen 20 Stück Kanitzvölker mit Heidehonig, sowie weitere 10 Stück, die Zucker als Winterfutter hatten, in zwei Mieten ein, und zwar die Völker mit Zuckerfutter zwischen die mit Heidehonig. Als ich nun Ende März die Mieten öffnete, bekam ich einen gewaltigen Schreck. Zwischen den Stöcken lagen ganze Haufen toter Bienen. Die Stöcke mit dem Heidehonig waren alle sehr beschmutzt — namentlich um die Fluglöcher —, und in den meisten war keine Biene mehr am Leben. Die Völker, die auf Zucker gesessen hatten, waren dagegen alle frisch und gesund. Die Völker mit Heidehonig, die beim Ausgraben noch nicht ganz tot waren, gingen in wenigen Tagen ebenfalls noch ein, da die Bienen gar keine Lebenskraft mehr besaßen

Ich vermute, daß die Völker mit Heidehonig von dem hitzigen Honig und dem milden Winter zum zeitigen Brüten gereizt worden sind. Da aber die Bienen nicht ausfliegen konnten, trat Wassermangel ein, und dieser Umstand hat zu der Katastrophe geführt.

Hätte ich voraussehen können, daß der Winter 1912—13 so milde werden würde, so wäre es mir nicht in den Sinn gekommen, die Völker einzumieten. Auf dem Freistande eines Imkerfreundes sind die Völker mit bloßem Heidehonig sehr gut durch den Winter 1912—13 gekommen, da die Bienen jeden Monat ausfliegen konnten.

Mein Mißerfolg mit den eingemieteten Heidehonigvölkern zeigt, daß das, was selbst große Meister, wie Kanitz unbestritten einer war, ausprobiert haben, auch nicht für alle Verhältnisse paßt. Nach meiner Ansicht dürfte wohl in meinem Falle die örtliche Lage mitsprechen — Kanitz lebte im kalten Osten Deutschlands und, wenn ich auch hier in einer etwas rauhen Lage Ostsachsens wohne, so ist's eben doch immer noch milder als in Ostpreußen. Auch die Bodenverhältnisse sind vielleicht von Einfluß. Hier haben wir einen schweren Boden; in Ostpreußen hingegen ist der Boden leichter.

Ebersbach. J.

Ursprung und Wesen des Blatthonigs war der Gegenstand eines von Jul. Frei (Binningen) auf der Berner Wanderversammlung gehaltenen Vortrages, der in der „Schweizerischen Bienenzeitung" veröffentlicht ist. Als Blatthonig kommt besonders der durch Witterungseinflüsse hervorgerufene, durch die Oberhaut der Blätter und Triebknospen direkt ausgeschiedene Blattsaft in Betracht, der als sogenannter Honigtau zutage tritt. Während der Jenenser Botaniker M. Büsgen jeden Honigtau (mit Ausnahme des Mutterkornhonigs) als körperliche Ausscheidung der Blatt- und Schildläuse erklärt, wird in der Neuzeit die Ansicht vertreten, daß der Honigtau ein Produkt pflanzlichen Ursprungs ist. Der große deutsche Gelehrte Dr. Sorauer, Universitätsprofessor in Berlin, faßt in seinem berühmten grundlegenden ‚Handbuch der Pflanzenkrankheiten' 1909 das Ergebnis seiner langjährigen Forschungen dahin zusammen, daß der Honigtau ohne Mitwirkung von Blattläusen auftritt. Der eigentliche, echte Honigtau stellt sich nur unter bestimmten, von Sorauer festgestellten Witterungsverhältnissen ein, und nur solchen Honig sammeln die Bienen in erster Linie. Dagegen können wir in manchen Jahren die von den Ausscheidungsprodukten der Blattläuse herrührenden glänzenden Flecke auf den Blättern von Pflanzen beobachten, ohne einen Tropfen Honigtauhonig zu ernten.

Dr. Heinz ergänzt Sorauers Ansicht dahin, daß man Honigtau auch an durchaus lausfreien Gewächsen finden kann, z. B. an reingehaltenen Stuben- und Gewächshauspflanzen. Dieselbe Wahrnehmung hat in den letzten Jahren Dr. Heinis im botanischen Institut in Basel wiederholt gemacht.

Einem anderen Gegner Büsgens, dem französischen Naturforscher Bonnier, gelang es, an Blättern verschiedener Gewächse einwandfrei durch künstlich hervorgerufenen Temperaturwechsel und starke Belichtung Honigtau hervorzurufen und dabei das Austreten des zuckerhaltigen Blattsaftes mikroskopisch durch die winzigen Spaltöffnungen an der Blattunterseite beobachten zu können.

Auch Unger, ein bedeutender Forscher unserer Zeit, liefert in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie den unumstößlichen wissenschaftlichen Beweis, daß der sogenannte Honigtau durchaus nicht gleichbedeutend sei mit Blattlaushonig.

(Bienenwirtschaftl. Zentralbl.)

Die Zentrale für Honigverwertung Hermann Heskamp Inh. Michels in Berlin ist nach der „Kolonialwaren-Woche" in Konkurs geraten. Auch die Deutsch-Niederländischen Fruchtzucker- und Honigwerke, Papenburg a. d. Ems und Berlin, deren Inhaber Michels gleichzeitig war, haben die Zahlungen eingestellt. Es sollen ca. 300 000 Mk. Passiven vorhanden sein, denen nennenswerte Aktiven nicht gegenüber stehen. (Aus Nr. 559 der Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.)

Drahtgeflecht als Schutz gegen Bienenflug. Bienen sollen selbst ein Drahtgeflecht von fünf Zentimeter Maschenweite nicht durchfliegen. Sie sollen vielmehr den Flug stets über das Drahtgeflecht hinweg nehmen. Ein Imker hatte seinen Stand neben dem Güterabladeplatze, auf dem oft Personen von den Bienen gestochen wurden. Er brachte ein Drahtgitter von zwei Meter Höhe an. Die Bienen nahmen sofort den Flug höher über das Gitter hinweg. Von da an waren Leute und Vieh auf dem Abladeplatze wieder sicher. (Elf.-Lothr. Bztg.)

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **Februar 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt: Monatsanweisung für Februar. — Glück auf zum Neuen Jahre! — Die Hörnerkrankheit unter den Imkern — eine gefährliche Seuche. — Praktische Winke über Benutzung der Belegstationen. — Bedarfsartikel für unsere Soldaten. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Honigmarkt. — Allerlei aus der Fachpresse. — Anzeigen.



Monatsanweisung für Februar.

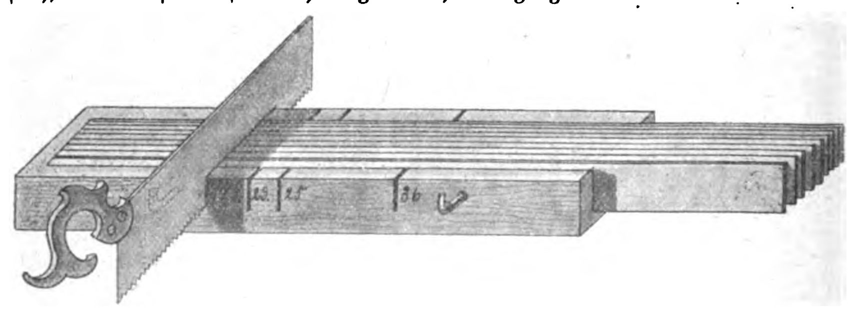
Auf dem Bienenstande gibt es in diesem Monate ganz besonders wenig zu tun. Man achte darauf, daß sich kein Flugloch verstopft, daß keine Mäuse eindringen. Sonst sollen und müssen die Bienen gerade jetzt ganz besonders in Ruhe gelassen werden. Wer seine Schuldigkeit sonst getan hat, der kann jetzt die Hände in den Schoß legen, und wer seine Schuldigkeit bisher nicht getan hat, da hilft es jetzt gar nichts, wenn er jetzt auf einmal den Einfall bekommt, Abhilfe zu schaffen. Wohnungen selbst anzufertigen, dazu rate ich keinem. Unsere Fabriken stellen heute die Wohnungen so billig her, daß bei

der Selbstanfertigung ganz sicher nichts Nennenswertes zu sparen ist. Dagegen ist aber sicher, daß bei Selbstanfertigung die Wohnungen nie so genau werden wie aus der Fabrik, und es müßte denn einer ein ganz begnadeter Künstler in Holzarbeiten sein, dagegen hat man dann mit einer nicht auf den halben Millimeter genauen Wohnung seine Last und seinen Aerger lange Jahre. Höchstens mag man sich in diesen Tagen Rähmchen anfertigen, das kann schon jeder nach der Anleitung, die im Lehrbuche und auch fast alle Jahre in der „Neuen" gebracht wurde. Auch Kunstwaben zu gießen, ist jetzt passende Zeit. Das Lehrbuch und frühere Jahrgänge der „Neuen" geben auch hier ausführlichen Bescheid. Wenn wir uns so bezüglich der Imkerei kurz fassen können, so möchte ich dagegen die Gelegenheit ergreifen, auch hier ein Wort und zwar:

Ein ernstes Wort für die Kriegszeit

zu sagen.

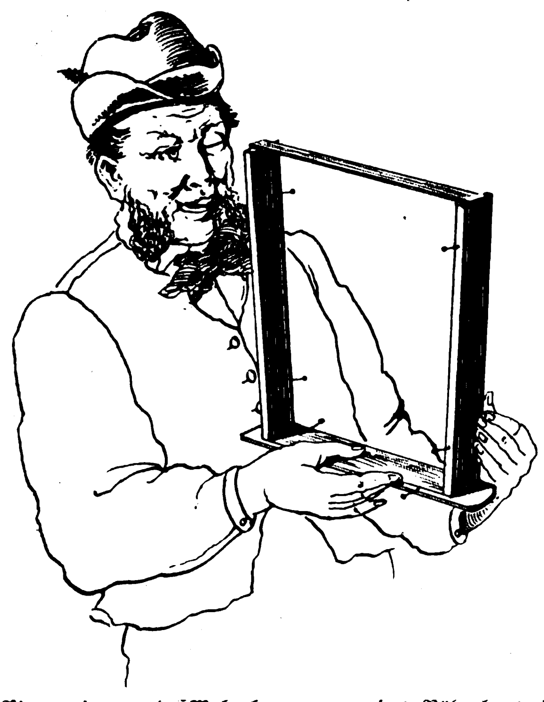
Unsere Behörden werden nicht müde, fortwährend zu mahnen, mit dem Brot und mit allen Lebensmitteln recht sparsam umzugehen. Leider sieht man wenig Wirkung von diesen Mahnungen. Die Hausfrauen, die sich im allgemeinen wenig um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern erzogen sind, tun vielfach, als ob sie diese Mahnungen nichts angingen. Brot und Lebensmittel



Schneidelade für Rähmchenholz.

sind ja noch in Hülle und Fülle da und zu mäßigen Preisen zu haben, da kann man sich doch nicht blamieren, besonders wenn man noch ständig fremde Leute als Einquartierung am Tische hat. Nun, daß wir noch so mäßige Preise haben und alles noch in Hülle und Fülle bekommen können, das danken wir eben unserer Regierung, vor allem dem deutschen Militarismus. Es sind da sofort Höchstpreise festgesetzt worden, und wenn die Behörde merkt, daß hier und da Lebensmittel etwa künstlich in der Absicht zurückgehalten werden, um dafür später höhere Preise zu erzielen, so greift sie auch ein. Wenn das nicht wäre, hätten wir schon jetzt die größte Teuerung und Hungersnot. Daß wir das nicht haben, sollte uns um so williger machen, auf die Mahnungen der Behörde sorgsam zu achten. Wir haben in Friedenszeiten alljährlich Millionen Zentner an Getreide, Mehl und Futterartikeln eingeführt. 1913 haben wir 218 Millionen Zentner eingeführt. Das ist nicht zum Spaß geschehen, die waren nötig zum Lebensunterhalt des deutschen Volkes. Die niederträchtigen Engländer, die seinerzeit die Buren hauptsächlich dadurch niederzwangen, daß sie ihre Frauen und Kinder einfingen und dann in den Konzentrationslagern zu tausenden durch Hunger, Seuchen und dergleichen andere Waffen des Meuchelmordes hinschlachteten, die wissen auch heute sehr wohl, daß sie das deutsche Volk mit ehrlichen Waffen nicht vernichten

können und deshalb will diese verheuchelte Bande von Räubern und Meuchelmördern das deutsche Volk dadurch niederzwingen, daß sie es aushungert. Die Schiffe, welche in Friedenszeiten uns Lebensmittel brachten, die lassen die Engländer nicht nach Deutschland, deshalb ist es bitter notwendig, daß wir uns bei Zeiten einrichten, denn wenn erst wirklicher Mangel eintritt, dann ist es zu spät. Aber bei Zeiten eingerichtet, da geht es sehr wohl. Deshalb will ich hier einige praktische Winke geben. Vor allen Dingen muß gespart werden am Brot. Es soll sich da jeder Hausvater, jede Hausmutter zur Pflicht machen: wir gebrauchen fortab nur halb so viel Brot in der Woche als bisher. Waren bisher wöchentlich 8 Laibe Brot gekauft, dann werden fortab nur 4 in der Woche gekauft. Die belegten Brote am Abend fallen aus, dafür gibt es eine



Wie können die Bienen eine gerade Wabe bauen, wenn das Rähmchen windschief ist und ein Schenkel nach rechts, der andere nach links steht?

Hafergrützen-, Gerstensuppe oder Milchsuppe mit Mehlklößen. An Stelle des Brotes zum Kaffee gibt es dann und wann geröstete Kartoffeln. Die Kartoffeln werden gewaschen, der Länge nach einmal durchgeschnitten, so einfach mit der Schnittfläche auf die heiße Herdplatte oder Ofenplatte gelegt, ist eine braune Kruste entstanden, so werden sie umgedreht und von der Schalenseite aus geröstet, dann mit Butter, Mus, Schmalz 2c. bestrichen, und so schmecken sie ganz herrlich. Die Herdplatte darf aber auch nicht zu heiß sein, sonst wird die schöne braune Kruste verbrannt und unschmackhaft. In meiner Kindheit, wo es noch kein solches Wohlleben im deutschen Volke gab, waren die gerösteten Kartoffeln auf dem Lande allgemein zum Kaffee üblich und haben mir so gut geschmeckt, daß ich heute noch darnach lecke. Ein herrlicher Ersatz für Brot sind auch die Ofenkuchen. Das sind geriebene Kartoffeln mit etwas Mehl und

Salz, die einfach in dünnen Scheiben auf der Herdplatte gelb gebacken werden. Wenn ich Magenschmerzen hatte, habe ich mich daran immer wieder gesund gegessen.

Das Kuchenbacken, Brötchenessen, das sollen wir uns tunlichst ganz in dieser Zeit abgewöhnen, denn am Weizenmehl mangelt es in Deutschland am meisten. Was wir an Weizenmehl haben, das gebrauchen wir für die Verwundeten und Kranken.

Auch mit dem Fleisch müssen wir haushälterisch umgehen. Da wir Korn und Kartoffeln zur Nahrung der Menschen gebrauchen, so bleibt für die Fütterung der Schweine kaum etwas übrig. Wovon soll der Bauer die Schweine füttern? Kleine Schweine aufziehen, das können nur wenige, deshalb sind gegenwärtig die Ferkel so billig wie vor 50 Jahren. Jetzt ist zwar noch Fleisch genug da. Das muß aber vor allen Dingen zu Dauerware verarbeitet werden, also zu Wurst, Schinken, geräuchertem Speck. Es soll sich darum auch jeder Haushalt zum Grundsatz machen, es wird künftig nur halb so viel Fleisch in der Woche gebraucht als sonst. Was übrig bleibt, sollen die Metzger zu Dauerware verarbeiten.

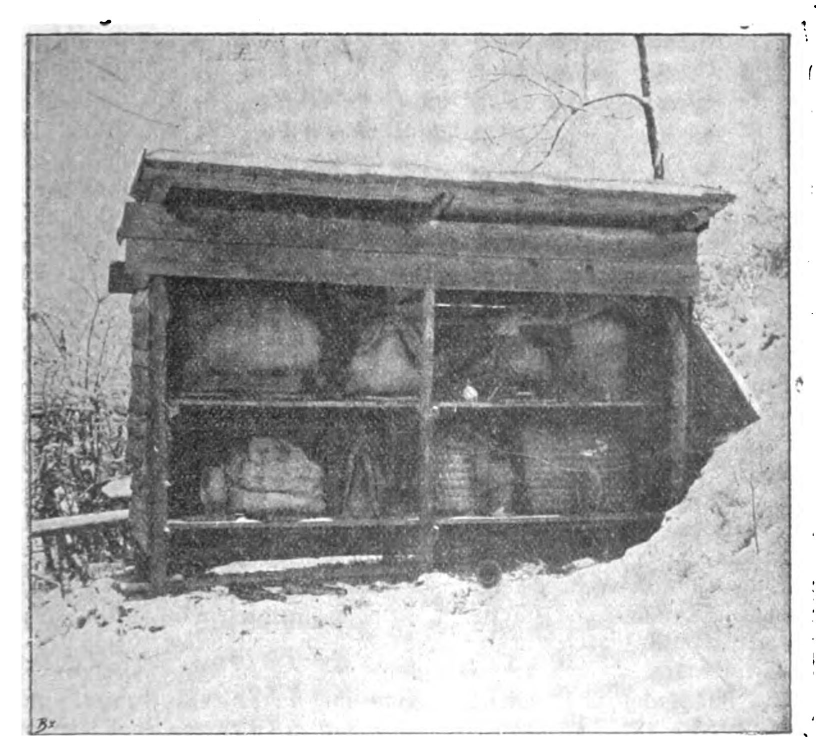
Wenn so in jedem deutschen Haushalte sich rechtzeitig eingerichtet wird, dann können uns die niederträchtigen Engländer einmal auf dem Aste pfeifen. Damit das aber geschieht, ist es Pflicht von jedem guten Deutschen, fortwährend darauf hinzuwirken, zu fragen, wie ist es, schränkt ihr euch auch in eurem Haushalte rechtzeitig ein, damit nicht unsere braven Soldaten ihre Blutarbeit umsonst leisten und den Engländern ihr Teufelsplan gelingt? Ueberall, wo man mit anderen zusammenkommt, soll man so arbeiten und anregen, denn das ist eine bitter ernste Sache. Die Regierung kann sich nicht hinstellen und die Sache öffentlich so ernst hinstellen, wie sie höchst wahrscheinlich ist, denn das würde den verdammten Engländern und ihren Bundesgenossen nur größeren Mut machen, den schrecklichen Krieg noch weiter fortzusetzen.

Glück auf zum Neuen Jahre!

Ein neues Jahr! Was wird es uns bringen, unserem Vaterlande, unserer Famlie, uns selbst? Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache! Die felsenfeste Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache hat, als Haß, Neid und Ländergier den Fortbestand unseres Vaterlandes bedrohte, die in der Geschichte beispiellose einmütige Erhebung unseres Volkes erzeugt, hat jene denkwürdige Sitzung des Deutschen Reichstages vom 4. August geboren, hat das große Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche" in allen Herzen einen mächtigen Nachklang finden lassen, hat unser Volk zusammengeführt zu Heldentaten in siegreichen Kämpfen und gottergebenen Leiden vor dem Feinde und in treuer Pflichterfüllung und Hingabe zu Hause. Unsere Sache ist gerecht, darum werden wir siegen, so gewiß ein gerechter Gott im Himmel wohnt!

Ein neues Jahr! Was wird es unserer lieben Bienenzucht bringen? Auch unsere Bienenzucht hat im vergangenen Jahre ihren „großen Tag" gehabt. Es war der 5. Juli, als in Frankfurt a. M. die Imkerverbände aus ganz Deutschland in der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" zusammentraten und zu gemeinsamer Arbeit sich die Hände reichten. Was hat die deutschen Imker zusammengeführt? War es der Auswuchs deutscher Vereinssimpelei? War es der Ehrgeiz einzelner, die gerne eine Rolle spielen möchten? War es die Sucht Weniger, sich einen pekuniären Vorteil zu verschaffen? Wer so urteilt, geht mit sehendem Auge blind durch die Welt. Die Not der Zeit

hat die Imker und die Imkerverbände zusammengeführt. Auch die Bienenzucht kann sagen: Feinde ringsum! Unverstand und Unkenntnis, Neid und unlauterer Wettbewerb, Seuchen und Mißernten, mangelnder gesetzlicher Schutz unserer Arbeit und unserer Erzeugnisse drohen die Bienenzucht zu vernichten. Alle Berufsstände schließen sich zu einer einheitlichen Vertretung ihrer Lebensfragen zusammen. Nur die Bienenzucht bot das traurige Bild innerer Zerrissenheit und gegenseitiger Zerfleischung. Diese Not der Zeit hat die Einheit gebieterisch gefordert. Der in Frankfurt a. M. errichtete stolze Bau ist nichts künstlich gemachtes, er ist der Abschluß einer langjährigen Entwicklung, er ist aber auch zugleich der Beginn einer neuen Zeit, denn nicht zu sanfter Ruhe und be-



Bienenstand in Winterpackung.

schaulichem Dasein soll die neue Vereinigung geschaffen sein, sondern zur Arbeit, zum Kampfe, zur zielbewußten, stets vorwärtsschreitenden Förderung unserer gerechten Sache. Wichtige Kulturgüter unserem Vaterlande zu erhalten, materielle und sittliche Werte zu schaffen, die Bienenzucht und das Verständnis derselben zu vertiefen und gesetzliche Anerkennung und Schutz für Arbeit und Erfolg derselben durchzusetzen, das ist die Aufgabe der „Vereinigung". Wird die Vereinigung dieser Aufgabe gewachsen sein? Alsbald nach ihrer Gründung ist sie in eine harte Prüfung gestellt worden. Die gewaltigen Fragen unserer Tage um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes, die harte Gegenwart und die bange Sorge um die Zukunft läßt die Fragen der Imkerei als geringfügig und nebensächlicher Natur in den Hintergrund treten, und eine barbarische Kriegsführung hat im Westen und besonders im Osten unseres Vaterlandes die Bienen-

zucht fast vollständig vernichtet, während anderseits tausende von Völkern wohl infolge mangelhafter Einwinterung das Frühjahr nicht erleben.

Werden wir diesen harten Schlag überwinden? Werden wir die Prüfung bestehen? Jetzt wird es sich zeigen, ob die Imkerei der Erhaltung wert, ob sie im „Neuen Deutschen Reiche" der Pflege würdig ist! Mit guter Hoffnung und frohem Mute schaue ich in die Zukunft. Die von allen Vereinen und Verbänden in die Wege geleitete und mit Treue gepflegte Liebestätigkeit, viele Zentner Honig, die aus unserer Organisation schon in die Lazarette und ins Feld gewandert sind, geben mir die Hoffnung, daß auch zu Hause Nächstenliebe und Imkerfreundschaft sich der verwaisten Völker annimmt und nach dem Kriege unser Aufruf: „Kriegsfreiwillige vor zur Abstellung der Not in Ost und West" nicht verhallen, sondern tausendfaches Echo hervorrufen wird. Und doch wollen wir in dieser „Erhaltung" nicht stehen bleiben, ein Stillstand bedeutet Rückschritt. Stets neue Bataillone und neue Regimenter stellt unser Volk aus seinem unerschöpflichen Menschenreichtum dem Feinde entgegen. Rund 160000 Imker sind in unserer Vereinigung. Es könnte das Doppelte und mehr sein, wären wir stets auf unserem Platze! Der ständig sich erneuernden Macht werden unsere Feinde erliegen. Auch wir werden je eher siegen, je größer die Zahl unserer Mitglieder ist. Neben dieser Werbearbeit muß aber auch ein freudiges, selbstloses Mitarbeitenwollen stehen. Nur zu gern ist der Deutsche geneigt, Vereine zu schaffen, Vorstände zu wählen, große Fragen zur Lösung aufzuwerfen, scharf zu kritisieren — aber in den seltensten Fällen ist er bereit, selbst mitzuarbeiten! Können unsere Führer draußen vor dem Feinde allein ein Gefecht gewinnen? Nur die treue Mitarbeit bis zu dem letzten Soldaten ermöglicht den Sieg. Ist es bei uns anders? Schulter an Schulter, aus allen Teilen unseres Vaterlandes, ohne Unterschied des Alters, Standes, der Bildung, der Religion, der politischen und sozialen Parteistellung stehen unsere Truppen vor dem Feinde. Daß wir doch von ihnen lernten, auch in Gegnern unserer Betriebsweise, unseres Systems, unserer Lehre und Erfahrung stets mit Hintansetzung aller persönlichen Gereiztheit den Imkerfreund zu erkennen, der wie wir, doch auf seine Weise und mit seinen Kräften auch nur dem Ganzen dienen will. Daß wir uns zu dem Ausspruche durchringen könnten: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Imkerbrüder!"

Unsere Sache ist gerecht, rein und edel. Nur des Vaterlandes Wohl und Glück haben wir im Auge, wenn wir ihm in der Bienenzucht und durch die Bienenzucht hohe Kulturwerte schaffen und erhalten wollen. Darum verzagen wir auch nicht. Wie ein gerechter Gott die gerechte Sache unseres Volkes zu einem siegreichen Ende führen wird, so wird auch unsere Bienenzucht besseren Zeiten entgegen geführt werden, wenn wir nur als treue Arbeiter unsere Schuldigkeit tun.

Mit diesem ernsten Willen, mit diesem felsenfesten Vertrauen hinein ins Neue Jahr! Herzlich Glückauf! Gott segne unser Volk! Gott schütze unsere Bienenzucht! Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,
Erster Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Hörnerkrankheit unter den Imkern — eine gefährliche Seuche.

Von H. Freudenstein.

In den Bienenzeitungen ist seit alter Zeit immer viel Geschreibsel gewesen über die Hörnchenkrankheit der Bienen. In Wirklichkeit ist das aber

gar keine Krankheit, sondern eine ganz harmlose Sache. Manche Blüten haben nämlich einen klebrigen Pollen, der so in der Blüte sitzt, daß er der eindringenden Biene immer an eine bestimmte Stelle des Kopfes kommt, so daß sich zuletzt aus den übereinanderklebenden Pollenkörnern kleine Hörnchen auf dem Kopfe der Bienen aufbauen, die aber wieder abfallen, sobald sie trocken sind. Ueber die Hörnerkrankheit unter den Imkern ist aber noch garnichts geschrieben und doch ist das eine sehr gefährliche Seuche.

Sie unterscheidet sich von der Hörnchenkrankheit der Bienen hauptsächlich dadurch, daß man bei manchen Bienen Hörner sieht, obwohl in Wirklichkeit gar keine da sind, während manche Imker ganz gefährliche Hörner tragen, die man aber mit den leiblichen Augen nicht sieht.

Diese Krankheit äußert sich nun in folgender Weise: Wenn irgend ein Imker in seiner Imkerei Erfolg hat, vor allen Dingen gute Honigernte macht, dann verbreitet sich das bald in der Gegend. Hört nun ein gesunder Imker davon, dann wird er dem Imkerkollegen seinen Erfolg gönnen und bestrebt sein, von demselben zu lernen. Hört aber von den Erfolgen ein Imker, der an der Hörnerkrankheit leidet, dann beißt ihn der Neid, er kann doch nicht zugeben, daß ein anderer mehr kann und mehr erntet, als er, und nun wird der Imker so hingestellt, als ob er seinen Erfolg mit unehrlichen Mitteln erreicht hätte. Früher, als hier und da noch so ein bißchen an Hexerei geglaubt wurde, da waren die von der Hörnerkrankheit befallenen Imker in solchem Falle gleich mit geheimnisvollem Gemunkel darüber bei der Hand, wie der andere erfolgreiche Imker sich „Räuber" auf seinem Stande zöge, die nun den anderen in ihre Stöcke drängen, ihnen den Honig wegholten und ihn ihrem Herrn zuschleppten. Das „Hornvieh" wußte natürlich auch, „wie das gemacht würde", aber „so schlecht wäre er nicht, daß er so etwas mache". In neuerer Zeit, wo die Hexen glücklich ausgestorben sind, da haben unsere Hornträger nun glücklich eine neue Sache gefunden, den erfolgreichen Kollegen gehörig schlecht zu machen. Wenn heute ein Imker guten Erfolg hat, dann beißt so und so viele andere auch sofort wieder der Neid, sie können doch nicht zugeben, daß der andere mehr kann als sie, „was der weiß, das wissen sie schon lange, aber sie sind nur nicht so schlecht, daß sie es auch machen" — der andere füttert eben Zucker und „der kommt ihnen nicht auf den Stand".

Die Seuche würde sich auch äußern, wenn es keine Zuckerfütterung gäbe, sie sitzt eben in so und so vielen Imkern und wenn irgend wo ein Imker gute Erfolge hat, dann kann er ganz sicher sein, daß er hinter seinem Rücken unter den Nichtimkern durch diese „hornkranken" gehörig schlecht gemacht wird. Deshalb wollen und müssen wir uns mit dieser Seuche doch einmal gründlicher beschäftigen. Darum wollen wir untersuchen, worin denn diese Krankheit ihre Ursache hat und was wir dagegen tun können.

Die Wurzeln der Krankheit erkennen wir vielleicht klarer, wenn wir etwas über hundert Jahre in der Kulturgeschichte zurückblättern, weil da diese Erscheinungen stärker und klarer hervortreten. Wenn vor 150—250 Jahren irgend ein Mensch besseren Erfolg hatte, als seine Mitmenschen, dann ging sofort das Gerede los, daß er im Bunde stände mit „dem bösen Feinde", von ihm hatte er die geheimen Künste, die ihm den Erfolg verschafften. Das Gerede wuchs dann lawinenhaft, bis es zuletzt gewöhnlich seinen Abschluß mit einer gerichtlichen Verhandlung, einem Hexenprozesse, fand. Ich habe mir die große Mühe gemacht, die Akten von einer ganzen Reihe von Hexenprozessen auf dem Staatsarchiv in Marburg durchzuarbeiten. Es ist hier nicht der

Platz, auf diese an sich hoch interessanten Sachen einzugehen, ich will mich darum ganz kurz fassen: Neid und Dummheit, das ist der Boden, aus dem das Unkraut hervorwächst. Dazu kommt dann die Heuchelei, die so gern mit Tugenden prahlt, die der Betreffende gar nicht hat.

Neid und Dummheit, das sind auch die tiefen Ursachen unserer Hornkrankheit. Dummheit an und für sich ist halb so schlimm, deshalb sagt auch der schnodderige Berliner: „Dumm geboren werden, dat is keene Schande, awer dumm sterben!" Wenn ein Mensch halt ein bissel dumm ist und weiß das, dann sucht er Belehrung und da kann er ein ganz nützliches, recht angenehmes Mitglied der Gesellschaft sein, aber wenn ein Dummkopf den Klugen spielen will, der wird gefährlich und besonders dann, wenn der Neid bei ihm festsitzt, wie das gewöhnlich der Fall ist. Bei einem solchen Patienten hilft alle Belehrung nicht, der muß einfach fest an die Hörner geschlagen werden, das ist das einzig wirksame Rezept.

Kommen wir nun wieder zu unserer Imkerei insbesondere: Daß ich mit meiner Zuckerlehre Widerstand finden mußte, als ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert damit ankam, das liegt in der Natur der Sache, es unterliegt alles dem ewigen Beharrungsgesetz und ehe sich etwas Neues Bahn bricht, das verlangt Kraft und Zeit. Aber nun hat man genug Zeit gehabt, es hat sich auch längst erwiesen, daß ich recht hatte: der Zucker ist in der Imkerei heute ganz unentbehrlich geworden. Zuerst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß er das einzige wirksame und sicherere Mittel zur Verhütung und Heilung der Ruhr sei. Dann hat sich auch erwiesen, daß er bei der Frühjahrstreibfütterung genau dieselben Dienste tut und noch bessere, als der Honig selbst. Gerade die Berufsimker in Hannover sind es, die heute statt des Honigs den Zucker bei der Treibfütterung gebrauchen. Damit sparen sie Geld, bekommen die Faulbrut nicht auf den Stand, die mit dem Stampfhonig gar zu leicht verbreitet wurde und die Völker entwickeln sich bei dem Zucker genau so gut, wie beim Honig.

Wenn darum noch hier und da Leute auftreten und große Töne gegen die Zuckerfütterung reden, so leiden die eben an der ganz gefährlichen Hornkrankheit. Die moderne Imkerei kann den Zucker nicht entbehren und wenn da Leute, die den Zucker gebrauchen und zwar richtig gebrauchen, zur Einwinterung und zur Treibfütterung, aber nicht zur direkten Honigproduktion, und wenn dann diese Leute die unausbleiblichen guten Folgen in besseren Honigernten haben, dann müssen sie eben gegen die hornkranken Imker geschützt werden. Mit dem Gerede gegen die Zuckerfütterei wird nämlich nicht bloß dem geschadet, den der Neid des einzelnen Hornkranken gerade treffen will, nein, die ganze Imkerschaft kommt durch diese Redereien in Mißachtung beim Publikum und das ganze Gewerbe der Imkerei leidet dadurch gehörig. Deshalb ist es an der Zeit, daß man das heuchlerische und dumme Gerede nicht bloß nicht mehr mitmacht, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, daß man „auch so einer" sei, sondern daß man den Leuten gehörig an die Hörner klopft und ihnen sagt: laßt euer dummes Gerede, den Zucker können wir nicht entbehren und wenn ihr das nicht wißt, dann seid ihr gehörig hinter dem Monde zu Hause. An dem dummen Gerede liegt sonst wenig, das Rechte, Gute und Wahre bricht sich doch die Bahn, aber durch das dumme Gerede wird der ganzen Imkerei gehörig geschadet.

Damit für heute Schluß. Auf andere Formen der Hörnerkrankheit unter den Imkern komme ich ein andermal.

Praktische Winke über Benutzung der Belegstationen.

Vortrag auf der Wanderversammlung in Preßburg 1914.

Von Stadtpfarrer A. Schweizer, Stopsheim.

Wer zeitgemäß die Bienenzucht betreiben will, muß auf gute Nachzucht sehen. Früher sah man bloß auf Abstammung der Königin aus einem sehr guten Zuchtvolk mit günstigem Honigertrag und kümmerte sich wenig um die männlichen Zuchttiere, die Drohnen. Heute dagegen ist man bestrebt, die jungen Königinnen nur von erstklassigem Drohnenmaterial befruchten zu lassen und hat deshalb besondere Belegstationen mit vorzüglichen Dröhnerichen eingerichtet. Bei uns in Baden sind bereits gegen 40 solcher Stationen im Betrieb. Sie stehen unter Aufsicht des Landesvereins und erhalten staatliche Beihilfe, wenn sie der Oeffentlichkeit dienen und ihrem Zweck entsprechen. Unser Zuchtziel ist die Reinzucht der bodenständigen Landrasse, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind. Wir haben mit diesen Belegstationen schon recht schöne Erfolge erzielt; von Jahr zu Jahr werden dieselben zahlreicher beschickt. Allerdings werden dabei auch immer wieder Fehler gemacht, auf die ich Sie hinweisen möchte, indem ich Ihnen, meine Herren, zeige: Was muß der praktische Züchter wissen und befolgen, wenn er die Belegstation mit Erfolg benutzen will?

Naturgemäß darf bei uns nur zur Schwarmzeit gezüchtet werden. Später werden die Belegstationen geschlossen. Nur die bodenständige Landrasse wird zur Belegstation zugelassen.

1. Die junge Edelkönigin. Der Zuchtstoff muß einem bewährten Rassenzuchtvolk entnommen und im schwarmreifen Volk erbrütet sein. Ein Tag vor dem Ausschlüpfen wird die reife Edelweiselzelle in das Zuchtvölkchen verschult. Sorgfältige Behandlung derselben ist Hauptsache: sie darf nicht zu früh verschult, nicht verkühlt, nicht erschüttert oder auf den Kopf gestellt werden, sonst ist an eine Edelkönigin kaum zu denken; fehlerhafte Füße, Krallen und Flügel sind meist die Folge der so gemachten Fehler.

Ist die Königin am folgenden Tage geschlüpft — es ist außerordentlich wichtig, daß sie in der Schwarmtraube geboren wird! — bleibt sie mit ihrem Völkchen noch einen Tag im Dunkelarrest. Am folgenden Abend wird dann das Völkchen abseits des Bienenstandes fliegen gelassen und dabei die Königin untersucht, ob sie tadellos und zur Nachzucht geeignet sei. Schöne schlanke Gestalt, einheitliche dunkle Farbe, starke Brust und hochgestellte fehlerlose Beine und ebensolche Flügel sind die Wahrzeichen einer Edelkönigin. Königinnen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zur Belegstation zugelassen. Ganz verkehrt aber wäre es, Völkchen mit reifer Weiselzelle oder ungeprüfter Königin zur Belegstation schicken zu wollen.

Mit Recht wird verlangt, daß bei dieser Untersuchung die jungen Königinnen große Energie, das ist lebhafte Bewegung, zeigen. Solche mit mattem, schleppenden Gang werden nie recht leistungsfähig und sind auch dem Volke nicht recht sympatisch.

Doch gehen unsere Ansprüche an die junge Edelkönigin noch weiter. Wir wollen eben bis zur Konstanz und Einheit in Farbe, Eigenschaft und klimatischer Beziehung vollständig durchgezüchtete Stämme. Deswegen soll die junge Edelkönigin in all diesen Fragen dem Dröhnerich möglichst konform sein. Die große schwarze Biene soll nur mit solcher, die kleine braune nur mit dieser gepaart werden. Auf diese Weise erhalten wir gute und tadellose Zuchtstämme und verbinden so Wahl- und Rassenzucht. Auch kann ohne Schaden das weibliche Zuchtmaterial direkt dem Dröhnerich entnommen werden (Inzucht), wenngleich

solche nicht jahrelang ohne Blutauffrischung fortgesetzt werden soll. In den ersten Geschlechtern wird es nie fehlen an Rückschlägen und Ausartungen nach den Mendelschen Vererbungsgesetzen. Dagegen wird ständiges Prüfen und Sichten, d. i. rechte Wahlzucht, uns zur vollendeten Rassen- und Reinzucht führen.

2. Das Zuchtvölkchen und seine Wohnung. Es ist bekannt, daß von der Amme sich manche Eigenschaften auf das Kind vererben. Dieser Satz gilt auch in der Bienenzucht. Es ist darum gar nicht gleichgiltig, wie das Zuchtvölkchen, das der jungen Edelkönigin Ammendienste zu leisten hat, zusammengesetzt ist. Es muß vor allem Bienen haben aus ein und demselben Volke, nicht von verschiedenen Stöcken zusammengewürfelt sein. Alte Bienen sind untauglich zu unserm Zweck, weil ihnen die Brutlust fehlt, ebenso zu viele frisch geschlüpfte Bienen. Am besten werden die Bienen von frisch bedeckelten Brutwaben abgefegt, das sind gute Ammen, wenn sie auch gut genährt sind; Hungerleider sind unbrauchbar zum Ammendienst.

Dieses Zuchtvölkchen darf nicht zu schwach an Bienen sein, da es sonst nicht genügend Wärme entwickelt und mutlos wird, aber auch nicht zu volkreich, damit es bei baldigem Platzmangel nicht auszieht. Man rechnet für unsere gewöhnlichen Befruchtungskästchen etwa 300 Gramm gesättigte Bienen, welche dasselbe etwa knapp zur Hälfte füllen. Diese Kästchen bekommen keinen Bau, dagegen etwa 600 Gramm festen Honig, mit Staubzucker zum sog. Honigteig geknetet, in den Futterraum. Zuckerwasser oder fester Zucker ist für ein Zuchtvölkchen ebenso ungenügend wie eine Wassersuppe für eine stillende Mutter.

Das erwähnte Befruchtungskästchen ist recht handlich und leicht zu transportieren, aber auch das alte Zuchtkästchen ist nicht zu verwerfen. Dasselbe wird mit 2—3 Halbrähmchen ausgerüstet, eines mit auslaufender Brut, eines mit dem nötigen Honig und Pollen (und event. ein drittes mit leerem Bienenwachs). In die obere Mitte der Wabe ist eine derartiger Einschnitt zu machen, daß die eingesetzte Weiselzelle ringsum von Bienen belagert und genügend erwärmt werden kann. Wärme, gutes und genügend Futter und entsprechender Raum sind Hauptbedingungen. Wo diese fehlen, ziehen die kleinen Völkchen gerne aus. — Selbstverständlich muß für genügende Lüftung zum Transport gesorgt sein.

3. Der Transport zur Belegstation. Wer die Belegstation beschicken will, muß den Leiter derselben rechtzeitig benachrichtigen. Am besten geschieht der Transport am späten Abend oder frühen Morgen — nicht als Bahn- oder Poststück, sondern durch einen besonderen Träger. Vor dem Transport sollte das Völkchen am Vorabend einen Ausflug gehalten und sich gereinigt haben. Ein solcher Ausflug beruhigt die Bienen sehr und erleichtert wesentlich den Transport. Die Aufstellung auf der Belegstation geschieht nur durch den Chef oder Leiter derselben. Dieser hat zuvor die Zuchtkästchen zu untersuchen, ob sie richtig gebaut, warmhaltig (mit Watte) verpackt, richtig bevölkert, genügend verproviantiert nnd drohnenfrei sind und ob die Königin allen oben beschriebenen Anforderungen entspricht. Sind Kästchen, Völkchen und Königin nicht ganz einwandfrei, so darf das Völkchen nicht auf der Belegstation aufgestellt werden.

Als allgemeine Regel gilt: „Während der Flugzeit der jungen Königinnen darf niemand die Belegstation betreten." Nur im Beisein des Leiters dürfen Zuchtvölkchen aufgestellt oder abgeholt werden. Die gegenseitige Entfernung der Zuchtvölkchen auf der Belegstation soll wenigstens 1½ Meter sein; die Flugrichtung darf die des Dröhnerichs nicht kreuzen.

Sobald die Edelkönigin die Eierlage begonnen hat, also richtig begattet ist, erhält der Rassezüchter Nachricht zum Abholen des Zuchtvölkchens. Am besten geschieht dies abends; dabei ist wieder jede Erschütterung und Beunruhigung des Völkchens zu vermeiden. Andern Tags wird die Edelkönigin verschult in vorher entweiselte Völker (am besten im Schwarmkasten).

Nun heißt es, ein solches Edelvolk gut pflegen. Genaue Buchführung über jede Rassekönigin muß vom Züchter ebenso verlangt werden wie vom Leiter der Belegstation; denn nur so kann der Wert und Erfolg der Belegstation festgestellt werden. Ueber den Erfolg ist dem Landesverein zu berichten.

Unser badischer Landesverein für Bienenzucht gibt sich alle Mühe, die Rassenzucht in jeder geeigneten Weise zu fördern und so die einheimische Bienenzucht zu heben. Wenn es gelingt, der bodenständigen Landrasse wieder zum Sieg zu verhelfen, dann werden auch wieder bessere Zeiten für unsere badischen Imker kommen. Es ist Wahrheit und allgemeine Erfahrung, daß diese Landrasse ihre großen Vorzüge hat in bezug auf Honigertrag, Brutentwicklung, Langlebigkeit, Schwarmträgheit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und schädliche Witterungseinflüsse.

Was für uns Süddeutsche von der bodenständigen Landrasse gilt, gilt wohl jedem Lande. Unser Herrgott müßte ein Stümper sein, wenn er nicht jedem Lande die ihm passende Bienenrasse ursprünglich gegeben hätte. Sorgen wir also dafür, daß diese vom Schöpfer gegebene Landrasse wieder zu ihrem Rechte kommt. Damit leisten wir der einheimischen Bienenzucht die besten Dienste.

Bedarfsartikel für unsere Soldaten.

Um unseren Soldaten und ihren Angehörigen einen Dienst zu leisten, halten wir die nachstehenden Sachen vorrätig und sind bereit, dieselben verpackt und frankiert an die Soldaten zu senden, deren Adressen uns angegeben werden, wenn die betreffenden Geldbeträge mit der Bestellung eingehen. Zur Bestellung genügt die Angabe der Nummer mit der der Bedarfsartikel nachstehend bezeichnet ist. Das Geld kann mit Postanweisung oder auch mit Papiergeld in Briefen eingesandt werden. Nr. 4a: Ein Kocher mit 40 Heiztabletten. Preis 1 Mk. Der Kocher läßt sich zusammenlegen und ist dann so klein und leicht, daß er bequem in der Westentasche zu tragen ist. Auf den Kocher stellt der Soldat seinen Trinkbecher mit Wasser, legt eine Heiztablette darunter und zündet sie an, die gibt eine so kräftige Flamme, daß er mit 2—3 Heiztabletten den Becher zum Kochen bringt. Nun kann er sich darin Kaffee, Tee, Kakao bereiten. Zu dem Zwecke liefern wir:

Nr. 1: Mit feinen gemischten Keks, 65 Pfg.
Nr. 2: Mit 12 Ia. Teetabletten und 1 Flasche Rumverschnitt, 85 Pfg.
Nr. 3: Mit 10 Kokaowürfeln Marke „Fels", mit Milch u. Zucker, 1,20 Mk.
Nr. 4: Mit 1 Kocher, 40 Heiztabletten, 12 Kaffeetabletten und Zucker, 1,40 Mk.
Nr. 4a: Dasselbe ohne Kaffee und Zucker, 1 Mk.
Nr. 5: Mit 6 Feldlampen (leuchtet und heizt ca. 3 Stunden), 1 Mk.
Nr. 6: Mit Militärschreibzeug (Tinte und Feder) in Form eines Feuerzeuges, 1 Mk.
Nr. 7: Mit 1 Wärmeöfchen und 8 Kohlen, 2,50 Mk.
Nr. 8: Mit Messer, Gabel, Löffel, Scheere u. Luntenfeuerzeug, 2,50 Mk.
Nr. 8a: Mit Messer, Scheere und Luntenfeuerzeug, 1,50 Mk.

Nr. 9: Mit Kognak-, Arak-, Rumverschnitten und dergl., 85 Pfg.
Nr. 10: Mit 20 guten Zigarren, 2 Mk.

Diese Sachen kann sich der Empfänger in seinem Becher nach Belieben kochen. Wer es will, kann den gemahlenen Kaffee und den Zucker seinem Angehörigen direkt senden. Der Kocher mit den Heiztabletten ist die Hauptsache und sehr praktisch.

Liebesgaben.

Es gingen weiter ein: Birnbrick in Friedewalde 5 M. Seraphin in Jamm 5 M. Saure in Helmscheid 2 M. J. Riediger in Raunau 3 M. J. Preisl in Felsbach 2 M. K. N. N. 1 M. Paul Mosse in Kopnitz 3 M. A. Woyciechowsky in Gr.-Osten 2 M. L. Lukas in Oberredwitz 4 M. Chr. Raspe in Oberredwitz 2 M. Thimert in Steinhenterode 2 M. Wiese in Altenwalde 5 M. Andr. Zürl in Unterwinterbach 3 M. P. N. Rau in Cönen 2 M. Andr. Joh. Thiem in Wunsiedel 3 M. Lud. Hirtereiter in Oberwalting 4 M. Paul in Schönstein 3 M. Joh. Kubessa in Ludgerstal 1 M. Hauptlehrer A. Pitlak in Cwiklitz 2 M. P. Aumann in Horas 2 M. Buch in Lebenhan 2 M. Oppermann in Freienhagen hat 45 Pfund Honig an verschiedene Lazarette gesandt. Kleeberg in Ellrich 2 M. R. Günther in Frankenberg i. Sa. 2 M. Traugott Schulz in Nimbsen 2 M. H. verw. Brocke in Schalksmühlen 3 M. Schlegel in Bitterfeld 3 M. Otto Schulz in Berlin-Schöneberg 2 M. Lehrer Grus in Macznik 2 M. Brandtner in Schmeckennen 3 M. Jarzombek in Czerwentzütz 2 M. Marburger Bienenzüchterverein 30 M. Beyer in Hamburg-Lgh. 2 M. Lehrer Wurbs in Hollemen 3 M. K. Großkopf in Ducherow 2 M. Herber in Niederkalbad 2 M. Lehrer Kunze in Heinersdorf 2 M. Bisher zusammen 120 M.

Fragekasten.



Frage: Von einem Fabrikanten bezog ich Breitwabenstöcke, die nach seiner Versicherung nach Ihrem System gearbeitet sein sollen. Sie haben zwei Etagen, beide durch ein bewegliches Schiedbrett, aus einem Stücke bestehend, getrennt. In diesem Schiedbrette befindet sich rechts in der Mitte, d. h. von vorn nach hinten und von rechts nach links gerechnet, eine 10 cm lange und 8 cm breite Oeffnung mit passendem Deckel. Ist diese Oeffnung der Aufgang zum Honigraume und müßte dieser sich nicht an der Stirnwand des Stockes befinden? Oder ist die Oeffnung nur zur Fütterung da. An der Stirnwand befindet sich kein Aufgang zum Honigraum. Entspricht diese Einrichtung Ihrem System? Wenden Sie Absperrgitter im Breitwabenstocke an?

Antwort: Ich gebrauche allerdings keine festen Schiede mehr, sondern nur Deckbrettchen, denn es ist außerordentlich bequem, wenn man ein Volk auseinander nimmt und kann dann, je tiefer man eindringt, ein Deckbrettchen nach dem andern fortnehmen. Die Deckbrettchen sind wohl etwas weniger warm, aber im Herbst lege ich rechtzeitig Filzdecken auf. Der Zugang zum Honigraum ist wohl auch am besten an der Stirnwand, damit die mit Honig beladenen Bienen nicht durch das ganze Volk brauchen. Sie rücken darum ihren Schied etwa 1 cm von der Stirnwand ab oder schneiden einen Durchgang ein.

Frage: Ich hatte an eine Firma in einer Blechdose, wie sie von Fabriken empfohlen wird, 60 Pfund kandierten Honig geliefert. Jetzt bekomme ich von der Firma den Bescheid, daß die Büchse defekt wäre und beim Erhitzen Wasser in den Honig gelaufen wäre, er stehe zu meiner Verfügung. Kann ich in diesem Falle verantwortlich gemacht werden und muß ich das für den Honig schon empfangene Geld wieder zurückzahlen?

Antwort: Wenn der Blechkübel von vornherein bei Ihnen undicht gewesen wäre, so wäre Ihnen ja der Honig ausgelaufen. Der Kübel ist also offenbar auf der Reise oder beim Empfänger defekt geworden, das konnten Sie aber nicht wissen, das konnte nur der Empfänger merken. Wenn er nun den zerbrochenen Kübel in Wasser stellte und so den Honig verdarb, so ist das seine Sache.

Frage: Ich würde gern im Frühjahr, wenn die Ueberwinterung gut ist, 1—2 Breitwabenvölker für Ostpreußen geben. Wie läßt sich das bewerkstelligen?

Antwort: Solange der Osten noch nicht vollständig gegen Russeneinfälle gesichert ist, schicken wir natürlich keine Bienen dorthin, wir wollen den verdammten Kerlen keinen neuen Honig liefern. Es wird sich überhaupt, solange der Krieg währt, der Versand dorthin nicht ausführen lassen, weil die Bienen in der Kriegszeit zu lange unterwegs sein müßten. Aber ich erwarte, daß jeder meiner Abonnenten in diesem Jahre ein Muttervolk oder einen Schwarm bereitstellt und gut verpflegt, und sowie dann Frieden kommt, teile ich dann jedem mit, wohin er sein Volk zu schicken hat. Was da nicht für Ostpreußen nötig ist, bekommen unsere Invaliden, die Bienenzucht betreiben wollen. Das ist eine Ehrenpflicht für jeden.

Frage: In Ihrem Artikel im Dezemberheft verwerfen Sie das Flugloch im Honigraum. Bei verschiedenen Besprechungen Ihres Breitwabenstockes forderten Sie jedoch durchaus ein eigenes Flugloch für die obere Etage (Honigraum). Ist nun diese Forderung für den Breitwabenstock auf Grund obenbezeichneten Artikels zurückgezogen?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig das Flugloch im Honigraum. Halten Sie es aber für gewöhnlich dicht mit Papier und einem passenden Holzklötzchen geschlossen. Wollen Sie dann einmal im Honigraum ein Reservevolk überwintern, dann ist das verstopfte Flugloch leichter aufgemacht als ein neues eingeschnitten.

Frage: Ich habe ca. 1¼ Zentner mit Petroleumgeruch behafteten Zucker für 5 M. erworben. Gibt es ein Mittel, den Zucker für die Bienen zur Herbstfütterung genießbar zu machen?

Antwort: Wie bekannt, nehmen die Bienen auch ohne Schaden Zucker, der mit Tieröl vergällt wurde. Das ist so ziemlich das scheußlichste Stinkzeug, das es überhaupt gibt. Da schadet es natürlich auch nicht, wenn etwas Petroleum an den Zucker kommt, denn alle diese Oele schwimmen beim Auflösen des Zuckers sofort an die Oberfläche und lassen sich da leicht abschöpfen.

Frage: Ich habe ein Korbvolk, das den Korb nicht ganz ausbaute. Soll ich diesen Korb im Frühjahr schneiden lassen, oder hat es nichts zu sagen, wenn ich das Volk im Frühjahr gleich weiterbauen lasse?

Antwort: Wenn Sie den Korb im Frühjahr schneiden, d. h. ihm die Hälfte der Waben fortnehmen, so bekommt er noch mehr Platz zu Drohnenbau. Das Beschneiden ist auf alle Fälle unnütz.

Frage: Kann der Laie Wachs auf Unverfälschtheit mit Erfolg selbst untersuchen? Wie verfährt man hierbei? Oder an welche Stelle wendet man sich um Untersuchung? Wie hoch sind die Kosten einer solchen Untersuchung?

Antwort: Wachsuntersuchung ist recht umständlich, sie kostet mindestens 20 M. Der Laie erkennt Wachs am besten am Geruch, besonders wenn man es auf eine heiße Platte wirft; da riecht Wachs angenehm und die Fälschungen stinken nach Fett.

Frage: 1. Ich will meine Bienenstöcke mit Oelfarbe anstreichen. Ist der Geruch für die Bienen schädlich? 2. Wie erneuert man Dachpappe?

Antwort: 1. Der Oelfarbengeruch schadet den Bienen nicht. Es muß aber zu einer Zeit gestrichen werden, in der die Bienen nicht fliegen, sonst beschmieren sie sich mit Oelfarbe. 2. Dachpappe wird erneuert, indem man sie mit flüssigem Teer bestreicht und dann Sand auf den Anstrich wirft.

Frage: Bei einem meiner Völker ist das Kissen hinter dem Fenster naß. Sitzt das Volk zu warm?

Antwort: Wenn sich Nässe im Stocke bildet, so ist das stets ein Zeichen, daß der Stock nicht warm genug verpackt ist. Es müßte denn Heu oder Grummet zur Verpackung genommen worden sein, das wird nämlich auf alle Fälle im Bienenstock naß, weil es Feuchtigkeit anzieht.

Frage: Sind die Sonnenwachsschmelzer zweckmäßig?

Antwort: Nach meinen Erfahrungen sind die im Handel erhältlichen Sonnenwachsschmelzer mehr Spielzeug als wertvolles Imkergerät.

Frage: Ist der ungereinigte gelbe Rübenzucker aus der Zuckerfabrik als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Der sogenannte Rohzucker darf zur Einwinterung nicht verwandt werden.

Frage: Liefert die Haselnußblüte Honig, sie hat doch viel Pollen?

Antwort: Die Haselnußblüte liefert nur Pollen.

Verschiedenes.

Was ich auf einer Imker-Gauversammlung erlebte. Entgegnung auf den Bericht von Lehrer Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn, der unter der gleichen Ueberschrift in Nr. 11, Jahrg. 1914, der „Neuen Bienenzeitung" erschienen ist.

Mancher Leser jenes Berichtes ist gewiß nicht aus dem Staunen herausgekommen, was solch ein unfähiger Schriftleiter einer Bienenzeitung, weit dahinten, nicht weit von der russischen Finsternis, alles an „Imkerweisheit" verbrechen kann und welch unheimlichen Einfluß er auszuüben vermag. Ich muß gestehen, mir, dem die



„Liebenswürdigkeiten" des Herrn Schulz ja in erster Linie gelten, ist es genau so gegangen. Daß man aber so die Dinge auf den Kopf stellen darf, nur um dagegen zu Felde ziehen zu können, habe ich wirklich noch nicht gewußt. So weit reicht meine „Imkerweisheit" auch heute noch nicht.

Sachliche Meinungsverschiedenheiten sind hier nur der Grund für persönliche Angriffe; denn Herrn Schulz ist in der ganzen Versammlung persönlich in keiner Weise zu nahe getreten worden. Wäre es geschehen, würde er sich in seinem Berichte schon genügend darüber beklagt haben. Dies geschieht aber mit keinem Worte. Um so weniger ist es zu verstehen und zu entschuldigen, daß er, und noch dazu in der jetzigen Zeit, grundlos einzelne Personen und eine ganze Versammlung ernster Männer bloßzustellen für gut hält. Selbst die sachlichen Angriffspunkte müssen teilweise erst geschaffen werden.

Trotzdem sich Herr Schulz in so „freundlicher" Weise mit meiner Person beschäftigt hat, obgleich sich unsere Wege doch noch niemals gekreuzt haben, verzichte ich gern darauf, ihm hier die gleichen „Aufmerksamkeiten" zuteil werden zu lassen. Die sachlichen Entstellungen des Berichtes dürfen aber nicht unwidersprochen bleiben. Auf jede Einzelheit einzugehen, muß ich mir wohl in Rücksicht auf den Raum versagen.

1. „Die Zuckerfütterung zum Winter sei auf jeden Fall schädlich," soll ich behauptet haben. Das würde meiner Ueberzeugung widersprechen, die ich wiederholt in Vorträgen und Artikeln („Posener Bienenwirt" und „Praktischer Wegweiser für Bienenzüchter") zum Ausdruck gebracht habe. Davon war aber in der Debatte überhaupt nicht die Rede, sondern von dem Werte der ausschließlichen Zuckerfütterung für die Ernährung der Bienenbrut im Frühjahr, wie ja auch aus den folgenden Ausführungen des Herrn Sch. klar hervorgeht. In Bezug hierauf fiel auch das Wort: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter für die Bienen," das, ganz aus dem Zusammenhange gerissen, an einer anderen Stelle wiedergegeben wird. Für den Winter genügt aber dieses „Strohfutter" zur Erhaltung des Lebens im Bienenvolke, ja, es hat gegenüber manchen Honigen noch seine Vorzüge. Lebenskräftige und wirklich leistungsfähige Bienen können aber wieder mit „Strohfutter nicht großgezogen werden. Dazu gehören Stoffe, die wohl im Honig und Pollen, nicht aber im Zucker enthalten sind. „Dieser Schaden" des Zuckerfutters für die Frühjahrsernährung des Bienenvolkes besteht ja eben darin, daß ihm die Aufbaustoffe des Bienenkörpers fehlen, die nur durch reichliche Pollentracht im Herbste und Frühjahre einigermaßen ersetzt werden. Es ist aber keine neue Erfahrung für unsern Osten mit seinen durchweg kühlen Frühjahren mit widrigen Witterungsverhältnissen, daß die Pollenzufuhr wochenlang stockt und die nur mit Zuckervorräten versehenen Völker darum nicht vorwärts kommen. Deshalb steht der Vorsitzende des Draţig-Kreuzer Imker-Vereins, Herr P., auch nicht allein mit seinen zwei oder drei fehlgeschlagenen Zuckervölkern, die hier in unserer Frühtrachtgegend beim Umlogieren im Herbste auf neuen Bau natürlich nicht die Unmenge junger, unverbrauchter Bienen besaßen, die wir in einem sechspfündigen nackten Volke aus der Heide finden. Dieses zahlreiche Jungvolk hat außerdem auch nicht bei Zuckerfütterung im Herbste, sondern bei Honigvolltracht in der Heide seine Lebenskräfte erhalten.

2. Alle die Ausführungen des Berichterstatters über die sog. Ruhrhonige, von denen er sich auch im letzten Teile noch nicht trennen kann, sind durch meinen Einwurf verursacht worden, daß die Blatthonige trotz ihrer nicht seltenen Unbekömmlichkeit als Winternahrung der Bienen doch für den menschlichen Genuß gut sein können. Dabei wies ich auf den Fichtenhonig des Schwarzwaldes und der Vogesen hin, der ja wegen seiner Heilkraft viel gerühmt wird, und zwar geschah dies im Anschluß an die feine Aeußerung vom „Blattlaushonig", den Herr Sch. geerntet hat. Daß es sich nicht um die Winternahrung der Bienen handelte, geht ja auch klar aus den angeführten Sätzen hervor: „Was den Bienen unbekömmlich sei, könne trotzdem (für den menschlichen Genuß) gut sein. So sei Fichtennadelhonig ein sehr guter Honig usw." Die hier eingeklammerte Zweckbestimmung hat natürlich Herr Sch. weggelassen, auch nicht verraten, was sich hinter dem „usw" verbirgt; denn sonst hätte ja der folgende Einwand nicht einmal den Schein einer Berechtigung gehabt. Selbst ohne die nähere Zweckbestimmung in der zweiten Satzhälfte kann doch auch nur blinder Eifer dazu führen, zu behaupten, ich hätte das für die Bienen Unbekömmliche auch für die Bienen als „gut", d. h. doch wohl bekömmlich, erklärt.

3. Daß „Blatthonige" — das Wort „Blattlaushonige" ist nach den neueren Forschungsergebnissen Prov. Dr. Sorauers und anderer Gelehrter in seltenen Fällen zutreffend — auch immer die Ruhr in allen Gegenden und bei allen Völkern hervorrufen, dieser weiteren Behauptung des Herrn Sch. widerspreche ich auch heute noch ganz entschieden. Im Jahre 1912 haben in der Provinz Posen Ende Juni und im Juli die Bienen viel Blatthonig eingetragen. Weder ich noch Tausende anderer Imker hielten es bei dem guten Aussehen und Geschmack des Honigs für notwendig, allen Honig aus dem Brutraume zu entfernen, und doch ist mir im Frühjahr 1913 aus den monatlichen Berichten von über 30 Beobachtungsstationen und auch sonst wenig von Ruhrfällen bekannt geworden. Wie ich auch in der Versammlung hervorhob, wird nur in wenigen Gegenden Posens Honig eingetragen, der als Ruhrhonig bezeichnet werden könnte. — Daß die Eigenart und Widerstandsfähigkeit der Völker bei der Ruhrfrage eine Rolle spielt, ist jedem einsichtigen Imker klar. Wo z. B. ruhige Völker keinen Schaden

nehmen, können leicht erregbar auf derselben Nahrung krank werden. Baron von Ehrenfels hat bei seinen „tausend Stöcken,“ insbesondere auf seinen Waldgütern, dasselbe vielfach festgestellt. „Es liegt also nicht an der Nahrung allein,“ das habe ich behauptet, nicht aber, daß es bei der Ruhrfrage auf die Nahrung überhaupt nicht ankäme. Hätte das aber Herr Sch. zugeben wollen, dann hätte ja wieder der Grund gefehlt, seiner Entrüstung Ausdruck zu geben.

4. Die Klage über die Beschränkung der Redefreiheit durch den Gauvorsitzenden K. muß doch recht eigentümlich berühren, wenn man damit die eigenen Angaben des Herrn Sch. über seine vielen Einwände und Erklärungen vergleicht. Danach ist er doch so oft zu Wort gekommen, daß er doch wirklich jeden Punkt hätte berühren können. Aber ganz gleich; der Vorsitzende hat auch einem andern Redner öfters das Wort erteilt, hat sich sogar vielsagende Blicke und Handbewegungen erlaubt, also muß er auch seinen Teil abbekommen. „Pillen, die sich schwer verdauen lassen,“ soll er schlucken. Und warum? Weil er einmal vor Wochen eine ganz richtige Anweisung gegeben hat, die aber leider nicht vor den Augen des „Anfängers“ Schulz Gnade fand.

5. Die angeblichen Mitteilungen des Beobachters, „der offenbar nur die Wahrheit sucht,“ auf ihren wahren Wert zurückzuführen, erübrigt sich. „Offenbar“ ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. — Der Schlußsatz über das schleunige Verlassen der Versammlung klingt ja recht überzeugend; zu meinem Bedauern muß ich aber selbst hier zum Schlusse noch einmal meinen so sehr gerügten „Widerspruchsgeist“ geltend machen und Herrn Schulz daran erinnern, daß wir beide nach Schluß der Versammlung im Kreise mehrerer Imker uns noch einige Zeit unterhielten und er auch nachher noch etwa eine Stunde, anscheinend mit seiner Familie, an einem Tische verweilte.

Gr. Snowatzki, Posen,
Schriftleiter des „Posener Bienenwirts“.

Anmerkung der Redaktion: Herr Sn. beschwert sich, daß bei Herrn S. Schulz sachliche Meinungsverschiedenheiten nur der Grund zu persönlichen Angriffen seien. Aber gerade die Erwiderung Sn. ist voll von Sätzen, die sachlich keinen Zweck haben, deren Zweck nur der ist, den Gegner persönlich zu kränken und zu ärgern. Was nun die Sache selbst anbetrifft, so möchte ich folgendes sagen: Herr Snowatzki ist mir schon bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefallen dadurch, daß er keine Gelegenheit versäumt, wo er glaubt, dem Freudenstein einen Hieb versetzen zu können. Ich habe darin nur Konkurrenzneid und Unwissenheit sehen können und deshalb die Angriffe unbeachtet gelassen. So ist er denn nun auch offenbar herbeigeeilt, als er erfuhr, daß Herr Schulz, ein offenkundiger Anhänger von Freudenstein, in dem betreffenden Vereine einen Vortrag halten sollte. Allem Anschein nach hat der Vorsitzende des Vereins Herrn Schulz zu dem Vortrage eingeladen, dann den Herrn Sn. herbeigeholt und nun im Verein mit diesem alles mögliche mit Worten und Geberden getan, um den eingeladenen Gast keinen Anklang finden zu lassen. Das ist kein Kunststück, auch nicht deutscher Männer würdig. Herr Schulz hat auf die Einladung des Vereins hin sich Mühe und Arbeit gemacht und nach bestem Wissen und Können seine Darlegungen gemacht. Daß es da für Herrn Schulz ärgerlich ist, wenn ihm seine ganze Mühe und Arbeit nun durch das Dazwischenreden des Herrn Sn. u. des Vors. zu nichte gemacht wird, kann man umsomehr verstehen, wenn man weiß, daß Herr Schulz sachlich im Recht und Herr Snowatzki im Unrecht war. Ich will hier nur auf eins eingehen, das Beispiel wird aber für meine aufgestellte Behauptung genügen. Herr Sn. behauptet, daß der Zucker zur Frühjahrsfütterung „Strohfütterung“ sei. Ich will ihm darauf nur erwidern, daß die Berufsimker in Hannover in neuerer Zeit keinen Honig, sondern nur Zucker zur Treibfütterung benützen und damit die besten Erfahrungen machen. Mir selbst war vor 2 Jahren mein ganzer Wanderstand durch einen Pächter vernichtet, ich hatte nur noch 5 Völker. Aus diesen 5 Völkern habe ich in 2 Jahren über 50 Völker gezogen und zwar bei der Marbacher Tracht, die die allerschlechteste ist, die ich kenne. Daß mir dieser Erfolg beschieden wurde, das habe ich nur durch die Treibfütterung mit Zucker im Frühjahre erreicht. Wenn Herr Sn. nun glaubt, gegen diese Zuckerfütterung arbeiten zu müssen, so hat er sie entweder nicht versucht oder er versteht nicht zu füttern. Sein Schlagwort von dem „Strohfutter“ ist gerade so unzutreffend wie die Rederei von der „Degeneration“ durch die Zuckerfütterung. Die meisten anderen Gegner haben längst gemerkt, daß sich gegen die Freudensteinsche Zuckerlehre gar nicht ankämpfen läßt. Sie geben mir zwar auch nicht offen und ehrlich Recht, aber sie sind doch so schlau, das Maul nun zu halten. Nur Herr Sn. hat noch nicht gemerkt, daß sich der Wind gedreht hat. Mir ist es ja Wurst, wie sich Herr Sn. gegen mich stellt, ich bin mit ganz anderen Leuten schon fertig geworden. Aber den Schaden haben doch die Leute in dem Verein. Sie hatten die Gelegenheit, durch Schulz etwas Gutes zu lernen und das haben dann der Herr Sn. und der Vorsitzende verhindert.

Wenn Herr Sn. den Herrn Schulz einen „Anfänger“ nennt, so weiß ich nicht recht, wie er dazu kommt. Das aber weiß ich sicher, daß Herr Schulz einer der allertüchtigsten deutschen Imker ist und von der Bienenzucht viel mehr versteht, als Herr Snowatzki. Es ist mit der Bienenzucht so ähnlich wie mit dem Skatspiel: Mancher Anfänger lernts gleich, manch anderer nie und eine dritte Sorte noch später.

Die alte, aber ewig neue Geschichte.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir haben in unserem Orte einen Geistlichen, welcher schon

jahrelang für seine etwa 30 Bienenvölker jährlich 18 Zentner und noch mehr Nektarin bezieht. Die ganze Einwohnerschaft ist auch in dem Glauben, daß der Pfarrer keinen reinen Honig habe. Sein Benehmen ist auch derart, daß man diesem Mann nichts Aufrichtiges zutraut. In der Umgegend muß man öfter hören, der Honig aus unserem Dorfe sei kein reiner Bienenhonig, worunter wir anderen hiesigen Imker viel zu leiden haben. Vor etwa zwei Monaten hat ein Imkerkollege von hier durch eine arme Frau ein Pfund Honig von dem Pfarrer holen lassen, diese mußte 1,40 M. dafür bezahlen, wobei der Pfarrer bemerkte, wo anders koste er mehr. Der Kollege ließ sich von diesem Honig ein gerichtliches Gutachten ausstellen, in diesem wurde gesagt, daß dieser den Namen Honig nicht wert sei. Der Pfarrer wurde hierauf verhört, und da gab er an, daß er zweierlei Honig habe, Haushonig und anderen, es müsse eine Verwechselung vorgekommen sein, als er der Frau den Honig gab, da es ihm damals pressierte. Der Pfarrer wurde wegen nicht genügenden Beweisen freigesprochen. Müssen wir uns das gefallen lassen? Läßt sich etwas dagegen machen?

(Das ist die alte, aber ewig neue Geschichte, daß die Imker nie klug werden wollen. Das liegt zunächst daran, daß die Imkerpresse in ihrer Parteilichkeit nicht unparteilich die klare Wahrheit verbreiten hilft. Als ich zuerst fand, daß die alte Durchwinterungstheorie und Praxis, die alles Heil gegen die Ruhr von Reinigungsflügen erwartete, ganz falsch sei und daß sich die Ruhr ganz einfach und sicher durch Zuckerfütterung verhindern läßt, da wollte ich doch auch wissen, woran das liegt und gab den eingefütterten Zucker zur Untersuchung an einen Chemiker, der in unserem Marburger Verein einen Vortrag hielt. Ich hatte damals bei meinem Schulmeistergehalt von jährlich 750 M. natürlich kein Geld, um so eine chemische Untersuchung bezahlen zu können und war froh, daß sie mir umsonst angeboten wurde. Der Chemiker hat mir nachher gesagt, der Zuckerhonig habe alle Eigenschaften des reinsten und besten Honigs. Mir sind diese Worte begreiflicherweise unvergeßlich geblieben. Weil ich nichts für die Untersuchung bezahlt hatte und mir das auch ganz glaubhaft war, habe ich mir die Analyse auch nicht schriftlich geben lassen. Später kamen mir aber doch Bedenken und ich ließ auch einen anderen Herrn, der sich dazu erbot, untersuchen, und da stellte sich denn heraus, daß der Zuckerhonig doch chemisch genau daran zu erkennen war, daß er über 11 % Rohrzucker enthielt und wenig oder gar kein Aroma besaß. Ich habe das dann auch sofort in meiner Zeitung bekannt gegeben. Als ich auf dem Standpunkte stand, worauf mich der erste Chemiker gestellt, da bestritt man mir allgemein, daß aus Zuckerfütterung Honig entstehen könnte. Frdst.)

Ueber eine kurzblütige, den Bienen zugängliche Rotkleezüchtung sind bereits erfreuliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrungen, wie der „Schweizerischen Bienenzeitung" zu entnehmen ist. So soll der bayerische Saatgutzüchter Oekonomierat Wüst in Rohrbach bei Landau (Pfalz) durch Kreuzung von Wiesenrotklee (Trifolium pratense) mit pannanischem Klee (Trifolium pannanicum) einen deutschen Rotklee gezüchtet haben, dessen bedeutend kürzere Blütenröhren auch den Bienen das Saugen des Nektars gestatten. Zahlreiche Messungen der Blütenteile ergaben, daß vom gewöhnlichen Rotklee die Blütenröhren 8,26 bis 9,54 Millimeter, dagegen jene von der erhaltenen Kreuzung nur 5,87 bis 6,15 Millimeter lang sind. Es ist also zu erwarten, daß im Laufe der kommenden Jahre unsere Bienen, denen durch die moderne rationelle Ackerwirtschaft Jahr für Jahr die Tracht beschnitten wird, eine neue, sehr ergiebige Weide eröffnet werden dürfte.

Honigmarkt.

Aus der Fachpresse.



In welchem Alter fliegen die Bienen zum ersten Mal auf die Tracht? Im Laufe der Jahre habe ich wiederholt, durch Brutwaben aus deutschen Völkern, denen ich italienische Völker beigegeben hatte, oder umgekehrt, festgestellt, daß bei starker Tracht am 10. Tage junge Bienen mit Honig oder Pollen beladen nach Hause kamen. In diesem Jahre gelangte ich zu einem Resultat, das mich überraschte. Mitte Juni gab ich einem absolut reinen italienischen Volk, das so aufgestellt war, daß fremde Bienen sich nicht dahin verfliegen konnten, eine auslaufende Brutwabe aus einem Schweizer Volke. Schon am 6. Tage beobachtete ich das erste Vorspiel von schwarzen Bienen, es ist aber nicht unmöglich, daß einige schon etwas früher vorspielten. Am 8. Tage schon kamen vereinzelte schwarze Bienen mit Honig und Pollen beladen nach Hause, am 9. Tage verhältnismäßig viele. Das Verhältnis zwischen Pollen und Honigträgern war etwa 1 zu 10. Das gleiche Verhältnis stellte ich in dieser Zeit auch bei den anderen Bienen fest. Ich bemerke, daß wir damals etwa 8 Tage lang eine der stärksten Trachten aus Esparsette und Hedrich hatten, die ich je erlebte. Ein etwa eine Woche später in Gang gesetzter Versuch mit einem deutschen Volke, dem ich italienische Brut beigegeben hatte, mißlang, da längere Zeit schlechtes Wetter eintrat. Für die absolute Richtigkeit meiner Beobachtungen kann ich garantieren, da ich bei dem Experiment Tag und Stunde genau notiert hatte. (H. Mulot, Arnstadt. Ill. Bztg.)

Ueberwinterung der Bienen in Hafer. Ein Freund, der eine größere Landwirtschaft besitzt, auf der er auch Bienenzucht betreibt, aber nur Stohkörbe besitzt — für den beweglichen Wabenbau, sagt er, habe er keine Zeit, dieser sei ihm zu umständlich — teilte mir mit, daß er seine Völker seit Jahren in Hafer oder, wie dieses Jahr, in Häcksel überwintere. Er sprach: „Ich gebe den Stöcken genügend Innenraum, stelle sie auf den Körnerboden in eine ruhige Ecke und schütte einen Haufen Hafer oder Häcksel darüber, bis von den Stöcken nichts mehr zu sehen ist. Hierdurch sind sie gegen Mäuse gesichert, haben genügend frische Luft, stets ziemlich gleiche Temperatur, fühlen von Winden nichts und bleiben gesund bis ins Frühjahr. Gegen Ende März, wenn es einen schönen, windstillen, sonnigwarmen Tag gibt, bringe ich sie auf den Stand zurück. Ich finde stets nur wenig Tote in den Stöcken, und noch nie ist mir ein Volk eingegangen. Die Zehrung ist stets gering." Ich bemerke hierzu, daß auch Baron Ehrenfels seine Völker in ähnlicher Weise in Häcksel überwinterte.

(C. Schachinger. Lpz. B.-Ztg.)

Amerikanisches Verfahren beim Zusetzen von Königinnen. Die „Bienenenpflege" belehrt uns darob: Der Stock wird entweiselt und geschlossen, dann das Flugloch verengt, worauf man sofort aus der gutbrennenden Rauchmaschine drei starke Stöße Rauch einbläst und das Flugloch ganz schließt. Nach 20 Sekunden wird es ein wenig geöffnet, man läßt die neue Königin einlaufen und sendet ihr nochmals einen tüchtigen Stoß Rauch nach. Nun bleibt der Kasten 8—10 Minuten geschlossen, worauf das Flugloch ein wenig — nicht ganz — geöffnet und den Bienen der Flug gestattet wird. — Was geht nun während dieser Operation im Kasten vor? Die starken Rauchwolken erschrecken und belästigen die Bienen. und der Mangel an Luft und starke Kohlensäureentwicklung steigert ihre Aufregung in dem Grade, daß eine große Verwirrung entsteht und jedes Bienchen nur daran denkt, wie es aus dieser heillosen Lage herauskommen könnte. Wenn dann das Flugloch wieder geöffnet ist, so dauert es jedenfalls noch längere Zeit, bis das Volk von seinem Schrecken sich erholt hat. Um die Königin hat sich inzwischen niemand bekümmert; ihre Annahme ist daher gesichert.

Sägemehl vor dem Bienenstande in recht dicker Lage aufschütten. Dies kann nur empfohlen werden. Das Material ist durchlässig für den Regen, trocknet und erwärmt sich leicht, hindert den Graswuchs und eignet sich ganz besonders, die Bienen bei Frühjahrsausflügen vor dem Erstarren zu schützen. Vor dem Bienenhause in der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem ist eine Schicht Torfstreu angebracht, die dieselben Zwecke erfüllt.

(Bwirtschftl. Centralbl.)

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, **die nicht bis in den 3. Grad** mit dem Versicherungsnehmer verwandt **sind, haftpflichtig. Die** Versicherung **kostet** pro **Volk** 6 Pfg. **Bei** Einzahlung **der Prämie muß** die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere **Gebühren werden nicht erhoben.** Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang **der Gebühren, Policen und** sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. **Es gilt als Quittung, daß** die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer **und Völkerzahl unter** dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden **nur angenommen und** zur **Erledigung** gebracht, wenn die **Prämie gleichzeitig** mit **eingesandt wird.** Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und **bezahlt zu werden, die hinzukommenden** Schwärme sind mitversichert. **Die Versicherung läuft vom Tage der** Anmeldung bis zum 31. Dezember **des** betreffenden **Jahres. Je später** man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten **müssen ihre Abonnements**-Quittung mit einsenden.

Ausführliche Bedingungen in Heft 1 von 1911.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben **die Inhaber** folgender Adressen Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
316	35	8205	8	12602	15	14985	10	16922	4	18197	5	19891	3
531	25	8345	15	12649	8	15022	4	16958	4	18213	4	19910	10
741	15	8347	13	12718	6	15022	4	17075	18	18251	17	19913	3
781	12	8383	37	12722	20	15058	10	17086	16	18270	28	19916	3
1101	15	8552	10	12758	9	15085	16	17087	14	18303	30	19983	9
1183	15	8585	16	12834	8	15103	18	17104	7	18418	5	19998	6
1376	7	8626	20	12877	5	15118	6	17114	3	18438	6	20046	8
1850	11	8775	6	13172	15	15224	10	17118	10	18437	5	20073	20
1853	5	8898	10	13315	17	15272	10	17117	3	18439	4	20101	12
2491	10	8900	13	13330	10	15287	10	17136	10	18528	4	20106	20
3090	20	9047	45	13698	10	15291	24	17174	6	18555	20	20116	3
3113	20	9093	25	13749	5	15360	10	17200	7	18557	15	20120	7
3244	30	9241	15	13902	30	15619	15	17205	5	18564	15	20175	5
3673	10	9508	60	13951	7	15639	10	17211	20	18565	5	20182	4
2991	30	9620	7	13963	48	15675	7	17350	10	18659	4	20246	5
4009	3	9825	15	14162	10	15778	14	17359	4	18940	20	20257	4
4125	5	9891	24	14182	10	15819	25	17376	17	18972	15	20274	5
4243	14	9958	3	14192	10	15863	6	17449	12	19055	8	20334	15
4462	3	10040	24	14211	6	15920	6	17474	2	19078	8	20343	5
4846	60	10206	11	14259	5	15953	8	17540	12	19087	8	20357	8
4906	5	10640	15	14267	3	16095	90	17581	10	19088	7	20367	6
5287	20	10650	50	14270	15	16146	3	17638	8	19150	3	20494	2
5695	20	10882	10	14271	4	16148	6	17694	12	19312	4	20506	10
5822	23	10887	8	14287	1	16316	10	17728	2	19321	10	20522	12
5891	17	11606	1	14340	6	16342	5	17755	15	19428	3	20528	4
6173	15	11619	9	14465	7	16355	10	17826	12	19452	5	20547	10
6228	4	11638	9	14479 b	7	16449	35	17842	20	19454	3	20548	2
6316	10	11672	6	14521	7	16492	6	17864	9	19523	16	20549	1
6342	23	11674	11	14635	18	16525	8	17886	4	19579	22	20550	1
6562	12	11718	15	14732	8	16587	2	17888	5	19586	16	20556	4
6614	5	12128	4	14737	31	16690	8	17987	10	19600	6	P. A.	13
6662	6	12132	7	14782	10	16703	3	18089	4	19834	5		
7528	8	12315	24	14887	14	16728	6	18140	3	19839	6		
8127	23	12417	10	14888	9	16790	5	18150	8	19880	10		

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3. | **März 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im März. — Die besten Ablegerarten. — Die Bohmsche Betriebsweise. — Die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen. — Die Heilung drohnenbrütiger Völker. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Aufruf! — Bitte! — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung.

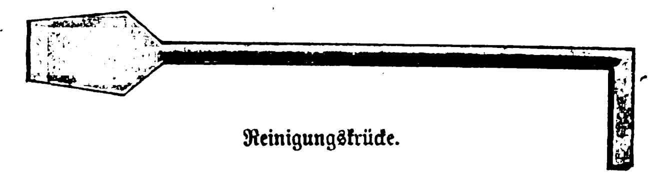


Imkerarbeiten im März.

Von Schulz in Kreuz a. d. Ostbahn.

In diesem Monat halten die Bienen regelmäßig ihren ersten Reinigungsausflug. Hierbei schon, aber hauptsächlich an darauf folgenden genügend warmen Tagen, suchen die Bienen ihre Wohnungen von allem zu säubern, was ihren Reinlichkeitssinn reizt. Bei dieser Arbeit gehen aber viele Bienen

zugrunde; denn jetzt ist der Erdboden meistenteils noch eiskalt und viele Arbeiter erstarren auf demselben, wenn sie tote Bienen oder anderes hinaustragen. Um solche Verluste zu verhindern, müssen die Bodenbretter rechtzeitig gereinigt werden. Letzteres läßt sich nach und nach, auch auf einem größeren Bienenstande, an genügend warmen Tagen schon vor dem Reinigungsausflug ausführen, muß aber immer sofort nach demselben geschehen, ohne die Fenster herauszunehmen; denn durch letzteres wird die Beute stets stark ausgekühlt und dadurch das Volk geschädigt. Bei der Reinigung hebt man nur die Verpackung am Bodenbrett an, drückt mit einem Messer, welches man unter das Fenster schiebt, den Fensterschieber hoch oder zieht ihn heraus, falls er hierzu eingerichtet ist. Wenn man jetzt das Bodenbrett entlang nach dem Flugloche schaut, kann man tote Bienen u. a. genau sehen und mit der Reinigungskrücke oder einem hakenförmig gebogenen Drahte nach dem Fenster zu herausziehen. Das Herausfegen und Einsammeln des Wachsschrotes nimmt man erst später an warmen Tagen vor. Bei dieser Arbeit muß stets eine gutbrennende Zigarre oder eine Pfeife bereitgehalten werden. Ein kleiner Rauchstrahl genügt stets, um die Bienen, die während der Reinigung lästig werden wollen, zur Wintertraube zurückzutreiben. Ohne ein Volk auf Weiselrichtigkeit untersuchen zu müssen, kann ein einigermaßen geübter Imker während der Reinigung der Bodenbretter oder sofort nach Beendigung des Reinigungsfluges die Weisellosigkeit eines Volkes am Verhalten der Bienen erkennen.



Reinigungskrücke.

In einem weisellosen Volke laufen nach dem Reinigungsausfluge die Bienen um das Flugloch herum, auf dem Flugbrette und an der Beute hastig umher wie aufgestörte Ameisen, während aus der Beute lautes Brausen ertönt, wogegen in weiselrichtigen Völkern nur im Flugloche ruhig sitzende oder fächelnde Bienen zu bemerken sind und aus dem Stocke leises, gleichmäßiges Surren ertönt. Bläst man ein an diesem Kennzeichen verdächtiges, weiselloses Volk mit Rauch durchs Flugloch an, so braust das Volk laut auf und heult oft förmlich lange Zeit weiter, während ein weiselrichtiges Volk kurz aufbraust, nach wenigen Augenblicken schon leiser braust und nach 2—3 Minuten wieder das vorherige leise Surren ertönen läßt. Dieselben Merkmale zeigen sich bei der Reinigung der Bodenbretter vor dem Reinigungsausfluge. In weiselrichtigen Völkern lösen sich nur wenige Bienen ab und kommen langsam, bedächtig zu dem Orte der Störung, während in weisellosen Völkern sich bald die ganze Bienentraube auflöst und in gärender Aufregung sich in der ganzen Beute zu zerstreuen beginnt, sich dabei durch wenig Rauch gar nicht stören läßt und anhaltend laut heult. Wenn man nicht selbst Zuchtvölkchen besitzt, um aus solchen die Völker, die so frühzeitig schon weisellos sind, sofort beweiseln zu können, muß man sie sofort mit anderen Völkern vereinigen; denn andernfalls zehren sie nutzlos das Futter auf, sinken sehr schnell zu nutzlosen Schwächlingen herab oder werden sehr oft schon an einem der nächsten warmen Tage von Nachbars Immen ausgeraubt und leiten dadurch noch obendrein eine gefährliche Räuberei gegen die weiselrichtigen Völker ein. Weisellos

erscheinende Völker untersucht man sofort, ob sie aus noch vorhandener Brut Weiselzellen angesetzt haben, zerstört diese dann und nimmt die Vereinigung erst am nächsten Tage vor. Ich habe diese wiederholt schon im Januar und Februar in folgender Weise ausgeführt: Bei einer Außenwärme von 5 bis 8 Grad Celsius wird aus einem weiselrichtigen Volk, welches eine Verstärkung gut gebrauchen kann, soviel Wabenbau herausgenommen, daß die Bienentraube nur noch durch eine Wabe verdeckt ist. Vorher müssen dieses weiselrichtige und das weisellose Volk jedoch 1/4—1/2 Stunde bei ausgehobenen Fenstern stehen, damit infolge der eindringenden kalten Luft sich die Bienen möglichst dicht zusammenziehen. Alsdann wird das weisellose Volk vorsichtig, Wabe nach Wabe, zu dem weiselrichtigen Volke getragen. Damit keine Bienen hierbei zur Erde fallen, trägt man mit der linken Hand eine Papptafel unter der Wabe. Oft fallen beim Ausheben der Waben Bienenklümpchen auf das Bodenbrett; deshalb schiebt man auch unter das weisellose Volk eine Papptafel, bevor man mit der Arbeit beginnt. Man kann alsdann mühelos mittels derselben sämtliche Bienen, die noch als Rest zurückblieben, zur neuen Wohnung tragen. Die Beute wird dann verpackt, der Fensterschieber bleibt aber offen. Nach einer Stunde hebt man die Verpackung unten an und sieht nach, ob etwa noch Bienen infolge Erstarrung am Bodenbrett liegen und setzt in diesem Falle sofort einen nicht zu heißen, eingewickelten Ziegelstein unter das unten



Ein einfaches Imkerkehrbeschen.

genügend weit nach rückwärts gezogene Fenster, schließt dann durch die Verpackung die Beute so, daß die Wärme nicht entweichen kann. Zu diesem Zwecke muß auch das Flugloch eine halbe Stunde geschlossen werden. — Um solche Völker recht zahm zu machen und ein Abfliegen einzelner Bienen zu verhüten, gibt man vor Beginn der Arbeit 2—3 Stöße Rauch unter die Bienentraube. — Oft habe ich weisellose Völker im zeitigen Frühjahr an mehrere andere Völker verteilt. Dazu ist jedoch eine Luftwärme von 10 Grad Celsius notwendig, sonst erstarren viele Bienen und gehen verloren. Bei dieser Vereinigung wird das weisellose Volk wabenweise, wie oben, herausgenommen und an beliebige andere Völker, die vorher nur einen Stoß Rauch durchs Flugloch bekommen, verteilt, sonst aber unberührt bleiben. Vorher klemmt man unter das Flugbrett des zu verstärkenden Volkes eine Papptafel, um abfallende Bienen aufzufangen. Nun hält man die mit Bienen besetzte Wabe an das Flugloch und fegt unter Anräuchern die Bienen ins Flugloch ab. Sie ziehen sofort brausend ein und locken sich gegenseitig zu dem neuen Volke. Mit leisen Rauchstößen müssen sie zur Eile angetrieben werden, damit sie nicht erstarren. Sobald ein Volk genügend Verstärkungsbienen erhalten hat, wird dessen Flugloch 3/4 Stunde lang dicht verstopft, damit ein störendes Einwirken der kalten Luft verhindert wird. — Obwohl ich in vielen Dutzenden von Fällen vorstehende Arten von Vereinigungen von Völkern ausgeführt habe, ist mir nie eine Königin abgestochen worden. Auch habe ich nie bemerkt, daß die einziehenden fremden Bienen feindlich angefallen wurden. Die entleerten Beuten müssen

auf jeden Fall durch alte Säcke oder Stroh so verdeckt (oder ganz von der alten Stelle entfernt) werden, daß die bisherigen Bewohner sie nicht mehr erkennen; denn die Bienen kehren beim nächsten Ausfluge sicher dorthin zurück, setzen sich an und erstarren. — Wer seinen Völkern nicht eine genau zugemessene Portion Zucker eingefüttert hat, muß sich so früh wie möglich vom Futtervorrat derselben überzeugen, damit ihm nicht Völker verhungern. Auch macht man immer wieder die Erfahrung, daß manche Völker während des Winters so wenig zehren, daß man sich wundert, wovon sie eigentlich gelebt haben, während andere fast schon den ganzen Vorrat aufgezehrt haben. Auch aus diesem Grunde ist ein möglichst frühes Untersuchen auf Nahrungsvorrat geboten, sofern es die Witterung gestattet. Oeffnet man aber bei kaltem Wetter die Beuten, so werden diese stets so ausgekühlt, daß das Ausdehnen des Brutnestes und das Ansetzen neuer Brut stark gestört, das Volk also indirekt geschwächt wird, deshalb darf man nur wirklich gefährdete Völker, die wohl schon durch lautes Brausen ihre Not verraten, bei kaltem Wetter öffnen, um ihnen vorrätige Futterwaben einzustellen. Andernfalls muß man vom Vorrat eines anderen Volkes nehmen und diesen nach Entfernen der leergezehrten Waben dicht an die Bienentraube setzen. Sobald die Witterung das Oeffnen der Beuten erlaubt (mindestens 15 Grad Wärme!) werden alle überflüssigen Waben aus sämtlichen Völkern entfernt, so daß zwischen Bienentraube und Fenster bei starken Völkern zwei, bei schwachen Völkern eine volle Futterwabe zu stehen kommt. Mit diesem Vorrat reichen die Völker 4 Wochen aus. Diese Verengung des Brutraumes ha den Zweck, daß die Völker wärmer sitzen und sich erheblich besser entwickeln als in einem nicht verengten Brutraum. Gerade jetzt müssen die Völker sorgfältig verpackt werden, damit die Wärme nicht unnötig entweicht und die Entwicklung derselben hindert. Sobald eine Reihe wärmerer Tage eintritt, müssen besonders an schwachen Völkern die Fluglöcher eng gehalten werden, damit nicht Räuberei entsteht. Auch muß in der Nähe des Bienenstandes eine Tränke eingerichtet und dauernd unterhalten werden; denn zur Brutnährung ist viel Wasser nötig und beim Holen desselben gehen die Bienen oft massenhaft zugrunde.

Die besten Ablegerarten.

Von Lebrecht Wolff.

Es gibt Bienenwirte, welche die Bildung von Kunstschwärmen gänzlich verwerfen und sagen, daß das Schwärmen in der Natur der Bienen läge, und daß ihnen durch den Eingriff der Ablegerbildung Zwang angetan werde; daß der Naturschwarm im richtigen Verhältnis von alten und jungen Bienen zusammengesetzt sei und man ihn aufstellen könne, wo man wolle; daß bei den abgeschwärmten Mutterstöcken keine so große Trachtstörung entstände als bei den abgelegten und daß sie sich auch schneller wieder beweiselten.

Gegen diese Ansichten läßt sich allerdings nichts einwenden;*) und wer sonst nicht gerade zur Kunstschwarmbildung gezwungen ist, der mag seine Bienen schwärmen lassen, wenn sie sich rechtzeitig dazu bequemen. Aber da sind wir schon bei dem einen Punkte des Zwanges zur Kunstschwarmbildung angelangt, die schwärmen nämlich ja sehr häufig, liegen oft wochenlang „vor“ und lassen die beste Trachtzeit ungenutzt verstreichen. In diesem Falle wird der verständige Züchter keinen Augenblick zögern, Ableger zu bilden, „Vorlieger“ darf es bei ihm nicht geben.

*) Die Trachtstörung bei den abgeschwärmten Stöcken ist aber größer als bei den abgelegten. Fr.

Ferner: Wem es an Zeit gebricht, Wochen hindurch auf freiwillige Schwärme zu warten oder wer nicht das Glück hat, einen „getreuen" Nachbarn zu besitzen, sondern einen streitsüchtigen, der es nicht leiden will, daß fremde Bienen sich in seinem Garten anlegen und noch weniger, daß deren Besitzer sie sich herausholt, der wird auch besser tun, künstliche Schwärme zu machen, als die Unannehmlichkeiten, welche Naturschwärme verursachen können, auf sich zu nehmen.

Welches sind nun aber die besten Kunstschwarmarten? Es gibt eine schwere Menge dieser Arten, mehr als deren fünfundzwanzig lassen sich aufzählen, woraus wenigstens der Beweis hervorgeht, was alles sich unsere Bienen gefallen lassen, oder richtiger gesagt, gefallen lassen müssen.

Mit einem Tuch überdeckter Wabenbock.

Fluglinge, Feglinge und Sammelschwärme können am leichtesten den Naturschwärmen nachgebildet werden, und die Herstellungsweise ist auch keineswegs schwierig, so daß jeder Anfänger damit zustande kommt, und deshalb sind sie als die besten Ablegerarten zu bezeichnen.

1. Fluglinge werden in folgender Weise hergestellt: Es ist ganz zweckmäßig, den Flugling in dieselbe Wohnung einzulogieren, welche das abzulegende Volk bisher inne hatte. Dann aber müssen alle Rähmchen „gezogen" werden, wobei man zugleich nach der Mutter sucht. Findet man sie, so wird diese Wabe vorsichtig zur Seite gestellt. Fünf oder sechs mit Vorbau versehene Rähmchen sind bereit zu halten, zwei derselben schiebt man an die Stirnwand der Wohnung,

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen und hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Fluglinge auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über drei Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der die häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnte.

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man noch eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Fluglinge kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Flugloch an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhält der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle noch vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in zu großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleicht von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achten, ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist sie im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge gegeben werden.

2. Feglinge. Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zusammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Wohnung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand gelegt. Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läßt darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller im Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnung hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Waben abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock behält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alten Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wieder auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. Sammelschwärme. Zu diesen werden die Bienen aus verschiedenen Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken entnimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach der Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben, die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähnt werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offen sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehängt sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuche überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben zu ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die auf den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmachen werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werden sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, eine Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufgestellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mit abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf einen zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann. Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterher noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbesorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wie

gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merken den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden, da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

Wetter zu vermeiden, bleibt die Veranda geschlossen und die Tränkflasche wird eingesetzt. Alle Bienen bleiben dem Volk erhalten. Ist eine Erweiterung des Brutnestes notwendig, so geschieht dieses vorläufig mit guten vorjährigen Waben. Erweitert wird immer erst dann, wenn das Fenster warm ist; das ist das sicherste Zeichen, daß die Königin die vorletzte Wabe bestiftet hat. Ich erweitere solange mit ausgebauten Waben, bis der Brutraum voll ist. Anfang oder auch Mitte Mai wird der Honigraum geöffnet. Das obere Flugloch bleibt vorläufig geschlossen; es geht dann keine Wärme verloren, auch setzen die Bienen keine Weiselzellen im Honigraum an. Die Weiselzellen setzen sie an, wenn das Flugloch im Honigraum auf ist und die Bienen sich als ein selbständiges Volk fühlen.

Also der Brutraum ist voll und der Honigraum soll geöffnet werden. Zu dieser Arbeit ist ein größerer Eingriff in das Volk notwendig. Sämtliche Waben werden aus dem Brutraum genommen und auf den Wabenbock gehängt, die Wabe mit der Königin allein für sich. In den Honigraum kommt als erste eine alte als Anlaufwabe, dann sämtliche Waben mit verdeckelter Brut, zum Schluß wieder eine alte Wabe und das Fenster. In den Brutraum hänge ich zuerst 2 alte als Anlaufwaben, dann kommt das senkrechte Absperrgitter. (Honig- und Brutraum sind auch durch ein wagrechtes Gitter getrennt.)

Hinter das senkrechte Absperrgitter kommt eine Pollenwabe, dieses ist gewöhnlich das Tränkrähmchen, dann eine Kunstwabe, die Wabe mit der Königin und sämtliche Waben mit offener Brut, zum Schluß eine Honigwabe und das Fenster. Dieses ist die einzige große Arbeit, die notwendig ist. Bemerken will ich noch, daß die Fenster warm verpackt bleiben müssen. In nächster Zeit ist nun weiter nichts zu tun, als Kunstwaben einzuhängen. Zur Sicherheit kann man am 9. Tag den Honigraum nach Weiselzellen nachsehen.

Die Brutwaben hänge ich stets vorn in das Brutnest, erstens werden sie da sehr schnell und schön ausgebaut und die Bienen bauen keine Drohnenzellen, und dann habe ich auch eine sehr gute Kontrolle, ob Weiselzellen angesetzt sind, diese müssen, da das Schwärmen verhindert werden soll, stets entfernt werden. Ich hänge die zweite Kunstwabe hinter die erste, dann die dritte hinter die zweite usw. Dadurch, daß die Kunstwaben vorn eingehängt werden, ist die offene Brut stets mitten im Brutnest, da, wo die größte Wärme ist. — Verdeckelte Waben kommen immer wieder in den Honigraum oder werden im Brutnest zurückgezogen. Verdeckelte Brut hat nicht so viel Wärme nötig, als offene. Während der Haupttracht wird das Absperrgitter weiter zurückgezogen und die Königin auf einen kleinen Raum abgesperrt, der Brutansatz wird dadurch eingeschränkt und das Schwärmen wird verhindert.

Die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen.

Vom wissenschaftlich-ärztlichen Standpunkt dargestellt von Dr. med. O. Ehrhardt, Arzt in Naumburg a. S.

Bei unserer Ernährung hat man immer eine Hauptsache übersehen; man hat stets einseitig auf eine Art von Nährstoffen, aus denen sich unsere einzelnen Nahrungsmittel zusammensetzen, den Hauptnachdruck gelegt und dabei die übrigen Nährstoffe mehr oder minder in den Hintergrund gedrängt und vernachlässigt. Wir brauchen zur Erhaltung unseres Körpers bekanntlich Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Nährsalze und Wasser. Letzteres dient als Lösungs- und Transportmittel für die eigentlichen erstgenannten Nährstoffe. Diese Nährstoffe sind jeder in seiner Art für unseren Körper gleichnotwendig und gleichwichtig. Keines

kann von einem anderen in jeder Hinsicht und völlig ersetzt werden, auf die Dauer jedenfalls nicht. Es war und ist deshalb falsch, immer den Hauptnachdruck bei der Ernährung auf die Zufuhr von Eiweiß zu legen. Eiweiß ist wohl notwendig, aber es ist nicht allein notwendig und im Übermaß ebenso vom Übel und schadenbringend, wie jeder andere Nährstoff in allzugroßer Menge. Damit möchte ich von vornherein den Einwurf entkräften, ebenso einseitig für einen anderen Nährstoff eingetreten zu sein, für den Zucker, und zwar für den im Honig enthaltenen Zucker. Die nachfolgenden Zeilen haben lediglich den Zweck, weitere Kreise auf den Wert des im Honig enthaltenen Zuckers hinzuweisen, sie wollen aber nicht den Honig als einen Ersatz für die anderen Nährstoffe hinstellen, sondern dem Honig den ihm gebührenden Platz unter den Nahrungsmitteln zu verschaffen suchen.

Honig besteht bekannntlich zu 79 % aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 %) und Frucht- (35 %) Zucker und nur 2 % Rohrzucker. Das ist sehr wichtig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauche aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war. Freilich läßt sich auch aus Fett und Eiweiß Zucker in unserem Körper abspalten oder in den Organen als Glykogen aufspeichern, aber wie vieler Arbeit bedarf es erst dazu! Es war daher ein wertvoller Gedanke des französischen Professors Chauveau, den Nährwert eines Nahrungsmittels nicht nur nach seiner Verbrennungswärme, sondern auch nach seinem Vermögen, Glykogen zu bilden, zu schätzen.

Früher berechnete man den Wert eines Nahrungsmittels allein nach seinem Vermögen, bei der Verbrennung so und so viel Wärme zu entwickeln. Man wird jedenfalls nun auch zu berücksichtigen haben, wie viel Glykogen ein Nährstoff zu bilden vermag und aus beiden Eigenschaften seinen Wert schätzen. Nach dieser Methode ist der Wert des Zuckers um volle 67 % höher gestiegen als früher. Durch sein bedeutendes Vermögen, Glykogen zu bilden, ist der Honig vermöge seines hohen Zuckergehaltes nicht nur ein gutes, sondern auch ein billiges Nahrungsmittel; er ist billiger z. B. als Rindfleisch und als Milch.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grunde. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile nnd Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten

Bedeutung. Aus demselben Grunde mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grunde auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schaden tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen (natürlich auch nicht, wenn wir reichlich zuckerhaltige Früchte zu uns nehmen). Deshalb ist also unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das: er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zu statten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Werte als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperers in dem soeben herausgegebenen Handbuche der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel . . , das wohl geeignet ist, die teueren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält zirka 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt." Selbstverständlich gilt dies nur für den reinen und echten Bienenhonig, nicht für die oft ekelhaften Gemische, die heute unter dem Namen Kunsthonig oder anderen schönen Bezeichnungen angeboten werden. Honig wird heutzutage nämlich in Unmassen gefälscht. Man beziehe deshalb den Honig möglichst am Wohnorte und direkt vom Imker und verlange stets ausdrücklich Bienenhonig.

Man räume also dem edlen Bienenhonige wieder den verdienten und wissenschaftlich wohlbegründeten Ehrenplatz bei der Ernährung von Kindern und Erwachsenen ein.

Praktische Ratschläge für Verwendung des Bienenhonigs in Küche und Haus enthält: „Der Honig in der Küche" von Frau Pfarrer Floß (0,30 Mk.) und „Die Verwendung des Honigs im Haushalt" von Dennler (0,25 Mk.). Zu beziehen von der „Deutschen-Bienenzucht-Zentrale" Edgar Gerstung in Oßmannstedt i. Thür.

Die Heilung drohnenbrütiger Völker.

Von Lebrecht Wolff.

In früheren Jahren habe ich mit meinen drohnenbrütigen Völkern immer wenig Federlesens gemacht, sondern sie stets kurzerhand kassiert, weil die Heilung regelmäßig mit Schwierigkeiten verbunden ist. Seitdem ich aber das Weygandt'sche Buch: „Der Umgang mit den Bienen" gelesen habe, kassiere ich sie nicht mehr, sondern heile sie, wenn sie sonst noch volksstark genug sind. Die Heilung geschieht wie folgt:

Hat das Volk eine drohnenbrütige Königin, so wird sie getötet, dem Volke dann offene Brut aus einem weiselrichtigen Stocke zugehängt und ihm eine Königin im Käfig beigegeben. Das Zuhängen gesunder offener Brut ist

wichtig, und meistens ist das Mißlingen des Königin-Zusatzes darauf zurückzuführen, daß man die Brutzugabe unterließ.

Ein drohnenbrütiges Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen heilt man in der Weise, daß man sämtliche Rähmchen mit den Bienen hervornimmt und sie in Abständen von 10 cm auf den Wabenbock hängt. Aus weiselrichtigen Völkern werden dann Waben mit Arbeiterlarven und allen daraufsitzenden Bienen, aber ohne Königin, zwischen die Waben des Drohnenbrüters gehängt. Nun gibt man einige mäßige Schläge an den Wabenkasten, damit sich die Bienen gut voll Honig saugen. Nach einer Pause von 5 Minuten werden die Waben aus dem fremden Stocke in den Kasten gehängt, ebenso die Waben des eigenen Stockes, wenn sie Arbeiterbrut enthalten. Die Waben mit Drohnenbrut werden von Bienen reingefegt und in Stöcke mit diesjährig befruchteten Königinnen gehängt, die der Drohnenbrut bald den Garaus machen. Man kann sie auch köpfen und beliebigen Stöcken einhängen. Um die eierlegenden Arbeiterinnen braucht man sich beim Abfegen nicht zu kümmern. Der Stock schreitet alsbald zur Selbstbeweiselung, weil er geeignete Brut dazu hat.

Zu bemerken bleibt schließlich noch, daß auch ein weiselloses, noch nicht drohnenbrütiges Volk eine Königin stets sicher und leicht annimmt, wenn man ihm vorher gesunde Brut aus einem Stocke einhängt.

Keine Schande ist es für einen Bienenzüchter, wenn er unter Umständen das Gesicht schützt, um nicht gestochen zu werden. Das darf er dann, ohne sich lächerlich zu machen, unbesorgt tun, wenn Umstände vorliegen, durch welche auf die Bienen ein Reiz zum Stechen ausgeübt wird, der Züchter aber trotzdem an ihnen arbeiten muß. Solche Zufälle können eintreten, wenn die Bienen infolge eines Wettersturzes stechlustig werden, wenn bei Nord- und Ostwinden trockene Luft herrscht, wenn sie ferner infolge mehrerer aufeinanderfolgender Regentage reizbar geworden sind, oder wenn ein Gewitter bevorsteht; desgleichen, wenn man am Tage nach dem Honigschleudern an einem Volke arbeiten muß, oder wenn man es mit einem von Natur schon besonders stechlustig veranlagten Volke zu tun hat. Wenn man unter solchen Umständen den Gesichtsschutz anwendet, so ist das nicht bloß verzeihlich, sondern geradezu notwendig und geboten. Wozu sich stechen lassen, wenn man es doch mit leichter Mühe vermeiden kann! Aber gefordert muß werden, daß der Züchter auch nur das Gesicht, niemals die Hände schützt, denn ein behandschuhter Imker, wie soll der wohl praktische Arbeiten am Bienenstocke verrichten können! Darum ist es mir auch eigentlich unbegreiflich, daß in den Preislisten bienenwirtschaftlicher Gerätehandlungen noch immer wieder Gummihandschuhe verzeichnet stehen.

Das beste Schutzmittel für das Gesicht ist ein über einen Hut gezogener Schleier, der mit einem Loche zum Durchstecken der Imkerpfeife versehen ist. Drahthauben sind unpraktisch, weil sie den Imker zu sehr belästigen, ihm auch scharfes Sehen nicht einmal gestatten.

Anmerkung der Redaktion. Das geht denn doch zu weit. Wenn man 20—100 Völker zu schleudern hat, so gibt es dabei so viel Stiche an die Hände und besonders in die Gegend des Pulses oder am Vorderarm, daß Imkerhandschuhe geradezu notwendig werden. Das einzig Bedenkliche dabei ist, daß so ein verpanzerter Imker seine Bienen nicht in der richtigen Weise mit der Imkerpfeife in Zucht hält und sie dann stechwütig werden; daß sie die ganze Umgegend unsicher machen. Imkerhauben mit geflochtenem Roßhaarvisier

sind mir noch lieber als die Schleier, weil man sie leichter auf- und absetzt und auch in die Tasche stecken kann. Doch sind das mehr Geschmackssachen und Gewohnheitssachen. Frdst.

Liebesgaben.

H. Bäcker in Werl 2 M. W. Martigk in Deuben 5 M. Sielaff in Mieczkowo 2 M. Jentsch in Leutzsch 2,75 M. Chr. Pauli in Brück 3 M. Gurok, z. Zt im Felde 2 M. Köchling in Rhenege 4 M. Lehrer Walter in Clodra 20 M. (am Familienabend in Dittersdorf gesammelt). W. Zihn in Deyelsdorf 2 M. W. Krüger in Grammendorf 2 M. J. Lellek in Strehlen 2 M. Aug. Beyer in N.-Salzbrunn 3 M. F. Friedrich in Zerbst 2 M. W. Krümke in Bredow 3 M. Wiedemann in Sammenheim 3 M. Stöckung in Thalwenden 2 M. Metropolitan Trautwein in Großfelden 3 M. Weiß in Bause 5 M. Lehrer Hückstädt in Papenhagen 2 M. Salomath in Wehlau 3 M. A. Titze in Nährschütz 2 M. F. Erbe in Hintergersdorf 2,70 M. Scherf z. Zt. in Rissa 0,50 M. Günther in Kempten 5 M. Meisner 3 M. Naser in Feuchtwangen 3 M. W. Miersch in Sedlitz 2,38 M. J. Müller in Bayreuth 2 M. K. Schreier in Venusberg 2,40 M. Albert in Secourt 2 M. F. Franke in Tschöplowitz 3 M. A. Brancher in Kitzbühel 1 M. Math. Müller in Kehl 6 M. K. Bald in Arfeld 1 M. Wolff in Oranienburg 3 M. A. Miessen in Rothenburg 1,80 M. Mohr in Ascheberg 2,58 M. Lehrer Ettel in Laßwitz 2 M. Carl Thomas in Dölzschen 2,40 M. Schwarz in Hartenstein 2 M. K. Haubold in Pappendorf 1 M. Thiel in Troisdorf 3 M. Ketzer in Darscheid 1,80 M. B. Beer in Oberleschen 2 M. Bernh. Schirmer in Zwenkau 3 M. W. Arzberger in Marktredwitz 2 M. A. H. Bieber, Hirzenhain 5 M. Zusammen: 139,31 M. Im Ganzen 1097,81 M.

Die Gelder sind vorläufig auf der Bank angelegt, und im März wird wohl die neue Kriegsanleihe herauskommen, da werden wir 1500—2000 M. zeichnen.

Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand ist 10 Meter von dem Feld meines Nachbarn entfernt. Das Feld liegt 1 Meter höher als mein Bienenstand und in der Flugrichtung der Bienen, weshalb Menschen und Vieh werden oft von Bienen gestochen werden. Ich bin mit meinem Nachbar gütlich auseinander gekommen, will aber trotzdem den Flug der Bienen ändern. Ich gedenke 6 Meter vom Bienenstande Haselnußsträucher und auf die Grenze meines Grundstückes Pappeln zu pflanzen. Erreiche ich damit, daß die Bienen höher fliegen und somit den Nachbar auf seinem Feld nicht mehr belästigen? Oder ist das den Bienen hinderlich, so daß ich Schaden habe?

Antwort: Ihr Bienenstand liegt insofern ganz besonders ungünstig für die Nachbarschaft, weil das Nachbargrundstück 1 Meter höher liegt und dadurch alles, was darauf von Menschen und Tieren sich bewegt, ganz besonders in den Flug der Bienen kommt. Ob müssen Sie natürlich Abhilfe schaffen, sonst gibts Mord und Totschlag. Von Pappeln wollen wir ganz absehen, die ziehen den Boden gehörig aus und schaffen gar keinen Nutzen. Am besten ist eine große Anpflanzung von Haselnüssen, die rentieren sich recht gut und nützen auch den Bienen, und wenn da erst 3—4 Meter vom Stande ab bis zur Grenze ein kleines Nußwäldchen sich erhebt, dann ist das dahinterliegende Grundstück gesichert. Aber die Haselnüsse brauchen mehrere Jahre Zeit, bis sie die richtige Höhe erreicht haben, deshalb rate ich Ihnen, sofort einen 3 Meter hohen Zaun von Spalierlatten auf die nachbarliche Grenze zu stellen. Ist dann die Haselnußpflanzung hoch, kann der Zaun fortfallen.

Frage: Ich mußte in diesem Winter ziehen und konnte meine 5 Völker nicht mitnehmen, da hier kein Bienenstand bereit war. Es ist eine Stunde Wagen- und ziemlich lange Eisenbahnfahrt. Soll ich jetzt meine Völker holen oder noch warten und wie lange?

Antwort: Jetzt im Frühjahr ist der Transport eine Kleinigkeit. Aus dem Stock kommt natürlich alles Packmaterial, dann genügt ein

kleiner Durchgang nach dem Honigraum, Fenster fort, Bau feststecken, in die Tür ein Luftloch von Größe eines Fünfmarkstückes. Bei gelindem Wetter ist März oder April die beste Transportzeit.

Frage: Ich wohne im Gemeindebezirk N. und bin gezwungen, meinen Bienenstand von hier 5 Minuten entfernt auf Grund und Boden des Gemeindebezirks A. zu stellen. 1. Muß ich die Aufstellung der Bienen bei dem Gemeindevorstand zu A. anmelden? 2. Muß ich den Reinertrag von den Bienen meinem hiesigen Einkommen zuschreiben? 3. Oder muß ich den fingierten Steuersatz von 1,20 M. Gemeindesteuer in A. zahlen?

Antwort: 1. Jedermann kann auf eignen oder gepachteten Grundstücken Bienen aufstellen. Anmeldepflicht besteht nicht. 2. Ja. 3. Nein, denn die Einkommensteuer auch aus Erwerbsquellen in andren Gemeinden wird da veranlagt, wo der Betreffende wohnt. Nur Grund- und Gebäudesteuer ist da zu zahlen, wo der Grundbesitz liegt.

Frage: Ich habe einen sehr volkreichen Bienenstock mit deutscher Bienenrasse. Die Bienen sind gute Honigsammler, aber sehr stechlustig, so daß im Sommer sich niemand in die Nähe wagen darf. Diese Bienen will ich aus ihrem gebrechlichen Strohkorb mit zwei großen Untersetzern in einen Freudenstein-Zweietager bringen. Nach hier üblichem Imkern müßte ich an einem warmen Tage im März sämtlichen Bau und Honig aus dem Korb und Untersätzen entnehmen bis auf die Brut. Ist im März schon Brut im Stocke, so müßte ich das Volk umlogieren und dann gut füttern. Wie und wenn kann ich das Volk in den Freudensteinkasten bringen?

Antwort: Brechen Sie das Volk nur ruhig im März aus. Wenn schon etwas Brut da ist, schadet es nichts. Die guten Waben schneiden Sie nach Anleitung des Lehrbuches S. 253—256 in Rähmchen.

Frage: Ich erhielt von meinem Nachbar einen Schwarm, und da mein Bienenhaus noch nicht fertig war, stellte ich denselben auf einen Tisch auf den Altan in der Absicht, ihn im Winter in das Bienenhaus zu bringen. Indessen trat große Kälte ein. Ich überdeckte den Schwarm mit einem Tuch, brachte ihn in das Bienenhaus und ließ ihn im Finstern stehen. Da kam ein schöner Tag und ich ließ die Bienen fliegen, da flogen sie lebhaft nach ihrem alten Stand. Nun weiß ich nicht, sind die Bienen zu ihrem neuen Standort zurückgekehrt oder wieder im alten eingezogen oder sind sie erstarrt?

Antwort: Die Lehre, daß die Bienen im Winter den alten Platz vergessen, ist falsch. Man stellt die Bienen am besten zur warmen Zeit abends auf den neuen Platz. Denn in der kalten Jahreszeit erstarren sie beim Orientierungsfluge in großer Zahl.

Frage: 1. In diesem Jahre fehlen in der „Neuen" die Steuerklärungen wegen Bienenzucker. Können Sie mir ein Formular übersenden? 2. Von meiner letzten Ernte sind mir zwei Töpfe Honig sauer geworden. Liegt das daran, daß ich den Honig ungedeckelt geschleudert habe?

Antwort: 1. In diesem Frühjahre wollen wir auf steuerfreien Zucker lieber ganz verzichten, denn der Staat braucht Geld und die Sauerei mit der Vergällung besteht noch. Da kaufen wir uns lieber reinen Zucker. 2. Es liegt daran, wenn der Honig im feuchten Raum aufbewahrt wird, es kann aber auch daran liegen, daß der Honig erst ein oder zwei Tage eingetragen war.

Frage: Meine Bienen haben ihren Ausflug nach Süden. Besonderer Umstände halber will ich den Ausflug nach Osten haben und deshalb die Bienen während des Winterschlafs umstellen. Dann haben die Bienen nur bis Mittag Sonne und nachmittags Schatten. Ist das nachteilig für die Bienen?

Antwort: Sie können die Bienen auch im Frühjahr nach einer anderen Richtung drehen und durch eine Holzwand fliegen lassen. Der Schatten schadet gar nichts, es ist sogar gut, wenn die Bienen nicht von der Nachmittagssonne belästigt werden. Im Winter umstellen, ist falsch.

Frage: Ich habe meine Bienen seit vier Wochen in der Haftpflicht, aber noch keine Quittung erhalten. Ferner bitte ich um einen Schein zur Erlangung steuerfreien Zuckers. Welches ist die beste Bezugsquelle dafür?

Antwort: Die Liste der Versicherten geht am 15. jeden Monats in die Druckerei, was später kommt, kommt in das nächste Heft. Steuerfreien Zucker beziehen wir jetzt nicht, denn der Staat braucht jetzt Geld und die Dreckwirtschaft mit der Vergällung ist noch nicht beseitigt.

Frage: Ich bin Anfänger in der Bienenzucht und besuche, um meine Kenntnisse zu erweitern, öfter benachbarte Imker. Ich habe mich nun für die Breitwabe entschlossen. Kann ich mein jetziges Maß 36 : 28 in das Ihres Breitwabenstockes umändern?

Antwort: Alte Stöcke umzubauen ist immer sehr mißlich. Ihr Rähmchenmaß 36 : 28 ist gar nicht übel, es kommt auf ein paar Zentimeter gar nicht so sehr an. Nur dürfen Sie die Völker im Winter und Frühling nicht auf zwei Etagen mit diesem Maß setzen, sondern auf eine. Zweietager mit diesem Maß sind in dieser Zeit viel zu groß und zu kalt.

Frage: Ich will mir gern von meinem Bienenwachs Wachskerzen anfertigen? Wie mache ich das? Gibt es Formen dazu?

Antwort: Da kauft man sich Kerzendocht. Lieferant Jos. Rieder in Augsburg. Die Lichter kann man flach und breit gießen in Blechschüsseln, wie sie für Kinderspielzeug hergestellt werden. Lang gießt man sie in Lampenzylinder, die man mit der unteren Oeffnung auf feuchten Lehm-

stellt. Man muß dabei beachten, daß heiße Wachs in dünnem Strahl so einzugießen, daß es nicht am Glas herabläuft, sonst springt das Glas.

Frage: Was halten Sie von nachstehenden Werken: G. Kleine, „Die Bienenzucht"; Oettl, „Klaus, der Bienenvater". Wo und wann sind diese Bücher erschienen?

Antwort: Das Bienenbuch von Kleine erschien vor etwa 60—70 Jahren, das von Oettl vor 100 Jahren. Die Bücher sind heute veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Frage: Ich beabsichtige eine Bodenfläche von ca. 4 Morgen mit Weißklee einzusäen. Gibt es hiervon mehrere Sorten? Wo kaufe ich am preiswertesten den Kleesamen?

Antwort: Von Weißklee gibt es außer dem gewöhnlichen trifolium repens noch Kolossal latino. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz bei Berlin.

Frage: Bewähren sich die käuflichen Schwarmmelder? Wie ist es mit den elektrischen Schwarmmeldern?

Antwort: Die elektrischen Schwarmmelder haben ja hin und wieder mächtig in den Bienenzeitungen gerappelt, dann war aber wieder alles still. Wahrscheinlich viel Lärm um nichts.

Verschiedenes.

Die zwei Spätzle. Eines Tages trafen sich zwei Spätzle im Wirtshaus, grüßten sich freundlich und freuten sich, daß sie sich wieder einmal bei edlem Gerstensaft so recht gemütlich aussprechen konnten. A. sagte zu B.: Schon gestern, als ich hier ankomma bin, hab ich nach dir gfragt und was ich khört hab, gehts dir recht guat. B.: Nun ja, i bin recht zufriedn. A.: Ja, sag mir a mal, wia tuast denn du, daß bei dir so leicht geht, was i khört hab, hast du bereits scho deine Schuldn zahlt und i kan nöt vorwärts kömma, und hast doch du a 10000 M. Schulden khabt, und unsre Gütl san a gleich groß und Kinda hama a gleich viel, kurz und guat, wir wand von ersten anfang bis jetzt hüpsch gleich gewen. Ich wenn meine Zinsen zahl, meine Steuern und dö zwoa Dienstbotta, dann gehts auf von nul auf nul, von überbleim koa Spur, und war a grad nöt unglücklich verheirat geht alles so hüpsch glatt ab. B.: Ja ja, mia ham so hüpsch gleich agfangd, aber oans hama doch nöt gleich! — hast du a Bienen? A.: Ja iaz so was, dö köntn a no was ausmacha. dö Vicha dö stechatn! B.: Na na, und i moan ich habs grad do Vicha zum verdanke daß so gut ganga is bei mir, dö ersten Jahr wie man kheirat ham, hama mehrere hüpsch gutö Honigjahr ghabt, so daß mia 20 Völker dö Zinsa von dö 10000 Mk. zahlt ham, jetzt hab i glei dö ersten Jahr Schuldn zahln könna und bin daßwang gut vorwärts köma. A.: gibts den doch alle Jahr so viel Honig daß dös zam bringand. B.: Da muß ma sich a bißl helfa könna. Ich bau alle Jahr an Fleck Weißklee, und da wens sonst koan Honig gibt gibts da oan, und nöt zweng und Kleeheu gibt der Weißklee auf oan Schnitt so viel wia da Rotklee auf zwoa. I kann mirs gar net einbilden, warum daß ander Bauern koan Weißklee baun, dö wo selber a Bienen ham, und kommt doch der Ertrag dopelt, I sag dir wenn anda Bauern a so viel Weißklee bauten wia i, nacha war da Bienenzucht erst kholfa. I sag 50 Mark pro Volk könt ma manches Jahr verdina. A.: Ja dös is grad so, wenn i Bienen hab und bau Weißklee dann kömand dö Bienen von dö Nachbarn und freßen mir alles weg. B.: Na ja, dös mag sei. das andere Bienen a mit halten, aber da muaß ma halt nöt gar z geizig sei und muaß ma sich dös Verslein vor die Augen stelln.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderm Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigene Herz zurück.

Piehler in Feichten bei Wiesmühl a. d. Alz.

„Matador" als Bienen- und Kaninchenfutter. Daß das von dem Saatgutzüchter Dr. H. Weber in Berlin-Halensee veredelte symphytum asperrimum, Dr. H. Webers „Matador" ein ausgezeichnetes Grünfutter für Schweine ist, haben die praktischen und wissenschaftlichen Versuche der letzten Jahre hinreichend bewiesen. Ebenso weiß man, daß „Matador" als Ziegen-, Hühner-, Enten- und Gänsegrünfutter sehr gute Dienste leistet, wenn er in zerkleinertem Zustande zwischen das Weichfutter gemischt wird. Nicht so bekannt dürfte es sein, daß auch die Kaninchen mit „Matador" vortrefflich ernährt werden können, namentlich wenn man die Blätter immer in ganz jungem Zustande verfüttert und die Pflanze deshalb lieber zehnals fünfmal im Jahre aberntet. Desgleichen hat die Pflanze für den Bienenzüchter viele Vorteile; denn während der Blütezeit bietet die Blüte den Bienen eine gute Weide. Läßt man die Pflanze nicht zur Blüte kommen, sondern verwendet die Blätter im jungen Stadium für anderes Vieh, dann werden die abgeschnittenen Pflanzen eifrig von den Bienen, namentlich während der Brutperiode beflogen, wie dies der Kgl. Oekonomierat und Direktor der Landwirtschaftl. Winterschule Osterode, Herr Albert Heymer beobachtet hat. Nach seiner Meinung dürften die mit dem Wasser aufgenommenen Bodensalze den Bienen besonders nützlich sein, da er bis jetzt noch in keinem Stocke Faulbrut beobachtet hat. So ist also „Matador" ein willkommenes Futter in der gesamten Kleintierzucht. „Matador" ist in diesem Jahre auch wegen seiner hervorragenden

Eigenschaften von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, Dessauerstraße 7, „anerkannt" worden. Die Saatstelle gibt auch gratis nähere Auskunft über die Anpflanzung. Da man sich so für wenige Mark eine dauernde Futterquelle schaffen kann, wird es gewiß im Interesse vieler Kleintierzüchter liegen, sich näher über Dr. H. Webers „Matador" zu informieren. Eine einmal angelegte „Matador"-Plantage hält ca. 30 Jahre aus.

Aus Ostpreußen ging uns noch folgender Brief zu: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Abonnent muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich um meinen ganzen schönen Bienenstand gekommen bin und bitte Sie, bei Verteilung der Bienen für Ostpreußen auch meiner zu gedenken. Am 16. August v. J. wurde ich von Pillkoppen bei Nidden nach Lichtenfelde versetzt, und am 24. August mußten wir infolge der russischen Invasion auskneifen. Ein Inspektor, der hier geblieben war, erzählte mir, daß einige Russen „Nasen wie Gurken" gehabt haben infolge der Bienenstiche. Obwohl den Russen geschleuderter Honig angeboten wurde, haben diese jedoch Scheibenhonig vorgezogen. Mit herzlichem kollegialischem Gruß mit der Bitte, meiner zu gedenken und mir wieder zu Bienen zu verhelfen. Lehrer G., L. b. Th., Ostpr.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.

Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos bei Neuburg a. D.

Verkauf von Bienenvölkern. Unser Abonnent und eifriger Anhänger der Forstaufseher Hieronymus Faulbrecher in Kemnat wurde ermordet. Seine Hinterbliebenen wollen seine 80 Völker verkaufen. Wir bitten sich dieserhalb an Herrn Lehrer Haug in Kemnat bei Burtenbach zu wenden.

Die Petroleumnot. Der Mangel an geeigneten Brennstoffen macht sich immer mehr fühlbar. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, bringt die Firma C. von Saint-George, Hachenburg, eine eigenartig konstruierte Acetylen-Tisch-Lampe in den Handel. Diese Lampe erzeugt ein schneeweißes Licht, welches ungefährlich und sehr billig ist. Der Preis der Lampe ist Mk. 5,75 franko. Prospekt auf Wunsch durch obige Firma.

Dem neuen Frühling entgegen.

Draußen lacht die helle Sonne und dringt mir warm durchs Fenster. Froh grüßen die Vöglein mit hellem Gesang die Mutter Erde. Die ganze Luft durchklingt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zu Dorf festliches Geläute, denn der Mann, den Gott zur rechten Zeit dem deutschen Volke erweckte, er hat mit seinen tapferen deutschen Scharen das Nordheer der Russen zerschmettert.

Da wird nach langem Winterleid, nach mancher sorgenvollen Nacht über unseres deutschen Volkes Not frohe Hoffnung, starker Glaube wieder wach. Herr Gott, du hast dein deutsches Volk in seiner Not nicht vergessen und hebst an, es vor aller Welt immer sichtlicher zu segnen; wir hoffen und glauben, daß du uns nach so manchem Fehljahr nun auch einmal ein gesegnetes Bienenjahr bescheren wirst. So gehen wir mit froher Hoffnung im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe dem neuen Frühling entgegen.

Aufruf! Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unseren geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.

☛ **Mit Rücksicht auf den Krieg beginnen wir mit der Einziehung der Abonnementsgelder am 15. März. Wer also selbst einschicken will, tue es bis dahin.**

Honigmarkt.

Joh. Zoltheiß, Allersberg (Mittelfranken), 1 Ztr. Sommerhonig u. 1 Ztr. Späthonig zu verkaufen.

H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, 1½ Ztr., à Ztr. Mk. 80.—

Franz Schalich, Löwitz, Kr. Leobschütz, 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Preis nach Uebereinkunft.

Fd. Gehrke, Thurow, Kr Neustettin, Pommern, 2 Ztr. gar. reinen echten Bienenschleuderhonig zu verkaufen. Ztr. 90 Mk. per Nachnahme.

Matth. Regus, Tragelhöchstädt, Post Uhlfeld (Mittelfranken), 4 Ztr. gar. reinen Naturhonig, Ztr. Mk. 80.—

W. Manigk, Alaunwerk b. Düben a. Mulde, mehrere Ztr. Schleuderhonig, goldgelb, garantiert rein, Ztr. 85 Mk.

A. Schwarzer, Herzogswalde, P. Mittelwalde, Grafschaft Glatz, mehrere Ztr. gar. naturreinen Blütenschleuderhonig, hellgelb, Preis nach Uebereinkunft. Probekolli zu Mk. 8.50 franko.

C. H. Wischhoff, Landwirt in Hilbeck, Kreis Hamm in Westfalen, gar. reinen hellgelben Blütenschleuderhonig aus Frühtracht, keine Heide, in Kübeln zu 50 Pfd., Ztr. 90 Mk., franko, leere Gefäße franko zurück, Muster gegen Einsendung von 40 Pfg.

Alois Büdel, Wiesen, Ufr., Bayern, hat noch prima Scheibenhonig abzugeben. Preis nach Uebereinkunft.

H. Kölbel, Wassermstr., Dinkelsbühl (Bayern), hat noch 8—10 Ztr. gar. reinen Bienenhonig zu verkaufen. Preis nach Uebereinkunft.

A. Böckenhoff, Baesfeld, Kr. Borken i. W., hat Rähmchen mit Honig in Breit-Normalmaß abzugeben, Breitwabe wiegt 4—5 Pfd., Normalwabe 2—2½ Pfd. Preis pro Pfd. 80 Pfg.

Franz Boese in Neuweistritz b. Habelschwerdt, Grafsch. Glatz, 1 Ztr. 60 Pfd. hellen gar. rein. Bienenschleuderhonig.

Leo Lenzer, Bienenzüchter in Ettenbeuren, Post Wettenhausen (Bay., Schwaben), mehrere Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, Ztr. 80 M. unfrank.

A. Bockemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd.-Dose 9,25 M. fr., Scheibenh. Pfd. 1,40 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
232	10	8152	10	12236	4	15117	15	17317	4	18406	10	19751	5
244	10	8221	20	12298	10	15213	6	17319	4	18408	8	19755	12
295	13	9005	5	12326	10	15298	10	17354	10	18434	3	19756	10
422	14	9216	11	12361	8	15299	15	17357	5	18465	2	19809	6
731	5	9354	25	12367	12	15306	8	17386	6	18466	2	19810	25
1007	16	9369	20	12399	30	15327	10	17460	8	18572	14	19811	5
1032	5	9514	22	12803	3	15388	18	17479	6	18619	7	19861	3
1419	10	9665	10	12859	8	15406	5	17481	6	18713	10	19886	3
1430	10	9774	6	12910	7	15729	4	17482	6	18760	3	19887	12
1646	5	9814	20	12949	5	15729a	3	17483	5	18761	4	19888	6
1769	6	9822	5	13171	15	15769	4	17484	9	18776	15	19912	10
1888	30	9869	20	13173	8	15839	16	17500	6	18829	4	19922	8
1894b	6	9945	11	13191	4	15945	4	17527	9	18846	10	19956	16
2024	14	10093	5	13213	3	15975	20	17567	5	18851	6	19979	4
2214	5	10279	10	13426	13	16008	13	17568	5	18904	9	19990	5
2574	12	10315	13	13446	20	16010	10	17569	5	18905	8	19991	3
2933	25	10444	5	13459	6	16103	10	17570	4	18999	26	20002	14
2940	8	10450	12	13659	4	16149	5	17571	4	19087	8	20011	25
3033	10	10579	10	13672	10	16155	7	17572	3	19135	1	20014	14
3232	14	10776	18	13802	10	16156	6	17573	4	19137	5	20022	1
3836	3	10822	6	13845	15	16178	10	17574	4	19244	2	20071	5
4233	13	10823	6	13975	10	16203	17	17575	3	19250	3	20114	10
4405	80	10826	20	13982	4	16208	6	17576	3	19301	4	20147	5
4459	6	10827	4	13998	20	16230	15	17577	1	19375	2	20188	2
4504	11	10828	2	14019	4	16233	4	17584	14	19469	1	20190	4
4674	80	10830	3	14296	27	16375	8	17591	10	19474	2	20304	8
4727	12	10838	8	14299	6	16379	14	17652	10	19511	2	20321	7
4823	6	10843	7	14328	10	16467	10	17639	13	19517	20	20531	7
5172	9	10856	15	14337	6	16624	8	17683	16	19539	8	20336	6
5254	6	10863	3	14441	10	16695	6	17704	6	19557	1	20347	8
5752	10	10994	20	14535	3	16702	5	17758	2	19590	10	20348	20
5805	7	10954	58	14590	6	16829	20	17784	4	19633	5	20355	7
6244	8	11067	12	14591	14	16956	15	17829	5	19647	8	20362	5
6270	24	11085	18	14606	5	16963b	10	17909	10	19652	7	20386	3
6761	25	11101	25	14688	3	16970	5	17955	6	19690	5	20407	20
6784	10	11152	25	14690	3	17095	6	17948a	7	19731	4	20424	12
6858	10	11169	10	14753	12	17134	10	18033	3	19732	5	20505	3
7327	12	11277	6	14755	5	17134a	2	18098	7	19734	4	20560	1
7466	10	11310	20	14813	25	17134b	3	18140	30	19735	4	20566	4
7476	6	11315	25	14821	15	17134c	3	18268	3	19736	4	20567	4
7534	17	11604	33	14838	20	17157	20	18301b	4	19737	8	20572	2
7617	2	11705	10	14860	10	17223	4	18350	3	19739	10	20576	2
7967	20	12178	15	15002	6	17297	7	18399	4	19746	10	20582	1

Ohne Nummer: Albin Willsch, Großrückerswalde, 4 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	April 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im April. — Zur Verbesserung der Bienenweide 1915. — Die Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Bienen im Winter. — Der Sandzucker. — Vereinigung der deutschen Imkerverbände. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Haftpflichtversicherung. — Aufruf!



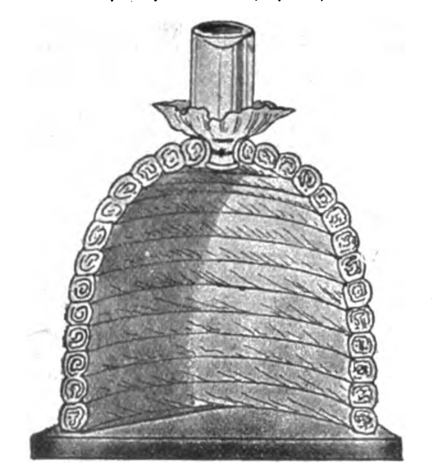
Imkerarbeiten im April.

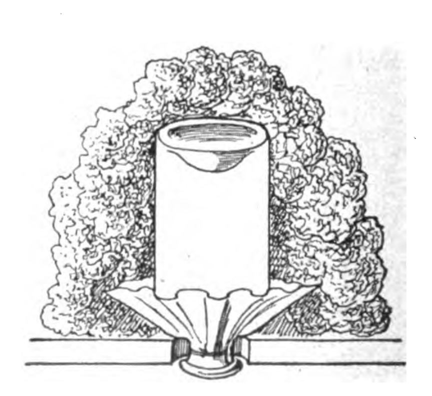
Einsperren der Völker.

Von W. Schulz, Lehrer, Kreuz-Ostbahn.

Sobald es die Witterung erlaubt, müssen Anfang April sämtliche Völker gründlich auf genügende Volksstärke, auf Futtervorrat und Weiselrichtigkeit untersucht werden, soweit solches bei einer früheren Untersuchung noch nicht möglich war. Es kommen zunächst die Völker an die Reihe, die irgendwie den Verdacht eines Mangels erregten. Bei der Feststellung der Weiselrichtigkeit

kommt es nicht allein darauf an, daß das Volk eine Königin besitzt, sondern daß die vorhandene Königin auch gesund ist. Um letzteres festzustellen, hängt man den Bau soweit auf den Wabenbock, bis man die Königin zu Gesicht bekommt. Hierbei findet man oft, daß die Königin unsicher, als ob sie jeden Augenblick abstürzen wollte, auf der Wabe herumkriecht. Letzteres ist ein Beweis, daß die Königin ungesund (altersschwach!) ist und bald eingehen wird. Ich töte solche Königinnen sofort, auch wenn ihre Eierlage noch normal erscheint, beweisele das Volk neu oder vereinige es mit einem andern. Auf jeden Fall müssen derartige Völker öfter untersucht und sofort nach dem Abgang der Königin beweiselt oder vereinigt werden. Wer solches unterläßt in der Hoffnung, diese Völker würden sich selbst Königinnen erziehen und so erhalten bleiben, wird nur Verdruß und Schaden davon haben; denn die jungen Königinnen werden aus Mangel an Drohnen fast nie befruchtet und wenn wirklich ab und zu eine befruchtet wird, so ist das Volk infolge mangelnder Nachzucht ein wert-

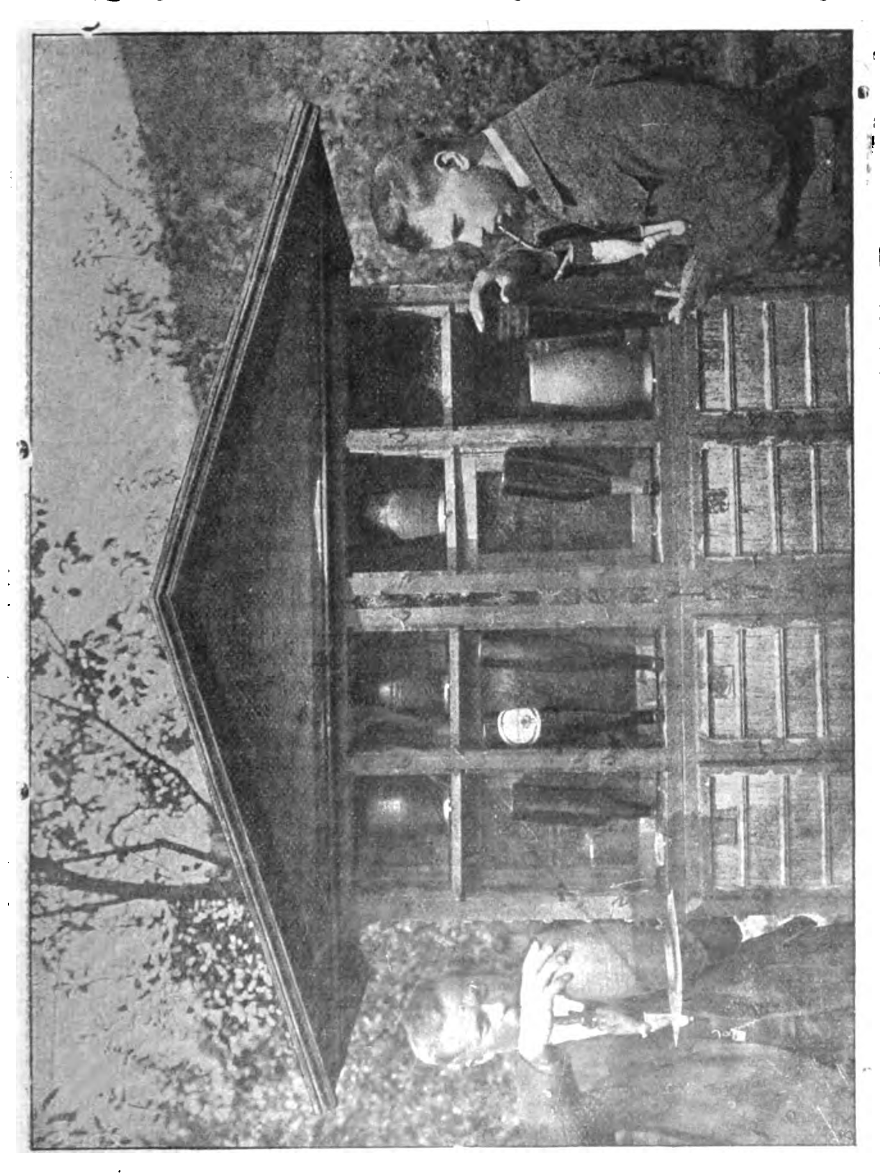




Fütterung von oben.

loser Schwächling geworden. Aber auch gesund erscheinende Königinnen müssen getötet werden, wenn man bei der Untersuchung der Brutwaben bemerkt, daß die Eier an einer Seite des Zellenbodens oder gar an der Zellenwand sitzen, statt mitten auf dem Zellenboden, oder wenn innerhalb der Brutfläche einer Wabe sehr viele Zellen leer sind. Man muß sich hierbei immer die Tatsache vor Augen halten, daß ein starkes Volk, mit einer guten Königin natürlich, viel mehr wert ist, mehr Vergnügen gewährt und mehr Gewinn im Honigertrage bringt, als fünf bis zehn Schwächlinge. Auch kann man aus einem starken Volke sehr leicht zwei bis drei neue Völker gewinnen, um wieder die gewünschte Völkerzahl zu erreichen. (Anleitung dazu im Juni.) Bei allen schwächeren Völkern hat man sicher festzustellen, ob in jeder Zelle nur ein Ei liegt, oder ob auch Zellen dazwischen sind, in denen mehrere Bieneneier liegen; denn jedes Volk, in welchem man mehrere Eier in einer Zelle findet, ist verloren, wenn nicht helfend eingegriffen wird. Die Königinnen solcher Völker sind immer gesund und fruchtbar, das Volk aber ist für diese Königinnen zu schwach und belagert und erwärmt zu wenig Zellen, so daß die Königin unter dem Drucke der reifen Eier mehrere in eine Zelle legt, um sie los zu werden.

Dadurch wird ein naturwidriger Zustand erzeugt, den die Bienen nicht dulden und deshalb sämtliche Maden, die sie in einer Zelle finden, hinauswerfen. Dadurch werden aber zuletzt überhaupt keine jungen Bienen mehr erzogen und das Volk muß eingehen. Um die wertvollen Königinnen zu erhalten, vereinigt man



Die Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen.

solche schwache Völker mit andern weisellosen, oder setzt ihnen alle drei bis acht Tage eine Wabe mit auslaufender Brut zu, die man einem sehr starken Volke entnimmt, bis die Eiablage normal ist. Auf jedem größeren Bienenstande, auf dem es auf ein Volk mehr oder weniger nicht ankommt, ist es allein richtig, eine alte Königin zu töten, wenn kein weiselloses Volk vorhanden ist, und nun

dasselbe mit dem schwachen Volke mit der guten Königin zu vereinigen. Ich verfahre hierbei wie folgt: Die gute Königin wird in einen Käfig gesperrt und beide Völker werden Wabe für Wabe abwechselnd aus jedem Volke herausgenommen und auf einem Brette flach übereinander gelegt, zu einem Stapel aufgeschichtet. Die Waben müssen natürlich genau mit ihren Abstandstiften aufeinander fassen, damit keine Bienen gequetscht werden. Alle überflüssigen Waben werden hierbei entfernt, indem jede gering belagerte Wabe auf den Wabenstapel gelegt und so lange vorsichtig mit Rauch angeblasen wird, bis alle Bienen abgelaufen sind. In dem Wabenstapel werden die Bienen dann noch mehrere Male von allen Seiten mit Rauch angeblasen und durcheinander gejagt, hierbei wird die Königin zugesetzt und nochmals gründlich Rauch gegeben. Darauf wird das vereinigte Volk in die Beute des bisher weiselrichtigen gehängt und hier nochmals durch wiederholte Rauchstöße eingeschüchtert. — Sind Bienen in die entleerte Beute zurückgeflogen, so hält man sie mit der Wabe, auf der sie sitzen, sofort oder erst nach einer oder mehreren Stunden an das Flugloch des vereinigten oder eines anderen Volkes und bläst sie mit Rauch an, daß sie von der Wabe ins Flugloch laufen. — Bei dieser Art der Vereinigung wird weder eine Biene noch die Königin gefährdet. — Da im April in normalen Völkern schon sehr reichlich Brut vorhanden ist, die sehr viel Futter braucht, so muß gerade jetzt für reichlichen Futtervorrat gesorgt werden. Sind keine gefüllten Waben mehr vorhanden, die man bedürftigen Völkern einsetzen kann, dann muß aufgelöster Zucker gereicht werden. Sollten kalte Tage ein Einfüttern durch Futtergefäße unmöglich machen, dann kann man notleidende Völker auch an kalten Tagen versorgen, indem man leere Waben mit Zuckerlösung füllt, alle leergezehrten Waben aus der Beute entfernt und 2—3 Waben mit Zuckerlösung dicht vor das Brutnest setzt. Zwecks Füllung der Waben kocht man je 3 Pfund Zucker in 2 Pfund (= 1 Liter) Wasser auf. Nachdem die Zuckerlösung genügend abgekühlt ist, legt man die zu füllende Wabe flach auf eine Bratenschüssel, gießt reichlich Zuckerlösung darüber und streicht sie mit den Fingern auseinander, bis alle Zellen gefüllt sind. Zum Füllen der zweiten Wabenseite stellt man die Wabe schräg in die Schüssel und gießt die Zuckerlösung, am Wabenträger entlang anfangend, strichweise von einem Rähmchenschenkel zum andern fahrend, darüber. Hierbei muß man Stöße vermeiden, sonst gießt die untere Wabenseite wieder aus. Ganz füllen läßt sich die zweite Wabenseite natürlich nicht. Die gefüllten Waben stellt man dicht neben einander auf eine leere Wabe, die mit dem Rest der Zuckerlösung gefüllt werden kann, damit sie vor dem Einhängen abtropfen. — Nach dem Einhängen dieses Futters muß das Fenster stets warm verpackt werden, damit von hier eindringende Kälte die Bienen nicht hindere, das gereichte Futter um das Brutnest zu lagern. Wie lange ein Volk mit dem zugehängten Zuckerfutter reicht, hängt von der Stärke des Volkes und der Menge ungedeckelter Brut ab, aber zwei gut gefüllte Normalhalbwaben reichen sicher vier Tage und zwei gefüllte Breitwaben zehn Tage aus.

Bekanntlich herrscht im April oft ein direkt bienenmörderisches Wetter, indem Windstille und herrlicher Sonnenschein die Bienen hinauslocken und jäh einsetzender Wirbelsturm, verbunden mit kaltem Regen, sogar Schneegestöber, die Bienen massenhaft erstarren lassen. Je stärker der Brutansatz ist, desto mehr Arbeiter fliegen nach Wasser und Pollen aus; deshalb werden gerade die besten Völker am schwersten durch das sogen. Aprilwetter geschädigt. Diese Schädigung läßt sich verhindern durch das Einsperren der Völker. Zum gefahr-

losen Einsperren der Völker ist, abgesehen von entsprechenden Beranden, aber durchaus erforderlich, daß die Fenster der Beuten nicht mit Glas, sondern mit bienendichtem Siebdraht ausgekleidet sind, um von der Tür aus hinreichend lüften zu können. Eingesperrte Bienen müssen aber unbedingt getränkt werden, damit der Nachteil nicht den Vorteil überwiege. Ich benutze die Futtergefäße auch als Tränkgefäße. Es sind ganz flache Blechgefäße, die zu Zweidrittel ihrer Länge unter den Wabenbau reichen und soweit unter dem Fenster nach der Tür zu hervorragen, daß ich eine Flasche mit Futter oder Wasser umgekehrt darin aufstellen kann. In den Teil der Tränke, der unter den Wabenbau reicht, wird ein Tuchlappen gelegt, so daß keine Biene mit dem blanken Wasser in Berührung kommt. Außerdem wird hier noch ein alter Wabenstreifen eingeschoben, der bis an die Rähmchen reicht und den Bienen als Brücke dient, über welche sie direkt von den Waben zur Tränke (oder auch Zuckerlösung!) gelangen können. Das Tränkgefäß muß natürlich so unter dem Fenster abgedichtet sein, daß keine Bienen zwischen Fenster und Tür dringen können. Sind diese Tränkgefäße eingeschoben, so bedarf es nur weniger Handgriffe, um die Völker einzusperren. Ich schiebe alsdann nur sämtliche Fluglochschieber zu und lege an jeden Schieber eine Hand voll lehmige Erde. Durch letztere wird jeder Lichtstrahl abgeblendet. Alsdann wird die Fensterverpackung 3—4 Finger breit vom Boden der Beute angehoben und mittels Stäbchen festgeklemmt, so daß hier die Luft durch das Fenster eindringen kann. Ein Lüftungsschieber der Tür, der durch vorgehängten Tuchlappen verblendet ist, wird geöffnet. Und nun sitzt das Volk bei genügend Luft und Wasser im Dunkeln und merkt weder von Sonnenschein noch Sturm etwas. Es verhält sich so ruhig, als ob es Nacht wäre. Es muß jedoch stets gegen Abend oder früh nachgesehen werden, ob die Tränke in Ordnung und das Licht richtig abgeblendet ist; denn sobald namentlich Licht durch das Flugloch eindringt, fangen viele Bienen an, nach dem Ausgang zu suchen und toben sich hier zahlreich tot. In dieser Weise habe ich oft Völker 10—14 Tage ununterbrochen eingesperrt gehalten und sie hatten reichlich Brut erzeugt und waren volksstark geblieben, während andre, die ich nicht hatte einsperren können, zu Schwächlingen herabgesunken waren. Sollte es dennoch vorkommen, daß einzelne Völker am Siebdrahtfenster laut brausen, so muß man die Fensterpackung mehr heben, also mehr lüften und zunächst die Bienen am Fenster mittels Bürste gründlich mit Wasser besprengen. Sie verziehen und beruhigen sich dann bald. Auch Korbvölker lassen sich bequem einsperren und tränken. Man muß zu diesem Zwecke den Korb auf ein Bodenbrett stellen, welches ein oder zwei Bohrlöcher (Lüftungslöcher) von der Größe eines Fünfmarkstückes hat. Über diese Lüftungslöcher müssen bienendichte Siebdrahtstreifen genagelt werden, die sich nach oben möglichst hoch wölben; denn flach aufgenagelte Streifen können leicht durch Wachsgemüll oder tote Bienen verstopft werden und dadurch das Volk an Luftmangel zugrunde gehen. Alsdann füllt man eine langhalsige Flasche mit Wasser, verbindet mit doppelt zusammengelegter Leinwand, schiebt den Flaschenhals auf dem Bodenbrett durchs Flugloch in den Korb, verklebt alle Ritzen neben der Flasche und am Korbrande mit Lehm und verhängt den Korb so mit Säcken usw., daß den Bienen die Nacht vorgetäuscht wird. Die Tränkflasche muß rechtzeitig stets in den Abendstunden neu gefüllt werden. — Wie soeben angegeben, jedoch ohne Tränke, kann man die Kasten- und Korbvölker sogar während des Winters eingesperrt halten. Sie können dann nie durch Mäuse 2c. vom Flugloche aus geschädigt werden. Auch kann man in gleicher Weise Völker mehrere Tage einsperren, um Räuberei

zu heilen. In warmer Jahreszeit müssen aber stets die Fenster eine Handbreit von der letzten Wabe abgerückt werden, damit einzelne tobende Bienen nicht zuletzt das ganze Volk in Aufruhr bringen; denn dann gibt es massenhaft Tote. Beim gefahrlosen Einsperren der Bienen ist jedoch hauptsächlich zu beachten, daß die Bienen möglichst ganz finster sitzen, auf keinen Fall durchs Flugloch Licht erblicken, hinreichend Luft erhalten und mühelos Wasser zur Brutfutterbereitung in der Beute finden. Der Unterschied zwischen eingesperrten und nicht eingesperrten Völkern ist oft ein gewaltiger. — Um sicher zu gehen, hält man die Völker stets eingesperrt, solange windiges Wechselwetter herrscht, und öffnet nie morgens, sondern stets erst gegen Mittag die Fluglöcher, wenn bei möglichster Windstille mindestens fünfzehn Grad Wärme (Celsius) im Schatten herrschen.

Zur Verbesserung der Bienenweide 1915.

Von Albert Baumgärtel.

Infolge des völkerrechtswidrigen Vorgehens der Engländer, uns die Zufuhr von Kraftfutter für unsere Viehbestände, Öle und Fette zur Fabrikation der für unsere Arbeiterbevölkerung unentbehrlichen Margarine abzuschneiden, wird sich in kurzer Zeit wahrscheinlich ein großer Mangel an Butter und Margarine unangenehm fühlbar machen. Neuerdings hat England sogar die für unsere nur friedlichen Zwecken dienende Industrie notwendigen Rohstoffe, die wir vom Auslande beziehen, überhaupt unsere sämtliche Ein- und Ausfuhr, lahmgelegt. Für England ist ein Völkerrecht eben nur solange vorhanden, wenn es für seine Pläne paßt. Nun, unsere gegen diese brutalen Maßnahmen ergriffenen Gegenmaßregeln sind derart, daß es uns jedenfalls in diesem Jahre noch gelingen wird, England die uns bestimmten Entbehrungen viel stärker fühlbar zu machen, als sie bei uns, dank der von unseren Regierungen noch rechtzeitig getroffenen Maßregeln, eintreten werden. Es wird wohl auch durch unsere Unterseeboote usw. dafür gesorgt werden, daß es England für immer unmöglich gemacht wird, gegen uns derart vorzugehen.

Was können nun vor allem die Landwirtschaft treibenden Imker tun, um die Bienenweide dieses Jahr möglichst zu verbessern, damit der sicher eintretenden großen Nachfrage nach Honig, der so gut als Ersatz der uns fehlenden Butter dienen kann, durch eine möglichst reiche Ernte entgegengetreten werden kann? —

Wer noch ein Stück Land mit gutem Boden, der stark gedüngt sein muß, zur Verfügung hat, der mache dieses Jahr einen Versuch mit Sommerraps. Der Versuch, der sich bei günstiger Witterung in den meisten Fällen sehr gut bezahlt machen wird, ist aber nur dann zu machen, wenn sich das Stück Feld, eben durch die starke Düngung oder aus anderen Gründen, nicht zum Anbau von Getreide eignet. Auch darf das Land auf keinen Fall dem Kartoffelanbau entzogen werden, wenn es dazu bestimmt war. Die Nahrungsmittel gehen dieses Jahr allen anderen Früchten vor, wenn wir unseren Feinden nicht Vorschub leisten wollen. Wer aber dann noch ein Stück Feld, auf dem er Kartoffeln oder Getreide nicht bauen kann, übrig hat, der mache ruhig einmal den Versuch, Raps zu bauen, es wird sich dieses Jahr unbedingt lohnen. Rüböl kostet nämlich sonst, in Friedenszeiten, 100 Kilogramm 60—64 Mark, jetzt aber 146 Mark. Es wird, wenn der Krieg anhält, kaum billiger werden, eher noch teuerer.

Für die Landwirte, die Raps noch nicht gebaut haben, lasse ich eine kurze

Kulturanleitung folgen. Der Raps verlangt mittelschweren bis schweren Boden, auf leichtem Boden sind die Erträge nicht so gut. Am besten folgt er nach Wintergetreide, Klee oder gedüngten Hackfrüchten. Rechtzeitiges Unterbringen und gutes, gleichmäßiges Verteilen des Düngers ist notwendig. Das Feld ist gut zu eggen und möglichst unkrautfrei zu machen. Das Ziehen der Wasserfurchen ist nicht zu unterlassen, damit Regenwasser schnell abziehen kann. Zu säen ist bis Mitte Mai, wenn irgend möglich nicht später, weil der Raps sonst durch Trockenheit zu leiden hat. Reihensaat ist der breitwürfigen vorzuziehen. Für einen Hektar sind ungefähr 20—25 Kilogramm bei breitwürfiger, 14 bis 15 Kilogramm bei Reihensaat notwendig. Zum Vertilgen von Raupen, Erdflöhen und anderen Insekten hat sich Thomasmehl sehr gut bewährt. Man streut es über die absolut trockenen Pflanzen, wenn diese Ungeziefer haben.

Eine Düngung mit künstlichen Düngemitteln ist nicht zu unterlassen und zwar gibt man ungefähr, wenn mit Stalldünger gedüngt wurde, 1—1½ Doppelzentner 40proz. Kali, 2—4 Doppelzentner Thomasmehl oder 1¾—3 Doppelzentner Superphosphat und 1½—2 Doppelzentner Chilisalpeter oder 1 bis 1½ Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak. Chilisalpeter, den wir aus dem Ausland beziehen müssen, wird dieses Jahr nur schwer zu haben sein. Man wende daher die jetzt im Inlande in großen Mengen hergestellten Stickstoffdünger an. Solche sind der Kalksalpeter und der Kalkstickstoff. Man halte sich aber bei deren Anwendung streng an die von den Fabriken ausgegebenen Gebrauchsanweisungen. Wurden die zu Raps bestimmten Felder nicht mit Stalldünger gedüngt, so erhöhe man das Gewicht obengenannter künstlicher Düngemittel um die Hälfte oder mehr.

Wer kein besonderes Feld zum Anbau von Sommerraps verwenden kann oder will, kann Kartoffel- und Rübenfelder so bepflanzen, daß auch für unsere Bienen etwas abfällt. Früher war unter dem Namen „Stockraps" ein Samen zu haben, der durch längeren Anbau des Winterrapses allmählich an den Sommeranbau gewöhnt worden war. Soviel ich mich nun auch bemühte, solchen Samen zu erhalten, stets erhielt ich die Antwort: „Dieser Samen ist nicht zu haben." Es kann aber nicht schwer sein, ihn durch sorgfältige Zuchtwahl wieder zu züchten. Man besorge sich ein Pfund Winterraps, säe denselben nicht zu dick auf gut vorbereitete Gartenbeete und pflanze oder versetze, nachdem die Pflanzen genügend groß geworden sind, dieselben auf das Kartoffel- oder Rübenfeld auf 5—7 Meter im Quadrat. Die Rapsbüsche stehen bei dieser Pflanzweise so weit auseinander, daß der Kartoffel- und Rübenertrag kaum merklich Einbuße erleidet. Unseren Bienen ist auch auf diese Weise geholfen. Von den größten und stärksten Rapspflanzen ziehe man Samen für den Anbau im nächsten Jahre.

Wenn es gelingt, den Anbau von Raps wieder zu beleben, werden sich die Bienenzüchter kaum mehr über Honigmangel zu beklagen haben, denn der Raps ist die beste Honigpflanze, die es überhaupt gibt.

Anmerkung der Redaktion: Wir empfehlen, Aecker mit Frühkartoffeln frühzeitig zu ernten und dann Sommersamen auszusäen. Das geht sehr gut. Frdst.

Die Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Bienen im Winter.

Von Lebrecht Wolff.

Auch zu Zeiten gänzlicher Brutlosigkeit, also während der eigentlichen Überwinterungsperiode, bedürfen die Bienen zu ihrer Ernährung kleinerer Mengen Wasser, und man hat sich in der Imkerschaft lange Zeit dem Glauben hin-

gegeben, daß sie das benötigte Wasser in den Niederschlägen an den Stockwänden fänden. Das aber ist eine irrige Annahme, die Bienen brauchen die Niederschläge absolut nicht, weil sie die zu ihrer Ernährung erforderlichen Wassermengen im Honig selbst finden. Diese Behauptung ist aber nur dann zutreffend, wenn gewisse Bedingungen in Erfüllung gegangen sind, wenn nämlich:

1. der Überwinterungshonig schon bei der Einwinterung nicht bereits vollständig zur Kristallisation gelangte, wie das manchen rasch verzuckernden Honigen, z. B. dem Rapshonig, eigen ist;

2. wenn die Konstruktion der Bienenwohnung eine zweckentsprechende, den Überwinterungsregeln nicht entgegenstehende ist, und

3. wenn eine sachgemäße Einwinterung der Bienenvölker stattgefunden hat.

Wo diese drei Bedingungen zutreffen, da sind die Bienen nicht auf die Niederschläge angewiesen, sondern finden ihren Wasserbedarf im Honig selbst bis zum Einsetzen der Brutzeit, wo dieser allerdings eine Ergänzung von außen her erhalten muß. Doch das kann hier außer Betracht bleiben, da es sich um die Wasserversorgung der Bienen nur während der brutlosen Überwinterungsperiode handelt.

Die Bienen finden ihr Wasser jedoch nur in dem Honig, der in offenen Zellen enthalten ist oder der einige Zeit vor dem Verzehren entdeckelt wurde. Es müssen also immer eine gewisse Anzahl honiggefüllter offener Zellen vorhanden sein und zwar da, wo sie den Bienen erreichbar sind, also über ihrem Wintersitz.

Es bedarf nun aber keines Beweises, daß dies auch stets der Fall ist, denn die Bienen schaffen sich offene Honigzellen instinktiv selbst und entdeckeln über sich im voraus mehr Zellen, als zu ihrem Honigkonsum nötig sind und ohne daß sie den Honig gleich verzehren.

Wenn man nach der Ursache dieser Erscheinung sucht, so ist man leicht geneigt, anzunehmen, daß es zu dem Zwecke geschieht, damit die Bienen beim Eintritt größerer Kälte bequem zum Honig gelangen könnten und um des Entdeckelns bei tieferem Temperaturstande, wo ihnen dies sicherlich schwer fällt, überhoben zu sein, und ferner, weil der Sitz auf bedeckelten Honigzellen unbequem und nachteilig für sie ist. Allein die sozusagen auf Vorrat bewirkte Entdeckelung der Honigzellen hat doch noch einen anderen tieferliegenden Grund, und der besteht darin, daß sie mit diesem schon einige Zeit vor der Verzehrung entdeckelten Honig zugleich ihr Wasserbedürfnis befriedigen wollen.

Daß sie damit auch ihren Zweck erreichen, wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß der offene Honig Wasser anzieht, und zwar am meisten gleich nach der Entdeckelung, und daß diese angezogenen Wassermengen zum größten Teil auch in dem Honig erhalten bleiben. In diesem offenen, mit Wasser gesättigten Honig finden die Bienen ihre natürliche und für ihr Bedürfnis ausreichende Wasserquelle, und gerade dann, wenn sie ihr Wasser nicht an anderer Stelle suchen oder suchen müssen, überwintern sie am besten und ihr Stock bleibt trocken, ein Resultat, was der Imker stets freudig begrüßt.

Der Prozeß des Wasseraufsaugens durch den Honig kann aber nur dann vor sich gehen, wenn der von den Bienen bewohnte Raum auch die erforderliche Ausdehnung hat, sie also nicht zu eng sitzen, und daß das Flugloch nicht bloß groß genug ist, sondern auch voll geöffnet bleibt, damit die mit Wasser gesättigte Außenluft ungehindert in den Stock eindringen und sich darin ausbreiten kann. Doch das hängt schon wieder mit der vorhin aufgestellten Bedingung der regelrechten Einwinterung zusammen und braucht hier nur nebenbei bemerkt zu werden.

Es ist hiernach erwiesen, daß die Bienen, solange sie noch nicht brüten und sofern die Bedingungen über die Stockkonstruktion, die Beschaffenheit der Winternahrung und die Einwinterungsart erfüllt sind, mit dem vom Honig angezogenen Wasser ihr Bedürfnis voll zu befriedigen vermögen und daß ihnen die Niederschläge an den Stockwänden entbehrlich sind. Eine Durstnot kann unter den vorstehend aufgeführten Voraussetzungen nicht eintreten.

Daraus folgt aber auch wieder, daß ein Tränken der Bienen im Winter vollständig überflüssig ist und daß die Verfechter der Tränknotwendigkeit sich im Irrtum befinden. Wo getränkt werden muß, da liegt es entweder an der mangelhaften Bauart des Stockes, an der ungeeigneten Beschaffenheit des Honigs oder an der fehlerhaften Einwinterung.

Der Sandzucker.

Von Mattuttis, Neuzittau.

In der letzten Dezember-Nr. des Praktischen Wegweisers behandelt Herr H. den Sandzucker-Bezug. Diejenigen Imker, welche auf den Sandzucker verzichten wollen, werden Nörgler genannt. Weiter heißt es dort wörtlich: „Wenn ihr Geldbeutel so straff ist, so wird kein Mensch etwas dagegen haben. Man schreie aber dann auch nicht bei jeder Gelegenheit um staatliche Unterstützung der Bienenzucht. Hier gibt der Staat tatsächlich reichlich, und zwar direkt an jeden einzelnen Imker, der vergällten Zucker bezieht (? Mk.). Ferner wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach einer Reihe von Jahren auch der Bundesrat mit sich reden ließe, wenn es nachgewiesen wird, daß recht viele Imker den Sandzucker bezogen haben. Es sei daher Pflicht, diesen zu beziehen. Eine Anzahl Imker sind hierin wohl ganz anderer Meinung und vermögen dieser so laut gepriesenen Unterstützung nicht den richtigen Geschmack abzugewinnen. Schon die Bestimmung, für 1 Standvolk nur 10 Pfund vergällten Zucker jährlich zu verabfolgen, enthält eine Portion Mißtrauen den Imkern gegenüber und scheint von der Befürchtung diktiert zu sein, daß diese selbst mit dem Sandzucker Mißbrauch treiben könnten. Demgegenüber darf wohl darauf hingewiesen werden, daß bei steuerfreier Abgabe von vergälltem Spiritus keine Beschränkungen auferlegt sind und jeder kann in beliebiger Menge davon erwerben, obwohl der Steuerausfall beim Spiritus um das Vielfache höher ist als beim Zucker. Demnach sind wohl die Verbraucher von vergälltem Spiritus viel zuverlässiger als die Imker. Wenn man nun die vermeintliche Vergünstigung bei dem Bezuge von Sandzucker genauer betrachtet, wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß, abgesehen von den Scherereien, die bis zu der meistens zu spät folgenden Lieferung desselben erwachsen, die Vergällungskosten und Spesen den vermeintlichen Nutzen ziemlich aufwiegen. Dazu noch den Verdruß mit den durch diesen lehmhaltigen Sand verschmutzten Futtergeschirren. Die Mischung scheint auch nicht immer gleichmäßig zu erfolgen, sodaß man mitunter bedeutend mehr als 5 Prozent Sand erhält. Im September 1912 mußte ich z. B. zu meinem Erstaunen feststellen, daß die für meine 6 Standvölker bezogenen 60 Pfund Sandzucker reichlich 7 Pfund Sand, mithin nur 53 Pfund Zucker enthalten hatte. Mit Fracht und Spesen kosteten diese Mk. 12,32, das Pfund reiner Zucker 23 1/4 Pfg., während ich unvergällten Zucker für Mk. 23,— den Zentner haben konnte. Außerdem haben sowohl der Amtsdiener als auch später ein Steuerbeamter mir ihren Besuch abgestattet, um sich zu überzeugen, ob ich auch nicht zu viel von dieser vermeintlichen Vergünstigung genossen habe. Letzterer erkundigte sich auch darnach, wie wir mit dem Sandzucker zu-

frieden waren. Auf meine Aeußerung, daß ich in Zukunft gerne darauf verzichten würde, erwiderte derselbe, daß er diese Antwort auf seine Frage ausnahmslos erhalten hätte. Worin besteht nun das vielgepriesene Urteil beim Bezug des vergällten Zuckers? Aehnliche Erfahrungen wie ich haben mehrere Imkerkollegen gemacht, daher ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche mit diesem Sandzucker einmal reingefallen sind, gerne darauf verzichten, wenn sie auch nicht über einen straffen Geldbeutel verfügen. Es kann ja dem Imker gleichgültig sein, ob er die Steuer an das Reich oder diesen Betrag für die Vergällungskosten zahlt, abgesehen von den übrigen Unannehmlichkeiten.

Nicht diejenigen, welche von dem Sandzucker nichts wissen wollen, sind als ein Hindernis zu betrachten, daß die Regierung nicht darauf eingehen will, unversteuerten Zucker im unvergällten Zustande an die Bienenzüchter abzugeben, sondern die Betreffenden, welche den Sandzucker als eine besondere Vergünstigung preisen.

Der hiesige Provinzial-Vorsitzende teilte in einer Lokalvereins-Versammlung mit, daß ihm auf seinen Vorschlag, unvergällten Zucker an die Imker abzugeben, das betreffende Dezernent im Ministerium geantwortet habe: hierzu läge gar keine Veranlassung vor, da ja der Sandzucker von den Imkern selbst als brauchbar bezeichnet wurde. Es gibt leider noch viele Imker, die sich als Führer betrachten und glauben, durch ihre Loblieder auf allerlei Vergällungsmittel (Tieröl, Torfmull usw.) die Abgabe des unvergällten Zuckers zu fördern.

(Das einzig richtige ist, daß wir einmütig auf den Bezug des vergällten Zuckers verzichten; der Nutzen für die Imker ist die Scheererei und Schwärmerei nicht wert und der Staat braucht jetzt auch jeden Groschen. Da ist es unsere Ehrenpflicht, auch auf die Steuerfreiheit in der Kriegszeit zu verzichten. Frdst.)

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung.

Durch persönliche Rücksprache beim Reichsamt des Innern und den beteiligten Staatsministerien Preußens ist festgestellt worden, daß für das Etatsjahr 1915 vergällter steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung gewährt werden wird, und zwar kann er schon in den Frühjahrsmonaten bezogen werden. Es steht vielleicht auch eine Hinaufsetzung der Höchstmenge auf 7½ kg in Aussicht. — Auf Berechtigungsscheine von 1914 kann noch im März d. J. steuerfreier Zucker bezogen werden.

Vergällter Rohzucker wird an Viehbesitzer durch die Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte in Berlin nur durch Vermittlung der Gemeindebehörden abgegeben.

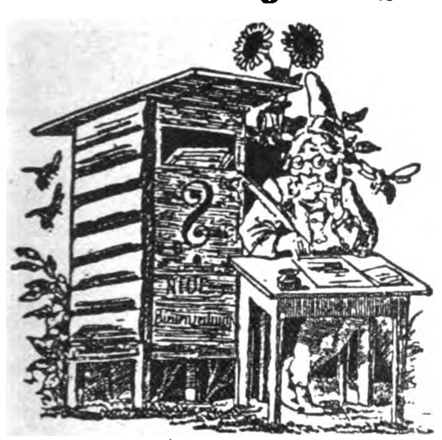
Wegen Bezuges des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung setzen sich die Verbände am besten mit Großkaufleuten oder Raffinerien ihres Bezirkes in Verbindung, da die Raffinerien steuerfreien Zucker an Private zur Vergällung nicht mehr abgeben wollen. Der Vorstand.

Ich bin der Ansicht, daß wir während dem Krieg ganz auf den steuerfreien Zucker verzichten, denn das Reich braucht jetzt das Geld bitternotwendig, und die Schweinerei mit der Vergällung muß erst ganz fallen. Der steuerfreie Zucker der Landwirte ist Melasse (Dreckzucker) mit Häcksel vermischt, den können wir Imker erst recht nicht brauchen. Frdst.

Liebesgaben.

G. Hofmann in Berlin W. 2 M. Adam Meier in Berka 1 M. Osk. Rehrer in Berlin-L. 2 M. Lehrer Kanitz, z. Zt. in Dt.-Krone, 1,60 M. Mich. Schneider in Gödersklingen 2 M. O. Gottwald in Bautzen 3 M. Aug. Klinger in Brösang 2 M. H. Arnemann in Dörigsen —.65 M. B. Schwolow in Freez 2 M. Jak. Surma in Lankau 1 M. H. Brüschaber in Kagsdorf 2 M. Fr. Hoch in Melsungen —.70 M. H. Müller in Markleuthen 2 M. A. Endres in Leipheim 2 M. W. Frisch in Straas 2 M.

Fragekasten.



Frage: Die Hörnerkrankheit unter den Imkern besteht wahrhaftig und zwar in noch weiterem Umfange, als Sie es darlegten. Alles wird teurer, nur der gute, wirklich gute und reelle Honig nicht. Warum trauen sich die Imker nicht Preise zu fordern, wie sie berechtigt sind? Meiner Meinung nach müßte der Honigpreis mit dem Butterpreis nicht nur gleich, sondern höher sein. Ich bin der festen Ueberzeugung, der höhere Preis würde gern bezahlt, wenn ihn die Imker nur fordern wollten. Ich habe den Versuch gemacht und den Honig mit 1.20 M. pro Pfund inseriert, die Folge war, daß ich nicht genug liefern konnte. Unter 1 M. pro Pfund gebe ich keinen Honig ab. Wenn Imker den Zentner Honig mit 80 M. anbieten, bekommen sie natürlich auch nicht mehr. Wäre nicht eine allgemeine Erhöhung des Honigpreises nötig?

Antwort: Die Imker mögen es versuchen. Je mehr sie bekommen, um so lieber ist es mir. Am besten wäre es wohl, wenn von allen Vereinen ein Mindestpreis festgesetzt und jeder Imker aus dem Verein ausgeschlossen würde, der unter diesem Preis verkauft.

Frage: Einem Imker aus der Nachbarschaft sind 3 Völker ausgestorben. In den Wohnungen befinden sich wenig tote Bienen, verdeckelte Brut ist noch vorhanden. Die Waben sind zum Teil verschimmelt, über dem vorhandenen Honig ist grüner Schimmel angesetzt, der Honig treibt aus den Waben, als wenn er in Gärung geraten ist. Die Wohnungen standen in einem Häuschen sehr trocken. Ist aus den Merkmalen zu schließen, daß ein guter Nachbarimker seine Hand angelegt und die Bienen bereits im Herbst mit schädlichen Sachen gefüttert hat?

Antwort: Ein „böser Nachbar" ist da sicher nicht schuld. Der Besitzer hat im Nachsommer nicht durch Fütterung dafür gesorgt, daß die Völker stark in den Winter kommen, er hat Schwächlinge eingewintert. Die Bienen aus dem Schwächling gehen nach und nach ein, der Honig friert durch Kälte aus den Zellen, Feuchtigkeit bildet sich im Stocke und in der dumpfen Luft wachsen Pilze (Schimmel).

Frage: Ich habe vergangenen Herbst nach dem Einwintern meine Stöcke gut mit Holzwolle verpackt und den Schieber am Fenster und die Luftklappe hinten an der Tür der Beute aufgemacht, damit ich keine warmen Stöcke erhielt. Als ich jetzt die Beuten aufmachte, fand ich zwischen Tür und Holzwolle in diesen zwei Beuten je eine handvoll tote Bienen. Die Bienen waren wie entzwei gefroren, Vorderleib und Hinterleib waren jedes besonders. Sonst sind die Völker wohlauf und ruhig und haben genügend Futter. Können Sie mir hierüber Aufschluß geben?

Antwort: Das Malheur ist dadurch entstanden, daß Sie am Fenster den Schieber und in der Tür die Luftklappe öffneten. Dadurch sind die Bienen durch die Holzwolle hingekrochen und dann zwischen Holzwolle und Tür umgekommen. Fensterschieber und Luftklappen gehören im Winter zu. Das ganze Geschreibsel von der Ventilation im Winter ist Blödsinn. Anscheinend sind die toten Bienen von Mäusen zerfressen.

Frage: Meine vier Bienenvölker stehen dicht an meinem Wohnhaus und hart an der Grenze des Grasgartens meines Nachbars, dessen Wohnhaus aber noch 5 Meter entfernt ist. Er fühlt sich plötzlich von den Bienen belästigt, trotzdem er bisher nie Grund zu Klagen hatte, und verlangt Abhilfe. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Sie brauchen die gnädige Erlaubnis Ihres freundlichen Nachbars nicht, denn es ist jedermann berechtigt, auf seinem Besitztum Bienen aufzustellen, es ist nur dafür zu sorgen, daß der Nachbar nicht e r h e b l i c h in seinem Besitz gestört ist. Machen Sie nach der Nachbargrenze

einen 3 Meter hohen Zaun und behandeln Sie Ihre Bienen richtig, daß sie nicht stechlustig werden. Dann lassen Sie den Nachbar machen, was er will.

Frage: Wäre es nicht das einfachste, der Imkerbund kauft gleich eine Zuckerfabrik, um den Zucker zum Selbstkostenpreis abgeben zu können? Werden bei der Wabenabfegmaschine die Bienen nicht sehr gedrückt?

Antwort: Eine Zuckerfabrik kostet sehr viel Geld, und dann würde die Fracht nach allen Teilen des Reiches den Zucker sehr verteuern. Bei der Wabenabkehrmaschine werden die Bienen nicht zerdrückt, es geht ganz gut. Aber die abgekehrten Bienen setzen sich in Klumpen innen auf die Tür, auf welcher die Abkehrmaschine sitzt, und fallen beim Wegnehmen der Tür heraus. Das muß verbessert werden, dann ist die Maschine recht brauchbar.

Frage: Beim Nachsehen der Völker meines Freundes, der im Felde ist, fand ich, daß zwei Völker auf Normalbau und ein Volk im Bogenstülper, welche im vergangenen Herbst ohne Zuckerfütterung blieben, die Ruhr haben. Ein Reinigungsausflug konnte bis jetzt wegen der kalten Witterung nicht stattfinden. Ich gab den Völkern auf Normalbau je ein Rähmchen mit Zuckerlösung ans Winterlager. Werde ich die Völker retten können, wenn ich die Fütterung wiederhole? Das Volk im Stülper überlasse ich seinem Schicksal, oder ist auch das zu retten?

Antwort: Das ist schön von Ihnen, daß Sie sich treulich der Bienen des Kriegers annehmen. Auch das Volk im Bogenstülper läßt sich retten, Sie müssen nur trachten, ihm Zuckerwasser zu geben. Dies geschieht entweder in einem Gefäß, das unter die Rähmchen gestellt wird und gut mit kurzgeschnittenem Stroh bestreut ist, damit keine Bienen ertrinken, oder wenn das nicht geht, gießen Sie lauwarmes Zuckerwasser in die Waben und stellen sie an den Sitz der Bienen.

Frage: Ich hatte im vorigen Jahr ein sehr gutes honigsammelndes Volk, welches wirklich prachtvoll war, selbst der Vorschwarm davon war fast ebenso. Sowie ich an den Stand kam, die geringste Bemerkung machte oder Rauch gab, fuhren sie auf mich los, selbst abends noch. Was waren das für Bienen?

Antwort: Das ist wahrscheinlich ein richtiges deutsches Volk gewesen. Das ist eben die deutsche Art, wenn sich Feinde nahen, gehts „feste druff“. Aber wer es versteht, kann auch ein solches Volk richtig behandeln, daß es lammfromm wird. Lesen Sie nur in meinem Lehrbuche das Kapitel über „Umgang mit den Bienen“.

Frage: Mein Bienenhaus befindet sich in einer Obstanlage auf freiem Felde. Um den kalten Wind im Winter und Frühjahr von dem Bienenhause abzuhalten, bin ich willens, einen 1½ Meter hohen Zaun in 3½ Meter Entfernung zu errichten. Wird der Zaun die Bienen im Fluge behindern?

Antwort: Wenn der Zaun den Bienen Schutz gegen Zugluft gewähren soll, muß er möglichst dicht am Stande stehen. Bei 1½ Meter Höhe kann er noch näher als 3 Meter vor dem Stande stehen. 1½ Meter ist für die Bienen gar kein Hindernis.

Frage: Ich bewahre meine gefüllten Honiggläser in einem ungeheizten, aber frostfreien Raume auf. Woran kann es liegen, daß trotzdem alljährlich im Winter etliche gefüllte Gläser platzen?

Antwort: Wenn Honiggläser platzen, so kann das nur vom Frost kommen. Man verhindert das Platzen, indem man die Honiggläser, nachdem der Honig festgeworden ist, mit der Oeffnung nach unten aufstellt. Friert dann der Honig, so dehnt er sich nach unten aus und das Gefäß platzt nicht.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand um einige 100 Meter verlegen. Da ist mir geraten worden, die Bienen vorher nach einem eine Stunde entfernten Orte zu bringen, sie dort 3 Wochen zu lassen und dann nach dem neuen Standort zu verbringen. Wann beginne ich am besten mit dem Transport und wie bewerkstellige ich denselben? Kann ich die Beuten mit der Winterpackung dahin fahren lassen oder muß ich den Völkern während dem Transport mehr Raum geben?

Antwort: Die Bienen werden abends direkt auf den neuen Stand gebracht, der alte Stand wird entfernt oder unkenntlich gemacht. Auf dem Transport kommt die Verpackung heraus. Am besten geschieht die Arbeit in warmer Jahreszeit, damit die Bienen bei den Orientierungsflügen nicht erstarren.

Frage: Sie haben sicher schon von dem mit Häcksel vergällten Zucker gehört, der steuerfrei als Viehfutter abgegeben wird. Ein Kaufmann bietet mir denselben an zur Bienenfütterung, ich vermute aber, daß er minderwertig ist. Wäre es nicht zu erreichen, daß unser steuerfreier Zucker auch mit Häcksel vergällt wird anstatt mit Sand und Kohle?

Antwort: Zum Viehfutter wird nur der zum menschlichen Genuß unbrauchbare Rückstand von der Zuckerfabrik abgegeben, die Melasse. Die ist an und für sich zur Bienenfütterung ungeeignet, und wenn dieselbe gar mit Häcksel gemischt ist, so gibt der bei der Auflösung noch einen besonders starken Beigeschmack wie eine Art Tee. Ich danke für die Mahlzeit! Wenn ich mich für etwas einsetze, so nur dafür, daß wir unvergällten Zucker erhalten.

Frage: Auf meinem Bienenstande sind zwei Völker durch Motten eingegangen. Wie sind die hineingekommen? Wie verhindert man das Eindringen derselben in die Stöcke?

Antwort: Die Motten kommen wie Diebe in der Nacht. In Körben kann man dagegen

wenig tun. Merkt man, daß Motten in einem Stocke sind, so deckelt man die Gänge auf und klopft solange, bis die Motten, die durch das Klopfen ängstlich werden, aus den Waben kriechen. Bei beweglichem Bau geht das leicht, bei Korbvölkern kann man die Gänge nicht aufdeckeln und muß mehrmals 5 Minuten lang die Stöcke klopfen.

Frage: Könnten Sie in Ihrer Zeitung nicht einen Artikel über Honig (Farbe, Wert, Verhalten, Geschmack der verschiedenen Honige) bringen? Hier kultivieren Kriegsgefangene die Heide, so daß die Heide und damit im Gefolge der Heidhonig verschwindet. Heidhonig ist wohl der am wenigsten begehrte?

Antwort: Das beste und zuverlässigste Werk über Honig ist die Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über den Honig. Ob sie nach Jahren Ihre Heidflächen nicht zurückwünschen, wollen wir abwarten.

Frage: Mir steht Zuckerrübensaft zur Verfügung, der hier verarbeitet wird. Kann ich diesen zur Fütterung benutzen?

Antwort: Da die Bienen den Zuckerrübensaft gierig aufnehmen, werden sie ihn auch verdauen können. Machen Sie doch einen kleinen Fütterungsversuch. Eine freistehende Tränke mit Zuckerrübensaft würde eine heillose Räuberei und Stechwut bringen, außerdem fütterten Sie die Bienen anderer mit.

Frage: Beabsichtige eine diesjährige Bienenweide von 20 Ar Größe, seitherige Ackerfläche, bestehend aus lehmigem Sandboden, anzulegen, welche hauptsächlich mit Phazelia und Boretsch bestanden sein soll. Wieviel Saatgut ist erforderlich und welches ist die beste Bezugsquelle?

Antwort: Boretsch und Phazelia, dazu noch Riesenhonigklee, sind ausgezeichnete Bienenpflanzen. Alle drei verwildern gut. Samen von jeder Sorte 1 kg. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Sind die Enten Bienenfeinde, d. h. vertilgen die Enten die Bienen beim Wasserholen?

Antwort: Die Enten, Gänse und Hühner haben einen heillosen Respekt vor den Bienen und fassen totsicher keine lebende Biene an. Wer seine Bienen richtig pflegt, dem machen die sogenannten Bienenfeinde gar nichts aus. Wenn es aber an der richtigen Pflege fehlt, dann sind die Bienenfeinde schuld, nicht die eigne Dummheit und Lotterigkeit.

Frage: Woraus besteht der Kunsthonig? Eignet sich derselbe im Frühjahr zur Bienenfütterung? Ist Kristallzucker besser?

Antwort: Kunsthonig besteht aus Zucker, der teilweise durch Säuren in Honigzucker umgewandelt ist. Ein richtiger Imker gibt für das Teufelszeug grundsätzlich keinen Heller her. Das fehlte noch, daß wir unser Geld unseren größten Feinden brächten. Kristallzucker genügt und läßt auch gar nicht als Bienenfutter zu wünschen übrig.

Frage: Mein bestellter Zucker kam vergangenen Herbst zu spät an, so daß ich ihn nicht mehr für die Bienen verwenden konnte, und ihn deshalb abkochte und abschäumte. Kann ich den Zucker in flüssiger Form den Bienen jetzt noch geben?

Antwort: Das Zuckerwasser ist auch im Frühjahr noch zu gebrauchen, wenn es aber sauer wurde oder schleimig, muß es fortgeschüttet werden.

Frage: 1. Welche honigspendenden Bäume können Sie mir zur Bepflanzung einer Chaussee empfehlen? Ist Akazie besser als Ungarische Silberlinde? 2. Wieviel Honig und Wachs hat Deutschland im letzten Jahre aus dem Ausland bezogen?

Antwort: 1. Ich würde der Akazie den Vorzug geben. Die Ungarische Silberlinde kenne ich nicht. 2. Fragen Sie beim Statistischen Reichsamte in Berlin an.

Frage: Was heißt, eine Wabe ist belagert?

Antwort: Eine Wabe ist belagert, wenn viele Bienen dicht geschart daraufsitzen. Einzelne Bienen oder kleine Klümpchen rechnen nicht mit. Aber hinter der letzten „belagerten Wabe" läßt man im Frühjahr noch eine leere Wabe, weil in dieser Zeit die Bienen das kalte Fenster meiden.

Frage: Ich beabsichtige meinen Bienenstand mit 25 Kästen in einem Tannengehölz mit 15 Meter hohen Bäumen aufzustellen. Das ganze Gehölz ist 50 Meter breit und 150 Meter lang. Hindert das die Bienen stark beim Flug?

Antwort: Das ist ja ein geradezu vorzüglicher Platz für die Bienen, recht geschützt. Haben Sie keine Sorge, die Bienen kommen auch über die Bäume weg ohne Leiter oder Fahrstuhl.

Frage: Wie muß man sich im Falle eines Unglücksfalles, den die versicherten Bienen verursachen, verhalten?

Antwort: Jeder Imker kann künftig gegen Einsendung von 20 Pf. die vollständigen Versicherungsbedingungen beziehen. In den §§ 6—8 ist z. B. Ihre Frage beantwortet.

Frage: Welcher Ansicht sind Sie über Nektarin?

Antwort: Ich habe noch kein Nektarin gebraucht, weil ich mit Kristallzucker vollständig auskomme.

Verschiedenes.

Wie verhütet man die unzeitigen Ausflüge? Unter unzeitigen Ausflügen verstehe ich alle Reinigungs- und Frühjahrsflüge, die, bei ungünstigem Wetter unternommen, den Bienen massenhaft den Tod bringen. Sie sind von großem Nachteil für die Imkerei und stellen

vielmals die Honigernte in Frage. Das Streben, diese Flüge möglichst zu verhüten, ist schon sehr alt. Nur schrittweise pflegt man sich einem Ziel zu nähern, so auch hier. Nunmehr ist es erreicht. Den Lesern der Neuen Bienenzeitung sage ich keine Neuigkeit, wenn ich Herrn Freudenstein mit den Hauptverdienst zuschreibe, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Die unzeitigen Ausflüge werden nämlich größtenteils durch das Reinigungsbedürfnis der Bienen verursacht. Ueberfüllter Darm, kranker Magen sind die Störenfriede. Die Ruhr ist mithin eine Darmkrankheit und kann nur durch wohlbekömmliche Kost, guten Honig oder, wo dieser nicht vorhanden, durch Zucker verhütet und geheilt werden. Zum andern sind es die Sonnenstrahlen, die im zeitigen Frühjahr den Stand in Aufruhr bringen. Herr Freudenstein wußte auch hier Rat. „Laßt eure Bienen nach Norden, nach Nordosten fliegen" konnte man immer wieder in der Neuen lesen. Von Rußstreuen, Schneeschaufeln und wie die andern Mittelchen alle heißen, habe ich nie etwas darinnen gelesen. Sie erretten die einmal ausgeflogenen Bienen auch nicht vor dem Erstarren. Der Vollständigkeit halber mögen noch zwei andere empfohlene Mittel zur Verhütung der unzeitigen Ausflüge angegeben werden, denen man hin und wieder in Bienenzeitungen begegnet; es ist „das Tränken im Stocke" und „das Einwintern im Keller". Das Tränken ist im Frühling sehr angebracht. Finden die Bienen das nötige Wasser in der Wohnung, so wird ihnen manch gefährlicher Ausflug erspart. Auch die Kellereinwinterung halte ich, zwecks guter Durchwinterung, für vorteilhaft. Sie ist aber umständlich und von vielen Imkern gar nicht auszuführen. Da außerdem die Völker im zeitigen Frühjahr auf den Stand zurückgebracht werden müssen, sind sie doch dem ungünstigen Wetter preisgegeben. Die erwähnten Mittel, wie gut sie auch sein mögen, bringen aber nur einen Teilerfolg und versagen vielmals ganz. Nur durch Einsperren können wir unsere Bienen vor den unzeitigen Ausflügen bewahren. Doch muß dies in rechter Weise geschehen. Als ich im Herbste 1913 einige abgetrommelte Korbvölker in einem Nachbardorfe geholt hatte und eins davon bis zum nächsten Nachmittag stehen lassen mußte, fand ich es in seiner luftigen Transportkiste bis auf die letzte Biene tot vor. — Zu diesem Beispiel, welches uns zeigt, wie wir es nicht machen dürfen, möge alsbald das Gegenstück folgen. In den heißen Julitagen des verflossenen Jahres schickte ich ein Bienenvolk zur Ausstellung nach Ziegenhain. Dasselbe hat die Hin- und Rückreise, die doppelte Wagen- und Bahnfahrt über Erwarten gut überstanden. Nicht eine tote Biene fand ich bei der Ankunft vor. Die Erklärung der beiden gegenteiligen Ergebnisse ist nicht schwer. Dort suchten die eingesperrten Bienen in stetem Hin und Her einen Ausgang und krabbelten sich zu Tode; hier saßen sie vollständig dunkel, merkten nichts vom Tage und verhielten sich wie in jeder anderen Nacht. Selbstredend muß die nötige Luftzufuhr vorhanden sein; reicht der Imker den Bienen auch noch Wasser, so kann er unbesorgt sein. — Auf einen Versuch hin wird man aber niemals mit einer Neuerung hervortreten. Unzähligemal habe ich die Wahrheit obiger Angabe erfahren. Ende Mai vorigen Jahres, es galt meinen Einlaßapparat auszuprobieren, hielt ich 20 Bienenwohnungen einen vollen Tag geschlossen. Als ich öffnete, fand ich die Vorräume mit Bienen angefüllt. Sie hatten sich nach Art eines Schwarmes angehängt und verhielten sich ruhig. Bienenverluste waren dabei nicht zu beklagen. Nach diesen Erfahrungen darf ich wohl mit der Behauptung: „die unzeitigen Ausflüge können durch Einsperren verhütet werden", vor die Oeffentlichkeit treten. Wohlbekömmliche Winterkost, Tränken im Frühjahr, totale Verdunkelung und Luftzirkulation sind die vier Grundbedingungen, die das Einsperren der Bienen zur vollen Zufriedenheit des Imkers gelingen lassen.

Das Einsperren muß aber zu jeder Tageszeit erfolgen können, und die Arbeit darf nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Dank meines Einlaßapparates ist das Schließen der Vorräume spielend und sogar bei begonnenem Fluge auszuführen. Derselbe hält die Bienen im Stocke zurück, läßt die ausgeflogenen leicht zurückkehren und gibt noch reichlich Luft bei gänzlichem Lichtabschluß. Dies alles ist sehr wesentlich, besonders im Frühjahr mit seiner unbeständigen Witterung. Naht ein Unwetter, so wird der Einlaßapparat eingesetzt, um später wieder herausgenommen zu werden. Ein Thermometer am Bienenstande sagt uns, wenn wir die Bienen fliegen lassen können, und wenn es angebracht ist, ihnen Hausarrest zu geben. Dabei ist das Einsperren der Bienen mit wenig Ausgaben, in einfachster Weise zu erledigen. Den Wahrheitsbeweis meiner letzten Angabe werde ich in einem andern Artikel liefern.

W. Hermann, Borken (Kassel).

Zwei weitere Briefe aus Ostpreußen.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Jetzt erst erfahre ich aus sicherer Quelle, wie es bei mir zu Hause, wo die Russen mehrere Monate gehaust haben, aussieht. Daß in meiner Wohnung fast nichts mehr zu finden ist, ist ja wohl selbstverständlich. Mein 2. Kollege ist dort gewesen und hat sich die Verwüstung angesehen. Von meinem Bienenstand schreibt er: „Am schlimmsten sind Ihre Bienen zugerichtet. Kein einziges Volk ist erhalten (ich hatte im August v. J. 22 Völker und einige Reservevölkchen). Die Beuten sind auf den ganzen Platz zerstreut. Alle Waben sind herausgerissen. Der schöne Bienenstand ist gewesen. Sogar das kleine Völkchen auf dem Boden hat die Bande vernichtet. Möglich ist nur noch, eine Anzahl von Rähmen zu retten." — Das ist also der Erfolg meiner mehr als zehnjährigen Imkerei — man

könnte weinen! Darf man auf private Hilfe der Imkerkollegen rechnen? (Völker, Schwärme?)

Mit freundl. Imker- und Kriegergruß Ihr **Enderweit**, Lehrer in Peteralen.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Es war nach unserem ostpreußischen Bienenunglücksjahr 1907, das auch mir mehr als die Hälfte meiner Völker raubte, als ich mir mehrmals Rat von Ihnen einholte, den Sie mir gütigst und meisterhaft erteilten. Seitdem gehöre ich (auch als Abonnent Ihrer Zeitung) zu Ihren „Verschworenen und Freunden." Nun lese ich bereits mehrmals in Ihrem vorzügl. Blatt von Ihrer herzl. Teilnahme an unserm bösen Geschicke in Ostpreußen. Neben anderem sehr großen Sachschaden (zirka 9000 Mark) haben auch mir die elenden russischen Bären und Räuber meinen stolzen Bienenstand von gegen 60 Völkern, meist 4etag. Mobilbeuten, vernichtet. Wo neue Bienen zum Wiederaufbau hernehmen? Heidebienen bekäme man, aber man dankt schön. Ich wende mich nun an Sie, verehrter Meister der Bienenkunst, mit der sehr ergebenen herzlichen Bitte, in Ihrem braven Herzen auch meiner zu gedenken und mir gütigst, wo teilnehmende Imkerherzen sich auftun, Völker zukommen zu lassen.

Es dankt im Voraus verbindlichst mit achtungsvollstem Gruße

Paul Gildisch, Lehrer.

Ganz selbstverständlich werden wir euch ausgeplünderten Imkerbrüdern wieder zu Bienen verhelfen, aber — erst nach dem Frieden, denn solange die Gefahr besteht, daß der Feind wieder einfällt, wollen wir denn doch nicht extra neue Bienen zum Ausrauben schicken, zum andern ist der Transport der Bienen in der Kriegszeit zu unsicher. Frdst.

Bei der Aufstellung der Bienenvölker ist darauf zu sehen, daß die untere Reihe derselben nicht zu tief am Erdboden steht. Die Entfernung davon soll mindestens 30 cm betragen. Diese Entfernung ist schon da notwendig, wo das Bienenhaus auf trockenem, leicht durchlässigem Erdboden steht. Tiefer herunterstehende Bienenwohnungen nehmen während des Winters stets Bodenfeuchtigkeit auf, die sich den Stöcken mitteilt, das Bodenbrettgemüll modrig macht und ein Anschimmeln der Waben verursacht. Daß die Bienen dabei ein ungesundes Winterquartier haben, welches die Ueberwinterung stark beeinträchtigt, liegt auf der Hand. Ist man gezwungen, Bienen auf Plätzen aufzustellen, auf welchen sich im Frühjahr Grundwasser sammelt, ohne abziehen zu können, so muß die untere Etage noch höher, als oben angegeben, angelegt werden. Handelt es sich um stark Grundwasser haltende Bodenarten, so tut man übrigens gut, die geringen Kosten der Dränage nicht zu scheuen. W.

(Man soll Stöcke, die von hinten behandelt werden, nie niedriger als in Kniehöhe (etwa 60 cm) stellen, weil sie sonst nur sehr unbequem zu bearbeiten sind. Frdst.)

Die Wätzelschen Schachteln scheinen gut geeignet zu sein, festen Honig in sauberer Form im Gewicht von etwa 1 Pfund zu versenden. Drei vollständige Schachteln aus unlöslicher Gelatine als Musterpost portofrei M. 1.35. Partiebezüge nach Vereinbarung.

Büchertisch.

v. Buttel-Reepen, Prof. Dr. H., **Leben und Wesen der Bienen.** XIV, 300 S. gr. 8°. Mit 60 Textabbildungen und einer Tabelle. 1914. Preis M. 7.—, geb. M. 8.—.

Mit diesem Werk stellt sich der geschätzte Verfasser in die erste Reihe der wissenschaftlichen Klassiker der Bienenzucht. Das Werk darf in keiner Vereinsbibliothek fehlen.

Honigmarkt.

Aufruf! **Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unsern geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.**

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
45	5	7879	5	11394	8	14490	7	16523	3	18294	16	19327	4
171	20	7691	10	11425	6	14491	5	16531	6	18295	8	19427	3
187	15	8070	21	11429	6	14512	7	16593	15	18373	10	19450	7
262	20	8077	11	11460	12	14561	6	16616	2	18379	12	19460	9
290	10	8242	16	11480	6	14668	10	16621	10	18401	8	19598	7
363	13	8633	12	11543	5	14709	2	16683	30	18415	3	19611	4
369	40	8670	8	11544	7	14738	6	16687	25	18416	11	19650	5
690	40	8695	8	11651	8	14780	10	16766	5	18428	5	19651	5
757	16	8860	4	11725	4	14822	8	16796	3	18441	95	19741	4
857	25	8943	5	11768	3	14833	10	16963a	10	18451	6	19761	4
867	30	9086	2	11961	14	14891	10	17024	4	18451a	10	19777	7
869	20	9331	2	12142	45	14967	6	17023	10	18451b	8	19825	7
949	8	9323	10	12168	7	14969	13	17037	10	18451c	3	19881	6
1062	7	9654	12	12186	15	14971	4	17081	4	18451d	3	19933	7
1074	29	9683	21	12230	3	14972	6	17090	20	18451e	6	19946	7
1154	60	9763	18	12305	60	14973	6	17190	6	18462	13	19969	5
1588	13	9778	30	12346	10	14974	7	17219	4	18472	12	19971	2
1641	12	9784	25	12536	4	15057	10	17226	12	18479	9	19993	2
1786	18	9804a	9	12580	10	15083	2	17236	4	18482	5	20004	6
1797	17	9804b	25	12625	30	15141	10	17258	10	18577	3	20018	2
1952	3	9804d	8	12631	14	15145	10	17296	3	18589	7	20030	5
1996	29	9886	5	12662	1	15148	6	17390	7	18596	5	20085	1
2184	4	10024	15	12720	6	15198	19	17396	1	18599	14	20038	4
2742	6	10037	20	12738	10	15229	5	17408	20	18640	16	20055	3
2744	12	10126	1	12740	12	15230	5	17411	3	18642	49	20056	6
3070	10	10150	15	12741	6	15276	25	17430	16	18695	3	20084	3
3293	8	10232	15	12742	4	15309	12	17466	2	18696	10	20131	6
3490	20	10235	10	12838	40	15320	10	17467	2	18699	6	20164	4
4105	8	10261	10	12990	10	15512	3	17473	5	18748	5	20185	10
4299	15	10356	2	13077	5	15540	10	17504	4	18762	4	20202	7
4465	4	10359	2	13169	35	15544	6	17532	3	18764	17	20203	2
4490	15	10377	7	13200	5	15565	10	17627	3	18781	4	20205	3
4510	10	10383	2	13227	3	15757	15	17651	15	18806	22	20214	3
4515	9	10437	12	13377	7	15765	5	17760	16	18879	1	20268	5
4535	5	10446	10	13476	15	15951	7	17861	12	18898	6	20286	1
4782	7	10469	15	13642	11	16083	14	17862	15	18907	5	20375	6
4859	40	10508	3	13736	5	16098	10	17875	4	18948	12	20393	4
5461	10	10565	11	13737	8	16112	16	17887	2	18960	8	20432	6
5734	18	10619	25	13879	6	16114	1	17995	4	18996	5	20436	5
5871	12	10720	60	13884	2	16121	7	17898	3	19040	5	20451	36
6096	7	10740	5	13925	60	16131	5	18006	5	19048	12	20539	5
6241	8	10748	20	13942	11	16150	15	18007	5	19053	1	20542	1
6283	20	10786	7	13965	5	16153	5	18032	24	19061	5	20565	5
6532	12	10889	7	14046	24	16165	2	18034	4	19062	5	20583	15
6623	18	10945	5	14056	10	16176	25	18066	4	19074	6	20596	7
6666	20	10978	30	14142	1	16180	3	18067	4	19093	8	20602	10
6775	25	11008	43	14169	13	16215	20	18088	5	19106	3	20604	3
6820	7	11030	20	14246	1	16227	10	18100	3	19116	3	20606	12
6897	18	11100	10	14247	18	16266b	11	18101	1	19119	4	20610	3
6914	2	11117	10	14329	15	16340	6	18119	6	19126	2	20611	2
7060	16	11142	6	14332	3	16348	4	18193	6	19234	5	20612	2
7219	20	11160	20	14356	18	16397	30	18204	4	19237	5	20614	12
7535	2	11289	17	14389	43	16415	12	18286	5	19243	1	30-465	10
7536	5	11305	16	14413	10	16435	27	18288	4	19254	10		
7537	7	11359	10	14419	10	16475	4	18290	4	19316	5		
7541	8	11384	15	14425	15	16521	6	18292	12	19319	5		

Postabonnent K. Lippold in Neuhausen 3 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5. | **Mai 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Mai. — Ueber die Verwendung reifer Weiselzellen und jungfräulicher Königinnen. — Die billigste Flugsperre, die es überhaupt geben kann. — Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung.



Imkerarbeiten im Mai.

Wie man die Bienen zum Wabenbau zwingt.

Von W. Schulz, Kreuz-Ostbahn.

In diesem Monat gilt es, den Grund zu legen zu einer reichen Honigernte, sofern die Natur nachher hinreichend Nektar spendet. Das ganze Augenmerk des Imkers hat sich zunächst deshalb darauf zu richten, möglichst starke Völker bis zur Honigtracht zu erlangen, dann aber auch einen hinreichenden Wabenvorrat zur Ausstattung der Honigräume zu schaffen, soweit dieser ihm fehlt. Daß das Verhindern des Schwärmens gleichfalls eine Haupt-

bedingung zur Erzielung eines guten Honigertrages ist, sei nur nebenbei erwähnt. — Wer schwache Völker eingewintert hat, kann natürlich keine starken Völker in die Honigtracht schicken; denn diese Völker werden fast ausnahmslos trotz aller Mühe des Imkers zu spät stark genug. Wer aber die angedeuteten Fehler gemacht hat, kann diesen jetzt noch ausbessern, indem er mehrere schwache Völker vereinigt und auf diese Weise wenige aber starke Völker arbeiten lassen kann. — Alle starken, normalen Völker dehnen jetzt ihr Brutnest in kurzer Zeit mächtig aus und benötigen dann einer großen Menge Futter. Oft aber kommt es im Mai vor, daß infolge Wettersturzes oder anhaltenden Regens nach einer längeren Wärmeperiode, während der die Völker reichlich Honig und Pollen eintragen konnten, jegliche Tracht unmöglich wird. In diesen Fällen passiert es oft, daß die stärksten Völker, deren Futtervorrat plötzlich infolge der reichlichen Brut aufgebraucht ist, ganz oder teilweise verhungern, wie es im vorigen Jahre in hiesiger Gegend noch Anfang Juni vorkam. Um dieser traurigen Möglichkeit vorzubeugen, ist es notwendig, allen Völkern, die etwa von Hunger bedroht werden könnten, in den ersten warmen Tagen des Mai eine große Portion Zuckerlösung auf einmal einzufüttern, bis drei Liter an starke Völker. Aber es ist auch jedem zu raten, auch solchen Völkern, die voraussichtlich hinreichend Vorrat haben, anfangs jede Woche einmal, später zwei bis drei mal kleine (etwa $1/2$ Liter) Portionen Zuckerlösung einzufüttern; denn dadurch wird ihnen zum Teil das Herbeiholen von Wasser zur Brutfutterbereitung an kalten Tagen erspart und so werden viele Bienen vor Erstarrung bewahrt, bei anhaltend milder Witterung aber eine reichliche Tracht vorgetäuscht und damit die Ausdehnung des Brutnestes bezw. die Volksvermehrung gefördert. Tatsache ist, daß alle Völker, die wie soeben erwähnt behandelt werden, sich in einer Weise entwickeln, daß jeder richtige Imker seine helle Freude daran hat. — Selbstverständlich ist es, daß alle Völker ohne Unterbrechung im Mai noch warm verpackt gehalten werden müssen, solange nicht auch des Nachts andauernd warmes Wetter herrscht; denn andernfalls lassen manche Völker, besonders in kalten Nächten, oft sogar die Brut nach der Fensterseite zu absterben. — Sobald die Völker die letzte Wabe am Fenster belagern, muß der Brutraum erweitert werden, um das Erwachen der Schwarmlust zu verhindern. Solange man mit ausgebauten Waben erweitert, setzt man immer zwei Waben auf einmal ein; ganz schwachen Völkern jedoch nur eine Wabe, denn wenn man zuviel Waben auf einmal einsetzt, so kann der dadurch übermäßig vergrößerte Brutraum nicht genügend von den Bienen erwärmt werden und es tritt dann ein Stillstand oder sogar direkter Rückgang in der Entwicklung des Brutnestes ein. Setzt man Kunstwaben zur Erweiterung des Brutraumes ein, so darf man anfangs stets nur eine Wabe und zwar stets nur zwischen zwei Brutwaben einsetzen. Setzt man die Kunstwabe an die letzte Brutwabe, wie z. B. der „Posener Bienenwirt" lehrt, so wird die Wabe meistenteils zunächst einseitig ausgebaut, wodurch sie sich wirft und krumm wird. Tritt aber Trachtmangel ein, dann wird sie mit Pollen gefüllt. Auch weigert sich die Königin längere Zeit, die Wabe zu bestiften, so daß ein Stillstand in der Brutausdehnung eintritt. Setzt man sie dagegen möglichst tief ins Brutnest zwischen zwei ganz mit offener Brut gefüllte Waben, so wird sie sofort an beiden Seiten, also tadellos ausgebaut und bestiftet. Wenn ein Volk stark genug ist und auch warme Witterung herrscht, dann kann man es dazu zwingen, durch Ausbauen von Kunstwaben den etwa mangelnden Vorrat an Waben für den Honigraum zu schaffen. Zu diesem Zwecke nimmt man

ihm alle Waben, die nicht mit Brut besetzt sind, ganz fort und läßt nur am Fenster eine alte Wabe stehen, um hier ein Erkälten der Brut zu verhindern. Diesem stark verengten Volke setzt man nun zwei Kunstwaben zwischen je zwei Waben mit offener Brut ein und verabfolgt ihm 1 Liter Zuckerlösung. Nach drei Tagen kann man wieder eine oder zwei Kunstwaben, je nach Stärke des Volkes, einsetzen und abermals etwa einen ½ Liter Zuckerwasser geben. Beim abermaligen Einsetzen von Kunstwaben, welches stets nach wenigen Tagen geschehen kann, setzt man alle alten Waben mit bedeckelter Brut ans Fenster und nimmt sie stets ganz fort, sobald die Brut ausgelaufen ist oder setzt sie schwächeren Völkern ein, um diese durch die auslaufende Brut in einfachster Weise zu verstärken. Um zu verhindern, daß die Königin die ans Fenster gerückten alten Waben sofort wieder bestiftet, welches in einem stark verengten, sehr starken Volke regelmäßig geschehen wird, muß man durch Abrücken des Fensters den Brutraum hier genügend abkühlen. Wer die Ausgabe für die ganze Kunstwabe für jedes Rähmchen scheut, kann in vorstehend angegebener Weise auch ganz leere Rähmchen, selbst ohne jedes Richtwachs, ausbauen lassen. Man stellt alsdann in das stark verengte Volk nur immer ein leeres Rähmchen zwischen zwei ganz mit Arbeiterbrut (nicht Drohnenbrut!) gefüllte Waben und füttert das Volk nicht mit einer großen Portion auf einmal, sondern mit täglich mehreren kleinen Portionen. Ohne Kunstwaben bauen die Bienen jetzt in diesem Falle nur Drohnenbau. — In obiger Weise haben wir starke Völker oft in einer Woche sechs und noch mehr Kunstwaben (Breitwaben!) ausgebaut. Sitzen die Völker auf zwei Etagen, so darf man das leere Rähmchen niemals in die untere Etage setzen, weil hier sehr oft nur Drohnenzellen aufgeführt werden. Aber auch die Kunstwaben setzt man stets in das Brutnest der oberen Etage, weil sie hier stets schneller ausgebaut werden, als in der unteren. — Wer Kunstwaben kauft, lasse sich stets die Garantie geben, daß sie aus reinem Bienenwachs bestehen. Wer diese Vorsicht unterläßt und sich infolge eines vielleicht geringeren Preises minderwertige Waben aufhängen läßt, die sich im Volk übermäßig dehnen, oft reißen und so Wirrbau bedingen, deren Zellen sich oft so zerren, daß sie zu Brutwaben ganz untauglich sind, kann sich damit die ganze Bienenzucht verekeln. Die gegossenen Waben, wie man sie sich auf der Presse von Ritsche sehr gut selbst anfertigen kann, sind den gewalzten Waben des Handels unbedingt vorzuziehen; denn die gegossene Kunstwabe dehnt sich äußerst wenig. Letzteres hat aber den Vorteil, daß man sie nur ein wenig kleiner zu schneiden braucht, als den Innenraum des Rähmchens. Die weitere vorteilhafte Folge ist dann die, daß sie von den Bienen allseitig an das Rähmchen angebaut wird, an ihr kein Platz ist zum Bauen von Drohnenzellen und sie so fest im Rähmchen steht, daß man ganz junge Waben ohne jede Beschädigung schleudern kann. Oft biegen sich die Kunstwaben in ihrem unteren Teile beim Einhängen aus dem Rähmchen heraus, so daß sie schief eingebaut oder gar wohl an das nächste Rähmchen angebaut werden und dann beim nächsten Herausnehmen entzwei reißen. Um mich vor diesem Schaden zu schützen, stecke ich in das untere Rähmchenholz je zwei kleine Stecknadeln, sogen. Heftnadeln der Schneider, an beide Seiten der unteren Kante der Kunstwaben. Die vier Pfählchen, die gelegentlich wieder entfernt werden, halten die Kunstwabe genau und sicher in der Mitte der Rähmchenschenkel fest. — Wer seine Völker nur auf Honigertrag behandelt, darf mit der Erweiterung des Brutraumes nie solange warten, daß Raummangel und damit gleichzeitig übermäßige Hitze eintreten; denn dieses sind die

Ursachen zum Schwärmen. Sobald der Brutraum ausgefüllt ist, muß deshalb stets der Honigraum besetzt werden. Man nimmt dann etwa ein Drittel aller Waben, hauptsächlich diejenigen mit gedeckelter Brut und setzt sie in den Honigraum. Als Kopf- und Schlußwabe setzt man jedoch eine Futterwabe in den Honigraum, hält in diesem das Flugloch geschlossen und verpackt das Fenster, um eine schädliche Abkühlung zu verhindern. Wer Schwärme erzielen will, erweitere nur bis auf etwa zwanzig Normal- oder zwölf bis fünfzehn Breitwaben und halte die Fenster stets warm verpackt. Alsdann gebe man öfter abends kleine Portionen Zuckerlösung, auch bei hinreichender Tracht, wodurch die Völker sehr wesentlich zum Schwärmen gereizt werden. Bei der vorstehend empfohlenen Zuckerfütterung lasse sich niemand stören durch das blödsinnige Geschrei gewisser Narren: „das sei schädlich, sei eine Honigfälschung"; denn der Nutzen ist offenkundig, zudem ist eingefütterter Zucker bei der Honigernte längst als Brutfutter aufgebraucht, und wenn auch tatsächlich geringe Mengen davon in den Naturhonig geraten, so gehört eine maßlose Borniertheit dazu, das eine Fälschung zu nennen, da ja nachweislich Zuckerhonig besser ist als mancher Naturhonig. Wer z. B. eine Ahnung von Milchwirtschaft hat, weiß, daß in den stets frisch gespülten Gefäßen beim Melken und Messen sehr reichlich Wasserteile hängen bleiben, die nun in die Milch geraten. Kein Mensch aber ist so polizeiwidrig dumm, dies eine Fälschung zu nennen. Viel weniger ist eine ganz geringfügige Beimischung des Zuckerhonigs eine Fälschung, und nur gewisse Imker führen mit dieser Behauptung das Publikum irre und zwar offenbar aus keinem anderen Grunde, als demjenigen, um unter ihrer marktschreierischen Ehrlichkeit ihre feige Bosheit und gefährdete Unehrlichkeit zu verbergen. Daß ein Imker heute tatsächlich nicht begreifen sollte, daß die Zuckerfütterung nicht schädlich, vielmehr für große Landesteile ebenso unentbehrlich ist, um überhaupt Naturhonig ernten zu können, wie das Wasser notwendig ist, um reine, für den menschlichen Genuß brauchbare Milch zu gewinnen, ist mir absolut unerfindlich.

Über die Verwendung reifer Weiselzellen und jungfräulicher Königinnen.

Von Otto Dengg in Pfarrwerfen (Salzburg.)

Soll ein Volk aus irgend einer Ursache neu beweiselt werden, so ist es unter allen Umständen am besten und vorteilhaftesten, ihm gleich eine junge, schon befruchtete Königin beizugeben; nicht nur, daß dadurch die Ordnung im Volke möglichst aufrecht erhalten bleibt, sondern auch die Eierlage wird kaum unterbrochen. Auch die Kunstschwarmbildung mit jungen, befruchteten Königinnen hat sich in jeder Hinsicht so großartig bewährt, daß dieser Vermehrungsart die Zukunft gehören mag.

Aber die Sache hat einen anderen Haken! Wohl dem kleineren Teil der Züchter stehen junge, befruchtete Königinnen in genügender Anzahl zu Gebote, dagegen aber finden sich zur Schwarmzeit auf den meisten Ständen tüchtige Völker, die Schwärme abstoßen. Von solchen Völkern nun erhalten wir nach Abgang der Erstschwärme reife Weiselzellen zur Genüge, ebenso finden sich in Nachschwärmen meistens mehrere jungfräuliche Königinnen vor. Noch besser aber ist es, wenn der Züchter die Sache selbst in die Hand nimmt und von seinen besten, bewährtesten Stämmen die nötige Anzahl junger Königinnen nachzuziehen sucht. Er macht sich so von allen Zufälligkeiten unabhängig und weiß, was er hat.

Nun aber wohin mit den reifen Weiselzellen und ausgelaufenen, jungfräulichen Prinzessinnen? Wenn die Vorbedingungen, die auch beim Zusetzen befruchteter Königinnen beachtet werden müssen, hier umsomehr im Auge zu behalten sind, so kommen zudem noch einige weitere Momente dazu.

1. Im entweiselten Standvolke:

Ein Volk mit unbrauchbarer oder ausgedienter Königin wird entweiselt. Nun heißt es einige Tage warten! Warum? Würde man nämlich diesem frischentweiselten Volke an Stelle der alten Mutter sofort eine jungfräuliche Königin oder reife Weiselzelle beigeben, so wäre das Volk mit dem Tausche höchst unzufrieden und würde die Weiselzelle oder jungfräuliche Königin in seiner ersten Aufregung herumzerren, bezw. aufbeißen und töten.

Warten wir aber etwa drei Tage, so hat sich der Schmerz des Volkes um den Verlust schon etwas gelegt und die Bienen haben sich mittlerweile daran gemacht, eine Anzahl der vorhandenen offenen Brutzellen in Weiselzellen umzuformen, um sich so selbst eine Nachfolgerin (Nachschaffungskönigin) zu erziehen. Das ist nun der richtige Zeitpunkt, dem Volke eine reife Weiselzelle beizugeben, die nun anstandslos und gerne angenommen wird. Das Volk wird mit der aus dieser Zelle schlüpfenden Königin richtig beweiselt. Will man vorsichtig sein, so gebe man in solchen Fällen wenn möglich 2 Weiselzellen, denn nicht jede Zelle ist immer gut. Um die übrigen Weiselzellen, die von den Bienen angesetzt wurden, braucht man sich nicht zu kümmern, sie verschwinden von selbst.

Der Vorteil bei diesem Verfahren ist zweifach: 1. Bleibt dem Volke die Nachschaffung erspart und es erhält statt einer vielleicht minderwertigen Nachschaffungskönigin eine einem vorzüglichen Zuchtvolke entstammende Weiselzelle bezw. Königin. 2. Kommt das Volk durch Beigabe einer reifen Weiselzelle ungefähr um 10 Tage früher zu einer begatteten Mutter.

Man kann aber auch die reife Weiselzelle dem Volke sofort nach dem Ausfangen der alten Königin — spätestens am nächsten Tage — beigeben, wenn man nämlich die alte Königin nicht ganz entfernt, sondern in einem passenden Käfige im Spundloche oder sonst in der Nähe des Brutnestes dem Volke noch einige Zeit beläßt. Das Volk wird in diesem Falle nie so aufgeregt wie bei gänzlicher Entweiselung, die Weiselzelle wird sofort angebaut, die Errichtung von Nachschaffungszellen unterbleibt, die aus der beigegebenen Weiselzelle auslaufende Königin wird liebevoll empfangen und sehr rasch befruchtet. Nach Eintritt der jungen Mutter in die Eierlage soll die alte Königin entfernt werden, sonst müßte sie elendiglich verhungern, denn sobald die junge Königin Eier legt, wendet sich das Interesse des Volkes dieser zu und die alte Mutter wird mit der Zeit ganz vernachlässigt. Mißlingt jedoch die Befruchtung der jungen Königin, so hat man in diesem Falle noch immer die alte Königin zur Verfügung.

2. Im Brutableger.

Dieses Verfahren ist deshalb angezeigt, weil es erstens zugleich eine sehr zweckmäßige Vermehrungsart bildet, zweitens weil es einfach und sicher ist und daher auch von Anfängern leicht ausgeführt werden kann und drittens ist es für die überstarken Standvölker ein ganz gutes Schröpfmittel, wenn man ihnen zur Schwarmzeit einige überschüssige Brutwaben entnimmt und ihnen so etwaige Schwarmgedanken austreibt.

Aus zwei starken Standvölkern kann man ganz gut einen Brutableger nach Schweizer Art zusammenstellen. Man entnimmt jedem dieser Völker eine

volle Honigwabe mit etwas Pollen, sowie 1 bis 2 bedeckelte, auslaufende Brutwaben samt allen anhängenden Bienen — ohne Königin natürlich — kehre eventuell noch von 2 bis 3 Brutwaben eines beliebigen Volkes die anhaftenden Bienen dazu und lasse denselben in irgend einem geschlossenen Raume (wegen Näscherei) Zeit, sich zu sättigen. Dann bespritze man die Bienen mit etwas Wasser und hänge nun die besagten 5 Waben in den für den Ableger bestimmten Stock, dessen Flugloch vorher geschlossen wurde. In die Mitte der Brutwaben kommt die reife Weiselzelle oder noch besser deren zwei, entweder mitsamt der Wabe, daran sie hängen, oder sie werden in eine erweiterte Wabengasse von oben versenkt und befestigt, so daß sie nicht abfallen können. Die beiden Honigwaben schließen den Wabenkörper zu beiden Seiten ab.

Nun wird der Stock vollständig geschlossen und oben herum vielleicht warm verpackt. Nach 3—4 Tagen öffnen wir gegen Abend das Flugloch etwas und markieren die Umgebung desselben. Die Ruhe des Volkes spät abends bezeugt, daß alles in Ordnung ist. Vor Ablauf von etwa 8—10 Tagen darf der Stock nicht geöffnet und untersucht werden. Gefüttert wird nur bei trachtloser Zeit und erst wenn das Volk 2 Tage geflogen ist, von oben und nachts.

„Es ist nicht die kleinste Kunst, seine Neugierde zu beherrschen, den Ableger schön arbeiten zu sehen — und ihn nicht zu öffnen. Und doch hängt der Erfolg ganz davon ab, daß das Volk nicht gestört werde." (Dr. Kramer.) Bemerkt man nach einer Woche höselnde Bienen, so kann man sicher sein, daß die junge Königin schon Mutter geworden ist.

3. **In der Schwarmtraube:**

Eine der bewährtesten Zusatzarten sowohl für jungfräuliche Königinnen als auch für reife Weiselzellen ist die Beigabe in der Schwarmtraube im Schwarmkasten. Ein solcher Schwarmkasten ist leicht hergestellt. Er besteht aus einfachen Holzwänden, der Deckel besitzt eine Futteröffnung sowie Bohrloch zum Versenken der Weiselzelle, bezw. zum Einlaufen für die Königin und der Boden besteht aus Drahtgeflecht. Der Kasten steht auf Füßen oder Leisten, damit die Luftzufuhr nicht behindert wird.

Die Anwendungsart ist mannigfach:

1. Da fällt ein Vorschwarm, von dem wir überzeugt sind, daß er eine alte Tante mit sich führt, die vielleicht kaum den folgenden Winter überleben wird. Diese Königin suchen wir vorerst aus der Schwarmtraube heraus (Wie? das hat die „Neue" schon in Nr. 10, S. 154, Jahrg. 1903 gezeigt), stellen das Volk im geschlossenen Schwarmkasten an einen dunklen kühlen Ort und geben warmflüssiges Futter von oben. Eine halbe Stunde später kann die an einen Pfropfen befestigte Weiselzelle ins Bohrloch versenkt werden, so daß die Schwarmtraube sie in ihre warme Mitte schließt. Ist die Zelle schon überreif, die junge Königin also zum Auslaufen, heißt es vorsichtiger sein. Bevor nämlich die Schwarmbienen des Verlustes ihrer alten Königin sich so recht bewußt sind, wäre das Zulaufenlassen der jungen Prinzessinnen nicht ratsam. Läßt man aber das entweiselte Volk mindestens 1 Stunde brummen, so kann die ausgelaufene jungfräuliche Königin anstandslos beigegeben werden.

Nach Beigabe der Weiselzelle oder Königin stelle man den Schwarmkasten nicht mehr in den Keller, sondern in das dunkle temperierte Bienenhaus. Im Sonnenlichte würde sich das Volk zu sehr aufregen und erhitzen. Nur der Deckel wird mit einer alten Wolldecke warm umhüllt, solange die Zelle nicht ausgelaufen ist. Sobald die Königin geschlüpft ist, tritt Ruhe ein. Klopft

man an den Kasten und ertönt ein kurzes „Brr", so hat man ein untrügliches Zeichen, daß die Königin geschlüpft ist. Eine schöne Rundung der Schwarmtraube beweist uns, daß zwischen Volk und Königin der Kontrakt geschlossen ist. Die leere, ausgelaufene Zelle wird entfernt. Am nächsten Abend wird der Schwarm in den ihm bestimmten Stock einlogiert.



Das Aussuchen der Königin aus einem Nachschwarm.

2. Das angeführte Verfahren findet auch sehr zweckmäßige Anwendung bei Völkern mit ausgedienten Königinnen und man braucht in diesem Falle mit dem Zusetzen nicht so lange zu warten, wie bei der Neubeweiselung auf vollem Wabenbau.

Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß ein Volk, dem man eben seine alte fruchtbare Königin weggenommen hat, auch eine junge unbefruchtete Königin sofort annimmt, wenn es von seinem Bau abgekehrt und durch 4—8 Stunden ohne Brut in fremder Wohnung in Haft gehalten und gefüttert wird. „Satt und verlegen" sind die gefundene Zauberformel, in diesem Falle auch das Zusetzen jungfräulicher Königinnen sicher zu gestalten. (Dieser Vorgang hat sich auch bei der Besetzung der kleinen Befruchtungskästchen vorzüglich bewährt.)

Aus dem Volke wird vorerst die alte Mutter ausgefangen. Sodann wird das ganze Volk zuerst mit Wasser bestäubt und ihm gut 1/4 Stunde Zeit gelassen, sich an den womöglich aufgeritzten Honigvorräten zu sättigen. Nun wird es in den geschlossenen Schwarmkasten abgekehrt, gefüttert usw. wie oben. Nach einigen Stunden gibt man die reife Weiselzelle oder junge Königin bei. Fürs letztere verwendet man auch Zusatzgeräte, die den Bienen gestatten, durch Durchfressen einer Futterrinne die Königin selbst zu befreien. Eben ausgeschlüpfte, bis 3 Tage alte Königinnen werden ohne weiteres angenommen, weil sie noch nicht brünstig sind, ihnen also auch kein besonderer Brunstgeruch anhaftet.

Ist das betreffende Volk schon früher durch Abgang der alten Mutter weisellos geworden, so genügt eine Wartezeit von 1 Stunde, um die Annahme einer jungfräulichen Königin oder reifen Weiselzelle zu sichern.

Wer das Abkehren scheut, kann sich auch diese Arbeit ersparen durch die Herstellung eines brutlosen Teilablegers auf folgende Art:

Um das betreffende Volk in gute Laune zu bringen, wird es 1—2 Tage vorher reichlich gefüttert. Dann fange die alte Mutter aus, nimm 2—3 bienenbesetzte Waben mit Honig, aber ohne jegliche Brut und gebe sie in irgend einen verschließbaren Kasten mit Luftöffnung an einen kühlen, dunklen Ort. Sobald nach etwa 4—6 Stunden die Weiselunruhe so recht eingetreten ist, lasse die junge, befruchtete oder unbefruchtete Königin ohne Begleitbienen durchs Flug- oder Spundloch mit oder ohne Zusatzgerät ohne weiteres zulaufen und verschließe sofort wieder die Öffnung. Nach 1—2 Tagen hänge diese Wabe ruhig dem inzwischen weisellos gewesenen Volke zurück, zuerst eine Wabe ohne die Königin, dann die übrigen. Die folgende Ruhe des Volkes beweist die hergegestellte Ordnung.

Ist alle Brut des betreffenden weisellos gewordenen oder gemachten Volkes verdeckelt, so ist der Erfolg umso sicherer.

3. Leistungsfähige Feglinge stellt man sich ferner auch zur Erntezeit her, wozu man die Honigräume abgeernteter, starker Völker benützt. Da jeder Fegling mindestens 2 kg Bienen besitzen soll, nimmt man die Aufsätze von 2 und mehr Völkern und fegt sie in den Schwarmkasten. Auch vorliegende Bienenklumpen finden, nachdem sie mit Wasser bestäubt worden sind, zweckmäßige Verwendung. Der Fegling wird gefüttert und erhält nach 4—8 Stunden die reife Weiselzelle durchs Zellenloch oder eine jungfräuliche Königin im Zusatzapparate beigesetzt. Die weitere Behandlung ist wie vorhin.

Die Hauptsache bei all den vorstehenden Verfahren ist, daß Volk und Königin sich innig zu einem harmonischen, einheitlichen Ganzen verwachsen und zusammenfinden. So erhält die junge Königin von allem Anfange an die richtige Pflege, sie wird umgeben mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt, und diese Fürsorge beschleunigt auch ihre Geschlechtsreife und sichert die glückliche Befruchtung. Beachte ferner noch folgende Winke: 1. Warte auf günstige Witterung; 2. Füttere fleißig in trachtloser Zeit vor und nach der Operation, denn gesättigte Bienen lassen sich viel leichter behandeln; 3. Gib Obacht beim

Ausschneiden und Einsetzen der Weiselzellen, damit sie nicht verletzt oder gedrückt werden; 4. Fasse die Zellen nie mit schweißigen oder schmutzigen Fingern an; 5. Ueberzeuge dich, daß das Volk tatsächlich weisellos sei; 6. Warte den rechten Zeitpunkt ab, bis das ganze Volk von der Weiselunruhe erfaßt ist; 7. Lasse dem Ableger oder Schwarme Zeit, sich mit der ihm beigegebenen Königin zu verwachsen; 8. Halte auch nach dem Einlogieren möglichst alle Störungen vom Volke fern, bis die junge Mutter regelrecht in Eierlage getreten ist.

Die billigste Flugsperre, die es überhaupt geben kann.

W. Hermann in Borken (Cassel).

Als Fortsetzung meines Artikels: „Die unzeitigen Ausflüge und ihre Verhütung", will ich die Leser dieser Zeitung damit bekannt machen, wie man innerhalb der Bienenwohnungen Vorräume schaffen kann, die vor sämtlichen Flugsperren den Vorzug der Billigkeit haben.

Die angedeutete Ausführung ist nur mit meinem „Bieneneinlaßapparat" zu bewerkstelligen, da letzterer für Luftzirkulation bei totaler Verdunkelung sorgt. Außerdem läßt derselbe die ausgeflogenen Bienen bei geschlossener Flugsperre mühelos herein und hindert den Ausflug der im Stock befindlichen Bienen. Der Einlaßapparat wird in das Flugloch eingeschoben, mit welchem er gleiche Gestalt und Farbe hat, so daß die heimkehrenden Bienen eine Aenderung nicht merken und ahnungslos einziehen. Damit der Ausflug gehemmt wird, ist das Auffinden des Ausganges und des Weges zum Freien besonders schwierig gemacht. Man kann es als ein Spiel des Zufalls bezeichnen, wenn einige Bienen hinausgelangen. Wer aber Wert darauf legt, daß „keine" Biene hinauskommt, bestelle sich den Einlaßapparat mit Kläppchen. Für gewöhnlich wird der Apparat ohne Kläppchen geliefert; er erfüllt in dieser Gestalt vollauf seinen Zweck. Zwei Momente müssen bei Zurichtung des Flugloches zum Vorraume, mag es nun das Kastenflugloch selbst oder das Klappenflugloch der Veranda sein, streng beachtet werden, wenn dasselbe den Einlaßapparat aufnehmen soll. Dieses muß einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden angebracht sein, damit der Auslauf des Einlaßapparates möglichst frei und weit in den Vorraum reicht.

Das Ziel meines Strebens ging dahin, den im Winter und Frühjahr zur Verfügung stehenden leeren Raum in der Bienenwohnung als Flugsperre nutzbar zu machen. Dadurch nun, daß dies über Erwarten gelungen ist, kann die Veranda, wie man sie bisher vor den Beuten sehen konnte, vielfach entbehrt werden.

Dem Umstande Rechnung tragend, daß alte Bienenwohnungen selten verändert werden — Flugloch — und viele Imker an Veranden Gefallen finden, habe ich verschiedene, von mir konstruierte Flugsperren abgebildet. Sie sind einfach und zweckmäßig eingerichtet, mit Einlaßapparat versehen und mit Absperrgitter und Tränkapparat lieferbar.

Nach dieser Abschweifung wollen wir wieder zur Flugsperre innerhalb der Beuten zurückkehren und zeigen, wie der notwendige Vorraum hergestellt werden kann.

Beim „Zweietager", der meistens mit größeren Rähmchen ausgestattet ist, überwintert das Volk in einer Etage. Verlegen wir den Ueberwinterungsraum nach oben, so steht uns die ganze untere Etage zur Verfügung. Wir verwenden aber nur den vorderen Teil derselben in einer Tiefe von etwa

15 cm und begrenzen ihn nach hinten durch ein Drahtfenster. Da die Bienen durch das Flugloch der unteren Etage, das einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden entfernt sein muß, ein- und ausfliegen, so sind in dem Schiedbrett zwischen Vorraum und darüberliegendem Winterraum einige Schlitze. Die Luft zirkuliert durch den Einlaßapparat und die Tür. Durch letztere wird die Gegenströmung hervorgerufen, die bei warmer Temperatur nötig werden kann. Der Tränkapparat findet in dem Vorraum seine Aufstellung. Man wähle einen solchen, der hinter dem Drahtfenster bedient werden kann. Das Bienenvolk wird in der warmen oberen Etage, von Feinden und Witterungswechsel unbelästigt, gut überwintern, und da es auch keine Verluste an Flugbienen hat, bald erstarken. Nach und nach wird ihm die ganze obere Etage eingeräumt. Erst, wenn es diese dicht besiedelt, wird es im Vorraum zu bauen anfangen. Dies wird vor Mitte Mai kaum der Fall sein. Damit ist der Tag gekommen, an welchem wir den Vorraum als Flugsperre aufgeben und ihn mit Rähmchen ausstatten. Ein Einsperren ist jetzt auch nicht mehr nötig, da die Zeit der unzeitigen Ausflüge vorüber ist.

Bei dem „Normaldreietager" findet man gewöhnlich eine zweifache Rähmchengruppierung vor. Entweder bilden die zwei oberen oder die zwei unteren Etagen den Ueberwinterungsraum.

Im ersten Falle ist die Einrichtung genau wie bei dem Zweietager im ersten Beispiel. Der vordere Teil der untersten Etage, welche über Winter leer steht, bildet den Einsperrungsraum.

Bei der zweiten Betriebsweise, bei der die Ueberwinterung unten geschieht und die oberste Etage gewöhnlich Honigraum ist, wird der Vorraum in die unterste besetzte Etage verlegt. Dies ist in folgender Weise zu machen: Wir nehmen vor der Einwinterung sämtliche Rähmchen der untersten Etage heraus und schieben an die Stirnwand der Beute 4 leere Rähmchen ohne Unterleisten. Besser als diese leeren Einzelrähmchen ist ein besonderes „Vorraumrähmchen" mit $4 \times 3{,}5 = 14$ cm breiten Seitenstücken und Oberbrett. Nach hinten ist dasselbe mit Drahtgewebe und Stützleisten zu benageln. Die Abstandstifte dürfen außerdem nicht fehlen. Ist dieses Vorraumrähmchen in die unterste Etage gebracht, so können die anderen Rähmchen folgen. Die 4 letzten werden auf die zwei Etagen gleichmäßig verteilt. Die Luftzirkulation erfolgt auch hier durch Bieneneinlaßapparat und Tür. Sollten Imker Drahtfenster nicht lieben, so genügt auch ein Glasfenster mit Drahtschieber, um die Luft im Frühjahr durchströmen zu lassen.

Nach den Mehretagern macht die „Einetagerbeute", zur Abwechselung eine solche mit Oberbehandlung, den Beschluß. Hier sind bei der Zurichtung des Vorraumes nur die ersten Rähmchen zu entnehmen und das Vorraumrähmchen an deren Stelle zu setzen. Da bei solchen Wohnungen das Rähmchenmaß bedeutend größer zu sein pflegt, als bei den Normalstöcken, so genügt schon ein Vorraumrähmchen von $3 \times 3{,}5$ cm Tiefe, um den nötigen Raum zum Einsperren zu bekommen.

Damit der Leser dieses Vorraumrähmchen nicht als überflüssig ansieht, soll ein weiterer Grund angegeben werden, der mich zu seiner Verwendung veranlaßt hat. Die Bienen werden im Mai den Vorraum ausbauen. Wir können ohne Revision den Zeitpunkt nicht bestimmen, an welchem dies geschieht. Dazu mangelt uns oft die nötige Zeit. Wird aber gelegentlich zur Beseitigung des Vorraumes geschritten, so können wir mit dem Vorraumrähmchen den aufgeführten Bau mit Leichtigkeit entfernen.

Auch dem Besitzer von „Vieretagern" und anderen Beuten wird es an der Hand der 3 Beispiele ein Leichtes sein, diejenige Art der Absperrung auszuwählen, die ihm am meisten zusagt.

Jeder Imker suche sich die Möglichkeit zu verschaffen, seine Bienen einsperren und so vor den unzeitigen Ausflügen bewahren zu können.

Wer den Vorraum nicht im Stocke selbst einrichten kann, greife zur Veranda. Doch hat die Flugsperre innerhalb des Stockes den Vorzug der Billigkeit. Auch bleiben hier die Bienen im Vorraum in innigster Verbindung mit dem Volke selbst. Sie verursacht höchstens eine Mehrausgabe von 1 Mark.

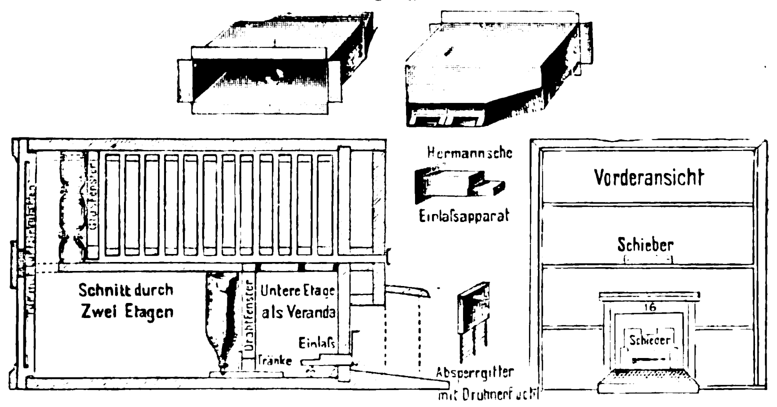
Die Imker handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie nur solche Bienenwohnungen bestellen, die diese sehr zweckmäßige Neuerung aufweisen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat und seine Verwendung.

Die Verhütung der unzeitigen Flüge bei bienenmordendem Frühlingswetter ist auf die verschiedenste Weise, teils mit, teils ohne Erfolg versucht worden.

Eine **totale Verdunkelung** und **genügende Luftzirkulation** sind dabei die Grundbedingungen des Gelingens. Auf welche Weise dies erreicht wird, ist nebensächlich. Alle Veranden, Vorräume, Luken und wie die Namen sonst noch lauten mögen, sind aber unvollkommen, wenn sie bei begonnenem Fluge in geschlossenem Zustande den ausgeflogenen Bienen nicht die Rückkehr in den Stock gestatten. Durch den Hermannschen Einlaßapparat ist dies glänzend erreicht.

Die Abbildung zeigt diesen Apparat. Derselbe wird in das Flugloch eingeschoben. Die Bienen, die jede Veränderung des Flugloches in Bezug auf Gestalt und Farbe



merken, dürfen dasselbe bei ihrer Heimkehr nicht verändert vorfinden. Aus diesem Grunde ist peinlich darauf geachtet worden, daß das Flugloch mit und ohne Einlaßapparat gleiches Aussehen hat. Ohne zu zögern, eilen die Bienen zum Einlaß hinein, verschwinden den Blicken des Zuschauers und ziehen zum Stocke ein. Kein Lichtschimmer verrät den Stockbienen den geheimen Ausgang. Dadurch, daß der Apparat frei in den Vorraum hineinragt und daß er noch eine andere Einrichtung in seiner Konstruktion hat, ist es als Zufall zu bezeichnen, wenn eine Biene das Freie gewinnt.

Wer aber Wert darauf legt, daß keine Biene hinausgelangen kann, bestelle sich Apparat 2 mit Klappen.

Neben der totalen Verdunkelung des Vorraumes sorgt der Einlaßapparat aber auch für Luftzufuhr. Durch ihn kann ebensoviel Luft einströmen wie durch ein mäßig großes Flugloch. Dabei verhindert der Apparat das Eindringen von Windstößen und Spitzmäusen. Dadurch, daß man an passender Stelle an den Seitenwänden, an der Decke der Veranda oder an der Tür der Beute für weitere Luftzirkulation sorgt, ist dem größeren Luftbedürfnis bei wärmeren Tagen vollauf Rechnung getragen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat ist in seinem großen Werte für die Bienenzucht schon gewürdigt und mit einer Silbernen Medaille und einem Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Durch einen Versuch wird jeglicher Zweifel an der Wahrheit obiger Worte beseitigt.

Wo und wie ist der Einlaßapparat zu verwenden?

1. Bei allen Veranden und Luken, deren Tiefe mehr als 12 Zentimeter beträgt und die eine bewegliche Vordertür oder Klappe haben.

In der Klappe ist ein zweites Flugloch in der Größe des Einlaßapparates und so hoch anzubringen, daß der Apparat 2,5 Zentimeter über dem Boden der Veranda steckt. Wird dieses Klappenflugloch mit der gleichen Farbe wie der Einlaßapparat versehen, so sind alle Vorkehrungen getroffen, um das Einsperren der Bienen zu jeder Tageszeit ausführen zu können.

2. Von größter Bedeutung ist außerdem, daß der Einlaßapparat an allen Beuten, mit Ausnahme der Blätterstöcke, direkt ohne Vorbau zu verwenden ist. Auch hier muß das Flugloch 2,5 Zentimeter vom Boden entfernt sein. Damit der Einlaß möglichst weit zur Beute hineinreicht, ist die Stirnwand rings um das Flugloch in beliebiger Ausdehnung nur einfachwandig herzurichten.

Die Tür erhält bei Lichtabschluß Luftzirkulation. Für den notwendigen Vorraum innerhalb der Beute ist in folgender Weise Vorsorge getroffen:

a. Bei einem Zweietager mit größeren Rähmchenmaßen lassen wir die Bienen in der oberen Etage überwintern und haben in dem vorderen Teile der unteren Etage den schönsten Vorram zum Einsperren der Bienen. Ein Drahtfenster schließt diesen nach hinten ab und Schlitze im Zwischenbrett stellen die Verbindung zwischen Innenveranda und Ueberwinterungsraum her.

b. Bei einem Normaldreietager, bei dem die Bienen in den beiden oberen Etagen überwintern, ist die untere Etage in gleicher Weise als Vorzimmer zu behandeln. Bei a und b hat man in dem Vorraum auch einen bequemen Platz zum Aufstellen eines Tränkeapparates.

c. Liegt aber bei einem Normaldreietager der Ueberwinterungsraum in den beiden untersten Etagen, so nimmt man bei der Einwinterung die Rähmchen der untersten Etage heraus und schiebt ein leeres Rähmchen mit 10 Zentimeter breiten Ober- und Seitenteilen und fehlendem Unterteil vor und hängt den übrigen Raum mit herausgenommenen Rähmchen wieder voll. An Stelle des breiten Rähmchens, dem vorn und hinten die Abstandsstifte nicht fehlen dürfen, kann man auch 3 leere Normalrähmchen ohne Unterteile verwenden. Auf diese einfache Weise ist auch hier am Flugloche in der unteren Etage ein Vorraum geschaffen.

d. Ebenso verfährt man bei sämtlichen Einetagern, mögen sie von oben oder hinten zu behandeln sein.

Erst im Monat Mai, wenn das Volk genügend erstarkt ist und der Bautrieb erwacht, wird es daran gehen, diesen leeren Vorraum im Kasten auszubauen. Beständiges warmes Wetter hat unterdessen seinen Einzug gehalten und ein Einsperren der Bienen ist nicht mehr erforderlich. Wir statten alsdann diesen Raum mit Rähmchen aus.

Eine einfachere und billigere Veranda als den Vorraum innerhalb der Bienenwohnung gibt es wohl nicht. Nur mit Hilfe des Hermannschen Einlaßapparates ist dieses auch nur auszuführen. Die Ausführung liegt in den Händen von Fachleuten, nämlich der allen Imkern bekannten Firma G. Heidenreich in Sonnenburg, Neum. Deutschland. Diese sowohl als auch der Erfinder des Apparates, Lehrer Hermann in Borken, Bez. Cassel, letzterer gegen Erstattung des Rückportos, sind zu weiteren Auskünften gern bereit.

Preis ohne Klappen Mk. 1.20, Kr. 1.40, Fr. 1.46, Gewicht 50 Gramm. Preis mit Klappen Mk. 1.30, Kr. 1.50, Fr. 1.58, Gewicht 60 Gramm.

Liebesgaben.

H. Halm, Niederursel 3 M. E. Buchholz, Seyenfelde 1 M. H. Amthor, Wuthenow 1 M. Lehrer Kutzner, Dtsch.-Jägel 1 M. J. Schmidt, Bohringen 2 M. H. Fuhrmann, Heimburg 2 M. Hoos, Wollmar 2 M. F. Richerer, Leipheim 1 M. Niemohr, Carlsdorf 2,58 M. B. Kruse, Borken 2 M. Otto Henke, Jammisch 2 M. Pfarrer Schindler, Kunneuth, 1,28 M. K. Frenzel, Beibersdorf 3 M. X. Holz, Unterzolling 2 M. E. Heilgeist, Breitendorf 2 M. H. Kühn, Putzig 1 M. Weißhaar, Frankenau 2,28 M. O. Lobrecht, Brauchitschdorf 1 M. A. Hamann, Neuengrun 2 M. Oberförster Haase 4,70 M. W. Sayate, Wajchkow 1 M. Summa: 39,84 M.

Dazu die Gabe der „Neuen“ im Betrage von 400 M., so daß nun über 1500 M. beisammen sind, die auf die Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Um weitere Gaben wird gebeten.

Die „Neue“.

Fragekasten.



Frage: In einem alten Normalstock habe ich ein Volk, welches ich in einen Freudensteinstock abkehren möchte. Da ich keine leeren Waben habe, muß ich das Volk auf Richtwachs setzen und bauen lassen. Wann ist zum Abkehren die günstigste Jahreszeit und werden die Bienen direkt in den neuen Stock abgekehrt, oder zuerst in eine Schüssel oder Kasten? In Heft 1 von 1914 ist ein Einetager beschrieben. Kann man in diesen Kästen während der Haupttracht mit senkrechtem Absperrgitter absperren? Wieviel Rähmchen sperrt man ab?

Antwort: Wenn man ein Volk auf Normalmaß in einen Freudensteinstock bringen will, so braucht man es nicht abzukehren. Das ist ja gerade der Vorteil vom Freudensteinrähmchen, daß sich die Normalrähmchen ohne weiteres in die Freudensteinrähmchen hineinsetzen lassen. Der Raum, der dann daneben im Rähmchen frei bleibt, wird mit passenden Wabenstücken ausgestellt. Die Bienen, welche man abkehrt, werden natürlich sofort in den Stock abgekehrt und nicht erst in eine leere Schüssel. In den im Heft 1 beschriebenen einstöckigen Freudensteinstock kann man natürlich auch ein senkrechtes Absperrgitter einstellen. Es kommt hinter das siebente oder achte Rähmchen, wenn das Volk mindestens 12 Rähmchen belagert. Früher wird es nicht eingestellt. Hinter das Absperrgitter tut man nur Waben mit gedeckelter Brut, keine mit offener Brut.

Frage: Seit ungefähr 8 Jahren imkere ich in Ihrem Breitwabensystem und überhaupt nach Ihrer Anleitung und zwar mit bestem Erfolg, so daß manche Imker mich für einen Hexenmeister hielten, weil ich auch in schlechten Jahren meinen Ertrag hatte. Meine Kästen habe ich von Schmincke, an denen ich aber etwas auszusetzen habe. Wenn man den Honigraum öffnet, also die Deckbrettchen wegnimmt, so daß das Absperrgitter offenliegt, so bauen die Bienen von den Rähmchen hinunter bis zum Absperrgitter. Das gibt dann immer beim Schleudern eine Schneiderei und Schweinerei. Wie könnte man da abhelfen?

Antwort: Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Der Übelstand, daß die Bienen in die Absperrgitter herunterkommen, wird so, wie Sie es haben, abgestellt. Wenn man Leisten unterlegt, die man durch zwei Querleisten hüben und drüben zu einem festen Gitterrost verbinden kann, den man bequem einlegen und wieder fortnehmen kann, dann unterlassen die Bienen das Herabbauen der Waben.

Frage: Wie transportiert man 60 Völker am besten? Ich gedenke einen großen, verschlossenen Möbelwagen für den Transport zu benutzen. Die einzelnen besetzten Beuten sollen übereinander geschichtet und mit starken Stricken zusammengebunden werden. Haben die Bienen genügend Luft, wenn ich jetzt nur die Fluglöcher mit Drahtgaze versehe?

Antwort: Luftgitter am Luftloch genügen nicht, bohren Sie mit einem Zentrumsbohrer 2–4 Löcher, so groß wie ein 5 Mark-Stück, in die Tür und entfernen Sie die Fenster aus den Stöcken. Das Flugloch wird mit Papier dicht verschlossen. Die Beuten stellen Sie am besten in dem Wagen direkt auf den Boden, damit sie nicht abfallen können.

Frage: Habe zwei dreietagige Beuten in Halbrähmchen, Normalmaß und möchte diese bevölkern. Auf den Raum vom Flugloch bis zum Glasfenster lassen sich 12 Rähmchen hängen, wieviel müßte ich zum Brutraum berechnen, falls ich ein senkrechtes Absperrgitter setzte, damit die Königin die Waben nicht bis nach hinten bestiftet. Falls ich Bienen von Auswärts kommen lasse, wie setze ich diese am bequemsten in die Beuten?

Antwort: Im Dreietager mit besonderem Honigraum gebraucht man das senkrechte Absperrgitter in der Regel nicht. Wollen Sie aber eins gebrauchen, so setzen sie es zwischen die 7 und 8 Wabe. Lassen Sie Bienen von Auswärts kommen, so müssen dieselben dasselbe Maß haben wie Ihre Stöcke. Man zieht nach Ankunft alle Nägel aus dem Deckel, ohne dabei den Deckel zu lupfen, sonst geraten sofort viele Bienen mit den Köpfen in den Spalt und werden gequetscht. Sind alle Nägel ausgezogen, so schiebt man den Deckel langsam zur Seite, gibt dabei Rauch, und nun nimmt man die Rähmchen aus der Versandkiste und hängt sie in die neue Wohnung. Kann man kein Muttervolk mit passendem Bau bekommen, so kauft man einen Schwarm und bringt den in die Beute, nachdem sie mit Vorbau versehen ist. Näheres finden Sie in meinem Lehrbuche, das jedem Anfänger ganz unentbehrlich ist. Wer das nicht hat, zahlt teures Lehrgeld.

Frage: Was muß man tun, um Räuber vom Stande fernzuhalten? Ich habe, wie in Ihrem Lehrbuch steht, den Stand unter Rauch gesetzt, aber die Räuber, welche vom Stande eines ungefähr 150 Meter entfernt wohnenden Nachbarimkers kommen, kommen immer wieder. Weiter möchte ich Sie um eine Bezugsquelle von preiswertem Zucker zum Füttern bitten.

Antwort: Wenn Ihre Völker weiselrichtig und genügend stark sind und Sie nicht in trachtloser Zeit am Tage füttern, können Räuber Ihren Bienen nichts anhaben. Am Raube ist immer das beraubte Volk oder dessen Besitzer schuld. Zucker ist jetzt nur von den Kaufleuten zu beziehen, die Fabriken liefern nicht.

Frage: Darf ich meine Bienen 1 Meter von der Grenze des Nachbars, die 2 Meter höher als mein Grundstück gelegen ist, und durch 1¼ Meter hohen Zaun getrennt ist, aufstellen?

Antwort: Wenn das Nachbargrundstück 2 Meter höher liegt und noch einen Zaun von 1½ Meter hat, so werden die Bienen vermutlich nicht über dieses Grundstück fliegen, sondern sich einen bequemeren Weg wählen. Fliegen sie aber doch über das Grundstück, so passen Sie auf und wenn sie anfangen gefährlich zu werden, so erhöhen Sie den Zaun auf 3 Meter oder pflanzen Haselnußsträucher auf die Grenze.

Frage: Von einem befreundeten Geschäftsmann ist mir Futterzucker zugesandt worden; es ist dies Rohzucker mit trockener Melasse (Schnitzel) gemischt. Darf dieser Zucker, nachdem er gekocht und von der Melasse durch Durchseien gereinigt ist, ohne Schaden den Bienen verabreicht werden?

Antwort: Ich würde dies „Pferdefutter“ den Bienen nicht geben. Aber sie können ja einen Versuch machen und über das Ergebnis berichten.

Frage: Können Sie mir zu ein oder zwei Stöcken, am liebsten Kanitzwohnung, verhelfen? Und was würden selbige kosten?

Antwort: So lange der Krieg dauert, können wir von hier aus keine Bienen nach Ostpreußen senden, weil der Transport zu unsicher ist und weil wir immer noch fürchten mussen, daß die Russen wieder einmal vorübergehend in Ostpreußen einfallen können. Suchen Sie deshalb in dortiger Gegend ein Volk zu kaufen oder warten Sie nur ruhig bis der Krieg aus ist.

Frage: Ein Bienenschwächling ist mir in diesem Winter eingegangen. Es sind in diesem Stocke noch mehrere z. T. gedeckelte Waben mit Winterfutter (Zuckerlösung), die etwas angeschimmelt sind. Darf ich diese Waben den anderen Völkern zum Austragen geben?

Antwort: Die Waben können Sie unbesorgt anderen Völkern geben. Die Bienen putzen und reinigen dieselben vollkommen.

Frage: Eignet sich Honig von Phazelia für die Ueberwinterung und ist derselbe hell? Ich beabsichtige Kornfeld nach der Ernte damit zu bestellen. Wird dies nicht zu spät sein oder würden Sie mir eine bessere Pflanze angeben können?

Antwort: Der Honig von Phazelia ist zur Durchwinterung gut, ist aber auch dunkel. Auf Kornfeldern gerät die Phazelia nur, wenn der Kornacker noch am selben Tage umgepflügt und besät wird. Liegt erst der Sonnenbrand ein paar Tage auf dem abgemähtem Acker, so hat er nicht mehr genug Feuchtigkeit, den Samen zum Keimen zu bringen.

Frage: Welche Erfahrungen liegen der Regel zugrunde, man soll die Königin nicht in den zweiten Winter nehmen?

Antwort: Die Königin wird gewöhnlich 3 bis höchstens 6 Jahre alt. Je älter nun die Königin wird, um so größer wird die Gefahr, daß sie erkrankt, altersschwach wird oder stirbt. Wenn das nun im Winter geschieht, ist das Volk verloren oder nur schwer zu retten, deshalb ist es klüger, wenn man rechtzeitig im Sommer die alte Königin fortnimmt und eine neue gibt oder in dem Volk ziehen läßt.

Frage: Haben Sie in der Bienenfütterung vielleicht schon eine Probe mit Rohzucker gemacht? Derselbe wird hier als Viehfutter zum Preise von Mk 13.— angeboten. Was halten Sie von diesem Zucker?

Antwort: Wenn der Zucker nicht vermischt ist, so können Sie ja im Sommer eine Probe machen. Zur Winterfütterung würde ich ihn aber nicht nehmen. So viel ich weiß, ist aber der Viehzucker mit Häcksel oder Torfmüll vermischt und dann für die Bienen ganz unbrauchbar.

Frage: Da meine Bienen schwarmfaul sind und ich meine Völker schnell vermehren will, möchte ich gern wissen, was Sie von den Heidebienen halten?

Antwort: Wenn Sie Bienen haben, die schwarmfaul sind, so danken Sie Gott. Sie können ja, wenn Sie dieselben vermehren wollen, durch Ableger gerade so leicht und noch besser vermehren als durch Schwärmen. Verderben Sie sich aber Ihre Rasse nicht durch Heidebienen.

Frage: Meine Bienen sind infolge der Ereignisse vernachlässigt worden, einige auf den vollen Waben verhungert. Was ist nun am besten zu tun?

Antwort: In dieser Zeit füttert man die Bienen, wenn Honigwaben fehlen, die in erster Linie zu nehmen sind, von oben. Ganz vorzüglich ist da der Tränk- und Futterapparat von Schmincke, Sachsenberg (Waldeck). Zuckerwasser genügt.

Frage: Könnten Sie mir nicht einen Kitt nennen zum Verkleben von größeren Sprüngen in der Scheidewand zweier Beuten?

Antwort: Zum Verkitten von Sprüngen in Beuten eignet sich Glaserkitt oder Käsematte (Quark) mit Kalk vermischt.

Verschiedenes.

Die Verstärkung eines Nachschwarmes durch einen Nachschwarm. Leicht und gefahrlos vollzieht sich die Vereinigung beider, wenn der erste Schwarm noch nicht über drei Tage alt ist. Dann kann man den zweiten ohne weiteres dazu werfen. Hat er seine Wohnung aber schon vier und mehr Tage innegehabt, so müssen besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, denn sonst würde es sich ereignen, daß die junge unbefruchtete Königin des zweiten Schwarmes die schon befruchtete des ersten ab sticht. Das aber wäre von großem Nachteil, da die zweite Königin erst viel später befruchtet wird, somit eine Brutstockung eintritt und das bereits brütende Volk auch sonst in seinem Haushalte gestört und in seiner Entwicklung gehemmt wird. Das Abstechen der ersten Königin durch die zweite noch unbefruchtete geschieht in dem Falle regelmäßig, wenn sie schon befruchtet ist, dann auch werden immer Bienen des zugeworfenen Schwarmes, manchmal alle, abgestochen.

Um nun das feindliche Anfallen von Königin und Bienen zu verhüten, wird es notwendig, alle Königinnen des zweiten Schwarmes auszufangen, sei es durch Verlesen der Bienen oder mittels eines Bienensiebes. Ist dies geschehen, so werden die Bienen beider Schwärme stark mit Honig- und Zuckerwasser besprengt und alsdann die zuzusetzenden in den Honigraum des ersten Schwarmes geworfen, von wo sie sich allmählich zum Hauptvolke ziehen.

Will man ein Korbvolk in dieser Weise verstärken, so geschieht es in der bekannten Art der Schwärmevereinigung. Man macht ein Grübchen in die Erde, stößt die entweiselten Bienen hinein und stellt den Korb mit dem andern Schwarm darauf. Das muß abends geschehen. Am frühen Morgen stellt man den Korb mit beiden vereinigten Schwärmen auf seinen alten Platz. W.

Nachschwärme haben ihrer jungen Königinnen wegen hohen Wert, abgesehen von dem Vorteil, daß sie auch jungen Bau haben, der durchweg aus Arbeiterwerk besteht. Hat man Nachschwärme erhalten, so soll man sie, auch wenn sie nur zwei Pfund wiegen, ruhig aufstellen. Gute Pflege derselben ist aber Bedingung, wenn etwas aus ihnen werden soll. Diese Pflege besteht darin, daß man sie mit Futter und mit ganzen Kunstwaben kräftig unterstützt und rechtzeitig ihre Bruträume erweitert, ohne aber in den Fehler zu verfallen, ihnen zuviel Raum zu geben. Auch die abgeschwärmten Mutterstöcke sind von Wert, weil auch sie junge Königinnen haben. Sie müssen aber auch sorgsam gepflegt werden und das bewirkt man dadurch, daß man auf ihre Wiederbeweiselung acht hat. Findet man 10 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes noch keine frischgelegten Eier in den Zellen, so ist auf Weisellosigkeit zu schließen und der Stock eingehend auf das Vorhandensein einer Königin zu untersuchen. Fehlt sie, so muß der Stock unverzüglich, am besten mit einer fruchtbaren jungen Mutter, beweiselt werden. Hat sich der Mutterstock sehr kahl geschwärmt, so sind ihm Brutwaben aus fremden Stöcken, an welchen jetzt kein Mangel ist, einzuhängen.

Knoblauch sagt:

„Den Nachschwarm und den Schwarmstock,
Die sollst du treulich warten.
Sie bringen nächsten Jahres dir
Millionen und Milliarden." W.

Die Fabrik des Herrn H. Schmincke in Sachsenberg ist abgebrannt. Das ist sehr schade, denn Schmincke lieferte ganz vorzügliche Bienenwohnungen.

60. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. Auf Ersuchen des Verbandes Königsberg findet mit Zustimmung der Präsidien für Österreich und Ungarn die für 1915 geplante Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter im Jahre 1916 in Königsberg statt.

Das Präsidium der Wanderversammlung für Deutschland. Hofmann.

Büchertisch.

Im Verlage von **Alfred Michaelis** in **Leipzig** erschienen folgende kleine Werke, die wir warm empfehlen:

Gebh. Kraft, Der Reformobstbau. 20 Pf.

Oberlehrer Mathes, Praktische Winke für Feld, Garten und Haus. 1,20 M. Ein ganz außerordentlich lehrreiches Buch, das auch derjenige gern lesen wird, der keinen Sinn für chemische Formeln hat.

Dr. med. Kühner, Volksbuch für Pflanzenheilkunde. Ratschläge eines Arztes über Kräuterkuren in Verbindung mit den natürlichen Heilfaktoren Licht, Luft und Wasser. 20 Pf.

Brückner, Wie baue ich mir billig Brutapparate, Kückenheime und Fallennester? 2,50 M.

Reliefkarte von Warschau und Umgebung (Reliefkarten von den Kriegsschauplätzen Nr. 20). Preis 25 Pfg. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Diese Karten sind besonders für solche Leute geeignet, welche im Kartenlesen nicht geübt sind, da sie die Gegend mehr bildmäßig darstellen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	7	5524	30	10692	25	13688	7	15462	52	17522	5	19220	6
1543a	25	5573	10	10739	6	13690	20	15470	25	17586	10	19251	2
1543b	7	5606	7	10778	4	13809	5	15511	35	17675	10	19252	1
298a	15	5634	15	10808	13	13810	3	15532	5	17715	8	19260	5
298b	10	5797	20	10847	4	13829	5	15586	5	17724	2	19322	4
366	40	5803	10	10875	34	13834	25	15656	13	17726	5	19330	6
371	6	6110	6	10966	8	13841	20	15677	8	17798	2	19331	2
550	8	6167	15	11116	10	13899	7	15707	11	17801	13	19356	5
606	6	6323	10	11124	10	13923	10	15747	15	17819	7	19405	2
698	16	6328	9	11141	6	13950	12	15870	10	17824	8	19440	5
762	19	6410	6	11164	10	14011	15	15897	5	17828	15	19474	5
771	9	6418	12	11264	20	14025	4	15962	6	17873	7	19601	6
847	4	6647	25	11330	20	14044	5	16046	21	17894	12	19639	2
858	13	6645	28	11373	7	14045	15	16086	10	17936	4	19641	2
943	15	6685	55	11375	3	14062	4	16186	3	17952	8	19642	2
1026	11	6743	6	11385	10	14071	3	16197	1	18087	4	19644	5
1061	13	6809	9	11389	18	14072	3	16223	20	18214	6	19645	4
1041	13	7061	15	11398	40	14073	4	16299	10	18244	6	19680	17
1127	10	7132	14	11443	8	14075	4	16349	6	18249	5	19745	12
1138	1	7194	7	11467	2	14101	25	16377	4	18432	4	19753	5
1256	14	7317	6	11578	10	14104	3	16431	10	18478	15	19838	2
1275	18	7540	10	11594	4	14140	9	16439	5	18536	13	19843	6
1328	12	7592	20	11602	8	14183	6	16448	20	18537	3	19864	8
1366	12	7877	10	11637	3	14194	13	16468	2	18538	5	19878	7
1373	8	7952	12	11654	3	14268	5	16482	3	18539	5	19883	4
1411	4	7957	3	11681	2	14293	12	18494	3	18541	2	19934	39
1563	20	8014	8	11716	5	14305	3	16516	8	18542	4	19957	7
1638	2	8029	5	11717	11	14307	4	16517	10	18543	5	19970	3
1662	16	8178	1	12036	2	14345	6	16522	8	18544	5	19999	5
1663	12	8315	12	12037	2	14407	5	16559	2	18545	5	20017	4
1691	10	8431	58	12104	11	14424	15	16565	10	18546	3	20051	3
1850	11	8550	50	12138	7	14430	3	16592	5	18603	5	20063	4
1941	5	8979	4	12202	4	15434	16	16648	2	18604	5	20079	5
2306	30	9044	5	12241	8	14488	9	16698	5	18613	7	20081	7
2391	5	9048	9	12346	2	14530	21	16701	10	18631	10	20134	11
2427	10	9130	22	12354	20	14538	6	16714	25	18722	10	20136	8
2470	4	9189	25	12433	10	14549	4	16757	1	18789	7	20138	16
2506	6	9540	6	12434	17	14570	3	16773	3	18358	3	20194	12
2800	7	9652	6	12492	7	14657	5	16775	7	18598	12	20199	5
2844	10	9710	17	12606	15	14680	10	16833	5	18644	25	20251	13
2871	7	9798	3	12640	7	14721	45	16921	5	18670	12	20266	7
3001	2	9861	14	12645	10	14772	3	16926	6	18813	14	20318	7
3223	4	9862	20	12647	18	14773	1	16936	8	18833	14	20322	3
3291	18	9950	8	12673	25	14776	10	16991	4	18842	5	20365	6
3307	60	10124	10	12770	4	14810	11	17011	5	18884	15	20379	3
3552	6	10155	3	12839	15	14841	5	17016	8	18911	14	20408	13
3827	13	10182	10	12912	13	14852	16	17110	3	18961	1	20453	8
3896	11	10244	13	12927	20	14866	20	17128	30	18966	6	20454	2
3940	10	10247	7	13029	7	14995	19	17129	25	18967	8	20477	10
3943	23	10281	10	13135	5	15018	10	17133	5	18970	2	20530	4
4108	44	10374	5	13139	11	15025	15	17139	3	18987	30	20563	5
4168	8	10376	12	13147	6	15053	30	17159	5	19011	9	20615	2
4211	5	10406	4	13339	16	15055	15	17203	5	19059	2	20616	2
4351	10	10456	3	13381	3	15087	3	17230	6	19060	3	20618	15
4388	25	10457	18	13383	12	15090	20	17279	30	19067	3	20620	20
4477	2	10462	27	13395	10	15157	3	17325	3	19094	5	20621	7
4626	35	10470	16	13445	9	15165	2	17336	15	19152	9	20623	7
4726	15	10476	7	13500	3	15252	8	17351	12	19129	6	20626	4
4880	7	10483	60	13554	10	15282	15	17407	2	19132	13	20627	60
4933	6	10485	2	13587	15	15346	12	17426	15	19133	4	20639	8
5352	20	10559	11	13645	13	15405	7	17453	11	19165	3	20641	3
5356	12	10624	6	13651	5	15418	12	17456	6	19194	3	20646	4

Verschiedenes.

Erweiterung der Zellen. Vom ersten Erscheinen der „Neuen" bin ich Bezieher derselben (Nr. 3040). Ich besitze Ihr Lehrbuch und habe 4 andere Imker veranlaßt, sich dasselbe auch kommen zu lassen. Wir haben nur gute Erfahrungen mit Ihren Anweisungen gemacht. Wer nach der alten Weise weiter imkerte, hat in den letzten Jahren nur Schaden statt Nutzen von der Imkerei gehabt. Früher war ich auch Mitglied des Kreisbienenzuchtvereins. — Nutzen habe ich nicht davon gehabt, so bin ich denn ausgetreten. Die 2,20 M. Beitrag waren unnütze Ausgaben, denn die gemeinschaftlichen Geräte sind für entferntere Orte von Wetzlar zu umständlich zu besorgen, selbst wenn man an der Bahn wohnt. Die Belehrungen, die in den Versammlungen verzapft wurden, waren auch manchmal zum Lachen. Die Leipziger und Rheinische Bienenzeitung erwähnten ja auch die „Neue" nur, wenn sie angegriffen werden sollte.

Ich möchte nun mal eine Idee anregen: Ich habe in den letzten Jahren den Rähmchenabstand auf 11 Millimeter erweitert. Man bezieht häufig fertige Rähmchen und Rähmchenholz, die nicht genau 35 bezw. 25 Millimeter breit sind, oft sind auch die Abstandshölzchen bei fertigen Rähmchen keine 10 Millimeter lang; denn bei der fabrikmäßigen Herstellung letzterer ist das nicht zu vermeiden. Nun habe ich in freien Stunden, wo andere im Wirtshaus vielleicht einen Skat spielen, mir genau 11 Millimeter lange Abstandshölzchen gemacht und mit einem Abstandswinkeleisen die Rähmchen zu 36 Millimeter genau eingerichtet. Ich glaube auch, nachdem ich mehrere Jahre den Betrieb so eingerichtet hatte, schöne lange Bienen erzielt zu haben. Im vorigen Jahr ließ ich mir nun mit einem hiesigen Imker, der auch nicht gerade mit einigen Mark zu rechnen braucht, von der Firma Bernhard Rietsche eine Dampfwachspresse und eine Gußform aus Aluminium kommen. Ich bereue nur, daß ich nicht früher diese Apparate besessen habe. Die Gußform ließ ich 34 Zentimeter breit anfertigen, so daß ich die Mittelwände für Normal- und Breitwaben benuzen kann. Die $1^1/_2$ bis 2 Zentimeter, die an jeder Seite bei Normalmaß fehlen, wenn ich die ganze Mittelwand halbiere, werden glatt ausgebaut ohne Drohnenzellen. Ich habe nämlich die Form mit erweiterten Zellen bauen lassen. Auf diese Weise hoffe ich die Größe des Bienenkörpers zu beeinflussen. Die ausgebauten Mittelwände wurden tadellos bestiftet und ich bin mit dem Erfolg bisher recht zufrieden. Jedenfalls kann man erst nach einigen Jahren feststellen, ob sich der Bienenkörper auf diese Weise bei strenger Zuchtwahl beeinflussen läßt. Herr Pfarrer Koch, dem ich meine Ansicht mitteilte, antwortete mir: „Sie sind mit den größeren Abständen und erweiterten Zellen ganz auf dem rechten Wege". — Ich schicke Ihnen einige tote Bienen, die ich heute aus den Fluglöchern entfernte, bemerke aber dazu, daß ich nicht weiß, ob sie aus den erweiterten Zellen stammen, weil ich erst einen Teil meiner Waben auf diese Weise erneuert habe. —

Ich habe vorigen Sommer das erste Mal seit 1902 ganz undurchsichtigen schwarzen Honig geerntet, ein Teil davon ist jetzt noch flüssig, in 3 bis 4 Tagen hatten meine Völker etwa 60 bis 70 Kilogramm eingetragen. Ist das vielleicht Lindenblatthonig oder Tannenhonig? — Im Frühjahr haben wir hier reiche Tracht aus Baumblüte und später von Löwenzahn. Ende Mai habe ich schon einmal 100 Kilogramm geschleudert. Dieses Jahr ist aber durch das Regenwetter die Tracht verdorben. Dieser weiße Frühjahrshonig bleibt ganz geschmeidig, wie Schweinefett oder Schmalz. Manche Käufer haben ein Vorurteil und glauben, es sei Zuckerhonig. Viele Imker schleudern deshalb um diese Zeit nicht. Ich verwende diesen Honig nun für meine Familie, er ist nach unserer Meinung der feinste. Gerade während dieser Löwenzahnblütenzeit kommt häufig die Maikrankheit bei feuchter Witterung vor. Die Wiesen sind mit diesen Blumen hier so verunkrautet, daß sie nur einen gelben Teppich bilden. Ich möchte nun Samen von Schwedenklee und Riesenhonigklee auf die Wiesen streuen. Wird dieser Same auch aufgehen, ohne daß er richtig eingeeggt wird? Was ist da Ihre Meinung? Die Maikrankheit habe ich nach Ihrer Anweisung mit Erfolg bekämpft.

S., K.

Geehrter Herr Kollege! Aus größeren Zellen größere Bienen ziehen zu wollen, hat man schon vor länger als 20 Jahren angestrebt. Die Versuche haben aber damals das Ziel nicht erreicht. Die Bienen bauten die größeren Zellen vielfach zu Drohnenzellen aus und die Bienen wurden nicht größer. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich auf dem Wege bei beharrlichem und verständigem Streben ein gutes Ziel erreichen läßt.

Weißklee in Wiesen einsäen, das geht. Man darf aber nicht auf zu nasse Wiesen säen, da gedeiht der Weißklee nicht, er liebt mehr etwas trockenen Wiesenboden. Zur Aussaat wählt man die Zeit im Frühjahr, wenn es warm und naß wird und die Wiesen anfangen zu treiben. Denn wenn der Samen längere Zeit unbedeckt auf kaltem Boden liegt, dann zieht er doch wohl etwas Feuchtigkeit an, keimt aber der Keim, stirbt er ab. Aber wenn es längere Zeit warm und feucht bleibt, dann kann das offen liegende gekeimte Korn nicht am Tage austrocknen; es findet Zeit, Wurzel zu fassen, und so gelingt die Aussaat auch ohne Egge. Besser ist es aber, wenn die Wiesen nach der Aussaat des Weißklees geeggt werden. Riesenhonigklee auf Wiesen

zu säen, hat gar keinen Zweck, denn der Riesenhonigklee blüht nur dann, wenn er nicht abgemäht wird.

Volksernährung und Bienenzucht. Hat der Bienenzüchter das Recht zu sagen, auch ich tue mein bestes für die Volksernährung, wenn er dafür sorgt, daß seine Bienen zu einer Zeit, in welcher es an Tracht mangelt, doch hinreichende Nahrung finden, ja noch mehr, daß sie Überschuß an Honig bringen? Ich beantworte die Frage mit: Ja, er sorgt mit für Volksernährung! — Und doch wird dies von verschiedenen Personen, ja sogar von der Behörde in Fr. i. Sa. nicht anerkannt.

Unterzeichneter ist Pächter eines Ackers, 16 Ar groß, welcher der Stadtkommune gehört. Ich habe das Ackerland nur aus dem Grunde gepachtet, es mit Bienenweide (Phazelia, Schwedenklee, Inkarnatklee, Senf usw.) besäen zu können. In diesem Jahre versprach ich einem Nachbar die Hälfte des Ackers abzutreten zur Bebauung mit Kartoffeln; die andere Hälfte wollte ich wieder mit Phazelia besäen, welches sogar längst geschehen wäre, wenn die Witterung besser gepaßt hätte. Anfang April bekam ich die Aufforderung, wegen Pachtsache auf dem Rathause zu erscheinen. Verwundert über diese Aufforderung begab ich mich schon am nächsten Tage dorthin. Man höre und staune! — Es erging an mich die Aufforderung: „Besäen Sie dies Jahr das von uns gepachtete Feld nicht mit Bienenweide, sondern bepflanzen Sie das Land mit Kartoffeln oder Gemüse.“ Ich gab die Erklärung ab: Die eine Hälfte wird mit Kartoffeln bepflanzt, die andere Hälfte muß ich wieder mit Bienenweide besäen! — Darauf ging man nicht ein, sondern behauptete, ich müsse der Regierungsverordnung gerecht werden und Volksnahrungsmittel auf der gesamten Fläche erbauen. Darauf erwiderte ich dem betreffenden Herrn: Mein Herr, Sie scheinen nicht zu verstehen, daß Honig ein Volksnahrungsmittel, ja sogar ein sehr nötiges Arzeneimittel ist. Als Antwort erhielt ich ein Kopfschütteln und wir können von unserm Verlangen nicht abgehen, und wenn Sie selbst das ganze Land in dieser Weise nicht bebauen können, so werden wir anderweit darüber verfügen. Das stieg mir zu Kopfe und ich erwiderte in ziemlich schroffer Weise: „Das Grundstück ist von mir gepachtet bis Ende des Jahres 1920 und das Pachtgeld bezahlt bis 30. Juni 1915, das Verfügungsrecht über das Grundstück steht mir zu, aber niemand anderem!“ Mit den Worten: ich werde mir überlegen, was ich tun werde, verließ ich das Rathauszimmer.

Mein Gedanke ist nun der: ich besäe dies Jahr die Hälfte des gepachteten Ackers nicht mit Phazelia, sondern mit Buchweizen, damit diene ich meinen Bienen und auch dem Staate. — Was sagt die Redaktion der „Neuen Bienenzeitung“ zu dieser Angelegenheit?

R. F. in Frbrg. i. Sa.

Nun ja, das ist ja ganz richtig. In dieser bösen Zeit, da uns die Engländern aushungern wollen, dürfen wir die Phazelia, die fast nur für die Bienen Zweck hat, nicht anbauen. Da ist an ihrer Stelle Buchweizen oder auf besserem Boden der japanische Oelrettich eine Pflanze, die den Bienen und auch den Menschen Nahrung liefert.

Redaktion.

Die besten Kunstschwärme sind die, welche den Naturschwärmen am meisten nachgebildet werden. Diese Nachbildung besteht darin, daß der Kunstschwarm mit alter Mutter — und um solche handelt es sich ja bei Ablegern fast durchgängig — 1. sowohl Flugbienen (also ältere Bienen) als auch junge, noch nicht flugfähige Bienen erhält und 2. daß man ihm eine Wohnung anweist, deren Rähmchen mit nur geringem Vorbau, nicht also mit ganzen Waben, ausgestaltet sind. — Flugbienen muß der Kunstschwarm haben, damit viel Honig als Baumaterial eingesammelt wird, und junge Bienen müssen da sein, die das Material verarbeiten und bauen. Die Ausstattung der Wohnung des Kunstschwarmes mit nur kurzem Vorbau hat den Zweck, den Fleiß der Bienen zu wecken und zu steigern, denn der gänzliche Mangel an Bau, Brut und Vorräten ist der Ansporn zu rastloser Tätigkeit und zu schnellster Beschaffung der mangelnden Bedürfnisse. Ist dieser Fleiß erst einmal geweckt, so bleibt er auch erhalten, wenn der Züchter nur dafür sorgt, daß es den Bienen nicht an Raum zur Betätigung desselben gebricht. Schwärme mit alten Müttern, mögen es nun Natur- oder Kunstschwärme sein, bedürfen des Anreizes zum Fleiße, der durch den Mangel an Bau, Vorräten und Brut auf sie ausgeübt wird, viel mehr als die Nachschwärme, denn diese wissen, daß sie unfruchtbare Mütter haben und daß eine lange Zeit vergeht, ehe ihnen aus der Nachkommenschaft Helferinnen in ihren gemeinsamen Arbeiten erwachsen. Sie erlahmen daher auch im Fleiße, selbst wenn man ihnen größeren Vorbau und ja auch ganze Kunstwaben oder völlig fertigen Bau gibt, weit weniger als Vorschwärme und diesen entsprechend nachgebildete Kunstschwärme.

W.

Die Warmhaltung der Schwärme ist eine Hauptbedingung zu ihrem guten Gedeihen, besonders zur Förderung des Baues. Es dürfen also niemals mehr Rähmchen eingehängt werden, als die Schwarmbienen zugleich in Angriff nehmen können. Der Schwarm muß also eng sitzen. Es kann nur von Nutzen sein, wenn man die bauenden Bienen oben und hinten verpackt wie bei der Einwinterung. Ein sicheres Zeichen davon, daß ein Schwarm zu weit oder sonst zu kalt sitzt, ist es, wenn sich auf dem Bodenbrette Wachsschüppchen in größerer Anzahl ansammeln.

Ein weiterer Nachteil durch das Zuweitsetzen eines Schwarmes entsteht auch dadurch, daß die Bienen dann in allen Rähmchen zugleich mit

dem Ausbau beginnen, aber gewöhnlich kein einziges bis ganz nach unten führen, so daß man am letzten Ende nur halben oder dreiviertel Bau im Stock hat. Das Zuhängen leerer Rähmchen geschieht erst dann, wenn alle ursprünglich gegebenen so ziemlich, aber noch nicht gänzlich, ausgebaut sind. W.

(Noch wichtiger als das Warmsetzen ist das Füttern der Schwärme, das nur bei reichlicher Tracht unterbleiben darf. Frdst.)

Die gefahrloseste Verstärkung von Schwächlingsvölkern besteht in dem sogenannten Ueberfüttern, welches in folgender Weise ausgeführt wird: Ein möglichst umfangreiches Gefäß (Suppenteller) wird mit flüssigem Futter, welches mit Strohschnitzeln bestreut wird, gefüllt, dann abends unter einen volksstarken Stock geschoben und wenn man merkt, daß das Gefäß dicht mit Bienen bedeckt ist, dem Schwächling untergesetzt. Die Bienen tragen das Futter nach oben und werden sicher friedlich angenommen. Weil am folgenden Tage die meisten der Flugbienen aber auf ihren alten Stock zurückkehren und nur die jungen bleiben, so genügt ein einmaliges Ueberfüttern zur vollständigen Aufstärkung des Schwächlings nicht, sondern es muß mehrmals wiederholt werden. W.

(Weil nur die jungen Bienen bleiben, hat das Ueberfüttern erst dann Zweck, wenn viele junge Bienen im Stande sind. Die alten fliegen zurück, nehmen mit, was sie tragen können und holen oft noch nach. Frdst.)

Wenn honigen die Pflanzen? Zu diesem Artikel in Heft 12 von 1914 wird uns geschrieben: In dem Aufsatz wird behauptet, daß die Linde bei trockenem Wetter am besten honigt. Ich habe die Erfahrung bei der Linde jedes Jahr mit dem Honigen in Augenschein genommen: die Linde honigt bei trockenem Wetter, wenn der Boden Feuchtigkeit besitzt, sowie gelinde südliche und Südwestwinde wehen, ganz gut; aber bei trockenen Ost- und Nordwinden gibt die Linde wenig Nektar von sich, dies sieht man auch an den Völkern selbst, die Arbeitslust tritt nicht so in Aktion. Warum nicht? Weil nichts zu holen ist. Es werden also von manchen Schriftstellern in den Zeitungen Artikel gebracht, man muß einfach staunen.

Voriges Jahr war es in den Monaten Juli und August sehr trocken, allem Anschein nach lohnte sich ein Wandern in die Heide nicht. Ich wußte nun nicht: sollst du wandern oder nicht. Nun kam der Krieg dazwischen. Mit der Eisenbahn war das Wandern zu riskant, wenn überhaupt die Bienen befördert worden wären. Da habe ich mir ein Fuhrwerk bestellt und bin trotzdem gewandert. Von Anfang August bis Anfang September stand die Heide in schönster Blüte, kein Regen, kein Nachttau. Ich bekam es mit der Angst zu tun, die Völker könnten verhungern. Ich machte mich eines Tags auf den Weg zu meinen Völkern, sah alle Kasten nach, es war, wie ich angenommen: nicht eine Spur von Honig. Nach 2 bis 3 Tagen kam Nachttau. Acht Tage darauf besuchte ich wieder den Bienenstand, und siehe da, es war guter Honig bis auf die hinterste Wabe bei manchen Völkern im Brutraum, im Honigraum nicht so viel, aber ich war zufrieden. Wie es mit der Linde ist, ist es auch mit der Heide. Feuchtigkeit im Erdreich ist Hauptbedingung, und feuchtgelinde Südwest- und Westwinde heben den Nektar der Pflanzen. Also nicht allein trockenes Wetter macht es, es sprechen meiner Ansicht nach andere Witterungsverhältnisse mit.

Fr. Knaak, Guben.

Alte Kunstwaben, die schon länger als ein Jahr gelagert haben, sind infolge der Austrocknung des Wachses spröder und härter geworden und lassen sich in diesem Zustande nicht in die Rähmchen kleben. Es wäre aber ein großer Fehler, sie deshalb einzuschmelzen, weil man sie auf ganz leichte Art wieder brauchbar machen kann. Man nimmt sie einzeln behutsam in die Hand und taucht sie in lauwarmes Wasser oder läßt sie auch einige Minuten darin stehen, doch so, daß sie sich nicht krümmen. Dann schwenkt man das Wasser vorsichtig ab und läßt sie im warmen Zimmer oder im Freien, nicht aber in der heißen Sonne, trocknen. Man kann auch so verfahren, daß man die Waben soweit von der Sonne erwärmen läßt, bis sie geschmeidig geworden sind. Jedoch ist ersteres Verfahren vorzuziehen. Zugeschnitten und in die Rähmchen geklebt werden die Waben gleich nach der Erweichung und dann sofort auch den Bienen eingehängt. Diese nehmen sie ebenso gern an und bauen sie ebenso gut aus wie frische Kunstwaben.

Honigmarkt.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 6.	Juni 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Juni. — Merksätze für die wichtigste Zeit im Jahre. — Der Schwarmfangbeutel. — Kleine Winke für den Anfänger beim Schwärmen der Bienen. — Schwarmpflege. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Imkerarbeiten im Juni.

Von W. Schulz, Kreuz.

Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat, und die meisten Völker, die jetzt nicht gründlich auf Schwarmverhinderung behandelt werden, rüsten sich zum Schwärmen. Es gibt ja auch viele Imker, die durchaus Naturschwärme haben wollen und die die Vermehrung ihrer Völker durch Schwärme für die allein richtige halten. Diese Imker werden also ihre Völker in Honigvölker und Schwarmvölker teilen und letztere eng und warm halten, um bald Schwärme zu erhalten. Ich halte es jedoch für ganz falsch, daß man Völker, die auf beweglichem Bau sitzen, direkt zum Schwärmen nötigt. Es ist vielmehr richtiger, sämtliche Völker als Honigvölker zu behandeln, also rechtzeitig und hinreichend das Brutnest zu erweitern, rechtzeitig den Honigraum zu öffnen und bei Hitze den Brutraum reichlich zu lüften, wodurch übermäßige Hitze im Brutraum verhindert und die Schwarmlust unterdrückt wird. Auch bei dieser Behandlung werden einige starke Völker trotzdem schwärmen wollen und man kann ihnen dann den Willen lassen. Wer aber einen großen Teil seiner Völker nur als Schwarmvölker behandelt, wird in schlechten Honigjahren keinen Honig ernten und dazu

eine Menge Schwächlinge auf seinem Stande haben. Dieser Schaden entsteht niemals bei Behandlung sämtlicher Völker auf Honigertrag, denn etwas Honig werden die Völker dann immer bringen, dabei stark bleiben, so daß man die fehlenden Schwärme sehr leicht künstlich herstellen kann, und zwar in beliebiger Stärke. Hierzu ist dann aber notwendig, daß man möglichst befruchtete Königinnen vorrätig hat, um den Kunstschwarm sofort beweiseln zu können. Wer auf Königinzucht nicht eingearbeitet ist, so daß er selbstgezogene junge Königinnen vorrätig hat, dem ist zu raten, sich solche zu kaufen, um sie dem Kunstschwarm zusetzen zu können; denn im Juni bis Juli werden solche ja verhältnismäßig billig in den Bienenzeitungen vielfach angeboten. Auf Beweiselung des Kunstschwarms mittels Königinzelle 2c. möchte ich hier nicht eingehen, da u. a. ja in einem längern Artikel in voriger Nr. der „Neuen" S. 69 bis 70 solches erörtert ist; ich weise jedoch auf die Tatsache hin, daß der erfahrene Imker wohl durch Beweiselung mittels Königinzelle starke, lebensfähige Völker ziehen kann, daß solches dem Anfänger aber sehr oft ganz mißlingt, so daß er infolgedessen die künstliche Vermehrung der Völker als einen Unsinn verwirft. Und doch ist die künstliche Vermehrung die einfachste, billigste und müheloseste, die es überhaupt gibt. Um nicht oft besprochene Sachen wiederholen zu müssen, will ich hier nur zeigen, wie ich auf meinem Bienenstande neue Völker herstelle: Ich behandle also sämtliche Völker auf Honigertrag. Sobald ich nun bemerke, daß zwei bis drei Völker überstark sind, so daß sie möglicherweise schwärmen könnten, da sie in der Beute nicht mehr Platz haben, so stelle ich aus ihrem Volksüberschuß einen sog. Kunstschwarm her. Zu diesem Zwecke statte ich eine leere Beute mit sechs bis zehn Breitwaben ohne jegliche Brut aus, worunter mindestens zwei gefüllte Honigwaben sein müssen. Dieser Wabenbau, der das neue Volk aufnehmen soll, darf keine Brut enthalten, weil durch solche die zuzusetzende Königin gefährdet wird. Das Flugloch dieser Beute wird lichtdicht geschlossen und das mit Siebdraht verkleidete Fenster eingesetzt, unten jedoch schräg nach der Türe zu verzogen, so daß darunter ein mehrere Finger breiter Raum offen bleibt, durch welchen die Bienen einziehen können. Alsdann hänge ich das stärkste Volk auf den Wabenbock und suche hierbei die Königin heraus und sperre sie unter den Spickkäfig auf einer Wabe ein, damit sie nicht etwa in die neue Beute abgefegt werden kann. Darauf fege ich, je nach Stärke des Volkes, von fünf bis zehn Brutwaben sämtliche Bienen in die neue Beute ab, gebe den abgefegten Bienen einige Stöße Rauch, hänge schnell das abgefegte Volk in seine Wohnung zurück, hänge das nächste Volk auf den Wabenbock und fege auch von diesem die Bienen von einer größeren Zahl von Waben zu den Bienen in der neuen Beute. Wer im Aussuchen der Königin nicht geübt ist, der muß vorher bereits die Königinnen aus den Völkern, die er durch Abfegen gründlich schröpfen will, aussuchen und einsperren; denn andernfalls kann leicht eine Königin mit abgefegt werden oder die ganze Arbeit dauert zu lange. In letzterem Falle aber werden sich die zuerst abgefegten Bienen ihrer Weisellosigkeit bewußt und beginnen aus der brutlosen Beute zu fliehen. Nun wird das Fenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt, bienendicht geschlossen und die Tür mit geöffneter Lüftung eingestellt. Dieses weisellose, zusammengefegte Volk fängt alsbald heftig an zu brausen und muß nach ein bis zwei Stunden beweiselt werden, sonst gibt es viele Tote. Bevor ich die Königin zulaufen lasse, hebe ich die Tür aus und besprenge die am Fenster tobenden Bienen mit Wasser. Hierdurch wird das Volk etwas beruhigt und zugleich vom Flugloch abgelenkt, durch welches die Königin einlaufen soll. Alsdann

ziehe ich den Fluglochschieber ein wenig auf, treibe herausquellende Bienen mit Rauch zurück, halte schnell den Königinkäfig mit der offenen Seite an die Oeffnung und gebe etwas Rauch in den Käfig, so daß die Königin aus demselben in die Beute entflieht. Bei reichlicher Lüftung wird dieses Volk eingesperrt gehalten und der Fluglochschieber am dritten Tage nach Sonnenuntergang geöffnet, damit es am vierten Tage ungehindert ausfliegen kann. Dieses Volk verhält sich nun genau wie ein Naturschwarm. Sämtliche Bienen verbleiben in der neuen Beute und nur, wenn das Volk nicht lange genug eingesperrt gehalten wird, kehrt ein Teil der Bienen in seine bisherige Beute zurück. Hat man eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen, so muß man dem Volke jede Woche eine Wabe mit junger Brut einstellen, damit es sich eine Königin erziehen kann, falls die zugesetzte beim Befruchtungsausfluge verloren geht. Durch Einhängen von Waben mit reifer Beute kann man solche Völker zu Riesenvölkern machen, die noch reichlich Honig eintragen können. In vorstehender Weise vermehre ich meine Völker jedoch hauptsächlich bei der Honigernte. Ich fege hierbei die Bienen von den Honigwaben in eine zu dreiviertel mit einem Deckel versehene Kiste, in welche ich eine Wabe mit Brut fest einstelle. An dieser Brutwabe bleiben hauptsächlich alle jungen Bienen eine längere Zeit fest sitzen. Sobald der Bienenklumpen die Größe eines starken Schwarmes hat, bringe ich ihn vorsichtig in eine wie oben erwähnt ausgestattete, brutlose Beute, lasse nach zwei Stunden eine befruchtete Königin zulaufen und halte ihn drei Tage eingesperrt. Durch spekulative Zuckerfütterung werden solche Feglinge tadellose Zuchtvölker. Wer Naturschwärme in eine Beute setzt, gebe ans Kopfende eine ausgebaute Wabe, darauf eine Wabe, die einem starken Volke entnommen wird und teils mit offener Brut, teils mit Honig gefüllt ist, darauf Waben mit Richtwachs. Wer die neue Wohnung so ausstattet, darf sicher sein, daß der Schwarm niemals auszieht. — In schlechten Honigjahren wollen die Bienen oft keinen Honig in den Honigraum tragen. Um solches zu erreichen, hängt man fortgesetzt alte Waben aus dem Brutraum, die teils mit Honig, teils mit Brut gefüllt sind, in den Honigraum. Sobald die Brut bedeckelt ist, kann man diese Wabe schleudern. Während des Honigschleuderns achte man darauf, daß kein mit Honig beschmierter Gegenstand auf dem Bienenstande liegen bleibt, am allerwenigsten Waben und Wabenbrocken, weil dadurch oft größere Räubereien eingeleitet werden, die den ganzen Bienenstand in Aufruhr bringen.

Merksätze für die wichtigste Zeit im Jahre.

Von H. Freudenstein.

Daß ein Stock vorliegt, ist kein sicheres Zeichen, daß er bald schwärmen wird. Die deutsche Biene lagert gern vor und schwärmt oft trotzdem nicht, und die schwarmlustigen Rassen, also Krainer und Heidbienen, lagern oft nur wenig oder gar nicht vor und schwärmen doch.

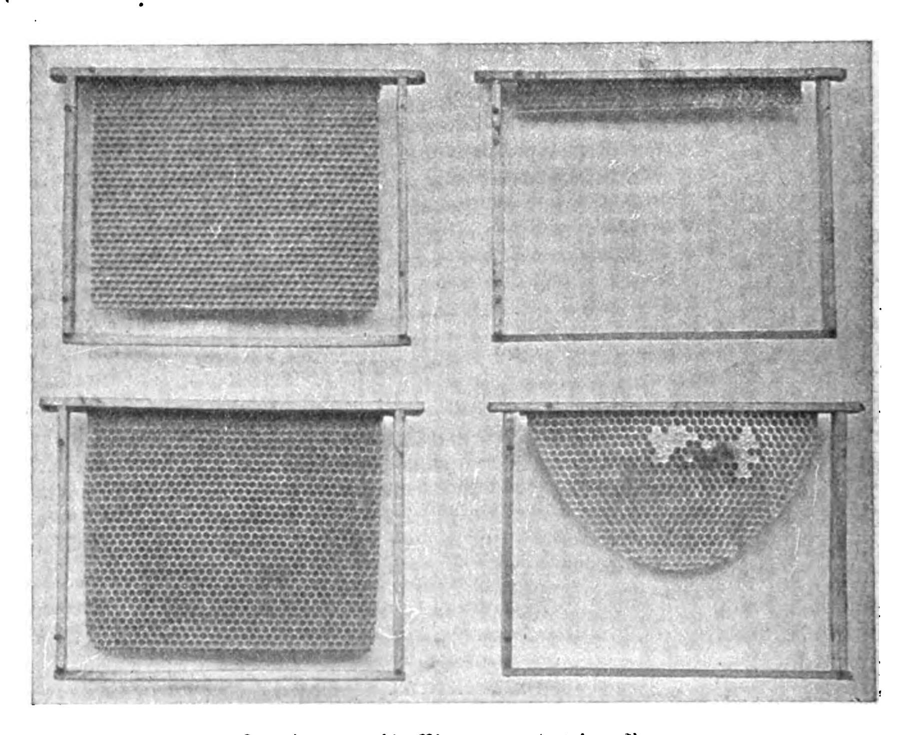
Sichere Schwarmzeichen sind: Sobald sich im Volke die ersten gedeckelten Weiselzellen finden und die Spurbienen alle Ritzen der Umgegend nach einer neuen Behausung absuchen.

Bring den eingefangenen Schwarm, sobald die Bienen im Fangkorbe sind, sofort in die neue Wohnung und laß ihn ja nicht bis zum Abend stehen, sonst fliegt er sich auf der Fangstelle ein und dann fliegen später tagelang Bienen

suchend auf die Stelle, und sowie ein neuer Schwarm auszieht, ziehen sie zu ihm und fallen seine Königin an, die ist dann in der Regel verloren, oder der Schwarm gerät in solche Aufregung durch diese Bienen, daß er durchgeht. Durchbrennen der Schwärme und Weisellos werden der Schwärme hat meist seinen Grund in Sünde gegen das Gebot: du sollst den Schwarm nicht bis zum Abend auf der Fangstelle stehen lassen.

Als Vorbau benutze nichts anderes als Kunstwabenstreifen von 1—2 cm Breite. Wabenspitzen oder dreieckige Kunstwabenstreifen sind falsch, weil die Bienen von diesem Vorbau aus sofort auf die Ränder der Tragleiste des Rähmchens losbauen und nicht in der Mittellinie der Tragleiste bleiben.

Sobald die Bienen anfangen Drohnenzellen zu bauen, werden ihnen ganze



So leitet man die Bienen zu tadellosem Bau.

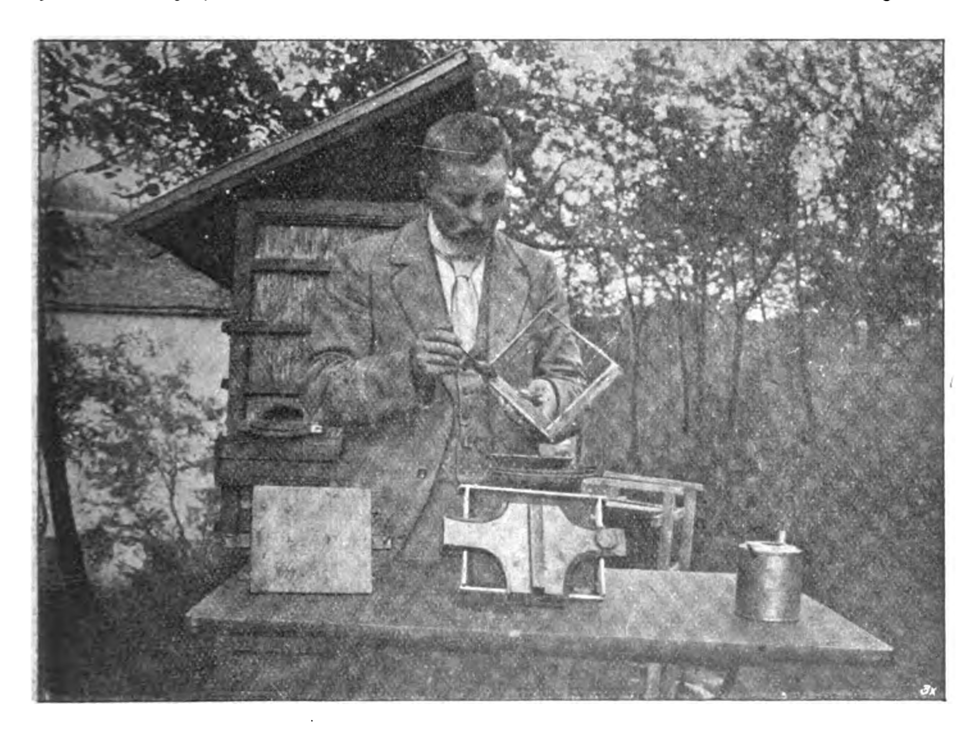
Kunstwaben eingehängt. Die Kunstwaben dürfen nur am Oberteil des Rähmchens mit Wachs und Harz (2 : 1) angegossen werden und müssen sonst im Rähmchen ganz frei hängen, denn sie dehnen sich beim Ausbauen, und wenn dabei die Kunstwabe gegen ein Seitenteil oder gegen das Unterteil des Rähmchens kommt, so kann sie sich nicht mehr gleichmäßig frei ausdehnen und es gibt Buckel in die Waben. Die Kunstwabe muß so geschnitten werden, daß sie von jedem Seitenschenkel $^3/_4$ cm und vom Unterteil $1^1/_2$ cm abbleibt. Die abfallenden Streifen beim Beschneiden der Kunstwaben geben Vorbau.

Der Stock muß genau in der Wage stehen und das Rähmchen darf nicht windschief sein, sonst können die Bienen trotz des besten Vorbaues und der tadellosesten Kunstwaben nicht genau mitten in die Rähmchen hineinbauen.

Den Schwarm bringt man am besten und bequemsten in die neue Wohnung, indem man ihn mit einem großen Kochlöffel einschöpft.

Nach Abgang des Vorschwarmes warte man, bis eine Königinzelle ausgelaufen ist und schneide dann alle anderen Weiselzellen fort, damit das Volk sich nicht schwach schwärmt.

Besser noch als Schwärme sind Ableger. Man hüte sich aber ja, Ableger von einem Volke zu machen, das noch zu schwach und nicht ganz gehörig stark ist. Die besten Arten des Ablegers sind folgende: Man kehrt von allen Waben die Bienen zum größten Teil mit der Königin in den Schwarmfangkasten und setzt sie auf Vorbau in einen neuen Stock (Fegling). Die alten Bienen fliegen zurück und ziehen mit den Bienen, die im Stocke blieben, eine neue Königin.

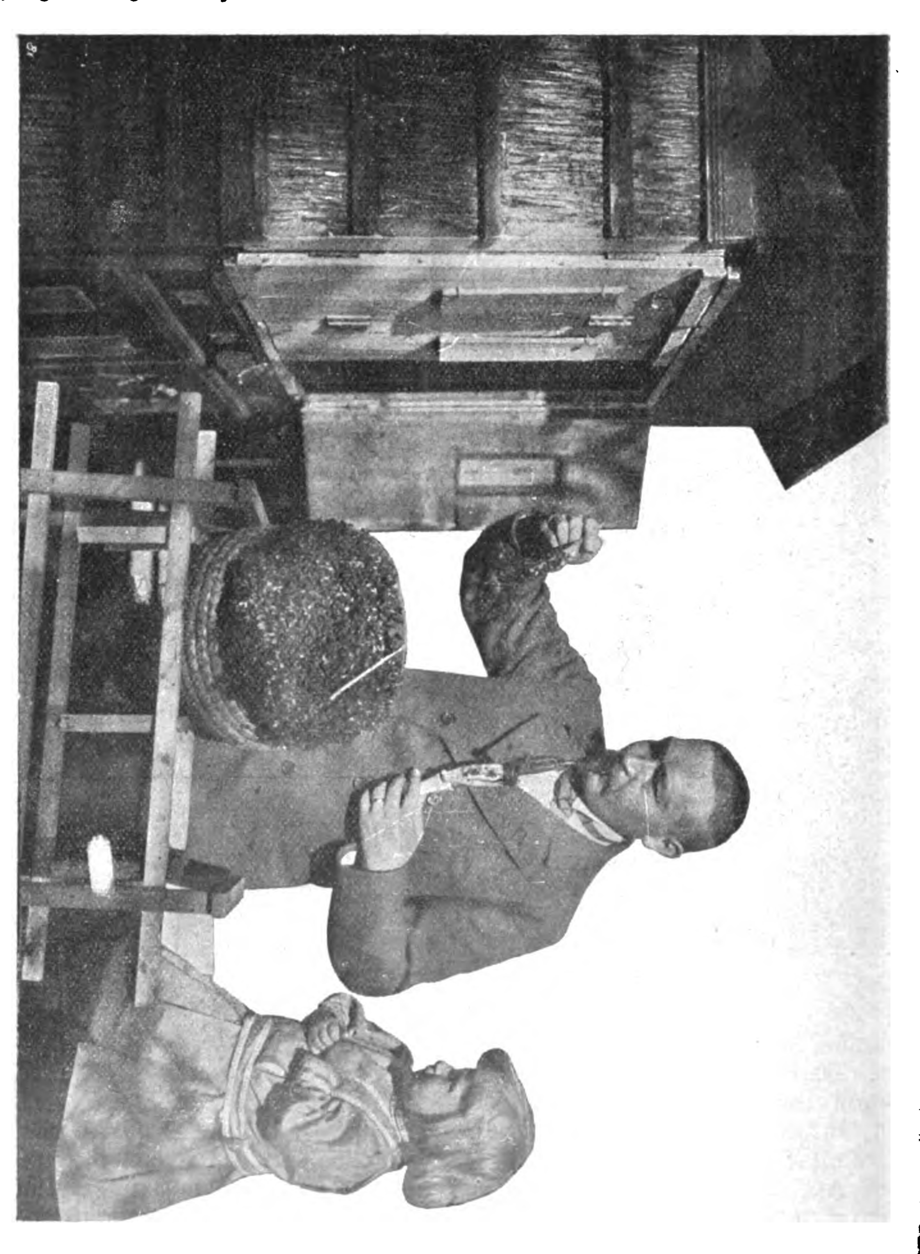


Das Angießen von Kunstwaben und Kunstwabenstreifen.

Oder man hängt alle Waben mit Bau, Brut und den daraufsitzenden Bienen, aber ohne die alte Königin, in einen neuen Stock. Die Königin bleibt mit der Wabe, auf der sie sitzt, im Mutterstocke zurück. Zu ihr fliegen dann die alten Bienen aus dem Ableger zurück (Flugling) und bilden mit ihr einen Schwarm. Hat das Volk aber schon gedeckelte Weiselzellen, so darf gar keine Brut in dem Mutterstocke bleiben, sonst schwärmt das abgelegte Volk meist doch aus, weil es schon zu sehr im Schwarmdusel war.

Oder man nimmt, sobald Völker zu stark werden, aus verschiedenen Völkern einige Waben mit Brut nnd den daraufsitzenden Bienen, kehrt auch noch die Bienen von einigen weiteren Waben dazu. Man kann damit fortfahren, bis in diesem Sammelableger die Königin ausgelaufen ist. Dann muß ein

neuer Sammelableger gebildet werden, sonst stechen die zugehängten Bienen die junge Königin tot.



Das Einsetzen eines Volkes mit dem Löffel.

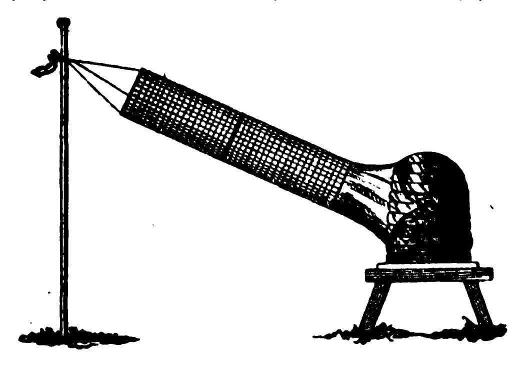
Schwache Schwärme erstarken, wenn man sie anhaltend mit Zuckerwasser füttert, wenn eine junge Königin darin ist.

Der Schwarmfangbeutel.

Von A. Mauser, Mailberg (Nieder-Oesterreich).

In Heft Nr. 6 des Jahrganges 1910 bringt uns Herr Freudenstein die Beschreibung und Gebrauchsanleitung eines Gerätes, das, so gut wir es aus Lehrbüchern, apistischen Zeitschriften ꝛc. auch kennen, speziell beim modernen Betriebe sehr wenig benützt wird. Es ist dies der in der Heidegegend so stark benützte Schwarmfangbeutel. „Also nichts Neues“, wird mancher Leser denken. Gemach, Freundchen, immer läßt sich lernen, auch von alten Sachen, die wir scheinbar ohnehin gut genug kennen.

Um dieses gar nicht so üble Gerät auch bei Mobilwohnungen gebrauchen zu können, muß es in seiner Konstruktion allerdings vom alten in der Heide gebrauchten Fangbeutel etwas abweichen. Es muß sozusagen modernisiert werden. Bei Strohkörben genügen freilich einige Drahtstifte zum Befestigen um das Flugloch herum, das geht beim Mobilstocke nicht, weil wir hier nicht nach Belieben Nägel in die Stirnwand treiben können (Reißnägel sind zwar schnell eingedrückt, geben jedoch zu wenig Halt). Und trotzdem geht das Befestigen schneller und einfacher wie beim Strohkorb, wie ich sofort beweisen werde.



Schwarmfangbeutel.

Ein Stück Latte wird ausgeschnitten und zwar so, daß die Oeffnung etwas größer ist als ein Flugloch. Unten wird um den Ausschnitt herum ein Streifen Blech breiter als die Latte angeheftet. Dieses Blech muß beim Gebrauch flach auf dem Flugbrett aufliegen, um den Bienen den Ausgang ihrer Wohnung bequem passierbar zu machen, und wird vor dem Anheften an das Lattenstück mit Löchern zum Annähen der Leinwand versehen, die um Holz und Blech durch Festnageln resp. Annnähen rundherum befestigt wird. Jede Beute ist in der Breite der Latte über dem Flugloch mit einem mittelstarken Vorreiber versehen, der es uns ermöglicht, den Schwarmfangsack mit einem einzigen Handgriff sicher vor dem Flugloch zu befestigen. Das hintere (obere) Ende des Sackes wird, wie Meister Freudenstein erwähnt, an einer mit einer Eisenspitze versehenen fest in die Erde getriebenen Stange etwas nach aufwärts befestigt.

Der größte Nachteil dieser Schwarmfangmethode ist der, daß, falls wir nicht Ihre Majestät mit erwischen, die ganze Sache (wie irrtümlicherweise allerdings nur angenommen wird) für die Katze ist. Das veranlaßte mich, hier ein einfaches Mittel anzugeben, durch welches ein Mißlingen dieser Arbeit nahezu ausgeschlossen ist oder doch nur höchst selten vorkommen kann. Wie wir wissen, ist die vielfach verbreitete Annahme falsch, daß die Königin beim Anlegen des

Schwarmes ausschließlich tonangebend sei. Es bietet sich vielmehr einem aufmerksamen Imker recht oft Gelegenheit, zu beobachten, daß sich die Bienen (resp. ein Teil derselben) bereits anlegen, während die Königin erst später sich einfach dorthin setzt, wo bereits ein großer Teil ihrer Kinder versammelt ist. Dieser Erfahrung gemäß nahm ich an, daß es auch möglich sein müßte, mit nur einem Teil der Bienen (ohne Königin) den übrigen Rest derselben samt ihrer Mutter anzulocken. Probieren geht bekanntlich noch immer über Studieren. Bald hatte ich Gelegenheit, die Sache im Praktischen zu versuchen, denn mit bloßen Annahmen und Mutmaßungen ist uns in der Imkerei am wenigsten genützt, das hat uns die böse Erfahrung bis dato schon oft genug gezeigt. Ein Doppelständer, ein starkes Volk schwärmte schon vormittags. Doch wie ich mit dem Schwarmsack komme und den Rest der noch nicht ausgeschwärmten Bienen absange, bemerke ich, daß die Königin jedenfalls schon „draußen" ist. Der Garten voll Bienen und im Sacke 1/2 bis 1 Pfund. Nette Aussichten, erst auf Bäumen herumklettern zu müssen, um meines Besitzes wieder habhaft zu werden. Doch da kommt mir der Einfall, es mit dem Schwarmfangbeutel zu versuchen, das heißt, diesen oder vielmehr den in denselben befindlichen Rest von Schwarmbienen so gewissermaßen als Köder zu benützen. Sofort geschieht dies. Ich befestige den Beutel an einer hohen Stange und stelle diese mitten in den größten Wirbel der freien Schwarmbienen hinein. Und das Resultat? Fünfzehn Minuten später sitzt der ganze Schwarm samt Königin außen am Beutel. Jetzt allerdings ist es Zeit, ihn kühl und schattig aufzuhängen. Oft noch hatte ich Gelegenheit, auf diese Weise eines Schwarmes habhaft zu werden, dessen größerer Teil schon samt Königin in den Lüften war. Denn kaum hören die Bienen ihre Schwestern im Fangbeutel in dem uns wohlbekannten eigentümlichen Schwarmtone brausen, so legen sie sich, soviel ich beobachtete, fast immer an diesen außen an. Genügend abgekühlt lassen sich die Bienen dann leicht in die Beute einschlagen.

Ja, noch ein anderer Zwischenfall kann eintreten, der, vom Imker richtig ausgenützt, diesem nur die Arbeit erleichtert. Mir passierte es, daß, als ich kaum einen Schwarm im letzten noch leeren Schwarmbeutel eingefangen hatte, also einen weiteren nicht mehr zur Verfügung hatte, noch ein weiterer Schwarm aus einer freistehenden Beute auszog. Im letzten Schwarmbeutel hatte ich sämtliche Bienen innen sitzen, weil ich den Auszug des Schwarmes rechtzeitig bemerkt hatte und sofort mit dem Beutel zur Stelle war. In diesem Sack waren die Bienen noch sehr erregt und tanzten wie toll in ihrem Gefängnis durcheinander. Das wollte ich versuchen auszunützen. Wieder befestigte ich deshalb diesen Beutel an der erwähnten Stange und stellte diese mitten im Garten, wo augenscheinlich die meisten Bienen umherflogen, auf. Und richtig. Durch die Schwarmtöne des ersten angelockt, setzte sich richtig der zweite Schwarm außen an den Beutel an. Beide Schwärme kommen auf eine Weile in den Keller. Beruhigt schöpfte und kehrte ich zuerst den außen sitzenden Schwarm in die für denselben bestimmte Wohnung. Beim zweiten gings aber noch einfacher. Es war bereits spät geworden, so daß ich der herrschenden Dunkelheit wegen den Schwarm nicht mehr ohne weiteres einschlagen konnte. Ja, wenn ein Schwarm durchs Flugloch herausgeht, wird er auf demselben Wege wohl auch wieder in einen leeren Stock hineinzubringen sein, dachte ich und befestigte kurz entschlossen den Beutel auf oben angegebene Weise vor dem Flugloch. Morgens war der Schwarmbeutel richtig leer und der Schwarm saß regelrecht im Vorbau, ohne bei der ganzen Arbeit die Tür der Beute geöffnet zu haben.

Wir sehen also: der Schwarmbeutel läßt sich ganz gut verwenden. Und er verdient es gewiß nicht, stiefmütterlich behandelt zu werden. Ein absolut sicheres Mittel zur Schwarmverhinderung haben wir bis heute nicht. (Das heißt, ein Mittel, das auch beim Großbetriebe mit Erfolg angewendet werden kann). Denn trotz aller Vorbeugung fallen beim Großimker, auch wenn er nur auf Honig arbeitet, immer eine gewisse Anzahl Schwärme. Und ist es nicht bequem, diese auf angegebene Art leicht und ohne Zeitverlust abfangen zu können? Ich stellte heuer die ersten Versuche mit dem Schwarmfangbeutel an, und ich kann ruhig sagen, dieses Gerät werde ich nie mehr auf meinem Stand entbehren wollen. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals Herrn Freudenstein für seine Anregung, die mich veranlaßte, Versuche anzustellen, mein bester Dank ausgesprochen. Wünschenswert wäre nur, daß der Beutel von den Gerätefabrikanten mit angegebener Vorrichtung versehen wird, welche es ermöglicht, denselben noch rascher und sicherer wie beim Strohkorbe zu befestigen. Eine große Anzahl anderer Geräte könnten wir dafür ohne Träne verabschieden.

Kleine Winke für den Anfänger beim Schwärmen der Bienen.

Von Leberecht Wolff.

Solange ein Bienenvolk noch baut, schwärmt es nicht. Die Regel ist, daß man auf den nahebevorstehenden Abgang des Schwarmes rechnen kann, wenn bereits **bedeckelte Weiselzellen** vorhanden sind. Untrüglich ist dieses Zeichen jedoch auch nicht, es gilt auch hier das Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme".

Wenn man den Schwarmklumpen vor dem Einfangen mittels einer nassen Bürste oder eines Bestäubers mit Wasser besprengt, so sind die Bienen etwas friedfertiger. Unbedingt nötig ist das Besprengen jedoch nicht.

Hängt der Schwarm an einem Baumzweige, so läßt er sich bequem in den Fangkorb schütteln. Kann er vom Erdboden nicht erreicht werden, so benutzt man eine **Stehleiter**. Die festgebaute Stehleiter ist ein **notwendiges** Imkergerät.

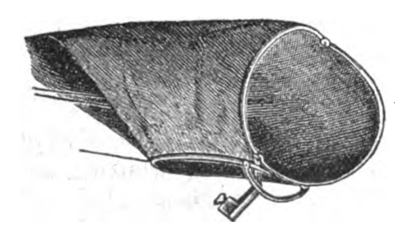
Schwieriger ist das Einfangen, wenn sich ein Schwarm in einer Hecke oder in einem Strauche angelegt hat. Dann stülpt man den Fangkorb oder -kasten darüber, doch so, daß die Ränder desselben mit den Bienen in Berührung kommen. Die Bienen ziehen dann meistens von selbst in diesen ein. Beschleunigen kann man das Einziehen, wenn man auf die außensitzenden Bienen lose Erde krümelt. Man kann die Bienen aus der Hecke auch mittels einer Untertasse oder eines Schöpflöffels nach und nach in das Fanggefäß schöpfen, doch ist ersteres nicht so umständlich und man soll es zunächst mit dem Aufstülpen des Fanggeräts versuchen.

Sucht der Schwarm in einem hohen Baume seine Anlagestelle, von wo das Einfangen mit offensichtlicher Lebensgefahr verbunden ist, dann — soll man ihn hängen lassen; denn was ist ein Bienenschwarm gegen ein Menschenleben? Für solche Fälle kann man aber auch ein ganz brauchbares Gerät benutzen, den sogenannten Schwarmfänger, der auf eine lange Stange gesteckt und nach dem Einstoßen der Bienen von unten aus mittels einer Schnur zugeklappt werden kann. Preis etwa 2,50 Mark.

Hat sich der Schwarm an einen Baumstamm gelegt, so eignet sich zum Einfangen nichts besser als eine **Untertasse**, mit welcher man die Bienen in den Fangkorb schöpft. Doch ist die Tasse stets **von unten auf nach oben**

zu führen und zwar recht behutsam, damit keine Bienen oder gar die Königin zerdrückt wird. (Der Schöpflöffel ist doch besser. Frdst.) Das Einfegen der Bienen mit einem Gänseflügel ist verwerflich und auch durchaus unzweckmäßig, weil dabei die meisten Bienen neben das Gefäß fallen. Beim Einbringen eines am Baumstamme liegenden Schwarmes darf die Wasserbesprengung nicht unterlassen werden.

Wenn sich die Schwarmbienen eine Anlegestelle gewählt, sich hier vielleicht auch schon zum größten Teil gesammelt haben, und es erscheint dann ein zweiter Schwarm, so wird dieser in den meisten Fällen zum ersten fliegen und sich mit ihm vereinigen. Um dies zu verhüten, umhängt man den ersten Schwarm mit einem Tuche, der zweite wird dann meistens eine andere Anlegestelle suchen. Sind zwei Schwärme bereits zusammengeflogen, so müssen sie geteilt werden. Man stößt die Bienen auf die Erde, stellt zwei Körbe, ungefähr einen Schritt weit auseinander, daneben und der Doppelschwarm wird dann in den meisten Fällen von selber auseinandergehen und zur Hälfte mit je einer Königin in die beiden Fanggefäße einziehen. Läßt man den Doppelschwarm ungeteilt, so geht die eine der Königinnen verloren, ein Verlust, der um so schwerer wiegt, wenn der Schwarm so groß ist, daß die Hälfte der Bienen je für sich einen normalstarken Schwarm ausmachen.



Schwarmfangbeutel zum Aufstecken auf eine lange Stange, wenn man mit Leiter und Schwarmfangkasten nicht hinkommen kann.

Das Teilen ist besonders dann notwendig, wenn Vor- und Nachschwarm zusammengezogen sind, weil, wenn sie ungeteilt bleiben, die junge unbefruchtete Königin die befruchtete ältere tötet, die Schwarmbienen bei der unbefruchteten aber nicht gern bleiben, sondern auf den Mutterstock wieder zurückfliegen.

Ein Schwarm muß alsbald, nachdem er sich gesammelt hat, eingefangen werden, wobei man auf einzelne noch umherschwirrende Bienen keine Rücksicht zu nehmen braucht. Diese suchen schließlich den Mutterstock wieder auf. Läßt man den Schwarm längere Zeit hängen, so sucht er nicht selten das Weite, was besonders dann der Fall ist, wenn er von den heißen Sonnenstrahlen getroffen wird.

Verkehrt ist es, den eingefangenen Schwarm bis zum Abend auf der Schwarmstelle stehen zu lassen. Die Bienen fliegen nämlich schon in der nächsten Stunde nach dem Einfangen auf Tracht aus, merken sich die Stelle, von wo sie ausgeflogen und verirren sich am nächsten Tage, wenn sie die Schwarmstelle leer finden, auf andere Stöcke, wodurch der Schwarm nicht unwesentlich entvölkert wird.

Schon besetzt gewesene Bienenwohnungen sind vor dem Einschlagen der Schwärme sorgsam zu reinigen, das Kittwachs zu entfernen und dann mit einer brennenden Handvoll Stroh oder mit einer Lötlampe auszubrennen, was be-

sonders bei 'alten Strohkörben notwendig ist. Sehr empfehlenswert ist auch nachher noch das Ausreiben der Innenwände mit wohlriechendem Laubwerk, am besten mit Melissenkraut oder Kirschblättern. Aus einem unsaubern Korbe ziehen die Bienen leicht wieder aus, besonders dann, wenn Mäuse darin ihr Wesen getrieben oder Katzen in demselben gelagert haben.

Ein Korb muß ebenso wie ein Kasten Vorbau erhalten, damit der Schwarm egale Waben aufführt, die alle vom Flugloche aus nach der Hinterwand gerichtet sind. Man nimmt dazu drei mit Vorbau und Abstandsstiften versehene Rähmchenhölzer, legt das erste in der angegebenen Richtung in die Mitte der Korbwölbung über das Spundloch hinweg und schraubt die Enden mit passenden Holzschrauben in der Strohwand fest, wobei man das Holz gut andrückt. Rechts und links neben das erste der Hölzer legt man die beiden andern und befestigt sie in derselben Weise. Man muß zuvor natürlich Löcher durch die Holzenden bohren, was in der Weise geschieht, daß man die Hölzer mit den Kanten in die Hinterzange einer Hobelbank oder in einen Schraubstock spannt, damit sie beim Bohren nicht aufspalten. Man kann die Löcher schlimmstenfalls auch mit einem spitzen, glühend gemachten Eisen durchbrennen, was aber etwas umständlicher ist als das Durchbohren. Wenn man die Hölzer unter starkem Andrücken an das Stroh recht fest anschraubt, so braucht man nicht zu befürchten, daß sie sich von selbst wieder ablösen werden.

Schwarmpflege.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Wie jedes Haustier, so verlangt auch die kleine Biene zu ihrem Gedeihen sachgemäße Pflege und Behandlung vom Imker, und nicht minder auch jeder Schwarm, der aufgestellt wird. Daß man kleine Schwärmchen nicht einschlagen soll, wird zwar immer wieder gelehrt, aber nicht immer befolgt. Meistens stellt der Anfänger jeden Schwarm auf, mag er es wert sein oder nicht; er will seinen Stand schnell vermehren. Aber auch beim Imker heißt es: „Gut Ding will Weile haben!" Schwärme unter 3 Pfund nehme man nie an, gebe sie lieber dem Muttervolk zurück. Aus Schwächlingen wird nichts. „Das viele Schwärmenlassen" ist auch heute noch der „Ruin der Bienenzucht".

Aber auch starke Schwärme kommen oft nicht recht vorwärts und machen die Hoffnungen des Bienenzüchters nicht selten zunichte. Es macht das Bauen keine Fortschritte, die Brut- und mithin auch die Volksvermehrung befriedigt nicht, der Fleiß läßt deshalb auch viel zu wünschen übrig, uud im Herbst steht statt eines vorzüglichen Zuchtvolkes ein Schwächling auf dem Stande. Wer trägt die Schuld daran? Selten sucht sie der Imker bei sich; meist soll sie auf den Schwarm geschoben werden. Und doch gehen viele Schwärme durch mangelhafte Pflege und unpassende Behandlung zugrunde.

Schon die Wohnungen, welche zur Aufnahme der Schwärme dienen sollen, werden nicht genügend und sauber hergerichtet. Vielleicht sind es alte Kästen oder Körbe, die seit Jahren auf dem Boden lagen und den Mäusen zur Behausung oder den Hunden und Katzen zur Wohnstube dienten, die nur notdürftig ausgekehrt und mit etwas Laub ausgerieben werden. In diesem Stinkkasten soll sich unser Goldvögelchen wohlfühlen? Nimmermehr! Deshalb gehört erst eine gründliche Auswaschung mit Sodawasser und eine längere Lüftung der alten Wohnung dazu, ehe sie wieder besetzt werden kann. Nicht selten ziehen die Schwärme aus solchen verunreinigten Wohnungen wieder aus.

Aber auch beim Fassen (Einfangen) der Schwärme werden mitunter große

Fehler gemacht. Wenn man manchmal zusieht, was sich ein gutangelegter Schwarm hierbei gefallen lassen muß, da wunderts einen, daß er seinem Herrn gegenüber solche Geduld bewahrt. Gerade das Freudenstein'sche Lehrbuch beschreibt das Schwärmefassen so ausgiebig und erläutert es durch Abbildungen, daß sich eine Wiederholung dessen hier erübrigt. Nur hinweisen möchte ich auf das Besprengen des hängenden Schwarmes mit Wasser; er soll nur leicht angebraust und nicht halb ersäuft werden.

Auseinander gehen die Meinungen darüber, wann der Schwarm in die neue Wohnung gebracht werden soll. Während die Einen verlangen, daß der Schwarm nicht lange stehen bleiben, sondern, nachdem er sich im Fangkorb oder in der Schwarmkiste gesammelt hat, in die Wohnung geworfen werden soll, lassen ihn die Andern bis zum Abend stehen, ehe sie ihn in die Wohnung bringen. Ich bin der Ansicht, daß es besser ist, wenn der Schwarm beizeiten in seine Ruhe kommt. Bleibt er lange auf dem Platze unter seiner Anlagestelle stehen, dann hat er bereits sein Vorspiel begonnen, und die Folge davon ist, daß am andern Tage keine geringe Anzahl Bienen diese Stelle umschwärmen; sie sind für den neuen Stock verloren.*) Auch beginnt der Schwarm gleich mit dem Bauen und hat oft schon nach einigen Stunden ganz ansehnliche Wabenstückchen aufgebaut.

Den frischeingeschlagenen Schwarm soll man indessen nicht auf ganze Kunstwaben setzen, denn ein Schwarm will und soll bauen. Das wäre Verschwendung. Es genügen Streifen von Kunstwaben oder Wabenanfänge. Wenn die Bienen dann zum Bauen von Drohnenzellen übergehen wollen, dann werden dem neuen Stock die hinteren, vielleicht einviertel bis halb ausgebauten Waben entnommen und Rähmchen mit ganzen Kunstwaben an deren Stelle gebracht. Daß die Wabenanfänge, Kunstwabenstreifen und ganzen Kunstwaben genau und ordentlich angelötet sein sollen, müßte eigentlich als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werden, geschieht aber nicht immer. Einst wurde ich auf den Stand eines „allesbesserwissenden" Imkers gerufen; der hatte seine sämtlichen Schwärme auf leere Rähmchen gesetzt, „weil er keine Kunstwaben hatte". Ich konnte da ein blaues Wunder von Wirrbau sehen und hatte meine liebe Not, bis ich wenigstens etwas Ordnung in das Durcheinander gebracht hatte.

Wirrbau entsteht aber auch, wenn die Wohnung weder winkelrecht noch senkrecht gebaut ist. Die Bienen aber bauen senkrecht, und so werden die Waben schiefstehender Stöcke durch zwei, drei Rähmchen hindurchgebaut. Will man dann ein Rähmchen herausziehen, dann folgen die nachfolgenden nach, die Waben zerreißen und die Schmiererei ist fertig. Auch die Bienenhäuser müssen aus diesem Grunde senkrecht stehen. Man sieht aber so viele, auf die Seite hängende, verschobene Bienenstände, die die Meinung aufkommen lassen: es gebe weder Setz- noch Wasserwagen! —

Sollen aber die Schwärme bauen, dann brauchen sie vor allen Dingen zweierlei: Wärme und Nahrung. Fehlt die Wärme, dann geht das Bauen nicht vorwärts; die Bienen lassen die „ausgeschwitzten" Wachsblättchen fallen. Wir können uns davon überzeugen. Denn bei kühler Witterung liegt oft das ganze Bodenbrett voller Wachsblättchen. Sitzt aber der Schwarm bezw. das

*) Das Allerschlimmste ist aber, daß diese auf der Einfaßstelle umherirrenden Bienen zum folgenden Schwarm ziehen, dort die Königin anfallen, die entweder ausreißt und der Schwarm reißt mit aus, oder die Königin wird eingeknäult. Ich habe das auf meinem Stande mit den vielen verschiedenfarbigen Rassen festgestellt. Frdst.

Volk schön warm, dann geht auch das Bauen trotz kühler Außentemperatur vor sich. Es ist doch ein Leichtes, den Bienen zu einem warmen Sitze zu verhelfen! Man legt einfach in den Honigraum ein Mooskissen, eine Strohdecke, Filzdecke oder dergl. und schiebt an das Fenster im Brutraum ebenfalls ein Kissen. Diese überaus geringe Mühe wird aber reichlich belohnt, zumal wenn den Bienen nebenbei noch Futter gereicht wird. Auf einige Tage versieht sich ja der ausziehende Schwarm mit Zehrung. Doch am dritten Tage gebe man ihm eine ziemliche Gabe Honig- oder Zuckerlösung und fahre etwa eine Woche damit fort, dann wird man sehen, daß in 8—10 Tagen das Brutnest ausgebaut ist. Freilich gibt es viele Geizhälse, die sich nicht einmal dazu verstehen, ihren Schwärmen während schlechter Witterung etwas Futter zu reichen! „Geiz ist und bleibt die Wurzel alles Uebels!"

Will man noch ein Uebriges tun, so hängt man den Schwärmen von Zeit zu Zeit eine Wabe mit auslaufender Brut zu aus Stöcken, denen eine solche Anzapfung nichts schadet und die womöglich auch die Schwarmlust des angezapften Volkes vertreiben hilft. Ist nun auch die Königin jung und fruchtbar, dann wird man auch Freude an einem gepflegten Schwarm erleben und er wird einen guten Zuchtstock fürs nächste Jahr abgeben, wenn man versteht, ihn gut über den Winter und das nächste Frühjahr in den Sommer hineinzubringen.

Liebesgaben.

Großenwortmann in Böringhausen 2 M. W. Haupt in Marthashausen 2 M. Osw. Günther in Bingen 2 M. W. Martens in Ziethen 1.50 M. J. Weber in Hirschfeld 1 M. G. Haas in Lichtenberg 2 M. Carl Wolatz in Leopoldehagen 3 M. R. Liers in Quirl 2 M. Ungenannt 1.75 M. Frz. Sterz in Guhrau 1 M. H. Appel in Grinau 2 M. Lippold in Neuhausen 2 M. Adolf Stieh in Wirschweiler 1.15 M. H. Hembach in Euskirchen 2 M. Bläske in Lotterhausen 2.10 M. Herm. Weinert in Eiershausen 2 65 M. J. Weyda in Osseg 3 M. Hauptlehrer Heim in Dettingen 3 M. Bracke in Arpsdorf 2 M. C. Flischkowske in Gr.-Baldram 3 M. Hauptlehrer Weber in Neustetten 1.80 M. Neblich in Warmberg —.50 M. Ungenannt —.25 M. G. Voß in Erzhausen 1.56 M. W. Weiße in Wusting 1 M. Neubert in Horsberg 1 M. Reber in Tirschenreuth 1 M. Langwisch in Palkon 1 M.

Fragekasten.



Frage: Drei gut durch den Winter gekommene Völker mußte ich infolge Umzugs im April mit der Bahn nach meinem neuen Wohnort transportieren. Bei der jetzigen Revision fand ich ein Volk sehr schwach, es war Brut vorhanden, gedeckelte und ungedeckelte, so daß die Königin als vorhanden gelten mußte. Es waren nur 2 Bruttafeln belegt, während die andern Völker 5—6 belegte Tafeln hatten, und in den 2 Brutwaben fanden sich viele etwas geöffnete Zellen, in denen weiße, also unausgereifte Bienen steckten, offenbar tot. Was fehlt dem Volk? Wie ist ihm zu helfen? Ich habe zu den zwei Brutwaben noch je eine andere Brutwabe mit Bienen aus den zwei andern Stöcken hinzugetan, um das Volk etwas zu verstärken, und habe, da keine Flugbienen vorhanden zu sein scheinen, Zuckerwasser gefüttert. Die Waben mit den oben erwähnten toten Bienen habe ich im Stocke gelassen in der Annahme, daß doch nicht alle Brut tot sein werde. Ist das richtig?

Antwort: Die Ursache von der Erscheinung ist: entweder war das Volk zu schwach eingewintert und hätte im Nachsommer spekulativ ge-

füttert werden müssen, damit mehr junge Bienen in den Winter kommen, oder es hatte zu wenig Futter. Im letzteren Fall durfte im April nicht flüssig gefüttert werden, denn dadurch jagt man die wenigen Trachtbienen hinaus in den Tod. Es mußten Waben mit Vorrat gereicht werden. Das Verstärken im April gerät meist nicht, die andern Völker werden geschwächt und der Schwächling kann die Brut nicht pflegen. Erst abwarten, bis die Völker stark sind und warmes Wetter wird. Die toten Bienen werden nicht wieder lebendig und machen dem Schwächling Arbeit, die er nicht leisten kann.

Frage: **Meinen im August vorigen Jahres geschleuderten Honig verkaufte ich, da ich im Felde bin, brieflich an eine Breslauer Firma, die ihn einer Filiale in Brieg überwies. Jetzt teilt mir die Firma mit der Honig sei in Brieg von einem Chemiker untersucht worden, wobei in dem Honig viel Rohrzucker festgestellt worden sei. Die Firma ließ dann den Honig vom Gesundheitsamt und einem anderen Chemiker nochmals untersuchen mit dem Ergebnis daß das Gesundheitsamt weniger Rohrzucker feststellte und der Chemiker ihn für einwandfrei erklärte. Bei einem kurzen Heimatsurlaub sagte mir der Geschäftsführer, daß gegen ihn ein Verfahren eingeleitet worden sei aber jedenfalls nichts daraus werden wird, da die Urteile der Chemiker sehr verschieden sind. Ich kann es mit gutem Gewissen beeiden, daß mein Honig nicht infolge Zuckerfütterung gefälscht ist. Kann ich Sie bei einem event. Prozesse als Sachverständiger vorschlagen?**

Antwort: Machen Sie sich keine Sorgen, es kann Ihnen nichts geschehen, höchstens können Sie vernommen werden und da bekunden Sie: Ich kann beschwören, daß der von mir gelieferte Honig so ist, wie ihn mir die Bienen geliefert haben. Wir werden wohl auch noch einmal von dem Elend erlöst werden, daß sich verschiedene Schafsköpfe als Honigsachverständige aufspielen und dadurch ehrlichen Imkerleuten Prozesse entstehen.

Frage: **Mir geht es in diesem Frühjahr sonderbar mit meinen Bienen. Ich habe ca. 70 Völker eingewintert und mit Sandzucker aufgefüttert. Bei der ersten Revision im Frühjahr waren die Völker gut, hatten nur wenig Tote und wenig gezehrt, aber jetzt schmelzen die Völker dahin wie Schnee vor der Sonne. Einige Kästen stehen voll Futter, sind aber bienenleer. Bei anderen sind noch wenig Bienen aber keine Königin. Einige Königinnen fand ich tot auf dem Bodenbrett. Futter ist überall sehr viel, so daß man nicht weiß, wovon die Bienen im Winter gelebt haben. Ruhrflecke nirgends, aber die Bienen zeigen sich matt und krank. Brut ist nur bei einigen Völkern, diese sind auch stark und zeigen sich gesund. Sollte der Zucker scharfe Chemikalien enthalten haben, so daß er den Magen der Bienen verdorben hat?**

Antwort: Die Ursache liegt allem Anschein nach darin, daß die Bienen übermäßig stark eingefüttert wurden, dadurch blieben nicht genug leere Zellen und die Bienen gingen nach und nach zugrunde. Am Zucker hat es jedenfalls nicht gelegen.

Frage: **Aus einem zweietagigen Breitwabenstock mit zwei Völkern will ich eins in einen neuen Breitwabenkasten umlogieren. Ist es dazu schon zu spät? Beide Völker sind sehr stark und haben Brut bis zum zweiten hintersten Rähmchen. Nehme ich das oberste Volk heraus oder das unterste?**

Antwort: Nehmen Sie nur ruhig das Volk aus der Oberetage und setzen es abends nach Beendigung des Fluges in einen neuen Stock, den sie daneben stellen. Das alte Flugloch wird geschlossen und davor ein rauher Sack gehängt. Am nächsten Morgen fliegen die Bienen nach der neuen Stelle aus, merken alsbald die Veränderung und gewöhnen sich rasch ein. Ein starkes Volk auf diese Weise umzulogieren, ist ganz unbedenklich. Nur schwache Völker muß man erst stark werden lassen, weil sich bei der Operation doch Bienen verfliegen.

Frage: **In einem neuen Dreibeuter mit Strohpressung wurde ein schöner Schwarm in kurzer Zeit durch Motten vernichtet. Wie kam das? Im selben Dreibeuter hatte ein anderer Schwarm im Herbst sehr viele Bienen, im Frühjahr waren alle Bienen tot bis auf die Königin. Der Stock war voll Honig. Was fehlte diesem Schwarm?**

Antwort: Da ist zunächst falsche Sparsamkeit schuld, indem Sie sich nicht rechtzeitig das Lehrbuch anschafften. Hätten Sie sich nach dem Lehrbuche gerichtet, so hätten Ihnen die Motten den Stock unmöglich vernichten können. Wenn ein starkes Volk im Winter zugrunde geht, so ist es höchstwahrscheinlich verhungert. Bei Normalmaß kann das sehr leicht geschehen, weil da niemals so viel Futter in das Winterlager geht, als die Bienen in einem langen Winter brauchen. Dann findet man vorn das Volk verhungert und dahinter hängt noch Honigvorrat. Hiergegen hilft der Breitwabenstock.

Frage: **Bei einem großen Teil meiner Völker steckt die vorhandene Brut mit dem Kopf nach unten in den Zellen. Schon bei der offenen Brut kann man sehen, wie sich die Larve mit dem Leibende über den Kopf hebt. Bei einigen Völkern trat die Krankheit so stark auf, daß ich gezwungen war, diese mit anderen zu vereinigen. Was ist das für eine Krankheit?**

Antwort: Eine derartige Erscheinung ist mir noch nicht vorgekommen. Ich vermute, daß Hungersnot vorliegt, dann stecken nämlich die verhungerten Bienen mit den Köpfen nach unten in den Zellen und die verhungerten Maden sind ausgesogen und liegen lang in den Zellen. Schicken Sie doch eine Wabe her, damit ich den

Fall sehen kann. (An der inzwischen eingetroffenen Wabe fand ich meine Vermutung bestätigt.)

Frage: Ich wollte 10 Völker lebend aus Strohkörben herausnehmen und zwar durch Abtrommeln, wie es in Ihrem Lehrbuche beschrieben ist, bekam aber immer nur wenig Bienen heraus. Ich brach darum die Waben mit den noch im Korb befindlichen Bienen und der Brut heraus und hing sie in leere Kästen mit Bau. Ich will noch 10 Völker in beweglichen Bau bringen, von denen ich aber auch noch Honig erzielen will. Wie mache ich das auf einfachste Weise?

Antwort: Abtrommeln geht nur, wenn die Völker schwarmreif sind, schwache Völker laufen beim Trommeln nicht aus dem Bau. Brechen Sie doch die Stöcke einfach aus und bringen Sie den Bau in Rähmchen, wie das in meinem Lehrbuche S. 249—256 klar beschrieben ist.

Frage: Beim Auswintern meiner Völker fand ich eins mit vorjähriger, etwas spät geschlüpfter Königin, ein schönes, großes, unverletztes Tier. Das Volk sitzt im Normalstock auf 10 Halbrähmchen. Die Eierlage ist tadellos und reich, doch werden nur wenig verdeckelt und dann mit Buckel. In manchen Zellen sind abgestorbene Maden, auch auf dem Bodenbrett sind öfter solche zu finden. Unter den lebenden Bienen sind vereinzelt schon Drohnen zu finden. Ich nehme an, daß die Königin im vorigen Jahr nicht befruchtet und daher das Volk drohnenbrütig ist. Ich frage daher: 1. Wird die Königin dieses Jahr befruchtet werden und ist darum ihre Erhaltung zweckmäßig? 2. Wenn ja, läßt man dem Volke diese Königin bis zur Befruchtungszeit oder setzt man ihm eine neue zu? 3. Wenn nicht, wie ist dann diese Königin bis dahin aufzubewahren?

Antwort: Die Königin ist drohnenbrütig geworden. 1. Eine Königin, welche bereits in die Eierlage trat, wird nie mehr zum Befruchtungsfluge ausfliegen. Ist sie drohnenbrütig, so ist sie unnütz. 2. Sie muß entfernt und durch eine befruchtete ersetzt werden. 3. An einer drohnenbrütigen Königin ist nichts aufzubewahren.

Frage: Ich presse mein Wachs selbst aus und stelle mir daraus die notwendigen Mittelwände her. Nach dem Auspressen koche ich das Wachs noch einigemal in einem eisernen Topf mit genügend Wasser und lasse es dann in diesem Topf langsam erkalten. Es bildet sich dann an der Oberfläche der runde Wachskuchen. Leider hängt derselbe aber so fest an der Innenwand, daß ich ihn nicht ganz aus dem Topf bringe. Gibt es ein Mittel, das feste Ankleben des Wachskuchens an den Topfrand zu verhüten und somit den Kuchen unverletzt herauszubringen?

Antwort: Man macht 2—4 Schlingen aus starkem Bindfaden mit Querhölzern und hängt sie in das Wachs. Wenn nun das Wachs ganz kalt geworden ist, gießt man noch einmal kaltes Wasser darüber, damit es recht hart wird, und kann nun an den Schlingen das Wachs aus dem Topfe ziehen.

Frage: 1. Ich habe bisher nur Korbimkerei betrieben, mir aber jetzt von einem Imker, der die Imkerei aus Zeitmangel aufgeben mußte, einige Breitwabenkästen gekauft. Kann ich nun Schwärme aus den Körben in die Kästen mit Kunstwaben bringen? 2. Kann ich von einem 1 Kilometer entfernt wohnenden Kollegen Schwärme in meine Kästen bringen, ohne befürchten zu müssen, daß die Bienen auf ihren alten Stand zurückkehren?

Antwort: Natürlich können Sie Schwärme aus Ihren Körben in die Kästen bringen, diese bleiben auf jedem neuen Platz, also auch die, welche sie etwa auf einem anderen Dorfe kaufen. Kaufen Sie sich aber vor allem mein Lehrbuch, das ist Ihnen sehr nötig. Die Korbvölker lassen sich in die Kästen umlogieren. Anleitung: Lehrbuch Seite 249—256.

Frage: Bei einem drohnenbrütigen Volke habe ich die Königin getötet und ihm offene Brut gegeben, damit es sich eine neue ziehen kann. Ich weiß aber nicht, ob die Drohnen die Königin befruchten können. Können Sie mir, wenn dies nicht der Fall ist, eine Königin schicken?

Antwort: Wenn Sie dem drohnenbrütigen Volk von Zeit zu Zeit Waben mit Eiern und Maden aus anderen Stöcken zuhängen können, damit das Volk nicht zu schwach wird, so kann sich das Volk eine Königin ziehen und sie wird auch befruchtet. Die Hauptsache ist also, dafür sorgen, daß das drohnenbrütige Volk auch junge Arbeitsbienen bekommt, denn die alten Bienen sterben demnächst aus. Eine Königin kann ich leider nicht abgeben.

Frage: Eins meiner Bienenvölker ist zu schwach, denn die Königin legt 2—3 Eier in eine Zelle. Bienen zum Verstärken des Volkes gibt es hier nicht zu kaufen und mein anderes Volk ist auch nicht stark genug, um Bienen abgeben zu können. Soll ich mir einen Schwarm zum Verstärken schicken lassen?

Antwort: Bienen ohne Königin zu verschicken, geht nicht, da sie sich ohne dieselbe tottoben. Vereinigen Sie den Schwächling oder überlassen sie ihm seinen Schicksal, bis das andere Volk ihm eine Wabe auslaufender Brut geben kann.

Frage: Meine 3 Bienenstöcke haben den Winter gut überstanden, trotzdem starben 2 Völker nach kurzer Flugzeit völlig ab. Futtermangel herrschte nicht. Aus gewissen Gründen hege ich die Vermutung, daß die Bienen von einem Nachbar vergiftet worden sind. Kann das vorkommen?

Antwort: Wenn die Bienen vergiftet wären, so lägen sie zum größten Teil außerhalb ihrer Stöcke auf der Erde umher. Da aber die toten

Bienen in den Stöcken sind und sicher mit den Köpfen in den Zellen stecken, so sind sie verhungert.

Frage: **Wir haben versucht, Waben anzufertigen, sie wurden aber zu dick oder waren von der Form nicht loszubringen. Womit muß man die Gußform bestreichen, damit die gepreßten Waben leicht losgehen? Wie muß das zu gebrauchende Wachs beschaffen sein? Soll die Gußform kalt oder gewärmt sein?**

Antwort: Wenn die Waben schlecht lösen, muß die Form mit feingesiebter Holzasche und Spiritus abgebürstet werden, bis alles Fett ab ist. Nicht mit fettigen Fingern an die Platte kommen. Sitzt Wachs fest, mit kochender Sodalösung abbürsten. Sind die Waben zu dick, so ist das Tauchwasser zu kalt, es muß handwarm sein.

Frage: **Mein Nachbar verbot mir das Betreten seines Gartens zwecks Einfangens eines mir gehörigen Schwarmes. Er verbrannte den Schwarm. Kann ich Schadenersatz beanspruchen? Honigen Futterbohnen und Erbsen?**

Antwort: Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat jeder Imker das Recht, fremdes Eigentum bei der Verfolgung und beim Einfangen der Schwärme zu betreten. Uebergeben Sie die Sache einem Rechtsanwalt und zeigen Sie den Nachbar bei der Staatsanwaltschaft wegen Tierquälerei an, er bekommt eine so gründliche Belehrung, daß er Ihnen nie wieder einen Schwarm verbrennt. Bohnen und Wicken liefern Honig.

Frage: **Ich habe bei einigen Völkern auf einigen Waben, in denen die Brut ausgelaufen war, kleine wie mit einer Stecknadel gestochene Löcher und bei offenen Zellen eine braune, schleimige, übelriechende Masse vorgefunden. Ist das die Faulbrut? Wie werde ich die Seuche wieder los?**

Antwort: Das ist die bösartige Faulbrut. Wie Sie zu verfahren haben, damit Sie die bösartige Seuche loswerden und die Wohnungen wieder gebrauchen können, steht in meinem Lehrbuche auf Seite 219—228. Verschaffen Sie sich das Buch, ich kann brieflich keine ausführliche Belehrung geben.

Frage: **Ist es den Imkern im Herbst möglich, Zucker zur Einwinterung zu erhalten? Könnte nicht vonseiten des Deutschen Imkerbundes eine Eingabe an die Regierung gemacht werden, daß der für die Einwinterung der Bienen benötigte Zucker sichergestellt wird?**

Antwort: Wir werden uns jede Mühe geben, daß wir rechtzeitig steuerfreien und wenn irgend möglich unvergällten Bienenzucker für unsere Abonnenten bekommen.

Frage: Ist das Füttern der Bienen mit Flaschen 1—3 Meter vor dem Bienenhaus zu empfehlen? Honigen die Tannen und wie ist der Geschmack, das Aussehen und der Wert des Honigs?

Antwort: Wenn keine fremden Bienen im Umkreis sind, kann man auch vor dem Stande füttern, es gibt aber Beißerei und auch leicht Räuberei. Nur die Weißtannen honigen. Der Honig sieht grünlich und dunkel aus.

Frage: **Wie halte ich von meinem im Walde stehender Bienenstande die Ameisen fern?**

Antwort: Legen Sie um die Beine des Standes Ringe aus Werg (Hede) und Teer und machen Sie darüber ein kleines Dach von Papier, damit von oben her keine Bienen auf die Ringe geraten.

Frage: **Ich beabsichtige mein neuerbautes Bienenhaus mit Teerpappe zu decken. Wird der scharfe Teergeruch den Bienen schaden?**

Antwort: Der Teergeruch schadet den Bienen nicht und verliert sich bald. Die Pappdächer müssen in der ersten Zeit jedes Jahr frisch mit Teer gestrichen und mit Sand bestreut werden, bis sich eine dicke Schicht darauf gebildet hat, sonst holt sie der Teufel sehr bald.

Frage: **Wenn man zur Gewinnung von Scheibenhonig Glasretorten aufsetzen will, muß man da in die Retorten Vorbau einkleben?**

Antwort: Zum Aufsetzen kann man ganz gewöhnliche Käseſtülpen gebrauchen. Vorbau ist nur notwendig, wenn man bestimmte Figuren ausbauen lassen will, sonst läßt man die Bienen bauen wie sie wollen.

Frage: **Auf welche Weise erreiche ich, daß ein weiselloses Mobilvolk sich eine junge Königin zieht?**

Antwort: Im März eine Königin zu ziehen, geht nicht. Dieselbe wird nicht befruchtet, und wenn dies doch der Fall sein sollte, ist das Volk bis dahin so schwach, daß es nicht mehr hochkommt. Darum entweder eine Königin kaufen oder mit anderen Völkern vereinigen.

Frage: **Welche Erfahrungen sind bisher mit der Honiglös- und Entdeckelungsmaschine „Triumph" gemacht worden?**

Antwort: Ich habe die Maschine noch nicht selbst versucht. Brinkmann-Ibbenbüren hatte sie als wirkungslos in die Rumpelkammer gestellt. Ich verwende bei Heidhonig mit gutem Erfolg die Plaumannsche Zange.

Frage: **Wie kommt es, daß der Honig, den ich im Herbste erntete, bis jetzt noch nicht kristallisiert ist?**

Antwort: Der betreffende Honig ist entweder Weißkleehonig, der nur teilweise, oft mit Grottenbildung kristallisiert oder es ist Honig vom Faulbaum, der gar nicht kristallisiert, oder der Honig steht in feuchtem Raume und ist in Gärung geraten.

Frage: Was kann ich auf meinem Bienenstande, der sehr sandig ist, gegen Ameisen tun?

Antwort: Suchen Sie die Ameisennester auf und begießen Sie die Ameisen mit kochendem Wasser.

Verschiedenes.

„Matador". Ueber diese in Nr. 3 der „Neuen" erwähnte Pflanze teilt mir der Königl. Oekonomierat Albert Heymer in Osterode i. Ostpr., ein lieber Freund von mir, folgendes mit:

„Ich baue diese Pflanze, eine Abart des bekannten Beinwell, der an feuchten Wiesenrändern wächst, d. h. also nicht eigentlich im Sumpfe, sondern mehr an dessen Grenze, in meinem Garten als Wegeinfassung, und außerdem sogar noch an feuchten Stellen auf einer kleinen Wiese beetweise an, und zwar nehme ich hiervon fünf bis sechs Schnitte im Jahre und füttere damit meine Ziegen in Ermangelung anderen Grünfutters. Das Futter ist zwar etwas wässerig, aber für die Tiere das, was für uns der Kopfsalat ist. Durch die Kultur hat die Pflanze einen mehr durchdrungenen Bau und breitere Blätter erhalten.

Ich habe beobachtet, daß namentlich im Frühjahre die Bienen in großen Mengen auf den Schnittflächen sitzen und den Saft aufnehmen, der aus der Wurzel strömt. Da nun jedenfalls mit diesem Wurzelsafte (die Pfahlwurzel geht metertief in den Erdboden) auch Nährsalze aufgenommen werden, so könnte es möglich sein, daß die klugen Bienen gerade deshalb diesen Wurzelsaft gewöhnlichem klaren Wasser vorziehen. Es wäre auch denkbar, daß die Aufnahme dieser Nährsalze eine Vorbeugung gegen die Faulbrut wäre, was jedoch nur eine Vermutung ist. Tatsache ist, daß die Bienen diesen Wurzelsaft der im Garten aufgestellten Bienentränke vorziehen, die fast gar nicht benutzt wird.

Der Anbau der „Symphitum" eignet sich, wie sich schon aus dem Vorhergehenden ergibt, am besten für anmooriges, nicht zu trockenes Land. Ist jedoch in etwa einem Meter Tiefe genügend Wasser vorhanden, so würde auch dort die Pflanze wachsen und ihren großen Wasserbedarf decken, den ihr großer Blattreichtum verlangt. Ich bemerke noch, daß ich diese Pflanze am Wiesenrande auch als eine gute Bienennährpflanze kultiviere, d. h. sie blühen lasse, denn sie wird sehr lange von den Bienen beflogen.

In den Zeitungen finden sich häufig Bezugsquellen von „Symphitum", und ist der Preis für 500 halbfingerlange Wurzelstücke 4—5 M., in großen Posten auch billiger. Ich selbst will eine größere Plantage in meinem Nebengarten eingehen lassen und die Pflanzen auf den Markt bringen, da ich meine Ziegenzucht einschränken will, zumal ich jetzt wegen der Kriegswirren keinen eigenen Gärtner habe.

„Symphitum" kann vom zeitigen Frühjahr an bis in den Herbst gepflanzt werden, muß natürlich im Sommer bis zu seiner Anwurzelung stark gegossen werden."

Hiernach scheint es, als ob „Symphitum" eine sehr beachtenswerte Bienenpflanze wäre und ich bedaure lebhaft, daß sie sich zum Einbau auf meinen Boden nicht eignet, da derselbe aus leichtem wenn auch kühlem Sande besteht. W.

Die Fortbewegung der Biene auf glatten Flächen. Betrachtet man die Endglieder der Füße einer Biene durch das Mikroskop, so sieht man deutlich, daß jeder derselben an seiner äußersten Spitze mit zwei Krallen versehen ist, die sehr hart, verhältnismäßig stark und hakenförmig gebogen sind und innerhalb wieder je ein kleines Häkchen haben. Diese Krallen dienen der Biene zum Festhalten an Gegenständen, auf welchen sie sich bewegt, wie auch zum Anklammern an ihresgleichen, wie z. B. bei der Bildung von Schwarmtrauben und beim Wabenbau, wenn dieser eben erst begonnen wird und sich die Bienen dann in sog. Ketten aneinanderhängen. Will sich die Biene auf rauhen Flächen auf- und abwärts oder seitwärts bewegen, so öffnet sie die Krallen, die nun mit ihren Spitzen in die kleinsten Vertiefungen der Fläche dringen, wodurch es ihr möglich wird, überall festen Fuß zu fassen; und da sich beim jedesmaligen Niedersetzen des Fußes immer wieder andere Vertiefungen auf der Fläche vorfinden, worin ihre Krallen haften können, so wird ihr dadurch die Fortbewegungsmöglichkeit gegeben. Auf ganz glatten und harten Flächen, auf denen keine Vertiefungen vorhanden sind, wie z. B. auf Glasscheiben, versagen aber die Krallen, und der Biene würde hier die Bewegung unmöglich sein, wenn die Natur nicht Fürsorge getroffen hätte, welche in diesem Falle als Aushilfsmittel dient. Das ist der sog. Haftlappen oder Ballen, ein fleischiges, an der Unterseite glattes, zwischen den Krallen liegendes Läppchen, welches aber außer Gebrauch gefaltet ist und dann über den Krallen steht. Will die Biene die Haftlappen zwecks Fortbewegung auf glatten Flächen in Gebrauch nehmen, so übt sie mittels einer im Innern befindlichen Rute einen Druck auf das Läppchen aus, welches sich dadurch ausspannt und über die Fläche breitet. Zugleich aber besitzt die Biene noch ein weiteres Hilfsmittel, um das Haften ihrer Fußenden an glatten und harten Flächen zu ermöglichen. An der Unterseite des Ballens befinden sich nämlich sehr kleine Haare, welche in einer Art Zwiebeln endigen. Aus diesen fließt in dem Moment, wo die Ballen in Tätigkeit treten und sich auf der Fläche ausbreiten, eine ölige Ausschwitzung hervor, welche langsam trocknet und längere Zeit nicht erhärtet. Diese ölige Substanz ist es, welche den Haftlappen auf der glatten Fläche festhält, momentan gleichsam anklebt, und die es ihr ermöglicht, auf glatten Flächen nicht bloß festen Fuß zu fassen, sondern sich auch fortzubewegen, ohne dabei ihrer in diesem Falle versagenden Krallen zu bedürfen. Der Umstand, daß diese ölige Ausschwitzung das Mittel zur Haftung des Fußes und zur Fortbewegung der Biene darstellt, gibt auch die Erklärung dafür ab, daß ihr beides auf glatten und zugleich nassen Flächen nicht möglich ist, weil die Nässe die Wirksamkeit der öligen Substanz verhindert. Setzen wir eine Biene auf eine nasse Glasscheibe,

so werden wir bemerken, daß alle ihre Versuche zur Fortbewegung vergeblich sind, selbst dann, wenn die Scheibe eine horizontale Lage hat. Ihre Füße werden beim jedesmaligen Niedersetzen auf die Scheibe seitwärts ausgleiten, und sie wird trotz krampfhafter Anstrengungen nicht von der Stelle kommen. W.

Ein gutes Winternest trägt außerordentlich viel zur Ueberwinterung wie auch zur raschen Frühjahrsentwicklung der Völker bei. Es ist deshalb darauf zu achten, daß nur tadellose Waben im Winterneste bleiben, und die zu alten wie auch die schadhaften oder zuviel Drohnenwachs enthaltenden sind daraus zu entfernen und durch bessere zu ersetzen. Bei der Anordnung des Winternestes ist auch darauf zu achten, daß die Pollenwaben ihren Platz mehr nach der Mitte desselben erhalten. Wo man aber gewiß ist, daß das Winternest aus nur guten Waben zusammengesetzt ist, da ist es am besten, dasselbe ganz unberührt zu lassen, es im Spätsommer nicht noch einmal wieder auseinander zu nehmen und keine Veränderungen daran vorzunehmen. Die Bienen wissen am besten, was zu ihrem Heile dient und tragen Honig wie Pollen gerade dahin, wo sie beides zu gegebener Zeit bedürfen und bequem erreichen können. Eine fernere Bedingung zum Wohlbefinden der Bienen im Winter und Frühjahr ist die, daß sie nicht auf lauter verdeckeltem Honig sitzen. Sie bedürfen der leeren Zellen bei strenger Kälte, um dieser besser widerstehen zu können, denn ein großer Teil der Bienen kriecht in diese hinein, um so eine festgeschlossene Traube bilden und die Wärme besser zusammenhalten zu können. Dann aber auch muß ein Volk einen seiner Stärke angemessenen Ueberwinterungsraum erhalten, der weder zu groß noch zu klein ist. Zu klein ist der Raum, wenn die Bienen am Morgen nach einer kühlen Septembernacht noch bis zum Bodenbrette heruntersitzen. Das beste Merkmal davon, daß der Raum zu klein ist, besteht darin, daß, wenn man von hinten in die Wohnung hineinsieht, man nichts mehr vom Flugloche bemerken kann; es muß zu sehen sein und das Tageslicht muß von außen hineinfallen. (Das kann nur bei Hochwaben richtig sein. Bei meinen Breitwabenstöcken sitzen die Bienen den ganzen Winter durch bis herab aufs Bodenbrett und gedeihen wirklich herrlich. Frdst.) In diesem Falle muß man den Wintersitz erweitern, indem man je nach Bedürfnis eine oder mehrere Waben, die entweder halb mit Honig gefüllt oder ganz leer sind, nach der Mitte hin einhängt. Gänzlich leere Waben darf man jedoch nur dann geben, wenn man von der Auskömmlichkeit der Wintervorräte überzeugt ist. Zu groß ist der Raum dann, wenn an einem kühlen Septembermorgen mehrere Waben von den Bienen unbesetzt sind. Dann sind die bienenleeren Waben zu entfernen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß es nützlich ist, eine Wabe mehr im Winterraum zu lassen, als die Bienen belagern können, und diese, die vollständig leer sein darf, erhält ihren Platz ganz hinten als Abschlußwabe. Die Erfahrung lehrt, daß ein Volk besser überwintert, wenn es zu weit als zu eng sitzt. Bei dem Begriff von der Belagerung der Wabe muß man aber unterscheiden, ob sie gut und vollständig oder nur spärlich besetzt ist. Unvollständig belagerte Waben zählen nicht mit. W.

Versorgt die Bienen der Krieger! Aus dem Felde erhielt ich folgendes Schreiben: Ich bin seit 1910 treuer Anhänger Ihrer werten Bienenzeitung und habe mich sehr gefreut, als Sie während des Krieges die Daheimgebliebenen aufgerufen haben, auch die Bienenvölker derer, die hinausgezogen sind für Deutschlands Ruhm und Ehre, mit zu pflegen, als ob es ihre eigenen Völker wären. Wohl mögen viele es sich zu Herzen genommen haben, doch kann ich das von denen, die in meiner Heimat zuhause geblieben sind, nicht sagen. Als ich am 4. August einrückte, besaß ich etwa 13 Völker. Doch wie erstaunt war ich, als ich später als Verwundeter nach Hause kam: von den schönen Völkern waren nur noch fünf kleine Schwächlinge übriggeblieben. Ich hatte öfter die Bitte an die Imker in meiner Heimat gerichtet, meine Völker mit nachzusehen, doch war es vergebens gewesen. Es liegt mir weniger am Gewinn, doch dauern mich die armen Tierchen, daß sie elend zu Grunde gehen mußten, obwohl ich mehr als genügend Zucker zur Verfügung stellte. Es wäre daher wohl angebracht, nochmals einen mahnenden Aufruf an die Imker zu richten. K. F.

Man sollte wirklich nicht glauben, daß es Imker geben könnte, die sich der Bienen derer nicht annehmen, die für sie draußen im Felde unter schweren Entbehrungen und ständiger Todesgefahr kämpfen. Wir werden wohl nicht umhin können, künftig eine Ehrentafel derer in unserer Zeitung zu errichten, die sich treulich der Bienen ihrer kämpfenden Brüder annehmen, und außerdem auch die Namen derer zu veröffentlichen, welche sich dieser Ehrenpflicht entzogen. Frdst.

Wenn soll man schleudern? Immer dann, wenn es etwas zu schleudern gibt, wenn die Honigräume also, wenn auch nur annähernd, gefüllt sind, d. h. man soll nicht erst auf die vollständige Bedeckelung der Zellen warten. Die Ansicht, daß der Honig erst ausgereift sei, wenn die Bienen zur Bedecklung schreiten, ist die verkehrteste, die es geben kann. Je reicher die Tracht, desto weniger denken die Bienen an die Bedecklung, und man findet oft, wenn man auch bis in den Herbst hinein wartet, daß die Waben nicht so weit bedeckelt sind, als es manche der klugen Imker vorschreiben. Es ist doch selbstverständlich, daß die Bienen, wenn man jedesmal die Bedeckelung des Honigs abwartet, notgedrungen feiern müssen, weil es ihnen an Zellen zur Unterbringung des Honigsegens mangelt. Dazu kommt, daß das öftere Schleudern ein vorzügliches Mittel

ur Fleißsteigerung der Bienen ist. Das Ablecken der honigfeuchten Waben erweckt vermehrten Sammeleifer. Wenn man den geschleuderten Honig in den Gefäßen offen und nur leicht überdeckt einige Tage an einem luftigen Orte stehen läßt, so verflüchtigen sich die geringen wässerigen Teile vollständig, der Honig ist dann vollkommen haltbar und mit dem Verderben desselben hats gute Wege. Knoblauch sagt:

Steh müßig niemalen und sei wie im Traum,
Mach rechtzeitig auf deinen Honigraum
Und schleudere brav, tu die Trachtzeit nicht schwänzen,
Sonst müssen die Bienen gezwungen faullenzen.

W.

„Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme!" Tausende von Mark gehen alljährlich dadurch der deutschen Imkerschaft und damit dem Nationalvermögen verloren, daß Wachsreste unachtsam beiseite geworfen werden, trotzdem jeder Imker weiß, daß auch die schwärzeste und älteste Wabe noch Wachs enthält, und trotzdem Wachspressen überall leicht zu haben sind. Dies muß in einer sachkundigen Bienenzucht vermieden werden, und dies heute um so mehr, als in den gegenwärtigen Kriegszeiten mit unseren Vorräten an Wachs im Interesse unserer Gesamtwirtschaft sparsam umgegangen werden muß. Um einer Vergeudung von Wachs vorzubeugen, empfiehlt es sich ferner, während der Kriegszeit keinen Honig in Waben zum Verkauf zu bringen. Ich bitte alle Verbände und Vereine dringend, darauf hinzuweisen und durch Anschaffung von Wachspressen die Arbeit zu fördern.

Professor Frey,
Präs. d. Vereinigung d. Dtsch. Imkerverbände.

Oeslers Geschäftshandbuch (Die kaufmännische Praxis). 18. verbesserte Auflage. Das Buch umfaßt 384 Seiten Großoktavformat, ist schön gebunden und wird gegen Einsendung von nur 3.20 M. oder unter Nachnahme von 3.40 M. franko geliefert von Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29 B.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, welche die „Buchführung" ꝛc. kennen lernen wollen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
401	36	7437	17	12585	9	15047	10	16519	19	17893	20	19556	8
415	24	7439	4	12745	5	15088	4	16552	12	17897	12	19663	3
742	7	7453	2	12757	7	15096	22	16585	20	17936	4	19664	2
1060	10	7599	14	12831	40	15123	3	16590	7	18002	35	19740	2
1355	10	7630	18	12858	4	15126	1	16623	5	18004	3	19778	7
1508	9	8210	6	12919	3	15127	3	16643	3	18011	4	19792	3
1660	10	8212	5	12981	48	15138	2	16663	6	18102	3	19805	3
2091	3	8388	5	13115	12	15186	5	16665	10	18149	12	19920	2
2375	6	8543	9	13316	7	15208	1	16804	2	18167	2	19968	5
2755	10	8627	10	13136	4	15221	14	16878	6	18244	6	19996	10
2859	10	8962	19	13139	11	15290	5	17017	7	18245	8	20026	25
3393	5	9672	9	13147	2	15294	7	17122	25	18299	7	20267	5
3435	16	9682	8	13161	4	15319	13	17142	9	18357	4	20289	13
3666	20	10073	3	13162	1	15361	20	17143	7	18436	3	20307	10
3900	3	10210	5	13242	7	15407	10	17145	7	18674	3	20329	2
4398	5	10309	5	13243	14	15455	4	17146	18	18688	5	20341	2
4573	20	10375	13	13465	5	15460	2	17147	25	18836	17	20350	3
4883	13	10473	12	13474	5	15522	10	17149	17	18945	7	20378	6
4927	9	10592	4	13673	7	15626	3	17151	15	19031	3	20381	4
4992	13	10634	10	13701	4	15751	22	17152	8	19051	2	20441	8
5175	8	10651	8	13702	5	15824	4	17153	4	19056	4	20650	4
5178	3	10749	10	13703	2	15834	7	17156	4	19077	45	20651	8
5243	20	10759	2	13704	4	15864	15	17302	3	19100	1	20653	5
5425	6	10865	15	13705	3	15887	13	17307	12	19101	2	20660	10
5754	13	10939	24	14095	12	15913	3	17323	7	19117	3	20663	3
6193	8	11016	10	14205	10	15958	2	17349	8	19128	4	20664	20
6337	15	11021	18	14256	5	16147	10	17371	10	19142	11	20666	10
6524	4	11107	20	14313	10	16198	10	17435	20	19218	5	20670	5
6768	12	11195	3	14319	5	16244	7	17452	4	19219	2	20673	3
6778	5	11478	12	14879	4	16310	20	17458	15	19324	3	20675	3
6889	18	11541	3	14408	3	16311	6	17459	5	19330	4	20686	6
6931	13	11695	2	14410	4	16312	1	17495	20	19353	10		
6981	6	11708	20	14691	3	16314	10	17531	10	19349	2		
7176	5	12191	15	14693	20	16328	20	17628	15	19416	5		
7374	16	12372	4	14767	20	16429	7	17714	6	19433	20		
7433	30	12487	10	14902	10	16438	4	17718	10	19458	10		
7435	7	12566	10	15041	21	16484	2	17992	3	19528	3		

Postabonnenten: And. Marxer, Rennertshofen, 8 Völker. Ernst Seifert, Roding, 3 Völker.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Joh. Zoltheiß, Allersberg (Mittelfranken), 1 Ztr. Sommerhonig u. 1 Ztr. Späthonig zu verkaufen.

A. Bockemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd.=Dose 9,25 M. fr., Scheibenh. Pfd. 1,40 M.

Kanitz, Lehrer, Marienwalde, Post Bahrenbusch (Pommern), 3 Ztr. gar. rein. hellen Bienenschleuderhonig, Ztr. 95 M., Nachn. unfrankiert. Ferner 3 Ztr. dunkeln gar. rein. Herbstbienenhonig, Ztr. 85 M. Nachn. unfr.

Paul Weber, Bäckermstr., Grießbach b. Scharfenstein i. Erzgeb., feinsten gar. reinen Gebirgsblütenschleuderhonig, Ztr. 90 M. p. Nachn. 4

Alois Schwarzer, Herzogswalde b. Mittelwalde, Graffch. Glatz, 1/4 Ztr. gut gerein. Bienenwachs. Erbitte Offerte nebst Preisangabe.

D. Koch, Stolberg II, Rhld., 2 Zentner prima Heidehonig, à 65 M. per Zentner gegen Nachnahme abzugeben. 6

Anzeigen.

Echte Straußfedern: 2203

36 cm lang	11 cm breit	M. 3.—	Von **Hut- u. Dekorationsblumen** führe ich
45 „ „	12 „ „	„ 4.—	nur das Neueste u. Schönste
50 „ „	15 „ „	„ 14.—	in Kollektionen von Mark
42 „ „	16 „ „	„ 12.—	
56 „ „	18 „ „	„ 24.—	20.— an.

F. W. H. Hegewald, Blumen- und Federn-Industrie, **Trier No. 347.** — Export nach allen Ländern.

Honigschleudern mit Kugellager.

Dieselben sind aus bestem Material (doppelt verzinntes Stahlblech und Eisen) angefertigt, arbeiten spielend leicht und geräuschlos, daher auch Garantie; bei Nichtgefallen Zurücknahme auf meine Kosten. Nebenstehende praktische Maschine kostet mit Quetschhahn: [22307.

Nr.			
Nr. 2	für 3 Halbrahmen	bis 21×28 cm	16,70 M.
„ 3	„ 3 „	„ 23×33	„ 17,20 „
„ 6½	„ 3 Ganzrahmen	„ 42×29	„ 19,60 „
„ 7	„ 3 „	„ 42×33	„ 20,80 „
„ 8	„ 3 Breitwaben	„ 23×38	„ 20,40 „

Honigsammelgefäß mit Doppelsieb, sehr praktisch, 2,90 M., Honigsieb 0,60 M., Entdecklungsgabel 0,75—1 M., Wabenzange 1,20 M., Imkerhandschuhe 2,50 M., Preisliste kostenlos.

J. Witzel, Welkers 5 (Kreis Fulda.)

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m M. 2.25
„ „ „ 1000 m M. 18.—
„ 8×25 mm „ 100 m M. 2.50
„ „ „ 1000 m M. 21.—

astrein, geradebleibend, anerkannt gute prämiierte Qualität liefert sofort in Lagerlängen per Nachnahme

2204 **H. Oloffs,** **Holzbearbeitungsfabrik, Warnemünde.**

2059 Freischwungschleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich u. gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden!
Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahnverschluß!

Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, **Wetzlar**, Rheinpr.

Den Bedarf an 2097

Kunstwaben

deckt man am besten bei der **Rheinhess. Kunstwabenfabrik Ph. Weyell u. L. Breidecker, Schwabenheim** bei Mainz. Ankauf und Umtausch von Raas und Wachs.

Ia. Zuchtbienenvölker,

Deutsch-Krainer, auf 10 Normalhalbr. oder 6 Breitwaben, tadelloser Bau und gar. 1914er Königin, unter Garantie leb. Ankunft, je nach Volksstärke und Brutansatz 13 bis 15 M. inkl. Transportkisten. 2120

Bruckisch, Fürstl. Forstaufseher, Sachsenberg (Waldeck).

Bienenwohnungen nach jedem System

als: **Normalwohnungen, Breitwabenstöcke, Bauernstöcke, Kreuzbeuten, Thüringer Beuten** ꝛc. ꝛc. in genauer sauberer und solider Ausführung, **maschinell zugeschnittene Holzteile** zum Selbstanfertigen von Bienenwohnungen, Ia. **Rähmchenstäbe, bienenwirtschaftl. Geräte** liefert preismäßig (Preislisten gratis & franco)

Oscar Fiedler, Säge- u. Hobelwerk, **Kotzenau** i. Schles.
2207 (vorm. C. Frindt, Baierhaus b. Oberleschen.)

2214 **Tausche**

Brutapparate auf gute Bienenvölker mit oder ohne Beuten. **Moritz Hamann, Cythra** i. Sa.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7. | **Juli 1915.** | **14. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Juli. — Weg mit der Vergällung! — Gründe für geringe Honigerträge. — Nachschwarmverhütung. — Feinde der Bienenzucht. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.



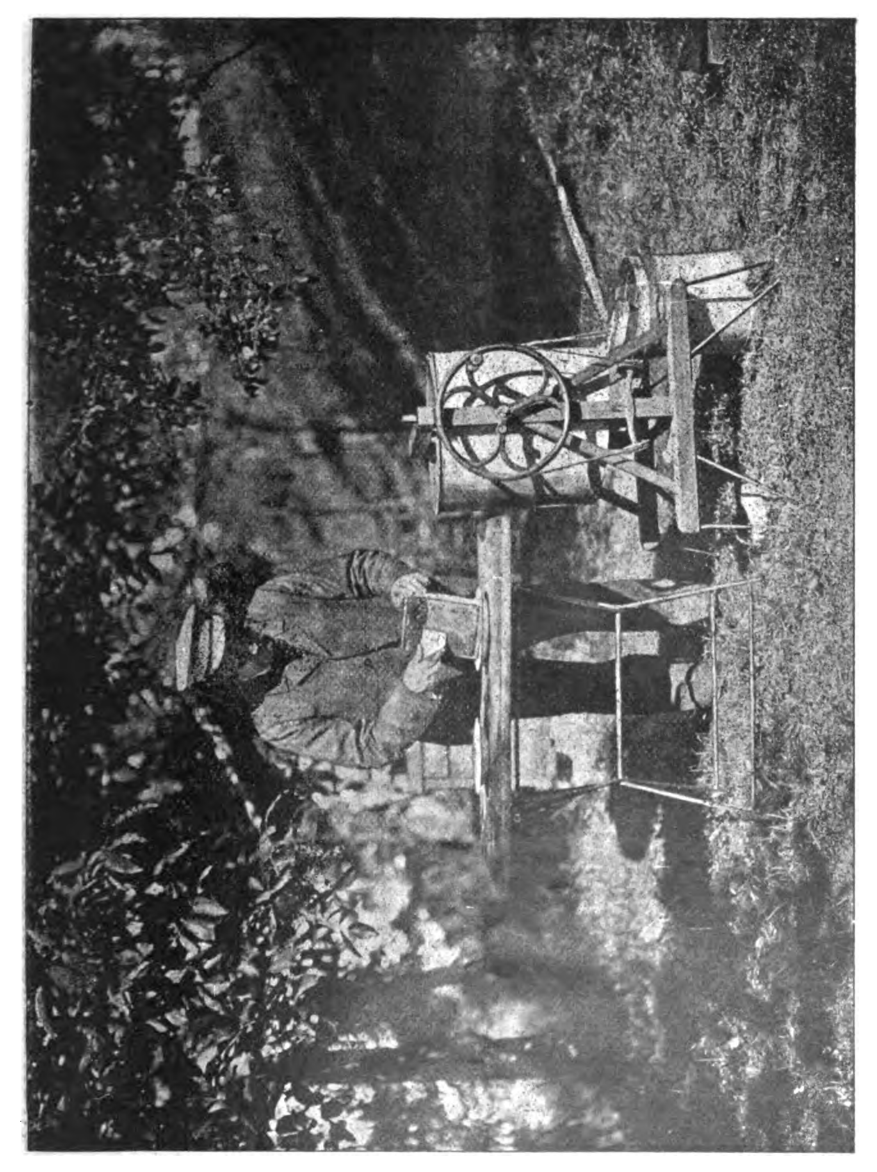
Imkerarbeiten im Juli.

In den Juli fällt die Haupthonigernte. Der verständige Imker, der mit der Zeit fortgeschritten ist, dem daran liegt, möglichst hohen Gewinn aus der Bienenzucht zu ziehen und der zugleich seine Völker im künftigen Winter vor der Ruhr schützen will, schleudert zuletzt jeglichen Honig, den die Bienen eintrugen, aus und beläßt ihnen nach Beendigung der Tracht nur soviel, daß sie bis zur Herbsteinfütterung Ausstand haben. — Es wird zunächst möglichst oft geschleudert, damit die Bienen immer reichlich Platz zum Aufstapeln des neu eingetragenen Honigs haben und nie große Menge davon in der Beute lagert; denn die Bienen müssen Raum haben, um den in geheimnisvoller Innerarbeit umzuarbeitenden Honig unterzubringen, andernfalls läßt der Fleiß des Volkes nach. Beim Schleudern werden sich wohl nur diejenigen, „die nicht alle werden", an das Märchen kehren, daß ungedeckelter Honig

unreif sei und deshalb nicht geschleudert werden darf.*) Wer diese heute noch immer wieder auftauchende Lehre glaubt und befolgt, handelt genau so schlau, als derjenige, der seine Aepfel nicht früher vom Baume abernten wollte, bis sie reif sind. Viele Sorten müßten dann bekanntlich bis zum Frühjahr an den Bäumen bleiben. Die Praxis lehrt aber, daß Aepfel und Honig auf dem Lager bezw. im Honiggefäß reif werden, wenn sie richtig behandelt, also hauptsächlich in kühlen, aber trocknen Räumen aufbewahrt werden. — Zum Schluß der Tracht hängt man jedes Volk auf den Wabenbock und stattet nun den Raum, den das Volk im Winter etwa ausfüllen wird, mit tadellosen, möglichst jungen, aber schon einmal bebrüteten Waben aus; hierbei werden alle andern Waben fortgenommen und diejenigen, die noch Brut enthalten, werden nach der Türseite an das künftige Winternest gehängt, damit auch sie leicht entfernt werden können, wenn die Brut ausgelaufen ist. Diese Herrichtung des Winternestes spielt eine wichtige Rolle bei der Entwickelung der Völker im Frühjahre; denn die Erfahrung lehrt, daß alle Völker, die auf zu alten oder auch noch nie bebrüteten Waben sitzen, sich viel schlechter entwickeln als im andern Falle. — In Gegenden, in denen die Bienen keinen Ruhrhonig eintragen, kann man sich allerdings die Mühe sparen, sämtlichen Honig auszuschleudern oder kleine Honigpartien mittels eines scharfen Löffels wegzukratzen, um den Bienen ein Winternest zusammenzustellen, das nach der Einfütterung keinen Naturhonig, sondern nur reinen Zuckerhonig enthält. Daß es aber, wie mir gegenüber wiederholt durch sog. Sachverständige behauptet wurde, tatsächlich Gegenden in Deutschland geben sollte, in denen die Bienen niemals und in keinen Falle sog. Ruhrhonig eintragen, glaube ich auf keinen Fall. Ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß, wenn in diesen idealen Gegenden dennoch eines Winters die Völker eingehen, nicht die Ruhr, sondern irgend eine andere bösartige Krankheit der Prügelknabe sein muß, der die Schuld trägt. Um also nicht unverhofft viele oder alle Völker durch eine „unbekannte" Krankheit zu verlieren, ist es immer am sichersten, daß man ihnen allen Naturhonig wegnimmt. — Namentlich nach Beendigung der Honigtracht, also bei trachtloser Zeit, ist bei allen Arbeiten auf dem Bienenstande große Vorsicht notwendig, damit durch Honiggeruch keine Räuberei erzeugt wird; denn oft kann durch eine einzige nicht genügend verwahrte Honigwabe der ganze Bienenstand in wildesten Aufruhr versetzt werden. Geraten die Völker in Aufregung, weil sie durch Räuber belästigt werden, so ist sofort jede Arbeit auf dem Bienenstande einzustellen und die Räuber müssen von allen Fluglöchern wiederholt mit Rauch verscheucht werden, nachdem sämtliche Fluglöcher bis auf fingerbreite Oeffnung verengt worden sind. — Ob nun eine regelrechte Räuberei in einem Volke bereits im Gange ist, erkennt man sofort daran, daß fortwährend dick vollgesogene Bienen schwerfällig abfliegen, wobei sie oft sogar zu Boden fallen, hier, sich putzend, kurze Zeit sitzen und dann in die Ferne eilen. In solchem Falle gibt man einige Stöße Rauch ins Flugloch und schließt dieses dann ganz. Alsdann gibt man von der Türseite aus nochmals Rauch unter den Wabenbau und zieht alsdann das Fenster an der untern Kante schräg nach

*) Es ist ganz unglaublich, wie solcher Blödsinn wie ein böses Unkraut in Imkerkreisen wuchekt. Neulich schleuderte ich einen Teil des Standes während der Akazientracht. Der Honig floß aus wie Wasser, war nicht im geringsten gedeckelt, die zartesten Waben ließen sich schleudern. Der Honig im Kübel kristallisiert tadellos. Wegen besonderer Umstände mußte ich 10 Tage aussetzen, der Honig will heute nicht aus den Waben: Bruch und Schmiererei greulich. Ich habe über 10 Jahre 100 bis 150 Völker allein bewirtschaftet, alle Rassen, alle Stockformen auf dem Stande gehabt, und wenn ich da sage, so wirds gemacht, dann kommen so allerlei Klugpfeifer, die aus eigner Erfahrung wenig oder nichts wissen und wollen mich meistern. Frdst.

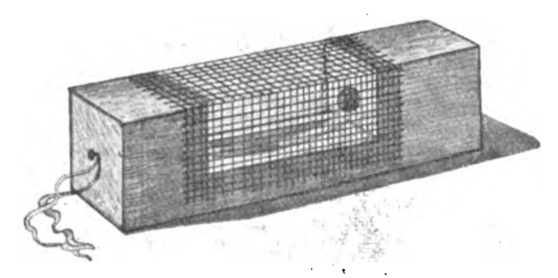
der Tür zu, so daß hier eine handbreite Oeffnung entsteht. Sämtliche Räuber flüchten vor dem Rauch ans Fenster und können an der schrägen Fläche leicht den Ausgang finden. Mit weiteren kleinen Rauchstößen überzeugt man sich, ob noch einzelne Räuber im Volke vorhanden sind, die stets wie toll am Fenster



Das Entdeckeln und Schleudern der Honigwaben in meiner Schleuder mit Untertrieb.

hin und her rennen. Sodann schließt man das Fenster wieder, rückt es aber handbreit von der letzten Wabe ab und schließt die Beute. So läßt man das Volk bei reichlicher Lüftung mindestens zwei Stunden, am sichersten aber bis kurz vor Sonnenuntergang eingesperrt stehen, — und die Räuberei ist geheilt.

— Um die ausgesperrten Bienen, die sich oft in großer Anzahl um das gesperrte Flugloch sammeln, darf man unbesorgt sein, denn sie betteln sich fast alle bei den Nachbarvölkern ein und kehren beim nächsten Ausfluge in ihre bisherige Wohnung zurück. — Die Grundlage jeden guten Volkes ist in allererster Linie eine gute und junge Königin. Neben gutem Wabenbau, gesunder und hinreichender Nahrung liegt es einzig und allein an der Königin, ob sich das Volk schnell und hinreichend stark entwickeln wird, um im nächsten Jahre die Honigtracht gründlich ausnützen zu können. Diese Wahrheit habe ich noch nie so auffallend bestätigt gefunden, wie gerade in diesem Jahre. Infolge der Kriegsaufregung bin ich verhindert worden, eine größere Zahl Völker neu zu beweiseln. Alle diese Völker mit alten Königinnen sind schwach und haben bisher auch deshalb soviel wie nichts eingetragen. Die meisten der neubeweiselten Völker sind dagegen heute (9. Juni) schon Riesenvölker, die bis zwanzig Breitwaben (Wabenfläche 38×23 Zentimeter groß) belagern, ganze Waben mit Honig gefüllt und in allen Brutwaben bis handbreite, verdeckelte Honigstreifen haben (versprechen also eine gute Honigernte!) — Wer nicht in Weiselzuchtkästchen oder im Honigraum den nötigen Vorrat junger Königinnen zieht, der



Freudensteinscher Weiselkäfig.

tut gut, gegen Ende der Honigtracht alle alten Königinnen auszufangen und vorläufig in kleinen Feglingen unterzubringen, damit die entweiselten Völker sich selbst junge Königinnen ziehen. Diese Art der Königinzucht ist zwar mühelos, zeitigt aber oft weisellose oder schwache Völker. Man muß solchen Völkern deshalb jede Woche mindestens eine Wabe mit möglichst junger Brut oder Eiern zuhängen, um sie zu verstärken und die Möglichkeit zu geben, sich eine neue Königin zu ziehen, wenn die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging. Namentlich bei Stapelaufstellung der Völker verfliegen sich die jungen Königinnen oft und werden dann natürlich abgestochen. Deshalb muß man die Beuten mit jungen unbefruchteten Königinnen äußerlich recht unterschiedlich kenntlich machen. Für Farben scheint die Bienenkönigin keinen Sinn zu haben, deshalb bringt man an jedem Flugloch oder Flugbrett ein anderes Kennzeichen an, z. B. eine aufrechtstehende Feder, einen Tuchstreifen, ein Klötzchen, einen Zweig usw. Sollte keine Tracht mehr sein, nachdem die jungen Königinnen befruchtet sind, so müssen solche Völker mindestens 14 Tage lang spekulativ gefüttert werden, damit sie noch reichlich Brut ansetzen und damit möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen. Unterläßt man solches, dann sinken solche Völker oft zu wertlosen Schwächlingen herab, trotzdem sie eine gute Königin haben.

Weg mit der Vergällung!

Gegen die Vergällung des Zuckers habe ich von vornherein große Bedenken gehabt. Die Bienen sind doch ganz offenbar viel empfindlicher als der Mensch und deshalb, so schloß ich, muß das, was den Zucker für den Menschen unbrauchbar macht, ihn erst recht unbrauchbar für die Bienen machen. Es war aber nicht zu erreichen, daß er unvergällt abgegeben wurde, weil anscheinend die Steuerfreiheit von der Vergällung gesetzlich abhängt.. So viel ich sah, waren auch die Bienen im Stande, die zugesetzten Unreinigkeiten aus der Lösung heraus zu bringen, wenigstens erschien mir das aufgetragene Futter aus dem vergällten Zucker in den Waben klar zu sein. Und so habe ich mich denn beruhigt und war gewissermaßen stolz auf die Leistungsfähigkeit der Bienen, die mit ihrer Zunge anscheinend auch die feinsten Unreinigkeiten aus dem Futter herausfischen konnten. Stutzig wurde ich dann im Frühjahr bei der Auswinterung: die Völker hatten erheblich mehr Tote, als ich es sonst gewöhnt war. Ich kam aber nicht auf den Gedanken, daß das am Vergällungsmittel liegen könnte, sondern suchte den Grund in allerlei andren Umständen, zumal ja von allen Seiten die Loblieder ertönten, wie unschädlich die Vergällungsmittel sein sollten. Auf der Versammlung der Hessen in Ziegenhein wurden dann gar hoch die guten Erfahrungen gepriesen mit dem durch Holzkohle vergällten Zucker. Ich bestellte deshalb im Vorjahre mit Holzkohle vergällten Zucker. Fütterte ich mit umgestülpten Flaschen, so hatte sich regelmäßig der Ausfluß verstopft, fütterte ich aus offenen Gefäßen, so bildeten sich Kohlenstraßen über die Waben von dem Staube, der den Bienen an den Füßen hängen blieb. Kurz und gut — eine Mordsschweinerei! und ich begreife gar nicht, wie so ein ganzer Verein dazu kommen kann, diese Vergällung zu loben. Ich habe doch aus der gleichen Fabrik bezogen, woraus die Hessen auch bezogen haben. Jedenfalls mag das ein Beweis sein, daß etwas noch lange nicht richtig zu sein braucht, wenn es auch ein ganzer großer Verein offiziell erklärt hat. Hatte ich so schon die Klagelieder im Herbst gehabt, so kamen im Frühjahr Leute, welche direkt gerichtliche Klagen anhänglich machen wollten wegen den Schäden, die ihnen der vergällte Zucker gebracht hatte, und zwar waren das Leute, die von anderer Seite, nicht durch uns, bezogen hatten und auch Sand als Vergällungsmittel sollte die Ursache von dem Bienensterben sein. Ich löste die mitgesandte Probe von dem Zucker auf; er ergab eine besonders klare Lösung, und so tröstete ich den Mann damit, es müßten wohl andere Ursachen den Tod der Völker verursacht haben. Indem kam ein Herr Dietrich von der Schwalm und hatte eine Wabe aus einem eingegangenen Volke bei sich. Na, da baute ich denn mein Mikroskop auf und untersuchte: Donnerwetter! Das hätte ich nicht geglaubt! In jedem Honigtropfen zeigte das Mikroskop eine ganze Anzahl kleiner Kohleteilchen. Jetzt schlich ich auch zu den Völkern, die mir selbst an Ruhr zugrunde gegangen waren. Ganz dasselbe Bild! Massenhaft war Kohlenstaub in dem eingetragenen Futter und ich hatte geglaubt, es müsse die Ruhr wohl daher kommen, daß ich etwas Heidehonig in den Völkern gelassen hatte. Mir ist es nun ganz sicher geworden, daß die Bienen die Vergällungsstoffe nicht vollständig aus dem Futter herausbekommen können und dadurch im Winter großen Schaden leiden. Dazu kommt nun noch, daß die Vergällung in den Fabriken große Arbeit macht, die meisten Fabriken liefern darum keinen vergällten Zucker. Die ihn liefern, lassen sich das gut bezahlen, die paar liefernden Fabriken sind mit Bestellungen

überhäuft, liefern viel zu spät, viele Imker können den vergällten Zucker nur aus größter Entfernung beziehen und so kommt es, daß in vielen Fällen nur wenig oder gar nichts erspart wird und Aerger, Verdruß und tote Bienen gibt es obendrein. Deshalb muß es die einstimmige Forderung aller Imker sein: Fort mit der Vergällung. Das Benzin wird ja auch trotz der gesetzlichen Bestimmung unvergällt steuerfrei an die Besitzer von Kraftwagen abgegeben. Wenn es da geht, muß es hier auch gehen! Oder sind wir Imker weniger vertrauenswürdig als die Besitzer von Automobilen?!

Ich habe an den Herrn Reichskanzler und an die Steuerbehörde die folgenden Eingaben gerichtet:

Marbach, den 17. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Bienenzüchter, Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg, bittet, den deutschen Bienenzüchtern den steuerfreien Zucker unvergällt abzulassen.

Hochgebietender Herr Reichskanzler!

In Anbetracht der zunehmenden Notlage der Imker durch die ständig geringer werdende Tracht für die Bienen und in Berücksichtigung der unberechenbaren Dienste, welche die Bienen durch die Blütenbefruchtung der Allgemeinheit leisten, hat der Bundesrat beschlossen, daß den Imkern 10 Pfd. Zucker auf jedes Volk steuerfrei abgelassen werde. Das ist aber an die Bedingung geknüpft, daß der steuerfreie Zucker durch Sand, gemahlene Holzkohle oder Tieröl vergällt werde. Durch die Vergällung entstehen uns folgende Nachteile: Die Vergällung erfordert durch Aussacken, gleichmäßiges Vermischen, Verpacken in ganz verschiedenen Gewichten und Berechnen dieser unregelmäßigen Packungen eine sehr große Arbeit. Die meisten Zuckerfabriken sind gar nicht in der Lage, diese Arbeiten zu übernehmen und lehnen die Lieferung des vergällten Zuckers ab. Nur wenige Fabriken haben bisher vergällten Zucker geliefert, haben sich aber auch die besondere Arbeit noch besonders gut bezahlen lassen. Die einzelnen Fabriken waren mit Lieferunngen überhäuft, die Lieferungen geschahen vielfach ganz verspätet, so daß die Imker den Zucker nicht mehr einfüttern konnten, da die Bienen bei kaltem Wetter kein Futter mehr austragen. Imker aus Ostpreußen konnten den Zucker nur noch in Süddeutschland bekommen. Es entstanden sehr hohe Frachten, und mehrfach ist der Fall eingetreten, daß Imkern der vergällte steuerfreie Zucker fast oder gerade so teuer, ja in einzelnen Fällen noch teurer kam, als der reine versteuerte Zucker, den sie an ihrem Wohnorte hätten kaufen können. Das alles wird sich jetzt in der Kriegszeit noch verschlimmern, da jetzt überall Arbeitermangel in den Fabriken herrscht.

Dazu kommen nun die Schädigungen der Bienen selbst durch den vergällten Zucker. Der Sand ist fast überall mit feinen Erdteilen vermischt, die das Wasser trüben, die gemahlene Holzkohle enthält auch sehr feine Körper, und das alles können die Bienen zum großen Teil nicht wieder aus dem Futter herausbringen. Im Mikroskop zeigt sich, daß große Mengen dieser feinen Unreinigkeiten im Futter bleiben. Die Durchwinterung ist allgemein eine schlechtere als auf reinem Zucker, ja vielfach sind Völker infolge der Vergällung zu Grunde gegangen.

Ich bitte deshalb den Herrn Reichskanzler, gütigst zu veranlassen, daß künftig der steuerfreie Zucker den Imkern unvergällt geliefert wird. Das kleine Quantum von 10 Pfd. hat jeder Imker unbedingt für jedes Volk nötig, es reicht sogar noch nicht, und der Imker, der von dem steuerfreien Zucker in seinem Haushalte verbraucht, muß dafür seinen Bienen versteuerten Zucker geben.

Das Benzin wird ja den Kraftwagenbesitzern auch unvergällt steuerfrei geliefert und ich bin überzeugt, daß der Herr Reichskanzler gern die Gelegenheit ergreift, daß den einfachen Bienenzüchtern dasselbe Vertrauen entgegengebracht werde, wie es den Kraftwagenbesitzern bereits entgegengebracht ist.

Untertänigst
H. Freudenstein,
Vors. des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Marbach, den 7. Juni 1915.

Sehr geehrter Herr Zollrat!

Als Vorsitzender des deutschen Bienenzüchter-Verbandes bitte ich, auf das Nachdrücklichste dahin wirken zu wollen, daß den Imkern steuerfreier Zucker endlich unvergällt abgelassen wird. Die Nachteile, welche durch das Vergällen entstehen, sind folgende: Durch das Vergällen entsteht eine sehr große umständliche Arbeit. Die Fabriken weigern sich fast sämtlich, diese Arbeit zu übernehmen, welche auch noch besondere Einrichtungen erfordert und deshalb sind wir Imker den wenigen Fabriken, welche liefern, auf Gnade und Ungnade ausliefert. Wir müssen die Arbeit des Vergällens sehr hoch bezahlen und werden auf das Unpünktlichste bedient. Es dauert vielfach 2 Monate, bis die Leute den Zucker erhalten und dann ist die Fütterzeit durch, weil die Bienen nicht mehr ans Futter gehen, sobald Kälte eintritt, denn jede Biene, die bei kaltem Wetter das dichtgeschlossene Knäul verläßt, in welchem die Bienen sich im Winter gegenseitig erwärmen, erstarrt. Dadurch, daß nur ganz wenige Fabriken liefern, entstehen sehr hohe Frachten. Es hat sich z. B. gar nicht anders machen lassen, daß Imker aus Ostpreußen den Zucker aus Süddeutschland be-

ziehen mußten. Dazu kommt nun, daß die Vergällung doch nicht unbedenklich ist. Die Biene ist ein sehr empfindliches Wesen. Den ganzen Winter hindurch gibt sie keine Exkremente im Stocke von sich. Das ist nur dann möglich, wenn ihr Futter absolut rein ist und keine Rückstände im Darm hinterläßt, wie reiner Honig und aus reinem Zucker von den Bienen erzeugter Honig. Honig, der Nebenbestandteile enthält, erzeugt Ruhr, d. h. zwingt die Bienen im Winter, den Stock mit Kot zu beschmutzen und das ist der Tod für die Biene, denn die Biene, welche Kotdrang verspürt, verläßt das schützende Winterknäul und erstarrt. Nun kamen immer Klagen über Schäden, die durch vergällten Zucker entstanden sein sollten, und als ich diesen Winter Futter aus solchen Stöcken untersuchte, zeigte sich im Mikroskop, daß darin große Mengen von Kohlenstaub, und in solchen, die mit Sand vergällt waren, von seinen erdigen Bestandteilen waren. Unzweifelhaft rührten diese Beimischungen von der Vergällung her und ich zweifele nicht, daß sie geeignet sind, die Nachteile zu erregen, welche beobachtet wurden.

Auf jeden Fall entstehen durch die Vergällung Kosten und Nachteile, welche die gewährte Vergünstigung der Steuerfreiheit zum großen Teil, ja oft mehr als ganz aufheben. Die allermeisten Imker, welche es mit dem vergällten Zucker versuchten, verzichten für die Zukunft darauf. Man wird wohl auch behördlich wahrnehmen, daß die Bestellungen auf vergällten Zucker eher zurückgehen, als zunehmen. Alles das wäre vermieden, wenn man den Imkern den steuerfreien Zucker unvergällt ablassen wollte. Es erregt im Imkerkreisen geradezu Verbitterung, daß man so hartnäckig auf der Vergällung besteht, während doch Benzin unvergällt abgelassen wird. Also: es geht schon, wenn man nur will, und hier sollte man gern wollen, denn die Imker leisten durch ihre Bienen der Allgemeinheit eine ganz unbezahlbare und unbezahlte Arbeit in der Blütenbefruchtung. Die 10 Pfd. Zucker pro Volk hat jeder Imker unbedingt nötig, und wenn er wirklich den steuerfreien Zucker in der Familie gebrauchte, so muß er unbedingt dafür den Bienen versteuerten Zucker geben, denn ohne Zucker kommt heute kein Imker mehr aus, weil die Tracht von Jahr zu Jahr geringer wird.

Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, so ist es folgender: Wie bisher werden Berechtigungsscheine ausgegeben und daraufhin wird in den Fabriken so viel Zucker steuerfrei abgegeben, als der Berechtigungsschein nachweist. Man braucht also in den einzelnen Fabriken nur die Summe der Berechtigungsscheine zusammenzählen und dafür der Fabrik die Steuer in Absatz zu bringen. Dann kann in Originalpackungen versandt werden, was der Imker mehr bestellt, als der Berechtigungsschein angibt, das versteuert er einfach.

Zu jeder weiteren Auskunft bin ich natürlich gern bereit und bitte, doch die Sache recht bald in Anregung zu bringen.

Achtungsvoll und sehr ergebenst
H. Freudenstein,
Herausgeber der Neuen Bienenzeitung.

Gründe für geringe Honigerträge.

Von Thunert.

Mag auch der eine und andere Bienen aus ideellen Gründen halten, nämlich, weil sie die Berufssorgen für kurze Zeit vergessen machen und eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung während der Feierstunden bieten, die große Mehrzahl der Imker aber denkt realer. Ihnen sollen die Bienen den Lebensunterhalt ganz oder teilweise erarbeiten, oder sie sollen ihnen ermöglichen, ein angenehmeres Leben zu führen. Jener Idealismus schwindet aber auch bald, wenn nicht die Bienen ihn durch den greifbaren Nutzen, den sie bringen, wieder neu beleben. Die Erträge sind abhängig von den Trachtverhältnissen der Gegend, von dem Wetter während der Tracht, von den Eigenschaften der Bienen und vom Imker. Befriedigen die Erfolge nicht, dann werden die Bienen, die schlechte Tracht oder das Wetter dafür verantwortlich gemacht. Daß die Gründe aber auch im Imker liegen liegen können und sogar vielfach liegen, bedenken die meisten nicht. Und doch bringt der Imker sich häufig selbst um den Ertrag, womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß die Gründe für Mißerfolge im Imker liegen müssen. Es ist aber immer dann der Fall, wenn Imker desselben Ortes bedeutend bessere Erfolge zu verzeichnen haben. Die geringen Erträge können auch wirklich im Bienenmaterial begründet sein, wie ich unten zeigen werde. Auch ungünstiger gewordene Trachtverhältnisse setzen die Leistungen herab. Dafür ein Beispiel: Früher baute das hiesige Rittergut 30—50 Morgen Raps und noch eine größere Fläche Esparsette an.

Durch die frühzeitige und üppige Tracht aus der Rapsblüte erstarkten die Völker zusehends, trugen vielfach sogar schon einen Ueberschuß ein. Zu der Zeit, da die hiesigen Völker den Brutraum schon gänzlich ausfüllten, waren andere Völker, denen die Tracht fehlte, noch schwach. Unsere starken Völker konnten die Tracht aus Esparsette gründlich ausbeuten zum Nutzen ihrer Besitzer, während es jenen anderen Völkern an Sammlerinnen fehlte. Der Nachteil, der daraus erwächst, ist besonders augenfällig, wenn nur wenige Tage günstiges Trachtwetter ist. Heute ist es hier auch wesentlich schlechter, da der Raps gänzlich fehlt, und die Esparsette durch Rotklee verdrängt worden ist.

Im Folgenden will ich einige Mißgriffe mancher Imker ins Licht rücken, da sie die Erfolge in der Bienenzucht sehr in Frage stellen. Ich habe sie als Anfänger getan und wundere mich heute nicht mehr, daß andere Imker bessere Erfolge erzielten. Da vieles im Leben vieler gleich ist, glaube ich, daß noch mehr Anfänger dieselben Fehler gemacht haben. Ihnen zur Lehre will ich sie darum offen bekennen. Gelingt es meinen Ausführungen, sie zu einer Gewissenserforschung zu bewegen, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

Meist leiden die Anfänger an der Vermehrungssucht. Auch mich hatte sie erfaßt. Mit drei Muttervölkern begann ich die Bienenzucht im Frühlinge. Da erwachte mein Interesse und meine Liebe zu den Bienen. Darin kann mich meines Erachtens nach niemand übertreffen. Drei Völker waren mir zu wenig. Auf Naturschwärme konnte ich wenig rechnen; hatten doch die drei Völker in mehr als zehn Jahren nur zwei Schwärme geliefert! Darüber geriet ich in Verlegenheit. Jetzt fing ich an, auf anderen Wegen zu einer größeren Volkszahl zu kommen. In einem Lehrbuche der Bienenzucht hatte ich zum „Glück“ — in Wahrheit aber zu meinem Nachteile — etwas über die künstliche Vermehrung gelesen. Ich hielt eines meines Völker für stark genug zum Teilen. Es belagerte zehn Rähmchen (24 × 26). Das Ablegen wurde also probiert. Was hatte ich damit erreicht? Der Ableger war nicht stark genug. Ein Sorgenkind! Das Muttervolk war zu sehr geschwächt. Wie konnte es noch einen Ertrag abwerfen! Ich hatte aber das erhoffte Glück, jetzt beim Zählen meiner Völker bis zur vier zu kommen. Das war auch das Einzige, was ich erreicht hatte. Bedeutend besser hätte ich mich gestanden, wenn ich mir die ganze Arbeit ersparte. Denn nicht die Menge der Völker, sondern deren Güte ist ausschlaggebend für den Erfolg.

Die gleiche Vermehrungssucht trieb mich auch dazu, von einem Imker des Nachbarortes in der zweiten Hälfte des Juli zwei Nachschwärme — richtiger gesagt: Nachschwärmchen — zu kaufen. Für jeden verlangte er sechs Mark, was ich bereitwillig zahlte. Hätte ich die beiden Schwärme nach reinem Bienengewichte gekauft, dann hätte ich wenigstens vier Mark gespart. Die Schwärme waren so schwach, daß sie trotz Fütterung nicht ihre Wachsgebäude aufführen konnten. In meiner Unerfahrenheit winterte ich die Schwächlinge einzeln ein. Im Frühling bewiesen die Häuflein toter Bienen auf den beiden Bodenbrettern, daß auch einmal lebende Bienen in der Wohnung gewesen waren. Zwölf Mark, dazu noch die Kosten für die Fütterung waren dahin. Wie konnte es auch anders kommen! Ein solches Häuflein Bienen konnte sich während des Winters nicht ausreichend erwärmen. Es mußte eingehen. Ich zog daraus eine doppelte Lehre. Ich kaufe niemals wieder einen Schwarm, außer nach seinem reinen Bienengewichte. Bei dem Kaufe in Bausch und Bogen kann man billig kaufen; man kann aber auch übers Ohr gehauen werden, wie ich schon oben darlegte. Wer schon mehr Schwärme gewogen hat, mag ruhig

kaufen nach seinem Abschätzen. Der Anfänger aber lasse die Finger davon. Es geht ihm wie dem Laien. Ein Häuflein Bienen ist gleich ein großer Schwarm, weil man nie oder nur äußerst selten viele Bienen auf so kleinem Raume gesehen hat. Und ein Zweites hatte ich durch den Schaden gelernt. Ich stelle von nun an nur starke Schwärme auf. Nur sie bauen rasch und vollständig ihre Wohnung aus. Je später ein Schwarm fällt, desto stärker muß er sein. Auch wintere ich nur starke Völker ein. Nur sie können die zum Leben notwendige Wärme in der Wohnung erzeugen und kommen durch den Winter. Außerdem verbürgen nur hinreichend starke Völker einen Ertrag, wie oben bereits ausgeführt worden ist. Man kann nur starke Völker bei Beginn der Haupttracht in einer Frühtrachtgegend haben, wenn die Völker bei der Auswinterung im Frühlinge schon stark waren. Stark bei der Auswinterung im Frühlinge können nur solche Völker sein, die stark eingewintert worden sind.

Im Herbste bezog ich nackte Heidbienenvölker und stellte sie als selbständige Stöcke auf, um dadurch wiederum die Zahl meiner Standvölker zu erhöhen. Da ich die unbedingte Notwendigkeit der Umweiselung nicht kannte und außerdem keine Königinnen von meinem deutschen Stamme zur Verfügung hatte, ließ ich die Heidköniginnen in den Völkern. Im kommenden Frühling bewunderte ich die Fruchtbarkeit der Heidköniginnen. Doch Anfang Juni kam der Segen, leider gleich knüppeldick. Die Heidvölker bekamen das Schwärmfieber. Jeden Tag, wenn nur die Sonne einen Augenblick durchblickte, verließ ein „Schwarm“, d. h. etliche Hundert Bienen mit mehreren Königinnen den Mutterstock. In einem Volke fand ich an einer einzigen Breitwabe 23 gedeckelte Königinzellen, ohne noch mehrere ungedeckelte. Von Honig war bei diesen Kindern der Lüneburger Heide nichts zu sehen. Sie verbrauchten das Wenige, was sie eintrugen, für sich und zur Aufzucht ihrer zahlreichen Kinder. Während andere Völker fleißig eintrugen, lungerten die Heidbienen im Schwarmdusel herum und ließen die Haupttracht ungenutzt verstreichen. Das Schwärmen geschieht immer auf Kosten des Honigertrages. Ein Volk, das schwärmt, zersplittert seine Kräfte, leistet darum zur gegebenen Zeit nichts Ordentliches. Aus diesem Grunde suche man das Schwärmen soviel als möglich zu verhindern, wenn einem der Schwarmakt auch noch so interessant erscheint. Es muß dann allerdings auf andere Weise für junge Königinnen gesorgt werden; denn sie sind unumgänglich notwendig.

War bei den Heidvölkern der Geschlechtstrieb zu stark entwickelt auf Kosten des Sammeltriebes, so war es bei einem Korbvolke gerade umgekehrt. Die Bienen dieses Volkes flogen besonders fleißig aus und ein. Es dauerte in der Haupttracht nur wenige Tage, so lagerte das Volk abends vor, ein Zeichen, daß es ihm an Raum fehlte. Das Spundloch des Korbes wurde darum geöffnet und darüber ein zweiter, leerer Korb gestülpt. Jetzt gingen die Bienen wieder frisch an die Arbeit. Bald kamen sie aus dem Flugloch des oberen Korbes heraus. Sie hatten also den leeren Korb bezogen. Im Herbste nahm ich den Korb ab. Er war nicht nur vollständig ausgebaut, sondern auch bis zur letzten Zelle voll Honig getragen und gedeckelt. Die Waben beider Körbe waren durch das Spundloch des unteren Korbes hindurch aneinander gebaut. Auch der untere Korb war vollkommen ausgebaut und vollgetragen. Die Bienen hatten nicht einmal genügend Raum zur Eiablage für die Königin gelassen. Das im Juni so starke Volk war ein Schwächling geworden. Ich trommelte es ab und vereinigte es mit einem entweiselten Kastenvolke. Allein

im folgenden Frühlinge hatte die Königin das Zeitliche gesegnet, vielleicht infolge hohen Alters. Es war sehr schade um sie. Das Korbvolk hatte wenigstens 60 Pfund Honig aufgespeichert. In seinem Sammeleifer hatte es vergessen, für eine ausreichende Nachkommenschaft zu sorgen. Heute würde ich anders damit verfahren. Ich würde es zum Schwärmen treiben, um auf diese Weise Königinnen von diesem braven Stamme zu bekommen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Ertrag nicht nur von der Volksstärke, sondern auch von den Eigenschaften der Bienen abhängig ist. Bei dem einen Volke ist dieser, bei einem anderen jener Trieb auf Kosten eines andern besonders entwickelt. Aufgabe des Züchters ist es, das Volk herauszufinden, welches unter den gegebenen Verhältnissen sich dauernd über den Durchschnitt im Ertrage erhebt. Davon muß er weiterzüchten. Damit kommen wir auf die Notwendigkeit der Wahlzucht. Was unter dem Durchschnitt des Standes bleibt, muß er im eigensten Interesse sobald als möglich ausscheiden. Bei den Bienen ist das viel schneller getan, als bei einer anderen Tierart, da nur die Königin gegen eine aus einem braven Volke ausgewechselt zu werden braucht. Unterläßt der Imker diese strenge Sichtung, dann ist er selbst schuld daran, wenn einzelne Völker Jahre hindurch nichts leisten. Ueberdies setzt er sich der Gefahr aus, daß Drohnen aus diesen minderwertigen Völkern sich mit Königinnen aus den besten Völkern paaren und seinen guten Stamm in den Leistungen herabsetzen.

Ein anderer grober Fehler, der mich zum guten Teile um den Erfolg brachte, waren allzu häufige Revisionen. Unter allen möglichen eingebildeten Vorwänden wurden sie vorgenommen. Der wahre Grund war die Wißbegierde und ein allzugroßes Interesse. Bei den Revisionen habe ich freilich manche interessante Beobachtung gemacht. Trotzdem verurteile ich heute mein Tun. Die Bienen kommen nie zur rechten Ruhe. Der Brutraum wird oft ausgekühlt, wodurch die Völker in der Entwickelung zurückbleiben. Die Königin wird beim Eierlegen gestört, vielfach auf eine ganz andere Wabe vertrieben. Manche Biene muß bei den Revisionen ihr Leben lassen, sei es, daß sie zerdrückt wird oder bei der Verteidigung ihres Staatswesens mutig in den Tod geht. Durch die häufigen Beunruhigungen werden die Bienen gereizt. Der Imker erzieht sie selbst zu Stechteufeln. An Stichen ließen es meine Bienen nicht fehlen, zumal ich nicht behutsam genug beim Hantieren an den Völkern war, wenn ich es auch meinte. Die rechte Behandlung der Bienen lernte ich erst von einem erfahreren Imker, der großartige Erfolge zu verzeichnen hat, und den ich einmal auf seinem Bienenstande traf. Die erwähnten Revisionen wurden vielfach auch an zu kühlen Tagen vorgenommen, wodurch sie noch verderblicher wurden. Besonders schädlich waren diese Operationen in trachtlosen Zeiten. Durch das lange Offenstehen der Wohnungen wurden Räuber angelockt. Es dauerte nicht lange, so herrschte die tollste Räuberei auf dem Stande, die mancher Biene das Leben kostete und nur mit vieler Mühe wieder beseitigt werden konnte. War es da noch zu verwundern, daß meine Völker zur Zeit der Haupttracht nicht schlagfertig genug waren und darum im Ertrage gegen die Völker anderer Imker zurückstanden? Doch durch Schaden wurde auch ich klug. Diesen radikalen Lehrmeister möchte ich von anderen fernhalten.

Wer also zufriedenstellende Erträge von seinen Bienen erzielen will, muß:

1. das Wirtschaften mit schwachen Völkern vermeiden;

2. eine schwarmfaule, fleißige Honigrasse züchten und sie durch Wahlzucht noch immer mehr zu vervollkommnen streben;

3. sich vor zu häufigem und unzeitigem Hantieren an den Bienen hüten.

Kommen dann noch leidliche Trachtverhältnisse und einigermaßen günstiges Wetter dazu, dann werden die Bienen ihre Besitzer hinreichend für alle Mühen und Aufwendungen entschädigen.

Die Hauptsache ist aber, in Trachtpausen die Völker keine Not leiden zu lassen, sondern dafür zu sorgen, daß das Volk für die folgende Tracht stark bleibt.

Nachschwarmverhütung.

Von Leberecht Wolff.

Obgleich der Wert der Nachschwärme aus mehrfachen Gründen unbedingt anerkannt werden muß, so kommen sie dem Züchter unter Umständen doch auch wieder sehr unerwünscht, weil ein Zweitschwarm, besonders in nicht guten Bienenjahren, den Mutterstock schwächt, oft so sehr, daß er gänzlich dem Ruin anheimfällt.

Die Schwächung wird nicht allein durch den Volksverlust, den der Nachschwarm dem Mutterstock auferlegt, verursacht, sondern auch durch die ganze innere Verfassung des Biens, solange der Schwarmtrieb rege bleibt, denn schwarmlustige Bienen haben nur Sinn fürs Schwärmen und vernachlässigen das Honiggeschäft in hohem Grade, außerdem aber erleidet auch die Bruterzeugung eine arge Unterbrechung, weil für längere Zeit eine fruchtbare Mutter fehlt.

Knoblauch sagt:

„Wo dat tütet un quakt,
dor ward nich vel makt".

Der Bienenwirt wird also nach Mitteln suchen, das Erscheinen der Nachschwärme in gewissen Fällen (nicht in allen) zu unterdrücken, und es gibt auch ein solches Mittel, wenn es auch etwas umständlich ist. Es besteht in dem zweimaligen Ausschneiden der Weiselzellen.

Hat ein Volk auf beweglichem Bau freiwillig geschwärmt, so müssen alle vorhandenen Weiselzellen sofort nach Abgang des Erstschwarms ausgeschnitten werden bis auf eine einzige. Selbstverständlich wird man dazu die beste, d. h. eine gut gutgeformte, möglichst große und schon bedeckelte auswählen. Uebersieht man nur eine einzige der Weiselzellen, so daß dann also deren zwei stehen bleiben, so ist der Zweck verfehlt und der Nachschwarm erfolgt doch.

Es wird aber nicht ausbleiben, daß das Volk sofort über einzelnen der im Stocke vorhandenen offenen Brutzellen wieder neue Weiselzellen ansetzt und die mittlerweile ausgeschlüpfte Königin zieht mit einem Teile der Bienen als Nachschwarm aus. Es bleibt daher weiter nichts übrig, als diese neuangesetzten Weiselzellen auch noch auszuschneiden, was am achten oder neunten Tage nach Abgang des Vorschwarms zu geschehen hat. Wenn das auch eine etwas unangenehme Arbeit ist, so läßt sie sich doch nicht umgehen, ist auch des guten Zweckes wegen der Mühe wert.

Nun ist aber noch der Fall denkbar, daß der Nachschwarm schon erschienen ist, ohne daß man es hat verhindern können oder daß man ihn absichtlich hat abziehen lassen, um sich die noch notwendig werdende Arbeit etwas zu erleichtern, daß er auch bereits am Baume hängt oder schon eingefangen ist. Dann ist folgendes zu tun: der Schwarm wird nach dem Hintergrund fest zugebunden, doch so, daß ihm noch etwas Luft zuströmen kann, und dann in den dunkeln Keller gesteckt, wo er recht kühl sitzt. Nun nimmt man den Mutterstock vor und durchsucht ihn eingehend nach Weiselzellen, die man sämtlich

wegschneidet. Findet man dabei frei umherlaufende junge Königinnen, die erst vor kurzem ausgeschlüpft sind, so steckt man sie in Weiselkäfige, wenn man Verwendung dafür hat, sonst tötet man sie. Abends wird der Schwarm herbeigeholt und wieder auf den Mutterstock zurückgestoßen. Die Arbeit des Weiselzellenausschneidens geht leicht und glatt vonstatten, denn es sind wenig Bienen im Stocke vorhanden und niemals sind sie sanftmütiger als unmittelbar nach dem Schwarmakt.

Damit sie sich nun nach dem Zuwerfen des Schwarmes gut zusammenziehen und sich möglichst schnell um eine der jungen Königinnen scharen, die sie sich zur Mutter gewählt haben, wird es nötig, das nun wieder vereinigte Volk über Nacht recht kühl zu halten. Das bewirkt man einfach dadurch, daß man Tür und Fenster aus dem Stocke nimmt, sie beiseite stellt und den Stock während der Nacht ganz offen stehen läßt.

Ob man nun den ersten Weg zur Nachschwarmverhütung wählt, indem man sofort nach Abgang des Vorschwarms die Weiselzellen bis auf eine ausschneidet und nach acht oder neun Tagen ein nochmaliges Ausschneiden derselben vornimmt, oder ob man den Nachschwarm ruhig abziehen läßt und dann das zweite Verfahren einschlägt, das zu beurteilen muß jedem Züchter selbst überlassen bleiben. Sicher ist das Weiselzellenausschneiden im zweiten Falle müheloser und es gibt auch weniger Stiche dabei. Wer Zeit zum Aufpassen auf den Schwarm hat und wer die kleine Mühe des Einfangens und des Wiederzurückgebens desselben nicht scheut, der mag immerhin die zweite Art wählen. Das Resultat ist dasselbe wie beim erstgenannten Verfahren.

Anmerkung der Redaktion: Auf größeren Ständen kommt es vor, daß man nicht genau weiß, aus welchem Stocke der Nachschwarm stammt. Da mache man ruhig kurzen Prozeß: Aus jedem abgeschwärmten Volke kann man sämtliche Weiselzellen ausschneiden und dann ein Nachschwärmchen zuwerfen, die vertragen sich ohne weiteres, und das Schwärmen ist dann unbedingt fertig.

Feinde der Bienenzucht.

Nicht nur unter dem Tier- und Pflanzenreich sollen wir die zahlreichen Feinde der Biene suchen, sondern auch unter der Zahl ihrer Pfleger. Doch darüber will ich eigentlich nicht schreiben, denn es ist ja bekannt genug, wie unpfleglich manche Imker ihre Bienenstöcke behandeln; vielmehr möchte ich einmal etwas darüber ausführen, wie der Imker sein größter Feind sein kann.

Wie ist denn das möglich, da doch die Imker gute Menschen sein sollen? Ich las einmal, wenn ich nicht irre, in einer Bienenzeitung, daß die Imker gute Menschen seien. Für eine große Anzahl, meinetwegen für die Mehrheit derselben mag diese Behauptung zutreffen, aber es gibt auch viele Imker, die nicht zu den „guten Menschen" gerechnet werden können. Im Laufe der Jahre bin ich zu dieser Ueberzeugung gekommen.

Es gibt so viele Imker, die bei allem Vorgeben, daß sie nur die Allgemeinheit im Auge hätten, doch nur an sich selbst denken. Ich erinnere nur daran, als Freudenstein mit seiner Einwinterungslehre auftrat und bewies, daß durch Einwinterung der Bienen auf Zucker diese von der gefürchteten Ruhr verschont blieben und gesund durch den Winter kämen. Welch einen Sturm der Entrüstung hatte da der gute Marbacher Bienenvater heraufbeschworen! Was mußte er nicht alles über sich ergehen lassen? Spott und Hohn, Schimpf und Verleumdung!

Im Jahre 1903 hielt Freudenstein in einem Dorfe Mitteldeutschlands in einer Versammlung von ziemlich 150 Imkern — darunter eine erkleckliche Anzahl

von „Jungimkern“ — einen von den anwesenden „Altimkern“ mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über seine Einwinterung der Bienenvölker auf Zucker. Die Gegner wollten ihn mundtot machen, fielen aber gänzlich „hinten runter“. Nun zog man gegen die Zuckerfütterung los; weil Gerstung gesagt habe, die Bienen „degenerierten“, so mußte dies auf Wahrheit beruhen! Wirklich brachten es „einflußreiche“ Führer der einheimischen Imkerschaft soweit, daß eine ganze Anzahl von Bienenzüchtern es beim Alten ließ und die Bienen auf Honig einwinterte, während Freudensteins Anhänger recht gute Erfolge bei der Ueberwinterung ihrer Völker hatten, weil sie eben Freudensteins Rat befolgten. Diejenigen aber, die sich nicht zur Auffütterung mit Zucker bewegen ließen, verloren durch die Ruhr über die Hälfte ihrer Völker. Ja, der Anführer selbst hatte über ²/₃ seines „Musterbienenstandes“ verloren. Die noch am Leben gebliebenen waren meistens Schwächlinge. Seit jener Zeit ist eine ganze Anzahl von Imkern der Bienenzucht fremd geworden; heute sind sie noch nicht wieder zur edlen Imkerei zurückgekehrt.

Einst schimpfte ein Imker wie ein „Rohrspatz“ gegen die „betrügerische Zuckerfütterei“, durch welche der reelle Imker geschädigt würde, indem er gezwungen sei, seinen „garantiert reinen Blütenhonig“ auch unter dem Preise zu verkaufen. Tatsächlich setzte derselbe auch seinen Honig für 10—15 Pfennige billiger ab als andere Imker, die garantiert reinen Honig abgaben. Dabei war in der Nähe kein zweiter Imker. Eigentümlich war, daß der erwähnte Imker zu jeder Zeit so genaue Preise des Kristallzuckers wußte, wie kaum ein Kaufmann. Und es kamen nicht allein zum Herbst, sondern auch zur Sommers- und Frühjahrszeit mehrere Doppelzentner von der erwähnten Süßigkeit ins Haus — jedenfalls zum Versüßen des Kaffees. Der betreffende Imker schien in einer guten Trachtgegend zu wohnen; denn die Honigschleuder konnte er drehen, selbst wenn sie bei andern Imkern stillstehen mußte.

Ferner lebt irgendwo noch ein solcher Tugendheld von „Reellität“, der jeden Zuckerhonig schon am Geruch erkennt und die Zuckerfütterer behufs Honiggewinnung dahin wünscht, „wo der Pfeffer wächst“. Seiner guten, reinen Ware wird nämlich Konkurrenz durch den Zuckerhonig gemacht. Und was tut er selbst? Er füttert sogar während der Tracht seine ganzen Völker. Denn eines Tages kam ein fremder Imker auf den Stand, der den „Salat“ erkannte. Schleuder- und Scheibenhonig konnte man jederzeit in beliebiger Menge bei ihm haben.

Andere wieder halten sich einige Bienenvölker, um als „Bienenzüchter“ mit Honig hausieren zu dürfen. Sie führen allerdings nur den „allerbesten, garantiert reinsten Honig“ und suchen bei den Käufern nicht selten so manchen reellen Imker als Honigfälscher hinzustellen. Vor einigen Jahren kam ein solcher zu einem Schwager des Schreibers und bot seinen reinsten Honig an. Doch meine Verwandten sagten ihm, sie bezögen ihren Honig von dem Bienenzüchter H. in Y. Natürlich blieb an diesem H. kein gutes Haar; derselbe sei ein Honigfälscher usw. Nur er könne reinen Honig liefern. Dabei kannte der Honighändler weder mich, noch kannte ich ihn. Als meine Verwandten ihm bedeuteten, ich sei ihr Schwager, verduftete er auf Nimmerwiederkommen.

Einst kam ich dazu, wie ein auswärtiger „gewaltiger Imker vor dem Herrn“ im Wirtshaus den anwesenden Gästen durch seine apistische Weisheit zu imponieren versuchte. Alles Mögliche tischte er auf, was der Imker verstehen müsse: Spekulativfüttern, Gleichmachen, Umlarven, Kunstschwärmemachen, Königinnenzüchten usw. usw. Auch ernte er viel Honig. Als er gefragt wurde:

„Da verdienen Sie wohl viel Geld dabei?" fing er an, von den vielen Auslagen zu sprechen, die ihm das Einfüttern mit Zucker kosteten. Die Leute wurden stutzig und mißtrauten auch mir, indem sie in dem Wahn befangen waren, sie bekämen auch von mir „Zuckerhonig". Doch das ist gänzlich ausgeschlossen; ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß unter meinem Honig noch kein Lot Zuckerhonig war!

Wieder ein anderer Imker aus der weiteren Umgegend kommt jährlich mehrmals in unsern Ort und setzt das Pfund Honig mit 70—75 Pfg. ab; ich verkaufe niemals unter 1 Mark das Pfund ohne Glas. Trotzdem setze ich sämtlichen Honig ab, hauptsächlich an erste Gasthöfe. — Dann gibt es Imker, die verkaufen ihren Honig an Kaufleute und Händler, die daneben Auslandshonig und Kunsthonig führen. So brachte einst ein Bienenzüchter einem Kaufmann 70 Pfund reinen Blütenschleuderhonig für 70 Pfg. das Pfund!

Noch eine Art von „Imkerfeinden" soll erwähnt werden: Wie alljährlich der „erste Schwarm" in den Tagesblättern wiederkehrt, so finden sich auch regelmäßig Notizen in denselben, wenn einmal einige Tage günstige Tracht eintreten. Da heißt es von den „vollen Honigtöpfen", die die Imker ernten; die „Honigernte fällt heuer gut aus"; „die Imker machen zufriedene Gesichter" usw. Dabei ist meistens das Umgekehrte der Fall. Der Einsender hat seine Ernte gemacht, denn er bekam die Zeilen vergütet; doch der Imker wird nicht selten dadurch geschädigt. „Der Honig muß billiger werden", heißt es, „denn in der Zeitung steht es, daß es ein fettes Honigjahr ist".

Solche Imkerfeinde gibt es allerdings noch mehr; wir wollen es aber bei diesen Beispielen bewendet sein lassen. Die erwähnten Imker aber schaden sich und der Allgemeinheit, und es sollte doch auch bei uns Imkern heißen: „Einer für Alle, Alle für Einen!" K.

Fragekasten.



Frage: Vor drei Wochen machte ich einen Ableger, den ich, da er mir zu schwach vorkam, nach 14 Tagen durch einen anderen Stock verstärkte. Bis jetzt baut der Ableger aber keine Weiselzelle, kommt das noch? Da ich nicht weiß, wie alt die Königinnen in 3 von meinem Vater verbliebenen Stöcken sind, wäre es wohl gut, dieselben durch junge Königinnen zu ersetzen. Wenn die Waben in den Honigraum gehängt werden, muß dann das ganze Deckbrett durch Absperrgitter ersetzt werden oder wird nur das Futterloch mit Gitter abgesperrt? Bleiben die beiden unteren Etagen der Königin und kommen in diesen Raum ganze Kunstwaben? Ist Drohnenbau im Honigraum verwendbar? Muß der Honigraum auch durch ein Fenster abgeschlossen sein? Muß den ganzen Sommer für Wasser gesorgt werden? Soll ich den Ableger mit einem schwachen Volk vereinigen?

Antwort: Wenn der Ableger nach 3 Wochen noch keine Weiselzellen ansetzte, so ist die Königin mit in den Ableger gekommen und das Muttervolk hat Weiselzellen. Lassen Sie die Königinnen nur hübsch in Ruh, die Bienen wissen selbst am besten, wenn es Zeit zum Umweiseln ist und machen es stets besser, als ein Anfänger in der Imkerei. Je größer das Absperrgitter, um so besser, es genügt aber im Notfalle ein kleines. Ist aber der Durchgang nicht größer als ein Handteller, so läßt man das Absperrgitter am besten ganz weg und hängt in den Honigraum alte Waben, auf welche die Königin nicht gern geht. Mit Drohnenwaben lockt man die Königin in den Honigraum, deshalb hängen Sie nur

dann ein, wenn ein Absperrgitter vorhanden ist. Der Honigraum muß auch ein Fenster haben. Wasser holen sich die Bienen selbst. Schwache Ableger müssen verstärkt werden mit Brutwaben.

Frage: Einer meiner Normalganzrähmchenstöcke ist vor einiger Zeit drohnenbrütig geworden, und da er noch ziemlich stark ist, möchte ich ihn nicht eingehen lassen. Ich hing eine Wabe mit Maden und Eiern aus einem anderen Stocke zu, die Bienen setzten aber keine Königinzellen an. Bei einer späteren Revision fand ich keine Königin, oder ich habe sie übersehen. Trotzdem meine Völker alle lammfromm sind, ist dieses geradezu ein Stichling. Ich will nun einen Nachschwarm entweiseln, diesen wieder zurück zum Korbe werfen und die unbefruchtete Königin ohne weiteres diesem drohnenbrütigen Volke zusetzen. Geht das?

Antwort: Aus dem drohnenbrütigen Volke muß vor allen Dingen die Königin entfernt werden. Finden Sie diese nicht, so wird das Volk weiselfalsch sein, d. h. es legen Arbeitsbienen Eier. Das erkennt man daran, daß die Eier klein sind, in großer Zahl in einer Zelle liegen, besonders in solchen, die nicht tief sind, auch auf Pollen und in Drohnenzellen. Die Drohnenmütterchen müssen erst entfernt werden. Das geschieht dadurch, daß man aus einem weiselrichtigen Volk — keinem abgeschwärmten — Waben mit offener Brut und Bienen in das weiselfalsche hängt. Sobald nun Weiselzellen angesetzt sind, setzt man eine Königin zu. Solange das drohnenbrütige oder das weiselfalsche Volk nicht entweiselt ist, nimmt es weder eine Königin noch eine Weiselzelle an, weil es sich ja weiselrichtig fühlt.

Frage: Ich will eine Königin im Dreietager erneuern und denke es folgendermaßen zu machen. Zur Zeit der Tracht setze ich in den Honigraum in eine Wabe mit offener Brut in die Nähe des Honigkranzes die ausgewählte Weiselzelle. Die junge Königin fliegt im Honigraum aus zur Befruchtung. Nun wird sie, nachdem die alte beseitigt ist, 24 Stunden eingesperrt und dann freigelassen. Auf diese Weise würde die kleinste Unterbrechung im Eierlegen verhütet. Wird das gehen?

Antwort: Die einfachste und sicherste Methode der Königinnenzucht für den eigenen Stand (nicht zum Verkauf) ist folgende: Man larvt die Weiselzellen von dem ersten Stocke, der schwärmt, mit Larven aus dem besten Volke um. Dann bildet man aus dem Ueberschuß der Völker, die schwärmen wollen, kleine Ableger und gibt denen nach drei Tagen je zwei umgelarvte Weiselzellen. Die Ableger werden so oft wie möglich mit reifen Bruttafeln aus Stöcken, die Schwarmlust zeigen, verstärkt. So verhindert man das Schwärmen und bekommt edle Königinnen. Ist die Schwarmzeit durch, nimmt man dem edelsten Volk die Königin und läßt Weiselzellen ansetzen. 4 Tage später werden alle Königinnen, die nicht befriedigen, totgedrückt und nach drei Tagen werden ihnen ein bis zwei reife edle Weiselzellen gegeben.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker mit unbefruchteten 1½ Monate alten Königinnen, möchte diese aber nicht gern absondern, weil sie von guten Honigvölkern stammen. Wann findet die Befruchtung statt? Spricht das Alter der Königin mit? Kann ich, um die Völker nicht zu schwach werden zu lassen, mit kleinen Schwärmen verstärken?

Antwort: Die jungen Königinnen werden in dieser Zeit (Juni) rasch befruchtet und sind spätestens nach 8 Tagen bei gutem Wetter schon in der Eierlage. Wenn die Königinnen schon 1½ Monate alt sind und noch nicht legen, so taugen sie nichts, dann einfach fort mit ihnen und ein neues Schwärmchen hinzu. Sind aber die Königinnen an der Eierlage, dann verstärkt man mit reifen Brutwaben, weil fremde Bienen das Leben der Königin gefährden. Will man aber mit Bienen verstärken, so nimmt man die Königin 24 Stunden in Schutzhaft unter den Pfeifendeckel.

Frage: Bei einem Gange durch einen hiesigen Buschwald fand ich einen von Bienen stark beflogenen Strauch. Da mir derselbe unbekannt ist, übersende ich Ihnen einen kleinen Zweig zwecks Feststellung des Namens. Der Busch erreichte eine Höhe bis zu 6 Meter und war Anfang Juni in voller Blüte. Da es sich anscheinend um eine stark honigende Pflanze handelt, die Blätter eine gefällige Form haben und die Farbe der Zweige dunkel ist, würde sich der Busch meines Erachtens auch zum Anpflanzen in Parkanlagen u. dgl. eignen. Wie heißt der Strauch?

Antwort: Der übersandte Zweig stammt vom Faulbaum (Frangula almus), der an feuchten Stellen im Walde wächst und den Bienen gute Honigtracht liefert.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen eine Probe Futterzucker (nicht Melasse) mit 5 Proz. Häcksel vermischt. Derselbe soll sich zu Bienenfutter eignen und pro Zentner 12.50 M ab Fabrik kosten. Kennen Sie diesen Zucker und haben Sie vielleicht Gelegenheit, ihn bei einem Chemiker untersuchen zu lassen?

Antwort: Mit Häcksel vergällter Zucker ist unbrauchbar für Bienen, weil das Stroh im Wasser dem Futter einen sehr unangenehmen Beigeschmack gibt. Ich setze alle Kraft ein, damit wir die Vergällung loswerden und bemühe mich auch um den Zucker für die Abonnenten der „Neuen“.

Frage: Ich habe bei einigen hiesigen Imkern das ganze Jahr über alle Arbeiten auf dem Bienenstande zu verrichten. Was kann ich dafür verlangen?

Antwort: Da wird es wohl am einfachsten sein, wenn Sie die Zeit berechnen, die Sie ein-

schließlich des Hin- und Rückweges für die Arbeit an den Bienen gebrauchen. Wenn ich hier einen Maurergesellen gebrauche oder einen Schreiner benötige, berechnet mir der Meister pro Stunde 75 Pf. Da wird es nicht zu viel sein, wenn Sie pro Stunde 1 M. nehmen. Die Kunst muß bezahlt werden, und jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Frage: Die Akazien blühen z. Zt. sehr schön bei uns und hätte ich Gelegenheit, durch Sammeln von Samen für weitere Ausbreitung zu sorgen. Wenn muß der Samen in den Boden?

Antwort: Die Akazie selbst behält den Samen am Baum und streut ihn erst im Frühjahr aus. Also wird die Frühjahrsaussaat wohl die richtige sein. Den Samen im Herbst oder Winter sammeln und im zeitigen Frühjahr, etwa Ende März an geeigneter Stelle in den Boden bringen.

Frage: Im Stock eines recht starken Volkes bemerkte ich eine große Beißerei, zu meinem Erstaunen waren es ganz schwarze Bienen. Da nun in unserem Ort niemand weiter Bienen hat, müssen dieselben mindestens 1½ Kilometer weit hergekommen sein. Sie sind auch bedeutend kleiner als meine Bienen. Was ist das für eine Rasse?

Antwort: Es sind Raubbienen, das sind ganz gewöhnliche Bienen, die aber bei der Räuberei durch Belecken und eiliges Durchklemmen durch Ritze und enge Spalten die Haare verloren haben und glänzend schwarz und klein erscheinen. Wollen Sie wissen, woher die Räuber stammen, so streuen Sie Mehl oder gemahlene Kreide auf Bienen am Flugloche. Die Räuber können auch aus einem Volk von Ihrem Stande stammen.

Frage: Hat sich die Amerikaner Rotkleekönigin bewährt? Ich habe nur einen Stock deutsche Bienen. Im Juli will ich einen Schwarm einbringen und dazu entweder eine Amerikaner Rotkleekönigin oder eine Krainer Königin geben. Sind die Krainer recht stechlustig? Zu welcher Rasse raten Sie mir?

Antwort: Ich habe an der Amerikaner Rotkleekönigin nur das finden können, daß sie äußerlich die schönste von allen Rassen war, sonst unterschied sie sich in nichts von den Italienern und war für unser Klima nicht hart genug. Die beste Biene für den Anfänger ist die Krainer, sie ist sanft, schwärmt gut und trägt gut Honig ein und ist sehr wetterhart. Als Anfänger soll man nicht gleich zu viel künsteln.

Frage: Auf dem Flugbrett eines meiner stärksten Völker fand ich einen großen Knäuel Bienen. Durch Rauch zerstreute ich dieselben und fand eine junge Königin tot am Boden. Geschwärmt hat das Volk noch nicht, auch keine Weiselzellen angesetzt, was ich durch Zuhängen leerer Rähmchen verhinderte. Ist es möglich, daß ein fremder Schwarm zugezogen ist?

Antwort: Da ist entweder ein fremder Schwarm zugeflogen, dann gibt es aber Beißerei und viel tote Bienen, oder was am wahrscheinlichsten ist, eine junge Königin hat auf dem Befruchtungsfluge nach fremden Drohnen gesucht, kam dem Flugloche zu nahe, wurde erhascht und eingeknäult.

Frage: Wo sind die auf Seite 332 des Freudensteinschen Lehrbuches beschriebenen Stöcke zu haben? Sind dieselben auch als Doppelstöcke (2 oder 3 nebeneinander) gefertigt worden und sind dieselben auch für Schwarmfangvorrichtungen und Reformfluglöcher eingerichtet?

Antwort: Die Freudensteinstöcke fertigt heute jede deutsche Fabrik für Bienenwohnungen an und Sie können auf Bestellung auch alles Mögliche und Unmögliche dazu bekommen.

Frage: Zwei meiner Völker sind weisellos und haben viel Königinnenzellen angesetzt. Soll ich dieselben bis auf eine vernichten oder kann ich von den Völkern Ableger machen und denselben je eine Königinzelle beigeben?

Antwort: Lassen Sie die Bienen tunlichst in Ruhe und machen Sie keine Kunststücke. Die werden dann ganz von selbst das tun, was am besten ist.

Frage: Beim Nachsehen der Bienen meines Bruders, der im Feld ist, fand ich ein Volk weisellos. Können Sie mir eine Italiener Königin, event. auch eine andere, zusenden?

Antwort: Königinnen habe jetzt nicht. Hängen Sie dem weisellosen Volk nur Brut aus verschiedenen anderen Stöcken zu und nehmen Sie ihm dafür brutlose Waben, dann kommt das Volk allein auf die Beine.

Frage: Müssen Bienenstöcke Sonne haben oder schadet es, wenn sie im Waldesschatten (Hochwald) ohne direkte Bescheinung der Sonne stehen?

Antwort: Ich habe gerade jetzt meinen Wanderwagen im botanischen Garten zu Marburg unter hohen Bäumen in dichtem Schatten stehen. Die Bienen scheinen sich besonders wohl zu fühlen.

Frage: Aus einem Kanitzkorb schaffen die Bienen jetzt die Drohnen heraus. Aus welchem Grunde geschieht das?

Antwort: Das ist nur ein Zeichen, daß das Volk nicht schwärmen will.

Frage: Können Kunstwaben für Normalmaß auch für Freudensteinmaß verwendet werden, wenn man sie nach der Seite nimmt?

Antwort: Ja.

Verschiedenes.

Untertasse oder Schöpflöffel? Zu meinem Vorschlage in meinem Artikel auf S. 89 d. Bl., zum Abschöpfen der an einem Baumstamme lagernden Schwarmbienen eine Untertasse zu benutzen, macht der Herr Schriftleiter die redaktionelle Bemerkung, „daß ein Schöpflöffel doch besser dazu sei", was ich aber nicht einsehen und darum nicht zugeben kann. Die Vorzüge, welche die Untertasse gegenüber dem Schöpflöffel hat, sind nach meiner Ueberzeugung folgende: 1. Die Untertasse ist handlicher und läßt sich leichter und vorsichtiger dirigieren, als der langstielige Schöpflöffel. 2. Die Untertasse faßt mehr Bienen als der Löffel und man kommt daher schneller mit der Arbeit zu Ende. 3. Das Einwerfen der aufgefangenen Bienen in den Fangkorb geht glatter und leichter, als das aus dem Löffel, weil Porzellan doch noch glatter ist als Emaille. 3. Die Tasse rutscht auf der rauhen Rinde des Baumstammes besser entlang, als das am Löffelrand hervortretende Metall. 5. Den Löffel muß man schräg gegen den Stamm halten, wenn man Bienen hineinbekommen will, die Tasse hält man dagegen mit einer leichten Neigung nach unten fast wagerecht, was doch entschieden bequemer ist. 6. Die Tasse hat einen dickeren und abgerundeten Rand, während der des Löffels scharf ist, und darum ist das Einschöpfen mit jener für Bienen und Königin gefahrloser, als mit diesem. Aus welchen Gründen nun ein Schöpflöffel besser sein soll, als eine Untertasse, das ist meinen Augen verborgen, und ich möchte um Aufklärung bitten. Mag sein, daß sich zu gewissen anderen Arbeiten, wie z. B. beim Ausschöpfen von Schwarmbienen aus einem Korbe, ein Löffel besser als eine Tasse eignet, hier handelt es sich aber allein nur um das Abschöpfen von einem Baumstamm, und dazu ist meines Erachtens eine Tasse besser verwendbar als ein Löffel. Leberecht Wolff.

Anmerkung der Redaktion: Die Sache ist ganz einfach: Wenn ich mit einer Untertasse schöpfe, so muß ich den Daumen hineinstecken. Bei dem Einschöpfen werden die Bienen aufgeregt und und es gibt Stiche in den Daumen. Gerade dadurch, daß ein Stiel am Löffel ist, arbeitet man ruhig, weil man nicht mit der Hand so unmittelbar nahe an die Bienen kommt. Uebrigens ist mir das ganz Wurscht, wer lieber mit einer Untertasse schöpfen will, mags ruhig tun. Ich möchte Herrn W. ganz gern einmal zu einem Wettschöpfen einladen, ich wette, daß ich mit dem Kochlöffel schneller arbeite, mehr Bienen auf einmal fasse, weniger Stiche bekomme und keine einzige Biene verletze. Frdst.

Spart mit Honiggläsern! Von der Bayrischen Hohlglas-Fabrik erhalten wir folgende Zusendung, die wir sehr zu beachten bitten: Mit Bezugnahme auf die Herstellung und den Verbrauch von Honiggläsern in dieser Kriegszeit geht uns von fachmännischer Seite folgende beherzigenswerte Abhandlung zu: Durch den Ausbruch des Krieges wurden die deutschen Flakonsglashütten infolge Einberufung vieler Arbeitskräfte in eine mißliche Lage versetzt und eine große Anzahl derselben mußte ihren Betrieb einstellen, da ein Glasofen unbedingt mit einer gewissen festgesetzten Arbeiterzahl beschäftigt werden muß, wenn er einen Ertrag liefern soll. Der Verbrauch von Flakons und Honiggläsern ist durch die Verwendung für Liebesgaben, einesteils zum Versand von Spiritiosen, andererseits von Honig etc. stark gestiegen, während sich die Herstellung von Tag zu Tag vermindert, sodaß an die Herstellung von Honiggläsern für die Ernte nicht gedacht werden konnte und die Vorräte wohl alle heute aufgezehrt sind. Unter diesen Umständen muß im allgemeinen Interesse und im Hinblick auf die zu erwartende große diesjährige Ernte, besonders um die Preise dieses Artikels nicht unmäßig zu steigern, von allen Imkern streng darauf gesehen werden, daß nicht mehr Honiggläser bestellt werden, als jeweils sofort gebraucht werden und daß insbesondere Honigvorräte bis zum Verkauf in anderen geeigneten Gefäßen aufbewahrt werden. Nur hierdurch lassen sich der Verbrauch und die Lieferung in Honigläsern einigermaßen regeln und die Preise auf einer vernünftigen Basis halten.

An die durch den Krieg geschädigten Imker. Vielfach haben sich unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder um Hilfe an den Unterzeichneten oder an einzelne Verbände resp. Vereine gewandt. Dieser Weg ist falsch und erschwert nur die Arbeit. Die Verteilung der Gaben an den einzelnen erfolgt nur durch den zuständigen Verband resp. Verein. Ich bitte daher dringend, den erlittenen Schaden den Herren Vorsitzenden der Vereine anzugeben, und zwar recht genau und gewissenhaft. Diese werden das eingegangene Material weitergeben. Auch die Nichtmitglieder der Vereine bitte ich, diesen Weg einzuschlagen, damit es dem Vorstand des V. D. J. als dem Vertreter der Imkerinteressen ganz Deutschlands möglich ist, für sie einzutreten. Alle Geschädigten aber bitte ich um Geduld! Es wird allen geholfen werden! Der Wille ist da — warme Herzen und offene Hände wird Gott unserer Liebesarbeit erwecken!

Mit treuem Imkergruß
Professor Frey,
1. Präs. d. Vereinig. d. Deutschen Imkerverbände.

Unsere koloniale Zukunftsarbeit. Von Paul Rohrbach. „Die Lese"-Verlag, G. m. b. H., Stuttgart. Preis 80 Pf. Mir ist es in dieser Zeit geradezu eine Erquickung gewesen, mit dem vielgereisten Verfasser aus dieser schweren Zeit heraus in unser künftiges Kolonialreich zu sehen. Die Schrift ist einfach, klar und wahr und sehr lehrreich. Ich empfehle das Büchlein warm. Frdst.

Aus der Fachpresse.

Zur Verbesserung der Bienenweide. In den letzten Jahren wurde schon viel über die Verbesserung der Bienenweide geredet und geschrieben, ohne daß eigentlich hierin große Fortschritte zu verzeichnen waren. Was in dieser Sache seitens der Imker und Gemeinden geschehen kann, möge nachstehendes Geschichtchen, das jetzt allerdings schon über 2 Jahrzehnte zurückliegt, zeigen.

Dicht bei dem Städtchen Pfungstadt in Hessen liegt ein dieser Gemeinde gehöriges, etwa 45 Morgen großes, mit Flugsand bedecktes Stück Oedland, das trotz jahrzehntelanger Brache den Schafen nur kümmerlichste Nahrung bot. Im Jahre 1889 veranlaßte nun der Präsident des Bergsträßer Bienenzuchtvereins einige Imker zur Pachtung von ungefähr 6 bis 8 Morgen dieses Landes. Im Spätjahr wurde der Flugsand einmal durchgepflügt, dann Bokharaklee gesät und durch Eggen untergebracht. Im nächsten Jahre ging derselbe auf und wuchs zu stattlichen Stauden empor, deren zahlreiche Blüten von tausenden und abertausenden fleißiger Bienen des Nektars wegen eifrig besucht wurden.

Nun zur Rentabilität dieser Anlage: Der Pachtzins betrug pro Jahr 5 Mk. Für Beackerung wurden 20 Mk., für Samen 45 Mk. ausgegeben. Von einer Samenhandlung wurde nun der Ertrag an Kleesamen auf dem Halme gekauft und zwar im 1. Jahre für 85 Mk., im 2. Jahre für 120 Mk. Es warf also diese kleine Ausgabe einen ganz annehmbaren Gewinn für die beteiligten Imker ab. Als nun die Pfungstädter Stadtväter von diesen Erträgen hörten, beschlossen sie, fernerhin das Gelände auf Kosten der Stadt bearbeiten und bebauen zu lassen. So sorgt also die Stadt für eine großartige Bienenweide zu ihrem und nicht zuletzt zu der Imker Nutzen. Möge das Beispiel der Pfungstädter Imker sowie der dortigen Gemeindeverwaltung die Imker, vor allem aber die Gemeinden, denen Oedland zur Verfügung steht, zur Nachahmung veranlassen. Ehret.

Die Erweiterung des Brutnestes. Wenn die Bienen an einem kühlen Morgen die letzte Wabe und das Bodenbrett so ziemlich besetzt haben, muß der Brutraum erweitert werden; dies geschieht durch das Zuhängen einer ausgebauten Arbeiterwabe an die letzte Brutwabe. Hierzu eignen sich im April und auch anfangs Mai besonders lichtbraune Waben, also solche, in denen schon ein oder das andere Mal gebrütet wurde, besser als ganz weiße, unbebrütete. Sie wirken auf die heranzuziehende Brut wie eine gefütterte Hose oder ein Ueberzieher in dieser Zeit beim Menschen. Erwacht der Bautrieb, so geschieht die Erweiterung durch das Einhängen von ganzen Mittelwänden ebenfalls an die letzte Brutwabe. Die Mittelwand muß stets zwischen zwei ausgebaute Waben eingestellt werden, niemals als letzte, an das Fenster; sonst wird sie schlecht ausgebaut. Den schönsten Wabenbau erzielt man durch das Einstellen einer Mittelwand zwischen zwei Brutwaben und zwar dort, wo die Königin gerade die Eierlage vornimmt. Ein derartiger Vorgang, wodurch der Brutkörper in zwei Teile geteilt wird, ist aber ein Gewaltakt und bringt eine Störung im Volke hervor; er darf sonach nur zu einer Zeit vorgenommen werden, in der Wetterrückschläge nicht zu befürchten sind und das Bauen rasch vonstatten geht, somit niemals im April, auch nicht anfangs Mai, sondern Ende Mai, am sichersten aber in der zweiten Junihälfte. Franz Matichl.

(Illustr. Bl. f. Bienenzucht.)

Wie gewöhne ich die Bienen an die Bienentränke? Eine der wichtigsten Arbeiten im Frühjahre ist die Aufstellung einer Bienentränke. Gewährt sie doch unseren Immen eine sichere, ungefährdete Aufnahme, der für die Brutentwicklung so notwendigen Wassermengen. Freilich macht der Imker häufig die Beobachtung, daß die Bienen sich nicht recht an die von ihm errichtete Tränke gewöhnen wollen. Meist finden sich Tausende von ihnen an schmutzigen Pfützen oder ekelhaften Lachen, an denen sie in Gefahr sind, zu ertrinken oder durch unachtsame oder böswillige Menschen zertreten zu werden, während die vom Bienenvater geschaffene Tränke von ihnen gemieden wird. Man hat diesem Uebelstande dadurch Abhilfe zu verschaffen gesucht, daß man das Tränkwasser künstlich durch eine kleine Lampe oder durch die Sonnenstrahlen erwärmte, auch wohl in der ersten Zeit etwas Honig oder Zucker darin auflöste oder eine Wachsscheibe darauf schwimmen ließ.

Die besten Erfolge habe ich seit Jahren dadurch erreicht, daß ich die Bienentränke — besonders in den ersten Tagen — mit Wasser füllte, das beim Auslassen von Waben und Wachsresten benutzt worden war. Dieses Wasser behält einen so starken Wachs- und Honiggeruch, daß es die Bienen unfehlbar in großer Menge herbeilockt. Haben sich diese einmal an die Tränke gewöhnt, so fliegen sie auch später herbei, wenn dieselbe stets reines, erwärmtes Wasser enthält.

C. Hoffmann, Fr. (Lpz. Bztg.)

Merkwürdiger Bienenstich. Es ist bekannt, daß manche Personen außerordentlich empfindlich sind gegen das Bienengift. Angstschweiß, Herzbeschwerden, Friesel, blasenartige Schwellungen sind solche Folgen des Stiches. Ueber einen besonders merkwürdigen Fall berichtet ein Leser der „Gleanings“: Meine Frau ist sehr empfindlich gegen Bienenstiche. Letzte Woche wurde sie am Daumen zwischen dem Nagel und dem ersten Gelenk gestochen. Wenige Minuten nachher bekam sie einen außerordentlich heftigen Hustenanfall, der anhielt, bis sie völlig erschöpft war.

Den ganzen Tag über wiederholten sich in gewissen Zwischenräumen die Hustenanfälle. Aber das Merkwürdigste war, daß nach etwa 30 Minuten das Auge fast vollständig zugeschwollen war, obgleich die eigentliche Geschwulst von dem Stiche nur vom Daumen an bis wenig unter das Handgelenk reichte. Es lief eine rote Linie, ungefähr einen halben Zoll breit vom Stich, den Arm hinauf, über Schulter, Nacken und Gesicht, und die Schwellung des Auges setzte in der beschriebenen Weise ein.

Gegen das Rauben. Wie auf anderen Gebieten Geheimmittel, Zauberei und Unverstand im Mittelalter vielfach eine große Rolle spielten, so auch auf dem Gebiete der Bienenzucht. Man wandte gegen das Rauben z. B. ein Mittel, den sog. Frittbohrer, an. Ein Instrument, das man unter Anrufung und Nennung der Heiligsten Dreifaltigkeit in die Strohwand des Korbers oder in die Holzwand der Klotzbeute einführte. Drehte man vorwärts, so konnte man seine eigenen Bienen zum Rauben veranlassen. Umgekehrt gedreht, also nach rückwärts, wurden die fremden Raubbienen abgehalten und verscheucht. War im Volke der Glaube verbreitet, auf so einfache Weise Raubbienen zu machen, so werden auch wieder die schweren Strafen und Bußen begreiflich, welche im mittelalterlichen Strafrecht sowohl die Raubbienen selbst wie auch deren Besitzer trafen. Auch der Rauch von auf einem Kirchhofe gewachsenem Wermut verscheuchte fremde Räuber, wie die Kehle eines erlegten Marders, so im Flugloche befestigt, daß die Bienen dieselbe beim Ein- und Abflug durchschlüpfen mußten.
(Z. Lpz. Bztg.)

Bienenzucht in Süd-Afrika. Herr Kuhlmey schreibt an die „Illustrierte Bienenzeitung" aus Südafrika. Die Bienenzucht wird hier noch recht primitiv gehandhabt; in diesem Orte bin ich der einzige, der im Mobilbau imkert und zwar nach „Amerik. Hoffmann-Rähmchen", da diese meiner Erfahrung nach für südafrikanische Verhältnisse die besten sind. In den ersten zehn Jahren meiner Imkerlaufbahn habe ich gute Ernten erzielt, nur die letzten zwei Jahre waren weniger befriedigend. Der Ertrag des ersten Jahres (1905) von 2 Stöcken war folgender: von Stock Nummer 1 120 Pfund und von Nummer 2 90 Pfund Schleuderhonig, dazu gab Nummer 2 noch 2 Schwärme. Von dieser Zeit hielt sich der Ertrag ungefähr auf dieser Höhe, doch fiel in den letzten 2 Jahren die Ernte so gewaltig, daß ich 1913 von 9 Völkern nur 333 Pfund Honig bekam, während es in diesem Jahre nur ungefähr 100 Pfund Honigernte von der gleichen Stockzahl sind. Daraus können Sie ersehen, wie der Sommer 1913—14 hier in Südafrika war. Wiesen und Felder sind wie ausgedorrt, das Gras knistert einem unter den Füßen. — Auch meine Königinzucht ist fehlgeschlagen. Dreimal habe ichs versucht, doch immer vergebens, denn jedesmal, wenn die Zellen zum Ausschlüpfen kamen, setzte die Drohnenschlacht auf meinem Stande ein.

Anpflanzung von Salweiden. Bekanntlich liefern die Salweiden den Bienen im zeitigen Frühjahr gute Tracht und müßte daher jeder Imker für deren Vermehrung tätig sein. Im Herbst oder Winter schneidet man scharf am Stamme fingerdicke Stecklinge von einjährigem Holze ab und stutze sie auf 2 Spannen lang ein, doch darf das Holz nicht gefroren sein. Können die Stecklinge wegen des eintretenden Frostes nicht gleich gepflanzt werden, so schlägt man sie im Keller einzeln in feuchten Sand ein. Es ist nicht ratsam, sie im Frühling gleich an Ort und Stelle zu stecken. Man erzielt bessere Resultate, wenn die Ruten erst auf ein gut bearbeitetes Beet, dessen Boden zur Hälfte mit feuchtem Sand vermischt wurde, spannenweit auseinander gepflanzt werden. Man steckt die Ruten so tief ein, daß nur 2 Augen über den Erdboden zu stehen kommen. Hauptsache ist später beständiges Feuchthalten. Im nächsten Jahre sind sie gut bewurzelt und können dann auf den rechten Standplatz versetzt werden. (N. schles. Imkerbl.)

Wann ist der Honig reif zum Schleudern? Ueber diese Frage sind die Meinungen in Imkerkreisen noch recht geteilt. Thie, doch sicher eine Autorität auf bienenwirtschaftlichem Gebiet, schreibt hierzu im „Prakt. Wegweiser": Sobald in der Zeit der Volltracht der Honig in den Zellen glänzt, die Völker „blank" stehen, wie der Lüneburger sagt, und sobald die Waben im Honigraum nur etwas bedeckelt sind, so besinne man sich nicht lange, sondern fange mit der angenehmsten Beschäftigung des Imkers, dem Schleudern an. Viele werden sagen, der Honig muß erst reif, muß bedeckelt sein. Das ist verkehrt, dazu sind die Volltrachten in Deutschland zu kurz und der Honig zu kostbar: je mehr man davon gewinnt, je besser ist es. Es ist vorteilhafter, den geschleuderten Honig so zu behandeln, daß er im Kübel ausreift, und nicht im Stocke. Wer zur rechten Zeit schleudert, schafft Platz zu neuem Honig und kann unter Umständen den doppelten Ertrag haben als wie der bequeme und bedenkliche Imker, der das Schleudern von Tag zu Tag aufschiebt, mit der schönen Begründung: „Er muß erst bedeckelt sein, muß erst ausreifen."

(Das wäre also genau das, was Freudenstein längst gesagt. Aber erst wenn es ein anderer sagt, wird es richtig. Frdst.)

Verschiedenes über Pollen. Pollen oder Blütenstaub wird von den Bienen wegen seines Eiweiß- und Fettgehaltes als Nahrung gesammelt. Er stellt ein mehlartiges Pulver dar, welches in den Staubblättern der Blüten reift und durch das Platzen der Staubbeutel frei wird. Unter dem Mikroskope erscheint das verschieden gefärbte Pulver als mannigfach gestaltete Körnchen von

geringer Größe. Ihre Größe beträgt nach Kerner bei Vergißmeinnicht 0,0025 bis 0,0034, Natterkopf 0,010 bis 0,014, Flieder 0,024 bis 0,034, Stiefmütterchen 0,062 bis 0,071, Gurke 0,20 bis 0,23, Kürbis 0,20 bis 0,24 Millimeter. Seine Farbe wechselt nach der Pflanzenart: Ulme hellgrau, Weide schwefelgelb, Raps und Senf zitronengelb, Löwenzahn rotgelb, Birne, Pfirsich und Aprikose rötlich, Roßkastanie dunkelgelb, Esparsette lederbraun, Eibisch violett, Büschelschön blau. Nach Darwin werden die Pollenkörner von den Pflanzen in ungeheurer Zahl geliefert. Eine Löwenzahnblüte liefert 243 600, eine Pärmienblüte 3 654 000, ein Haselkätzchen 4 000 000, eine Maispflanze 50 000 000 Pollenkörner. Nach A. v. Planta enthält der Pollen der Haselstaude: Stickstoffsubstanz 30,21 %, Fettsäuren 4,20 %; der Kiefer: Stickstoffsubstanz 16,60 %, Fettsäuren 10,63 %. Nach Kirchner besteht die Pollenladung einer Biene aus zirka 100 000 Pollenkörnern, sie wird von der Biene in zirka 2 bis 18 Minuten fertiggestellt. Dabei ist es höchst beachtenswert, daß eine Biene ihre Pollenladung immer nur aus dem Blütenstaub einer Pflanzenart bildet. Durch diese Eigenschaft wird sie die vorzüglichste und wertvollste Vermittlerin der Blütenbestäubung und nachfolgender Befruchtung für Nutzpflanzen und Obstbäume. („Bienenvater.")

Wachsgewinnung. Aus einem Kilo Waben erhält man bei Benützung eines Sonnenwachsschmelzers 175 Gramm Wachs, 305 Gramm bleiben in den Rückständen. Einer Dampfwachspresse 380 Gramm Wachs, 106 Gramm bleiben in den Rückständen. Diese Zahlen lehren überzeugend, daß die Wachsgewinnung noch sehr verbesserungsfähig ist.

Eine sehr praktische Hecke in der Nähe von Bienenwohnungen läßt sich durch Aussäen von Kapuzinerkresse an Draht- und Staketzäunen bilden. Die von Juni ab lange blühende Schlingpflanze wird von den Insekten beständig beflogen und ist zugleich ein Schmuck des Gartens. (Bwirtschftl. Centralbl.)

Patentschau. Gebrauchsmuster: 629 984. Bienensammelbüchse. Willy Klauß, Güntersberge, Harz. Ang. 26. 4. 15. — 628 211. Ausziehbare Rähmchentrageleisten für Bienenwohnungen. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg, Neum. Ang. 23. 3. 15. — 627 573. Bienenkappe. Frau Anna Sprengel, Sommerfeld b. Domnau, Ostpr. Ang. 5. 3. 14.

Erloschene Oesterreichische Patente: 57 740. Tränkvorrichtung für Bienen. Dr. Béla Bályi, Losoncz.

Erteilte Oesterreichische Patente: 69 155. Bienenstock. Karl Janicel, K. K. Steuerassistent in Kirchberg am Wagram. Vom 1. 1. 15 ab.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
726	60	9962	30	12968	6	16640	5	19188	12	20401	4	20525 t	15
756	13	10130	5	13111	12	16666	25	19201	1	20402	16	20677	5
921	8	10307	10	13118	5	16910	5	19202	1	20403	6	20678	4
984	14	10341	13	13133	3	16917	15	19262	25	20405	12	20695	12
1016	35	10345	3	13355	26	17234	4	19379	13	20406	7	20688	14
1165	26	10349	6	13534	20	17365	16	19489	8	20455	2	20690	16
1171	8	10372	6	13535	47	17520	2	19494	5	20488	5	20705	3
1181	20	10380	3	13641	20	17812	16	19661	11	20525	3	20706	2
1439	60	10542	20	13730	26	18030	12	19699	12	„ b	15	20708	1
1525	35	10747	3	14243	2	18166	2	19675	16	„ c	5	20709	1
1899a	3	10501	10	14372	6	18168	2	19725	2	„ d	4	20710	12
2122	21	10515	5	14557	8	18234	2	19807	8	„ e	2	20711	2
2188	16	11006	15	14820	20	18235	3	19873	5	„ f	3	20716	1
2645	20	11514	6	14875	7	18236	2	20032a	5	„ g	3	20718	5
3101	48	11639	20	14905	5	18241	20	20037	5	„ h	6	20722	6
3576	30	12039	10	15435	10	18310	3	20129	1	„ i	8	20723	10
3762	44	12139	6	15701	24	18311	3	20227	1	„ k	3	20725	2
4107	30	12252	40	15886	5	18312	4	20335	15	„ l	5	20727	12
4434	16	12466	80	15963	25	18848	14	20399	5	„ m	2	20730	2
5118	75	12909	25	16157	8	19139	11	20395	5	„ n	7	20731	3
6366	16	12955	4	16394	5	19157	4	20396	7	„ o	10	20733	1
6422	23	12960	10	16481	4	19176	10	20397	9	„ p	4		
6646	3	12962	1	16483	1	19179	8	20398	6	„ r	5		
8569	65	12969	3	16504	2	19180	5	20400	6	„ s	6		

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 8.	August 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im August. — Zum Stechen der Bienen. — Unsere Zuckersorgen. — Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges. — Die Verhütung von Unglücksfällen bei den Bienen. — Liebesgaben. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Aus der Fachpresse. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im August.

Von Schulz, Lehrer in Kreuz-Ostbahn.

Im August wandern viele Imker mit ihren Bienen in die Heide. Wer sich hierbei vor Schaden bewahren will, darf nicht vergessen, seinen Völkern neben oder über dem Wabenbau einen leeren Raum zu schaffen, in welchem sich der sog. Trommelschwarm während der Reise fest ansetzen kann. Von der glatten Decke der Beute stürzt der hier hängende Schwarm bei jedem heftigen Stoße ab, wobei viele Bienen verletzt oder getötet werden; deshalb setzt man in diesen Raum drei bis fünf leere Rähmchen oder klemmt passend zugeschnittene Zweige darin fest. — Was ich in der Juli-Anweisung über Erneuerung der Königinnen sagte (S. 100), kann jetzt mit bestem Erfolge fortgesetzt werden. Man muß jedoch rechtzeitig dafür sorgen, daß genügend ausgewählte Drohnen zur Befruchtung der jungen Königinnen auf dem Stande verbleiben. Letzteres erreicht man, indem minde-

stens ein Volk mit allen guten Eigenschaften, also ein honigreiches, schwarmfaules, volksstarkes und nicht stechlustiges Volk mit reichlich viel Drohnen, vor der Drohnenschlacht entweiselt. Mit dieser guten Königin macht man vorläufig einen kleinen Ableger und setzt die Königin ihrem bisherigen Volke wieder zu, wenn alle jungen Königinnen befruchtet sind, wenn man es nicht vorzieht, mit derselben ein anderes Volk mit alter Königin zu beweiseln und das nun weisellose Volk sich selbst eine Königin ziehen zu lassen. In solchen weisellosen Völkern werden sich viele Drohnen bis zum Winter erhalten. Man muß jedoch darauf achten, daß in demselben die Drohnen nicht unverhofft abgestoßen werden, bevor die noch vorhandenen unbefruchteten Königinnen andrer Völker befruchtet wurden. Ersteres geschieht nach beendeter Tracht sofort, nachdem die selbstgezogene Königin befruchtet wurde. Dieses Abstechen der Drohnen ist deshalb ein sicheres Zeichen für die vollzogene Befruchtung der jungen Königin, wenn sie auch noch keine Eier legt. Mir ist es sogar wiederholt vorgekommen, daß im Oktober befruchtete Königinnen überhaupt nicht mehr in die Eiablage traten. Weil ich solche Königinzuchtvölkchen aber nachmittags eines jeden heitren stillen Tages untersuche, so konnte ich meistenteils an dem am Hinterteile der Königin sichtbaren Befruchtungszeichen (fadenartige Teile der abgerissenen männlichen Geschlechtsteile) die vollzogene Befruchtung erkennen und nun die Königinnen sofort anderweit verwenden. Oefter habe ich solche Untersuchung jedoch versäumt und später die scheinbar unbefruchteten Königinnen getötet und sah dann zu meinem Verdruß an der Sammelblase dieser Königinnen, daß sie dennoch befruchtet worden waren.

Wer durch Töten der alten Königin die Völker sich selbst junge Königinnen ziehen läßt (voriges Heft S. 100), der muß, nachdem die jungen Königinnen ausgeschlüpft sind, diesen Völkern mindestens jede Woche aus einem weiselrichtigen Volke eine Wabe mit kleinen Bienenmaden oder Eiern einstellen. Sind nicht genügend Brutwaben vorhanden, so zerschneidet man eine Brutwabe in ein- bis zweifingerbreite Streifen, schneidet in alte, demnächst zu kassierende Waben eben solche breiten Lücken, setzt in diese die Brutstreifen ein, spickt sie mit kleinen Nadeln darin fest und setzt diese Waben nun miten in den Wabenbau der Völker mit unbefruchteten Königinnen. Mittels dieser eingesetzten Brut kann man mühelos und sicher feststellen, ob eine Königin im Volke vorhanden ist und ob sie befruchtet wurde; denn sobald die Königin auf dem Befruchtungsausfluge verloren geht, setzen die Bienen auf dieser Brutwabe sofort Weiselzellen an, und wird die Königin befruchtet, so legt sie auf dieser Brutwabe und auf den beiden benachbarten die ersten Eier ab. Man braucht also nur stets diese Brutwabe zu untersuchen. Bei schlechter Witterung dauert es aber oft solange, bis die jungen Königinnen befruchtet sind. Nach diesen nun zu suchen, ist in trachtloser Zeit aber stets gefährlich, weil dadurch leicht Räuberei erzeugt und dann die Königin schwer gefährdet wird. Nur wenn die Königin vier Wochen nach dem Ausschlüpfen noch nicht befruchtet sein sollte, wird es nötig, sie auszufangen und zu töten, weil sie dann stets fehlerhaft, also wertlos sein wird. Zu diesem Zwecke hänge ich frühmorgens, bevor die Völker regelrecht fliegen, das betreffende Volk auf den Wabenbock. Bekomme ich hierbei die Königin nicht zu sehen, dann verstopfe ich das Flugloch dieses Volkes, fege jede Wabe einzeln zu einer Kiste ab und hänge sie in die Beute zurück. Die Tür muß nach Einhängen jeder Wabe wieder geschlossen werden, damit die möglicherweise aufgeflogene Königin nicht hier eindringen kann. Sind sämtliche Waben abgefegt und eingehängt, dann findet man die Königin sicher

unter den Bienen in der Kiste oder am gesperrten Flugloch. — Alle Völker, die weisellos sind, und auch weiselrichtige, die nicht mindestens Ende August acht Halbwaben oder fünf Breitwaben dicht belagern, d. h. so, daß die Bienen noch unter den Rähmchen herabhängen, müssen mit andern vereinigt werden. Ich spreche hier nur meine eigene Erfahrung aus, wenn ich den Rat gebe, nur durchs Flugloch die Vereinigung vorzunehmen, und zwar frühmorgens. Zu diesem Zwecke hänge ich das den Tag zuvor entweiselte und jeder Brut beraubte Volk auf den Wabenbock und lasse ihm etwa fünf Minuten Zeit, damit sich die Bienen vollsaugen. Die Beute dieses Volkes wird währenddessen mit Säcken u. dergl. verhangen, Flugloch und Tür geschlossen. Alsdann dränge ich mittels Anräuchern die Bienen auf 4 bis 5 Waben zusammen und nehme die übrigen Waben fort. Ins Flugloch des zu verstärkenden Volkes wird Rauch gegeben und ans Flugloch ein Brett schräg angelehnt. Nun wird eine Wabe nach der andern ans Flugloch gehalten und die Bienen werden mittels Rauch und Feder zum Ablaufen gezwungen. Sie ziehen friedlich brausend ein und werden nicht angefallen. Auch ist mir bei dieser Art der Vereinigung, die ich ausnahmslos zu jeder Jahreszeit vornehme, niemals eine Königin abgestochen worden. Diese Erscheinung läßt sich auch leicht verstehen, wenn man bedenkt, daß bei dieser Vereinigung das zu verstärkende Volk in keiner Weise beunruhigt oder aufgeregt wird und daß Bienen, die sich voll Honig gesogen haben, niemals selbst feindlich angreifen, sondern durchaus friedlich sind und deshalb auch niemals angefallen werden, wenn sie in ein fremdes Volk geraten und daß aus diesem Grunde die Königin von dem Zuzuge fremder Bienen gar nichts merkt. Wiederholt habe ich, auch vor wenigen Tagen noch, Bienen, die ich von Honigwaben abfegte, aus der Kiste einfach durch die geöffnete Tür in schwache Völker geschüttet. Ich glaubte, sie sollten die wertlosen alten Königinnen abstechen und mir dadurch die Arbeit des Aussuchens und Tötens der Königinnen sparen. Sie taten mir den Gefallen nicht, weil sie sich voll Honig gesogen hatten und nun als friedliche Gäste friedlich aufgenommen wurden.

Zum Stechen der Bienen.

Von W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Schon öfter habe ich bei Personen, die Zeit und Gelegenheit hatten, versucht, sie zur Imkerei zu gewinnen. Aber in den meisten Fällen erhielt ich die Antwort: „Ja, wenn die Viecher keinen Stachel hätten, wäre ich gleich dabei.“ In der Tat ist ja auch nun der Bienenstich das Unangenehmste bei der Bienenzucht, und man könnte einige recht interessante Begebenheiten anführen, wo die leidenden Teile gerade keine glänzende Rolle spielten. Aber bei richtiger Behandlung der Bienen ist dieser Grund vollständig hinfällig. Ich verrichte sämtliche Arbeiten an den Bienen ohne Haube und Handschuh und bekomme so gut wie gar keine Stiche, und mit mir wohl noch viele Tausende andere Imker. Dem Anfänger ist es allerdings nicht zu verübeln, wenn er der Sache, im Vorgefühl der zu erwartenden Stiche, mit gemischten Gefühlen gegenübersteht. Der Stachel ist aber keine Waffe, welche die Biene aus Vergnügen und ohne Veranlassung gebrauchen. Im folgenden will ich nun einiges angeben, was die Bienen zum Stechen reizt, und wie dieses zu verhüten ist. Zunächst stechen die Bienen, wenn sie ihre Wohnung in Gefahr glauben. Also pocht, stößt oder operiert man an einer Beute, so schreiten sie zur Verteidigung. Tritt man ihnen in den Flug und macht dort heftige Bewegungen, so wird man sehr bald von den abfliegenden Bienen belästigt. Dagegen denken die-

jenigen Bienen, die mit gefüllter Honigblase von der Tracht kommen, selten ans Stechen. Pochen, stoßen und in den Flug treten muß man nach Möglichkeit also vermeiden. Wie man sich bei den unvermeidlichen Operationen an den Völkern vor Stichen schützt, dazu werde ich weiter unten einige Verhaltungsmaßregeln beschreiben. Ferner werden die Bienen ungemütlich, wenn sie mit rauhen, haarigen Gegenständen in Berührung kommen. Aus diesem Grunde soll man nicht ohne Kopfbedeckung zu den Bienen gehen, auch nicht, wie ich es schon oft zu beobachten Gelegenheit hatte, mit wollenen Handschuhen oder gar mit Strümpfen, als Fausthandschuh verwandt, an den Völkern hantieren. Alles dieses macht die Bienen, wie man sehr bald einsehen wird, zornig, noch ganz abgesehen davon, daß doch jede Biene, die gestochen hat, zugrunde geht. Ich habe auch schon die Behauptung gelesen, daß üble Gerüche stechlustig machen sollen. Doch möchte ich dieses bezweifeln. Dagegen ist die Biene gegen Schweißgeruch sehr empfindlich. Gestochen wird man auch mit tödlicher Sicherheit, wenn man die Bienen anhaucht, und dann in der Regel unter die Nase oder an die Augen. Ein solcher Stich hat eine Wirkung, die man nicht mit einer ganzen Dose „Schneeberger“ erzielen kann. Die Temperatur ist für die Stechlust der Bienen ebenfalls nicht ohne Wirkung. Wenn heißes, klares Wetter ist, denken die Flugbienen selten ans Stechen, dagegen bei Gewitterschwüle und reichlicher Tracht neigen alle Bienen sehr dazu. Sehr böse sind sie auch, wenn mehrere Tage Regenwetter gewesen ist. An regnerischen Tagen soll man daher alle Arbeiten an den Völkern unterlassen, weil dann alle Bienen zuhause sind und die Beuten sehr stark überfüllt sind. Auf alle diese Umstände muß man bedacht sein und ihnen Rechnung tragen. Die Arbeiten an einem Volk nimmt man am vorteilhaftesten während des stärksten Fluges vor. Und zwar aus folgendem Grunde: Die Trachtbienen und eigentlichen Stecher sind dann ausgeflogen und die Waben dadurch nicht so knäulich dicht besetzt. Die jungen Bienen, die die Arbeiten im Stock verrichten, stechen aber wenig oder gar nicht. Man versieht sich zu diesem Zweck mit einer guten Bienenpfeife — die Dathepfeife von der Firma Thie in Wolfenbüttel erscheint mir recht praktisch —, stopft den Pfeifenkopf halb voll Tabak, setzt ihn in Brand und füllt dann den Kopf voll. Auf diese Weise gibt es, wenn man in die Pfeife bläst, eine mächtige Rauchentwicklung. Nun zieht man das Fenster langsam, ohne daß es einen Ruck gibt, auf einer Seite etwas hervor. Sobald es nun zwischen Fenster und Stockwand einen Zwischenraum gibt, wo die Bienen hindurchkommen, gibt man einige kräftige Rauchwolken dort hinein, entfernt das Fenster ganz und bläst rechts und links zwischen Stockwand und Rähmchen, sowie zwischen Unterbrett und Rähmchen etwas Rauch. Gerade diese Stellen sind beim weiteren Arbeiten immer mal mit Rauch zu bedenken, denn gerade daraus kommen die Stecher. Wenn man eine Wabe vorsichtig herausgenommen hat, bläst man auf die Nächstfolgende wieder etwas Rauch. Dadurch hält man die ganze Gesellschaft im Zaum. Bei einer solchen Behandlung gibt es sozusagen keinen Stich. Vor allem langsame, ruhige Bewegungen, wobei ein jeder Griff sitzen muß, was bei einiger Uebung sich erlernt. Völker, die seither falsch behandelt wurden, sind selbstverständlich stechlustiger als andere. Kommt man an solche Völker heran, wird man gleich etwas abbekommen, aber es verliert sich sehr bald und auch diese lassen sich zu recht sanften „Heinrichen“ erziehen, wenn man ihnen, sobald sie frech werden, einmal ganz gründlich zur Strafe die Nasen voll Rauch bläst. Das merken sie sich gerade so gut, wie ein Hund, der dafür seine Prügel bekommt. Ich denke immer wieder an einen

Fall, wo ich gerade im kritischen Moment auf dem Plan erschien. Ein langjähriger Korbimker hatte sich auch einen Kasten zugelegt. Wie er nun gehört hatte, daß ich schon geschleudert hatte, war er auch sofort in seine Bienenklappe geschoben, hatte sich zwei Paar Handschuh — ein Paar Glacé und ein Paar gestrickte wollene, die ersteren unten — angezogen. Zwei Taschentücher verwahrten den Raum zwischen Rockärmel und Handschuh und die Hose steckte unten in den Strümpfen. So ging es an die schwere Arbeit, um des süßen Gewinnes willen. In Ermangelung einer Wabenzange bewaffnete er sich mit einem Kochlöffel, mittels dessen Haken er die Rähmchen herauszuholen gedachte. Also ohne Pfeife ging es an die armen Bienen. Die Rähmchen waren fest



So öffnet man den Stock richtig.

verkittet und die Waben waren meistens von einem Rähmchen oben auf das folgende Rähmchen unten angebaut. Eine Wichsbürste diente zum Bienenabfegen. Den weiteren Gang der Sache kann sich jeder ausmalen. Ich habe, wie ich hinzu kam, geholfen; habe auch noch einige Stiche erhalten, was bei einer solchen Behandlung nicht wundern darf. Dieses habe ich nur angeführt, um zu zeigen, wie man es nicht machen soll. Ich muß dann noch bemerken, daß, wenn erst 2 oder 3 Bienen gestochen haben, in der Regel eine ganze Schar über einem herfällt. Dieses ist durch den entstehenden Giftgeruch zu erklären. In dem Fall ist das Klugste, man verhält sich eine Minute vollkommen ruhig, dann beruhigen sich die Bienen und man kann unbehelligt weiter arbeiten.

Unsere Zuckersorgen.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler um Wegfall der Vergällung ist mir mitgeteilt worden, daß meinem Antrage zur Zeit nicht näher getreten werden könne.

Das finden wir auch wohl begründet, denn der Reichskanzler ist verpflichtet, bevor in dieser Sache eine Aenderung herbeigeführt werden kann, alle zuständigen Behörden gutachtlich zu hören und dann den Bundesrat beschließen zu lassen. Dazu ist in dieser bewegten Zeit und bei dem Mangel an Arbeitskräften bei den Behörden und der Ueberlastung der Behörden mit großen und wichtigen Arbeiten jetzt allerdings keine Zeit. Aber wir Imker behalten unser Ziel im Auge, und wenn wir einmütig vorgehen, so erreichen wir auch sicher unser Ziel. Mir ist von dem Leiter des Marburger Hauptzollamtes gesagt worden, daß er ganz auf meinem Standpunkte stehe, daß aber die Sache jetzt nicht erledigt werden könne, das müsse bis nach Beendigung des Krieges aufgeschoben werden. Also rüsten wir uns und sorgen wir vor allem dafür, daß dann alle deutschen Imker einmütig in dieser Sache an einem Strick ziehen. Weg mit den Vergällungsmitteln, das muß unsere Losung sein.

Nun haben wir aber noch andere Sorgen: wir können nämlich bis dahin für unsere Bienen nicht den Zucker zur Einwinterung bekommen. Alle Raffinerieen, an welche wir schrieben, und ihre Zahl ist nicht klein, antworteten übereinstimmend, daß sie nicht liefern könnten. Bei den Kaufleuten waren in den meisten Städten nur 10 Pfd. zu erhalten. Also eine ganz unbekannte Zuckernot ist in dem zuckerreichsten Lande der Welt, das Deutschland bekanntlich ist. Das ist umso merkwürdiger, als nach den amtlichen Feststellungen Zucker im Ueberfluß vorhanden ist. Bis zum Monat März hat sich die Zuckererzeugung in Deutschland ganz in den normalen Grenzen der Vorjahre bewegt. Im April wurden dann aber 1 800 000 Ztr. Zucker mehr zur Versteuerung gebracht, als im Vorjahre, und zu gleicher Zeit setzten allgemeine Klagen ein, daß kein Zucker zu haben sei. Da ist denn die Frage: wo ist dieser Zucker hingekommen? Zwei Möglichkeiten bleiben: Entweder, er wird von der Spekulation künstlich zurückgehalten, um die Preise zu treiben, oder er ist ins Ausland gegangen. Das eine ist so niederträchtig wie das andere in dieser schweren Zeit. Die Regierung sieht auch dieser Sache nicht müßig zu. Sie hat große Mengen von Zucker aus Hamburg herbei an den Markt geschaffen und die Verteilungsstelle für Rohzucker hat die Raffinerien so reichlich bedenken können, daß am 1. Juli 9 Millionen Ztr. Rohzucker vorhanden waren, das ist der normale Bedarf von 4 Monaten, und dazu kommen noch 2 Millionen fertiger Zucker, die vorhanden sind. Und trotzdem ist auch heute noch kein Zucker zu bekommen. Wir haben uns deshalb mit der Bitte um Hilfe an den Herrn Reichskanzler gewandt und stehen auch in Unterhandlung mit den amtlichen Stellen, die den Verkehr mit Zucker regeln. Bestimmte Antwort habe ich bis heute noch nicht. Sollte das Augustheft einige Tage später in die Hände der Leser kommen, so liegt das daran, daß wir bestimmten Bescheid von den zuständigen Stellen abwarten wollen. Sollte bis dahin noch kein fester Abschluß zu machen sein, so bitte ich die Leser, nur nicht das ruhige Blut zu verlieren. Fest steht: Zucker ist im Überfluß vorhanden, ich bezweifle nicht, daß es der Regierung gelingt, den Ring der Preistreiber zu brechen, und wir wollen den Herren den Teufel tun und wollen jetzt von Händlern, die wahrscheinlich an der Treiberei beteiligt sind, Zucker kaufen.

Es steht zudem auch für das nächste Jahr eine besonders gute Rübenernte in Aussicht und aus dem allen folgt: wir bekommen Zucker, auch ohne daß wir Wucherpreise zahlen. Wenn alle Stricke reißen, dann hat sich ja herausgestellt, daß wir zur Bienenfütterung auch Rohzucker benutzen können. Ich verweise da auf die betreffende Notiz in diesem Hefte und kann aus meiner Erfahrung mitteilen, daß in meinem heimatlichen Hause regelmäßig Rohzucker sowohl auf dem Tisch, als auch zur Bienenfütterung verwandt wurde und ich habe nicht den geringsten Nachteil beobachtet. Ich will aber, da das schon lange her ist, erst noch einmal hier einen größeren Versuch mit Rohzuckerfütterung machen und dabei genau den Erfolg beobachten.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler, in welchem ich mich über die Unmöglichkeit beklagte, für die Bienen Zucker zu bekommen, ist mir vom Staatssekretär des Innern folgender Bescheid geworden:

Berlin, den 20. Juli 1915.

An den Vorsitzenden des Verbandes deutscher
Bienenzüchter in Marbach b. Marburg.

Es wird Ihnen anheimgestellt, sich wegen der Beschaffung von Bienenfutterzucker mit der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W 8, Behrensstraße 14/16, in Verbindung zu setzen und nach vorhergehender Verständigung mit der Gesellschaft über die erforderliche Menge und die Art der Verteilung in eine Besprechung einzutreten. Angesichts der ungewöhnlich großen Nachfrage nach Zucker zur menschlichen Ernährung vermag ich für eine Erhöhung der Bienenzuckermenge nicht einzutreten.

Der Staatssekretär des Innern.

Auf diese Zuschrift habe ich dem Herrn Staatssekretär des Innern mitgeteilt, daß ich mich bereits mit der Zentraleinkaufsgesellschaft in Verbindung gesetzt hätte, diese habe mich an die Zuckerfabrik in Tangermünde verwiesen und diese habe mir mitgeteilt, daß sie bis Ende September ausverkauft sei.

Ich habe dann mit Rücksicht auf den Schlußsatz in der Zuschrift des Staatssekretärs demselben noch folgendes unterbreitet:

Wenn die Imker keinen Zucker zur Herbstfütterung bekommen, so sind sie genötigt, den größten Teil der Honigernte den Bienen als Winternahrung zu lassen. Die Honigernte wird also bedeutend verringert. Der Honig dürfte aber gerade für unser braves Heer eine besondere Bedeutung haben, denn der echte Bienenhonig ist ein Nahrungsmittel in reinster und konzentriertester Form und es ist ein Mensch sehr wohl in der Lage, sich mehrere Tage vollständig leistungsfähig zu halten, wenn er in heißem Wasser gelösten Honig hat. Der Honig ist aber bei seiner großen Haltbarkeit leicht bei den Truppen zu führen und kann so die wichtigsten Dienste leisten bei kämpfenden Truppen, denen bekanntlich oftmals Tage lang keine Verpflegungsmittel zugeführt werden können. Ich habe deshalb den Herrn Staatssekretär nochmals gebeten, den Imkern den Zucker zur Herbstfütterung freizugeben. Auch dem Herrn Kriegsminister habe ich vorgeschlagen, den echten Honig für unser Heer zu verwenden. Antwort darauf habe ich noch nicht.

Auch an die Verteilungsstelle für Rohzucker habe ich mich gewandt. Dieselbe bedauert, uns nicht helfen zu können, da es nur ihre Aufgabe sei, den Rohzucker den Verbrauchszuckerfabriken zuzuteilen. Sie rät uns aber, bei einer Rohzuckerfabrik Rohzucker zu kaufen und den Kaufvertrag dem Reichsamt des Innern zur Genehmigung vorzulegen. Das wäre schön und gut, aber ich weiß

ja noch nicht, ob Imker es mit dem Rohzucker wagen wollen und wieviel begehrt wird. Habe ich erst ein großes Quantum Rohzucker gekauft und werde es nachher nicht los, so könnte mir das eine niedliche Ohrfeige werden.

So stehen gegenwärtig die Aktien. Mein Rat ist der: Wer Zucker irgendwo bekommen kann, der soll ihn nehmen. Wer keinen Zucker bekommen kann, schreibt: Ich will so und so viel Kristallzucker oder so und so viel Rohzucker haben. Er fügt aber gleich eine Antwortkarte bei. Ich bemühe mich weiter, und wenn ich Zucker bekomme, so teile ich das auf der Antwortkarte mit. Die Antwortkarte darf aber nicht fehlen und die volle Adresse muß auch gleich darauf stehen, sonst ist die Arbeit nicht zu bewältigen.

Freudenstein.

Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges.

Seit uralten Zeiten gilt der Honig als ein hervorragendes Genuß-, Heil- und Nahrungsmittel, so daß in der Bibel das Land als ein gelobtes hingestellt wird, in dem Milch und Honig fließt. Die Einführung des Rübenzuckers hat den Honig aus seiner Vorzugsstellung in der Ernährung des Menschen immer mehr verdrängt, sehr zum Nachteil des Menschen, da Zucker niemals den Honig ganz ersetzen kann. Wie heutzutage viele Aerzte über den hohen Wert des Honigs urteilen, geht aus einem Flugblatt Dr. Ehrhardts-Naumburg über die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen hervor, aus dem wir einige Abschnitte zum Abdrucke bringen. Dr. Erhardt schreibt:

„Honig besteht bekanntlich zu 79 Prozent aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 Proz.) und Frucht- (35 Proz.) Zucker und nur 2 Proz. Rohrzucker. Das ist sehr wenig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauch aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, der von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und an Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grund. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern er enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile und Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten Bedeutung. Aus demselben Grund mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum

Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grund auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schade tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen. Deshalb also ist unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das, er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zustatten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Wert als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperes in dem soeben herausgegebenen Handbuch der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält etwa 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt."

Soweit Dr. Ehrhardt, dessen Gutachten von zahlreichen anderen Aerzten und Professoren bestätigt wird.

Die deutschen Bienenzüchter haben auf Grund dieser wissenschaftlichen Gutachten es für unbedingt nötig gehalten, den tapferen Soldaten im Felde das köstlichste Nährmittel, welches die deutsche Erde hervorbringt, nämlich den Bienenhonig, direkt zugänglich zu machen. Seit Beginn des Krieges wird der Honig in Zinntuben abgefüllt und mit 10 Pfg. Porto als Feldpostbrief als „honigsüße Grüße aus der Heimat" an die Truppen gesandt. Diese Honigtuben sind, außer bei den Bienenzüchtern, auch in zahlreichen Delikateß- und Zuckerwarengeschäften erhältlich. Das Publikum merke aber ja darauf, daß der Inhalt durch den Namen des Bienenzüchters als reiner Bienenhonig verbürgt wird, da sonst die Gefahr besteht, daß es mit Kunsthonig betrogen wird.

Für unsere Soldaten ist nur das Beste gerade gut genug!

Jeder Leser dieses Artikels wird gebeten, denselben der Presse seines Heimatsortes zuzustellen und um Aufnahme zu bitten.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
gez. Frey.

Die Verhütung von Unglücksfällen bei den Bienen.

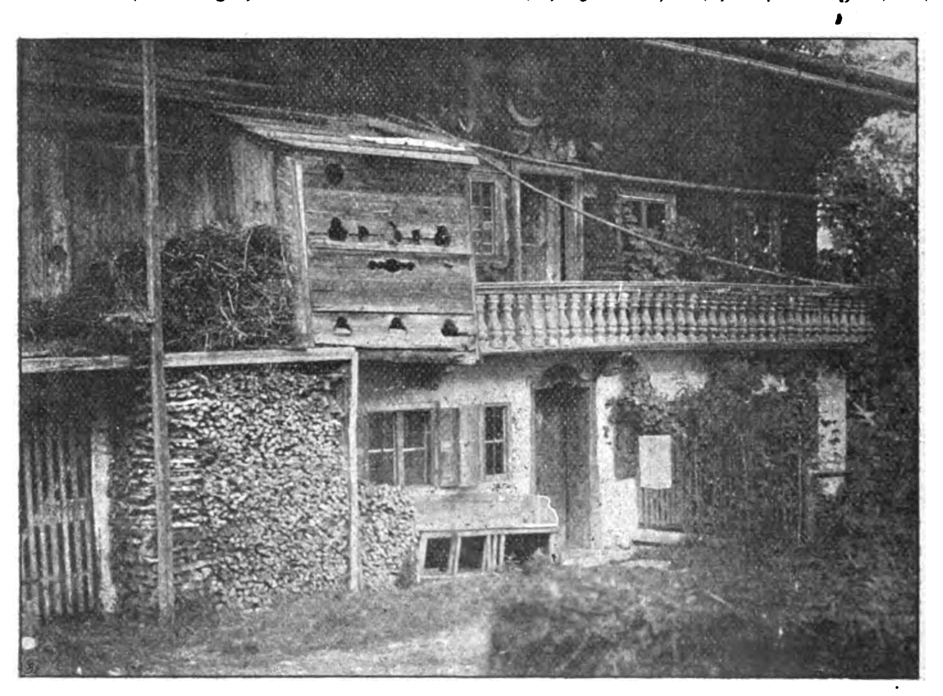
Der weise Schöpfer hat die Bienen mit giftigen Stacheln ausgerüstet, und die sind in der großen Zahl, mit welcher ein Bienenvolk sie ins Treffen führen kann, eine ganz gefährliche Waffe. Sie können damit in kurzer Zeit den stärksten Menschen, das größte Tier unter furchtbaren Schmerzen zum Tode bringen. Deshalb liegt auch in allen Tieren von Natur aus eine große Angst vor den Bienen. So wie sie nur den zornigen Ton von Bienen vernehmen, dann reißen sie ängstlich aus, und wenn sie noch nie einen Bienenstachel geschmeckt haben.

Daß das so ist, ist eine Notwendigkeit, denn wenn es nicht so wäre, dann existierte heute kein Bienenvolk mehr. Die Gier der Menschen und vieler Tiere nach dem süßen Honig hätte längst das letzte Bienenvolk vernichtet, wenn nicht die Bienen mit ihren Stacheln so wirkungsvoll befehlen könnten: Hände weg!

Und doch hat wieder der Schöpfer in das Bienenvolk Eigenschaften gelegt, daß sie sich von dem Menschen zu Dienern und Hausgenossen konnten machen lassen und bei richtiger Behandlung alle Gefährlichkeit für Menschen und Tiere verlieren. Das ist nun die größte Kunst des Imkers, und es ist nun die Frage für ihn, welches sind die Eigenschaften der Biene, durch welche sie sich beherrschen lassen, und wie habe ich die Bienen richtig zu behandeln?

Die richtige Behandlung habe ich schon mehrfach unter der Ueberschrift: „Der Umgang mit den Bienen oder wie behandelt man seine Bienen, damit sie wenig oder gar nicht stechen", ausführlich dargelegt und ich bitte, dieses wichtige Kapitel in meinem Lehrbuche nachzulesen. Ich beschränke mich hier hauptsächlich auf das, was in Betracht kommt, um Unglücksfälle zu verhüten.

Die Eigentümlichkeiten der Bienen, welche da in Betracht kommen, sind folgende: Die Bienen greifen nur die lebenden Wesen an, welche sie von ihrem Volke, also besonders vom Flugloche aus sehen können. Sie beschützen ihr Heim, ihr Volk, mit all seinem Inhalt. Was dem Volke Gefahr zu drohen scheint, das greifen sie

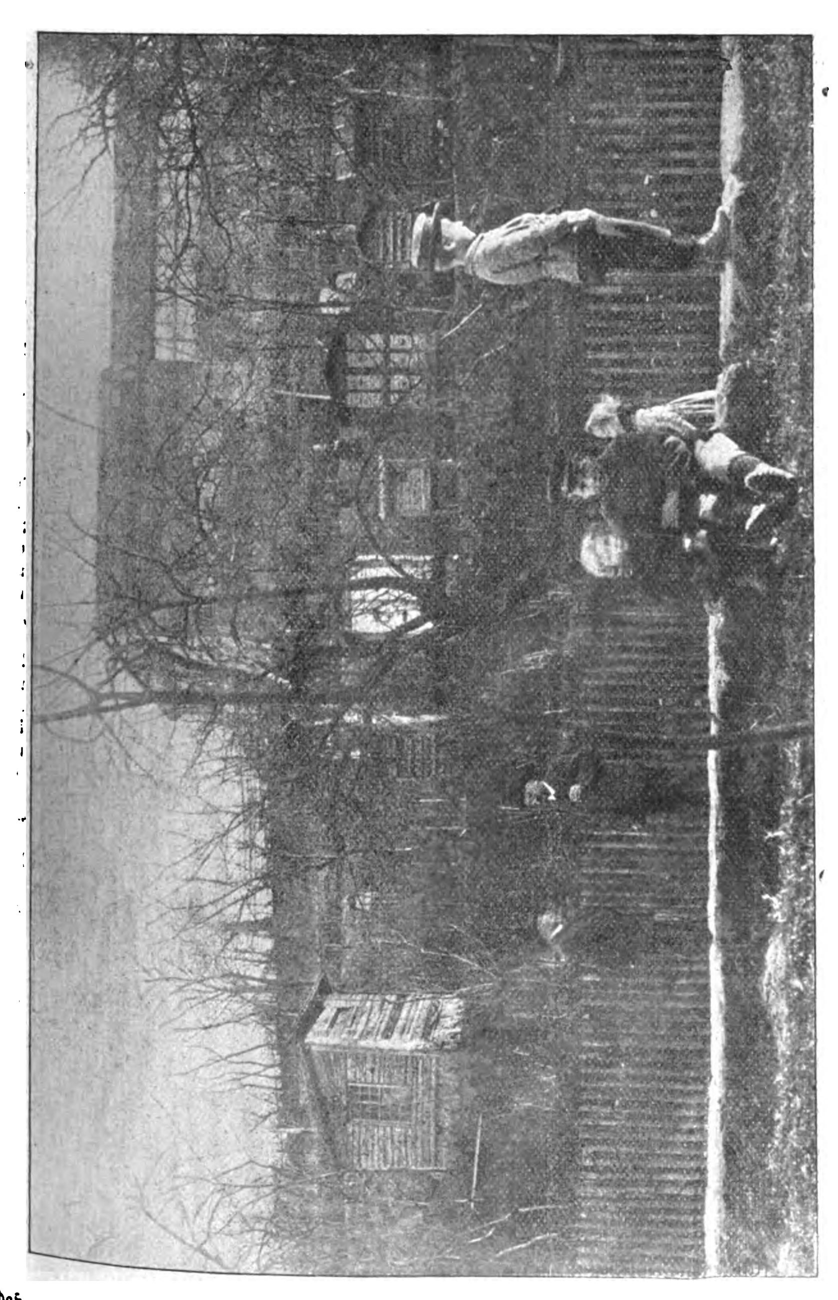


Stand auf einer Veranda in Oberbayern.

an. Draußen in Wald und Flur, fern vom Stocke, greift die Biene niemals an. Wer da behauptet, von Bienen gestochen zu sein, der hat entweder zufällig eine Biene gedrückt, oder er ist in die Nähe eines Wespen-, Hummel- oder wilden Bienennestes geraten.

Die zweite Eigentümlichkeit, die wir kennen müssen, ist die, daß sich die Bienen nicht um das kümmern, was unter ihrer Flugbahn liegt. So sehen wir in manchen Gegenden ganze Reihen von Bienenkörben auf einem Gestell an der Hauswand stehen. Es fällt den Bienen gar nicht ein, die Menschen oder Tiere, die da in ihrer Nähe sich bewegen, anzugreifen. Würden die Bienen auf einer Bank am Boden stehen, dann wäre es ganz ausgeschlossen, daß man in solcher Nähe von ihnen arbeiten oder Tiere herumlaufen lassen könnte. Es scheint so, als ob die Bienen nicht gut nach unten sehen könnten. Das scheint mir auch aus folgenden Gründen höchstwahrscheinlich zu sein. Die Biene kann, wie alle Insekten, den Kopf nicht drehen und wenden, wie Säugetiere, Vögel usw. Deshalb sind die Bienen mit Fazettenaugen ausgerüstet. Das Fazettenauge setzt sich aus einer ganzen Menge von

einzelnen Augen zusammen, die von einem Mittelpunkte aus nach verschiedenen Seiten gehen, sodaß das Insekt nach verschiedenen Seiten sehen kann, auch ohne



Mein früherer Stand beim Schulhaus in Marbach.

daß es den Kopf wendet. Nun zeigt schon die spitz nach unten verlaufende Form des Bienenauges, daß nach unten nicht viele Augenrohre gerichtet sind, daß mithin die Sehkraft nach unten vermindert sein muß. Dazu kommt nun noch, daß die Biene

im Flug den Kopf mehr nach oben und den Hinterkörper nach unten gerichtet trägt, und so wird es uns verständlich, daß die Biene sich um das, was unter ihrer Flugbahn liegt, wenig oder gar nicht kümmert, weil sie es gar nicht oder nur undeutlich sieht.

Eine dritte Eigentümlichkeit der Bienen ist die, daß sie um so angriffslustiger werden, je wärmer das Wetter ist. Bei niedriger Temperatur ist es unbedenklich, wenn Menschen oder Tiere in der Nähe des Bienenstandes sich bewegen, bei heißem Wetter wird es bedenklich, unter Umständen gefährlich.

Daraus ergeben sich nun für die Praxis folgende Forderungen: Vor allen Dingen ist es zu verhüten, daß die Bienen vom Flugloche aus fremde Menschen oder Tiere sehen können, die in der Nähe vorbeikommen. Man richte also seinen Bienenstand so ein, daß er durch Gebäude oder hohe Hecken von der Richtung, nach welcher Gefahr drohen könnte, abgeschieden ist. Fehlen solche Gebäude oder Hecken, dann erreicht man seinen Zweck dadurch, daß man das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Gefahr drohenden Seite stellt oder daß man nach dieser Seite hin Anpflanzungen macht. Ganz besonders eignen sich hierzu Haselnußstauden. Sie wachsen rasch hoch und bilden im Sommer eine dichte Wand. Im Winter ist ja der Schutz nicht nötig. Schneebeeren geben auch eine gute Anpflanzung und gleichzeitig eine sehr gute Tracht, aber sie wachsen nicht hoch und wuchern nach allen Seiten zum Garten hinein.

Nun kommen die Einrichtungen, durch welche wir die Bienen zum Hochfliegen über die gefährliche Zone zwingen.

Wer seine Bienen hochstellen kann, etwa auf einen Balkon, der kann sie sogar mitten in einer Stadt halten, wenn nicht in der Nähe Balkons liegen, die ebenso hoch oder höher sind und auf welche die Bienen von ihrem Flugloche aus direkt sehen können. Meist wird man aber mit seinen Bienen auf ebener Erde bleiben müssen und da kommen dann besondere Einrichtungen in Betracht. Die Haupteinrichtung erwähnte ich schon bei der Besprechung des Schutzes gegen Sicht vom Flugloche aus: man pflanzt hohe Hecken oder Haselnußbüsche an. Wenn das aber nicht geht oder ihr Hochwachsen zu lange dauert, dann richtet man nach dieser Seite ein hohes Stacket auf, mindestens 3 Meter hoch, aus dünnen Spalierlatten oder einfach aus Drahtzaun. Dadurch können zwar die Bienen sehen, aber sie fliegen nicht dadurch, und wenn sie erst hochgeflogen sind, dann — ist ihnen der Gegenstand ihrer Wut glücklich aus der Nase, — sie sehen ihn nicht nach unten hin.

So hatte ich in Marbach meinen früheren Stand außerordentlich gefährlich liegen. Die Bienen standen an einem Rain nur etwa 8 Meter von der Ortsstraße. Hinter dem Bienenstande, dazu noch höher als der Stand gelegen, ging der Weg zum Friedhof. Es ist aber nie das geringste passiert, denn nach der Ortsstraße war der Stand gesichert, weil er etwa 5 Meter höher lag, nach dem Friedhofswege war der Stand mit der Rückseite gerichtet. Später erbaute ich dann noch direkt an der Ortsstraße einen Stand für 60 Völker. Ich hatte aber das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Straße gekehrt und die Bienen mußten ihren Ausflug über das Dach nehmen. Und auch da ist nichts vorgefallen.

Natürlich ist bei alledem noch etwas die Hauptsache: nämlich, daß man seine Bienen richtig behandelt, sonst werden sie stechwütig. Mein alter Freund, Kantor B. in C., hatte seine Bienen hinten im Garten stehen, wenn er aber geschleudert hatte, dann gerieten durch seine falsche Behandlung die Bienen in solche Wut, daß sie über ein Haus und eine Scheune geflogen kamen und noch mehrere Tage lang Menschen und Hühner und Hunde auf der anderen Seite anfielen.

Das sind also im allgemeinen die Punkte, welche beachtet werden müssen, damit keine Unglücksfälle durch die Bienen vorkommen und diese Punkte verdienen ernstliche Beachtung, denn nach dem Haftpflichtgesetz ist jeder Imker für den Schaden, den seine Bienen anrichten, haftbar, und er soll sich da ja nicht mit dem Gedanken in Sicherheit wiegen: wer kann mir denn beweisen, daß das meine Bienen waren, die das Unglück anrichteten. Wenn der Richter annimmt, daß es deine Bienen waren, dann liegst du in der Tinte und hast für alle Folgen aufzukommen. Nun kann man sich da wieder schützen, indem man in eine Haftpflichtversicherung eintritt. Aber wenn man sich auch hierdurch gegen geldliche Folgen decken kann, das Bittere bleibt doch, wenn man sich sagen muß, du hast durch deine Lässigkeit, durch deinen Leichtsinn oder durch deine Dummheit ein Menschenleben auf dem Gewissen oder hast sonst schweren Sachschaden angerichtet.

Wir wollen nun an der Hand von einigen Beispielen aus unserer Imkererfahrung das, was wir so in der Imkerwissenschaft gelernt haben, uns für das Imkerleben einüben.

Vor ein paar Jahren kam folgender Fall vor: An einem warmen Tage gingen

2 Gespanne auf einem Acker, der vor einem größeren Stande lag. Es war heiß und gewitterschwül. Die Bienen fielen über die Gespanne her, die Ackerknechte rissen aus, ließen die Pferde im Stich, 2 Pferde blieben tot auf dem Platze, die beiden anderen waren längere Zeit schwer krank und eins hiervon verlor seltsamerweise hiernach beide Ohren, welche abstarben. Der Schaden ist durch unsere Versicherung gedeckt worden. Der Imker hätte vor seinem Stande nach dem Felde zu eine Anpflanzung anbringen müssen, damit die Bienen vom Stocke aus nicht dahin sehen konnten und das Grundstück in der Nähe des Standes hoch überfliegen mußten. Hatte er dies unterlassen, so hätte er an dem schwülen Tage, da vor seinem Stande geackert wurde, auf seinen Stand gehen sollen. Hätte er dann von Zeit zu Zeit einmal den stärksten Völkern Tabaksrauch in die Fluglöcher geblasen, so wären die Völker hübsch klein geblieben und sie wären höchstwahrscheinlich nicht über die Gespanne hergefallen. Sah er, daß es ihm trotzdem nicht gelang, die Bienen im Zaum zu halten, dann hätte er die Ackerleute auffordern müssen, an diesem gefährlichen Tage das Ackern einzustellen und es bei kühlem Wetter zu beenden. Folgten die Ackerleute dieser Warnung und Aufforderung nicht, so waren sie selbst, nicht der Imker verantwortlich, denn wer sich einer Gefahr aussetzt, trotzdem er auf die Gefahr aufmerksam ge-



So kann man rasch aus jeder gewöhnlichen Pfeife eine Menge Dampf erzeugen.

macht und aufgefordert wurde, sie zu meiden, der hat die Folgen selbst zu tragen.

Ein anderer Fall: In der Nähe eines Bienenstandes wurde Scheitholz abgeladen. Es wäre sicher nichts passiert, denn die Bienen konnten von ihren Fluglöchern das Gespann nicht sehen. Aber zum Unglück war eine Latte von dem Staketenzaun hinter dem Bienenhause an das Bienenhaus genagelt. Ob die Latte das Bienenhaus an den Staketen oder die Staketen das Bienenhause festhalten sollten, weiß ich nicht. Aber wenn nun die Holzscheite von dem Wagen an die Staketen flogen, dann ging die Erschütterung durch diese Latte bis zu den Bienen, die kamen aus den Stöcken gestürzt, hielten die Pferde, gegen welche die Bienen von Natur aus eine Pike haben, weil sie ständig mit ihren Schweifen herumschlagen, was die Bienen durchaus nicht leiden können, für die Uebeltäter und stachen beide tot. Merke: Man hängt sein Bienenhaus nicht mit einem Staketenzaun zusammen, wenn da widergeschlagen wird, so reizt das die Bienen. Weiter: Wenn ein Gespann in der Nähe deines Standes hält, dann sei bei der Hand, lieber Imkersmann, und fordere die Leute auf, die Pferde solange auszuspannen und fortzuführen. Steck deine Pfeife an und wenn du merkst, die Bienen werden aufgeregt, dann blas ihnen die Nase voll. Ist da die Imkerpfeife nicht groß genug, dann steck eine lange oder kurze an, und wenn du Gefahr merkst, dann halte ein Taschentuch über den Pfeifenkopf und blas hinein. Da kannst du im Nu Tabakswolken erzeugen, die das schlimmste Bienenvolk rasch zur Vernunft bringen.

Ein anderer Fall: Am hohen Baum hängt ein starker Schwarm, der Besitzer, Herr Pfarrer R., traut sich selbst nicht hinauf und schickt einen anderen auf die Leiter. Er selbst hält die Leiter. Da stürzt der Schwarm herab und über den Pfarrer. Am anderen Tage war er tot. Merke: Wenn ein Schwarm mit der Leiter herabgeholt werden muß, dann ist es töricht, die Leiter unten von jemandem halten zu lassen, denn gerät die Leiter mit dem Imkermann und dem Schwarm ins Rutschen, dann hält die Geschichte unten kein Mensch. Den vermöbeln die Bienen so, daß er rasch alles im Stiche läßt. In solchem Falle bindet man die Leiter oben mit einem Bindfaden an einen Ast, das ist viel sicherer, als ob sie unten gehalten würde.

Ein anderer Fall: Ich transportiere eine Anzahl Krainer Bauernkasten mit der Milchkutsche. Auf einmal, an der sogenannten hohen Ritscheg, ging ein Stock auf. Wie der Teufel riß mein Milchkutscher aus. Ich hatte aber meine Kurze in Brand: Den Kopf herum, das Taschentuch über den Pfeifenkopf, und schon quollen dicke Rauchwolken den Bienen entgegen. Im Augenblick waren sie zurückgejagt und der Stock wurde nun zugemacht. Merke dir, wenn du Bienen transportierst, dann halte auf dem ganzen Weg die Pfeife im Brand, man weiß immer nicht, was vorfallen kann, und muß sofort gerüstet sein. Hätte ich damals die Pfeife nicht sofort zur Hand gehabt, dann gingen mir die Gäule mitsamt den Bienen die steile hohe Ritsche hinunter und das größte Unglück wäre geschehen.

Liebesgaben.

Es gingen ferner ein: Lüdike in Jastrow 2.10 M. Engel in Wittelsdorf 1.25 M. J. Bayerl in Großenhag 2.— M. Zusammen 5.35 M.

Fragekasten.



Frage: Durch den Krieg habe ich, an der Grenze wohnend, meine Völker vorigen Herbst nicht richtig einfüttern und einwintern können. Die Folge davon waren dieses Frühjahr Ruhr und Schwächlinge und 10 Völker tot, so daß meine 30 Völker auf 12 reduziert waren. Durch Füttern brachte ich dieselben bis zur Tracht wieder auf die Höhe. 3 Völker sind trotzdem Schwächlinge geblieben. Bei einer Untersuchung dieser Völker fand ich viel offene Brut mit abgestorbenen Maden, die ich für erkaltete Brut hielt. 3 Wochen später untersuchte ich diese Völker wieder und fand zu meinem Schrecken in der entdeckelten Brut einen stinkigen Schleim. Ist das die Faulbrut? Auch andere hiesige Imker klagen, daß sie trotz der diesjährigen guten Tracht nicht vorwärts kommen. Ist die Faulbrut heilbar?

Antwort: Allem Anschein nach liegt bösartige Faulbrut vor. Schicken Sie ein Stück Wabe ein, dann kann ich es Ihnen ganz bestimmt sagen. Wenn die bösartige Faulbrut bei Ihnen und wie es scheint auch noch bei anderen Imkern in dortiger Gegend herrscht, so ist das einzig wirksame Mittel, daß jetzt nach der Tracht sofort alle verseuchten Völker abgeschwefelt werden. Honig und Wachs lassen sich verwenden, aber nur nicht für Bienen. Die Stöcke werden mit einer Lötlampe gründlich ausgebrannt, die Rähmchen verbrannt oder mehrmals in Wasser getaucht und dann in einem heißen Backofen getrocknet. Im Herbst können Sie dann nackte Heidvölker in die Stöcke bringen. Verfahren Sie nicht so und fangen an, an den verseuchten Völkern zu heilen, werden Sie die Seuche in Jahren nicht los und der Stand geht zu Grunde.

Frage: Im Juni schwärmten bei mir zu Hause die Bienen und ein Schwarm setzte sich beim Nachbar (Nichtimker) an. Dieser betrachtete den Schwarm als sein Eigentum und machte geltend, daß in diesem Falle keine fremde Person auf seinem Grundstücke etwas zu suchen habe. Ich bin seit August 1914 im Felde und ist wohl anzunehmen, daß dies den guten Nachbar zu einem derartigen Gewaltakt bewogen hat. Derartige Vorfälle sind tiefbedauerlich. Hat der Besitzer des Schwarmes das Recht, zwecks Einfangens desselben fremdes Eigentum zu betreten?

Antwort: Nach § 962 des BGB. hat der

Eigentümer eines Bienenschwarmes das Recht, bei der Verfolgung und dem Einfangen des Schwarmes fremde Grundstücke zu betreten. Hat der Nachbar das verhindert, so hat er Ihnen den Schaden zu ersetzen. Uebergeben Sie nur ruhig die Sache einem Rechtsanwalt. Es ist recht angebracht, daß ein Mensch, der dem im Kriege befindlichen Nachbar die Schwärme wegnimmt, ganz gehörig bestraft wird.

Frage: Ich habe aus einem Nachschwarm 3 Königinnen herausgesucht und den Schwarm wieder in den alten Stock zurückgegeben. Ich habe noch eine leere Beute auf 3 Etagen, kann ich die 3 Königinnen mit einigen Bienen dort unterbringen und aufbewahren?

Antwort: Das Aussangen der Königin mit einem Nachschwarm ist nur dann einigermaßen zweckmäßig, wenn man den Schwarm in das Muttervolk zurückgeben will. Besser ist es auch da, man schneidet im Mutterstocke alle Weiselzellen fort und gibt nun den Nachschwarm so, wie er kam, zurück. Fängt man nämlich zufällig die zuerst ausgelaufene Königin fort, die im Stocke tütet und an der der Schwarm hängt, so bleibt der Schwarm nicht bei der ihm fremden, eben ausgelaufenen Königin. Das kann also Unheil geben. Die ausgefangenen Königinnen kann man nur in kleinen Ablegern aufbewahren. Ueberhaupt — der Anfänger soll nicht so viele Kunststücke machen, sondern der Natur ihren freien Lauf lassen. Es gibt sonst meist Unheil. Nur der Meister kann die Form zerbrechen mit weiser Hand zur rechten Zeit.

Frage: Meine Bienen wollen nicht schwärmen und mit der Tracht ist es auch nur mittelmäßig. Vor 3 Jahren habe ich mir Ihr Breitwabensystem angeschafft, doch bekomme ich die Kästen nicht voll, entweder bekommen die Bienen die Ruhr oder sie werden weisellos. Ich will nun anders wirtschaften. Ein Freund riet mir, Schwärme anzuschaffen, es sollen aber keine Heidbienen sein. Woher kann ich Schwärme beziehen, ohne befürchten zu müssen, Heidebienen zu erhalten?

Antwort: Es schadet gar nichts, wenn Sie einmal auf Ihren Stand Heidbienen bringen. Es kommt neues Leben durch die Rassenmischung auf den Stand, man muß dann aber später die besten Stämme auslesen und hiervon Königinnen in die Stöcke bringen, welche nicht befriedigen. Die nackten Heidvölker werden von allen Firmen, die in der „Neuen" inserieren, in recht gutem Zustande geliefert.

Frage: Ich habe mir vor 4 Wochen einen Korb mit Bienen gekauft, dieser hat schon Untersatzringe bekommen und der Bau geht bis aufs Bodenbrett, wo die Bienen etwa 5 cm hoch daraufsitzen, auch lagern sie zuweilen faustdick vor, und immer kommt kein Schwarm zum Vorschein. Ist es zweckmäßig, da der Korb ein Spundloch hat, einen Dathe-aufsatzkasten mit 6 Halbrähmchen aufzusetzen, um die Waben nach Bestiftung rc. herunterzunehmen und das Volk in eine Beute zu bringen?

Antwort: Da die Schwarmzeit vorüber ist, wird das Volk im Korbe schwerlich schwärmen. Benutzen Sie es darum als Honigstock, indem Sie ihm einen Aufsatz mit Rähmchen oder eine Glasstülpe auf das Spundloch setzen.

Frage: Infolge Umzugs nach einer Industriegegend bin ich der unreinen Luft wegen gezwungen, meine Bienen in meinem Elternhaus aufzustellen. Wird ihnen der jetzige Transport von 35 Kilometer schaden und auf was habe ich dabei zu achten?

Antwort: Die Hauptsache beim Transport der Bienen ist, daß oberhalb oder hinter dem Wabenbau ein leerer Raum ist, in welchem sich der durch die Erschütterung auf der Reise ausziehende Trommelschwarm anlegen kann. An diesem Raum muß dann in der Tür ein Drahtgitter sein.

Frage: An einem schönen Tage im Frühjahr zog ein sog. Hungerschwarm aus, trotzdem er noch 5 Breitwaben mit gutem, teilweise verdeckelten Honig hatte. Wie ist das zu erklären? Mehrere erhaltene Schwärme waren recht klein, so daß ich ihnen zur Verstärkung noch Bienen aus den Muttervölkern zufegte und letztere auf Anfänge setzte. War das richtig?

Antwort: Daß ein Hungerschwarm aus einer Beute mit Vorrat auszieht, ist ausgeschlossen. Sicher war das Volk weisellos und die Bienen haben sich verflogen. Daß Sie einem abgeschwärmten Muttervolke noch Bienen abkehren, ihm dann den Bau nehmen und es auf Anfänge setzen, ist der Ruin für das Volk. Wenn ihr dummen Anfänger doch nicht immer gleich unseren Herrgott meistern wolltet.

Frage: Als Anfänger kaufte ich mir im Frühjahr 3 Körbe mit Bienen und erhielt einen Schwarm davon, den ich in einen vierten Korb tat. Nun will ich die Bienen aus den Körben in Freudensteinsche Kästen umlogieren. Zu welcher Zeit kann ich dies tun und was ist dabei zu beobachten?

Antwort: Das Umlogieren ist auf Seiten 249—255 meines Lehrbuches genau beschrieben. Die Arbeit ist am besten Mitte September vorzunehmen, weil dann nur wenig Brut vorhanden ist. Die Arbeit muß aber jedoch in diesem Jahre unterbleiben, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, sich rechtzeitig genug Zucker zu verschaffen, denn die umlogierten Völker müssen sofort stark gefüttert werden.

Fragen: 1. Ist es bei Dreietagern besser, nur mit Halbrähmchen zu imkern, oder was halten Sie davon, wenn im Brutraume 5 Ganzrähmchen sind? Würde das Brutgeschäft, wenn nur Halbrähmchen vorhanden sind, lang-

samer vorwärtsgehen, als wenn sich vorn 4—5 Ganzrähmchen befinden? 2. Können Sie mir eine Firma angeben, welche Wellpappe zum Packen des Honigs liefert? 3. Woher könnte ich Blechdosen (1 Pfund) zum Versand von Honig ins Feld beziehen?

Antworten: 1. Mir ist es eine wirkliche Herzensfreude gewesen, als ich das letzte Normalmaßrähmchen auf Nimmerwiedersehen auf meinem Stande entfernen konnte. 2. und 3. Derartige Dosen liefert mit Wellpappe fertig zum Versand jede Imkergerätehandlung, die in der „Neuen“ inseriert.

Frage: Ich habe zwei starke Völker mit alten Königinnen, die mir bisher viel Honig gaben, aber nicht schwärmten. Auf welche Weise kann ich die Königinnen erneuern?

Antwort: Wenn die Königinnen noch gut in der Eierlage sind und Sie nicht genau wissen, ob dieselben schon zweimal durchwinterten, dann überlassen Sie ruhig das Volk sich selbst. Der Anfänger soll der Natur möglichst freien Lauf lassen. Sind aber die Königinnen sicher alt, so töten Sie dieselben, die Völker ziehen sich dann eine neue Königin und schwärmen dabei jetzt nicht mehr.

Frage: Mir wurde Futterzucker, welcher nicht denaturiert ist, gegen einen Verpflichtungsschein zum Preise von 13.50 M. per Zentner angeboten. Die Ware sieht gelblich aus und ist wohl Muskorade. Ist dieselbe als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Da ich den Zucker nicht kenne, so kann ich natürlich auch kein bestimmtes Urteil abgeben, da geht es nach dem Wort: Prüfet alles und das Beste behaltet. Machen Sie also erst einen Versuch im Kleinen und sehen Sie, ob der Zucker den Bienen bekommt.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen eingetrocknete, herausgeworfene Maden. Ist das die sog. Steinbrut? Mir scheint es, als ob sie bei besserer Entwicklung der Völker verschwindet. Ist die Steinbrut gefährlich und übertragbar?

Antwort: Sie haben recht, es ist die Steinbrut. Gefährlich ist die Krankheit nicht. Wenn Sie der Faulbrut Herr wurden, braucht Ihnen vor der Steinbrut nicht zu bangen. Es genügt, die befallenen Stellen aus den Waben fortzuschneiden.

Frage: Bei uns ist die Honigernte gut ausgefallen, infolgedessen mußte ich, da mir nicht genügend Kannen zur Verfügung stehen und jetzt auch keine zu erhalten sind, den Honig in größeren Zinkblecheimern aufbewahren. Jetzt hörte ich, daß sich der Honig in Geschirren von Zinkblech nicht hält. Können Sie mir Honigkannen verschaffen?

Antwort: Bringen Sie doch den Honig in Milchtöpfe oder noch besser in Steinguttöpfe, die natürlich gut gereinigt sein müssen.

Frage: Kann ich einem Volke reife Weiselzellen aus einem anderen Volke geben, wenn ich ihm die Königin wegnehme?

Antwort: Die Völker nehmen drei Tage nach der Entweiselung gedeckelte Weiselzellen aus einem anderen Volke an.

Aus der Fachpresse.

Zum hundertsten Geburtstag des Freiherrn von Berlepsch. Am 28. Juni 1815 ist einer der bedeutendsten Förderer und Bannerträger der deutschen Bienenzucht auf Schloß Seebach in Thüringen geboren. Zuerst ein Gegner der Lehre Dzierzons über die Parthenogenesis, wurde er später ihr eifrigster Verteidiger, nachdem die Professoren Dr. Leuckart aus Gießen und Dr. von Siebold aus München auf seinen Ständen die eingehendsten, wissenschaftlich-mikroskopischen Untersuchungen darüber gemacht hatten. Bald darauf erschien sein epochemachendes Werk: „Die Biene und ihre Zucht in beweglichen Waben“, das geradezu revolutionär auf die dem bienenwirtschaftlichen Konservatismus ergebenen Imker wirkte. Im Jahre 1852 erfand v. Berlepsch das bewegliche Rähmchen, womit die Bienenzucht einen gewaltigen Schritt nach vorwärts machte. Dzierzon, der Erfinder des Mobilstocks, in welchem nur das bewegliche Stäbchen Verwendung fand, konnte sich bis in sein hohes Alter mit dem Rähmchen nicht befreunden. Im Jahre 1872 wohnte Baron von Berlepsch zum letzten Mal der Wanderversammlung der deutschen und österreichisch-ungarischen Bienenwirte in Salzburg bei. Am 17. September 1877 starb er zu München im 63. Lebensjahre. Sein Wahlspruch war: „Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!“ („Elſ.-Lothr. Bzüchter.“)

Ein tapferer Kriegsfreiwilliger. Pfarrer Wilhelm Gräbener, der frühere erste Vorstand des badischen Landesvereins für Bienenzucht, ist im Herbst vorigen Jahres als Kriegsfreiwilliger eingerückt. Seit über ein Halbjahr steht Pfarrer Gräbener im Felde, wurde zum Oberleutnant befördert und am Karfreitag durch Verleihung des eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Bravo! („Elſ.-Lothr. Bzüchter.“)

Honigpreis. Laut Beschluß des Pfälzischen Bienenzuchtvereins kostet garantiert reiner Honig ½ Pfund mit Glas 75 Pfg., 1 Pfund 1,40 M., 2 Pfund 2,80 M., die 10 Pfunddose 13 M. Die leeren Gläser dürfen bei ½ und 1 Pfund um 5 Pfg., bei 2 Pfd.-Gläsern um 10 Pfg. das Stück zurückgenommen werden. Ebenso erklären die Württemberger: 1 Pfd. Honig mit Glas kostet nicht unter 1,40 M. („D. B. u. i. Z.“)

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

D. Koch, Stolberg II, Rhld., 2 Zentner prima Heidehonig, à 65 M. per Zentner gegen Nachnahme abzugeben. 6
Theodor Bauer, Sommersdorf, Post Großenried, Bayern, Schleuderhonig, gar. rein, Pfd. 1,10 M., in 5- und 9 Pfd.-Dosen. 8
Fr. Semrau, Lehrer a. D., Dirschau, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd. einschl. Büchse, 9,60 M. unfr. gegen Postnachnahme. 8
H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen, Kr. Marburg, $4\frac{1}{2}$ Ztr., gar. rein. Blütenschleuderhonig, Ztr. 90 M. 8
Direktor Tuschhoff, Hervest-Dorsten, 1 Ztr. naturreinen Bienen-Schleuderhonig abzugeben, Preis 90.— M. 8

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3837	16	16443	15	16678	8	18450	70	20083	5	20715	7	20773	5
4898	25	16477	24	16680	9	18928	9	20197	8	20737	8	20776	10
10041	64	16498	8	16681	9	19146	4	20223	2	20742	5		
15590	10	16500	20	16996	12	19332	12	20224	2	20748	5		
15763	32	16501	2	17091	15	19477	6	20246	15	20759	5		
15952	4	16502	13	17121	10	19803	2	20681	2	20771	10		
16330	8	16513	6	18431	7	19804	2	20699	4	20772	6		

Verschiedenes.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbüro Krüger, Dresden-A., Schloßstr. 2.) Erteilte Patente: Kl. 34b. 285710. Vorrichtung zur Ueberführung von auskristallisiertem Honig in eine sirupähnliche Masse auf kaltem Wege. Karl Häuer, Lübeck, Moislingerallee 21c. Ang. 2. 5. 14. — Gebrauchsmuster: Kl. 45h. 630753. Bienenstock. Ad. Weidemann, Rühen b. Oebisfelde. Ang. 8. 5. 15. — Angemeldete Oesterreichische Patente: Kl. 45e. A. 614-14. Wachsauslaßvorrichtung mit Rührwerk. Paul Lange, Lehrer in Rabenau. Ang. 23. 3. 14.

Bekanntmachung. Unser bisheriger Generalsekretär hat 4500 von ihm bezahlte Exemplare der interessanten Schrift „Die Bienenzucht und ihre Erzeugnisse" zum Besten der Kriegshilfe für geschädigte Bienenzüchter zur Verfügung gestellt. Die Broschüre ist durch den Unterzeichneten gegen Einsendung von 30 Pfg. (Ausnahmepreis) franko zu beziehen. Der Erlös wird restlos zu gedachtem Zwecke Verwendung finden.

Viersen, den 15. Juni 1915.

Schulzen, Redakteur.

Zur Nachahmung. Müller, Rinnersdorf (Mark), schreibt in der „Ill. Bienenztg." unter obiger Ueberschrift: Unser Vereinsmitglied, Herr Bahnhofsvorsteher Draeger in Paradies, hat im vergangenen Jahre die Eisenbahnböschung bei Paradies im Gesamtareal von 25 Morgen mit Bokhara-Klee (Riesenhonigklee) einsäen lassen. Der Erfolg war über alles Erwarten günstig. Nicht nur, daß unsern Lieblingen den ganzen Sommer hindurch der Tisch gedeckt war, sondern auch unsern Vereinsmitgliedern in den Schwesterdörfern Jordan-Paradies floß der Erfolg eines reichen Honigsegens endlich nach einigen mageren Jahren in den Schoß. Die Völker gaben zwischen 40 bis 70 Pfund pro Stock. Herrn Draeger sei hiermit öffentlich der Dank abgestattet.

Drahtgeflecht als Schutz gegen Bienenflug. Bienen sollen selbst ein Drahtgeflecht von fünf Zentimeter Maschenweite nicht durchfliegen. Sie sollen vielmehr den Flug stets über das Drahtgeflecht hinweg nehmen. Ein Imker hatte seinen Stand neben dem Güterabladeplatze, auf dem oft Personen von den Bienen gestochen wurden. Er brachte ein Drahtgitter von zwei Meter Höhe an. Die Bienen nahmen sofort den Flug höher über das Gitter hinweg. Von da an waren Leute und Vieh auf dem Ausladeplatze wieder sicher. (Elf.-Lothr. Bztg.)

Büchertisch.

Das Gemüse-Kriegskochbuch von W. Warschatka. Preis brosch. —.80, kart. 1,30 M. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Ein eigenartiges praktisches Kochbuch, das dazu bestimmt ist, ausschließlich den Gemüseverbrauch auf Grundlage der bürgerlichen Küche zu fördern. Die Arbeit ist keine bloße Rezeptsammlung, sondern eher ein Kochlehrbuch, das sich vielfach bezahlt macht.







Offene Füße und Flechten heilbar?

Von Leo Roth.

(Nachdruck verboten.)

Nebenstehendes Bild stellt den Pfarrer L. Heumann in Elbersroth dar, der durch eine glänzend erprobte Erfindung gegen offene Füße und Flechten sich einen Namen gemacht hat. Ein von ihm verfaßtes Büchlein ist jetzt unter dem Titel: „Offene Füße und Flechten heilbar!“ erschienen, das an alle Leidenden verschenkt wird. In dieser Schrift zeigt der Pfarrer wie diese Leiden mit ganz einfachen Mitteln erfolgreich behandelt werden können. Der Verfasser tritt auf Grund seiner Erfahrungen dafür ein, daß derartigen Patienten fast sichere Heilung in Aussicht gestellt werden kann. Zum allermindesten werden die Schmerzen genommen. Tausenden ist damit schon geholfen worden. Was das heißen will, leuchtet erst so recht ein, wenn man z. B. an die Frauen denkt, die ihr schmerzhaftes Fußleiden (auch Kindsfüße genannt) schon 10—30 Jahre in stiller Ergebenheit trugen. Den mit Flechten behafteten Personen wird das Büchlein in gleicher Weise zum Troste dienen. Das Büchlein wird an jeden kostenlos versandt, der an folgende Adresse darum schreibt: **An das Brieffach Nr. 77 A 744 in Nürnberg II“.** [H.83126a.]

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September-Oktober 1915. | 14. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im September und Oktober. — Die Einwinterung. — Die Einwinterung in dem Kriegsjahr 1915. — Zur Ueberwachung des Wabenbaues. — Ein neuer Wachsauslaßapparat. — Bienenfütterung ohne jeden Apparat. — Wie erzielt man reiche Honigernten? — Wie man kristallisierten Honig wieder flüssig macht. — Fragekasten. — Verschiedenes. Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Zuckerbezug. — Aus der Fachpresse. — Honigmarkt.



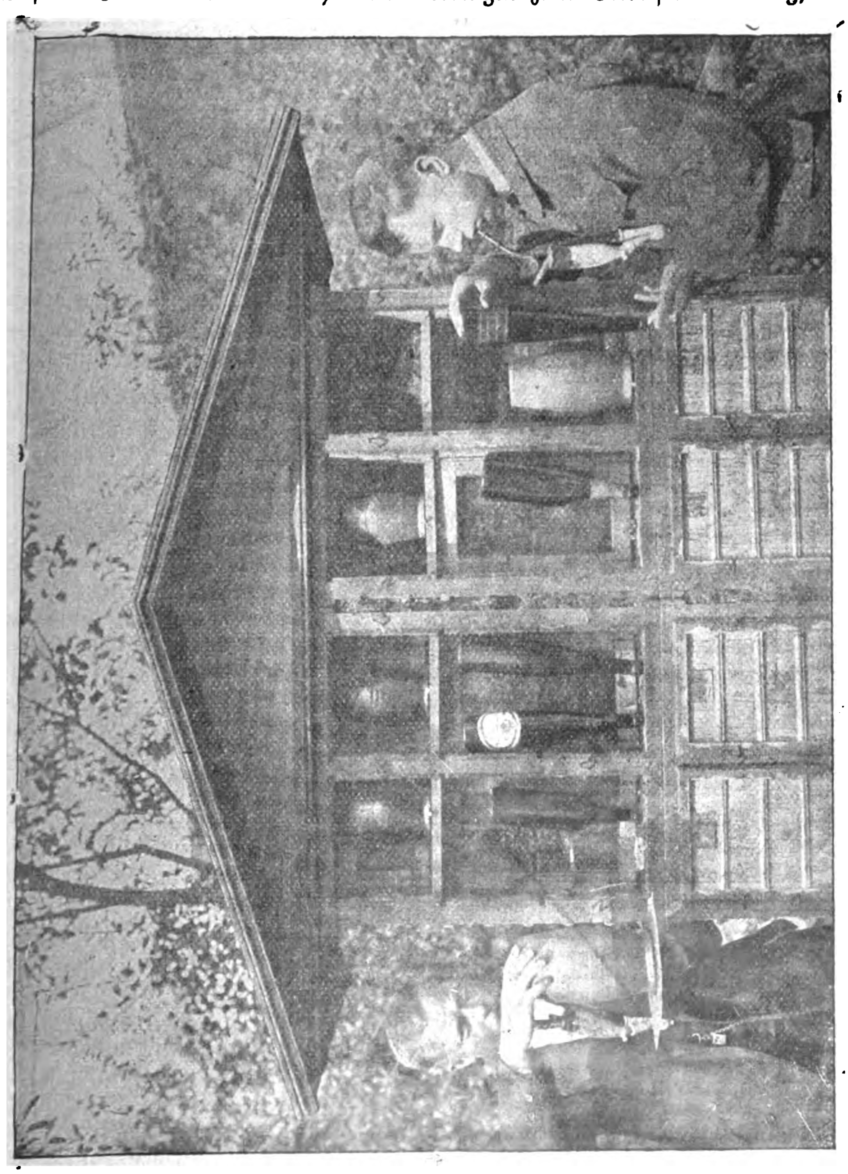
Imkerarbeiten im September und Oktober.

Von Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Im September ist eine der wichtigsten Arbeit auf dem Bienenstande auszuführen, von welcher viel Gewinn oder Schaden des Imkers im nächsten Jahre abhängt: die richtige Einwinterung der Völker. — Anfänger in der Bienenzucht wollen möglichst schnell eine große Völkerzahl erlangen und wintern deshalb viele und sehr oft fast nur Schwächlinge ein. Wenn sie dann bei der Auswinterung die

meisten Völker „tot“ finden, geben sie allem möglichen die Schuld, nur nicht sich selbst. Also keine schwachen Völker einwintern; denn oft erfrieren diese bei anhaltender starker Kälte direkt und wenn sie diese auch überdauern, so kann ein schwaches Volk nie soviel Wärme im Bienenknäul entwickeln, daß die Königin früh genug (in starken Völkern anfangs Februar!) und reichlich Eier legen kann, daß die mit dem Tode abgehenden alten Bienen ersetzt und nach und nach eine reichliche Vermehrung und Erstarkung durch junge Bienen stattfinden kann. Ueber Vereinigung nicht genügend starker Völker siehe vorige Nr. S. 115. Daß reiner Zucker in genügender Menge die beste Winternahrung für die Bienen ist, bedarf keines weiteren Beweises; aber der Zucker allein machts nicht, wenn schädlicher Naturhonig im Winterbau verbleibt. Ein oder zwei Waben mit handbreiten Streifen sog. Ruhrhonig können das schönste Volk teilweise oder ganz vernichten, wenn dieses mitten im Winter davon zu zehren genötigt ist. Es ist deshalb ratsam, aus allen Waben, die das Volk als Winterbau benutzen soll, mittels eines Löffels oder breitspitzigen Tischmessers sämtliche Honigzellen bis auf die Mittelwand der Wabe wegzukratzen. Beim Einfüttern bauen die Bienen die zerstörten Zellen schnell wieder auf. Wer allerdings auf dem Standpunkte des Posener Bienenwirts Herrn Snowacki in Posen steht, der mir vor einer öffentlichen Versammlung zurief: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter, also schädlich“—, wird seinen Bienen den Naturhonig belassen. Wenn dann die Bienen an Ruhr zugrunde gehen, dann „liegt das nicht am Futter, sondern an den Bienen“ — nach Snowacki's Forschung, die er am grünen Tische gemacht hat. Daß genau das Gegenteil der Snowackischen Lehre richtig ist, beweist die Erfahrung viel tausendfach. — Wer seinen Bienen den Naturhonig als Winternahrung beläßt, setzt sich eben nicht nur der Gefahr aus, daß ihm die Völker an der Ruhr verloren gehen, sondern er handelt auch wirtschaftlich falsch; denn ein starkes Volk hat fünfzehn Pfund Nahrung nötig; besteht diese in Honig, so kostet dieser zu heutigen Preisen mindestens 18,00 *M*, der Zucker aber höchstens 4,00 *M* fürs Volk. Mit Einrechnung der Arbeitsleistung verschwendet also derjenige, der seinen Bienen Naturhonig als Winternahrung beläßt, mindestens 10 bis 12 Mark an jedem Volke. Das macht bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Deutschen Reiche eine Ersparnis von 20 Millionen Mark. — Oft werden Völker im Oktober noch weisellos. Vor dem Verpacken der Völker benutze man warme Tage, um die Völker auf Weiselrichtigkeit zu prüfen, um weisellose Völker, die andernfalls doch verloren gehen, mit andern vereinigen zu können. In später Jahreszeit, also vom Oktober ab, haben die Völker keine Brut mehr und aus diesem Grunde zeigen die Völker die Weisellosigkeit sofort auffallend an, wenn man sie mit Rauch anbläst, natürlich von der Türseite aus; denn am Flugloche ist eine Feststellung unsicher. Man bläst zwei kurze Stöße Rauch unter dem geöffneten Fensterschieber oder durch das Drahtfenster hindurch in das Volk. Ein weiselrichtiges Volk braust dann laut in dumpfklingendem Tone auf; nach und nach sinkt das Brausen zu einem gleichmäßigen leisen Surren herab. Ist das Volk aber weisellos, so braust es laut in merklich höher klingendem Tone auf, der in ein förmliches, lang verhallendes Heulen übergeht, stoßweise bald etwas leiser und dann wieder lauter wird, und in dieser Weise mindestens eine Viertelstunde lang anhält. Dieses charakteristische Brausen zeigen jedoch nur brutlose und nicht zu schwache Völker und wer es einmal gehört, kann an demselben mit vollständigster Sicherheit die Weisellosigkeit feststellen. Will man solch ein weiselloses Volk mit einem andern vereinigen, so hängt man es bei kühler

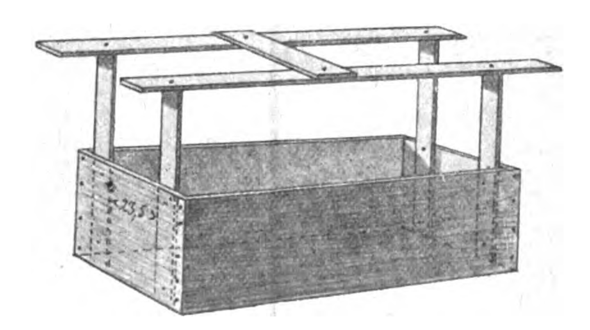
Witterung (frühmorgens!) auf den Wabenbock, wartet unter etwas Anräuchern, bis die Bienen sich voll Honig gesogen haben und läßt sie wabenweise ins Flugloch andrer Völker laufen. (August-Nr. S. 115.) Ist ein starkes Volk weisellos geworden und man hat keine Königin zum Beweiseln vorrätig, dann



Das Füttern mit umgekehrten Gläsern, Flaschen und Töpfen.

entnimmt man ihm den größten Teil seiner Futterwaben und setzt diese dem schwächsten Volke auf dem Bienenstande ein. Nach etwa drei Stunden läßt man das weisellose Volk in oben angegebener Weise durchs Flugloch dem schwachen Volke zulaufen, welches jetzt durch die zugesetzten Waben Raum und Futter für die Verstärkung hat. Besonders zu merken ist bei dieser Art der

Vereinigung, daß das zu verstärkende Volk niemals in irgend einer Weise, weder durch Oeffnen der Beute, Stöße und dergl. gereizt werden darf und stets durchs Flugloch leicht angeräuchert werden muß, bevor die Verstärkungslinien einzulaufen beginnen, sonst kommts zu Beißereien. — Aber trotz gesunden Futters und junger Königin büßen oft gute Völker den Winter über so an Volksstärke ein, daß man sie im Frühjahre als schwach bezeichnen muß. Schuld hieran ist dann immer ein zu großer Ueberwinterungsraum. Dieser muß stets so bemessen werden, daß die Bienen ihn gerade ausfüllen, d. h. alle Waben darin bei der Einwinterung belagern. Es ist stets zu bedenken, daß sehr viele alte Bienen noch eingehen, bevor die Winterkälte eintritt und zieht sich das Volk dann viel dichter zusammen, so bleiben in einem im Herbst scheinbar engen Ueberwinterungsbau im Winter große Teile, oft mehrere Waben, unbelagert. Ist nun der Ueberwinterungsraum schon bei der Einwinterung zu groß gegeben, dann kann er erst recht nicht erwärmt werden, jede infolge Störung vom Winterknäul abirrende Biene erstarrt sofort, zahlreiche Bienen an den äußeren Kanten des Bienenknäuls werden unversehens unfähig, sich zur Erwärmung in die Traube zurückzuziehen und bleiben erstarrt sitzen, wie



Ein einfacher Wabenbock.

ich es bei Revision im Winter oft genug gesehn habe. Und im Frühling ist dann aus dem genügend starken Volke ein Schwächling geworden. — Bevor ich die Einfütterung beginne, lasse ich die Völker von der Türseite aus gründlich durch nächtliche Lüftung abkühlen und nehme dann alle nicht ganz belagerten Waben fort. Jetzt füttere ich die Bienen solange, bis sie kein Futter mehr nehmen wollen, also alle Waben vollgetragen haben. Hiermit beantwortet sich praktisch die Frage: Wieviel Waben und Futter muß ein Volk für den Winter in der Beute haben? Bezüglich der Wabenzahl gelangt man auch zum Ziel, wenn man an regnerischen Tagen, wo alle Bienen zuhause sind, das Volk von der Türseite aus gründlich, aber vorsichtig anräuchert. Es räumt dann schnellstens alle überflüssigen Waben, die man nun entfernt. Hierbei läuft aber oft ein Teil des Volkes zum Flugloch hinaus. Hierauf ist zu achten, damit man nicht zuviel Waben entfernt. Nach beendeter Einfütterung bohre man mit einem bleistiftdicken Draht zwei oder drei Löcher vom Fenster bis zur Stirnwand durch sämtliche Waben, damit durch diese hindurch Bienen, die die Wabenkanten bei Kälte nicht umwandern können, zum Futter und zur Bienentraube gelangen, während sie sonst verloren wären. Ende September müssen die Fensterseiten der Beuten mit Filz oder Moos so dicht und warm verpackt werden, daß nicht die geringste Wärme entweichen kann. Die Fluglöcher bleiben wie im Sommer offen.

Die Einwinterung.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Baron von Ehrenfels bezeichnete die Einwinterung und glückliche Ueberwinterung als „das Meisterstück des Bienenzüchters". Sonderbar! Wenn ich früher die Einwinterung genau nach Anleitung aus den bekannten Lehrbüchern der Bienenzucht ausgeführt hatte, so fiel doch die Ueberwinterung so aus, daß ich entweder ruhrkranke Völker bekam oder auch das eine oder andere Volk an Hunger verlor. Meistens aber war es die Ruhr, die mir im Frühjahr merkliche Lücken in die Zahl meiner Völker gerissen hatte. Aber es ging nicht mir allein so: auch die Nachbarimker — und darunter waren solche, die sich als Meister der Bienenzucht deuchten — erlebten das gleiche Schicksal. Trat einmal die Ruhr nicht so bedeutend, vielleicht nur sehr leicht auf, so war im nächsten Jahre desto mehr von ihr zu spüren. Ich habe auch durch Vereinigen mehrerer Völker versucht, der Forderung gerecht zu werden: „Wintere nur starke Völker ein!" — doch auch dies Mittel erwies sich nicht immer als „Allheilmittel". Es liegt ja auch klar auf der Hand: Wenn man ein starkes Volk alter Bienen einwintert, dann sterben die alten Bienen während des Winters ab, und im Frühjahr hat man nur noch einen Schwächling übrig. Zum Einwintern sind **die** starken Stöcke gerade gut genug, die in der Hauptsache aus kräftigen jungen Bienen bestehen, weil gerade diese geeignet sind, den Gefahren des Winters standzuhalten.

Bei der Einwinterung hat man auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen: auf junge, vollkräftige Königinnen, auf starke Völker mit vielen jungen Bienen, auf geeignete Waben zum Wintersitz, auf genügenden und gesunden Futtervorrat, auf Schutz gegen die Winterkälte und jähen Witterungswechsel und auf das Abhalten der Ruhestörer während des Winters.

1. Für junge, vollkräftige Königinnen muß schon vorher Sorge getragen worden sein. Die alten Bienenmütter kann man ja leicht im Sommer durch junge ersetzen. Ich bin jedoch in dieser Beziehung nicht allzu engherzig, so daß ich die Regel: „Nimm keine Königin mit in den dritten Winter!" nicht streng durchführe. Oftmals lasse ich die Bienen selbst für Erneuerung der Bienenmütter Sorge tragen, und sie besorgen dies Geschäft meist besser als ich; denn sie wissen, wenn eine Königin ihre Schuldigkeit nicht mehr tun kann, und dann heißt es bei ihnen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; er kann gehen!" Wo ich freilich finde, daß die Legetätigkeit der Bienenmutter zu wünschen übrig läßt, greife ich selbstverständlich ein und wechsele die alte Tante gegen eine fruchtbare junge Mutter aus.

2. Starke Völker mit vielen jungen Bienen erhält man durch die Reizfütterung der Stöcke im Nachsommer. Dieselbe setzt etwa Mitte August ein, endet Ende August oder anfangs September und erstreckt sich auf etwa 2—3 Wochen. Gefüttert wird jeden zweiten Abend jedem Volk ½ Flasche verdünnte Oniglösung oder Zuckerwasser im Verhältnis 1:1. Durch diese Fütterung wird die Königin zu erneuter Eierablage bezw. Brutanlage gereizt, und die Bienen erbrüten und erziehen die zur Ueberwinterung geeigneten jungen Bienen. Natürlich müssen dann auch die nötigen leeren Arbeiterzellen vorhanden sein. Wo jedoch Spättracht durch die Blüte des Heidekrautes usw. vorhanden ist, ist die Sommerreizfütterung überflüssig.

3. Eine Uebersicht über die zum Ueberwintern geeigneten Waben gewinnt man bei der Herbstschau, die vor der Einwinterung vorgenommen werden muß.

Alle schwarzen, morschen, verschimmelten oder verbogenen Waben werden aus dem Brutraum entfernt und, wenn nötig, durch neue, gleichmäßig gebaute Arbeiterwaben ersetzt. Selbstverständlich läßt man im Ueberwinterungsraum keine Waben mit Drohnenzellen; für etwas Drohnenbau läßt sich dann im nächsten Frühjahr schon sorgen. Am geeignetsten sind zur Ueberwinterung die Waben, auf denen einigemal gebrütet wurde. — Ich möchte hier auf eine weitverbreitete Ansicht zurückkommen. Es wird nämlich gelehrt, daß die in den schwarzen Waben erbrüteten Bienen immer kleiner ausfielen, je mehr Nymphenhäutchen in den Zellen zurückblieben. Meiner Erfahrung nach ist dies nicht der Fall. Ich habe nämlich schon wiederholt Stülpkörbe mit ganz altem Bau gehabt; die Bienen dieser Körbe hatten genau dieselbe Größe wie die in den Mobilstöcken, wo die alten Waben ständig ausgewechselt wurden. — Zur Einwinterung eignen sich nur die Völker, die wenigstens bei der Herbstschau 8 Ganzrahmen belagern.

4. Als wichtigster Punkt ist bei der Einwinterung der Futtervorrat zu beachten. Bis Ende April bezw. Anfang Mai muß vorgesorgt werden, und bis dahin braucht ein Volk 25—30 Pfund Innengut. Werden die Bienen aber in ihrer Winterruhe gestört, dann verbrauchen sie mehr Futter, so daß sich der Verbrauch sehr bedeutend steigern kann. Deshalb beherzige man die Mahnung: „Man lasse seinen Bienen lieber etwas mehr als zu wenig.“ Zu viel Honig dürfen die Völker allerdings auch nicht haben, weil die Honigwaben zu kalt sind; zur Ueberwinterung muß jedoch auch die nötige Anzahl leerer Zellen, um die sich die Bienen gruppieren können, vorhanden sein.

Nicht jeder Honig ist zur Ueberwinterung geeignet. Der beste Honig hierzu soll der aus den Wiesenblumen gesammelte Frühjahrshonig sein, habe ich gelesen; ob man schon die Probe hierzu gemacht hat, weiß ich nicht. Er wird aber selten oder nicht bis zur Einwinterung vorhanden sein; denn entweder wird er vom Imker geerntet oder von den Bienen „ins Geschäft gesteckt“. Zur Ueberwinterung ungeeigneter Honig erregt leicht die Ruhr, die die größte Gefahr für die Bienen im Winter ist. Es ist das Verdienst Freudensteins, den Imkern ein Mittel gegen die verderbenbringende Ruhr gezeigt zu haben, und die Imker sollten es ihm danken, daß er in uneigennütziger Weise seine Entdeckung zum Gemeingut aller machte. Es erfaßt mich jedesmal ein Grausen, wenn ich an die Zeit vor ungefähr 15 und mehr Jahren denke, wo alljährlich der Ruhr manchmal ganze Bienenstände zum Opfer fielen. Auch ich habe in früheren Jahren viele Völker durch die Ruhr eingebüßt. Seitdem ich den Rat Freudensteins befolge und mit Zuckerwasser auffüttere, macht mir die Ruhr keine Sorgen mehr.

Ein Erlebnis möchte ich hier anführen. Als ich schon der Anleitung Freudensteins gemäß einwinterte, wollte der mir befreundete Vorsitzende eines größeren Imkerverbandes noch nichts davon wissen, „weil die Zuckerfütterung die Bienen degeneriere“ usw. Da traf ich eines Tages im Frühjahr Freund E., der mir recht niedergeschlagen vorkam. Er berichtete, daß er von seinem gegen 20 Völker haltenden Bienenstand in E. nur noch etwa 4 gute Völker übrig behalte; die andern hätten die Ruhr fürchterlich. Eben wolle er dorthin, um die Bienen umzuhängen und die beschmutzten Waben usw. durch verdünnte Salizylsäure abzuwaschen und dadurch zu retten versuchen, was noch zu retten sei. Leider war nichts zu retten. Ich empfahl dem Geschädigten noch einmal recht eindringlich, im Herbst doch einen Versuch mit dem Einfüttern von Zuckerlösung zu machen. Er folgte meinem Rat und konnte mir im darauf-

folgenden Frühjahr freudigen Herzens berichten, daß sich diesmal auf seinem Stand keine Spur von Ruhr gezeigt habe. Aus dem Saulus war ein Paulus geworden!

Der dunkelgrüne Honig erregt, falls er zur Ueberwinterung im Stocke bleibt, sicher die Ruhr. Auch die Honige, welche leicht fest werden (kristallisieren), wie Rapshonig, oder zähe werden, wie Heide- und Waldhonig, eignen sich nicht zur Ueberwinterung. Freudenstein empfiehlt nun, im September sämtlichen Honig aus dem Stocke zu entfernen und dafür die Völker genügend mit Zuckerwasser (1:1) aufzufüttern: Ich habe seither jedem Volk etwa 12—15 Pfund Honig gelassen und ebensoviel Zuckerwasser gefüttert und bin bis jetzt sehr gut dabei gefahren; denn ich habe bei den aufgefütterten Völkern, welche ungestört ihre Winterruhe genießen konnten, nichts von Ruhr gemerkt. Zwei Stöcke wurden im vergangenen Winter durch eingedrungene Spitzmäuse gestört; sie waren im Frühjahr weisellos und etwas ruhrkrank. Ich kehrte sie einfach aus den Wohnungen heraus, unbekümmert um ihr weiteres Schicksal. Vergällten Zucker habe ich noch nie benutzt, sondern stets reinen Kristallzucker. Die beste Zeit zum Auffüttern ist Ende September; doch geht es auch noch im Oktober. Man sei nicht zu ängstlich wegen der „Verarbeitung" und „Verdeckelung" des eingefütterten Zuckers. Ich habe gefunden, daß die Bienen auf unverdeckeltem Zuckerhonig ebensogut überwinterten als auf verdeckeltem. Zum Auffüttern benutze ich Flaschen, Tröge (Zigarrenkistchen) mit Schwimmgittern und Thüringerballons. Ein Volk ist genügend mit Vorrat versehen, wenn die letzte vollbesetzte Wabe etwa dreiviertel voll Futter getragen ist und hier bleibt. Um den Bienen während des Winters ein leichtes Nachrücken zu den Futtervorräten zu ermöglichen, stößt man bei der Einwinterung einige Löcher mit einem bleistiftstarken Holz durch 5—7 Waben.

5. Sodann gehört zur Einwinterung auch der Schutz gegen die Winterkälte und plötzliche Witterungsumschläge während der kalten Jahreszeit. Haben sich im Oktober oder anfangs November die Bienen zusammengezogen, dann werden die Völker warm verpackt. Geschähe dies nicht, dann wären die Bienen zu größerer Nahrungsaufnahme gezwungen, sobald die Außenkälte fühlbar auf die Bienentraube einwirkt. Um diese abzuhalten, bringt man in den Honigraum sowohl, als auch hinter das Fenster im Brutraum schlechte Wärmeleiter, die auch einen jähen Witterungsumsturz dem Bienenvolke wenig oder gar nicht merken lassen. Zum reinlichen und sichern Verpacken eignen sich Mooskissen, Strohdecken, Filzdecken u. a. In Holzwolle nisten sich die Ameisen gerne ein, weshalb ich diesen Stoff schon längst vom Bienenstand verpönte.

6. Nun müssen auch während des Winters die Ruhestörer vom Bienenstand ferngehalten werden, wenn die Ueberwinterung eine gute sein soll. Hierzu sind zu rechnen: Zugluft, greller Sonnenschein in die Fluglöcher, Mäuse, Katzen usw. Und doch gewöhnen sich auch die Bienen während ihrer Winterruhe an vieles. Jahrelang wurden bei mir einige Korbvölker, die an der hintern Hauswand standen, nicht allein Sommers über, sondern auch im Winter von den Hühnern mit Vorliebe als Hochsitz benutzt, ohne daß nachteilige Folgen bei den Bienen zu bemerken gewesen wären. Diese Völker überwinterten stets sehr gut.

Die Einwinterung in dem Kriegsjahre 1915.

Von H. Freudenstein.

Die Einwinterung ist die Hauptsache in dem ganzen Bienenbetriebe. Gerät die Durchwinterung nicht und kommen nur elende Schwächlinge oder gar tote Völker aus dem Winter, dann ist von dem ganzen nächsten Jahre wenig oder gar nichts zu hoffen. Deshalb ist jetzt im September die wichtigste Zeit im ganzen Bienenjahre, denn im September hat die Einwinterung zu erfolgen.

Erster Grundsatz ist hierbei: Nur starke Völker einwintern. Schwache Völker können nicht die nötige Wärme erzeugen, sie haben deshalb im Winter immer stärkeren Abgang durch erstarrte Bienen. Je mehr aber erstarren, um so weniger widerstandsfähig bleibt der Rest, und so können wir den Untergang dieser Völker mit der galoppierenden Schwindsucht vergleichen. Es geht zuletzt immer rascher herab. Kleine Reservevölkchen bringt man nur dann durch, wenn sie im engsten Raum, in einer Etage (Honigraum) sitzen.

Was soll man nun mit den zu schwachen Völkern tun? Man vereinigt sie. Das geht sehr einfach: Man nimmt von 2 oder mehr schwachen Völkern die schlechtesten Königinnen fort. Dann hängt man sowohl das Volk, welches in seiner Wohnung bleiben soll, als das, welches zu diesem Volke kommen soll, auf den Wabenbock und ordnet hier die Waben, daß wieder ein hübsches Winterlager entsteht: also die Waben mit Brut in die Mitte: ein oder 2 Waben mit mit etwas Pollen und dem schlechtesten Bau nach der Fluglochseite und dann die Honigwaben hinter das Bienenlager.

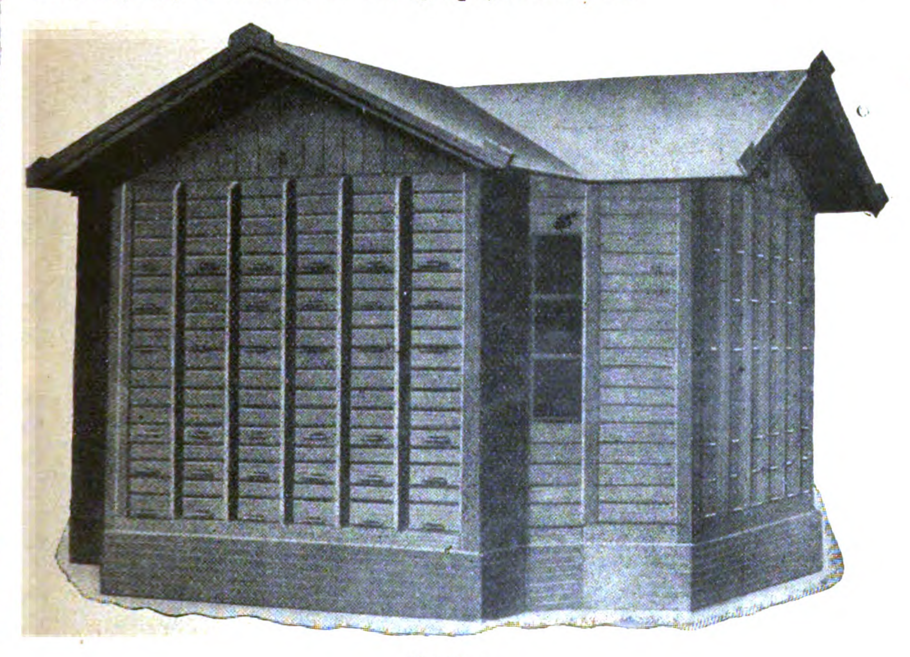
Dieses Durcheinanderhängen der Völker auf dem Wabenbocke hat nämlich den Zweck, daß sich die Vereinigung ohne alle Beißerei vollzieht. Auf dem Wabenbocke hat nämlich kein Volk Hausrecht. Sie lassen es sich darum ganz ruhig gefallen, wenn sie mit fremden Bienen durcheinander gehängt werden. Nun bringt man die Bienen in ihre Wohnung und die Hauptsache ist geschehen. Die Fluglöcher von den Völkern, welche ihre Wohnung aufgeben mußten, werden dicht geschlossen, ein davor gehängter Sack macht sie unkenntlich und die Tür der Beute wird ganz geöffnet. Jetzt fliegen alle Bienen ab und suchen sich ihr neues Flugloch. Läßt man die leere Beute geschlossen, so bleiben viele Bienen darin und kommen um, während sie bei offener Beute, die auch von allen Waben leer ist, bald merken: hier kann unseres Bleibens nicht länger sein.

Man kann auch die Bienen auf andere Weise vereinigen. Herr Schulz schildert z. B. in diesem Hefte eine andere: Da kann also jeder probieren und wie es ihm am besten gefällt, so macht er es in Zukunft.

Die zweite Hauptsache ist, daß ja kein Ruhrhonig im Stocke bleibt! Was ist denn Ruhrhonig? Ja, das ist schwer zu sagen. Das kann man nicht jedem Honig ohne weiteres ansehen. Es gibt manche Honige, z. B. der Honig aus der Sandheide, der ist in mancher Gegend vorzüglich zur Durchwinterung und in anderer Gegend wieder bringt er die Ruhr. Ja, es kommt vor, daß er in ein und derselben Gegend den einen Winter eine gute Durchwinterung machte und im anderen erregte er die Ruhr. Woran das liegt, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Weil das so war, deshalb habe ich früher den Grundsatz aufgestellt: Im September allen Honig heraus und statt dessen auf Zucker durchwintert. So sind wir vor der Ruhr absolut sicher und haben eine größere Honigernte. Aber in diesem Jahre ist die Sache doch etwas anders. Der Zucker ist teuer und schwer zu bekommen, es fehlen vielfach die Arbeitskräfte,

um den Honig im Nachsommer aus den Völkern zu bringen, und deshalb müssen wir in diesem Jahre stärker auf Honig überwintern. Nur wo man weiß: ich habe sicher Ruhrhonig im Stocke, der muß unbedingt heraus, und kann man das nicht, so soll man lieber die betreffenden Völker abschwefeln, dann hat man wenigstens den Honig geerntet und verliert nicht im Winter das Volk samt dem Honig.

Woran ist denn nun der sichere Ruhrhonig zu erkennen? Er kommt hauptsächlich von den Blattläusen, besonders denen, die auf der Linde leben. Er hat einen grünlichen Schein. Also der echte Lindenhonig ist meistens Ruhrhonig. Deshalb soll ja jeder Imker bei der Hand sein und sofort nach der Lindentracht schleudern, damit das Zeug herauskommt.



Pavillon.

Wie bekommt man nun jetzt den Ruhrhonig heraus? Der Honig ist schon zäh und will sich nicht schleudern lassen. Erwärmen der Waben hilft gar nichts. Da ist ein ganz vorzügliches Instrument die Plaumannsche Zange. Damit geht jeder Honig heraus, auch der Heidhonig und der verzuckerte Honig. Aber die Zange ist jetzt im Handel nicht zu haben, Plaumann steht im Felde. Da hilft man sich in der Weise, daß man den Honig aus den Waben herausschneidet entweder mit einem Wabenmesser oder mit einem Blechlöffel, der am Rande scharfgeschliffen ist. Es ist nicht nötig, daß der Honig restlos aus den Waben herauskommt, wenn nur der geschlossene Streifen über dem Bienensitz fortgeschnitten ist, das genügt. Was sonst noch in dem Stocke ist, das vermischt sich bei der Zuckerfütterung mit dem Zuckerwasser, wird so verdünnt und unschädlich.

Bevor die Winterfütterung beginnt, muß das Winterlager eingeengt werden, sonst tragen die Bienen zu viel Honig in Waben, die sie im Winter nicht ge-

brauchen, und wo sie das Futter im Winter gebrauchen, da fehlt es. Man kehre darum alle Waben, die nicht mindestens 3/4 belagert sind, ab und nehme sie fort, und dann fange man an zu füttern.

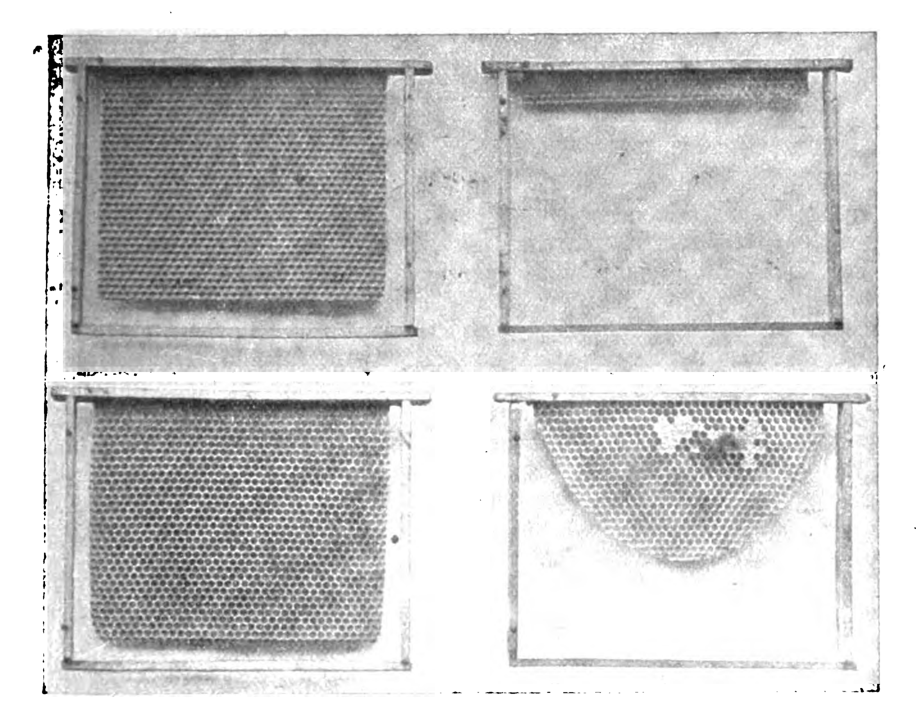
Die Fütterung geht am besten mit Flaschen und Selterwasserkrügen. Man füllt dieselben, hält den Finger drauf, kehrt sie um und stellt sie so hinter das Fenster. Die Flasche darf nicht zu steil stehen, sonst können die Bienen nicht recht an das Futter, sie darf aber auch nicht zu schräg stehen, sonst fließt sie aus. Das muß man also erst hübsch ausprobieren. Es wird gefüttert, bis die letzte Wabenseite dauernd dreiviertel voll bleibt. Man macht deshalb nach der Hauptfütterung eine Pause und fängt wieder an, wenn die letzte Wabe leer wird.

Zur Ueberwachung des Wabenbaues.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

In Nachstehendem möchte ich die Kleinimker und Anfänger auf etwas aufmerksam machen, worin meiner Ansicht nach viel gesündigt wird. Vielfach wird die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft genannt und das mit vollem und ganzem Recht. Ein jeder Landwirt könnte sich in seinem Garten ein paar Völker aufstellen und könnte seine Feierabendstunden und Sonntag-Nachmittage bei seinen Bienen zubringen. Da wird mancher zum ernsten Nachdenken angeregt und wer mit Liebe an der Bienenzucht hängt, auf den wirkt sie auch erzieherisch. Wer sich aber Bienen anschafft, der muß sich auch um sie bekümmern. Denn es ist selbstverständlich, daß nur bei guter Pflege etwas gedeihen kann. Ich hatte in diesem Sommer Gelegenheit, in viele fremde Bienenstöcke zu gucken und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß viele zu wenig Augenmerk auf einen vernünftigen Wabenbau legen. Wir hatten hier eine vorzügliche Honigernte, da wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, weil die Besitzer zum größten Teil im Kriegsdienst standen, die Völker leer zu schleudern. Selbstverständlich habe ich dieses herzlich gern getan. Es war ja meine Pflicht. Aber ich habe, wie gesagt, Völker mit Wabenbau angetroffen, wo man sich nicht zu wundern braucht, wenn das Interesse für die Imkerei bei solchen Umständen nicht größer wird. Aus Unkenntnis oder auch Unachtsamkeit werden Rähmchen ohne Vorbau in die Kasten gehangen oder dieselben entweder zu dicht oder zu weit voneinander hineingeschoben. Wird bei derartigem Verfahren von Zeit zu Zeit nicht mal nachgesehen, so gibt es einen Bau, der nicht auseinander zu bekommen ist. Die „Beweglichkeit" hat dann ein Ende. Aus solchen verbauten Kästen wahre Honigklötze herauszukriegen, ist eine Arbeit, die wirklich recht unangenehm ist. Der Honig fließt sozusagen in den Stöcken herum und hunderte von Bienen gehen dabei zu Grunde. Denn wenn man eine solche fette Honigwabe, die quer durch 2—3 Rähmchen hingebaut ist, herausschneidet, dann bricht dieselbe durch und dann ist der Teufel los. Andere Rähmchen findet man wieder, wo zwei Waben an das Oberteil angebaut sind, dieses kommt dadurch, daß die Rähmchen nicht vorschriftsmäßig widereinander gerückt worden sind. Bei einer solchen Bauart gehen allerdings die Vorteile des beweglichen Baues in die Binsen. Ist das Schleudern an und für sich schon ein bißchen schmierig, so wird es in diesem Falle — ich bitte um Verzeiung des Ausdrucks —, zu einer riesigen Schweinerei. Wenn man aber den Bau sorgfältig überwacht, und man hat schöne, gleichmäßig ausgebaute Rähmchen, dann macht das Arbeiten an einem Volk Vergnügen. Wie dieses nun zu erreichen ist, finden wir in Herrn Freudensteins Lehrbuch

sehr schön auseinandergesetzt. Ein jeder Anfänger sollte sich dieses Buch kaufen, dadurch würde er von manchem „Lehrgeld" verschont bleiben. Die Auslage macht sich rasch bezahlt. Also hier kurz angeführt: Ein jedes Rähmchen muß vor allen Dingen gerade zusammengenagelt sein. Dann wird genau in der Mitte des Oberteils ein 2—3 cm breiter Kunstwabenstreifen, oder auch eine ganze Tafel, angebracht. Dieses kann der Kleinimker, wenn er keinen Anlötapparat zur Hand hat, wie folgt machen. Ich mache mir in einem Blechgefäß Wachs dünn, nehme den Kunstwabenstreifen und halte ihn genau in der Mitte des Oberteils des Rähmchens mit der linken Hand an und schütte mit einem Blecheßlöffel an dem Streifen das heiße Wachs her. Dann wird das Rähmchen herumgedreht und an der anderen Seite der Streifen auch fest-



Tadelloser Bau durch richtigen Gebrauch der Kunstwabe.

Kunstwaben müssen frei im Rähmchen hängen, dürfen nirgends anstoßen, so wie es die Abbildung oben links zeigt; sie werden dann so ausgebaut, wie es in der darunter befindlichen Abbildung wiedergegeben ist.

Zum Vorbau gebraucht man solche schmale Kunstwabenstreifen, wie in der Abbildung oben rechts ersichtlich ist; sie werden dann von den Bienen so weitergebaut, wie wir es in der Abbildung rechts darunter sehen können.

geklebt. Derselbe muß rechts und links von den Rähmchenschenkeln etwas abstehen. Verwendet man ganze Kunstwabentafeln, so muß auch unten ein gut 2 cm großer Zwischenraum zwischen Kunstwabe und Rähmchen sein. Mit Vorbau muß aber jedes Rähmchen versehen werden, sonst bauen die Bienen quer. Wenn man nun die Rähmchen in den Kasten hängt, so muß man darauf achten, daß man dieselben dicht aneinander hängt aber nicht die Abstandstifte vorbeischiebt. Bei raschem, ängstlichem Arbeiten wird dieser Fehler

wohl viel gemacht werden. Die Abstandstifte sind eigentlich nicht so praktisch. Wenn die Rähmchen ausgeschnittene Oberteile haben, daß man Träger wider Träger schieben kann, geht man bedeutend sicherer. Außerdem ist es in der Schleuder, wo das Rähmchen gegen ein Drahtgitter liegt, geradezu eine Last, wenn man dasselbe wieder heraushaben will. Da steht man minutenlang und probiert rauf und runter, links und rechts, weil sich der Nagelkopf in einer Drahtmasche verfangen hat. Besonders ist dieses bei Stiften mit breiten, scharfen Köpfen der Fall. Dieses ist beim ausgeschnittenen Rähmchenträger nicht möglich.*) Ein Vorteil von den Abstandstiften kann ich mir nicht denken. Um einen gleichmäßigen Bau zu erreichen, muß man weiterhin darauf achten, daß die Kasten ganz gerade stehen, denn die Bienen bauen immer genau senkrecht. Neigt der Kasten sehr nach vorn oder hinten, dann können die Bienen nicht genau auf das Unterteil des Rähmchens kommen. Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man ein Volk zuviel öffnen soll, so muß man doch hin und wieder nachsehen, wenn Rähmchen darin hängen, die ausgebaut werden sollen. Auf solche Weise erzielt man einen tadellosen Bau, durch den man den Anfangs angeführten Mißständen enthoben ist. Schließlich muß man noch darauf achten, daß ein Volk nicht zu viel Drohnenbau aufführt. Sobald sich im Frühjahr in einem Volk die Schwarmlust regt, so fängt es an und baut Drohnenzellen. Bei Völkern, bei denen man das Schwärmen verhindern will und man zu diesem Zweck durch Zwischenhängen erweitert, muß man, sobald es Drohnenbau gibt, ganze Kunstwabentafeln in die Rähmchen kleben. Tut man dieses nicht, so bekommt man eine ungeheuere Menge Drohnenwaben und die Folge ist, daß das Volk viele tausende Drohnen im Jahr ernährt und der Honigertrag wird dadurch empfindlich geschmälert. Dasselbe gilt auch für die Hauptschwärme. Auch da müssen, sobald Drohnenwaben gebaut werden, ganze Kunstwabentafeln eingehangen werden. Nachschwärme bauen im ersten Sommer selten Drohnenzellen. Gerade von ihnen bekommt man die schönsten Waben.

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihm Fig. 2 veranschaulicht.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an dem ein

*) Man umkleidet die Abstandstifte mit kleinen Holzröllchen, die in jeder Imkerhandlung zu haben sind, dann fallen die Uebelstände fort. Frdst.

auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2.) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben s, s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch



Fig. 1.

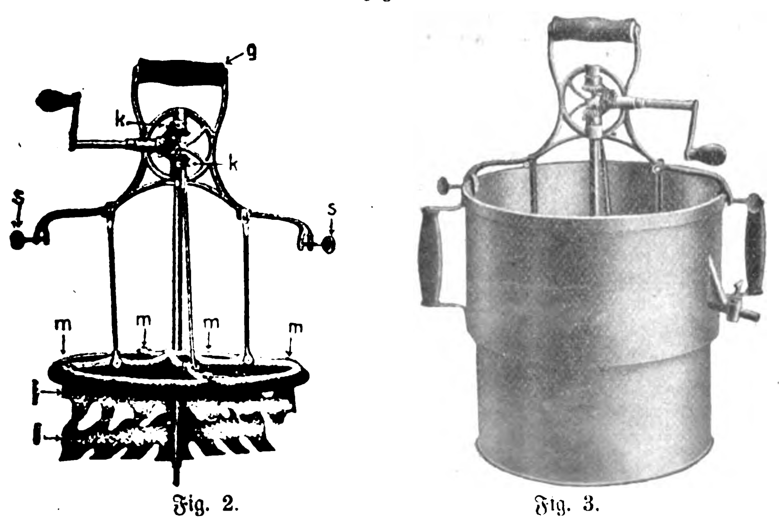


Fig. 2. Fig. 3.

das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammen-

zufassen — das auszuschmelzende Wachs wie in jedem gewöhnlichen Topf nur zu kochen, den Apparat einzusetzen, Wasser aufzugießen, an der Kurbel zu drehen und das Wachs auszulassen.

Die Reinigung gestaltet sich überaus einfach. Man nimmt den Apparat aus dem Topf, spült ihn, das Sieb und die Flügel mit kochendem Wasser ab, gießt die Ueberreste aus dem Topf und das Auslassen kann von neuem beginnen.

Die Wachsgewinnung bedeutet für jeden Imker eine wichtige Nebeneinnahme, zumal jetzt im Kriege, da jede Zufuhr von Wachs aus dem Auslande unterbunden ist.

Um möglichst viel Wachs zu gewinnen, muß man es baldigst nach der Ernte auslassen, was auch von anderer Seite öfter betont wurde. Läßt man die Waben längere Zeit liegen, so verlieren diese an Wachsgehalt, das Wachs ist dann auch schwerer zu gewinnen.

Der Erfinder hat seinen Apparat, ohne daß eine Reparatur nötig gewesen wäre, bereits 12 Jahre in Benutzung. Er gewann durchschnittlich jährlich von jedem Volke über ein Pfund schönes, reines Wachs, wovon er die Hälfte zum Gießen von Kunstwaben verwendete und die andere Hälfte verkaufen konnte.

Der Apparat ist gesetzlich geschützt und patentiert. Alle seine Teile sind fest und widerstandsfähig gebaut, sodaß er fast unverwüstlich ist. Der Blechtopf ist auch für verschiedene häusliche Zwecke verwendbar, z. B. zum Einkochen von Früchten in Konservengläser, zum Aufkochen des Zuckers u. a. m.

Anmerkung der Red.: Ich habe den Apparat nicht versucht, kann darum kein Urteil abgeben. Ob das Wachs ohne Pressung zu gewinnen ist, das ist nach bisherigen Erfahrungen fraglich. Frdst.

Bienenfütterung ohne jeden Apparat.

Von H. Freudenstein.

Wenn man regelmäßig die Patentlisten nachsieht, so wird man geradezu baff: es kommt nämlich kaum eine einzige heraus, die nicht die Erteilung eines Musterschutzes oder gar eines Patentes auf einen Bienenfütterapparat enthielte. Die Hauptsache dabei ist, daß die Betreffenden, die natürlich ob ihres gesetzlich geschützten Apparates sich schon stark auf dem Wege glauben, der in die Reihen der Millionäre führt, ihr Geld los geworden sind, denn Absatz finden diese Patentsachen fast niemals.

Ich will nun heute darstellen, wie man Bienen ohne jeglichen Apparat füttern kann. Dabei verdient das kaiserliche Patentamt allerdings nichts, aber ich bin gewiß, daß die Sache ohne Patent doch patent ist. Die Sache hat ihre kleine Geschichte.

In diesem Jahre hatte ich meine Bienen, nachdem Akazien- und Lindentracht durch waren, sehr zeitig in die Heide gebracht. Die Völker waren vorher ausgeschleudert worden und auf dem neuen Platze gab es wegen dem schlechten Wetter keine Tracht, die Bienen waren am Verhungern. Futterkrüge hatte ich nicht mitgenommen, es war auch kein Wasser in der Nähe und die nächste menschliche Wohnung lag auch 10 Minuten ab. Was da nun machen? Ich half mir in folgender Weise. Es wurden 20 Pfd. Staubzucker gekauft, mit Honig zu einem recht zähen Teig gemengt, in starkes Papier geschlagen im Rucksack nach dem Wanderwagen gebracht und davon erhielt jedes bedürftige Volk sein angemessenes Teil. Diese Futterart hatte aber noch Mängel: Durch den Honig

war das ganze Futter schmierig geworden, es klebte an dem Papier, es klebte an den Händen und dann waren zu den 20 Pfd. Zucker etwa 5 Pfd. Honig nötig und das war eine teure Geschichte, deshalb machte ich es das nächste Mal etwas anders: Ich nahm auf 10 Pfd. Zucker ein Pfd. Honig, den ich erst warm und dünnflüssig machte, damit er sich recht gut mit dem Zucker vermengte und dann setzte ich kaltes Wasser zu und knetete, bis ein recht steifer Brei entstand. Diesen formte ich zu Laiben, wie man den Brotteig formt, legte ihn auf eine dicke Schicht trockenen Staubzucker, damit er nicht flüssig werden konnte, da ich nach der Herstellung nicht gleich zu den Bienen reisen konnte, dann schlug ich die Laibe in ein leinen Tuch, verstaute sie im Rucksack und nun hatte ich ein wunderschönes Futter. Es klebte nicht, ließ sich mit einem Messer zerschneiden, wie man Brot schneidet und jeder bedürftige Stock erhielt sein passend großes Stück. Diese Fütterung regt die Bienen nicht auf, wie eine flüssige Fütterung, die Bienen lagern ruhig auf dem Futterbrei, fliegen kaum stärker als gewöhnlich, es entsteht keine Räuberei und das Futter hält mehrere Tage an und damit auch die Anregung für das Volk zur Brutentwickelung.

Ein Zusatz von Honig ist nötig, einmal als Bindemittel für den Staubzucker und zum anderen als Lockmittel für die Bienen. Dieselben nehmen ein Futter, dem Honig zugesetzt ist und das deshalb schon durch seinen Geruch die Bienen anzieht, weit lieber, als wenn es aus bloßem Zucker besteht. Staubzucker, das ist ganz mehlfein gemahlener Zucker, ist deshalb notwendig, weil die Bienen so ganz kleine Zuckerteilchen verschlingen, oder mit ihrem Speichel auflösen können, während das mit größeren Zuckerkrümchen nicht der Fall ist, diese tragen sie zum Stocke hinaus und werfen sie fort.

Es gab zwar schon früher eine Füttermethode ohne Fütterapparate, die Hennigschen Futtertafeln. Aber wer kennt sie und wer gebraucht sie, obwohl sie schon über 20 Jahre erfunden sind? Es liegt das daran, daß sie sehr schwer und umständlich herzustellen sind: der Zucker muß solange gekocht werden, bis er beim Ausgießen aus dem Topfe alsbald zu einer festen Masse erstarrt und dann mußten Formen hergestellt werden, in welche die Masse gegossen wurde und dann kam das allerschönste, wenn die Sache nicht ganz richtig gemacht war, lief sie als eine heillose Schmiere im Stocke herum.

Damit ich nun, wenn ich die Sache benennen will, nicht jedesmal eine lange Beschreibung zu machen brauche, sondern einen kurzen Namen gebrauchen kann, wollen wir die Sache künftig die „Zuckerlaibe“ nennen.

Die Zuckerlaibe kann man nun außer zur Notfütterung im Sommer auch zur Notfütterung im Winter gebrauchen. Wenn einem Volke der Vorrat ausgeht und es kein flüssiges Futter annimmt, legt man ihm einfach einen Zuckerlaib, in Pergamentpapier eingeschlagen, oben auf den Wintersitz. Sie dürften aber auch sich besonders gut zur Treibfütterung eignen. Es ist ein Leichtes, den Zuckerlaiben Pollen beizumischen, den man im Herbst aus Waben schneidet und der sonst in den Waben den Bienen hinderlich sein würde. Man schneidet zu dem Zwecke diejenigen Stellen aus Waben, in denen Pollen massenhaft sitzt, bis auf die Mittelwände ab, wirft die Masse in heißes Wasser, damit sich das Wachs vom Pollen trennt und gibt dann das Pollenwasser bei der Bereitung der Zuckerlaibe zu. Auf diese Weise gewinnen wir ein Futter, das alle Nahrungsbestandteile für die Biene enthält.

Wie erzielt man reiche Honigernten?

Von E. Kirchner, Brünn.

Das Hauptaugenmerk des Imkers ist auf Erzielung guter Honigernten gerichtet. Auch der Bienenzüchter, der da meint, er betreibe die Bienenzucht nur zum Vergnügen, sieht gern volle Honigtöpfe. Wenngleich günstige Witterung und eine gute Bienenweide in erster Linie zu einer befriedigenden Honigernte gehören, so kann doch auch der Imker viel dazu beitragen.

Jahrelang habe ich geimkert, ohne daß mich das Ergebnis meiner Völker befriedigt hätte; seit mehreren Jahren aber ernte ich selbst in weniger günstigen Jahren ziemlich viel Honig. Ich will nicht verschweigen, daß ich dies nicht in letzter Linie den Anweisungen meines allverehrten Freundes Freudenstein verdanke. Zum Nutz und Frommen der Leser der „Neuen" aber will ich meine Erfahrungen und Mittel zum Besten geben.

1. Will man viel Honig ernten, dann unterlasse man alles überflüssige Hantieren an den Bienenstöcken! Als Anfänger ist man freilich sehr neugierig. Da werden nicht selten zur Unzeit die Bienenstöcke geöffnet, untersucht und Operationen vorgenommen, die den Bienen in der Regel nichts nützen, wohl aber schaden. Wie oft werden die fleißigen Immen in ihrer Arbeit gestört durch unnützes Auseinandernehmen des Baues. Ich war auch im Anfang allzu eifrig bei dieser neugierigen Arbeit, wollte alle empfohlenen Neuheiten auf die Probe stellen und bin durch Schaden klug geworden. Seit einer ganzen Reihe von Jahren erfahren meine Bienen eine sach- und naturgemäße Behandlung, und sie danken mir diese durch fleißiges Eintragen und Aufstapeln goldgelben Honigs!

2. Zur Erzielung reicher Honigernten gehört ferner eine fleißige Bienenrasse. Es gab eine Zeit, da war unsere gute schwarze deutsche Biene verpönt auf den Bienenständen. Fremdes Blut mußte nach den Ratschlägen der Verbandsleiter eingeführt werden, damit der deutsche Michel verbessert würde. Viel Gold ist ins Ausland geflossen für Italiener, Krainer, Banater, Cyprer und Amerikaner Bienen. Die Verbesserung unserer guten heimischen Biene blieb aus und eine Verschlechterung hatte man erreicht. Da erinnerte man sich unseres Aschenbrödels wieder und suchte die deutsche Biene wieder zu Ehren zu bringen. Auf den Belegstationen werden jetzt eifrig Ausleseköniginnen gezüchtet; wer eine solche Bienenmutter erstehen will, muß tief in die Tasche greifen! Aber das Geld bleibt doch wenigstens im Inlande! Ich hatte auch einen Mischmasch von Bienen auf meinem Stande bekommen. Neben trägen Völkern standen fleißige, und von den fleißigen wurde nachgezüchtet und die ersteren erhielten Weisel, die aus den leistungsfähigen Völkern stammten. Auf diese Weise erhielt ich Völker, die trotz Krainer-, Italiener-, Heide- und Deutschen-Blut ausgezeichnete Honigvölker sind.*)

3. Sodann muß für Hintanhaltung des Schwarmtriebes gesorgt werden. Durch die Einführung fremder Rassen, besonders der schwarmlustigen Krainer- und Heidebienen, wurden unsere Bienen wieder schwarmlustig,

*) Ich habe mich in letzter Zeit mit den wissenschaftlichen Grundsätzen der Rassen- und Artbildungen beschäftigt und dabei als Hauptsache folgendes gefunden: Wenn man eine Rasse verbessern will, so ist vor allem erforderlich, daß mit einer oder mehreren Rassen gekreuzt wird. Nun entsteht allerdings ein „Mischmasch" aber aus diesem Mischmasch lassen sich nun durch Auslese die verbesserten Rassen ziehen. Deshalb sind also die Schweizer „auf dem Holzwege" und nur auf dem Wege, den Sie und ich gingen, ist Verbesserung der Stämme zu erzielen.

während sie früher als „schwarmfaul" bezeichnet werden mußten. Schwarmfaule Bienen aber geben naturgemäß reichere Honigerträge als solche, die vor lauter Schwärmen gar nicht zum Honigaufbewahren kommen. Deshalb suche man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Schwärmen zu verhindern. Von 26 starken Völkern bekam ich heuer drei Schwärme; Mitte Juni wurden schon die Drohnen abgetrieben.*)

4. **Nur starke Völker, die zur Volltracht viele fleißige Arbeiterinnen auszuschicken vermögen, versprechen einen vollen Ertrag.** Darum muß es des Imkers eifrigstes Bestreben sein, seine Völker zur rechten Zeit auf der Höhe zu haben. Der Grund hierzu wird schon in den Sommermonaten gelegt. Zunächst darf keine Bienenmutter in den dritten Winter mit hineingenommen werden. Man sorge also für Umweiselung der Völker, damit sie im nächsten Jahre mit jungen, kräftigen und fruchtbaren Weiseln versehen sind. Sodann reize man durch eine 14tägige Fütterung etwa von Mitte August ab, wenn keine Spättracht aus der Heide, dem Buchweizen u. a. vorhanden ist, die Königin zu einer nochmaligen ausgiebigen Eierlage, damit um diese Zeit viele junge Bienen erbrütet werden. Sie sind die Kerntruppen, die den Winter überstehen und für die Überwinterung das wertvollste Material. Fehlen diese Jungbienen, dann werden auch die stärksten Völker während des Winters in elende Schwächlinge zusammenschmelzen, die im nächsten Jahre nichts leisten können.

5. **Die Ein- und Auswinterung der Völker muß rechtzeitig und sachgemäß ausgeführt werden.** Man nehme die Einwinterung nicht zu spät und die Auswinterung nicht zu bald vor. Etwa Mitte September entferne ich alle nichtbelagerten Waben des Brutraumes und füttere gegen Ende September die Völker mit Zuckerlösung auf. Jedes Volk erhält gegen 15 Pfund Zuckerlösung, die ich aus reinem (versteuertem) Zucker herstelle. Ich bin kein Freund vom Verfüttern des schmutzigen Zuckers und will lieber 20 Mark nicht haben, als meinen Bienen dreckiges Zeug vorsetzen. Nachdem etwa im Oktober die Kälte recht fühlbar geworden ist und die Bienen sich zusammengezogen haben, kommen die Stroh- oder Mooskissen in die Wohnungen; erst im Juni, wenn die warmen Nächte eingesetzt haben, werden sie wieder entfernt. Die Erweiterung des Brutnestes darf nur allmählich und nur dann geschehen, wenn die hintere Wabe dicht belagert ist. Ist der Brutraum gänzlich bevölkert, so wird der Honigraum freigegeben.

6. **Der Bautrieb darf zwar nicht ganz unterdrückt werden, doch lasse man nur wenig bauen.** Bauende Völker sind äußerst fleißig, weshalb man den Völkern 1—2 ganze Kunstwaben ausbauen läßt. Läßt man aber mehr bauen, dann geschieht es auf Kosten des Honigertrages. Die Ansichten der Imker gehen bei dieser Frage sehr auseinander. Während die einen meinen, daß die Bienen 6 Pfund Honig verzehren müßten, um 1 Pfund Wachs ausschwitzen zu können, nehmen andere 12 Pfund, wieder andere bis 20 Pfund Honig an. Da die Natur sich sonst als sparsam in jeder Hinsicht erweist, so ist doch nicht anzunehmen, daß sie hier so verschwenderisch zu Werke gehen könnte. Immerhin ist es für den Imker von großem Vorteil, wenn er über einen genügenden Vorrat von leeren Waben verfügt, um seine Völker so wenig

*) Ich bekam in diesem Jahr von über 50 Völkern nur 3 Schwärme, obwohl ich vor einigen Jahren viele nackte Heidevölker einstellte. Die Schwarmsucht läßt sich also bald wieder fortzüchten. Frdst.

als möglich bauen zu lassen. In erster Linie schreibe ich es meinem großen Wabenvorrat mit zu, daß ich mit der Honigausbeute zufrieden bin.

7. **Ferner muß auch rechtzeitig geschleudert werden, wenn man Honig ernten will.** Ist natürlich die Witterung ungünstig und beut die Natur wenig oder keinen Nektar dar, dann kann auch der Imker keinen Honig schleudern, denn „Wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren". Aber viele unterlassen das rechtzeitige Schleudern auch bei guter Tracht und müssen demzufolge über schlechte Honigernten klagen. Sie wollen sich keiner Übertretung des Gebotes „Du sollst nur reifen Honig schleudern!" schuldig machen und lieber warten, bis sämtlicher Honig verdeckelt ist. Dann aber kommt man in der Regel zu spät und hat außerdem einen namhaften Schaden, weil das Verdeckeln doch Wachs (also auch ziemlich Honig) und auch Zeit kostet, Zeit für die Bienen beim Verdeckeln und für den Imker beim Entdeckeln. Die Frage über die Reife des Honigs ist ein Streit „um des Kaisers Bart". Ich schleudere, wenn die Bienen mit dem Verdeckeln des Honigs beginnen, und habe noch nie bemerkt, daß der Honig nicht reif gewesen wäre; im Gegenteil: viele Anerkenntnisse meiner Abnehmer rühmen die vorzügliche Güte desselben. Die Hauptsache ist Reinlichkeit beim Schleudern und trockne Aufbewahrung des Honigs; wird er dagegen an einem kühlen, feuchten Ort aufbewahrt, dann gärt nicht bloß unverdeckelter, sondern auch verdeckelter Honig. Geschleudert wird, so oft es etwas zu schleudern gibt. Die geschleuderten Waben werden den Bienen sogleich wieder zurückgegeben. Auf diese Weise wird der Fleiß der Bienen mächtig angespornt. Überhaupt sehe man darauf, daß die Bienen immer etwas zu tun haben und nicht faulenzend tagelang am Flugbrett hängen.

8. **Endlich aber muß jeder Imker zur Verbesserung der Bienenweide beitragen so gut er es vermag.** Das ist zwar ein Kapitel für sich; aber es sei mir vergönnt, einige Worte darüber zu sagen. Wir Imker erwarten immer von der Landwirtschaft, daß sie Bienennährpflanzen anbauen soll, während so manche aus unsrer „Zunft" hierin nichts tun wollen. Viele Wenige machen ein Viel! Mit gutem Willen läßt sich gar manches erreichen in Gärten, auf dem Felde, an öden Stellen usw. Auf **eine** Verbesserung der Tracht aber möchte ich ganz besonders hinweisen; sie wird erreicht durch wiederholte Düngung der Wiesen mit künstlichen Düngemitteln (Kainit, Thomasphosphatmehl). Als ich vor 17 Jahren hierher versetzt wurde, waren die Wiesen recht mager. Da gründeten wir einen Raiffeisenverein, und der Bezug von Kunstdünger wurde aufgenommen. Seit mehr als 10 Jahren sehen die Wiesen ganz anders aus; hauptsächlich aber bringen sie vielen Kleearten (Weißklee usw.) hervor, die ganz besonders vor der Grumternte eine recht gute Bienenweide sind. Nun wollen zwar Klugpfeifer wissen, daß die Bienen die Blüten der durch Kunstdünger hervorgebrachten Pflanzen nicht gerne beflögen und außerdem die Bienen hiervon auch „degenerierten". Ich habe festgestellt, daß die betr. Blüten sehr gerne aufgesucht werden, auch gut honigen, der Honig keinen veränderten Geschmack hat und die Bienen durch den „Kunstdüngerhonig" auch nicht „degenerieren". Worauf sollen doch die Bienen nicht alles noch „degenerieren"!? Auf Zucker bekanntlich doch auch, und jetzt wintert jeder Imker auf Zucker ein, unbekümmert ob die Bienen „degenerieren" oder nicht!

In vorstehenden Zeilen habe ich das Hauptsächlichste von dem ausgeführt, was zu tun ist, wenn man eine zufriedenstellende Honigernte erzielen will. Werden diese Ratschläge befolgt, sendet der Himmel günstige Witterung und spendet die gütige Natur genügend Tracht, dann werden auch die Honiggefäße sich füllen und der Imker wird mit seinem Honigertrag zufrieden sein.

Wie man kristallisierten Honig wieder flüssig macht.

Von Lebrecht Wolff.

„Das ist eine altbekannte Sache“, wird mancher der Leser sagen, „er wird einfach im heißen Wasserbade aufgelöst.“

In der Hauptsache ist das schon richtig, aber es sind doch noch mancherlei Nebensachen dabei zu beobachten, wenn man wünscht, daß alles „klappen“ soll.

Notwendig wird die Flüssigmachung des kandierten Honigs dann, wenn man Kunden hat, die ihn nur flüssig nehmen wollen und ihm im kristallisierten Zustande keinen Geschmack abgewinnen können. Sie wollen sich den Honig auch nicht selbst erst wieder auflösen, sondern verlangen dies vom Verkäufer und man muß ihnen des Geschäfts wegen schon entgegenkommen.

Das Gefäß, worin sich der Honig befindet (am besten ein Weißblechkübel), wird nicht platt auf dem Boden des mit Wasser gefüllten größeren Kochgefäßes gestellt, sondern man legt zuerst 2—3 Leistchen auf den Boden desselben und stellt darauf den Honigkübel.

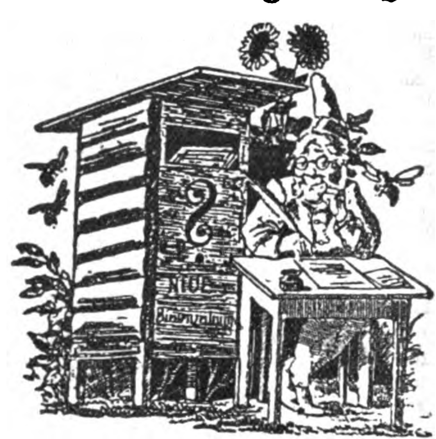
Es ist nicht notwendig, daß man nun das Wasser solange kochen läßt, bis sich der Honig gänzlich in seine flüssigen Bestandteile gelöst hat, sondern man nimmt ihn schon dann aus dem Kochgefäße heraus, wenn er ringsherum an den Wänden des Kübels zur Lösung gekommen ist. Dann aber wird es notwendig, daß man den Kübel ringsherum, und auch den Boden, in wollene Decken einhüllt und darin 24 Stunden stehen läßt. Die allmählich bis zum Mittelpunkt des Honigs dringende Wärme löst nachträglich auch die kleinsten Honigkristalle auf. Durch dieses Verfahren bewirkt man, daß der Honig durch Auflösung nicht im geringsten an Aroma, Geschmack und Farbe verliert, sondern vollkommen dieselbe Beschaffenheit hat, als wenn er frisch geschleudert wäre.

Wenn man nach der angegebenen Zeit die Umhüllung entfernt, so zeigt sich, daß der Honig noch warm und sich gerade in dem geeigneten Zustande befindet, wo er auf Gläser gefüllt werden kann. Wollte man ihn gleich nach der Auflösung und sofort nach dem Herausheben aus dem Wasserbade noch in heißem Zustande auffüllen, so würde er schäumen, der Schaum aber bleibt in den Gläsern oben auf dem Honig stehen, und die Käufer werden dann leicht zu dem Glauben verleitet, daß der Honig in Gärung übergegangen sei. Vor der Auffüllung auf Gläser muß man noch erst den Schaum, der sich bei der Auflösung oben auf dem Honig im Kübel bildet, sorgfältig abschöpfen.

Das Einfüllen des Honigs in die Gläser geschieht nicht in der Weise, daß man ihn von oben hineinfallen läßt. Denn dadurch bilden sich Luftbläschen, die, wenn sie nach oben steigen, hier als Schaum stehen bleiben. Man hält das Glas beim Einfüllen vielmehr schräg, so daß der Honig an der inneren Seitenwand des Glases entlang laufen muß, gerade so, wie es der Bierwirt macht, wenn er Weißbier ins Trinkglas gießt.

Will man den bereits in Gläsern befindlichen kristallisierten Honig wieder flüssig machen, so verfährt man in derselben Weise, wie vorstehend von größeren Gefäßen beschrieben wurde. Die Gläser halten die Erhitzung des Wassers sehr gut aus, wenn letztere allmählich erfolgt. Es ist nur notwendig, daß man die Schraubdeckel etwas löst, eine Umdrehung derselben, so daß etwas Lüftung entsteht. Waren die Gläser schon mit Etiketten ersehen, so gehen diese allerdings verloren, aber der Schaden ist so geringfügig, daß er nicht der Rede wert ist zumal dann die Gläser auch wieder neue saubere Etiketten erhalten und ein gefälligeres Aussehen gewinnen.

Fragekasten.



Frage: Hier behauptet ein Imker, die Linden lieferten fast gar keinen Honig, die Bienen vertrödelten im Lindenbaum nur ihre Zeit, der süße Geruch berausche sie förmlich zu ausgelassenem Lebensgenuß, zu träumerischem Faulenzerleben. Beweis: man sähe keine fleißigen Bienen ab- und zufliegen wie auf rechter Bienenweide. Ein tüchtiger Bienenzüchter vertritt ebenfalls diese Ansicht. Er stützt sich hierin auf Custon Eck, welcher wegen seinen Bienen eine Stelle annahm, die durch Vorhandensein von 350 Linden reichen Honigertrag versprach, aber schwer enttäuscht wurde, da die Linden nie honigten. Ich habe gegenteilige Erfahrungen gemacht, Linden in Sumpf lieferten fast alle Jahre Honig. Was meinen Sie?

Antwort: Hier in Marburg hatten wir in diesem Jahre sehr günstiges Wetter während der Akazien- und Lindentracht. Mein Wanderwagen stand im botanischen Garten zu Marburg recht im Zentrum. Die Akazien, die nicht so zahlreich vertreten sind als die Linden, ergaben eine reiche Tracht, und der Honig ist hell und klar, eine wahre Pracht. Die Lindentracht ergab weit weniger und der Honig sieht grünlich aus, echter Ruhrhonig. Daraus folgt: pflanzt so viel als möglich Akazien und wenig oder gar keine Linden. Wir haben hier in Marburg nie eine Tracht aus den Linden gehabt, die den Erwartungen entsprochen hätte bei den vielen Lindenalleen.

Frage: Ich hatte zwei Jahre hintereinander je ein faulbrütiges Volk. Diese Völker verbrannte ich mitsamt den Waben. Da ich im vorigen Jahr und auch dieses Frühjahr nichts von Faulbrut merkte, glaubte ich die Seuche von meinem Stande verdrängt zu haben, und war darum um so erstaunter, bei einer jetzigen Revision lauter faulbrütige Völker vorzufinden. Ich denke nun nach der Heidetracht sämtliche verseuchten Völker samt den Waben zu verbrennen und die Kästen auszuräuchern. Alsdann beabsichtige ich anfangs September nackte Heideschwärme zu beziehen, auf Kunstwaben zu setzen und aufzufüttern. Halten Sie das für richtig? Wie ich die Seuche auf den Stand bekommen habe, ist mir ein Rätsel, da ich peinlich auf Sauberkeit und Ordnung halte. Muß ich die Seuche bei der Polizei melden und kann ich ev. vom Staat Schadenersatz bekommen?

Antwort: Das einzig richtige ist, nach Beendigung der Tracht alles nur irgendwie seuchenverdächtige abschwefeln, die Stöcke ausbrennen und dann nackte Heidvölker hineinsetzen. Sehen Sie zu, ob nicht irgend so ein Schweinigel in ihrer Gegend an der Faulbrut eingegangene Stöcke mit verseuchten Waben offen stehen hat, dem hängen Sie einen Prozeß an den Hals, denn solche Kerle sind regelmäßig die Urheber von der Seuche.

Frage: Ich will meinen Völkern in Mobilbeuten den Honig nehmen und Zucker einfüttern zur Verhütung der Ruhr. Welche Zeit eignet sich hierzu am besten? Ist es vielleicht zu empfehlen, die Waben nach und nach zu schleudern, etwa, sobald die Brut gedeckelt ist, und dann den Zucker in kleinen Portionen zu geben, oder am besten alles auf einmal kurz vor der Winterruhe zu schleudern und dann kräftig füttern?

Antwort: Man schleudert, sobald die letzte Tracht bald zu Ende geht, also bei Frühtracht im Juli, bei Spättracht im August, alle Völker möglichst gründlich aus und beginnt dann so früh als möglich mit der Zuckerfütterung für den Winter. Wer das letzte Schleudern bis nach der Tracht aufschiebt, hat zu viel mit der Räuberei zu kämpfen.

Frage: Hört ein am 3. August gefallener 4 Pfund schwerer Schwarm nach Vereinigung mit einem abgeschwärmten weisellosen Volk (vermutlich sein Muttervolk) auf mit Bauen seiner neuen Waben?

Antwort: Jeden Schwarm, er mag fallen, wenn er will, und wenn es ein nacktes Volk im Oktober ist, bringt man durch anhaltende Zuckerfütterung dahin, daß es baut. Anhaltend, das ist täglich muß gefüttert werden, denn die Bienen hören sonst meist auf und fangen schwer wieder an. Wenn das Volk am 3. August schwärmte, war es am richtigsten, die Weiselzellen auszuschneiden und den Schwarm zurückzugeben. Wenn nun das abgeschwärmte Volk weisellos ist, so hängen Sie am besten den Schwarm wieder in das Muttervolk zurück. Eine Königin aus einem Volk, das das ganze Jahr nur Schwächling war, einem andern Volke zuzusetzen, ist falsch, denn die Königin ist schlecht und macht das andere Volk auch wieder schlecht.

Frage: Ich habe einen Schwarm im Walde bekommen, er ist sehr schwach, trägt verhältnismäßig wenig ein, baut aber. Ich weiß aber nicht, ob er eine Königin hat. Was habe ich zu tun, um den Schwarm einwintern zu können? Wie erkenne ich, ob das Volk weisellos ist? Wenn ja, wie verhelfe ich dem Volk zu einer Mutter?

Antwort: Wenn das Volk baut, so hat es eine Königin, ein weiselloser Schwarm stellt das Bauen ein und baut Weiselnäpfchen am Rande der frischen Waben. Wenn Sie das Volk noch wollen winterständig haben, müssen Sie es täglich mit 1/4—1/2 Liter Zuckerwasser füttern, das wirkt mächtig auf den Bau- und Bruttrieb. Können Sie ihm noch eine Tafel mit reifer Brut aus einem andern Volke geben, so ist das umso besser. Sollte das Volk weisellos sein, so ist das Vereinigen mit einem andern das Richtige, denn es hat keinen Zweck, einem Schwächling eine befruchtete Königin zu kaufen. Für das Geld bekommt man im September ein nacktes Riesenvolk mitsamt der Königin.

Frage: Ich will meinen 4 Morgen großen Garten, aus Ackerland bestehend, mit Bockharaklee als Bienenweide besäen. Ich weiß aber nicht, ob derselbe nur ein Jahr oder mehrere Jahre wächst. Wenn und wie wird der Bockharaklee eingesät?

Antwort: Der Bockharaklee ist eine dauernde Pflanze, weil er da, wo er zur Blüte kommt, sich immer wieder von selbst sämt. Soll er aber als Viehfutter dienen, muß er vor der Blüte geschnitten werden, sonst wird er zu hart und bekommt Stengel von Bleistiftdicke. Grün frißt ihn das Vieh nicht, aber gedörrt sehr gern. Er wird im Frühjahr gesät und muß etwas untergeeggt werden, wenn er in Weizen oder Korn gesät wird. Das Eggen ist ja der Winterfrucht im zeitigen Frühjahr nützlich. Er kann auch in Hafer gesät werden, der nicht zu dicht steht. Man mäht den Klee ein Jahr und läßt ihn das andere blühen und Samen tragen. Der Bockharaklee nimmt von allen Pflanzen mit dem schlechtesten Boden vorlieb. Das sagt auch schon sein Name, denn die Bockhara, aus der er stammt, ist eine Steppe, also nur etwas besser als die Wüste. Der Honig fließt sehr reich und sieht gelblich aus.

Frage: Beim Fertigmachen meiner Bienen zur Einwinterung bemerke ich mit Erstaunen, daß der Honig in den Zellen schon ganz dick ist und mit der Schleuder nicht herauszukriegen ist, auch nicht, wenn ich die Waben mäßig erwärme. Die Bienen haben noch 1 Zentner Honig, wie bekomme ich den heraus? Heide haben wir hier sehr wenig. Was ist das für Honig?

Antwort: Wenn der Honig nicht grünlich aussieht, dann ist nämlich Blattlaushonig darunter, der die Ruhr erregt, können Sie ihn den Bienen lassen. Erkundigen Sie sich doch, ob in Ihrer Gegend die Ruhr viel auftritt, dann tun Sie den Honig besser heraus. Das Erwärmen der zu schleudernden Waben hat gar keinen Zweck, im Gegenteil, dabei werden die Waben weich und brechen in der Schleuder und der Honig geht doch nicht heraus. Am besten ist die Plaumannsche Zange, die ist aber leider jetzt nicht zu haben, deshalb schneidet man den Honig mit einem Entdeckelungsmesser oder einem scharfgeschliffenen Blechlöffel bis auf die Mittelwand heraus und zwar nur die Stellen, wo der meiste Honig sitzt. Die Bienen bauen beim Füttern die Stellen rasch wieder aus.

Frage: Ich habe ein Quantum alten, kristallisierten, teils verdeckelten, teils unverdeckelten Honig, der einen etwas säuerlichen Geruch hat, den ich aber nach Möglichkeit gern verwertet hätte. Kann ich denselben nach vorherigem Einlegen in kaltes Wasser jetzt noch den Bienen geben, um ihn in frischen Honig umwandeln zu lassen, ohne dabei in irgend welcher Weise Gefahr zu laufen, daß dies den Bienen etwa schaden könnte?

Antwort: Der Honig wird entdeckelt 5 Minuten in kaltes Wasser gelegt und dann den Bienen hinter das Fenster, nicht dicht an oder gar ins das Lager gehängt. Nun tragen die Bienen den Honig um und machen ihn wieder gut. Bleiben noch Honigkristalle in den Zellen, so kehrt man die Bienen ab und taucht die Waben wieder in Wasser, denn die nichtgelösten Honigknäuel werfen die Bienen zum Stock hinaus.

Frage: Bei der Untersuchung eines im Juni bezogenen Schwarmes fand ich außer der alten Königin, die an den Flügeln etwas verletzt ist, eine reife Weiselzelle. Da die Zeit für das Schwärmen vorbei ist, muß ich annehmen, daß die mitgesandte Königin zu alt ist und das Volk sich eine junge ziehen will. Das Volk ist ziemlich stark und sitzt auf 10 Breitwaben, die zu zwei Drittel mit reifen Zellen belegt sind. Drohnen zur ev. Befruchtung der Königin sind auf meinem Stande nicht mehr vorhanden. Was soll ich tun, falls meine Annahme stimmen sollte?

Antwort: Das Volk weiselt um, lassen Sie der Natur ruhig ihren freien Lauf. Die junge Königin wird schon eine Drohne in der Umgegend finden. Wenn nicht, dann gibt es im Herbst überall junge Königinnen, die man für wenig Geld oder umsonst bekommt und zusetzt.

Frage: Meine Bienen haben in der Spättracht noch ganz hübsch eingetragen, so daß fast alle Rähmchen voll sind. In den vollen Waben ist aber ein Brutnest, wodurch mir das Herausnehmen des Honigs unmöglich gemacht wird. Gibt es ein Verfahren, den Honig aus diesen Waben zu entfernen?

Antwort: Wenn in Ihrer Gegend die Ruhr selten oder gar nicht vorkommt, was Sie durch Befragen von älteren Imkern feststellen müssen, so rate ich Ihnen, in diesem Jahre die Bienen

auf Honig zu durchwintern, denn Zucker ist teuer und schwer zu erhalten.

Frage: Wo ist Zunder zu erhalten? Was verwenden Sie zum Anbrennen von Rauchapparaten? Wie lange kann man unbefruchtete Königinnen in Schutzkäfigen in einem weisellosen Volk lassen?

Antwort: Zunder ist bei jedem Drogisten zu erhalten. Man benutzt aber zum Anbrennen von Rauchapparaten am besten getrocknetes fauliges Pappel- oder Weidenholz. Unbefruchtete Königinnen lassen sich höchstens 8 Tage im Schutzkäfig halten. Es darf aber keine Königin frei im Stocke sein, sonst werden die eingesperrten meist umgebracht.

Frage: Ich habe ein Volk, das vermutlich weisellos ist. Ich habe dem Volk offene Brut gegeben, es hat aber weder Weiselzellen noch Brut und baut nicht im geringsten. Es ist nicht schwach. Kann ich da einen Ableger auf eine Königin machen?

Antwort: Im Hochsommer stellen starke Völker oftmals den Bruteinschlag wochenlang ein. Lassen Sie nur das Volk ruhig gehen, es fängt von selbst wieder an. Von einem brutlosen Volk Ableger machen, geht nicht.

Frage: Ich erhielt am 3. August von einem Volk, das mir viel Honig gebracht hat, noch einen Vorschwarm, welcher 4 Breitwaben belagert. Die Schwarmzeit ist doch vorbei, auch habe ich den Honigraum auf und in diesem ist noch Platz genug. Wie kommt es, daß das Volk trotzdem schwärmte?

Antwort: Am 3. August noch ein Schwarm, das zeugt von sehr guter Spättracht, sonst machen es die Bienen nicht.

Frage: Mutterstöcke, ev. auch Schwärme, möchte ich durch Abtrommeln in Breitwabenstöcke bringen. Wann ist die beste Zeit dazu?

Antwort: Mitte September, weil da nur wenig Brut ist. Abtrommeln geht aber nur mit schwarmreifen Völkern bei heißer Witterung. Sie können aber im September den Bau ausbrechen und in Rähmchen bringen, wie es das Lehrbuch Seite 249—255 zeigt.

Antwort: Können Sie Jng. Arters Entdeckelungshobel „Fix" (D. R. P.) empfehlen und eine billige Bezugsquelle angeben?

Antwort: Ich habe den Hobel, es will aber niemand damit arbeiten, weil es zu umständlich ist, den Hobel während der ganzen Arbeit ständig zu erwärmen. Wenn es nur tüchtig zu schleudern gibt, da geht die Arbeit mit den Entdeckelungsgabeln schon ganz gut.

Frage: Eignet sich Rohzucker zur Bienenfütterung? Hier wird solcher zu 12,50 M. pro Zentner angeboten. Hat derselbe denselben Nährstoff wie raffinierter Zucker?

Antwort: Ich glaube, daß sich der Rohzucker ganz gut zur Bienenfütterung eignet, es darf aber keine Melasse sein. Versuchen Sie es nur einmal.

Frage: Wie teuer soll man dieses Jahr in Rücksicht auf die allgemeine Teuerung den Honig im Klein- und im Großverkauf abgeben?

Antwort: Ich gebe den Honig im Kleinverkauf mit 1.20 M. ohne Glas ab. Die Reihe der Fehljahre und die allgemeine Teuerung berechtigt zu dieser Preiserhöhung. Der Honig geht flott ab.

Frage: Wie kann man Wachskerzen herstellen?

Antwort: Hierzu braucht man passende Glasröhren, ev. Lampenzylinder, durch welche Kerzendocht gespannt wird, dann gießt man das Wachs in die Glasröhre und läßt es langsam abkühlen. Kerzendocht liefert Jos. Rieder in Augsburg.

Frage: Mit Anpflanzung welcher Straßenbäume ist den Bienenzüchtern am meisten gedient?

Antwort: Der beste Honigbaum ist nach meiner Erfahrung die Akazie, sie liefert mehr und besseren Honig als die Linde. Gerade die Linde liefert oft Ruhrhonig, die Akazie aber den besten, reinsten Honig auch für die Durchwinterung.

Frage: Eine frische Königin zog mit einem alten starken Schwarm aus. Warum?

Antwort: Wenn man einem schwarmreifen oder einem schwarmlustigen Volk eine „frische Königin" gibt, so hindert das das Schwärmen nicht. Ob geschwärmt wird, das bestimmen die Bienen, nicht die Königin.

Frage: Kann Pilaraffinade den Bienen auch gefüttert werden? Wie ist der gebläute Zucker vom ungebläuten zu unterscheiden?

Antwort: Man kann allen Zucker, besonders alle Raffinade den Bienen füttern. Der gebläute Zucker sieht rein weiß aus wie gebläute Wäsche, der ungebläute hat einen gelblichen Schein.

Frage: Kann man honigende Pflanzen, wie Efeu, wilden Wein, ans Bienenhaus pflanzen, ohne befürchten zu müssen, daß Räuber angelockt werden?

Antwort: Selbstverständlich können Sie ans Bienenhaus honigende Pflanzen setzen. Räuber werden dadurch nicht angelockt.

Frage: An wen kann ich meinen Wachsvorrat verkaufen?

Antwort: Wachs kaufen alle Kunstwabenfabriken, die in Bienenzeitungen inserieren, und das Wachswerk Visselhövede in Hannover.

Verschiedenes.

Ein Feldpostbrief. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Ich übersende Ihnen hier 3 Mark als Liebesgabe, denn als ich im Juni d. J. in Urlaub war, nahm ich mir die Zeitungen von diesem Jahre mit und fand, daß Sie mit Ihrer Sammlung einem guten Werke dienen wollen, denn es gilt, unsern bedrängten Imkerbrüdern in Ostpreußen zu helfen. Seit vorigem Jahr bin ich Leser Ihrer werten Zeitung und habe bis zum Ausbruch des Krieges nach Ihrer Methode und Lehre an meinen Völkern gearbeitet und hatte großartige Erfolge, daher werde ich auch jedem Imker, mit dem ich zusammentreffe, Ihre Zeitung empfehlen. Voriges Jahr im Februar als mein Vater starb, da waren auch seine Bienen ohne Bienenvater, denn ich hatte von jeher keine Lust und Liebe zu den stechlustigen Tieren. Er wirtschaftete noch nach der alten Väter Weise, nahm jeden Nudel- oder Zuckerkasten zu Bienenwohnungen und hatte deshalb alle möglichen Maße auf dem Stand. Auch schleuderte er erst, wenn der Honig gedeckelt war, wie es leider noch so viele tun. Da empfahl mir mein Freund J. Strauß, der jetzt leider auch in Rußland vermißt ist, Ihre Zeitung und gab mir auch Ihr Lehrbuch, das ich fleißig studierte. Ich ging nun an die acht mir zugefallenen Völker mit zaghaftem Herzen, aber zu meinem Erstaunen waren die Tierchen gar nicht so bösartig und es bewahrheitet sich, wie Sie immer schreiben, so wie der Imker mit seinen Bienen umgeht, sind sie auch gegen ihn. Ich habe nun meine einzige Freude an denselben und gäbe sie um keinen Preis her, trotzdem mir als kleiner Landwirt nicht viel Zeit übrig ist, an denselben zu arbeiten. Seit vorigem Jahr, am 17. August, bin ich beim Landsturmbataillon Worms eingerückt und derzeit in Belgien. Deshalb konnte ich auch noch wenig an meinen Bienen wirtschaften. Mein Schwager versieht dieselben so gut er kann, denn er ist auch so wie ich ein Lehrjunge. Im April hatte ich Urlaub und meine Völker hatten alle gut überwintert. Namentlich mußte ich mich über einen Schwarm wundern, den ich am 18. Juli voriges Jahr im Feld an einem Baum holte. Ein alter Imker sagte: der ist das Einfangen nicht mehr wert. Nun, ich setzte ihn in einen zweietagigen Kasten, rheinhessisches Maß, auf acht Halbrähmchen, fütterte fleißig Zucker und er entwickelte sich großartig, dann, als ich am 5. Mai wieder fort mußte, hängte ich die Hälfte der Rähmchen in den oberen Honigraum und als ich Ausgang Juni wieder heim kam, staunte ich über das Riesenvolk. So könnte ich noch manches anführen, was ich Ihrem guten Lehrbuch verdanke. In Rheinhessen ist ja die Bienenweide nicht so besonders, denn wir haben nur die Apfelblüte, Esparsette- und Luzerneklee. Wenn im August günstiges Wetter ist, so haben wir vom zweiten Luzerneklee noch einen schönen Honigertrag zu erwarten. Ich schleuderte voriges Jahr im Juni, von sechs Stöcken 125—130 Pfund. Dann im August konnte mein Freund Stauß nochmals ernten. In diesem Jahr konnte ich auch selbst schleudern während meinem Urlaub und ich hatte pro Volk auch wieder 25—30 Pfund. Meine Mutter sagte: Du hast mehr Glück wie Dein Vater. Ich sagte: Das verdanke ich der „Neuen Bienenzeitung."

Mit aller Hochachtung grüßt Sie Ihr ergebener

Landsturmmann Joh. Jung,
2. Komp., Landsturmbat. Worms,
z. Z. Bastogne, Belgien.

Wenn in den Waben kein dunkelgrünlicher Honig ist, können sie es wagen, die Völker auf Honig zu durchwintern.

Die Zeitung von hier ins Feld zu schicken, geht nicht, weil die Adressen sich zu oft ändern. Schreiben Sie darum Ihrer Frau einen recht liebenswürdigen Brief, dann wird sie es schon nicht mehr vergessen, Ihnen die Zeitung nachzusenden. Fr.

Auf die Ehrentafel. Lieber Herr Freudenstein! Seit Anfang Mai trage ich auch des Königs Rock. Die vorigen Tage war ich in der Heimat und hatte meine helle Freude an den Bienen. Angeregt durch die Notiz unter „Versorgt die Bienen der Krieger" möchte ich bitten, meinen Verwalter meines Bienenstandes als ersten auf die Ehrentafel derer zu setzen, die sich der Bienen der Einberufenen annehmen. Herr Karl Filger in Plattenberg hat sich meiner Bienen aufs allerbeste angenommen. Ich bitte darum, ihn für die Ehrentafel vorzumerken. Die Bienen haben ganz erstaunliche Mengen Honig gesammelt. Mir und meinen Kameraden bietet er eine vorzügliche Morgenspeise. Den hiesigen Truppenübungsplatz werde ich bald mit dem Schützengraben vertauschen. Strapazen, Entbehrungen und Mühen ertrage ich gern, um mit zu helfen an dem Siege über unsere zahlreichen Neider und Hasser.

Mit dem besten Imkergruß
Ihr J. Geisweid.
Tr.-Übungsplatz Bad Orb, 20. Juli 1915.

Riesenhonigklee. Professor Mosier an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Illinois bemerkte in einem Vortrag, daß der Riesenhonigklee den Boden mehr als alle anderen Leguminosen mit Stickstoff bereichere. Er habe letzten Herbst 55 Morgen Rotklee und 6 Morgen Riesenhonigklee angesät. Infolge der Trockenheit ging der Rotklee ziemlich alle ein, während er vom Riesenhonigklee 4,4 Tonnen Heu per acres erntete. Dieses sei fast ebenso gut als vom Luzernerklee, das als das beste Heu in Amerika gilt.

(Am. Bee-J.)

Büchertisch.

Die rentable Ziegenzucht. Aus der Praxis für die Praxis von Elisabeth Aries. Mit 15 Abbildungen. 8° (52) M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 80 Pf.

Hilfe für Katarrhleidende und Lungenkranke. Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Von Dr. K. Doebereiner, dem Verfasser des seit 30 Jahren berühmten Medizinischen Hauslexikon. Mit 10 Abbildungen. Preis 1,20 Mk. (Porto 10 Pf.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Seidenraupenzucht nach alter und neuer Zuchtmethode. Von Ludwig Tendam, Lehrer in Issel (Mosel). Mit 8 Abbildungen. M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H., 31 S., 60 Pf.

Das beste Schulden-Einziehungs-Verfahren. 40 gebrauchsfertige Formulare nach Dr. jur. Karlemeyer's Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 Seiten, 25. Tausend, Mk. 4,— geb.) Preis 90 Pf. (Porto 10 Pf.) Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
7235	30	15001	10	16834	7	18765	2	20201	3	20543	6	20811	4
11023	9	15038	10	17038	25	19006	13	20431	1	20758	10	20813	1
11746	9	15628	30	17273	10	20150	17	20438	15	20790	15	20834	6
13896	6												

Der Zuckerbezug.

Nach monatelangen Verhandlungen wurden mir von der amtlichen Zentral-Einkaufsgesellschaft 400 Zentner Zucker zu Bedingungen zur Verfügung gestellt, auf die ich nicht eingehen konnte. Ich habe deshalb von anderer Stelle Zucker gekauft und kann derselbe zu folgenden Bedingungen bezogen werden.

Versteuerter, nicht vergällter reiner Zucker kostet ab Tangermünde oder ab Dessau pro Zentner 24,30 M., wenn derselbe in den üblichen Doppelzentnersäcken bezogen wird. Kleinere Mengen als 2 Zentner kosten jedes Pfund 1 Pfg. mehr.

Mit reinem Sand vergällter steuerfreier Zucker kostet der Doppelzentner 37,— M. Kleinere Mengen kosten pro Pfund 1 Pfg. mehr.

Voraussichtlich werden wir auch von Glogau aus unversteuerten Zucker, den Zentner zu 17 M., liefern können.

Der steuerfreie Zucker kann nur gegen Berechtigungsschein abgegeben werden, den sich der Besteller auf seinem nächsten Zollamte ausstellen lassen muß.

Mit der Bestellung ist gleichzeitig der Geldbetrag an uns einzusenden. Die Adresse ist genau und deutlich anzugeben und auch die Eisenbahnstation, nach welcher der Zucker geliefert werden soll. Es empfiehlt sich, auch jedesmal die Abonnementsnummer mit anzugeben, damit wir in Zweifelsfällen die Adresse genau richtig stellen können.

Wer Zucker wünscht, beeile sich mit der Bestellung, denn es ist zu befürchten, daß nicht alle Besteller Zucker erhalten können.

Jeder Bestellung sind 25 Pfg. für Porto, Bestellgeld &c. beizufügen.

Neue Bienenzeitung, Marburg.

Es ist Ehrenpflicht,

daß die Imker in der Heimat die Bienen derer treulich pflegen und ganz **besonders gewissenhaft** einwintern, welche draußen im Felde stehen. Diese Leute setzen **draußen ihr Leben** für uns ein und haben ungeheure Mühen und Kämpfe für uns zu bestehen **und da soll sich ja** keiner die Mühe und Arbeit an den Bienen eines Kriegers verdrießen lassen.

☛ Das Septemberheft trägt die Nr. 9 und 10. Im **Oktober erscheint** also kein Heft. Der hierdurch ersparte Betrag soll **zur Unterstützung von bedürftigen** Mitgliedern unseres Verbandes dienen, die im **Felde stehen oder von deren** Hinterbliebenen. **Ich denke,** daß jeder gern auf **ein Heft verzichtet zu diesem guten Zweck.**

Aus der Fachpresse.

Bienen als Kämpfer gegen Engländer. Ueber den Kampf vor Tanga erhält die „Times“ den Bericht eines in Ostafrika tätigen Engländers, der erklärt, daß die Deutschen mit wundervoller Erfindungsgabe den Marsch der englischen Truppen auf Tanga aufzuhalten verstanden hätten. Sie haben den Buschkampf zu einer wahren Kunst ausgestaltet. Unter Sand und Gestrüpp waren Taue verborgen, die über die schmalen Pfade liefen, und in dem Augenblick, wo die englischen Truppen auf sie traten, entfalteten sich Flaggen, die in den Bäumen befestigt waren. Jede Flagge bezeichnete eine genaue Distanz, und die deutschen Scharfschützen und Maschinengewehre wußten genau, auf welche Entfernung sie die Engländer zu treffen hatten. Maschinengewehre waren auf Bäumen aufgestellt und beherrschten den englischen Vormarsch vollständig. Ferner hatten die Deutschen Stöcke von wilden Bienen auf den Seiten der engen Pfade eingestellt. Die Bienen waren zuerst durch Rauch bewußtlos gemacht worden und die Stöcke durch Deckel verschlossen. Durch Draht und Seile, die gleichfalls auf den Pfad führten, wurden die Deckel heruntergerissen, wenn die englischen Truppen die Seile berührten. Die wütenden Bienen stürzten sich zu Tausenden auf die englischen Truppen und richteten sie derartig durch Stiche zu, daß die Engländer weder sehen, noch ihre Waffen halten konnten. Besonders Royal North Lancashire-Truppen litten durch diese Bienenstiche entsetzlich. Ein Mann, der in einen Bienenschwarm geraten war, war von Stichen buchstäblich bedeckt. Die Aerzte entfernten über hundert Stacheln aus seinem Leib. Die Engländer schreiben einen großen Teil ihres Mißerfolges diesen deutschen Kriegslisten zu. (Saarbrücker Volksztg.)

Fütterung mit Rohzucker. Auf verschiedene Anfragen wies der „Bienenwirt“ darauf hin, daß im Herbst 1914 in der Schweiz in größerem Maßstabe Rohzucker zur Einfütterung benutzt werden mußte. Berichte über Erfahrungen bringt nun Nr. 7 der „Schweizerischen Bienenzeitung“. Hier folgen sie: Habe im September 1914 meine 12 Völker mit Rohzucker von der Zuckerfabrik Aarberg verproviantiert. Sie erwachten erst am 16. März ganz gesund. Entwicklung normal. Im Winter keine Ruhranzeichen, außer bei einem königinlosen Volk. Verhältnismäßig wenige Reinigungszeichen beim 1. Ausflug. — Mein Nachbar fütterte erst im Oktober für die Ueberwinterung (wegen der Grenzbesetzung vorher unmöglich) mit gleichem Zucker und machte dieselben Erfahrungen wie ich.

M. Dobler, Vordertal, Schwyz.

Ich kaufte 3 Säcke für 32 Völker, also zirka $9^1/_2$ Kilo pro Volk. Die Bienen überwinterten sehr gut. Mein Schwager hatte 12 Völker, die ich auch besorgte. Er fütterte Stockzucker (Hutzucker), und zwar pro Stock 25 Pfund. Die Völker, die meinigen wie die seinigen, waren gleich stark und ich besorgte alle diesen Frühling. Beim Nachsehen mußte der Schwager sofort mit Notfütterung anfangen. Es waren im März schon einige Völker fast am Verhungern; da glaubte ich, die Meinigen seien auch so. Zu meinem Erstaunen hatten jedoch meine Bienen durchschnittlich noch 3 bis 4 Waben voll Vorrat, dies ist genau die volle Wahrheit. Ich kaufe künftig kein anderes Futter mehr.

M. Bürgisser, Widen, Bremgarten.
(Posener Bienenwirt.)

Ueber eine gelungene künstliche Befruchtung berichten die amerikanischen Forscher Jäger und C. W. Howard in „Science“, 40. Bd., Nr. 1037, S. 720. Garrison, N.-Y,. 13. Nov. 1914. Die Verfasser haben eine der Zelle frisch entschlüpfte Königin, die noch mit keinen Drohnen in Berührung gekommen war, abgefangen und nachher isoliert aufbewahrt. Nach 5 Tagen spritzte man ihr in die Geschlechtsöffnung Spermatozoiden (Samenfäden) ein, die man einer Drohne vorher entnommen hatte. Die so befruchtete Königin wurde isoliert gehalten und nachher auf ihre Fortpflanzungsfähigkeit untersucht. Eine Woche nach der Befruchtung wiesen die Eierstöcke eine beträchtliche Entwicklung auf, was sich durch das Anwachsen des Abdomens bemerkbar machte. Zwei Wochen nach der Befruchtung begann die Königin zu legen und die Legetätigkeit dauerte wenigstens einen Monat und war anhaltender, als bei den normal befruchteten Königinnen. Die Zahl der in dieser Zeit gelegten Eier betrug etwa 3000 Stück. Diese große Fruchtbarkeit war wahrscheinlich auf die gute Fütterung des Schwarmes zurückzuführen. Es ist zu bemerken, daß sämtliche Eier bis auf vier, die Drohnen erzeugten, Arbeitsbienen gaben. Die Brutanlage und die Arbeiterinnen waren in jeder Hinsicht normal. Verf. gedenken die Versuche beim gleichen Schwarm in diesem Jahr weiter zu verfolgen. (Intern. Agrartechn. Rundschau, Rom.)

(Wenns wahr ist, wäre es eine feine Sache. Frdst.)

Höchst einfaches Mittel gegen Räuberei. Man stelle schräg vor das Flugloch ein etwa handgroßes Stück Spiegelglas derart, daß die Bienen des Stockes bequem hinter demselben verkehren können. Sobald die Räuber gegen das Glas fliegen, um in den Stock zu gelangen, spiegelt sich ihnen in dem Glase ihr eigenes Bild ab, das sie für eine Biene des angefallenen Stockes halten mögen, denn sie kehren sofort zurück und die Räuberei wird binnen kurzer Zeit ein Ende gefunden haben. Natürlich hilft sowohl dieses als auch alle anderen Mittel, die man gegen Räuberei empfiehlt, nur dann, wenn

das zu schützende Volk weiselrichtig ist. Ein weiselloses Volk mag noch so stark sein und noch so gut geschützt werden, es wird bei trachtloser Zeit früher oder später immer ein Opfer der Raubtiere und der Rankmaden. (C. Schachinger in „Dtsch. Jll. Bztg.“)

Als Lösungsmittel beim Kunstwabengießen wurde, wie ich mich erinnere, vor einigen Jahren von jemand Kartoffelwasser angegeben. In der Tat hat dieses Lösungsmittel nicht nur den Vorzug, nichts zu kosten und nicht zu gerinnen, sondern es ist sogar besser, handlicher und klebt nicht so unangenehm, wie das meist benutzte aus Spiritus, Honig und Wasser. Enthäutete Kartoffeln werden für die nächste Mahlzeit unter Zusatz von möglichst wenig Salz gargekocht. Das davon abgeschüttete Wasser ist unser Lösungsmittel. Ich gieße unter Verwendung dieses Lösungsmittels auf einer nicht mehr einwandfreien Rietsche-Presse badische Mittelwände von der Größe 18,5 und 21 cm ohne jede Schwierigkeit. (Zaiß in „D. B. u. i. Z.“)

Zucker oder Honig? In Amerika, so schreibt Dr. C. C. Miller in den „Gleanings“, sei in der Hauptsache die Meinung verbreitet, daß der Zucker ein ebenso gutes Bienenfutter als der Honig sei. In Europa neigt man mehr der Ansicht zu, daß der Zucker nur ein mangelhaftes Ersatzmittel bildet, und manche glauben sogar, daß die Zuckerfütterung mehr oder weniger an dem Mißlingen der Zucht schuld sei. Der Gegenstand ist so wichtig, daß ein Rückgriff auf wiederholte Erörterungen in deutschen Bienenzeitungen am Platze ist; denn es muß sich zeigen, ob die Deutschen recht haben und wir unrecht. Die Deutschen behaupten: außer Invertzucker enthält der Honig Pollen, ätherisches Oel, Tannin, Nitrate von Pottasche, verschiedene Phosphate, Mangan, Natrium, Schwefel und Eisen usw. Diese Dinge sind für den Aufbau des Bienenkörpers erforderlich, und obgleich Zucker als Wärmemittel im Winter befriedigen mag, so ist doch, wenn es gilt, die Vorräte für die Aufzucht der Brut zu ergänzen und zu ersetzen, Honig und nicht Zucker das, was nottut. So kann es vorkommen, wenn Zucker im Frühling verwendet wird, daß die Bienen zu träge zum Bauen sind und ihre volle Kraft erst erlangen, wenn die Ernte längst vorbei ist und die Bienen anzeigen, daß sie sich an richtigem Honig aufgerichtet haben. Haben nun die Deutschen recht oder wir?

(Das hat der Freudenstein in Deutschland eher gewußt als die Amerikaner. Doch kein Prophet wird geehrt in seinem Vaterlande. Frdst.)

Das Abfliegen einer jungen Königin erfolgt nach der „Leipz. Bztg.“ besonders häufig, wenn diese ganz unvermittelt aus dem dunklen Stock in die Sonne gebracht wird. Voll Schrecken hascht der Anfänger nach dem kostbaren Gute, fast immer aber ohne Erfolg. Er erzielt das Gegenteil. Er stört die Königin im Orientieren, vertreibt sie gewaltsam, so daß sie sich dann auf fremde Flugbretter verirrt, eingeknäult und erbarmungslos abgestochen wird. Was ist da zu tun? Wir lassen die Flüchtige ruhig ihre Kreise ziehen, halten die Beute so offen, wie sie beim Abfluge der Königin war und haben meist das Vergnügen, diese nach 3—5 Minuten wieder einfliegen zu sehen. Sollte sie sich doch verfliegen, so ist fleißig Umschau zu halten auf den Flugbrettern besonders der stärksten Völker. Ein einziger Blick genügt, um zu wissen, wo die Königin einziehen will. Dann schnell ein paar Züge Rauch, ein Griff, und die Eingeknäulte kann noch gerettet werden.

Sicherer Verschluß der Honigbüchsen. Wachs und Kolophonium, zusammen flüssig gemacht, sind der beste Verschluß für Honigbüchsen. Die Wiener „Landwirtschaftliche Zeitung“ empfiehlt ihn angelegentlichst. Man legt auf die Büchse angefeuchtetes Pergamentpapier, das aber nie von der dicksten Sorte sein sollte, drückt den Deckel auf und schneidet mit spitzem Messer das vorstehende Papier scharf am Deckelende ab. Dann streicht man mittels einer starken Feder oder besser eines kleinen Pinselchens die heißgemachte Mischung über die Fuge. Erstere erkaltet sogleich und gibt einen Verschluß, der jeder Erschütterung trotzt. Man löst denselben, indem man ihn unter scharfem Drucke mit spitzem Messer der Fuge entlang aufritzt. Kolophonium ist kein teurer Artikel, und Wachs hat ja der Imker selbst. Kommt die Masse auch etwas teurer als Mehlverschluß usw., so hat man dagegen den Vorteil, daß nie eine auslaufende Büchse beim Abnehmer ankommt und daß die Arbeit sehr schnell vonstatten geht. („Bwtsch. Centralbl.“)

Die Flugsperren oder Veranden leisten bei Winterwetter (Schneedecke, mittags Sonnenschein) gute Dienste. Sie haben aber auch einen Nachteil, die Luftlöcher und Verbindungsrinnen (besonders im Boden und der Klappe) verstopfen sich leicht mit Gemüll. Hier ist dann die Brutstätte für die kleine Wachsmotte. Ich fand neulich eine ganze Menge Maden und Puppen in diesen Gängen. Sind die Veranden angeschraubt, so überwintern in den Zwischenspalten nicht nur die Puppen der Wachsmotte, sondern auch zahlreiche Spinnen mit ihren Eiernestern, Silberfischchen rc. Ein Abschrauben und Reinigen ist deshalb in jedem Herbst notwendig, sonst nehmen diese für die Bienenzucht schädlichen Tiere überhand. Bei den Veranden der Firma Schminke sind die Leisten für die Verbindungsgänge aufgenagelt. Durch Schrauben ließen sich vielleicht die Leisten praktischer befestigen, so daß die Reinigung leichter ausgeführt werden könnte.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

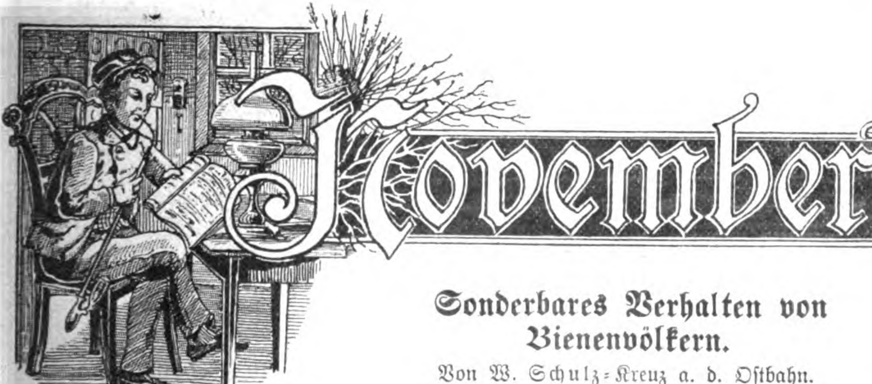
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 6—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11.	November 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern. — Ist es möglich, den Honigertrag eines Volkes zu steigern? — Reiseeindrücke aus Ostpreußen. — Bienenzucht in Albanien. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Honigmarkt.



Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Am 2. Oktober dieses Jahres hing ich einem Bienenvolke eine Königin zu, die ich einem Weiselzuchtkästchen entnommen und die soeben mit der Eiablage begonnen hatte. Ich benutzte einen Drahtkäfig, in welchem eine bleistiftdicke Oeffnung mit Zuckerteig, aus Staubzucker und Honig bereitet, verschlossen und mit einem Schieber von außen überdeckt wird. Am zweiten Tage nach dem Einhängen dieses Käfiges mit der Königin ziehe ich den Schieber auf, so daß die Bienen den Zuckerteig verzehren und so die Königin befreien können: eine gefahrlose und leichte Beweiselungsart, wenn die sonstigen Regeln beobachtet werden. Im vorliegenden Falle zeigte sich aber am Morgen, nachdem die Königin schon frei sein mußte, das Volk sehr unruhig und als ich es mit

Rauch anblies, heulte es laut: ein sicheres Zeichen, daß es weisellos sei. Trotz genauester Untersuchung fand ich weder im Stocke noch vor demselben die Königin. — Am 3. Oktober hatte ich einem anderen Volke in gleicher Weise wie der ersterwähnten eine junge Königin zugesetzt. Auch dieses zeigte sich, nachdem die Königin schon von den Bienen durch Verzehren des Zuckerteiges befreit sein mußte, äußerst unruhig, und als ich dessen Tür öffnete, um es zu untersuchen, schallten mir hohe, laut zischende, quiekende Bienentöne entgegen, die ich nur zu gut kenne als Zeichen, daß eine eingeknäulte Königin im Volke sich befinde. Ich entfernte nur wenige Waben und fand, daß die regelrecht zugesetzte Königin (Ital. × Krainer und sehr schön gelb) eingeknäult sei. Ich befreite sie und sperrte sie nun mittels eines Spickkäfiges auf einer Wabe ein. Am nächsten Morgen ließ ich sie auf dem Wabenbock unter die Bienen laufen. Sie wurde aber sofort wieder eingeknäult, so daß ich sie nochmals befreien und einsperren mußte. Diese mir ganz neue Erscheinung, daß ein Bienenvolk, fast ohne Brut und ohne Weiselzelle, am vierten Tage nach dem Zuhängen die Königin noch feindlich anfällt, veranlaßte mich, das ganze Volk auf den Wabenbock zu hängen und genau zu untersuchen. Da fand ich auf der letzten Wabe an der Stirnwand noch ein Bienenknäuel, welches ich nun eilends in einen Spickkäfig rollte und mit Rauch auseinander trieb. Und siehe da: die aus dem zuerst beweiselten Volke unerklärlich verschwundene, grau behaarte, dunkle Königin (Krainer) krabbelte zwischen den Bienen umher. Nun war mir die Sachlage klar: die sehr junge und flüchtige Königin des ersterwähnten Volkes war aus demselben nach ihrer Befreiung geflüchtet, eine Erscheinung, die mir schon oft begegnete; nur kehrten die Königinnen dann stets in den Weiselstock zurück, dem sie entnommen worden waren. Im vorliegenden Falle hatte ich das Zuchtkästchen bereits entfernt, deshalb flog die flüchtige Königin, wahrscheinlich nach längerem Umherirren, dem laut brausenden Volke zu, dessen Königin noch eingesperrt war und welches sich deshalb weisellos fühlte. Ob diese Königin hier nun sofort eingeknäult worden ist oder erst nachdem die Königin, die sich im selben Volk im Käfig befand, befreit war, läßt sich nicht feststellen. Tatsächlich aber befanden sich in diesem Volke drei Tage lang zwei ganz junge, fruchtbare Königinnen, die beide eingeknäult, aber weder getötet noch auch nur verletzt wurden. Außergewöhnlich war auch das Verhalten des ersterwähnten Volkes, aus welchem die zugesetzte Königin, wahrscheinlich durch eingedrungene Räuber in Angst versetzt, geflüchtet war; denn da ich die Königin nirgends finden konnte, hatte ich ihm eine Wabe mit kleinen Bienenmaden eingesetzt, um sicher festzustellen, ob es weisellos sei. Dieses Volk hatte aber bis zum 7. Oktober, wo ich die geflüchtete Königin fand, auf der Brut keine Weiselzellen angesetzt, sondern nur an den Kanten der Waben leere Zellen zu Weiselzellen ausgebaut, genau wie ein schwarmreifes Volk, das Schwarmzellen anlegt. — Zwei Königinnen habe ich schon oft in einem Volke gefunden, aber nur dann, wenn die Bienen sich eine junge Königin erzogen hatten, weil die alte krank oder altersschwach war, trotzdem aber noch lebte, als die junge schon Eier legte. Sonst aber wurden im Brutraume zugeflogene Königinnen regelmäßig sofort abgestochen. Daß aber zwei Königinnen im Brutraum, von welchen die zugeflogene keinen Nestgeruch haben konnte, um Schutz zu genießen, mehrere Tage am Leben blieben, ist mir neu und unerklärlich. — Ich habe beide Königinnen, die, wie schon erwähnt, ganz unverletzt und nicht einmal an den Flügeln beschädigt sind, die geflüchtete nach 24 Stunden, die zweite eine Stunde nach abermaligem Zusetzen

bezw. Einsperren auf dem Wabenbock in ihre Völker laufen lassen und sie wurden jetzt ohne weiteres angenommen und die beiden Völker verhalten sich jetzt wie jedes andere gesunde Volk.

(Die Sache dürfte wohl so zu erklären sein: In der betreffenden Zeit sind die Völker durch Fütterung und Räuberei aufgeregt, sie wollen auch jetzt keine Brut mehr, und so ist jetzt die Anhänglichkeit an die Königin sehr gering. Macht sich nun in dieser Zeit eine Königin durch Unruhe auffällig, wird sie sofort angefallen und eingeknäult. Gerade diese Zeit ist zum Zusetzen der Königin sehr ungeeignet und man muß die Königin durch Eintauchen in Honig bei der Befreiung zur Ruhe zwingen. Frdst.)

Ist es möglich, den Honigertrag eines Volkes zu steigern?

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Diese Frage ist ohne jedes Bedenken zu bejahen. Denn so gut, wie man durch zweckmäßige Behandlung jedes tierische und pflanzliche Lebewesen zur besseren Entwickelung bringen kann, kann man es auch bei den Bienen. Um einen guten Honigertrag zu bekommen, muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, daß man mit starken Völkern in die Tracht kommt. Nicht die Anzahl der Völker bürgt für eine gute Ernte, sondern die Leistungsfähigkeit des einzelnen Volkes. Für zu viel Künstelei bin ich nun durchaus nicht, im Allgemeinen macht es ja die Natur richtig. Es gibt aber auch Fälle, wo die Bienen geradezu in ihr Verderben gehen. Ich erinnere nur an so eine Schwarmwut, die man manchmal an einem Volke beobachten kann. Da gibts so lange Schwärmchen, bis das Muttervolk mitsamt den Schwärmchen, wenn man sie ihrem Schisal überließe, das Zeitliche segneten. Andere Völker gibts wieder, die lagern sich klugerweise vor, so daß man schließlich von der Beute überhaupt nichts mehr sieht, aber aufs Schwärmen kann man warten, das fällt ihnen gar nicht ein, da wird feste drauflos gefaulenzt, denn alle die vorlagernden Bienen tun reineweg garnichts. Wo solches nun eintritt, ist es Pflicht des Imkers einzugreifen, wenn der Schaden nicht allzugroß werden soll. Wenige gibt es wohl, die die Bienenzucht nur aus Vergnügen und zur Unterhaltung betreiben, die meisten wollen auch einen kleinen Nebenverdienst damit erzielen und deswegen muß man die Mängel, die den Honigertrag hindern, beseitigen. Da hat man zunächst Völker, die erzeugen nur Brut. Wenn man diese öffnet, so starren einem die gedeckelten Brutwaben schon am Fenster entgegen, aber das ist auch alles, was im Kasten ist, von Honig ist auch nicht eine Spur zu entdecken. Von solchen Völkern ist nie auf Honig zu rechnen, man merkt sich diese und kassiert sie bei nächster Gelegenheit. Die Königin drückt man tot und vereinigt das Volk mit einem Schwächling, der bessere Eigenschaften zeigt. Mit diesen besseren Eigenschaften meine ich nun folgendes. Wenn ein Volk eine gute Königin mit geschlossenem, aber nicht übermäßigem Brutstand hat und daneben reichlich Honig, so muß man darauf bedacht sein, von diesem zu vermehren und Nachzucht zu bekommen. Man kann dieses auf folgende Weise erreichen: den Vorschwarm eines solchen Volkes stellt man auf. Nach 7—8 Tagen öffnet man den Mutterstock und schneidet alle Weiselzellen bis auf zwei heraus. Sobald man nun nach 9—11 Tagen eine Königin im Stocke tüten hört, nimmt man die andere Zelle auch noch fort. Durch dieses Verfahren verhütet man den Abgang eines Nachschwarms, der das Muttervolk zu sehr geschwächt und einen angemessenen Honigertrag von ihm in Frage stellt. Aber auch noch einen weiteren Vorteil hat man, nämlich den, daß man

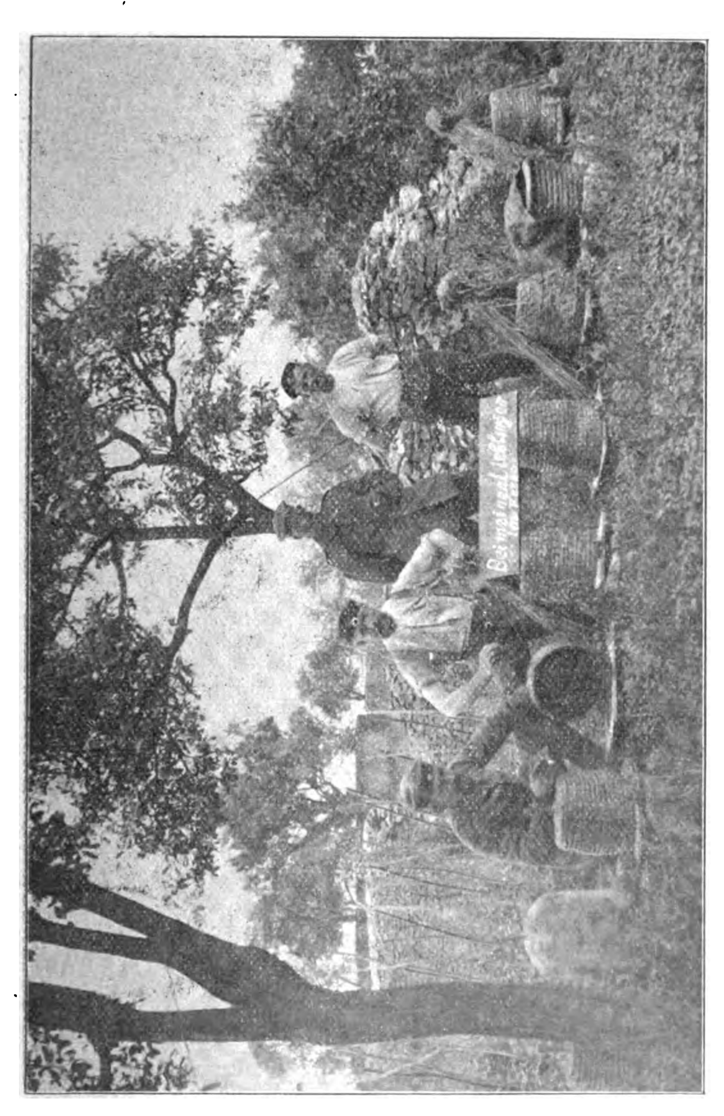
junge Weisel eines guten Abstammes bekommt, mit denen man andere ältere und weniger Gute ersetzen kann. Auf diese einfache Weise kommen wir auf den Weg der viel und mit vollem Recht empfohlenen Wahlzucht. Diese ist eine Hauptbedingung zu gutem Erfolg in der Bienenzucht. Ueber das Zusetzen von Königinnen ist nun auch schon viel geschrieben worden. Auch hier-



Musketier Münch fängt einen „feindlichen" Schwarm ein (s. Feldpostbrief S. 168).

bei führen viele Wege nach Rom. Ich mache es in der Regel so. Wenn ich mit einer oben erwähnten Königin ein anderes Volk beweiseln will, so drücke ich an den Tage, wo ich den Schwarm erhalten, die alte Königin in dem umzuweiselnden Volke tot. Bis ich nun aus dem guten Honigvolk die Weiselzellen herausschneiden kann, muß ich, wie oben gesagt, 7—8 Tage warten.

Dieses hat folgenden Grund. Wenn ich die Zellen früher herausschneide, dann ist möglicherweise noch Brut im Stock, aus der die Bienen noch Nachschaffungszellen bauen können. Bekanntlich ist dieses ja noch bei 3 Tage alten Larven der Fall. Rechnet man also 3 Tage Ei und 3 Tage Larve, so sind das 6 Tage. Diese Zeit muß also erst vorüber sein, damit den Bienen auch jede



Unser Abonnent Münch bei seinen Pfleglingen in Frankreich (s. Feldpostbrief S. 168).

Gelegenheit genommen ist, sich aus eigener Kraft zu helfen, sonst würden sie schließlich doch noch mit nachträglich erzogenen Königinnen schwärmen. Gerade so verhält es sich nun mit dem entweiselten Volk, auch hier ist nach 7—8 Tagen nach der Entweiselung keine Gelegenheit mehr vorhanden, Nachschaffungszellen zu bauen. Ich schneide deshalb an einem dieser Tage sämtliche — aber im wahrsten Sinne des Worts muß das geschehen — Weisel-

zellen heraus und schließe das Volk wieder für diesen Tag. Ueber Nacht wird sich dasselbe nun seiner vollständigen Hilflosigkeit bewußt. Am nächsten Tage hole ich mir die Königinnenzellen aus dem abgeschwärmten Honigstock und bringe sie in einem Zellenschützer in das Brutlager des Volkes. Königinnen, die bereits in der Zelle „quaken", lasse ich heraus und sperre sie unter einem Pfeifendeckel auf offene Honigzellen. Hierbei muß etwas Vorsicht gebraucht werden, daß bei dem Eindrücken des Pfeifendeckels sich die Königin nicht mit Honig beschmiert. Weil keine Bienen bei ihr sind, die sie ablecken können, gehen die jungen Weisel manchmal auf diese Weise ein. Nach 24 Stunden nun läßt man die Majestät los und beobachtet sie eine Zeitlang. In den meisten Fällen wird man nichts von Feindseligkeiten von seiten der Arbeitsbienen ihr gegenüber sehen. Sie sind froh, „Ersatz" zu haben. Sollte es aber nicht so sein und die Königin wird angefallen, so steckt man sie schleunigst wieder unter den Pfeifendeckel und nimmt das ganze Volk nochmals auseinander. In 98 von 100 Fällen wird man wohl noch eine Weiselzelle oder gar schon eine ausgelaufene Königin finden. Diese muß dann entfernt werden und man läßt die Königin nochmals bis zum folgenden Tag unter dem Deckel. Hauptbedingung ist also, daß ein Volk, das eine andere Königin erhalten soll, sich erst bewußt sein muß, daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr helfen kann, dann wird eine jede Königin angenommen. So bekomme ich von dem Volk mit guten Eigenschaften Nachzucht. Wenn man dieses jahrelang fortsetzt, wird man den Vorteil bald einsehen. Imker, die nun schon über eine größere Anzahl von Völkern verfügen, tuen gut, bei der jetzt in allen Gegenden abnehmenden Tracht die Bienen so wenig wie möglich schwärmen zu lassen. Denn nur von wirklich starken Völkern kann man noch einen einigermaßen befriedigenden Ertrag erwarten.

Im Frühjahr fördert man durch Warmhalten und Reizfütterung den Brutansatz. Vor allen Dingen müssen im zeitigen Frühjahr alle Waben, die nicht voll belagert sind, heraus. Die Erweiterung des Baues muß mit der Entwickelung des Volkes gleichen Schritt halten. Nun muß man sich über die Trachtverhältnisse in seiner Gegend klar sein. Mit dem Zeitpunkt, wo die Volltracht eintritt, müssen die Völker auf der Höhe sein. Gleichzeitig muß man aber auch darauf bedacht sein, bei Beginn der Volltracht so wenig wie möglich offene Brut im Stocke zu haben, denn die offene Brut verlangt Pflege und hält somit viele Bienen ab, auf die Tracht zu fliegen. Wie erreicht man nun dieses?

Dazu haben wir das Absperrgitter. Wenn wir vor der Tracht alles taten, um recht viel Brut erzeugen zu lassen, müssen wir nun ungefähr 10 Tage vor Beginn der Tracht die Königin auf eine geringere Anzahl Rähmchen absperren. Wie groß diese sein muß, hängt von der Stärke des Volkes ab. Leider halten nicht alle Völker gleichmäßig Schritt in der Entwicklung. Mit 12 bis 14 Halbrähmchen dürfte die Königin vollauf genug haben im stärksten Volk. Je nachdem es nun einem jeden am Praktischsten erscheint, kann er ein Absperrgitter senkrecht einstellen oder er kann es auch zwischen die beiden unteren Etagen wagerecht einschieben. Das senkrechte Absperrgitter wird wohl am handlichsten sein. Man kann sich ein Brett, das genau in den Kasten passen muß wie der Fensterrahmen in der Mitte, ausschneiden und dann die Absperrgitter aufnageln. Der Durchgang vom Brutraum in den Honigraum ist ebenfalls mit Absperrgitter zu versehen. Am vorteilhaftesten liegt der Durchgang an der Stirnwand. Alle verdeckelten Brutwaben kommen hinter das

senkrechte Gitter in den Brutraum. Bis zum Eintritt der Volltracht wird nun die verdeckelte Brut zum Auslaufen kommen und die Zellen werden zu Honigfässern verwendet, weil die Königin sie nicht wieder bestiften kann. Ich habe schon in Bienenzeitungen gelesen, daß geraten wird, die Königin auch vom Flugloch abzusperren. Also so gedacht, daß man erst eine Anzahl Rähmchen an die Stirnwand hängt, dann das Gitter und dann die Rähmchen, die die Königin zur Verfügung haben soll; daß also die Königin zwischen Absperrgitter und Fenster sitzt. Ich halte das aus dem Grunde nicht für angebracht, weil man dann den ganzen Brutraum ausräumen muß, wenn man die an der Stirnwand hängenden Honigwaben haben will. Der Zweck dieses Verfahrens ist der, daß man verhüten will, daß die Königin bei etwaigem Schwärmen nicht mit hinaus kann und so der Schwarm wieder zurückgeht. Das Schwärmen kann man aber verhüten, wenn man mit der Schleuder fleißig hinter dem Honig her ist. Dann wird es nur in seltenen Fällen vorkommen, daß ein Schwarm ausbricht. Sobald nun die Tracht vorüber ist, nimmt man das senkrechte Gitter wieder heraus. Um diese Zeit wird man auch allgemein die Beobachtung machen, daß die Bienen auffallend zurückgehen. Es kommt dies daher, daß sämtliche alte Bienen um diese Zeit absterben. Das Schwärmen ist dann im großen und ganzen vorbei. Also um guten Honigertrag zu erzielen, muß man beachten: 1. Wahlzucht. 2. Starke Völker mit wenig offener Brut zur Zeit der Volltracht und 3. Fleißiges Schleudern während derselben. Damit hat der Imker seine Schuldigkeit getan. Wenn dann der liebe Gott noch schönes Wetter beschert, dann klappts. An ihm ist wieder alles gelegen, ohne ihn ist doch all unser Können Stückwerk.

Reiseeindrücke aus Ostpreußen.

Es war traurige Kunde, die in den letzten Monaten mir zahlreiche Briefe aus Ostpreußen, aus den Vereinen und Verbänden unserer Vereinigung brachten, die uns für diesen Sommer zu ernster Tagung und Beratung, zu frohem Feste, zum erstmaligen Zusammentreten unserer so lange ersehnten und endlich doch so schön erreichten Einigung aller deutschen Imkerverbände eingeladen hatten. Wie hatte ich mich auf diese Tage gefreut! Ein liebevoller Empfang, eine gastfreie Aufnahme, eine große Ausstellung, ein frohes Tagwerk, eine offene Aussprache sine ira et studio, freudige, fröhliche, herzerhebende Stunden im trauten Zusammensein gleichgestimmter Seelen lieber Imkerbrüder aus dem ganzen Reich mit ihren treuen Bundesgenossen aus Oesterreich-Ungarn war sicher zu erwarten. Und in dem Lande eines Kanitz richteten sich tausende von Bienenvölkern zur festlichen Begrüßung der Immenväter aus Nah und Fern. — Und jetzt? Briefe auf Briefe mit gleichem Inhalt: „Alles vernichtet, helfen Sie mir wieder zu Bienen!" Oft wollte ich verzagen, denn nur spärlich fließen die Quellen, und was ist dies unter so viele? Da kam die erste frohe Kunde. Am 26. Mai d. J. beauftragt der Vorstand des Zentralvereins Königsberg seinen Vorsitzenden, „unverzüglich mit den Vertretern der beiden Bruderzentralvereine Allenstein und Gumbinnen in Verbindung zu treten behufs Bildung einer Provinzialvereinigung zwecks gerechter Verteilung der von der V. D. I. zum Wiederaufbau der zertrümmerten Bienenzucht Ostpreußens veranstalteten Sammlungen." Dies war ein Wort zur rechten Zeit! Was schon seit Jahren für Ostpreußen erstrebt wurde, endlich sollte es wahr werden, Ostpreußen tritt zu einem Provinzialverband, zu gemeinschaftlicher und einheitlicher Vertretung seiner Interessen, zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Nur

Einheit und einheitliche Vertretung unserer gerechten Sache kann uns weiter und näher dem gewünschten Ziele bringen, der Bienenzucht im Staate die Stellung zu verschaffen, die sie verlangen kann und verlangen muß. Diese Erkenntnis hat unsere große Vereinigung geschafft, der nach dem Kriege gewaltige Fragen und Aufgaben zu lösen bevorstehen. Was Einigung bedeutet, zeigt heute der glorreiche Siegeslauf unserer eng verbündeten Heere, zeigt die zähe Willenskraft unserer einigen Völker, soll auch später unsere Sammlung zu Gunsten unserer durch den Krieg geschädigten Imker erweisen. — So war meine Freude groß, als mir von allen Seiten der gleiche Entschluß und Beschluß unterbreitet wurde, daß auch Ostpreußens Imker sich einen wollen. Ich erblickte in diesem Zusammenschluß, gerade unter den jetzigen Verhältnissen, aber nicht nur einen großen Fortschritt für die ostpreußische Bienenzucht und ihre einheitliche Vertretung, mir war es mehr als dies! Es war das erste, mächtige Lebenszeichen des schon tot geglaubten, aber nur schwer Verwundeten. Der Tote lebt! Schon reckt er sich mächtig in die Höhe und beginnt zu atmen. Jetzt nur schnell brüderliche Hilfe, selbstlose, aufopfernde Samaritertätigkeit, daß der Verwundete gepflegt, geheilt, gesund wird! Die sich regenden Kräfte wollen und werden arbeiten und geben uns die Gewißheit des Glaubens an eine baldige Auferstehung der ostpreußischen Bienenzucht. Es ist uns allen damit eine schwere Frage vom Herzen genommen, wissen wir doch, daß unsere Gaben gerecht verteilt werden, und haben wir auch damit die Sicherung, daß in unermüdlicher Arbeit und Treue die Verwendung derselben überwacht wird. Noch einmal so freudig soll jetzt mein Ruf ertönen: Helft den Ostpreußen, und ich hoffe, auch noch einmal so gern wird er gehört werden und liebevolle Beachtung finden. Doch meine Freude sollte noch größer werden. Bald wurde mir von berufener Seite mitgeteilt, daß alle Verhandlungen so weit gefördert seien, daß am 29. Juli die Vertreter der 3 Zentralvereine, mit Vollmacht ausgestattet, in Königsberg zusammentreten wollten, um den Schlußstein zum begonnenen Werke zu setzen. Und als ich von allen Seiten dazu eingeladen wurde, war es mir eine heilige Pflicht, dort anwesend zu sein. — Der 29. Juli brachte nach eingehender, einmütiger Beratung die Gründung des „Ostpreußischen Provinzialverbandes für Bienenzucht". Was ich dort hörte, übertraf meine kühnsten Erwartungen. Jeder der Teilnehmer war erfüllt vom Geiste brüderlicher Imkereinheit, erfüllt aber auch vom Siegesgeiste treuer Arbeit. Es waren mir herzerhebende Stunden, die ich in der Mitte der Vertreter der 3 Zentralvereine erleben durfte. Das war echter deutscher Geist, der nicht zittert, zagt und bebt, wenn die Sonne sich einmal verfinstert, wie von den Kriegern der alten Welt berichtet wird, sondern frisch und mutig den Kampf wieder aufnimmt, sofort mit dem Wiederaufbau beginnt und ein bestimmtes, sicheres Ziel unentwegt verfolgt. Ostpreußens Bienenzucht ist tot — Ostpreußens Imker aber leben! Dies bestätigte mir auch die Teilnahme an einer Vorstandssitzung des Zentralvereins Königsberg in Schönbusch, sowie der am Nachmittag erfolgte Besuch des Bienenzuchtkursus in Kalgen. — Und doch wollte ich, trotz aller vorhandenen Eindrücke, Ostpreußen noch nicht verlassen. Ich hatte so viel von Ostpreußens Not gehört, daß ich mir vornahm, selbst Zeuge des Geschehenen zu werden. Dies wurde mir dadurch erleichtert, daß der rührige Vorsitzende des Zentralvereins Allenstein mich zu einem gemeinsamen Besuche Masurens einlud und dabei, wofür ich ihm auch hier nochmals herzlich danke, mein unermüdlicher Erklärer wurde. So gelangten wir am folgenden Tage nach einer 4stündigen Fahrt, die teilweise schon an voll-

ständig zerstörten Bahnhöfen und Gehöften vorüberführte, nach Lyck. Am Bahnhof empfing uns Herr Lehrer Rattey, der uns nun den ganzen Nachmittag widmete, wofür ihm auch hier nochmals gedankt sei. Was soll ich nun von Lyck erzählen? Soll ich die sinnlose Zerstörungswut der russischen Horden schildern, soll ich halt machen bei der furchtbaren Verwüstung durch die hier stattgefundene Schlacht, ist es das Wiederaufwachen des Lebens einer toten Stadt oder der Mut der Bewohner, die trotz schwerer Tage, trotzdem noch heute Kanonendonner von der nahen Grenze herübertönt und erst vor wenigen Tagen ein russischer Flieger seine Bomben warf — natürlich ganz russisch, auf das — Lazarett, doch voller Hoffnung in die Zukunft blicken, ist es dies, was den Besucher ergreift? Es ist alles zusammen, was das Herz tief erschüttert und doch wieder froh macht durch den Glauben an die Zukunft unseres Volkes. Wie steht es aber nun mit den Bienen? Welch eine Frage? Wo ganze Straßenzüge, oft mehrere hintereinander, nur noch einen Schutthaufen bilden, aus dem hier und da ein Schornstein oder eine Mauer wie eine Hand zum Himmel ragt, als wollte sie den Richter droben um Vergeltung anrufen, wo alle anderen noch stehenden Gebäude wenigstens teilweise verletzt, innen aber ohne Unterschied vollständig ausgeraubt und in der gemeinsten Weise, Ekel erregend, besudelt sind, wo auf dem Friedhof ein — Erbbegräbnis aufgerissen, die Zinksärge geraubt und die darin ruhenden Leichen mit brutaler Rohheit in der Nähe verscharrt wurden — wie kann da ein Bienenvolk am Leben bleiben? Alles ist zerstört! Nichts mehr ist zu verwerten. Oft sieht man kaum, daß überhaupt an der Stelle ein Bienenstand gestanden hat. Monatelang haben hier die Russen gehaust. Was sie getan und hinterlassen, bleibt ein ewiger Schandfleck, ein Zeichen einer Kultur, die man nur als tierische Unkultur bezeichnen kann. Und daneben ein anderes Bild. Wir nähern uns einem Massengrab russischer Gefallener. Es ist sauber und würdig gehalten, mit Steinen eingefaßt, oft mit Blumen oder Sträuchern bepflanzt. In seiner Mitte aber steht ein schön verziertes russisches Kreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen . . . tapfere russische Krieger, errichtet von ihren deutschen Kameraden!" — Deutsches Volk, du kannst stolz sein auf deine Söhne! Tapfer vor dem Feind, ergeben im Leiden, Gemüt bewahrend auch dem Feinde gegenüber, der es wahrlich nicht verdient hat. Ob dies auf die Hunderte von russischen Gefangenen, die täglich hier zur Abräumung des Schuttes vorübergehen, irgendwelchen Eindruck macht? Ob dies Volk noch ein Herz hat? Oder ob in Unwissenheit und innerer Verrohung alle die Gefühle erstickt sind, die den Menschen vom Tiere unterscheiden? — Wir gehen weiter hinaus vor die Stadt, nach den russischen Unterständen und dem nahe gelegenen Dörfchen Sybba. In der „Leipziger Bienenzeitung" schildert Herr Lehrer Lukat in einem Artikel, der vielfach auch in anderen Blättern Aufnahme fand, seine Rückkehr in sein erst vor kurzem gebautes, herrlich gelegenes und schön eingerichtetes Schulhaus und zu seinem Bienenstand nach der erstmaligen Vertreibung der Russen. Es sieht heute noch gerade so aus. „Die Bande hat gründliche Arbeit gemacht!" Alles „ein wüster Friedhof!" Nicht nur, daß alles geraubt wurde, es wurde auch alles, für das man keine Verwendung fand, vernichtet. Der Bienenstand, der aus 42 Dreietagern und Breitwabenstöcken, 5 Kanitzstöcken und mehreren Königinnenzuchtkästchen bestand, der als mit Liebe und Verständnis gepflegter Bienenstand weithin bekannt war, der Kursisten wiederholt Gelegenheit bot zum Schauen, Hören und Lernen, er ist heute mit allem Zubehör keine 50 Pfennige mehr wert. Die ganze Umgebung, einst ein schöner wohlgepflegter Garten, ist jetzt eine Wüstenei, die erst

wieder urbar gemacht werden muß und jahrelanger Pflege, vollständiger Neuanlage bedarf. Baum nnd Sträucher sind verbrannt oder niedergerissen. Ein großer Granattrichter gähnt mitten im Garten. Das Unkraut ist meterhoch emporgeschossen und durch Steingeröll bahnt man sich unsicher tastend einen Weg durch diese Stätte der Verwüstung. Das Ganze macht einen unbeschreiblich traurigen Anblick, Mitleid und heiligen Zorn erregend. Und siehe da, mitten aus der Zerstörung, halb versteckt unter wucherndem Unkraute, lachte mich eine blühende Zwergrose mit roten Lippen an. Mein Begleiter ermunterte mich, sie zum Andenken mitzunehmen. Ich brachte es aber nicht über das Herz. Sie stand ja auf dem Friedhof von tausend Lieblingen, die hier unter rohen Händen ihr Leben ließen. Und trotz aller Friedhofsstimmung, die über dem Ganzen lag und die mein Herz tief ergriff, wieder ein freudiger Anblick. An einem noch stehenden Eingangspfosten zum Bienenhaus ringte sich eine Schlingpflanze empor und in ihr in Meterhöhe brütete ein — Rotschwänzchen. Neues Leben in den Ruinen! Ja, es soll, es muß und es wird auch hier wieder neues Leben entstehen! Gott gebe Ihnen, Herr Lukat, in dessen einstmaliges Heiligtum wir unberechtigt eingedrungen sind, doch es wehrte uns niemand und Tor, Tür und Gartenzaun standen offen, daß Sie bald in ein sieggeschmücktes Heim gesund zurückkehren, wieder von vorne anfangen und mit neuem Eifer für die ganze Umgebung ein Lehrer auch für die Bienenzucht werden. Ich kenne Sie nicht, im Geiste aber habe ich Ihnen vor Ihrem einstmaligen so musterhaft eingerichteten Bienenhaus die Hand gedrückt und mir gelobt, nicht müde zu werden, zu schreiben und zu reden von Ostpreußens schweren Tagen und zu bitten und zu mahnen, Ihnen Hilfe zuteil werden zu lassen. —

Noch in der Nacht fuhren wir nach Ortelsburg und nach eingehender Besichtigung dieser Ruinenstadt nach Soldau. Überall dasselbe Bild! Trümmer und Schutt, verlassene, ausgeplünderte Wohnstätten, überall russische Gefangene an den Aufräumungsarbeiten. Die Bienen aber sind alle tot! Tief ergriffen kehrte ich zurück. Ich habe genug gesehen, um mit frischem Eifer wieder an die Arbeit zu gehen, die ich nicht eher ruhen lassen will, bis unseren so schwer heimgesuchten Imkerbrüdern in Ost und West geholfen ist, bis wieder der Bienen lustige Völklein blühende Gärten besuchen, friedliche Hütten umschwärmen und in ihrem Abendsummen auch ein Lied von deutscher Imkertreue singen, die ihnen ein neues Heim bereitet hat. Du aber, lieber Leser, sollst mir dabei helfen! Du kannst es, wenn Du ein Volk fürs Frühjahr bereit stellst. Heute aber gib schon Dein Scherflein zu unserer Geldsammlung. Noch in diesem Herbste sollen Völker angekauft werden, die sonst vielleicht dem Schwefellappen verfallen sind. Auch sind hier und da schon wieder geordnete Verhältnisse eingekehrt und eine Geldspende fördert den Wiederaufbau der vernichteten Bienenzucht. — Nächstes Jahr aber, so Gott will, wollen wir in Königsberg eine Friedensfeier der Bienenzüchter der verbündeten Völker veranstalten. Dann kannst Du sehen, was aus Deiner Gabe geworden ist, dann werden Dir alle die danken, die auch im größten Unglücke nicht verzagten, denn sie hofften auf Dich!

Posen, im August 1915. Professor Frey.

Bienenzucht in Albanien.

Selbsterlebtes von H. Kalf in Freund bei Aachen.

Mein Bienenstand liegt mitten im Walde auf einer Lichtung. Da der Weg in der Nähe vorbeiführt, so erhalte ich im Sommer sehr oft Besuch von

Spaziergängern, die öfters näher sich heranwagen, häufig aber in respektvoller Entfernung sich halten. Ist es ein Bienenfreund, der meinen Stand besucht, so kommt nach kurzer Besichtigung totsicher die Frage: Was ist denn das? Wo kommt denn das her?

Mitten unter den modernen Freudensteinschen Breitwabenkästen steht nämlich ein grüngestrichenes Faß und darauf die Inschrift: Originalbienenwohnung aus Albanien.

Wie diese auf meinen Stand in die Gegend von Aachen kommt, das möchte ich den Lesern der „Neuen" erzählen.

Im Dezember 1913 zog eine Abordnung, bestehend aus dem Chef einer Holzfirma und zwei Rechtsanwälten nach Albanien, um dort den Ankauf eines großen Waldgebietes abzuschließen. Ich ging als Sachverständiger mit. Aus der Geschichte wurde nichts; in Albanien herrschten Unruhen. Am Abend unserer Ankunft wurden in dem Orte zwölf Einwohner ermordet. Die Herren von der Holzkommission hatten die Nase voll. Das Kaufobjekt haben wir überhaupt nicht zu sehen bekommen und sind unverrichteter Sache nach Hause gekommen. Die Verhandlungen wurden aber weitergeführt, und im Frühjahr 1914 zog ich selber allein wieder nach Albanien, um an Ort und Stelle den Wald zu besichtigen und abzuschätzen. Was ich bei meinem Aufenthalt in in dem unruhigen Lande alles erlebt habe, gehört nicht in die Bienenzeitung, wohl aber, wie ich Bekanntschaft mit den albanischen Bienen gemacht habe.

Ich wohnte in einem Gasthause mit einem deutschen Herrn zusammen. Dieser sprach geläufig italienisch und hatte einen Diener, der italienisch und albanisch konnte. Dieser letztere war also der Dolmetscher zwischen uns und den Albanern. Eines Morgens machten wir drei einen Ritt in die Umgegend und kamen durch ein Dorf. Mit einem Male sah ich etwas, was ich dort nicht erwartet hätte; in einem Garten flogen Bienen. Ohne Besinnen sprang ich vom Pferde und eilte hinzu. Aber der einzige Weg in den Garten hinein führte durch das Haus. Ich also hinein, hatte aber nicht bedacht, daß hier Mohamedaner wohnten; zum Unglück geriet ich auch noch in das Frauengemach, in den Harem hinein. Die anwesenden Weiber erhoben ein Zetergeschrei, als ich da hineinplatzte; ich aber hielt mich nicht auf, sondern stürmte an der anderen Seite wieder hinaus zu den Bienen im Garten. Die Weiber hinter mir her, und hinter denen folgten meine beiden Begleiter. Als ich nun auf die Bienen zuging, drangen die Frauen auf mich ein und suchten mich mit Gebärden, Winken und Schreien von den Stöcken abzuhalten. Später habe ich erfahren, daß dies alles aus Angst geschehen sei; sie fürchteten nämlich, der Blick eines Ungläubigen würde ihre Bienen behexen. Dort standen nun die Bienenwohnungen an der Rückwand des Hauses. Für einen, der zu Hause jahrelang mit neuzeitlichen Wohnungen gearbeitet hatte, allerdings ein sonderbarer Anblick. Die Beuten waren aus Baumrinde hergestellt. Von einem Eichenbaume von 50 Zentimeter Durchmesser war die Rinde abgeschält, die Schale mit der rauhen Seite nach innen gebogen, die Naht mit Bast verschnürt, fertig war die Beute. Andere Wohnungen waren aus Brettern zusammengeschlagen; aber wie! Die Bretter waren nicht gehobelt, nicht einmal gesägt, sondern durch Reißen der Stämme entstanden, notdürftig mit einem Beil behauen und notdürftig zusammengenagelt. So klafften überall Ritze, durch die man den Finger stecken konnte. Durch das Flugloch konnte bequem eine junge Katze kriechen. Die Wohnungen waren durchweg einen Meter hoch und hatten 30 Zentimeter im Quadrat. Für den Wabenansatz war eine

einzige Speile oben angebracht. Als Unterstand für die Wohnungen diente ein Rost aus Reisergeflecht. Wie bei diesen undichten Wohnungen, bei all den klaffenden Ritzen es mit der Räuberei aussehen mochte! Möglich, daß bei der überaus reichen Bienenweide die Immen gar nicht ans Stehlen dachten; möglich auch, daß ja das Volk sein Hausrecht zu wahren verstand, denn, wie ich später erfahren habe, sind die albanischen Bienen gar nicht so ohne. Ich versuchte, von den Leuten ein Volk zu kaufen. Um alles in der Welt nicht! Wenn sie ja einem Ungläubigen einen Bien verkauft hätten, wären ihnen sämtliche Völker eingegangen, so war der Glaube bei diesen Leuten.

Ich hob eine von den Beuten auf, um einen Blick in das Volk zu werfen, sofort erhoben die Frauen ein neues Mordgeschrei, denn der Blick des Ungläubigen mußte ja dem Volke unbedingt Verderben bringen. Bei diesem Blick hatte ich eine Anzahl bestifteter Weiselzellen gesehen, so daß ich den Leuten durch den Dolmetscher mitteilte, in acht Tagen würde das Volk einen Schwarm geben.

Und richtig, als wir drei über acht Tage um die Mittagsstunde vorbeikamen, tönte aus dem Garten der fröhliche Sington der Bienen. Das Volk schwärmte wirklich. Wir gingen wieder in den Garten hinein und sahen, wie die Schwarmbienen im Begriffe waren, in einer Hecke anzuschlagen. Drei Frauen aber wollten ihn einfangen, und wie! Zwei von den Frauen saßen in zwei verschiedenen Gartenecken mit untergeschlagenen Beinen in hockender Stellung auf dem Erdboden und klatschten fortwährend in die Hände. Die dritte saß in der Nähe der Schwarmbienen in derselben Stellung. Sie hielt eine leere Bienenwohnung aus Baumrinde in den Armen, wie ein Wickelkind und — flötete, wie ein Junge seine Tauben lockt oder die Hühner ruft. Auf unsere erstaunte Frage, was das alles sollte, wurde uns bedeutet, in diese Wohnung solle der Schwarm einziehen. Mittlerweile setzte der Schwarm sich zur Traube an, dann aber löste er sich wieder und zog wirklich und wahrhaftig auf die Frau mit der Wohnung zu und schlüpfte hinein. Wir waren anfangs geneigt, an Hexerei zu glauben. Doch ging die Sache ganz natürlich zu; nicht das Klatschen und Flöten hatte den Schwarm angelockt, sondern die praktische Wohnung aus Baumrinde. Wie uns mitgeteilt wurde, werden in der ganzen Gegend die Schwärme auf diese Weise eingefangen. Ich versuchte wieder, diesen Schwarm zu kaufen, doch wieder verlorene Mühe. Wohl sagten mir die Frauen, nicht weit entfernt sei ein Christendorf, wo ich ein Bienenvolk ohne Schaden für seinen Besitzer erwerben könnte.

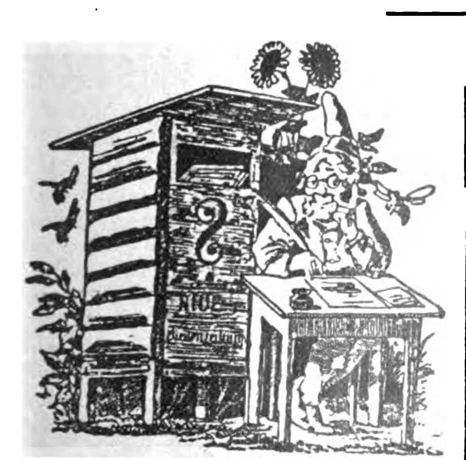
Auf meiner Heimreise gelang es mir auch, ein kräftiges Volk dort zu erhalten, aber wie es heimbringen. Von Durazzo bis Aachen ist ein ziemlicher Weg und von Albanien bis nach Triest ist's auch anders, als wenn wir unsere Bienen von hier nach Holland auf die Heide bringen. Dazu steckte das Volk in einer unförmlichen, aus gerissenen Brettern zusammengenagelten Kiste mit unzähligen Ritzen und Fugen und faustgroßem Flugloche. Ich machte den guten Leuten klar, sie möchten mir einen zum Transport passenden Behälter verschaffen, und nach langem Suchen kamen sie endlich mit einem flachen Faß, in welchem sie das Wasser auf dem Rücken tragen. Dieses Faß hatte schon früher als Bienenwohnung gedient, denn am Boden war ein Flugloch. Nun aber das Volk da hinein bringen. Wie ich schon früher erkannt hatte, stachen die Albanerbienen wie die Teufel; ohne Haube und Zange, ohne jedes Hilfsmittel die Bienen aus einer Kiste in ein Faß bringen und sie für eine Reise von der Balkan-Halbinsel nach Aachen transportfähig machen, das war eine Aufgabe, wie sie wohl nicht jeden Imker zur Lösung

gestellt worden ist. Nach langem Ueberlegen hatte ich meinen Plan gemacht. Zunächst sorgte ich für Reisefutter; ich ließ mir von den Leuten etwas Honig und Zucker geben, knetete daraus einen dünnen Brei, schlug ihn in mein Taschentuch und befestigte dieses an der oberen Decke des Fasses. So hatte das Volk einen Halt und gleichzeitig Vorrat. Nun löste ich von der Bienenkiste den Kopfdeckel, stellte das Faß mit der Bodenöffnung darüber und machte mir nach allen Regeln der Kunst — das heißt, so gut es unter den Verhältnissen gehen wollte — einen Trommelschwarm. Aber die Mienen der Umstehenden hätte man sehen müssen; wie ich so mit den Bienen hantierte, haben sie mich wahrscheinlich für den leibhaftigen Gottseibeiuns gehalten. Nun war das Volk im Fasse, der Deckel festgenagelt, das Flugloch verstopft, für gute Lüftung gesorgt. Jetzt die Preisfrage! Da schüttelten sie den Kopf — nichts. Aus Freude darüber, daß es mir gelungen war, in den ersehnten Besitz der Albanesenbienen zu gelangen, schenkte ich den Leuten fünf Kronen.

Nun aber meinen Schatz nach Hause bringen. Ich steckte das Bienenfaß in einen Sack, und den hat unser Diener sechs Stunden weit getragen, dann ging die Reise über einen See, weiter bis zum Meere, von da mit dem Schiffe nach Triest und von dort mit dem D Zuge bis Aachen. Sowohl auf dem Schiffe als auch im Zuge war ich natürlich Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und gleichzeitig stiller Heiterkeit, wenn ich mit meinem Bienensack erschien, den ich nicht aus der Hand gab. Glücklich habe ich den heimischen Strand und den heimischen Stand erreicht.

Am 23. Mai war ich wieder zu Hause, tat sofort das Volk in einen Freudensteinschen Breitwabenkasten mit Bau und gab ihm noch eine Brutwabe zu. Im August schleuderte ich von ihm 30 Pfund Honig. Auf der Heide dagegen bewährte er sich nicht so gut wie meine andern Völker. In diesem Jahre habe ich von den Originalvolk Brutableger gemacht. Diese sind so stechlustig, wie ich noch nie ein Volk gehabt habe, aber überaus fleißig. Der erste Ableger hat in diesem Jahre 70 Pfund Honig eingebracht. Augenblicklich habe ich drei Albanesen, den Originalstock und zwei Ableger. Alle sehr fleißige Völker, dabei überaus geringe Schwarmlust. Der eine Ableger belagert 32 Brutwaben, hat aber keine einzige Weiselzelle angesetzt.

So sind die Albanesen nach Deutschland gekommen und auf meinen Stand, und wenn der Leser einmal in unsere Aachener Gegend gelangen sollte, so sei er hiermit freundlichst zur Besichtigung eingeladen.



Fragekasten.

Frage: Ich habe beim Schleudern meines Honigs, nach den Weisungen der „Neuen", nicht erst die Verdeckelung abgewartet, mußte aber bemerken, daß derselbe auffallend dünnflüssig war und auch so geblieben ist. Er hat einen auffälligen Geruch und einen brennenden Geschmack. Gefüttert habe ich im Frühjahr nicht. Was mag die Ursache dieser Erscheinung sein?

Antwort: Der dünnflüssige Honig stammt vermutlich aus der Akazie oder aus dem Faulbaum und hat daher von Natur aus die Eigenheit, stark dünnflüssig zu sein. Vermischen Sie denselben mit feingemahlenem Kristallzucker, etwa einen Teelöffel voll auf das Pfund, dadurch wird die Kristallisation gefördert. Sollte der Honig in Gärung geraten sein, was man an den Luft-

blasen an der Oberfläche erkennt, so steht er in einem feuchten Raum.

Frage: Meine Bienen wollen das Futter, mit Holzkohle vergällten Zucker, nicht annehmen. Liegt das an dem Futter, oder ist da etwas anderes schuld?

Antwort: Daß die Vergällung mit Holzkohle nichts taugt, habe ich stark in der „Neuen" betont. Verfahren Sie so: den vergällten Zucker gut kochen und dabei die Holzkohle gut abschäumen, dann den Bienen das Futter recht warm geben. Füttern Sie in umgestülpten Flaschen, heben Sie dieselben nach mehreren Stunden hoch, damit der Kohlestopfen aus dem Flaschenhals ausläuft.

Frage: Unsere Stadtverwaltung verpachtet Land auf lange Jahre hinaus, den Morgen zu 50 M. Das Land liegt 100 Meter von meinem Bienenstande entfernt. Hätte es wohl Zweck, einen oder mehrere Morgen Land als Bienenweide zu besäen? Die Trachtverhältnisse sind hier mittelmäßig. Was kämen für Pflanzen und Sträucher in Frage?

Antwort: Wenn man Land billig haben kann, so empfiehlt sich die Anlage einer Bienenweide. Hierzu eignet sich besonders der Riesenhonigklee. Das Land muß aber in zwei Teilen bestellt werden, nämlich das eine Jahr die eine Hälfte, das nächste Jahr die andere Hälfte, denn der Klee blüht nur alle zwei Jahre. Der Klee sämt sich durch Sommerausfall selbst, bedarf keiner Düngung und Pflege mehr, blüht und honigt den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Der Same liefert eine gute Ernte. Als Einfassung empfehle ich die Schneebeere. Aus einem Strauch lassen sich eine Menge Ableger machen. Schneebeere und Riesenhonigklee sind unsere besten Honigpflanzen.

Frage: Wie weit muß ich mein neues Bienenhaus von der Grenze des Nachbars abbauen? Nach welcher Richtung ist der Ausflug am vorteilhaftesten anzubringen? Welches Wohnungssystem ist am besten?

Antwort: Bestimmungen über die Entfernung vom Nachbargrundstück bestehen nicht. Sie können also das Bienenhaus direkt auf die Grenze setzen. Aber Hauptsache ist: der Nachbar darf durch Ihre Bienen nicht erheblich in seinem Besitz belästigt werden. Man kann also ganz gut das Bienenhaus mit der Rückseite auf die Nachbargrenze stellen. Nach welcher Himmelsgegend die Bienen ausfliegen, ist wenig erheblich. Ich ziehe Süden und Südost vor. Als Wohnung empfehle ich Ihnen den Freudensteinstock (Breitwabe).

Frage: Ich habe mir ein Weiselkästchen mit drei Ganzrähmchen hergestellt, in demselben befindet sich ein sehr schönes Volk mit junger Königin. Lasse ich diese als Ersatzkönigin stehen oder gebe ich sie einem Volk mit alter Königin und stecke diese dann in den Weiselkäfig, so daß ich immer noch eine Reservekönigin habe? Wie verfahre ich mit dem Zusetzen?

Antwort: Völker auf 3 Rähmchen sind für die Durchwinterung zu schwach, deshalb rate ich, nehmen Sie die alte Königin fort und vereinigen Sie beide Völker in folgender Weise: Hängen Sie die Waben aus beiden Völkern auf dem Wabenbock durcheinander und besprengen Sie dieselben mit Zuckerwasser. Dann bringen Sie diese in eine Wohnung, die Königin braucht nicht eingesperrt zu werden. Der leere Stock wird entfernt.

Frage: Hier behauptet ein Imkerkollege, daß die Bienen im Winter, wenn sie die Waben nicht alle belagern (Kaltbau), weniger Futter brauchen, als wenn sie alle Waben belagern (Warmbau). Ferner behauptet er, daß das Wachs aus dem Pollen hergestellt würde, widerlegt also meine Aussage, daß Wachs Bienenschweiß ist. Wer hat recht?

Antwort: Wenn jemand im Winter in einem ungeheizten großen Raume sitzt, wirkt die Kälte viel stärker auf ihn, als wenn er in einem kleinen Stübchen sitzt, das kann er schon durch seine Körperwärme und die Atemluft etwas erwärmen. So ist es auch bei den Bienen. Je größer der Raum, desto kälter der Sitz. Die Bienen schwitzen das Wachs aus, dazu nehmen sie allerdings viel Nahrung auf. Die Wachsbereitung geht auch bei Völkern, die gar keinen Pollen haben, z. B. bei nackten Heidvölkern, die man im Oktober bauen läßt.

Frage: Ich habe eine neue Bienenfütterungsvorrichtung erfunden, die von jedem Kinde leicht zu bedienen ist. Sie ist an jedem Kasten oder Korb anzubringen. Die Herstellungskosten betragen pro Literapparat höchstens 40 Pf. Ist es ratsam, die Erfindung in den Handel zu bringen?

Antwort: Bienenfütterapparate sind in unglaublich großer Zahl erfunden und haben die Erfinder meist viel Geld verloren. Schicken Sie mir Ihre Erfindung her, ich werde Ihnen dann schreiben, was los ist.

Frage: Alljährlich bereite ich nach der Haupttracht einen Zentner Zuckerhonig für meinen eigenen Bedarf. Derselbe sieht fast weiß aus und hat wenig Aroma. Können Sie mir ein unschuldiges Mittel zur Verbesserung der Farbe und des Geschmackes angeben?

Antwort: Es gibt ja allerlei Zuckerfarben, welche Konditoren und Likörfabrikanten gebrauchen. Doch würde ich Ihnen nicht dazu raten. Das richtigste ist, man vermischt den Zuckerhonig mit Heidhonig, dadurch wird sowohl der Heidhonig, der sonst viel zu strengen Geschmack hat, sowie auch der Zuckerhonig verbessert.

Frage: Auf welche Weise reinige ich Heringsfässer, um in ihnen Honig aufbewahren zu können?

Antwort: Man füllt die Fässer zu 1/8

mit ungelöschtem Kalk und schüttet dann solange Wasser zu, bis das Faß voll ist. Nachdem der Kalk gelöscht und das Wasser dadurch kochend geworden ist, läßt man es 24 Stunden stehen und spült dann mit reinem Wasser gründlich aus. Die Fässer sind dann vollständig rein.

Frage: Ich bewerbe mich um eine Stelle im Ueberschwemmungsgebiet der Oder. Der Ort liegt unmittelbar am Strom und bekommt alle Jahre Hochwasser. Der Wald besteht aus Eiche, Hainbuche, Rüster und anderem Laubholz. Wiesen und Felder sind gut. Die Gebäude sind während der Ueberschwemmung vollständig vom Wasser eingeschlossen. Eignet sich diese Gegend zur Bienenzucht?

Antwort: Ich halte eine solche Gegend für Bienenzucht nicht für günstig. Doch gehört das zu den Fragen „die einer allein" nicht wissen kann. Es könnte sogar sein, daß solche Gegend recht günstig wäre. Deshalb fragen Sie erst einmal Imker aus der Gegend.

Frage: Ueber die Edel-Comfreypflanze „Matador" schreibt der Züchter derselben: „Der den Blattstengeln nach dem Schneiden der Pflanze entquellende Saft dient den Bienen als Brutfutter und ist ein gutes Mittel gegen Faulbrut." Daß der Saft von den Bienen anstelle von Wasser beim Bruteinschlag genommen wird, will ich wohl glauben, daß er aber gegen Faulbrut helfen soll, leuchtet mir nicht ohne weiteres ein. Liegen etwa Erfahrungen darüber vor?

Antwort: Edel-Comfrey ist ein wirklich gutes Schweinefutter. Daß der Saft aber gegen Faulbrut wirksam sein soll, sind Reklametöne, die an die nicht ferne Zeit erinnern, da jede Neuheit bei den Bienenzüchtern auch als wirksam gegen Faulbrut gepriesen werden mußte.

Frage: Vermag eine junge normale Königin, die bereits mit der Eierlage begonnen hat, von der Wabe auf dem Wabenbock in die Beute zu fliegen? Kann eine vorjährige, vollständig mit Läusen behaftete Königin ohne Bedenken mit in den Winter genommen werden? Wie entfernt man die Läuse von der Königin?

Antwort: Eine in der Eierlage befindliche Königin kann nicht fliegen, sie ist zu schwer und stellt deshalb einige Tage vor dem Schwärmen die Eierlage ein. Verlauste Königinnen schließt man in die hohle Hand und bläst Tabakrauch hinein. Dann fallen alle Läuse ab.

Frage: Da mit dem mit Kohle vergällten Zucker schlechte Erfahrungen gemacht wurden, will ich ihn dieses Jahr auf einer Windfege, womit das Saatgetreide gereinigt wird, von der Kohle befreien. Kann der Zucker dann ohne Nachteil für die Bienen verfüttert werden?

Antwort: Ich glaube, daß es eine gute Idee ist, den Kohlenstaub auf der Windmühle aus dem Zucker zu schaffen. Versuchen Sie es, schreiben Sie, wie es gegangen ist. Wenn aber der Zucker nur etwas feucht ist, geht es nicht, denn dann klebt der Kohlenstaub an.

Frage: Mein bestes Volk ist weisellos geworden und hat an 3—4 Stellen geschlossene Weiselzellen sitzen. Es hat nur noch wenig gedeckelte Brut. Können Sie mir eine Königin zu dem Volk überlassen? Ein anderes kleines Volk belagert 3 Waben und hat manchmal 2 Eier in einer Zelle. Es hat eine junge Königin und auch frische Brut. Was ist mit dem Volk?

Antwort: Wenn eine Königin mehrere Eier in eine Zelle legt, so ist das ein Beweis, daß das Volk zu schwach ist für die Fruchtbarkeit der Königin. Vereinigen Sie deshalb die beiden Völker. Schwächlinge darf man nicht einwintern.

Frage: Als ich meine Bienen aus der Heide zurückholte, fand ich zwei tote Völker vor, beide hatten ca. 20 Waben, die noch eine Menge gedeckelte Brut enthielten. Ein Teil der Waben war stark mit Schimmel besetzt. Was ist mit den Waben zu machen?

Antwort: Die betreffenden Völker sind jedenfalls verhungert. Die Waben mit der starken Brut müssen eingeschmolzen werden, sonst wird das Wachs faul. Auch die verschimmelten Waben sind einzuschmelzen, denn sie sind für die Brut nichts mehr wert und werden fortgeschroten.

Frage: Als Verwundeter habe ich Zeit, mir einige Bienenkästen zu bauen und frage daher an, ob sich Ihr Breitwabensystem auch in der Art der Albertistöcke verwenden läßt?

Antwort: Ich kann Ihnen das Albertisystem nicht empfehlen. Jede Wabengasse stößt auf das Fenster und das Fenster leitet die Wärme ab. Dadurch entsteht im Winter in den Stöcken viel Nässe und Schimmel. Die Völker zehren mehr, die Entwickelung geht langsamer vor sich. Man sieht selten ein kraftstrotzendes Volk, meist sind Kümmerlinge in den Albertistöcken. Daran ändert kein Rähmchenmaß etwas.

Frage: Der bestellte Zucker ist hier angekommen, er hat eine stark gelbliche Farbe und war bei der Ankunft recht feucht. Ist der Zucker auch zu Einmachzwecken brauchbar?

Antwort: Der Zucker hat auch mir nicht gefallen. Es war aber leider ganz unmöglich, anderen Zucker zu erhalten. Der Lieferant, Ed Winter in Hannover, behauptet, es sei französischer Zucker. Wenn sich der Sand zu Boden gesetzt hat, ist der Zucker im Notfalle auch zum Einmachen zu gebrauchen. Sie hatten aber unvergällten Zucker, den können Sie ohne weiteres verwenden.

Frage: Ich möchte gern frisches Blut in meine schwarzen deutschen Bienen bringen. Soll ich da eine Krainer oder eine Italiener Königin zusetzen? Wo bekomme ich die?

Antwort: Zur Kreuzung empfehle vor allen Dingen die Krainer. Das ist die beste Biene von allen: fleißig, wetterfest, sanftmütig, nicht

übermäßig schwarmlustig. Zur Kriegszeit ist aber der Handel eingestellt. Nehmen Sie deshalb ruhig die Heidbiene. Die große Schwarmlust legt sich bald.

Frage: Wie entfernt man von Bienen die Läuse?

Antwort: Die Bienenläuse sind nur dann schädlich, wenn sie auf der Königin sitzen. Man schließt die verlauste Königin in die hohle Faust und bläst Tabakrauch hinein, dann fallen alle Läuse betäubt ab. Unter das Volk legt man ein Blatt Papier, schließt den Stand und bläst stark Rauch ins Flugloch, nach einigen Minuten nimmt man das Papier mit den abgefallenen Läusen fort.

Frage: Ich will ein vollständiges Bienenvolk aus einer unpraktischen Wohnung in eine neue bringen. Zu welcher Jahreszeit mache ich das?

Antwort: Beim Umlogieren sind 2 Punkte maßgebend. 1. Es muß warm sein, damit die Bienen nicht bei den Orientierungsflügen erstarren. 2. Es muß möglichst wenig Brut im Volk sein. 3. Es muß stark genug sein, um die Operation überwinden zu können. Also beste Zeit: Nach dem Schwärmen und im September.

Frage: Können Sie mir ein nacktes Volk mit Königin liefern, ich will es mit einem weisellosen Volke vereinigen? Oder soll ich ihm eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Schwefeln Sie das weisellose Volk ab und setzen Sie in den Stock ein nacktes Heidvolk, das Sie sich bei einem Inserenten der „Neuen" bestellen. Diese nackten Völker sind so stark, daß sie die paar Bienen des weisellosen Volkes nicht brauchen.

Frage: Eins meiner Völker ist ohne Brut. Ist da anzunehmen, daß es auch keine Königin hat?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter zur Zeit der Heidetracht haben alle Völker schon lange keine Brut mehr. Wenn Ihr Volk sonst stark und ruhig ist, können Sie unbesorgt sein. Es wird schon eine Königin haben.

Frage: Seit ich steuerfreie Ganzraffinade füttere, habe ich beobachtet, daß morgens viel Bienen zu Boden fallen oder sich an die vor dem Stand angepflanzten Sträucher ansetzen. Was kann da schuld sein?

Antwort: Sie haben wahrscheinlich bei zu kaltem Wetter gefüttert. Durch Fütterung nötigt man die Bienen auszufliegen, damit sie die Verdauungsrückstände entleeren. Ist es kalt, erstarren die Bienen.

Frage: Seit einigen Tagen bemerke ich bei meinem Bienenstocke sehr viel Wespen, diese fliegen ungehindert ein und aus. Bei dem Stocke finde ich viele tote Bienen, werden diese etwa von den Wespen umgebracht?

Antwort: Das Volk ist entweder zu schwach und läßt sich berauben, oder es ist am Verhungern, reißt Brut aus und hat verhungerte Bienen, welche von den Wespen aufgefressen werden.

Frage: Ich habe ein weiselloses Volk gefunden und bin in Verlegenheit mit einer guten Königin. Können Sie mir mit einer solchen aushelfen, ev. wo bekomme ich eine?

Antwort: Kann leider nicht helfen. Entweder in der Nähe von Bekannten eine Königin aus einem Volk, das vereinigt oder abgeschwefelt werden soll, oder eine Königin aus der Heide für 1,50 Mk. sind recht gut. Siehe Inserat in der „Neuen".

Frage: Ich muß meinen Bienenstand um 400 Meter versetzen. Wenn mache ich das am besten?

Antwort: Bei warmer Zeit, damit sich die Bienen beim Einfliegen nicht erkälten.

Verschiedenes.

Feldpostbrief.

Frankreich, 1. September 1915.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Als langjähriger, dankbarer Abonnent der „Neuen", die ich auch ins Feld nachgeschickt erhalte, drängt es mich schon lange, auch Ihnen **aus Feindesland einen Gruß zu senden, was ich mir** hiermit **endlich** erlaube. Die beiliegenden zwei photographischen Aufnahmen sollen Ihnen verraten, daß ich auch hier auf dem Kriegsschauplatz neben meiner Kriegsarbeit meinen Lieblingsarbeiten huldige.

War bis vor kurzem seit Januar in einem von der französischen Zivilbevölkerung verlassenen Ort und hatte dort das Glück, in einer Scheune drei unter Spreu verdeckte oder eingewinterte Korbbienenvölker zu finden, die ich dann im zugehörigen Garten aufstellte. Im Nachbargarten unter einer Haselnußstaude stand auch noch ein starkes Korb-, sowie ein Kastenvolk mit Mobilbau. Diese fünf Völker entwickelten sich unter meiner mit größter Freude erfolgten Pflege gar bald wunderbar. Am 13. Mai ging das Schwärmen los. Das war eine Freude. So mancher meiner Kameraden hatte dies noch nie im Leben gesehen. Jedes Korbvolk schwärmte zwei- bis dreimal. Ich faßte sämtliche in Körbe (Kästen waren im ganzen Ort nicht zu finden) und stellte sie in einer Reihe auf. Sie arbeiteten alle fleißig und bekamen bald ein respektvolles Gewicht. Um das Kastenvolk vom Schwärmen abzuhalten, nahm ich ihm öfter einige Waben Honig von seinem Überschuß, die mich auch für meine Arbeit reichlich entschädigten. Ich kann sagen, daß es eine sehr gute, schwarze Rasse ist und möchte nur wünschen, da ich jetzt sehr weit entfernt bin, daß sich ein anderer Krieger ihrer erbarmt und in treue Pflege nimmt, damit sie nicht dem Untergange geweiht sind.

Falls Sie die Bilder in der „Neuen" bringen wollen — Photograph Riegel, z. Z. Unteroffizier, bayr. Art.-Mun.-Kol. 220, hat die Genehmigung erteilt — so würde ich mich freuen und danke bestens.

Hochachtungsvoll

Hans Münch in Schimmendorf,

Post Gärtenroth, Oberfr., Bay., z. Z. im Felde.

Verschiedenes.

Feldpostbriefe. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Vor wenigen Tagen kehrte ich aus Rußland zur Erholung in die Heimat zurück und zwar war ich zuletzt, d. h Anfang September, in der Nähe Wilnas kriegerisch beschäftigt. Da ich Rußland als halbe Wildnis betrachtete, — womit ich ja nicht allzuweit vom Ziele traf —, so sperrte ich meine Augen auf, um mir ja nichts entgehen zu lassen, was doch wie Kultur aussehen könnte. Viel kulturelle Errungenschaften konnte ich ja nicht wahrnehmen, wohl aber könnte ein Neueingeweihter glauben, die Bewohner seien alle Bramahnen, da alles Getier, wenigstens das kleinere, wie Schwein, Gans, Hühner, Läuse, Wanzen und Flöhe alles in einer Stube einträchtig beieinander ist. Doch davon werden Ihnen meine Kriegskameraden schon genug erzählt haben. — Was mich in Rußland interessierte, war natürlich die Handhabung der Bienenzucht. Sie ist teilweise noch sehr primitiv, aber sehr verbreitet, jedoch in ganz praktischen liegenden, ausgehöhlten Baumstämmen, in manchen Gegenden auch in Kästen mit Rahmenbetrieb. Schleudern sind nicht viel zu finden, nur auf größeren Gütern und bei Pfarrern. Honig gibt es massenhaft und zwar in ganz vorzüglicher Qualität! Ich habe selbst sehr oft Honig entnommen, sowohl aus Kästen, als auch aus Bäumen, überall war aber die Brut auf das richtige, von uns in Deutschland so sehr erstrebte Maß beschränkt, ohne Kunst und ohne Absperrgitter. Die Bäume sind mit zwei gleichgroßen Brettern, in denen sich auch die Fluglöcher befinden, geschlossen, wird nun Honig entnommen, dann wird das eine Brett, und zwar gewöhnlich immer ein und dasselbe, entfernt und der Scheibenhonig ausgeschnitten. Nur einmal traf ich diese Seite stark mit Brut besetzt, aber, obwohl frisch gebaut, fast ausschließlich mit Arbeiterbrut, daher nur sehr beschränkt. Die Rasse ist die reine nordische schwarze Biene, woraus sich wohl alles erklärt. Wir suchen sie hier wieder rein zu ergattern, zahlen für Edelköniginnen bald Phantasiepreise, und gar nicht weit von uns gehen hunderte der edelsten Stücke zugrunde, viel auch durch den Unverstand unserer eigenen Leute, die den Honig naschen wollen und die Völker dabei ruinieren. Wäre es nicht möglich, irgend eine Organisation ins Leben zu rufen, die es übernehmen würde, uns einige der Stücke hinüberzuretten? Wie gesagt, es ist die reinrassige nordische Biene, wie sie hier wohl überhaupt nicht mehr angetroffen wird, Kreuzung, auch nur schwach, konnte ich niemals feststellen, obwohl ich hunderte von Bienenstöcken beaugenscheinigt habe. — Wenn Sie es der Mühe für wert halten, dann schreiben Sie mir einmal Ihre Ansicht! Auf meinem Bienenstande sieht es dieses Jahr auch so ähnlich aus, wie auf einem russischen, der Kosakenbesuch hatte. Honig ist haufenweise in den Stöcken, er wird aber nicht mehr aus den Waben gehen! Na, wenn ich nur meine Bienen retten kann, dann will ich schon zufrieden sein!

Grüßen Sie Ihre werte Familie von mir und seien Sie selbst aufs beste gegrüßt von Ihrem treu ergebenen

Schilling, Landmesser,
Vizefeldwebel d. L.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Die Oktober-Nummer mit großer Freude erhalten im Felde, meinen besten Dank dafür. Teile Ihnen auch mit, daß ich meine zwei eingefangenen wilden Schwärme hier in Frankreich am 15. August tadellos mit nach Hause gebracht habe. Ich bin nämlich am 15. August auf Urlaub gewesen, da habe ich einfach den Kasten mit in den Schnellzug genommen. Das Wetter war auch ziemlich günstig, nicht so warm. Ich hatte mir eine Kiste aus schwachen Brettern gebaut, zweietagig für 26 Halbrahmen, vor der Reise beide Schwärme vereinigt, die eine Königin in die Tasche gesteckt, im Weiselkäfig, dann ging die Reise los. Es waren ja etwas tote darin, aber unbedeutend. Den zweiten Schwarm habe ich aus einer starken Eiche geholt, da waren ca. 30 Pfund Honig darin. Beide waren Schwärme, denn es war nur wenig Bau vorhanden. Habe die beiden Schwärme zu Hause wieder geteilt.

Mit Feldgruß! Arno Lesch.

Imkerei in Belgien. Nachdem die Festung Namur gefallen war, machten wir noch einen Tagemarsch nach der belgisch-französischen Grenze. (25. August v. J.) Hier biwakierten wir bei dem Orte Stave, welcher fast vollständig in Flammen stand. Mitten in diesem Flammenmeere stand ein Bienenheim, dessen Bewohner lustig ein- und ausflogen. Mit Nahrungsmitteln waren wir gerade nicht reichlich versehen, und so machte ich mich kurz entschlossen an die Honigernte. An Helfern fehlte es nicht. Mit Hilfe meiner Brozpfeife entnahm ich nun sämtlichen Völkern den Honig bis auf eine Wabe. Zum Schluß wurde der Ernteertrag kameradschaftlich geteilt. An die Tür des Bienenhauses schrieb ich: „Honig am 26. 8. entnommen, Musketier Möller, Inf.-Reg. 71".

Konnte ich auch meine Lieblinge zu Hause nicht pflegen, so hatte ich doch Gelegenheit, in Belgien Honig zu ernten! Die Beuten, in welchen drei Völker saßen, waren ziemlich quadratisch; die Rähmchen ungefähr um ½ mal größer als unser Normalmaß. Die Trachtverhältnisse scheinen in dieser Gegend glänzend zu sein; ich schließe dies erstens aus meiner Honigentnahme, zweitens aus der dortigen Feldfruchtbarkeit. Trotzdem scheint diese Gegend ziemlich arm an Bienenständen zu sein. In der Gegend

um Namur sah ich mehrere schöne Bienenstände in Einzelaufstellung. Diese Beuten waren Oberlader nach amerikanischem System. Bei einer Untersuchung der Völker fand ich diese durchweg in sehr guter Verfassung. Auch hier fiel mir ihr Honigreichtum besonders auf. Weiter nach der deutschen Grenze sah ich den alten Strohkorb besonders häufig. Hoffentlich hatten die belgischen Imker Gelegenheit, ihre Völker gut einzuwintern und durch den Winter zu bringen, damit die gute Honigtracht auch dieses Jahr, wo Honig doppelt nötig ist, ausgenützt werden kann! Von Musketier **Alfred Möller**, z. Z. Erfurt.

Liefern Pappelweiden und Spargel gute Frühtracht? Dazu wird uns geschrieben: Im Dezember-Heft 1914, auf Seite 175, ist die Frage an die „Neue" gerichtet, ob die Pappelweiden und Spargel gute Frühtracht liefern? Dieser Antwort, die darunter steht, kann ich nicht beistimmen. Denn Spargel ist eine sehr gute Honigpflanze. Frisch angepflanzter Spargel wird in den drei ersten Jahren nicht gestochen, fängt also schon von Ende Mai zu blühen an und blüht bis Ende August ununterbrochen, wird von den Bienen fast gerade so stark beflogen, wie Bockharaklee. Die nächsten Jahre, wo er gestochen wird, bis zum 24. Juni, von da ab muß er Schonung haben, geht dann sehr schnell ins Kraut, fängt bald Anfang Juli an zu blühen und blüht bis in den September, liefert eine gute Spättracht. Würde also jedem anraten, dort Bienen zu halten! Wo viel Spargel gebaut wird, ist auch gute Bienenweide. Pappelweiden kenne ich aber nicht, kenne nur Pappeln und Weiden, erstere honigen garnicht, letztere sehr zeitig und zwar hauptsächlich die Salweide. **F. Held**, Gärtner.

Bei der Herbstvereinigung der Bienenvölker sind zwei Bedingungen ausschlaggebend: 1. die Güte der Königin und 2. die rechtzeitig erfolgte Vereinigung! Vereinigt man Völker unter einer minderwertigen Mutter, so wird und kann niemals etwas daraus werden, mag man sie noch so stark herstellen. Wie man überhaupt nur Völker mit guten Königinnen einwintern soll, so gilt dies von vereinigten Bienen erst recht. Nutzlos und direkt schädlich ist auch die unzeitige Vereinigung, wenn man sie etwa erst Ende September oder gar im Oktober vornimmt. Die Vereinigung muß früh geschehen, am besten in den letzten Julitagen oder in der ersten Augusthälfte, denn spät vereinigte Bienen sitzen während des Winters unruhig und überwintern regelmäßig schlecht. Das verleitet sie zu einem verfrühten Brutansatze, sie zehren viel und die Folge davon ist die Ruhr. Bei der Vereinigung muß man sich zum obersten Grundsatz machen, sie so früh zur Ausführung zu bringen, daß die vereinigten Bienen vor den Herbste noch einmal gemeinschaftlich miteinander brüten können. **W.**

Patentschau. Gebrauchsmuster: 634046. Zange zum Drahten von Kunstwaben mit daran angebrachtem Krammenhalter. Fa. G. Heidenreich, Sonnenburg, Neum. Ang. 9./7. 15. — 632850. Scheibenhonig-Bienenkorb. Claus Hinrich Garms, Horn, Bez. Bremen. Ang. 11./5. 15. — 635013. Futterkiste oder Kasten mit selbsttätiger Regulierung des zurückführenden Futtergutes. Martin Osing, Quakenbrück. Ang. 28./4. 14. — 634223. Thermoregulator für gasbeheizte Apparate. F. & M. Lautenschläger, Berlin. Ang. 25./3. 14.

Büchertisch.

Eingesandt wurde uns:

Obstkriegskochbuch. Von W. Warschatka. Preis 40 Pfg. Zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis in Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Jung Land. Halbmonatsschrift für das junge Landvolk. Herausgegeben und redigiert von der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland. Jährlich 24 Nummern. 1. bis 7. Jahrg. je M. 1.60, geb. M. 2.—. Sieben Jahrgänge (zusammen 14 M.) liegen nunmehr vor.

Die Bienenzucht. Anweisung zur Behandlung eines Bienenvolkes nach moderner Betriebsweise. Von **Anton Apistikus**. Mit 26 Abbildungen. (86) M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 80 Pf.

Leider ist der Verfasser von Gerstung verblendet und von Freudenstein weiß er gar nichts.

L. Arnhart, Die Präparierung des Bienenkörpers. Preis Kr. 1,80.

Geschichte der Bienenzucht in Österreich und des österreichischen Reichsvereines für Bienenzucht. Preis brosch. Kr. 6,—, geb. Kr. 7,—. Zu beziehen vom Österreichischen Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstr. Nr. 5.

Honigmarkt.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12.	Dezember 1915.	14. Jahrgang.

Inhalt: Praktische Winke für Anfänger. — Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Zum Jahresschluß. — Allerlei aus der Fachpresse. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Praktische Winke für Anfänger.

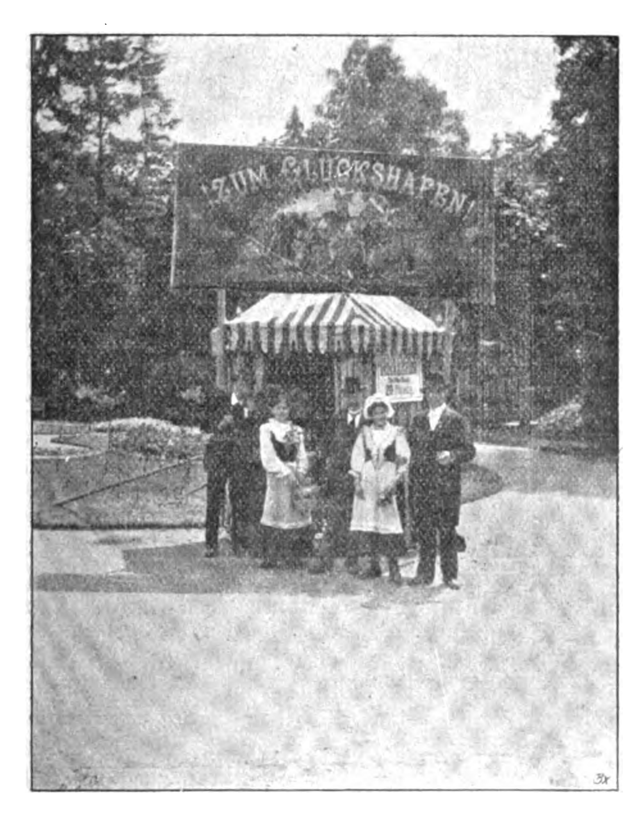
Königinzucht und Vermehrung der Völker.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Es liegt in der Natur fast jedes Menschen, daß er einen Betrieb, ein Geschäft, die ihm Gewinn versprechen, möglichst schnell zu vergrößern sich bestrebt. Hierbei wird aber nur zu oft der Fehler gemacht, in zu großem Maßstabe in die Praxis umsetzen zu wollen, was nicht einmal theoretisch hinreichend beherrscht wird. Nirgends rächte sich dieses fehlerhafte Beginnen in so die

Allgemeinheit schädigender Weise, wie gerade in der Bienenzucht; denn die aus vorstehenden Gründen Geschädigten werfen alsdann bald „die Flinte ins Korn" und schrecken durch ihre sogenannte Erfahrung auch viele andre davon ab, sich einer Nebenbeschäftigung hinzugeben, die, richtig betrieben, sicheren Gewinn bringt und zudem hohen sittlichen Wert hat, wie kaum eine andre Nebenbeschäftigung, ganz abgesehen davon, daß die Bienenzucht dem Meister in derselben auch als alleiniger Broterwerb ein sehr reichliches Einkommen gewährt. — Jedem Anfänger in der Bienenzucht muß deshalb geraten werden, sich zunächst im Voraus die Hauptsachen über das Wesen der Biene, ihre Lebensbedingungen usw. gewissenhaft anzueignen, indem er durch Fachschriften und Meister sich beraten läßt und sodann vor allen Dingen „klein anfängt", d. h. mit höchstens zwei oder drei Völkern. An diesen Völkern muß er dann sein totes Wissen in selbsttätiger Ausübung erproben, bis er auf Grund eigener Erfahrung alle Grundregeln in der Bienenzucht sicher beherrscht. Erst dann, aber auch nur dann darf er daran gehen, seinen Bienenzuchtbetrieb in größerem oder großem Maßstabe zu betreiben. — Und nur dann, wenn er wie vorstehend angedeutet, handelt, wird er sich vor Enttäuschung und Schaden schützen. Der Winter mit seinen langen und oft sehr langweiligen Abenden ist die richtige Zeit, sich das nötige Wissen zu eigen zu machen. Neben der „Neuen Bienenzeitung" u. a. Fachschriften muß besonders auf das „Lehrbuch der Bienenzucht" von Freudenstein hingewiesen werden, d. s. Lehrbücher, die ausführlich das Neueste und nur das bringen und empfehlen, was in vieltausendfacher Praxis (d. h. selbsttätiger Ausübung) als Wahrheit festgestellt ist und trotz des noch immer endlosen Geiferns der Neider und Gegner von diesen nicht hat widerlegt werden können. — Infolge meiner Erfahrung in der Bienenzucht muß ich jedem Anfänger ferner den Rat geben, daß er es seinen Völkern zunächst selbst überläßt, ob sie sich vermehren, d. h. also schwärmen wollen, also seine Hand zunächst von der künstlichen Vermehrung läßt; denn durch seine Eingriffe in das Bienenvolk macht er sich fast immer nur Schaden. Im ersten Jahre gebe er dem Volk nur Platz zum Vermehren im Brutraum und zum Aufspeichern von Honig im Honigraum, den er selbstverständlich immer wieder ausschleudern muß. Schwärmen dann die Völker nicht, dann kaufe er sich im Herbste nackte Völker, wenn er durchaus vermehren will. Hierdurch hat er Gewinn von seinen Völkern und in billigster und unschädlichster Weise seinen Bienenstand vergrößert; denn wer künstlich vermehren will, muß vor allen Dingen zunächst auch die Königinnenzucht beherrschen. Er muß sich die Königinnen selbst ziehen, die er zur Beweiselung seiner künstlichen Schwärme nötig hat. Mit der bisher und allgemein befürworteten Anweisung, die künstlichen Schwärme (Ableger, Feglinge, Fluglinge) sich die Königinnen selbst ziehen zu lassen, habe ich gute Erfahrungen nie gemacht. Aus diesem Grunde will ich nachfolgend aus meiner Praxis heraus darstellen, wie ich ohne eigentliche Künstelei und ohne Beeinträchtigung der Volksstärke der Zuchtvölker Königinzucht treibe und künstlich meine Völker vermehre. Daß die Königinzucht der wichtigere Teil einer Bienenzucht ist, weiß jeder Meister der Bienenzucht und treibt deshalb auch immer solche, um seine Völker möglichst oft mit jungen Königinnen zu versehen und dabei die Eigenschaften der Bienen herauszuzüchten, die er für seine Gegend und seinen Betrieb nötig hat. Vielfache Versuche und ausgiebige Erfahrung haben mich erkennen lassen, daß die allgemein gebräuchlichen und als patentiert 2c. empfohlenen Königinzuchtkästchen ausnahmslos solche Mängel haben, daß ich von

deren Anschaffung in größerer Zahl nur abraten kann; denn die Deutschen Königinzuchtkästchen z. B. erfordern zu viel Bienen und Honig, die Schweizer Befruchtungskästchen haben keine Rähmchen und in ihnen brechen oft die Waben vom Wabenträger ab bei der Untersuchung des Völkchens 2c., und alle diese Befruchtungskästchen sind viel zu teuer. — Als eine Winterarbeit, durch die man äußerst billigst zu durchaus erprobt guten Königin-Befruchtungskästchen kommt, empfehle ich deshalb folgende: man fertige sich die erforderlichen Kästchen selbst aus Kistenbrettern, wie man sie von jedem Kaufmann teils geschenkt, teils für wenige Pfennige zu kaufen bekommt. Zunächst ist ein

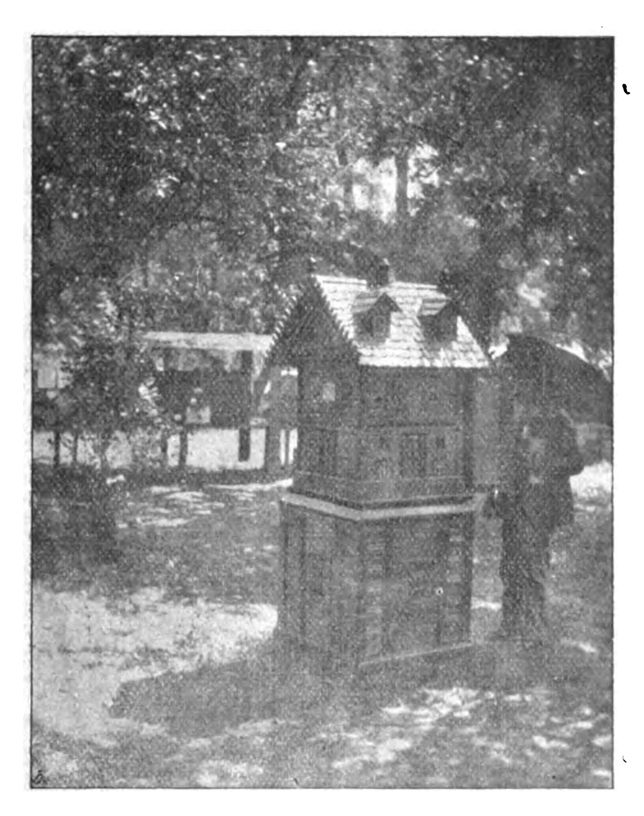


Glückshafen (Losverkauf) auf einer Bienenausstellung.

Kästchen erforderlich (Zuchtkästchen A), welches so gearbeitet sein muß, daß man drei bis vier Rähmchen aus jedem beliebigen Zuchtvolke direkt hineinhängen kann. Dieses Kästchen (A) ist also eine ganz kleine einfachwandige Beute. Es kommt hier nur darauf an, daß die Rähmchen darin fest und so hängen, daß die Bienen bequem nach allen Seiten um dieselben herumlaufen können. Im Boden dieses Kästchen, sowie in der gut schließenden Tür schneidet man ein Luftloch in der Größe eines Dreimarkstückes ein, übernagelt diese Löcher nach innen mit feinmaschigem Siebdraht und versieht beide Löcher von außen mit gut schließenden Schiebern aus Blech oder Holz. — Ferner sind erforderlich mehrere, je nach der Völkerzahl und der Zahl der zu er-

ziehenden Königinnen, bis fünfzig Stück, kleinere, die eigentlichen Befruchtungskästchen, B. Zu diesen sind erforderlich a) zwei Stirnbrettchen, die 9 Zentimeter breit und 20 Zentimeter lang sind, b) zwei Seitenbrettchen, die etwa 28 Zentimeter lang und genau so breit, als die Stirnbrettchen lang sind, also 20 Zentimeter breit sein müssen. Aus diesen vier Brettchen nagelt man ein oben und unten offenes Kästchen zusammen, indem man die Stirnbretter zwischen die Enden der Seitenbretter legt und nun die Enden der Seitenbretter auf die Seiten der Stirnbretter zuerst mit dünnen kleinen Nägeln anheftet. Jetzt überzeugt man sich, ob die Lage der Bretter zueinander auch genau rechtwinklig ist. Alsdann befestigt man die Bretter aufeinander endgiltig mit Holzschrauben oder mit größeren Nägeln. Da dünne Bretter beim Nageln leicht zerplatzen, müssen die Stirnbrettchen mindesten 2 Zentimeter dick sein; außerdem muß man von den benötigten starken Nägeln mittels scharfer Beißzange die Spitzen abkneifen; denn der stumpfe Nagel treibt beim Einschlagen das Holz zermalmend vor sich her, der spitze Nagel dagegen treibt es nach den Seiten und zersprengt dadurch das Brett. In dieses so entstandene offene Kistchen, welches innen genau 20 Zentimeter hoch, 9 Zentimeter breit und etwa 25 Zentimeter lang ist, schiebt man ein drittes Stirnbrettchen, welches genau so lang wie die beiden eingenagelten, aber um etwa 2 Millimeter schmäler sein muß, damit es die Nagelung nicht auseinander treibt. In dieses dritte Brettchen schneidet man aber zuvor etwa 5 Zentimeter von oben entfernt einen halbfingerlangen und etwa 2 Zentimeter breiten Schlitz und übernagelt ihn mit einem Stückchen Absperrgitter, damit nachher die Königin nicht aus einem Raum in den andern laufen kann. Absolut nötig ist dieses Absperrgitter jedoch nicht. Durch dieses Brettchen teilt man den inneren Raum des Zuchtkästchens nun so in zwei Abteilungen, daß die große Abteilung, in welche nachher die zwei Rähmchen zu stehen kommen, etwa 18 Zentimeter und der kleine Raum, in welchen das Futter für das Völkchen getan wird, etwa 5 Zentimeter lang sind. Die eine offene Seite dieses Kästchens übernagelt man alsdann mit einem passenden Bodenbrett, in welches man gleichfalls ein innen mit Silberdraht, außen mit einem Schieber versehenes Luftloch schneidet. Werden jetzt noch zwei, genau in die Oeffnungen des Kästchens passende Deckbrettchen zurechtgeschnitten, so ist das Königinzuchtkästchen fertig bis auf die Rähmchen. Die beiden Rähmchen werden von oben in das Kästchen gepaßt. Sie müssen so lang sein, daß zwischen ihnen und den beiden Stirnwänden bezw. Futterabteilung ein Abstand von etwa $^3/_4$ Zentimeter bleibt, also im ganzen $1^1/_2$ Zentimeter kürzer sein, als der für sie bestimmte Raum lang ist. Ist dieser z. B. 18 Zentimeter lang, so müssen die Rähmchen $17^1/_2$ Zentimeter lang und 10 Zentimeter hoch sein; vom Außenrande zur Außenkante gemessen. Da diese Rähmchen auf dem Boden des Kästchens stehen und oben mit den erwähnten Deckbrettchen zugedeckt werden, so müssen oben und unten in jeder Ecke der Rähmchen Abstandstifte eingeschlagen werden, damit hier nicht Bienen oder gar die Königin gequetscht werden können. Man verwendet hierzu dieselben Abstandsstifte, wie man sie sonst zur Regelung des Abstandes der Rähmchen von einander in jedem Volk auf Rähmchen benutzt (Drahtstift mit Holzrolle). Jedoch darf man zur Regelung des Abstandes der beiden Rähmchen von einander und von den Seitenwänden keine Stifte, sondern sogenannte Abstandsbügel anwenden (in jeder Bienenhandlung käuflich). Man setzt am besten auf ein Rähmchen jederseits vier kleine Abstandsbügel, auf das zweite Rähmchen nur an die Seite, die der Außenwand zugekehrt ist, auf die senkrechten Schenkel

je zwei Abstandsbügel, benötigt also im Ganzen für das Kästchen zwölf sogenannte Abstandsbügel (Preis etwa 1 Pfg. für das Stück). Damit nicht Quetschungen an den Stirnwänden eintreten können, schlägt man noch in jedes obere Ende der Rähmchen je einen sogenannten Seitenabstandsstift. Zuletzt bohrt man in die Stirnwand, zwei Zentimeter über dem Boden, ein Flugloch in der Stärke eines kleinen Fingers und fertigt aus einem Brettstück, das nach allen Seiten zwei Zentimeter über die Wände des Kästchens hervorragt, ein Dach. Damit letzteres auf dem Kästchen fest und sicher sitze, nagelt man unter die hervorstehenden Kanten des Daches schmale Leisten, durch welche das



Bienenstand unter hohen Bäumen.

Dach auf den Seitenwänden festgeklemmt wird. Durchaus notwendig ist nun noch, daß sämtliche Wände innen und außen, das Dach erst recht, gut mit Firnis angestrichen werden, da andernfalls bei Regenwetter ein Verziehen und nachher Reißen der Wände eintritt. Ein solches Königin-Befruchtungskästchen kostet ohne Arbeit höchstens 50 Pfg. und überdauert ein Menschenleben. — Bei der Anfertigung dieser Kästchen kommt es nicht darauf an, daß die angegebenen Maße innegehalten werden, die man größer oder auch noch etwas kleiner nehmen kann, auch nicht darauf, daß alle Kästchen und Rähmchen gleich groß sind, wie sonst Beuten und Rähmchen auf dem Bienenstande, sondern nur darauf, daß zu jedem Kästchen zwei Rähmchen genau passen; denn ein

Verwenden dieser Rähmchen in den andern Kästchen ist ganz unnötig. Mit der Königinzucht beginnt man stets erst, nachdem die Völker so stark sind, daß sie mindestens fünf Rähmchen im Honigraum stark belagern, also etwa Mitte Juni. Es wird nun zunächst Kästchen A benutzt. In dieses hängt man an die Stirnwand eine Wabe mit frischem offenem Honig, darauf eine Wabe mit kleinen Arbeitermaden, die leicht (halb) gekrümmt in den Zellen liegen, also zwei bis drei Tage alt sind. An diese Brutwabe kommt abermals eine Honigwabe zu stehen, die nach der Türseite zu zum größten Teil leer ist. Diese Wabe legt man vorher flach auf die Seite und gießt die leeren Zellen voll Wasser. Damit dieses nicht ausgießt, legt man über dasselbe ein passendes Stück Papier (Zeitungsblatt). Ist dieses Kästchen groß genug, so setzt man als vierte eine ganz leere Wabe ein, die man, wie vorstehend angegeben, mit Wasser füllt. In dieses Kästchen fegt man dann aus einem starken oder auch mehreren Völkern so viel Bienen, daß alle drei bis vier Waben gedrängt belegt werden. Ob man diese Bienen aus dem Brut- oder Honigraum der Völker entnimmt, ist Nebensache, nur ist genau acht zu geben, daß nicht etwa eine Königin in das Kästchen gefegt wird. Gut und wünschenswert ist es, daß ein Gehilfe mittels leichten Rauchstößen die immer wieder aus dem Kästchen hervorquellenden Bienen zurücktreibt; denn andernfalls fliegen viele Bienen ab oder lagern sich um das Kästchen herum, so daß man viel Arbeit hat, die genügende Menge Bienen in das Kästchen zu bekommen. Ist letzteres geschehen, dann schließt man die Tür (das Flugloch müßte schon vorher geschlossen sein), öffnet die Schieber unter dem Boden und wenn Hitze herrscht, auch die Lüftung an der Tür und stellt dieses so eingesperrte, weisellose Völkchen kühl, dunkel und luftig auf, jedoch niemals in einem geschlossenen Raum. Am besten ist es, wenn man unter dem Bienenstande zwei Ziegelsteine neben einander, mit handbreitem Abstande von einander, legt, darüber das Kästchen stellt, so daß nun das Luftloch im Boden frei über dem kühlen Erdboden steht, alsdann Säcke und dergl. über das Kästchen legt, so daß das Licht möglichst ganz abgesperrt ist, die Luft aber freien Zutritt hat. So läßt man dieses Völkchen etwa 24 Stunden oder etwas länger stehen ohne jede Störung. Das Völkchen legt nun auf der Brutwabe Weiselzellen an. Damit aber nicht nur eine oder zwei, sondern mehr Weiselzellen aufgeführt werden, schneidet man vor dem Einsetzen dieser Brutwabe mittels scharfen Messers an der untern Kante so einen Streifen der Wabe hinweg, daß eine größere Anzahl Brutzellen angeschnitten oder durchschnitten werden oder man schneidet mitten aus der Brutfläche einen fingerbreiten Streifen heraus, denn die Bienen verwandeln mit Vorliebe angeschnittene Arbeiterzellen zu Weiselzellen. Am nächsten Tage öffnet man das Kästchen, entnimmt ihm die Brutwabe, auf welcher man sicher an der Schnittfläche mehrere Weiselzellen finden wird, und setzt diese Wabe, von welcher man die Bienen vorher vorsichtig abkehrt, mitten in den Honigraum eines starken Volkes. Selbstverständlich muß dieser Honigraum durch ein Absperrgitter gegen das Eindringen der Königin sicher geschützt sein, da sich die Bienen im Honigraum immer weisellos fühlen, so legen starke Völker sehr oft von selbst hier Weiselzellen an, setzt man ihnen aber solche ein, so bauen sie diese regelrecht aus, um sich eine Königin zu erziehen. Hier kann nun doch aber der Fall eintreten, daß nur eine oder gar keine der eingesetzten Weiselzellen ausgebaut wird; solches tritt dann ein, wenn der Honigraum zu schwach bevölkert und nicht warm genug verpackt ist, oder wenn geringe oder gar keine Tracht herrscht. Im letzten Falle, der auch durch andauerndes

Regenwetter gegeben ist, muß man diesem Volke mehrere Male am Tage kleine Futterportionen geben, oder man knetet einen faustgroßen Klumpen Zuckerteig aus Staubzucker und etwas Honig, unter Zugabe von ein wenig Wasser, drückt diesen breit und schiebt ihn unter die Rähmchen des Honigraums. Am neunten, spätestens zu Beginn des zehnten Tages, vom Zeitpunkt des Einsperrens des Völkchens in Kästchen A an gerechnet, müssen die im Honigraum bis zum alsbaldigen Ausschlüpfen reifen Weisel sozusagen in Schutzhaft genommen werden; denn wenn hier eine Königin ausschlüpft, so werden sofort alle noch vorhandenen Weiselzellen zerstört. Am zehnten Tage muß man deshalb die Weiselzellen vorsichtig mittels scharfen Messers, welches man vor jedem Schnitte ins Wasser taucht, mit einem Stückchen Wabe ausschneiden und jede Weiselzelle in einen sogenannten Königinzellen-Schützer bringen, das ist ein Drahtkäfig in der Form eines halbfingerlangen Fingerhutes, aus einem spiralförmig gewundenem Drahte gefertigt, der sich durch ein Blechdeckelchen verschließen läßt, indem man dieses zwischen die obersten beiden Windungen desselben schiebt (Preis etwa 25 Pfg. das Stück). Von dem mitausgeschnittenen Wabenstückchen schneidet man rings um die Königinzelle so viel weg, daß diese bequem in den Zellenschützer hineingleitet, aber eben in denselben, dicht unter dem einzuschiebenden Deckelchen zu sitzen kommt, so daß die Weiselzelle genau in die Mitte, von allen Wänden gleich weit entfernt, zu hängen kommt. Damit sie nicht etwa hinabgleitet, sticht man eine kleine Heftnadel zwischen die Drahtwindungen hindurch und durch die noch an der Weiselzelle sitzenden Arbeiterzellen. Alsdann bringt man diese so geschützten Weiselzellen neben einander auf einer Honigwabe an, indem man das freie Ende des Drahtes unter dem Rähmchenholz durch die Wabe sticht, und setzt diese Wabe wieder mitten in den Honigraum.

Beim Hantieren mit den Königinnenzellen ist große Vorsicht nötig; denn jeder heftige Stoß kann die Königin in denselben töten oder so verletzen, daß eine verkrüppelte Königin daraus hervorgeht, und durch einen Sturz der Zellen werden die Königinnen darin sicher getötet. Die Königinnen schlüpfen in den Zellenschützern am elften bis dreizehnten Tage aus und werden von den Bienen gepflegt, die bequem mit ihren Rüsseln zwischen den Windungen des Drahtkäfigs hindurchlangen können. Spätestens am zwölften Tage muß man nachsehen, ob eine oder mehrere Königinnen ausgeschlüpft sind, diese dann sofort mit ihrem Käfig herausnehmen, vorläufig in ein lockeres, wollenes Tuch einschlagen, um sie nach spätestens einer Stunde in ein Volk zu setzen, welches man nun mit dem eigentlichen Zuchtkästchen B herstellt. Dieses muß zur Aufnahme eines Völkchens schon vorher vorbereitet sein. In die beiden Rähmchen desselben kann man entweder passend zurechtgeschnittene Wabenstücke setzen und mit einem Faden kreuzweise umbinden, damit die Bienen sie festbauen, oder man klebt ein Streifchen Kunstwabe ein, in welchem die Bienen dann weiterbauen. Die Futterabteilung dieses Kästchens füllt man mindestens bis zur Hälfte mit Zuckerhonig, den man aus Staubzucker und Honig mit etwas Wasser knetet. In dieses Kästchen fegt man dann nach Abheben des Deckbrettchens soviel Bienen, daß sie ein Klümpchen von der Größe einer mittelgroßen Mannesfaust bilden. Solches gelingt am besten, wenn man vorher Waben mit Bienen auf den Wabenbock hängt, etwas wartet, bis sich die Bienen voll Honig gesogen haben, durch Anräuchern von einer Seite die Bienen auf zwei allseitig freihängende Waben zusammentreibt und diese dann schnell hintereinander über das geöffnete Kästchen hebt, die herabhängenden Bienenträubchen ganz oder teilweise

mittels Feder in das Kästchen wirft und schnell das Deckbrettchen auflegt. Diese Bienenmenge genügt vollkommen zum Schutz und zur Pflege der Königin und der ersten Brut. Liegt jedoch die Absicht vor, die Königin längere Zeit nach ihrer Befruchtung in diesem Zuchtkästchen zu belassen, so müssen doppelt soviel und noch mehr Bienen hineingefegt werden. Mit sicher geschlossenem Flugloch und der am Boden befindlichen, geöffneten Lüftung läßt man dieses Völkchen etwa eine halbe Stunde lang stehen. Sobald es heftig braust, gibt man ihm etwas Rauch durch das Luftloch und läßt dann eine Königin zulaufen, und zwar entweder durch das Flugloch oder eine extra zu diesem Zwecke im Deckbrettchen eingeschnittene, mit einem Schieber schließbare, kleine Oeffnung. Zuvor muß man aus dem Drahtkäfig (Zellenschützer), in welchem die Königin ausgeschlüpft ist, die darin hängende leere Weiselzelle vorsichtig entfernen, daß nicht die Königin darin gequetscht wird. Alsdann setzt man diesen Zellenschützer mit der Oeffnung auf den Fluglochschieber des Kästchens oder denjenigen im Deckbrettchen und zieht den Schieber vorsichtig auf. Die ausströmenden Bienen treibt man mittelst Rauch zurück. Die Königin selbst mit dem Rauchstrahl zu treffen, muß man vermeiden, weil sie dadurch sehr leicht beschädigt werden könnte. Nun stellt man dieses beweiselte Völkchen bis zum Abend des dritten Tages, genau wie vorher das Völkchen im Kästchen A, dunkel, kühl und luftig auf, bringt es dann auf einen geeigneten Platz, schließt die Lüftungsschieber unter seinem Boden und öffnet das Flugloch, letzteres jedoch stets erst nach Sonnenuntergang, weil die Bienen dann sich viel schneller beruhigen, auch nicht mehr abfliegen, um ihre bisherige Beute aufsuchen zu wollen, wobei sie oft gefaßt und abgestochen werden. Nach etwa fünf Tagen gibt man diesem Völkchen abermals Zuckerteig in die Futterabteilung des Kästchens, damit es stets reichlich Nahrung hat. Bei geeigneter Witterung wird die Königin in diesem Völkchen nach 14 Tagen sicher schon die Wäbchen teilweise mit Eiern besetzt haben. Mit dem Ausfangen und weiterem Verwenden dieser Königin muß man jedoch stets solange warten, bis man Bienenmaden in den Zellen findet; denn es kommt öfter vor, daß Königinnen „taube" Eier legen, d. h. die Königinnen bestiften wohl die Zellen, aber aus den Eiern entste en keine Lebewesen. In diesem Falle ist die Königin wertlos. Zwecks mühelosen Ausfangens der Königin legt man das Zuchtkästchen schräg auf eine Seite, gibt zwei gründliche Rauchstöße durch das Lüftungsloch am Boden, hebt dann beide Wäbchen aus dem Kästchen heraus und legt sie mit ihren seitlichen Abstandsbügeln auf ein Brettchen neben das Kästchen. Sollte trotzdem die Königin im Kästchen zurückgeblieben sein, so setzt man eine Wabe zurück und treibt die Königin mit leichten Rauchstößen von unten her auf die Wabe, um diese dann abermals neben das Kästchen zu legen. Es muß hierbei jeder Stoß, jede ruckweise Bewegung vermieden werden, sonst wird die Königin so in Angst versetzt, daß sie hastig hin und her läuft, sich nicht fangen läßt, öfter sogar abfliegt. In letzterem Falle setzt man schnell das Kästchen an seinen bisherigen Platz, den die Königin sicher aufsucht und Einkehr hält. Zum Abfangen der Königin eignet sich sehr gut der oben erwähnte Königinzellenschützer. Sobald die Königin auf der Wabe langsam spaziert oder den Kopf in eine Zelle taucht, um zu trinken, stülpt man den Zellenschützer über dieselbe. Nun gibt man etwas Rauch über die Wabe und sobald die Königin in dem Käfig hochläuft, hebt man ihn an und deckt die Fingerspitze auf seine Oeffnung. Schiebt man jetzt das Blechdeckelchen zwischen die oberen Spiralwindungen oder einen Korken in die Oeffnung, so hat man sie gleichzeitig in geeigneter Weise eingesperrt, um sie in einen sogen. Kunst-

schwarm einlaufen zu lassen, den man einem zu starken Volke entnommen oder aus mehreren andern Völkern zusammengefegt hat. Mittelst einer fruchtbaren Königin ein neues Volk zu bilden, um seinen Bienenstand zu vergrößern oder um eine neue Beute zu besetzen, ist schon deshalb anzuraten, weil man dann innerhalb von drei Tagen ein starkes Volk mit junger Königin bilden kann, das alle Eigenschaften eines guten Schwarmes hat, nicht der Gefahr ausgesetzt ist, seine Königin auf dem Befruchtungsausfluge zu verlieren oder bis zur Befruchtung der Königin und Erzeugung junger Bienen durch diese oft ein Schwächling zu werden, wenn man ihm nicht immer wieder Brutwaben einsetzte; letzteres ist dazu eine Arbeit, durch welche infolge der wiederholten Auskühlung andre Völker immer wieder erheblich gestört und in schädlicher Weise beeinflußt werden. Ich bilde mittelst der selbstgezogenen Königinnen nur dann neue Völker, wenn ich überstarke Völker vorfinde, die nicht mehr Platz in ihrer Beute haben, sodaß sie trotz reichlicher Lüftung dennoch auf Schwarmgedanken kommen könnten. Die beste Zeit zur Bildung dieser neuen Völker (Feglinge) ist immer der frühe Morgen, bevor die volle Arbeit des Volkes im Gange ist. Denn dann sind die Bienen nicht so aufgeregt als später, auch kann man, weil fast alle Bienen zuhause sind, besser abwägen, wieviel Bienen man dem Volke wegnehmen kann, daß es stark genug bleibt. Zunächst ist die Wohnung für das neue Volk mit Waben auszustatten. Man nimmt mehreren Völkern Waben mit etwas Honig, jedoch ohne jegliche Brut, formt und stellt mit demselben einen Wabenbau zusammen, wie ihn ein gutes Volk nötig hat, also etwa acht bis zehn Breitwaben oder bis vierzehn Halbwaben, wenn man wünscht, daß dieses neue Volk so stark werden soll, daß es wie jedes gute Zuchtvolk die kommende Honigtracht ausnutzen kann. Will man jedoch nur neue Völker bilden und verzichtet auf den Honigertrag für dieses Jahr, dann genügen weniger Waben und Bienen, etwa fünf Breitwaben oder acht Normalhalbwaben. Die Völker, die man zur Bildung neuer Völker benutzen will, bekommen zunächst ein Flugloch, dann vom Fenster aus nicht zu starke Rauchstöße. Alsdann wird der Teil des Volkes, der für das neue Volk verwendet werden soll, mit den Waben aus der Beute herausgenommen und auf den Wabenbock gehängt. Ich hänge in jedem Falle nur die Wabe aus dem Honigraum heraus, damit sich in demselben aber möglichst viele junge Bienen ansammeln, hänge ich in denselben am Tage vor der Teilung des Volkes mehrere Waben mit auslaufender und offener Brut.

Wer den Ueberschuß an Bienen dem Brutneste entnehmen will, muß jede Wabe beim Herausnehmen nochmals auf dem Wabenbock genau untersuchen, damit nicht etwa die Königin ausgefangen wird. Findet man sie auf einer Wabe, dann sperrt man sie unter einem Spickkäfig (Pfeifendeckel) auf der Wabe solange ein, bis man genug Bienen in die neue Wohnung abgefegt hat. Man läßt den Bienen auf dem Wabenbocke in jedem Falle soviel Zeit, daß sie sich vollsaugen können, trägt den Wabenbock dann an die neue Beute und fegt eine Wabe nach der andern unter Rauchgabe ab, indem diese Wabe mit einem Ende auf den Boden der neuen Beute dicht an den Wabenbau gesetzt wird. Die aus diesem Wabenbau zurückflutenden Bienen müssen immer wieder mit kleinen Rauchstößen zurückgetrieben werden. Unterläßt man dieses, dann fliegen soviel Bienen ab, daß man kein starkes Volk zusammenbekommt. Ist dieses abgefegte Volk nicht stark genug geworden, dann kann man aus einem zweiten Volk Bienen entnehmen und in gleicher Weise wie vorher in die neue Wohnung treiben. Nur muß man dann zuvor das Fenster eingesetzt haben und die

neuen Bienen unter fortgesetzter Rauchgabe unter dem Fenster hindurch einlaufen lassen. Würde man das Fenster nicht einsetzen, dann entflieht sicher der allergrößte Teil der zuerst eingefegten Bienen, da diese mittlerweile sich ihrer Weisellosigkeit bewußt geworden sind und deshalb aufgeregt nach der Königin suchen. Beim Abfegen der zweiten Bienenportion muß man sich beeilen, da trotz Rauchgabe fortgesetzt Bienen unter dem Fenster hindurch entfliehen. Zuletzt schließt man das Fenster so, daß sich nirgends eine Biene hindurchdrängen kann; denn die eingesperrten Bienen drängen sich sonst massenhaft durch kaum glaublich enge Oeffnungen, sodaß dadurch die ganze Arbeit mißraten kann. In jedem Falle muß man das Fenster aber eine Hand breit von der letzten Wabe abrücken. Auch darf dieses nie nur mit Glas, sondern mindestens zur Hälfte mit Siebdraht ausgekleidet sein, damit das eingesperrte Volk Luft genug bekommt und sich nicht tottobt. Mit geöffneter Türlüftung bleibt dieses Volk eine halbe Stunde bis zwei Stunden, je nachdem die Königin bereit und man Zeit hat, stehen. Die Königin läßt man dann in gleicher Weise wie in das Weiselzuchtkästchen B durch das Flugloch zulaufen. Man öffnet zuvor die Tür der Beute, damit die brausenden und tobenden Bienen dem Fenster, also dem Lichte zulaufen. Dann setzt man den Käfig mit der Königin mit seiner Oeffnung an die eine Seite des Fluglochs und zieht den Fluglochschieber so weit auf, daß die Königin hindurch kann. Sie läuft stets sofort in das brausende Volk. In den Käfig strömende Bienen treibt man mit Rauch zurück und schließt das Flugloch lichtdicht. Die am Fenster tobenden Bienen werden mit Wasser bespritzt, damit sie sich in den Wabenbau zur Königin zurückziehen. So läßt man dieses Volk unter reichlicher Lüftung bis nach Sonnenuntergang des dritten Tages stehen, öffnet dann weit das Flugloch und schließt die Türlüftung. Bei Hitze ist es gut, das stark brausende Volk am Fenster jeden Tag zweimal (solange es eingesperrt ist!) mit Wasser zu bespritzen. Am vierten Tage nimmt das Volk die Arbeit auf, wenn Honigtracht vorhanden ist, wie ein Naturschwarm. Sollte das Volk nicht stark genug geraten sein, dann setzt man ihm nach drei Tagen zwei oder drei Waben mit auslaufender Brut ein. In dieser Weise kann man mit fruchtbaren Königinnen aus dem Volksüberschuß von vorhandenen Völkern ein Volk nach dem andern bilden.

Ist kein überstarkes Volk vorhanden, so wartet man mit der Neubildung von Völkern bis zur Zeit des Honigschleuderns, damit die starken Völker nicht unnötig geschwächt werden und reichlich Arbeiter zur Honigtracht haben. Man fegt alsdann von den Honigwaben sämtliche Bienen in eine Kiste, in welche man eine Brutwabe, sicherstehend, gestellt hat. Diese Kiste muß jedoch bis zur Hälfte mit einem bequem abhebbaren Deckel versehen sein. Hauptsächlich alle jungen Bienen sammeln sich um diese Wabe oder hängen sich an den Deckel und verhalten sich eine halbe Stunde lang ruhig. Ist in der Kiste ein Klumpen Bienen von der Größe eines ziemlichen Schwarms vorhanden oder fängt der Klumpen an, auseinander zu laufen, dann müssen diese Bienen, in letzterem Falle schleunigst, in die zu besetzende Beute gebracht werden. Letztere muß selbstverständlich vorher schon eingerichtet worden sein. In jedem Falle muß man soviel ganz oder teilweise mit Honig gefüllte Waben in dieselbe gesetzt haben, daß das hineingefegte Volk reichlich Nahrung hat. Auch sind solchen Kunstschwärmen stets möglichst junge, tadellose Waben, die nur Arbeiterzellen enthalten, einzustellen. Man stellt die Kiste mit den Bienen nun dicht an die Beute, hebt zuerst den Deckel, dann die Waben mit allen daran sitzenden Bienen vorsichtig in die Beute, bis dicht an den Wabenbau, hält erstere dann etwas

schräg und gibt dann mit der freien Hand einen heftigen Schlag auf den Handrücken der die Wabe 2c. tragenden Hand; dadurch stürzen fast alle Bienen zugleich ab, die letzten werden abgefegt und alle mit Rauch in den Wabenbau getrieben. Um die noch in der Kiste verbliebenen Bienen gleichfalls schleunigst in die Beute zu bringen und das Zerstreuen der Bienen zu verhindern, stößt man mit der Ecke der Kiste heftig auf die Erde, wodurch alle Bienen in diese Ecke stürzen. Alsdann stößt man die Kiste mit einer Kante der offenen Seite heftig gegen die offene Beute, daß hierbei die mit Bienen gefüllte Ecke gegen die Mitte der Waben zu fährt, wodurch fast sämtliche Bienen in die Beute geschleudert werden. Ein schnelles Eintreiben ist notwendig, sonst fliegen soviel Bienen ab, daß das Volk nicht stark genug wird, deshalb muß man schleunigst das Fenster einsetzen und nicht etwa jede Biene von der Wabe und aus der Kiste abfegen wollen. Nach einer Stunde läßt man diesem weisel- und brutlosen Volke in der angegebenen Weise eine Königin durch das Flugloch zulaufen. In vorstehender Art gebildete Völker nehmen jede Königin an, deshalb kann man ihnen im Notfalle auch eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen. Wenn nicht reichliche Tracht herrscht, müssen solche Feglinge öfter größere Futterportionen bekommen, um sie anzureizen, noch möglichst viel Brut anzusetzen, bezw. junge Bienen zu erzeugen.

In vorstehender Weise und unter Schwarmverhinderungen die Völker zu vermehren, ist unbedingt die zweckmäßigste, da keine Kraftzersplitterung stattfindet und nur die Bienen entnommen werden, die das Muttervolk übrig oder nicht mehr notwendig hat. Um bis ins kleinste für den Anfänger klar darzustellen, muß ich noch bezüglich der in den Königinnenkästchen benutzten Bienen nachtragen: Nachdem dem Zuchtkästchen A die Wabe mit den angesetzten Weiselzellen entnommen und in den Honigraum eines starken Volkes gesetzt ist, trägt man es vor irgend ein schwächeres Volk und fegt die Waben auf ein an das Flugloch gelehntes Brett ab, damit die Bienen sich hier einbetteln. In gleicher Weise verfährt man mit den Bienen des Kästchens B, nachdem man die Königin ausgefangen hat; denn namentlich Kästchen B muß bei neuer Verwendung stets neu bevölkert werden. Sollten dagegen die im Kästchen A eingesperrten Bienen nicht genug Weiselzellen angesetzt haben oder will man überhaupt sofort eine größere Anzahl Königinnen ziehen, so setzt man ihm anstelle der entnommenen Brutwabe sofort eine andre, in gleicher Weise wie die vorige angeschnittene Wabe mit kleinen Bienenmaden ein, fegt zu den vorhandenen, nicht abgeflogenen Bienen soviele hinzu, daß es wieder stark bevölkert ist und zwingt diese Bienen durch abermaliges Einsperren wiederum zum Aufführen von Königinzellen. Wenn man in dieser Weise fortfährt, erzielt man jeden zweiten Tag einige neue Weiselzellen. Entnimmt man die einzusetzenden Waben ausgesuchten Völkern, so kann man gleichzeitig Rassen- oder Wahlzucht treiben. Noch sei bemerkt, daß Zuchtkästchen A sehr zweckmäßig, aber nicht durchaus erforderlich ist; denn nötigenfalls kann man in jeder beliebigen Beute, die dann aber unbedingt mit einem Drahtfenster versehen sein muß, um hinreichead lüften zu können, die Bienen so einsperren, wie bezüglich des Zuchtkästchens A oben angegeben ist, um so Weiselzellen bauen zu lassen. Befruchtungskästchen B aber ist durchaus erforderlich, um unter Ersparen von Honig und Bienen und erheblichen Geldausgaben seine Königinnen selbst ziehen zu können, die man zur Neubeweiselung der Muttervölker und der neu zu bildenden Völker benötigt. Auch ist die ganze Arbeit viel weniger schwierig, als es nach der Beschreibung klingen mag. Ein Versuch wird dieses bestätigen und zugleich mehr Interesse an dem wunderbaren

Leben und Treiben der Biene erwecken. Wie Zuchtkästchen A weiter Verwendung findet, um künstliche Weiselzucht im Großen zu treiben, wird später gezeigt werden.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Auf den Aufruf des Kriegsausschusses für Oele und Fette zur Verwendung von Kunsthonig hat der Unterzeichnete an Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler folgende Eingabe gerichtet:

Der Euer Exzellenz unterstellte Kriegsausschuß für Oele und Fette hat an die deutsche Hausfrau einen Aufruf ergehen lassen, der zum Verbrauch von Kunsthonig anstelle der Butter, der Margarine und des Schmalzes auffordert.

Dieser Aufruf hat in weiten Kreisen der Imker Deutschlands Befremden erregt, vielfach Erbitterung ob getäuschter Hoffnung ausgelöst, die nicht nur in Versammlungen und in der inländischen Fachpresse sich kund tut, sondern sogar im verbündeten Ausland geteilt wird.

Der Grund dieser Erbitterung ist folgender: Die Bienenzucht Deutschlands befindet sich seit Jahren in einer andauernden Notlage. Mit dem intensiveren Betrieb der Land- und Forstwirtschaft ist die Bienenweide immer spärlicher geworden. Heidflächen werden aufgeforstet, aus den Wäldern werden die Weichhölzer ausgehauen, honigtragende Pflanzen verschwinden immer mehr, ohne daß für Ersatz gesorgt worden ist. Die Folge davon sind Mißernten, die in den letzten Jahren noch durch schlechte Witterung vergrößert wurden. Dazu kamen ungünstige Winter und große Schäden, die die Bienenseuchen verursachten. So kann man mit vollem Recht schon im Hinblick auf die Tatsachen von einer Notlage der Bienenzucht reden. Allgemein ist diese Notlage anerkannt worden. Wir verweisen nur auf die Verhandlungen im Haus der Abgeordneten IX. Sitzung vom 22. Januar 1915, in der auch Seine Exzellenz der Herr Minister für Landwirtschaft von einem „Rückgang der Bienenzucht" sprach. Damit aber geht unserem Volke ein großes Vermögen und eine wesentliche Einnahmequelle verloren, die meistens dem sogenannten kleinen Mann zu gute kommt, während das Reich immer abhängiger von der Zufuhr des Auslandes wird, dem Millionen zufließen, die bei einer weitsichtigen Fürsorge für die einheimische Bienenzucht im Lande bleiben könnten. Daß mit dem Rückgang der Bienenzucht auch ethische Werte untergehen, ist bekannt. Und anderseits ist die Bienenzucht für die Landwirtschaft im Hinblick auf die Befruchtung der Blüten unentbehrlich. Der Wert des reinen Naturhonigs als Nahrungs- und Heilmittel aber ist heute draußen vor dem Feinde und zu Hause in den Lazaretten mehr als je erkannt worden.

Doch nicht nur die Zucht der Biene ist heutzutage gefährdet. Noch mehr gilt dies von ihrem Haupterzeugnis, dem Honig. Der Auslandshonig, eine, wie verschiedene Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre klar erwiesen, meist minderwertige, oft durchaus unappetitliche, ja Ekel erregende Ware, kommt unter günstigen Zollbestimmungen ins Land und drückt, trotzdem die „Reiniger" dieser Ware oft Wucherverdienst einheimsen, den Preis des guten inländischen Honigs derart, daß die Bienenzucht heute nicht mehr lohnt und viele ihr zum Schaden unseres Volkes den Rücken kehren.

Der größte Feind der Bienenzucht ist aber der sogenannte „Kunsthonig" mit seiner sehr oft schwindelhaften Reklame. Warum nennt er sich überhaupt „Honig"? Warum gar nennt sich eine solche Kunsthonigfabrik „Imkerstolz"!? Der „Kunsthonig" ist doch kein „Honig". Honig kann überhaupt nicht künstlich hergestellt werden. Der „Kunsthonig" ist nichts weiter als eine Zucker-

lösung, vielfach auch Stärkezucker. Er enthält ca. 20 Prozent Wasser und ist zur Erzeugung von Fruchtzucker mit einer Säure gekocht, die, wenn sie eine organische Säure ist, in gesundheitlicher Beziehung unbedenklich ist. Im Fabrikbetriebe aber wird meistens Salzsäure, auch Schwefelsäure, zur Invertierung verwandt, die natürlich auch einem gesunden Menschen schädlich ist, für Kranke aber — und Kranke essen am meisten Honig — geradezu Gift ist. Warum nennt sich dies Erzeugnis, das mit Honig nichts zu tun hat, dem alle die Eigenschaften fehlen, die den Honig als Nahrungs- und Heilmittel auszeichnen, Honig? Selbst wenn ein geringer Prozentsatz Honig beigemischt wäre, was selten der Fall ist, und was den Gesamtnährwert nur wenig erhöht, so kommt diesem Gemisch doch immer noch nicht der Name „Honig" zu, auch nicht in einer Zusammensetzung wie „Kunsthonig", „siruphaltiger Honig", „Honig mit Stärkezucker" usw. usw. Warum nennt sich dieses Fabrikerzeugnis nicht Sirup, was es doch nur ist? Die Antwort auf diese Frage gibt einen Einblick in die Herstellungskosten und den Marktpreis dieses Erzeugnisses. Die Herstellungskosten betragen ungefähr 20 Mk. — der Marktpreis 60 Mk. für den Zentner!! Sechzig Pfennige für ein Pfund Sirup zahlt keine vernünftige Hausfrau! Darum nennt man diesen Sirup — „Honig". Das kaufende Publikum wird durch den falschen, unberechtigten und irreführenden Namen der Ware absichtlich getäuscht. Daß beim Einzelverkauf und Feilhalten dieser Ware noch weitere Täuschungen unterlaufen, ist nur zu bekannt Das kaufende Publikum aber wird nicht nur in betreff des Inhalts der Ware hintergangen. Dadurch daß für ein minderwertiges Siruppräparat ein zu seinem wirklichen Werte in keinem Verhältnis stehender Preis gefordert wird, wird zu Gunsten weniger Fabrikanten das Volk ausgebeutet. Der echte Bienenhonig aber kommt dadurch in Mißkredit, und dem redlichen Bienenzüchter wird durch den Verkauf dieses billigeren, gefälschten Honigs eine unreelle Konkurrenz gemacht, die ihm den Absatz seines Honigs in hohem Grade erschwert.

Um vor diesem unlauteren Wettbewerb beschützt zu sein, hat die Vertretung der ca. 160000 Mitglieder umfassenden Vereinigungen der Deutschen Imkerverbände wiederholt begründete Eingaben und unter Darlegung der Verhältnisse ein Honigschutzgesetz, ähnlich dem Margarinegesetz, gefordert. Die deutsche Imkerschaft erwartet sehnsüchtig dies Gesetz und glaubte, daß nur der Krieg seine Einbringung und Verabschiedung hinausgeschoben habe.

Statt dessen erfolgte dieser Aufruf, der eine Empfehlung des „Kunsthonigs" seitens des unter Euer Exzellenz stehenden Kriegsausschusses bringt! Der Aufruf, der wenigen Fabrikanten die Taschen füllen wird, den Kunsthonig, das heißt aber nichts anderes als den gefälschten Honig empfiehlt und einem gewissenlosen, ja betrügerischen Absatz desselben Tür und Tor öffnet, wird von der Mehrzahl, wenn nicht von allen Imkern Deutschlands nach obigen Erwartungen und berechtigten Hoffnungen geradezu als ein Schlag ins Gesicht empfunden.

Dies wird heute um so schwerer empfunden, als die Bienenzüchter Deutschlands in reichem Maße unsere Lazarette mit Honig versorgt haben, ein großes Liebeswerk für die durch den Krieg geschädigten Imker lebhaft unterstützen und durch ihre Organisation es erreicht haben, daß der Honigpreis nur so weit erhöht wurde, als die Verteuerungen der Betriebskosten es erforderte, so daß von allen Nahrungsmitteln der Honig die geringste Preiserhöhung erfahren hat, trotzdem heute, da der Auslandshonig fehlt, der Honig gesucht und die teilweis gute Ernte dieses Jahres durch Mißernte in weiten Gebieten und die

durch den Krieg entstandenen Schäden zu einer Durchschnittsmittelernte herabgesunken ist.

Wir bitten daher Eure Exzellenz bestimmen zu wollen, daß für das durch den Kriegsausschuß für Oele und Fette empfohlene Erzeugnis die Benennung „Honig" auch in Zusammensetzungen untersagt und mit Rücksicht auf das kaufende Publikum für diese Ware ein Höchstpreis im Einzelverkauf angesetzt wird, der seinem wirklichen Werte entspricht.

Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände
Professor Frey, 1. Präsident.

Fragekasten.



Fragen: 1. Kennen Sie ein Mittel, mit welchem man das Schwitzen des Kopfes verhindern kann? 2. Ich habe meine Bienen im September eingewintert und auf jedes Volk 10 Pfund Zucker gerechnet. Wird das langen, oder muß ich im Frühjahr nachfüttern? 3. Welchen Monat und welchen Tag muß man die Bienen einfüttern? 4. Wie fange ich Wespen am Bienenstock ohne Nachteil für die Bienen? 5. Wie lange kann man warten, ehe man einen Schwarm zurückgibt und die Königin tötet?

Antwort: 1. Uebermäßiges Schwitzen ist ein Zeichen von nervöser Erkrankung oder Erkältung. Es ist deshalb gut, den Arzt zu befragen. Ich gebrauche in solchen Fällen öfter warme Fußbäder, um den Blutandrang vom Kopfe nach den Füßen abzulenken und die Erkältungsstoffe durch Fußschweiß zu entfernen. 2. Wenn Sie jedem Volke 10 Pfund Zucker gaben, so reicht das sicher bis zum Frühjahr. Geht dann das Futter aus, so legen Sie Zuckerlaibe auf. (Siehe S. 142 der „Neuen".) 3. Man füttert die Bienen am besten in der Zeit vom 1. bis 30. September ein. Auf den Tag kommt es nicht an. 4. Wespen fängt man in aufgestellten Flaschen mit süß gemachtem Bier. 5. Schwärme, die man zurückgeben will, gibt man sofort zurück, sonst fliegen sie sich auf dem neuen Platze ein und werden auch später als Freund behandelt.

Frage: Auf Anpreisung in der „Neuen" ließ ich mir von der Firma H. ein Preisverzeichnis schicken und bestellte danach eine Sprossenkarre, auswechselbar mit verzinktem Behälter im Preise von 40 M. Nach einiger Zeit bekam ich von H. Rechnung mit der Nachricht, daß die Karre abgeschickt sei. Nach einigen Wochen kam die Karre unter Nachnahme hier an. Da 16 M. Fracht darauf ruhte, erkundigte ich mich bei der Bahn und erhielt den Bescheid, die Karre wäre erst in N. gewesen und hätte dort gelagert. Ich teilte der Firma mit, daß ich die Nachnahme nur einlösen würde, wenn ich als Entschädigung für Mehrkosten einen Honigkübel erhielte, der kam auch bald. Bei der nunmehrigen Einlösung der Nachnahme zeigte es sich, daß es gar nicht die von mir bestellte Karre war, sondern ein zweirädriger Jauchewagen, der zwar im Wert viel größer, aber für meinen Garten nicht zu gebrauchen war. Ich schickte ihn zurück. Ich habe der Firma mehrere Male geschrieben, erhalte aber keine Antwort und auch das Geld nicht zurück. Was soll ich nun machen?

Antwort: Die betreffende Firma gilt allgemein als reell. Es leiden fast alle Geschäfte unter dem Krieg. Verlangen Sie von der Firma die Lieferung der bestellten Karre und drohen Sie mit Klage, wenn nicht in bestimmter Zeit geliefert wird. Aufhebung der Bestellung kann von der Firma verweigert werden.

Frage: Gibt es einen grünlich gefärbten Honig? Meiner Erinnerung nach ist dies beim sog. Blatt- oder Tannenhonig der Fall.

Antwort: Es gibt grünlichen Honig und zwar reicht die Färbung vom leichten grünlichen Schein bis zu tintenartigem Aussehen. Er stammt vom sogenannten Honigtau und findet sich regelmäßig im Lindenhonig, dem er auch den eigentümlichen, ganz angenehmen Geschmack gibt. Die Lindenblüten locken die Bienen schon beim ersten Morgenstrahl herbei und wenn dann im Tau der lackartige Ueberzug auf den Blättern gelöst ist, so nehmen ihn die Bienen auf. Ich vermute, daß die grünliche Farbe von Chlorophyllkörnern herrührt. Wenn hohe Prozente von dem Tauhonig enthalten sind, wird der Honig schmierig und ruft bei den Bienen Ruhr hervor.

Frage: Welche Erfahrungen haben Sie mit dem diesjährigen vergällten Zucker gemacht? Meiner Ansicht nach war der Zucker überreichlich mit Sand vermischt und wurde von den Bienen nur widerwillig genommen. Kann man unter diesen Umständen eine gute Auswinterung erhoffen?

Antwort: Wenn im vergällten Zucker zu viel Sand enthalten ist, so läßt sich dagegen gar nichts tun, weil sich nie beweisen läßt, daß es in betrügerischer Absicht geschah, da der zu viele Sand sehr wohl durch ungleichmäßige Mischung entstanden sein kann. In diesem Notjahre mußten wir an Zucker nehmen, was zu bekommen war und das war minderwertiges Zeug. Wenn alle Imker einig und verständig werden, wird die Vergällung nicht mehr nötig sein. Ich glaube, daß er den Bienen trotzdem gut bekommt.

Frage: Ein Imkerfreund gibt mir den Rat, für den Honigraum Dickwabenrähmchen, 4 cm breit, zu verwenden, doch hat derselbe Normalmaßhalbrähmchen. Kann man auch für Ihre Breitwaben solches Verfahren zur Anwendung bringen, oder haben Sie damit noch keine Versuche gemacht?

Antwort: Alle Künsteleien führen bei den Bienen gewöhnlich zu nichts Gutem. So ist es auch bei den Dickwaben. Fast regelmäßig machen die Bienen bei vergrößertem Rähmchenabstand Zwischenbau und es gibt dann Schmiererei. Der größere Wabenabstand verhindert auch die Königin durchaus nicht, Brut in diese Rähmchen zu legen. Wollen Sie aber einen Versuch machen, so nehmen Sie einfach 1 Zentimeter längere Abstandstifte.

Frage: Durch die infolge des Krieges notwendig gewordene Uebernahme der Bienen meines Bruders ist mein Interesse wieder so lebhaft geworden, daß ich selbst wieder Bienen halten will. Als langjähriger Leser Ihrer Zeitschrift hatte ich die Absicht, mit Ihrem Breitwabenstock zu beginnen, inzwischen ist mir aber das Buch von Kuntzsch in die Hände gekommen. Wie urteilen Sie über die Beute von Kuntzsch?

Antwort: Alle Fabrikanten der Kuntzschbeuten müssen Kuntzsch von jedem einzelnen Stocke Gebühren zahlen, daher der höhere Preis. Mir erscheint die Beute sehr verkünstelt. Es gibt aber auch Leute, die sie sehr loben. Ich halte deshalb niemand davon ab, einen Versuch damit zu machen. Ich habe keinen Heller davon, wenn sich jemand einen Freudensteinstock anschafft.

Frage: Sind die Amerikaner und Kalifornier Bienen gleich im Ertrag? Wie ist der Schwarmtrieb bei beiden Rassen? Sind es Frühbrüter? Wie wäre eine Kreuzung zwischen Amerikaner bezw. Kalifornier und Krainer Bienen?

Antwort: Die Amerikaner goldgelbe Biene ist aus der Italiener gezogen. Sie ist schöner als letztere, hat aber sonst die gleichen Eigenschaften. Das Frühbrüten ist halb so wild, als es gemacht wird. Wenn ein Volk reichlich Futter hat und keinen Ruhrhonig, hat es mich immer gefreut, bei der ersten Revision schon einen guten Brutstand zu finden. Kreuzung zwischen Krainer und Italiener bezw. Amerikaner ist vorzüglich. Freilich gibt es dabei wie bei allen Kreuzungen Nichtsnutze. Näheres darüber im nächsten Jahrgange, in welchem ich die Rassenverwandlung ganz gründlich behandeln will.

Frage: Ich gebrauche alle Jahre als Futter für nackte Bienen 15—20 Ztr Invertzucker. Diesen möchte ich mir selbst herstellen. Können Sie mir Anweisung geben?

Antwort: Fruchtzucker stellt man her, indem man aufgelösten Rohrzucker mit einer verdünnten Mineralsäure, z. B. Salzsäure, kocht. Man nimmt auf etwa 20 Pfund Zucker, die man in 10 Liter Wasser löst, 1 Eßlöffel voll Salzsäure, kocht langsam 2 Stunden und setzt dann unter tüchtigem Umrühren solange gemahlene Kreide zu, bis die Lösung blaues Lackmuspapier nicht mehr rotfärbt, also die überschüssige Säure neutralisiert ist.

Frage: Ich stehe vor einem Umzug. Kann ich meine Bienen in der Winterverpackung per Wagen und 2 Tage per Bahn transportieren, oder muß ich die Verpackung entfernen, Fenster öffnen 2c.?

Antwort: Die Bienen lassen sich auch im Winter transportieren. Die Verpackung muß aber entweder entfernt werden oder so sein, daß sich darin keine Bienen verkriechen können, sonst finden sie sich nicht zurück und kommen um.

Frage: Gebrauchen Sie bei der Wabengröße 38×23 Zentimeter stärkere Oberteile? Vielleicht 9 Millimeter anstatt 8 Millimeter, wie bei Ihrem Breitwabenmaß?

Antwort: Die Wabengröße 38×23 empfehle ich nicht. Es kommt zwar nicht auf ein paar Zentimeter an, aber meine Wabengröße 35×20 Zentimeter hat runde Zahlen und die Normalhalbrähmchen lassen sich ohne weiteres in meine Rähmchen einstellen. Holzstärke von 8 Millimeter genügt.

Frage: Ist es für die Bienen nachteilig, wenn am Bienenhaus ein Bach vorbeifließt?

Antwort: Der Bach kann bloß dann schaden, wenn er unmittelbar vor den Fluglöchern vorbeifließt, so daß Bienen aus den Fluglöchern in den Bach fallen könnten. Sonst ist aber die Nähe des Baches eher nützlich als Tränke für die Bienen.

Frage: Infolge Versetzung bin ich gezwungen, meinen Bienenstand umzustellen. Kann ich den Ausflug nach Norden nehmen?

Antwort: Die Bienen haben keinen erheblichen Nachteil, wenn sie nach Norden fliegen. Manche Imker ziehen sogar den Ausflug nach der Schattenseite vor, ich lobe Südosten.

Verschiedenes.

Der Bienen Weihnachtsfeier.

In Hunspach wohnt ein Bienenmann,
Der in der „Neuen Bien" fragt an,
Ob Dinge, die er oft vernommen,
Auch anderswo sind vorgekommen.
Er hat bemerkt, daß in der Nacht,
Die das Christkindlein uns gebracht,
In später Stund, so um die zehn,
Die Bienlein nicht zu Bette gehn,
Vielmehr entsteht in ihren Zellen
Ein sonderbar Geräusch: es schwellen
Zuerst ganz leis die Töne an;
Und es geschieht ein nächtlich Summen,
Ein ungewohntes Singen, Brummen,
Als sollte dies was deuten an.
Was treibt das Völklein, daß es wacht
Und braust und singt in später Nacht?
Wozu die Unruh? Was für Taten
Mag es wohl unter sich beraten,
Wenn müde sonst von ihrem Tun
Die Tiere stille sind und ruhn?
Es möchte unser Bienenvater
Hierüber finden den Berater.
Nicht einmal erst, vier Jahre schon
Lauscht in der Weihnacht er dem Ton.
Und immer ist es vorgekommen,
Viel Freunde habens auch vernommen,
Und sie bestätigen durch Wort,
Was nächtlich sie gehöret dort!
Es möge Jeder, der es kann,
So wünschet unser Bauersmann,
Auf dieses Summen in der Nacht
Des nächsten Christkinds geben Acht.
Und wohl erforschen, ob dabei
Nur ein natürlich Treiben sei,
Er will in seinem schlichten Sinn
Die Sache also nehmen hin:
Es singen nächtlich meine Bienen,
Sie tuns, nicht wissend, wem sie dienen,
Sie singen, ohn es zu verstehn,
Nicht also darfs von mir geschehn.
Sie preisen willenlos den Herrn,
Ich will es tun von Herzen gern.
Wenn dort so still der Sterne Glimmen,
Wenn hier so laut der Bienen Stimmen,
Wenn alles, alles nah und fern
Den Schöpfer preist und lobt den Herrn,
So will auch ich, in heilger Nacht,
Den Gott erhöhn, der mein gedacht
Und der von seines Himmels Thron
Auch mir gesandt hat seinen Sohn.
So schreibt der liebe Bauersmann
Und legt sichs aus, so gut er kann.
Er bittet auch, man möge doch
Der Bienen Sang studieren noch.
Wer davon weiß, der sags fortan
Dem Philipp Dietz von Hunspach an.

Philipp Dietz, Hunspach, Niederelsaß,
Kanton Sulz unterm Wald.

Die Einwinterung hat stattgefunden. Es ist von größter Wichtigkeit, daß auch mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahren worden ist. Allem Anschein nach bekommen wir dieses Jahr einen zeitigen Winter. Es kann der Fall eintreten, daß bei einem Volk das Futter nicht reicht und auch keine Waben mit vorrätigem Futter vorhanden sind, dann vermengt man 2 Pfund Staubzucker mit Honig, es muß ein derber Teig sein, derselbe muß in Pergamentpapier eingewickelt und nach unten mit dem Messer durchstochen werden, dann fressen die Bienen sich durch und sie sind wieder auf 3—4 Wochen versorgt. Sollten die Bienen schon sehr schwach durch Hunger und Kälte geworden sein, dann versuche man es mit Wärme. Ich nehme 3—4 mit heißem Wasser gefüllte und verkorkte Flaschen, wickle sie in altes, wollenes Zeug, lege sie hinten am Fenster über den Brutraum (beim Breitwabenkasten im Honigraum) und wenn noch Hilfe zu erwarten ist, kommt Leben in das Volk. Auf diese Art werden die Völker nicht sehr gestört, das Futter reizt auch nicht so sehr.

Knaak, Guben.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbüro O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.) Gebrauchsmuster: 637004. Holzsteinwandung mit Einlage für Bienenwohnungen. Hch. Haß, Rotenburg, Hannover. Ang. 7. 9. 15. — 637074. Verschluß für Arbeitsöffnung an Bienenwohnungen. Jos. Haßlinger, Steyr, Oberösterreich. Ang. 27. 9. 15. — 637172. Bienenwohnung mit Vorhaus und durch einen Blechschieber verschließbarer Flugöffnung. Ernst Wolf, Beeskow i. d. Mark. Ang. 24. 9. 25. — 636739. Futtertrog für Bienen. Ernst Maneck, Gelenau i. S. Ang. 16. 9. 15. — 637173. Bienenwohnung mit verschließbarer Gitterzwischenwand. Ernst Wolf, Beeskow i. d. Mark. Ang. 24. 9. 15.

Zum Jahresschluß.

Am 17. Nov., als der erste Schnee gefallen war, glitt ich auf einer Treppe auf einem Bauernhofe aus und brach das rechte Bein. Ich bin dadurch verhindert worden, einen Artikel fertig zu stellen über das, was uns das vergangene Jahr auf dem Gebiete der Bienenzucht Neues gelehrt hat. Der Artikel kommt deshalb im 1. Hefte des Neuen Jahres. Möge Gott geben, daß uns das Neue Jahr einen baldigen und glücklichen Frieden bringt.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Dezember. | Preis pro Jahr 2 Mk. portofrei. | Heft 12. | Ins Ausland 2,50 M. | 1915.



Vereins-Nachrichten.

Marburger Bienenzüchterverein.
Montag, den 27. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet im „Frankfurter Hof" in Marburg die diesjährige Generalversammlung statt. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht. Die Beiträge für 1916 können auch in der Versammlung bezahlt werden. Wegen Besprechung verschiedener Angelegenheiten bitte ich um zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand.**
J. A.: H. Wiegand, Kassierer.

Aus der Fachpresse.

Rußland. Sehr lesenswerte Mitteilungen macht ein wackerer Krieger-Imker aus Russisch-Polen hinsichtlich des dortigen Bienenzuchtbetriebes, indem er berichtet: Die ersten Bienenstöcke, die ich fand, stehen zu Poraj bei Czenstochau. Es sind zwei Kasten nach deutschem Breitmaß. Der Kälte wegen mochte ich sie nicht öffnen, um dem abwesenden Eigentümer nicht unnötigen Schaden zuzufügen, kann also nicht sagen, wie es im Innern der Beuten aussah. In einem anderen Dorfe erblickte ich nur Bienenwohnungen, die aus ausgehöhlten Stümpfen von Baumstämmen bestehen. Da mehrere von ihnen unbesetzt waren, konnte ich sie genau untersuchen. Der innere Raum ist etwa 40 bis 50 Zentimeter tief und 80 bis 90 Zentimeter hoch. Unter der Decke sind zwei Stäbe kreuzweise übereinander liegend angebracht. Von der Mitte der Decke hängt ein senkrechter, etwa 20 Zentimeter langer Stab, durch den zwei andere, im Abstande von 10 Zentimetern, sich in wagerechter Richtung kreuzen. Diese, nach meiner Ansicht recht praktische Einrichtung bietet den Waben angemessene Stütze. Die Klotzbeuten, die teils Kalt-, teils Warmbau zeigen, haben an der Rückseite gut passende, aus Brettern bestehende Verschlüsse, die Fugen werden mit Mischung aus Lehm und Kuhdünger verschmiert.

Sobald ein Schwarm eingefangen ist, wird er samt dem eigens dazu hergerichteten Kästchen in den Hohlraum gestellt, wo er bald an den oberen Kreuzstäbchen sich zu einer Traube zusammenzieht. Nun bauen die Bienen sich an und führen die Waben 60 bis 70 Zentimeter lang herunter. Als Ein- und Ausgang dienen ihnen zwei in der Mitte zwischen Decke und Boden befindliche, ziemlich enge Fluglöcher.

Was die Weide betrifft, so bleibt für die Bienen mehr zu wünschen als zu holen übrig. Soweit das Auge reicht, sieht man im freien Felde nicht einen einzigen Obstbaum, nur in den Gärten stehen solche, die aber unverkennbar schlecht gepflegt werden. Die Immen sind infolgedessen auf die Ausbeutung der Unkräuter in den ausgedehnten Ackerstücken angewiesen, und der Ertrag an Honig ist im allgemeinen gering. Selbst in guten Trachtjahren bringt ein Stock höchstens 20 bis 25 Pfund ein. Man öffnet ihn nur einmal im Jahre, und zwar im September, zur Entnahme von Honig und Wachs. Dabei bleibt das obere Drittel des Baues unberührt, damit es dem Volke als Wintersitz dienen kann. Da man Honigschleudern nicht kennt, so ist die Bearbeitung der geernteten Stoffe recht mangelhaft. Die Waben werden in kleine Stücke zerschnitten und diese in Töpfen aufbewahrt. Den größeren Wert legen die Imker übrigens auf das Wachs, das sie im Kochkessel auflösen, dann sieben und durchschnittlich für 1,50 Mark das Pfund verkaufen. Den Honig verbraucht man im eigenen Haushalt und verschenkt auch wohl, wenn der Vorrat es gestattet, kleine Portionen an Verwandte und Freunde.

(Nach dem Elf.-Lothr. Bienenzüchter.)

Südamerika. Giftiger Honig. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß manche Honigsorten die hervorragenden Eigenschaften des von unseren Hausbienen gesammelten zuckerreichen Saftes durchaus nicht haben, sondern vielmehr infolge ihrer chemischen Zusammensetzung die menschliche Gesundheit gefährden können. Das von den Hummeln gesammelte Produkt darf z. B. unter keinen Umständen gegessen werden, weil diese Insekten auch den giftigen Sturmhut besuchen. Schon der griechische Feldherr Xenophon erzählt von einer bösartigen Erkrankung seiner Soldaten nach dem Genuß von Honig in der Nähe von Trapezunt, an der Südküste des Schwarzen Meeres; wie neuere Forschungen ergeben haben, dürften als Ursache zwei in den benachbarten Gebirgen heimische, von Bienen viel beflogene Pflanzen in Frage kommen, nämlich die pontinische und die gelbe Alpenrose. Auch in den Wüsten von Uruguay (Südamerika) hat der französische Botaniker de St. Hilaire am eigenen Leibe die Schädlichkeit von wahrscheinlich aus Giftpflanzen stammendem Honig erfahren. Auf einer Wanderung durch das dürre Gebiet fand er an einem niedrigen Strauche ein Wespennest und begrüßte dessen angenehm schmeckenden Inhalt als willkommene Zugabe zum Frühstück. Bald aber traten bei ihm und seinen beiden Begleitern die übeln Folgen der gefährlichen Näscherei ein. Außer von fürchterlichen Magenschmerzen wurden sie durch allerlei Wahnideen gequält, dazu stellte sich starker Tränenfluß ein, begleitet von peinigenden Lachkrämpfen. Die Sehkraft schwand, und schon glaubten die drei Reisenden ihr Ende nahe. Da erschienen gegen Sonnenuntergang zwei andere Begleiter, die eine Streife unternommen hatten. Ihnen gelang es, durch Einflößen von lauem Wasser die Freunde zu retten. Merkwürdigerweise zeigten sich bei einem indianischen Diener der Gesellschaft, der Honig aus einem andern Neste derselben Wespenart genossen hatte, keine Krankheitssymtome, wahrscheinlich weil diese Süßigkeit aus ungefährlichen Pflanzen gesammelt war.

(Brasilianische Bienenpflege.)

Aus einem Schützengraben im Westen. (Auszug aus einem Brief von einem Bienenzüchter.) Anfang Juni hing in der Nähe des Bataillonsstabes ein Bienenschwarm. Er war schon ganz matt. Leute vom Ordonnanzdienst holten eine Kiste, 30×45×50 cm. Auch 4 bis 5 Rähmchen brachten sie hinein. Sogar eine Türe wurde angebracht, selbstredend auch ein Flugloch. Oben darauf kam ein Stück Blech. Nachdem der Schwarm da einquartiert war, konnte die Bienenzucht beginnen. Leute, die

noch nie ein Bienenvolk gesehen hatten, betrachteten es wie ein Wunder. Die Bienen bauten mit solchem Eifer, daß die Rähmchen bald voll waren und noch Wabe an Wabe von der Decke heruntergebaut wurden. Wenn eine Zelle fertig war, glänzte sie von schönstem Honig. Mehrmals ist der Bau von der Fülle heruntergebrochen. (Große Hitze, unvorsichtiges Aufheben, Kippen.) Hier konnte man sagen: Der Honig floß in Strömen. Auf der Offizierstafel gab es manchmal feinsten Wabenhonig, auch mancher andere hat sein Teil davon gehabt. Wie es scheint, hat der Krieg ein gut Teil Schuld an der reichen Tracht, denn weite unübersehbare Flächen liegen brach. Die Esparsette konnte vollständig verblühen; ebenso gab es eine Unmasse Hederich. Einige Kameraden meinten, das hätten sie nicht für möglich gehalten, daß solch' kleine Bienen soviel Honig sammeln könnten. Die Rasse der Biene konnte ich nicht genau bestimmen; es ist eine mittelgroße, dunkelbraune Biene. Was wird nun das Ende des Volkes sein? Zweifellos blüht ihm der Tod wie so manchem lebensfrohem Kämpfer.

Wilhelm Matthes.

Seltsame Bienenwohnung. Ein Feldgrauer bei der Etappenkolonne in Frankreich fand in einem französischen Staatswald wiederholt Bienenvölker in hohlen Bäumen. Eines Tages sah er an einem Strauche einen Schwarm hängen. Da er weit von jeder Ortschaft entfernt war, war eine Bienenwohnung nicht aufzutreiben. Verschiedene Gegenstände mußten schon eine Bienenwohnung bilden, aber eine — Marderfalle wohl kaum. Eine solche fand der Krieger, ließ den einen Schieber herab, verschloß ihn dicht mit Lehm und schöpfte zur andern Oeffnung den Schwarm hinein. Der zweite Schieber wurde nun so weit heruntergelassen, daß für die Bienen nur ein Spalt zum Ein- und Ausfliegen blieb und der seltsame Bienenkasten auf einen Baumstumpf gestellt. Nach acht Tagen hatte der Schwarm seine Wohnung ausgebaut. Leider kam der Soldat aus der Gegend fort und weiß nun nicht, wer seinen Liebling schützt und einwintert.

„Münchener Bienenzeitung."

Was brachte die Heide? Für unsere Bienenvölker ist nunmehr der Abschluß der Arbeits- und Trachtperiode für dieses Jahr gekommen. Leider ist das Endergebnis ein sehr ungünstiges. Bis zum 24. August waren die Bienen täglich dem Hungertode nahe. Von diesem Zeitpunkte an bis zum 29. August wurde die Heide beflogen, und abends ließen die Völker ein Summen hören als Zeichen, daß etwas eingesammelt war. Die folgenden Tage brachten wieder veränderliches, kühles Wetter, wobei einzelne Bienen das Arbeitsgebiet aufsuchten und als Ertrag nur Pollen heimtrugen.

H. Burfeind in Nr. 18 des Bienenw. Ztrbl.

Österreichischer Reichsverein für Bienenzucht. Der Erzbischof von Wien, Dr. Piffl, wurde vom österreichischen Reichsverein für Bienenzucht zum Ehrenmitglied ernannt für sein Bestreben, die Bienenzucht durch die Geistlichen zu fördern. Die gleiche Ehre erhielt der in Italien lebende, bereits über 80 Jahre alte Andreas v. Rauschenfels, der als Bienenschriftsteller sich einen bedeutenden Ruf erworben hat.

Taxierung von Honig und Volksmenge. Ein gut ausgebautes und verdeckeltes Doppelnormal- oder Ganzrähmchen enthält 5 Pfund Honig. Auf ein dicht belagertes Ganzrähmchen rechnet man ½ Pfund Bienen. — 1 Pfund ca. 5000 Stück. Schwarmbienen sind schwerer, da sie die Honigblase gefüllt haben, und rechnet man ca. 4500 Stück auf 1 Pfund.

Zahl der Bienenvölker im Deutschen Reiche. Am 10. Januar 1872 wurden gezählt 2333484 Bienenstöcke, am 10. Januar 1883: 1911797, am 1. Dezember 1892: 2034485, am 1. Dezember 1900: 2605340 und am 2. Dezember 1907: 2594690.

Wachsbau. Eine bauende Biene erzeugt gleichzeitig 8 Wachsblättchen im Gewicht von 1,5 mgr. Dieses Quantum kann von einer Biene innerhalb 6 bis 7 Tagen etwa 30 mal erzeugt werden, also gegen 240 Wachsblättchen = 45 mgr, also fast die Hälfte des eigenen Körpergewichts. Zur Erzeugung von Wachs benötigt die Biene eine Wärme von 37° C.

Büchertisch.

Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des österr. Reichsvereins für Bienenzucht. Verfaßt von **Josef Prasser.** Zu beziehen vom Oesterr. Reichsverein für Bienenzucht, Wien, Helferstorferstr. 5.

Mit diesem Buche ist der Versuch unternommen worden, die Bienenzucht Oesterreichs zusammenfassend zu beschreiben, ihre Erträgnisse und ihren wirtschaftlichen Wert darzustellen, die österreichische bienenwirtschaftliche Literatur seit dem Jahre 1750 zu zitieren, die verschiedenen [illegible] üblichen Betriebsweisen zu besprechen, charakteristische Abbildungen einzuflechten, die Verfügungen des österreichischen Kaiserhauses und andere Akte der österreichischen Gesetzgebung auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zu erwähnen und schließlich die Tätigkeit des Oesterreichischen Reichsvereins für Bienenzucht seit seinem Anfange in ausführlicher Weise zu beleuchten.

Hoffmanns Haushaltungsbuch für 1916. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. Preis 2 M.

Die Technik des Sparens. Kein Wort

wird gegenwärtig häufiger und ernster ausgesprochen als das Wort „Sparen“. Am Sparenwollen fehlt es den wenigsten Hausfrauen, und Anläufe zum Sparen werden sehr viele genommen; aber gar zu oft bleibt der gute Vorsatz stecken, und schließlich behält der alte Schlendrian die Oberhand. Woher kommt das? Es kommt daher, daß man das Sparen nicht nur wollen, sondern auch können muß. Man sagt oft und mit Recht: das Sparen ist eine Kunst; jede Kunst setzt aber eine gewisse Fertigkeit voraus, sie hat, wie man das nennt, ihre eigene Technik, und diese muß erlernt werden. Diesem Zweck dient Hoffmanns Haushaltungsbuch.

Imkers Jahr- und Taschenbuch für 1916. Unter Mitwirkung bekannter Bienenzüchter herausgegeben von **Fritz Pfenningstorf.** 300 Seiten in Leinen gebunden mit Tasche. Preis 60 Pf. Verlag von Fritz Pfenningstorf in Berlin W. 57.

Mit dem Auto an der Front. Kriegserlebnisse von **Anton Fendrich.** Mit Kopfleisten und Umschlagzeichnung nach Originalien von W. Planck, R. Oeffinger und G. Wiedmayer. Preis geh. M. 1.—, geb. M. 1.60. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Georg Keller, Bloffenau bei Monheim, 4 Ztr. naturreinen Bienen-Schleuderhonig abzugeben gegen Nachnahme. Preis 106 M. franko. Probe gegen Einsendung von 30 Pfg. 9

Gg. Schmidt Auernhofen, P. Simmershofen, Mittelfr., 1 Ztr. Blütenschleuderhonig, gar. rein, zu 100 M. ohne Gefäß und unfrankiert gegen Nachnahme. Gefäß einsenden. 9

Fr. Semran, Lehrer a. D., Dirschau, Westpr., gar. echt. Lindenschleuderhonig, 9 Pfd. mit Büchse 10,60 M., unfr. geg. Postnachn. Rückporto beifügen. 10

Anzeigen.

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marburg, Bez. Cassel.
Druck von A. Pabst, Königsbrück i. S.



Fünfzehnter Jahrgang: 1916.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

	Heft	Seite
A.		
Ameisenplage	9/10	142
B.		
Bienensterben, Kann eine Hütte für Abgase verursachtes Bienensterben verantwortlich gemacht werden	1	V
Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz, Sarka, Der — . . .	2	31
Breitwaben, 2- u. 3etager Musterstock, Betriebsweise — . . .	5	66
Bienenwohnungen aus Papiermasse	5	78
Bienenhonig, Nachgeahmter — .	5	V
Bienentränke, Die beste — . .	6	90
Bienen im Winter recht warm zu verpacken, Ist es gut, die — .	6	V
Bienenzüchter	9/10	142
Bienenzucht im Kriege, Die . .	11/12	144
Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen	11/12	146
Bienenhonig, Der reife — . .	11/12	156
Bitte an die Leser der Neuen, Eine	11/12	166
D.		
Drohnenbau verhindert u. bruchsichere Waben herstellt, Wie man	6	86
Druckfehlerberichtigung	7/8	117
E.		
Erfolg in der Bienenzucht haben will, Wer —	2	V
Erfolge, Gute — durch Lehrbuch	2	V
Einwinterung, Kommende — .	9/10	133
Erfolge, Gute — durch Lehrbuch	9/10	V
F.		
Fettnot, Imker als Wegweiser aus der —	1	15
Fleischvölker	5	73
Freudensteinstock, Der kleine — .	7/8	104
Freudensteinmaß bleiben wollen, Warum wir beim — . . .	7/8	106
Farben- u. Formensinn, Haben die Bienen einen —	7/8	115
Flugloch, Das zu kleine — . .	9/10	142
Freudenstein, Der bekehrte — .	11/12	157
Feldpostbrief	11/12	165
H.		
Haftpflichtversicherung	2	31
Honigertrag in Freudensteinstöcken	2	V
Honig Lob, Des —	2	V
Honigverwertungs-Zentrale Herm. Heskamp	2	V
Honigvölker	5	73
Honigertrag, Guter —	5	75
Honig fordern, Was sollen wir für den —	6	91
Honig, Spekulation mit — . .	7/8	117
Honig als Herzstärkung . . .	9/10	142
J.		
Invertierung des Zuckers . . .	7/8	116
Jahresrückblick	9/10	133
Imkerleben, Aus meinem — . .	11/12	150
Imker, Der alte —	11/12	166
Imkerarbeiten im Januar . . .	1	1
„ „ April . . .	4	50
„ „ Mai	5	65
„ „ Juli, August .	7/8	98
„ „ Sept., Okt. .	9/10	120
K.		
Kriegsinvalide, Erwerbszweig für	1	3
„ Für unsere — .	1	16
Kunstwaben, Warum man 2 nicht übereinander einhängen darf .	2	28
Königinnen, Tüten alte befruchtete	2	V
Kriegsinvalide, Für unsere — .	2	31
Kriegsbeschädigte tun, Was können wir Imker für unsere — . .	3	38
Königinnenzuchtkästchen, Berichtigung einer Irrlehre, betr. —	3	41
Königin, Das Tüten der — . .	3	47
Königinzucht mittels Umlarven .	5	81
Kunstwaben, Das Gießen der —	7/8	99

	Heft	Seite
Kolb's Dampfwachsschmelzer . .	11/12	154
Kuntsch-Zwilling	11/12	155
Kundschaft, Achtung, Imker schafft Euch jetzt dauernde — . . .	11/12	165
Kunsthonig. Warnung vor Herstellung von —	11/12	166

L.

	Heft	Seite
Lindenhaine	3	V
Lehrbuch, Nach Anleitung meines	4	V

N.

	Heft	Seite
Neujahrsbetrachtungen	1	7
Normalmaßbeuten, 3 Etager. Vorteile u. Erfolg m. Betriebsweise	4	57
Normalmaßbeuten, 3 Etager. Vorteile u. Erfolg meiner Betriebsweise. Nachtrag	6	85

P.

	Heft	Seite
Phazelia, Aussaat von — . .	5	74
Postscheckverkehr, wer's irgend kann, anschließen	11/12	159

R.

	Heft	Seite
Rückblick auf das Bienenjahr 1915	1	10
Rähmchenträgern, Anfertigung von unbiegsamen —	1	12
Rußland, Aus —	2	V
" "	3	V
Rähmchenträger, Unbiegsame — .	3	V
Rohrzucker, Böse Erfahrgn. mit dem	6	88
" " " "	7/8	115
Rügen, Von der Insel — . .	9/10	140

S. Sch.

	Heft	Seite
Schnupfen, Honig, ein Mittel gegen	1	VII
Schwärmen, Sicherer Schutz gegen den Verlust von —	2	24
Schwärmen, Sicherer Schutz gegen den Verlust von — Nachtrag	4	56
Schweinefleisch, Wie verbilligen wir das —	4	63
Schwarmvölker	5	73
Schützengraben, Das Freudenstein-Lehrbuch im —	6	95
Sonnenblume, Die	4	59

	Heft	Seite
Strohkorb verpackt u. verschickt, Wie man —	5	V
Stock, Ein neuer —	6	95
Schleudern des Honigs, Vom —	9/10	V
Sollen wir bei der „Neuen" bleiben und dem Verband deutscher Bienenzüchter oder sollen wir in den Verein von der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen .	11/12	148
Schwarm, Ein treuer — . . .	11/12	166

T.

	Heft	Seite
Tabaks, Zubereitung selbstgebauten	2	28
Tabakspflanzen. Die Kultur der —	4	53

U.

	Heft	Seite
Umweiselung der 3- u. 2 Etager durch Königinzucht in den Honigraum und Einwintern in demselben	2	21

V.

	Heft	Seite
Vorwärts, Ein Schritt — . . .	2	1
Verspätete diesjähr. Fütterung, Die	11/12	158
" " " "	Beilage	

W.

	Heft	Seite
Wabenspiegel, Der elektrische — .	1	VII
Wieder einer	5	79
Waben herstellt, Wie man bruchsichere —	6	86
Wer hat recht	7/8	111
Westpreußen, Aus —	9/10	141

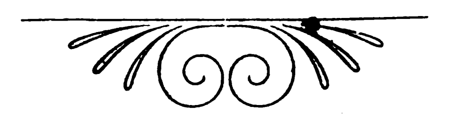
Z.

	Heft	Seite
Zucker, Füttert invertierten — .	1	VII
Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist	2	26
Zucht einer Bienenrasse (Fortsetzg.)	3	33
" " " "	4	51
" " " (Schluß)	5	71
Zuckerhandel beteiligten Kreisen, Aus am —	4	V
Zuckerzauber, Der —	7/8	108
Zuckers Umwandlung, Des — .	7/8	116
Zuckerzauber und kein Ende . .	9/10	123
Zucker für das nächste Jahr sichern, Wie wollen wir uns — . .	9/10	134

Abbildungen.

	Heft	Seite
Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Weißenberg i. Sa. Selbstgebaut nach Anleitung der „Neuen Bienenzeitung" . . .	1	5
Bienenstand des Invaliden Kubenz in Särka b. Weißenberg i. Sa.	2	19
Mein Heim	2	22
Bienenstand aus Süddeutschland .	2	25
Durch hohe Bäume geschützter Stand	2	27
Wie entstehen neue Rassen . .	3	36
Ein Bienenstand von der russischen Grenze	4	51

	Heft	Seite
Bienenstand von Carl Wieser, Stationsmstr. in Wetzelhofen	4	55
Zweietagiger Meisterstock in geöffnetem Zustand	5	67
Dreietager geöffnet	5	68
Rutenanordnung im Meisterstock	5	68
Innere Ansicht des Bienenhauses	5	69
Vorderansicht von 3 Zweietager- und 3 Dreietager-Meisterstöcken	5	70
Die beste Bienentränke	6	90
Partie aus einer Honigausstellung	6	92
Gußform aus Metall	7/8	101
Das Gießen der Kunstwaben. Eingießen — Ausgießen	7/8	102
Öffnen — Lösen des Wachsrandes	7/8	103
Der erste Kriegsbeschädigten-Imkerkursus in Marbach	7/8	105
Auf der Wanderung in der Heide	9/10	123
Stand des Herrn Pohlmann in Staufersbach	9/10	129
Einfacher und billiger Stand	9/10	133
Freudensteiner an der Westfront	11/12	145
" " " Ostfront	11/12	147
Ein Bienenschwarm, der in einer zerstörten Ortschaft in den Schornstein baute	11/12	152
Kolbs Dampfwachsschmelzer	11/12	154
Ein Bienenschwarm, der in der zerstörten Ortschaft unter der Dachrinne baute	11/12	160



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

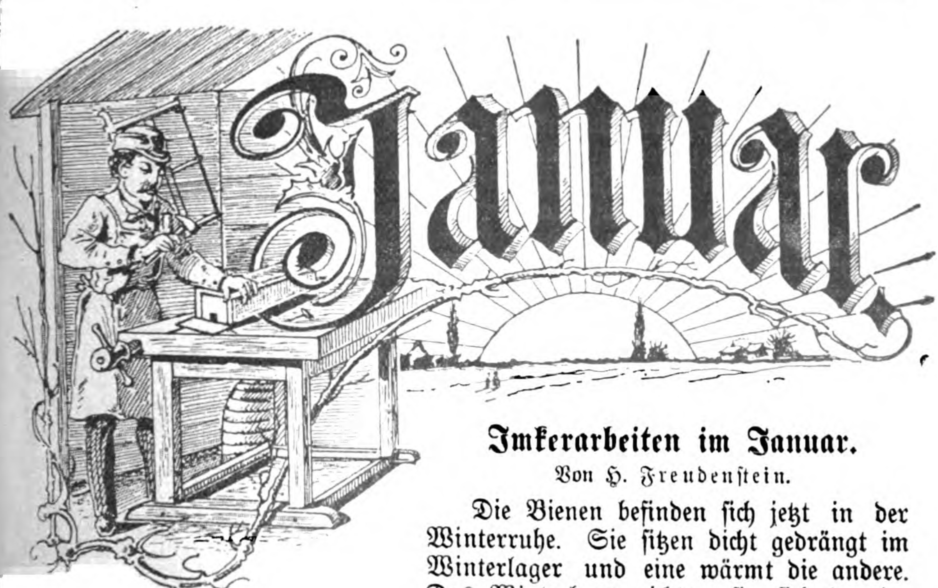
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1916.	15. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im Januar. — Die Bienenzucht als Erwerbszweig für unsere Kriegsinvaliden. — Neujahrsbetrachtung. — Rückblick auf das Bienenjahr 1915. — Die Anfertigung von unbiegsamen Rähmchenträgern. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Für unsere Kriegsinvaliden. — Büchertisch.



Imkerarbeiten im Januar.

Von H. Freudenstein.

Die Bienen befinden sich jetzt in der Winterruhe. Sie sitzen dicht gedrängt im Winterlager und eine wärmt die andere. Das Winterlager richten sie sich da ein, wo es am wärmsten ist, dicht an der Decke, weil die Wärme nach oben zieht. Da, wo die Bienen im Sommer das Brutnest zuletzt hatten, richten sie sich das Winterlager ein. Jede Biene, welche das Lager verläßt und sich längere Zeit abseits, wohl gar vor dem Flugloche

aufhält, erstarrt und geht verloren. Deshalb müssen die Imker zur Zeit der Winterruhe alles vermeiden, was die Bienen aus der Ruhe aufschreckt. Solche Störungen werden verursacht durch Klopfen und Stoßen an den Stöcken, durch Hauchen in das Flugloch, vor allen Dingen aber dadurch, daß das Flugloch verstopft ist. Die Bienen können es durchaus nicht ertragen, wenn das Flugloch dicht geschlossen ist, dann rennen sie sowohl im Sommer als auch im Winter in wilder Aufregung im Stocke umher und suchen nach einem Ausgange, sie müssen eben stets einen freien Ausgang haben. Während die Beunruhigung durch Klopfen ꝛc. nur einzelnen Bienen verderblich wird, die als Wächter an das Flugloch eilen, um den Störenfried zu vertreiben, bringt das verstopfte Flugloch dem ganzen Volk den Tod, wenn der Schaden nicht rechtzeitig bemerkt und abgestellt wird.

Das Flugloch kann von außen verstopft werden, es kann sich aber auch von innen verstopfen durch tote Bienen, und hierauf hat der Imker besonders zu achten. Liegen tote Bienen im Flugloch, so zieht man sie „heimlich still und leise" mit einem gebogenen Drahte fort.

Tritt Ruhr auf — man erkennt sie leicht daran, daß bei schlechtem Wetter öfter Bienen aus den Stöcken kommen, wenn andere nicht fliegen, und das Flugloch mit Kot besudeln, das ganze Volk ist unruhig und braust ständig —, dann heißt es, den Ruhrhonig bei gelindem Wetter aus den Stöcken nehmen und die Bienen auf Waben mit gutem Honig setzen. Hat man aber keine Waben mit gutem Honig, so setzt man die Bienen auf leeren Bau und füttert sie mit Zuckerlaiben. Die Zuckerlaibe werden aus Staubzucker hergestellt, den man mit gutem Honig zu einem ganz steifen Brei mengt, wie man die Brotlaibe aus Teig herstellt. Den Zuckerteig schlägt man in Pergament- oder anderes gutes Papier, sticht mit einem Bleistift einige Löcher durch das Papier und legt nun die Zuckerlaibe direkt auf den Sitz der Bieneu.

In den Winterabenden kann man Rähmchen anfertigen, und wer Talent zum Schreinern hat, aber nur der, kann sich auch in den Wintertagen Wohnungen anfertigen. Eine besondere Anleitung dazu gebe ich aber absichtlich nicht, denn es ist unbedingt eine tadellos gebaute Wohnung als Muster nötig, und darnach kann ein dazu beanlagter Imker bauen. Es kommt aber auf den halben Millimeter an, sonst hat man mit einer verbauten Wohnung nachher so viel Aerger und Verdruß, daß die paar Mark, die man beim Selbstbauen der Bienenwohnungen spart, mehr als verloren sind.

Vor allen Dingen soll der Imker an den Winterabenden ein gutes Lehrbuch durcharbeiten und alte Jahrgänge von Bienenzeitungen, aber mit der Bleifeder in der Hand, das heißt, man macht sich auf ein Blatt Papier kurze Bemerkungen über das, was einem beim Lesen besonders wichtig erschien, und nimmt später das Blatt öfter zur Hand und überfliegt die Anmerkungen. Dabei merkt man, ob man sich noch klar über das alles ist, denn nur dadurch, daß man etwas wiederholt sich ins Gedächtnis ruft, wird es klar und bleibt haften.

Unsere braven Krieger sind nicht zu vergessen. Denen schickt man jetzt Honig ins Feld, der tut bei Kälte besonders gut, denn er enthält viel Kohlenstoff in vollständig verdaulicher Form zur inneren Erwärmung des Körpers. Man bekommt jetzt überall in den Imkerhandlungen Blechdosen, in die ein Pfund Honig geht und die sich bequem verschicken lassen.

Die Bienenzucht als Erwerbszweig für unsere Kriegsinvaliden.

Von H. Freudenstein.

Der ungeheuerliche Krieg fordert neben den schweren Blutopfern allmonatlich eine Ausgabe von über 2000 Millionen Mark. Das macht dem deutschen Reiche bis zum März 1916 eine Schuldenlast von über 40 Milliarden. (Eine Milliarde sind bekanntlich 1000 Millionen.) Diese 40 Milliarden erfordern jährlich 2 Milliarden Zinsen, das ist erheblich mehr, als früher die ganzen jährlichen Ausgaben des deutschen Reiches zusammen ausmachten. Daß wir diese ungeheuren Ausgaben voll von unseren Feinden ersetzt bekommen, halte ich für wenig wahrscheinlich, denn Frankreich und Rußland sind überschuldet und wo nichts ist, ist bekanntlich nichts zu holen, und an die Geldsäcke Englands kommen wir in diesem Kriege wohl kaum direkt heran, weil unsere Flotte noch zu schwach ist, um den Uebergang nach England zu erzwingen. Daraus folgt, daß wir beim besten Willen nicht in der Lage sein werden, unseren Invaliden so viel an barem Gelde zu geben, wie jeder gute Deutsche diesen tapferen Männern, die ihr Blut und ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert haben, gern geben möchte. Alle Invaliden werden darum gut tun, sich bei Zeiten nach einem lohnenden Nebenerwerb umzusehen.

Was kann denn nun die Bienenzucht einem Invaliden als Erwerb oder Nebenerwerb bieten?

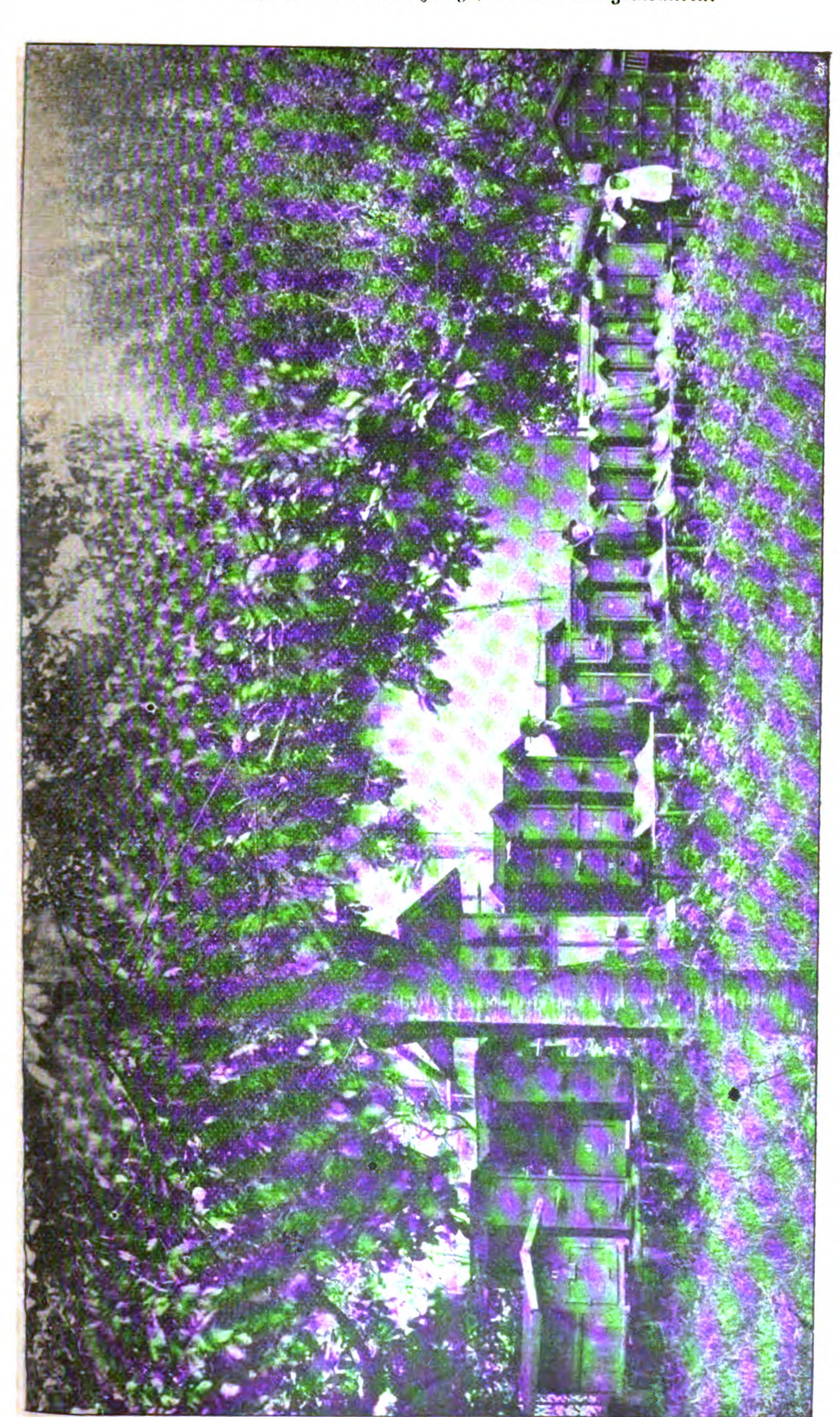
Da denkt wohl mancher an das Sprichwort: Schaf und Bien sind bald hin, oder an das andere: Wer sein Geld will sehen stieben, hängs an Tauben oder Bienen. Diese Sprichwörter aus dem Schatz alter Volkserfahrung sind wahr, sogar sehr wahr, aber nur unter Umständen. Sie sind nämlich gerade so wahr, als wenn ich reimen wollte: Wer viel Geld will verlieren, der muß es als Bauer probieren. Statt Bauer kann ich nun in den Reim, den ich da rasch aus dem Aermel geschüttelt habe, jeden anderen Beruf setzen: Maler, Schneider, Schuster, Fabrikant, Millionär. Das reimt sich auch und wahr ist es unter Umständen auch, denn — in allen Berufen kann man rasch viel Geld loswerden, wenn man den Beruf nicht versteht oder von Mutterleibe ein Faulenzer oder Taugenichts ist. Was aber dem Sprichwort von den Bienen einen besonderen Grund der Richtigkeit gab, das liegt nun glücklich hinter uns, das heißt hinter denen, die es wissen und tun. Es gibt nämlich unter den Bienen eine besonders schlimme Krankheit, die Bienenruhr. Wo die auftritt, da nimmt sie in einem Winter oft den größten Teil oder alles von dem hin, was der Imker in 2 oder 3 Jahren bei seinen Bienen erreicht hat, und er kann sich dann wieder neue Völker kaufen, wenn er die Bienenzucht nicht aufgeben will. Als ich als junger Lehrer von jährlich 750 Mark Gehalt leben sollte, da erwählte ich mir die Bienenzucht als Nebenerwerb. Ich hatte alle Lehrbücher der Bienenzucht, deren ich habhaft werden konnte, aufs gründlichste durchgearbeitet und kannte die Bienenzucht aus dem ff. Aber trotzdem nahm mir gleich der erste Winter meine 2 Völker durch die Ruhr. Im nächsten Frühjahr borgte ich mir 200 Mark und fing noch größer an, und als der nächste Winter kam, da kam auch wieder die Ruhr, und ich mußte von meinem Fenster aus zusehen, wie jeden Augenblick Bienen aus den kranken Stöcken flogen und im Schnee umkamen. Ich probierte es mit „künstlichen Reinigungsflügen" im Zimmer, da war das Volk mit einem Tage verloren. Da blieb mir nun nach der einmütigen Lehre aller besten Bienenbücher nur der einzige

Rat: „die ruhrkranken Völker müssen in absoluter Ruhe gehalten werden, bis warmes Wetter kommt, daß sie ausfliegen können.“ Ja, warte einmal im Januar auf warmes Wetter, bis dahin waren alle meine Völker tot. So ließ ich denn alle dringenden Ratschläge der Bücher sein, was sie wollten und öffnete ein krankes Volk, und da sah ich sofort die Ursache der Ruhr: eigentümlich grünlichen, schmierigen Honig. Ich nahm den Bienen den schlechten Honig weg und gab ihnen Zuckerwasser, und da war die Ruhr vorbei. Ich nahm später im Herbst allen Honig und winterte die Bienen auf eingefüttertem Zucker ein. Da blieb die Ruhr fort und ich hatte in wenigen Jahren einen Bienenstand von mehr als 130 Völkern. Davon verkaufte ich in jedem Frühjahr mehr als die Hälfte, konnte gar nicht die Bienen alle liefern, die bei mir bestellt wurden, und mußte im Auslande und später bei Nachbarkollegen, die nun nach meiner Anleitung imkerten, zukaufen; und was die Hauptsache war, ich hatte jedes Jahr allein im Frühjahr aus meinen verkauften Bienen doppelt so viel, als mein ganzes Lehrergehalt im Jahre ausmachte.

Ich bin dann meine eigenen Wege gegangen, habe versucht, und unser Herrgott gab mir eine glückliche Hand: ich fand sichere Wege gegen alle die Krankheiten, welche die Bienenzucht bisher so unsicher machten, und fand einfache, klare Wege, auf denen die Bienenzucht gerade so ein einfacher und auch sicher lohnender Erwerbszweig wurde, wie nur irgend ein anderer Zweig der Landwirtschaft. Und was ich da gefunden, das habe ich dann in meiner Zeitung und meinem Lehrbuche anderen gelernt, und auch sie haben in der Bienenzucht einen lohnenden Erwerbszweig gefunden. Aber nicht alle; denn wenn ich hier einem, der mich fragt, den Weg klar und deutlich zeige, der nach Marburg führt, und er will es besser wissen und geht nach der anderen Richtung, dann kommt er eben nicht nach Marburg, sondern nach Michelbach. Und wenn einer krank ist und den Arzt holen läßt und tut dann nicht, was der ihm sagt, so kann es trotzdem sein, daß er wieder gesund wird, weil ihm die Natur half, aber meist geht so etwas schief. Und siehe, darauf will ich dich gleich von vornherein aufmerksam machen: es gibt in der Imkerei, die von Natur aus so etwas an sich hat, was nicht alle Leute wissen oder verstehen können, ganz besonders viele Klugpfeifer, die wissen alles besser, das sind Naemannsnaturen, wenn denen der Prophet sagt, bade dich siebenmal im Jordan, dann wirst du rein, so ist denen das zu einfach, da muß mehr Klimbim dabei sein. Und es gibt auch unter den Imkern viele Bummelanten, die das bißchen Arbeit, das die Bienenzucht erfordert, gar nicht oder nicht rechtzeitig tun. Und dann gibts auch viele, die können nichts lernen und auch nichts von der Bienenzucht. Die können zwar auch hin und wieder guten Erfolg haben, wenn die Natur mit guter Tracht und gutem Wetter hilft, aber zuletzt geht doch die Sache schief. Dann sagen die aber nie, daran ist meine Dummheit oder meine Faulheit schuld, dann ist eben mit der Bienenzucht nichts los.

Darum merke dir: die Bienenzucht ist etwas ganz einfaches, hüte dich aber vor den Klugpfeifern! Die Bienenzucht will aber gelernt sein, und da geh an die richtige Quelle. Wir sind gern bereit, dir treulich mit Rat und Tat zu helfen, es soll uns einem Kriegsinvaliden gegenüber keine Mühe verdrießen. Und wenn du dann den von uns gewiesenen Weg gehst, kommst du ebenso sicher zum Ziel wie die Invaliden, die ich dir am Schluß nenne.

Arbeit erfordert jeder Erwerb, auch die Bienenzucht, aber sie ist bei den Bienen doch viel leichter, als in jedem anderen Zweige der Tier- und Pflanzenzucht. 50 Völker erfordern durchschnittlich wöchentlich einen halben Tag Arbeit,



Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Weißenberg i. Sa. Selbstgebaut nach Anleitung der „Neuen Bienenzeitung“.

wenn man alles zur rechten Zeit und in rechter Weise tut und weiß, worauf es ankommt.

Viel zu große Angst haben die meisten Leute vor dem Stachel der Biene. Allerdings, wer nicht versteht, die Bienen richtig zu behandeln, bei dem werden sie so bitterböse, daß sie für Menschen und Tiere lebensgefährlich sind. Hast du aber gelernt, die Bienen richtig zu behandeln, und das werde ich dir einfach und klar zeigen, dann brauchst du ihren Stachel nicht im geringsten zu fürchten, dann lassen sie sich von Kindern beherrschen, wie dies eine photographische Aufnahme meiner Kinder beweist, die zwei mächtige Schwärme von vielen tausend Bienen in den Händen tragen.

Gibt es hin und wieder einen Stich, was wohl vermieden werden kann, da gewöhnt sich der Imker bald daran und es ist ihm kaum schmerzlicher, als der Stich einer blinden Fliege. Allerdings gibt es auch Leute — sie sind sehr selten —, die vertragen Bienengift nicht. Wem nach dem Stich einer Biene an die Hand der Kopf schwillt oder die Brust oder wer Atembeschwerden nach einem Bienenstich bekommt, der soll kein Bienenzüchter werden.

Die Bienenzucht hat einen ganz besonderen Wert für Geist und Gemüt der Invaliden.

Wenn einmal der Krieg vorbei ist und Ruhe eintritt, dann kommen fast allen Schwerverwundeten trübe Gedanken. Es ist so mancherlei, was fehlt, wenn die volle Gesundheit fehlt. Da wird der eine verärgert und wird eine Last für seine Angehörigen; der andere versucht den Trübsinn im Alkohol zu ersäufen. Wer wie ich 1870 erlebt hat, der weiß auch, wie oft Kriegsinvalide der Trunksucht verfallen sind. Gegen diese schweren Gefahren gibt es keinen sicheren und besseren Schutz als passende Arbeit, die auch geistig anregt. Der Lehrer, bei dem ich am meisten gelernt habe, war ein Kriegsinvalide von 1870. Er hieß Konrad Aschermann. Bei Sedan hatte ihm eine Franzosenkugel das rechte Ellenbogengelenk zerschmettert. Seine Braut hatte sich von ihm gewandt mit den Worten: sie könne keinen Krüppel heiraten. Eine selbständige Lehrerstelle konnte er nicht annehmen, denn er konnte sich nicht allein an- und ausziehen. So blieb er denn bei seinem Onkel, dem Lehrer Aschermann in Bergshausen, und hatte nichts, als seine Invalidenpension von 18 Talern. Nicht wahr, der Mann hätte trübsinnig werden können? Ist ihm gar nicht eingefallen — im Gegenteil, es hat niemand eine Spur von Gift und Galle in seinem ganzen Leben gesehen und er hat die Liebe zum deutschen Vaterlande in der ganzen Gemeinde Bergshausen hochgebracht. Das ging nämlich so zu. Er arbeitete sich in fremde Sprachen ein und gab Privatunterricht. Und weil der so billig war, konnten auch ganz geringe Leute ihre Kinder hinschicken. Die hat er dann vorbereitet auf höhere Schulen oder dafür, daß sie sich als Bauern oder Meister in Fabriken besser durchs Leben arbeiten konnten, und so ist er ein großer Segen für die ganze Gemeinde geworden, und als er starb, haben ihn seine Schüler und die Gemeinde Bergshausen ein Denkmal gesetzt. Sieh, mein Freund, das ist der Segen anhaltender Arbeit und der Schutz, den geistig anregende Arbeit wider den bösen Geist der Unzufriedenheit und des Trübsinns bietet.

Solche geistig anregende Kräfte liegen ganz besonders in der Arbeit mit den Bienen. Das Leben der Bienen ist ganz sicher das merkwürdigste und wunderbarste von allen Tieren, das ganze Jahr hindurch gibt es immer was neues, das nicht bloß leichte Arbeit macht, das zum Nachdenken anregt und geistig bewegt.

Ich will dir ein Beispiel erzählen von Invaliden. Da ist einer, der wohnt am Fuße des Gehilfensberges, in Geismar auf dem Eichsfeld, er heißt Georg Bode. Der Mann ging als junger Bursche als Arbeiter in eine Fabrik, wurde von einem Treibriemen erfaßt und verlor beide Beine. Das war ein großes Unglück. Der Mann hat dann ganz klein mit der Bienenzucht angefangen und sich nur nach dem gerichtet, was ich in meiner Zeitung und in meinem Lehrbuche gezeigt habe. Da sind aus dem kleinen Anfang bald 50 ganz prachtvolle starke Völker in Breitwabenstöcken geworden, die im Jahr ihre 10 Zentner Honig eintrugen. Dabei bleibt unserem Georg Bode noch reichlich Zeit zur Bearbeitung seines kleinen Gütchens und zu anderer Arbeit. Aber in seinen Feierstunden ist er bei seinen Bienen, und hinter den Völkern im Bienenhause hat er sein Sofa stehen. Ich habe ihn vor einigen Jahren besucht und was ich da sah, das war ein stilles Glück, und im Mittelpunkte dieses Glückes stand neben der Religion die Bienenzucht. Die Bienen sind nicht katholisch und nicht lutherisch, sie sind auch keine Juden oder Mohamedaner. Aber wer recht in das Bienenleben hineinsieht, der sieht, wie treu und wunderbar unser Herrgott für das kleinste auf Erden sorgt, und da wurzelt und rankt vom Bienenhause her die immer festere Ueberzeugung: der so für die kleinen Bienen gesorgt hat, der hat auch für dich gesorgt, wenn du nur die Arbeit treulich tust, die er dir in deinem Leben zugewiesen hat. Und wenn ein Feind das Bienenvolk bedroht, da fragt keine Biene nach ihrem Leben, mit einem ungeheuren Mute stürzt alles auf den Feind. Im Frieden fleißige und treue Arbeit, aber wenn der Feind droht, keine Spur von Furcht im Bienenvolke. Du Musterbild eines Volkes! Wie bist du so verwandt dem deutschen Volke in seiner größten Zeit!

Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Frey in Posen.

Das alte Jahr mit seinem Hoffen und Harren, seiner Arbeit und Sorge, seinem blutigen Ringen und verzweifeltem Kampfe, seinem Siegesruhm und stillem Dulden gehört der Vergangenheit an. Mit ehernem Griffel hat es sich eingeschrieben auf Zeit und Ewigkeit in die Weltgeschichte. Für unser Volk bedeutet es mehr als eine ernste und doch erhebende Erinnerung. Es ist ein Wendepunkt im Leben unseres Volkes. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben der Völker Wendepunkte. Da tritt das Gute wie das Böse, das Heil wie das Unheil, Gott und Satan so dicht heran, daß man wählen muß. Da gibts kein Ausweichen mehr, da rückt die Entscheidung gebieterisch heran und fordert das entscheidende Wort. Solch ein Wendepunkt ist heute auch für unser deutsches Volk angebrochen. „Quo vadis Germania“, wohin wanderst du, Germania — so las ich in den ersten Kriegstagen, als Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte, wohl von einem Gymnasiasten an einen Gartenzaun in der Stadt angeschrieben. Ja, wohin steuerte unser Volk vor dem Kriege? Überall, auf allen Gebieten des Lebens Unsicherheit, Zweifel, Mißtrauen, Gleichgültigkeit oder gar Hohn und Spott über alles, was nicht dem einzelnen in klingender Münze lohnte. Genußsucht auf der einen und Unzufriedenheit auf der anderen Seite, Mangel an ernster Lebensauffassung und Mangel an Vertrauen zu sich und anderen machte die Arbeit zur Last, den Beruf zur Bürde. Das böse Beispiel der sogenannten höheren Stände hatte das Volk angesteckt und begann, fäulniserregend den ganzen Volkskörper zu zersetzen. Alter Glaube und fromme Sitte, Treue und hingebende, selbst-

lose Arbeit, bescheidene Zufriedenheit waren zur abgegriffenen Münze geworden, ja selbst Familienglück galt nichts mehr, und Vaterlandsliebe war zu einer nichtssagenden, inhaltlosen Phrase herabgesunken.

Auch unseren Feinden war dieser Zustand nicht verborgen geblieben. Aus dieser Erkenntnis schöpften sie die sichere Hoffnung auf baldigen Sieg. Eine sicher zu erwartende innere Erhebung, eine Revolution, ein Auseinanderfallen der deutschen Stämme sollte es ihnen ermöglichen, dem gehaßten Nebenbuhler den Dolch ins Herz zu stoßen, Deutschland zu erniedrigen und zu früherer Ohnmacht zu verurteilen. So standen wir an einem großen Wendepunkt deutschen Lebens und deutscher Geschichte. Es galt, entweder feige Verzichtleistung auf deutsche Sitte, Bildung und Kultur, oder mit unserem erhabenen Führer durch Not und Tod zu Kampf und Sieg! Quo vadis Germania? Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Noch war das Lebensmark des Volkes gesund. Alle Stämme, alle Konfessionen, alle Stände, alle Berufe, alle Parteien, Mann und Frau, Greis und Kind — sie alle durchzitterte die Größe des Augenblicks, sie alle vereinte der Ruf: Mit Gott für Kaiser und Vaterland! Gott sah gnädig herab auf sein Volk, Er segnete unsere Opfer. Heute sind die Pläne der Feinde vereitelt. Das Land ist befreit. Der Sieg ist und bleibt unser! Schwere Opfer freilich hat der Krieg gefordert, neue wird er von uns noch fordern. Das aber sind wir gewiß, wir bringen sie nicht umsonst. Schon heute erntet unser Volk die Früchte seines Heldentums. Wie ein Phönix aus der Asche ist unserem Volke aufs Neue entstanden Glaube und Liebe, Heldenmut und Treue. Der Krieg ist für unser Volk ein Erzieher geworden zu einer tieferen, ernsteren sitttlichen Welt- und Lebensauffassung. Das aber macht uns unbesiegbar. Das gibt uns frohe Aussicht in eine segensreiche Zukunft unseres Volkes, in der es in dauerndem Frieden seine gottgewollte Aufgabe vollführen kann, Träger einer Kultur zu werden, von der gilt: „An deutschem Wesen wird einstmal die Welt genesen"!

Auch die Bienenzucht stand vor dem Kriege vor einem entscheidenden Wendepunkt. Die fortschreitende intensivere Betriebsweise der Forst- und Landwirtschaft verringerte von Jahr zu Jahr die Bienenweide. Nur eine mit größeren Opfern an Zeit und Geld verbundene rationelle Bienenzucht vermochte noch zu bestehen. Aber den Wert ihres Haupterzeugnisses beeinträchtigte der unter günstigen Zollbedingungen eingeführte minderwertige Auslandshonig und mehr noch als dieser der gefälschte Honig, der ohne jede Berechtigung, nur um das kaufende Publikum zu täuschen, den Namen „Honig" führt. Die ganze Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit aber unseres Volkslebens hatte für die stillen Freuden der Bienenzucht, für ihre inneren Werte kein Verständnis mehr. Nur noch ältere Leute sah man in den Vereinsversammlungen, auf den Bienenständen. Es fehlte der Nachwuchs, es fehlte die Jugend, die Trägerin der Zukunft. Was hat uns der Krieg gebracht? Was wird unserer Bienenzucht der Friede bringen? Auf den ersten Blick sehen wir nur Schaden. In weiten Teilen unseres Vaterlandes ist eine blühende Bienenzucht vollständig vernichtet. Durch mangelhafte Pflege infolge Einberufung zur Fahne ist die Bienenzucht vielfach auf das Allerschwerste geschädigt worden, und viele unserer lieben Imkerbrüder haben für ihr Vaterland das Leben gelassen und die verwaisten Stände trauern ihnen nach. Und wieder anderen hat der Krieg so große Berufsarbeit und Berufssorgen gebracht, daß die Zeit fehlt, einer Lieblingsbeschäftigung sich zu widmen, die früher die Erholungsstunden ausfüllte, und die im Schauen und Beobachten, im Helfen und Pflegen der Lieblinge erst

die rechte Erholung sah, in der Erkenntnis der Wunder und Gesetze des Bienenstaates den großen Schöpfer und Erhalter aller Lebenden suchte, fand und verehrte. Nach dem Kriege aber werden für unser Volk so gewaltige, neue Aufgaben auftauchen, die die Stillarbeit unserer Bienenzucht übertönen und erst recht Zeit und Lust dazu nehmen werden.

Und trotz alledem brauchen wir nicht zu verzagen. Schon hat uns der Krieg etwas Großes gebracht. Die unter den Imkern Deutschlands kurz vor Beginn des Krieges erreichte Einheit ist gestärkt, geadelt worden durch die gemeinschaftliche, einheitliche Fürsorge für die durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder. Wie ein junges Ehepaar erst die gemeinsame Sorge für das erste Kind wirklich unauflöslich verbindet, so wird die Sorge für unsere geschädigten Landesteile auch uns ein dauerndes Band werden, haben wir doch gleich zwei Sorgenkinder, Ostpreußen und Elsaß, zu pflegen und zu fördern. Zur Pflege aber gehört Geld! Zu einem geordneten Haushalt gehört ein kleines Vermögen. Wo dies nicht ererbt ist von den Vätern, muß es erworben werden. Es ist das Zeichen eines leichtsinnigen Lebens, von der Hand in den Mund zu leben. Dies gilt für jede Gemeinschaft, für Staat, Familie und Verein. Auch unsere Vereinigung muß aus dem Armenhause heraus. Es müssen Wege gefunden werden, die uns hierzu führen. Dabei ist aber nicht nur an eine bessere, weitgehendere Förderung unserer Sache durch den Staat zu denken, sondern vor allem müssen wir selbst uns helfen. Geld ist Macht! Mehr als seither müßte jedem einzelnen Imker zum klaren Verständnis gebracht werden, welche gewaltige Aufgabe die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hat. Unsere Vereinigung ist noch zu sehr das Werk einzelner, wenn auch der Führer. Volkstümlich aber ist unsere Vereinigung noch nicht geworden. Hier gilt es zu arbeiten. Ist erst jeder Imker sich stolz bewußt, auch Mitglied dieser großen Vereinigung zu sein, dann kann der Verband mit höheren Beitragsforderungen kommen, er findet Unterstützung. Was fordern wir? Ein Glas Honig! Ist dies zuviel? Willst du nicht einmal dies kleine Opfer bringen? Dann ist die Bienenzucht wert, daß sie untergeht! Und du hast es verdient, daß der unlautere Wettbewerb des „Kunsthonigs" dich um den Erfolg deiner Arbeit bringt. Das damit gesammelte Vermögen aber käme der ganzen Bienenzucht zu gut und für die Vereinigung bedeutete es ein Bindemittel ersten Rangs, denn auch hier gilt: Geld hält zusammen! Während die jährlichen Zinsen entsprechende Verwendung fänden, könnte der Grundstock wieder zu Versicherungszwecken als Garantiefonds herangezogen werden. Der Krieg hat erwiesen, daß Deutschland heute das kapitalkräftigste Volk der Welt ist — und unsere Vereinigung ist die ärmste, die in Deutschland vorhanden ist, sie besitzt — Nichts!

Sind wir aber aus dem Armenhause heraus, so wird unsere Gemeinschaft geachteter dastehen und auch neue Mitglieder an sich ziehen. Hier aber öffnet sich eine Tür mit herrlichem Ausblick in die Zukunft. Ins Feld haben wir vor allem unsere Jugend gesandt. Frische, fröhliche Jünglinge, denen der Ernst des Lebens noch unbekannt war, sind hinausgezogen. Als reife Männer kehren sie zurück. Das furchtbare Miterleben dieses gewaltigen Ringens, die übermenschlichen Anstrengungen, die ständige Nähe des Todesengels und das innere Erlebnis einer wunderbaren Führung Gottes hat sie in kurzer Zeit gereift, hat in ihrem Innern einer ernsten Lebebensauffassung den Platz bereitet. Dies sind die geborenen Rekruten für unsere Bienenzucht. Diese edle, Herz und Gemüt befriedigende Beschäftigung wird sie anziehen und dauernd

festhalten. Für manchen aber wird die Bienenzucht auch eine erwünschte, leichte Nebenbeschäftigung werden, die er auch bei geschwächten Kräften mit Erfolg betreiben kann. Im Freundeskreis der Imker endlich wird er edle Freude und Erholung finden, die er sonst vergeblich sucht. An uns liegt es, die Tür recht weit zu öffnen und zum Eintritt einzuladen! Wir können dies heute um so leichter, da den meisten unserer Krieger und besonders den verwundeten und erkrankten im Felde und im Lazarette der Wert echten Honigs erst zu vollem Bewußtsein gekommen ist. Damit aber komme ich auf den größten Nutzen, den der Krieg heute schon der Bienenzucht gebracht hat. Die Bedeutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel ist wieder zu voller Geltung gekommen! Hierdurch sind wir einen gewaltigen Schritt vorwärts geschritten. Gelingt es uns nach dem Kriege, durch ein Honigschutzgesetz unseren Honig gegen unlauteren Wettbewerb, gegen eine irreführende, betrügerische Reklame des gefälschten Honigs zu schützen, und dies muß uns gelingen, so dürfte die Bienenzucht besseren Tagen entgegengehen, vorausgesetzt, daß seitens einer weisen Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften der Bienenzucht die Unterstützung zu teil wird, die sie als unentbehrlicher Teil der Land- und Forstwirtschft, als Erzeugerin sozialer und als Pflegerin sittlicher Werte verdient.

Große Fragen sind nach dem Kriege zu lösen. Es gilt

1. Hülse für unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder.
2. Ersatz für unsere gefallenen Helden.
3. Erweiterung der unserer Vereinigung gesteckten Ziele — Selbsthülse.
4. Gesetzlicher Schutz unserer Erzeugnisse.
5. Weitgehende Förderung der Bienenzucht seitens des Staates.

Gott segne unsere Bestrebungen und erwecke uns treue Freunde und selbstlose Mitarbeiter im ganzen Reiche! Glück auf zum neuen Jahre!

Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung im Lande und draußen vor dem Feinde ein herzliches „Gott sei mit Euch im neuen Jahre.“

Gott segne Fürst und Volk, Führer und Heer!
Gott schenke uns einen baldigen, ehrenvollen Frieden!
Gott schütze unsere liebe Bienenzucht!
Mit treuem Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
Frey. Büttner. Küttner.

Rückblick auf das Bienenjahr 1915.

Von Friedrich Knaak, Guben.

Das Jahr 1915 rückt seinem Ende näher. Hat es uns Imkern den erwarteten Ertrag an Honig, Völkern usw. gebracht? Bei einem ist der Ertrag besser, beim andern schlechter. Zum größten Teil liegt die Schuld an dem Imker selbst. So wie jeder Geschäftsmann seinen Verdienst und den Verlust bucht, müssen wir Imker es auch, denn wir dürfen nicht sagen, die Bienenzucht rentiert sich nicht, so schlecht ist wohl keine Gegend, wenn richtig betrieben kann man wohl sagen und mit Recht, sie rentiert sich besser wie jeder andere Zweig der Landwirtschaft, allerdings darf man die Hände nicht in den Schoß legen, und an das alte Imkersprüchwort denken: Bienen und Schafe ernähren den Bauer im Schlafe.

Bei den Imkern, wo die Gegend nicht so ertragreich ist (dazu gehören zum größten Teil die Stadtimker), ist im Frühjahr viel Tracht aus Obstbäumen

und man müßte annehmen, wenn die in der schönsten Blütenpracht stehen, hier könnte es honigen. Die Blüte ist nur von kurzer Dauer, wenn dann noch Regen und kalte Tage dazwischen kommen, dann gibt es keinen Ertrag, nein, die Völker werden auch noch schwach, dann kommt der erste Mißerfolg.

Wenn die Akazie uud Linde zur Blüte kommt, sind die Völker nicht auf der richtigen Höhe und der Ertrag bleibt aus.

Dann kommt die Hauptbedingung: Die Königin darf nicht über 2 Winter in einem Volk bleiben, sie muß von echter deutscher Honigrasse (Wahlzucht), von den besten Honigvölkern sein, dann läßt sich was erzielen. Den Mißerfolg durch schlechte Frühjahrstracht habe ich jedes Jahr dadurch gemindert, daß ich in den Waben gebliebenen Heidehonig als Frühjahrsfutter verwandt habe. Die Waben mit Heidehonig lege ich eine Minute in warmes Wasser. Die Zuckerkristalle lösen sich und ich hänge die Wabe als zweitletzte von hinten an den Brutraum. Es darf aber die Wabe nicht direkt ans Brutnest gehangen werden, sondern, wie schon gesagt, als zweite hinten vom Brutnest. Es würde hier eine Stockung eventuell Erkältung eintreten, wenn sie direkt ans Brutnest gehangen würde. Die Bienen machen sich gleich über die Waben her, lecken sie aus und werden zusehends stark. Dies darf nur bei gutem Wetter gemacht werden, da der Aufruhr sehr groß wird und die Völker auch sehr fliegen. Mithin ist diese Fütterung bei ungünstiger Witterung zu unterlassen, da sonst nur das Gegenteil erreicht wird. (Also Verlust an Bienen, die bei ungünstiger Witterung erstarren.)

Meine sämtlichen Kasten (Breitwaben) sind im Brutraum mit Drahtfenster versehen, bei schlechtem Wetter verdunkle ich das Bienenhaus vollständig und gebe Luft durch die Drahtfenster, die Bienen sind in dem Glauben, es ist Nacht. Sollte dann mal ein warmer Tag kommen, werden die Fluglöcher geöffnet und sie können sich austoben. Ich tränke von hinten in kleinen Gefäßen, lege einen kleinen Schwamm hinein, damit die Bienen nicht ertrinken. Dann nehmen die Völker das Wasser fleißig auf.

Wer in einer Gegend mit kurzer Trachtzeit wohnt, muß ganz genau wissen, wann die Tracht einsetzt, um die Völker so stark zu haben, daß sie auch was leisten.

Jetzt kommt das edelste und wichtigste, dies ist der Regent im Volk, die Königin. Hier wird wohl auf den meisten Bienenständen die Sache nicht richtig in Ordnung sein, denn gerade von einer guten deutschen Honigrasse-königin (Wahlzucht) hängt die Ernte ab.

Wir haben Honigvölker, wir haben auch Fleischvölker. Wer nun eine solche Fleischmutter im Stock hat, der kann wohl Schwärme erzielen, aber keinen Honig; ich bitte, dies sehr zu beachten.

Ich setze jedem Volk das Jahr eine Wahlzuchtkönigin zu von den besten Völkern, die alte wird getötet und die junge sofort zugesetzt auf Eier und Larven und nach 3 Tagen freigelassen. Es kommt ja mal vor, daß eine abgestochen wird, es tut aber nichts, meine Völker sind immer stark. Und wodurch? Durch die andauernde Eierlage der guten Königin. Und wenn dann eine Erntezeit kommt von 14 Tagen, dann haben wir gewonnen. So wird's gemacht und nicht anders.

Ich habe es früher nicht geglaubt, daß durch die Wahlzucht der Königin von den besten Honigvölkern der Ertrag so erhöht werden könnte.

Seitdem Herr Freudenstein andauernd darauf hingewiesen hat, habe ich mich direkt auf die Wahlzucht der Königin verlegt. Und kann ich mich nicht

damit einverstanden erklären, die Königin 2 bis 3 Winter in einem Volke zu belassen, 2 Winter kann ja unter Umständen gehen. Ich habe es früher auch gemacht, bin auch bedeutend mit meiner Ernte zurückgeblieben. Meine Völker sind Ausgang April so stark gewesen, daß ich die Honigräume in Breitwabenkasten $^2/_3$ besetzt hatte. Dies ist der Erfolg von jungen Wahlzuchtköniginen.

Die Akazie hat hier seit einigen Jahren nicht gehonigt, entweder sie war erfroren oder es war kalt, die Bienen konnten sie nicht befliegen.

1915 honigte sie gut, es hat nur so gegossen. Ich bin mit der Akazie sehr zufrieden gewesen, habe neben der guten Honigernte viel ausgebautes Wabenmaterial und eine Anzahl Ableger gewonnen. Nun kam die Linde, diese honigte wenig. Dann ist Schluß. Wer bei dieser spärlichen Tracht nicht hinterher ist, geht leer aus, und das trifft bei den meisten Imkern zu.

Hinter der Linde kommt eine Trachtpause von 5 bis 6 Wochen. Vom 6. bis 10. August kommt die Wanderung in die Heide, da heißt es, bei einer Anzahl von Völkern vorarbeiten. In diesem Jahr bin ich mit der Heide nicht zufrieden gewesen; am Anfang war es trocken, dann kam Regen und Kälte, und ich holte die Völker schlechter weg, wie ich sie hingebracht hatte.

Trotzdem werde ich jedes Jahr wandern, denn grade bei der Heidetracht habe ich in vorhergehenden Jahren den Grundstein gelegt auf das nächste Jahr, erstens ich hatte starke Völker und zweitens überschüssiges Futter zum Frühjahr.

Die Anfertigung von unbiegsamen Rähmchenträgern.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Immer wieder wird im Fragekasten der „Neuen" Auskunft darüber gewünscht, wie stark die Rähmchenträger für Breitwaben sein müssen. Der Bescheid lautet darüber, daß dazu Rähmchenholz von acht Millimeter Stärke erforderlich sei. Ich finde dagegen dieses starke Rähmchenholz für ganz überflüssig, dazu in vielen Fällen auch unpraktisch. Jedenfalls habe ich sehr oft die Erfahrung machen müssen, daß sich selbst noch stärkere Rähmchenträger, die aus einem Stück bestanden, in sehr schweren Honigwaben so stark gebogen hatten und auch so krumm blieben, daß zwischen der Decke, der Beute und der Mitte des Rähmchenoberteils oft ein mehrere Zentimeter breiter Abstand entstanden war. Die Bienen bauten dann stets diesen zu großen Abstand mit Honigzellen aus. Die Folge hiervon war dann die, daß Bienen gequetscht wurden, Honigschmiererei und wütende Stecherei entstand, sobald ich die dahinter befindlichen Rähmchen über diese mit Wirrbau ausgekleidete Stelle hinwegzuziehen genötigt war. Ich war aus diesen Gründen genötigt, einen erheblichen Teil von Rähmchenträgern zu vernichten und probierte dann folgenden Ersatz aus: Ich fertigte auch den Rähmchenträger aus dem allgemein gebräuchlichen, sechs Millimeter starken Rähmchenholz. Alsdann teilte ich einen Rähmchenholzstab an den beiden Enden in genau drei gleiche Teile. Zwischen den gegenüberliegenden Teilungspunkten zog ich mittels Bleistift und einem als Lineal benutzten Rähmchenholzstab Verbindungslinien. Die Linien entlang schnitt ich mit einer Handsäge den Rähmchenholzstab in drei gleich breite Stäbchen. Die Schnittflächen wurden mit dem Hobel geglättet. Jedes Stäbchen teilte ich nun in vier gleich lange Stücke, so daß der ganze Rähmchenholzstab also zwölf kleine Stückchen ergab. Diese Stäbchen benutzte ich zum Absteifen der sonst zu schwachen Rähmchenträger. Ich nagelte zu diesem Zwecke unter jeden Rähmchenträger ein solches Stäbchen und zwar genau an einer Kante entlang;

die Mitte des Stäbchens auf die Mitte der Trägerlänge. Weil ich jedoch bei den ersten Rähmchen Fehler gemacht hatte, mußte ich auch hier Lehrgeld bezahlen. Deshalb erwähne ich besonders, daß die zum Nageln zu benutzenden Drahtstifte Köpfe haben und so lang sein müssen, daß sie nach dem Nageln noch etwa einen halben Zentimer nach oben aus dem Rähmchenträger hervorragen. Nachdem so etwa sechs Nägel eingeschlagen sind, muß jeder Nagel mit seinem Kopfe auf einem eisernen Untersatz, z. B. eine Axt, einen Plättbolzen gesetzt und dann das hervorragende Ende so derb quer über die Holzfasern umgeschlagen werden, daß es ganz ins Holz gepreßt und dadurch Rähmchenträger und Absteifungsstäbchen so zusammengepreßt werden, daß sie als ein Ganzes erscheinen. Rähmchenträger, die in dieser Weise hergestellt werden, biegen sich niemals auch nur im allergeringsten; letzteres kommt jedoch vor, wenn die Nagelung zu locker war oder zu wenig Nägel eingeschlagen wurden. — Breiter als hier angegeben, dürfen die Absteifungsstäbchen nicht gefertigt, auch nicht mitten unter dem Rähmchenträger entlang angenagelt werden, weil man alsdann Kunstwaben, die man ja auf der Mitte des Rähmchenträgers anlötet, nicht richtig an demselben anbringen kann. Da sich die Rähmchenträger stets in ihrer Mitte zu biegen anfangen, so kommt es zunächst darauf an, daß sie hier sicher abgesteift werden; die Rähmchenträger können deshalb nach beiden Enden zwei bis drei Finger breit ungesteift bleiben. Durch letzteres erreicht man zudem den Vorteil, daß weniger Zellen der eingegossenen Waben durch das Absteifungsstäbchen verdeckt werden, als wenn dieses über die ganze Länge des Rähmchenträgers reicht und daß die Zange das Rähmchen bequem in der Ecke fassen kann. — In vorstehender Weise hergestellte Breitwabenrähmchen stellen sich billiger als diejenigen mit starken Rähmchenträgern aus einem Stück; denn mir wurde vor ungefähr 15 Jahren für 100 Meter 18 Millimeter starkes Rähmchenholz 12 Mark von einer Bienenhandlung abgefordert. Das war mir zu teuer, deshalb verzichtete ich darauf, half mir in der vorerwähnten Weise und kam so zu den billigsten und nach meiner Erfahrung überaus praktischsten Rähmchenträgern für Breitwaben. — Die Abstandstifte dürfen selbstverständlich niemals in die Absteifungsstäbchen eingeschlagen werden, da diese für diesen Zweck zu schwach sind.

Fragekasten.



Frage: Aus dem Felde zurückgekehrt, fand ich von meinen 28 Bienenvölkern noch 18 vor. Alle hatten noch reichlich Vorrat, doch erwies sich der Honig beim Schleudern als so zähe, daß er nicht aus den Waben zu bringen war. Wegen anderweitiger dringender Arbeit konnte ich mich nicht um die Bienen kümmern und beauftragte meine Frau, jedem Volk einige Liter Zuckerwasser zu geben. Seit einigen Tagen bemerke ich nun, daß einzelne Bienen aus den Kästen kommen und erstarren. Da anscheinend alle Völker ruhrkrank zu werden drohen und keine Waben mit Zuckerhonig vorhanden sind, will ich versuchen, den zähen Honig fortzunehmen, leere Waben einzuhängen und jede Woche 2 Pfd. warme Zuckerlösung reichen. Oder ist Zuckerbrei besser? Sodann habe ich einen zweietagigen Freudensteinstock, dessen beide Etagen

besetzt sind. Das Füttern von oben ist unmöglich, was ist da zu machen? Endlich habe ich einen Korb mit starkem Volk. Was mache ich mit dem?

Antwort: Vor allen Dingen muß der Ruhrhonig aus den Stöcken und dann geben Sie den Völkern von oben flüssiges Zuckerwasser im umgestülpten Glase und daneben legen Sie auch Zuckerbrei auf. Sowie es gelindes Wetter gibt, versuchen Sie Zuckerwasser einzufüttern und dabei den Stock durch eingestellte Kerzen zu erwärmen, um die Bienen ans Futter zu locken. Sie müssen natürlich hierzu die Schminckeschen Futterapparate haben, damit die Bienen nicht an die Lichter können. Leider ist Schmincke abgebrannt und Sie werden die Apparate kaum bekommen. Dann stellen Sie ohne Lichter recht heißes Futter in umgestülpten Milchtöpfen ein. Wenn in dem Freudensteinstock nur ein Volk sitzt, muß es auf eine Etage gebracht werden. Sind zwei Völker darin, so muß das Volk aus der Oberetage heraus. Setzen Sie es doch in einen einfachen selbstgefertigten Kasten, wenn sie keine andere Wohnung haben. Der Korb muß ausgebrochen und umlogiert werden. Wenn es gelindes Wetter gibt, geht es auf dem Stande, sonst in einem nicht zu warmen Zimmer. Ist es zu warm, fliegen zu viel Bienen auf.

Frage: Von einem Bekannten erhielt ich im Frühjahr einige Pflanzen Bauerntabak, der sich kolossal entwickelt hat. Können Sie mir ein Verfahren angeben, wie ich den Tabak zum Rauchen oder Räuchern bei den Bienen verwerten kann? Früher hatte ich bei meinen Stöcken der Mäusegefahr wegen ein Flugloch im Winter mit Fenstergaze vergittert. Dabei blieben die im Winter abgestorbenen Bienen stets im Stock und verstopften sogar teilweise das Flugloch. Ist es etwa vorteilhaft und ohne Gefahr, ein Flugloch ganz offen zu lassen?

Antwort: Von der Tabakbereitung verstehe ich nichts, vom Rauchen aber leider desto mehr. Vielleicht kann ein Leser der „Neuen" Auskunft geben. Die Fluglöcher dürfen nie verstopft oder mit Drahtgaze verschlossen werden, sonst tobt sich das Volk tot. Gegen Mäuse schützen am besten die Heidenreichschen Fluglochschieber, welche im Winter so gestellt werden, daß sie wohl Bienen, aber keine Mäuse durchlassen.

Frage: 1. Geht die Königin in einem nur aus Halbrähmchen bestehenden Brutraum über die Rähmchenleisten und einen 1 cm großen Zwischenraum hinweg? 2. Wird der Brutraum (nur Halbrähmchen) durch ein wagerechtes, über den ganzen Raum führendes Absperrgitter in zwei übereinanderliegende Räume mit Brut, auch offener Brut, geteilt? Fühlen sich dann die Bienen weisellos, wenn die Königin unten ist, setzen sie also Weiselzellen an?

Antwort: 1. Solange im Frühjahr noch kühles Wetter ist, geht die Königin sehr ungern über den Spalt zwischen den beiden Etagen bei Halbrähmchen. Wird es aber warm und kommt der Bruttrieb auf seine Höhe, dann hindert die Königin das gar nicht, sie wandert in die entferntesten Stockteile und sucht leere Zellen zum Absatz der Eier. 2. Die Trennung durch ein Absperrgitter ruft nur dann sicher den Bau von Weiselzellen hervor, wenn das Gitter die Königin vom Flugloche absperrt, dann bauen die Bienen nach dem Flugloche hin Weiselzellen. Entstehen bei andrer Gelegenheit Weiselzellen, so ist nicht das Absperrgitter die Ursache, sondern das Volk war so wie so schwarmreif.

Frage: Ich habe schon viel durch Ihre Zeitung profitiert, doch kann man hier in Amerika nach unseren Verhältnissen manches nicht anwenden, auch Zuckerfütterung ist nicht nötig, da der Herbsthonig von bester Qualität ist. Wie lange wird dieser unglückselige Krieg noch dauern? Amerika richtet sich immer besser für die Lieferung der Mordwerkzeuge ein, um aus dem blutschwitzenden Europa Reichtümer herauszuschlagen und das unter demselben Präsidenten, der voriges Jahr einen allgemeinen Buß- und Bettag für den Frieden angeordnet hat. Wäre Ihnen ein Bericht über die hiesige Bienenzucht erwünscht?

Antwort: Ein Bericht über die dortige Bienenzucht ist willkommen, wenn möglich mit Bildern. Wir merken hier in Deutschland nicht sehr viel vom Krieg und unterkriegen lassen wir uns sicher nicht und wenn auch das verheuchelte Amerika auf Seiten unserer Feinde steht. Wir werden das nicht vergessen und die Stunde bleibt nicht aus, wo das Blutgeld die Amerikaner brennen wird.

Frage: Am 6. Juni bekam ich einen recht guten Nachschwarm. Nach einiger Zeit merkte ich, daß er weisellos war. Durch Zuhängen frischer Brut suchte ich abzuhelfen; die Königin lief aus; das Volk wurde wieder weisellos. Die Geschichte probierte ich noch dreimal. Bei der Auffütterung glaubte ich das Volk in Ordnung. An den warmen Tagen im Dezember sah ich wieder Drohnen fliegen. Ist der Stock weisellos oder hat er eine unbefruchtete Königin?

Antwort: Wenn in dem Volke seit 6. Juni wirklich keine fruchtbare Königin war, so sind es lauter alte Bienen und Sie wissen doch, daß es schon im alten Testamente als unklug galt, auf einen „alten Schlauch" einen neuen Flicken zu setzen. Lassen Sie also die eigensinnige Gesellschaft machen, was sie will.

Frage: Meine Bienen fliegen und schwärmen an den linden Dezembertagen wie zur Haupttrachtzeit, auch bei stürmischem Wetter. Trotz Vortäuschung der Nacht kommen sie heraus und ich bin immer gezwungen, Brett und Decke vom Flugloch zu entfernen, damit die Ausgeflogenen wieder zurück können, was nicht vom Sturm erfaßt wird. Sperre ich zu, tobt sich das Volk tot. Was mache ich da?

Antwort: Bei mir fliegen bei dem linden Wetter auch täglich die Bienen. Wenn dieselben nicht auf Ruhrhonig sitzen, hat das gar nichts zu bedeuten. Sie wollen bei dem gelinden Wetter ein wenig spazieren fliegen. Das würden wir an Stelle der Bienen auch so machen. Wenn Sie das Bienenhaus zu warm machen, wird die Unruhe größer. Die Bienen müssen das Wetter spüren, sonst werden sie irre.

Frage: Da ich im kommenden Frühjahr honigende Pflanzen anbauen will, bitte ich um Beantwortung nachstehender Fragen: Ist die Sonnenblume eine gute Honigpflanze, oder bedarf sie einer besonderen Bodenbereitung? Blüht Weißklee schon im ersten Sommer, wenn er im Frühjahr gesät wird? Ist Sommerraps als Honigpflanze zu empfehlen?

Antwort: Die Sonnenblume verlangt guten Gartenboden, Honigertrag unbedeutend, wenn sie nicht in Masse angebaut wird. Weißkleehonig blüht erst im 2. Jahre. Sommerraps honigt gut bei günstiger Witterung und wenn ihn nicht der Rapskäfer frißt. Er wird zu Johanni auf guten Boden gesät.

Frage: Ihre Lehre war doch stets, die Bienen nach Norden fliegen zu lassen, damit unzeitige Ausflüge im Frühjahr vermieden werden. Im letzten Heft sagen Sie nun im Fragekasten: Ich ziehe Süden und Südost vor. Wie erklärt sich der Widerspruch?

Antwort: Ich habe bemerkt, daß im Schatten bei nördlichem Ausfluge mehr Bienen im zeitigen Frühjahr erstarrt liegen bleiben. Daher die „Belehrung". Ich habe nämlich auch noch nicht ausgelernt. Im Sommer ist Norden oft wieder besser.

Frage: Ist es richtig, daß ich einen mir ausrückenden Schwarm durch Gärten und Kornfelder ungeachtet des Verbietens der Besitzer verfolgen kann?

Antwort: Nach § 962 des Bürgerl. Gesetzbuches ist jeder Imker berechtigt, bei der Verfolgung und dem Einfangen seiner Bienenschwärme fremdes Eigentum zu betreten.

Frage: 1. Wie urteilen Sie über Bienenwohnungen aus Papiermasse? 2 Ist Stärkezucker auch für die Bienenzucht verwendbar?

Antwort: 1. Alle bisherigen Wohnungen aus Papiermasse haben sich für die Bienen nicht bewährt, sie litten durch Feuchtigkeit und wurden von den Bienen zernagt. 2. Stärkezucker eignet sich nicht für Bienen, denn er enthält Dextrin, welches Ruhr erregt.

Frage: Kann mit Malzkeimen vergällter Zucker den Bienen jetzt ohne Schaden gefüttert werden?

Antwort: Ich entsinne mich, daß die Bienen vor 50 Jahren, als der Zucker noch zu teuer war, viel mit abgekochtem Malz gefüttert wurden. Wenn die dortigen Imker jetzt zu Weihnachten noch ihre Bienen füttern wollen, dann können sie auch mit Malzkeimen vergällten Zucker füttern, es ist ein Risiko so groß wie das andere.

Frage: Wie behandelt man Honig, der in einem feuchten Raum gestanden hat und infolgedessen sauer geworden ist oder gärt?

Antwort: Durch die Gärung verwandelt sich ein kleiner Teil des Honigs in Wein, das ist kein Schaden, das schmeckt gut. Besonders eignet sich gegohrener Honig zur Bienenfütterung, er treibt stark auf Brutansatz.

Verschiedenes.

Die Imker als Wegweiser aus der Zeitnot. Als der große Krieg anhub, gab es regelmäßig ganz bedenkliche Gesichter, wenn davon gesprochen wurde, daß uns die Engländer mit ihrer großen Flotte die Nahrungszufuhr aus dem Auslande abgeschnitten hätten. Ich habe diesen Miesmachern immer ins Gesicht gelacht und ihnen folgende Gründe dafür vorgehalten.

Wer einen Krieg dadurch entscheiden will, daß er unschuldigen Kindern das Brot wegnimmt, der ist vor Gottes und aller ehrlicher Menschen Augen ein niederträchtiger Schuft und bei dem hält unser Herrgott nicht und wenn er sich ein Bett in die Kirche trägt und sich eine asiatische Gebetsmühle anschafft. Wer mit solchen Waffen rechnet, der verrechnet sich totsicher, denn was ist denn die Wirkung von einer solchen Gemeinheitsrechnung? Daß die Waffen, die die Entscheidung bringen, nicht rechtzeitig angewand werden, weil man auf diese falschen Waffen rechnet und dann kommt die Hauptsache: durch diese niederträchtige Waffe wird das deutsche Volk zu seinem Glück gezwungen, daß es sein Geld im Inlande lassen muß. Was der Krieg das Reich kostet, das Geld geht fast restlos alles zu den Bürgern des deutschen Volkes und die geben es der Regierung wieder, wenn sie neues Geld braucht. Das ist so, als wenn eine Pumpe aus dem Brunnen das Wasser hebt und wirft es dann wieder in den Brunnen, das ist nicht „gepumpt", aber wenn das Geld, das die Pumpe noch hebt zum größten Teil zu den Friedensbuß- und -bettagsbrüdern nach Amerika für fromme Granaten und andere Himmelfahrtsmittel hingeworfen werden muß, das ist „gepumpt" und das weiß ein kleines Kind, daß dieser Brunnen eher leer werden muß, als der andere und wenn er drei Mal so viel Goldwasser gehabt hätte. Haben wir uns von den feindlichen Kriegshelden nicht überwinden lassen, dann soll nur jeder unbesorgt sein, von den feindlichen Maulhelden lassen wir uns erst recht nicht unterkriegen.

Und nun kommt die letzte Hauptsache, durch das niederträchtige Kampfmittel der Engländer wird das deutsche Volk gezwungen, seine volle

Kraft auf allen Gebieten zu entwickeln, heraus- zuholen, was nur drin ist. Jetzt haben z. B. schon unsere Bauern gelernt, auf vielen Grund- stücken im Jahre 2 Mal zu ernten. Und was ist das auch schon ein Segen für die Bienen- zucht geworden: Früher hat uns alles predigen bei den Bauern nichts geholfen, jetzt stehen aber im Herbst eine Menge Äcker, die vorher Korn oder Gerste trugen, voll Phazelia oder Senf. Ja, was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht, hat er aber einmal davon gegessen und es hat ihm geschmeckt, dann ißt er wieder davon und die Doppelernten haben ihm geschmeckt.

Die Teuerung im Lande muß sein, denn einmal werden dadurch alle Kräfte angeregt zum Schaffen, es gilt nämlich zu Erwerben, 2. wird dadurch zur Sparsamkeit gezwungen und 3. werden dadurch die Mittel für die notwendigen Kriegs- anleihen geschaffen. Nur wenn viel verdient wird, kann viel zu den Kriegsanleihen gegeben werden. Freilich, den wirtschaftlich Schwachen geht es so schlimm, aber können wir so viele Millionen Krieger draußen ganz unterhalten, dann ist es dem Reiche auch eine Kleinigkeit für eine Million Armer Beihilfen zum Unterhalte zu schaffen. Deshalb weg mit der ganz nutzlosen Murrerei über die Teuerung. Die Zähne auf- einander und durchgehalten. Wir haben in jungen Jahren auf unseren Bauernhöfen nur einmal in der Woche Fleisch zu sehen bekommen und sind dabei Kerle geworden wie die Bäume und da wollen heute welche murren, wenn es nur 2—4 Mal in der Woche Fleisch gibt und bringen solchen Kram in die Zeitungen, daß unsere Feinde frohlocken: Hah, nun haben wir sie bald!

Wir haben keine Zeit zu zwecklosen Klagereien, hier heißt es mit Rat und Tat Zweckvolles ge- schafft. Daß heute unsere Bauern Doppelernten machen, dabei sind wir Imker ihnen Wegweiser gewesen, denn was da geschieht, hat lange vor dem Kriege schon in unserer „Neuen" als guter Rat gestanden und so wollen wir auch heute einen zweckmäßigen Rat geben.

Es mangelt bei uns an Öl. Die Ölge- winnung haben wir viel zu viel dem Auslande überlassen, denn unsere Ölpflanzen waren stets unsichere Kantonisten. Der Raps und Winter- samen hatte gar zu viele Feinde und bean- spruchte dabei das allerbeste Land. War er im Herbst nicht durch ein paar trockene Tage ver- dorben, dann fror er zu leicht im Winter aus und wenn er auch darüber glücklich hinweg war, dann kam zur Blütezeit meist der schwarze Glanz- käfer und zerfraß die Blüte. Da möchte ich auf eine weit bessere Oelpflanze hinweisen. Das ist der chinesische Oelrettich. Man kann ihn im Frühjahr und Sommer säen, er wächst sehr rasch und blüht während der ganzen Wachstums- zeit etwa 8—10 Wochen lang und wird riesig von Bienen beflogen. Der Samen liefert ein weit besseres Oel als der Raps und gibt auch mehr Samen. Aber die Pflanze hat einen großen Fehler. Der Samen steckt in kleinen Beuteln, die keine Naht haben und nicht auf- springen. Der Samen ist darum ganz außer- ordentlich schwer abzudreschen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, was wäre wohl deutschem Geist und deutschem Fleiß unmöglich. Deshalb nur mutig an die Aussaat des chinesischen Oelrettichs heran. Haben wir erst genug davon, haben wir auch genug Oel und wenns drin ist, raus kriegen wir es dann schon. Vielleicht weiß wohl gar schon ein Leser den Weg.

Freudenstein.

Dank. Durch freundliches Entgegenkommen und zeitige Überweisung seitens des Herrn Her- ausgebers, wofür auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei, besitzt die Bücherei der V. d. D. J.-V. jetzt sämtliche Jahrgänge der „Neuen Bienen-Zeitung" bis auf Jahrgang 1906 Heft 1—4. Vielleicht kann ein Leser uns diese Hefte abgeben. Dank zuvor! Posen, Neue Gartenstr. 66. Prof. Frey.

Berichtigung. Im letzten Heft in dem Artikel: „Praktische Winke" befinden sich eine größere Anzahl sinnentstellende Druckfehler. So z. B. muß es heißen S. 175 achte Zeile von unten: Zuckerteig (nicht Zuckerhonig). — Seite 172 13. Zeile von unten: 16½ Zentimeter (nicht 17½!) und 20. Zeile von unten: Siebdraht (nicht Silberdraht!) Seite 177 1. Abschnitt 4. Zeile von unten: Waben (nicht Wabe!) und 7. Zeile von unten: vom Flugloch (nicht ein Flugloch!)

Für unsere Kriegsinvaliden

habe ich tausend Mark bereitgestellt. Dafür sollen bedürftige Invaliden ein zuverlässiges Lehrbuch und wenn möglich auch ein gutes **Bienenvolk** er- halten. Außerdem will ich im nächsten Frühjahr und Sommer für unsere Kriegsinvaliden hier Imkerkurse kostenlos abhalten. **Ich** bitte die Leser der „Neuen", Kriegsinvaliden in dortiger Gegend hierauf auf- merksam zu machen oder mir ihre Adresse mitzuteilen. **Ich** schicke den- selben dann dieses Heft zu. Weitere Gaben zu diesem Werk und be- sonders auch Muttervölker und Schwärme, werden von den Lesern der „Neuen" für die Kriegsinvaliden erbeten.

Freudenstein.

Kann eine Hütte für ein durch ihre Abgase verursachtes Bienensterben verantwortlich gemacht werden?

Urteil des Reichsgerichts vom 23. Oktober 1915.

sk. Leipzig, 21. Oktober. In dem Städtchen Braubach am Rhein war in den sechziger Jahren eine Blei- und Silberhütte angelegt worden. Diese Hütte machte sich im Laufe der Zeit äußerst unangenehm bemerkbar, und zwar durch die ihren Schloten entsteigenden Dämpfe, die Arseniksäure in großen Mengen enthielten. Die umliegenden Weinberge und königlich preußischen Forste erlitten hierdurch erheblichen Schaden und mußte die Hütte nach und nach 60000 Mk. Schadenersatz an die Gemeinde, an den Forstfiskus und verschiedene Weinbergbesitzer bezahlen.

Nun besteht in dem Städtchen eine ausgedehnte Bienenzucht. Die Imker machten seit Jahren die Beobachtung, daß ihre Völker scharenweise hinstarben, ohne daß es gelang, die eigentliche Ursache dieses rätselhaften Vorganges aufzudecken. Im Januar 1912 sandte der Bienenzüchter Kaspar zwei eingegangene Exemplare an die chemische Untersuchungsanstalt in Halle, welche ihm mitteilte, daß die Bienen an Arsenvergiftung zugrunde gegangen waren. Darauf trat Kasper an die Hütte mit einer Schadenersatzforderung von 20000 Mk. heran, indem er dieselbe für allen Schaden, der ihm seit 1899 durch das Sterben der Bienen entstanden war, verantwortlich machte. Er strengte Klage an, welche die Beklagte mit der Widerklage beantwortete, festzustellen, daß sie zu keinem Schadenersatz verpflichtet sei.

Das Landgericht gab der Klage nur insoweit statt, als es sich um die 1912 eingegangenen Bienen handelte, da nur bezüglich dieser eine Kausalität nachgewiesen sei. Gegen diese Entscheidung legten beide Parteien Berufung ein, worauf das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. am 28. April 1915 sein Urteil dahin fällte, daß die Klage ganz abgewiesen, die Widerklage aber anerkannt wurde. Die Gründe waren folgende: Die Klage stützt sich teils auf gemeines Recht, das bis 1900 in Braubach galt, teils auf das BGB. Nach gemeinem Recht waren Bienen keine wilden, sondern gezähmte Tiere, die im Eigentum des Besitzers standen, bis sie die Gewohnheit, zu ihrem Stand zurückzukehren, ablegten. Wer sie tötete, war dem Eigentümer ersatzpflichtig. Aehnlich ist die Regelung dieser Frage nach dem seit 1900 geltenden bürgerlichen Recht. Solange die Biene der Gewohnheit des Ab- und Zufliegens folgt, ist sie Eigentum des Imkers. Es ergibt sich dies aus § 69, 3 des BGB., welcher lautet: Ein gezähmtes Tier wird herrenlos, wenn es die Gewohnheit ablegt, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren. Die widerrechtliche Tötung konnte aber schon im gemeinen Recht eine Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens begründen, während § 823 BGB. eine vorsätzliche oder fahrlässige Tötung verlangt. Diese würde unbedingt vorliegen, wenn die Beklagte die ihr erteilte Konzession überschritten haben würde. Der Kläger behauptet eine solche Ueberschreitung, doch neigt das Gericht zu der Ansicht, daß die Dämpfe, die den Schloten der Beklagten entstiegen, im Rahmen der Konzession blieben. Dann konnte gemäß § 26 der Gewerbeordnung der Kläger von der Hütte niemals die Einstellung des Betriebes, sondern höchstens die Einrichtung von Maßnahmen verlangen, die die Abgase beseitigen. Das war aber unmöglich. Für diesen Fall gewährt § 26 den Geschädigten das Recht auf Schadloshaltung. — Was nun die Tötung der Bienen angeht, so kann diese entweder auf dem Grundstück des Beklagten oder auf anderen Grund-

stücken geschehen sein. Im ersteren Falle ist jede Ersatzpflicht zu verneinen, denn wenn die Bienen das Grundstück der Hütte aufsuchten, taten sie es auf Gefahr des Besitzers. Nach gemeinem Recht hätte die Beklagte sogar das Recht, das Eindringen von Bienen auf ihr Grundstück zu verhindern. Jedenfalls war eine Beschränkung der giftigen Dämpfe auf dem Grundstück der Beklagten nur insoweit nötig, als dies die Rücksicht auf diejenigen Lebenswesen erforderte, die auf dem Grundstück verkehren mußten. Anders läge der Fall, wenn die Bienen auf fremden Grundstücken durch die Abgase der Hütte getötet worden wären. Aber auch hier kann der Beklagten ein Verschulden nicht vorgeworfen werden, da sie angesichts der Größe ihres Unternehmens, die aus den vorgelegten Photographien ersichtlich ist, nicht damit zu rechnen brauchte, daß Abgase in erheblichen Mengen über die Grenzen ihres Grundstückes gelangen konnten. Dagegen spricht auch nicht der Umstand, daß der Beklagten bekannt war, daß die Arsendämpfe Pflanzen in der Umgegend beschädigt hatten, denn hier handelte es sich nicht um Lebewesen. Endlich spricht gegen die Annahme einer Fahrlässigkeit die Tatsache, daß die geschädigten Imker sich vor Erhebung der Klage nie beschwerdeführend an die Hütte gewandt hatten, weil sie selbst bis 1912 im Zweifel waren, ob das Bienensterben durch die Hütte veranlaßt wurde. Fehlt es aber an einem Verschulden der Beklagten, so ist der Anspruch des Klägers unbegründet.

Gegen diese Entscheidung legte der Kläger Revision ein, die dazu führte, daß das Reichsgericht das angefochtene Urteil aufhob, und zwar aus folgendem Grunde: Das Oberlandesgericht hat es versäumt, über die Frage Beweise zu erheben, ob die Beklagte ihre Konzession überschritten hat. In diesem Falle wäre sie selbst ohne weiteres Verschulden ersatzpflichtig, auch wenn sie die Folgen ihres Verhaltens nicht hätte voraussehen können. Unter diesen Gesichtspunkten hat die Vorinstanz in eine erneute Prüfung des Streitfalles einzutreten. (Aktenzeichen V. 203/15) Dr. jur. E. Klamroth.

Verschiedenes.

Aus Rußland erhalten wir folgende Zuschrift: Lieber Meister! Für Ihre werten Zeilen sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank, vor allem freut es mich, daß meine Anregung gleich in die Tat umgesetzt werden konnte. Vor einigen Tagen las ich, daß deutsche Soldaten das Besitztum des Ministerpräsidenten Stolypin in Kilydang ausgeplündert haben sollen. Einige Plünderungen sind dort wohl vorgekommen, die ganze Stadt war ja ausgeplündert, als wir ankamen, aber nicht von unseren Leuten sondern von russischem Militär, hauptsächlich aber von den Panjes, von Bauern der Umgegend, die tagelang auf den Straßen vollständig betrunken umhergefallen sind, so sah ich in dem wunderschönen Garten auch an die 15 schöne Bienenvölker, die teilweise auch geplündert waren und wo die Kasten noch aufstanden. Ich hielt es nicht für unangebracht, wenn die geholt würden, operative Eingriffe konnte ich nicht machen, wenn ich es auch vorhatte, wir waren damals nicht im Stellungskrieg, die Stadt ist Bahnstation. Dort gibt es überhaupt eine Menge Bienen, die sicherlich leicht zu haben wären, unter Umständen für billiges Geld. Villeicht interessiert sich der Herr Kriegsminister wirklich dafür und trifft Vorsorge, daß einige Völker herübergerettet werden, ich würde ev. gerne meine Hilfe zur Verfügung stellen, vielleicht kann ich bald wieder in's heilige Rußland.

Sie wollen wissen, wovon die russischen Bienen Nektar sammeln? Nun, vor allem gibt es dort unermeßlichviel Brachland und eine Menge Weiden, keine ausgesprochenen Wiesen, auf denen gemäht wird, wie bei uns. Da wachsen eine Menge Blumen, insbesondere eine kleine gelbe Blume, die es auch auf unseren Wiesen im August gibt, in der Blütenform dem Löwenzahn ähnelt, aber kleiner ist. Ferner gibt es die Skabiose in großen Mengen, die natürlich länger blüht als bei uns, da sie in ihrem Blühen und Wachsen nicht gestört wird. Es gibt ferner Lindenanpflanzungen, besonders sehr auf allen Gütern. Ich weiß ja nicht, ob diese nun Erträge gewährleisten, bei uns täten sie es jedenfalls nicht, denn hier ist die Linde für den Imker völlig wertlos, da sie nicht oder jedenfalls nur ganz unerheblich honigt. Obst ist auch ziemlich

vorhanden, aber was die größten Erträge bringt und das Ideal des Bienenzüchters ist, der Bauer pflanzt dort eine Menge Schwedenklee, besonders auch diesen untermischt mit dem Rotklee und ferner: der Bauer ist faul, er säet und läßt wachsen, was es gibt, ist für ihn ein Geschenk Gottes, das Unkraut aber ebenso. So gedeiht unser bester Honigspender, der Hederich und des alten Kaisers Lieblingsblümchen, die Kornblume, eine ganz großartige Honigspenderin, ganz vorzüglich, die Felder sind auf weite Strecken gelb und blau, für den Bauer trostlos, für den Imker mit lachendem Herzen anzuschauen.

Da mir meine Karbidlampe ausgeht, muß ich schließen. Gegen eine Veröffentlichung habe ich nichts einzuwenden, villeicht nützt es noch etwas. Lassen Sie bald mal wieder was von sich hören, den Groschen für die Marke können Sie aber sparen, bei uns geht alles mit Feldpost. Herzliche Grüße auch an die Ihrigen. Ihr Schilling.

Von größter Wichtigkeit, gerade in diesem Jahre, ist es für jeden, Gemüse und andere Produkte, die zur Volksernährung dienen können, mehr wie sonst anzubauen und keine Fläche Landes unbenutzt liegen zu lassen, da infolge des Krieges die Zufuhren von Genuß- und Nahrungsmitteln aus dem Auslande vollständig aufgehört haben und Ersatz dafür notwendig ist. Ebenso wichtig ist es ferner, den Bedarf an Samen für Garten und Feld nur dort zu beziehen, wo man sicher ist, stets solches Saatgut zu erhalten, das reiche und sichere Erträge verspricht. Wir machen daher auf den beiliegenden Prospekt der Großgärtnerei **Liebau & Co.**, Hoflieferant, Samenzüchter, **Erfurt**, ganz besonders aufmerksam. Der neue große Hauptkatalog wird auf Wunsch sofort umsonst und postfrei zugesandt.

Kriegs- und Friedenskalender für den deutschen Feldsoldaten, Bürger und Landmann auf das Jahr 1916. Mit Beiträgen von Karl Bröger, Dr. H. Dekker, Karl Ettlinger, Dr. Ludwig Finckh, Dr. Kurt Floericke, Georg Fock, P. Langbein, Hermann Löns, Alfons Petzold u. a. Herausgegeben von Anton Fendrich. Mit Zeichnungen von Fritz Bergen, R. Öffinger und Willy Planck. Preis 40 Pfg., Sammler-Ausgabe M. 1.—. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Aus der Fachpresse.

Der elektrische Wabenspiegel, erdacht von Oberleutnant L. Eyläidie, besteht aus einem beweglichen Spiegel, der seitwärts durch ein Glühlämpchen beleuchtet wird. Die beleuchtete Fläche der Wabe ist wiederum 4 bis 5 cm² groß. Den nötigen Strom liefert hiezu ein Trockenelement, welches bis 4000 Beleuchtungen ermöglicht, und jederzeit auszuwechseln ist. Eine Beleuchtung kommt auf 0,5 Heller zu stehen. Derselbe ist für die Revision der Strohkörbe unentbehrlich, ist aber auch gut bei anderen Stockformen zu verwenden. Vorzüge derselben sind: Möglichkeit der Selbsterzeugung bei K 1 70, Haltbarkeit, leichte und sichere Handhabung, Verwendung bei jedem Wetter, Deutlichkeit des Bildes. Die Beweglichkeit des Spiegels gestattet Einblick bis auf den Boden der Zellen und in die verborgenen Schlupfwinkel und läßt Bestiftung, Faulbrut und Wachsmotte sofort erkennen.

Honig ein Mittel gegen Schnupfen. Sowie der Genuß und die äußere Anwendung des Honigs ein erprobtes Mittel gegen die Gicht bildet, ebenso wirksam ist er gegen den Schnupfen. Etwas Honig auf die Nasenwurzel zwischen den beiden Augen und auf die Nase selbst gestrichen bewirkt, wenn abends vor dem Schlafengehen angewendet, ungehinderte freie Atmung die ganze Nacht hindurch. Auch die Oberlippe läßt sich gegen das Auffressen durch die aus der Nase hervorquellende Feuchtigkeit dadurch schützen, daß man sie mit etwas Honig bestreicht.

Füttert invertierten Zucker. In der „Bpl." schreibt Reutschler (Hohenheim): „Es ist einleuchtend, daß Bienen, die von Generationen zu Generationen mit Rohzucker in großen Mengen gefüttert wurden, infolge der Ueberanstrengung ihrer Verdauungswerkzeuge durch die Invertierung so geschwächt sind, daß sie nicht mehr Kräfte genug haben, den an sie herantretenden Krankheiten, wie Ruhr und Faulbrut, erfolgreichen Widerstand zu leisten. Liegt hier nicht der Gedanke nahe, den Bienen bei der Invertierung zu Hilfe zu kommen und dadurch ihre Kraft und Gesundheit zu schonen? Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Dr. Schmidt am technologischen Institut in Hohenheim gelang es nach einer Reihe von Versuchen, festzustellen, daß 50 g in 50 ccm Wasser gelöster Rohrzucker durch 0,1 g Weinsteinsäure in 15 Minuten bei einer Temperatur von 18° C nahezu vollständig (zu 90%) invertiert werden. Es kommen also auf kg Zucker gelöst in 1 l Wasser 2 g Weinsteinsäure, welche vor der Beigabe in einem besonderen Gefäß in Wasser aufgelöst wird, worauf man die Mischung noch 15 Minuten auf einer Temperatur von über 70° C erhält; die Lösung darf auch zum Sieden kommen. Nach dieser Zeit kam mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der weitaus größte Teil des Zuckers invertiert ist."

Honighöchstpreise. Nach der „Westpr Bztg." hat der Stellvertreter des Reichskanzlers in der Budgetkommission gesagt: „Gegen die hohen Honigpreise wird eingeschritten werden, sobald sich herausstellt, daß sie über das richtige Maß hinausgehen."

1 Pfund-Blechdosen für Feldpostsendungen

für Honig-, Butter, Schmalz etc., mit Eindruckdeckel à Stück 22 Pf.

Jedes Quantum sofort lieferbar.

Riesen-Zinntuben zum Versand von Honig, Butter, Schmalz, etc. als Feldpostbrief (250 gr.) einschl. Karton u. Adressenvordrucke, Etikett u. Verschlußanw. à St. 30 Pf.

Kuntzsch-Zwillinge

lieferten wir im Kriegsjahr 1915 an unsere Kunden 750 Stück prompt ab. **Jetzt** herrscht aber großer Mangel an geschulten Arbeitskräften, weshalb wir bitten müssen, uns

Aufträge auf Kuntzsch-Zwillinge f. 1916

schon **jetzt** zu überweisen, andernfalls ist rechtzeitige Lieferung **unmöglich.**



Honig- und Wachsdampfschmelzapparat (Zweidinger)
Honig u. Wachspresse mit Spindel
Honig- u. Wachspresse mit Hebel
Wachspreßbeutel (gestrickt)
Honigpreßbeutel
Honigseimbeutel

Honig-Gläser
Grösste Auswahl 8 verschied. Nummern

Blechdosen zum Postversand mit Wellpappschachteln 9 u. 5 Pfd. Inhalt.

Firma Heinr. Thie, Wolfenbüttel.

Reich illustr. Preisbuch 1915 gratis und franko an jedermann. 192 Seiten stark, 1278 Nummern enthaltend, mit ca. 700 Illustrationen.

Filzdecken zum Einpacken der Bienen.

Zum Auflegen in den Honigraum:

Für Normalmaß: 24 cm breit, 41 cm lang, 10 mm dick, pro Stück 40 Pfg.
do. aber 20 mm dick zum Einstellen hinter das Fenster, pro Stück 55 Pfg.
Freudensteinmaß: Auflegedecken 35 × 35 cm, 10 mm dick, pro Stück 45 Pfg., Einstelldecken 23 × 35 cm, 20 mm dick, pro Stück 45 Pfg.
Filzplatten zum Selbstschneiden von ca. 3000 × 1500 mm Größe kosten in Stärke von 10 mm Mk. 3,50, in Stärke von 20 mm Mk. 5,— pro Quadratmeter.

Alle Preise verstehen sich ab Fabrik ausschließlich Packung, welche billigst berechnet wird. Bestellungen sind zu richten an die

„Neue Bienenzeitung", Marbach.

2270

Th. Gödden, Millingen, (Kr. Mörs) 13

Erstes, ältestes und grösstes bienenwirtschaftliches Geschäft in Westdeutschland.

liefert alle für die Bienenzucht nötigen Artikel

in bester Ausführung und zu den mäßigsten Tagespreisen.

Fortwährend Konstruktion oder Eingang praktischer Neuheiten.

Aus meinem Verlage empfehle ich besonders die Werke:

Schulzen, Der praktische Bienenzüchter, M. 2,50.
Jung-Klaus, Volksbienenzucht, M. 3,50.

Abteilung II: Zuckergroßhandlung. Tausende Imker sind seit Jahren voll des Lobes über

☛ **Göddens erstklassige, rheinische, ungebläute Kristall-Ganzraffinade.** ☚

Für Haushaltungszwecke versteuert, für die Notfütterung der Bienen steuerfrei. Abgabe in jedem Quantum. **Offerten stehen gern zu Diensten.**

Redaktion und Verlag von L. Freudenstein in Marburg Bez. Cassel.
Druck von [illegible]

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2.	Februar 1916.	15. Jahrgang.

Inhalt: Ein Schritt vorwärts. — Umweiselung der Zwei- und Dreietager durch Königinzucht im Honigraum und Einwintern in demselben. — Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen. — Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. — Die Zubereitung selbstgebauten Tabaks. — Warum man zwei Kunstwaben nicht nebeneinander einhängen darf. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Büchertisch.



Ein Schritt vorwärts.

Von W. Goeritz, Chwalin.

Sind wir in unserer Bienenzucht vorwärts gekommen? Doch wohl! — wenigstens in der Bienentechnik. — Die Trachtverhältnisse sind schlechter geworden und werdens wohl auch noch mehr werden. Ein Zusammenschluß der Imker eines Ortes, Kreises usw. kann ja hie und da die Verhältnisse etwas bessern — doch ohne Unterstützung der Gemeinde, Kreis- und höheren Staatsbehörden wird aber nur wenig zu erreichen sein. In dieser Beziehung ist noch

viel zu tun. Hoffentlich gelingt es noch dem Kriege dem neu geeinten Verbande unter Prof. Freys Leitung hier Wandel zu schaffen. — Doch unsere Imkertechnik ist Dank großer Opfer Einzelner (ich denke an unsere Meister Freys, Freudenstein, Kuntzsch und andere) entschieden vorwärts gekommen.

Daß nicht jeder Imker diese technischen Hilfsmittel anwendet, ist seine Schuld bzw. die Schuld seiner mangelhaften Erfahrung und Erkenntnis oder die seines knappen Beutels. Doch ist letzerer meist nur leere Ausrede. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Na und viele wollen eben nicht vorwärts kommen, da sie alles besser zu wissen meinen. Ihre Superklugheit läßt sie aus dem alten Schlendrian nicht heraus. Imker dieser Gattung gibts leider noch recht viel. —

Die Korbbienenzucht alter Zeit ist meist der Zucht im Kasten gewichen. Der Mobilbau hat schon die Herrschaft. Die Kunstwabe brachte ihn zu weiterem Ansehen — das Absperrgitter war ein weiterer Fortschritt. Gleiches Maß im Brut- und Honigraum ist doch sicher anch nur ein weiterer Fortschritt vorwärts. Die Verwendung des Zuckers als Winterfütterung zur Verhütung der Ruhr war ein gewaltiger Sprung nach vorn (Freudensteins bleibender Verdienst).

Wir wollen nun mal bei den Beutenformen und ihrer Betriebsweise bleiben.

Das Breitmaß zeigt sich immer mehr als dem schmalen Hochmaß überlegen, besonders in armen Gegenden. Schnellere Entwicklung der Völker im Frühjahr gewährleistend, bringt es bessere Ernten. Freudensteins Fingerzeig in Form seiner Beute hat auch hier bahnbrechend gewirkt.

Den letzten Trumpf in dieser Beziehung hat meiner Erfahrung nach Altmeister Kuntzsch ausgespielt. — Er brachte uns mit seinem großartig durchdachten und praktisch eingerichteten Zwilling das beste Beutensystem und mit ihm

die Obenüberwinterung

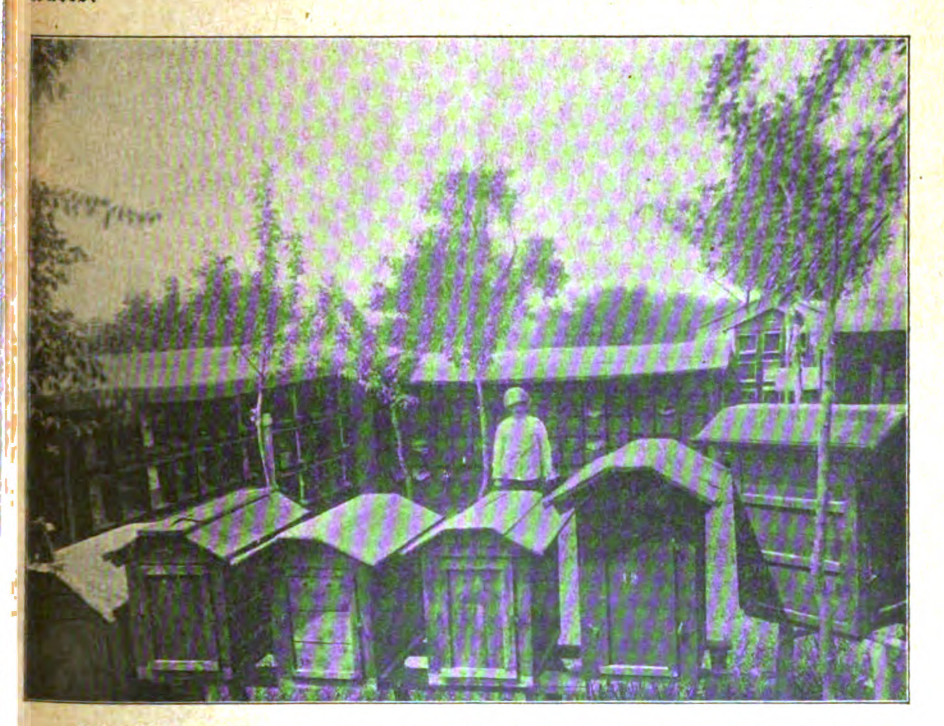
(läßt sich auch im Freudensteinstock ausführen, siehe den Artikel von Schulz in diesem Heft).

Diese schließt auch in anderen Systemen, natürlich richtig angewandt, einen Volksverlust und eine Volksschwäche aus. Der Kuntzsche Zwilling, der ja auch in der „Neuen" bekannt gegeben wurde, den ich darum als dem Leser bekannt voraussetze, bringt uns folgendes (Lieber Leser, nimm die „Neue" hervor und schau dir die Abbildungen an):

1. Die bequeme, schöne Klapptür. Sie erübrigt jeden Wabenbock. Du brauchst die Tür nicht beiseite stellen. Klappst du sie herauf und herunter, so hast du also vor den Stockseiten der Völker einen idealen Arbeitstisch. — Die Anbringung solchen bequemen Arbeitstisches ist schon ein großer Vorteil. Also oben hast du die großen geräumigen Honigräume, die gleichzeitig Ueberwinterungsräume sind, unten die leicht zugänglichen Sommerräume. — Schon Ende Juli kommen die Völker in die Winterräume oben hin und werden sofort mit Futter versehen. Ehe der nasse Herbst kommt, muß das Volk mit allem Nötigen versehen sein. Das ist eine große Wichigkeit. — Rechtzeitig trockene Einwinterung — lieber Leser vergiß sie nie — sie bewahrt deine lieben Immen, verbunden mit dem erhöhten Wintersitz, vor Volksverlusten. Ich habe es nun schon einigemal erfahren, wie wahr und recht gesprochen Kuntzsch in dieser Beziehung hat. — Da oben sitzen jetzt meine Völker, bei der häßlichen naßkalten Witterung, bei der andere unten eingewinterte Völker ihr Wabengebilde und Innengut aufgeweicht und säuernd

vorfinden, den täglichen Kampf mit der Nässe, ihrem größten Feind, aufzunehmen haben, geschützt und finster, staubtrocken ohne jede Störung, um ohne viel Zehrung bei gesunden Vorräten den Winter zu verträumen und im Frühling, wie in den Vorjahren, bei Abnahme der Lukenbretter wie auf Kommando vollzählig zu erscheinen.

Die Veranden, bei anderen Systemen zur Notwendigkeit geworden, sind nur ein Beweis mehr, daß die Untenüberwinterung mangelhaft ist. — Der Kuntzsch-Zwilling **zwingt** dich geradezu, deine Bienen vor dem täglichen Kampf mit der Winternässe und dem damit verbundenen Volksverlust zu bewahren, sodaß deine Völker ungeschwächt zur vollen Ausnutzung der Tracht fähig sind. Muß das nicht bessere Ernten bringen?! **Ist das nicht ein Schritt vorwärts!**



Bienenstand des Invaliden Kubenz in Särka bei Weißenberg i. Sa. (siehe S. 31).

Im Frühling ist also das Volk ungeschwächt erschienen. Trotz großer Temperaturschwankungen schreitet das Brutgeschäft Dank der geschützten Obensitzer rüstig vorwärts. Eine Brutverkühlung ist ausgeschlossen da oben. Zu tun hast du an den Bienen bis Ende April nichts. Die 3 Waben sind schnell, sobald die Bienen die 9 Waben des Wintersitzes Mitte April belagern, einzuhängen und ebenso die Waben in der Unteretage am 1. Mai. — Mitte Mai etwa — je nach der Witterung werden die Königinnen umgehangen. — Diese Arbeit läßt sich auf dem Arbeitstisch schnell erledigen. Die Wohltat des Vorhandenseins dieses Arbeitstisches wirst du erst im Sommer recht gewahr, in der arbeitsreichen Zeit. Auch der Schlitten und mit ihm die Blätterstellung der Waben in den unteren Räumen ist eine überaus praktische Einrichtung. — Da kommen wir zur dritten Hauptsache — dem Baurahmen.

Der Baurahmen am Fenster bei anderen Systemen ist nicht so verläßlich, da er am kältesten Teil an dem Fenster steht. Hier aber steht er in seiner ganzen Länge im warmen Brutnest im Innern des Stockes. Schnell ist er herausgezogen und besehen. Keine Biene fällt zur Erde sondern auf den Arbeitstisch und läuft zurück ins Stockzimmer. So wird dieser Baurahmen zum Zügel und Barometer des Volkes. Die Bienen bauen und bleiben in guter Gemütsruhe. Die Königin stiftet und wird so ihre Drohneneier los. So erhält man das Volk bei andauerndem Fleiß. Kein Schwarm kann uns davongehen. So gewährt uns der Baurahmen eine schnelle und sichere Kontrolle auch bei großen Ständen. Zeit aber ist Geld. Ich kann jetzt in gleicher Zeit viel mehr Völker bewirtschaften!! und doppelt so viel verdienen. Kein unverhoffter Schwarm läßt eine Honigernte ausfallen. Wenn ich dagegen an die viele Arbeit und die Angst meiner früheren Imkerzeit in dieser arbeitsreichen Zeit zurückdenke, so muß ich wirklich sagen: der Zwilling gewährt ein viel ruhigeres Leben und viel Freude.

(Das läßt sich alles auch beim Freudensteinstock machen. Klapptür ist hier unnötig, weil stets Raum genug im großen Stocke ist. Frdst.)

Praktisch ist auch die Bienenfluchtröhre, ebenso als Bienenflucht und als Ventilationsröhre. Praktisch ist auch die Einrichtung der Fenster und der dadurch ermöglichten stichlosen Fütterung. Ideal ist geradezu die schnell bewerkstelligte Wandereinrichtung. — Ich könnte dir, lieber Leser, noch viele Vorteile des Zwillings vorführen, doch das geht über den Rahmen eines so kurzen Artikels hinaus. Da mußt du schon in Kuntzsch „Imkerfragen" nachlesen. Wenn du auch heute noch keine Kuntzschbeuten besitzest, so wirst du daraus viel Vorteil gewinnen wie ich und viel andere. Erste Meister der Bienenzucht sagen von diesen Buche: „Niemals sind in einem Buche so reiche Forschungen, praktische Ratschläge, orginelle Hilfsmittel und interessante Lektüre für so billigen Preis dem Imker geboten worden."

Ich kann dies Urteil voll und ganz unterschreiben. Meine mehrjährigen Erfahrungen an erst 18, jetzt 60 Zwillingsvölkern berechtigen mich dazu. Ich führe ja noch andere Beuten auf meinem Stande, aber keine macht mir so wenig Arbeit und bringt mir gleiche Erträge wie der Zwilling. Keine braucht so wenig Platz wie dieser. Darum muß ich sagen: „Der Kuntzsch-Zwilling hat uns einen tüchtigen Schritt vorwärts gebracht. Wenig Arbeit — viel Honig."

Indem ich diese Zeilen der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich unserem Altmeister Kuntzsch, Nowawes, eine kleine Dankesschuld abtragen zu können. Er ist sein ganzes Leben lang für die edle Imkerei tätig uud hat große Opfer an Zeit und Geld gebracht, die er sicher nie mehr wiederbekommen kann. Den Nutzen aber haben wir und die Nachwelt, die seine gebotenen Hilfsmittel recht gebrauchen lernt.

Anmerkung der Redaktion:

Ich will diesen Artikel nicht hinaus gehen lassen, ohne auch ein Wort von mir. Ich muß sagen, daß mir der Kuntzschstock nicht recht gefallen will, ich habe mancherlei Bedenken, es geht mir auch wie anderen, die sagen: es ist zu viel „Kunscht" daran. Ich muß aber auch bekennen, ich habe bisher noch keinen Kuntzschstock auf dem Stande gehabt, mein Urteil gründet sich also nicht auf Erfahrung mit diesem Stocke. Es kann darum recht wohl sein, daß der Stock so lobenswert ist, wie der Verfasser dieses Artikels rühmt. Es wäre ja auch eine Ungeheuerlichkeit, wenn der Verfasser jahrelang 18 dieser Stöcke

und gegenwärtig 60 bearbeitet und nun der Welt etwas sagen wollte, was falsch ist.

Wer darum einen Versuch mit diesen Stöcken machen will, soll von mir nicht abgeraten bekommen. Probieren geht eben über Studieren.

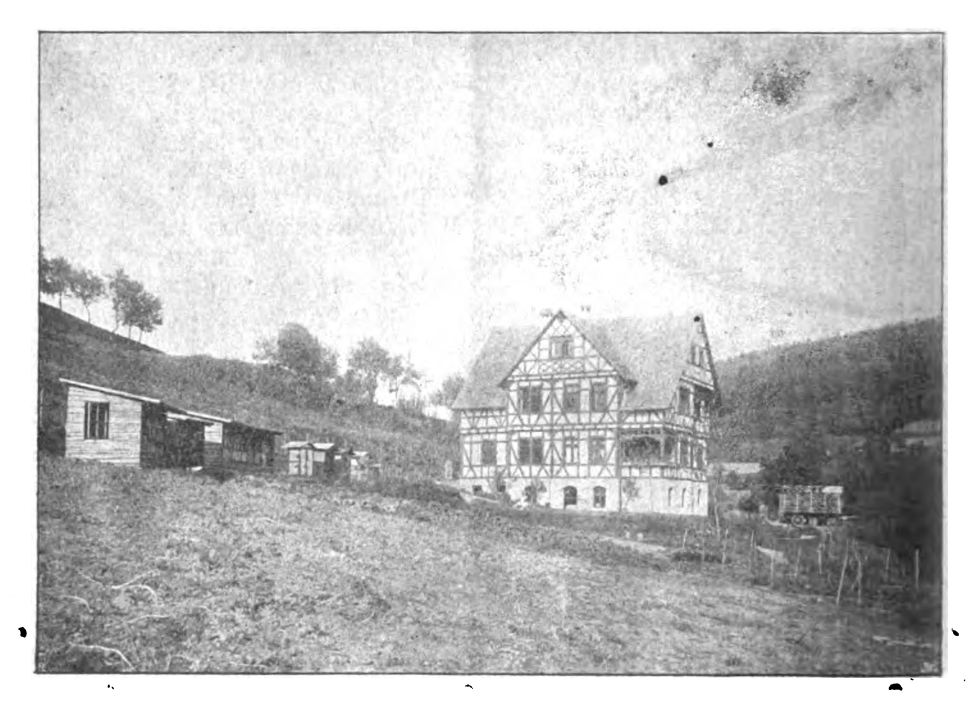
Ich habe auch schwer kämpfen müssen und weiß wie bitter es ist, wenn man Unrecht leiden muß und da will ich Herrn Kuntzsch auch kein Unrecht tun, solange ich seine Sache nicht habe selbst prüfen können. Frdst.

Unweiselung der Drei- und Zweietager durch Königinzucht im Honigraum und Einwintern in demselben.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

An dieser Stelle ist schon des öfteren erörtert worden, daß die Königin dasjenige Wesen im Bienenvolke ist, von dem Wohl und Wehe desselben abhängt. Ob ein Volk stechwütig oder sanft, lang- oder kurzlebig, volksstark oder -schwach, schwarmfaul oder schwarmsüchtig und infolgedessen gewöhnlich auch honigreich oder -arm ist, liegt seiner Ursache nach an der Königin; denn dieser entspringen alle Lebewesen des Volkes und erben ihre guten oder ihre schlechten Eigenschaften. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß auch bei Verwendung des besten Zuchtmaterials Rückschläge vorkommen und man ist dann genötigt, solche Völker umzuweiseln bezw. die wertlose Königin durch eine bessere zu ersetzen. Eine andere Erscheinung, die mir schon viel öfter begegnete, als ich erwarten konnte, ist die, daß ausgezeichneten Königinnen, die im ersten Sommer Riesen- und Prachtvölker erzeugten, im zweiten Frühjahr drohnenbrütig wurden, so daß dann das ganze Volk so gut wie verloren war. Es ist eine fernere zweifellos erwiesene Tatsache, daß die allermeisten Königinnen am leistungsfähigsten im ersten Sommer sind, im zweiten Sommer aber schon bedeutend nachlassen, so daß diese Völker nur noch mittelmäßig oder gar als schwach zu bezeichnen sind und gewöhnlich sehr volksarm ins nächste Frühjahr kommen. Aus allen diesen Gründen weisele ich meine Völker alle Jahre um und nehme nur besonders wertvolle Königinnen in den zweiten Winter. Es wird deshalb nötig, für jedes Volk alljährlich eine Königin zu ziehen und solches ist am bequemsten in den Honigräumen der Drei- und Zweietager möglich, die ich leider in der Minderzahl besitze. Zwecks Umweiselung des Volkes läßt sich am ungestörtesten in der obersten Etage des Dreietagers eine junge Königin erziehen. Ich habe hierbei einen Dreietager im Auge, dessen Etagen durch zwei Schiede bezw. zwei Absperrgitter in drei einzelne, für die Königin unzugängliche Räume geschieden werden kann, in welchem die unterste Etage also der Brutraum ist. Läßt sich im Dreietager nur die oberste Etage für die Königin absperren, so entspricht seine Behandlung zwecks Königinzucht dem Zweietager. — Sind Brutraum und die durch Absperrgitter von diesem getrennte mittlere Etage so ziemlich bevölkert, dann setzt man die Waben aus dem Brutraum, weil dieser eingeengt werden soll oder weil das Volk hier noch Kunstwaben ausbauen soll, in die oberste, die dritte Etage. An die Stirnwand kommt immer eine leere Wabe, darauf erst die Brut-, zuletzt eine Honigwabe. Das Flugloch dieser Etage wird fingerbreit aufgezogen, damit die Trachtbienen hier abfliegen können und die jungen Bienen sich an diesen Aus- und Einflug gewöhnen. Nun setzt man nach einigen Tagen oder auch erst, nachdem man wiederholt etwaige Honigwaben in den beiden oberen Etagen ausgeschleudert hat, in eine Brutwabe der dritten Etage eine dem Ausschlüpfen

nahe Weiselzelle. Selbstverständlich darf keine von den Bienen aufgeführte Weiselzelle vorhanden sein, sonst könnte das Volk schwärmen. Wie sich aus ausgewähltem Material künstlich und zwangsweise Weisel erziehen lassen, ist wohl hinreichend erörtert. Die ausgeschlüpfte Königin fliegt nun bald zur Befruchtung aus. Da aber in dieser Etage die Bienen wenig oder gar nicht vorspielen, so kann sich die Königin sehr leicht verfliegen, indem sie sich durch andre vorspielende Völker täuschen läßt, wo sie dann getötet wird. Es muß deshalb ihr Flugloch besonders auffallend gekennzeichnet sein bezw. für jede Beute anders, aber nicht durch Farben. Nachdem die junge Königin Brut erzeugt hat, kann die Umweiselung ausgeführt werden. Da alle drei Etagen mit einander in Verbindung stehen, hat das ganze Volk gleichen Stockgeruch.



Mein Heim.

Man tötet deshalb die alte Königin und hängt den nächsten Tag die Königin mit den Brutwaben der obersten Etage in die unterste, nachdem man aus dieser alle Waben mit offener Brut entfernt hat. Vor dem Einhängen ist jedoch das Volk in der unteren Etage gründlich anzuräuchern. Obwohl die junge Königin hier nicht gefährdet ist, kann dieser Fall doch eintreten, wenn sie infolge eines heftigen Stoßes oder eingedrungener Räuber in Angst versetzt wird. Sie läuft dann in wilder Hast über die Bienen und Waben hinweg, zeigt also wie jeder Feind ein böses Gewissen. In solchen Fällen wird sogar die langgewöhnte Königin von ihren eigenen Kindern feindlich angefallen. Es ist deshalb ratsam, die Brutwaben und Königin aus der dritten Etage zunächst auf den Wabenbock zu hängen und die Königin hierbei mittels Spickkäfig auf einer Wabe einzusperren. Nun werden einige Waben aus der untersten Etage, in welche die Königin gesetzt werden soll, mit allen Bienen zu diesen

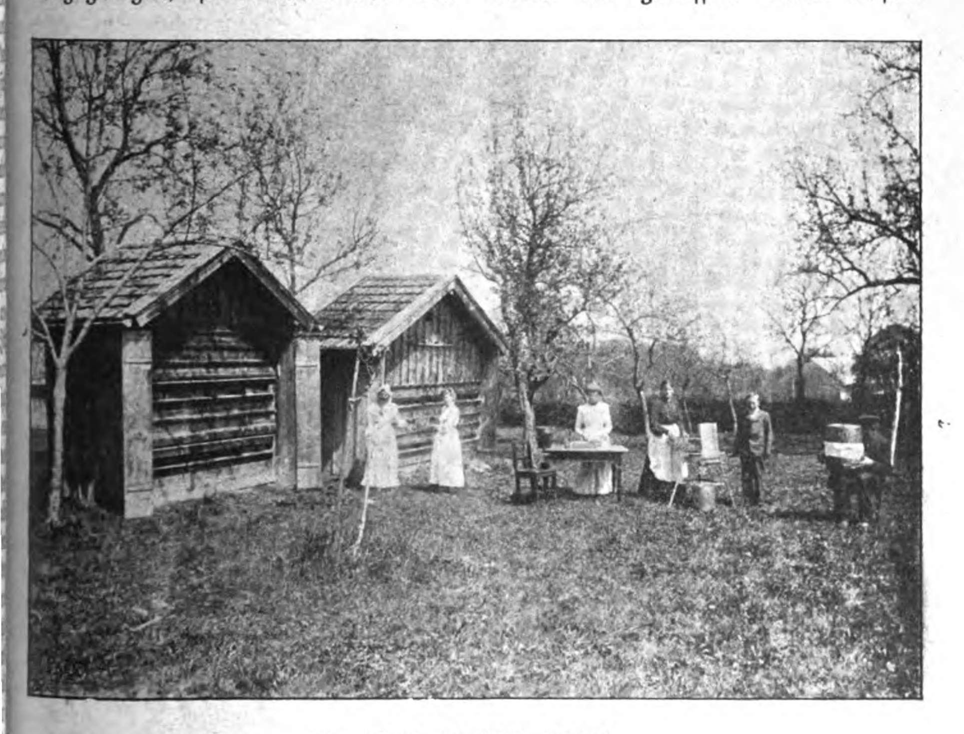
Waben gleichfalls auf den Wabenbock gehängt. Sämtliche Waben werden jetzt angeräuchert, um die Bienen einzuschüchtern, wobei die Königin freigelassen wird. Sie verkriecht sich nun schleunigst in den dichtesten Bienenknäul. Bevor die erste Wabe vom Wabenbock in die Beute gehängt wird, muß in die Beute gründlich Rauch gegeben werden, um hier die Bienen gleichfalls einzuschüchtern und eingedrungene Räuber zu vertreiben. Nachdem sämtliche Waben vorsichtig eingehängt sind, werden unter den Wabenbau kleinere Stöße Rauch gegeben und die Beute geschlossen. Diese ganze Arbeit des Umhängens der Königin bezw. Beendigung der Umweiselung führ ich in längstens fünf Minuten aus. — Im Zweietager wird genau so verfahren wie im Dreietager zwecks Umweiselung. Während im Dreietager aber schon mitten in der Haupttracht eine junge Königin erzogen werden kann, muß man im Zweietager bis zum Ende der Tracht warten, denn sonst würde die junge Königin hier die Honigwaben mit Brut besetzen, auch würde sie durch Entnahme von Honigwaben zwecks Schleuderns oft gestört und gefährdet werden. Im Dreietager dagegen bleibt die Königin ungestört, weil nur die mittlere Etage als eigentlicher Honigraum zu schleudern sein wird. Anderseits ist im Zweietager wieder ein Umhängen der Königin, nachdem die alte Königin in der untern Etage getötet ist, unnötig. Legt also die junge Königin im Honigraum Eier, so tötet man die alte Königin und damit ist die Umweiselung vollendet. Nach einer Woche müßte man dann nachsehen, ob etwa Weiselzellen in dem bisherigen Brutraum angesetzt sind und sie ausbrechen. Nur, wenn man das Volk nicht in der zweiten, sondern in der untern Etage überwintern will, muß man jetzt Königin mit Bau, ähnlich wie im Dreietager, jedoch ohne weiteres in die unterste Etage hängen. Besser sitzt das Volk aber auf jeden Fall in der oberen Etage des Zweietagers, ebenso in der mittleren Etage des Dreietagers. Im Zweietager ist nur nötig, das Flugloch des Honigraums fest zu verstopfen, das Absperrgitter zu entfernen und statt dessen Deckbrettchen einzulegen, jedoch zwischen dem ersten Deckbrettchen und der Stirnwand einen Spalt von Fingerdicke zu lassen, den man mittels Abstandstiften regelt, die in die Kante des ersten Deckbrettchens eingeschlagen werden. Alsdann räumt man den untern, bisherigen Brutraum ganz aus und hängt an das Flugloch zwei alte, wenig wertvolle Waben. An diese beiden Waben wird das mit Siebdraht ausgekleidete Fenster geschoben. Diese beiden Waben bilden für die Bienen die Leiter, auf welcher sie vom Flugloch nach ihrem Wintersitz steigen können. Beim Einfüttern des Volkes wird es schwerlich einem Räuber gelingen, bis ans Futter u. s. w. zu gelangen. Schließt man bei Eintritt der Kälte das Flugloch und öffnet die untere Türlüftung, so ist das luftig und dunkel sitzende Volk vor Witterung und Tieren geschützt. Bei bienenmörderischer Witterung im Frühjahr ist das Volk mit wenigen Handgriffen ebenso sicher eingesperrt. Es darf nur in den durch ein oder zwei Waben vergrößerten untern Raum eine Tränke eingesetzt zu werden, um das eingesperrte Volk auch mit Wasser zu versehen. Wer seine Völker nicht im Honigraum überwintert hat, kann sie sehr leicht im Frühjahr in denselben setzen, um sie durch zeitweises Einsperren gefahrlos zu durchlenzen. Es muß aber dann die Türlüftung verdunkelt werden, damit die Bienen nicht dem Lichte zu laufen und sich am Fenster der unteren Etage tottoben.

Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Viele Imker welche die Bienenzucht als Nebenerwerb betreiben, sind infolge ihres Berufes nicht in der Lage, das Schwärmen ihrer Völker ganz zu verhindern, weil es ihnen an der nötigen Zeit zur fortgesetzten Beobachtung und zu rechtzeitigen, zweckdienlichen Eingriffen fehlt. Wenn diese Imker, die ihre Völker nur auf Honigertrag zu behandeln genötigt sind, dieselben durch Familienangehörige oder Vertrauenspersonen hinreichend überwachen lassen können, dann sind einzeln fallende Schwärme aber grade kein Unglück, da solche ja sehr leicht dem Muttervolk wieder zurückgegeben werden können. Aber in sehr vielen Fällen befindet sich der Imker nicht einmal in dieser immer noch vorteilhaften Lage und da kommt es dann nicht selten vor, daß er bei der Untersuchung seiner Völker die oft schmerzliche Tatsache feststellen muß, daß sich ein oder mehrere wertvolle Schwärme auf Nimmerwiedersehn empfohlen haben. Sich vor einem solchen Schaden, sowie vor der Unruhe infolge Befürchtung eines solchen, hinreichend zu schützen, ist deshalb eine dringende Aufgabe. Gründlichen Schutz gegen den Verlust von Schwärmen gewährt die Befestigung eines sog. Schwarmfängers an jeder Beute. Die Anwendung dieses Mittels scheitert aber hauptsächlich an dem Kostenpunkte, da sich viele diese Ausgabe nicht leisten können. Ich möchte deshalb ein billigeres, aber ebenso sicher wirkendes Mittel empfehlen, das ich früher selten, jetzt aber ausschließlich anzuwenden genötigt bin, da sich mein Bienenstand außerhalb befindet: Ich bringe in jeder Beute, in welcher ich die Königin nicht auf andere Weise vom Flugloch absperren kann, eine Art Flugkanal an. Letzterer wird gefertigt, indem man auf zwei vierkantige Leisten von etwa ein Zentimeter Dicke ein Absperrgitter nagelt. Dieser Kanal muß so breit und hoch sein, daß das Flugloch ganz in denselben mündet, wenn man ihn unter den Rähmchen des Brutraums hindurch, mit einem Ende an das Flugloch schiebt, so daß alle ein- und ausfliegenden Bienen nur durch diesen Kanal und nirgends daneben das Flugloch passieren können. Er wird mit drei Drahtstiften am Boden der Beute angeheftet, so daß er sich nicht verschieben, aber leicht wieder entfernt werden kann. Das andre Ende des Kanals muß stets bis unter das letzte Rähmchen am Fenster reichen; denn andernfalls könnte bei Abgang eines Schwarmes die nach dem Ausgang suchende Königin die Mündung des Kanals finden und doch mit hinausziehen. Es genügt vollkommen, wenn das aufgenagelte Absperrgitter etwa zwanzig Zentimeter lang ist. Der übrige Teil des Kanals wird durch aufgenagelte Brettchen von Zigarrenkisten hergestellt. Auch kann man, um den Kanal bei Vergrößerung des Brutraums stets bis unter die letzte Wabe zu führen, mittels der Zigarrenkistenbrettchen mehrere Teile anfertigen und diese nach Bedarf zu einem genügend langen Kanal an einander schieben. Ganz billig läßt sich diese Vorrichtung herstellen, wenn man sich aus einer großen Bienengeräte-Fabrik sog. Abfall von Absperrgittern schicken läßt, wovon das Kilogramm etwa 2 Mark kostet, oder man benutzt vorläufig nicht anderweitig benötigte Königinabsperrgitter, die nur leicht auf die erwähnten Leisten angeheftet werden, damit man sie wieder ebenso leicht loslösen kann. Wer seinen Bienen den Eingang durch diesen Kanal bequem machen will, kann denselben im ganzen etwa nur fünfundzwanzig Zentimeter lang machen, muß aber an die auf das Fenster zu liegende Mündung eine sog. Bienenflucht (Preis 35 Pfennig) ansetzen, damit den Bienen nur der

Eingang durch diese Mündung möglich ist. Wird jedoch eine gekaufte Bienenflucht verwendet, so muß von dieser der Blechstreifen weggeschnitten werden, der sich unter den freien Enden der Klappen befindet, so daß diese frei, etwa drei Millimeter vom Boden der Beute entfernt, hängen. Die meisten Trachtbienen gewöhnen sich dann bald daran, diese sichtbaren Ritze als Durchgang zu benutzen, weil sie bequem den Kopf hineinstecken können, wobei sich mühelos die Klappen heben. Auch fertigt jeder Klempner nach einer Abbildung die nötige Anzahl auf einen Draht gezogene Klappen. Bevor dieser auf der Mündung des Kanals befestigt wird, müssen die Enden der Kanalleisten etwas abgeschrägt werden; alsdann wird noch ein steifer Draht quer über die Mündung genagelt, sieben Millimeter vom Boden aus gemessen. Unter diesem



Bienenstand aus Süddeutschland.

können die Bienen bequem hindurch gehen, auf demselben aber ruhen die Klappen und können dann nur nach innen gehoben werden. Ganz geschlossen darf dieses Kanalende nicht werden, dann kann sonst der ganze Kanal sehr leicht mit einkehrenden Drohnen verstopft werden, wodurch das ganze Volk ersticket werden könnte. Alle ausfliegenden Bienen gehen nun durch das auf dem Flugkanal ruhende Absperrgitter, alle zurückkehrenden teils durch dieses, teils den Kanal entlang durch die zweite Mündung oder wenn der Kanal zu lang ist, auch nur durch das Absperrgitter. Wenn nun das Volk schwärmt, so kommt die Königin nicht mit und der Schwarm kehrt zurück. Diese Erscheinung ist manchem rätselhaft, wie nachstehender Fall beweist: Tritt da vor einiger Zeit ein alter Biedermann an mich heran und frägt da u. a.: „Sagen Sie mir doch nur, wie kommt es, daß unsre Bienen so viel — und Ihre vielen

Bienen gar nicht schwärmen?" — „Wenn ich nicht aufpasse, schwärmen meine Bienen auch; aber einen Schwarm von meinen Bienen behält niemand." „So etwas habe ich schon gehört; aber ich habe es immer nicht glauben wollen," meinte er nun. „Und jetzt?" fragte ich. Nachdem er sich eine Weile geräuspert entgegnete er dann etwas kleinlaut: „Na, ich kann es Ihnen ja jetzt sagen: „Im vorigen Jahre, als Sie verreist waren, kam ein Schwarm von Ihren Bienen und zog in einen meiner leeren Kasten. Er war ein riesiger Schwarm und ich freute mich wirklich darüber. Aber nach kaum einer Viertelstunde zog er wieder richtig zu Ihren Bienen zurück. Nach zwei Tagen kam er wieder und ging wieder zurück. Auch in diesem Jahre sah ich, daß ein großer Schwarm in einen leeren Korb zog. Es dauerte aber nicht lange, da zog er wieder los. Nun wußte ich Bescheid." „Sie sehen also, daß ich meine Bienen richtig einexerziert habe" — konnte ich nur lachend entgegnen. — Ist die Schwarmzeit vorüber, so werden diese eingelegten Kanäle wieder entfernt.

Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein.

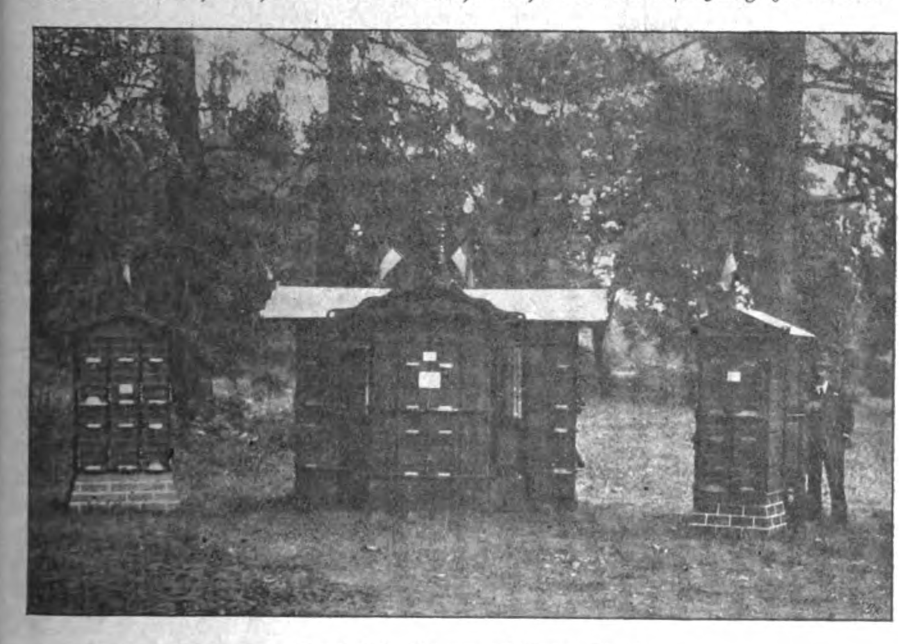
Gleich von vornherein bei Begründung der „Neuen" hatte ich auch das Ziel der Heranzucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. Alte Leser der „Neuen" entsinnen sich sehr wohl, wie ich immer betont habe, wie sich die Trachtverhältnisse durch den neuzeitlichen Ackerbau und Forstbetrieb verändert haben (Raps, Weißklee, Esparsette gibts immer weniger, die Weichhölzer werden ausgehauen und die Heidflächen aufgeforstet), wir müssen deshalb eine Bienenrasse haben, die den Rotklee befliegen kann. In Amerika wollte man so eine Rasse haben und ich führte sie ein. Die alten Leser erinnern sich auch der ganz giftigen Angriffe, die ich deswegen erfahren habe. Ich stamme nun aus einem Bauerngeschlecht, in dem, solange der Himmel blau war, bis auf mich keiner was anderes gewesen ist, als ein Bauer, und das bin ich auch geblieben, trotz meiner Entgleisung in die Schulmeisterei, und will das auch bleiben. Die Bauern haben aber nun so eigentümliche Pfiffigkeiten, so stecken sie z. B. nie 2 Klöße gleichzeitig in den Mund, sondern hübsch einen nach dem andern, sie laden auch nie mehr auf, als wie die Gäule ziehen können, und wenn sie mit Ochsen einfahren und die wollen nicht recht, dann gibts ein paar tüchtige an die Hörner und wenn das nicht hilft, dann wird die Geduld nicht verloren, denn gut Ding will Weile haben.

Ich hatte ja damals außer der Rassezucht noch eine Sache, die war noch ein viel größerer Kloß, das war die Ruhr-Durchwinterungs- und die Zuckerfrage. Daran hatte ich zunächst genug zu kauen und dabei erfuhr ich schon gerade so viel giftige Feindschaft und schmutzige Angriffe, daß das für meine Gäule reichte, und deshalb habe ich den Ochsen, die nicht wollten, erst einmal hübsch Zeit gelassen, daß sie sich ihre dummen Hörner abrennen konnten.

Die Durchwinterungsfrage habe ich gelöst. Früher gingen jährlich Hunderttausende von Bienenvölkern zu Grunde und kein Mensch konnte helfen. Heute braucht auch kein einziges Volk mehr an Ruhr einzugehen. Früher mußten die Bienen auf Honig durchwintern, heute nehmen wir ihnen den Honig und setzen sie auf Zucker und kommen damit nicht nur gerade soweit, sondern noch viel weiter. Früher wurden jeden Herbst viele hunderttausend Völker abgeschwefelt, die läßt man heute leben und verkauft sie als „nackte Heidvölker",

aus denen sich im Herbst mit Zucker die prachtvollsten Standvölker ziehen lassen. Wenn sich da nun jemand hinsetzen und ausrechnen will, was das bei den 2 Millionen Bienenvölkern, die es nach den amtlichen Nachweisen allein in Deutschland gibt, ausmacht, so braucht er sich gar nicht anzustrengen, um zu finden, daß das allein jährlich für die deutschen Bienenzüchter Millionen ausmacht. Wer allerdings davon nichts haben will und nach der alten verkehrten Weise weiter imkern will, der mags bleiben lassen.

Wenn man mir dafür auch heute noch vielfach die Anerkennung versagt und mich noch immer Dummheit und Neid beißen, so macht das gar nichts aus. Unser Herrgott hat mich dazu ausersehen gehabt, unseren lieben Bienen und den Imkern, die ehrlich streben, diesen großen Dienst zu erweisen, und mehr brauche ich nicht. Unser Herrgott gab mir eine gesunde Arbeitskraft und damit komme ich wohl aus und brauche nicht um Unterstützung zu betteln.



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

Das als Einleitung, und nun kommen wir zum anderen Kloß. Da will ich denn all den lieben Gegnern gleich von vorn herein sagen, daß sie wieder einmal sich kräftig blamiert haben, denn wenn auch die Amerikaner Rotkleeköniginnen nicht das gewesen sind, was ich und andere davon erwartet haben, dafür konnte ich nichts, ich war aber auf dem richtigen Wege und sie sind auf dem Holzwege gewesen. Sie haben die Einführung einer fremden Rasse verworfen und hofften von der Reinzucht der heimischen Rasse nach dem hochgelobten Muster der Schweizer alles Heil. Damit ist man noch keinen Zentimeter weiter gekommen und wird auch keinen weiter kommen, denn der Weg, der zu einer neuen Rasse führt, geht nach allen heutigen Erfahrungen der Wissenschaft und der Praxis in Tier und Pflanzenzucht so: Kreuzung passender Arten, Auslese des Brauchbaren aus den großen Variationen, die hierbei entstehen, Reinzucht auf Beständigkeit. Das will ich nun im folgenden wissenschaftlich begründen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zubereitung selbstgebauten Tabaks.

Da wir nach Beendigung des Krieges mit einer Neubesteuerung des Tabaks und mit einer gewaltigen Preissteigerung desselben zu rechnen haben, so wird es für uns Imker von nicht geringem Vorteil sein, wenn wir unsern Tabak selbst bauen und zubereiten.

Der Pfeifenraucher will nun seinen Tabak aber nicht bloß als Beräucherungsmittel für die Bienen verwenden, sondern er will beim fortgesetzten Rauchen und Inbrandhalten seiner Pfeife auch Genuß davon haben und das ist nicht möglich, wenn der in unsern Gegenden gebaute Tabak, der nur von geringerer Güte ist, nicht präpariert wird. Das geschieht in folgender Weise:

Der Tabak wird auf einem sog. Tabakschneider geschnitten, wozu man auch eine Brotschneidemaschine verwenden kann. Es gilt nun, dem Tabak ein gut Teil Nikotin zu entziehen, damit er seine Schärfe verliert und im Rauchen eine mildere Beschaffenheit gewinnt. Das kann nur durch Abdampfung geschehen. Die Milde aber und der angenehme Geschmack werden ihm durch folgendes Verfahren verliehen:

Man sammelt im Walde eine nicht zu große Quantität Wachholderbeeren, zu denen man wenig Fenchelblüten mischt. Beides wird nun in ein Kochgefäß getan, Wasser hinzugegossen und tüchtig ausgekocht. Mit der gewonnenen Brühe wird der Tabak gut angefeuchtet, so daß er mehr naß als feucht wird und dann auf der Kochmaschine abgedampft. Er darf aber nicht direkt auf die Eisenplatte gelegt werden, sondern man legt auf die Platte Dachsteine dicht aneinander und breitet den Tabak darauf aus. Noch besser als Dachsteine eignen sich dazu Tonfliesen.

Es wird nun ein tüchtiges Feuer in der Maschine gemacht, so daß die Steine ziemlich heiß werden. Infolgedessen fängt der Tabak stark zu dampfen an und dadurch wird der beabsichtigte Zweck der Nikotinentziehung erreicht. Selbstverständlich ist die Tabaklage recht oft umzurühren, bis das Kraut wieder trocken geworden ist, nicht aber staubtrocken, sondern nur in dem Maße, wie man es gewöhnlich mit dem Rauchtabak hält, wobei zu bemerken ist, daß staubtrockener Tabak niemals gut raucht, daß dies vielmehr nur bei schwacher Feuchtigkeit der Fall ist.

Die Fenchelblüte kann man auch weglassen, sie hat nur den Zweck, dem Tabaksrauch einen angenehmen Geruch zu verleihen, was für den Raucher selbst aber ziemlich wertlos ist.

Der so zubereitete Tabak wird schließlich in ein passendes Holzgefäß getan, wozu sich am besten eine Tonne eignet. Es darf aber nicht versäumt werden, den Tabak recht fest einzustampfen und ihn dann an einem trockenen Orte aufzubewahren. Je älter man ihn werden läßt, desto mehr gewinnt er an Güte.

Wünschen es die Leser, so bin ich bereit, weitere Mitteilungen über die Tabakpflanze, deren Anbau und die Behandlung der Blätter zu machen.

W.

Warum man zwei Kunstwaben nicht nebeneinander einhängen darf.

Von Lebrecht Wolff.

Die Bienen behalten gern Fühlung mit ihrer Brut, durch zwei nebeneinander eingehängte Kunstwaben wird der Brutraum aber in zwei Teile geschieden und die Fühlung geht ihnen verloren. Das ist dann für die Bienen

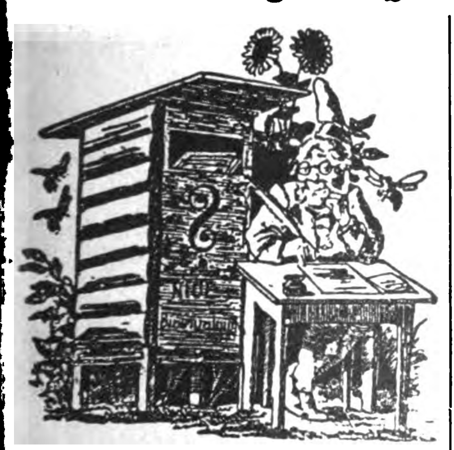
eine sehr unbehagliche und ihren Arbeitstrieb ungünstig beeinflussende Situation. Es gibt aber noch mehr derartiger Gründe. Die Gasse zwischen den beiden Kunstwaben wird von den Bienen, wenn die Volksstärke ihren Höhepunkt noch nicht ganz erreicht hat, nur sehr unvollkommen besetzt gehalten, weil sie sich immer wieder nach vorn und hinten zur Brut hinziehen. Der Ausbau der Kunstwaben, besonders in der bezeichneten Gasse, geht infolgedessen nur langsam vorwärts, langsamer als auf den beiden Außenseiten der Kunstwaben, wodurch sich diese leicht verziehen.

Will man zwei Kunstwaben auf einmal einhängen und sie durchaus zwischen Brutwaben plazieren, so muß jede der ersteren zwischen zwei der letzteren ihre Stelle erhalten, denn auch die Königin geht nicht gern über die bienenleere Gasse zwischen zwei Kunstwaben hinweg, wenn sie vor und hinter derselben Eier absetzen will. Rascher noch werden die Kunstwaben ausgebaut, wenn zwischen ihnen mehrere Brutwaben hängen.

Am besten tut man jedoch, immer nur eine Kunstwabe auf einmal einzuhängen und ihr ihren Platz überhaupt nicht zwischen Brutwaben zu geben, sondern sie an die letzte Brutwabe anzuschieben, und dann die herausgenommenen noch brutleeren Waben wieder folgen zu lassen. Dann entsteht keine Teilung des Brutnestes und keine Störung in der Eierlage der Königin.

(Das ist durchaus falsch. Die Kunstwabe gehört stets zwischen zwei Waben mit offener Brut. Die Kunstwabe am Schluß des Brutnestes wird schlecht ausgebaut und so mit Pollen geschmückt, daß sie geradezu verdorben ist. Recht starken Völkern kann man auch im Juni mehrere Kunstwaben nebeneinander zwischen offene Brut hängen. Frdst.)

Fragekasten.



Frage: Da ich immer nach Kanitz geimkert habe, so weiß ich nicht, wie man im Mobilstock z. B. einen Schwarm zur Verstärkung eines schwachen Volkes zusetzt. Nach Kanitz war die Sache einfach. Man grub ein Loch in die Erde, etwa so groß wie ein Aufsatzkasten, nahm den Schwächling und auch den eingefangenen, vorläufig in einem Kästchen befindlichen Schwarm am Abend behutsam vom Stand und stieß nun mit einem Ruck den Schwarm in das Erdloch. Darauf entfernte man das Bodenbrett vom schwachen Volke und setzte dasselbe behutsam herüber. Am nächsten Morgen früh stellte man nun den Stock auf seinen Platz, alles war gut. In der Grube lagen etwa 5—10 tote Bienen, auch manchmal eine Königin. Ich habe bei dieser Methode nichts Nachteiliges erfahren. Bei den Mobilbeuten geht das nun nicht. Wie mache ich das da am besten?

Antwort: Beim beweglichen Bau ist die Sache noch einfacher: Man hängt das zu verstärkende Volk auf den Wabenbock, besprengt es leicht mit Zuckerwasser, hängt einige leere Waben zwischen den Bau und läßt nun die Verstärkungsbienen zulaufen, die gleichfalls mit Zuckerwasser besprengt werden. Die Hauptsache ist: vor der Vereinigung die Bienen heimatlos machen, sonst gibts Beißerei.

Frage: Meine Bienen fliegen südlich. 14 Meter nördlich von meinem Bienenstande beginnt die Wiese einer Bäuerin. In unserem Dorfe sind 14—15 größere und kleinere Bienenstände 10—300 Meter von der Wiese der Bäuerin entfernt. Nun hat die Bäuerin mich verklagt und behauptet, sie werde durch meine Bienen belästigt und verlangt, daß ich während der Erntezeit der Wiese die Fluglöcher meiner Bienenstöcke zustopfe. Ich habe nun

vor Gericht angegeben, daß dies überhaupt nicht ginge, zumal in den heißen Sommertagen, und daß dadurch die Bienen zugrunde gingen. Dieser Ansicht sind Sie doch auch?

Antwort: Die Bienen während der Heuernte einzusperren, geht nicht, das würde in vielen Fällen den Erstickungstod der stärksten Völker bedeuten. Auf diesem Wege könnte die Bienenzucht geradezu ruiniert werden. Das läßt sich doch viel einfacher auf folgende Weise machen: Wenn das Heu auf der Wiese in unmittelbarer Nähe des Standes bearbeitet wird, so tut das eine verständige Person, die sich dabei eine Pfeife ansteckt, sie kann auch eine Haube aufsetzen und Handschuhe anziehen, sie ist dann vollständig sicher vor den Bienen. Wenn die Bienen stechen, so liegt das regelmäßig daran, daß die Leute sofort nach den Bienen schlagen, wenn welche vorbeifliegen, und sie dadurch reizen. Es muß eben einer auf den andern Rücksicht nehmen und nicht gleich ans Gericht gehen.

Frage: Unser Dorf hat in Ostpreußen eine Patenstelle übernommen. Von dort kamen nun allerlei Wünsche, die alle erfüllt wurden bis auf einen: ein Mann wünschte ein Bienenvolk. Ich habe einen Korb für ihn bereitgestellt, konnte es aber wegen dem Kriege noch nicht abschicken und übergab es einstweilen unserem Pastor, damit er es im Frühjahr abschickt. Nun kommt der Verein und will auch Völker für die Kriegsgeschädigten haben. Soll ich nun das Volk abschicken lassen oder es dem Verein übergeben? — An meiner Dienststelle gibt es allerlei Obstalleen und schöne hohe Böschungen. Ich beabsichtige hier 6 Bienenvölker aufzustellen und teilte dies meinem Vorgesetzten mit, damit er mir bei der Behörde einen Beitrag dazu erwirke. Trotzdem amtlich immer zur Förderung der Bienenzucht angeregt wird, wurde ich abschläglich beschieden.

Antwort: Schicken Sie das Volk durch den Pastor, dann wissen Sie, wer es bekommt. — Mit den Behörden geht es oft nach dem Wort: Wem ich gnädig sein will, dem bin ich gnädig. Aber ein rechter Deutscher will keine Gnade, der hilft sich selbst, dann hilft ihm Gott auch.

Frage: Ich bin seit 1897 Bienenzüchter und wanderte vergangenes Jahr mit 34 Völkern zum erstenmale in den Reichswald bei Nürnberg. Trotzdem die Tracht sehr mäßig ausfiel, habe ich mich entschlossen, dies auch künftig zu tun. Ich imkere in Schwäbischen Lagerbeuten mit Obenbehandlung, doch ist mir dies Maß zu groß und macht mir beim Wandern zu viel Arbeit. Bewährt sich der Breitwabenstock bei der Wanderung?

Antwort: Es gibt meines Wissens überhaupt keinen Stock, der sich so gut zur Wanderung eignet wie mein zweietagiger Breitwabenstock. In meinem Wanderwagen sind hiervon 48 Beuten. Dieselben sind in höchstens einer Stunde fertig zur Wanderung und es leidet dabei auch kein einziges Volk und wenn es noch so stark ist und die Wanderung am hellen Tage in der heißesten Jahreszeit geschieht.

Frage: Wie habe ich das Einkommen aus der Bienenzucht zu versteuern? Ich betreibe dieselbe als Nebenbeschäftigung. Kann ich von dem Reingewinn Unkosten für Reise, Transport, ferner Zinsen für das Anlagekapital und auch für meine Mühe und Arbeit etwas in Abzug bringen?

Antwort: Bei der Steuereinschätzung wird der Durchschnitt des Reinertrags der letzten drei Jahre zugrunde gelegt, d. h. wenn genau Buch geführt würde, sonst wird eben „geschätzt". Bei der Berechnung des Reinertrages werden die Geschäftsunkosten, also auch die Reisekosten beim Honigverkauf, außerdem die Zinsen des Anlagekapitals und die Abnutzung der Anlagen (Stöcke, Geräte) mit 5 Proz. abgezogen. Die Arbeit selbst wird nicht in Abrechnung gebracht, dafür ist eben der Ertrag der Lohn.

Frage: Welche Vorzüge hat denn die Kaltbaustellung gegenüber der Warmbaustellung? Liegt der Kaltbaustellung sozusagen ein sachliches, natürliches Prinzip der Bienen zugrunde? Ist die Kaltbaustellung in allen Gegenden anzuwenden? — Was halten Sie von den deutsch-amerikanischen Bienenkästen?

Antwort: Viele Imker messen der Frage, ob Warm- oder Kaltbau übertriebene Bedeutung zu und glauben, die Bienen führen beim Willkürbau stets Kaltbau auf. Das ist aber nicht wahr. Wenn die Bienen bauen, wie sie wollen, laufen die Wabengassen stets schräg zum Flugloch. — Ich halte die Frage für ganz nebensächlich. Die amerikanischen Kästen sind gut, verlangen aber zu viel Raum, da sie einzeln aufgestellt werden müssen. Man kann sie nicht aufeinanderstellen, weil sie von oben behandelt werden. In Gegenden mit kaltem Winter müssen sie im Winter in dunkle Keller gestellt werden, sie sind für unsere Gegenden nicht warm genug.

Frage: Mein voll ausgereifter Honig wird in neuen Blechgefäßen sauer. Wären Holzgefäße aus Hartholz mit gutem Verschluß nicht geeigneter? — Woran liegt es, wenn starke, gesunde Völker unruhig sind und schwitzen, trotzdem sie genug Zuckerlösung haben?

Antwort: Wenn Honig gärt, so steht er in feuchtem Raum, wo er Wasserdampf aus der Luft anzieht. Von Holzkübeln rate ich ab; sind sie trocken, werden sie locker, sind sie feucht, verdirbt der Honig. — Wenn Völker schwitzen, sind sie sehr stark und nicht warm genug verpackt, und brausen sie, haben sie zu wenig Luft oder Ruhrhonig.

Frage: Welches ist der Unterschied zwischen Vorder- und Hinterlader, Warm- und Kaltbau? — Wie stellt man Kunsthonig her?

Antwort: Bei „Hinterladern" befindet sich

die Tür hinten am Stock. Bei Kaltbau sind die Wabengassen nach dem Flugloch hin, so daß die kalte Luft in die Gassen streichen kann. Bei Warmbau stehen die Waben quer zum Flugloch. — Kunsthonig wird hergestellt, indem man mit 1 Liter Zuckerwasser 2 Gramm Weinsteinsäure ½ Stunde kocht. Auf 1 Pfund Zucker ⅛ Liter Wasser.

Frage: Kann ich meine Wohnungen mit dem Flugloch nach Westen oder Norden stellen?

Antwort: Es ist ziemlich nebensächlich, nach welcher Himmelsrichtung die Bienen fliegen. Am besten ist wohl Süden, weil da im Frühjahr die Bienen nicht so leicht erstarren vor dem Stock. Im Sommer drückt aber die Hitze zu viel. Also lassen Sie die Bieuen so fliegen, wie es Ihnen am besten erscheint.

Verschiedenes.

Der Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Särka. Kubenz, von dessen Bienenstand wir im letzten Heft eine Aufnahme brachten, schreibt uns: Anbei sende ich Ihnen eine neue Aufnahme meines erweiterten Bienenstandes seit 9 Jahren, denn ich mußte mir dazu ein eigenes Grundstück kaufen, denn meine Bienenzucht machte immer befriedigende Fortschritte, wie ich es nach der „Neuen“ gelernt hatte. Links auf dieser Aufnahme fehlt noch ein Stück von zirka 6 Meter vom Bienenhause, das ebenfalls mit Einzelbeuten ausgestattet ist, daselbst links sind 3 Reihen Freudenstein-Breitwaben übereinander zu einem ganzen zusammengebaut. Die Zwischenwände sind mit Hecksel ausgefüllt. Diese Breitwabenwohnungen sind weit besser, da sie bequemer zu behandeln sind und eine weit größere Ernte eingebracht haben als die Hochwabenkasten. Wie die Photographie zeigt (siehe S. 19), ist in der Mitte ein Bienenhaus von 6 Meter Länge mit zwei- und dreietagigen Hochwaben, 3 Reihen übereinander; rechts ist die Königinzuchtanlage zum eigenen Gebrauch u. s. w. Da die Bienenhäuser geschlossen fest zusammen gebaut sind, ist jede Einzelbeute mit Veranda versehen, um ein Zusammenlaufen der Völker zu verhiudern. Die Veranden sind viereckige Margarinekisten.

1903 fing ich mit einem Volk an und bearbeite gegenwärtig 80 Völker allein und bin als Invalide zufrieden mit meinem Loos. Erwähnen will ich noch, daß mein Grundstück 11—1200 Quadratmeter groß ist. Die Summe dafür haben mir die Bienen doppelt eingebracht. Meine Bienenwohnungen habe ich selbst aus allerlei Kistenbrettern zusammengebaut, mein Bienenstand kann daher den Kriegsinvaliden als Muster dienen. Ich will nun schließen, denn ich bin nicht für die viele Schreiberei, ich arbeite lieber praktisch. Mit Imkergruß

Joh. Kubenz in Särka b. Weißenberg, Sa.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht“ von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungeu in modernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50, gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Th. Gödden, Millingen, Kr. Mörs.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
187	14	8347	15	12602	20	15118	5	17117	4	19135	1	20616	6
232	12	8383	40	12649	9	15145	18	17118	10	19321	10	20660	12
316	20	8552	10	12722	20	15148	5	17136	10	19375	5	20699	8
422	12	8626	20	12729b	4	15198	20	17200	10	19454	10	20710	20
531	25	8898	9	12778	20	15213	6	17223	4	19539	9	20711	6
690	40	8900	11	12877	7	15224	13	17319	4	19556	8	20733	4
731	5	9093	20	13380	31	15729	5	17354	10	19753	4	20804	15
1101	15	9620	6	13698	10	15863	5	17365	14	19755	20	20832	6
1154	70	9682	8	13749	5	15920	7	17376	20	19834	8	20845	10
1646	5	9714	26	13902	30	15945	4	17449	11	19913	5	20857	3
1850	11	9774	4	13963	44	16095	90	17474	3	19956	17	20887	5
1964	20	9833	6	13975	15	16124	7	17540	12	20022	1	20896	4
4125	5	9891	24	13998	21	16178	10	17638	9	20026	26	20899	1
4674	75	10206	11	14025	4	16316	15	17864	9	20030	9	20903	2
4823	5	10235	11	14142	3	16340	10	17888	5	20073	22	20904	20
4846	40	10279	10	14182	9	16342	4	17909	12	20106	17	20905	2
5287	20	10640	15	14192	10	16355	9	17987	10	20147	10	20907	5
5461	10	10838	18	14211	8	16492	7	18002	30	20246	16	20931	10
5695	20	10954	60	14356	20	16624	8	18140	60	20266	8	20933	2
5822	23	11038	12	14465	10	16690	5	18301b	4	20274	6	20952	4
5891	17	11060	40	14479b	8	16728	7	18548	5	20311	15	20953	3
6173	15	11169	10	14490	7	16790	7	18555	18	20407	20	20956	2
6228	8	11606	2	14521	8	16834	13	18557	15	20503	6	20957	7
6342	23	11674	12	14732	8	16903	4	18565	5	20516	10	20967	5
6662	6	12142	49	14737	35	16958	3	18572	15	20522	12	20978	10
6858	6	12185	10	14753	12	17075	25	18829	4	20528	4		
7466	10	12298	10	14813	20	17086	16	18972	14	20540	5		
7816	8	12315	24	14888	10	17087	16	18999	26	20582	3		
8221	18	12346	12	14985	12	17104	7	19055	8	20598	2		
8345	12	12417	9	15022	5	17114	6	19062	15	20602	15		

Ohne Nummer: A. Willsch, Großrückerswalde, Erzgebirge. 8 Völker.

Der Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" wird hiermit auf jährlich 2,50 Mark erhöht

und zwar aus folgenden Gründen: Infolge der allgemeinen Teuerung sind die Herstellungskosten der Zeitung ganz erheblich gestiegen. Dazu kommen durch den Krieg ganz ungeheuerliche Geschäftsverluste und größere Ansprüche an uns. Eine gar große Zahl unserer Leser, ich glaube weit mehr als die Hälfte, steht im Felde. Was will ich denn da machen, wenn man mir schreibt, der Ernährer steht im Felde, wir können die Zeitung nicht bezahlen, oder wenn man mir mitteilt, er ist gefallen. Ich kann da doch keine Zahlung verlangen. Die meisten von denen, die draußen stehen, haben die Zeitung abbestellt, andere wollen sie in den Schützengraben nachgesandt haben, das geht wieder nicht anders, als daß ich ihnen außer ihrem Exemplar für die Heimat von hier aus ein zweites Exemplar direkt schicke. Da ist einer Invalide geworden, dazu ein armer Teufel, er will ein Lehrbuch und will Bienen, da kann ich doch mein Herz nicht verschließen. Diese ganze Last ist aber für mich allein zu schwer, denn ich muß mit meiner Familie von meiner Arbeit an der „Neuen" leben. Aber wenn mir da die andern Leser tragen helfen, dann halten wir durch. Dem einzelnen machen 50 Pfg. im Jahre kaum etwas aus, mir ist das aber eine große Hilfe. Deshalb bitte ich, es nicht ungütig zu nehmen, wenn ich hiermit den Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" auf jährlich 2,50 M. erhöhe. Freudenstein.

Verschiedenes.

Tüten alte, befruchtete Königinnen? Ueber diese Frage dürften die Ansichten der Imker ziemlich auseinander gehen. Ich habe mich schon oft bei Bienenzüchtern hierüber erkundigt, habe aber nie etwas Bestimmtes erfahren können. Die allgemeine Ansicht dürfte sein, daß dieses nicht der Fall wäre. Auch ich stand auf diesem Standpunkt, bis ich im Verlauf des Sommers 1914 eines anderen belehrt wurde. Die in hiesiger Gegend recht mäßigen Trachtverhältnisse machten es notwendig, daß ich, um recht starke Völker zu erhalten, mehrere derselben vereinigen mußte. Hierbei kam es mir das zum ersten mal in meiner mehr als 10-jährigen Imkertätigkeit vor, daß ich eine alte, befruchtete Königin tüten hörte. Ich hatte die Rähmchen zweier Völker auf einem Wabenbock durcheinander gehängt und die Königin unter einem Pfeifendeckel gesperrt. Als ich tags darauf die Königin frei ließ, lief sie ganz ruhig unter die Bienen, die sie auch sehr freundschaftlich aufnahmen. Allerdings war ich nun recht erstaunt, als ich die Majestät auf die Wabe drückte und das bekannte „tüten" hören ließ und das nicht nur einmal, sondern auch noch dann, als ich die Wabe wieder in den Stock zurückgehangen hatte. Daß es eine gut befruchtete Königin war, ist ohne Zweifel, denn sie hatte einen lückenlosen Brutstand. Welches nun der Grund ihres Verhaltens war, läßt sich wohl nicht so ohne weiteres sagen. Angst konnte es nicht sein, denn die Bienen taten ihr nicht das geringste zu leide. Ich habe viele Königinnen einknäueln und abstechen sehen, aber noch nie eine dabei tüten hören. Ich nehme vielmehr an, daß es Freude war, die sie dazu bestimmte. Ein Nichtimker, der bei mir auf dem Stande war, meinte mit voller Ueberzeugung in hiesigem Dialekt: „Die kreischt vor Honger". Dieses Urteil kann ich aber nicht für recht anerkennen, sonst müßte eine derartige Musik zehn Meter vor meinem Stande den ganzen Sommer hindurch vernehmbar sein.

Ich glaubte nun, daß das Tüten dieser alten Dame mal eine Ausnahme von der Regel gewesen sei. Aber auch im vorigen Sommer also 1915, begegnete mir ein weiterer diesbezüglicher Fall. Ein Volk war schwarmreif, die Weiselzellen waren zum Teil bedeckelt, also ein Stadium, wo der Schwarm jede Stunde ausziehen kann. Als ich zufällig die Tür des Kastens öffnete, hörte ich das tüten einer Königin, als wenn der Nachschwarm fällig wäre. Daß es keine eben ausgelaufene Königin war, mußte ich mit Bestimmtheit annehmen, denn es waren in einzelnen Zellen noch Eier und sehr viel Brut in höchstens 1—2 Tagen alten Larven vorhanden. Trotzdem wollte ich mich vergewissern, ob es auch wirklich die alte Königin wäre. Am nächsten Vormittag stieß das Volk einen recht ansehnlichen Schwarm ab. Am anderen Mittag öffnete ich den Schwarm und fand ein halb ausgebautes Rähmchen bereits vollständig mit Eiern bestiftet. Also doch ein sicheres Zeichen, daß das tüten im Mutterstock von der alten Majestät hergerührt hat. Trotz allem glaube ich aber, daß das tüten bei alten, befruchteten Königinnen eine große Seltenheit ist. Es sind eben Ausnahmen von der Regel.

Es sollte mich freuen und ich wäre einem jeden der verehrten Leser der „Neuen" dankbar, wenn mir weitere Fälle bekannt würden, wo einwandfrei festgestellt wurde, daß alte Königinnen diese jungfräuliche Musik hätten hören lassen. In meinem entlegenen Hessendörfchen komme ich selten mit Imkern zusammen und habe somit wenig Gelegenheit mich über solche Dinge zu unterhalten.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Ich bin seit 1. Juni v. J. Bienenzüchter. Ich fing an mit 4 Schwärmen, Krainer-Italiener Kreuzung. Habe einen Vierbeuter. Maße sind genau nach Ihrer Anweisung. Lichte Weite 35 cm und 20 cm Rahmhöhe, überhaupt alle prakt. Einrichtungen nach Vorschrift. Es ist ein Vergnügen, darin zu arbeiten. Ich bin auch voriges Frühjahr in den Besitz Ihres schätzbaren Lehrbuches gekommen. Das muß ich aber noch sagen, daß ich von einer Biene noch keinen Dunst hatte. Ich hielt mich genau an das Lehrbuch, fragen konnte ich hier im Dorfe keinen Bienenzüchter, denn sie können alle selber nichts. Ich setzte die Schwärme, die ich von auswärts bezogen hatte, selbst ein und brachte dieselben zu starken Völkern und auch noch in den Honigraum. Meine Honigernte beträgt 92 Pfund, gewiß ein schönes Resultat und jetzt starke Völker in den Winter, so daß ich mit Zuversicht dem Frühling entgegensehen kann. Alle diese schönen Erfolge verdanke ich Ihrem Lehrbuch. Das gute Wetter hatten ja andere Imker auch, welche ja sogar noch Völker einbüßten. Aber, es war im August, wenn ich mich recht erinnere, da hab ich selber mit angesehen, wie so ein alter Imker zum Schleudern rüstete. Derselbe nahm die Waben einfach aus dem Kasten, ging damit unter die Türe des Bienenstandes und kehrte die guten Bienchen ganz großmütig hinaus in's Freie. Die Nachbarsleute aber und die Hühner suchten als bald Deckung in ihren sicheren Gemächern. Ganz sicher hat er dabei auch die Königin hinausgekehrt, denn Absperrgitter ist bei den Klugen, wie er mir sagte, unnötig. Was war die Folge? Im Oktober schauten wir gemeinsam nach und von seinen 4 Völkern waren 2 davon ohne Brut und Königin, nur eine handvoll alte Bienen, und der Kasten voller alten, schwarzen Waben, zum Teil nur halb ausgebaut, Wachsmotten liefen die Stockwände im Parademarsch auf und ab, so daß es mich wahrhaftig ekelte. Bei

der kleinsten Hantierung an den Bienen sitzt die Bienenhaube und die Handschuhe, er hat auch allen Grund dazu —. Haube und Handschuhe hab ich noch nicht, brauchs auch vorläufig noch nicht. Ich habe meine Bienen eingesetzt, 2 mal geschleudert und alle Arbeiten verrichtet, aber keine 10 Stiche bekommen und diese sind die meisten zwischen die Finger, da ich hie und da eine gedrückt habe. Diese schönen Erfolge mit meinen lieben Bienchen verdank ich Ihnen, resp. Ihrem ausgezeichneten Lehrbuch. Geehrter Herr Freudenstein. Ich will Sie überall bei Imkern empfehlen und will auch durch die Tat beweisen, daß die „Neue" etwas tüchtiges bietet, wünsche Ihnen auch für's kommende Jahr Glück und feste Gesundheit, daß Sie die Imkerwelt wieder erfreuen können, wie bisher durch Ihr segensreiches Wirken.

Josef Knoblauch, Wagnermeister,
Ebnat, Würtbg.

Wer Erfolg in der Bienenzucht haben will, muß die „Neue" lesen. Ich imkere seit 1909. Mit 4 Normalmaßbeuten fing ich an. Meine zwei Anfangsvölker, die ich von einem Nachbarkollegen erstand, stachen und schwärmten wie die Teufel. Da hätte ich beinahe die Flinte ins Korn geworfen. Da kamen die „Neue", Ihr Lehrbuch, Ihr Zweietager und die sanften, vorzüglichen Königinnen von Lehrer Kuntzsch in Merseburg (Italiener) bei mir zusammen auf den Stand, und nun bin nicht nur ich begeisterter Imker, sondern auch meine Frau, die von Anfang an sehr gegen die Bienenzucht war, schwärmt für die Bienen. Wer Erfolg haben will in einer Sache, darf sich auch nicht scheuen, ein paar Fünfer anzuwenden. Bei vielen wird weitergewurstelt in den alten wackligen Beuten mit geflickten, windschiefen Rähmchen und uraltem Wabenbau. Für eine neue Beute, eine gute Königin, ein nützliches Buch oder Gerät wird kein Pfennig angewendet, Dafür nehmen sie lieber fürlieb mit wenig oder gar keinem Honig. Da ist es doch schade um den Zucker und die Arbeit jedes Jahr! — Klagelieder! —

Mit herzlichem Imkergruß
Ihr Ihnen zu Dank verpflichteter
Winkler, Kochstedt (Bez. Halle).

Schöner Honigertrag in Freudensteinstöcken. Vielleicht interessiert es, daß ich im vorigen Jahre, also 1915, von meinen 4 besten Völkern in zweietagigen Freudensteinstöcken je 118 Pfd., 108 Pfd., 94 Pfd., 86 Pfd. Honig geerntet habe, ein Ertrag, den ich nicht für möglich gehalten hätte, während das beste Normalmaßvolk nur 73 Pfd., das zweitbeste 64, das dritte 52 Pfd. brachte, also im Durchschnitt noch nicht zwei Drittel der Freudensteinvölker, dabei war alles Honig von tadelloser Qualität, Weißklee und Kornblumen waren die Honiglieferanten. Ich schaffe jetzt nur noch Freudensteinbeuten an, denn im Jahre 1914 war das Verhältnis den Normalmaßbeuten gegenüber dasselbe. Sollten Sie von diesen meinen Zeilen Gebrauch machen wollen, so würde mich dieses sehr freuen, denn für die Verbreitung der Freudensteinbeuten kann meiner Ansicht nach nicht genug getan werden.

Hochachtungsvoll mit Imkergruß Ihr
H. Kasper, Eisenbahnunterassistent,
Wapno (Bez. Bromberg).

Aus Rußland schreibt uns ein Landsturmmann: Der Artikel über die russische Bienenzucht im Novemberheft von 1915 ist richtig. Ich habe schon manchen Bienenstand hier besucht. Im August vorigen Jahres flogen uns im Gefecht die Bienenschwärme über die Köpfe, weil die Stöcke alle ruiniert waren. Hier gibt es meistens Lagerbeuten mit Ganzrähmchen und große Klotzbeuten. Die Lagerbeuten sind zweiteilig eingerichtet, stehen aber so voreinander, daß ein Fenster als Absperrgitter eingesetzt werden kann. Vorige Woche besuchte ich einen Bienenstand bei einem abgebrannten Haus, da stand eine Beute mit 8 Etagen übereinander, meiner Ansicht nach war es Normalmaß, aber alles kaput. In 20 Beuten waren keine Bienen mehr, die waren ausgeräuchert.

Viele Grüße aus Feindesland!
Landsturmmann Stroh.

Lob des Honigs. Heinrich Lhotzky schreibt in dem in 100000 Stücken verbreiteten blauen Buch „Die Seele deines Kindes" (Verlag Langewiesche, Leipzig): „Der edelste und beste Süßstoff ist der Honig. Zugleich der gesündeste. Mit der Künstlichkeit fällt die Zuträglichkeit jeder Speise. In keinem Kinderhause sollte reiner Honig fehlen. Es ist wahr. Er erzeugt bei unreinem Blute leicht Ausschlag. Aber damit beweist er seine blutreinigende Kraft. Honig ist der einzige Stoff, der ohne Rückstände ins Blut aufgenommen wird. Kaufe ihn aber nur von einem Imker, der seine Ehre darein setzt, Reines und Tadelloses zu liefern. Dann aber scheue keinen Preis." Ein wärmeres und besseres Lob wird nicht leicht zu finden sein.

Die Zentrale für Honigverwertung Hermann Heskamp, Inh. Michels in Berlin, ist nach der „Kolonialwaren-Woche" in Konkurs geraten. Auch die Deutsch-Niederländischen Fruchtzucker- und Honigwerke, Papenburg a. d. Ems und Berlin, deren Inhaber Michels gleichzeitig war, haben die Zahlungen eingestellt. Es sollen zirka 300000 Mark Passiven vorhanden sein, denen nennenswerte Aktiven nicht gegenüberstehen.

(A. Nr. 559 d. Hdls.-Ztg. d. Berl. Tagebl.)
(Ruhe sanft auf beiden Seiten! Frdst.)

Gute Erfolge durch mein Lehrbuch. Hochgeehrter Herr Freudenstein. Von meinem guten Freunde, der mir einige ältere Jahrgänge Ihrer geschätzten Zeitschrift „Neue Bienenzeitung" zum Lesen zur Verfügung stellte, aufmerksam gemacht, bestelle ich nun gleichzeitig für mich die oben genannte Bienenzeitung, fürs kommende Jahr

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3.	März 1916.	15. Jahrgang.

Inhalt: Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. — Was können wir Imker für unsere Kriegsbeschädigten tun? — Berichtigung einer Irrlehre betreffend Königinzuchtkästchen. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Honigmarkt. — Anzeigen.



Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

(Fortsetzung.)

Von H. Freudenstein.

Nachdem der Engländer Darwin sein berühmtes Buch „Ueber die Entstehung der Arten“ geschrieben hatte, glaubte die Wissenschaft an dies neue

Licht und fast die gesamte Naturwissenschaft ging im Darwinismus auf. Auch ich habe Vorlesungen über Darwinismus gehört. Das Hauptstück im Darwinismus ist die „Selektionstheorie". Selektion das ist Auslese. Darwin lehrt, es besteht in der Natur ein Kampf ums Dasein. Die lebenden Wesen haben das Vermögen, sich verschiedenen Verhältnissen anzupassen. Treten nun große Veränderungen in der Natnr ein, dann gehen diejenigen Einzelwesen, welche sich nicht genug anpassen können, unter, und die, welche ein besonders großes Anpassungsvermögen haben, bleiben, sie passen sich immer besser den neuen Verhältnissen an und werden dabei so verschieden von ihrer Stammart, daß eine neue Art entsteht. Das nennt man die natürliche Zuchtwahl.

So saß ich denn fleißig im Kolleg und hörte da unter vielem andern mit an und bekam es auch gezeigt: einen Knochen nach dem andern, einen Körperteil nach dem andern, wie er sich immer ein bißchen mehr veränderte, und dann wurden so einige unzählbare Jahrtausende hinzugetan, und Donnerwetter, auf einmal war aus so einer Eidechsenart ein richtig gehender Vogel geworden.

Mir war hin und wieder schon der Bibelglaube ein bißchen schwer gefallen und ich mußte befürchten, daß er nicht mehr ganz koscher sei, aber das war meinem Glauben noch viel anstrengender, und deshalb bin ich weggeblieben mit der halben Verzweiflung im Herzen: du packst's doch nicht!

Und nun sieh mal einer an, ich bin doch schlau gewesen, ich habe mir unnötiges Kopfzerbrechen erspart, denn der Darwinismus ist heute vom Thron gefallen.

Der Darwinismus mit seiner Lehre von der natürlichen Zuchtwahl hatte nun auch auf dem Gebiete der Bienenzucht seine Wirkung und zwar in der Weise, daß er jenen das Uebergewicht gab, welche da meinten, durch Reinzucht der heimischen Rasse eine Artverbesserung erzielen zu können.

Es ist ja richtig und das ist dankenswert, daß Darwin dafür der Menschheit die Augen aufgetan hat, daß die Tiere und Pflanzen außerordentlich gut ausgerüstet sind im Kampfe um ihr Dasein. Da stiefelt man z. B. als Jäger über die groben Schollen eines gepflügten Ackers, man sperrt die Augen weit auf und doch passiert es fast nie, daß man den Hasen im Lager sieht. Das liegt daran, daß er die Farbe des Bodens hat und im Lager die Form einer Erdscholle annimmt. Sähe bei uns der Hase weiß aus wie im Norden, so würde ihn jeder Raubvogel schon von weitem im Lager sehen, und sähe auf den ewigen Schneefeldern der Hase braun aus wie bei uns, so fiele er jedem Feinde in die Augen. Ob nun der Schneehase allein durch die natürliche Zuchtwahl aus unserem braunen Feldhasen entstanden ist, das läßt sich doch bestreiten; dann könnte man auch den Eisbären mit seinem weißen Pelz von dem braunen Bären herleiten. Wo sind aber die Habichte, die in den nordischen Gefilden alle braunen Bären auffraßen, bis nur die weißen übrigblieben?

Es ist ja weiter richtig und Dank sei dafür Darwin, daß er uns dafür die Augen auftat, daß im Kampfe ums Dasein die einzelnen Arten sehr variieren. Wenn ich z. B. Samen von einer Wegerichpflanze nehme, die in meinem Garten dick und fett gewachsen ist, und säe den auf einen trockenen Sandboden, der im Sonnenbrande liegt, dann gibt das einen Wegerich, der mit dem im Garten wenig Aehnlichkeit hat; er ist viel kleiner, sieht nicht dunkelgrün aus, reckt die Blätter nicht in die Luft, sondern legt sie auf den Boden und er hat ein Filzkleid angenommen. Das alles hat er getan, um bei dem Mangel an Nährstoffen die Assimilation (Verdauung) zu verlangsamen. Nehme ich aber Samen von dieser Sandpflanze und bringe ihn in meinen fetten Gartenboden,

so habe ich wieder den alten fetten Wegerich ohne Filzkleid. Der Wegerich hat also im Kampfe ums Dasein sich in seinem Wesen nicht geändert. Die natürliche Zuchtwahl, das mag dieses eine kleine Beispiel zeigen, bringt im Kampfe ums Dasein keine wesentlichen Aenderungen in der Art. Es liegt schon von Natur aus in der Art, daß sie sich in gewissen Grenzen veränderten Verhältnissen anpassen kann. So schränken ja auch die Bienen bei mangelhafter Tracht die Brut ein, während in einer Nachbargegend, wo gute Tracht ist, die Bienen zu derselben Zeit mächtig brüten.

Die erwachsenen Leute, welche von Deutschland aus in die Tropen auswandern, leiden mächtig unter dem fremden Klima, ihre Kinder aber, die in den Tropen geboren werden, sind dagegen fast gesichert. Die natürlichen Schutzanlagen haben sich in ihnen entwickelt, bei ihren Eltern konnten sie sich nicht mehr entwickeln, weil die beim Betreten der Tropen über ihre Entwicklungsperiode hinaus waren.

Mir scheint darum folgendes festzustehen: Im Kampfe ums Dasein können sich wohl unter veränderten Verhältnissen sonst nicht beobachtete Eigenschaften in der Art entwickeln (unsere Kartoffel wird z. B. in den Tropen ganz widerlich süß). Diese Eigenschaften liegen aber als Anlage schlummernd in der Art und schwinden wieder bei Rückkehr in die alten Verhältnisse (die süße Kartoffel aus den Tropen bekommt in der Heimat wieder den alten Geschmack). Wesentliche Artveränderungen, sogenannte „Mutationen", entstehen auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl nicht.

Nun haben wir aber wesentliche Artveränderungen (Mutationen) in Menge in der Tier- und Pflanzenzucht vor uns. Welch ein großer Unterschied ist zwischen einem Dackelhund und einem Bernhardiner, zwischen einer wilden Rose und einer gefüllten, zwischen all den verschiedenen Rassen der Tauben, Hühner, Rinder, Pferde 2c., und da fragt es sich denn:

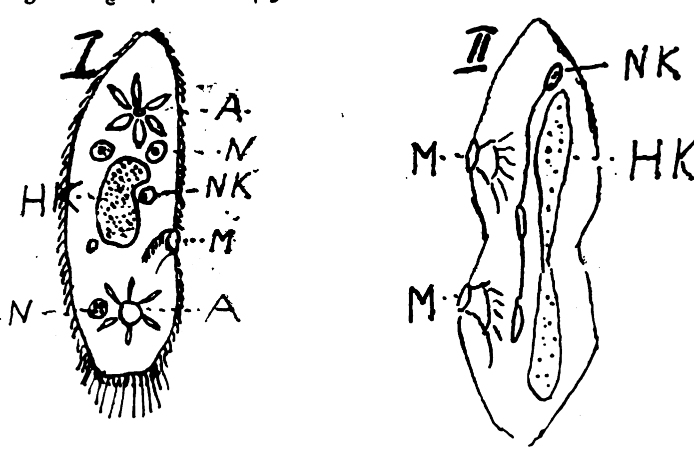
Wie entstehen neue Rassen?

Den Weg kennen wir heute durch vielfache praktische Uebung genau: Er heißt Kreuzung zwischen geeigneten Arten oder Rassen. Dabei entsteht zunächst eine Mutation, oder wie unsere Imker zu sagen pflegen, ein Mischmasch. Kreuzt man z. B. mehrere Mohnarten, so hat man bald aus dem hieraus entstandenen Samen folgende Pflanzen auf dem Beet: Kleinen, mittelgroßen, sehr großen Mohn, einfachen, gefüllten, einfarbigen, mehrfarbigen. Bei dem einen liegt rot innen und weiß außen, bei anderen ist es umgekehrt, bei der einen Art ist der Rand glatt, bei der anderen wundervoll gefranzt 2c.

Da fragen wir uns nun: Wie geht das zu, daß durch Kreuzung eine solche ganz unerwartet große Fülle von Verschiedenheiten entstehen? Hierin liegt die Hauptsache, wenn ich die Leser überzeugen und ihnen den rechten Weg zeigen will, und darum muß ich suchen, hier einmal der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Träger der Vererbung sind nach Prof. Weißmann die Kernschleifen in den Geschlechtszellen, die er darum Determinanten nennt. Bevor sich männliche und weibliche Geschlechtszellen vereinigen, ist die sogenannte Reifeteilung erfolgt, d. h. der Kern hat sich mehrmals geteilt und dadurch die Zahl der Kernschleifen vermehrt, gleichzeitig ist aber auch dabei aus jedem Geschlechtskern die Hälfte der Kernschleifen ausgeschieden (Reduktionsteilung). Dieser Vorgang erinnert mich immer an das Mischen der Karten vor einem Spiele, oder wie Schiller sagen würde, ein Mischen der „dunklen und der heitern Lose".

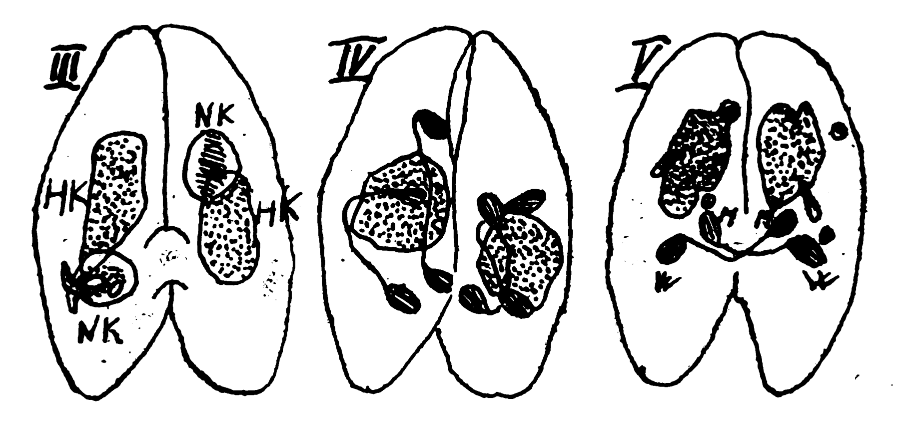
Ich will das an einem Beispiel zeigen und wähle hierzu das Paramoezium. (Abb. I.) Es ist ein mikroskopisch kleines Tier, das in paradiesischer Unschuld in Wassertümpeln lebt. Der Körper besteht nur aus einer einzigen Zelle, ist aber mit einer Zellhaut umkleidet und in dieser befindet sich ein Eingang (M), der Mund und After zugleich ist. Mit Wimperhaaren bewegt sich Paramoezium schwimmend fort und mit diesen Wimperhaaren strudelt es auch die winzigen Nahrungsmengen, die es im Wasser findet, zu dem Munde hinein (N). Magen und Gedärme hat das Tier nicht, der Zellinhalt verdaut die Nahrung und bringt dann die Überreste wieder zu dem Munde hinaus. Als Atmungsorgan und gleichzeitig, um den Zellinhalt in Kreislauf zu setzen, dienen zwei sternförmige Atemblasen (A). Dehnt sich die mittlere Atemblase aus, so fallen die äußeren Strahlen zusammen und zieht sich die Atemblase zusammen, so drängt die Luft in die Strahlen und dehnt diese aus. Im Mittelpunkte des Tieres befindet sich der große Zellkern. Dieser besteht aber aus dem bohnenförmigen Hauptkern (HK) und dem kleinen Nebenkern (NK), der für gewöhnlich in der Ausbuchtung des Hauptkernes sitzt.



Das Tier vermehrt sich zunächst durch Teilung (Abb. II.). Sowohl der Haupt- als auch der Nebenkern ziehen sich hantelförmig auseinander, das ganze Tier wird dabei länger, es bilden sich auch zwei Mundöffnungen, die Atemblasen verdoppeln sich und nun schnürt sich das ganze Tier in der Taille durch, aus einem sind zwei geworden und so geht das munter eine ganze Zeit lang weiter und es entsteht so eine riesige Vermehrung auf ungeschlechtlichem Wege durch einfache Teilung.

Aber auf einmal machen alle Tiere den Eindruck, als ob sie alt und lebensmüde geworden wären, oder ist es die erwachende Liebe — die Bewegungen werden immer langsamer, das Fressen scheint nicht mehr zu schmecken und dann auf einmal treten die Tiere in Kopulation. Je zwei legen sich dicht aneinander, so daß die Mundöffnungen aufeinander passen. Jetzt wird der kleine Nebenkern zur Hauptsache. Auf ihm beruht jetzt der ganze geschlechtliche Vorgang und darum heißt der Nebenkern auch der Geschlechtskern. Der Nebenkern tritt aus der Einbuchtung des Hauptkernes heraus, wird sichelförmig (Abb. III.). Nun beginnt er sich zu teilen, aber nicht mehr auf direktem Wege, sondern durch indirekte Zellteilung, d. h. es bilden sich in ihm eine ganz bestimmte Zahl von Kernschleifen, diese stellen sich in der Mitte zu einer Platte zusammen, spalten

sich dann der Länge nach durch, so daß also doppelt so viel Kernschleifen entstehen, diese rücken nun auseinander und es schnürt sich nun der Kern zu zwei Kernen durch, welche durch einen Faden zunächst verbunden bleiben. So bilden sich im ganzen vier Kerne, welche auf den Ausgang zuwandern. Sobald nun einer dieser Kerne an den Durchgang zwischen den beiden Tieren kommt, sind die übrigen drei Kerne zwecklos geworden, sie haben ihren Zweck verfehlt und lösen sich nach und nach mitsamt dem Hauptkern auf. Der eine Kern aber, der vor der Pforte des Paradieses glücklich angelangt war, teilt sich noch einmal, davon bleibt „die bessere Hälfte" als weiblicher Kern im Muttertier und die andere Hälfte wandert als männlicher Kern in das andere Tier hinüber und vereinigt sich dort mit dem weiblichen Kern. Während aus dem anderen Tier, wo gleichzeitig dieselben Vorgänge sich abspielten, der männliche Kern in das erste Tier hinüberwandert und sich hier mit dem weiblichen Kern vereinigte. Nun bildet sich aus dem vereinigten neuen Kern alles wieder neu in jedem Tier, der Hauptkern sowohl als der Nebenkern. Die beiden Tiere lösen sich aus der Kopulation und beginnen wie verjüngt das alte Leben.



So ganz ähnlich in der Hauptsache wie hier auf der niedersten Stufe, wo uns geschlechtliche Vermehrung im Tierreiche entgegentritt, verläuft sie auch bei den höheren Tieren.

Daß die weibliche und die männliche Zelle Träger der Vererbung sind, ist unbestreitbar und daß nun in diesen Zellen wieder die Kernschleifen Träger der Vererbung sein müssen, ist auch klar, weil sonst nichts wesentliches in den Geschlechtszellen ist, was Träger der Vererbung sein könnte, man müßte denn diese Rolle dem Protoplasma zuweisen. Aber daß nicht das Protoplasma, sondern die Kernschleifen Träger der Vererbung sind, ist doch viel wahrscheinlicher, denn sonst bleiben die Verschiedenheiten unerklärlich, die sich zwischen den einzelnen Individuen aus gleichem Stamme zeigen. Gerade die Weismannsche Determinantentheorie, welche die Kernschleifen zu Trägern der Vererbung macht, scheint mir Licht in diese dunklen Gebiete zu bringen und stimmt genau mit dem überein, was uns die praktische Tier- und Pflanzenzucht vor die Augen stellt.

Wir wissen z. B. aus vielfacher praktischer Erfahrung, wie nachteilig es ist, wenn Inzucht getrieben wird, d. h., wenn verwandte Lebewesen sich gegenseitig befruchten. Die Weismannsche Theorie klärt uns das wissenschaftlich auf. Nehmen wir einmal an, ein Tier hat in seinen Kernen vier Kernschleifen und diese werden durch die Reifeteilung der Geschlechtskerne

auf 16 vermehrt und das gleiche geschieht in dem anderen Geschlechtstier, dann gibt das zusammen 32 Kernschleifen, also gerade so viel, wie bei einem Kartenspiel, und was sich daraus für verschiedene Kombinationen machen lassen, je nachdem „die Karten sitzen", ist allgemein bekannt. Nun kommen aber von all diesen Karten nur vier zur Geltung, denn bevor die beiden Geschlechtszellen sich vereinigen, ist durch die letzte Teilung in jeder Geschlechtszelle die Zahl der Kernschleifen auf die Hälfte reduziert worden (Reduktionsteilung), denn sonst würden ja nach der Vereinigung der beiden Geschlechtszellen die nun die Furchungszelle heißt, doppelt so viel Kernschleifen sein als normal ist und das kommt nicht vor. Es sind also, und das wollen wir festhalten, aus den ganzen 32 Kernschleifen nur 4 zur Geltung gekommen. Würde man nun fortfahren durch Inzucht immer nur aus dem Abstamm dieser 4 Kernschleifen zu ziehen, so werden zuletzt auch Erbeeinheiten, die wesentlich sind, ausgeschlossen, die Abkömmlinge sind nicht mehr lebensfähig und so zeigt es sich auch bei der Inzucht tatsächlich. So arten z. B. Sämereien, die von uns in fremde Erdteile eingeführt wurden, sehr bald aus, weil nur nahe Verwandte sich kreuzen. Kreuzen wir aber mit fremdem Blut oder bringen wir gar eine fremde Rasse oder Art zur Kreuzung, dann bringen wir neue Lebenskräfte in den Abstamm. Damit habe ich nun gezeigt, daß der Weg, auf dem man die einheimische Bienenrasse durch „Reinzucht" verbessern wollte, nicht zum Ziele führen kann, es kann dabei keinen Fortschritt, sondern nur Rückschritte geben. Wollen wir vorwärts kommen, so müssen wir durch Kreuzung von verschiedenen Rassen zunächst eine Mutationsperiode erzeugen. Wie nun aus dem Mischmasch, der dabei entsteht, durch „Auslese" und Zucht auf „Samenbeständigkeit" das, was wir suchen, zu züchten ist, werde ich später zeigen. (Forts. folgt.)

Was können wir Imker für unsere Kriegsbeschädigten tun?

Professor Frey-Posen.

Die Zahl unserer Kriegsbeschädigten wächst von Tag zu Tag. Damit aber wächst unsere Pflicht, für die zu sorgen, die für uns gelitten haben. Wenn es auch vor allem gilt, die Kriegsbeschädigten, so weit es irgendwie möglich ist, wieder ihrem früheren Berufe zuzuführen, in dem sie vorgebildet sind, in dem sie rascher sich wieder zurechtfinden können, so ist doch anderseits nicht zu vergessen, daß viele Tausend in dieser Berufsstellung künftig weniger leisten werden, wodurch ihr Verdienst dauernd herabgemindert wird, sie frühzeitig die Spannkraft verlieren werden, die in jüngeren Jahren über manche Gebrechen des Körpers hinweghilft. Andere wieder können unmöglich zu ihrem früheren Berufe zurückkehren und müssen nach einem neuen Berufe Umschau halten. Gewiß wird ja seitens des Staates für alle diese gesorgt werden und gesorgt werden müssen. Es wird und darf nicht vorkommen, daß Drehorgel und Bettel die einzige Erwerbsquelle bleibt! Können auch wir Imker und unsere Vereine und Verbände mithelfen, die Zukunft unserer Kriegsbeschädigten zu sichern? Kann die Bienenzucht mithelfen, ihr Los zu mildern, ihnen Arbeitsgebiete zu erschließen und Einnahmequellen zu eröffnen?

Mit warmen, teilnehmenden Herzen ist diese Frage schon wiederholt in unserer Fachpresse berührt worden. Fasse ich das Ausgeführte und Empfohlene zusammen, so wird mit Recht davor gewarnt, die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen. Dazu gehört ein tieferes Verständnis und eine reiche Erfahrung. Dazu gehört auch ein größeres Vermögen, das nach hohen Anschaffungskosten ohne Schaden zu nehmen, selbst noch sieben magere Jahre ertragen kann.

Dazu gehört der Aufenthalt in einer für Bienenzucht besonders geeigneten Umgebung und nicht zuletzt ein großes kaufmännisches Geschick, das nur wenigen angeboren ist. Alles dieses aber sind Dinge, die nur zu oft fehlen oder erst nach längerer Erfahrung, von der auch gilt, durch Schaden wird man klug, erworben werden. Hierzu kommt noch, daß die Bienenzucht heutzutage keineswegs auf Rosen gebettet ist, da ihre Erzeugnisse noch eines durchgreifenden gesetzlichen Schutzes entbehren, ihre Rentabilität höchst unsicher ist. Aus allen diesen Hauptgründen, denen sich noch manche zufügen ließen, müssen wir davor warnen, Kriegsbeschädigten ohne Weiteres die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen.

Ganz anders steht nun die Sache, wenn die Bienenzucht als Nebenerwerb betrieben werden soll. Wer die Bienenzucht als eine angenehme, Herz und Gemüt erhebende und befriedigende, geistig anregende Nebenbeschäftigung treibt, der weiß, was er an ihr hat. Er blickt dankbar zurück auf viele erhebende Stunden stillen Glücks in der Pflege seiner Lieblinge, die ihm Erholung von den Mühen der Berufsarbeit, Sammeln neuer Kräfte zu ernster Tagesarbeit brachten, deren Pflege und Beobachten ihm die Augen öffneten zum Verständnis einer wunderbar geordneten Weltschöpfung und Erhaltung, in der auch das Kleinste seine ewige Bedeutung hat. Aber er weiß auch aus reicher Erfahrung, daß eine mit Geduld, Liebe und Verständnis betriebene Bienenzucht eine reichliche Nebeneinnahme verschafft, die besonders in unserer Zeit doppelte Bedeutung hat. Wer gönnte nicht unseren Kriegsbeschädigten nach schweren Kämpfen in tobender Schlacht eine solche, stille, edle Freude? Wer weigert sich mitzuhelfen, eine Nebeneinnahme denen zu verschaffen, die ihr Leben für uns in die Schanze schlugen? Was können wir tun?

Jeder einzelne kann mitarbeiten! Suche den Kriegsbeschädigten auf. Laß dir erzählen von seinen Taten, seinen Leiden, seinen Hoffnungen. Je größer die Erlebnisse sind, die sein ganzes Sein durchzittern, desto größer wird sein Verlangen sein nach Ruhe und Frieden. Hier knüpfe an. Erzähle du nun deine seligen Freuden bei deinen Bienen, zeige, wie du Bienenzüchter geworden bist, verheimliche und beschönige nichts, laß aber aus vollem Herzen das Große und Schöne, das Edle und Erhabene der Bienenzucht dir Worte geben. Und hast du fruchtbaren Boden gefunden, dann führe deinen Freund zu deinen Bienen. Zeig ihm ihr Leben und Treiben, ihr Sammeln und Sorgen, ihren wunderbar geordneten Staat und den Erfolg deiner liebevollen Pflege. Ich bin der Ansicht, daß viele tausende Männer und Frauen begeisterte Imker und Imkerinnen würden, wenn sie nur einmal von sachkundiger, sicherer Hand in dies Wunderland geführt würden, das ihnen verschlossen ist und von dem sie nur den Stachel kennen und deshalb die Rose verwerfen.

Am nächsten Sonntag aber führe deinen Freund in die Vereinssitzung. Wenn dort keine fade Unterhaltung geführt wird, wenn nicht Besprechung des Tagesklatsches die Tagesordnung bildet, wenn Liebe zur Bienenzucht und das Bestreben, etwas zu lernen, die Anwesenden erfüllt, wenn der Vortrag auf Anfänger besondere Rücksicht nimmt, keine wissenschaftlichen theoretischen Erörterungen mit persönlich verletzender Aussprache, sondern praktische Anleitung geboten wird, die durch offene Aussprache erweitert und vertieft wird, wenn der ganze Geist der Versammlung innere Gemeinschaft verrät, alle Anwesenden ohne Rücksicht auf Bildung, Stand und Beruf die Liebe zu den Bienen zu einem friedlich summenden Schwarme vereint, dann wird unser Gast sich bald wohlfühlen, wird gerne Mitglied werden. Nun aber helfe ihm der Verein

zu Bienen! Statt Freiverlosung und Freibier schenke man lieber unserem Kriegsbeschädigten ein gutes Volk oder gebe ihm dazu eine Geldunterstützung. So ist er Imker geworden. Liebevolle Weiterhilfe der Imkerfreunde, die Fachzeitung und die Bücherei des Vereins werden weiterhelfen. Wenn die Bienenzucht klein, aber verständig begonnen wird, wenn ihr Anfang mit kleinen, aber gut angelegten Ausgaben verbunden ist, wenn der Stand aus eigenen Mitteln ohne ständige Zuschüsse sich erweitert und der Imker selbst mit einer nicht sprunghaften, sondern natürlichen Erweiterung des Standes hineinwächst in ein tieferes Verständnis, dann wird die Bienenzucht zu einem Segen werden. Wo aber im Augenblicke des Gefühls, ohne vorherige Kenntnis, mit großen Geldausgaben begonnen wird, da kommen nur zu oft Rückschläge, Mißmut infolge getäuschter Hoffnung und schließlich Abkehr von der Bienenzucht. Diese verkrachten Imker schaden aber nicht nur sich selbst, sie bringen auch die Bienenzucht als solche in Verruf. Davor müssen wir die Bienenzucht und unsere Kriegsbeschädigten bewahren!

Doch wir können noch mehr tun. Um dem Neuling weitere Kenntnisse zu vermitteln, um ihm ein tieferes Verständnis zu erschließen, ihm die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte vorzuführen und theoretisch und praktisch ihn zu einem Meister der Bienenzucht zu machen, bedarf es des Eintretens einer größeren Gemeinschaft. Gau oder Verband erwächst die Aufgabe, helfend und fördernd einzutreten. Ich denke dabei an Kurse, die speziell unseren Kriegsbeschädigten geboten werden müssen. Jeder Verband muß für dieses und die folgenden Jahre solche Kurse einrichten. Sie sind mit Hülfe der bereits bestehenden Mobilmachungsausschüsse und des Roten Kreuzes, der militärischen und staatlichen Behörden allen in den Lazaretten befindlichen und den bereits entlassenen Kriegsbeschädigten bekannt zu geben. Den Teilnehmern muß eine staatliche Unterstützung verschafft werden. Hier in Posen hat der Mobilmachungsausschuß in entgegenkommender Weise bereits eine kostenfreie Aufnahme und Verpflegung der Kursisten in Aussicht gestellt. Ueberall wird sich Aehnliches erreichen lassen. Wenn auch der Besuch einer Imkerschule als das Beste empfohlen werden kann, so werden wir uns doch schon in Rücksicht auf ihre noch kleine Zahl mit Kursen begnügen müssen. Auch diese brauchen sich nicht auf eine längere Zeit — mehrere Wochen oder Monate — zu erstrecken. Es genügt vollständig, wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst mehrere Tage bestimmt werden. In diesen Kursen muß Theorie und Praxis vereint werden. Auf diesjährige Kurse für Anfänger müssen in den folgenden Jahren solche für Fortgeschrittene folgen. Damit erziehen wir uns neue Lehrer, die als Pioniere einer verständigen Bienenzucht auch wieder der Allgemeinheit nützen werden.

Ist aber unser Kriegsbeschädigter auf diese Weise in die Bienenzucht eingeführt worden, dann erst kann die weitergehende Frage erörtert werden, ob man die Bienenzucht als Hauptberuf empfehlen und ob man einer Ansiedlung von Kriegsbeschädigten zum Zwecke des Betriebes der Bienenzucht näher treten kann. Doch davon ein andermal! Heute sei nur mitgeteilt, daß man auch diese Frage bereits erörtert und von höchster Stelle den Schreiber dieses um Abgabe eines Urteils gebeten hat. Unserer Organisation wird auch hier ein weites und wichtiges Arbeitsgebiet eröffnet, den staatlichen Behörden helfend und beratend zur Seite zu stehen und die Interessen der Imker zu vertreten. Dies aber habe ich bereits ausgesprochen und möchte es heute schon als Richtungspunkt angeben: Kein größerer Bienenstand für Kriegsbeschädigte sollte mit

staatlicher Unterstützung geschaffen werden, ohne daß die bestehende Organisation zur Mitarbeit herangezogen wird, sie die geplante Anlage prüft, die richtige Verwendung staatlicher Zuschüsse überwacht und nicht zuletzt durch Erteilung eines Zeugnisses über erfolgreichen Besuch der eingerichteten Kurse die Gewähr einer verständnisvollen Verwaltung des überlassenen Standes bietet. Freilich sind dies alles spätere Sorgen, doch müssen wir stets mit offenem Auge auch in die Zukunft schauen und Oel auf unseren Lampen haben, damit wir nicht unvorbereitet überrascht werden.

Heute aber gilt es zuerst, unseren Kriegsbeschädigten eine Tür zu öffnen, die sie hinführt zu stillen, seligen Freuden, zu anregender und befriedigender Tätigkeit, zum Erwerb einer durch verständige Bienenzucht sicher zu erwartenden und nicht zu verachtenden Nebeneinnahme.

Dazu helfe jeder mit, dazu trage der Verband bei! Niemand wird dadurch geschädigt. Der Allgemeinheit wird genützt. Wir aber erfüllen unseren Kriegsbeschädigten gegenüber eine große Dankespflicht, wenn wir mithelfen, sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, damit auch bei ihnen sich bewahrheitet: „Wer Immen hegt und sie gut pflegt, lebt sorgenfrei und froh dabei!"

Berichtigung einer Irrlehre betreffend Königinzuchtkästchen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge meiner Anleitung in der „Neuen", die Königinzuchtkästchen mit Waben auszustatten, ist mir die Behauptung entgegengestellt worden: Dieses sei nach Anweisung einer Schweizer Autorität auf dem Gebiete der Bienenzucht — ganz falsch. Nach längerem Suchen fand ich die angedeutete Anweisung in einem Bienenbuche. Sie stammt von dem Präsidenten der Schweizer Imker, U. Kramer, und lautet wörtlich: „Der Herdentrieb, der in der Schwarmtraube entloht und Tausende zusammenkettet, fehlt in den Befruchtungskästen mit ausgebauten Waben; also fort mit den Waben! Eine kleine Schwarmtraube mit Proviant (Zuckerteig) und siehe da: Liebe war auf einmal in dem kleinen Häuschen und die Liebe hat auch die Königin sicher hineingeleitet!"

Auf Grund welcher Tatsachen Kramer vorstehende Behauptung aufstellen und sogar veröffentlichen konnte, ist unerfindlich. Wenn es für eine jederzeit nachweisbare Irrlehre überhaupt eine Entschuldigung gibt, dann könnte hier diejenige geltend gemacht werden, daß Kramer in vorstehender Form Reklame für die Schweizer Königinzuchtkästchen machen wollte, die bekanntlich ohne Waben angewendet werden. In der Praxis der Bienenzucht ist es längst erwiesen und stets neu zu erweisen leicht, daß es ganz falsch ist, irgend einem Volke keine Waben zu geben, wenn man ihm solche geben konnte; denn jeder Wabenbau kostet dem Imker bares Geld, welches er in Form von Zucker oder Honig den Bienen überlassen muß, damit sie überhaupt Waben bauen können. Sicher übersteigt der Wert des Honigs, den die Bienen zum Bauen verbrauchen, den Wert des erzeugten Wachses um ein Vielfaches. Gleichzeitig werden dabei aber auch Zeit und Lebenskraft der Bienen vergeudet; denn daß zum Wabenbau immer eine größere Menge von Bienen gehört, die für die Honigtracht während der Innenarbeit verloren geht und daß jede Arbeitsleistung das Leben der Bienen bedeutend verkürzt im Vergleich zu denen, die solche nicht nötig haben, sind bekannte Tatsachen.

Nach Kramer sollen nun im „Zuchtkästchen angewandte Waben den Herdentrieb unterdrücken". Daß diese Behauptung falsch ist, wird dadurch

erwiesen, daß selbst in den stärksten Völkern, die man neu bildet oder auch nur neu beweiselt, eine zugesetzte Königin trotz der vielen Waben in wenigen Stunden von sämtlichen Bienen gespürt wird, so daß es sich wie jedes normale Volk verhält.

Nach obiger Behauptung soll „Proviant ohne Waben sogar Liebe erzeugen, die auch die Königin hineinleitet".

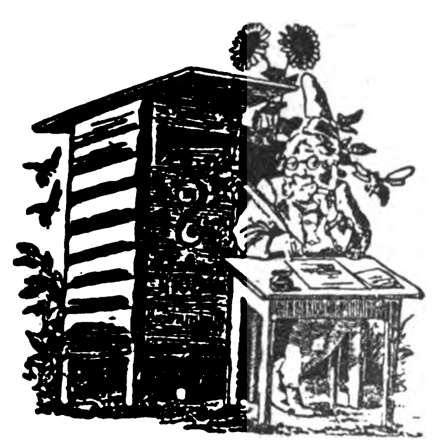
Aus „Herdentrieb" entsteht hiernach also „Liebe", wenn man nach der Anweisung des Kramer verfährt!!! — Es mag dahingestellt bleiben, ob Unkenntnis ihn die Tragweite seiner Behauptung nicht erkennen ließ, oder Absicht zwecks Täuschung vorlag, jedenfalls hat Kramer die Begriffe „Herdentrieb" und „Liebe" inbezug auf die Bienen ganz falsch angewendet; denn wenn sich einige Tiergattungen nur solange in kleinen Scharen oder Herden halten, als sie keine Gelegenheit haben, sich mit andern ihrer Art zu vereinigen, dann aber oft Riesenherden oder -schwarm bilden (Trauben!), so ist Herdentrieb die Ursache hierzu. Diese Eigentümlichkeit der zwangslosen, friedlichen Vereinigung fehlt den Bienen aber ganz und gar. Im Gegenteil entbrennt sofort ein Kampf auf Leben und Tod, sobald in ein Bienenvolk die Bienen eines anderen Volkes eindringen. Die ganze Art des Zusammenhaltens und Wirkens hat mit einem wohlgeordneten Menschenstaate äußerst große Ähnlichkeit, wie es Herr Freudenstein sehr treffend bereits in Heft 1 dieses Jahrg., S. 7, angedeutet hat. Aus diesen Gründen darf als Bindemittel eines Bienenvolkes niemals der Herdentrieb, sondern als allein zutreffende Bezeichnung der Ausdruck Staatstrieb oder „Staatssinn" angewendet werden, wenn man die hier wirksamen Kräfte durchaus benennen will. Dieser den Bienen innewohnende Trieb wirkt zudem der Befruchtung des Kramer genau entgegensetzt; denn fegt man in ein Zuchtkästchen, ob mit oder ohne Wabe ist gleich, die nötige Menge Bienen und gibt regelrecht eine Königin dazu, öffnet dann aber das Kästchen, überläßt also die Bienen ihrem Triebe, so entfliehen sämtliche Flugbienen und kehren in ihre Muttervölker zurück; meistenteils kehren sie nur wieder, um auch den Proviant nachzuholen. Das einzige Bindemittel für ein Bienenvölkchen ist die Königin; jedoch muß diese und die Bienen erst durch Zwang zu einem Ganzen vereinigt werden, indem man sie zusammen lange genug einsperrt oder in solcher Entfernung von ihrem bisherigen Standorte aufstellt, daß sie sich nicht zurückfinden. Trotz dieses Zwanges entflieht sogar öfter noch die Königin, was ich bereits unter: „Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern" in Heft 11 vorigen Jahrgangs erörtert habe. Ein anderes wirksames Bindemittel eines Völkchens oder Volkes ist allerdings noch eine eingehängte offene Brutwabe. Die Anwendung einer solchen in einem Königinzuchtvölkchen hieße aber in geradezu närrischer Weise das Zusetzen der Königin erschweren und ihr Leben gefährden.

Nun erst gar die „Liebe" als Bindemittel eines Bienenvolkes und Wegweiser für die Königin hinzustellen, heißt Kindermärchen zum besten geben; denn der Handlung eines Tieres darf niemals das Gefühlsleben zu Grunde gelegt werden. Die Biene und jedes andere Tier handelt stets nur nach dem ihm durch Schöpfermacht und Schöpferweisheit angeborenen Instinkte (Naturtriebe) und diesem zu widerstreben, ist ihnen aus eignem Willen unmöglich. Wenn sich der Instinkt eines Tieres in bestimmt erkennbarer Richtung ändert, so hat sich dieser nur den neuen Verhältnissen angepaßt, die durch Veränderung der bisherigen Natur- oder Lebensverhältnisse entstanden sind und darf niemals als freie Willensäußerung des Tieres angesprochen werden, wie es oft irrtümlich

geschieht. Nur der Mensch ist infolge seiner Vernunft und seines Gefühlslebens, die ihn unnennbar hoch über jedes Tier stellen, fähig, nach freiem Ermessen zu handeln. Er vermag deshalb auch den Instinkt der Tiere in neue Bahnen zu leiten, um sie seinem Zwecke dienstbar zu machen. Eine rührende Erscheinung in dieser Richtung ist z. B. der Sanitätshund. Aber auch hier gilt das unterscheidende Merkmal: Der Mensch will, das Tier muß! Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß in Menschen, die auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, ebenso wie in sittlich entarteten, die tierischen Instinkte in einer dem gesitteten Kulturmenschen unfaßbaren Weise vorzuherrschen scheinen. (Kosaken in Ostpreußen!)

Ich komme zu dem Schluß, daß die obige Behauptung des Kramer als eine äußerlich gleißende Wortklauberei*) erscheint und deshalb „gewissen Leuten" zu imponieren vermag, daß sie aber nach ihrem sachlichen Inhalte als eine am grünen Tische gedrechselte Phrase bezeichnet werden kann, in der jedes Wort falsch ist.

Fragekasten.



Frage: Ich habe mich entschlossen, dieses Jahr mit der Bienenzucht zu beginnen. Ich habe die „Neue" von Anfang gelesen, konnte mich aber nicht zur Anschaffung von Bienen entschließen, da ich schon von Kindheit an sehr unter Insektenstichen zu leiden hatte. Auf eine vor vielen Wochen erfolgte Anfrage bei Egydius Jeglic in Selo zwecks Kaufs von Krainer Bienen erhielt ich bis heute noch keine Antwort. Ich will mir Breitwaben-Zweietager anschaffen und finde in den Katalogen außer den Holzbeuten die strohgepreßten Beuten stark herausgestrichen. Meiner Ansicht nach leidet das Stroh zu sehr unter der Verwitterung und werden demnach diese Beuten eine bedeutend kürzere Lebensdauer haben als die Holzwohnungen. Können Sie mir zum Bezuge von Krainer Bienen, Geräten und Beuten 2c. eine zuverlässige Firma empfehlen?

Antwort: Der Krainer Bienenversand, der vor 15—20 Jahren ungeheuer blühte, ist durch meine Durchwinterungsmethode sehr zurückgegangen. Es sterben bei uns im Winter da, wo man meine Methode gebraucht, keine Völker mehr, und das haben die Krainer zu spüren bekommen. Außerdem ist während der Kriegszeit wohl kaum Bienenversand aus Krain möglich. Die dortigen Eisenbahnen sind durch den Krieg überlastet, denn die Isonzofront liegt ja unmittelbar an Krain. Stöcke in Strohpressung sind auch recht gut. Ich habe Strohbeuten, die über 30 Jahre alt und heute noch recht gut sind. Wenn Sie so überempfindlich gegen Mückenstiche sind, ist damit noch gar nicht gesagt, daß Ihnen Bienengift schadet, es kann sogar in Ihrem Körper eine nützliche Reaktion schaffen.

Frage: Ich wohne innerhalb der Stadt, die offene Seite des Hofes wird eng umschlossen von Wohnungen, Hintergebäuden und kleinen Gemüsegärten der Nachbarn, die zum Teil viele kleine Kinder darin herumlaufen haben. Um Scherereien von vornherein aus dem Wege zu gehen, möchte ich die Bienen nicht im Garten, sondern im Hofgebäude aufstellen, da stehen mir unbenutzte Bodenräume zur Verfügung (4—6 Meter hoch über Terrain). Ist das nicht zu hoch? Die Aufstellung müßte an der Innenseite einer Fachwerks-Giebelwand geschehen wo bei klarem Wetter von früh bis Spätnachmittag die ganze Sonnenglut einwirkt. Wird der Flugkanal durch die Wand hindurch — ca. 20 cm — nicht zu

*) Sehr richtig. Wo Verstand und Sinn fehlt, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, sagt Schiller; ich sage, wenn ein Mensch mit klingenden Worten so dumm schwätzt, daß er es selbst nicht versteht, dann glaubt die blöde Menge, er sei ein großer Geist! Frdst.

lang werden? Macht man ihn von Holz oder von Blech?

Antwort: Wenn die Bienen 4—6 Meter hoch über dem Erdboden stehen, so schadet das gar nichts. Im Gegenteil, die Bienen werden dadurch bei einigermaßen richtiger Behandlung vollständig ungefährlich für alles, was unter ihnen fleucht und kreucht. Auch ein Flugkanal von 50 Zentimeter Länge ist eher nützlich als schädlich für die Bieuen.

Frage: Bei meinen Bienen war die Schwärmerei ziemlich groß. Um dies zu verhindern, setzte ich die gedeckelten Brutwaben in den Honigraum, konnte aber nicht verhindern, daß die Königinnen in einigen Völkern in den Honigraum übergingen, trotzdem die Stöcke sehr gut gearbeitet und dicht sind. In das Schiedbrett wurden Absperrgitter aus runden Holzstäbchen eingesetzt, die weder als windschief noch sonst als schlecht angesehen werden konnten. Können Sie mir darüber Aufklärung geben?

Antwort: Sie haben entweder beim Umhängen der Brutwaben die Königin aus Versehen mit in den Honigraum gebracht. Kehren Sie zur Vorsicht künftig die Bienen zum größten Teil von den Waben herunter, ehe Sie dieselben in den Honigraum hängen. Oder die Absperrgitter waren nicht genau. Nehmen Sie künftig Gitter aus Blech, die Sie überall in den Handlungen erhalten.

Frage: Ich bin wegen Honigfälschung angezeigt worden, fühle mich aber völlig unschuldig. Ich habe nichts in den Honig hineingetan und ihn so verkauft, wie er aus der Schleuder kam. Alle Geräte sind rein. Im Juli gab ich nur zweimal in der Woche je einen halben Liter Zuckerwasser bei starken Völkern, bei schwachen noch weniger. Es kann ja sein, daß der Honig der besten Qualität nicht entspricht, da bei uns hier in Oberschlesien von August bis Mitte September nasses und kaltes Wetter war. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Wenn Sie in der Sache unschuldig sind, so erklären Sie einfach, ich habe nichts unrechtes getan. Im Juli und August habe ich Zucker gefüttert, sonst wären mir bei dem ungünstigen Wetter meine Bienen verhungert. Hierin ist nach der Reichsgerichtsentscheidung kein Unrecht zu finden. Haben Sie allerdings gepanscht, dann ergeben Sie sich nur ruhig in Ihre Strafe, denn das Rauslügen macht die Sache nur schlimmer. Sowie die Anklageschrift kommt, schicken Sie mir dieselbe zu.

Frage: Ich habe um Ihr Urteil über die Kuntzschbeute gebeten und erhielt in Nr. 2 die Antwort, daß Ihrer Ansicht nach der Stock zu sehr verkünstelt sei, ohne dies näher zu begründen. Ich finde es nun nicht recht, daß Sie in diesem Falle von ihrer sonstigen Gewohnheit, nur nach eigener Erfahrung zu urteilen, abweichen. Bei dem großen Ruf, den Sie mit Recht in der Imkerwelt genießen, wiegt Ihr Urteil schwer und manchen wird es abhalten, mit der K-Beute einen Versuch zu machen. Meines Erachtens liegt bei K. eine Künstelei keineswegs vor, mir erscheint der Betrieb sogar sehr bienengemäß und in der Hauptsache weicht er außerdem von dem Ihrigen nicht ab. Würden Sie darum Ihr Urteil näher begründen?

Antwort: Liebe Kinder, ich hindere Euch doch ganz und gar nicht, Kuntzschbeuten anzuschaffen, nehme auch ganz willig die Empfehlungen auf. Ich kenne aber die Beute nicht selbst. Ich befürchte sehr, daß ein starkes Volk den Bau mit den Wänden verbaut und daß dann das Schlittenfahren aufhört oder beim Heraus- und Hereinschieben Bienen gequetscht werden.

Frage: Warum sind Sie mit dem Maße der Rähmchen Ihres Breitwabenstockes nicht beim umgelegten Normalmaß geblieben?

Antwort: Weil das eine große Torheit ist, denn erstens geht das bloß in der Einbildung, daß man ein Normalmaßrähmchen so ohne weiteres könnte in einem Breitwabenstocke verwenden; in Wirklichkeit müssen ihm dabei die Tragzapfen abgeschnitten und neue Tragzapfen angeheftet werden. Zweitens ist das Normalganzrähmchen fast gänzlich durch das Normalhalbrähmchen verdrängt, und dieses läßt sich ohne weiteres in das Freudensteinrähmchen einstellen. Daß drittens das Normalhalbrähmchen das Ganzrähmchen verdrängte, zeigt, daß daß das Ganzrähmchen zu groß und unpraktisch war, deshalb nahm ich ein Maß, das zwischen beiden liegt. Viertens gäbe ein Breitwabenstock nach dem umgelegten Normalganzrähmchen Zahlen, die schwer zu behalten und zu messen sind. Mein Maß 35 : 20 ist glatt und einfach.

Frage: Betreffs des Artikels „Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen" im Februarheft bitte ich noch um Beantwortung folgender Fragen: 1. Muß der Kanal vom hinteren Ende, d. h. am Ende nach dem Fenster zu, vollständig geschlossen sein, so daß die Bienen nur durch das Absperrgitter aus und ein gehen können? 2. Was geschieht mit der Königin, wenn der Schwarm zurückkehrt? 3. Wird das Volk durch diese Einschränkung seiner Freiheit nicht Schaden nehmen?

Antwort: 1. Das hintere Ende des Flugkanals wird am besten durch eine Bienenflucht geschlossen. Reicht der Flugkanal tief in den Stock, kann man sein hinteres Ende eine Zeitlang ganz offen lassen und bloß dann schließen, wenn Schwärme zu befürchten sind. 2. Der Königin geschieht beim Rückzuge des Schwarmes nichts. 3. Wenn die Drohnen toben, öffnet man in der Mittagszeit den Stock und läßt sie abfliegen.

Frage: Meine Bienen haben die Ruhr bekommen und fliegen jetzt und fallen ver-

endet zu Boden. Im Herbst waren sie gesund. Vorigen Sommer gab es hier Rohzucker mit Rübenschnitzel vermischt als Viehfutter zu kaufen, davon kaufte ich einen Zentner und winterte auf Anraten eines Freundes die Bienen damit ein. Sollte dieses Futter an der Ruhr schuld sein?

Antwort: Die Ruhr entsteht nur durch ungeeignetes Futter. Nehmen Sie den Bienen die Futterwaben im Winterlager fort und setzen Sie die Völker auf leeren Bau. Dann reichen Sie von oben, direkt über den Wintersitz, warmes Zuckerwasser in umgestülptem Glase mit einfachem Leinen zugebunden. Die umgestülpte Leinwandfläche darf aber nicht aufstehen, sondern muß hängen, sonst läuft das Futter aus.

Frage: Ich las, daß es von Vorteil sei, die Völker im Frühjahr in den Honigraum zu übersiedeln. Ich probierte das bei mir und fand, daß die Oberleiste des Rähmchens direkt an die Decke des Kastens stieß, die Bienen konnten also nicht von einem Rähmchen zum andern über die Oberleiste nachrücken, um zum Futter zu gelangen. Muß ein Raum zwischen Oberleiste und Decke des Kastens bleiben oder rücken die Bienen auch von beiden Seiten aus im Winter zum Futter vor? Um die Bienen von gefahrdrohenden Ausflügen abzuhalten, soll man sie tränken. Genügt reines Wasser oder Zuckerlösung? Soll man die Tränke bis unter den Bienenknäuel schieben oder kann man den Schmincke-schen Futterapparat verwenden?

Antwort: Wenn Ihre Stöcke nicht ganz genau gearbeitet sind, so lassen Sie am besten die Völker wie sie sind und machen in dieser gefährlichen Zeit keine Umhängerei. Die Bienen von unten zu tränken, geht sehr schlecht, viel besser geht es von oben. Bei mir geht es sogar ganz gut ohne Tränken.

Frage: Die Bienenweide bei uns soll nach Ansicht hiesiger Imker sehr mangelhaft sein. Es kommen nur Stachelbeeren, Johannisbeeren, Obstbäume, natürliche Wiesen, Kastanien und Linden in Betracht. Hier wird behauptet, die Linde honige durchschnittlich in 10 Jahren nur einmal. Ist das richtig?

Antwort: Bei mangelhafter Tracht ist die Hauptsache, daß man in Trachtpausen Zucker füttert, damit die Völker leistungsfähig bleiben. Natürlich darf die Fütterung auch nicht übertrieben werden. Die Linde honigt in den meisten Gegenden schlecht und liefert außerdem gehörig Ruhrhonig, der unbedingt aus den Stöcken muß.

Frage: Wird es Ihnen möglich sein, in diesem Jahre unversteuerten und unvergällten Bienenzucker zu beschaffen? Welches ist Ihre Ansicht über Rohzucker als Bienenfutter, sollte er den Bienen nicht ebenso zuträglich sein als vergällter Zucker? Er wäre, obgleich versteuert, doch bedeutend billiger. Würde er Ruhr erzeugen?

Antwort: Daß man endlich einmal dazu käme, uns Imkern den kleinen Nutzen des steuerfreien Zuckers nicht durch die ganz zwecklose und kostspielige Vergällerei wieder zu verderben, halte ich für ganz ausgeschlossen. Daran sind aber die albernen Kerle unter den Imkern schuld, die immer noch tun, als ob das bißchen Zucker in der Hand des Imkers zu Betrug reizte. Die Heuchler und Scheinheiligen sind allezeit die größte Großmacht gewesen. Rohzucker ist brauchbar.

Frage: Muß ich die für dieses Jahr mehr geforderten 50 Pfg. Abonnomentsgeld sofort einschicken, oder hat es Zeit, bis ich das Geld für 1917 einschicke? — Wie weit sollen die Bienenstöcke voneinander entfernt sein, wenn die Bienen einander gegenüberstehen und zwar so, daß bie Fluglöcher gegenständig sind?

Antwort: Wer in diesem Jahre seine 2 M. Bezugsgeld schon einschickte, kann den Rest im nächsten Jahre mitschicken. — Wenn es sich um Stöcke handelt, die nur in einer Reihe fliegen, genügt schon ein Raum von 1½ m als Zwischenraum. Fliegen die Völker aus zwei übereinanderstehenden Reihen, müssen mindestens 3 m Zwischenraum sein.

Frage: Ist echte gelbe Salweide und echte Salweide dasselbe, oder gibt es verschiedene Sorten? Für gutes Gedeihen derselben ist doch wohl feuchter Boden Bedingung? Ist Schneeballstrauch und Schneebeere dasselbe? In welchen Abständen sind obige Sträucher zu pflanzen?

Antwort: Wer Gelegenheit hat, in der Nähe seines Standes, etwa auf einem Friedhof, eine Salweide anzupflanzen und dafür zu sorgen, daß dieser sonst ziemlich nutzlose Baum erhalten bleibt, soll es tun, denn die Salweide liefert den ersten Pollen in großer Menge. Es muß aber ein männlicher Baum sein mit gelben Kätzchen. Schneeballstrauch und Schneebeere ist zweierlei. Der Schneeball ist für Bienen zwecklos, aber ein sehr schöner Zierstrauch. Die Schneebeere (Lymphoricarpus) ist eine ausgezeichnete Honigpflanze.

Frage: Können Sie mir Auskunft geben über die Zeitdauer eines erteilten Gebrauchsmusterschutzes und auf wie lange Zeit die Schutzfrist verlängert werden kann?

Antwort: Die Dauer des Schutzes eines Gebrauchsmusters beträgt 3 Jahre und zwar beginnend von dem auf die Anmeldung folgenden Tage. Diese Frist kann aber auf weitere 3 Jahre verlängert werden, wenn der Inhaber vor Ablauf der ersten 3 Jahre einen entsprechenden Antrag stellt und gleichzeitig eine weitere Gebühr von 60 M. einsendet. § 8 des Gebrauchsmusterschutzes vom 1. Juni 1891.

Frage: Im Oktober wurde ich versetzt, konnte aber meine Bienen nicht mitnehmen, weil ich noch keinen Platz für meinen Stand hatte. Wenn kann ich nun die Bienen holen? Muß ich die Fluglöcher sofort öffnen, wenn

ich sie an Ort und Stelle habe, oder hängt das vom Wetter ab?

Antwort: Sie können in jetziger Zeit die Bienen jeden Tag holen. Ist rauhes Wetter, so treiben Sie die Bienen, wenn Sie die Fluglöcher öffnen, mit Tabakrauch zurück, damit sie nicht blind hinausstürzen.

Frage: Wie hat sich der von Graze in Endersbach angebotene Seitenwandfuttertrog bewährt? Kann die Temperatur von dieser Seite, hauptsächlich im Winter, nicht schädlich auf die Bienen einwirken? Halten Sie den von dieser Fabrik angebotenen Einheitsfuttertrog für besser? Weiteren nachteiligen Einfluß hat der Futtertrog nicht

Antwort: Die Seitenfuttertröge aus Holz haben sich bei mir nicht bewährt. Es geht wenig hinein und sie werden von den Bienen stark festgekittet. Besser sind niedrige, lange Futtertröge aus Blech, die vorn geschlossen sind. Man zieht sie beim Füttern, soweit sie geschlossen sind, hervor und steckt in ein kleines Loch der Futterflasche mit engem Blechrohr. Die Flasche steht dann außen im Stock und hängt an einer Bindfadenschleife.

Frage: Ein Volk ist dieser Tage sehr stark geflogen und hat Flugbrett und Bodenumgebung stark verunreinigt. Anscheinend ruhrkrank. Eingefüttert wurde Zuckerwasser. Wie ist dem Volk zu helfen?

Antwort: Wenn das Volk trotz Zuckerfütterung wirklich die Ruhr hat, so haben Sie vor der Fütterung den noch im Stocke befindlichen Honig nicht entfernt. Zu meiner Methode gehört 1. Raus mit dem Honig, 2. rein mit dem Zucker. Unterblieb das Raus im Sommer, muß es im Winter nachgeholt werden, und das ist sehr schwer.

Frage: Bei einem Volk fand ich viele tote Bienen, auch Larven und Nymphen. Hat das Volk Futternot?

Antwort: Einzelne Larven auf dem Bodenbrett können auch durch Ausreißen der Brut wegen eingetretener Kälte entstanden sein oder durch Wachsmotten. Liegt aber viel ausgerissene Brut auf dem Bodenbrett, so ist das Volk am Verhungern und ist eilige Fütterung notwendig.

Frage: Kann ich beim Umzug meine 2 Völker mit in den Möbelwagen stellen? Wie muß ich dieselben stellen und behandeln?

Antwort: Sie können die Bienen beim Umzug im Möbelwagen jetzt gleich mitnehmen. Die Verpackung muß entfernt werden, damit sich keine Bienen drin verkriegen. Die Bienen müssen Luft haben und Sie müssen darauf achten, daß sich das Luftgitter im Möbelwagen nicht dicht verschließen kann.

Frage: Bei meinem zweietagigen Normalkasten stehen die Halbrähmchen dicht aufeinander auf, ohne Zwischenraum. Das Arbeiten ist oft ungemein schwer. Ist es ratsam, statt der Halb- lauter Ganzrähmchen einzusetzen und müssen die Kunstwaben bei Ganzrähmchen gedrahtet werden?

Antwort: Wenn der Unterraum über 1½ cm hoch ist, schneiden Sie die Nute für die Unteretage 6 mm tiefer. Ganzwaben brauchen nicht gedrahtet zu werden. Die Kunstwaben müssen über 2 cm vom Unterteil und ¾ cm von den Seitenteilen abstehen, sonst berühren sie sich. Ganzrähmchen sind nichts.

Frage: In einem 4 Stunden von meinem Wohnorte entfernten Orte habe ich 2 Kasten Bienen gekauft. Kann ich diese jetzt schon auf einem Tafelwagen auf den neuen Standort bringen?

Antwort: Sie können auch im Winter Bienen transportieren. Die Verpackung muß herausgenommen werden, sonst verkriechen sich Bienen darin. Das Volk muß auch ein Luftgitter haben etwa in Größe eines Fünfmarkstückes.

Frage: Von zwei Völkern, die nebeneinander standen, war der Honigertrag ganz verschieden, ein Volk gab 5 Pfd., das andere 63 Pfd. Honig. Die Stöcke haben verschiedenes Maß und zwar 33:27,2 und 25:27,2. Hat das Maß Einfluß auf den Honigertrag?

Antwort: Daß die beiden Nachbarvölker so verschieden im Ertrag waren, liegt nicht an dem kleinen Unterschied in den Stockmaßen, sondern an Gründen, die ich in dem Artikel, der in diesem Hefte beginnt, auseinandersetzen werde.

Frage: Welche Beute ist für einen Kriegsinvaliden zu empfehlen, bei dem hauptsächlich nur die rechte Hand in Frage kommt?

Antwort: Einarmige Invaliden müssen Stockformen mit Oberbehandlung meiden, weil hierbei zwei Hände nötig sind, um hochzuheben, und man beim Abkehren der Waben diese nicht an die Seiten wird lehnen können, sondern mit einer Hand halten muß. Empfehlenswert ist besonders der Freudensteinstock. Im Laufe des Sommers werde ich einen Kursus für einarmige Invaliden abhalten.

Frage: Kann man um Johannis mit seinen Bienen umziehen?

Antwort: Natürlich können Sie auch zu Johanni mit den Bienen umziehen. Aber es ist dann nötig, daß das Volk einen großen leeren Raum im Stocke hat, in den der Trommelschwarm aus dem erschütterten Bau zieht und daß ein großes Luftgitter angebracht wird.

Frage: Ich will einen Teil meines Gartens mit Bienenweide bepflanzen, welche zugleich ein gutes Kaninchenfutter gibt. Was soll ich da säen?

Antwort: Da nehmen Sie Inkarnatklee, der wächst rasch, blüht im ersten Jahr und ist damit fertig, denn er ist einjährig.

Frage: Kann man den Bienen in Wasser aufgelösten Rohzucker füttern?

Antwort: Nach mehrfach mir zugegangenen Zuschriften soll sich der Rohzucker ganz gut als Bienenfutter eignen.

Verschiedenes.

Das Tüten der Königin. Zu diesem Thema kann ich auch einen Beitrag liefern. Mein Bruder und ich kennen das Tüten alter Königinnen schon einige Jahre. Das erste Mal hörten wir es, indem wir das Schwärmen dadurch verhindern wollen, daß wir die Königin vom Flugloch absperrten. Eines Tages hörten wir die Königin tüten und waren neugierig, was sie nun machen würde. Nach einigen Tagen wußten wirs. Das arme Luder hatte sich totgetütet und einige junge Herrscherinnen waren ihrem Gefängnis entschlüpft und führten Krieg miteinander. Bei der Untersuchung fanden wir noch Maden im Alter von 1—2 Tagen. Die Königin hatte also das Eierlegen während dem Tüten eingestellt.

Später hörten wir auch eine nicht eingesperrte Königin tüten (wir sperren keine mehr ein). Wir merkten es am Schwarm, denn er hatte nach 2—3 Tagen Eier, ebenso am Muttervolk, denn das hatte noch ganz frische Maden. Es ist dies Vorkommnis also keine so große Seltenheit. Warum auch? Es fällt ja einem alten Mann mit grauen Haaren auch hin und wieder ein Liedchen aus seiner Jugendzeit ein.

Mir geht es auch wie dem Kollegen Kubenz, ich schreibe nicht gerne, lese aber das Geschriebene um so lieber. Da ich aber gerade beim Schreiben bin, muß ich mich auch einmal bei Ihnen, Herr Freudenstein, bedanken, denn nur durch Ihre Anleitung in Lehrbuch und Zeitung kamen wir in dieser Weise vorwärts. 1910 fingen wir mit 4 Völkern an und ernteten 44 Pfund Honig. 1915 hatten wir es auf 33 Völker und 14 Zentner Honig gebracht. Während dieser Zeit ist uns weder im Winter noch im Frühjahr ein Volk eingegangen. Lachen muß ich manchmal, wenn unsere Gegner über Freudenstein schimpfen. Ich sage diesen Leuten gewöhnlich, daß ich mit meinem Lehrer ganz zufrieden bin. Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. (Ich werde den Neidhammeln schon die Hörner unschädlich machen. Frdst.)

Es grüßt herzlichst Ihr dankbarer Schüler
Kilian Mark, Rottenbauer.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht" von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungen in modernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50, gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Th. Gödden, Millingen, Kr. Mörs.

Büchertisch.

„Kosmos". Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde (Geschäftsstelle Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Jahrg. 1916, Heft 1 (jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80, während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40.)

Das Heft 1 bringt eine ganze Fülle außerordentlich zeitgemäßer und lehrreicher Abhandlungen, z. B. „Der Karst und seine Gewässer" zeigt uns, wie die ganz eigentümliche Gebirgswelt, in welcher sich die Kämpfe am Isonzo und Montenegro abspielen, gestaltet ist und wie sie entstanden ist. Neue Wege zur Fettgewinnung von Prof. Lindner geben uns einen Einblick in die Werkstätten der Wissenschaft, welche mit Hilfe von Bakterien und künstlicher Züchtung von Maden Fettstoffe erzeugen. Die Stickstoffrage von Dr. Kahn stellt die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft dar, die für unsere heutige Kriegführung und Landwirtschaft so bedeutungsvoll ist. Das Schätzen und Messen von Entfernungen im Kriege von Prof. Grosse lehrt uns die so wichtigen Entfernungsmesser kennen.

Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr. Kurt Floericke. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem farbigen Umschlag. Preis geh. M. 1.—, geb. M. 1.80. Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

Mancher hat in diesem Krieg erstaunt auf die Leistungen der Bulgaren geblickt. In diesem Buche findet er Aufklärung. Ein ernstes, arbeitsames, sittenreines Volk, tief religiös und voll eifrigem Trachten nach Bildung. Ein ganzer Familienkreis schließt sich zusammen, um einem besonders begabten Angehörigen das Studium zu ermöglichen. Beim Regierungsantritt des jetzigen Königs konnten nur 17 Proz. der Männer und 4 Proz. der Frauen lesen. Heute sind es 98 Proz. Auf 830 Seelen kommt eine Schule, in Preußen auf 1090 Seelen. 10 Proz. des Etats sind für den Volksschulunterricht. Das Buch kann warm empfohlen werden.

Die Sonnenblume (Helianthus annuus), eine wertvolle Futter-, Oel- und Honigpflanze. Ihr Anbau, ihre Pflege und Nutzung. Eine Handreichung in Kriegszeiten. Vom Königl. Oekonomierat Val. Wüst. Preis brosch. 40 Pf., kart. 75 Pf. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Oel und Kraftfutter sind so ziemlich die

einzigen Stoffe, welche uns knapp werden, wenn wir nicht dafür sorgen, daß wir uns die vorhandenen Quellen erschließen. Der rühmlichst bekannte Autor hat aus seiner langen Praxis ein wirklich lehrreiches Volksbüchlein im besten Sinne des Wortes geschaffen, das berufen ist, in allen deutschen Gärten heimisch zu werden.

Lohnender Gemüsebau. Von H. Schlegel, Gartenverwalter, Oestrich a. Rh., langjähriger Mitarbeiter der „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“. Mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Das vorliegende Büchlein gibt gediegene und praktische Anleitung zum Anbau und zur Pflege aller bekannten Gemüsearten. Der billige Preis ermöglicht seine Anschaffung für alle Volkskreise.

Der Weg zum Glück. Volks- und Handbuch der giftfreien Naturheilmethode zur Erhaltung von Gesundheit und Leben bis ins hohe Alter. Mit Beiträgen verfaßt und zusammengestellt von J. Maier. 8°, 372 Seiten. Preis M. 2.50. Nur direkt vom Verlag zu beziehen. Ein 2. Band ist noch in Bearbeitung.

Deutscher Bienenkalender 1916. Preis M. 1.20. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Badischer Imkerkalender. Preis 25 Pfg. Verlag von J. J. Reiffs, Karlsruhe.

Beide Kalender können empfohlen werden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
244	15	6784	10	12718	5	14413	7	16789	5	18781	5	20101	12
295	13	7266	20	12834	6	14491	8	16829	50	18846	12	20114	8
726	70	7453	3	12910	9	14590	8	16922	5	18879	1	20205	2
771	13	7528	7	12990	10	14591	13	17234	5	18940	20	20286	2
781	12	7534	19	13077	5	15619	15	17359	6	18960	8	20355	10
803	30	7617	2	13135	3	14709	4	17443	2	19006	24	20357	8
984	15	7691	12	13139	12	14755	7	17527	4	19040	5	20365	3
1007	16	7967	20	13143	6	14821	12	17581	10	19048	15	20424	19
1062	7	8077	10	13144	10	14822	10	17728	2	19093	9	20445	2
1183	15	8775	6	13146	8	14833	10	17755	20	19116	3	20494	5
1376	3	9216	16	13147	5	14866	24	17819	7	19119	3	20500	9
1430	6	9241	15	13148	3	14887	6	17829	5	19218	10	20547	10
1588	10	9354	20	13160	3	15002	8	17842	20	19243	2	20548	3
1769	12	9508	60	13161	4	15099	19	17894	12	19250	4	20549	3
1888	30	9665	10	13171	15	15103	24	17936	3	19301	4	20550	1
1894b	5	9822	7	13200	7	15117	15	17955	6	19330	10	20559	6
2024	14	9945	9	13213	2	15225	6	18032	26	19590	14	20560	7
2183	10	10040	23	13227	2	15230	5	18067	5	19633	6	20565	8
2214	4	10315	11	13315	21	15287	10	18089	8	19647	14	20566	5
2272	10	10321	8	13446	20	15388	16	18100	1	19650	10	20567	5
2470	7	10383	2	13534	25	15512	4	18101	2	19651	5	20604	3
2744	20	10450	15	13554	10	15532	5	18119	4	19652	9	20615	3
2933	20	10575	11	13627	5	15639	14	18195	10	19746	10	20646	4
2940	8	10598	6	13659	4	15675	6	18244	7	19756	10	20732	1
3113	20	11604	32	13672	10	15802	23	18251	16	19761	4	20748	8
3232	10	10786	3	13802	8	15834	10	18286	4	19804	3	20807	5
3293	10	10889	4	13841	24	15953	8	18288	4	19809	6	20813	1
3576	30	11067	12	13899	10	15963	20	18290	3	19839	10	20820	12
4233	8	11085	22	13908	5	16103	10	18292	14	19861	3	20832	4
4388	25	11152	15	13925	70	16148	5	18294	16	19881	7	20842	18
4490	15	11289	18	13951	4	16150	18	18295	8	19891	6	20851	3
4727	14	11305	15	14019	4	16227	17	18406	10	19910	10	20909	12
4880	7	11310	20	14046	25	16435	30	18479	7	19916	5	20941	1
5356	12	11315	25	14140	9	16455	9	18543	8	19933	7	20942	5
5752	10	11953	2	14162	10	16467	9	18564	18	19946	7	20975	5
6096	6	12128	2	14183	6	16525	2	18613	8	19993	2	20990	8
6270	20	12132	7	14207	3	16531	6	18619	7	20011	25	21012	5
6316	14	12178	20	14247	10	16687	20	18642	47	20014	14	21027	2
6647	28	12181	15	14328	10	16695	8	18762	5	20018	6	21036	20
6685	52	12367	15	14332	3	16702	9	18764	18	20055	3	30-539	5
6761	30	12580	10	14345	4	16703	5	18778	15	20056	9		

Ohne Nummer: W. Lippold, Neuhausen, 4 Völker; Brem, Stadtamhof, 11 Völker; E. Seifert, Röding, 5 Völker.

Verschiedenes.

Aus Rußland erhalten wir folgenden interessanten Beitrag eines Feldgrauen: Ich bin seit dem 30. Dezember 1915 in Kutno als Schrankenwärter tätig. Wir Militärschrankenwärter sind alle kriegsbeschädigte Infanteristen und gehören dem Eisenbahn-Regiment Nr. 4 in Berlin-Schöneberg an. Da wir jede Woche mit dem Dienst wechseln, einmal Tag-, einmal Nachtschicht, und bei dem schönen Wetter ich mich nach meinem Bienenstande sehnte, so machte ich mich kürzlich mit einem Dolmetscher auf, um einen solchen zu suchen. Endlich fanden wir einen. Welche Freude! Aller Kummer und alle Sorge um meine Familie und meine Bienen waren verschwunden. Hier bekam ich etwas recht interessantes zu sehen. Den Stand bildeten zwei hohle Baumstämme, die als Bienenstöcke aufgestellt waren, und sieben Strohkörbe unter Birnbäumen und dichtem Gestrüpp von Zwetschgensträuchern untergebracht. Gartenzaun war keiner zu sehen. Von den zwei hohlen Baumstämmen konnte einer 1,50 und der andere 1,20 Meter hoch sein, sie waren oben und unten mit Eisenband gebunden, das Flugloch war ungefähr 60 Zentimeter hoch angebracht. Brut- und Honigraum waren vorhanden. Die großen Strohkörbe hatten in der Spitze kein Spundloch. Einen hob der Besitzer auf, er war nur halb ausgebaut, die Bienen waren verhungert. Ich suchte die Königin heraus, es war eine junge aber ganz schwarze. Die übrigen Völker waren in gutem Zustande. Ich hatte Lust, dem Besitzer ein Volk abzukaufen, um es bei meinem Urlaub im März mit nach Hause zu nehmen, er wollte sich aber nicht dazu verstehen. Nun schickten wir uns an, wieder nach Kutno zu gehen. Als wir am Nachbarhaus des Imkers vorbeigingen, rief ein Mädchen den Dolmetscher ins Haus und nach einigen Minuten wurde auch ich hereingerufen. Da erfuhr ich nun, daß die zwei Baumstämme und zwei Strohkörbe diesem Nachbar, welcher der Schwager von dem Imker war, gehörten, er hatte sie als Erbteil bekommen. Er sei 8 Jahre als russischer Bahnbeamter in Warschau gewesen, und während dieser Zeit habe sein Schwager seine Bienen mit versorgt, aber seinen sieben Kindern nicht einen Tropfen Honig gegeben. Er bot mir die vier Völker für 40 M. an. Die Wohnung war nicht gedichtet, die Hausflur war der Hühnerstall, die Hühner wurden in der Küche gefüttert. So trifft man hier die meisten Wohnungen, naß und ungesund. Kürzlich kam eine junge Frau an meine Schranke und erbat sich von uns Wäsche zum waschen, sie habe drei kleine Kinder und ihr Mann sei russischer Soldat. Da sie so bettelte, gaben mein Kamerad und ich ihr je ein Hemd und eine Unterhose. Donnerstag wollte sie die Wäsche zurückbringen, doch hatten wir sie Sonntags noch nicht. Da wir uns Straße und Hausnummer hatten sagen lassen, machten wir uns dahin auf den Weg. Da mußten wir aber tatsächlich durch einen Sack kriegen, denn Küchen- und Stubentür war keine vorhanden. Eine unbeschreibliche Armut trotz der Großgrundbesitzer, die hier existieren. Hier kann man den großen Unterschied sehen zwischen deutscher und russischer Armut. So etwas findet man im ganzen deutschen Reich nicht. In Kutno ist jeden Dienstag und Freitag Markt, und da lernte ich durch obengenannten Imker noch einen anderen größeren Imker kennen, der an der Straße nach Lowitsch wohnt. Mit einem Fuhrwerk fuhr ich an einem dienstfreien Tage dorthin. Dieser Imker konnte ungefähr 20 Völker gehabt haben, meistens in hohlen Baumstämmen, Strohkörben und Kästen, sie waren aber alle von russischen Soldaten ausgeraubt worden. Die Baumstämme waren schön bearbeitet und auch die Kästen hübsch angestrichen. Hier ist alles verkäuflich und wer Bedarf hat, kann da billig zu Bienen kommen. Mit Imkergruß

Militärschrankenwärter **Dienstlach**,
Bahnmeisterei Kutno.

Unbiegsame Rähmchenträger. Ein Landwehrmann schreibt aus dem Felde: Soeben lese ich in der „Neuen" den Aufsatz über unbiegsame Rähmchenträger. Gebogene Rähmchenträger sind bei mir sogar bei Halbrähmchen vorgekommen. Da möchte ich nun auf etwas aufmerksam machen, was mir hier in den französischen Grenzländern aufgefallen ist. Hier hat man ein großes Rähmchenmaß, und da ist das Unterteil auf Hochkant genommen. Ein gebrochenes Oberteil habe ich hier noch nicht gesehen, obwohl ich hunderte von Rähmchen zu Gesicht bekam. Würde das nicht auch einmal einer von den Freudensteinern probieren und darüber berichten?

Wehrmann **Klapproth**,
3. Komp. Ers.-Bat. 14.

Lindenhaine. Dazu wird uns geschrieben: Man liest jetzt soviel in den Zeitungen von der Aufforderung zur Pflanzung von Eichenhainen zur Ehrung unserer gefallenen Helden aus diesem Kriege. Nun haben wir doch gerade im vergangenen Jahre gesehen, was uns Imkern die Linde wieder gebracht hat. Wäre es da nicht praktischer, Lindenhaine zu wählen? Die Linde ist ein ebenso alter deutscher Baum wie die Eiche. Wieviele Volkslieder beweisen uns dieses. Wenn wir uns nur das langsame Wachstum der Eiche vergegenwärtigen, dürfte dieser Vorschlag in Erwägung zu bringen sein.

Fr. **Pfeifer**, Herborn.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Stefan Imhof, Frammersbach (Unterfr.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 105 M. ohne Gefäß, unfr. gegen Nachnahme. Kein Heidehonig. 2

Anzeigen.

Die vollständigen

Haftpflichtversicherungsbedingungen

für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zum Preise von 10 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung", Marburg (Bez. Cassel).

zu haben.

Aufruf! Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unsern geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.

Lindenartig.

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m M. 2.40
" " " " 1000 m M. 21.—
" 8×25 mm " 100 m M. 2.75
" " " " 1000 m M. 24.—

astr., geradebl., anerkannt gute prämiierte Qual. lief. sof. in Lagerläng. geg. Nachn.
Russisches Erlen- u. schwed. Kief.-Rähmchenholz wie vor.
Spezialität: Bretter u. Brettchen in all. Stärken billigst.

2204 **H. Oloffs,**
Holzbearbeitungsfabrik,
Warnemünde i. M.
Postscheckkonto Hamburg 11, Nr. 5795

Imkergehilfe

für m. Großimkerei m. Wanderbetrieb ges. Angenehme lehrreiche Stellg., auch für Kriegsbeschädigte passend. 2289
F. Pilgram, Dinkelsbühl (Bay).

Die erste Frühjahrstracht zur Brutentwicklung bietet die

echte Salweide.

2276

Stecklinge liefere 10 Stck. 0.90 M., 50 Stck. 3.70 M. Auch

Schneeballsträucher,

10 Stck. 1.— M., 50 Stck. 4.— M. **P. Weser,**
Großkmehlen b. Ortrand.

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar. H. Freudenstein

---

Verlangen Sie 2265

Illustr. Preisliste

über Freudensteinstöcke u. Normalwohnungen (fertig und in zugeschnittenen Teilen), Rähmchenholz und Geräte. Bei zeitiger Bestellung Rabatt.
Gustav Wiemer, Jakobsdorf. Bez. Liegnitz

Honigschleudern.

Bei Nichtgefallen Zurücknahme auf meine Kosten. Rohmaterialien werden knapp und teuer daher empfehle jetzt schon zu bestellen. Preisliste kostenlos. 22 2
J. Witzel, Welkers, Kr. Fulda.

Kaufe

2281

5—6 gute Bienenvölker, möglichst in gleicher Stockform. Gef. Angebote an
Lehrer **Kierberg, Ellrich a. H.**

Bei allen Geldeinsendungen, Adressenänderungen und Zuschriften ist die Adressennummer anzugeben.
Die Redaktion.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuzüglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	**April 1916.**	**15. Jahrgang.**

Inhalt: Dringende Bitte. — Imkerarbeiten im April. — Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. — Die Kultur der Tabakspflanze. — Nachtrag zu: Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen. — Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise in der Dreietager-Normalmaßbeute. — Die Sonnenblume. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Wir bitten dringend,

uns bis zum 15. April alle noch rückständigen Abonnementsgelder einzuzahlen. Das Abonnement beträgt Mk. 2.50.

Vom 15. April ab werden alle bis dahin nicht eingezahlten Gelder durch Postnachnahme erhoben.

Das bereitet uns eine sehr große Arbeit, es entstehen auch um 15 Pfg. höhere Kosten und diejenigen, welche gegen Haftpflicht versichern wollen, müssen ihr Geld dann besonders einschicken.

Wir machen dabei noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß wir ein Recht haben, das Geld vom 15. April ab durch Postnachnahme auf Grund unserer Abonnementsbedingungen, die auf jedem Heft stehen und auch auf den Bestellkarten unterschrieben sind, durch Postnachnahme einzuziehen. Wer die Postnachnahme nicht annimmt, hat die Kosten zu tragen. Es gibt Leute, die sich ganz besonders schlau dünken und die heute die Annahme der Postnachnahme verweigern und dann sofort das Geld durch die Post einsenden. Derartige Witze bitte ich zu unterlassen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im April.

Die Auswinterungsarbeiten beginnen mit dem Reinigen der Bodenbretter. Ein gesundes, starkes Volk im Breitwabenstock besorgt das bei erster Gelegenheit selber, denn es lagert bis auf das Bodenbrett herunter und läßt keinen Unrat liegen. Die Imker mit Hochwaben müssen aber meist die Arbeit selbst ausführen, wenn sie nicht Mottennester züchten wollen.

Dann hat sich der Imker von dem Wohlbefinden von Ihro Majestät zu überzeugen. Das tut er nicht gleich am ersten warmen Tage, sondern erst nach einer Reihe von warmen Tagen, weil dann die Königin schon fest in der Eierlage ist und man daran alles viel besser und sicherer sehen kann, als wenn man die Königin selbst aufsucht. Sind nämlich Eier vorhanden, dann ist auch eine Königin vorhanden, denn im Frühjahr legen die Bienen nie Eier, weil das nur junge Bienen tun können und die gibt es jetzt nicht. Stehen die Eier lückenlos, dann ist auch die Königin gesund. Liegen 2 Eier in einer Zelle, dann ist die Königin gut, aber das Volk ist zu schwach und muß verstärkt werden. Liegen Eier an den Seitenwänden oder sind umgefallen, dann ist die Königin im Begriff, drohnenbrütig zu werden. Dann heißt es nachgesehen, in 4—6 Tagen. Werden dann die Maden so groß, daß sie mit dem Buckel aus den Zellen ragen, und bauen die Bienen gar hier und da runde Buckel auf die Zellen, dann ist die Königin tatsächlich drohnenbrütig und muß fort und entweder durch eine andere ersetzt werden oder die Bienen kommen zu einem Nachbarvolk.

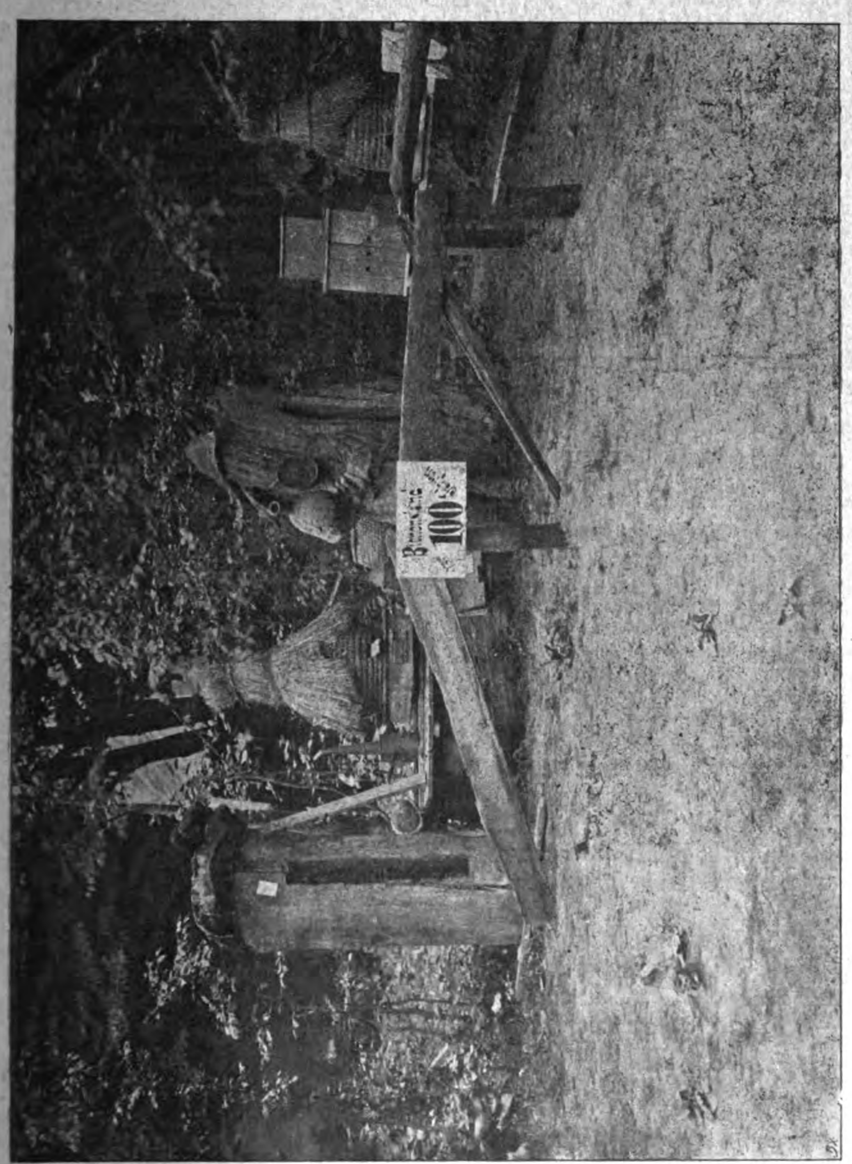
Drohnenbrütigkeit entsteht durch Erkältung und die Stände leiden besonders darunter, welche nicht warm genug verpackt sind.

Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß die Bienen genug Futter haben. Man hilft sich da am besten in der Weise, das man Völkern, die zu viel haben, nimmt und davon denen gibt, die nicht genug haben. Wo kein Vorrat an Futter in Waben ist, muß gefüttert werden. Die Völker sind jetzt, wo sie brüten, besonders gut warm zu halten.

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Fortsetzung.)

Ich habe zunächst einen Druckfehler zu berichtigen. Das einzellige Tier, von welchem ich Seite 36 sprach, heißt Paramaecium und nicht Paramoezium.



Ein Bienenstand von der russischen Grenze.

Ich habe in meinen vorigen Ausführungen hauptsächlich zu beweisen gesucht, daß der Ausgang aller Rasseverbesserung die Kreuzung und Blutauf-

frischung zwischen verschiedenen Rassen sein muß und daß man nicht damit beginnen kann, daß man eine vorhandene Rasse nimmt und diese nur durch Reinzucht verbessern will. Auf diesem Wege kommt man zu keiner Verbesserung, sondern zu einem Rückgang und in letzter Linie zum Untergang der Rasse, sie degeneriert.

Wir haben ferner gesehen, daß durch die Kreuzung verschiedener Rassen eine Mutationsperiode hervorgerufen wird und daß wir da Mutanten von ganz verschiedenen Eigenschaften erhalten. Ich verwies dabei auf den Mohn. So geht es aber nicht nur bei den Pflanzen, so geht es auch bei unseren Bienen. Ich habe auf meinem Stande viel gekreuzt und erhielt so die merkwürdigsten Verschiedenheiten. Ich will hier nicht auf den Mischmasch in allen Einzelheiten eingehen, die äußere Körperform und Körpergröße war nicht wesentlich verschieden, ich hatte ja auch keine Arten gekreuzt, die hierin verschieden sind, denn alle Bienenrassen die ich kreuzte, sind in ihrer Größe nicht wesentlich verschieden, sondern nur in der Farbe und in der Schwarmlust, dem Honigertrag usw.

Gerade der letztere Punkt ist mir und sicher auch jedem vernünftigen Imker das Wesentliche. Was hat das wohl für einen Zweck, daß die Schweizer Imker allen Nachdruck auf die äußere Färbung legen. Vor meinetwegen kann die Biene grün aussehen, wenn sie nur noch einmal so viel Honig bringt, als die andere Rasse. Und auf diesem Gebiete zeigten sich die größten Verschiedenheiten. Ich hatte z. B. im letzten Sommer 2 Völker in meinem Wanderwagen, welche nachbarlich zusammenstanden, in den gleichen Wohnungen saßen, gleich stark waren und doch gab das eine bei jeder Schleuderung mehr als den dreifachen Ertrag, den das andere brachte.

Was wir unter diesen Verhältnissen zu tun haben, ist so klar, wie nur irgend etwas sein kann. Wir züchten von den honigreichsten Stämmen nach und drücken die Weisel in den Völkern mit ungenügendem Ertrage tot und ersetzen sie durch Königinnen aus unserem Honigvolke.

Ich habe nun versucht, dahinter zu kommen, woher diese großen Verschiedenheiten im Honigertrage kommen mögen.

In manchen Fällen kommen sie von unzweckmäßiger Behandlung. Wenn ich z. B. ein Volk mit Gewalt in kurzer Zeit auf große Volksstärke bringen will und hänge ihm nun alle paar Tage leere Waben oder Kunstwaben in das Brutnest und nötige damit das Volk auf Deuwel komm raus Brut zu erzeugen, dann braucht das Volk hierzu eine Unmenge Honig und wenn es den Honig hat in Unmenge für die Brut verwenden müssen, dann kann es mir nur wenig oder nichts für die Schleuder liefern. Also: Der Imker kann selbst daran schuld sein, wenn ein Volk hinter dem anderen im Honigertrage zurückbleibt oder wenn sein ganzer Stand nichts leistet. Das will wohl bedacht sein.

Aber auch bei richtiger und ganz gleichmäßiger Behandlung zeigen sich diese großen Unterschiede in dem Honigertrage. Ob nun ein solches Volk besondere Anlage in dem Auffinden und in der Ausnützung von Honigquellen hat — ich sah gelb gefärbte Italienerbienen, welche blühende Pflanzen beflogen, welche dunkle Bienen damals gar nicht beflogen. — Ob solche Völker etwa längere Zungen hatten, ob sie mehr auf den Honigertrag und weniger auf das Brutgeschäft streben, das habe ich nicht feststellen können. Es kann uns auch vorläufig ganz Wurscht sein, die Hauptsache ist, daß bei der Kreuzung Völker mit auffallend hohem Honigertrag entstehen.

Sind wir denn nun damit am Ziel?

Es weiß heute jeder Bauer, das mit der Zeit die neuen Kartoffelsorten ausarten und mit der Zeit recht minderwertig werden. Woran liegt denn das?

Hierüber hat ein Augustinermönch Georg Mendel in Brünn außerordentlich eingehende Versuche angestellt und Gesetze gefunden, welche als die Mendel'schen Vererbungsgesetze bekannt sind. (Fortsetzung folgt.)

Die Kultur der Tabakspflanze.

Von Leberecht Wolff.

Für denjenigen Imker, der auf seinem Stande Tabak als Räuchermittel verwendet, ist der Anbau der Pflanzen zur Gewinnung des eigenen Bedarfs ein lohnendes Geschäft; denn der Tabak ist teuer und wird voraussichtlich nach dem Kriege infolge Neubesteuerung noch teurer werden. Zudem ist die Kultur der Tabakspflanze auch gar nicht so schwierig durchzuführen und wenn man überhaupt ein wenig vom Gartenbau versteht, so kommt man mit dem Tabak schon ganz gut zurecht.

Es handelt sich zunächst um die Beschaffung der Pflanzen, wobei bemerkt wird, daß man darauf aus sein muß, bessere Arten anzuschaffen, d. h. solche, die in Tabaksgegenden, z. B. in der Uckermark bei Schwedt a. Oder und Vierraden, in der Pfalz und teilweise in Pommern, zur Verwendung kommen. Dieser Tabak hat längliche lanzettliche Blätter, ist ein gutgehender Handelsartikel und wird von Tabaksfabrikanten gern gekauft. Der sogen. Bauertabak ist eine minderwertige Sorte. Er hat mehr rundliche Blätter, ist nicht so lohnend wie jener und beim Rauchen von einer Stärke, daß es nicht jeder Raucher verträgt.

Hat man unter Tabakbauern einen Freund oder Bekannten, so kann man wohl leicht ein paar hundert Pflanzen von ihm erhalten, sonst muß man diese aus dem Samen heranzüchten.

Man schüttet denselben in ein Leindwandläppchen und bindet dieses oben zusammen, so daß der Samen ein Knäuelchen von der Größe einer Wallnuß bildet. Mehr braucht es für kleine Verhältnisse nicht zu sein, da er sehr klein ist. Das Knäuelchen wird in eine mit schwach lauwarmem Wasser gefüllte kleine Schüssel gelegt und hierin auf den warmen Ofen gestellt, Ende März oder Anfang April.

Der Same treibt alsbald Keime, die nach einigen Tagen als kleine weiße Pünktchen aus den Körnern bemerkbar werden. Dann ist es Zeit, sie im Mistbeet auszusäen. Hat man kein solches, so übernimmt wohl ein gefälliger Gärtner die Anzucht der Pflanzen, die im Beet einen winzig kleinen Raum nur beanspruchen. Warmhalten des Beetes und öfteres Anfeuchten der Pflanzen ist Bedingung.

Sind die Pflanzen im Beet soweit herangewachsen, daß sie zwei bis drei längere Blätter aufweisen, so werden sie ins freie Land, welches in guter Kultur stehen muß, ausgesetzt. Für jede Pflanze muß ein Pflanzloch gemacht werden. Mit dem Spaten wird ein Stich Erde ausgehoben und diese, indem man den Spaten zur Hälfte herumdreht, in das Pflanzloch auf die hohe Kante zurückgesetzt. Die Löcher macht man in der Reihe ungefähr in dem Abstande wie man Kartoffeln pflanzt. In demselben Maße bemißt man auch den Abstand der Reihen voneinander. Zwischen der ersten und zweiten, der dritten und vierten Reihe usw. muß man bequem gehen können. Der Abstand zwischen der zweiten und dritten, der vierten und fünften Reihe usw. kann etwas enger sein. Beim Pflanzen ebnet man die hochstehende Erdkaule mit der rechten Hand, macht mit zwei Fingern ein Loch, setzt die Pflanze ein und drückt sie sanft mit beiden Händen an.

Gleich nach dem Einsetzen ist jede Pflanze mäßig anzugießen und das Gießen hat auch bei trockenem Wetter öfter zu erfolgen. Sonst aber gerät der Tabak in trockenen Jahren im allgemeinen besser als in nassen.

Sind die Pflanzen gut angewachsen und haben sich Blätter gebildet, so werden sie gehackt wie die Kartoffeln, später noch einmal, Unkraut darf unter keinen Umständen aufkommen.

An den Spitzen der Pflanzen bilden sich nach einiger Zeit Blütenköpfe, die abgebrochen werden müssen und zwar so tief, daß die Pflanze noch sieben Blätter behält. Der Pflanzer nennt diese Arbeit das „Köpfen“. Später brechen zwischen Stamm und den Blättern auf's neue Blütenköpfe hervor, der sogen. Geiz. Auch dieser muß entfernt werden. Der Tabak wird, wie der Pflanzer sagt, „gegeizt.“ Nur eine oder zwei der Pflanzen, wozu man recht kräftige Exemplare auswählt, läßt man ungeköpft und zur Blüte kommen, um für's nächste Jahr Samen zu gewinnen. Die Tabakspflanze blüht überhaupt sehr hübsch. Große schöngeformte Blüten, in der Form ähnlich denen der hochrankenden Winde, nur mit viel längeren Blütenröhren, entwickeln sich an der mehrfach verästeten Blütenkrone und schmücken diese zahlreich in zarter Rosafarbe. Es gibt aber auch Tabakzierpflanzen mit anders farbigen Blüten.

Ende August färben sich die Tabaksblätter schwach gelb, was ein Zeigen von ihrer Reife ist. Sie werden dann vom Stamm abgebrochen, vormittags, wenn sie von der Nachtkühle noch spröde sind, aber auch nicht früher, bis nicht der Tau von ihnen verschwunden ist. Man bricht mit beiden Händen, oben an der Spitze anfangend, in einem Augenblick bis zum Erdboden herunter und hat dann in beiden Händen Blätter, die man in einem Bündel vereinigt und so beim Stamme zum Welken niederlegt. Mittags werden die Blätterhäufchen aufgenommen und in einen geeigneten Raum getragen.

Hier erfolgt das „Aufziehen“ der Blätter. Dieser Vorgang gewinnt in Gegenden mit Tabaksbau immer einen etwas romantischen Anspruch. Die jungen Leute des Dorfes kommen bei diesem oder jenem Pflanzer zusammen, um beim „Aufziehen“ zu helfen und bei Scherz und Gesang wird bis in die Nacht hinein gearbeitet, bis das letzte Blatt auf die Schnur gebracht ist. Am Schluß der Tabakserhte wird bei Kaffee und Kuchen und einem Tänzchen eine Festlichkeit veranstalter.

Zum „Aufziehen“ des Tabaks bedarf man einer Nadel und einer Schnur. Erstere ist etwa 30 cm lang und 7—8 mm breit, aber nicht rund, sondern flach. Sie muß aus Stahl gearbeitet sein. Jeder Schmied macht sie für wenige Groschen. Vorn hat die Nadel eine etwas abgerundete aber scharfe Spitze, hinten ein Oehr. (Packnadel.)

Die Schnur, wozu man in kleinen Verhältnissen nicht zu schwachen Bindfaden benutzt, macht man etwa 90 cm lang, doch richtet man sich dabei auch nach dem Zwischenraum, den sie beim „Aufhängen“ finden soll. Die Länge von 100 cm darf sie aber nicht überschreiten.

An dem einen Ende der Schnur wird ein Knoten und hinter diesem eine Schleife gemacht, das andere Ende wird eine Handlang durch das Oehr der Nadel gezogen.

Nun werden die Tabaksblätter, indem man jedesmal durch deren Mittelrippe sticht, auf die Nadel geschoben, dicht aneinander, bis sie bis auf etwa 15 cm voll ist. Von der Nadel schiebt man sie auf die Schnur bis zur Schleife hinab. So fährt man fort, bis die Schnur voll ist, zieht die Nadel ab und macht am andern Ende der Schnur wieder einen Knoten und eine Schleife wie am ersten Ende.

Beim Durchstechen der Tabaksblätter ist noch zu beachten, daß die Mittelrippe stets von der Seite, und nicht von der obern Blattseite aus nach der untern oder umgekehrt, durchstochen werden muß. Die Blätter dürfen auf der Schnur zwar dicht aneinander gereiht sein, aber man darf sie auch wieder nicht aneinanderpressen, weil sie sonst zu schwer trocknen.

Es folgt nun das Aufhängen der Schnuren zum Trocknen der Blätter. Der Pflanzer schlägt Holzflöcke im Abstand von etwa 15—18 cm in die Rüststangen, welch letztere etwa 80—85 cm voneinander entfernt sind und hängt die Schleifen je auf einen Pflock, so daß die Tabaksblätter im leichten Bogen nach unten hängen. Statt der Holzpflöcke kann man auch kleinere Drahtstifte verwenden.

Der Raum, den man zum Trocknen des Tabaks wählt, muß recht



Bienenstand von Carl Wieser, Stationsmeister in Wetzelhofen.

luftig sein und die Luft muß von mehreren Seiten Zutritt finden, das ist die Hauptsache. Natürlich muß der Raum eine gute Bedachung haben, damit der Tabak vom Regen nicht naß wird.

Jeder Schuppen eignet sich zum Trockenraum, auch ein Stallboden, wenn er wenigstens von zwei Seiten durch größere Lucken durchluftet wird. Hier kann man die Schnüre dann auch zwischen je zwei Dachsparren aufhängen.

Im November sind die Tabaksblätter bei einigermaßen günstigem Wetter trocken und die Schnüre können abgenommen werden, was aber nicht geschehen darf, wenn die Blätter etwa harttrocken geworden sind, weil sie dann beim Anfassen zerbrechen. Man muß dann noch wieder Witterung mit mehr feuchter Luft abwarten.

Meiner Bemerkung über den sogen. Bauertabak füge ich nachträglich noch

hinzu, daß auch er, wenn ihn der Raucher nicht zugleich als ein Genußmittel, sondern nur zum Veräuchern der Bienen verwenden will, ebenfalls sehr gut verwertet werden kann.

Die weitere Behandlung des Tabaks ist Seite 28 der „Neuen Bienenzeitung bereits gezeigt worden.

Nachtrag zu: Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge obigen Artikels in Heft Nr. 2 der „Neuen" d. Jahrg. erhielt ich eine größere Anzahl von Anfragen und Wünschen, die ich nur teilweise beantworten konnte, weil in vielen Fällen kein Rückporto beigefügt war. Viele wollen wissen, woher denn die Drohnen kommen, die den Flugkanal verstopfen könnten, andere wünschen leihweise Sendung, andere wieder den Kauf eines solchen Flugkanals von mir, obwohl ich ausdrücklich nur von „Selbstanfertigung" desselben etwas erwähnt habe. Um den Interessenten entgegenzukommen, habe ich mich mit der Firma für Bienenzuchtartikel Otto Schulz in Bukow (Kr. Lebus) in Verbindung gesetzt und diese liefert und zwar mit Bienenflucht zum Preise von 1,25 M., ohne Bienenflucht zu 0,75 M., Stück in 35 Zentimeter Länge, also unter zehn Waben hindurch reichend. Wer einen kürzeren Kanal wünscht, kann von demselben ohne Schaden etwas abschneiden und dieses Stück bei Bedarf wieder ansetzen. — In Beantwortung obiger Fragen sei bemerkt, daß natürlich Königin und Drohnen vom Ausfluge abgesperrt sind, soweit sie sich in demselben Raum befinden. Öffnet man diesen Raum aber, so fliegt ein großer Teil der geschlechtsreifen Drohnen durch die Türöffnung ins Freie und wird beim Schließen der Beute ausgesperrt. Am Stockgeruch finden viele dieser Drohnen aber das Flugloch ihrer Beute und können dann den ohnehin engen Flugkanal leicht so füllen, daß sie für die ein- und ausfliegenden Bienen ein bedrohliches Hindernis bilden, wenn das innere Ende des Kanals fest verschlossen ist. — Zur Anwendung dieses Flugkanals sei ergänzend erwähnt: Es läßt sich mittels desselben nicht nur das Ausschwärmen der Königin sicher verhindern, sondern auch jeder Brutraum unter Hinzunahme eines senkrechten Absperrgitters gleichzeitig teilweise als Honigraum ausnutzen. Zu diesem Zwecke kann man die Königin entweder am Fluchloch oder am Fenster während der Volltracht auf beliebig viel Waben absperren. Angenommen, sie soll am Flugloch abgesperrt werden. Man hängt alsdann die Brutwaben mit der Königin auf den Wabenbock, sucht hierbei die Königin, hängt sie mit ihrer Wabe seitwärts oder sperrt sie mittels Spitzkäfigs auf der Wabe vorläufig ein. Nun setzt man den Flugkanal ans Flugloch genau passend ein und heftet ihn mit zwei Drahtstiften am Boden der Beute fest. Ans Flugloch kommt eine leere ausgebaute, darauf eine Kunstwabe, so daß abwechselnd zwei bis drei Kunstwaben und zum Schluß die Wabe mit der Königin in diesen Raum zu stehen kommt. Hat man die Königin nicht ausgesucht oder nicht zu sehen bekommen, dann müßten sämtliche Waben in diesem Raum abgefegt werden, auch noch die Bienen, die sich im Wabenbock festgesetzt haben, hineingeschöpft werden, um auf jeden Fall die Königin in den Raum am Flugloch zu bekommen. Alsdann wird das senkrechte Absperrgitter so eingesetzt, daß der Flugkanal unter diesem Gitter hindurch in den Raum zwischen Absperrgitter und Fenster reicht. Dieser Raum — zwischen Absperrgitter und Fenster — wird nun teils mit Brut-, teils mit leeren Waben ganz vollgesetzt, die übrigen Brutwaben wandern in den gewöhnlichen Honigraum

über dem Brutraum (zweite Etage), durch diese Anordnung können die Bienen, ohne sich durch das Absperrgitter drängen zu müssen, den Kanal entlang frei ein- und ausgehen. Eine Bienenflucht ist jetzt überflüssig. Gegen Ende der Tracht kann in diesem Honigraum in gleicher Weise wie ich in Heft 2 Seite 22 der „Neuen" d. Jahrg. ausgeführt, eine junge Königin erzogen werden, die sich, weil sie das übliche Flugloch des Volkes benutzt, nicht so leicht verfliegt, als wenn sie in der dritten Etage erzogen wird. — Hat man diesen Honigraum aber nicht erst zur Volltracht, sondern schon längere Zeit vorher gebildet, so ist es nötig, vor Beendigung der Volltracht denselben auszuräumen, das senkrechte Absperrgitter natürlich herauszunehmen und aus dem Brutraum alle alten und alle mit Honig gefüllten Waben herauszunehmen und abermals zwei oder drei Kunstwaben einzusetzen, damit diese noch ausgebaut und die Volksvermehrung nicht zu sehr gehindert wird. Die entnommenen Brutwaben werden teils in den abermals neben dem Brutnest zu bildenden Honigraum, teils in den Honigraum über den Brutraum gesetzt. Solcher ist durchaus erforderlich; denn die Bienen lagern den Honig instinktiv stets um die Brut und sie weigern sich oft, den Honig im Honigraum abzulagern, wenn sie in demselben keine Brut vorfinden. — Gleich praktisch, sogar noch bequemer, ist es die Königin in der Volltracht durch den Flugkanal und das senkrechte Absperrgitter auf wenige Waben am Fenster abzusperren. Dagegen den Raum zwischen dem senkrechten Absperrgitter und dem Flugloch als Honigraum zu benutzen. Damit hier aber nicht unnütze Weiselzellen angelegt werden, muß dieser Honigraum möglichst nur mit gedeckelten und mit leeren ausgebauten Waben vollgesetzt werden. Gegen Ende der Volltracht muß dieser Honigraum dann gleichfalls ausgeräumt werden. Will man eine junge Königin erziehen, so wird jetzt die alte Königin am Flugloch abgesperrt, — wie aber bereits ausgeführt, die meisten Brutwaben werden in den Raum zwischen Fenster und Absperrgitter gesetzt und in eine Wabe hier eine dem Ausschlüpfen nahe Weiselzelle eingefügt. — Wird die Königin in den Raum zwischen dem senkrechten Absperrgitter und dem Fenster abgesperrt und können diese Völker nicht hinreichend beobachtet werden, so muß der Flugkanal an dem in diesen Raum mündenden Ende mit einer Bienenflucht versehen sein, damit bei Abgang eines Schwarmes die Königin nicht ausschwärmen kann. — Wer diese hier dargelegte Ausnutzung der Beute als Honigraum — der Brutraum ist beim Einengen des Brutnestes zur Volltracht meistenteils ungenutzt halb leer!) nicht nötig hat, weil die über dem Brutneste in der zweiten oder dritten Etage liegenden Honigräume genügen, der schaffe sich Flugkanäle mit Bienenflucht an und benutze sie nur so, wie Seite 24 und 25 in Heft 2 der „Neuen" erwähnt.

Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise in der Dreietager-Normalmaßbeute.

Von Heinr. Wieskempner, Warstein i. W.

Bisher hat schon mancher die Vorteile und Erfolge seiner Betriebsweise an dieser Stelle bekannt gemacht, die einen mit mehr, die andern mit weniger Erfolg. Ich bin schon auf vielen Ständen der Umgegend gewesen, aber alle haben verschiedene Methoden und Betriebsweisen, keiner aber hat mir bis jetzt gesagt, ich bin mit meinem Betrieb und Erfolg zufrieden. Bei ihnen liegt meistens der Mißerfolg am schlechten Wetter und an schwachen Völkern, bei den wenigsten liegt es an der Betriebsweise selbst. Ich imkere jetzt schon

10 Jahre, aber noch kein Jahr ist mir bis jetzt fehl gegangen, ein Jahr mehr, das andere weniger, je nach der Witterung. Vorstehendes hat mich veranlaßt, meinen Betrieb der Mitwelt bekannt zu geben. Sonst fängt das Betriebsjahr eigentlich im Frühjahr an, aber meine Vorbedingungen fallen in den Spätsommer. Z. B. wenn im Spätsommer die Haupttracht vorbei ist, fange ich aus dem Brutraum (unteren beiden Etagen) die Königin und hänge sie in den Honigraum (obere Etage), öffne aber vorher das Flugloch im Honigraum und decke das Absperrgitter ab, daß der Brutraum vom Honigraum getrennt ist, dann hänge ich oben bei die Königin alte gedeckelte Brut, damit, wenn die ausläuft, die alte Königin Platz hat zur Eierlage und gebe ein paar Hand voll Bienen hinzu. Die auslaufenden jungen Bienen fliegen sich jetzt in ihr neues Heim ein. Es wird jetzt weiter behandelt wie jedes selbständige Volk. Das untere Volk ist jetzt ohne Königin und zieht sich aus der jungen Brut eine neue Königin, da habe ich nur nötig, nach ungefähr 3 Wochen nachzusehen, ob mit der Eierlage begonnen worden ist. Sollte es einmal fehlschlagen, so lasse ich das obere Volk mit dem unteren wieder zusammenlaufen, so ist alles wieder in Ordnung, ohne Schaden getan zu haben. Aber zwei von hundert Fällen gehen fehl. Im Herbst nehme dann beiden Völkern den Honig und füttere mit Zucker für den Winter auf. Bis zum Frühjahr hin behandle jedes Volk für sich. Bei einiger Aufsicht, genügend Wärme und Futter gedeihen beide Völker prächtig, weil beide junge Königinnen haben und sich gegenseitig erwärmen. Die spekulative Fütterung ist bei mir ausgeschlossen, und wenn es einmal not tut, dann in großen Portionen. Die beiden Völker erweitere ich jetzt, wenn es not tut, bis zum Eintritt der Haupttracht, dann sind es beide prächtige Völker geworden. Jetzt fange aus dem oberen Volke die Königin und hänge die Brutwaben nach unten, nach oben leere Waben, öffne wieder das Absperrgitter und gebe einige Dampfwolken hinein, schließe dann wieder die Beute, die Vereinigung geht ohne weiteres vor sich. Jetzt ist von den zwei Völkern ein Riesenvolk geworden, das den Honigraum wieder in der oberen Etage hat und daß ein solches Volk was leisten kann, liegt klar auf der Hand. Ich arbeite mit 16 Völkern und ernte pro Jahr 700—800 Mk. Honig, das ist doch ein ganz schöner Ertrag. Nach dem Ende der Haupttracht hänge die Königin mit einigen alten Brutwaben wieder nach oben und lasse unten wieder eine neue Königin ziehen usw. Da wird mancher sagen, die Königin ausfangen ist aber so eine heikle Sache. Das ist aber bei einiger Übung ein Kinderspiel. Die Hauptsache bei der ganzen Geschichte ist, daß im Stock immer eine junge Königin ist, ohne große Schwierigkeiten das Schwarmfieber verhindert wird und der Stock stets in der Volkszahl auf der Höhe bleibt. Die Imker in hiesiger Gegend schneiden, um das Schwärmen zu verhindern, einfach die Königinzellen fort, die Folge davon ist, daß die alte Königin immer im Stock bleibt, es sei denn, daß sie einmal still umweiselt und das Ende vom Liede ist, daß die Königin immer schlechter wird, der Stock in der Volkszahl sehr zurück geht und schließlich zum Schwächling wird. Daß ein solches Volk nichts leisten kann, ist selbstverständlich. Bei obiger Betriebsweise fällt das alles fort. Die so umständliche Königinzucht kommt auch in Fortfall. Ich habe schon manches probiert, aber noch nichts hat mir besser gefallen, wie oben erläuterter Betrieb. Obige Betriebsweise kann man auch bei jeder beliebigen Stockform anwenden. Meine Hauptkenntnisse habe ich der „Neuen Bienenzeitung“ und dem Lehrbuch von Herrn Lehrer Freudenstein zu verdanken. Je einfacher und nutzbringender die Bienenzucht ist, um so viel mehr Leute widmen sich ihr,

welches zum Segen unseres lieben Vaterlandes ist. Hoffentlich tragen meine Zeilen dazu bei, daß ein Jeder, der sie zu lesen bekommt, meine Betriebsweise ausprobiert und sie zu seinem Nutzen einführt. Besonders wo in diesem Kriegsjahr, und auch noch einige Jahre nachdem, der Honig ein gesuchter Artikel ist, wäre es zu wünschen, wenn jeder seinen Betrieb so rentabel wie möglich gestaltet. Da wird auch zu gleicher Zeit dem lieben Vaterlande ein großer Teil zu der Ernährungsfrage geleistet.

(Diese Betriebsweise läßt sich auch in der zweietag. Freudensteinbeute ausführen und ist von mir schon vor Jahren in ähnlicher Weise empfohlen worden.)

Freudenstein.

Die Sonnenblume.

Meine damit gemachten Erfahrungen. — Von C. Liese, Schreufa b. Frankenberg i. H.

Überall wird jetzt auch von Seiten der Behörden der Anbau von Sonnenblumen empfohlen, jener schönen Pflanze, welche man vor der Kriegszeit nur hier und da in unsern Gärten finden konnte, wo ihr Anbau nur wegen der schönen, üppigen Blütenpracht getrieben wurde. Und da ist es wohl interessant, einmal zu hören, welche Erfahrungen damit von mir gemacht worden sind im Laufe von zirka 10 Jahren, wo ich sie stets um der Bienen und der Hühner willen angebaut habe. Voraussetzen will ich zunächst etwas über die verschiedenen Arten der Sonnenblume. Man unterscheidet nämlich

1. Helianthus naeaus,
2. Helianthus uniflorus,
3. Helianthus annuus.

Die unter Nr. 1 genannte Sonnenblume hat kleine, graue Samen und viele, meist kleine Blüten. Sie ist in der hiesigen Gegend seit Jahren eingeführt als Zierpflanze in den Gärten. Jedoch halte ich sie für wenig ertragreich und des Anbaues nicht würdig. Die unter 2 genannte Sonnenblume habe ich schon in früheren Jahren, besonders im Werratale mit gutem Erfolg angebaut. Die Samen derselben sind schwarz, die Blütennäpfe recht groß, der Stengel stark und die Erträge sehr gut. Ich pflanzte die Sonnenblumen an dem Gartenrande an, damit die einzelnen Stauden durch Anbinden gegen das Umwerfen durch sommerliche Gewitterstürme geschützt werden konnten. Die Aussaat geschah an Ort und Stelle zur Zeit, wenn die letzten Frühjahrsfröste vorüber waren. Natürlich müssen die jungen Pflänzchen gehackt und gehäufelt werden. Wenn die Pflanzung so geschieht, wie ich das an einem Bahndamm an der Main—Weser—Bahn (ich glaube, es war in der Nähe von Neustadt) gesehen habe, daß man die Samen einfach an einen lockren Grasrain mit sandigem, mageren Untergrund bringt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn man solche Jammerpflanzen zu Gesicht bekommt, wie ich sie im vorigen Herbste beobachten konnte. Damit wird im ganzen Leben kein Futtermangel behoben. — Wenn die Blütezeit der Pflanzen beginnt, so nimmt man einen Teil der Blätter fort, die gern von Gänsen, Ziegen usw. gefressen werden. Auch entfernt man die aus den Blütenwinkeln kommenden kleineren Blüten; denn ein Samennapf mit guten, vollen Körnern ist uns lieber als 10 mit kleinen, tauben. Wenn eben die Blüte vollendet ist und die Samen die Blütenkelche verlieren, schneidet man die Näpfe ab und hängt sie auf luftigem Boden zur Nachreife auf. Ich verwendete in Friedenszeit die Samen als Futter für mausernde Hühner, sowie für Kücken, die gierig darüber herfielen und die Samen sich selbst aus den Näpfen pickten.



Die Blüten der Sonnenblume wurden sehr gern von den Bienen besucht, welche Blütenstaub in erster Linie einheimsten und das zu einer Zeit, wo sonst nicht mehr viel zu finden war und wo gerade — wie das im Spätherbst meist ist — schöne Witterung herrschte. Deshalb reißt man auch nach dem Einernten der Näpfe die Pflanzen nicht aus, sondern läßt sie noch ruhig einige Blüten treiben. Die Sonnenblume verlangt auch eine gute Düngung. Die Firma Schmidt in Erfurt bietet das Kilo Sonnenblumensamen für 1,40 Mk. an.

Fragekasten.



Frage: Für mein neues Bienenhaus habe ich nur einen Platz zur Verfügung, auf den nur zwei Stunden des Tages die Sonne hinscheint. Schadet es den Bienen, wenn sie wenig Sonne haben? In das Bienenhaus will ich Ihre Breitwabenstöcke setzen, Flugkanäle anbringen und den Raum zwischen Stirnwand des Stockes und des Hauses mit Spreu ausfüllen. Ist die Königinzucht direkt notwendig? Kann man dabei etwas verdienen? Müssen die Bretter bei Bienenwohnungen gespunden sein? Soll das Rähmchenholz ganz 8 mm stark sein, oder genügt es, wenn ich nur das Oberteil so stark mache und die andern Teile aus 6 mm breitem Holze anfertige?

Antwort: Wenn die Bienen im Urzustande im Urwalde in hohlen Bäumen saßen, hatten sie auch wenig Sonne, das macht nichts. Flugkanäle sind auch gut. Notwendig ist eine besondere Königinzucht nicht. Wer damit verdienen will, muß die Bienenzucht aus dem ff kennen und sehr aufpassen, sonst setzt er Geld zu und schadet seinem Stande. Die Bretter müssen gespundet sein, sonst kriechen die Bienen durch die Ritzen. Für die Seitenteile genügt Holzstärke von 6 mm, 8 mm ist aber besser.

Frage: Wie in den früheren Jahren, so haben wir uns auch heuer mit dem nötigen Zucker für die Frühjahrs-, Schwarm- und Herbstfütterung eingedeckt. Wir erhielten stets ungeblauten Kristallzucker, pfefferkorngroße Kristalle von gelber Färbung; heuer erhielten wir eine andere Art, ich habe Ihnen eine Probe beigelegt. Der Imker behauptet, der Zucker sei nicht geblaut, sondern nur gelblich und ebenso ergiebig wie der frühere. Wir könnten ihn getrost zur Fütterung unserer Bienen verwenden ohne Schaden für diese. Können wir den Zucker verfüttern, oder ist es besser, wir geben ihn dem Händler zurück?

Antwort: Der übersandte Zucker ist geblaut, aber das macht für die Bienen gar nichts aus, er ist gerade so brauchbar als der ungeblaute. Den ungeblauten Zucker als etwas für die Bienen besseres hinzustellen, ist nur ein Händlerkniff, um dem im Einkauf etwas billigeren ungeblauten Zucker einen besseren Absatz zu verschaffen. Für die Bienen ist geblauter, ungeblauter und auch Rohzucker brauchbar, nur die Futtermelasse ist ungeeignet.

Frage: 1914 las ich eine Bekanntmachung über einen an der Königl. Gartenlehranstalt Berlin-Dahlem stattfindenden Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht. Ist das in dieser Bekanntmachung bezeichnete Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Objektiv 3,7 und $^1/_{12}$ Oel-Immersion ein gewöhnliches Mikroskop, wie es auch Fleischbeschauer gebrauchen, oder ist es ein sogenanntes Bakterienmikroskop. Ist der Besuch eines solchen Lehrganges, falls ein solcher in Zukunft wieder stattfindet, für den Bienenzüchter von Nutzen?

Antwort: Ein Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Oelimmersion ist viel komplizierter als ein einfaches Mikroskop für Trichinenbeschauer und kostet über 500 M. Diese Kurse haben nur Wert für Leute, die sich selbst ein solches Mikroskop und dazu auch die vielen anderen teuren Apparate wie Mikrotom, Brutschrank x. anschaffen können, oder denen sie sonst bereits zur Verfügung stehen, also geschulte Naturwissenschaftler, Aerzte, Tierärzte.

Frage: Bei mir haperts mit dem Wabenpressen, die Dinger lösen sich so schlecht von der Form, daß immer eine um die andere kaput geht. Ich habe eine Rietsche-Wachspresse und möchte eine Walze haben. Sind die Walzen gut und funktioniert so ein Ding?

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben auf der Rietsche-Presse muß durch Uebung gelernt werden, das Pressen auf der Walze aber auch,

es ist noch viel umständlicher und kostspieliger, denn dazu gehören noch viele Hilfsapparate. Handeln Sie nur genau nach der gedruckten Anleitung von Rietsche, die er Ihnen gern liefert, und mit etwas Geduld kommen Sie sicher zum Ziel.

Frage: Ich hatte in einer Normal-Doppelbeute zwei starke Völker. Als ich kürzlich klopfte, war das eine Volk still. Ich sah nach und fand nicht eine Biene darin, den andern dagegen übervoll. Die Mittelwand hat einen Riß, wahrscheinlich sind sie zusammengekrochen. Durch die entstandene Hitze ist die Strohmatte hinten ganz morsch. Was ist da zu tun?

Antwort: Wenn die zwei Völker zusammengelaufen sind, so ist jetzt weiter nichts zu machen, das Volk wird sich um so rascher entwickeln. Das Zusammenlaufen kommt bei Mehrbeuten häufig vor. Jeder Ritz in den Zwischenwänden führt dazu. Wenn sich Nässe zeigt, ist der Stock nicht warmhaltig genug und muß besser verpackt werden.

Frage: Wer liefert Farbe zum Zeichnen von Königinnen, um das zeitraubende Suchen derselben auf der Wabe zu erleichtern? Auf welche Weise kann man sich diese Farbe selbst herstellen?

Antwort: Da kaufen Sie sich in irgend einer besseren Papierhandlung rote, gelbe oder weiße Oelfarbe, die Sie dort in kleinen Schraubenbüchsen erhalten, dazu einen feinen Malerpinsel, dann tupfen Sie davon der Königin auf den Rücken. Ein Streichholz ersetzt den Pinsel.

Frage: Kann man von einem Volk, das geschwärmt und Weiselzellen hat, auch eine Königinnenzucht von den Weiselzellen machen? Wie macht man das?

Antwort: Ist das abgeschwärmte Volk ein besonders gutes Honigvolk, so ist es sehr ratsam, die vorhandenen gedeckelten Weiselzellen zur Zucht zu benutzen. Man macht sich zu dem Zwecke Ableger, stellt sie 24 Stunden dunkel, und sobald sie sich weisellos fühlen und auf Klopfen stark und anhaltend heulen, gibt man durch ein Loch eine reife Weiselzelle zu. Oeffnen darf man aber dabei den Ableger nicht, sonst stürzen die eingesperrten Bienen heraus. Erst wenn die Weiselzelle ausgelaufen ist, bringt man den Ableger auf einen abgelegenen Stand und läßt ihn fliegen. Nur sehr starke Ableger kann man auf dem Stande aufstellen, schwache werden ausgeraubt, wenn sie nicht verborgen stehen.

Frage: Aus der Schleuder kommt mein Honig in Tonnen und bleibt dort, bis er gebraucht wird. Er wird aber so fest, daß ich im Winter kaum ein starkes Messer hineinstechen kann. Da mir das Auflösen in heißem Wasser zu lange dauert, will ich mir einen Honigschmelzapparat anschaffen. Diesen stelle ich mir vor wie den Weckschen Kochapparat, der auf den Herd gestellt werden kann. Wo bekomme ich einen solchen Apparat, der sich bewährt hat?

Antwort: Ein Honigschmelzapparat hilft gegen Ihre Schmerzen nicht. Da stellt man einfach die Honigtonnen in einen großen Kübel mit heißem Wasser auf den Herd, bis der Honig anfängt weich zu werden, dann fleißig umrühren und halbgeschmolzen den Honig in Gläser füllen.

Frage: Wie weit muß der Bienenstand mit der Rückseite von des Nachbars Garten abstehen?

Antwort: Hierüber gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen. Als ich in Marbach noch Lehrer war, stand das größte Bienenhaus mit über 50 Völkern mit der Rückseite sogar direkt an der Dorfstraße. Die Bienen können auf Ihrem Besitztum stehen, wo sie wollen. Hauptsache ist aber, daß die Bienen den Nachbar nicht dauernd belästigen, und das hängt von der verständigen Behandlung der Bienen ab, und daß sie nicht direkt nach der gefährlichen Stelle hinfliegen.

Frage: Ich habe voriges Jahr auf 2 Morgen Gartenland vor meinem Bienenstande Riesenhonigklee gesät, derselbe hat sich sehr schön bestockt. Es kommt mir weniger auf großen Ertrag als auf gute Bienenweide an. Ist der Riesenhonigklee zweischürig? Wie verfahre ich am besten mit demselben?

Antwort: Wenn der Riesenhonigklee blühen soll, darf er nicht gemäht werden. Deshalb mein Rat, im ersten Jahr so oft wie möglich abmähen, sonst wird er hart und das Vieh frißt ihn nicht. Im zweiten Jahre läßt man ihn blühen und Samen tragen.

Frage: Ich habe einmal gelesen, daß der von uns den Bienen gereichte Zucker auf einfache Weise mit Weinsteinsäure invertiert werden kann. Können Sie mir das Rezept angeben?

Antwort: Fruchtzucker (Nektarin) kann sich jeder Imker leicht selbst herstellen. Man nimmt auf jedes Pfund Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und 1/2 Liter Wasser. Das ganze Gemisch kocht man 1/4 Stunde lang, dann hat sich der Rohrzucker umgewandelt und den Bienen ist diese Arbeit erspart.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen ein Inserat der „L. N. N.", wobei ein gewissenloser Händler einen zusammengepanschten Kunsthonig mit der Bezeichnung „Imkerstolz" belegt. Ist das nicht stark?

Antwort: Das ist allerdings der Gipfel der Unverschämtheit, aber leider ist gegen solche Reklame heute nichts zu wollen, als daß man der betr. Zeitung einen groben Brief schreibt.

Frage: Hat der im Lehrbuche von Alberti angegebene sog. Vogelsche Kanal noch heute seine Berechtigung, oder haben Sie gegenteilige Erfahrungen damit gemacht?

Antwort: Die Königin geht auch sehr oft durch den Vogelschen Kanal, deshalb ist er seit Einführung der Absperrgitter nicht mehr gebräuchlich.

Frage: Ich habe mich seinerzeit in der

Haftpflichtversicherung angemeldet; bin ich noch darin oder muß ich mich alljährlich anmelden?

Antwort: Die Haftpflichtversicherung läuft jedesmal bis zum Schluß des Kalenderjahres. Wer also erst am 1. April oder noch später die Versicherungsgebühr einschickt, ist nur von dieser Zeit bis zum 31. Dezember versichert.

Frage: **Können Sie nicht einmal in Ihrer Zeitung einen Artikel über das Schleudern des Heidhonigs schreiben? Welche ist die beste Schleuder für Freudenstein-Breitwaben?**

Antwort: Beim Schleudern des Heidhonigs hilft sehr gut die Plaumannsche Zange. Plaumann steht aber jetzt im Felde und ist die Zange zur Zeit nicht zu haben. Ich gebrauche die Bußsche Schleuder.

Frage: **Wie erzeuge ich aus Honig Wein? Kennen Sie ein Rezept dazu?**

Antwort: Wenn man Honig zur Weinbereitung benutzen will, so preßt man Stachelbeeren, Johannisbeeren aus und nimmt dabei an Stelle des Zuckers Honig, also 1 Liter Saft, 2 Liter Wasser, 1 Kilogramm Honig. Ich rate aber nicht hierzu, denn der Honig gibt dem Wein einen unangenehmen Beigeschmack. Beerenwein mit Zucker schmeckt viel besser. Aber die Geschmäcker sind verschieden.

Frage: **Ich will mir eine Rietsche-Wabenpresse anschaffen, damit ich mir meine Waben selbst gießen kann. Da man aber immer hört, daß dabei nichts zu gewinnen sei, will ich zuvor Ihre Ansicht hören. Raten Sie mir zum Selbstgießen der Waben?**

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben auf der Rietschepresse erfordert erst viel Uebung, geht aber dann recht gut. Die ersten Versuche mißlingen meist, man darf aber die Geduld nicht verlieren.

Frage: **Schadet es den Bienen, wenn das Bienenhaus wohl in einem großen Garten, aber zwischen Häusern aufgestellt ist?**

Antwort: Es schadet den Bienen nichts, wenn sie über Häuser hinfliegen müssen. Es hat sogar den Vorteil, daß die Bienen weniger lästig fallen, wenn sie gleich hochfliegen müssen.

Frage: **Ist Riesenhonigklee eine gute Honigpflanze? Lohnt es sich, von meinem Obstgarten jährlich die Hälfte damit anzubauen? Woher bezieht man den Samen? Wieviel brauche ich auf 60 qm?**

Antwort: Machen Sie es so, wie Sie schreiben. Der Riesenhonigklee ist eine der allerbesten Honigpflanzen. 1 Pfd. Samen genügt. Es kostet bei Metz & Co. in Steglitz das Kilogramm 2 M.

Frage: **Kann ich ältere Glacehandschuhe als Bienenhandschuhe verwenden, wenn ich dieselben vorher mit Salmiakgeist bestreiche?**

Antwort: Eng anliegende Glacehandschuhe werden von den Bienen glatt durchstochen und der Schmerz ist dann ganz miserabel. Nur wenn die Glacehandschuhe ganz weit sind, geht es einigermaßen. Weit besser sind weite Fausthandschuhe aus grober Leinwand.

Frage: **Wie verhindert man das lästige Anbauen der oben befindlichen Honigrähmchen an die unten stehenden Rähmchen des Brutraumes? Hilft ein Abstand von 6 Millimeter dagegen?**

Antwort: Das Anbauen erfolgt, wenn die Rähmchen zu dicht auseinanderstehen, durch Kitten, und sind sie zu weit auseinander, durch Zwischenbau, also die Folge ungenauer Wohnung. Wenn der Zwischenraum genau 6 Millimeter ist, ist es der beste Schutz. Dann füllen die Bienen nur bei überreicher Temperatur auch diesen Zwischenraum.

Frage: **Kann von der Herbstfütterung übriggebliebenes, in Gärung übergegangenes Zuckerwasser durch Umkochen wieder brauchbar gemacht werden?**

Antwort: Durch wiederholtes Kochen wird die Gärung unterbrochen. Wenn noch nicht aller Zucker vergärt und dadurch zu viel Alkohol entstanden ist, so ist das Zuckerwasser für die Bienen noch brauchbar. Ein kleines Räuschlein schadet den Bienen nichts. Künftig kochen Sie aber übriggebliebenes Zuckerwasser dick ein und schließen es in Flaschen, dann gärt es nicht.

Frage: **Wie wird es in diesem Jahre mit dem Zucker zur Bienenfütterung sein? Haben Sie einen Versuch mit Rohzucker gemacht?**

Antwort: Rohzucker ist für die Bienen brauchbar. Es muß jeder Imker selbst sehen, daß er Zucker bekommt, denn in dieser Zeit Zucker in großen Mengen gegen bar im Voraus zu kaufen, ist zu riskant.

Frage: **Zu dem Artikel in Nr. 2 „Der Imker als Wegweiser in der Fettnot", worin Sie auf den Anbau des chinesischen Oelrettichs hinweisen. Wieviel Samen braucht man auf die Rute? Braucht er starke Düngung oder ist er anspruchslos?**

Antwort: Der Oelrettich wird halb so dünn gesät wie Wintersamen, da er sich verästelt und Büsche bildet. Je besser der Boden, um so besser gedeiht er, doch macht er keine großen Ansprüche an den Boden. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz b. Berlin.

Frage: **Läßt sich der Saft, welcher aus Zuckerrüben gewonnen wird, im Herbst verwenden zur Bienenfütterung, wenn derselbe abgekocht oder sonst entsprechend zubereitet wird?**

Antwort: Probieren geht da auch über Studieren. Machen Sie zunächst eine kleine Probe mit kalt ausgepreßtem Rübensaft und geben Sie ihn den Bienen. Gerät der Versuch, so wär uns damit viel geholfen.

Frage: **Läßt sich ein Kastenvolk im Frühling noch auf Kunstwaben umlogieren, wenn dieses Totalquerbau hat?**

Antwort: Wenn das Volk sehr stark ist, können Sie es im Frühjahr auf Kunstwaben setzen, sonst ersetzen Sie besser nach und nach den Wirrbau durch Kunstwaben.

Frage: Wie logiert man ein Volk um und wenn ist der günstigste Zeitpunkt?

Antwort: Das steht im Lehrbuche Seite 249—257 und kann hier im Fragekasten nicht beantwortet werden. Günstigste Zeit ist jetzt.

Frage: Durch den Artikel in Nr. 2 über Zubereitung selbstgebauten Tabaks zum Anbau mehrerer Tabakpflanzen angeregt, bitte ich um Angabe, welche Tabakpflanze sich zum Anbau am besten eignet?

Antwort: Der Artikel über Tabaksbau ist durch ein Versehen nicht in das vorige Heft gekommen, er folgt nun in diesem.

Frage: Sind Sie in der Lage, mir für Geld und gute Worte etwas Tabaksamen, wenn möglich, mehrere Sorten, abzulassen? Oder wo bekommt man diesen?

Antwort: Deutschen langblättrigen Tabaksamen liefert Metz & Co. in Steglitz. 20 Gramm zu 60 Pfg., und Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Welche Flugrichtung ist die beste für die Bienen, nach Süden oder Norden?

Antwort: Es ist den Bienen einerlei, nach welcher Richtung sie fliegen. Der Imker kann sie deshalb so fliegen lassen, wie es mit Rücksicht auf die Nachbarschaft oder vorbeigehende Menschen am besten ist.

Frage: Ich habe vor meinem Bienenhaus eine steile Böschung von 1,50 Meter gemacht als Schutz gegen die kalten Ostwinde. Wie weit müssen die Fluglöcher von der Böschung entfernt sein?

Antwort: Sie müssen zwischen der Böschung und dem Bienenstand einen Gang von etwa 1 Meter Breite lassen.

Frage: Was meinen Sie zu der Klimke-schen Dampf-Wachspresse „Aha“?

Antwort: Die „Aha“-Presse gefällt mir nicht.

Frage: Wo enthält man den in Nr. 1 empfohlenen chinesischen Oelrettichsamen?

Antwort: Der Samen ist zu beziehen von Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Wo kauft man einen brauchbaren Imkertabak zum Preise von 50—60 Pf. das Pfund?

Antwort: Ich weiß auch keine Bezugsquelle. Weiß ein Leser eine?

Verschiedenes.

Wie verbilligen wir das Schweinefleisch? Die außerordentlich hohen Preise, die wir jetzt für Schweinefleisch, Schmalz, Butter, Milch usw. bezahlen müssen, sofern diese Produkte überhaupt erhältlich sind, haben ihre Ursache einmal in der fehlenden Zufuhr vom Auslande, sodann in dem herrschenden Futtermangel im Inlande. Um diesen zu bekämpfen und die brennende Frage der Ernährung unserer Viehbestände zu lösen, müssen wir vor allen Dingen darauf Bedacht nehmen, daß wir wegen der mangelnden Zufuhr vom Auslande die einheimischen Futtermittel zu vermehren suchen. Dieses geschieht unter anderem durch den vermehrten Anbau von Comfrey. Es ist daher auch mit Freuden zu begrüßen, daß seitens der Eisenbahnbehörde jetzt eine Frachtermäßigung beim Bezug von Comfrey-Stecklingen gewährt wird. Denn die Deutsche Landwirtschaftliche Presse schreibt in ihrer Ausgabe vom 18. Dez. 1915 folgendes:

„Den langjährigen Bemühungen des Saatgutzüchters Dr. H. Weber zu Berlin-Halensee, dem Züchter des Edel-Comfrey „Matador“ ist es zu verdanken, daß mit Gültigkeit vom 9. Dezember 1915 ab ein Ausnahmetarif für Comfreystecklinge in Kraft tritt. Comfreysendungen werden also jetzt zu den Frachtsätzen für Frachtgut eilgutmäßig befördert, das heißt, die Fracht wird um die Hälfte ermäßigt. Mit Recht behauptet da die Landwirtschaftliche Presse, daß es durch diese Bestimmung vielen erleichtert wird, sich ebenfalls eine Comfreyplantage anzulegen, um auf diese Weise gutes billiges Grünfutter für die Schweinehaltung zu erhalten und so zur Schweinefleischvermehrung beizutragen.

Zur Aufklärung über diese Pflanze möge hier nur einiges gesagt sein. Genaueres findet man in den Kulturanweisungen der verschiedenen Züchter.

Einmal angebaut, hält die Pflanze 20 bis 30 Jahre aus. Jedes Jahr kann man sie 5 bis 8 mal schneiden. Auf gutem, tiefgründigem Boden erntet man pro Morgen (1/4 Hektar) zirka 1000 Zentner grüne Blätter, die nach den vor mehreren Jahren ausgeführten Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Berlin einen Futterwert von 750 Mk. haben. Im Verhältnis zu den heutigen Preisen der Futtermittel dürfte der Wert zur Zeit noch bedeutend höher zu veranschlagen sein.

Die Schweine ziehen dieses Grünfutter jedem anderen Grünfutter vor, ebenso ist es ein ausgezeichnetes Futter für Ziegen, Enten, Gänse, sowie für wachsende Pferde und Rinder. Jeder Landwirt, jeder Ackerbürger, jeder Arbeiter, der sich nur 1 bis 2 Schweine hält, sollte ein paar Mark daran wenden, um sich durch einen Versuch von der Vorzüglichkeit der Pflanze zu überzeugen.

„Matador“-Comfrey hat sich nicht nur praktisch bei Tausenden von Landwirten bewährt, sondern sein Wert ist auch durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt worden, besonders durch den auf diesem Gebiete erfahrenen Professor Lehmann in Göttingen, der auf einer öffentlichen Versammlung der Vereinigung der Schweinezüchter Comfrey als ein vorzügliches

„Weitungsfutter“ für Schweine bezeichnet hat. Im vorigen Jahr ist „Matador“ auch von der Staatsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anerkannt worden.

Es wäre daher im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß im kommenden Frühjahr diese Pflanze ganz allgemein angebaut würde, zumal niemand nötig hat, dafür ein besonderes, gutes Stück Land zu opfern, indem jede verlorene Ecke beim Hof, im Garten oder hinter der Scheune damit ausgenutzt werden kann.

F. Schulz, früher Rittergutsbesitzer, jetzt Kriegsadministrator in Wilmersdorf (Uckermark).

Aus am Zuckerhandel beteiligten Kreisen wird uns geschrieben: Die Regierung hat zur Beruhigung der Bienenzüchter den steuerfreien Bienenzucker diesmal zeitiger freigegeben. Das Entgegenkommen der Regierung, auch dies Jahr trotz der knappen Bestände wieder steuerfreien Bienenzucker zu liefern, beantworten Sie wohl am besten damit, daß Sie möglichst haushälterisch mit Zucker umgehen. Lagern Sie nicht noch große Mengen versteuerten Zucker ein, damit nur ja gerade die Bienen keine Not zu leiden brauchen. Weisen Sie schwache Bienenvölker zusammen. Unterlassen Sie die Spekulativfütterung dies Jahr. Betreiben Sie Honigzucht und vermehren Sie dies Jahr Ihre Stockzahl möglichst nicht. Schleudern Sie sodann die Bruträume nicht so gründlich aus, so daß Sie mit dem gelieferten steuerfreien Zucker möglichst auskommen. Füttern Sie diesmal auch im Herbst nicht zu zeitig, selbst auf die Gefahr hin, daß nicht lauter junge Bienen in den Winter kommen. Fehlt Ihren Völkern dann noch etwas am Winterfutter, so kaufen Sie dies von der neuen Ernte im Oktober dazu. Diese wird wahrscheinlich reichlicher ausfallen, als die letzte Zuckerrüben-Ernte.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3	10	7327	14	11961	12	14967	9	16656	7	18465	2	19736	4
45	7	7952	11	12241	8	14969	12	16802	5	18466	4	19737	9
290	8	8127	20	12312	9	14971	2	17037	9	18478	19	19751	6
425	10	8152	4	12326	9	14972	5	17102	4	18494	6	19810	27
550	7	8242	21	12361	8	14973	5	17157	22	18528	4	19883	3
741	14	8943	5	12503	7	14974	7	17236	6	18577	4	20002	13
867	20	9005	10	12662	2	15001	10	17296	3	18589	7	20120	7
943	21	9044	3	12758	6	15044	8	17297	10	18596	10	20131	8
1016	40	9047	44	12838	36	15088	5	17467	4	18713	8	20175	3
1032	5	9323	10	12858	4	15229	6	17473	8	18736	4	20182	5
1353	8	9654	7	12978	4	15252	5	17484	10	18789	2	20192	12
1411	4	9763	10	13127	4	15306	8	17567	5	18806	25	20202	7
1419	8	9778	31	13169	35	15346	17	17568	4	18851	4	20233	5
1691	10	9804a	8	13352	10	15360	7	17569	6	18856	14	20288	11
1786	20	9804b	24	13459	6	15406	2	17570	4	18884	15	20337	9
1797	17	9804c	6	13642	9	15434	16	17571	4	18904	7	20343	5
2188	20	9869	20	13737	8	15638	11	17572	2	18905	8	20375	6
2574	10	9950	9	13829	8	15765	7	17573	4	18907	5	20386	3
2742	5	9958	4	13884	4	15819	25	17574	4	18996	7	20418	3
2991	30	10037	20	14194	13	15916	15	17575	4	19126	2	20488	6
3070	11	10093	5	14271	4	15962	7	17576	3	19132	14	20543	6
4009	3	10307	11	14299	6	16083	18	17577	2	19150	10	20531	8
4211	5	10469	17	14319	6	16098	10	17651	15	19179	8	20556	12
4351	8	10476	8	14340	5	16112	15	17683	19	19252	2	20596	7
4405	70	10559	11	14419	10	16155	8	17704	3	19273	8	20620	24
4462	4	10573	2	14512	5	16156	10	17758	3	19327	6	20621	5
4510	8	10579	10	14535	4	16157	8	17804	9	19364	20	20624	10
4535	5	10619	20	14561	12	16165	2	17861	15	19428	2	20669	3
4859	50	10634	10	14570	3	16176	33	17886	5	19450	5	20686	6
5573	10	10740	5	14606	4	16215	20	17918	16	19452	5	20717	2
5606	4	10778	6	14668	10	16245	18	17952	11	19460	15	20730	5
6241	5	10882	8	14736	18	16328	18	18033	6	19469	1	20791	6
6244	8	11065	4	14738	7	16348	5	18150	10	19474	2	20912	5
6283	20	11100	20	14768	3	16375	9	18152	14	19511	3	20922	3
6328	8	11101	19	14776	9	16377	8	18241	25	19557	1	20936	4
6451	30	11296	15	14780	10	16475	5	18428	5	19579	37	21079	10
6532	12	11394	5	14782	10	16554	4	18434	3	19707	20	21080	42
6562	12	11443	10	14841	5	16561	8	18451a	6	19731	4	21099	6
6614	1	11544	5	14860	10	16563	9	18451b	8	19732	4	21102	9
6666	21	11639	15	14875	7	16602	9	18452a	11	19734	3	21078	7
7295	4	11651	5	14891	10	16616	2	18462	10	19735	5	21113	4

Ohne Nummer: Bock in Holweg, 5 Völker; M. Hennig in Gommern, 3 Völker.

Verschiedenes.

Nach Anleitung meines Lehrbuches. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Sie werden freundlichst gestatten, Ihnen meinen Dank für die vielen wertvollen Fingerzeige in Ihrem Lehrbuche auszusprechen und gebe gern meine Zustimmung, wenn Sie von nachfolgenden Zeilen Gebrauch machen wollen.

Ich imkere seit dem 1. 4. 1913. Durch ihr Lehrbuch erkannte ich für meine Bienenzucht schon frühzeitig den gewaltigen Unterschied zwischen dem Mobilbau in Strohkörben und dem neuzeitlichen Mobilbetrieb in Ihren Breitwabenbeuten. Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche heilte ich im Frühjahr (Monat März) 1915 2 Korbvölker von der Ruhr.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche logierte ich im vergangenen Sommer 3 Korbvölker in 3 neue Freudensteinbeuten um.

2 Schwärme, die ich mir schicken ließ und die ich in die beiden Etagen einer Freudensteinbeute einlogierte, flogen beim Vorspiel zusammen und stachen eine Königin ab. Nach den Anweisungen in Ihrem Lehrbuche teilte ich nun den Riesenschwarm wieder und zog in dem weisellosen Teile durch Zuhängen einer Bruttafel eine junge Königin nach.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche machte ich von einem starken Korbvolke einen Kunstschwarm.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche und der „Neuen Bienenzeitung" fertigte ich mir nicht nur sämtliche Geräte zur Bienenzucht, wie Rähmchen, Wabenbock, Aufsatzkasten usw. selbst an, sondern ich baute mir auch vergangenen Sommer eine einfachwandige und 5 doppelwandige zweietagige Freudensteinbeuten. Bei letzterem sind Stirn- und Seitenwände 1—8 cm stark und mit Holzwolle ausgestopft. Tür und Luftfenster schön im Rahmen gearbeitet und gezapft. Die Beuten, zweimal sauber mit grüner Farbe gestrichen und mit weißen Nummern versehen, machen einen tadellosen Eindruck. Die Auskleidenuten, Vorreiber und Fensterfedern habe ich von Wille, Sebnitz, bezogen. Diese 5 doppelwandigen Freudensteinbeuten kosten mich nach sehr sorgfältigen Notizen fix und fertig nur 18,25 Mk., also 1 Beute nur 3,65 Mk. Ich will noch bemerken, daß keine von diesen 5 Beuten verpfuscht ist. (Um aber aufrichtig zu sein, will ich jedem Laien, der nicht etwa schon von jung auf jegliches Handwerk zu führen gewöhnt ist, den Rat geben, das Selbstbauen von Bienenwohnungen zu unterlassen.)

Ich führe dies nur deshalb an, um zu zeigen, welchen Nutzen mir Ihr „Lehrbuch" und die „Neue Bienenzeitung" schon gebracht hat. Die Bienenzucht in unserer heutigen Zeit noch rationell zu betreiben, wird eben nur noch durch „Ihr Lehrbuch" und die „Neue Bienenzeitung" gewährleistet!

Hochachtungsvoll mit Imkergruß

Ihr H. Schiemann, U.-Assistent, Thorn.

Büchertisch.

Der Obst- und Gemüsebau in dieser Kriegszeit. In vielen Haushaltungen wurden vor dem Kriege frisches Obst sowie Dauerobst nur als Genußmittel angesehen, und das Gemüse nur als Beigabe zu dem Fleische betrachtet. Obst und Gemüse sind jetzt in den Vordergrund getreten, aber es fehlte an den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten, die nun einmal zur erfolgreichen Durchführung der Gartenkultur und des Einmachens von Obst erforderlich sind. Aus der großen Zahl von den monatlich erscheinenden Gartenbauzeitschriften sei an dieser Stelle besonders auf die „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau", das Organ der Kgl. Lehranstalt zu Geisenheim, hingewiesen, die im 31. Jahrgange im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden erscheinen. Der niedrige Preis von nur 1,75 Mk. für das ganze Jahr bei freier Zustellung durch die Post ermöglicht es jedem Gartenbesitzer, sich die mit Abbildungen und Farbentafeln von guten Obstsorten versehene Schrift zu halten. Wer einen Garten besitzt, oder nur irgend ein Stück Land zu bebauen hat, dem seien die „Geisenheimer Mitteilungen" als treuer Ratgeber bestens empfohlen.

Alle Landwirte und Gartenbesitzer müssen dieses Jahr mit ihrem Stickstoffvorrat sehr haushalten. Salpeter ist kaum vorhanden, Stallmist infolge eingeschränkter Pferde- und Viehhaltung und Nährstoffmangel knapp und minderwertig; Ammoniak und Kalkstickstoff decken nicht entfernt den Bedarf, werden auch meist für Heereszwecke benötigt, der Rest ist aufzusparen für Halm- und Hackfrüchte. Kleearten und Hülsenfrüchte kommen ohne Stickstoffdünger aus; da bietet der Bakteriendünger „Nitragin" einen vollwertigen, billigen Ersatz. Er hat sich überall bewährt und wird daher von Behörden bestens empfohlen. Die Anwendung ist überaus einfach. Eine darüber erschienene Schrift wird jedem Landwirt von den Agrikulturwerken Bonn zugesandt.

Heimstätten zum Betriebe von Gartenbau und Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen. Ein Wegweiser zum lohnenden Obst- und Gartenbau, zur Bienen-, Schnecken-, Geflügel-, Kaninchen- und Meerschweinchenzucht, sowie zur Haltung und Zucht von Ziegen und Schweinen. Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. Blancke, J. Herter, P. Mahlich, J. Münsterer, Ph. Seidler, Ökonomierat Dr. Ulrich von Fritz Pfenningstorff. 160 Seiten mit zwei Gartenplänen und zahlreichen Ab-

bildungen. Preis 1,50 Mk. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Haus, Garten und Feld. 8. Jahrgang, 1916, Heft 1. Vereinigt mit: Der Garten, mit dem Beiblatt: Tierzüchter und Tierfreunde Kosmos-Gesellschaft der Naturfreude, Stuttgart (Franckh'sche Verlagshandlung). Erscheint alle 14 Tage. Preis vierteljährlich 75 Pfg.

Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 238 Fragen und Antworten. Von Julius Herter, Wanderlehrer des Württ. Landesvereins für Bienenzucht. 3. Auflage. Mit 100 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis geb. 2,20 Mk.

Das Buch ist gut. Leider zu viel Gerstung und zu wenig Freudenstein. Der Verfasser beschreibt wohl den ganz überlebten Bogenstülper, aber von meinem Breitwabenstocke bringt er nichts. Im übrigen ist das Buch gut und besser als viele andre.

Neues Honigbuch. Wert und Verwendung des echten Bienenhonigs zu Speisen und Gebäcken, sowie zu Heilmitteln bei Krankheiten. Mit 150 Rezepten. Von Oberlehrer J. R. Scheel. Preis geb. 1,— Mk. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Es ist das Beste, was bis jetzt überhaupt über den Honig geschrieben ist. Jeder Imker sollte das Buch besitzen, damit er den Honigkäufern Bescheid geben kann. Frdst.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5. | **Mai 1916.** | **15. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Mai. — Die Betriebsweise im Breitwaben-Zwei- und Dreietager-„Meisterstock“. — Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. — Honigvölker — Schwarmvölker — Fleischvölker. — Aussaat von Phacelia. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im Mai.

Der Mai ist auch für den Imker der Wonnemond. Da entwickeln sich die Völker zu vollem Leben, draußen blüht alles so prächtig, die Honigzellen füllen sich und es summt und schwirrt im hellen Sonnenschein auf dem Bienenstande. Welchen Imker sollte das nicht freuen?

Es gilt nun, den Völkern vorwärts zu helfen und sie anzuleiten. Das Brutnest dehnt sich aus und muß erweitert werden. Das soll in richtiger Weise geschehen, sonst richtet man großen Schaden an. Vor allen Dingen darf man nicht zu stark auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und die Brut stirbt ab. Je nach Stärke des Volkes gibt man zunächst eine, später, wenn

das Volk stärker wird und alles schwarz belagert, 2, 3, 4 und mehr Waben auf einmal. Die Wabe, mit der man erweitert, kommt zunächst immer an den Schluß des Brutnestes, zwischen die letzte Wabe mit Brut und die dahinterhängende Wabe mit Pollen. Auf diese Weise kann nie Brut erkältet werden und der Pollen bleibt immer in der richtigen Wabe und wird nicht durch alle möglichen Waben verzettelt. Zum Erweitern benutzt man zunächst die schönsten jungen Waben, in denen schon gebrütet wurde, diese bestiftet die Königin am liebsten.

Ist das Volk stark genug, so daß es die Fenster dicht belagert, da ist es Zeit, für die Erneuerung des Baues zu sorgen. Dann reicht man Kunstwaben. Anfänge darf man jetzt nicht geben, sonst bauen die Bienen nichts als Drohnenzellen. Die Kunstwaben müssen aber so geschnitten werden, daß nach den Seitenschenkeln des Rähmchens auf jeder Seite $^3/_4$ cm und nach unten über 1 cm Raum bleibt, denn die Kunstwaben dehnen sich beim Ausbauen und es gibt sofort Unregelmäßigkeiten, so wie die Kunstwabe während des Ausbaues irgend wo anstößt. Darin liegt der ganze Witz, wie man einen tadellosen Bau erhält. Die Kunstwaben kommen nicht wie die ausgebauten Waben ans Ende des Brutnestes, sondern mitten ins Brutnest, damit sie sofort und auf beiden Seiten gleichmäßig von den Bienen bearbeitet werden. Das geschieht am Ende des Brutnestes oft nicht und dann wölben sich die Waben nach einer Seite hin.

Beim Einhängen der Kunstwaben trachtet man immer, dieselben so tief als möglich in das Brutnest zu bringen und dabei arbeitet man die alten Waben immer weiter nach hinten und bringt sie zuletzt in den Honigraum. Auf diese Weise wird das Brutnest verjüngt. Länger als zwei Jahre soll eine Wabe nicht im Brutneste bleiben, im dritten kommt sie in den Honigraum und wird dann im Herbste eingeschmolzen.

In Frühtrachtgegenden wird, wenn das Volk 14 Normal- oder 10 Breitwabenrähmchen belagert, der Honigraum aufgetan und das Volk wird dann kurz gehalten.

Die Betriebsweise im Breitwaben-Zwei- und Dreietager-„Meisterstock"

der Firma Otto Schulz-Buckow, Kr. Lebus.

Nichts macht in der Bienenzucht mehr Freude, als eine Bienenwohnung zu besitzen, von der man sagen kann, nun ist es mir möglich, nach jedem System zu imkern, und zwar mit einer verblüffenden Einfachheit, wie sie die hierunter beschriebenen Bienenwohnungen aufweisen!

In der gemischten Betriebsweise, d. h. Zwei- und Dreietager zusammengestapelt, liegt der Erfolg. Das Motto lautet:

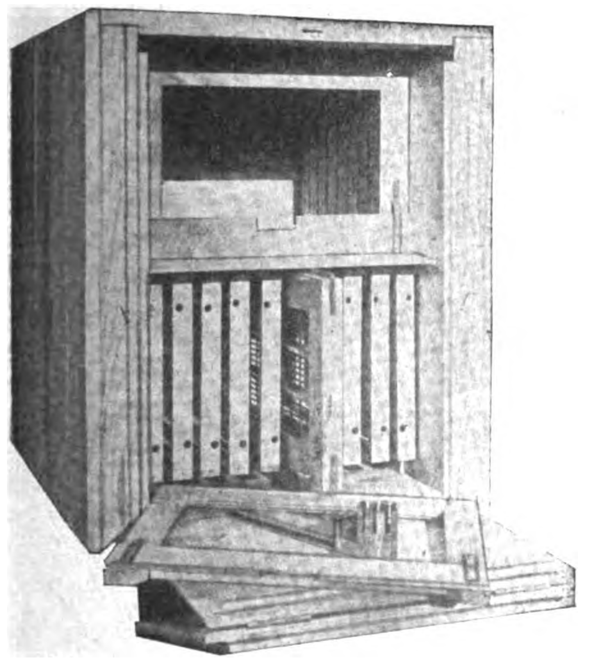
3 Völker in 2 Wohnungen!

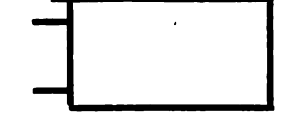
Die Einrichtung der Zwei- und Dreietager ist kurz folgende:

Das Rähmchenmaß ist 35 cm außen breit, 24 cm außen hoch, die beste Rähmchengröße, welche einer guten Frühjahrsentwickelung Vorschub leistet. In dieses Rähmchenmaß lassen sich spielend leicht alle bestehenden und verbreitetsten Maße umschneiden, z. B. Freudensteinmaß: Man nehme Messer und Umschneideklammern zur Hand, lege das leere Meisterstockrähmchen auf den Tisch und schneide nun mit einer Säge das Freudensteinrähmchen (mit der

Wabe gefüllt) an den Strichen den linken Seitenschenkel durch. Dann schneidet man mit nassem Messer die Wabe ringsherum aus und drückt die Wabe mit dem anhaftenden Seitenschenkelteil in das Meisterstock-Rähmchen, so daß die Wabe auf dem Unterschenkel aufsteht. In den oberen Teil wird ein aus einer alten Brutwabe geschnittener ca. 4 cm breiter Streifen eingedrückt. Einige Umschneideklammern werden herumgesteckt und nun eingehängt. Die Bienen werden selbstredend vorher in den zu besetzenden Meisterstock von den Waben gefegt!

Bei Normalmaßvölkern ist es fast noch einfacher. Von den Rähmchen werden mit einer Rosenschere die Ohren weggeschnitten und die Seitenschenkel





Zweietagiger Meisterstock in geöffnetem Zustand. Die Tür dient als Arbeitstisch in jeder Etage. Bei dem Dreietager ist die Einrichtung dieselbe, nur noch eine Etage auf Warmbau darüber.

in 1/3 Höhe vom Unterteil ebenfalls mit dieser Schere durchgeschnitten, alsdann füllen 2 Normalwaben genau 1 Meisterstockrähmchen, die Normalwaben auf die Seite gestellt (schadet nichts).

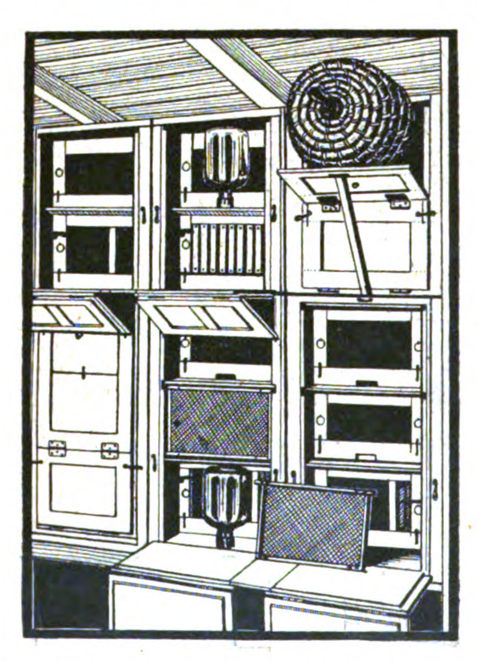
Bei Doppelnormalmaßvölkern werden nur die Seitenschenkel entfernt.

Bei Gerstungvölkern geht es am leichtesten, wie ja jeder Imker selbst weiß.

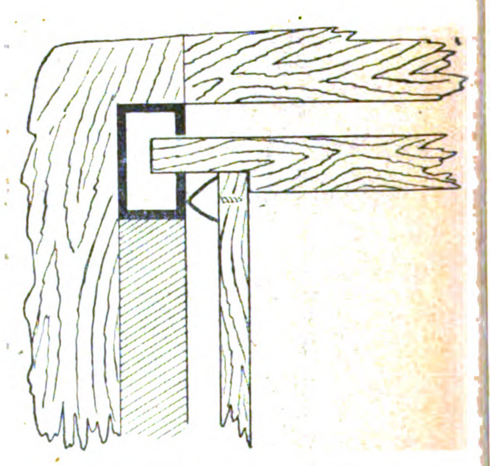
Das gewählte Rähmchenmaß des Meisterstocks ist somit unter Berücksichtigung aller Verhältnisse von mir gewählt worden, und werden sich stichhaltige Mängel nicht finden lassen! Herr Freudenstein bemängelte, die gefüllte Wabe wäre zu schwer in der Zange. Eine Zange kenne ich bei dem Betrieb der Meisterstöcke nicht, denn die Rähmchen hängen in den oberen Etagen in dieser

hier abgebildeten Metallnute, in welcher sich diese hin- und herschieben und ziehen lassen, wie auf Schienen. Ein Verkitten ist gänzlich ausgeschlossen. Bei der geringen Tiefe der Meisterstöcke von 48 cm ist die Bearbeitung, sebst der hintersten Rähmchen, ohne Zange ein Kinderspiel!

In der unteren Etage stehen die Rähmchen im Blättersystem auf **Kaltbau**, welche Anordnung den großen Vorzug hat, daß eine durchdringende Lüftung während der Haupttracht stattfindet, daher die Sammeltätigkeit rege bleibt, und die Schwarmlust unterdrückt wird! Als weiterer Vorteil ist diese Anordnung anzusehen, indem sich die Königin, während der Volltracht auf 3—4 Waben absperren läßt, durch ein bewegliches Brutraumschied.



Die obere Etage des Dreietagers ist als besondere Wohnung anzusehen, denn darin wird ein Ableger überwintert, welcher vor der Haupttracht die oben und unten sitzenden Völker verstärkt.



Nutenanordnung im „Meisterstock".
D. R.-G.-M.

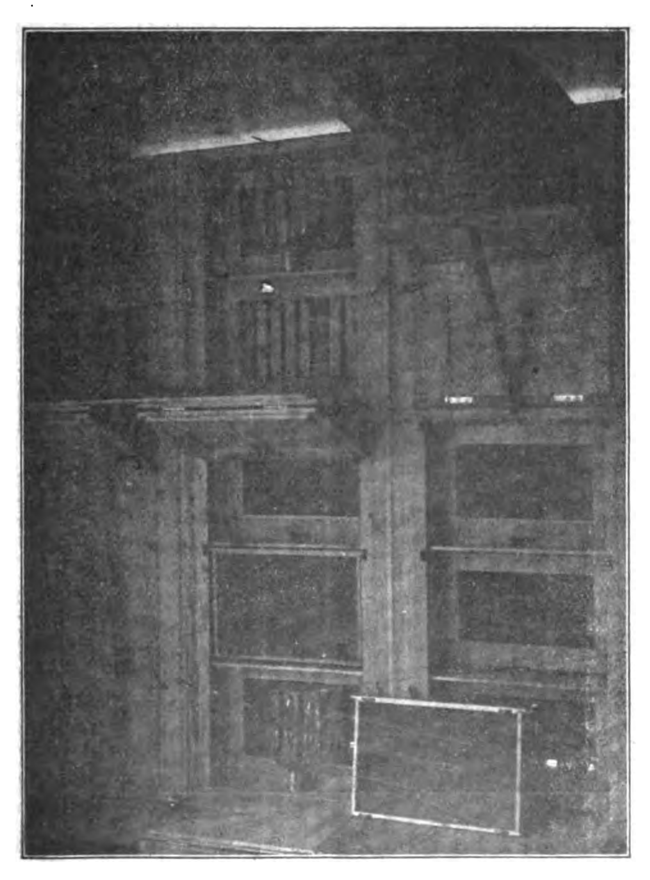
In den oberen Etagen hängen je 12 Rähmchen, in den unteren Etagen stehen je 9 Rähmchen und ein Brutraumschied, an dessen Stelle auch ein Rähmchen eingestellt werden kann, wenn man die Königin nicht einsperren will.

Die Aufstellung und Stapelung der Zwei- und Dreietager Meisterstöcke soll möglichst nur unter einem weitvorspringenden Dach erfolgen. Der Raum nach hinten zu sei möglichst geschlossen gegen die Witterungseinflüsse, denn da die Meisterstöcke sehr sauber gearbeitet sind, würden dieselben durch Wind und Wetter bald leiden.

Auf ein Gestell von 50 cm Höhe vom Fußboden ab gemessen, werden die Kästen gestellt, und empfehle ich immer wieder, die Dreietager zu unterst zu stellen und die Zweietager darauf, wie es hier auf der Abbildung ersichtlich ist.

Weitere Vorzüge meines System's sind, daß man die Völker:

1) am sichersten einwintern, durchwintern und durchlenzen kann,
2) rechtzeitig zur Honigtracht starke Völker erzeugen,
3) unter Schwarmverhinderung möglichst viel Raum zur Honigaufspeicherung geben,
4) beim Schleudern des Honigs die Bienen möglichst wenig stören bezw. von ihnen belästigt werden,



Innere Ansicht des Bienenhauses.
(In dem Zweietager, oben rechts, wird gerade ein Schwarm eingeschlagen.)

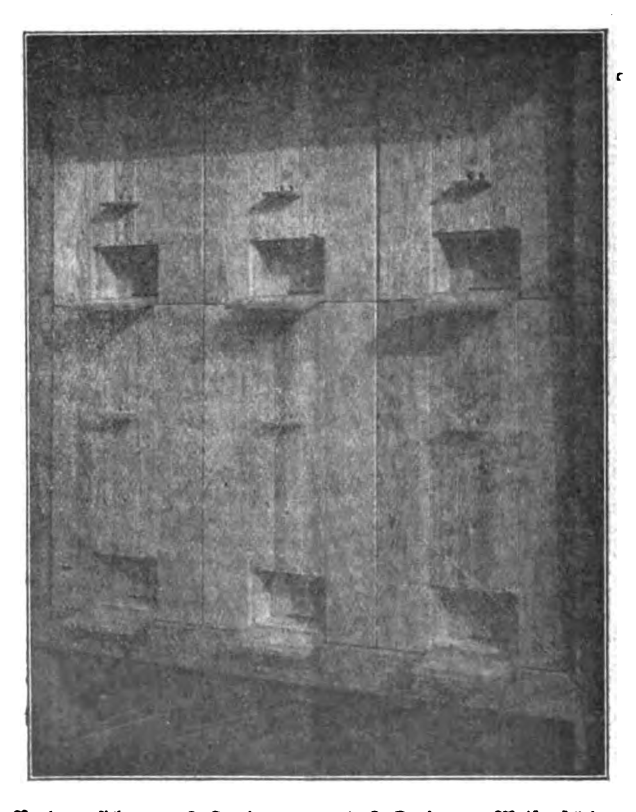
5) ohne die natürliche Entwickelung des Volkes zu stören, dieses umweiseln,
6) junge Königinnen während der Honigtracht zwecks anderweitiger Verwendung ziehen kann und
7) bei allen diesen Arbeiten möglichst wenig Künsteleien anzuwenden nötig hat.

Um auf alle Einzelheiten näher einzugehen fehlt hier leider der Raum. In dem kleinen Lehrbuch „Der Breitwaben-Zwei- und Dreietager-Meisterstock", postfrei 1.60 Mk., von obiger Firma zu beziehen, ist alles Wissenswerte ent-

halten. Mein System soll keine Neuheit sein, sondern alle gemachten Erfindungen und Vorzüge in sich vereinigen.

Schon der Bequemlichkeit wegen empfehle ich, die Kästen nur doppelwandig zu wählen, denn die geringen Mehrkosten machen sich durch bessere und schnellere Entwicklung der Völker im Frühjahr reichlich bezahlt. Auch bei der Wanderung ist das aus vielen Gründen praktischer.

Innere Ansicht des Bienenhauses mit 3 Stück Breitwaben-Dreietager und 3 Stück Zweietager-Meisterstöcken siehe Seite 69.



Vorderansicht von 3 Zweietager- und 3 Dreietager-Meisterstöcken.

Die äußeren Maße der Meisterstöcke sind:
Zweietager-Meisterstock, doppelwandig, 60 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm breit.
Dreietager-Meisterstock, doppelwandig, 86 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm breit.
(Einfachwandig in der Breite 3 cm weniger.)

In dieser Weise sollte die Einrichtung geschehen. Die dritte obere Etage des untenstehenden Dreietagers ist als besondere Bienenwohnung anzusehen. Man mache nach beendeter Tracht im Spätsommer durch Einlegen der Deckbrettchen mit leichter Mühe in dieser oberen Etage einen Ableger und wintere denselben ein wie jedes andere Volk. **Im Frühjahr ist dieses „Reservevolk" von größtem Wert, denn damit verstärkt man das im Zweietager darübersitzende Volk durch Abgabe der Brutwaben, und im Dreietager vereinigt man beide Völker mittelst des Vereinigungsdeckbrettchens.**

Sollte jedoch eine Verstärkung der Völker nicht notwendig sein, so ist ein Reservevolk im Frühjahr stets für 20—25 Mark zu verkaufen. Aber das ist wohl jedem Bienenzüchter klar, verstärke ich meine Völker zur Haupttracht (insonderheit wo Frühtracht ist), so gibt es starke Völker, und nur diese bringen viel Honig.

Die Abbildung S. 69 zeigt die verschiedensten praktischen Einrichtungen meines Systems. Wie schon öfter erwähnt, geschieht die Besetzung der Zweietager-Meisterstöcke mit einem Schwarm in der oberen Etage. Mittels des Schwarmfangkorbes oder auch jedes anderen Gefäßes ist es leichte Mühe, den Schwarm in die obere Etage einlaufen zu lassen, wenn die obere Türhälfte mittels eines Hölzchens abgesteift wird. Kein Abfliegen von Bienen findet statt, es geht so schön und glatt, daß diese Einrichtung schon allein genügen sollte, mein System einzuführen!

Bei dem Dreietager wird die mittlere Etage zuerst bevölkert. Auch dabei ist die obere Türhälfte die beste Hilfe zum Einschlagen eines Schwarmes.

Der schöne breite Arbeitstisch vor jeder Bienenwohnung ist eine weitere äußerst wertvolle Ausstattung. Im Handumdrehen sind 2—3 Kästen geöffnet, und der Tisch ist da, durch die Türen gebildet. Zwischen zwei Türen wird ein Brettchen in den Falz gelegt (wird mitgeliefert), welches den Tisch verbreitert und zugleich verhindert, daß, wie bei anderen Systemen, die Bienen von den abgestellten Waben ablaufen, an der Tür seitlich auf die Unterseite der Tür kriechen und dann in dicken Klumpen dort hängen. Die Last, diese Bienen zu entfernen, hat dann der Imker. Bei dieser Einrichtung ist diesem Uebel abgeholfen.

Ein Wabenbock wird nicht benötigt; denn arbeitet man an einem Stocke, so bietet der beliebig zu verbreiternde Tisch genügend Platz, die Waben abzustellen, außerdem bieten die glänzend bewährten Meisterstocknuten in der oberen Etage genügend Raum, um Waben darin vorläufig aus der Hand zu „hängen“.

Um ein Verbauen des die Etagen trennenden Absperrgitters zu verhüten und damit auch andererseits die Bienen aus der unteren Etage in die oberen Etagen leichter gelangen können, lege man das beigegebene Holzstäbchen auf das Absperrgitter genau über das untenstehende Absperrgitterschied.

(Ich habe gegen den Meisterstock nur das einzuwenden, daß das gewählte Maß nicht richtig ist. Darauf komme ich eingehend im folgenden Heft zurück. Frdst.)

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Schluß.)

Ich erwähnte zuletzt die Mendelschen Vererbungsgesetze. Es würde zu weit führen, auch nur Verwirrung statt Klarheit in vielen Köpfen erzeugen, wollte ich hier auf alles das eingehen, was der Augustinermönch Mendel in seiner Klosterzelle zu Brünn gefunden hat und was andere dazugefunden oder nicht gefunden haben.

Ich halte mich hier an die Hauptsache und will sie an einem Beispiel aus der Pflanzenwelt klar machen.

Von der Japanischen Wunderblume (Mirabilis Jalapa) gibt es eine rote und eine weiße Art. Kreuzt man nun weiß mit rot, so entsteht eine Art, welche rosa gefärbt ist. Jetzt meinst du, ist die neue Sorte fertig und ich habe nun auch eine rosa Wunderblume. Ja — Kuchen, wenn

du den Samen säest, so gibt es daraus nur noch die Hälfte Rosa, ein viertel wird weiß und ein viertel wird rot und so teilt sich das weiter, bis zuletzt nur noch weiß und rot übrig bleiben. Woran das liegt. Nun da müßte ich dir so mit allerlei gelehrten Wörtern an der Nase kitzeln: Vicinismus, homozygotische und heterozygotische, recessive und dominante Keimanlagen. Da würdest du wahrscheinlich Maul und Nase aufsperren über dem Freudenstein seine Gelehrsamkeit — aber klüger würdest du davon höchstwahrscheinlich nicht werden. Deshalb wollen wir mal lieber hier „keine großen Bogen spucken", wie jetzt das geflügelte Wort bei den Feldgrauen heißt, „sondern hübsch auf gleicher Erde bleiben".

Wir haben aus dem Beispiel klar erkannt, daß durch Kreuzung nicht etwas Neues entsteht, das nun so bleibt, das „samenbeständig" ist, wie die Fachleute sagen, sondern es artet nach und nach wieder aus. Und daraus lernen wir nun die erste große Hauptsache für die (Donnerkiel noch einmal, nun weiß ich nicht, was Praxis auf deutsch heißt und muß erst einmal in dem kleinen Büchlein von Rößler und Co. in Berlin nachgucken) also für die Berufsarbeit. Und diese erste große Hauptsache ist, wir müssen alle paar Jahre wieder kreuzen, immer wieder frisches Blut auf unseren Stand bringen. Das geschieht in der einfachsten Weise dadurch, daß wir uns eine Königin aus einer möglichst fernen Gegend kommen lassen und dafür können wir ja auch wieder Königinnen in andere Gegenden verkaufen.

Ich habe einen lieben Bienenfreund, die Besitzer meines Lehrbuches kennen ihn auch, der kaufte vor etwa 25 Jahren von mir ein Bienenvolk, davon hat er Hunderte von Völkern gezogen und verkauft. Gekauft hat er aber in der ganzen Zeit meines Wissens keine fremde Königin, kein fremdes Volk. Jahre lang, lange Jahre lang ist das herrlich gegangen und nun auf einmal klagt er mir, ich weiß nicht was das ist, es geht nicht mehr. Er hat sich sonst gar nichts dort ungünstiger gestaltet, die Tracht ist geblieben wie vor 25 Jahren, die Wohnungen sind verbessert und er kann sicher heute weit mehr als vor Jahren und doch will es nun nicht mehr.

Solcher Bespiele gibt es viele, daß es ein Imker herrlich weit brachte und dann „wollte es nicht mehr". Wer hören will, der höre und wer nicht will, der mags bleiben lassen. Du weißt nun meine Heimlichkeit, nun halte den Mund und sei gescheit.

Also das erste ist die planmäßige und anhaltende Kreuzung mit fremdem Blut, möglichst mit fremden Rassen.

Da habe ich aber wieder mal schön in ein Wespennest gegriffen, denn die Faulenzer, die nichts arbeiten wollen und denen das schon immer ein Ärger war, wenn die Imker das Geld für Königinnen nicht zu ihnen brachten, denen blühte so schön gerade eben der Hafer, das Feldgeschrei war, deutsche Imker züchtet die deutsche Biene und die Geizhälse und die Neidhammel riefen: Bravo, bravo, denn das hatte sie schon immer geärgert, wenn ein Nachbarimker so ein schönes Krainer oder Italiener Volk hatte. (Wir können die letzteren auch aus Deutschland oder der Schweiz bekommen und brauchen sie nicht bei dem Judasvolk zu kaufen.) Nun kam es heraus, daß das mit den Krainer und Italiener Bienen nichts war, und sie waren die Schlauen gewesen. Also das ist wieder einmal so eine echte Imkermaulschwätzerei gewesen.

Die zweite Hauptsache, die wir lernen müssen, ist die: es kann sich keiner eine fertige Rasse schicken lassen, die immer so bleibt, er muß beständig kreuzen und er muß, das ist die Hauptsache, auch ständig auf seinem Stande Wahl-

zucht treiben. Er muß genau Buch führen über die Leistungen seiner Völker, das geht schon einfach so, daß er das, was das Volk an Honig gab, bei jeder Schleuderung dem Volk auf die Tür malt, darf aber natürlich dann die Türen nicht verwechseln. Dem Volk, welches nicht genug geliefert hat, wird die Königin genommen und eine andere aus dem besten Stamme gegeben.

Damit eröffnet sich nun den Imkern wieder ein großes Arbeitsfeld — ich sage Arbeitsfeld, nicht Schwatz- und Maulheldenfeld.

Honigvölker — Schwarmvölker — Fleischvölker.

Von H. Freudenstein.

In diesem Jahre herrscht eine ganz empfindliche Knappheit an Zucker. Deutschland ist bisher dasjenige Land gewesen, welches den meisten Zucker erzeugte und davon auch große Mengen ins Ausland, besonders nach England sandte. Da wird sich wohl mancher fragen: Woher denn diese Zuckernot?

Sie kommt einmal von der nicht besonders guten vorjährigen Zuckerrübenernte, ferner daher, daß die Landwirte vielfach die Zuckerrübe mit ihrem hohen Nährwerte bei der Knappheit an Hafer den Pferden mit füttern. Vor allen Dingen scheint aber die Regierung den Zucker sehr zurückzuhalten, denn es sind große Arbeiten im Gange, durch Wirkung bestimmter Bakterien aus Zucker fetthaltige oder fetterzeugende Nahrungsmittel herzustellen. Diese Herstellung wird hauptsächlich auf den Behringwerken hier in Marbach ausgeführt werden, doch habe ich Genaueres bis dahin noch nicht erfahren können, da die Fabrik noch nicht fertig ist.

Auf jeden Fall haben wir damit zu rechnen, daß der Zucker sehr knapp sein wird und wir werden höchstens im Herbst die bekannten 10 Pfd. Steuerfreien bekommen können. Ich nehme das als sicher an, Genaueres weiß ich aber auch nicht, und ich bitte, mich deshalb nicht fortwährend mit Zuckeranfragen zu quälen. Wenns etwas gibt, werde ich das sofort in der Zeitung bekannt geben und mich auch kräftig bemühen, den Zucker für meine Abonnenten herauszubekommen.

Unter diesen Umständen müssen wir uns nun auch auf dem Bienenstande ganz besonders einrichten, und da muß unsere Losung sein: Honigvölker, keine Schwarm- oder Fleischvölker!

Wie erreichen wir denn dieses?

Ich stelle das Hauptmittel voran, es ist ganz leicht und einfach und heißt: vermeide in diesem Jahre sorgfältig das Auseinandertreiben der Völker durch Zwischenhängen von Waben in das Brutnest.

Dieses Zwischenhängen von Waben, besonders frischen Waben, in denen aber schon einmal gebrütet wurde, ist sonst das beste Mittel, um die Völker stark zu machen, denn dadurch wird die Königin gezwungen, fest drauflos Eier zu legen, und daraus gibt es junge Bienen.

Solche auseinandergetriebene Völker kommen auch selten zum Schwärmen, und in der Spättracht, wenns zum Klappen kommt, da können sie etwas leisten; sie sind im Sommer Fleischvölker, in ihrer großen Stärke der Stolz des Imkers, und werden im Nachsommer seine „Kanonen", mit denen er die Schlacht gewinnt — aber nur dann, wenn es im Herbst resp. Sommer eine gute Tracht gibt. Die Heide hat aber das nun einmal an sich, daß sie leider zu oft fehlschlägt, und so wird das Auseinandertreiben der Völker zum reinen Glücksspiel. Wenns fehlschlägt, kann man mächtig dabei verlieren, denn die massenhaft erzeugte Brut braucht auch massenhaft Futter, und so zehren diese Fleischvölker

alles auf, was die Frühtracht bringt und gucken meist noch, wo mehr herkommt. Es heißt bei Trachtmangel oder schlechtem Wetter füttern, sonst wird auf einmal die Brut ausgerissen, und dann ist Hopfen und Malz verloren. In Gegenden ohne gute Spättracht (Heide, Sommersamen, Weißklee, Seradella) muß darum das Treiben ganz grundsätzlich unterbleiben in jedem Jahr. In diesem Jahre sollen wir es aber aus den dargelegten Gründen überall unterlassen.

Wie wirtschaften wir denn nun in diesem Jahre auf den Ständen?

Hinter das 3. Normalganzrähmchen oder hinter die 8. Breitwabe stellen wir, sobald die Völker soweit sind, daß sie diese Waben belagern, das Absperrgitter. Wir geben also den Bienen gleich von vornherein ein kleines Brutnest, denn hat man erst das Brutnest sich mächtig ausdehnen lassen, dann kommt man mit dem Absperrgitter zu spät, dann drängt das Absperrgitter das schon schwarmreife Volk zum Schwärmen. So aber kommt das Volk zu keiner übergroßen Stärke.

Hinter das Absperrgitter hängt man nun die ausgebauten Waben und zwar achte man darauf, den Bienen immer reichlich Waben zuzuhängen, sodaß das Fenster und die letzte Wabe nie ganz dicht mit Bienen belagert ist. Außerdem schleudere man die Waben hinter dem Absperrgitter so oft als nur möglich aus. Auf diese Weise wird man mit fast unbedingter Sicherheit erreichen, daß das Volk nicht schwärmt.

Kommt doch ein Schwarm, so machen wir kurze 15 und werfen ihn einfach hinter das Absperrgitter in den Honigraum. Fangen nun die jungen Königinnen an zu tüten, so kommt es doch nicht zum Schwärmen, denn die alte Tante kann nicht heraus. Eine junge Königin kommt zuletzt zum Befruchtungsausflug, dann wird die alte Tante entfernt.

Ich weiß ja, es juckt jeden Imker, den Stand zu vergrößern, und wenn ein Schwarm da ist, dann gehen doch alle guten Vorsätze zum Teufel, aber in dieser Zeit heißt es die Zähne zusammengebissen, die Kraft zusammengehalten. Ein einzelner gefüllter Geldbeutel ist jetzt besser als zwanzig Portemonnaies, in denen wenig oder nichts drin ist, und so ist es mit den Bienenstöcken auch.

Aussaat von Phacelia.

W. Pause, Leiter d. landw. Winterschule Elmshorn.

Infolge von Heide- und Ödlandkultivierung sowie auch infolge von Verarbeitung des Heidekrautes und dem damit nötigen Abmähen der Heide muß naturgemäß eine Verringerung der Heideblüte und damit eine Verringerung der Bienenweide eintreten. Wenn auch diese — Gefahr, — (möchte ich heut sagen), noch nicht sogleich droht, so wird sie doch jetzt mehr in den Vordergrund treten. Es muß sich der Imker und auch der bienenhaltende Landwirt beizeiten nach Ersatz umsehen, keineswegs sollte er sich auf die Findigkeit seiner Bienen verlassen, sondern er muß, will er wirklichen Erfolg haben, für Futter sorgen. Ich möchte hier auf eine im allgemeinen noch wenig angebaute Pflanze die Aufmerksamkeit lenken: Phacelia tenacetifolia, eine ganz hervorragende Bienenfutterpflanze. In den letzten Jahren bereits hat sich ihr Anbau immer mehr gehoben, aber noch lange nicht den Umfang angenommen, den er annehmen könnte. Aus den Anbauversuchen in der Nähe großer Imkereien geht hervor, daß die Pflanze gern von den Bienen besucht wird. Die Pflanze entwickelt sich verhältnismäßig schnell. (Die Blüte setzt etwa 7 Wochen nach der Aussaat ein) und die Blüte hält, infolge des eigenartigen Baues der Blütenstände, die sich allmählig aufrollen, lange an. Im Sommer

angesäte Flächen tragen ihre blühenden Pflanzen bis spät in den Herbst hinein, so daß die Bienen, selbst wenn die große Anzahl der übrigen Pflanzen verblüht oder durch einen vorübergehenden Frost getötet sind, hier noch an warmen Flugtagen Nahrung finden. Günstig ist auch ihre Eigenschaft mit noch recht mittelmäßigen und leichten Böden vorlieb zu nehmen, allerdings ist naturgemäß auf diesen die Entwicklung nicht so üppig wie auf den besseren Böden. Der Imker und auch der Landwirt sollte, wo immer es geht, durch Aussaat von Bienenpflanzen seinen Tieren möglichst Weide schaffen, um auf diese Weise seinen Ertrag an Honig zu heben, wodurch er gleichzeitig uns ein jetzt doppelt wertvolles Nahrungsmittel zu liefern im Stande ist.

Ebenso ist die Aussaat von Weiß- und Schwedenklee nach Möglichkeit anzustreben und anzuregen. Daher beide Pflanzen auch als gute Honigpflanzen zu bezeichnen sind.

Fragekasten.



Frage: Auf Anraten eines Mitgliedes unseres Vereins, welches sich Großimker schimpft und in Versammlungen mit lateinischen Brocken gewürzte Vorträge hält, bezogen wir von ihm mit Häcksel vergällten Rohzucker 1. Qualität zur Einwinterung. Bei Ankunft des Zuckers bemerkten wir, daß er mit Sägespänen vergällt war. Die erste Portion haben mein Freund und ich warm aufgelöst, wodurch ein widerlicher und starker Terpentingeruch entstand, sodaß die Bienen keinen Tropfen davon annahmen. In kaltem Wasser aufgelöst, bildeten sich im Futtertrog Schimmel und Pilze. Nach dem Filtrieren gekocht und der Schaum abgeschöpft, trugen die Bienen doch etwas ein. Aber im November bei 2 Grad Kälte hielten die armen Tiere schon Reinigungsausflüge. Im Dezember trieb bei einigen Beuten aus den Fluglöchern eine braune Jauche. Mein Freund hat seine 15 Völker verloren, ich habe von 14 Völkern noch 4 Wohnungen mit Bienen, Völker sind es nicht mehr. Nie wieder werden wir vergällten Zucker füttern. Kann der Pfuscher zur Verantwortung gezogen werden?

Antwort: Sie sind einem ganz gewissenlosen Schwindler in die Hände gefallen, der Ihnen statt Rohzucker ganz gemeine Futtermelasse geliefert hat, die zur Bienenfütterung reines Gift ist. Es liegt Betrug vor und ich rate, den Fall der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, dabei als Nebenkläger aufzutreten und Schadenersatz zu verlangen. Derartige Leute, die die Not des Volkes benutzen, um Schwindel zu treiben, darf man nicht laufen lassen, die müssen die gerechte Strafe finden.

Frage: Bei dem Tode meines Mannes verkaufte ich 8 Völker auf Breitwabenstöcken unter der Bedingung, daß ich die Kästen samt Inhalt (Rähmchen, Fenster, Einsatz) entweder im August nach der Ausschleuderung oder nach einem Jahre wieder retour erhalten muß, also die Bienen allein für 40 M. Ich ließ 83 ausgebaute Waben, 1 Kunstwabe und eine Anzahl leere Waben dabei, alles auf 26 M. geschätzt. Nun behauptet der Käufer, der Bau gehöre auch zu den Bienen. Können Sie mir dazu raten, die Sache einem Anwalt zu übergeben?

Antwort: Wenn Sie das durchwinterte Volk auf Breitwaben mit 5 Mk. verkauften, so ist selbstverständlich, daß es sich nur um das nackte Volk gehandelt haben kann, denn für 5 Mk. verkauft kein vernünftiger Mensch im Frühjahr Völker auf Breitwaben mitsamt dem Bau. Verlangen Sie darum, daß er den Bau bezahlt. 26 Mk. ist billig. 40 und 26, also 66 Mk. für 8 Völker, demnach das Volk zu 8,25 Mk., ist sehr billig. Das muß der Mann, wenn er rechtlich denkt, auch einsehen. Zu verschenken haben Witwen nichts.

Frage: Da meine Bienen recht stechlustig sind und auch bezüglich des Honigertrags nicht befriedigen, will ich einen Versuch mit Krainer Bienen machen. Ich will mir ein Krainer Muttervolk kommen lassen und aus diesem Larven für Weiselzellen in einem Königinzuchtstock entnehmen. Wie erreiche ich nun, daß die ausschlüpfenden Königinnen nur von

Drohnen des Krainer Volkes und nicht von solchen meiner andern 8 Völker befruchtet werden? Eine Verbringung des Königinzuchtvolkes nach einem entfernten Stand kommt für mich nicht in Frage.

Antwort: Wenn Sie die Königin nicht zur Befruchtung auf einen anderen Stand bringen können, so lassen Sie sich von Heidenreich den Universal-Fluglochschieber kommen. Daran ist eine Seite so eingerichtet, daß sie die Arbeitsbienen, nicht aber die Drohnen herausläßt. Sie sperren also mit diesem Schieber die Drohnen derjenigen Stöcke, welche nicht befruchten sollen, ein. Damit aber die Völker bei heißem Wetter nicht durch die Drohnen ersticken, welche sich vor das Flugloch drängen, öffnen Sie am Stocke das Fenster und an der Tür die Lüftung, so daß hier Licht eindringt. Dann brausen die eingesperrten Drohnen am Gitter. Viele arbeiten sich dabei zu Tode, was aber kein Schaden ist.

Frage: Einem weisellosen Volk hing ich eine Brutwabe ein, es wurden auch gleich 2 Königinnenzellen angesetzt. Eine davon gab ich einem anderen ebenfalls weisellos gewordenen Volke. Nun sind beide Königinnen ausgeschlüpft. Wie steht es aber jetzt mit der Begattung, da es noch keine Drohnen gibt?

Antwort: Die jungen Königinnen gehen sicher auf den Befruchtungsflügen zu Grunde. Am besten nehmen Sie dieselben wieder fort und hängen aus dem weisellosen Volke Waben mitten ins Brutnest von weiselrichtigen, und wenn Eier darin sind, geben Sie die Waben den weisellosen wieder. Das muß bei warmen Wetter oft gemacht werden, damit die weisellosen Völker immer Brut behalten, sonst gehen sie an Schwäche ein. Sie müssen eben bis zur Drohnenzeit stark erhalten werden, das ist die Hauptsache.

Frage: Wenn meine Bienen Ende Juni auf der Höhe stehen und die jungen Bienen abfliegen wollen, so fallen sie zur Erde, kriechen im Garten herum und gehen haufenweise zu Grunde. Die verschiedenen Anfragen und Beantwortungen in Ihrem geschätzten Blatte über diesen Punkt sind bei mir, glaube ich, nicht stichhaltig. Was könnte wohl die Ursache sein? Welche Mittel kann ich anwenden, um derartige Verluste zu verhüten?

Antwort: Entweder sind Motten in den Stöcken, dann haben die Bienen verkrüppelte Flügel. Durch Klopfen werden die Motten aus den Waben gejagt. Oder, und das ist das wahrscheinlichere, es ist die Maikrankheit, die bei guter Tracht nach längerem kalten Wetter eintritt und durch verdorbenen Pollen Verstopfung erregt. Sowie sie sich zeigt, Zuckerwasser füttern, dem auf jeden Liter eine Messerspitze Glaubersalz zugesetzt ist. Das Zuckerwasser muß mit dem Salz kurz aufgekocht werden.

Frage: Der 26000 Morgen große Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien ist meiner Ansicht nach ein ideales Feld für Imkerei. Was meinen Sie zu meiner Idee, den Platz für unser deutsches Volk auszubauen? Könnte nicht Ihre Zeitung und der dortige Bienenzüchterverein sich der Sache annehmen?

Antwort: Ich gebe anheim, Ihren guten Plan dem Etappenkommando oder dem Platzkommandanten zu unterbreiten. Von hier aus dort einen Bienenstand einzurichten, paßt nicht. Wir sind schon von den Ausgeplünderten und den Kriegsinvaliden vollständig in Anspruch genommen.

Frage: 1. Wie schwer bestelle ich am besten einen Schwarm? 2. In welchem Kreis oder Bezirk liegt Oberneuland a. Weser? Eine Karte an den in der „Neuen" inserierenden Lehrer em. Fischer in Oberneuland erhielt ich zurück mit dem Vermerk: Welcher Bezirk? 3. Kann unsere Chemie einwandfrei feststellen, ob Bienenhonig verfälscht ist, auch wenn nur ein verschwindender Teil Fälschung ist?

Antwort: 1. Schwärme im Mai und Juni müssen mindestens 2 Pfund wiegen. 2. Fischer wohnt in Oberneuland, Post Bremen-Oberneuland. 3. Mit der Fieheschen Reaktion läßt sich auch eine geringe Verfälschung nachweisen.

Frage: Ich will einen Versuch mit dem Anbau von Tabakpflanzen machen, befürchte aber, mit der Steuerbehörde in Konflikt zu kommen. Oder darf man ein kleines Quantum steuerfrei anbauen?

Antwort: Das weiß ich auch nicht. Melden Sie doch einfach der Steuerbehörde an, daß Sie so und so viel Tabakspflanzen gepflanzt haben. Ist das dann steuerpflichtig, werden die Zöllner schon erscheinen, wenn nicht, haben Sie Ihre Schuldigkeit getan.

Frage: Für meine 30 Standvölker habe ich 3 Zentner versteuerten Zucker gekauft. Muß ich diesen bei der Bestandaufnahme angeben, oder kann ich ihn verschweigen, ohne befürchten zu müssen, mich strafbar zu machen?

Antwort: Geben Sie nur den Zucker ruhig an mit dem Bemerken: für meine 30 Bienenvölker. Er kann nicht beschlagnahmt werden.

Frage: Wir hatten bei einem Transport Unglück. Bei einem Stock war die Brut aus den Waben geschleudert, Waben waren nicht zerbrochen. Glauben Sie, daß die noch in den Waben befindliche Brut Schaden gelitten hat? Gibt es heuer auch steuerfreien Bienenzucker?

Antwort: Wenn durch Fall oder Stoß Brut aus den Zellen flog, so machen Sie sich darum keine Sorgen, die Bienen bringen das ganz von selbst in Ordnung. Wie es mit dem Zucker wird, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Vorläufig ist nichts zu bekommen und jeder muß selbst sehen, wie er durchkommt.

Frage: Ich habe in den Breitwabenkästen senkrechte Absperrschiede angebracht, um vorn den Brut- und hinten den Honigraum zu

erzielen. Hinter dem Schied im Honigraum fand ich sehr viele tote Bienen, auch wurden Weiselzellen angesetzt und Waben und Zellen bestiftet. Wie konnte das vorkommen?

Antwort: Sie haben jedenfalls die Königin hinter dem Absperrgitter gehabt, dann tobt das Volk und es gibt Tote. Auch muß man nach 24 Std., bei gutem Wetter, den Stock öffnen, damit die Drohnen hinter dem Absperrgitter abfliegen, sonst toben die auch.

Frage: Bei Ambrozic in Oberkrain bestellte ich nach erhaltener Preisliste ein Bienenvolk und sandte auch gleich 15 Mark ein mit der Bitte, das Volk bis Ende März zu liefern. Ich habe inzwischen noch zweimal hingeschrieben, aber bis heute keine Antwort erhalten. Was soll ich nun machen?

Antwort: Ambrozic hat sich in den letzten Jahren immer sehr saumselig gezeigt. Wenn man etwas bestellt, so bestellt man am besten nur auf Nachnahme und schickt nie Geld im voraus ein, besonders nicht ins Ausland.

Frage: Auf den Rat verschiedener Kollegen hin will ich mir eine Bußsche Freischwungschleuder mit 3 Schalen, Quetschhahn und Präzisionsgetriebe anschaffen. Bietet die Schleuder wirklich Vorteile?

Antwort: Die Bußsche Schleuder ist die beste und praktischste, die es überhaupt gibt. Daß sie so wenig verbreitet, liegt daran, daß sie von allen anderen äußerlich ganz abweicht und die Leute fürchten, es würde beim Schleudern Honig herausfliegen, was aber nur in geringem Maße dann geschieht, wenn viel zu heftig geschleudert wird, was übrigens sehr viele Imker als üble Gewohnheit haben und dadurch viele Waben zerbrechen. Ich habe seit langen Jahren eine Bußsche zweischalige Schleuder und bin damit sehr zu frieden.

Frage: Ich will anstatt Halbrähmchen Ganzrähmchen einführen und zwar 8 Millimeter-Rähmchenstäbe, und über die Mitte quer eine Leiste anbringen. An diese will ich eine Kunstwabe anlöten, auch an den Oberteil des Ganzrähmchens, so daß das Ganzrähmchen durch die Leiste getrennt wird. Ich meine, daß die Wabe dadurch fester wird und beim Schleudern nicht so leicht bricht. Ist die Idee gut?

Antwort: Nun laufen Sie aber nicht aus dem Regen in die Traufe. Ich war froh, als ich das letzte Ganzrähmchen glücklich vom Stande los war und Sie wollen es einführen?

Frage: Bei meinem jetzigen Urlaub mußte ich feststellen, daß ich zwei meiner Völker durch Ruhr verloren habe, jedenfalls weil der Honig im vergangenen Herbst nicht alle herausgeschleudert worden ist. Der Honig ist verkapselt, teilweise bekleckst. Kann ich denselben noch verwerten?

Antwort: Waschen Sie die beschmutzten Waben ab und geben Sie dieselben im Sommer aufgedeckelt mitten ins Brutnest. Die Bienen tragen dann den Honig um. Im Sommer schadet der Ruhrhonig den Bienen nicht.

Frage: Eingesandter Zucker ist eine Probe von Kristallzucker, wie er hier zur Bienenfütterung benutzt wird, er soll mit chromsaurem Kali gefärbt sein. Ist es ratsam, den Bienen diesen Zucker zu füttern?

Antwort: Ich halte den übersandten Zucker als unbrauchbar für die Völker. Wenn die Behörde uns den Bienenzucker durch Beimengungen, die ganz zwecklos sind, verteuern und verderben will, dann ist es am besten, man stellt die Bienenzucht ein.

Frage: Von im Herbst gegebenem Futter befindet sich noch eine ganze Menge in verdeckelten Zellen. Was mache ich damit?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig den Bienen ihr verdeckeltes Futter. Wenn sie es nötig haben, decken die Bienen es schon von selbst auf.

Frage: Können Sie vielleicht feststellen, ob und wodurch der Zucker, von dem ich eine Probe sandte, vergällt ist?

Antwort: Der Zucker ist nicht vergällt. Es ist Rohzucker, der zur Bienenfütterung brauchbar ist.

Frage: Ich will als Bienenweide und zugleich als Futter und Gründüngung Seradella als Zwischenfrucht bauen. Wieviel Samen brauche ich pro Hektar? Wieviel braucht man Phazeliasamen pro Hektar?

Antwort: Lassen Sie sich mit Bezug auf uns den Katalog kommen von der landwirtschaftlichen Samenhandlung Metz & Cie. in Steglitz bei Berlin, darin sind alle Sämereien enthalten, was sie kosten und wieviel man auf den Hektar braucht, steht auch dabei. Auch in dem Katalog von Liebau & Co. (Heft 1 der „Neuen") ist das alles enthalten.

Frage: Ich habe zwei Normalhalbmaßbeuten, die ich schnell bevölkern möchte. Kann ich ein gekauftes loses Volk auf Kunstwaben setzen oder muß ich suchen, ein Volk auf Normalhalbwaben zu beziehen und dieses dann einhängen?

Antwort: Sind Sie ein geübter Imker, können Sie nach Anleitung meines Lehrbuches ein Korbvolk in die Rähmchen umlogieren. Sonst kaufen Sie ein Volk auf Normalmaß oder warten bis zur Schwarmzeit und setzen einen Schwarm ein.

Frage: Ist vielleicht durch die „Neue" noch reiner Zucker zu bekommen und wenn?

Antwort: Wir hoffen, daß es den vereinten Bestrebungen aller Imkervereine bis zum August gelingen wird, den nötigen Zucker für die Bienen zu bekommen. Jetzt sind große Arbeiten im Gange, um aus Zucker Fett zu erzeugen und da müssen wir Imker vorläufig zurückstehen. Nur nicht ängstlich, sprach der Frosch zum Regenwurm. Kommt Zeit, kommt Rat, das Bollern tuts nicht.

Frage: Seit Jahren gehen meine Bienen auf den Stand des Nachbars rauben. Alle Mittel zur Verhinderung des Raubens halfen nichts. Was ließe sich dagegen tun?

Antwort: An dem Rauben sind stets die beraubten Völker schuld, dieselben sind entweder weisellos oder zu schwach, oder der dumme Besitzer hat in trachtloser Zeit unvorsichtig an den Stücken gearbeitet.

Frage: Der übersandte Zucker wird hier als Pferdefutter benutzt. Kann er auch zum Füttern der Bienen benutzt werden?

Antwort: Der übersandte Zucker ist Melasse und kann höchstens nur bei warmem Wetter im Frühjahr gefüttert werden. Für die Einwinterung ist er unbrauchbar.

Frage: Bei einem weisellosen Volke fand ich eine Weiselzelle mitten auf der Wabe, nicht in der Ecke. Ist das richtig?

Antwort: Die Nachschaffungszellen stehen im Frühjahr nie an den Wabenkanten, sondern mitten im Brutnest. Hauptsache ist, daß das weisellose Volk ständig bei warmem Wetter Waben mit Eiern aus anderen Völkern bekommt, damit es stark bleibt.

Frage: Welche Firma kauft Wachs? Ist das dunkle Wachs geringer im Werte? Gibt es Formen zum Gießen von Wachskerzen?

Antwort: Wachs kauft jede Kunstwabenfabrik, die bei uns inseriert. Preis mindestens 2,50 M. per Kilogramm. Kerzengießen erfordert mancherlei Kenntnisse und ist umständlich. Dunkles Wachs kommt meist von eisernen Kochtöpfen. Man muß kupferne oder emaillierte verwenden.

Frage: Wie bekomme ich im Herbst den Honig aus dem Brutraum der sog. „Wiener Vereinsständer"?

Antwort: Sehr einfach: Während die letzte Tracht ist, werden alle Waben, auch die Breitwaben ausgeschleudert. Was dann noch so vereinzelt hier und da von Honig im Stocke bleibt, kann kaum großen Schaden anrichten.

Frage: Ist Rohzucker auch so gut zur Bienenfütterung wie gereinigter Zucker?

Antwort: Daß der gereinigte Zucker besser ist als Rohzucker, ist sicher. Wenn man aber den gereinigten nicht haben kann, so muß man eben den Rohzucker nehmen, denn in der Not frißt der Teufel Fliegen. Kochen ist natürlich besser.

Frage: Wie vertreibe ich die kleinen Ameisen aus dem Bienenhaus und dem Wabenschrank?

Antwort: Suchen Sie die Nester der Ameisen auf und gießen Sie kochendes Wasser hinein. Das ist die einzige, wirkliche Abhilfe. Auch Honig mit Hefe tötet die Ameisen.

Frage: Wenn sät man Riesenhonigklee? Wieviel auf einen Morgen = 25 Ar. Wo ist derselbe zu haben?

Antwort: Bockharaklee (Riesenhonigklee) liefert Liebau & Co. in Erfurt, à kg zu 1,80 Mk. Saatbedarf für 1/4 ha = ca. 6 kg.

Frage: Wie vertreibe ich Wabenmotten?

Antwort: Das Bodenbrett reinhalten und wenn sich Motten in der Brut zeigen, so lange an den Waben klopfen, bis die Motten hinausspringen.

Frage: Besitzen Drohnen, die aus drohnenbrütigen Völkern hervorgegangen sind, die Fähigkeit, eine Königin zu befruchten?

Antwort: Die Drohnen aus drohnenbrütigen Völkern haben lebensfähige Samenfäden, sind also fortpflanzungsfähig.

Frage: Wie eignet sich Melassezucker mit Kreide zur Bienenfütterung?

Antwort: Zur Durchwinterung eignet sich Melasse nicht. Im Frühjahr mag es zur Not gehen. Aber der Zusatz von Kreide ist bös, weil er die Verdauungssäfte bindet.

Frage: Können Sie nicht öfter etwas über Kanitzbetrieb schreiben? Ich habe nur Kanitzbetrieb.

Antwort: Ueber den Kanitzbetrieb soll demnächst wieder ein Artikel erscheinen.

Frage: Wer von den geehrten Lesern der „Neuen" kann mir eine Bezugsquelle für sog. Schneidebänke angeben?

Antwort: Schneideapparate liefert Deutsche Oxhydrie G. m. b. H. in Düsseldorf-Eller.

Frage: Wird zur Herbstfütterung den Imkern Zucker zur Verfügung gestellt werden?

Antwort: Die Regierung behält jetzt den Zucker zurück, weil große Arbeiten im Gange sind, aus Zucker Fett herzustellen. Im Herbst gibt es aber sicher Zucker.

Frage: Welche Absperrgitter sind die praktischsten?

Antwort: Ich ziehe die Absperrgitter aus Zinkblech allen anderen vor. Ich habe noch nie beobachtet, daß sich Bienen an dem Blech verletzt hätten. Die andern Gitter sind nicht haltbar.

Frage: Wieviel Breitwaben besetzt ein gutes Volk?

Antwort: Ein gutes Volk im Breitwabenstock belagert im Sommer 20—36 Breitwaben, im Herbst und Winter 10.

Verschiedenes.

Bienenwohnungen aus Papiermasse. Dazu schreibt ein Abonnent: Ich habe auf meinem Bienenstande schon seit 14 Jahren solche Wohnungen, wovon die Bienen weder etwas abgenagt, noch habe ich eine verschimmelte Wabe darin entdeckt. Meine Wohnungen sind aus 7 Zentimeter dicken Wänden hergestellt und mit einer geeigneten Glätte sorgfältig geglättet. Das ist die Hauptsache. Wenn die Stöcke unter Feuchtigkeit leiden

so sind die Wände zu dünn oder sie waren bei der Verarbeitung noch nicht vollständig ausgetrocknet. Diese Papiermasse braucht ziemlich lange Zeit zum Trocknen. Ich habe Wohnungen gesehen, wo die Wände in fertigem Zustande nachgetrocknet sind, dann bilden sich Fugen, und die Bienen zernagen allerdings solche Stöcke. Es darf sich durchaus keine Angriffsstelle für die Bienen vorfinden, dann werden sie auch nichts abnagen. Auch kann es vorkommen, daß der Imker selbst größere Beschädigungen macht, aber auch dann sind solche Schäden leicht ausgebessert. Die Papiermasse ist doch ein Holzstoff, warum sollte sich denn eine solche Wohnung nicht bewähren? Es kommt nur auf die richtige und zweckmäßige Herstellung an. Da sich bekanntlich die Papiermasse zu jeder Härte zusammenpressen läßt, so hat es ja jeder in der Hand, auch die Stockwände so fest zu pressen, daß die Bienen nichts abnagen können. Besser ist es allerdings, locker gepreßt und gut geglättet, so haben diese Bienenwohnungen Eigenschaften, welche keine anderen aufzuweisen haben. Im Winter sind sie warm und im Sommer kühl. Bei den hohen Holzpreisen, besonders in jetziger Zeit, wäre es sehr angebracht, dieser Sache mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Abfallpapier ist ja überall zu haben. P. K.

Guter Honigertrag! Wir haben heuer auf dem Schwarzwald ein ausgezeichnetes Honigjahr. Ich habe von 27 Völkern, von welchen keines geschwärmt hat, 42 Ztr. Honig erhalten. Von meinem besten Volk, von dem ich bei jedem Schleudern den Honig immer besonders gewogen habe, 285 Pfd., also fast 3 Zentner. Viele Imker können das fast nicht glauben, aber es ist wahr, so wahr ich hier meinen Namen unterschreibe. Unseren braven Soldaten im Felde habe ich es gut empfinden lassen und schon vielen Dank geerntet. Unser Honig findet riesigen Absatz, bin auch bereits ausverkauft.

Karl Spathelf in Ernstmühl,
Post Hirsau, O.-A. Calw (Württbg.).

Wieder einer! In Nr. 98 schreibt der Dortmunder General-Anzeiger folgendes: Die Strafkammer hat den Händler Ernstadt aus Barmen, der in großen Mengen als angeblich reinen Bienenhonig ein Gemisch von Zucker, Säure und Farbstoff in den Handel brachte, wegen Betrugs und wissentlicher Nahrungsmittelfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Bravo!!! Wir freuen uns, daß wieder einer von vielen gefaßt ist. Dies Geschäft bringt besonders viel ein, deshalb betreiben es leider so manche.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	4	1662	15	4108	40	6775	25	8480	8	10130	11	10978	36
184	12	1663	15	4192	12	6778	6	8550	50	10150	15	11021	10
363	12	1885	10	4243	15	6809	10	8569	65	10210	7	11030	20
366	40	1952	5	4299	19	6820	5	8573	25	10247	7	11107	20
369	36	1996	31	4386	5	6897	18	8577	2	10281	10	11116	10
371	8	2184	4	4434	14	6914	4	8593	5	10309	6	11160	20
401	25	2306	35	4465	4	6931	17	8633	15	10345	3	11164	10
415	25	2565	25	4470	3	7061	15	8880	2	10374	5	11195	5
606	7	2676	20	4782	8	7132	7	8962	20	10375	13	11264	20
685	10	2755	9	4927	9	7176	4	8979	12	10376	8	11330	20
716	10	2844	9	4933	7	7219	20	9086	2	10377	5	11356	4
756	11	2871	10	5118	63	7374	15	9130	20	10406	4	11359	9
762	20	3039	12	5172	5	7433	30	9331	2	10431	10	11373	7
763	5	3040	20	5175	9	7476	4	9379	13	10446	8	11384	15
858	11	3101	48	5243	19	7535	2	9514	21	10456	3	11385	10
949	10	3291	18	5524	30	7536	4	9540	8	10457	17	11389	20
1041	15	3893	7	5634	18	7537	7	9651	10	10470	12	11398	33
1060	18	3435	16	5637	3	7540	8	9672	6	10473	15	11425	10
1074	11	3490	20	5734	20	7541	8	9710	20	10483	65	11460	13
1127	10	3552	6	5754	16	7592	7	9784	15	10515	5	11517	1
1275	15	3666	25	5786	5	7842	16	9798	2	10651	8	11541	3
1287	9	3690	8	6167	15	7877	10	9825	15	10692	20	11543	5
1328	13	3762	36	6193	10	7879	3	9861	10	10720	70	11602	8
1375	9	3800	8	6337	15	8014	8	9862	14	10739	6	11619	8
1439	63	3827	18	6524	3	8070	20	9886	4	10748	12	11638	8
1508	11	3900	2	6623	25	8185	1	9962	30	10823	10	11654	5
1543	25	3943	20	6645	26	8231	7	10020	5	10830	1	11672	6
1581	8	4105	7	6743	6	8315	11	10073	4	10865	16	11687	3
1610	25	4107	30	6768	13	8431	55	10091	13	10945	3	11715	5

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
11716	10	13923	8	15455	4	16766	10	17992	3	19598	5	20655	15
11717	8	13942	11	15460	2	16775	7	17995	5	19611	6	20670	7
11718	15	13950	11	15462	51	16796	5	18006	4	19618	9	20671	4
11725	3	13982	5	15470	25	16804	3	18007	8	19680	16	20675	4
11738	10	13997	4	15540	10	16812	4	18087	3	19692	4	20681	6
12039	10	14031	10	15544	9	16833	1	18102	5	19695	3	20698	6
12104	15	14044	4	15565	8	16917	15	18149	17	19699	12	20705	3
12139	6	14045	15	15626	2	16956	8	18167	3	19700	12	20718	5
12168	8	14056	16	15628	50	16970	10	18168	2	19701	8	20720	6
12191	20	14095	5	15691	10	17011	6	18193	10	19707	15	20722	6
12202	4	14101	26	15704	5	17016	10	18204	8	19708	6	20723	10
12218	4	14205	8	15747	13	17017	10	18214	5	19713	5	20741	14
12236	7	14238	3	15751	22	17023	10	18255	5	19715	5	20742	5
12372	6	14243	2	15778	12	17081	5	18302a	4	19728	3	20746	10
12399	30	14248	7	15834	8	17090	20	18350	4	19739	10	20759	7
12434	10	14256	5	15870	12	17091	15	18358	3	19777	6	20767	8
12606	10	14259	5	15913	3	17128	30	18397	12	19878	6	20773	3
12631	10	14270	15	15919	13	17129	25	18399	4	19792	6	20776	10
12640	7	14313	12	15951	5	17133	5	18431	7	19864	7	20790	6
12645	10	14372	8	16008	19	17142	9	18436	3	19871	5	20835	4
12647	20	14389	36	16046	20	17143	4	18441	95	18898	5	20843	10
12672	5	14408	3	16086	10	17145	6	18472	16	19906	10	20855	2
12673	20	14410	4	16116	10	17146	19	18554	12	19911	8	20857	3
12720	6	14424	16	16131	5	17147	30	18578	10	19922	10	20901	2
12738	10	14430	3	16146	3	17149	14	18640	20	19934	30	20910	4
12740	18	14441	9	16149	5	17151	16	18644	30	19952	6	20923	2
12741	7	14480	7	16180	3	17152	7	18659	4	19957	5	20932	3
12742	4	14530	28	16197	3	17153	3	18695	5	19969	1	20943	8
12757	6	14538	6	16203	16	17156	5	18696	12	20051	6	20961	2
12912	12	14548	5	16233	8	17258	10	18699	9	20065	9	21011	5
12927	21	14549	5	16256	2	17279	25	18709	6	20071	5	21013	6
12975	12	14635	16	16266	10	17302	3	18722	10	20084	3	21049	6
13029	5	14767	20	16299	8	17307	12	18813	13	20116	2	21050	17
13066	6	14772	4	16379	9	17321	4	18833	15	20194	9	21084	9
13113	35	14773	2	16394	4	17351	11	18836	22	20199	5	21098	3
13115	12	14807	7	16397	20	17379	6	18842	7	20197	7	21100	5
13129	4	14810	10	16415	12	17390	7	18888	3	20223	6	21114	5
13173	2	14820	24	16429	7	17396	1	18928	8	20224	2	21123	2
13208	5	14830	5	16431	6	17430	13	18987	30	20251	10	21125	8
13242	6	14852	16	16438	2	17453	11	18898	6	20268	7	21126	3
13243	15	14863	5	16448	20	17456	6	19056	3	20307	3	21132	10
13330	10	15025	10	16483	1	17459	4	19087	8	20333	27	21135	40
13347	12	15057	6	16484	3	17460	5	19100	2	20341	1	21137	3
13377	7	15090	21	16504	2	17495	16	19101	3	20381	7	21138	3
13381	2	15112	3	16517	10	17504	4	19106	4	20408	11	21150	12
13444	8	15126	2	16519	20	17586	10	19117	2	20432	6	21154	10
13445	10	15127	4	16521	4	17603	6	19128	5	20438	15	21162	6
13445	10	15138	2	16523	3	17627	3	19129	10	20456	4	21163	5
13465	5	15141	7	16552	12	17628	15	19137	6	20477	14	21169	5
13587	16	15142	10	16560	10	17652	10	19194	3	20517	1	21171	4
13641	23	15165	2	16565	5	17675	4	19220	8	20530	6	21172	5
13645	13	15208	1	16585	12	17715	9	19237	5	20542	2	21174	2
13690	20	15238	2	16587	2	17718	10	19244	3	20563	5	21180	2
13701	4	15282	14	16590	5	17726	8	19316	4	20610	6	21181	3
13702	6	15291	30	16593	10	17784	4	19319	3	20611	4	21197	2
13705	3	15298	6	16616	25	17801	13	19322	2	20612	9	21198	2
13730	26	15318	3	16621	4	17824	20	19332	8	20618	10	21199	[illegible]
13732	3	15320	10	16663	5	17826	12	19349	3	20623	7		
13845	15	15327	10	16664	6	17862	15	19353	10	20626	4		
13876	17	15347	3	16665	7	17875	6	19383	5	20627	40		
13879	6	15405	6	16673	15	17893	21	19433	18	20639	8		
13896	7	15407	10	16698	4	17898	3	19458	9	20641	3		
13914	6	15418	10	16701	8	17925	12	19523	16	20653	5		

Verschiedenes.

Mein lieber Herr Pfarrer!

Wie man einen Strohkorb verpackt und verschickt? wollen Sie wissen, um ein Volk von Ihrem Stande an einen Ausgeplünderten in Ostpreußen senden zu können.

Da sehen Sie sich, bitte, zunächst die untenstehende Abbildung an, welche einen Strohkorb fertig verpackt zum Versande zeigt.

Der Korb wird zunächst mit einem viereckigen Stück Packleinwand (alter Zuckersack) geschlossen. Man legt dazu das Packleinen hübsch gleichmäßig auf das Bodenbrett des Korbes und stellt den Korb, in welchem man natürlich die Bienen vorher mit etwas Dampf zurücktrieb, auf das Packleinen. Nun dreht man zunächst den Zipfel, welcher dem Flugloche am nächsten ist, zusammen



Korbstock zum Einzelversand verpackt.

und steckt den gedrehten Zipfel mit einem Nagel am Korbe fest. Dadurch, daß man zuerst diesen Zipfel anzieht, wird das Flugloch gleich gut geschlossen und die Bienen können nicht mehr heraus. In gleicher Weise werden auch die übrigen Zipfel angezogen, gedreht und festgesteckt.

Dann wird noch ein fester Bindfaden um den Rand des Korbes gebunden und mit Nägeln in den Korb festgesteckt, damit ja keine Biene sich zwischen Korb und Packleinen durcharbeiten kann.

Ist der Korb nicht mehr recht kapitelfest, dann steckt man ihn einfach in einen Sack und bindet den Sack gut zu, nachdem man vorher alle Ritzen mit Lehm verschmiert hat, denn es muß verhütet werden, daß die Bienen sich zwischen Sack und Korbwand arbeiten können, sonst finden sie den Rückweg nimmer und kommen um. Deshalb muß auch der Sack fest um den Korb gespannt sein und ein Bindfaden um den Korbrand muß den Sack fest andrücken.

Nun muß ein Gestell angefertigt werden, damit nicht Unverstand unterwegs den Korb mit der unteren Oeffnung auf den Boden stellen kann. Die Bienen würden in diesem Falle im Korbe ersticken.

Man fertigt zunächst den Fuß des Gestelles an aus 2 Lattenstücken, die kreuzweise übereinander gelegt und zusammengenagelt sind. Damit der Fuß gleichmäßig auf der Erde steht, müssen die Latten an der Kreuzstelle bis zur halben Holzdicke ausgeschnitten werden. Hat man keinen Meisel zur Hand, so kann man einfach die beiden Lattenstücke ohne weiteres kreuzweise übereinander legen, nageln, man muß dann aber unter die beiden Enden des oberen Lattenstücks Holzklötzchen nageln.

Das untere Lattenstück, an welches nun das obere Gestellteil genagelt werden soll, muß solang geschnitten werden, wie der Durchmesser des Korbes an seiner weitesten Stelle.

Mitten durch den Kreuzungspunkt des Fußgestelles kommt ein langer Nagel, der in die Spitze des Korbes greift und ihn so am tiefsten Punkte im Gestelle festhält.

Auch in jedes Seitenteil des Gestelles bohrt man 1—2 Löcher und steckt Drahtnagel hindurch, welche den Korb festhalten.

Nun kommt nach oben an das Gestell ein Pappstück mit der Adresse des Empfängers, dann wird ein Eilfrachtbrief geschrieben und damit das Ganze zur Bahn geliefert. Die Bahn befördert Bienen auf Eilfrachtbriefe zum einfachen Frachtsatz und wenn der Absender die Fracht nicht bezahlt, so zahlt sie ohne Aufschlag der Empfänger. Für Unheil, das Bienen auf der Reise anrichten, haftet unsere Haftpflichtversicherung, d. h. wenn der Absender in der Versicherung ist.

Postversand ist bei Bienen nicht zu empfehlen, denn die Post nimmt für lebende Tiere erhöhtes Porto und als Eilfracht kommen die Bienen auch schnell genug ans Ziel.

Nachgeahmter Bienenhonig. Urteil des Reichsgerichts vom 14. März 1916. sk. Leipzig, 14. März. (Nachdr. verb.) Der Kaufmann Karl Reinecke in Hannover stellte einen Bienenhonigersatz her, der in Gläser mit Metalldeckeln gefüllt war und die Bezeichnung Lethusa-Bienenhonigersatz führte. Später brachte er Büchsen in den Handel mit der Aufschrift:

Reineckes Gold, garantiert reiner Bienenhonig und Raffinade. Dabei war „Bienenhonig" sehr groß gedruckt und „und Raffinade" sehr klein. Es sollte also der Anschein erweckt werden, als ob es sich in erster Linie um Honig handle. Tatsächlich wurde aber von Sachverständigen festgestellt, daß es sich um künstlich gefärbten Zuckersyrup handelte, dem Bienenhonig nur in geringen Mengen zugesetzt war. Reinecke hat somit ein Genußmittel verfälscht und wissentlich unwahre Angaben über die Beschaffenheit von Waren gemacht. Er wurde deshalb wegen unlauteren Wettbewerbs und Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz am 1. Dezember 1915 vom Landgericht Hannover zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem war die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils im „Hannoverschen Kurier" und im „Hannoverschen Anzeiger" ausgesprochen worden. Gegen das Urteil legte Reinecke Revision beim Reichsgericht ein, die jedoch gemäß dem Antrage des Reichsanwalts vom 5. Strafsenat als unbegründet verworfen wurde. (Aktenzeichen: 5 D. 23/16.)

Büchertisch.

Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht. Ein Wegweiser mit Trachtkalender zur Verbesserung unserer Trachtverhältnisse. Von Hauptlehrer F. Fischer, Wanderlehrer des Landesvereins für Bienenzucht in Württemberg. Preis 1 Mk. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Der Verfasser kommt in jeder Hinsicht mit Rat und Tat zu Hilfe, er beschreibt bis ins Kleinste die Trachtverhältnisse, für jede Bodenart, in verschiedenen Höhenlagen, gibt ausgezeichnete Winke zur Verbesserung der Früh-, Haupt- und Spättracht, zum Schluß einen erklärenden, übersichtlich angelegten Trachtkalender mit alphabetischem Namensverzeichnis, das ein schnelles Nachschlagen in kürzester Zeit ermöglicht.

Landmanns Hausgarten. Von Karl Huber, Kgl. Obst- und Gartenbauinspektor. Mit 57 Abbild. 2. Aufl. Preis 1 Mk. Verlag von Rudolf Bechtold & Comp., Wiesbaden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gerade in jetziger Zeit muß alles getan werden, um aus dem Garten möglichst hohe Erträge an Obst und Gemüse zu erzielen. Der billige Preis ermöglicht eine allgemeine Anschaffung in den weitesten Volkskreisen. Das vorzügliche Werkchen sei allen, die nur irgend ein Stückchen Land bebauen, bestens empfohlen.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 6. | **Juni 1916.** | **15. Jahrgang.**

Inhalt: Königinzucht mittels Umlarven. — Nachtrag: Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise im Dreietager-Normalmaßstock. — Wie man Drohnenbau verhindert und bruchsichere Waben herstellt. — Böse Erfahrungen mit dem Rohzucker. — Die beste Bienentränke. — Was sollen wir für den Honig fordern? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch.



Königinzucht mittels Umlarven.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Die im Dezemberheft, Jahrg. 15, der „Neuen" beschriebene Art der Königinzucht genügt vollkommen, um für kleine Bienenstände die zum Beweiseln der neu zu bildenden Völker und zum Umweiseln der Zuchtvölker nötige Anzahl junger, fruchtbarer Königinnen zu ziehen. Für große Bienenstände ist sie jedoch unzulänglich, weshalb hier, um in kurzer Zeit eine große Anzahl Königinnen ziehen zu können, das Umlarvverfahren in Anwendung kommt. Hier sind dann unbedingt ein oder zwei der S. 171 im Dezemberheft v. J. erwähnten Zuchtkästchen A nötig, die öfter auch sehr richtig als „Zwangskasten" bezeichnet werden, weil in ihnen die Bienen gezwungen werden, aus Arbeiterlarven Königinlarven zu erzeugen. Diese Zwangskasten sind kleine Beuten, in welche mindestens vier Waben des auf dem Bienenstand vorhandenen Maßes ohne weiteres eingehängt werden können. Durch die Decke dieser kleinen Beuten sind jedoch Löcher gebohrt, in die man je eine Holzzelle (Weiselnäpfchen!) von oben einhängen kann. Außer diesem Kasten benötigt man also noch 1) die nötige Anzahl Holznäpfchen (hölzerne Weiselzellen, von denen zehn

Stück 25 Pfg. kosten), 2) ein dazugehöriges Holzstäbchen, mittels dessen man die Holznäpfchen mit einem Wachsnäpfchen auskleidet, 3) ein Umlarvlöffelchen und 4) ein kleines dünnes, weiches Pinselchen. Diese Geräte sind in jedem Preisverzeichnis großer Bienengeräte-Handlungen abgebildet und für geringe Preise zu haben.

Hat man sich die Holznäpfchen beschafft, dann bohrt man mit einem Bohrer, der ein wenig dünner ist als die Holznäpfchen, in einen Zwangskasten, der vier Rähmchen faßt, zwei Reihen Löcher, doch so, daß die Löcher nicht auf, sondern zwischen die eingehängten Rähmchen treffen, damit die Bienen ungehinderten Zugang zu den eingehängten Zellen haben. Mittels einer dünnen Raspel, wie sie jeder Tischler besitzt, raspelt man die Bohrlöcher nach unten trichterförmig weiter, aber jedoch nur so groß, daß die Holzzellen lichtdicht ganz hineingeschoben werden können, jedoch nicht zu fest sitzen, um mühelos wieder herausgehoben werden zu können. Ich habe nur ein Zwangskästchen, in das ich vier Normalhalbrähmchen hängen kann, mit zwei Reihen Löchern, in jeder Reihe sechs (6!). Um die hölzernen Weiselnäpfchen mit Wachs auszukleiden, legt man das benötigte Stäbchen (unter 2 oben) zunächst eine halbe Stunde lang ins Wasser, damit es gründlich naß wird, sonst bleibt das Wachs daran kleben, alsdann taucht man dasselbe bis zur Hälfte des verdünnten Endes zweimal kurz hintereinander in heißes Wachs und drückt dieses Ende mit der daraufsitzenden Wachsschicht genau senkrecht bis auf den Boden des auf den Tisch gestellten Holznäpfchens. Unter Seitwärtsdrehen des Stäbchens ziehe man dieses dann wieder aus der Holzzelle heraus. Wenn diese Arbeit richtig gemacht wird, so steht jetzt in dem Holznäpfchen ein Wachsnäpfchen, welches die Holzzelle mit einer regelmäßigen Wachsschicht auskleidet und etwas aus derselben hervorragt. Man schneidet die Wachszelle dann dicht über dem Rande der Holzzelle weg, da es nur auf die Wachsauskleidung der Holzzelle ankommt. Sollte letztere nicht gelungen sein, so daß sie in der Zelle Risse zeigt oder sogar das nackte Holz zu sehen ist, so muß nochmals eine Wachsschicht mittels des Stäbchens hineingesetzt und nötigenfalls vorher die Zelle vorsichtig ausgekratzt werden; denn nur ganz fehlerlose Zellen sind zur Weiselzucht geeignet; auch bleiben diese solange brauchbar, als sie nicht durch Motten oder Schimmel beschädigt werden. — Will man nun mit der Königinzucht beginnen, so schiebt man in jedes Bohrloch des Zwangskästchens eines dieser Holznäpfchen. In das Kästchen setzt man drei Waben mit frischem Honig und Pollen. Die vierte Wabe muß nach der Türseite leere Zellen haben, die man voll Wasser gießt und mit einem Zeitungsblatt überdeckt, damit das Wasser nicht ausfließt. Auch kann man diese Wabe als erste Wabe, die mit Wasser gefüllte Seite an die Stirnwand, setzen, wenn man die Absicht hat, die drei andern Waben einem Volke zu entnehmen und mit allen darauf sitzenden Bienen in das Kästchen zu setzen. In jedem Falle müssen von den Brutwaben, die im Honigraum eines Volkes stehen, so viel Bienen in das Zwangskästchen gefegt werden, daß dessen Waben dicht belagert werden. Jedoch dürfen weder eine Bienenmade noch ein Bienenei in das Kästchen gelangen, sonst ist die ganze Arbeit verfehlt. Mit sicher geschlossener Tür, geöffneter Boden- und Türlüftung wird dieses eingesperrte Völkchen alsdann im Schatten des Bienenstandes luftig, kühl und durch Ueberdecken dunkel aufgestellt. Die geeignetste Zeit für diese Arbeit ist etwa um 10 Uhr vormittags. Nach fünf bis sieben Stunden nimmt man alsdann das Belarven der eingehängten Weiselnäpfchen vor. Während dieser Zeit hat das Völkchen, weil es die eingehängten als natürliche Weisel-

zellen betrachtet, letztere sorgfältig ausgeputzt und zur Aufnahme einer Bienenmade zurecht gemacht. Man entnimmt nun einem Muttervolke, welches alle gewünschten guten Eigenschaften zeigt, eine Brutwabe mit möglichst viel ganz kleinen, nur leicht gekrümmten, also nur bis zwei Tage alten Arbeitermaden. Diese Wabe und das Zwangskästchen bringt man an eine Stelle, an der man helles Licht hat, aber vor der brennenden Sonne, Wind und Regen geschützt ist. Nun hebt man mit der Messerspitze, am Ende der Reihe anfangend, die erste Holzzelle an und zieht sie soweit hoch, daß sie nur noch ganz locker in dem Bohrloch sitzt. Indem man ganz geringe Rauchstöße mit der Imkerpfeife in die Ritzen neben der Zelle bläst, um die sich massenhaft zum Lichte drängenden Bienen zurückzutreiben, hebt man mit plötzlichem Rucke die Zelle ganz heraus und drückt in dem gleichen Moment mit der anderen Hand einen passenden Korken in das offene Bohrloch. Flink muß man hierbei sein, sonst stürzen so viel Bienen heraus, daß das Kästchen entvölkert wird, oder mindestens viele Bienen totgequetscht und so viele Bienen eingeklemmt werden, daß die Zelle nicht tief genug in die Bohrung hineinzubringen ist.

Nachdem man diese erste Zelle belarvt hat, setzt man sie sofort beim Ausheben der zweiten Zelle, wie vorher den Korken ein; dadurch kommt die letzte Zelle anstelle des Korkens in das erste Bohrloch zu hängen. Die Hauptsache ist nun das richtige Ausheben einer Arbeitermade aus der Brutwabe und das Hineinbringen in das Weiselnäpfchen. Letzteres muß vorher mit Futtersaft ausgepinselt werden. Zu diesem Zwecke wirft man eine große Arbeitermade, neben der man reichlich Futtersaft glänzen sieht, aus ihrer Zelle hinaus, bewegt nun das Pinselchen mit der Spitze drehend in dem Futtersafte der Zelle, so daß dieser von dem Pinselchen aufgenommen wird. Unter drehender Bewegung des Pinselchens auf dem Boden des Weiselnäpfchens bringt man möglichst viel hier an, jedenfalls aber so viel, daß der Boden der Zelle feucht glänzt, wozu öfter der Futtersaft aus zwei oder drei Zellen entnommen werden muß. Nun faßt man die Brutwabe mit der linken Hand an einer Ecke und stützt sie so an den inneren Oberarm, daß das Licht voll in die Zellen fällt; alsdann schiebt man das Umlarvlöffelchen mit der Spitze vorsichtig unter wiederholtem leichten Aufheben, bis die Made sicher darauf liegt, mitten unter die nach außen gerichtete Krümmung einer kleinen, nur ein ganz wenig gekrümmten Made und hebt sie aus der Zelle heraus. Ist bei dieser Arbeit eine Zellenwand hinderlich, so bricht man sie vorher mit der Stielspitze des Löffelchens hinweg. Auf keinen Fall darf man die Made weiterschieben; denn sobald sie die Zellenwand berührt, auch beim Hochheben, klebt sie sofort so fest, daß man sie nicht mehr erfassen kann, sondern eine andere Made nehmen muß. Ist die Made richtig mit dem Löffelchen gefaßt, so muß sie so auf der Spitze desselben liegen, daß ihre beiden Körperenden zu beiden Seiten über die Löffelspitze hinausragen. Hat sie diese Lage nicht, so muß man sie mit der Pinselspitze in dieselbe bringen, sonst ist es selten möglich, sie in das Weiselnäpfchen zu legen. Bleibt sie bei der Berührung am Pinselchen hängen, so legt man sie mittels dieses in das Näpfchen. Man legt nun die Made genau über die Mitte des Bodens und hält hierbei das Umlarvlöffelchen so, daß die Körperenden der Made zuerst den Zellenboden berühren; denn in diesem Falle nur bleibt sie hier kleben, andernfalls bekommt man sie nicht vom Löffelchen los.

Nachdem alle Näpfchen belarvt sind, stellt man das Kästchen wieder an seinen vorigen Platz, deckt aber über die Zellen am besten ein Filzkissen, damit in der Nacht hier keine starke Abkühlung eintritt. Am nächsten Morgen müssen

alle Weiselzellen, welche die Bienen angenommen haben, die also weiter gebaut sind und deren Maden nun im Futtersaft schwimmen, in weisellose Völker oder den Honigraum starker Völker gebracht werden, um hier vollendet zu werden. Setzt man diese Weiselzellen einem weisellosen Volke ein, so müssen vorher aus diesem alle Waben mit offener Brut entfernt, alle anderen Waben gründlichst nach Weiselzellen durchsucht und letztere zerstört werden, weil sonst die eingesetzten Weiselzellen infolge Ausschlüpfens einer anderen Königin zerstört werden könnten. Wenn man zur Zeit des Belarvens der Weiselnäpfchen ein weiselloses Volk mit offenen Weiselzellen besitzt, so ist das ein großer Vorteil; denn man kann in diesem Falle alle offenen Weiselzellen vorsichtig ausschneiden und nun von ihrem königlichen Futtersafte, der ja in jeder Zelle massenhaft vorhanden ist, eine größere Portion in jedes Weiselnäpfchen legen, bevor man es entlarvt, so daß jede Made sofort königliches Futter erhält. Die Erfahrung lehrt diesbezüglich, daß die Bienen solche Zellen viel lieber annehmen, als wenn sie nur mit Arbeiterfutter ausgepinselt sind, da sie in letzterem Falle selten alle, oft nur wenige der belarvten Zellen weiterbauen. Tritt jedoch dieser letzte Fall ein und ist kein Königinfuttersaft zum Auspinseln vorhanden, so setzt man die wenigen angenommenen Zellen, wie unten dargestellt, einem andern Volke ein, entnimmt diesen nach zwei oder drei Tagen wieder eine der nun fast ganz ausgebauten Weiselzellen und benutzt ihren Futtersaft zum Auspinseln der von neuem zu belarvenden Weiselnäpfchen, um besseren Erfolg zu haben.

Da das kleine Völkchen wohl für die ganz kleine Made die geringe Menge Königinfutter, die sie anfangs nötig hat, bereiten kann, aber nicht imstande ist, eine große Menge davon herzustellen, wie man sie in jeder weitergebauten Königinzelle findet, so muß man alle diese Weiselzellen so bald wie möglich in weitere Pflege bringen und sie nicht länger als zwölf bis höchstens sechzehn Stunden nach dem Belarven in kräftige Völker setzen; denn andernfalls beginnen sie Not zu leiden und alle schlecht gepflegten Königinnen werden nachher, selbst von den stärksten Völkern, einfach zum Tempel hinaus befördert.

Zwecks Unterbringung der Weiselzellen in anderen Völkern schneide ich aus einer alten, schwarzen Wabe, die nicht mehr wertvoll ist, vom Rähmchenträger abwärts fingerlange, schmale, nach unten sich erweiternde Schlitze aus, einen neben dem andern. In jeden Schlitz zwänge ich oben ein Weiselnäpfchen, so daß dasselbe darin oben ganz fest eingeklemmt, mit seinem unteren Ende aber ganz frei in der Wabenlücke hängt. Diese Wabe mit vier bis acht Weiselnäpfchen setzte ich dann an eine verdeckelte Brutwabe mitten in den Honigraum eines starken Volkes. Am zehnten Tage nach dem Belarven ist dann nur nötig, die Schlitze mit dem Messer etwas zu erweitern und unter jede Weiselzelle einen Zellenschützer zu schieben, in welchen die Holzzellen genau hineinpassen. Wer keine Wabe opfern will, kann in einen Rähmchenstab Bohrlöcher machen und diesen mit den eingehängten Weiselzellen in einem leeren Rähmchen unter dem Rähmchenträger festklemmen und so in den Honigraum hängen. Auch gibt es Holzzellen mit einem Dorn. Wer sich diese anschafft, kann die Weiselzellen dann ohne weiteres unter dem Rähmchenträger anspießen.

Die nach elf bis dreizehn Tagen ausschlüpfenden Königinnen müssen möglichst sofort in Weiselzuchtkästchen gebracht werden. (Siehe S. 171/72, Jahrg 1915 der „Neuen"!) Läßt man viele Königinnen länger im Honigraum, so werden sie nur anfangs alle gepflegt, nach einigen Tagen gehen aber bald mehrere, bald nur wenige oder oft auch keine ein.

Woran das liegt, habe ich noch nicht feststellen können; andere bestreiten diese Erfahrung, die ich wiederholt machte, überhaupt.

Will man den soeben benutzten Zwangskasten sofort nochmals anwenden, so setzt man, wie beim Belarven, sofort neue Holznäpfchen ein, öffnet dann fünf Minuten lang die Tür, damit alle alten und matten Bienen abfliegen, fegt zu den zurückbleibenden jungen Bienen die nötige Menge hinzu und belarvt die Zellen nach etwa sechs Stunden wie oben dargestellt. Fährt man so fort, so kann man mit einem Zwangskästchen mit zwölf Bohrlöchern jeden Tag bis zwölf, in einer Woche sicher über ein Schock regelrechte Weiselzellen erzeugen, aus denen bei richtiger Behandlung vollwertige Königinnen entstehen, die in ihrer Leistung und Lebensdauer den oft maßlos angepriesenen Schwarmköniginnen mindestens ebenbürtig sind.

Nach vorstehenden Ausführungen ist es wohl nicht mehr nötig, trotzdem aber nicht überflüssig, zu erwähnen, daß natürliche Weiselzellen, die weisellose Völker anlegten, genau wie die Holznäpfchen umgelarvt oder ausgepinselt und extra belarvt werden können. Im ersten Falle wird die Made aus der Zelle entfernt und auf den Futterbrei eine Made aus einem ausgewählten Volke gelegt, wobei die Zellen in beiden Fällen an der Wabe belassen und am zehnten Tage in einen Zellenschützer gesteckt oder einzeln in ein weiselloses Volk gesetzt werden.

Nachtrag: Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise im Dreietager-Normalmaßstock.

(S. Heft 4, S. 57.)

Von Heinr. Wieskemper, Warstein i. Westf.

Es ist mir nicht möglich alle Anfragen und Zuschriften, die mir auf meinen Artikel im Mai-Heft zugegangen sind, schriftlich zu beantworten. Deshalb habe ich die Zeitung zur Hilfe genommen, daß auch diejenigen, die ihren Betrieb so einrichten wollen, daraus noch die nötigen Schlüsse ziehen. Da würde hauptsächlich angefragt: Ob meine Betriebsweise auch vollständig das Schwärmen verhinderte? Da muß sich doch jeder, der Bienenzucht einigermaßen kennt, sagen, daß das Schwärmen doch im Naturtrieb der Bienen liegt. Wie aus den vielen Schreiben hervorgeht, muß doch das Schwärmen bei den meisten Imkern das Schmerzenskind der Bienenzucht sein. Durch meine Betriebsweise wird es auch nicht vollständig unterdrückt, sondern nur herabgemindert. Es ist doch auch kein großes Verbrechen, wenn hier und da mal ein Schwarm kommt. Wenn ich zur Schwarmzeit fleißig Kunstwaben einhänge, die gieße ich mir selbst, da kommt es auf ein paar Stück gar nicht an, und fleißig die Schleuder drehe, das tue ich bei guter Tracht alle 5—6 Tage, dann ist ein Schwarm eine Seltenheit und zudem habe ich nur die deutsche Biene auf meinem Stande, die ist schon von Natur aus schwarmfaul. Bei den Krainer- und Heide-Bienen ist das Schwärmen eine sehr große Qual. Ich habe auch schon Krainer- und Heide-Bienen gehabt, die schwärmten 5—6 Mal, während die deutsche Bienen überhaupt keinen Schwarm gaben, aber destomehr Honig. Wenn ich natürlich mit dem Schleudern bei guter Tracht 14 Tage warte bis der ganze Honigraum voll und gedeckelt ist, da muß sich keiner wundern, wenn eines guten Tages der Schwarm kommt. Die Bienen wollen immer Arbeit haben. Andere meinten wieder: Wenn die Königin oben im Honigraum wär, sei es mit der Ernte vorbei? Gerade im Gegenteil, die Ernte wird größer. Jetzt arbeitet die alte Königin im kleinen Honigraum, ist also

vom großen Brutraum abgesperrt. Die Brut im Brutraum läuft aus, die junge Königin ist noch nicht so weit zur Eierlage, wenn jetzt einigermaßen gutes Trachtwetter noch war, ist der ganze Brutraum voll Honig, der kann dann geschleudert werden. Bis die junge Königin unten mal richtig mit der Eierlage beginnt, vergehen doch 3—4 Wochen, dann ist doch auch in den meisten Gegenden die Spättracht vorbei. Wieder andere meinten: Wenn die Königin oben sei und unten würden nicht alle Königinzellen bis auf eine entfernt, käme totsicher ein Schwarm! Dem ist auch nicht so. Natürlich wenn die Arbeit mitten im Juni ausgeführt wird, ist ein Schwarm unausbleiblich. Die Königin soll doch erst Ende Juli nach Oben, wenn dann die junge Königin schwarmreif ist, ist doch schon Mitte August und um diese Zeit schwärmt keine Biene mehr. Die überflüssigen Zellen werden von den Bienen selbst entfernt. Verschiedene meinten: Wenn die Arbeit so spät ausgeführt würde, seien keine Drohnen zum befruchten der Königin mehr da? Die Erfahrung lehrt doch, daß die Drohnen nicht eher abgestochen werden, bis eine befruchtete Königin im Stock ist. Andere frugen wieder an: Ob die Betriebsweise auch an jeder Stockform anzuwenden sei? Dieselbe kann an jedem Stock ausgeführt werden, er muß nur einen besonderen Raum mit Flugloch haben und muß vom Brutraum können bienendicht abgeschlossen werden. Das Maß spielt keine Rolle dabei. Besonders schön läßt es sich bei Freudensteins Breitwaben-Stock anwenden, weil da beide Räume gleich groß sind. So könnte ich noch eine Zeit lang zugange bleiben um alle Fragen zu beantworten, ich habe nur die wichtigsten berührt, sonst würde die Sache doch zu langstielig. Durch die vielen Fragen und Anerkennungen die mir zu teil geworden sind, kann man doch sehen, daß die von mir besprochene Betriebsweise die einzige richtige ist. Wenn jetzt noch hier und da einer ist, der gern noch Aufschluß über etwas haben will, der kann sich an mich wenden, dem werde ich dann schriftlich antworten. Ich denke aber, meine Sache ist jetzt so klar und deutlich geschrieben, daß jeder sein Nötiges darin findet. Hoffentlich tragen diese wenigen Zeilen noch dazu bei, daß diejenigen, die bis jetzt noch im unklaren darüber waren, ob sie ihren Stand auch so einrichten sollten oder nicht, jetzt zur Einsicht kommen und die Sache zu Ihrem Nutzen einführen.

Wie man Drohnenbau verhindert und bruchsichere Waben herstellt.

Von W. Schulz, Kreuz an der Ostbahn.

Ein auf Vorbau gesetzter Schwarm baut im ersten Jahre nur Arbeiterzellen. Er verlängert aber äußerst selten die Waben bis auf die Rähmchenunterteile, sondern läßt über diesen oft mehrere fingerbreite Räume, hauptsächlich aber in den Ecken der Rähmchen. (Im Freudensteinrähmchen werden sofort im ersten Jahre die Rähmchen voll ausgebaut. Frdst.) Im zweiten Jahre baut das Volk dann diese Lücken aus, führt sehr oft hier aber nur Drohnenbau auf, sodaß je nach Stärke des Volkes auf vielen Waben Drohnenhecken angelegt werden. Auf diese Weise werden die Waben, die vorher als tadellos zu bezeichnen waren, geradezu verunstaltet. Setzt man starken Völkern während der Schwarmzeit Kunstwaben ein, so werden diese, nachdem sie von der Königin bestiftet sind, an ihren unteren Ecken oft sofort durch Drohnenbau verlängert. In allen auf Honigertrag behandelten Völkern ist Drohnenbau und Drohnenbrut aber ein Übel, das man verhindern oder beseitigen muß; denn diese Völker haben keine Drohnen nötig und letztere nehmen ganz unnütz reiche Kraft des Volkes, Platz und Vorräte in Anspruch. Trotzdem ich stets direkten Drohnenbau verhindere,

habe ich noch kein Honigvolk gehabt, welches ohne Drohnen gewesen wäre; denn während der Schwarmzeit legen die Bienen von den Seiten der Waben, hauptsächlich an beschädigten Stellen, noch genug Drohnenzellen vor, die von der Königin dann sofort bestiftet werden. Es wird nun des öfteren behauptet, daß alle Völker durchaus Drohnen haben müßten; denn im andern Falle seien die Bienen weniger tätig, also weniger leistungsfähig. Dieser Behauptung muß ich widersprechen, da ich stets gefunden habe, daß die honigreichsten Völker gerade die wenigsten Drohnen hatten. — Bei der Tätigkeit Drohnenbau zu verhindern und zu beseitigen, fand ich zugleich den Weg, einen Wabenbau zu erzielen, der sich gegen das Brechen beim Schleudern des Honigs und auch sonst als äußerst standhaft erwiesen hat. — Fast jeder Imker macht jährlich die Erfahrung, daß ihm eine Anzahl der schönsten Waben brechen oder doch durch starke Beschädigung beim Hantieren mit denselben entwertet werden. Die Hauptursache hierzu liegt darin, daß die Waben nicht allseitig im Rähmchen festgebaut sind, weil die Bienen ohne Eingriff des Imkers die untere Kante der Waben fast niemals (im Freudensteinrähmchen wird sofort am Unterteil festgebaut, Frdst.), oft sogar nicht einmal die Seiten der Waben an das Rähmchenholz anbauen. Sobald nun solche Waben, die nur an Rähmchenträger hängen und mit kleinen Wachsbändern an den Seitenteilen der Rähmchen angeheftet sind, schräg gehalten werden, klappen sie oft unversehens seitwärts aus dem Rähmchen heraus, namentlich ganz junge Brutwaben und schwere Honigwaben. Beim Schleudern biegen sich die unten nicht festgebauten Waben aus den Rähmchen heraus, pressen sich ins Schleudergitter und werden dadurch, je nach Vorsicht oder Geschicklichkeit, bei dieser Arbeit mehr oder weniger beschädigt, kurz: Alle Waben, die nicht mit allen ihren Kanten fest in die Rähmchen eingebaut sind, sind vom Übel, da sie nur Verdruß und Schaden stiften. Diesen Fehler beseitigte ich, indem ich durch Einfügen von Wabenstreifen in alle nicht ganz ausgebauten Waben die Bienen verhindere, diese Lücken mit Drohnenbau zu füllen und sie gleichzeitig zwinge, die Unterkante der Wabe ans Rähmchenholz anzubauen. Die hierzu erforderlichen Wabenstreifen entnehme ich alten, einzuschmelzenden Waben, indem ich aus diesen alle Teile, die regelmäßig gebaute Arbeiterzellen aufweisen, herausschneide und aufbewahre. Da von diesen alten Waben die Mittelwand die Hauptsache ist, schneide ich mit scharfem, wiederholt in heißes Wasser getauchtem Messer, die Zellen herunter, sodaß nur kleine Zellenansätze auf der festen Mittelwand stehen bleiben. Schichtweise in eine entsprechend große Kiste gelegt und diese dann mit ganz trockenem weißen Sande gefüllt, können diese Waben jahrelang stehen, ohne zu verderben, es sei denn, daß der Sand aus irgend einer Ursache feucht wird. — In alle Waben, die ich den Bienen als Winterbau einzusetzen genötigt bin, sowie in alle Erweiterungswaben im Frühjahr, setze ich, sofern diese irgend welche Lücken aufweisen oder Drohnenbau haben, solche alten Mittelwände ein. Drohnenbau wird natürlich weggeschnitten und alle unteren Kanten der Waben müssen gerade geschnitten werden. Der Mittelwandstreifen wird dann durch Beschneiden oder Kürzen der Wabe so eingesetzt, daß er mit einer Kante auf dem Rähmchenunterteil, mit der andern genau Mittelwand auf Mittelwand an der Wabe steht. Damit er nicht nach der Seite gleitet und schief angebaut wird, steche ich Heftnadeln, je zwei neben einander von unten durch die Wabe, so daß die Nadelspitzen sich dicht über der Wabenkante in der Wabe kreuzen; dadurch bilden die nach unten hervorragenden Kopfenden der Nadeln an der Wabenkanten spitze Winkel und

halten in diesen den Wabenstreifen genau Mittelwand auf Mittelwand fest. Auf dem Rähmchenunterteil wird der Wabenstreifen gleichfalls mit Heftnadeln festgespießt. Die Bienen behandeln diese alten Mittelwände genau wie eine Kunstwabe, bauen sie mit neuen Zellen aus und an Wabenkante und Rähmchenholz fest an, so daß nachher von einer Flickarbeit nichts zu merken ist. Die Heftnadeln werden gelegentlich entfernt. In dem Falle, daß keine alten Waben zum Herstellen dieser Flicken vorhanden sind, ist es nur ein Vorteil, eine gute Wabe in Streifen zu schneiden und wie vorstehend dargestellt zu verwenden; denn man verhindert dadurch nicht nur jeden Drohnenbau, sondern verleiht den Waben eben solche Widerstandskraft beim Schleudern und bei jeder Handierung, als ob sie ausgedrahtet wären. Bei dieser Behandlung der Waben hat man jedenfalls viel weniger Arbeit als das noch immer empfohlene und vielfach gehandhabte Drahten der Waben. Die Probe wird jeden überzeugen, daß das Drahten alsdann eine ganz überflüssige Arbeit ist, da bei großer Unkenntnis und Unschicklichkeit auch gedrahtete Waben brechen.

Böse Erfahrung mit dem Rohzucker.

Von W. Scholz-Kreuz a/Ostbahn.

In der „Neuen" ist wiederholt die Behauptung veröffentlicht worden, daß Rohzucker sich als Winterfutter für die Bienen eigne. Als deshalb die staatliche Verkaufsstelle hier Rohzucker à Zentner 12,00 Mark anbot, beabsichtigte ich, gemeinsam mit dem Königl. Werkmeister Klünner hier, solchen zu kaufen. Zu unserm Glück war bei unserm Erscheinen der Vorrat bereits ausverkauft. Dagegen hatte der Königl. Werkmeister Melzer hier noch einen Zentner Rohzucker gekauft erhalten und gab uns nun beiden etwas davon ab. Er fütterte alle seine Bienen, sechs normale Völker, mit diesem Rohzucker auf, während Herr Klünner drei seiner Völker und ich nur eins ganz damit einfütterte, außerdem noch zwei anderen Völkern je zwei Liter davon gab. Zu dieser Probe hatte ich extra ein starkes Volk mit junger Königin gebildet. — Nach dieser Einfütterung erhielt ich dann den durch Herrn Freudenstein bestellten, durch Herrn Winter-Hannover gelieferten, mit Sand vergällten Bienenzucker. Mit Staunen sah ich jetzt, daß dieser Zucker dem hier gekauften Rohzucker äußerst ähnlich, nur ein wenig heller, dagegen genau so schmierig-klebrig war als jener. Infolge meines berechtigten Mißtrauens gegen diese Ware erhielt ich dann durch Herrn Freudenstein einen Originalbrief des p. Winter, in welchem dieser versicherte, das sei guter „französischer Zucker" und ich möge denselben zurücksenden, wenn „er mir nicht gefalle." — Diesem Begehren wäre ich sicher nachgekommen, wenn es mittlerweile nicht zu spät gewesen wäre, anderweitig meinen Bedarf zu decken. — Daß mein Argwohn begründet war, beweist die Erfahrung, die ich mit diesem französischen Zucker gemacht habe und die mir teuer zu stehn kommt. Denn nie habe ich solch ein massenhaftes Sterben von Bienen erlebt, als in diesem Winter. Von Mitte Dezember ab mußte ich fast jede Woche mit einem Drahthaken die toten Bienen aus den Fluglöchern entfernen, damit diese nicht durch die unheimlich vielen Bienenleichen verstopft wurden. Diese häuften sich zu ganzen Schichten vor den Stapeln an, so daß ich sie wiederholt mit Erde zuwerfen mußte, um den Aasgeruch zu beseitigen. Die weitaus größte Anzahl meiner Völker ist deshalb zu Schwächlingen herabgesunken. Einige sind nach und nach ganz eingegangen, — direkt ausgestorben. Während ich seit fünfzehn Jahren keine Ruhr mehr

auf meinem Bienenstande gesehen habe, fand ich jetzt kein einziges Volk ohne Ruhrflecke. Die Beute von zwei eingegangenen starken Völkern ist derart beschmutzt, daß man glaubt, in einen Schornstein zu sehen und — stinkt! — Das oben erwähnte, mit dem hier gekauften Rohzucker eingefütterte Volk war bereits anfangs Januar tot. Die beiden andern teilweise damit gefütterten sind bis auf eine Hand voll Bienen ausgestorben. Ihre jungen Königinnen habe ich andern Völkern zugesetzt. Herr Melzer hat von seinen sechs Völkern fünf eingebüßt, der sechste ist ein totaler Schwächling. Herrn Klünner sind die drei mit Rohzucker versehenen Völker gleichfalls eingegangen. Ich habe mich persönlich davon überzeugt, daß sämtliche erwähnten Völker, genau wie die meinigen, an Ruhr zugrunde gegangen sind, während drei andere Völker des p. Klünner, denen er hiesigen Kristallzucker eingefüttert hat, normal sind und keine Spur von Ruhr zeigen. — Da ich wie immer, sämtlichen Naturhonig ausgeschleudert hatte — die Herren M. und K. gleichfalls, so ist unbedingt der Rohzucker und der diesem gleiche, minderwertige französische Winter-Hannover-Zucker die Ursache des mir entstandenen Schadens. — Im vorliegenden Falle hat die „Neue" durch die Empfehlung des Rohzuckers, denen, die solches glaubten, einen schlechten Dienst erwiesen. Da der mir gelieferte Zucker gleichfalls Rohzucker und nicht, wie bestellt, gereinigter Zucker war, so beantrage ich, Schritte zu unternehmen, um den Zuckerlieferanten für den angerichteten Schaden gesetzlich haftbar zu machen.

Daß Herr Freudenstein, der in gutem Glauben handelte, weil andere ausprobiert haben wollten, daß der Rohzucker sich als Winterfutter eigne, eine Schuld beizumessen sei, wird sicher niemand behaupten wollen. Der Irrtum bezüglich des Rohzuckers scheint aber folgendermaßen zu liegen: Diejenigen, die da die Unschädlichkeit des Rohzuckers erprobt zu haben behaupten, haben ihren Bienen den Naturhonig belassen und nur den fehlenden Wintervorrat in Rohzucker dazu gefüttert. Ihre Bienen zehrten also teils Naturhonig, teils Rohzucker. In diesem Falle schien — den Laien! — der Rohzucker unschädlich zu sein. Der genau beobachtende Sachverständige würde aber auch in diesem Falle festgestellt haben, daß diese Völker ungewöhnlich viele Tote hatten, im Frühjahr sich schwach zeigten und Ruhrflecke aufwiesen; denn sicher gehen auch in diesen Völkern alle Bienen, die nur Rohzucker zehrten, an der Ruhr zugrunde. Außerdem halte ich es für eine ganz unwiderlegbare Tatsache, daß viele Völker bedeutend widerstandsfähiger im Ertragen ungewöhnlichen Futters sind, als andere; denn ich habe z. B. sämtliche Völker mit demselben französischen, wollte sagen: Rohzucker eingefüttert, ohne ihnen Naturhonig zu belassen, und doch sind einige Völker normal stark. Wer jedoch behaupten will, seine Bienen auf reinem Rohzucker, also ohne Naturhonig, stark in den Sommer gebracht zu haben, der besitzt eine ähnliche Wunderbiene wie Kuntsch-Nowawes (siehe Leipziger Bienenztg. Nr. 4 d. J.!) der da behauptet, „seine Bienen verbringen zwei bis vier Monate ohne Zehrung im Winterschlaf." Dieser Herr K. stellt aber seine Wunderbiene, genannt Kuntscher Zwilling, als die Ursache dieses neuesten Wunders hin. Scheinbar sind also Rohzucker und K.-Zwilling die neusten Universalmittel, um der Bienenzucht „auf die Beine zu helfen." — Dem Kgl. Förster Wachner, der mit mir gemeinsam Winter'schen Zucker bezog, sind gleichfalls mehrere Völker ganz an Ruhr eingegangen und alle andern Völker zeigen Ruhrflecke und sind volksschwach.

(Auch von andrer Seite gehen mir bittere Klagen über den von Winter gelieferten Zucker zu. Ob es überhaupt Rohzucker oder franz. Zucker war, ist

mir sehr fraglich. Ob es nicht mehr oder weniger Melasse gewesen ist, wird vielleicht die Untersuchung lehren. Hauptschuld ist die verdammte Vergällerei, dabei kann niemand mehr sehen, was ihm für Dreck verkauft wird. Auch meine Bienen haben auffallend gelitten, allerdings nicht in dem Maße, wie sonstwo. Vermutlich habe ich eine bessere Mischung erhalten. Frdst).

Die beste Bienentränke.

Das Bedürfnis der Bienen nach Wasser ist während der Brutzeit ein sehr großes. In wasserreichen Gegenden finden die Bienen ja überall Wasser, aber oft ist es zu kalt und dann werden auch sehr viele Bienen von Wind-



Die beste Bienentränke.

stößen in das Wasser geworfen und kommen um. Deshalb legt sich der Imker am besten eine Tränke an. Am besten geschieht das so, wie es unsere Abbildung zeigt. An sonniger und windstiller Stelle stellt man auf einer Unterlage aus Holz oder Steinen ein altes Faß auf (es kann ganz klein sein und steckt einen Zapfkrahn hinein. Vor das Faß, unter den Krahn, kommt ein schräges Brett, auf welches man im Zickzack dünne Holzleisten, etwa Abfälle von Rähmchenholz aufnagelt und zwar so, daß die untere Leiste immer ein Stück über die darüber befindlichen herausragt, damit das Wasser, was von der oberen Leiste abläuft von der nächsten wieder aufgefangen und weiter geleitet wird.

Man füllt das Faß mit warmem Wasser, dem man Kochsalz zusetzt, dreht den Krahn so weit auf, daß es tropft und dann fließt das Wasser im Zickzack auf dem Brett an den Leisten herunter.

Damit die Bienen an die Tränke gelockt werden, gibt man zuerst Honig oder Zuckerwasser in das Faß. Sind die Bienen einmal an die Tränke gewöhnt, so sitzen sie in Scharen darauf, wie unsere Abbildung zeigt. Der Zusatz von Salz im Tränkwasser ist der beste Schutz gegen die Mai- oder Laufkrankheit. Frdst.

Was sollen wir für den Honig fordern?

Von H. Freudenstein.

Auf der Zollernburg in Nürnberg sitzt ausgestopfterweise ein edler Ritter. Als der noch im Fleische wandelte, war er ein Mörder und Räuber und der Schrecken der dortigen Gegend. Die Nürnberger hatten ihn aber erwischt, machten ihm den Prozeß und er sollte nun hingerichtet werden. Das ging nun aber nicht, daß man einen „ritterlichen" Mörder und Räuber so einfach aufhing, wie einen gewöhnlichen Räuber: das mußte „mit ritterlichen Ehren" geschehen und so durfte denn unser Rittersmann auf „seinem Leibroß" zum Galgen reiten. Als er aber glücklich auf dem Gaule saß, da rannte er an passender Stelle der Kracke die Sporen in die Flanken: beiseite flogen die Nürnberger Stadtsoldaten und weg war der Rittersmann und ließ nur noch seine alten Pantoffeln, ausgezogene Hosen und die Schlitzjacke im Turm zurück. Daraus machten dann später die spielerigen Nürnberger die Ritterpuppe, die Tag und Nacht aus dem Turm sehnsüchtig zum Fenster hinausguckt und den Leuten, denen unten in der Folterkammer und bei der eisernen Jungfrau schon schuckerig genug geworden ist, nun einen richtigen Gruchel macht, wenn aufeinmal der Kerl in dem dustern Turm vor ihnen sitzt. Ehe aber die Nürnberger diese Puppe machten, hielten sie einen Rat, wie sie das nächste Mal den Kerl aufhängen wollten und da beschlossen sie, sie wollten ihn nicht eher hängen, bevor sie ihn hätten.

Diese Geschichte fiel mir ein, als kürzlich ein Imkerfreund mich aufforderte, doch einmal in der „Neuen" den Leuten den Standpunkt darüber klar zu machen, was sie für ihren Bienenhonig als Preis verlangen müßten.

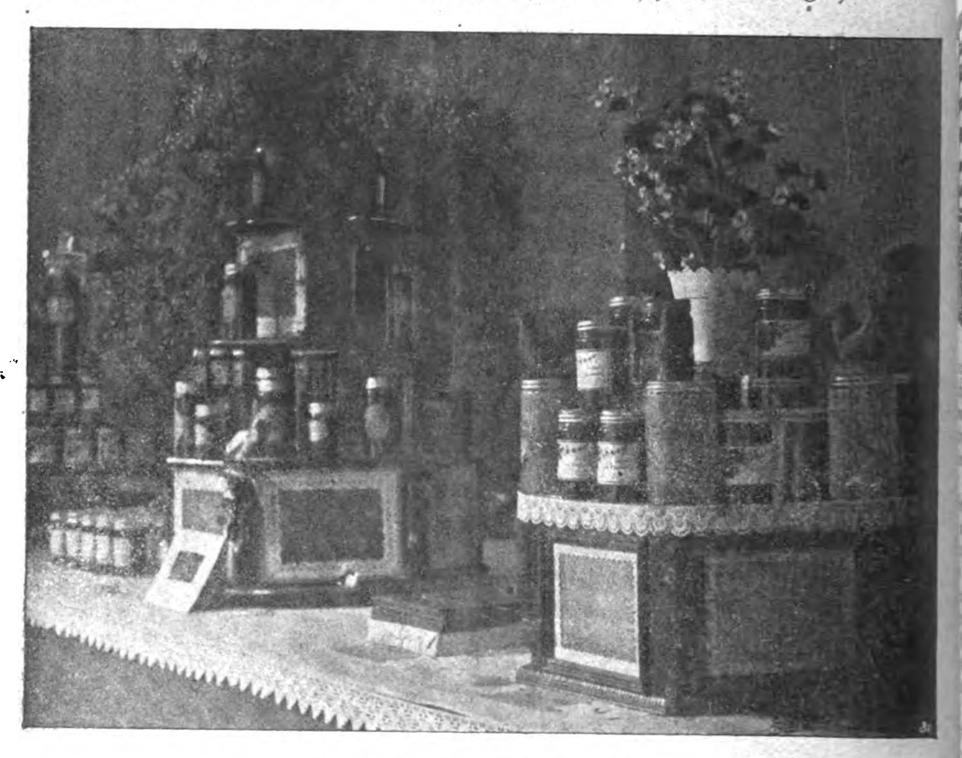
Draußen blüht es nun glücklich überall in der Natur, und Gärten, Felder und Auen sind voller Blüten. Aber: „Der Regen der regnet jeglichen Tag!" (Der Artikel wurde im April geschrieben.) An solchen Tagen geht kein Hund vor die Tür, geschweige eine Biene und statt der Blüten kann der Imker „das Platzen kriegen." Also wozu sich da Gedanken machen darüber, was sollen wir für den Honig nehmen?!

Aber wir leben im Wandel der Zeiten und haben damit einen rechtlichen Anspruch darauf, daß es sich wandelt, also warum sollten wir nicht doch noch Honig kriegen, wenn es auch eben noch so trübetrostig aussieht.

Es ist eben nichts so schlimm, es ist doch für etwas gut. Als ich noch ein kleiner Junge war, gabs für gewöhnlich nur trocken Brot, obwohl ich gar nicht „von schlechten Eltern" bin und wenn wir einmal Bienenhonig erwischen konnten, dann fühlten wir uns mindestens schon im 2. Stockwerk vom Himmel. Aber vor dem Kriege konnte man sich als Imkersmann wirklich ärgern: Bienenhonig das war etwas geringes, den aß man höchstens noch als Zugabe auf dem Butterbrot, ja eines Tages saß ein Gast an unserm Tisch und strich sich auf das Brot Butter und dann Honig und dann drehte er das Butterhonigbrot herum und klebte auf die andere Seite noch Gellee. Meine Frau machte ein verdutztes Gesicht und ich sagte: „Das ist doch ganz richtig, warum soll das Untermaul weniger estimiert werden als die Oberklappe.

Na darin hat ja der Krieg ziemlich Wandel geschaffen, d. h., wenn die Freßsucht nicht wieder repetiert.

Erfreulich aber für uns Imker ist die Beachtung, die auf einmal der Bienenhonig gefunden hat: So ein Begehren nach Bienenhonig war noch nie da und da ist es ganz richtig, wenn die Imker das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Ich meine nicht, daß wir die Not des Landes und der Menschheit ausnutzen und nun so unverschämte Preise für Lebensmittel fordern sollen, wie es so vielfach ohne alle Gewissensbisse jetzt geschieht; aber das was recht und billig ist, das wollen wir verlangen. Wir können schon längst den Honig nicht mehr liefern für die 10 Silbergroschen, die schon vor 50 Jahren das



Partie aus einer Honigausstellung.

Pfd. Honig kostete, da noch den Bienen der Tisch reichlicher gedeckt war als heute, wo wir ohne Futterzugabe die Bienen gar nicht mehr erhalten können. 1,50 Mk. ohne Glas, das soll ruhig jeder Imker nehmen und auch dann in Zukunft nach dem Kriege bei diesem Preise bleiben, denn der „Billig" ist im Feldzuge gefallen und kommt nicht wieder, den haben wir mal gehabt.

Wo aber arme Leute sind, denen wohl der Ernährer draußen im Schützengraben liegt, denen gibt jeder ehrliche Imker den Honig billiger oder umsonst; die Sünde und Schande, die andere Stände auf sich laden, wollen wir nicht mitmachen.

Und dann noch eins, und zwar die Hauptsache. Die Kaufleute fragen jetzt stark nach unserm Bienenhonig und verkaufen ihn zu 1,90 — 2,00 Mk. und wohl noch teurer im Laden. Als es Kunsthonig gab, haben die nach

unserm Bienenhonig nicht gefragt, jetzt wo die Kunsthonigfabrikation bei der Zuckerknappheit ganz oder teilweise eingestellt ist, wollen die aufeinmal unsern Honig. Sei ja kein Tor und schaff dir jetzt Kundschaft bei Bürgern und Bauern und halt dir die auch fest und laß den Kaufmann weg, wenn er nicht schon früher dein Abnehmer war.

Fragekasten.



Frage: Im März ließ ich mir eine Königin schicken, die von dem Volke auch angenommen wurde, aber bisher keine Eier legte. Ich nahm ohne weiteres an, daß die Königin befruchtet sei, was aber nicht der Fall zu sein scheint. Ist der Verkäufer verpflichtet, Ersatz zu leisten, da das Volk für die jetzige Tracht ganz wertlos ist?

Antwort: Wenn Drohnen überall vorhanden sind, so kann man auch unbefruchtete Königinnen gebrauchen, sie werden ausfliegen und befruchtet. Im zeitigen Frühjahr ist aber solche Ware zwecklos. Haben Sie eine befruchtete Königin bestellt und vermuten, daß Sie eine unbefruchtete erhalten haben, so wäre es am besten, mir die Königin lebend einzuschicken, damit ich feststellen kann, ob sie tatsächlich befruchtet war. Sie hätten dann den Lieferanten wegen Betrug belangen können. Wenn die Königin nicht mehr vorhanden ist, so ist nichts zu machen, denn sie kann auch auf der Reise erkältet sein.

Frage: Mir ist beim Hantieren an einem Volke ein Fenster zersprungen. Ich möchte mir auch kein neues einsetzen lassen, sondern Drahtgaze überspannen. Kann ich das Fenster auch im Winter im Stock lassen?

Antwort: Drahtfenster sind auch ganz gut. Sie haben sogar den Vorteil, daß Bienen, die hinter das Fenster geraten, nicht sterben, weil sie durch den Draht gefüttert werden. Man muß aber während der kalten und kühlen Zeit eine gute Filzdecke hinter das Drahtfenster stellen.

Frage: Da ich zum Militär einrücken muß und niemand da ist, der meine Bienen versorgen kann, will ich einfach die engen Beuten durch Zuhängen von ausgebauten Waben bis ans Fenster erweitern, um so das Schwärmen zu verhindern. Geht das?

Antwort: Geben Sie den Völkern die ganze Wohnung und hängen Sie den Raum voll Waben mit Bau oder Vorbau. Bereiten Sie auch einige Kästen vor mit Vorbau, wo die Schwärme hineingetan werden können.

Frage: Wie entferne ich schwarze Ameisen aus meinem Stock?

Antwort: Sie suchen am besten die Nester der Ameisen auf und übergießen diese mit kochendem Wasser. Dann können Sie Honig- oder Geleewasser in Flaschen aufstellen, so daß die Ameisen hineinkriechen und ertrinken. Man steckt auch Kuhkörbel in die Ecken des Standes, das können die Ameisen nicht vertragen und bleiben fort, oder Zuckerwasser oder Honig mit Hefe oder Hirschhornsalz.

Frage: Meine Bienen will ich aus Körben in Kuntzschzwillinge bringen. Wie mache ich das am besten und wenn muß das geschehen?

Antwort: Die richtige Zeit zum Umlogieren war im April. Jetzt, wo die Stöcke schon voll Brut sind, läßt man sie erst abschwärmen, und wenn dann die neue Königiu befruchtet ist, kann man den nun schwachen und brutlosen Mutterstock umlogieren.

Frage: In einem schwachen Volk ohne Arbeit fand ich etwas Buckelbrut und daneben Königinnenzellen. Wie ist das möglich?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig. Die Königin muß getötet werden und dem Volk muß anhaltend Brut aus anderen Stöcken gegeben werden, damit es sich eine Königin zieht uod nicht schwach wird.

Frage: Ich will ein schwaches Volk mit Brutwaben verstärken. Müssen da die Bienen, die auf der Brutwabe sitzen, abgefegt werden, oder dürfen dieselben mit der Brut in das schwache Volk gehängt werden?

Antwort: Die Bienen müssen von der Wabe abgekehrt werden, sonst fallen sie in dem fremden Stock die Königin an und stechen sie ab.

Frage: Meine Völker haben gut überwintert bis auf 3. Das eine Volk mit Königin war sehr schwach, die beiden anderen waren stark, hatten aber keine Königinnen. Da habe ich die Köniain in ein Absperrgitter getan und die Bienen aus den starken Völ-

kern zu dem schwachen getan. Um das Abbeißen zu verhindern, bespritzte ich sämtliche Waben mit Zuckerwasser. Nach einem Tag war die Königin tot. Was mache ich nun mit dem starken Volk?

Antwort: In ein „Absperrgitter" steckt man keine Königin, die man zusetzen will, da können ja die Bienen zu der Königin und sie abstechen. Am einfachsten ist es, man taucht die Königin in Honig und setzt sie dann zu. Die Bienen lecken die Königin ab und nehmen sie an, wenn keine andre im Stocke ist.

Frage: Von mir gekaufte Bienen sind einem Stock entnommen, der aus zwei zusammengeflogenen Schwärmen besteht, es sind gelbe und dunklere Bienen. Mir kommt es vor, als wären die gelben Bienen fleißiger als die dunklen, weshalb ich die letzteren entfernen will. Läßt sich dies auf irgend eine Weise erreichen?

Antwort: Die Bienen gehören der deutschen Rasse an und es kommen bei dieser Rasse immer etliche Bienen vor, welche einen gelblichen Ring haben. Daran läßt sich nichts ändern.

Frage: Wie bekomme ich den Honig aus einem in Hannover angekauften Bogenstülper? Hier in Ostpreußen ist die Betriebsweise dieses Stockes gänzlich unbekannt.



Antwort: Der Bogenstülper wird umgedreht, die Stifte, welche die Bogenrähmchen halten, werden herausgezogen, die Bienen werden abgekehrt und dann werden die Waben geschleudert wie andere auch. Während der Arbeit stellt man einen leeren Korb an den Platz des Bogenstülpers, damit sich die Bienen nicht verfliegen.

Frage: Ich habe ein Volk, das hat in der ersten und zweiten Wabe die Brut, also am Fenster, und innen im Stock keine, da ist nur Honig und Zuckerwasser. In der Wabe am Fenster waren Eier, die vielleicht ein paar Stunden alt waren. Ist die Königin nicht gesund?

Antwort: Es kommt manchmal vor, daß Königinnen das Winterlager hinten im Stock errichten, weil vorn unpassender Bau oder Kunstwaben im Spätsommer eingehängt worden waren. Im Frühjahr nimmt man die vorderen Waben fort und hängt das Brutnest nach vorn.

Frage: Ist Ihnen etwas darüber bekannt, daß es einem Bienenzüchter in Amerika gelungen sein soll, durch Kreuzung von Bienenköniginnen italienischer Abstammung aus Cypern eine stachellose Bienenart zu züchten?

Antwort: Es gibt in Amerika kleine stachellose Bienen, die Meliponen. Aus einer Kreuzung zwischen Italienern und Cyprern gibt es aber nie stachellose Bienen. Da wir während des Krieges doch keine Bienen aus Amerika beziehen können, haben wir es abzuwarten, ob aus der Kreuzung nicht etwa Enten entstehen. Bei den nahen Beziehungen der Amerikaner zur „Entente" ist ja auch dort so ziemlich alles „Ente".

Frage: Können wir bestimmt auf steuerfreien Zucker rechnen? Wie teuer wird er sich voraussichtlich stellen?

Antwort: Ich sprach dieser Tage den Herrn Zollrat Fritz in Marburg, der mir sagte, daß verfügt sei, daß die Imker den nötigen Zucker bekommen sollen. Woher, das ist allerdings noch nicht bestimmt. Sie können aber unbesorgt sein, ich sorge dafür, daß er rechtzeitig geliefert wird.

Frage: Soll das Fenster den Flugkanal hinten absperren oder soll das Fenster auf demselben ruhen, damit die Bienen gleich durch den Kanal in den hinteren Honigraum können?

Antwort: Der Flugkanal geht unter dem Brutraum durch bis unter das senkrechte Absperrgitter, sodaß hier im Honigraum die Bienen frei aus dem Honigraum herauslaufen.

Frage: Wie vernichte ich die kleinen Ameisen, die in meine Stöcke dringen und die Völker vernichten?

Antwort: Honig mit Hefe aufstellen oder Honig mit Hirschhornsalz, davon gehen die Ameisen zugrunde.

Frage: Auf welche Weise kann ich mir die nötige Menge Bienenzucker beschaffen, da alles beschlagnahmt ist?

Antwort: Zucker bekommen die Imker zur Herbstfütterung ganz bestimmt. Von welchen Stellen aus, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Die Imker haben jetzt, Gott sei Dank, reichlich Tracht und sollten doch nicht im April schon so narrig auf den Zucker drängen. Nur ruhig Blut, Anton!

Frage: Wie hat sich die „Vorrichtung, um die Königin auf jeder Wabe abfangen zu können, bewährt?

Antwort: Das betreffende Inserat hat zwar in der „Neuen" gestanden, den Apparat selbst habe ich aber nie gesehen, auch nie wieder etwas davon gehört. Hat vielleicht ein Leser Erfahrungen gemacht?

Frage: Ich hatte bis jetzt immer Glück mit der Bienenzucht, heuer habe ich aber sehr mit der Weisellosigkeit zu tun. Woher kommt die große Weisellosigkeit?

Antwort: Die starke Drohnenbrütigkeit ist eine Folge von Erkältung der Königin. Sie haben zu kalt eingewintert.

Frage: Ich möchte gern wieder die Cyprer Königin auf meinem Stande haben. Wo bekomme ich eine solche?

Antwort: Cypern gehört den Engländern, und daher kriegen wir nichts und wollen auch nichts. Beziehen Sie von Nicola in Waldwiese, der hat sehr schöne Ware.

Frage: Ich habe massenhaft Waben, die mit jahrealtem Pollen vollgepfropft sind. Wie verwendet man diese Waben?

Antwort: Entweder einschmelzen oder die Zellen mit Pollen mit einem Messer abrasieren, dann vollenden die Bienen die Arbeit und tragen den Pollen ganz heraus.

Verschiedenes.

Ein neuer Stock. Nachdem ich im Laufe des Winters sämtliche Jahrgänge der „Neuen" nochmals durchgesehen, desgl. Kuntzsch Imkerfragen, sowie Ihr Lehrbuch, möchte ich unter Bezugnahme auf die Bohm'sche Betriebsweise — Seite 199 Ihres Lehrbuches — nachstehend meine Betriebsweise und insbesondere meinen Stock, wie ich ihn mir selbst gebaut und seit 5 Jahren benutze, beschreiben.

Ich imkere mit Freudenstein-Maß, habe die Kästen jedoch anders gebaut. Meine Kästen sind statt der Stufen mit Leitern versehen und haben einen festen Zwischenboden. Außerdem habe ich einen 3 cm hohen Unterraum eingebaut. In den Seitenwänden wurden Nuten eingeschnitten und in diese abgepaßte Bretter eingeschoben. Nun zu dem Zweck des Unterraumes.

Angenommen, ich will vor der Haupttracht die Königin auf 2 oder 3 Waben absperren und finde dieselbe gleich, so wird die Wabe mit der Königin einstweilen zur Seite gestellt, das bisherige Flugloch geschlossen, und das dicht darunter befindliche, in den Unterraum führende, durch Wegnahme eines schrägen Klotzes, freigegeben. Von den Brutraumwaben werden je nach Umständen noch einige in den Honigraum gebracht, 6 oder 7 Stück bleiben vorn im Brutraum, hinter diesen Waben kommt ein senkrechtes Absperrgitter. Jetzt wird das letzte Brett des Zwischenbodens etwas zurückgezogen, so, daß die Bienen hindurch und in den Unterraum gelangen. Darauf wird die Wabe mit der Königin und 2 leere, oder 2 Waben mit Anfängen eingebracht und das Fenster eingesetzt. Sämtliche aus- und infliegenden Bienen müssen den Raum der Königin passieren und letztere ist nicht, wie bei der Bohm'schen Betriebsweise vom Flugloch abgesperrt, was ich durchaus nicht gutheißen kann. Ueber dem Raum der Königin befindet sich ebenfalls ein Absperrgitter, damit die Bienen von dort in den Honigraum gelangen können.

Nun ein anderer Fall. Ich finde die Königin nicht, so gebe ich das Suchen auf, nachdem ich den Brutraum bis auf 3 Waben ausgeräumt habe. Ziehe den Unterboden zurück, so, daß unter den drei vordersten Waben schon ein Durchgangsschlitz entsteht. Jetzt folgt ein Absperrgitter und wieder 4 Waben, unter denen wieder ein Spalt geschaffen wird. Wieder wird ein Gitter eingesetzt und es folgen die letzten 3 oder 4 Waben, alsdann das Fenster. Nochmals wird durch Zurückziehen des letzten Brettes ein Spalt hergestellt. Die Königin mag jetzt sein wo sie will, sie ist auf keinen Fall vom Flugloch abgesperrt. Will ich die Königin später nach hinten haben, so ist sie in dem Abteil, in dem frisch bestiftet ist, und brauche ich nicht weiter zu suchen, sondern bringe diese Waben nach hinten.

Das vordere Gitter kann herausgenommen und die vorderen Durchgänge geschlossen werden, jedoch kann man auch alles so belassen. Ich sprach oben von abgepaßten Brettern, das heißt die Bretter müssen so hergerichtet sein, daß unter jedem Abteil ein Schlitz gebildet werden kann. Wer befürchtet, daß die Bretter zusammengeschoben werden könnten, fertigt aus Rähmchenholz solche T Stücke an und legt sie dazwischen: hiermit verkleinert man zugleich die Durchgänge. Umweiseln ist äußerst bequem, wenn man die Königin hinten hat. Geht unvermutet ein Schwarm ab, so bringt man die ganze Brutraumgesellschaft vor das Absperrgitter und setzt den Schwarm hinten auf Anfänge ein. Die vorne noch auslaufenden Königinnen können nicht heraus und der Schwarm arbeitet hinten munter als solcher. Ich habe diese Sache mehrmals erprobt.

Nachdem ich jetzt Kuntzsch Imkerfragen gelesen, werde ich zum Versuch oben überwintern, den An- bezw. Einflug nach Kuntzsch einrichten, unten statt des Fensters ein Drahtgitter verwenden und zum Versuch etliche Völker über Winter gänzlich einsperren. Im vergangenen Winter habe ich ein derart behandeltes Volk tadellos überwintert und dieses Jahr wieder ein Volk so eingewintert, in beiden Fällen jedoch unten.

Wenn es später meine Mittel erlauben, will ich mir, des Versuchs wegen, einen Kuntzsch-Zwilling zulegen, doch glaube ich schon jetzt, daß es sich in meinem Stock ebenso bequem wirtschaften läßt. Hinten, im Absperraum bei der Königin, kann man ebenfalls die von K. dringend empfohlenen Baurahmen, deren Gebrauch ich für sehr wesentlich halte, verwenden.

Kraemer, Niederfinow,
Kgl. Schleusenverwalter.

Das Freudensteinsche Lehrbuch im Schützengraben. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Während mir gestern Ihr wertes Lehr-

buch noch Freude bereitete, vermisse ich es nach einigen Tagen bereits sehr. Bezogen neulich eine neue Stellung, und bereits den ersten Tag abends waren uns in einem französischen Minierstollen 15—20 Mann verschüttet. Doch gelang es uns, auf dem Bauche liegend, uns zwischen den eingedrückten Stellen durchzuarbeiten und in der Nähe der Franzosen zuerst ein Luftloch und später auch ein Loch zum herauskriechen zu bekommen, wo uns alsbald die Franzosen bemerkten und mit Handgranaten arg zusetzten. Doch gelang es den meisten, den Franzosen zu entkommen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Ihr mir vor kurzem gesandtes Lehrbuch verschüttet, das ich bei mir hatte. Bitte Sie nun hiermit, mir später wieder eins zu ermäßigtem Preise, wenn möglich, einfach gebunden, zukommen zu lassen. Freundlichen Kriegergruß. Weichslgartner.

Büchertisch.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Jahrgang 1916, Heft 4/5. Mit 2. Buchbeilage 1916: Bölsche, Stammbaum der Insekten. (Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4,80, während des Kriegs auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40).

Stammbaum der Insekten. Von Wilhelm Bölsche. Mit Abbildungen nach Zeichnungen von Prof. Heinrich Harder und Rud. Oeffinger. Preis geh. M. 1.—, gebd. M. 1,80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle Franckh'sche Verlagshandlung.

Klimke's Universalpressen für Wachs, Wein, Fruchtsäfte, Sirup, Käse usw. sind die besten Pressen, da nur diese auch für Kleinbetrieb volle Ausbeute bringen und da vielseitig, sich sehr bald bezahlt machen. Wichtig für jeden Imker und Landwirt! Preis der Pressen von 60 Mark an. Prospekte kostenlos vom Erfinder Jos. Klimke, Glogau (Schles.), Poststr. 4.

Anzeigen.

Bienenzüchterverein Grimma und Umgegend.

Unsere **Juniversammlung** findet statt in Großsteinberg beim Mitgl. Hoffmann von halb 4 Uhr an. Praktische Arbeit am Stande. Aussprache über jetzige Arbeiten. — Frauen mitbringen. Zahlreichem Besuche sieht entgegen.

Rudert.

 Diesem Hefte liegt eine Beilage von Herrn **Klimke** in **Glogau** bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.



Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
698	16	5997	3	12036	1	15041	23	17812	16	19176	6	20312	20
1181	30	6061	20	12138	2	15047	9	17828	13	19178	3	20335	10
1256	13	6410	5	12158	11	15074	15	17887	1	19201	2	20372	15
1294	20	6418	12	12197	25	14260	3	18034	4	19203	3	20398	4
1348	10	6520	28	12230	3	15270	7	18234	2	19219	3	20431	1
1366	15	6555	1	12252	30	15294	8	18235	1	19251	3	20441	14
1525	50	7170	25	12276	8	15345	8	18236	3	19254	10	20453	7
1899a	3	7225	24	12466	90	16362	15	18270	4	19260	5	20501	2
1899b	15	7317	5	12566	9	15368	24	18310	2	19328	15	20605	5
1899c	5	7435	8	12831	40	15435	8	18311	3	19329	5	20666	11
1899d	5	7437	17	12859	5	15479	8	18312	5	19356	6	20688	14
1899e	3	7439	4	12955	4	15522	8	18353	4	19405	1	20690	10
1899f	4	7599	16	12960	10	15586	5	18373	8	19415	5	20727	4
1899g	3	7630	16	12962	1	15677	5	18391	5	19416	2	20772	5
1899h	6	8029	1	12968	5	15694	14	18401	7	19427	2	20824	2
1899i	12	8178	1	12969	4	15707	11	18413	5	19440	4	20846	3
1899k	2	8228	20	12979	3	15826	2	18415	5	19440	5	20871	4
1899l	4	8388	6	12980	41	15864	25	18437	7	19468	5	20939	5
1899m	5	8695	7	13133	3	15886	10	18436	6	19489	10	20992	6
1899n	3	8795	5	13136	4	15952	5	18536	15	19494	6	21049	10
1899o	3	8933	6	13355	25	15958	2	18537	3	19591	3	21065	5
1899p	4	8949	8	13476	15	16174	15	18538	4	19639	2	21104	4
1898q	15	9629	3	13535	50	16208	6	18539	5	19640	2	21141	15
2427	8	9652	6	13651	3	16244	6	18541	2	19641	3	21157	10
2491	10	10124	10	13666	2	16349	6	18542	5	19643	5	21173	2
2524	6	10155	4	13688	5	16522	11	18543	4	19661	10	21195	5
2506	3	10244	10	13810	4	16643	3	18544	4	19662	4	21195	5
2645	21	10359	2	13933	7	16648	2	18546	1	19705	10	21213	25
2800	8	10462	26	14011	15	16936	10	18599	14	19807	12	21215	8
2809	7	10485	1	14062	5	17082	6	18688	6	19838	3	21218	5
3032	18	10501	10	14075	4	17190	5	18748	4	19858	3	21219	6
3352	15	10568	20	14077	3	17203	5	18786	13	19880	13	21221	4
3634	28	10645	8	14104	5	17226	4	18852	16	19996	9	21232	11
3837	15	10808	12	14169	12	17351	4	18911	12	19968	5	21233	12
4398	5	10847	4	14201	25	17349	8	18948	14	20017	6	21239	4
4403	30	10939	24	14201a	9	17435	30	18961	1	20063	5	21241	10
4626	35	10966	10	14305	3	17336	13	18966	5	20076	3	21246	3
4661	40	11016	8	14332	3	17522	5	18967	8	20079	5	21248	8
4726	16	11321	4	14497	24	17531	10	18970	3	20081	6	21257	2
5425	6	11514	8	14691	2	17591	8	19970	4	20085	1	21258	1
5651	21	11594	3	14721	46	17663	25	19031	3	20129	1	21270	5
5797	20	11695	2	14902	8	17694	7	19146	3	20136	8	21290	4
5803	10	11705	10	14905	5	17698	7	19152	7	20149	7		
5848	6	11708	20	14995	19	17724	2	19165	1	20227	3		

Ohne Nummer: Herm. Bloch, Hm.-Heddernheim, 1 Volk; Wilh. Ehlert, Letzin, 4 Völker; Gläser, Ostrowo, 2 Völker; Ludwig, Rodheim, 2 Völker; Link, Herdorf, 3 Völker; Marxer, Rennertshofen, 9 Völker.

Verschiedenes.

Ist es gut, die Bienen im Winter recht warm zu verpacken? Ueber diese Frage gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander. Ich wollte nun selbst einmal die Probe machen und verpackte meine Bienen im vorigen Herbste so warm wie noch nie. Ich habe 2 etagige Freudensteinkästen, alle mit doppelter Stirnwand und doppelten Seitenwänden; die Bodenbretter sind zwar einfach, aber die Kisten stehen auf einer Immenbank mit doppeltem Boden, der mit Holzwolle gut ausgefüllt ist. Oben auf den Kästen standen wohlverpackte Korbvölker. Auch im Innern hatte ich die Kästen gut verpackt. Die leeren Oberetagen waren mit einer Schicht Papier und mit Holzwolle ausgefüllt. Hinter den Fenstern standen dicke Kissen von Holzwolle.

Drei Kästen hatten hinter dem Fenster eine starke Filzdecke, die ich heuer erproben wollte. Sämtliche Kästen stehen nahe aneinandergeschmiegt in einem gut abgeschlossenen Bienenhause in geschützter Lage. Um das Bienenhaus vor Schnee zu schützen, hatte ich über die ganze Vorderseite ein großes Stück Wachsleinwand gespannt. Auch das sei noch erwähnt, daß in 3 Kästen je 2 Völker überwinterten. Wenn man all dieses zusammennimmt, wenn man dazu noch bedenkt, daß der vergangene Winter sehr milde war, so muß man wirklich gestehen: Wärmer können die Bienen kaum eingewintert werden.

Und der Erfolg dieser warmen Einwinternng? Die Bienlein haben den Winter tadellos überstanden, es gab keine verschimmelte Waben, es gab sehr wenig Tote, die Völker sind stark und kräftig. Trotz der warmen Verpackung hielten sich die Bienen den ganzen Winter recht ruhig und hatten volle 3 Monate lang kein Bedürfnis zu einem Ausflug, auch die Zehrung vom Wintervorrate war ganz gering.

Die Frage, ob man die Bienen im Winter recht warm verpacken soll, möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen mit einem kräftigen „ja" beantworten. Besonders praktisch scheinen mir die Filzdecken zu sein. Sie sind nicht bloß recht warm, sondern auch recht bequem zum Einstellen und sehr sauber. Expositus Heibl,

Kollnburg in Bayern.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Heft 7 u. 8.	Juli u. August 1916.	15. Jahrgang.

Inhalt: Einschränkung des Papierverbrauches. — Imkerarbeiten im Juli und August. — Das Gießen der Kunstwaben. — Der kleine Freudensteinstock. — Warum wir bei dem Freudensteinmaß bleiben wollen. — Der Zuckerzauber. — Wer hat recht? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Achtung! — Haftpflichtversicherung. — Büchertisch. — Honigmarkt. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von $1^1/_2$ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei jeder Gelegenheit das große Vaterland stützen. Freudenstein.



Imkerarbeiten im Juli und August.

Im Juli und August hat der Imker hauptsächlich darauf zu sehen, daß alle abgeschwärmten Stöcke und Nachschwärme weiselrichtig sind und daß keine drohnenbrütigen oder weisellosen Stöcke auf dem Stande entstehen.

Daß die jungen Königinnen befruchtet werden, dauert manchmal länger, als mancher glaubt, besonders bei kühlem und windigem Wetter.

Beschleunigt wird die Sache, wenn man den Völkern mit unbefruchteter Königin eine Wabe mit Eiern aus einem anderen Stocke einhängt.

Das drängt einmal die junge Königin rascher auf die Befruchtung und Eierlage und zum anderen ist es auch ein gutes Vorsichtsmittel, denn wenn die junge Königin auf dem Hochzeitsfluge verloren geht, dann kann sich das Volk aus der jungen Brut eine neue Königin ziehen und es kommt nicht dazu, daß etwa Arbeitsbienen mit der Eierlage beginnen und so das Volk weiselfalsch wird. Denn das ist höchst unangenehm, weil die eierlegenden Arbeitsbienen schwer zu entfernen sind und das Volk nicht wieder weiselrichtig zu machen ist, so lange diese Drohnenmütterchen (so nennt man die eierlegenden Arbeitsbienen) sich im Stocke befinden. Deshalb hier gleich für diesen Fall das richtige Mittel: es hilft nicht, daß man ein weiselfalsches Volk vor dem Stocke ins Gras kehrt, wie das allgemein gelehrt wurde, denn die Drohnenmütterchen können so flink fliegen, wie andere Bienen auch. Hier hilft nur, daß man in den weiselfalschen Stock mehrere Waben mit offener und reifer Brut samt den darauf sitzenden Bienen aus einem weiselrichtigen Stocke in den weiselfalschen bringt. Diese Bienen stechen dann die Drohnenmütterchen sofort wie fremde Königinnen ab.

Aber in diesem Jahre hat es keinen Zweck, sich mit weisellosen oder weiselfalschen Stöcken lange herum zu plagen und sie zu heilen, man vereinigt sie einfach mit anderen Völkern.

Das Vereinigen geschieht am sichersten so: Man hängt die beiden Völker auf dem Wabenbock durcheinander und zwar so, daß die Waben aus beiden Stöcken ein geschlossenes Brutnest bilden, also nicht etwa die Brutwaben des einen an das Ende des anderen Volkes, wo sich dann die Brut erkältet und abstirbt, sondern hübsch mitten ins Brutnest alle Brutwaben zusammen.

Auf dem Wabenbocke hat kein Volk Heimatrecht und fallen sich darum die Bienen aus den beiden Völkern nicht gegenseitig an.

Mit Schwächlingen soll man sich in diesem Jahre nicht abgegeben. Sonst bringt man sie ja durch anhaltende Zuckerfütterung leicht und sicher zu großer

Stärke. Aber in diesem Sommer wo der Zucker so teuer und so schwer zu bekommen ist, hilft man sich besser durch Vereinigung, dann hat man einen Fresser weniger und dafür ein starkes Volk, das etwas leisten kann, d. h. wenn es etwas zu leisten noch gibt. Es sieht ja leider trüb genug dazu aus.

Die Honigschleuder sofort in Bewegung gesetzt, so wie in der letzten Wabe der Honig glänzt.

Als in diesem Jahre die starke Rapstracht 4 Tage gedauert, war ich schon mit der Honigschleuder am Wanderwagen. Der Honig, der noch mit keiner einzigen Zelle gedeckelt war, war schon nach 3 Tagen fest. Also mit dem Reifwerdenlassen, das ist Quatsch. Diejenigen, die den Honig in den Stöcken ließen, haben keine Ernte und ihre Völker haben auch nicht mehr, als meine. Also auch in dieser Beziehung hat wieder der Freudenstein im Gegensatz zu den Klugpfeifern der alten Schule wieder einmal richtig Recht gehabt.

Das Gießen der Kunstwaben.

Von Freudenstein.

Was steckt für mich drin, was hat es für Vorteile, wenn ich mir meine Kunstwaben selbst gieße?

Das ist das erste, worüber wir uns klar werden müssen. — Das Gießen der Kunstwaben hat auch wieder seine zwei Seiten, es hat Vorteile und Nachteile.

Betrachten wir zunächst die Vorteile.

Es ist immer ein Vorteil, wenn man sich etwas selbst machen kann, denn selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht. Wenn ich mein Wachs an eine Fabrik schicke und es gegen Kunstwaben umtausche, so kann ich weder erwarten noch verlangen, daß mir der Fabrikant die Kunstwaben umsonst anfertigt. Ein Viertel von dem Wachs geht immer dabei für das Gießen drauf. Und dann kommt noch das Porto für das Wachs zur Fabrik hin und das Porto für die Kunstwaben von der Fabrik her.

Weiterhin: Wenn ich mir die Kunstwaben selbst gieße, dann weiß ich genau, was ich habe. Bei anderen Kunstwaben weiß ich das aber nicht. Da kann Erdwachs drin sein, da können auch die Keime der Faulbrut drin stecken, ohne daß ich das ahne.

Dann habe ich mich davon sicher überzeugen können, daß die Bienen die gegossenen Kunstwaben lieber und schneller ausbauen als die gepreßten aus der Fabrik.

Und zuletzt ist es auch eine recht interessante Beschäftigung für den Imker in den langen Wintertagen und ich habe stets beobachtet, daß den Leuten das Gießen eine wahre Freude war.

Das waren die Lichtseiten, nun kommt die Kehrseite der Medaille, nun kommen die

Nachteile beim Gießen der Kunstwaben.

Der erste und der größte Fehler ist, daß die gegossenen Kunstwaben sehr spröde sind und leicht zerbrechen. Bei kühlem oder gar kaltem Wetter zerbrechen sie in der Hand und zerreißen beim Beschneiden. Man muß sie dann erst erwärmen im warmen Zimmer oder in der Sonne, dann verliert sich die Sprödigkeit zum größten Teil. Doch bleibt immer noch so viel übrig, daß sie auch in der Schleuder leichter brechen, wie die gepreßten.

Freilich kann man das Wachs durch Zusätze, insbesondere durch Zusatz von Terpentin geschmeidiger machen. Aber solange das Terpentin im Wachs

ist, stinken die Waben und wenn es glücklich wieder heraus ist (es verdunstet leicht), dann ist auch die Sprödigkeit wieder da.

Der andere Fehler ist, daß zum Gießen von Kunstwaben Gußformen notwendig sind und daß diese Gußformen Geld kosten. Es muß sich einer also zunächst einmal ausrechnen, wieviel Kunstwaben er braucht und ob sich dabei die Gußform rentiert. Das wird auf einem kleinen Stande kaum der Fall sein. Aber da tun sich zweckmäßig mehrere Imker zusammen und kaufen sich so ein Ding gemeinsam. Es gibt in der Imkerei kein anderes Instrument (die Wachspresse vielleicht ausgenommen, die ist aber schwerer zu transportieren), das sich so zum gemeinsamen Besitz eignet, als die Kunstwabengußform. Wenn man seine Waben gegossen hat, kann sie ein ganzes Jahr umhergeschickt werden und sie hat eine gute Gesundheit, kann einen Puff vertragen und kommt deshalb regelmäßig gesund wieder.

Dann aber bietet das Wabengießen denen, die gern puddeln, denen die Properigkeit und Reinlichkeit nicht allzu fest angewachsen ist, eine Gelegenheit, die Küche so gründlich zu verschmieren, daß das hohe Küchenregiment vor Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Ich muß deshalb der Frau Imkerin anheimgeben, sich den Herrn Imker erst darauf anzusehen, ob er die nötigen Garantien bietet, in bezug auf die Properigkeit, ehe sie den Konsens zur Beschaffung eines solchen Möbels gibt.

Doch sind diese Sudeleien, wenn man das beachtet, was ich über das Gießen sagen werde, leicht und gründlich zu vermeiden.

Nachdem wir nun die Licht- und Schattenseiten des Wabengießens kennen und auch wissen, daß dazu eine Gußform notwendig ist, kommen wir zur Frage:

Welche Gußform ist die beste?

Die ersten Gußformen, die ich kennen lernte, waren aus Gips und Zement. Es läßt sich mit diesen Formen recht gut arbeiten, weil sie sich voll Wasser saugen und dann die Waben gut lösen ohne besondere Lösmittel.

Sie haben aber den großen Fehler, daß bald hier, bald dort sich Zellen abbröckeln und die Formen sehr bald unbrauchbar werden. Sie sind deshalb durchaus nicht zu empfehlen.

In neuerer Zeit wurden Gußformen aus gepreßtem Stahlblech angeboten. Ich kenne dieselben nicht. Es sind mir aber von verschiedenen Seiten Klagen zugekommen, die übereinstimmend angeben, daß die Formen eine sehr mangelhafte Prägung liefern und daß vor allen Dingen die Kunstwaben unegal dick werden. Die besten Gußformen sind die aus verzinntem Kupfer. Ich selbst besitze eine solche und wüßte nichts darüber zu klagen. In neuerer Zeit werden diese Formen auch aus Aluminium hergestellt. Aluminium ist bekanntlich sehr leicht und wird dadurch die Form handlicher, aber auch teuerer. Es kostet eine Gußform in Zinkrahmen für Normalrähmchen 9 Mark und mit Aluminiumrahmen 12 Mark. Größere Formen empfehle ich nicht, weil ich die Halbrähmchen eo ipso für besser halte als die Ganzrahmen.

Das Gießen geschieht nun nach der Anleitung von B. Rietsche in folgender Weise: Man schmelze das Wachs in einer etwa 24—28 Ctmr. weiten und 12 Ctmr. hohen emaillierten sogenannten Tirolerpfanne. Als Ersatz läßt sich auch ein entsprechender Tontopf verwenden. Damit das Wachs nicht anbrennt, gießt man vor dem Einschmelzen etwa ¼ Ltr. Wasser dazu. Man lasse nie kochen.

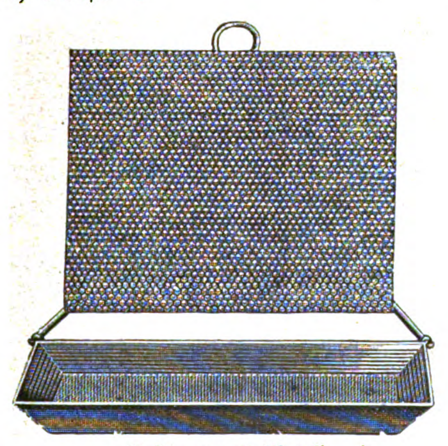
Ist das meiste Wachs geschmolzen, so hänge man ein etwa 16 Ctmr. weites sog. Bouillonsieb mit feinem Drahtgewebe in dasselbe. Hierdurch

erwischt man beim Ausschöpfen weder Schmutz noch ungeschmolzene Stücke. Von Zeit zu Zeit ersetzt man das ausgeschöpfte Wachs durch neue Stücke und Abfälle.

In dem Sieb findet noch das Schöpfpfännchen — ein etwa 9—14 Cmtr. weites und etwa 4—7 Cmtr. hohes emailliertes Stielpfännchen — oder ein gewöhnlicher Kochlöffel seinen Platz.

Das Gießen.

In die unmittelbare Nähe des Schmelzherdes (Petrolofens, Spirituskochers oder Kochherdes) rücke man einen mittelgroßen Tisch mit ebener Platte. Auf diese breite ein recht nasses, vierfach zusammengelegtes Leinentuch. (Vertropftes Wachs kann hiervon leicht entfernt werden und etwaige Unebenheiten des Tisches werden ausgeglichen.) Überhaupt muß alles, was mit Wachs beschmiert werden könnte (auch die Dielen des Fußbodens) naß gehalten werden, damit das Wachs sich ablöst.



Gußform aus Metall.

Zur Rechten lege die Gußform, hinter diese einen tiefen Teller oder besser ein Stilpfännchen für das Lösmittel, sowie auch das Lösmesser. Als Lösmittel verwende man entweder $^1/_8$ Liter Honig, 1 Liter Wasser und $^1/_4$ Liter reinen Spiritus*) (Weingeist), oder die weiter unten angegebene Seifenlösung. Zweckmäßiger Weise gieße man diesen Spiritus zuerst in die Gußform, damit die Platten gut entfettet werden. Auch kann statt dessen verwendet werden: $^1/_8$ Liter Honig, $^1/_2$ Liter gewöhnlicher Branntwein und $^1/_2$ Liter Wasser. Als Lösmittel verwende ein kleines Gemüsemesser mit abgerundeter Spitze, aber durchweg stumpf.

Hierauf arbeite folgendermaßen:

1. Gieße (wie Fig. 1, jedoch mit der linken Hand) ein Pfännchen voll Lösmittel auf die Unterplatte. Stelle das Pfännchen wieder zur Linken, während die Rechte die Oberplatte sanft niederdrückt. (Das Lösmittel soll die geschlossene Form bis etwa $1^1/_2$ Ctmr. zum Rande füllen.)

2. Erfasse mit der Linken die Gußform so, daß der Daumen in den Ring (oder unter den Griff) kommt. Mit der Rechten fasse die Form an der ent-

*) Man verwende auch den billigen Brennspiritus.

gegengesetzten Seite. Hebe nun mit dem Daumen der Linken die Oberplatte etwa 2 Ctmr. hoch und gieße das Lösmittel wieder in das Pfännchen. Lasse gut abtropfen, die Form immer geöffnet haltend. Lege dann die Form geschlossen auf den Tisch.

3. Während die Linke den Daumen in den Ring steckt und die Finger zu leichtem Druck über die Druckleiste ausspreizt, nimmt die Rechte ein Pfännchen voll Wachs aus dem Sieb.

Nun hebt die Linke die Oberplatte zur Hälfte hoch (s. Fig. 1) und sofort gießt die Rechte das Pfännchen voll Wachs mit einem Ruck auf die Unterplatte. Diese muß zur Hälfte — längs der Gelenkseite — mit Wachs bedeckt sein. Fast gleichzeitig drückt die Linke die Oberplatte nieder, während die Rechte das Pfännchen wieder in das Sieb zurückbringt, damit es nicht erkaltet. Jeder weitere Druck auf die Form ist nun zwecklos.



1. Eingießen.



2. Ausgießen des Wachsüberschusses.

Merke: Die Handlung Nr. 3 darf nicht länger als eine Sekunde dauern. Sonst werden die Waben zu dick. Also üben!

4. Fasse die Form mit beiden Händen (wie Fig. 2), gieße das um den Rand herum noch flüssige Wachs über die rechte Ecke der Form in die Pfanne neben das Sieb, aber nicht aus so großer Höhe wie in der Abbildung, sonst spritzt das Wachs umher, und lege hierauf die Form wieder an ihren Platz.

5. Lege die Zeigefinger unter die Drahtbügel, stemme die Daumen (wie Fig. 3) auf den Zinkrand bis ein wenig geöffnet, fasse mit der Linken die Druckleiste und hebe die Oberplatte mit der Wabe ab.

6. Drehe die Oberplatte um (Fig. 4) und schneide den Wachsrand an allen 4 Seiten gründlich weg (in ein neben den Schmelzherd gestelltes Körbchen oder Kiste, in welcher sich auch der Wachsvorrat befindet. Falls die Wabe an dem Rand der Oberplatte nicht festhalten will, wischt man diesen vor dem nächsten Eingießen schnell mit einem trockenen Tuche ab.) Das Messer von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte streichen!

Der geübte Gießer kann nun gleich einen zweiten Guß machen und erst vor dem dritten Gusse wieder ein Lösmittel eingießen. Dem Anfänger ist aber dringend zu raten, vor jedem neuen Gusse Lösmittel einzugießen. Ebenso Demjenigen, der mit einer größeren Form arbeitet.

Auf diese Weise wird fortgearbeitet, ohne die Form je abzukühlen. Nur wenn man dickere Waben wünscht, muß etwas in lauem Wasser gekühlt werden.

Eine Form 22:17 mit mäßig hohen Zellen liefert, ohne zu kühlen, 36 Waben aus 1 Kilo Wachs. Eine solche 22:35 liefert 14—15 und eine solche von 25:40 9—10 Waben. Solange diese Zahlen nicht erreicht werden, fehlt entweder die Uebung beim Eingießen und raschen Schließen, oder das Wachs war zu kalt.

Gegossene Waben aus nur reinem Bienenwachs sind in einer Luftwärme von weniger als 15 Grad Reaumur spröde wie Glas.*) Mischt man dem


3. Oeffnen.


4. Lösen des Wachsrandes.

Wachse 3—5 % Terpentinöl bei, so bleiben die Waben solange biegsam, als das Terpentin noch nicht verdunstet ist. Allein diese immerhin bedenkliche Beimischung kann leicht dadurch umgangen werden, indem man die Waben vor dem Einlöten in die Rähmchen etwas erwärmt, was in der Höhe eines warmen Zimmers, oder in der Sonne geschehen kann.

Das Beschneiden der Waben.

Wenn die Form etwas größer ist, als die fertigen Waben sein sollen, so müssen letztere beschnitten werden. Beschnittene Waben sind auch viel schöner und verkäuflicher.

Lege 6—10 Waben warm aufeinander auf ein Stück Zinkblech. Auf die Waben lege ein Hartholzbrettchen, oder noch besser ein gebogenes Stück Blech, genau so groß, als die zugeschnittenen Waben sein sollen. Mit einem scharfen dünnen Messer mache nun, dieses dicht am Blechrand führend, etwa

*) Vor sog. „Wachsmischung warne ausdrücklich!

soviel langgezogene Schnitte als es Waben sind. Nach einiger Uebung gelingt die Sache vortrefflich.

Bedingung ist, daß die Waben warm sind. Das Messer streiche man von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte.

Die Reinigung

der Gußform nach getaner Arbeit geschieht einfach dadurch, daß man anhaftende Wachsreste mit dem Messer löst und die Platten hierauf in kaltem Wasser abspült. Der Rand der Unterplatte ist stets wachsfrei zu halten.

Wenn die Platten durch ungeschickte Handhabung etwa mit Wachs beschmutzt sind, werden sie mit kochender Sodalösung oder mit kaltem Benzin (feuergefährlich!) so lange gebürstet, bis sich alles anhaftende Wachs gelöst hat.

Hierauf müssen solche Platten noch mit einem dünnen Brei abgebürstet werden, der aus feingesiebter Holzasche und gewöhnlichem Spiritus besteht. (Dies auch, wenn es schlecht „lösen" sollte.)

Nach diesem spüle man die Platten in viel reinem Wasser ab und sie sind wieder gebrauchsfertig. Das nicht verarbeitete Wachs in der Schmelzpfanne halte man einige Zeit lang flüssig, damit sich Unreinlichkeiten absetzen können. Letztere schabt man nach dem Erkalten vom Wachskuchen ab. Die Gußform wird an der Luft getrocknet und an einem trockenen Ort aufbewahrt.

Kostenloses Lösmittel.

Man gibt 50 Gramm Schmierseife*) in ein grobes Leinensäckchen, führt dann dieses solange durch 5 Liter heißes Wasser, bis alle Seife gelöst ist. Nachdem man noch 5 Liter kaltes Wasser hinzugegossen, ist die Lösung zum sofortigen Gebrauch fertig.

In diese handwarme Lösung tauche nun vor jedem Guſſe die geöffnete Gußform, lasse etwas abtropfen, gieße Wachs ein, den Ueberschuß ab, öffne und die Wabe fällt nebst Wachsrand von selbst los.

Um die geringe Spur von Seife zu entfernen, kann man die Waben bis zum nachherigen Zuschneiden in ein größeres Gefäß mit viel handwarmem Wasser legen. Um die Ränder bequem abschneiden zu können, ist es gut, wenn die Form doch mindestens ein Zentimeter größer ist, als die fertigen Waben sein sollen. Auf diese Weise gießt eine geübte Person mit einer nicht zu großen Form in der Stunde bis zu hundertfünfzig Waben.

Bedingung: Reine fettfreie Platten.

Der kleine Freudensteinstock.

In diesem Frühjahre wurde hier in Marbach der 1. Kriegsbeschädigten-Imkerkurs abgehalten. Es nahmen daran 9 Verwundete teil, welche sich in Marburger Lazaretten befanden und sich auf dem beistehenden Bilde vereinigt finden.

Die Leute folgten den Vorträgen mit der größten Aufmerksamkeit, auch nicht einen Augenblick hat irgend einer die geringste Unachtsamkeit gezeigt und ich bezweifle nicht, daß nun jeder in der Lage ist, mit Erfolg Bienenzucht zu treiben.

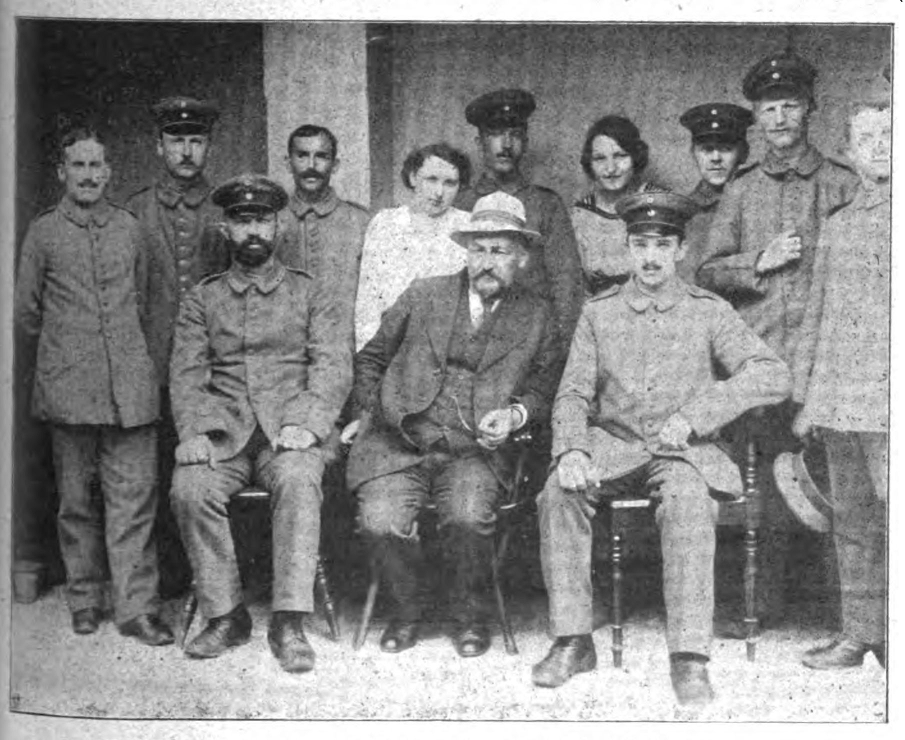
*) Das ist hellgelbe durchscheinende Seife, welche in Teigform im Handel ist und aus Pottasche und Leinöl besteht.

Aus unserer Sammlung erhielt jeder Teilnehmer: eine Imkerpfeife, eine Bienenhaube, ein Paar Imkerhandschuh, eine Wabenzange, ein Lehrbuch und außerdem jeder, sobald er in die Heimat entlassen wird, ein Bienenvolk.

Hierzu habe ich einen besonderen Bienenkasten ersonnen. Derselbe soll folgende Eigenschaften haben: Er soll möglichst billig sein und er soll doch allen Anforderungen entsprechen, die man an eine neuzeitliche Beute stellen muß.

Es ist ein einstöckiger Breitwabenstock mit Freudensteinmaß, also 35 cm lichte Weite und 20 cm Rähmchenhöhe. Warum ich dieses Maß wählte, ist aus dem Aufsatz über das Freudensteinmaß zu ersehen.

Den Stock habe ich nur für 20 Freudensteinrähmchen gebaut. 20 Freudensteinrähmchen sind etwas größer als 31 Normalrähmchen und das ist



Der erste Kriegsbeschädigten-Imkerkursus in Marbach

reichlich groß genug für ein Volk, denn die meisten Normalvölker werden noch nicht einmal im Laufe des Bienenjahres auf diese Größe gebracht.

Für 20 Normalrähmchen ist eine Stocktiefe von $20 \times 3{,}5 = 70$ cm nötig. Dazu kommen für Fenster, Vorder- und Hintertür und Absperrgitter noch 10 cm, sodaß der ganze Stock 80 cm tief wird.

Das ist ein bißchen sehr tief und man muß mit der Wabenzange schon einen langen Arm machen, wenn man das letzte Rähmchen herausholen will. Deshalb ist auch die Stirnwand des Stockes zu einer beweglichen Tür gemacht, sodaß der Stock im Fall der Not auch von vorn behandelt werden kann.

Dies ist sehr wichtig, denn habe ich hinter dem Brutnest den Honigraum

von 10 Waben Tiefe, und will einmal nachsehen, ob es noch wohl stehe um die Königin und die Brut, dann nehme ich nur die Tür an der Fluglochseite heraus und sehe schon auf den paar ersten Waben alles, was nötig ist, ich kann auch leicht von vorn aus zu alte Waben aus dem Brutnest herausnehmen, durch Kunstwaben ersetzen und dann nach hinten in den Honigraum bringen. Solche Arbeiten sind nicht oft notwendig, es ist ganz gut, wenn es dem angehenden Imker etwas schwer gemacht wird, die Nase allzuoft in das Brutnest zu stecken.

Nach dem 9. oder 10. Rähmchen kommt ein senkrechtes Absperrgitter und dahinter kommt dann der Honigraum.

Das ist ein Vorteil gegenüber dem zweistöckigen Stocke. Denn wenn man den Honigraum in der oberen Etage öffnet, so gehen die Bienen ohne Lockmittel in Gestalt von Brutwaben schwer hinein, weil dadurch zu viel warme Luft nach oben steigt und dadurch der untere Raum stark abgekühlt wird. Legt man ein Absperrgitter zwischen Unter- und Oberstock, so tragen die Bienen mit offenbarer Unlust den Honig nach oben und nur dann, wenn sehr starke Tracht ist.

In einer Etage entwickelt sich das Volk viel stetiger und rascher. Es hat sich das auch bei dem Probestock ganz offensichtlich gezeigt. Wir haben da ein gefundenes, recht schwaches Schwärmchen hineingesetzt und das entwickelt sich nun mit einer ganz auffallenden Raschheit.

Ich lasse nun den kleinen Freudensteinstock, so wollen wir ihn nennen, damit er nicht „verbösert" werden kann, von hiesigen Schreinern in größerer Zahl herstellen. Er kostet mit doppelwandiger Fluglochtür 20 Rähmchen, Absperrgitter und Fenster ab hier 8,50 M. Wenn nach dem Kriege die sehr hohen Holzpreise fallen sollten, läßt er sich wesentlich billiger herstellen. Außerdem ist das ein Stock, den sich ein Imker, der einigermaßen schreinern kann, auch selbst herstellen könnte.

Diese Stöcke werden auf eine warme Unterlage aus Moos oder sonstigem Stoff einer an und auf den anderen gestellt und halten sich so gegenseitig warm. An den Seiten und Oben werden dann die Stöcke mit einer recht dicken Moosschicht umpackt und dann sitzen die Bienen darin so warm, wie in Abrahams Schoß. Freudenstein.

Warum wir bei dem Freudensteinmaß bleiben wollen.

In neuerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, welche ein anderes Breitwabenmaß einführen wollen, als das von mir festgesetzte. Der Vorsitzende der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung in Deutschland, Herr Bienenzuchtinspektor Hofmann in München, will sogar ein Breitwabennormalmaß einführen, welches die Größe des umgelegten Gerstungrähmchen hat, also 40×25 cm.

Deshalb müssen wir uns einmal darüber klar werden, ob wir bei dem Freudensteinmaß bleiben sollen oder nicht.

Als mir vor etwa 10 Jahren ein Talglicht aufging, als ich erkannte, mit der Hochwabe ist es Essig, wir müssen zur Breitwabe übergehen, da war ich in Deutschland nicht der erste, der auf den Gedanken gekommen war. Otto Schulz hatte schon vor mir in seinem Meisterstocke die Breitwabe eingeführt, und zwar das umgelegte Normalganzrähmchen.

Aber die Breitwabe fand damals wenig Anklang, obwohl Otto Schulz auf der Reklametrompete ein großer Virtuos war. Es soll das von mir durchaus

kein Tadel sein, denn wer etwas gutes anzubieten hat und will das anderen nicht durch geeignete Reklame bekannt geben, der ist zum mindesten ein dummer Kaufmann. Also Schulz brachte trotz aller Trompeterei die Breitwabe nicht richtig zur Geltung und deshalb sagte ich mir: Nun mal langsam, mit die jungen Gäule, damit die Sache nicht schief geht, wollen wir die Sache erst gründlich ausprobieren und so stellte ich denn Breitwabenstöcke in verschiedener Form und Größe her, die heute noch in meiner Rumpelkammer zu sehen sind. Es waren folgende: Das umgelegte Gerstungmaß als Blätterstock und als Hinterlader, (40×25 cm), den amerikaner Langstrohtstock (42,5×20,8), den Sträulikasten-Blätterstock (46×27), den Meisterstock von Otto Schulz mit dem umgelegten Normalganzrähmchen (37,2×23,5).

Es zeigte sich, daß alle diese Maße für unsere Verhältnisse viel zu groß waren und zwar zeigten sich folgende Nachteile, die mit zunehmender Wabengröße immer stärker zunahmen.

Erstens: Je größer die Wabe ist, um so schwieriger ist es, darin ein schwach gewordenes Volk wieder hoch zu bringen. Je kleiner die Wabe, um so leichter kann man einen Schwächling darin wieder hochbringen, weil er diesen kleinen Raum genügend erwärmen und beschützen kann. Schwächlinge gibt es aber auf jedem Stand und jedes Volk wird im Laufe der Zeit auch einmal schwach.

Zweitens: Je größer die Waben, um so schwieriger ist das Volk vor den Wachsmotten zu schützen. Auch das ist ganz klar, denn je größer und breiter die Waben sind, um so leichter gibt es unbewachte Ränder, an denen die Wachsmotten hochklettern und von da in die Waben und in die Brut gelangen.

Drittens: Je größer die Waben, um so weniger vollständig werden sie im ersten Jahre vom Schwarme ausgebaut und um so mehr Drohnenbau gibt es im nächsten Jahre.

Viertens: Je größer der Stock, um so kälter ist er und um so langsamer entwickelt sich darin die Brut, um so langsamer wird darin gebaut und um so schlechter gedeiht darin das Volk. Ein kleines Stübchen heizt sich leichter wie ein großer Saal.

Fünftens: Je größer die Waben, um so größer der Stock, um so mehr Holz und Arbeit geht darauf und um so mehr kostet er. Also ich kaufe mir mit dem zu großen Stocke für mehr Geld noch Nachteile ein und solche Geschäfte macht ein Narr, kein vernünftiger Mensch. Aus allen diesen Gründen, die für jeden, der sehen will, klar genug sind, habe ich ein tunlichst kleines Breitwabenmaß gewählt und zwar ist das so gewählt, daß man ohne weiteres das verbreitetste Rähmchen, das wir in Deutschland haben, das Normalrähmchen, hineinstellen kann. Es sitzt darin ohne weiteres fest. Schneidet man sich aus alten Waben eine Anzahl Wabenstücke in passender gleicher Größe, so kann man in kürzester Zeit ein Volk aus einem Normalstock in den Freudensteinstock umlogieren. Ist einmal ein Stock auf dem Stande, wo Freudensteinmaß und Normalmaß stehen, weisellos und muß Brut aus einem anderen Stocke haben oder muß er mit reifen Brutwaben verstärkt werden, so läßt sich das rasch und mühelos machen, ohne daß man eine Wabe zu zerschneiden brauchte. Ich habe damals mein Maß einfach Breitwabenstock genannt, weil es mir zu dumm war, Freudensteinmaß zu sagen und weil ich wußte, daß so und so viel Neidhämmel den Koller kriegen, so wie sie nur das Wort Freudenstein hören. Ich wollte aber mit meinem Namen der Sache nicht hinderlich sein. Aber jetzt, wo so verschiedene Maße als „Breitwabenmaße" gehen, da wird es

doch notwendig, dem Maße meinen Namen zu geben, damit nicht dieser oder jener so ein Narrenmaß aufgehängt bekommt. Was die anderen machen, ist mir wurscht und egal, die mögen sich vor meinetwegen Stöcke bauen, in die sie mit Schubkarren fahren können, aber meine Leute muß ich vor dem Reinfall bei Schafhausen bewahren.

Der Zuckerzauber.

Als vor 35 Jahren der Freudenstein auf den Plan trat und der Imkerwelt verkündete, daß das, was man bisher über Bienenruhr und Bienenreinigungsflüge gelehrt hatte, „Blech" sei und daß man die Bienenruhr durch Zuckerfütterung verhüten könnte, da begehrten die Schriftgelehrten der Imkerwelt, die die Imkerweisheit gepachtet hatten, mächtig auf. Der Freudenstein wurde aus den Vereinsblättern ausgesperrt und sollte mundtot gemacht werden. Der Freudenstein gründete aber eine eigne Zeitung und noch im Jahre 1903 warnte der auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung vereinte hohe Rat der Schriftgelehrten und Pharisäer die Imkerwelt vor der Zukkerfütterung, denn, so sagte er, durch die Zuckerfütterung „degenerieren" die Bienen. Kurz, was an giftiger Feindseligkeit gegen Freudensten, den man höhnisch den „Zuckerapostet" nannte, zu leisten war, das ist restlos geleistet worden. Da schlug aber nach mehr als 20-jährigem Kampfe das Wetter um. Die Zuckerlehre hatte sich doch zu gut bewährt und es war nicht mehr möglich, dagegen „anzustinken", und siehe da, jetzt begehrten die an den Unterstützungskrippen des Staates gefütterten Vereine auf einmal vom Staate, du mußt uns pro Volk 10 Pfund Zucker steuerfrei liefern, und das geschah auch.

Jetzt ging aber etwas an, das ist so recht bezeichnend: jetzt versuchten die an den Staatskrippen sitzenden Vereine, die futterneidisch peinlich dafür sorgen, daß ja kein anderer längst bestehender Verein von den Landwirtschaftskammern anerkannt wird, diese Vereine versuchten nun die Lieferung des steuerfreien Zuckers als Monopol zu bekommen. Es wäre ja auch zu schön gewesen, wenn jeder, der steuerfreien Zucker haben wollte, nun diesen Leuten, die früher so gegen die Zuckerfütterung tobten, hätte kommen müssen, denn ganz selbstverständlich hätte er keinen steuerfreien Zucker bekommen, wenn er nicht zu diesen Vereinen trat.

Daß dieser Plan im Vorjahre und auch bis heute nicht glückte, das hat wohl der alte Freudenstein besorgt, denn der hat an den zuständigen Stellen gehörig aufbegehrt. Das wäre doch auch noch schöner, wenn wir, die wir die Zuckerfütterung zur Ruhrverhütung aufgebracht und dafür gestritten und gelitten haben, nun auf einmal den Zucker bei unseren ehemaligen Gegnern betteln müßten. Wir sind gleichberechtigte Staatsbürger und haben denselben Anspruch auf den steuerfreien Zucker wie andere Imker auch. Wir begehren keine Begünstigungen, wir lassen uns aber auch unser Recht nicht nehmen und lassen uns nicht schikanieren.

Wie die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mitteilt, erfolgt der Bezug von Zucker künftighin nur durch Vermittelung der V. D. J. resp. durch die den V. D. J. angeschlossenen Verbände. Ein entsprechender Erlaß der Reichszuckerstelle wird erfolgen.

Was sind denn das nur eigentlich wieder für Zicken? Den Freudenstein mit seinem aus ungefähr 10000 Mitgliedern bestehenden Verbande deutscher Bienenzüchter nahm man im V. D. J. nicht auf. Ich habe gedacht, daß das geschähe, weil man befürchte, wenn wir den Freudenstein an

die Staatskrippe heranlassen, dann frißt der uns die Krippe leer, und weil der Freudenstein vom Staate nichts geschenkt haben will, weil er und seine Anhänger sich aus ihrer Bienenzucht das selbst verdienen, was sie nötig haben, deshalb hat er dem Spaß bisher lächelnd zugeguckt. Aber das ist kein Spaß mehr, daß man uns den Zucker in die Hände des V. D. J. geben will. Denn das wissen wir genau, da bekommen wir entweder gar nichts oder wir bekommen es nicht rechtzeitig, wir werden eben so lange schikaniert, bis wir zu Kreuze kriegen.

Damit komme ich auf den allerwundesten Punkt in Deutschland. Ich weiß wohl, daß Gehorsam, Zucht und Ordnung im Lande sein muß und schätze hoch, was darin Preußen geleistet hat; aber Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, die muß dabei sein. Da fehlt es aber leider. Kriechertum und Strebertum hängt sich vielfach den Behörden an die Rockschöße, sucht für sich Begünstigungen herauszuholen und erlangt sie auch und verdrängt offene, gerade Leute, die kein Talent zum Kriechen haben.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie das wohl zugeht, daß Millionen von Arbeitern so unzufrieden sind, obwohl doch in Deutschland besser für die Arbeiter gesorgt wird, wie in irgend einem anderen Lande? Hast du einmal darüber nachgedacht, warum heute noch die Polen, die über 100 Jahre zu Preußen gehören und die Dänen und die Franzosen-Elsässer so wenig von ihrem neuen Vaterlande wissen wollen, dem sie über 60 Jahre zugehören?

Und hast du einmal darüber nachgedacht, wie es zugeht, daß die Buren die vor kaum länger als 10 Jahren von den Engländern unterworfen wurden, wenige Jahre später dem schönen König Eduard den dicksten Diamanten der Welt schenkten und heute als begeisterte Engländer gegen uns kämpfen?

Eine starke Regierung, die mit fester Hand regiert, das ist gut, aber daneben unbedingte Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. Die alberne Strietzerei und Schikaniererei muß aufhören, dann wird schon jeder ehrliche Mensch seine Schuldigkeit tun.

Was ist denn das nun, was jetzt bei dem Kunststück herauskommt? Nichts wie unglaubliche Torheiten. Hier der Beweis:

Wir haben gar nicht daran gedacht, daß wir mitten im Juni Zucker nötig hätten. Da kommt das lange Regenwetter, die Bienen zehren ihren Vorrat auf, der Imker hofft von Tag zu Tag, daß es besser wird. Aber nun fangen auf einmal die Bienen an die Brut herauszureißen, und wenn nicht die rascheste Hilfe kommt, dann verhungern sie. Ja, wo nun so rasch Zucker herbekommen: Da muß ich erst nach Cassel schreiben, dann schicken die mir eine Drucksache zu und verlangen 30 Pf. und dann beantragen die bei der Reichszuckerstelle in Berlin einen Berechtigungsschein und wenn ich den habe, dann kann ich zusehen, wo ich Zucker bekomme. In der Zeit sind meine Bienen längst verhungert und wenn es später einmal gute Tracht gibt, dann habe ich tote Völker oder Schwächlinge. Was hat denn der ganze Sores nur für einen Zweck? Die in Cassel wissen nicht, was ich für Völker habe, wieviel ich habe, was ich brauche, sie müssen sich einfach auf meine Angaben verlassen. Also einen Zweck hat die ganze umständliche Geschichte nicht, ich kann bloß von den Herren in Cassel ein bißchen schikaniert werden.

Warum bestimmt man nicht einfach: jedem Imker stehen im Jahre pro Bienenvolk 20 Pfund Zucker zu, da geht er auf die Nahrungs- oder Futtermittelverteilungsstelle seines Kreises und bekommt da seinen Schein und kann sich dann kaufen, wo und wann er den Zucker nötig hat.

Jetzt haben aber die klugen Herren noch so eine schöne Dummheit aufgebracht. Unvergällter Zucker kann erst dann geliefert werden, wenn bereits 10 Pfund vergällter Zucker für das Volk bezogen resp. bestellt sind.

Ich und tausend andere Imker wollen gar keinen vergällten Zucker, weil wir es in dieser schweren Zeit für eine Sünde halten, vom Reiche zu verlangen, daß es uns Zuckersteuer schenkt, das Reich hat jetzt keinen Heller zu verschenken. Außerdem wollen wir keinen vergällten Zucker, weil dadurch so viel Arbeit und Kosten entstehen, daß uns wenig Nutzen übrig bleibt, und drittens ist durch die Vergällung den Spitzbuben die Gelegenheit gegeben, unter den Zucker allerlei minderwertigen Dreck zu tun und dadurch sind Imkern viele Völker zu Grunde gegangen. Weil unter dem Zucker das Vergällungsmittel steckt, deshalb können die Imker nicht erkennen, ob sie reinen Zucker erhalten.

Also, viele Imker wollen aus guten Gründen gar keinen vergällten Zucker, warum zwingt man die denn nun, daß sie vergällten Zucker beziehen müssen?

Den vergällten Zucker beziehen wir ohne die Umständlichkeiten, die jetzt beim versteuerten Zucker gemacht werden: Wir fordern einfach vom Zollamte den Berechtigungsschein und dann können wir sehen, ob und wo wir vergällten Zucker bekommen. Wenn nun trotz aller Bemühungen der Imker keinen vergällten Zucker bekommen kann; oder wenn er hamstert und sagt erst, ich beziehe keinen steuerfreien Zucker und nimmt nun 20 Pfund versteuerten und dann bezieht er nachträglich doch noch den unversteuerten Zucker? Das kann ja gar nicht kontrolliert werden, wo der versteuerte Zucker durch die Staatsvereine bezogen wird und der unversteuerte durch die Zollämter.

Na, die Dummheiten sind glücklich gemacht und es ist unter diesen Umständen die Frage:

Wie beziehen wir in diesem Jahre unseren Bienenzucker?

Da gibt es zwei Wege:

1. man kann unversteuerten Zucker beziehen; 2. man kann versteuerten Zucker beziehen.

1. Der Bezug des unversteuerten Zuckers. Zu dem Zwecke schreibt man einfach an das Zollamt, zu dem man gehört (wer nicht weiß, zu welchem Zollamte er gehört, kann das beim Ortsvorstand erfragen). Also man schreibt: Ich habe so und so viel Bienenvölker, welche da und da stehen und bitte um einen Berechtigungsschein zum Bezuge von unversteuertem Zucker.

Hierauf erhält man den Berechtigungsschein zugesandt. Hat man Gelegenheit persönlich auf das Zollamt zu gehen, so kann man sich den Schein selbst holen, das geht rascher und einfacher. Hat man nun glücklich den Berechtigungsschein, so sieht man im Inseratenteil der Bienenzeitung nach, wer unversteuerten Zucker anbietet, und dann bestellt man so viel, als man nach dem Berechtigungsschein bekommen kann und fügt der Bestellung den Berechtigungsschein bei. Gleichzeitig aber tut man gut, wenn man eine Marke zur Rückantwort beilegt, damit der Zuckerlieferant sofort den Berechtigungsschein zurückschickt, wenn er nicht liefern kann.

2. Der Bezug von versteuertem Zucker geht durch die staatlich anerkannten Bienenzüchtervereine. Wer nun derjenige ist, an welchen geschrieben werden muß, das muß sich jeder Imker selbst ausmachen.

Wenn man es sonst nicht sicher erfahren kann, dann wendet man sich

an das Landratsamt oder die Kreisbürgermeister und fragt an: Durch wen sind die Bezugsscheine für versteuerten Bienenzucker zu bekommen?

Hat man glücklich die Adresse festgestellt, so schreibt man: Ich besitze so und so viele Bienenvölker. An vergälltem, steuerfreien Zucker habe ich bisher so und so viel resp. nichts bezogen, will auch keinen und bitte um Bezugsschein für so und so viel Pfund. Dreißig Pfennig für Porto und Schreibgebühren liegen in Briefmarken bei Nachdem nun der Bezugsschein glücklich eingetroffen ist, ist es für den freien Imker unmöglich, den Zucker zu bekommen, er hat also seinen Tribut an die Staatsvereine vergeblich gezahlt, denn er kann auf Grund des Berechtigungsscheines nur direkt von Fabriken den Zucker beziehen, Kaufleute pp. dürfen an Imker keinen versteuerten Bienenzucker verkaufen. Die Fabriken werden und können sich natürlich nicht darauf einlassen. den Zucker in Mengen von 30 oder 40 Pfund an Imker zu verhökern und so bekommt der Imker, der den Staatsvereinen nicht zu Kreuze kriecht, tatsächlich keinen Zucker. Man meint doch, die Leute in Berliu wären mit der Pelzkappe geprügelt.

Ich werde mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß jeder unabhängige Imker seinen Zucker gerade so gut bekommt, wie jeder andere und bitte deshalb, mir die Bezugsscheine und klaren festen Bestellungen des Zuckers mit genauer Adresse und Bahnstation einzusenden. Ich werde schon für Zucker sorgen.

Entstehen größere Kosten oder bleibt der Bezugsschein ungebührlich lange aus, so bitte ich, mir das mitzuteilen, damit ich das an zuständiger Stelle zur Sprache bringen kann. Es tut deshalb jeder am besten, wenn er alles durch eingeschriebenen Brief macht und Abschrift von dem betreffenden Schreiben zurückbehält. Freudenstein.

Wer hat recht?

Mich. Heibl, Expositus in Kollnburg (Bayern).

Am 11. Dezember 1915 sind meine Bienen zum letztenmale vor dem Winter ausgeflogen und haben dabei sogar blutrote Höschen eingetragen. Nun ruhten sie volle 3 Monate lang in ihrem stillen Heim. Zwar gab es einige schöne Tage im Februar; da aber die Morgensonne doch noch nicht so stark war und mein Bienenstand von Mittag an keine Sonne mehr hatte, so zeigten die Bienlein gar keine Lust, ihre warme Behausung zu verlassen. Der 9. März dieses Jahres war endlich ein herrlicher, warmer Tag. Da hielten es die Immen nicht mehr länger in ihrer Wohnung aus; bald herrschte ein lautes Summen und fröhliches Leben am Bienenstande. Natürlich war, wie es bei jedem Imker der Fall sein wird, meine Neugierde gar groß. Welches war nun das Ergebnis dieses ersten Flugtages?

Im Herbst des vorigen Jahres winterte ich 16 Völker ein, 10 Völker in zweietagige Freudensteinkästen und 6 Korbvölker. Die Bienen in den Körben saßen natürlich nur auf „reinem" Honig. Wegen eines Umzuges konnte ich die Kästen nicht mehr ganz ausschleudern und mußte mich begnügen, nur teilweise mit Zucker aufzufüttern. In 2 Freudensteinkästen hatte ich im Herbste 2 nackte Heideschwärme geworfen und nur mit Zucker aufgefüttert. Was ich nun am ersten Flugtage sah, war zwar nicht alles angenehm, aber doch interessant und lehrreich. Sämtliche 6 Körbe ohne Ausnahme hatten die Ruhr. Ein Korbvolk war ganz tot, ein anderes verlor so viele Bienen, daß es sich schwerlich erholen wird; die übrigen 4 hatten weniger gelitten. In dieser Weise hatte ich die Ruhr noch nicht gesehen. Das ist denn doch eine

heillose Schweinerei! Und wie viele Bienlein gingen beim Ausflug noch zu Grunde! Sie beschmierten ihre Füße und Flügel mit Kot, sanken deshalb beim Abfliegen zur Erde und erstarrten. Um dieses zu verhüten, drehte ich die Körbe um und schnitt in den Korbrand ein neues Flugloch. Aber es half nicht viel: in kurzer Zeit war das Flugloch und das Bodenbrett wieder beschmutzt. Das ist nicht bloß eine sehr übelriechende, sondern auch eine sehr traurige Geschichte! Und doch hatte ich alles getan, um die Bienen gut einzuwintern.

Und die Freudensteinkästen? Ja, das war halt eine Freude! Bei denjenigen Völkern, die halb auf Honig und halb auf Zucker saßen, sah ich einige Zeichen der Ruhr am Flugloch, jedoch ganz unbedeutend. Sie waren offenbar noch nicht über den Honig gekommen. Uud das war ein Glück! Bei den Völkern aber, die nur auf Zucker überwinterten, bemerkte ich keine Spur von Ruhr Gerade diese 2 Völker wollten überhaupt schon gar nicht heraus, so daß ich bereits fürchtete, sie möchten den Weg alles Irdischen gegangen sein. Auch sonst ist ein großer Unterschied zwischen Körben und Kästen wahrzunehmen! Die Korbvölker ohne Frische und ohne Leben, die Kastenvölker voll Schwung und Kraft und heiterer Lebenslust.

Wer hat nun recht! Derjenige hat recht, der seit einer langen Reihe von Jahren allen Imkern laut und vernehmlich predigt: „Allen Honig im Herbst aus den Stöcken und dafür Zucker hinein!“ Wer ist das? Das ist der vielgelästerte Freudenstein. Wer hat recht? Der gleiche Freudenstein hat recht, wenn er auf Seite 190 seines Lehrbuches in seiner gelungenen Weise sagt: „Der Strohkorb ist die beste Wohnung, nämlich für die, welche von der Bienenzucht nichts verstehen und von derselben nichts lernen wollen.“ Ich habe vorigen Herbst aus Mitleid mehrere Körbe gekauft, weil sie sonst infolge Mangels jeglicher Pflege auch zu Grunde gegangen wären. Aber sie müssen auf die gemachten Erfahrungen hin wieder verschwinden.

Das waren so meine Gedanken am 1. Flugtage des Jahres 1916. Ich für meinen Teil schreibe mir als Ergebnis dieses Tages fest hinter's Ohr:

Und die Moral von der Geschicht?
Ich trau' dem Honig und den Körben nicht!

Fragekasten.



Frage: Einem Volk hing ich hinter die erste Brutwabe, welche verdeckelt war, eine leere Wabe ein. Acht Tage später wollte ich wieder einhängen, fand aber keine Brut mehr, nur einige verdeckelte Zellen und Drohnenzellen. Die eingehängte Wabe war auch noch leer, nirgends eine Made oder ein Ei darin. Ich erblickte gleich die nicht große Königin, sie hatte an der linken Flügelspitze eine kleine Lücke und war anscheinend ängstlich und tat, als wollte sie sich verkriechen. Auf der nächsten Wabe sah ich eine ausgelaufene Königinzelle. Wird das nun eine junge Königin sein? Ich habe sie laufen lassen und 2 Tafeln Brut aus einem andern Volk eingehängt. Das Volk war das stärkste mit. Was wird da zu tun sein? Warte ich erst, ob wieder Eier gelegt werden oder vereinige ich mit einem andern?

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. die

alte Königin ist dem Ende nahe und da zieht sich das Volk eine neue. Die alte bleibt bis zu ihrem Ende im Stocke. Wenn Sie dabei das Volk hin und wieder mit Brutwaben aus anderen starken Völkern unterstützen, so ist das gut, aber nicht unbedingt nötig.

Frage: Ich habe im Hintergebäude einen schönen Raum zum Aufstellen von Bienenwohnungen. Allerdings befindet sich hinter einem Holzverschlag dicht neben dem in Frage kommenden leeren Raum ein Taubenschlag. Werden die Tauben die Bienen durch ihr Geräusch beim Springen auf den Fußboden, durch das der Dielenboden erschüttert wird, in Unruhe bringen, besonders im Winter? Ich will meine Bienen nach den Angaben des Herrn W. Schulz in Heft 2, Seite 23, tränken. Ist das von großem Belang?

Antwort: Die Tauben stören die Bienen gar nicht. Von der Einsperrerei und Tränkerei soll der Anfänger die Hände lassen.

Frage: Einem Stock voll verdeckelter Brut hing ich zwei leere Brutwaben ein. Nach 10 Tagen war keine Brut mehr da, sondern ich fand eine ausgelaufene Weiselzelle und dann auch eine Königin mit einer kleinen Lücke im linken Flügel, sie konnte aber auffällig flink laufen und flog gleich von der Wabe weg in die Luft. Später fand ich die Zellen wieder bestiftet, aber keine Königinzelle angesetzt. War das eine junge Königin? Können Sie mir eine gute Anleitung zur Behandlung des Tabaks von der Pflanze bis zum fertigen Tabak senden?

Antwort: Natürlich war die Königin mit der Lücke im Flügel jung und frisch ausgelaufen. Sie wird wohl nun befruchtet sein. Vom Tabaksbau kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als was in Heft 2 und 4 der „Neuen" steht.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der schon Anfang Mai 22 Breitwaben belagerte, 11 im Brutraum, 11 im Honigraum. In kurzer Zeit gab dieses Volk 3 schwache Schwärme, trotzdem alle Vorrichtungen zum Verhüten des Schwärmens getroffen waren. Vor 3 Jahren hatte ich ein Volk, das gab 5 Schwärme, ich weiß nicht, ob es vielleicht dasselbe ist. Wie kommt es, daß voriges Jahr das Volk gar nicht und heuer so schwarmlustig ist?

Antwort: Manche Rassen, z. B. die Heidbiene, geben aus den stärksten Völkern meist nur schwache Schwärme, damit sie recht viel schwärmen können. Man vereinigt deshalb mehrere schwache Schwärme oder verstärkt sie durch Breitwaben. Will man das Schwärmen beenden, so schneidet man alle noch vorhandenen Weiselzellen fort und wirft den letzten Schwarm zurück. Die Schwärme ziehen sich in der Abendkühle eng zusammen und sehen so viel schwächer aus als in der warmen Mittagssonne.

Frage: Ich habe große Mühe, bei wenigen Völkern die unbefruchteten Königinnen der Nachschwärme, die ich gern erhalten will, zu befruchten. Die Königinnen sind mir meist auf den Befruchtungsausflügen verloren gegangen. Heuer allem Anschein nach bis jetzt schon 12. Wie kann ich das Verfliegen der Königinnen verhindern?

Antwort: Wie ich im Lehrbuche Seite 131 und auch anderwärts oft betonte, haben die Königinnen keinen Farbensinn, sondern nur Sinne für körperliche Unterschiede. Der Imker muß deshalb an den Fluglöchern von Stöcken mit unbefruchteten Königinnen Holzstücke, Steine, Kohlen, leere Schachteln, Reiser rc. anbringen, dann finden die Königinnen sicher ihr Flugloch wieder. Weisellosen Schwärmen gibt man Brutwaben und sobald als möglich reife Weiselzellen oder eine andere Königin.

Frage: In der „Neuen" habe ich wiederholt gelesen, daß Zucker mit Häcksel vermischt nicht zur Bienenfütterung geeignet sei. Ich will ihn den Schwärmen füttern, nachdem ich ihn in kaltes Wasser geschüttet und den Häcksel oben abgeschöpft habe. Durch Auflösen in heißem Wasser wird der Zucker wohl starken Geschmack nach Häcksel bekommen. Ist es für die Bienen von Nachteil, wenn man den Zucker mit Zusatz von kaltem Wasser füttert?

Antwort: Für Schwärme ist die mit Häcksel vergällte Zuckermelasse vielleicht in kleinen Gaben brauchbar. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Ich wohne bei einem Gutsbesitzer und habe für meinen Bienenstand einen Garten gemietet, welchen mir der Besitzer für den 1. Juli gekündigt hat. Ich kann doch die Bienen im Sommer nicht auf einen andern Platz bringen, auch sämtliche von mir angepflanzte Bäume und Sträucher nicht entfernen. Kann ich Schadenersatz verlangen?

Antwort: Die Bienen können Sie jetzt im Sommer unbedenklich auf den neuen Platz bringen. Bezüglich der Bäume und Sträucher teilen Sie dem Vermieter mit, daß Sie dieselben im Herbste ausgraben würden, da es im Sommer unmöglich sei. Weitere Ansprüche können Sie nicht stellen, wenn die Kündigungsfrist eingehalten ist.

Frage: Wird die im Honigraum ausgeschlüpfte Königin befruchtet, wenn die alte Königin in der unteren Hälfte des Freudensteinstockes sich befindet und durch ein Königinabsperrgitter vom Honigraum geschieden ist? Ist es zweckmäßig, falls die oben angeführte Art ausführbar ist, die alte Königin zu entfernen und somit den Brutraum in den Honigraum zu verlegen, sodaß die untere Hälfte nach Auslaufen der Brut Honigraum wird? Sind bei diesem Verfahren die Fluglöcher zu schließen, oder müssen sie offen sein?

Antwort: Beide Fluglöcher müssen offen bleiben und die obere Etage wird am besten vollständig von der unteren getrennt, bis die

junge Königin befruchtet ist, dann nimmt man die alte Königin fort, legt ein bienendichtes Gitter zwischen beide Etagen und bringt nach 3 Tagen die junge Königin in die Unteretage.

Frage: Meine drei Völker kommen trotz aller Mühe nicht vorwärts und an eine Honigernte ist nicht zu denken. Heute hat ein Freund von mir die Völker untersucht und gefunden, daß ein Teil der Brut normal, ein anderer Teil die Beschaffenheit zeigt wie die beifolgenden Wabenteile. Was ist hier anzufangen, um die Völker zu retten?

Antwort: Es ist bösartige Faulbrut im höchsten Grade. Die Völker samt Bau und Rähmchen verbrennen und die Beuten mit der Lötlampe gründlich ausbrennen.

Frage: Mit meinem Tabaksamen habe ich kein Glück gehabt, aufgegangen ist er, aber nicht weitergekommen. Da schrieb ich an Metz & Co. nach Pflanzen. Die Firma schreibt mir, daß sie keine habe, da sie ihren Gartenbetrieb wegen Mangel an Leuten eingestellt habe. Kennen Sie eine andere Firma, welche Tabakpflanzen liefert?

Antwort: Die jungen Tabakpflanzen müssen im Mistbeet oder im warmen Zimmer herangezogen werden. Wo junge Tabakpflanzen zu kaufen sind, weiß ich nicht.

Frage: Ist Ihnen eine Verfügung vom Kriegsministerium über Urlaub von Bienenzüchtern bekannt?

Antwort: Lassen Sie durch Ihre Angehörigen ein begründetes und von der Ortspolizei befürwortetes Gesuch an das stellvertretende Generalkommando richten. Der Kriegsminister hat dem Deutschen Bienenzüchterverband eröffnet, daß Gesuche von garnison- oder arbeitsverwendungsfähigen Soldaten (Armierungssoldaten) berücksichtigt werden.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der sich das ganze Frühjahr sehr schwach zeigte, Buckelbrut und vereinzelte Brut hat, aber eine frische Weiselzelle angesetzt. Wie muß ich diesen Stock behandeln?

Antwort: Schicken Sie künftig eine Antwortkarte mit, wenn Sie eine Frage haben. Ihre Frage vom 22. Mai kam fürs Juniheft zu spät und im Juli kommt die Antwort zu spät.

Frage: Gibt es ein Mittel gegen Bienenläuse?

Antwort: Bienenläuse schaden nur dann, wenn sie in größerer Zahl auf der Königin sitzen und diese am Eierlegen hindern. Man schließt die Königin in die hohle Hand und bläst Tabakrauch hinein, dann fallen die Läuse ab. Eine Zeitung unter den Korb und dann stark Tabakrauch in das Volk, dann fallen viel Läuse auf die Zeitung.

Frage: Meinen Bienenstand von 50 Völkern muß ich um 300 Meter verrücken. Kann ich das jetzt gleich tun oder ist andere Zeit geeigneter dazu?

Antwort: Gerade jetzt im Sommer ist die richtige Zeit zum Umstellen der Bienen. Wenn Sie die Völker am Abend auf den neuen Stand bringen und den alten entfernen, fliegen sich die Bienen ohne weiteres auf dem neuen Platze ein.

Frage: Kennen Sie ein Rezept zur Bereitung von Honiglikör und Wein?

Antwort: Honigwein herzustellen ist sehr schwierig und gar nicht rentabel. Likörbereitung ist dagegen sehr einfach: Man löst Honig in heißem Wasser und gießt von der kalten Lösung so viel unter Schnaps, bis das Zeug süß genug ist.

Frage: Seit einiger Zeit bemerke ich, daß ein Strohkorb sehr wenig ausfliegt. Beim Nachsehen fand ich auf dem Boden beiliegendes Zeug mit Larven durchsetzt. Beim Umstülpen flog nicht eine Biene hoch. Was soll ich mit dem Korb machen?

Antwort: Das Volk ist eingegangen, entweder weisellos oder verhungert. Die Mäuse nisten jetzt in dem Stock.

Frage: Ich habe den ganzen Tag kristallisierten Honig in heißem Wasser auf dem Herd stehen gehabt, er ist aber nicht flüssig zu bekommen. Woran liegt das?

Antwort: Dann müssen Sie eben stärker heizen. In der Hitze schmilzt jeder Honig.

Frage: Kann mir einer der werten Leser eine Bezugsquelle von Papierwolle, ähnlich der Holzwolle angeben?

Antwort: Kramer Schleus, Verwalter in Niederlinow, Post Liepe a. O.

Frage: Was kostet eine ausgebaute Wabe, in der noch nicht gebrütet wurde, einschließl. Rähmchen?

Antwort: Solch eine Wabe leer kostet gewöhnlich 50 Pf.

Frage: Ist der Rohzucker, von dem ich Ihnen eine Probe einsende, zur Bienenfütterung geeignet?

Antwort: Es ist kein Rohzucker, sondern mit Sägemehl vergällte Melasse, die für Bienen unbrauchbar ist. Pferdefutter ist kein Bienenfutter.

Frage: Entwickeln sich die Bienen bei Breitwaben im Warmbau gut, da es doch immer heißt, Breitwaben müßten Kaltbaustellung haben?

Antwort: Warmbau ist mindestens gerade so gut wie Kaltbau. Im Naturzustand bauen die Bienen Schrägbau.

Verschiedenes.

Haben die Bienen einen Farben- und Formensinn? Zur Klärung der tierpsychologischen Streitfrage, ob die Bienen einen Farben- oder Formensinn besitzen, hat Dr. v. Frisch in München außerordentlich sorgfältige und umsichtige, alle Probleme und möglichen Einwände berücksichtigende Versuche angestellt, über die er im 35. Band der „Zoologischen Jahrbücher“ ausführlich berichtet. Durch diese interessanten Versuche erscheint der Nachweis einwandfrei erbracht, daß die Bienen tatsächlich Farbensinn besitzen und nicht nur, wie v. Heß behauptet, die Fähigkeit, Helligkeitsabstufungen wahrzunehmen. Wie sehr die Bienen auf Farben achten und sie als Merkzeichen für ihre Orientierung verwenden, geht aus den unzweideutigen Ergebnissen der Versuche hervor, die der Autor zur Klärung der alten Streitfrage, ob ein farbiger Anstrich der Bienenstöcke den heimkehrenden Bienen das Auffinden ihres Stockes erleichtert, unternahm. Es gelang ihm durch Vertauschen der Farben die heimkehrenden Bienen vollzählig in einen falschen (leeren) Stock zu locken; ja, durch die Farbe getäuscht, versuchten die Bienen sogar in bewohnte fremde Stöcke einzudringen. Der Farbensinn der Biene entspricht dem eines rotgrünblinden Menschen, d. h. sie sieht Rot als Schwarz und Blaugrün als Grau, verwechselt Orangerot mit Gelb und Grün, Blau mit Violett und Purpurrot. Interessant ist nun, daß Blaugrün und reines Rot, d. h. jene Farben, die das Bienenauge nicht farbig sieht, in unserer Flora nur ganz selten vorkommen. Diese Feststellung spricht natürlich zugunsten der von den Blütenbiologen aufgestellten Lehre von der Anpassung dieser Blumen an den Insektenbesuch. Die Annahme aber, daß Blau und Purpurrot, weil sie an den von Bienen nnd Hummeln besuchten Blüten die vorwiegenden Farben sind, die Lieblingsfarben der Bienen darstellen, läßt sich nicht halten. Die Versuche des Verfassers verpflichten vielmehr zu der Annahme, daß sich die Farben Blau und Purpurrot für das Bienenauge am kräftigsten von der Farbe des Laubes abheben. Weiter glaubt der Verfasser aus seinen Beobachtungen über die Blumenstetigkeit der Bienen den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Bienen die Blüten einer Pflanzenart als zusammengehörig erkennen und sicher von den Blüten anderer Pflanzenarten unterscheiden. Beim Aufsuchen zusammengehöriger Blüten scheinen sie sich außer von den Blütenfarben und dem Geruch noch von anderen Merkmalen leiten zu lassen. Wahrscheinlich spielen die Saftmale als Kombinationen von Farben und Formen dabei eine Rolle.

(Daß die Bienen Farbensinn haben, ist auch mir sehr glaubhaft. Aber die Königin hat ganz entschieden gar keinen oder nur einen sehr schwachen Farbensinn, denn an meinem Wanderwagen sind die einzelnen Stöcke durch ganz grelle Farben verschieden gehalten. Trotzdem verfliegen sich die Königinnen fast regelmäßig auf dem Befruchtungsfluge. Lege ich aber auf das Flugbrett einen auffallenden Körper: Stein, Streichholzschachtel usw., so finden sie regelmäßig ihren Stock wieder. Frdst.)

Böse Erfahrungen mit dem Rohzucker. Zu diesem Artikel des Herrn Schulz-Kreuz schreibt ein Abonnent: Ich habe den Artikel gelesen und erlaube mir auch meine bisherigen Erfahrungen mit Rohzuckerfütterung mitzuteilen.

Da meine 40 Völker infolge ungewöhnlich starker Winterzehrung (hatte Herbst 1915 steuerfreien Sand-Kristallzucker eingefüttert) im Frühjahr 1916 teilweise ganz ohne Futter waren, kaufte ich im Bauernvereinslagerhaus Mindelheim am 20. Januar 1 Zentner Rohzucker zu 10 Prozent mit Spreu vergällt. Die Bienen nahmen den Zucker ohne Anstand. Im Febr. kaufte ich noch 1 Zentner. Unser Vereinsmitglied Herr O. Bischlager bezog ebenfalls 1/2 Zentner vom gleichen Zucker. Beidemal bereitete ich den Rohzucker auf folgende Weise: In einen Emaillehafen kamen 11 Pfund vergällter Rohzucker (da 10 Prozent Spreu, ist 1 Pfund mehr gerechnet). Darauf kamen 5 Liter Wasser. Der Zucker löst sich rasch und die oben schwimmende Spreu kann mit einem Sieblöffel leicht abgeschöpft werden. In die reine Zuckerlösung bringe ich dann pro Pfund 1 g Weinsteinsäure, also 10 g Weinsteinsäure. Die Mischung wird unter fortwährendem Abschöpfen des Schaumes 1/2 Std. gut gekocht. Vorsicht ist dabei sehr nötig, denn der Rohzucker, mit Weinsteinsäure vermischt, läuft rasch über beim Kochen.

Meinen Zucker nahmen die Bienen sehr gerne, während Hr. Bischlager seinen Zucker ohne Weinsteinsäure, also nicht invertiert, kaum an die Bienen zu bringen wußte. Ob nun das Invertieren dabei eine Rolle spielte, kann ich nicht sagen. Auch meine Schärme nehmen diesen Zucker gerne. Ruhr oder ein Bienensterben konnte ich nirgends bemerken. Im Frühjahr hatte ich 12 mittelmäßige Völker so gefüttert, und sind diese bis auf eins, das eine 1913er Königin hat, prächtige Völker geworden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich die Zuckerlösung vor dem Füttern mindestens 1/2 Tag abkühlen lasse und dann die reine, schön rotbraune Lösung vorsichtig abgieße. Der Bodensatz wird weggeschüttet.

Hatten vielleicht die Bienen der Herren Schulz und Klünner zu wenig Futter und sind verhungert?

Ein Bienensterben mit Ruhrerscheinungen habe ich einmal trotz Kristallzuckerfütterung im Frühjahr 1913 bei starker Löwenzahnblüte beobachtet.

Es wäre doch für uns Imker von hohem Interesse, wenn zur „Rohzuckerfütterung“ mehr Bienenzüchter ihre Erfahrungen mitteilen würden.

W. Schlumberger, Lehrer,
Warmisried b. Mindelheim.

Ich veröffentliche die vorstehenden Zeilen kann aber keine Verantwortung dafür übernehmen. Ich betone das ausdrücklich, weil ich wahrhaftig auf dem Prozeßwege für das, was andere über ihre Erfahrungen mit Rohzucker geschrieben haben, haftbar gemacht werden soll. Was man doch alles für Freuden erlebt! Frdst.

Die Invertierung des Zuckers. Aller Zucker, wie er aus der Zuckerrübe oder sonstigen zuckerhaltigen Pflanzen gewonnen wird, ist Rohrzucker. So genannt, weil dieser Pflanzenzucker zuerst aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde. Der Rohrzucker kann aber erst vom tierischen und menschlichen Körper dann aufgenommen werden in die Blutbahn, wenn er invertiert, d. h. umgewandelt, ist. Die Invertierung geschieht durch die Magensäure, kann aber auch durch ähnliche Säuren geschehen, z. B. durch Salzsäure und besonders gut durch Weinsteinsäure.

Der Invertzucker ist der Hauptbestandteil des Honigs. Der Honig ist ja eigentlich durch die Bienen verdauter Rohrzucker. Die Tatsache, daß sich der Rohrzucker durch Säuren künstlich in Honigzucker invertieren (umwandeln) ließ, brachte uns die Kunsthonigfabrikation auf den Hals.

Der Kunsthonig wird nach Herzfeld in folgender Weise hergestellt. In 25 l Wasser löst man 125 gr Weinsteinsäure, schüttet die Mischung in einen Kochkessel und bringt nun unter ständigem Umrühren nach und nach 100 kg, also 2 Zentner Kristallzucker dazu. Die Mischung wird so langsam erwärmt, daß sie erst in einer Stunde zum Kochen kommt. Das sehr langsame Kochen ist ganz besonders wichtig, denn es dauert lange, bis die schwache Säure den Zucker durch- und umgewandelt hat. Wir wissen ja auch alle aus eigener Erfahrung, wie lange das Verdauen, das Umwandeln, dauert, denn manche Speise, die wir am Mittag aßen, schwätzt am Abend noch mit uns. Also: Immer hübsch langsam.

Nach dem Sieden wird der heiße Sirup sofort durch einen Filbeutel filtriert, es geht auch im Notfalle durch doppelt gelegtes reines Leinen, und der Kunsthonig ist fertig. Man kann ihn nun noch mit Honig vermischen, damit er besser schmeckt und die Spitzbüberei nicht so leicht gemerkt werden kann.

Man kann auch in folgender Weise verfahren: In 3 l Wasser löst man 10 Pfund Zucker und setzt dann 50 g Weinsteinsäure zu. Dann bringt man die Mischung unter fortwährendem Rühren langsam zum Kochen. Die Umwandlung vollzieht sich diesmal schneller und vollständiger, weil verhältnismäßig weit mehr Weinsteinsäure zugesetzt wurde. Dafür haben wir aber nun auch zu viel Säure im Kunsthonig und müssen diese Säure wieder herausbringen. Man nennt das neutralisieren. Zu diesem Zwecke löst man 125 g Schlemmkreide (gemahlene Kreide) in Wasser vollständig auf und setzt dies langsam der kochenden Lösung so lange zu, bis diese nur noch wenig aufschäumt.

Geehrter Herr Freudenstein! Ich bin noch im Besitze von 6 Bienenvölkern, hatte alle Maßregeln ergriffen, um das Schwärmen zu verhindern, es haben aber trotzdem schon 3 Stück einmal geschwärmt. Es sind alles starke Völker. Das Absperrgitter habe ich senkrecht hinter die 8. Brutwabe eingesetzt, hatte zuvor jedem Stock 2 Kunstwaben vorn mitten in das Brutnest eingesetzt, auch habe ich den Honigraum sehr zeitig geöffnet. Honig haben die Bienen gut eingetragen, nur das Schwärmen paßt mir nicht. Ein Schwarm ist mir auch fortgeflogen. Ist es vielleicht schuld daran, daß ich nur Glasfenster in allen Stöcken habe? Ich habe nur Breitwabenstöcke, die ich mir selber baue, da ich Zimmermann bin. Jetzt habe ich mir einen Freudensteinstock gekauft, da sind nur Drahtfenster angebracht. Es ist vielleicht den Bienen zu warm geworden, oder ist es nicht angebracht, wenn man die Bienen nicht bauen läßt, oder ist es besser, ein großes Absperrgitter über den Honigraum zu legen, so daß die Bienen durch mehr Oeffnungen nach dem Honigraum gelangen? Meine Absperrgitter sind jetzt nur 10 cm breit, und dann ist der Raum bis hinten mit Deckbrettchen voll überdeckt. Meinen größten Erfolg habe ich im vorigen Jahr dadurch erzielt, daß ich einen Stock in der oberen Etage überwintert hatte. Da hatte ich dann die Königin mit 4 Brutwaben unten eingesetzt und hatte da im Brutraum immer nicht so viel Volk, weil doch die ganzen Flugbienen obenhineinflogen und den Raum immer so gewaltig mit Honig füllten, so daß alle anderen Stöcke zurückblieben. Ich hatte diesen oberen Raum voll mit fertigen Waben gespickt, da kam ich 4 Wochen ins Lazarett. Als ich zurückkam, da war der Raum bis zur letzten Wabe voll mit Honig getragen und alles verdeckelt, so was hatte ich noch nicht gesehen. Da habe ich auf einmal aus diesem Stock 43 Pfund Honig geschleudert. Könnte man da die Sache vielleicht immer so machen?

Mit besten Imkergruß,
Max Hänsel, Gleisberg i. S.,
z. Zt. Polizei-Uffz. im Gefangenenlager Döbeln.

(Das Drahtfenster hat für das Schwärmen nur wenig Bedeutung. Machen Sie es doch so, wie es mit dem einem Volke so gut geraten ist. Das ist ganz praktisch. Frdst.)

Die Umwandlung des Bienenzuckers. Es scheint sich immer mehr zu empfehlen, den Bienenzucker vor dem Einfüttern zu invertieren. Denn einmal brauchen ihn die Bienen dann nicht mehr zu verdauen, er ist künstlich verdaut, zum andern kristallisiert der invertierte Zucker lange nicht so stark, als wie der eingefütterte Kristallzucker, der bekanntlich im Frühjahre oft zum großen Teil zu festen Kristallen geworden ist, welche die Bienen zum Stock hinaustragen.

und endlich scheint durch die Inversion sogar minderwertiger Zucker für die Bienen bekömmlich zu werden.

Die Umwandlung des Kristallzuckers geschieht nun am besten in folgender Weise. Man nimmt auf jedes Pfund Zucker 1 g Weinsteinsäure. Das Ganze bringt man unter ständigem Umrühren langsam zum Kochen, so daß es etwa ¼ Stunde dauert, bis es kocht und dann läßt man noch eine Viertelstunde langsam weiter kochen. Nun ist der Zucker invertiert und die übrige Säure muß nun heraus. Das geschieht in der Weise, daß man für jedes g Weinsteinsäure 1 g gemahlene Kreide zusetzt, die man vorher in etwas Wasser gut aufgelöst hat. Man schüttet so lange immer in kleinen Mengen und bei beständigem Umrühren Kreide zu, bis die Lösung nur noch schwach aufbraust, wenn Kreide zugeschüttet wird.

Spekulation mit Honig. Warenagenturen bieten in Zeitungsanzeigen Honig zu ganz unverhältnismäßig hohen Preisen an und suchen Angebote von Honig. Dieses deutet darauf hin, daß sich bereits wieder der Spekulationshandel der heurigen Honigernte zu bemächtigen sucht. Mitteilungen aus den Kreisen von Bienenzüchtern bestätigen dies. — Um den Preistreibereien, die damit drohen, einen Riegel vorzuschieben, erläßt das K. Staatsministerium des Innern eine Bekanntmachung, welche den Zwischenhandel in Honig vollständig verbietet und die Verteilung im Handel dadurch regelt, daß sie die Erwerbung von mehr als ½ Zentner Jahresmenge von der vorgängigen Genehmigung einer Honigvermittlungsstelle abhängig macht, die bei der K. Landesinspektion für Bienenzucht in München errichtet wurde. Diese Honigvermittlungsstelle hat die Aufgabe, den Verkehr mit Honig zu überwachen.

(Münch.-Augsb. Abendzeitung.

Druckfehlerberichtigung. Auf Seite 95 in Heft 6 unter Verschiedenes 2. Absatz von „Ein neuer Stock“ muß es anstatt Stufen und Leitern **Ruten** und **Leisten** heißen.

Die Redaktion.

Büchertisch.

Wie baut man fürs halbe Geld in Ost und West neu auf? Volkstümliche Bauweise für Stadt und Land mit ungeübten Arbeitern und eigenem Baumaterial von jedermann in 8 Wochen gebrauchsfertig auszuführen. Mit zahlreichen Abbild. herausgeg. von Dipl.-Ing. Curt Adler. Preis 1 Mk. (Porto 10 Pfg.) Heimkultur-Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Es wird hier eine dem Betonbau ähnliche billige Massivbauweise in Wort und Bild vorgeführt, die 40—60% Ersparnis gegenüber dem Ziegelbau und dabei mehrfach schnellere Herstellung ermöglicht. Wo man also billig und schnell, dabei aber dauerhaft bauen will, sollte man nie versäumen, diese ansprechende Schrift zu lesen, die besonders auch allen Landwirten und unseren Kriegern willkommen sein wird.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Georg Schmidt, Auernhofen, Post Simmershofen, Bay., Mittelfr., 1 Ztr. Blütenschleuderhonig, naturrein, heurige Frühjahrsernte, 160 M. einschl. Gefäß franko.

Achtung!

Die Reichszuckerstelle teilt mir auf meine Zuschrift mit, die Mitteilung der Vereinigung Deutscher Imker, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütterung nur durch deren Vermittelung bezogen werden könne, sei irrig und die Vereinigung sei veranlaßt, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich hoffe, daß damit die Bestrebungen der Vereinigung, die Bienenzuckerlieferung in ihre Hand zu bekommen und damit eine Peitsche, die sie über alle unabhängigen Imker schwingen könnte, nun endgiltig ihr Ende gefunden hat. Jedenfalls wird der Freudenstein dafür sorgen, wenn je wieder solche Anschläge gemacht werden, daß sich die betreffenden klugen Leute umsonst gewaschen haben.

Das steht heute schon sicher, daß jeder Imker ohne diese Leute seinen Zucker bekommt und ihn da kaufen kann, wo er will.

Wer nicht weiß, wo er seinen Zucker bekommen kann, schicke seine Bezugsscheine an mich.

Ich besorge jedem Imker, der es wünscht, seinen vergällten und seinen unvergällten Zucker.

Freudenstein.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völk[illegible]
847	4	11375	3	15672	12	19120	18	20362	3	20955	3	21319	[illegible]
1138	2	11746	8	15867	5	19139	9	20397	10	21041	2	21329	8
1204	13	12052	16	15928	11	19180	5	20398	8	21134	10	21330	1[illegible]
2122	27	12149	4	16426	8	19188	11	20399	4	21188	5	21332	2[illegible]
2375	7	12487	12	16493	6	19368	5	20400	2	21189	5	21333	2[illegible]
5001	15	12428	2	17038	12	19486	1	20403	6	21202	10	21336	[illegible]
5440	2	12770	5	17426	15	19735	3	20405	17	21262	7	21337	25
6547	6	13118	9	17427	11	19769	2	20406	6	21283	5	21341	1[illegible]
6646	3	13246	13	17532	2	19890	7	20558	14	21285	6	21350	2[illegible]
8627	5	14009	4	17616	6	19925	10	20633	12	21288	2	21352	5[illegible]
8683	8	14071	2	17960	5	20037	6	20677	6	21289	2	21353	4[illegible]
9219	40	14519	6	18598	13	20039	3	20678	3	21299	4	21357	2[illegible]
10686	10	14690	3	18670	10	20200	30	20695	8	21307	20	30426	30
10747	2	15096	20	18980	4	20287	6	20708	1	21308	12		
10875	41	15565	8	19109	4	20334	15	20731	3	21314	7		

Ohne Nummer: Bernh. Schürer, Crossen (Mulde) i. Sa., 5 Völker.

Anzeigen.

Vereinsnachrichten.

Bienenzüchterverein Grimma u. Umg. Die nächste Versammlung findet am 2. Juli in der Tonhalle zu Großbothen statt. Bericht über den Stand der Futterfrage. Verschiedenes. — Fahrgelegenheit 3[30] ab ob. Bahnhof. Anfang Punkt 4 Uhr. Frauen mitnehmen! — Um zahlr. Beteiligung bittet
Rudert.

Bienenzuchtverein Adorf u. Umg. Sonntag, d. 16. Juli, nachm. 3 Uhr, Versammlung bei Gastwirt Pohlmann in Benkhausen. Tagesordnung: 1. Praktische Imkerarbeiten. 2. Verschiedene Imkerfragen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Fritz Isenberg, Vors.

Bei allen Geldeinsendu[n]gen, Adressenänderungen u[nd] Zuschriften ist die Adress[en]nummer anzugeben.
Die Redaktion.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September u. Oktober 1916.	15. Jahrgang.

Inhalt: Einschränkung des Papierverbrauches. — Imkerarbeiten im September und August. — Der Zuckerzauber und kein Ende. — Jahresrückblick und die kommende Einwinterung. — Wie wollen wir uns den Zucker für das nächste Jahr sichern? — Kolb's Dampfwachsschmelzer. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Büchertisch. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**



Imkerarbeiten im September und Oktober.

Wir Imker stehen jetzt vor der entscheidendsten Zeit im ganzen Jahre, denn wir stehen vor der Einwinterung. Wer die nicht richtig macht, der hat im Winter und Frühjahr Ruhr, Hungertod, verelendete, schwache Völker zu erwarten, wenn nicht zufällig seine Gegend frei von Ruhrhonig ist und wenn nicht eine reiche Tracht seine Bienen ausreichend versorgt hat. Wer aber die Einwinterung richtig macht, der hat die unbedingte Gewißheit, daß er in das nächste Bienenjahr mit gesunden, kräftigen Völkern kommt, die etwas leisten können. — Der erste Grundsatz für die Einwinterung ist bei uns: Den Honig raus und den Zucker rein.

Den Honig raus! Denn es gibt Honigarten, die erzeugen im Winter die Ruhr und die kann der Imker nicht immer erkennen und wenn davon nur 2 oder 3 Pfd. in einem Volke sind, so bekommt es sicher die Ruhr und geht zu Grunde oder wird ein elender Schwächling, von dem im ganzen nächsten Jahre nichts zu hoffen ist, trotz aller Zuckerfütterung. Den Honig raus! Da kann jeder Imker 10–15 Pfd. Honig mehr ernten, die er sonst den Bienen für den Winter lassen muß. Wer das nicht will, der ist ein Narr, denn dadurch lassen sich bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Reiche für 20 Millionen Mark Honig mehr ernten, und das macht gewiß was aus!

Den Zucker herein! Denn es hat sich erwiesen, daß die Bienen auf Zucker gerade so gut durchwintern, als auf Honig und daß auch nicht der geringste Nachteil daraus entsteht.

Den Zucker herein! Denn damit sind die Bienen vor der Bienenruhr unbedingt sicher behütet, die früher im deutschen Reiche jährlich durchschnittlich für mehr als 5 Millionen Mark Bienen dahinraffte.

Den Honig heraus, ja wie mache ich denn das? In Körben geht es nur, wenn der Deckel abnehmbar ist, also bei Kanitzkörben und Deckelkörben. Da kann man nach Abnahme des Deckels die Waben, so weit als Honig darin sitzt, von oben wegschneiden. Der Korb muß aber vorher gut gespeilt sein, damit die Waben festsitzen. Die Bienen bauen dann bei der nachfolgenden Fütterung schon rasch die fortgeschnittenen Waben wieder neu und tragen sie voll Futter.

Bei Stöcken mit beweglichem Bau schleudert man alle Waben, auch die Brutwaben so gründlich wie möglich aus. Offene Brut ist ja jetzt nur noch wenig vorhanden; der gedeckelten Brut schadet das Schleudern gar nichts und auch der offenen wenig, wenn es vernünftig gemacht wird, d. h. wenn nicht zu stark gedreht wird, worin nämlich die meisten Imker viel zu viel übertreiben.

Sitzt Heidhonig in den Waben, so läßt sich dieser nur in den ersten Tagen nach dem Eintragen ohne weiteres schleudern. Nach einigen Tagen wird er in den Zellen zu einer zähschleimigen Masse (geliert) und läßt sich nun nur noch schleudern, wenn der Zellboden durchstochen wird, was mit der Plaumann'schen Heidhonigzange recht gut geht, die ist aber augenblicklich nicht zu haben. Wer Heidhonig in den Stöcken hat und ihn nicht schleudern kann, nimmt entweder die Waben fort oder schneidet mit einem Messer oder einem scharf gemachten Blechlöffel den Heidhonig fort, und zwar nur bis auf die Mittelwand.

Bei allem Honigentnehmen ist es durchaus nicht notwendig, daß nun jedes Tröpfchen heraus müßte; wenn hier und da ein paar Honigzellen stehen bleiben, so verschwinden die später in dem Zuckerhonig und machen keinen Schaden mehr.

Was soll denn nun gefüttert werden? Zucker! Ja was für welcher ist denn am besten? Der Kandis oder der Kristall? Mein Freund, das ist im Grunde ganz gleich, der Kandis ist derselbe wie der Kristall, nur läßt man den Kandis von selbst kristallisieren, und das geschieht in sehr umständlicher Weise an ausgespannten Fäden, die in dem eingekochten Zuckersafte angebracht werden und erfordert lange Zeit, und darum ist der Kandiszucker viel teurer als der Kristall, ist aber gar nicht besser. Bei der Herstellung des Kristallzuckers kommt der eingekochte Zuckersaft, aus dem, wenn man wollte, in der vorhin beschriebenen Weise auch Kandis gemacht werden könnte, in Schleudern, und da werden die Kristalle herausgeschleudert und das geht rasch, darum ist der Kristall viel billiger.

Bei der Herstellung des Zuckers gibt es nun auch Rückstände, die sind entweder nicht ganz rein, oder sie wollen nicht recht kristallisieren, es ist noch Zuckersaft darin, der die Ware schmierig macht. Das ist dann keine Ware so appetitlich wie Kandis und Kristall und wird darum als Viehfutter benutzt. Man nennt die Ware Melasse und bringt sie gewöhnlich mit Spreu oder Torf vermischt in den Handel.

Bei dem großen Zuckermangel ist vielleicht dieser oder jener genötigt, Melasse den Bienen mit zu füttern. Nach Angabe praktischer Imker soll es in folgender Weise gehen. Man bringt die Melasse in Wasser, auf 10 Pfd. Melasse etwa 9 halbe Liter Wasser und rührt bis sie sich löst und schöpft dabei das untergemischte Häcksel oder den Torf mit einem Schaumlöffel sauber ab. Dann gibt man zu der Melasse auf je 10 Pfd. Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und kocht nun die Masse ganz langsam 1 Stunde lang. Dann stellt man sie ruhig, bis sich nach etwa 10 Stunden alle Unreinlichkeit auf den Boden gesetzt hat, gießt dann vorsichtig die klare Lösung ab und gibt sie den Bienen, den Bodensatz gibt man dem Vieh (Schweinen, Pferden, Kühen).

Ich habe das zwar noch nicht selbst versucht, aber manche werden es in diesem Jahre versuchen müssen, denn ehe man die Bienen verhungern läßt, versucht man doch, ob sie sich nicht auf diese Weise retten lassen. Wenn es gut geht, haben wir ein wesentlich billigeres neues Futter gefunden.

Der reine Kristall oder Kandiszucker wird in heißem Wasser gelöst und dann in folgender Weise gefüttert:

Es gibt eine Menge Futtergeräte, die im Handel zu haben sind, denn die Spielfritzerlichkeit, die so merkwürdig unter den Imkern verbreitet ist, die Klugpfeiferei, die bringt es mit sich, daß, wenn so viele 14 Tage Bienen haben, sie schon in der dritten Woche ein Futtergerät erfinden, zum Patent oder Musterschutz anmelden und so ihr Geld los werden. Es gehen tatsächlich keine 4 Wochen hin, daß nicht wieder ein neues Bienenfuttergerät in der Liste des Patentamtes stände.

Die einfachste und beste Fütterung geht ohne alle Apparate und Patentgeräte, sie erfolgt in umgestülpten Flaschen oder Selterwasserkrügen oder in umgestülpten Milchtöpfen. Man füllt die Flasche oder den Krug bis zum Rand, hält den Finger auf die Öffnung, dreht die Flasche um und lehnt sie nun in eine Ecke hinter das Fenster des Bienenstockes. Es fließt dann etwas Zuckerwasser aus und hindert, daß Luft in die Flasche kommt. Die Bienen trinken das Zuckerwasser auf, nun kann Luft eintreten, es gluckst, etwas Zuckerwasser tritt aus und schließt die Luft wieder ab, so geht das Spiel weiter, bis die Flasche (der Krug) leer ist. Dabei kann keine Biene ertrinken, die Flasche läuft auch nicht aus, wenn sie nicht zufällig auf einem Ritz steht, sodaß Luft von unten in die Flasche dringen kann oder wenn das Bodenbrett schräg steht und deshalb das Zuckerwasser vom Rande fortläuft und die Luft eintreten kann oder wenn die Flasche zu schräg steht, so daß das Zuckerwasser nicht bis über den äußeren Rand reicht und die Luft abschließt.

Das sind aber Fehler, die man leicht merkt und abstellen kann. Die Flasche darf auch nicht zu gerade stehen, sonst können die Bienen nicht so viel Zuckerwasser außen abtrinken, daß Luft in die Flasche schlüpfen kann und dann geht die Sache nicht. Also die Flasche darf nicht zu gerade, nicht zu schräg und nicht auf einem Ritz und nicht auf einem schrägen, nicht unebenen Bodenbrette stehen. Das übe dir einfach ein; dann brauchst du kein anderes Gerät. Man kann auch 2—3 Flaschen zugleich einstellen.

Will man mit Töpfen füttern, so muß man ein passend großes Blech haben, das deckt man über den gefüllten Topf, dreht ihn um und stellt ihn auf das Bodenbrett und zieht nun das Blech fort. Der Topfrand muß aber ziemlich gleichmäßig sein, ist er zu ungleich, so dringt Luft ein und er gluckst aus. Dasselbe geschieht, wenn er auf einem Ritz oder einem schrägen Bodenbrett steht.

Das Bodenbrett muß natürlich sauber sein. Liegt Wachsgemüll oder Unreinlichkeit auf dem Bodenbrett, so nehmen die Bienen gewöhnlich das Futter nicht.

Die Fütterung geschieht am besten abends, dann gibt es keine Räuberei, denn so wie die Bienen in trachtloser Zeit gefüttert werden, werden sie wild, suchen noch mehr und fangen an zu räubern. Ist es aber Abend, dann hat der Spaß ein Ende, denn Nachtschwärmerei gibts bei den Bienen nicht.

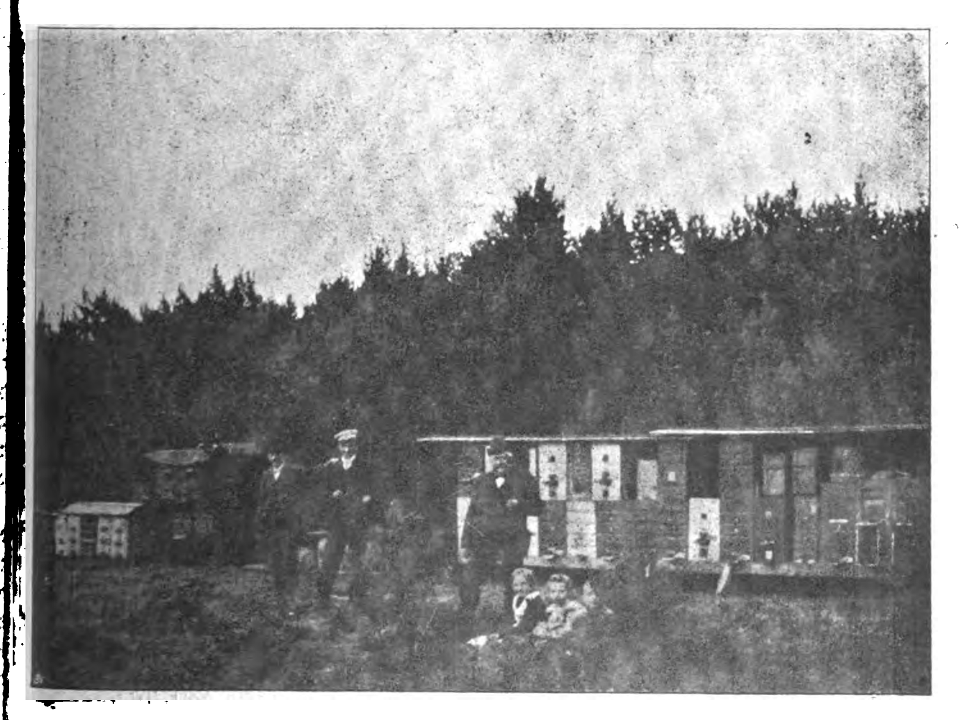
Wie viel Futter muß ein Volk haben. Das läßt sich in Zahlen nicht sagen, denn das eine Volk ist stark und braucht mehr, das andere setzt bei der Fütterung mehr Brut an und verbraucht so noch mehr. Man füttert eben so lange, bis die letzte, gut belagerte Wabe voll bleibt, dann wartet man ein paar Tage, und wenn die Wabe wieder leer ist, füttert man noch einmal, bis sie dauernd dreiviertel voll bleibt.

Alle nicht oder nur schwach belagerten Waben werden vor Beginn der Fütterung entfernt.

Vor Beginn der Fütterung werden alle Schwächlinge vereinigt. Es hat gar keinen Zweck, Schwächlinge einzuwintern. Meist gehen sie trotz aller Pflege schon im Winter zu Grunde oder im nächsten Frühjahr, auf jeden Fall leisten

sie doch nichts im nächsten Jahre. Aber 2—3 Schwächlinge, das gibt ein starkes Volk und leistet dann auch was und kommt durch.

Vor dem Vereinigen nimmt man die schlechteste Königin fort, dann hängt man die Völker auf dem Wabenbock durcheinander. Denn das ist die Hauptsache beim Vereinigen, daß im Augenblick der Vereinigung kein Volk sich an der Stelle heimisch fühlen darf, sonst fällt es den fremden Eindringling an und sticht ihn ab. Auf dem Wabenbock hat kein Volk Heimatsrecht und ist hübsch demütig, da kann man die Waben durcheinanderhängen und es fällt dann keine Biene die andere an. Nun bringt man die Bienen in den Stock, in den sie sollen und ordnet dabei das Brutnest so, daß die Brutwaben von



Auf der Wanderung in der Heide.

der zweiten Wabe ab hübsch zusammen sind und nicht etwa eine Brutwabe an das äußere Ende kommt, sonst stirbt die Brut ab.

Ist die Einfütterung durch, dann werden die Bienen warm verpackt, das beste Packmaterial sind Filzdecken (siehe Inserat). Heu darf nicht genommen werden, denn darin gibt es Nässe und Schimmel. Moos und alte Lumpen sind auch gut.

Freudenstein.

Der Zuckerzauber und kein Ende.

Von H. Freudenstein.

Frau Kupfer in Hamburg, Bethesdastr. 1 p., klagt mir ihre „Not". Der Mann und der Sohn stehen im Felde. Seit März dieses Jahres bemüht sich die Frau um Zucker für ihre Bienen, und zwar hat sie nur den vergällten

bestellt, der also am leichtesten zu bekommen ist, denn da braucht man nur einen Berechtigungsschein vom Zollamt und kann dann anscheinend kaufen wo man will. Sie hat das Geld eingeschickt, hat die Säcke eingeschickt, aber den Zucker hat sie bis heute, den 17. August, noch nicht und bekommt auf alle Schreiben, Mahnungen und Telegramme gar keine Antwort. 7 Bienenvölker sind inzwischen verhungert. Auch ihr Mann hat sich auf kurzem Urlaub vergeblich um den Zucker bemüht.

Ich erwähne diesen Fall nicht, weil er etwa besonders kraß ist, sondern nur deshalb, weil er mir gerade heute morgen, wo ich mich hinsetzte, um diese Sache zu bearbeiten, von der Post zukommt, denn was mir Frau Kupfer klagt, das ist die allgemeine Klage, die ich täglich und von Scharen zu hören bekomme.

Es ist immer dasselbe Bild: Der ganze Bienenzuckerhandel befindet sich in den Händen von ein paar einzelnen Leuten, wir müssen zahlen was gefordert wird, wir müssen tun was verlangt wird, von einem Hauptpunkt des Zuckerhandels, von Hamburg aus muß in Bonn um Zucker gebettelt werden, von Ostpreußen aus weiß man keinen Zucker anders zu bekommen als im Rheinland. Was macht das alles für Frachten? Die Bienenvölker sind zu tausenden in diesem Sommer verhungert, weil man keinen Zucker bekommen konnte; die Imker, die draußen im Felde stehen und die auf dem kurzen Urlaub rasch ihre Völker versorgen wollten, mußten wieder mit dem bitteren Gefühl hinaus, daß ihre Bienen verloren sind, weil sie keinen Zucker bekommen konnten. Im Volke ist geradezu ein Jammer nach Honig, man bettelt uns Imker an. Nun gibt es auf einmal eine reiche Heidetracht, aber wir können sie nicht richtig ausnutzen, weil unsere Völker zu schwach geworden sind, denn in den langen Regenperioden des Sommers fehlte uns der Zucker und da haben die Völker die Brut einschränken müssen und sind schwach geworden.

Ja, war denn kein Zucker für die Bienen da, daß solche Not entstehen mußte?

Durchaus nicht! Es muß sogar Bienenzucker im Überfluß vorhanden sein, denn es sollen ja allem Anschein nach gewährt werden auf jedes Bienenvolk 10 Pfd. vergällter und 10 Pfd. unvergällter Zucker, zusammen also 20 Pfd. auf das Volk.

Ich aber, der „Zuckerapostel" Heinrich Freudenstein, dem man immer vorgeworfen hat, daß er die Bienenzucht durch übermäßige Zuckerfütterung zu Grunde richte, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie 20 Pfd. Zucker für ein Bienenvolk jährlich im Durchschnitt gebraucht. Zucker für die Bienen ist demnach im Überfluß vorhanden.

Welches ist darum der Grund von dem Unheil? Ich will es gerade heraussagen: Der Grund von dem ganzen Unheil ist das Streben der Vereinigungen deutscher Imkerverbände (V. D. J.), die ganze Lieferung des Bienenzuckers als Monopol in die Hand zu bekommen. Wer nicht zu dem V. D. J. tritt, der soll keinen Bienenzucker bekommen.

Schon vor Jahren waren Bestrebungen im Gange, daß nur die den Landwirtschaftskammern angeschlossenen Vereine, daß sind nämlich die heutigen V. D. J. den steuerfreien Zucker bekommen sollten. Diese Bestrebungen waren dem Ziele nahe, als ich davon Wind bekam und rechtzeitig Einspruch erhob. Und da bekamen alle deutschen Imker den steuerfreien Zucker.

Diesmal hat man aber die Sache viel feiner angefangen. Die V. D. J. sorgt angeblich für eine besonders gewissenhafte Verteilung des Zuckers in dieser schweren Zeit.

Das ist nun in der allerverkehrtesten, umständlichsten parteiischsten Weise geschehen, mit der ganz offenbaren Nebenabsicht, nun die Imker in die V. D. J. hineinzuzwingen, oder sie bekommen keinen Zucker.

Wollte man die Zuckerverteilung einfach und gerecht machen, dann brauchte bloß bestimmt zu werden, jeder Imker erhält auf jedes Bienenvolk so und so viel Pfd. Zucker. Wußte man nicht, ob der Zucker reichte, so gab man zunächst einmal 5 Pfd. pro Volk frei, so nach Bedarf und Vorrat weiter. Dann ließ sich der Imker von der Ortspolizei eine Bescheinigung geben: er hat so und so viel Bienenvölker und bekommt so und so viel Zucker. Mit dieser Bescheinigung konnte er sich dann den Zucker bei jedem Kaufmann entnehmen und wenn Not auf dem Bienenstande ausbrach, dann hatte er den Zucker in kürzester Frist.

Damit war auch allem Betrug auf das beste vorgebeugt, denn der Ortspolizei ist es von allen Behörden am leichtesten, nachzusehen, ob der Imker auch wirklich die angegebene Zahl von Völkern hat und wenn es ein Imker versuchen wollte, noch ein mal sich einen Schein zu erschwindeln, dann wäre das der Ortspolizei am sichersten und am raschesten aufgefallen und merkbar geworden, denn ihr Geschäftskreis ist klein und am sichersten zu übersehen. Eine höhere Behörde konnte dann noch die Scheine von den Kaufleuten einziehen und kontrollieren; ernste Strafen hätten den Mißbrauch verhindert.

Statt dessen kommen nun eine ganze Reihe unverständlicher und ganz verkehrter Bestimmungen.

Da wird zunächst bestimmt, daß jeder Imker, ehe er reinen versteuerten Zucker bekommen kann, erst vergällten unversteuerten beziehen muß.

Da muß nun der Imker schon den viel weiteren Weg machen und sich auf dem Hauptzollamte einen Berechtigungsschein erwirken. Viele Imker wissen gar nicht, wo das Zollamt ist und es kommen dadurch schon die sonderbarsten Hinderungen: der eine hat eine Bescheinigung vom Bürgermeister, der andere vom Steuereinnehmer 2c., die alle ungültig sind und zurückgegeben werden müssen.

Und dann die Hauptsache, warum zwingt man denn die Leute, daß sie den unversteuerten, vergällten Zucker nehmen müssen? Eine ganze Zahl hält es für eine Sünde und Schande, wenn man sich in dieser Zeit, wo das Reich jeden Groschen notwendig braucht und so viel Geld nötig hat, will die paar M. Zuckersteuer schenken lassen. Das macht dem einzelnen Imker wenig, dem Reiche aber Millionen aus.

Die meisten sind aber schon so mit dem vergällten Zucker hereingefallen, daß sie ihn überhaupt nicht wollen. Denn da muß der Sand als Zucker bezahlt werden, die Arbeit der Vergällung muß überteuer bezahlt werden, viele erhalten viel zu viel Sand und können gar nichts dagegen machen, weil eine gleichmäßige Vermischung des Sandes bei der Vergällung ausgeschlossen ist. Wenn darum ein Zuckerhändler einen großen Haufen Sand zuviel unter den Zucker werfen läßt, so macht er ein gutes Geschäft und es kann ihm so leicht noch gar nichts geschehen. Jedenfalls haben schon eine Menge Imker viel zu viel Sand unter den Zucker bekommen und als Zucker bezahlen müssen und ausrichten hat noch keiner etwas dagegen können.

Noch schlimmer ist, daß man durch die Vergällung gar nicht mehr sicher unterscheiden kann, was man für Zucker bekommt. Es ist allem Anschein nach vorgekommen, daß Händler den Leuten Rohzucker oder gar Melasse als guten Zucker in vergälltem Zustande verkauft haben und die Bienen sind ihnen an dem Zucker zu Grunde gegangen und gegen den Betrug war nichts zu machen.

Also warum zwingt man die Imker, daß sie nun erst vergällten und steuerfreien Zucker nehmen müssen, ehe sie den reinen versteuerten Zucker, den sie nur haben wollen, bekommen können?

Dafür gibt es nur einen Grund nach meiner Ansicht: dadurch wurden die Imker in die Hände von gewissen Händlern geliefert. Diese Leute wußten rechtzeitig, wie der Hase laufen sollte, sie haben sich rechtzeitig den Zucker gesichert und nun müssen ihnen die Imker kommen. Es kann ja kein Imker sich den Zucker beim Kaufmann vergällen lassen, das kann nur in der Fabrik geschehen und was die Fabriken abgeben, das haben diese Händler in der Hand, wir sind ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und sie machen ein riesiges Geschäft. Um den steuerfreien Zucker zu bekommen muß nämlich der Imker am Doppelzentner 10 Pfd. Sand als Zucker bezahlen, den Sack muß er selbst liefern und bekommt ihn auch wieder am Zuckergewicht abgezogen und muß seinen eigenen Sand als Zucker zurückkaufen und dann muß er für diese schöne Behandlung einen Extraaufschlag von 1,20 Mk. bezahlen.

Noch unbegreiflicher ist nun die Sache mit dem reinen unvergällten Zucker. Den konnte bisher der Imker von jedem Kolonialwarenhändler beziehen und zwar haben diese Leute am Zucker immer einen sehr geringen Verdienst genommen.

Man hätte also den Kaufleuten, die so wie so schon schwer genug in dieser Zeit um ihr Durchkommen kämpfen, diesen Verdienst am Zucker recht wohl lassen können, zumal das ganz leicht ging, wenn man es so machte wie ich es gezeigt habe: Der Imker holt sich die ortspolizeiliche Bescheinigung über die Zahl seiner Völker und bekommt daraufhin den ihm zustehenden Zucker von seinem Kaufmann.

Aber nein, so wird es nicht gemacht! Da muß der Imker erst einen Berechtigungsschein beantragen bei einem Vorsitzenden von einem Hauptverein der V. D. J.

Wer nun dieser Vorsitzender ist und welches seine Adresse ist, das wissen Tausende von Imkern nicht. Es hat vielleicht einmal in einer Bekanntmachung gestanden, es ist aber übersehen oder vergessen worden. Jedenfalls habe ich Beispiele dafür, daß Imker das auch nicht haben durch ihr Landratsamt erfahren können. Also woher soll nun der einfache Imker oder gar die weiblichen Angehörigen, wenn der Mann im Felde steht, erfahren, an wen man sich wenden muß, wenn es schon mit den Zollämtern Wirrwarr genug gibt, bei denen keine persönliche Adresse zu merken ist.

Was soll denn nun dieser Vorsitzende an dem Gesuch um den Berechtigungsschein prüfen: er kann doch nicht im Lande umherreisen und nachzählen, ob der Imker die angegebene Zahl von Völkern hat. Die Ortspolizei könnte leicht jede einzelne Angabe prüfen, der „Vorsitzende" kann gar nichts prüfen.

Nun hat man allem Anschein nach auf diesen meinen Einwurf doch so etwas wie eine Prüfungsmöglichkeit machen wollen; jetzt verlangt nun der Vorsitzende die Einsendung des Bezugsscheines vom Zollamt; damit wird die Sache noch toller, denn hat der Imker schon seinen steuerfreien Zucker auf den Schein, dann kann er den Schein nicht mehr zurückbekommen, kann ihn dem Vorsitzenden also auch nicht einsenden, hat er aber noch keinen steuerfreien Zucker und schickt nun den Berechtigungsschein ein, dann ist der Schein weg und er kann nun den Zucker nicht bekommen, oder — er muß ihn durch den Verein beziehen, was also der Zweck der Übung ist.

Nun hat man noch etwas gemacht, daß so recht bezeichnend ist. Schon im Juni oder Juli wurde ein Tag festgesetzt, bis zu welchem überhaupt Anmeldungen für den versteuerten Zucker angenommen wurden. Dieser Tag wurde hier in Marburg gerade einen Tag vor dem Schlußtage bekannt gegeben, ich war gerade in Marburg, setzte mich sofort, als ich die Bekanntmachung las, hin und schrieb eine Postkarte und war so, wie mir der Vorsitzende mitteilte, gerade der letzte, der noch rechtzeitig angemeldet hatte. Zu der Zeit, da die Meldung im Juni geschlossen wurde, denken die meisten Imker noch gar nicht an den Bezug von Bienenzucker, denn die Fütterung findet im September statt. Und wie kann bei solchem Verfahren überhaupt der Mann draußen im Felde zu seinem Bienenzucker kommen.

All dies Unheil kann natürlich nicht treffen die Mitglieder vom V. der



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

V. D. J. Da wird die Sache schon von den kleinen Vereinen aus in die Wege geleitet. Allerdings sind auch die dabei diesmal hereingefallen, denn als im Juni die lange Regen- und Kälteperiode eintrat und rasch Zucker nötig war, da konnten auch diese bei der unverständlichen Geschichte nicht rasch genug Zucker bekommen und auch ihnen sind genug Völker verhungert oder zu Schwächlingen geworden.

Allerdings waren für diesen Fall dem Vorsitzenden in Posen eine Anzahl von Berechtigungsscheinen zur Abgabe an Imker zugeteilt, die rasch Zucker zur Fütterung nötig hatten.

Ja, was kann aber der Mann in Posen prüfen, der kann doch bloß nach Gunst und Ungunst die Berechtigungsscheine verteilen. Ich stehe mit ihm persönlich ganz gut und bin sicher, wenn ich ihn um einen Schein für mich angegangen wäre, ich hätte ihn sicher bekommen. Aber ich habe nicht bloß für mich zu sorgen, sondern für beinah 10000 andere. Ich will keine Gunst für

mich allein, sondern ich will das Recht, das allen zusteht. Außerdem hätte auch das mir nichts helfen können, denn bis ich auf diesem abgekürzten Wege zu Zucker kam, waren meine Bienen doch verhungert.

Hat aber trotz all dieser Schwierigkeiten ein Imker, der nicht in der V. D. J. ist, glücklich einen Berechtigungsschein erlangt, dann bekommt er den Zucker doch nicht, denn der Lieferant des Zuckers, der mit in der V. D. J. ist und der ja weiß, wie der Wind weht und durch den von der V. D. J. veranstalteten Zauber so ein gut Geschäft macht, der erklärt, „er dürfe bestimmungsgemäß den Zucker nur an Vereine liefern" oder er läßt die Leute warten, „bis sie schwarz werden". Den Beweis habe ich dem Reichskanzler übersandt.

Jedenfalls habe ich trotz monatelanger Schreiberei bis heute, den 17. August, noch kein Pfd. Bienenzucker erhalten können, und es ist mir auch nicht bekannt, daß schon ein anderer Imker, der nicht beim V. D. J. ist, auf einen Berechtigungsschein versteuerten Zucker bekommen hätte.

Nur die Mitglieder der V. D. J. haben den reinen Zucker bekommen, und es ist nicht bloß allgemein bekannt, daß nur Mitglieder der V. D. J. den Zucker für die Bienen bekommen; fragte doch sogar ein Zollbeamter aus Luxemburg an, welchem Verein er beitreten müsse, damit er Zucker bekommen könnte, nein auch Landwirtschaftskammern haben Imkern, welche um Bienenzucker anfragten, geraten, dem und dem Verein der V. D. J. beizutreten. (Beweis liegt beim Reichskanzler).

Die ganze Sache hat ihren Grund darin, daß die V. D. J. die Not des Volkes ausnützen wollte, um Mitglieder zu pressen, deshalb mußten tausende von Bienenvölkern verhungern, deshalb konnten die Krieger, die in kurzem Urlaub ihre Völker versorgen wollten, keinen Zucker bekommen und mußten mit der bitteren Empfindung wieder ins Feld, daß daheim ihre Bienen dem sicheren Untergange entgegengehen, deshalb mußten die elenden Schwächlinge entstehen, die nun die reiche Honigernte der Heidetracht nicht bergen können, wo solch ein Bettel im deutschen Volke ist nach einem Pfündlein Honig; deshalb mußte den Kaufleuten der Verdienst am Zucker genommen werdeu und mußte einzelnen Leuten in die Taschen fließen, die bei der V. D. J. sind.

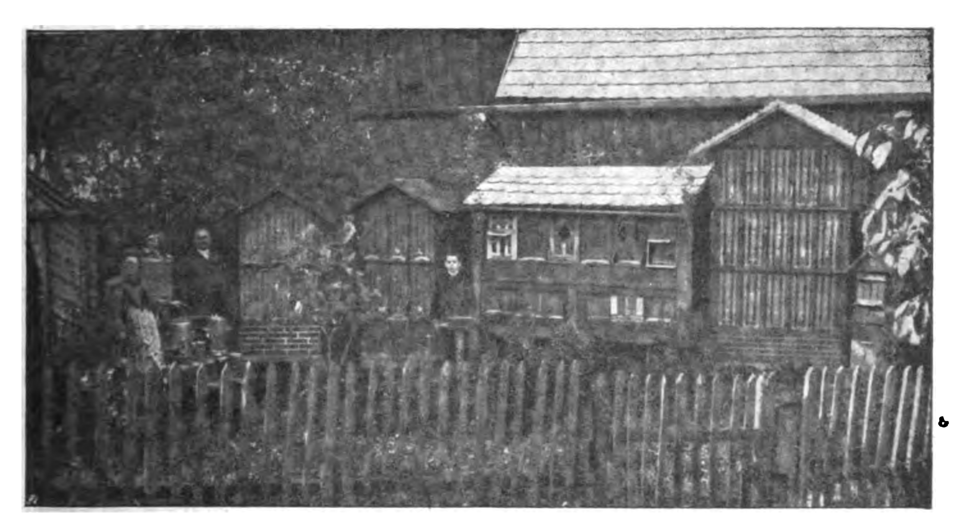
Wenn das an und für sich schon ein großes Unrecht ist, so wird es zu einem besonders großen Unrecht in diesem Falle, denn gerade wir sind diejenigen, welche die Bedeutung der Zuckerfütterung zuerst erkannt und unter ungeheuerlichen Kämpfen zur Geltung gebracht und damit dem deutschen Volke und der Landwirtschaft Millionen an Werten erworben haben und in den Reihen der V. D. J. sind die Leute, welche früher die Zuckerfütterung bekämpft, verlästert und verfolgt haben, und nun bekommen die ein Übermaß von Zucker und wir sollen nichts bekommen in dieser schweren Zeit.

Daß dem so ist, will ich nun beweisen: Es gab eine Bienenkrankheit, Ruhr genannt, die nach jahrhunderte alter, ganz unbestrittener Lehre dadurch entstand, daß die Bienen im Winter bei kaltem Wetter zu lange einsitzen mußten und dann den Kot nicht mehr halten konnten. Demnach gab es für diese Krankheit kein Heilmittel, denn sie hing einzig und allein vom Wetter ab.

An der Ruhr gingen alljährlich für mindestens 5 Millionen Mk. Bienen in Deutschland zu Grunde. Das beweisen folgende Zahlen. Man kann doch annehmen, daß gesund aus dem Winter gekommene Völker im Durchschnitt wenigstens einen Schwarm liefern, daß also eine Vermehrung von mindestens 100 Prozent im Jahre eintritt. Die Völker vermehrten sich aber ausweislich der Statistik während der alten Ruhrlehre, also etwa in der Zeit 1873—1883,

nicht nur gar nicht, sondern ihre Zahl ging sogar noch zurück und das wäre noch schlimmer gewesen, wenn nicht vom Auslande in immer steigendem Maße, besonders aus Krain und Italien, für Millionen Mark Bienen eingeführt wurden. Daß trotz der großen Vermehrungskraft der Bienen keine Vermehrung eintrat, liegt für jeden Kenner daran, daß fast jeden Winter mehr als die Hälfte der Bienen an Ruhr zu Grunde ging, gegen die der Imker damals vollständig hilflos war. Nehmen wir darum nur einmal an, daß von den rund 2 Millionen Bienen, die statistisch nachgewiesen wurden, nur der vierte Teil, also 500000 Völker an Ruhr zu Grunde gingen, und rechnen wir jedes Volk mit nur 10 Mark Wert, so machte die Ruhr einen Schaden von mindestens 5 Millionen Mark jährlich.

Nun ließ mich vor länger als 30 Jahren unser Herrgott finden, daß sich die Ruhr ganz leicht und sicher dadurch verhüten läßt, daß man den Bienen im Nachsommer allen Honig nimmt und sie auf Zucker überwintert. Dadurch



Stand des Herrn Pohlmann in Staufersbach.

hatte ich nicht bloß eine größere Honigernte, sondern ich konnte fortab alljährlich an andere Imker so viel Bienen verkaufen, daß ich daran mehr hatte, als mein ganzes Lehrergehalt ausmachte. Mich dauerten die armen Imker und die armen Bienen. und deshalb behielt ich meine Erfindung nicht für mich, sondern ich fing an, meine Entdeckung den anderen Imkern mitzuteilen. Da kam ich aber schön an, ich wurde als Ketzer aus den Vereinsblättern ausgesperrt, denn, so drohten die Vereinsbonzen, wenn die Zeitung noch einen Artikel von Freudenstein bringt, wird sie als Vereinsorgan abgeschafft. Auf Versammlungen wußte man es auch meist mit Erfolg zu verhindern, daß ich das Wort bekam. Als ich z. B. für mein Geld nach dem gescheiten Berlin gereist war, um auf der Hauptversammlung der märkischen Imker im Ständehäuse über meine Zuckerfütterung einen Vortrag zu halten, da wurde mir vom Vorstand Ersatz meiner Reisekosten und eine Vergütung kurz vor meinen Vortrage versprochen — wenn ich aufs Wort verzichten würde.

Schwindel, Betrug, das waren so Schlagwörter, die ich mit Bezug auf mich zu hören bekam, und wenn ich klagte, dann kamen Sachverständige, die

bekundeten, daß ich tatsächlich Schwindel und Betrug lehre, und ich hatte die Gerichtskosten dann noch obendrein. Der Generalsekretär Gerland von der Landwirtschaftskammer Cassel, mit dem ich bis dahin nicht das geringste zu tun hatte, erklärte: Wenn der Hess. Bienenzuchtverein die Neue Bienenzeitung als Vereinsorgan wählt, bekommt er keine Regierungsunterstützung mehr, denn Freudenstein lehrt Betrug, und als ich mich gegen diesen Herrn ein bißchen scharf verantwortete , da kam ich ins schwarze Buch und bin darin bis in die Ministerien hinauf bis heute. Auf die letzte deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung war ich von den Ungarn als Redner eingeladen. Nun gibt der Minister Unterstützungen zu Reisen auf diese Versammlung. Der Abgeordnete Prof. Bredt verwandte sich dafür, daß ich diese Reiseunterstützung bekäme. Im Ministerium aber wurde das abgeschlagen, denn, so sagte man dem Abgeordneten, der Freudenstein ist ein ungeheurer Krakeeler!

Nun vielleicht sieht der Herr Minister, daß ich recht triftigen Grund zum Krakeelen gehabt habe und wenn er es nicht einsehen will, was brauche ich mir wohl daraus zu machen, wenn ich nicht in Ungarn vor einer Versammlung von etwa 1000 Menschen sprechen kann; ich kann ja jeden Monat in meiner Zeitung vor 10000 Menschen reden.

Ich hatte nämlich inzwischen im Jahre 1902 meine „Neue Bienenzeitung“ gegründet und mich dabei verpflichtet, jedes Volk zu ersetzen, das bei meiner Durchwinterungsweise an Ruhr, Volksschwäche oder Hungertod zu Grunde ging. Das schlug durch. Die Leute wagten es; einer sagte dem anderen seinen guten Erfolg, und ich habe in den 14 Jahren auch nicht ein einziges Volk zu ersetzen brauchen, so sicher ist meine Durchwinterungsweise.

Das hat aber nicht bloß die Bedeutung, daß nun nicht mehr jährlich für 5 Millionen Bienen an Ruhr zu Grunde gehen. Die Zuckergeschichte hat noch einen viel größeren Nutzen. Denn jetzt nehmen wir den Bienen auch den Honig, den wir ihnen früher als Winternahrung lassen mußten. Jedes Volk braucht im Winter mindestens 15 Pfund Honig. Sagen wir nun gering: Wir nehmen ihm 10 Pfund Honig mehr als früher und ersetzen denselben durch 10 Pfund Zucker, dann sind das bei den 2 Millionen Bienenvölkern, die es in Deutschland gibt, jährlich 20 Millionen Pfund Honig, die wir mehr ernten können als früher, und das sind mindestens 20 Millionen Mark. Dafür geben wir 20 Millionen Pfund Zucker im Werte von 5 Millionen Mark, dann bleiben den deutschen Imkern 15 Millonen Mark, die sie nun mehr ernten, und 5 Millionen verdient die deutsche Landwirtschaft mehr für Zucker, den sie liefert. Meine Durchwinterungsweise bedeutet also 5 Millionen für Völker, die nicht mehr an Ruhr verloren gehen und 15 Millionen, die an Honig mehr geerntet werden, und 5 Millionen für die Landwirtschaft an Zucker.

Aber nicht nur ich war es, der wegen dieser Sache beleidigt und verfolgt wurde; meinen Jüngern ging es gerade so und noch viel schlimmer. Diese Millionen, die bei meiner Betriebsweise ausweislich der ganz unwiderleglichen Zahlen von der Gesamtimkerei zu holen sind, mußten naturnotwendig auch in der Betriebsweise meiner Anhänger zur Erscheinnung kommen. Sie hatten ganz erheblich größere Honigernten als ihre Nachbarn, die noch nach dem alten Zopf wirtschafteten. Das ging aber diesen Leuten gegen den Strich, daß so ein Neuling und Anfänger in der Bienenzucht größere Ernten haben sollte wie sie, die anerkannten „erfahrenen Meister“ der Bienenzucht. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, die Leute wurden verdächtigt, daß sie Zucker in Menge fütterten und daraus von ihren Bienen Honig erzeugen ließen. Es blieb aber

nicht dabei, daß man diese Leute hinter ihrem Rücken schmähte, nein, sie wurden nun auch vor Gericht gezogen. Ganz besonders ging diese Verfolgung in Bayern los. Wenn dann so ein armer Mensch mich nun als Sachverständigen zu Hilfe rief, setzte ich dem Gerichte auseinander, daß die erheblich größere Honigernte doch ganz natürlich erklärbar sei, denn ein Imker brauche bloß in den Trachtpausen, wenn andere Imker ihre Völker hungern und verhungern ließen, nur dann und wann seinen Bienen ein Zuckerfutter zu reichen, dann blieben seine Völker stark und wenn dann eine gute Tracht eintrete, dann trügen diese starken Völker in 2, 3 Tagen die Stöcke voll und der Imker könne den Honig zentnerweise ernten; der andere, der seine Völker in der Trachtpause hungern ließ, habe wenig oder gar nichts. Wenn ich das als Sachverständiger unter meinem Eide erklärte, dann hatte ich in Augsburg ein halbes Dutzend, in Straubing ein ganzes Dutzend Sachverständiger gegen mich, die beschworen, das sei nicht möglich, dürfe auch nicht sein, denn da käme Zucker unter den Honig usw., und dann wurden die Leute zu Betrügern gestempelt und bekamen die ganz riesigen Prozeßkosten dazu.

Der schlimmste von allen war dabei der Lehrer Hoffmann, und der ist denn wohl auch deshalb Landesbienenzuchtinspektor geworden, denn seine Leistungen als Imker waren durchaus unbedeutend. Dieser Mann behauptete und beschwor, daß er mit seiner Zunge ganz sicher gefälschten und ungefälschten Honig erkennen könne. Das ging solange gut, bis er, wenn ich recht berichtet bin, ein und denselben Honig, als er wußte, er stammt von einem Jünger Freudensteins, für gefälscht erklärte und als ihm dann derselbe Honig von einem anderen Imker gebracht wurde, den er nicht in solchem Verdachte hatte, da erklärte er ihn für rein und unverfälscht. Von dieser Zeit ab ist die Zunge des Herrn Hoffmann still geworden, aber die Leute hatten ihre Strafe und Schande weg. Manchen Jünger haben sie mir hierdurch verscheucht, manchen auch durch ihre Silberlinge, die sie aus dem Staatssäckel erbettelt hatten, zum Judas gemacht, aber große Scharen sind mir treu geblieben und gerade in Bayern, das muß ich den Leuten bezeugen, da haben sie sich nicht einschüchtern lassen und haben mannhaft weiter bekannt: Wir sind und bleiben Freudensteiner. Diese Leute sind die Vorkämpfer der guten Sache geworden, sie haben durch ihre Leistungen auf dem Bienenstande dem alten Schlendrian den Garaus gemacht und wenn sie dabei gelitten haben, so gilt auch ihnen das Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles gegen euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Heute ist unsere Sache zum vollen Siege gekommen. Daß unsere Gegner, die heute in der V. D. J. zusammen sind, in dieser Zeit, wo das Volk nicht mal mehr ein Stück Zucker zu einer Tasse Kaffee haben kann, für ihre Bienen 20 Pfund Zucker pro Volk fordern, mehr als der Zuckerapostel Freudenstein je gebraucht hat, das spricht eine beredte Sprache. Und wenn heute der Erfolg, den unsere Zuckerfütterung haben kann und den ich in Zahlen nachgewiesen habe, noch nicht ganz in die Erscheinung tritt, so liegt das nur an der Nörgelei, die noch heute aus den Reihen der V. D. J. gegen mich laut wird und die noch immer Tausende hindert, auch die Sache zu versuchen.

Ich verlange für das, was ich geleistet habe, auch nicht die geringste äußere Anerkennung. Daß mir unser Herrgott die Gnade gab, daß gerade ich es leisten durfte und damit so vielen armen Leuten und Invaliden zu einem Erwerb verhelfen konnte, ist mir Lohn genug und dafür habe ich mich beim Herrgott zu be-

danken, und wenn Neid und Mißgunst und Dummheit das nicht anerkennen wollen, so ist das das Geschick aller, die neue Bahnen auf irgend einem Gebiete als Werkzeuge in des Höchsten Hand der Menschheit gewiesen haben. Was diese Leute mir sagen und über mich sagen, ist Wurscht und mir ganz egal. Was ich mir selbst sagen muß und sagen kann, das ist die Hauptsache. Und ich kann mir sagen, ich habe getan, was ich zu tun schuldig war, und mehr ist nicht nötig.

Wenn wir aber, die wir nun im Verband deutscher Bienenzüchter (V. D. B.) geeinigt sind, die Wichtigkeit der Zuckerfütterung der Bienen zuerst erkannt und unter schweren Kämpfen zur Geltung gebracht haben, dann ist es ein ganz besonders schweres Unrecht, wenn nun die Regierung gerade den Leuten, die uns bekämpft haben, den Zucker in die Hand gibt und uns ihn vorenthält.

Ich habe schon Anfang Juni bei der Reichszuckerstelle Beschwerde erhoben und mir ist damals geschrieben worden, das sei ein Irrtum, wenn von der V. D. J. behauptet würde, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütterung nur durch seine Vermittlung bezogen werden könne und die Vereinigung sei auch bereits veranlaßt worden, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich habe aber von dieser Richtigstellung bis heute nichts gesehen und es ist eben tatsächlich auch geblieben, daß der reine Bienenzucker nur durch die Vereinigung bezogen werden kann. Ein weiteres Schriftstück an die Reichszuckerstelle ist vom 23. 6. bis 7. 8. liegen geblieben und dann merkwürdigerweise dem Vorsitzenden der Vereinigung D. J. zur Beantwortung übergeben. Der Vorsitzende behauptete, meine Anklage gegen die Vereinigung seien „unwahr und unbegründet“, warum, das zu beweisen, hat er vorläufig keine Zeit, das will er öffentlich auf der nächsten Hauptversammlung tun. Die findet nach Kriegsende in Königsberg statt, und da ist der Vorsitzende von den Leuten umgeben, die mit chuld an diesen Sachen sind. Daß die meine Angaben bestreiten und mich herunterschreien, wenn ich rede, das weiß ich. Aber Tausende von Imkern aus meinem Verband werden heute schon bezeugen, daß das, was ich gesagt habe, leider nichts anderes, als die traurige Wahrheit ist.

Die V. D. J. behauptet zu ihrer Entschuldigung: Die Sache sei so vom Bundesrat angeordnet worden und deshalb habe sie so handeln müssen. Nun, der Bundesrat hört doch immer, ehe er etwas anordnet, die Sachverständigen und das ist in diesem Falle die V. D. J. Und wenn der Bundesrat keine Sachverständigen gehört hätte, so hätte die V. D. J. gegen diese Anordnung Einspruch erheben müssen, das hat sie aber nicht getan und deshalb bleibt ihr der Vorwurf, die Not des deutschen Volkes zu eigenem Vorteil ausgenutzt und den großen Schaden verschuldet zu haben.

Das ist eben unser Elend, daß vor dem Gesetz nicht alle Bürger gleich sind und daß vielmehr diejenigen, welche sich „persönliche Beziehungen“ zu machen verstehen, als „Vertrauensleute“ vorgezogen werden. Wer darüber mißmutig wird und sich beschwert, der wird zum Lügner gemacht und gestriezt. Wir brauchen im deutschen Volke Krieger und wollen nicht, daß Kriecher gezüchtet werden.

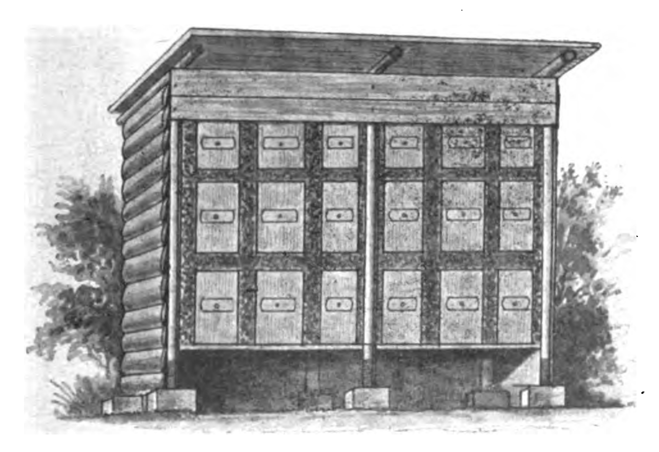
In Bayern haben längst alle Imker ihren Zucker. Warum geht es denn da und in Preußen wird der Zauber gemacht?

Ich habe mich nun an den Herrn Reichskanzler gewandt und ich bin überzeugt, daß nun dieser Zuckerzauber sein rasches Ende bekommt und jeder Imker seinen Zucker erhält.

Jahresrückblick und die kommende Einwinterung.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

In Nachstehendem will ich kurz meine Ansicht über vorstehendes Thema darlegen. Auf eine unbestrittene Richtigkeit mache ich aber im entferntesten keinen Anspruch und muß sich ein jeder seinen Verhältnissen anpassen. Im allgemeinen dürfte ja ein abschließendes Urteil über die diesjährige Honigernte noch nicht gestattet sein, aber in hiesiger Gegend zwischen Knüll und Vogelsberg sind die Trachtverhältnisse so, daß der Monat Juni den Ausschlag gibt. Ist er günstig, dann gibts etwas, verregnet er, dann ist's Bruch. Im großen und ganzen kann man wohl sagen, daß wir noch keinmal so glänzend mit unseren Kenntnissen reingefallen sind, wie in diesem Jahr. Bei dem fast ununterbrochenen Regenwetter der letzten Wochen sieht es auf dem Bienenständen geradezu trostlos aus. Zu der Zeit, wo man sonst schleuderte, mußte man verschiedentlich füttern, um wenigstens die armen Immen vor dem Hungertod zu retten. Letzterer ist aber auch tatsächlich bei manchen Völkern, um die sich nicht bekümmert wurde,



Einfacher und billiger Stand.

eingetreten. Der Satz, daß der Spatz in der Weizenernte ver . . . . hat sich also in Bezug auf die Bienen bewahrheitet. Die Brut wurde haufenweise herausgeworfen und sind die Völker meistens auch gerade nicht von den stärksten. Dieses trifft besonders bei den Schwärmen zu, die etwas spät angekommen sind. Am besten wäre es gewesen, diese überhaupt nicht aufzustellen, aber wer konnte dieses bitterböse Wetter ahnen. Es fragt sich nun, was fängt man mit diesen Völkern bei der Überwinterung an. Schwächere einzuwintern ist wohl nicht ratsam, besonders noch, wo der Zucker in diesem Jahr sehr teuer und knapp ist und man den Kaufpreis glattweg aus der Privatkasse drauflegen muß. Man wird daher gut tun, die Bienen so viel wie möglich zu vereinigen und nur gute starke Völker einzuwintern. Da wo noch auf eine Spättracht zu rechnen ist, kann ja schließlich noch etwas gut gemacht werden.

Auch dürfte es ratsam sein, für einige gedeckelte Waben mit Zuckerlösung zur Frühjahrsfütterung zu sorgen, denn vorläufig sind wir Imker noch nicht so weit, daß wir auch an unsere Bienen Zuckerkarten verteilen können, wenn man im nächsten Frühjahr ein paar Waben im Vorrat hat, werden einem diese gute Dienste leisten. Ob wir zur Frühjahrsfütterung Zucker erhalten,

läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit sagen, deshalb: „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste." Sollte, was bei kleinen Imkern, die nur zwei oder drei Völker zu ihrem eigenen Bedarf haben, vorkommen mag, kein vergällter Bienenzucker vorhanden sein, so können diese ja mit Sirup (flüssiger Fruchtzucker) auffüttern. Letzterer ist in einschlägigen Geschäften noch zu bekommen. Ich habe in früheren Jahren auch manchmal mit diesem Stoff gefüttert und keine Nachteile beobachtet. Allerdings hatten diese Völker ziemlich Honig. Wie es ausfällt, wenn ein Volk nur auf Sirup sitzt, entzieht sich meiner Kenntnis, aber in der Not frißt der Teufel Fliegen und wenn eben nichts anderes da ist, muß es probiert werden. Daß ein Volk seinen Winterbedarf hat, ist zum wenigstens in hiesiger Gegend ausgeschlossen. Mit höchstens 3—4 Pfd. Honig schließt selbst das allerbeste Volk ab.

Weiter ist in diesem Herbst ein Hauptaugenmerkmal auf die Weiselrichtigkeit zu richten. Bei der sehr ungünstigen Witterung sind aller Wahrscheinlichkeit nach viele junge Königinnen auf dem Begattungsfluge verloren gegangen. Von 4 Königinnen gingen mir 2 verloren und eine wurde drohnenbrütig. Also auch hier aufpassen, besonders bei den Mutterstöcken und den Nachschwärmen.

Im nächsten Jahre haben wir hoffentlich etwas mehr Glück. Es ist recht bedauerlich, daß es gerade in diesem Kriegsjahr so mau aussieht. Denn erstens muß man dem Honig einen großen Nährwert zumessen und zweitens ist der Preis auch annehmbar. Ich erhielt von einer Frankfurter Firma eine Karte, auf der mir 1,50 Mk. für reinen Honig geboten wurde, acht Tage später bot mir dieselbe Firma 1,75 Mk. Ich kann aber mit dem besten Willen kein Lot verkaufen, habe keinen Tropfen. Wir müssen selbst zur Marmelade greifen. Wer aber einige Pfund erübrigen kann, soll diese für oben genannten Preis gern losschlagen. Wir Imker wollen doch diese unsinnigen Preistreibereien nicht mitmachen. Wenn ja einer einen hat, dems aufs Geld nicht ankommt, so ein „Hamster", den feste geschraubt, aber dem, der mit seinen Geldern haushalten und rechnen muß, wollen wir den Honig für einen angemessenen und erschwinglichen Preis liefern.

Wie wollen wir uns den Zucker für das nächste Jahr sichern?

Ich gebe mich, offen gestanden, höchst ungern mit dem Zuckerhandel ab, denn das ist Sache der Kaufleute, das ist deren Geschäft, sie haben auch an dem Zucker ganz allgemein geringen Verdienst genommen, sie müssen von dem, was sie verkaufen, ihre Steuern zahlen und ihre Familie ernähren und es ist darum Unrecht wenn jemand, der es nicht nötig hat, ihnen ins Geschäft fällt und ihnen ihr Brot nimmt.

Aber wir haben ja gesehen wie es geht, den steuerfreien Zucker kann der Kaufmann gar nicht liefern, es besteht auch vorläufig keine Aussicht, daß er ihn wird nächstes Jahr liefern können, denn der Bürokratius fällt auch in diesem Kriege nicht und den versteuerten Zucker hat der Kaufmann uns auch nicht liefern können, dank dem Zuckerzauber, den ich im vorstehenden Artikel geschildert habe. Deshalb bleibt mir gar nichts übrig, als nun selbst für den Zucker meiner Anhänger zu sorgen.

Als ich in diesem Juni Zucker kaufen wollte, war keiner mehr zu haben. Ich muß also sofort in diesem Jahre noch von der neuen Ernte mir den Zucker sichern. Das kann aber nur geschehen, wenn ich ihn fest kaufe.

Das ist aber eine ganz gefährliche Sache; denn man weiß gar nicht, was für ein Zuckerzauber für das nächste Jahr ausgeheckt wird. Wenn ich den

Zucker gekauft habe, habe ich ihn am Hals und wenn ich ihn nicht wieder los werde, dann kann das für mich ein schönes Schlammassel werden. Deshalb muß ich erst fest wissen, was ich zu kaufen habe und wo die Leute wohnen, dann kann ich mich darnach richten. Wenn ich z. B. den Zucker im Westen gekauft habe und im Osten ist das was ich gekauft habe aufgebraucht und nun wird da weiter bestellt, dann kann ich nicht vom Westen nach dem Osten liefern oder umgekehrt, das würde zu viel Fracht geben. Wenn ich aber weiß, im Osten werden so viel, im Westen so viel, im Süden so viel Zentner gebraucht, dann kann ich mich genau darnach richten.

Und wenn nun etwa in der Zwischenzeit der Zuckerpreis um etwa 2 Mk. sinkt, dann macht mir das 20000 Mk. Verlust aus, wenn ich 10000 Zentner gekauft habe, das kann ich nicht leisten, das leidet auch meine Frau nicht; aber dem einzelnen machen die 2 Mk. nichts aus. Wenn aber der Zuckerpreis in der Zwischenzeit steigt, so hat der, der nun rechtzeitig bei mir bestellt, dafür den Vorteil davon. Also: Es bestellt jetzt schon jeder bei mir den Zucker, den er im nächsten Jahre braucht und schreibt mir: Ich bestelle so und so viel Pfd. steuerfreien und so und so viel versteuerten Zucker; was er kostet, das kostet er.

Es kann dann jeder versichert sein, daß ihn der alte Freudenstein schon nicht übers Ohr hauen wird.

Dann stelle ich die Bestellungen zusammen und kann so kaufen, daß keine zu hohen Frachten entstehen.

Dann bin ich gesichert und die Besteller auch. Wer aber nicht jetzt schon bestellt, der ist selbst schuld, wenn er im nächsten Jahre nichts bekommt.

Ich bin auch dankbar, wenn mir von den einzelnen Bestellern Zuckerfabriken namhaft gemacht werden können, in denen guter Zucker für Bienen und insbesondere auch vergällter Zucker zu haben ist. Freudenstein.

Fragekasten.



Frage: Kürzlich ließ ich mir die vielgepriesenen Kolumbuswaben schicken, wovon eine einzige Wabe 80 Pf. kostet. Leider haben die Bienen nicht eine einzige Wabe von 13 eingehängten ausgebaut, sie ekelten sich richtig davor. Es gingen höchstens 150—200 Bienen auf die Waben und trotzdem war das Wachs geschmolzen, sodaß stellenweise das blanke Blech zu sehen war. Die Bienen haben lieber frei am Rähmchenträger gebaut um nur nicht mit den Kunstwaben in Berührung zu kommen. Mir ist dadurch ein kolossaler Schaden entstanden. Auf ein Schreiben an die Firma erhielt ich keine Antwort. Soll ich die Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben?

Antwort: Hat der Freudenstein schon jemals geraten, man solle Kunstwaben mit Bleheinlagen oder Holzeinlagen oder Papiereinlagen kaufen? Warnt er nicht vielmehr immer vor Klugpfeifereien und Kunststücken? Kauft doch einfach nichts, was ich nicht empfohlen habe. Ich habe schon Feinde genug und kann nicht fortwährend Sachen in der „Neuen“ mit Namen nennen und schlecht machen, die mich nichts angehen, sonst komme ich aus den Prozessen gar nicht raus.

Frage: Darf und kann man jetzt noch Schwärme, die dieses Jahr gefallen und durch das schlechte Wetter schwach geworden sind, vereinigen und wie?

Antwort: Das Vereinigen kann bei warmem Wetter jederzeit geschehen. Die Hauptsache beim

Vereinigen ist: 1. Die Vereinigung darf nicht in einem Stocke geschehen, wo schon ein Volk heimisch ist, sonst gibts arge Beißerei. Es darf also kein Volk zu einem anderen gebracht werden in dessen Stock, sondern beide Völker müssen auf einem Wabenbocke oder in einem leeren Kasten durcheinandergehängt werden. 2. Das Umlogieren geht allezeit, besonders aber dann, wenn nicht zu viel Volk, Brut und Honig im Stocke ist. Aus dem zu großen Bau und aus dem Wirrbau schneidet man einfach passende Stücke in die neuen Rähmchen. 3. Wenn nicht nach der Schwarmzeit gute Tracht ist oder stark gefüttert wird, bauen die Völker keine Kunstwaben mehr aus. Man nimmt sie dann besser fort, sonst gehen die Bienen auch im nächsten Sommer mit Unlust daran.

Frage: Erbschaftshalber bin ich gezwungen, meinen Bienenstand zu verlegen. Mir steht aber nur ein Boden mit flachem Dach, 10 Meter lang, 4 Meter tief zur Verfügung. Ich will die Beuten 1 Meter von der Wand aufstellen und die Bienen durch ein Fenster fliegen lassen. Es fragt sich nur, ob das Vorspielen der Bienen nicht zu beengt ist und ob die Königin bei der Rückkehr vom Begattungsfluge den Stand auch finden wird?

Antwort: Wenn die Bienen innerhalb eines geschlossenen Raumes vorspielen sollen, so hat das folgende Schwierigkeiten. Die Bienen spielen nur vor, wo es sehr hell ist, im Halbdunkel nicht. Die Fenster müßten also sehr groß sein und ständig aufstehen und wenn es hineinregnet, leidet das Haus. Empfehle Ihnen darum, Flugkanäle vom Stande bis nach außen anzulegen. Dieselben dürfen bis 1 m lang, 10 cm breit und 5 cm hoch sein. Sie können durch die Wand oder durch das Fenster oder durch das Dach geführt werden

Frage: Beigefügte Wabenstücke stammen aus einem Volke, das im Laufe dieses Jahres immer schwächer wurde und dann einging. Die Bienen zeigten ähnliche Symptome wie bei der Maikrankheit. Nach meiner Ansicht hat das Volk eine alte Königin gehabt und ist durch die sog. Maikrankheit dezimiert und zugrunde gegangen. Faulbrut ist es nicht. Die weiße Masse ist verhärtete Brut. Welcher Ansicht sind Sie?

Antwort: Die weiße Masse, die sie für verhärtete Brut hielten, habe ich mit großem Interesse betrachtet, denn ich freute mich schon, zum erstenmal in meinem Leben „Steinbrut" zu sehen, aber — Essig — war es gerade auch nicht, sondern ein eigentümlicher, wenig süßer Zucker. Wie der in die Zellen kam, ist die Frage: ob die Zuckerlösung viel zu dick war, dann hätte es aber doch gröbere Kristalle gegeben, oder ob der Imker selbst den Zucker in die Zellen tat, was mir aber wenig wahrscheinlich, oder ob er trockenen Zucker fütterte und dazu nicht fein genug gemahlenen Zucker nahm. Das letztere scheint mir wahrscheinlicher. Es ist offenbar ganz fein gemahlener Zucker, den die Bienen wie Pollen eingetragen haben. Ich habe noch nie gesehen, daß die Bienen den trockenen Zucker nach Pollenart in die Zellen tragen.

Fragen: 1. Da ich keinen Honig erhalten kann, muß ich Kristallzucker füttern oder Nektarin. Einige Bienenzüchter sagten mir, daß Zucker untauglich sei zur Bienenfütterung, es müsse Honig sein. Ist das wahr? 2. Gibt es ein wirksames Mittel gegen die Ameisenplage? 3. Von welcher Fabrik kann man wirklich gute Kunstwaben beziehen? 4. Ist Torfmull (gemahlener ausgefrorener Torf) zum Verpacken von Bienenwohnungen zum Ueberwintern geeignet? 5. Von welcher Samenhandlung ist Bienenweidesamen zu beziehen?

Antwort: 1. Kristallzucker genügt zur Bienenfütterung in allen Fällen. Ein verständiger Imker füttert überhaupt nie Honig. Wenn Sie auf 1 Pfund Zucker 1/2 Liter Wasser und 1 Gramm Weinsteinsäure nehmen und es eine Stunde lang kochen, so können Sie sich Nektarin selbst bereiten. 2. Gegen Ameisen hilft gemahlener Kalk. 3. Die in der „Neuen Bztg." inserierenden Firmen liefern sämtlich gute Kunstwaben. 4. Gemahlener Torfmull eignet sich vorzüglich zum Verpacken von Bienenstöcken. 5. Liebau & Co., Erfurt, schickt auf Verlangen Preisliste über Bienenpflanzen. Auch Thie in Wolfenbüttel.

Frage: Einen Lüneburger Stülpkorb, aus welchem ich einen Schwarm heraustrommelte, will ich umlogieren. In einem Untersatz, in den ich etwas Drohnenbau und einige Kunstwaben hing, kriechen die Bienen zwar vereinzelt herum, bauen aber nicht. Kürzlich tütete die junge Königin, worauf ich alle noch unausgelaufenen Weiselzellen ausgebrochen habe. Kann ich den Stülpkorb in der von Ihnen im Lehrbuch angeführten Weise jetzt umlogieren?

Antwort: Wenn das Korbvolk abgeschwärmt hat und die Königin tütet, so ist die beste Zeit zum Umlogieren, weil dann am wenigsten Behinderung durch zu viele Bienen, Brut und Honig zu befürchten ist. Man bricht den Bau aus dem Korbe aus, schneidet ihn in Rähmchen und bringt nun alles in den neuen Kasten, wie das im Lehrbuche Seite 249 *rc.* beschrieben ist. Kunstwaben läßt man so lange fort, bis das Volk den umgeschnittenen Bau fest- und ausgebaut und voll Brut hat und nun erweitert werden muß.

Frage: 1. Ich könnte mir einen idealen Bienenstand in einem Garten anlegen, der aber jenseits der Straße liegt, sodaß die Beaufsichtigung während der Schwarmzeit sehr schwer ist, da man doch nicht stundenlang auf das Schwärmen warten kann. Oder ist es möglich, das Schwärmen ohne Königinnenzucht zu verhindern? 2. Müssen die Breit-

waben gedrahtet werden, damit sie beim Schleudern nicht zerbrechen?

Antwort: 1. Mein Wanderwagen steht stundenweit von mir während der Schwarmzeit und ich sehe oft wochenlang nicht nach. Also — nicht zu ängstlich, sprach der Frosch zum Regenwurm. 2. Die Breitwaben brauchen nicht gedrahtet zu werden. Das Drahten ist überhaupt nur für Leute, die nicht wissen, was sie alles für Kunststücke anstellen sollen.

Frage: Einen gekauften Schwarm setzte ich in einen Stock, was auch sehr gut ging. Kurz nachdem ich aber mit den Arbeiten fertig war, fingen die Bienen trotz großer Kühle an stark zu fliegen, wurden sehr unruhig und setzten sich zum großen Teil über das Flugloch, wo sie dann eine Traube bildeten. Ihre innere Wohnung und die nähere Umgebung beschmutzten sie viel mit Exkrementen, sodaß ich glaube, sie haben die Ruhr. Tausende blieben erstarrt draußen liegen. Von oben gereichte Zuckerlösung blieb unberührt. Was fehlt dem Volk?

Antwort: Allem Anschein nach ist beim Einsetzen des Schwarmes die Königin verloren gegangen. Sie müssen dem Schwarm sofort eine Wabe mit offener Brut geben.

Frage: Kann ich den Honig aus Kanitzkörben jetzt herausnehmen und wie mache ich das, damit die Bienen wieder Bau haben, um den Honig für den Winterbedarf einzutragen?

Antwort: Bei den Kanitzkörben wird zwischen den Aufsatzringen ein dünner Draht durchgezogen und so die Waben durchschnitten. Nun sticht man von unten in jedem Ring die Waben von den Seiten los, dann kann man sie herausheben und den Honig ausschleudern. Darauf muß jede Wabe wieder an ihren richtigen Platz im Stocke gebracht werden, dann wird der ausgeschleuderte Aufsatzring wieder auf den Untersatzring gesetzt.

Frage: Ich habe mir einen Bienenschwarm schicken lassen, der soll auf der dreitägigen Reise 2 Pfund leichter geworden sein. Wie ist das möglich? Ich will es nicht glauben, daß 5 Pfund Bienen auf der Reise 2 Pfund verlieren und daher nur 3 Pfund bezahlen. Würde eine Klage Erfolg haben?

Antwort: Es ist sehr wohl möglich, daß ein Naturschwarm von 5 Pfund 2 Pfund Honig beim Auszuge aus dem Mutterstande in den Honigblasen mitnahm, daß dieser Vorrat in den 3 Tagen der Reise aufgezehrt ist. Jedenfalls werden Sie mit einer Klage kaum etwas erreichen.

Frage: Wieviel Kunstwaben sind für ein nacktes Heidevolk nötig und wieviel Zuckerlösung bedarf jedes Volk? Was ist von Nektarin zu halten?

Antwort: Sie brauchen pro nacktes Volk 20 Pfd. Zucker (den sie jetzt nicht bekommen können) und 10 Kunstwaben. Sie warten vielleicht besser bis nächstes Frühjahr. Nektarin ist mit Weinsteinsäure gekochtes Zuckerwasser. Rezept im Juliheft der „Neuen".

Frage: 1. Wie kann ich am besten zwei Schwärme vereinigen, damit keine Beißerei entsteht? 2. Auf wieviel Rähmchen kann man den Brutraum zur Trachtzeit verengern? 3. Wieviel Tage nach dem Auslaufen beginnt die junge Königin mit dem Eierlegen?

Antwort: 1. Beim Vereinigen werden die Königinnen bis auf eine entfernt und diese wird zu ihrem Schutz 24 Stunden eingesperrt. Die Vereinigung darf nie in einem Stocke geschehen, worin ein Volk heimisch ist, sondern muß auf dem Wabenbocke durcheinandergehängt werden. Schwärme, die eben gefallen sind, kann man ohne weiteres zusammenschütten. Ist aber ein Schwarm in einem Stocke heimisch geworden, darf nur auf dem Wabenbocke vereinigt werden, sonst gibts Mord und Totschlag. 2. Den Brutraum bei kleinem Maß können Sie auf 12—14 Rähmchen verengen. 3. Der Beginn der Eierlage dauert je nach dem Wetter 1—3 Wochen.

Frage: Am 8. Juni bekam ich einen Schwarm, der am 25. Juli wieder einen Schwarm abgab. Der letztere zog mir jedoch am zweiten Tage weg. Bei der sofortigen Untersuchung des Mutterstockes fand ich zwei noch ungedeckelte Weiselzellen, welche ich beide in dem Stocke ließ. Am 30. Juli sind beide Weiselzellen ausgebissen gewesen. Bei einer Untersuchung am 9. August kam ich gerade zurecht, wie der Weisel eingeknäult wurde. Ich befreite dieselbe, wobei sie mir zur Tür hinausstürzte. Nachdem ich dann das letzte Rähmchen herausgenommen hatte, stürzt wieder ein Weisel heraus. Brut ist in dem Stock nicht vorhanden. Was soll ich von dem Stock halten?

Antwort: Der Schwarm ist sicher auf den Mutterstand zurückgeflogen und dann hat das Volk die nun überflüssigen jungen Königinnen ausgebissen. Lassen Sie nur das Volk in Ruhe, es wird schon alles selbst gutmachen. Da das Volk keine Brut mehr hatte, so ist das ein Zeichen, daß die alte Königin vor Wochen einging und das Volk nun umweiselte und dabei auch einen Schwarm abstieß.

Frage: Ich besitze einen Berechtigungsschein zum Bezuge von 20 kg vergällten und 20 kg unvergällten Zucker. Den Schein gab ich an die Oberlausitzer Zuckerfabrik, die mich, da sie den Zucker infolge enormer Aufträge nicht liefern könne, an Herrn Oberlehrer L. in R. verwies. Letzterem habe ich den Berechtigungsschein am 23. Juni zugesandt, aber trotz nochmaliger Anfrage bis jetzt nichts von L. gehört. Wie soll ich mich in dieser Sache verhalten?

Antwort: Wie der Oberlehrer L. Zucker liefern kann, wenn die Fabrik nicht liefern kann,

ist mir unklar, unklar ist auch, wie das Zollamt Berechtigungsscheine über unvergällten Zucker ausstellen kann. Schicken Sie an L. Rückporto und bitten höflich um Rückgabe des Scheines oder um Antwort.

Frage: Wenn ich im September meinen Bienen den Honig herausnehme, befindet sich gewöhnlich noch viel Brut im Stocke, wir haben hier Spättracht (Heidekraut). Wie nehme ich nun den über der Brut stehenden und meistenteils verdeckelten Honig heraus, da derselbe nicht zu schleudern geht?

Antwort: Bei Heidetracht muß der Honig innerhalb 6 Tagen heraus, sonst läßt er sich nicht mehr schleudern. Ist er schon geliert oder gar gedeckelt, so bekommt man ihn nur mit der Blaumannschen Heidehonigzange heraus, und die ist jetzt nicht zu haben. Im Notfalle schneidet man den gedeckelten Honig über der Brut mit einem Messer bis beinah auf die Mittelwand fort. Die Mittelwand bleibt stehen und wird von den Bienen wieder aufgebaut.

Frage: Meine Mutter holte mich eines Tages vom Felde, da meine Bienen schwärmten, sie seien über mein Bienenhaus geflogen und säßen an einem auf der Grenze stehenden Strauch, aber auf des Nachbars Seite. Ich vergewisserte mich erst, ob die Bienen aus einem meiner Völker waren, das schon mehrere Tage vorgelagert hatte. Es war auch so, denn ich konnte dort bis auf die Waben sehen. Die Nachbarin behauptete aber, der Schwarm gehöre ihr und ließ ihn einfangen. Kann ich auf Herausgabe des Schwarmes klagen?

Antwort: Wenn der Nachbar auch Bienen hat, die geschwärmt haben könnten, so können Sie nur dann etwas wollen, wenn Sie nachweisen können, daß es tatsächlich Ihr Schwarm gewesen ist. Hat er aber keine Bienen, so gehört der Schwarm Ihnen und wird er nicht gutwillig herausgegeben, können Sie gerichtlich klagen. Denn sie haben nach dem Bürgerl. Gesetzbuch das Recht, ihre Schwärme auf fremden Grundstücken zu verfolgen und einzufangen.

Frage: Bisher habe ich mit Salpeter, den ich durch weißen Torf aufsaugen ließ, betäubt und damit gute Resultate erzielt. Salpeter wird wohl aber jetzt nicht zu haben sein. Wissen Sie ein anderes Verfahren zum Betäuben?

Antwort: Ihre Methode, den aufgelösten Salpeter in Torf dringen zu lassen, ist auch gut. Ich mische einfach den Salpeter zwischen Tabak, mache dann noch etwas reinen Tabak darauf, damit ich beim Anstecken nicht selbst das Lachgas bekomme. Seit Jahren betäube ich überhaupt nicht mehr, sondern breche die Waben mit den lebenden Bienen aus den Körben, wie es Seite 249—259 des Lehrbuches gezeigt ist.

Frage: Meinen ersten Honig, den ich in diesem Jahre schleuderte, habe ich in neuen Weißblechdosen untergebracht. Zu meiner Ueberraschung sehe ich jetzt, daß mehrere Büchsen in Gärung übergegangen sind. Oben ist eine schaumartige Substanz von scharfem Geruch, ähnlich wie dünner, gärender Teig. Der Honig ist ungenießbar, selbst aufgekocht und mit Zucker durchsetzt möchte ich ihn den Bienen nicht reichen. Was mache ich damit?

Antwort: Die Weingärung des Honigs kann nur entstehen, wenn Feuchtigkeit in den Honig kommt, entweder aus der Luft oder weil die Gefäße nicht genau trocken waren. Nehmen Sie die obere Gärschicht weg und füttern Sie diese den Bienen mit, sie ist unschädlich. Der übrige Honig ist gut verkäuflich, wenn er auch etwas weinsäuerlich schmeckt. Ich glaube Gühler, Berlin, nimmt Ihnen den Honig gern ab, denn es besteht eine große Nachfrage.

Frage: Beabsichtige die Aufstellung zweier in Heft 7 der „Neuen" beschriebenen Freudensteinstöcke im Freien. Werden die Stöcke hierzu geeignet oder zu leicht gebaut sein? Empfiehlt sich das Neben- oder Aufeinanderstellen? Können Sie ein Dach dazu liefern?

Antwort: Zum Aufstellen im Freien ist der einfachwandige kleine Freudensteinstock nicht geeignet. Er bedarf eines Hauses oder eines Schutzkastens, in welchem sich mehrere an- und aufeinander in Moos verpackt aufstellen lassen. Solche Schutzkasten kann sich jeder Imker aus alten Kisten, Brettern oder Schwarten selbst herstellen. Ich liefere sie vorläufig nicht.

Frage: Vergeblich habe ich in einem halben Dutzend Versandgeschäften um Uebersendung von Schwärmen gebeten. Könnte ich mir da nicht lieber im Herbst Leerschwärme aus Körben beschaffen, die mit Zucker aufgefüttert werden müssen. Woher aber diesen bekommen?

Antwort: Am besten und billigsten kommen Sie zu guten Völkern, wenn Sie im September starke nackte Völker beziehen und dieselben im kleinen Freudensteinstock bauen lassen. Aber dazu ist viel Zucker notwendig, mindestens 15 Pfd. pro Volk, und wo Sie den herbeziehen, weiß ich auch nicht.

Frage: Meine Bienen haben erst nach dem 18. Juli geschwärmt. Können das die ersten Schwärme sein? Seit ich die Bienen habe, braust das eine Volk sehr. Beim Anklopfen gibt es keine Antwort. Es ist aber sonst sehr munter und trägt gut. Was kann mit dem Volke sein?

Antwort: Verspätete Schwärme gibt es noch im Juli und August. Bei warmem Wetter brausen die Bienen, besonders starke Völker, um Luftzug in den Stock zu bringen. Auf einem großen Stande brausen die Völker, daß man es weithin hört. Ein Zeichen ganz besonderen Wohlbefindens.

Frage: Meine Völker haben den größten Teil der Waben mit Pollen der Linde voll-

getragen. Ist das ein Zeichen, daß dieselbe, trotzdem sie gut blüht, schlecht honigt?

Antwort: Die Linde ist eine ausgezeichnete Pollenpflanze, aber meist eine schlechte Honigpflanze, wenn sie nicht reichlich Blatthonig bringt. Das überreiche Eintragen des Pollens läßt sich nicht hindern, und der Pollen ist auch nicht aus den Waben zu kriegen, ohne diese stark zu beschädigen. Man läßt ihn darum am besten ruhig im Stock, die Bienen verbrauchen ihn nach und nach, besonders im Herbst und Frühjahr zur Bruterzeugung in pollenarmer Zeit.

Frage: In Nr. 7 der „Neuen" las ich von Ihrem kleinen Einetager, 20 Rähmchen fassend. Ist dieser praktischer als Ihr zweietagiger Breitwabenstock?

Antwort: Der kleine Freudensteinstock ist nicht so bequem wie der große Zweietager, dafür aber wesentlich billiger und man kommt damit auch ganz gut aus. Die kleinen Freudensteiner werden dicht an- und aufeinandergestellt und dann unten, den Seiten und oben gut mit Moos umpackt. Frei können sie nicht stehen.

Frage: Ich hatte eine junge Königin, die anstatt Arbeitereier lauter Drohneneier legte. Meiner Ansicht nach wurde dieselbe bei dem schlechten Wetter nicht befruchtet. Ich habe sie totgedrückt und durch eine Weiselzelle ersetzt. War das richtig?

Antwort: Sie haben richtig gehandelt, hängen Sie aber auch Waben mit laufender Brut ein, damit das Volk nicht zu schwach wird.

Frage: Mir wurde gesagt, daß man durch Füttern mit Melissengeist (im Honig oder Zuckerwasser) die Bienen direkt nötigt zur Räuberei und auch seine eigenen Bienen derartig anregt, die Räuber erfolgreich zu bekämpfen. Ist das wahr?

Antwort: Melissengeist hat die betreffende Wirkung nicht. Zu schwache und weisellose Völker werden beraubt und starke Völker rauben, sowie sich Gelegenheit bietet. Daran ändert kein Melissengeist.

Frage: Können Sie mir in kurzen Zügen die einfachste Vereinigungsmethode angeben?

Antwort: Beim Vereinigen ist die Hauptsache, die Vereinigung da vorzunehmen, wo sich kein Volk heimatsberechtigt fühlt, also auf dem Wabenbocke oder in einem leeren Kasten, nicht etwa in einem Stock, in dem schon ein Volk sitzt, sonst gibts Tote.

Frage: Ist es möglich, daß ein Wabenlieferant von undehnbaren Kunstwaben, also nicht reines Bienenwachs, per Kilogramm 6,60 M. verlangen kann?

Antwort: Die betr. Fabrikanten verlangen einfach den Preis, weil die Patentmaschinen sehr teuer sind und das läßt sich nicht verbieten. Wer so viel Geld nicht ausgeben will, kauft einfach was anderes.

Frage: Wie bringe ich am besten mein schwaches Volk in die Höhe?

Antwort: Schwache Völker lassen sich durch nichts so leicht und sicher stark bringen, als wenn man sie täglich 3—4 Wochen lang mit $^1/_4$—$^1/_2$ Liter Zuckerwasser füttert.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker, sie stammen von einem Volk und sind gleichstark. Eins hat Honig, eins hat fast gar keinen. Wie kommt das?

Antwort: Wie es von ein und derselben Sorte Bäume gibt, die schlechter tragen als ein andrer, so gibt es auch zwischen den einzelnen Bienenvölkern Unterschiede. Derartige Stämme werden aus guten umgepfropft.

Frage: Kann man alte Beuten und Rähmchen, in welchen früher Faulbrut war, erkennen? Ist ihre Benutzung nach Jahren nach Auswaschung mit Sodawasser und nach Ausschwefelung möglich?

Antwort: An den Beuten und Rähmchen ist ohne bakteriologische Untersuchung nichts zu erkennen. Ausbrennen des Stockes mit der Lötlampe und Verbrennen der Rähmchen ist der einzige wirksame Schutz.

Frage: Ich will mir einmal Heidebienen und Heidebienenstände in der Nähe ansehen. Wo könnte ich das tun?

Antwort: Die größten Heidebienenstände hat H. Winkelmann in Visselhövede (Hannover). Wenn Sie sich an ihn wenden, wird er Ihnen Gelegenheit geben, dieselben zu besichtigen. Wie Sie von Leipzig nach Visselhövede kommen, erfahren Sie aus jedem Kursbuch.

Frage: Meine Bienen will ich dieses Jahr in die Sandheide bringen. Honigt dieselbe gut?

Antwort: Wenn das Wetter günstig ist und genug Heide da ist, liefert auch die Sandheide sehr guten Ertrag. Der Honig muß aber heraus, weil er in vielen Gegenden nicht zur Durchwinterung geeignet ist.

Frage: Mir ist ein Korbvolk verhungert, das in neuen Waben schon junge Brut hatte. Muß ich die Waben ausbrechen, oder kann ich den Korb so wieder verwenden?

Antwort: Wenn Sie die Waben mit der abgestorbenen Brut längere Zeit stehen lassen, verfault mit der Brut das Wachs der Waben und wird ganz unbrauchbar. Alle Waben mit abgestorbener Brut müssen sofort eingeschmolzen werden, die brutfreien Waben können Sie aufheben. Besser ist es aber wohl, sie werden auch mit eingeschmolzen.

Frage: Meine Bienen gehen seit Mai besorgniserregend rückwärts, ich kann die Toten jeden Tag mit dem Besen zusammenkehren. Ich dachte erst, es wäre die Maikrankheit, doch ist es im August auch noch so. Was kann dem Volk fehlen?

Antwort: Füttern Sie anhaltend Zuckerwasser. Wenn Zucker nicht zu haben, nehmen Sie Viehzucker, aus dem Sie das Häcksel im

Wasser abschöpfen und den Sie dann mit Weinsteinsäure (auf 1 Pfund Zucker 1 Gramm) eine Stunde langsam kochen. Wenn das nicht hilft, schicken Sie lebende Bienen an Prof. Zander in Erlangen zur Untersuchung.

Frage: Ist es wahr, daß für Schwärme kein Zucker geliefert wird, oder ist das nur Schikane der sog. Schriftgelehrten? Mir sind ferner die Säcke und der Vergällungssand auf das Gewicht des Zuckers mit angerechnet worden. Kann ich mit Erfolg dagegen ankämpfen?

Antwort: Sie haben Anspruch auf Zucker für alle selbständigen Völker, auch für Schwärme. Das Gewicht der Säcke und vor allem der Vergällungsmittel darf nicht am Gewicht des Zuckers gekürzt werden. Reichen Sie nur eine ausführliche Beschwerde ein.

Frage: Welche halten Sie für die beste Methode, Zuchtvölker mit Heidbienen aufzufüllen?

Antwort: Bei allem Vereinigen von Bienen ist die Hauptsache: ja kein fremdes Volk zu einem Volk bringen, das schon im Stocke heimisch ist, sonst gibts Beißerei. Immer müssen die Völker da vereinigt werden, wo keins heimisch ist. Hängen Sie also das schwache Volk auf einen Wabenbock oder stellen es auf ein Brett und lassen die Heidbienen zulaufen, dann hängen Sie die Bienen hin wohin Sie wollen.

Frage: Können Sie mir die Amerikaner (Kalifornier) Bienen empfehlen? Ist es ratsam, nach der Haupttracht ein starkes Volk zu teilen, oder ist es da zu spät?

Antwort: Für einen Anfänger und noch dazu im rauhen Gebirge sind Italiener und Amerikaner gelbe Bienen zu weich. Halten Sie sie sich vorläufig an Krainer nnd Deutsche. Juli und August ist für die Ablegerei zu spät, zumal bei dem Zuckermangel.

Frage: Hierorts kochen sich die Leute aus Zuckerrüben selbst Zuckerrübensaft. Wäre es möglich, solchen Rübensyrup zur Frühjahrsfütterung zu verwenden?

Antwort: Da die Bienen an den Obstkeltern eifrig sammeln und naschen, ist es vielleicht möglich, aus Rübensaft ihnen ein Tränklein zu braunen. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Auf Anregung der „Neuen" habe ich 40 Tabakpflanzen gesetzt. Muß ich dies der Steuerbehörde melden?

Antwort: 40 Tabakpflanzen sind m. E. nicht anmeldepflichtig. Besser ist es aber, Sie melden sie der dortigen Zollbehörde an, dann werden Sie schon das nötige erfahren. Die Steuer kann nur einige Groschen betragen.

Frage: Kann man an einer toten Königin erkennen, ob sie befruchtet war?

Antwort: Wenn noch keine Verwesung eingetreten ist, was bei toten Bienen im Innern rasch erfolgt, so erkennt ein geübter Zoologe sehr wohl, ob die tote Königin befruchtet war oder nicht an der Samenblase. Ein Laie kann das aber nicht feststellen.

Frage: Was halten Sie von den Wasserpfeifen von Geywitz? Ist das Bespritzen für den Wabenbau und frische Brut nicht von Nachteil?

Antwort: Wasserpfeifen halte ich für wertlos und in kühler Jahreszeit für gefährlich.

Frage: Ist die Vergällung mit Tieröl und Holzkohle für die Bienen schädlich?

Antwort: Tieröl und Holzkohle sind die schlechtesten Vergällungsmittel und müssen beim Kochen sauber abgeschöpft werden. Sie machen aber den Fabriken die Vergällung leicht. Reiner Sand ist viel besser, macht aber beim Vergällen mehr Arbeit.

Frage: Welche Schwärme eignen sich am besten zum Ueberwintern, Vorschwärme oder Nachschwärme?

Antwort: Mit dem Vorschwarm zieht die alte Königin. Nachschwärme und abgeschwärmte Völker haben junge Königinnen. Sonst ist in der Durchwinternng kein Unterschied.

Frage: Kann ich unverdeckelten Honig schleudern? Wie wird dieser am schnellsten dick?

Antwort: Unverdeckelten Honig können Sie ruhig schleudern, er wird von selbst dick in den Gläsern.

Frage: In welchem Jahrgang der „Neuen" sind Veröffentlichungen über Königinnenzucht erschienen?

Antwort: Ueber Königinnenzucht sind in Heft 2, 3 und 6 von 1916 Artikel erschienen.

Frage: Läßt sich Honig strecken?

Antwort: Honig ist nur mit Fruchtzucker (Invertzucker) zu strecken. Er darf aber nur als „Kunsthonig" verkauft werden. Die Fälschung ist mit der Fiehe'schen Reaktion heute unfehlbar nachzuweisen.

Frage: Wissen Sie, was „präparierter Holzkohlenextrakt" ist?

Antwort: Ich kann auch nicht erfahren, was „präparierter Holzkohlenextrakt" ist. Weiß es ein Leser?

Frage: Kann eine drohnenbrütige Königin später befruchtet werden?

Antwort: Die bleibt drohnenbrütig für immer.

Verschiedenes.

Von der Insel Rügen erhalten wir folgende Zuschrift: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Anbei übersende ich Ihnen meinen Berechtigungsschein für steuerfreien Zucker, und das weitere

wird unser Freudenstein schon machen. Unsere liebe „Neue“ kam mir wieder wie ein Geschenk vor, denn ich wußte nicht mehr ein noch aus wegen dem Zucker. Daß ich mir alle Mühe gegeben habe, sehen Sie aus beiliegender Karte und dem Inserat aus dem Rügen'schen Kreis- und Anzeigenblatt, aber es kam genau so wie Sie im letzten Heft „Der Zuckerzauber“ schrieben. Den Nagel haben Sie diesmal wieder gerade auf den Kopf getroffen, und obgleich ich ein gelernter Hufschmied bin, kann ich es doch nicht so gut, und sage meinen besten Dank für die richtige Fährte, um, wenn auch nur Sandzucker, zu bekommen. Mitte Juni fingen meine Bienen an Brut auszuwerfen, da hieß es jedes Krümchen Zucker sparen und ich hab's geschafft, sie leben alle 15 und sind schön stark. Es regnet jetzt ja täglich, aber es gibt doch jeden Tag 1—3 gute Stunden und da ernähren sie sich selbst, dies genügt mir in diesem Jahre.

Die Tracht ist hier Mitte August ganz alle, dann nehme ich die Bruträume gründlich vor und hoffe meinen Bedarf doch noch vorzufinden. Zu dieser Zeit möchte ich gern den Zucker haben, denn dann füttere ich gleich eine gute Portion. Jedes Volk 6—7 Pfund Zucker = 12—14 Pfund Lösung zum Bruteinschlag und spätestens Ende September soviel sie mögen, dann stimmt es gerade hin bis zum Frühjahr. Entweder gut oder garnicht, dann brauche ich im Frühjahr keine Angst haben wegen Futtermangel, und nur Anfang Mai etwas reizen, denn ich habe hier Frühtracht, viel Ahorn, wohne mitten im Laubwald.

Meine Frau imkert noch toller wie ich, darum ist uns auch noch nie ein Volk verhungert oder an Ruhr eingegangen, kennen wir nicht; sie scheut die Ausgaben für ihre Bienen ebensowenig wie die Bienenstiche und auf 1 Dutzend mehr kommt es ihr nicht an, bloß Honig darf ihr keiner einen Tropfen verkleckern, und das Kunstwabengießen läßt sie sich nicht nehmen. So hat jeder seine bestimmte Arbeit und die Sache klappt immer, und wenn wir erst pensioniert sind, wollen wir die Imkerei in größerem Maßstabe betreiben, denn jetzt können wir wegen dem Dienst (meine Frau hat hier den Fahrkartenverkauf und Schrankendienst und ich verwalte Haltepunkt Pastitz mit Güterladestelle, aber nur Wagenladungen) nicht mehr Völker gut versehen.

Ich kann mich rühmen, hier stets den ersten und besten Honig zu haben und fast alle bessere Kunden sind meine.

Ob dies nur Aberglaube ist, oder ob dies an der großen Sauberkeit seitens meiner Frau liegt bei der Gewinnung des Honigs beim Schleudern u. s. w. und Verpacken, soll uns gleich sein. Es macht doch wohl einen besseren Eindruck, wenn Honiggefäß sauber mit Pergamentpapier verbunden und eine Handhabe zum tragen gemacht, und dann mit einem hübschen Plakat „deutscher Honig“ u. s. w. beklebt ist; als wenn so einen Honigpot im Arm mit einem Zeitungsblatt darüber genestelt hier vorüber getragen wird. Na, laß jeden machen wie er Lust hat, ich habe keinen Schaden davon.

Und daß ich ein Freudensteiner bin, sage ich jedem ins Angesicht und bin stolz darauf, muß aber jedem erst die Zuckerkunst auseinanderpolken. Reden kann ich nämlich besser wie schreiben, und wenn ich meine Gegner von der Wahrheit gründlich überzeugt habe und ich mit meinen Bienen immer im voraus bin, gehen sie ab wie ein begossener Pudel. Ich stelle es auch jedem frei, meinen Honig auf meine Kosten untersuchen zu lassen, d. h. ich zahle nur die Kosten, wenn es nicht reiner Bienenhonig ist. Jetzt habe ich aber wohl genug Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen und wenn es nach dem Krieg wieder Urlaub gibt, komme ich hin und will mir den Freudenstein selbst ansehen und sprechen, denn alles was gerade durch geht sind meine Freunde und mein Recht laß ich mir von keinem nehmen und ein wenig Grobheit gegen die Scharwenzler ist sehr oft eine Tugend.

Hochachtungsvoll Hermann Ballert, Bahnwärter in Pastitz bei Putbus, Insel Rügen.

Aus Westpreußen. Gestatte mir noch mitzuteilen, wie es meiner Familie und meinen Bienen während des Krieges ergangen ist.

Mein Heimatsort Haarszen liegt zwischen Angerburg und Lötzen östlich des Mauersees. Am 2. August 1914 hatte ich mich sofort zu stellen. Fuhr daher am frühen Morgen nach Königsberg ab. Meine Frau mit der Schwiegermutter und unserm 4jährigen Töchterchen blieb zurück. Am 18. 8. ungefähr hieß es: „Die Russen kommen.“ Meine Familie flüchtete und ließ nur das Mädchen zurück, welche sich freiwillig erbot zur Besorgung des Viehes, zurückzubleiben. Einige hundert Mark, welche meine Frau besaß, wollte sie, damit das Geld den Russen nicht in Hände fiel, zwischen den Strohringen der Bienenstöcke verstecken, da sie annahm, daß dort niemand, aus Furcht vor den Bienen, hinkommen und das Geld finden wird. Auf Abreden meiner Schwiegermutter unterließ sie es aber und es war gut so; denn bei der Rückkehr von der ersten Flucht am 11. September fand meine Frau das ganze Geschäft geplündert, jedoch mit Ausnahme einiger Hühner und Enten und Ausraubung sämtlicher Bienenstöcke das übrige lebende Inventar noch vor. Da noch in einem ausgebauten halb umgekippten Stock sich ein schwaches Volk zurückgezogen hatte und ein anderes unter einem Kasten hing, wurden beide Völker aufgesetzt und gefüttert. Da beide sehr schwach waren, wären sie doch wohl nicht durchgekommen. Nun kam der zweite Russeneinfall. Meine Frau mußte mit der Schwiegermutter und unserer kleinen Tochter am 17. November in der Nacht, 3 Wochen vor der Entbindung, flüchten. Die Flucht gelang mit Mühe und Not und kehrte am 8. Dezember in Königsberg in Pr. ein strammes Kriegsmädel

ein. Hier verblieb nun meine Familie bis April 1915. Die Russen wurden schon im Februar aus Ostpreußen hinausgejagt. Am 5. Mai kehrte ich mit meiner Familie nach dort zurück; denn ich hatte einen 10tägigen Urlaub erhalten. Wir fanden alles verwüstet und geplündert vor. Gott sei Dank, waren die Gebäude stehen geblieben. Alles war fort. Vieh, Wagen und Ackergeräte. Die vom ersten Einfall verbliebenen beiden Bienenstöcke sowie meine Bibliothek, darunter die schön gebundenen Jahrgänge Ihrer „Neuen". Also 5 alte Stöcke und 6 Schwärme hin. Habe mir bis heute noch keine Bienen beschaffen können, da ich noch im Felde an der Ostfront stehe. Lese aber trotzdem Ihr geschätztes Blatt mit Interesse und bitte ich, die folgenden Nummern hierher senden zu wollen.

Arno Wilck, Wachtmeister.

Honig als Herzstärkung. Der Herzmuskel ist im Verhältnis zu anderen Muskeln des menschlichen Organismus in auffallendem Maße mit Vitaminen, Kalk, Eisen und Phosphor versehen, so daß aus dieser Tatsache schon auf eine besondere Bedürftigkeit an diesen Stoffen geschlossen werden darf. Die ärztliche Wissenschaft hat häufig Gelegenheit gehabt, diese Annahme durch praktische Erfahrungen bestätigt zu sehen. So stellt sich bei einer ausschließlichen Ernährung mit Reis, welchem die Kleie mit dem die Vitaminen enthaltenden Silberhäutchen fehlt, die unter dem Namen Beriberi bekannte exotische Krankheit ein, bei der neben Nervenveränderungen eine große Schwäche der Muskeln, besonders des Herzmuskels ein Hauptsymptom darstellt. Umgekehrt kann ein ausgeschnittenes Tierherz, das unter Einwirkung gewisser Salze wie Kalksalze, Kochsalz u. a. künstlich am Leben weiter erhalten werden, wenn es zu erlahmen droht, durch zugegebene Zuckerlösung zum kräftigeren Weiterschlagen gebracht werden. Die Wichtigkeit des Vorhandenseins solcher Nährstoffe in der Nahrung müßte natürlich besonders für Kriegsteilnehmer und in allen Fällen auf die körperliche Ueberanstrengung Berücksichtigung finden. Manche Herzstörungen, die auf Ueberanstrengungen bei gleichzeitiger, vitamin-, kalk- und zuckerarmer Kost zurückzuführen sind, könnten durch zweckmäßige Nahrungsmittel wieder allmählich behoben werden. Als ein solches herzstärkendes Nahrungsmittel kann vor allem, wie Dr. A. Lorand in der Umschau ausführt, der Honig empfohlen werden. Er hat vor anderen an Stärke und Zucker sehr reichen Nahrungsmitteln den Vorzug, daß er ohne Veränderung seiner natürlichen Beschaffenheit mit seinen Fermenten und den Vitaminen genossen werden kann, während diese sonst häufig z. B. in getrocknetem Obst, in Konserven zu Grunde gehen. Ebenso werden sie beim starken Kochen der Nahrungsmittel zerstört, das ja häufig zur Zubereitung nicht vermieden werden kann. Die vitaminreiche Kleie wird dagegen schwer verdaut und bedarf zur Wirkbarmachung besonderer Maßnahmen, so daß der Honig bei weitem nicht als das einzige, aber doch als ein besonderes geeignetes und einfach zu nehmendes „Herznahrungsmittel" angesehen werden muß.

Bienenzüchter, holt den Rat nicht in sogenannten landwirtschaftlichen Beilagen! Seht lieber die paar Groschen nicht an und haltet die Fachzeitschrift! Was solche Beilagen manchmal für einen Unsinn zu Tage fördern, sieht man wieder einmal aus einer solchen in B. erscheinenden. Diese schreibt unter der Rubrik: **Bienenzucht** folgenden Unsinn:

„**Räuberei der Bienen** wird meist durch unvorsichtiges Hantieren mit Honigfutter oder Zuckerwasser herbeigeführt. Bienen, denen man im Herbst den ganzen guten Honig nahm und sie dafür mit Zuckerwasser aufpäppelte, entwickeln sich sehr leicht zu Raubvölkern und zur Plage für die ganzen Nachbarbienen." —

Großartig gegeben, nicht wahr! Da haben sie nun ihre Treffer, lieber Herr Freudenstein, mit allen ihren Anfängern und auch nun mit unserer Aufzucht von Raubrittern, welche eine allgemeine Gefahr werden. L.

Das zu kleine Flugloch. Viele Imker machen das Flugloch an den Stöcken zu klein. Sie meinen, das mache den Stock wärmer und sei ein Schutz gegen Räuber. Der Glaube ist aber irrig, denn weisellose und schwache Völker gehen doch durch Räuber zu Grunde, wenn auch das Flugloch noch so klein ist und guten starken Völkern schadet auch ein übergroßes Flugloch nicht oder schadet nur wenig, denn die Amerikaner gebrauchen allgemein Fluglöcher, welche so breit sind, wie der ganze Stock und mindestens 1 cm hoch.

Das zu kleine Flugloch ist aber eine ständige Gefahr für das Volk, denn es verstopft sich leicht und dann ist das ganze Volk verloren, erstickt sehr rasch. 10 cm breit und 1 cm hoch muß ein Flugloch sein.

Die Ameisenplage. Es wird so viel über Ameisenplage auf den Bienenständen geklagt, es ist aber so einfach, dieselben zu vertilgen. Man verschafft sich ungelöschtes Kalkmehl, welches in jeder Kalkbrennerei oder auch Ziegelei erhältlich ist. Am besten und kräftigsten aber ist gemahlenes oder zerstampftes Kalkmehl oder an der Luft zerfallener Kalk, wie die Maurer denselben gebrauchen, aber nicht mit Wasser auflösen. Dies Mehl streut man überall hin auf den ganzen Boden des Bienenhauses, einmal im Frühjahr, und einmal im Herbst, so daß der Fußboden eine ganz weiße Decke bekommt. Auf diese Weise bin ich die Ameisen los geworden. Die Brutnester aufzusuchen, ist nicht durchzuführen.

Joh. Schulte, Niederreiste, b. Meschede.

Verschiedenes.

Gute Erfolge nach meinem Lehrbuch. Von meinem Bruder bekam ich vor längerer Zeit Ihr Lehrbuch geschenkt, ich machte mich sofort darüber her und studierte fleißig darin, alles was ich bisher nach Ihrer Methode arbeitete ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Das erste was ich nach Ihrem lieben Lehrbuch ausführte war, daß ich einen Kunstschwarm machte, welcher mir vollkommen geglückt ist. Eines schönen Tages oder vielmehr abends hörte ich tüchtig tüten und quaken, was ich, wie ich nebenbei bemerken möchte, seit meiner 20jährigen Bienenpfuscherei noch nie gehöhrt habe, also sofort das Lehrbuch zur Hand und studiert und richtig fand ich, was ich suchte: Wenn man keinen Schwarm wünscht, die Weiselzellen ausschneiden! Ich freute mich riesig auf diese Arbeit, war aber verhindert sofort daranzugehen, dann ging es los, die erste und zweite Wabe gelang mir auf den Wabenbock — den habe ich ebenfalls nach Ihrer Beschreibung gemacht — zu bringen, dann ging der Rummel los, der Schwarm wollte hinten ausbrechen, ich hing also die beiden Waben wieder ein und ließ in Gottesnamen den Schwarm ausziehen, setzte ihn auf eine Etage, gebe demselben sowie dem Mutterstock hin und wieder eine Flasche von dem Unaussprechlichen und beide entwickeln sich vorzüglich. Ich kann Ihnen versichern, ich habe heuer überhaupt so starke Völker wie noch nie und das verdanke ich nur ausschließlich Ihrem Lehrbuch, das ich nicht mehr missen möchte. Warte auch immer mit Sehnsucht auf die Bienenzeitung, nur muß ich mich manchmal furchbar ärgern, weil Sie so viel geplackt werden mit ein und derselben Frage, wäre ja gar nicht notwendig so viel zu fragen, sollten nur nachlesen — da findet man 2 und 3 mal die ganz gleiche Frage — anstatt Sie zu quälen. Ich bin Ihnen zum größten Danke verpflichtet, denn durch Ihr Lehrbuch bin ich wieder aufgerüttelt worden und arbeite mit Lust und Freude an meinen lieben Bienlein.

Max Heibl, Schuhmachermeister
in Münster bei Pattendorf.

Vom Schleudern des Honigs. Kann Ihnen zu meiner großen Freude mitteilen, daß ich heuer auch zu den Glücklichen gehöre, die Ihren Rat befolgt haben und schleudern, wenn im Frühjahr auf den hinteren Waben der Honig blinkt. Ich habe von meinen 12 Standvölkern, welche gut eingewintert waren, anfangs Mai 206 Pfund Honig gewonnen. Dieser war einfach großartig. Andere Imkerkollegen, welche in denselben Prachtverhältnissen wohnen wie ich, haben auch nicht 1 Pfund herausgemacht. Sie halten auch viel von dem Reifsein des Honigs, was, wie Sie trefflich in Ihrer letzten Nummer der „Neuen" sagen, der reinste Quatsch ist. Und dabei sind meine Völker, welche durch 6 Ableger sicher nicht verstärkt wurden, ebenso gut wie die meiner Nachbarimker. Es ist aber so wie Sie sagen: Die Leute hängen zu viel an dem Althergebrachten. Sie meinen tatsächlich, der Honig müßte erst verdeckelt sein.

W. Kettler, Benninghausen.

Auf die Anfrage im vorigen Heft betreffs Tabakpflanze. Tabakpflanzen sind zu haben bei Leonhard Walz, Schornweisach, Bayern Mittelfk.

Büchertisch.

Dörrbüchlein für den Haushalt von **R. Mertens, neu bearbeitet** von Königl. Garteninspektor E. Junge zu Geisenheim. 10. Auflage. 20. und 21. Tausend. Preis M. 1.20. Mit vielen Abbildungen. Verlag von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Der Verfasser zeigt in leichtverständlicher Weise, wie die Hausfrauen mit einfachen und billigen Einrichtungen auf dem Küchenherde Obst und Gemüse jeder Art selbst dörren und haltbar machen können. Gerade das Dörren von Obst und Gemüse ist in der Kriegszeit besonders wichtig wegen der jetzigen Zuckerknappheit sowie der leichten Herstellung und der bequemen Aufbewahrung. Bei der neuen Auflage ist auch über das Kochen von Dörrgemüsen Anleitung gegeben. Zum Schluß zeigt der Verfasser, wie man Pilze und Teekräuter trocknet. Jede Hausfrau sollte unbedingt genügend Vorräte schaffen. Das vorzügliche bewährte Büchlein wird ihr hierbei ein guter Ratgeber sein.

Um den Reichskanzler in allen die Versorgung der Bevölkung mit Lebensmitteln betreffenden Fragen zu beraten, ist am 11. Oktober 1915 eine Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise erreichtet worden. Diese Behörde tritt mit allen Preisprüfungsstellen in Verbindung und sammelt fortlaufend deren Arbeitsergebnisse über Zufuhr, Bestand und Preise von Lebensmitteln. Zur Bekanntmachung der ermittelten Ergebnisse dienen **Mitteilungen**, die jetzt auch durch den Buchhandel und durch die Post zum Preise von 3 M. für den ersten Jahrgang von drei Quartalen bezogen werden können.

Der **Volksbücher-Verlag F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersieht 18,** hat einen wichtigen Beitrag zur Volksernährungsfrage, welche infolge des Krieges im vordersten Interesse steht, mit der Herausgabe der gut ausgestatteten Broschüre, **„Praktische Stallhasen- und Ziegen-Nutzzucht mit Kriegskochbuch"** geleistet. Die Schrift trägt als Verfasser die Namen Nödel-Paulus-Zittlau, welche dem interessierten Publikum ihre vielseitigen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete in klaren und allgemeinen verständlichen Anleitungen schildern, dabei immer das Prinzip der Sparsamkeit be-

rücksichtigend. Auch weist die Broschüre eine erstaunliche Reichhaltigkeit neuer bezw. wohl wenig bekannter Kochrezepte von R. Paulus auf, die speziell auf sparsamer Fettverwendung basieren. In dem Kapitel „Praktische Winke für die Kriegszeit“ wird u. a. auch eine wohl bisher wenig bekannte Anweisung zur billigen und in jedem Haushalt ausführbaren Seifen-Ersatz-Herstellung gegeben. Die Schrift kostet bei Voreinsendung des Betrages broschiert M. 1.— und kartoniert mit Flexibel-Einband M. 1.25 frei zugesandt.

Das Honigbrot im Kriegshort. „Heut' hab' ich Honig aufs Brot bekommen,“ sagte der kleine Richard strahlend, als er aus dem Kriegshorte kam. „Hm, das hat aber fein geschmeckt, da hast du dich sicher gut geschickt.“ — „Ja, und auch die Sch . . . s und noch viel' andre. — Nur die brav waren,“ fügte er mit leisem Stolz hinzu.

Sie hatten den Topf Honig von der Malteser-Liebesgaben-Sammlung bekommen. Es war der letzte, den man noch hatte; doch die Kinder, die nach dem Verbrauch des Obstmuses ihr Brot trocken essen sollten, dauerten die Helferin. So war der Honig in den Hort gewandert. Neuen für die der Trierer Sammelstelle zugewiesenen Feldlazarette (19 im ganzen), besonders auch für die armen Kriegerkinder der Stadt, würde man wohl bekommen, wenn nur erst all die Bienenzüchter, die wohlhabenden und auch die andern, von dem Wunsche und der Bitte der Sammelstelle wüßten. So dachte die Helferin. Da fiel ihr die Imkerzeitung ein, deren Leser könnten helfen. Jede kleinste Menge ist gut angebracht und hochwillkommen, besonders in anbetracht der Fett- und Zucker-Knappheit und des hohen Nährwertes unseres guten deutschen Honigs.

Gemüseverwertung im Haushalt. Anleitung für das Einmachen, Trocknen und Einsäuern der Gemüse, sowie für ihre Ueberwinterung in frischem Zustande. Von E. Junge, Kgl. Garteninspektor, Geisenheim a. Rh. Anhang: Praktische Zubereitung der Gemüse in der Küche. Von Lydia Herz, Haushaltungslehrerin. 168 Seiten mit 40 Abbildungen. Preis 1,70 *M.* Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Sorgt jetzt für Gemuse in frischem, eingemachtem, eingesäuertem und getrocknetem Zustande für Winter und Frühjahr. — Wie wird frisches Gemüse schmackhaft, billig und nahrhaft zubereitet? Alle diese Fragen beantwortet dieses soeben in 3. Auflage erschienene Werkchen.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völke
743	40	13834	20	16667	6	19586	16	20985	4	21335	3	21415	10
3001	5	14557	7	16678	7	19888	4	20986	5	21338	3	21417	8
3715	25	15763	36	16680	8	20058	10	20987	1	21363	2	21421	4
6366	16	16296	20	16681	1	20898	4	21088	4	21366	3	21429	2
7235	30	16443	13	16996	12	20908	2	21118	1	21368	5	21433	15
10380	5	16477	30	18184	11	20909	3	21119	2	21379	4		
10542	20	16498	5	18292	2	20981	2	21139	12	21395	2		
10776	15	16500	18	18356	3	20983	4	21302	1	21400	2		
12303	35	16513	2	19477	6	20984	5	21303	2	21412	10		

Ohne Nummer: Müller, kgl. Förster Frankenau, 8 Völker; Menger, Langen, Hess., 7 Völker.

Anzeigen.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November u. Dezember 1916. | 15. Jahrgang.

Inhalt: Einschränkung des Papierverbrauchs. — Die Bienenzucht im Kriege. — Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen. — Sollen wir bei der „Neuen" bleiben und dem Verband deutscher Bienenzüchter oder sollen wir zu den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen? — Aus meinem Imkerleben. — Kolb's Dampfwachsschmelzer. — Der Kuntzsch-Zwilling. — Der reife Bienenhonig. — Der bekehrte Freudenstein. — Die verspätete diesjährige Fütterung. — Wer's irgend kann, soll sich dem Postscheckverkehr anschließen. — Fragekasten. — Büchertisch. — Verschiedenes. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**

Die Bienenzucht im Kriege.

Die Bienenzucht erlangt in dieser schweren Kriegszeit eine ganz besondere Bedeutung. Es gilt jetzt, wo uns die Nahrungsmittel aus dem Auslande immer gründlicher abgesperrt werden, ja nichts zu unterlassen, was zur größeren Erzeugung von Nahrungsmitteln dienen kann. Da hat die Bienenzucht auch ihre ganz besonders große Bedeutung, denn einmal sind die Bienen die Wesen, welche die Befruchtung von Blüten besorgen. Diese Arbeit kann kein Mensch, keine Maschine ausführen, sie ist unersetzlich und wenn sie nicht geleistet wird, dann fehlen zu einem großen Teil die Früchte, welche aus der Befruchtungsarbeit der Blüten durch die Bienen hervorgehen. Unsere ganze Obsternte hängt einzig von der Arbeit der Bienen ab; fehlen die Bienen, kann es kein Obst geben; sind zu wenig Bienen da, gibt es auch zu wenig Obst; also schon deshalb ist es eine vaterländische Pflicht, daß die Binenzucht auch in der Kriegszeit hoch gehalten wird.

Zum anderen aber ist der Bienenhonig gerade dasjenige Nährmittel, das von allen Nahrungsmitteln den höchsten Nährwert hat. Es sättigt darum auch nichts so sehr, als wie reiner Bienenhonig. Ein halbes Pfund Fleisch zu essen, ist vielen kein Kunststück, aber ein halbes Pfund Honig zu essen, das bringen die meisten nicht fertig, und wenn sie den Honig noch so gern essen. Es ist darum geradezu eine Pflicht, so viel Honig zu erzeugen, als nur möglich.

Diese Pflicht wird auch gerade jetzt zu einer sehr lohnenden, denn der Honig wird außerordentlich teuer bezahlt. Zwei bis drei Mark zahlen heute die Leute gern, wenn sie nur Honig bekommen können.

Dieser ganz unschätzbare Nährstoff, den wir im Honig haben, geht aber ohne die Arbeit der Bienen verloren. Kein Mensch, keine Maschine kann den Honig aus den Pflanzen holen, das können nur die Bienen. Durch diese Arbeit wird auch niemandem etwas weggenommen, denn die winzigen Tröpfchen Nektar, die die Bienen aus den einzelnen Blüten zusammentragen — sie müssen viele Millionen Blüten besuchen, um nur ein Pfund Honig zusammenzubringen — diese winzigen Tröpfchen Nektar sind für den Besitzer der Pflanzen, aus denen sie genommen werden, ganz ohne allen Wert. Aber wenn sie aus der Pflanze genommen werden, dann schaffen die Bienen der Pflanze und ihrem Besitzer einen Wert, denn dabei wird die Blüte befruchtet.

Nun sind aber die meisten Imker, die bisher die Bienen gepflegt haben, zum Heere eingezogen. Deshalb braucht aber niemandem das Herz zu entfallen, denn die Arbeit an den Bienen kann auch jede Frau, ja die kann ein Kind besorgen, sie ist viel einfacher und erfordert viel weniger Arbeit, als wie die Pflege von Kühen, Schweinen, Kaninchen und dergleichen. Sie ist auch ganz besonders geeignete Arbeit für Kriegsinvaliden und die soll man überall darauf hinweisen.

Allerdings muß die Arbeit an den Bienen gelernt sein. Wer keine Ahnung davon hat, der wird mit den Bienen nicht fertig. Und viele Menschen, die lange Jahre Bienen gehalten haben, haben es deswegen doch nicht gelernt. Wer die Bienen nach den ganz einfachen Regeln, die ich gefunden und gelehrt habe, behandelt, braucht den Stachel der Bienen nicht zu fürchten. Vor meinem Hause stehen über 40 Bienenstöcke. Daneben führt der Weg zur Haustür, daneben halten Wagen mit Pferden und unmittelbar daneben führt ein vielbegangener Weg vorbei und dabei passiert nie das geringste. Das liegt nur an der richtigen Behandlung der Bienen.

Im vorigen Jahre haben die meisten Imker über eine vollständige Mißernte geklagt. Daran sind sie selbst schuld. Ich lehre schon seit langen Jahren in meiner „Neuen Bienenztg.“ immer und immer wieder, daß man den Honig ausschleudern soll, sobald die Waben voll sind. Das geht aber vielen Imkern, die sich für „Meister“ halten gegen den Strich. Sie behaupten, der Honig muß erst eine Zeit lang in den Stöcken stehen, damit er reif wird, sonst wird er nicht fest und verdirbt. Als in diesem Frühjahre eine herrliche Tracht aus dem Raps einsetzte, waren in 3 Tagen die Stöcke voll und ich schleuderte zwei und einen halben Zentner; der Honig war schon nach 3 Tagen fest kristallisiert und ist nichts davon verdorben.

Kurz nach der Rapstracht setzte aber die lange Regenperiode ein, die Bienen zehrten den Honig zum größten Teil auf, die Imker, welche den Honig



Freudensteiner an der Westfront.

erst reif werden lassen wollten, hatten nichts und die, welche meinem Rat gefolgt waren, hatten auch in diesem schlechtesten aller Bienenjahre eine gute Ernte.

So schlecht ist kein Jahr, das nicht eine gute Tracht wenigstens glückte, sonst wären ja die Bienen längst allgemein verhungert; man muß nur die Tracht richtig auszunützen verstehen und sich nicht von Klugpfeifern dumm schwätzen lassen.

Früher gingen in jedem Jahre fast die Hälfte aller Bienenvölker an Ruhr zu Grunde. Ich habe gezeigt, wie das durch Zuckerfütterung zu verhüten ist. Heute geht keinem Imker, der nach meiner Anleitung einwintert, mehr ein Volk an Ruhr zu Grunde.

Wir nehmen heute den Bienen auch den Honig, den man ihnen früher als Winterfutter lassen mußte und ersetzen ihn durch Zucker. Jedes Volk braucht im Winter wenigstens 15 Pfund Futter. Zwei Millionen Bienenvölker gibt es nach der Statistik im deutschen Reiche. Mithin ernten wir 2

Millionen mal 15 Pfund Honig mehr, als früher, das sind 30 Millionen Pfund und die kosten mindestens 30 Millionen Mark. Die können die Imker im deutschen Reiche heute mehr ernten.

Wie die Klugpfeifer mich und meine Anhänger wegen dieser Zuckerlehre geschmäht und verfolgt haben, ist kaum zu beschreiben. Heute müssen sie den Mund halten, denn alles, was ich gelehrt habe, hat sich richtig erwiesen. Nur einzelne toben noch dagegen; es macht aber den Eindruck, als ob die ihre Mitimker absichtlich dumm schwätzen wollten.

Die „Neue Bienenzeitung" wird nun im neuen Jahre ganz besondere Rücksicht auf die Kriegszeit nehmen und ihre Anleitung so einrichten, daß Leute, die bisher wenig oder nichts von der Bienenzucht verstanden, in der „Neuen Bienenzeitung" genaue und zuverlässige Anleitung finden. Ich bitte Kriegsinvaliden und Imkerfrauen überall darauf aufmerksam zu machen.

Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen.

Posen W. 3, den 6. Juli 1916.

Aufbewahren!

Zum Schreiben wegen Zuteilung von Zucker zur Bienenfütterung.

Auf das an den Herrn Oberpräsidenten — die Landwirtschaftskammer — gerichtete Schreiben ersuchen wir Sie, als die mit der Prüfung beauftragte Stelle, um Ausfüllung der angefügten „Zuckerbestellung" und sofortige Rücksendung an den Unterzeichneten.

Die „Zuckerbestellung" ist nötig zur Erreichung des „Bezugsscheines" von der Reichszuckerstelle, der aber nur für größere Mengen ausgestellt wird. Ohne weiteres kann auf die Einsendung der Zuckerbestellung" also noch nicht die Zuckerlieferung erfolgen.

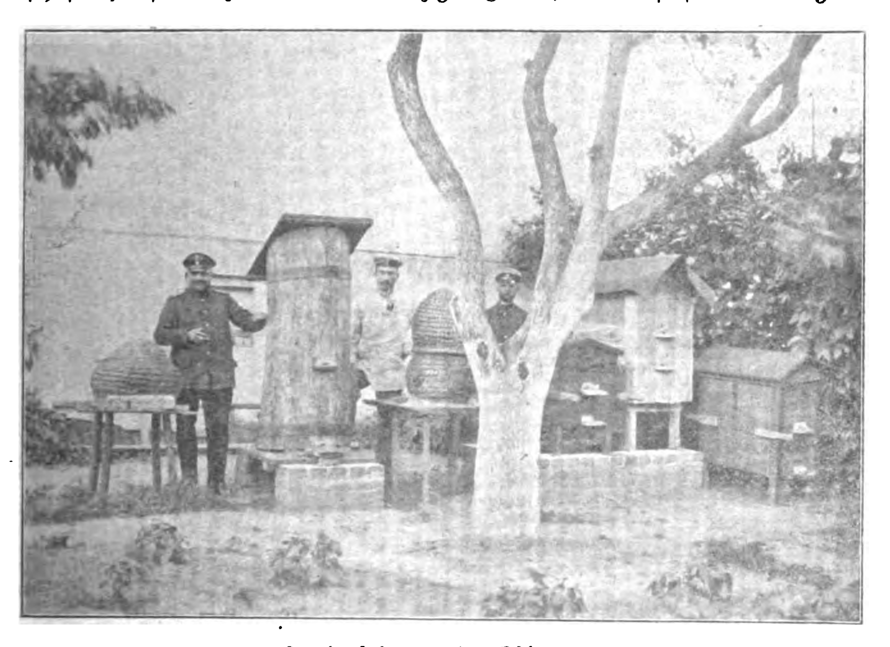
Für den steuerfreuen Zucker ist der Berechtigungsschein vom nächsten staatlichen Zollamt notwendig. (Anweisung in Nr. 4 des „Posener Bienenwirt" S. 52 unten.) Es ist Anordnung der Reichszuckerstelle, daß reiner Zucker zur Bienenfütterung erst nach Bestellung von je 10 Pfund vergälltem steuerfreiem Zucker fürs Volk bestellt, bezw. bezogen werden kann. (Die Vergällung erfolgt mit reinem gewaschenen Quarzsande.)

Der Zucker ist nach den vorliegenden Erfahrungen für die Bienenzüchter am sichersten durch gemeinsamen Bezug des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins erhältlich. (Die Landwirtschaftskammer besitzt keine Einrichtung zur Verteilung von Zucker.) **Ueber Preise, über den Zeitpunkt der Lieferung, sowie über sonstige Bedingungen geben die Monatsnummern des „Posener Bienenwirt" Auskunft.** Jedem einzelnen Bienenzüchter schriftliche Nachricht darüber zukommen zu lassen, ist bei der großen Menge der Anmeldungen unmöglich. Bei Anfragen stets Antwortkarte mit Adresse beifügen. Sachen, die im „Bienenwirt" stehen, werden nicht mehr schriftlich mitgeteilt. (Also muß jeder, der Zucker haben will, auf den „Bienenwirt" abonnieren. Frdst.)

Es wird Ihnen darum empfohlen, Mitglied des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins Posen zu werden. (3,05 Mk. Jahresbeitrag an den Unterzeichneten zu senden!) Als Mitglied erhalten Sie den „Posener Bienenwirt" monatlich kostenlos zugesandt, haben keine besonderen Unkosten und genießen

noch andere Vorteile. Bei genauer Beachtung der Anweisungen kann ziemlich sicher damit gerechnet werden, daß die Mitglieder (!!!) rechtzeitig in den Besitz des nötigen Zuckers gelangen. (Die Nichtmitglieder bekommen also keinen Zucker und haben ihn auch meistens nicht bekommen. Frdst.) Die Sendungen werden für nahe wohnende Mitglieder in eine Sammelstelle an eine Adresse vereinigt, meist im Anschluß an unsere Zweigvereine, falls solche in Ihrer Gegend bestehen. (Wenn keine Zweigvereine bestehen, dann muß natürlich doch an den Einzelnen geliefert werden! Frdst.)

Nichtmitglieder sollen auch nach Möglichkeit berücksichtigt werden. (Wie ehrlich das gemeint ist, geht aus der Tatsache hervor, daß der Posener Bienenwirtschaftliche Provinzialverein der einzigen Firma, die in Posen den vergällten



Freudensteiner an der Ostfront.

Bienenzucker liefert (Selig Auerbach Söhne in Posen), die Verpflichtung auferlegt hat, keinen Bienenzucker an Nichtmitglieder zu liefern. Und daß daraufhin die genannte Firma den Bestellern, deren Bestellungen bereits angenommen und bezahlt waren, keinen Zucker geliefert hat. Die Beweise habe ich in Händen. Freudenstein.)

Einzelsendungen sind aber unausführbar. (Warum die Einzelsendungen unausführbar sind, wo doch der vergällte steuerfreie Zucker, der nur von den Fabriken aus geliefert werden kann, weil da die Vergällung vorgenommen werden muß — sonst kann der Zucker nicht aus dem Zollverschluß heraus —, warum also die Einzelsendung des unvergällten Zuckers, den jeder Krämer liefern kann, unausführbar sein soll, wo doch die Einzelsendung des unversteuerten Zuckers, den nur die Fabriken liefern können, tatsächlich ausgeführt ist, das ist das lächerliche Geheimnis dieser Leute, die den Zuckerzauber gemacht und damit den Leuten das Geld aus der Tasche gepreßt und unermeßlichen Schaden angerichtet haben. Freudenstein.)

Nichtmitglieder müssen sich darum aus nahegelegenen Ortschaften zu Bezugsgruppen zusammenschließen, die gemeinsam das Geld, die Berechtigungsscheine und eine Liste hierüber einsenden. (Das heißt auf deutsch: Nichtmitglieder müssen, um Zucker zu erlangen, nicht blos als Mitglieder eintreten, sondern auch noch gleich einen ganzen Zweigverein zusammen trommeln. Frdst.) Der Zucker geht dann an eine Adresse. Für Unkosten, wie Zusendung des „Bienenwirts" mit den Bekanntmachungen, für die Kosten des Bezugsscheines von der Reichszuckerstelle usw. ist für jedes Nichtmitglied 1 Mk. an den Unterzeichneten zu senden. (Die Kosten der Reichszuckerstelle betragen pro Zentner 10 Pfg., folglich bleiben für Herrn Snowatzki 90 Pfg. Frdst.)

Unbedingte Sicherheit für wirkliche Lieferung des Bienenzuckers kann nicht gegeben werden.

Der Besteller verpflichtet sich ferner gegen Voreinsendung des Kaufpreises, der in den monatlichen Bekanntmachungen des „Posener Bienenwirts" mitgeteilt wird (das Blatt des Herrn Snowatzki ist, das kann gar nicht genug betont werden, für die Erlangung des Bienenzuckers ganz unentbehrlich!), den bestellten Bienenzucker abzuheben und zwar mit Ausschluß der Beanstandung, der Güte und Sackbeschaffenheit desselben.

Hochachtend Gr. Snowatzki, Geschäftsführer des B. P.-V.

So schreibt der Posensche Verein, dem der Vorsitzende der V. d. J. angehört. Und da soll es nicht wahr sein, daß die V. d. J. die Zuckerverteilung benutzt hätte, um Mitglieder zu werben. Das liest doch auch der Dümmste heraus: Wirst du kein Mitglied, bekommst du keinen Zucker. Aber ein Hundsfott der sich so unterkriegen läßt.

Sollen wir bei der „Neuen" bleiben und dem Verband deutscher Bienenzüchter oder sollen wir zu den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen?

Das ist die Frage, die sich jetzt am Ende des Bienenjahres wohl dieser oder jener vorlegen wird.

Ein Imkerlein aus dem Posenschen bedankt sich hinten und vorn bei mir für das, was er bei mir gelernt habe, aber jetzt müsse er mich doch verlassen und zu dem Posenschen Verein gehen, wegen dem Zucker. Es tue ihm das sehr leid, aber zwei Bienenzeitungen könne er nicht halten.

Nun wegen dem Zucker braucht heute niemand mehr zu den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände zu gehen, denn das habe ich schon erreicht, daß heute auch jeder andere, der der Vereinigung deutscher Imkerverbände nicht angehört, seinen Zucker nun gerade so gut und gerade so viel erhält als wie die Mitglieder der Vereinigung deutscher Imkerverbände auch erhalten haben, und wer das bis heute noch nicht erhalten hat und noch in diesem Jahre haben will, der soll sich nur ruhig melden.

Ja, die Sache ist schon noch viel schöner geworden. Heute soll es schon gar nicht wahr sein, daß diese Leute mit der in ihre Hand gelegten Zuckerversorgung einen Druck haben ausüben wollen, um Imker in ihre Vereine hereinzuziehen.

Daß Vereine darauf aus sind, Mitglieder herbeizuziehen, daß sich dabei auch einmal in den Mitteln vergriffen wird, ist zu entschuldigen, aber daß man das, was man getan hat, einfach ablügen will, das ist feige und verächtlich.

Ich habe aber die Beweise in den Händen und werde den Herrschaften die Nägel schon so schneiden, daß ihnen das Kratzen vergehen wird. Gegenwärtig schweben deshalb noch Verhandlungen mit den Behörden und ich lege mir deshalb vorläufig Schweigen auf, aber das dicke Ende kommt nach, des sollen die Herren gewiß sein. Im übrigen will ich gern feststellen, daß in der Provinz Sachsen der Zucker unparteiisch verteilt wurde. Da stehen eben anständig denkende Leute an der Spitze. Auch in Ostpreußen ist es regelrecht hergegangen, vielleicht auch noch in diesem oder jenem anderen Bezirk. Aber in der Hauptsache ist es so gewesen, wie ich es dargestellt habe.

Ich habe bisher immer vermieden, auch nur den Schein zu erregen, als wollte ich aus diesen Vereinen Imker zu mir ziehen. Aber nach diesen Vorfällen wollen wir doch einmal andere Seiten aufziehen und ein ander Lied geigen. Wir wollen nun einmal ganz offen davon reden, was die Imker bei den Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände, und was sie bei mir und dem Verband Deutscher Bienenzüchter zu finden haben.

Das ist richtig, die von der Vereinigung deutscher Imkerverbände sitzen an den Staatskrippen und bekommen die Staatsunterstützungen und wir kriegen halt nichts. Aber wir brauchen halt auch nichts, denn was wir brauchen, das arbeiten wir aus unseren Bienen heraus. Ich habe neulich schon ausgerechnet, und vorgerechnet in dem letzten Artikel vom Zuckerzauber, daß allein durch meine Durchwinterungsweise der deutschen Imkerei jährlich mindestens zwanzig Millionen Mark zufließen können, wenn sie von allen deutschen Imkern angewandt wird. Mein lieber Freund, das ist mehr als tausendmal so viel, als was die ganze Vereinigung deutscher Imkerverbände jährlich an Unterstützungen bekommen kann. Und das kannst du dir sicher zu deinem Anteil selbst verdienen durch ehrliche Arbeit, wenn du die einfachen Regeln, nach denen es geht, lernst, und brauchst niemandem zu kriechen und brauchst dich bei niemandem zu bedanken, denn ein anderer Weg führt nicht zu den Staatsunterstützungen, wie Kriechertum und Hintertürenwirtschaft. Der gerade, sichere Weg heißt: Lerne was, tue was, und dann kannst du sicher und stolz und aufrichtig dein Lebensziel erreichen, wer aber nach Unterstützungen trachtet, der ist gar nichts anderes, als wie der Bettler auch, der über dem Bettel die Arbeit unterläßt. Wer sich nicht satt ißt, der leckt sich auch nicht satt, und ein Lump ist jeder, der bettelt. Der landstreichende Bettler ist ein äußerer Lump, vor dem kein Mensch Achtung hat, und wer immer seine Augen auf Unterstützungen richtet, der ist ein innerer Lump, der vor sich selbst keine Achtung haben kann, und das ist noch schlimmer, denn der äußere Lump bettelt aus Not, der innere Lump aber erniedrigt sich, er bettelt ohne Not aus schmutziger Habgier.

Es soll aber beileibe nicht gesagt sein, daß alle Mitglieder dieser Vereinigung so gesonnen seien, es gibt auch sehr anständige darunter; aber im großen Ganzen ist der Unterstützungsbettel die große Hauptsache, und wenn ich da sehe, wie sich Leute um so lumpige Bettelbrocken, die vielleicht höchstens ein paar Mark ausmachen, erniedrigen und ihre Treue verleugnen, da faßt mich der Ekel.

Du meinst nun vielleicht, wenn ich bei dem Verein bin, dann kann ich mir eher einmal einen Rat holen. Mein Freund, der Verein ist nicht alle Tage versammelt, und der Vorsitzende kann auch nicht bei jedem wohnen, es geht auch da nicht, ohne daß du dir deinen Rat schriftlich holst. Was das nun für ein Rat ist, den du in deinem Verein findest, das ist noch lange nicht bestimmt, es soll sehr oft vorkommen, daß da mächtiges Blech geschwätzt wird.

Aber wenn du an deine „Neue" schreibst, dann ist dein Schreiben ungefähr gerade so schnell in gewöhnlichen friedlichen Zeiten bei mir, als bei deinem Vereinsvorsitzenden. Und von mir zu dir ist die Antwort auch so rasch. Wo ist denn eigentlich der Verein, der ständig einen Mann dasitzen hat, der weiter nichts zu tun hat, als sich nur um die Zeitung zu bekümmern und den Leuten, die um Rat fragen, den Rat zu erteilen. Alle anderen Vereinsblätter haben Schriftleiter im Nebenamt, und die haben mit ihrem Hauptamte so viel zu tun, daß sie gar nicht daran denken können, jedem Abonnenten, der anfragt, schriftliche Auskunft zu geben. Eine volle Kraft dafür hat nur die „Neue", darum kannst du hier allezeit deinen zuverlässigen Rat holen, wenn du welchen nötig hast.

Alle sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen, die ein Verein haben kann, die hat die „Neue" auch: Versicherung, Honigmarkt u. s. w. und ich glaube, das hat sie noch besser als die Vereine. Und dabei gehörst du auch zu einem Verein, nämlich dem Verband deutscher Bienenzüchter, und wenn du dir da die Imker deiner Gegend zu einem Zweigverein zusammentrommeln willst, dann steht dem auch nichts im Wege. Gerade diese kleinen Vereine haben sich sehr nützlich gemacht.

Bei der „Neuen" kostet der ganze Spaß jährlich 2,50 Mark, und das ist billiger, als bei fast allen Vereinen, die zu der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehören und die jährlich 3 Mark erheben. Außerdem wird es künftig mit den Staatsunterstützungen mau werden. Deshalb bleib du nur ruhig bei der „Neuen" und dem Verband deutscher Bienenzüchter, da bist du immer am besten aufgehoben und schaff neue Mitglieder herbei, damit unser Verband eine Großmacht auf dem Gebiete der Imkerei wird. Freudenstein.

Aus meinem Imkerleben.

Von H. Merle-Fischbeck, Weser.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." So sagt ein allbekanntes Sprichwort. Daß ich aber jemals dazu kommen würde, ein Loblied der Bienen und der damit verbundenen edlen Imkerei anzustimmen, hätte ich nie und nimmer geglaubt. Und doch: Heute ist bei mir aus dem Saulus ein Paulus geworden.

Früher glich meine Heimat, das Wesertal, dem Lande Kanaan, von dem uns berichtet wird, daß in ihm Milch und Honig floß. Auch bei uns floß der Honig. Ueberall in den Dörfern und Städten findet man noch Bienenstände, aber verlassen von Bienen, verwahrlost. Als man nämlich anfing, durch den rationellen Ackerbau und die moderne Forstkultur eine Menge der honig- und pollentragenden Pflanzen auszumerzen, da war es schier aus mit der Bienenzucht. Im Felde verschwanden Raps, Rübsen, Hederich, Klatschmohn, Ackerrade und Senf, und im Forste fielen viele (Weich)hölzer, wie Salweide, Akazie, Kirsche und andere der Art zum Opfer, die sonst den Bienentisch so reichlich deckten. Aber nur die Korbimkerei konnte nichts mehr rereichen. Diese erforderte einmal wenig Kenntnisse, zum andern wenig Arbeit. Daher kam es auch, daß sich sogar der Landmann für sie sehr interessierte, denn mit verhältnismäßig geringer Mühe hatte er im Herbste eine reiche Ernte. Seine Arbeiten bestanden in der Hauptsache darin, die Bienenkörbe in den Stand zu setzen, sie sogar selber zu flechten (Winterarbeit), im Frühjahr die abgestoßenen Schwärme in die bereitstehenden Körbe zu werfen, die Völker

auf Weiselrichtigkeit zu prüfen und ihnen im Herbst durch Töten der Bienen bezw. Abtrommeln den Honig zu entnehmen. So tat mein Vater. So imkerte auch in meinem Geburtsorte ein Landwirt, der 40—60 Körbe stehen hatte. Nun setzte aber in den achtziger Jahren die intensivere Bodenbearbeitung ein. Der Landwirt gewann mehr Erträge aus seiner Land- und Viehwirtschaft. Da ließ er die Bienenzucht liegen, zumal es doch nicht recht mehr mit ihr weiter wollte. Nicht so der Beamte, Lehrer uud andere findige Köpfe. Sie wandten sich der Kastenimkerei zu. Auch mein Vater. Er hatte zu der Zeit als alternder Mann eine große Schule, trieb nebenbei etwas Landwirtschaft und konnte sich deshalb nicht um die neue Betriebsweise kümmern. Hörte er von Nachbarimkern, so von Kollegen Schw—t, daß dieser von 12 Völkern 2—3 Zentner Honig geschleudert hatte oder von D.'s in E. Riesenerträgen, so schüttelte er ungläubig den Kopf. Mein Bruder, der in B. mit Gravenhorstschen Bogenstülpern imkerte, hatte auch keinen Erfolg. Er kümmerte sich um alles andere mehr als um die apistische Kunst. Als daher mein Vater uns, seinen Söhnen, die Bienen anbot, verzichteten wir beide gern. Da wurden dann die väterlichen Bienen mit allem Drum und Dran für ein Billiges an Kollegen M. in H. verkauft. Wir alle waren froh, wie diese imfamen Biester aus dem Garten verschwunden waren. Nun brauchte man ihren spitzen Stachel nicht mehr zu fürchten. Ich war zu der Zeit in E. Kollege M.-H. und H. in Sch. suchten mich zum Imker zu stempeln, indem sie mir zahlenmäßig ihre Erträge in der Honigernte nachwiesen, und die war bei beiden nicht schlecht. Doch vergebens. Ich verschloß ihnen mein Gehör, zumal ich in der Zeit eifrig der Jagd oblag. Und was kann es wohl besseres für einen Stubenhocker geben, als in seinen dienstfreien Stunden mit Büchse und Hund durch Dianas Gefilde zu streifen. Wem es da einmal vergönnt ist, einem Krummen das Lebenslicht auszublasen, der ist auf Gnade oder Ungnade der Jagd verfallen. Daß es mir aber mit der edlen Imkerei noch einmal so ergehen würde, glaubte ich nimmer. Und doch sollte es so kommen. Hier in F. schlug für mich die Stunde. Ließ mich da eines Tages mein Pastor bitten, ihm, da er sofort notgedrungen verreisen mußte, einen Schwarm einzufangen. Nichts bei der ganzen Bienenzucht deuchte mir gefährlicher zu sein, als diese Arbeit. All mein Sträuben und Wehren war nutzlos. Ich mußte. So tat ich denn das vermeintlich schwere Werk. Gewappnet und gepanzert durch Bienenhaube, Handschuhe, den Röttger im Schnabel, die Hosen fest im Stiefelrohr, nahm ich zitternd den Korb in meine Linke und stieg einen Zwetschenbaum hinan, auf dem besagter Schwarm hing. Ja, es gibt im Leben Augenblicke, die wirklich ungemütlich sind. Immer höher stieg ich hinan und immer größer wurden die Tantalusqualen. „Wär' alles vorüber und alles vorbei", so dachte ich in steter Litanei. Endlich oben. Nun: „Greif nur hinein ins volle Bienenleben, denn wo du's packst, da wird es interessant." Glaubte ich dasselbe bis jetzt nicht, gleich sollte ich es erfahren. Ich hielt meinen Korb unter den Schwarm, faßte mit der andern den von Bienen beschwerten Ast, ein Ruck und — die ganze Gesellschaft stürzte mit einem gemütlichen Brr in den Korb. Hunderte von Bienen umsummten und umsurrten mich, kümmerten sich aber nicht um meine Wenigkeit, sondern marschierten sektionsweise in ihre neue Villa ein. Ja, so etwas muß man mit erlebt haben, da gewinnt man Freude an der Sache. Ohne einen Stich erhalten zu haben, verließ ich meine luftige Höhe, schaute von unten dem Leben und Weben der Bienen zu, stieg hinan und hinab und entdeckte immer Neues,

Fesselndes. Immer mehr suchte ich in das Geheimnis des Bienenvolkes einzudringen und immer fester wurde ich mit ihnen verbunden. Als mich dann einige Wochen später der Pastor während einer Unterrichtspause in seinen Bienenschuppen rufen ließ, da wußte ich gleich: Dein Pastor hat wieder eine Ueberraschung für dich. Schnell lief ich hin. Ohne jegliches Schutzmittel



Ein Bienenschwarm, der in einer zerstörten Ortschaft in den Schornstein baute.
(Westfront.)

betrat ich das Bienenhaus. Da stand der Pastor und entnahm einem Kasten nach dem andern dicke, volle Waben, gefüllt mit der süßen Götterspeise. So etwas hatte ich nie gesehen. Aber ich sollte auch gleich noch in anderer Weise überrascht werden. Allzu naseweis hatte ich in einen Kasten gesehen, und nun

kam die Blase an und stach dann darauf los, als wenn sie es bezahlt bekäme. Anfänglich verbiß ich den Schmerz. Als es aber zu toll wurde, empfahl ich mich dem Herrn Pastor auf englisch oder besser russisch, ihm noch zuwerfend: „Bei gelegener Zeit komme ich wieder." Hatte mich der Pastor mitsamt seinen Bienen überrascht, so überraschte ich jetzt meine Schüler. Als ich in die Klasse trat, ein langanhaltendes: „Ooh" tönte mir allseitig entgegen. Doch bald zeigte ich mich Herr der tragikomischen Situation, belehrte meine Kinder über die Wirkung des Bienenstachels, über den Heilerfolg des Bienengifts und anderes mehr, und so wurde es denn nach und nach stiller. Oft haben mich meine Kinder geschwollen im Unterricht gesehen, aber wenn ich mit dicken Backen ankam, dann wußten sie gleich: heute gibts ein Bienenkapitel und das wurde immer interessant; denn die Biene webt um sich einen geheimnisvollen Schleier, und wer es versteht, diesen zu lüften, findet stets willige Ohren. Welche Gefühle und Empfindungen löst nicht, namentlich bei Kindern, das eine Wort: „Honig" aus. Wenige Tage nach dem Ueberfall in Pastors Bienenschuppen, stand schon ein Bienenvolk in meinem Bauernhof. Dieses Volk hatte ich mir von meinem Freund und Kollegen P. in P. erbettelt. Hätte ich nun die gutgemeinten Ratschläge P.s befolgt, dann wäre ich schnell auf der apistischen Leiter mit Erfolg emporgeklettert. „Zu derselben Zeit studiere nur ein Fach", sagen die Pädagogen, und in der Imkerei muß es auch heißen: „Eins nach dem andern, schrittweise." Ich war aber zu ungestüm. Noch nicht einmal mit den elementarsten Kenntnissen vertraut, überstürzte ich mich. Im nächsten Frühjahr ließ ich mir von Thie-Wolfenbüttel sechs Normalbeuten schicken, baute mit Hilfe eines Zimmermanns ein Bienenhaus und besetzte durch Unterstützung von Freund P. sämtliche Kasten. Wenig konnte ich mich in dieser Zeit um meine Bienen kümmern, da ich durch Erkrankung meines vorerwähnten Bruders anderweitig stark in Anspruch genommen wurde. Ich glaubte aber auch, ohne mein Zutun käme der Segen von selbst von oben. Doch er blieb aus. Dessen ungeachtet wurstelte ich weiter. Meinen Stand brachte ich auf 12 Völker, denn ich dachte: „Die Menge muß es bringen." Aber nein. Auch im neuen Imkerjahre wieder für mich eine Niete. Meine Frau fing an, mir zahlenmäßig meine gehabten Ausgaben und Einnahmen vorzurechnen, und sie hatte recht: Ich hatte Geld über Geld in meine Bienen gesteckt, aber Erfolg hatte ich nicht. Und wie ich da fast täglich von ihr angeekelt wurde, da wurde ich eines Tages meines Sinnes voll und wanderte zu meinem Freund und Kollegen P. in P. Ihm vertraute ich meine Not an. Er gab mir gute Ratschläge, und alle seine Ausführungen gipfelten in dem einen Punkte: „Wer gern etwas Treffliches leisten will, hätt' gern etwas Großes geboren, der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkt die größte Kraft." Nun, so poetisch war mein lieber P. nicht an- und aufgelegt. Er sagte nur: „Schaff' dir Freudenstein an, den studiere. Lies auch seine Bienenzeitung. Danach verfahre, dann werden auch deine Honigpötte voll." Und ich muß gestehen: Er hat Recht. Seitdem ich so verfahre, wird es besser und ich hoffe, daß in diesem Jahre der Segen noch besser ausfällt. Die „Neue Bienenzeitung" und das Lehrbuch von H. Freudenstein sind namentlich für den Anfänger in der Imkerei bitter erforderlich. Ohne sie bleibt er ein Stümper. Wir sind beide jetzt liebe Vertraute und werden es immer mehr. Mit Sehnsucht erwarte ich das Erscheinen der „Neuen". Und von Anfang bis zum Ende wird sie durchstudiert, nicht einmal, nein, „häufig" und immerzu wird mein Geist hinsichtlich der

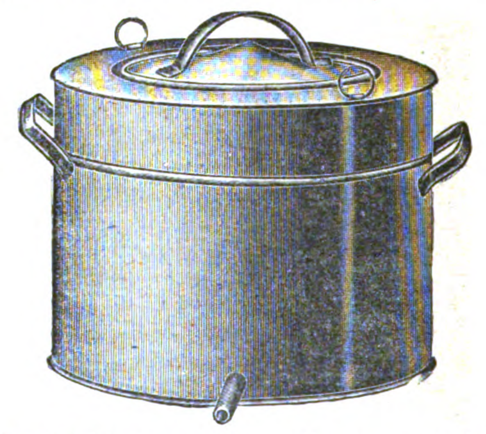
apistischen Kunst klarer. Sehnsüchtig erwarte ich aber auch den Tag, wo meine lieben Bienen mich wieder mit ihrem lieblichen Gesumme umgeben. Möge der Tag bald kommen.

Kolb's Dampfwachsschmelzer.

Von A. Ehret in Stein.

So wichtig wie die Gewinnung des Honigs, ist für den Imker auch die Gewinnung des Wachses. Allerdings scheuten sehr viele Imker die mit dieser verbundene Arbeit, sei es, daß ihnen geeignete Apparate nicht zur Verfügung standen oder die Beschaffung solcher zu kostspielig war, oder daß mit etwa vorhandenen Apparaten schlechte Erfahrungen gemacht wurden. Sehr häufig wurden daher die alten Waben zu Spottpreisen an Händler und Wachswarenfabrikanten verkauft, obwohl bei den heutigen Wachspreisen die Selbstgewinnung des Wachses weit vorteilhafter ist.

Vor einigen Jahren nun brachte Herr J. Fr. Kolb in Karlsruhe einen Dampfwachsschmelzer in den Handel, der die mancherlei Uebelstände vermeidet, die



den verschiedensten Konstruktionen anhaften. Vor allem ist die Schmiererei, wie sie bei Preßapparaten häufig vorkommt, bei diesem Apparat vollständig vermieden.

Der Apparat besteht aus einem doppelwandigen großen Kochtopf. Der äußere Mantel dient zur Aufnahme des Wassers. Im inneren Topf befindet sich ein Siebeinsatz aus gelochtem Blech, auf welches die einzuschmelzenden Waben, Abfälle, Abdeckleten u. s. w. gelegt werden. Durch eine Röhre im innern Topf strömt der Dampf auf das auszulassende Wachs und wird dasselbe infolge der Dampfwirkung vollständig ausgeschmolzen. Das reine Wachs fließt durch eine Röhre in ein untergestelltes Gefäß. Bei richtiger Handhabung sind die im Topfe zurückbleibenden Trester vollkommen wachsfrei. (Ob aber durch bloße Dampfeinrichtung ohne Presse das Wachs rein herauszubekommen ist, ist mir fraglich. Frdst.)

Der Apparat, der aus starkem verzinktem Blech hergestellt ist, wird zum Preise von 10,50 M. verkauft. Er macht sich infolge der damit erzielten Ausbeute an reinem Wachs in kurzer Zeit bezahlt und dürfte der Preis jedem Imker die Anschaffung eines solchen ermöglichen.

Auf Grund meiner Erfahrung, die ich mit dem vorbeschriebenen Apparat in mehrjähriger Praxis gemacht habe, kann ich diesen jedem Imker bestens empfehlen. Das Wachsauslassen ist mit diesem Apparat eine Freude, da jede Schmiererei vermieden wird und die Bedienung eine sehr einfache ist. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß sich der Kolbsche Dampfwachsschmelzer sowohl für kleine, als auch für größere Imkereibetriebe eignet.

Der Kuntzsch-Zwilling.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Im Fragekasten dieser Zeitung ist verschiedentlich nach dem Wert des Kuntz'schen Zwillings gefragt worden. In der Antwort wurde unter anderem auch der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß es in Beuten mit starken Völkern bald mit dem Schlittenfahren vorbei sein würde. Weiter wurde hervorgehoben, daß an dem Kuntzsch-Zwilling zuviel „Kunscht" sei. Ich möchte deshalb zur richtigen Beurteilung dieser Beute und zum Nutzen aller meine Erfahrungen mitteilen.

Im Herbst vorigen Jahres besetzte ich drei Kuntzsch-Zwillinge mit nackten Heidevölkern. Trotzdem ich die Völker erst Ende Oktober auffüttern konnte, war die Überwinterung ganz vorzüglich. Ebenso ließ die Frühjahrsentwicklung nichts zu wünschen übrig. Jeder wunderte sich über die gleichmäßig starken Völker. Diese Entwicklung hielt auch den ganzen Sommer über an. Der Schlitten ließ sich aber trotzdem stets gleich leicht herausziehen. Zu Schwierigkeiten irgend welcher Art hat diese überaus zweckmäßige Einrichtung bei mir nicht geführt. Jeder, der einmal die Annehmlichkeiten des Arbeitstisches in Verbindung mit dem Schlitten kennen gelernt hat, wird die Einrichtung nicht mehr missen mögen. Der Schlitten vertritt den Wabenbock vollständig. Seit ich den Schlitten besitze, habe ich auch bei anderen Beuten (Freudenstein-Breitwabenstöcken) einen Wabenbock nicht mehr benutzt. Ich möchte ihn nicht wieder entbehren. Ein Bekannter von mir, der jahrelang in 3- und 4-etagigen Kästen mit sehr gutem Erfolg geimkert hat, hat diese Kästen jetzt verkauft und dafür Kuntzsch-Zwillinge angeschafft, nachdem er in diesem Sommer die angenehme Arbeit in diesen Beuten kennen gelernt hatte. Die vorzüglichen Erträge haben natürlich auch das Ihre dazu beigetragen.

Was nun das Urteil anlangt „Am Kuntzscht ist zuviel Kunscht", so muß ich nach meinen Erfahrungen behaupten, daß es meines Wissens keine Beute gibt, die so aufs Praktische berechnet ist wie gerade der Kuntzsch-Zwilling. Wie leicht und schnell läßt sich das Brutnest auf dem Schlitten durchsehen! Man braucht die Waben nur auf einen andern Schlitten zu setzen, diesen wieder einschieben und fertig ist die Sache. Beim Wabenbock erfordert das die doppelte Zeit, weil ja die Waben auch wieder eingehängt werden müssen, ganz davon abgesehen, daß das Herausnehmen überhaupt schon schneller geht, weil alles viel näher zusammen ist. Will man aber eine bestimmte Wabe herausnehmen, dann ist dies natürlich infolge der Blätterstockstellung auch überaus schnell gemacht. Dabei möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß die Bearbeitung des Schlittens trotz der oft gefürchteten Blätterstockstellung der Waben (zahlreiche Stiche) viel angenehmer ist als die der Blätterstöcke, weil man den Schlitten ganz herauszieht und dann die Wabengassen nicht mehr gegen sich hat. Auch beim Umweiseln habe ich die Einrichtungen des Kuntzsch-Zwillings sehr schätzen gelernt. Wie einfach ist das! Man braucht nur die Königin auf den kleinen

Schlitten mit drei Waben zu bringen. Nach neun Tagen hat man nur noch mit diesen Waben zu tun. Sie werden an andere Völker mit den darauf sitzenden Bienen verteilt und nach spätestens zwei Stunden kann man dem stark heulenden Volk die in Honig getauchte Königin ruhig zusetzen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch meine Erfahrungen mit dem Zusetzen bienenbesetzter Bruttafeln mitteilen. In Lehrbüchern, als Antwort auf Anfragen, liest man immer wieder, daß es zur Beißerei führe oder die Königin in Gefahr komme, wenn man bienenbesetzte Brutwaben andern Völkern zuhänge. Ich habe diesen Sommer sehr häufig Brutwaben mit allen Bienen in den Honigraum anderer Völker gehängt. Beißereien oder andere Unzuträglichkeiten habe ich nicht beobachtet. Die gleichen Erfahrungen haben verschiedene Bekannte von mir gemacht. Es läge sicher im Interesse der Leser, wenn recht viele ihre Erfahrungen in dieser Beziehung mitteilen würden. Ein einfaches Zuhängen ist jedenfalls dem Abkehren entschieden vorzuziehen. Selbstverständlich muß man sicher sein, daß sich die Königin nicht auf der zuzuhängenden Wabe befindet.

(Na, ich muß mir doch wirklich im nächsten Jahre einmal den Kuntzschstock anlegen und sehen was damit los ist. Frdst.)

Der reife Bienenhonig.

Es gibt einzelne Dummheiten, die sind in die Köpfe der Imker wie in Stein gemeißelt. Da kann man sich den Mund fusselig reden und sich Schwielen an die Finger schreiben, die Dummheiten wollen nicht weg. Dazu gehört auch der dumme Schmus von dem reifen Honig. Man glaubt und behauptet, der Honig müsse erst einige Zeit in den Zellen stehen, bis er anfinge, zugedeckelt zu werden, sodann verdunste das zu viele Wasser aus dem Honig und dann würde er dick und kristallisiere. Früher war das sogar noch schlimmer, da durfte der Honig überhaupt nicht eher geschleudert werden, als bis er gedeckelt war.

Wie steht es denn nun eigentlich damit? Wenn die Biene den Honig in die Zelle erbricht, dann ist er fix und fertig. Durch Verdunstung ändert sich gar nichts mehr am Honig, nur durch Kristallisation. Hierin einzig und allein liegen die Gründe zu den verschiedenen Erscheinungen. Es gibt nämlich einzelne Arten von Honig, die kristallisieren gar nicht, die bleiben flüssig, so z. B. der Honig aus der Akazie und aus dem Faulbaum. Wenn man die so schleudert, daß noch keine andere Tracht dazwischen ist, so bleiben sie flüssig.

Andere Honigarten verzuckern ganz rasch, z. B. der Rapshonig. Wieder andere verzuckern gar nicht, sondern werden zu einer zäh schleimigen Masse, wie Gelee. Ein bekanntes Beispiel davon ist der Heidhonig. In den ersten 3—5 Tagen fließt er aus den Waben dünn wie Wasser, dann aber geliert er, und ist ohne Hilfsmittel nicht mehr zu schleudern.

In diesem Jahre wanderte ich mit meinen Bienen in die Rapstracht nach Niederwalgern. Bei der Ankunft war fast gar nichts in den Stöcken, aber schon am 3. Tage fing ich an zu schleudern und der Honig war nach weiteren 3 Tagen fest. So schleuderte ich 2½ Zentner aus. Später gabs eine lange Regenperiode und wenn ich da nicht so flink mit dem Schleudern bei der Hand gewesen wäre, hätte ich in diesem Jahre keinen Tropfen Honig bekommen.

Wir sehen also an dem Rapshonig, der, wenn er eben erst 3 Tage von den Bienen eingetragen ist und von dem noch keine einzige Zelle bedeckelt ist,

und der doch schon nach 3—4 Tagen fest kristallisiert, und an dem Heidhonig, der auch nur 3 Tage in den Zellen liegt und dann flüssig wie Wasser ausgeschleudert wird, klar, daß es gar nicht vom Reifwerden und Verdunsten in den Zellen abhängt; das ist alles dumme Einbildung.

Bei der alten Korbzucht wurde der Honig stets erst im Herbste aus den Stöcken genommen, da war aller Honig vom ganzen Jahr durcheinander und darum sah auch der Honig stets gleichmäßig aus und hatte gleichmäßigen Geschmack. Heute ist das anders. Wir können Honig aus einer einzelnen Tracht aus den Stöcken nehmen und der kann in Farbe, Geschmack und auch im Punkte des Festwerdens ganz verschieden sein. Lasse ich allerdings den Akazienhonig einige Zeit in den Stöcken, dann kommt sofort hinterher der Lindenhonig und der verzuckert auch ziemlich rasch oder ich habe aus der Apfelblüte, die vorher war, noch den Honig in den Stöcken, und der verzuckert sehr rasch, dann wird auch mein Akazienhonig fest. Das liegt aber nicht am Reifwerden und Verdunsten, sondern daran, daß er mit rasch kristallisierendem Honig gemischt wurde. Je nachdem nun mehr Akazienhonig und weniger Apfelhonig im Stocke ist, darnach wird der Honig ganz oder nur zum Teil oder langsam oder rasch fest.

Das, was so im Stocke geschieht, kann ich doch auch außerhalb des Stockes in der Honigtonne machen, indem ich solche Honige mische.

Läßt man aber den Honig zu lange in den Stöcken, dann wird er verdeckelt, und das Verdeckeln macht Arbeit, dann wird er auch in den Zellen schon fest, läßt sich nur schwer ausschleudern und es brechen dann viele Waben, weil schneller gedreht werden muß.

Tritt aber bei dem Reifwerdenlassen wie in diesem Jahre eine lange Regenperiode ein, dann hat der Imker das Nachsehen, wer aber rechtzeitig schleuderte, der hat seinen Honig weg, und wenn es nötig wird, dann kann er ja mit etwas Zuckerfutter aushelfen.

Man soll sich also von den Klugpfeifern nicht immer noch mit dem Reifwerden des Honigs dummschwätzen lassen, wer den frischen Honig schleudert, hat weniger Arbeit, weniger zerbrochene Waben und ist in jedem Jahre seiner Honigernte gewiß, denn einmal im Jahre wenigstens klappt es immer mit einer Tracht.

Freudenstein.

Der bekehrte Freudenstein.

Wie mir von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden ist, hat der Vorsitzende des Oberhessischen Bienenzüchter-Vereins, der Lehrer Buß aus Leigestern, auf der Versammlung in Gießen die Bedeutung der Zuckerfütterung besprochen und dabei behauptet, daß der Lehrer Freudenstein früher ein Gegner der Zuckerfütterung gewesen sei. Jetzt habe er aber auch ihre Bedeutung erkannt. Vorausgesetzt, daß diese Mitteilung richtig ist — ein Zweifel scheint mir kaum möglich, dann zeigt das wieder einmal, was alles die „Herren Kollegen" leisten. Nirgends bin ich früher so giftig und so verletzend wegen meiner Zuckerlehre heruntergerissen worden, als in dem Leibblatte des Herrn Buß, der „Hessischen Biene". Jetzt, wo sich nun gegen meine Zuckerlehre absolut nicht mehr anstinken läßt, da wird auf einmal die Sache herumgedreht, da bin ich erst der arge Gegner der Zuckerlehre gewesen und nun habe ich mich bekehrt. Ja, wenn so ein Herr Landrat oder ein Herr Professor das gefunden hätte, was der Lehrer Freudenstein gefunden hat, dann wollte ich einmal die

unendlichen Loblieder der Herren Kollegen hören. Aber so, da man ein Kollege ist, ja da darf der nicht hochkommen. Das war schon immer so bei den Herren Kollegen. Aber deswegen fährt die Eisenbahn doch!

Die verspätete diesjährige Fütterung.

Dank dem unbegreiflich dummen Zuckerzauber, den man in diesem Jahre veranstaltet hat, bekommen nun sehr viele Imker den Zucker viel zu spät. Die Dummheit ist gemacht, daran läßt sich vorläufig nichts ändern, daß sie nicht noch einmal gemacht wird, dafür werde ich schon sorgen. Für uns ist nun jetzt die Frage: Wie bringen wir in so später Jahreszeit den Zucker in die Völker.

Wenn es ja noch eine Reihe gelinder Tage gibt, wie wir sie im vorigen Winter hatten und wie sie vielleicht auch wieder kommen, dann läßt sich auch ohne besondere Schwierigkeiten in der gewohnten Weise mit umgestülpten Flaschen, Krügen und Milchtöpfen im Herbst und Winter füttern. Man hat dann nur nötig, alle überflüssigen, nicht belagerten Waben fortzunehmen, damit der Weg zu dem Futter möglichst kurz wird und die Wärme im Stocke zusammengedrängt wird, man stellt das Futter recht heiß ein, damit das Futter den Stock durchwärmt und die Wärme die Bienen heranlockt. Verbrennen kann sich keine Biene an dem heißen Futter, bei den umgestülpten Töpfen, denn das, was beim Einstellen herausfließt, wird rasch genug kalt. Ein weiteres Hilfsmittel ist die Fütterung am Tage. Beim Tageslicht gehen bei gelindem Wetter die Bienen leichter aus dem Winterlager zum Futter und sind sie einmal dran, dann bleiben sie auch daran, denn die Aufregung durch die Fütterung schafft erhöhte Wärme in den Stock. Räuberei brauchen wir in dieser späten Jahreszeit nicht mehr zu fürchten. Man fange darum ruhig mit der Fütterung an einem gelinden Tage in der Mittagszeit an.

Noch sicherer bekommt man die Bienen ans Futter, wenn man die Fütterungsweise des Amtsgerichtsrats vom Hof anwendet. Dazu gehört allerdings der Schminkesche Futterapparat. Man stellt denselben ein, setzt zwei Flaschen mit heißem Futter ein, stellt dann zwischen die Flaschen eine brennende Wachskerze und schließt nun den Stock. Das Licht und die Wärme locken die Bienen auch bei recht kühlem Wetter ans Futter.

Wenn aber alle diese Futterweisen nicht helfen, dann hilft sicher ein Futtergerät, das ich erfunden habe, das sich jeder leicht und ohne alle Kosten selbst anfertigen kann oder doch von jedem Schreiner oder Wagner anfertigen lassen kann, das aber nur anwendbar ist, wenn man von oben an den Sitz der Bienen kommen kann, also bei 2- oder 3stöckigen Wohnungen.

Es ist, wie unsere Abbildung zeigt, ein einfaches Brett, so lang wie der Stock breit ist, damit es sich wie ein Deckbrett einlegen läßt, und dann so breit, daß sich mit einer Lochsäge ein Loch darin einschneiden läßt, so groß, daß man ein mit Leinwand zugebundenes Glas hineinstellen kann.

Nachdem das Loch eingeschnitten ist, nagelt man auf eine Seite ein passendes Stück Drahtgitter, welches so dicht ist, daß keine Biene durch kann.

Dieses Brett legt man gerade über den Sitz der Bienen, also über die 3.—5. Wabe, mit dem Gitter nach unten. Nun füllt man ein passendes Honigglas mit Zuckerlösung, bindet darüber ein Stück grobmaschiges Leinen, (Sackleinen), dreht das Glas mit dem Zuckerwasser um und setzt es nun in das Loch auf das Drahtgitter. Die Bienen saugen dann das Futter aus und wenn das Glas

leer ist, füllt man es neu und setzt es wieder ein und so fährt man fort, bis das Volk genug hat.

Wie man sieht, eine ganz billige und auch eine kinderleichte Geschichte, denn bei der Fütterung kann man durch keine Biene belästigt werden, man kann auch keine Biene erdrücken oder sonst schädigen.

Folgendes ist aber dabei zu merken: Das Futter wird warm, aber nicht heiß eingestellt, sonst werden durch Tropfen, die beim Einstellen auslaufen, Bienen verbrüht und die Bienen flüchten vor dem heißen Wasser eilig von der Stelle weg.

Das Gitter muß ziemlich genau wagrecht stehen, denn so wie der untere Rand des Glases schräg steht, fließt das Futter nach einer Seite ab und das Glas läuft aus.

Der Raum zwischen Glas und der Wand des Loches muß dicht mit Watte ausgestopft werden, sonst kann zwischen Glas und der Wand des Loches Luft nach oben entweichen, es gibt Zug und den scheuen die Bienen so sehr, daß sie von der Stelle ganz fortziehen.

Das Gitter darf nicht zu weit vom Sitz der Bienen ab sein, man darf es deshalb nicht etwa auf die Deckbrettchen auflegen, sondern es muß wie ein Deckbrett zwischen den anderen liegen. Denn wenn das Futter 2—3 Finger breit über dem Sitz der Bienen frei absteht, dann gehen die Bienen schlecht daran.

Durch solche Fütterung, von oben im zugebundenen, umgestülpten Glase, habe ich vor etwa 30 Jahren, als ich mit der Ruhrsache noch am Probieren war, Völker, die sonst gar kein Futter im Stocke hatten, den ganzen Winter hindurch gefüttert.

Bei dieser verspäteten Fütterung ist nun eins besonders wohl zu beachten. Wenn die Bienen das Zuckerwasser aufnehmen, dann haben sie darin nicht ein fertig verdautes Produkt wie im Honig, es muß das Zuckerwasser verdaut werden, das überschüssige Wasser muß ausgeschieden werden und das gibt alles Rückstände im Darm. Deshalb tragen die Bienen nicht viel Futter aus dem Glase ein, wenn kaltes Wetter ist, da nehmen sie bloß so viel, als sie zur Nahrung gerade gebrauchen und bis sie das überflüssige Wasser durch die Rippen geschwitzt haben. Man soll also nicht bei kaltem, unflugbarem Wetter ängstlich werden, wenn die Bienen das Futter nicht auftragen. So wie aber Flugwetter eintritt, tragen sie rasch auf.

Man muß auch von Zeit zu Zeit nach dem Futter im Glase sehen. Wenn es lange darin stehen bleibt, dann wird es trübe, denn es bilden sich Pilze darin und dann gehen die Bienen nicht mehr dran. Dann muß man das Futter wegnehmen, das Glas gut reinigen und frisches Futter geben.

Wer's irgend kann, soll sich dem Postscheckverkehr anschließen.

Vom Herausgeber der „Neuen".

Die Reichspostverwaltung mahnt, daß sich jeder, der dazu in der Lage ist, dem Postscheckverkehr anschließt. Diese Mahnung ist sehr begründet, denn erstens ist das zum Nutzen des Vaterlandes.

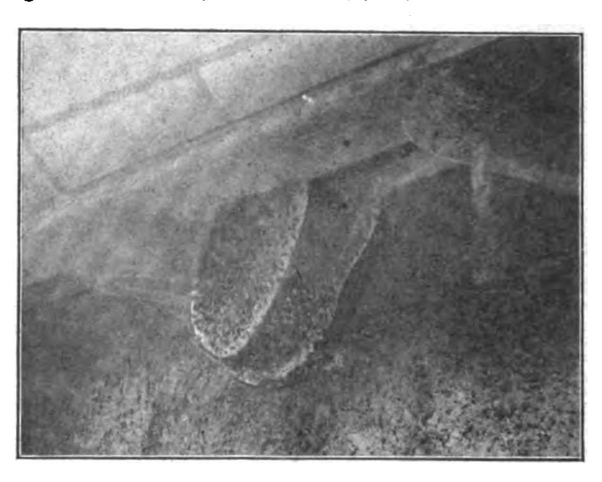
So wie es früher ohne den Postscheckverkehr war, wurde durch die Post das bare Geld von einem zu dem anderen getragen. Millionen waren so täglich unterwegs. Wenn aber diese Millionen nicht mehr täglich umhergetragen zu werden brauchen, dann kann sie das Reich so verwenden, daß sie ihm gute



Zinsen tragen, es kann auch nicht mehr so viel Geld verloren gehen, als wie es bei dem überflüssigen Umhertragen gar nicht zu vermeiden war.

Zweitens: Einen noch viel größeren Nutzen hat aber der Inhaber des Postscheckkontos selbst.

Ich will da einmal von mir erzählen. Wenn ich das Geld, welches die einzelnen Abonnenten meiner Zeitung schicken, mir von der Post wollte ins Haus bringen lassen, müßte ich von jeder einzelnen Postanweisung Bestellgeld zahlen. Außerdem müßte ich regelmäßig um die Zeit, wo der Postbote zu erwarten ist, zu Hause sein, um quittieren zu können. Das Bestellgeld, welches ich da zu zahlen gehabt hätte, machte rund 1000 Mark jährlich aus. Also holte ich mir das Geld selbst von der Post ab. Das waren oft an einem Tage 100—300 Postanweisungen. Da mußte ich 100—300 mal hintereinander meinen Namen schreiben und quittieren und dabei ist meine Unterschrift so schön geworden, das sie kein Mensch lesen kann.



Ein Bienenschwarm, der in zerstörter Ortschaft unter die Dachrinne baute (Westen).

Was das aber für eine Freude gab, wenn ich nun mit 100—300 Postanweisungen am Postschalter erschien und das ganze löbliche Publikum mußte warten, bis ich abgefertigt war, das kann sich jeder denken. Immer selbst hinlaufen und das Geld holen ging auch nicht, also machten es vielfach die Buchhalter. Einer davon ging mit rund 1000 Mark durch nach England. Nach Jahr und Tag kamen Verwandte und baten mich vor Gott und nach Gott, der Liebling hatte sich in England verheiratet, war krank und arm und wollte wieder nach Deutschland, ich sollte ihn dann doch gehen lassen. Also kam der Liebling wieder und meine 1000 Mark blieben fort.

Ein anderer Buchhalter, dem ich schon längst nicht traute, brachte mir, gerade als Besuch da war, einen großen Pack Postanweisungen zur Unterschrift. Er hatte damit gerechnet, daß ich wegen dem Besuch nicht genau nachrechnen und kontrollieren würde. Das tat ich aber ausnahmsweise doch und da fand es sich, daß er eine Postanweisung über eine größere Summe nicht gebucht hatte, die hätte dann unbemerkt in seine Tasche verschwinden können. Wegen dem Besuch konnte ich keinen Krach anfangen, als ich aber am anderen Tage dem Manne die Sache vorhielt, schlug er mit der Faust vor mir auf den Tisch

und als ich ihn entließ, da mußte ich auf seine Klage hin ihm noch drei Monate Gehalt und Kostgeld zahlen. Andre haben meine Unterschrift gefälscht und das Geld von der Post abgehoben.

All diesem Sores hat der Postscheckverkehr ein Ende gemacht.

Ich brauche nicht mehr zu quittieren, ich brauche nichts mehr abzuholen, es ist ganz ausgeschlossen, daß mich irgend ein Angestellter bestehlen oder betrügen könnte und wenn etwa Diebe bei mir einbrechen wollten, würde ich ihnen höflich erklären: „Meine Herrn, bemühen Sie sich gütigst nach Frankfurt, mein Geld liegt auf dem Postscheckamt, hier sind nur ein paar Mark und die habe ich augenblicklich selbst nötig."

Alle Anweisungen, die heute an mich kommen, quittiert das Postamt Marburg, schneidet freundlich die Abschnitte ab, zählt sie zusammen und schickt sie mir in geschlossenem Umschlage zu und außen drauf steht: Einliegend so und so viel Postabschnitte über den Gesamtbetrag von so und so viel Mark. Das Geld geht, ohne daß ich mich damit zu belästigen brauche, nach Frankfurt und von dort erhalte ich schon am anderen Tage den Abschnitt der Zahlkarte als Beweis und daneben eine genaue Abrechnung von dem, was ich nun in Frankfurt habe.

Ueber das Geld verfüge ich. Hat jemand, dem ich Geld schuldig bin, auch ein Scheckkonto, so nehme ich eine rote Ueberweisungskarte und dann schreibt mir das Scheckamt Frankfurt den Betrag ab und schreibt ihn dem Empfänger gut oder wenn er im Bezirk eines anderen Scheckamtes wohnt, es mag in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg sein wo es will, dann wird der Betrag an das fremde Scheckamt gutgeschrieben. Es braucht also kein bar Geld umhergetragen zu werden. Der ganze Spaß kostet lächerlich wenig, viel weniger, als wenn ich Geld mit Postanweisung schicke.

Hat aber der, dem ich Geld schicken will, kein Postscheckkonto oder brauche ich selbst Geld, so nehme ich eine Zahlkarte, dann kostet es immer noch weniger, als mit einer Postanweisung und dann wird dem Empfänger das Geld bar ins Haus gebracht.

Das Geld, was ich in Frankfurt auf dem Postscheckamte liegen habe, wird mir aber nicht verzinst, das ist der Vorteil der Post. So wie ich aber einen größeren Betrag dort habe, was ich jeden Morgen aus dem Abrechnungszettel des Scheckamtes sehe, so überweise ich das Geld der Mitteldeutschen Creditbank, die verzinst es mir vom Tage an und hat auch eine Filiale in Marburg. Hat nun hier jemand Geld zu bekommen, gebe ich ihm einen Scheck auf die Mitteldeutsche, dann holt er sich dort das Geld und quittiert den Scheck.

Die Post als mein Bankier, das ist wirklich eine herrliche Sache und kostet weiter nichts, als daß ich 50 Mark einzahle und ständig unverzinslich dort lasse, also jährlich 2,50 Mark Zinsverlust. Davon spare ich 1000 Mark Bestellgeld und den ganzen Aerger und habe stets die sicherste und klarste Kassenführung, die sich überhaupt denken läßt. Das einzige üble — ich kann selbst auch keine Mark verschwinden lassen, ohne daß es die Buchhalterei merkt.

Wer öfter durch die Post Geld zu bekommen und zu verschicken hat, der soll ja nicht verfehlen, sich dem Postscheckverkehr anzuschließen.

Fragekasten.

Frage: Bei meinem diesj. Hauptschwarm fand ich Königinnenzellen, ausgelaufene und auch gedeckelte. Eine Königin und Drohnen sah ich nicht. Ist es zweckmäßig, dem Volk eine junge oder eine befruchtete Königin zuzusetzen? Das Volk ist sehr stark.

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. es zieht sich eine neue Königin. Lassen Sie es ruhig gehen. Wenn es stark ist und noch Drohnen in der Gegend sind, kann die junge Königin befruchtet werden.

Frage: Ist Ende Oktober noch geeignete Zeit zum Auffüttern der Bienen? In welcher Weise füttere ich?

Antwort: Im Oktober, und auch im November ist bei gelindem Wetter auch noch zu füttern, wenn man das Futter in umgestülpten Milchtöpfen recht heiß einstellt, so daß es den Stock durchwärmt, auch in Papier gewickelte heiße Backsteine einlegen und bei Tage füttern.

Frage: 1. Kann ich statt der Asphaltplatte oder geölten Pappscheiben, die man den Bienen unter den Wintersitz schiebt, solche von alter Dachpappe, deren Teergeruch schon nicht mehr so stark ist, geben? 2. Durch welche Mittel und Mittelchen unterscheidet man Bienenhonig von Zuckerhonig, von Bienen bereitet und Kunsthonig, von Menschen hergestellt? 3. Wo erhält man genaue Auskunft — Anleitung — über die Fiehe'sche Reaktion und Dr. Hänle's Polarisationsprobe?

Antwort: 1. Ja. 2. Der Kunsthonig ist durch die Fiehe'sche Reaktion zu erkennen. Der Zuckerhonig hat zu hohe % an Rohrzucker, wenn nicht der Zucker vor der Fütterung mit Weinsteinsäure invertiert wurde. Er hat auch zu schwaches Aroma, wenn nicht während der Fütterung starke Pollentracht herrscht oder der Zuckerhonig mit einem stark aromatischen Honig (Kastanien- oder Heidhonig) vermischt wird. 3. Polarisationsapparat und Fiehe-Reaktion müssen Sie sich in einem chem. Institut zeigen lassen.

Frage: Kann ich Viehzucker (mit Häcksel vergällt) den Bienen zum Winter füttern?

Antwort: Selbst versucht habe ich die Fütterung mit Melasse nicht. Aber ein Leser hat damit gute Erfahrungen gemacht, indem er das Häcksel im kalten Wasser herausfischte und dann die Lösung 1 Stunde lang mit je 1 gr Weinsteinsäure auf 10 Pfund Zucker verkochte. Ich glaube, daß das gehen wird.

Frage: 1. Werden alle Waben, die Honig haben, ausgeschleudert oder bleiben die mit ungedeckelter Brut im Stock? 2. Hängen Sie während des Schleuderns leere Waben ein? 3. Fürchten Sie nicht die Königin zu verlieren, totzudrücken usw.; wie verhindern Sie dieses? 4. Wie kann ich noch nicht vollständig ausgebaute Waben ausschleudern? 5. Soll sich wirklich ein Imker (mit z. B. 100 Stöcken) die riesige Arbeit machen und alle Brutnester ausschleudern? 6. Wie erklären Sie sich die Tatsache, das Kuntzsch unter 100 Völkern, ohne ein einziges Brutnest auszuschleudern, nicht einmal die Ruhr gehabt hat?

Antwort: 1. Ich schleudere, wenn ich den Honig gründlich heraus haben will, alle Waben der Reihe nach, auch die mit offener Brut. Es wird aber nur so langsam die Schleuder gedreht, daß gerade eben der Honig herausfliegt und da kommen nur ganz einzelne Maden mit heraus in das Honigsieb und werden noch denselben Tag den Bienen zum Aufzehren gegeben. 2. Ich nehme beim Schleudern erst alle Waben heraus auf den Wabenbock und hänge dann in das Volk die ausgeschleuderten Waben aus dem vorigen Volk oder einige leere Waben und kehre dann ab. 3. Die Königin verträgt das Abkehren so gut wie andere Bienen. Sehe ich die Königin zufällig, so behandle ich sie vorsichtig. Extra darnach suchen tue ich beim Schleudern nicht und es ist mir dabei kaum eine Königin verloren gegangen. 4. Ich kann auch ganz zarte, noch nicht voll ausgebaute Waben schleudern, langsam aber vorsichtig und dicht auf das Gitter der Schleuder gelegt, geht auch gut. Wer es nicht versteht, läßt den Bienen solche Waben ungeschleudert. 5. Die Arbeit, das Brutnest auszuschleudern, ist kaum riesiger als Honigwaben zu schleudern. Richtig gemacht — fast alle drehen die Schleuder viel zu stark — schadet es der Brut gar nichts. 6. Der Herr Kuntzsch wohnt in einer Gegend, wo es keinen Ruhrhonig gibt. Gibt es bei Ihnen auch keinen Ruhrhonig, so können Sie das Brutnest in Ruh lassen.

Frage: Wo und zu welchem Preis kann ich die in Ihrem Lehrbuch (S. 265) gezeichnete Freudensteinsche Wachspresse bekommen?

Antwort: Die Presse ist augenblicklich im Handel nicht zu haben. Ich will die meinige der Firma Thie leihen, damit sie darnach Pressen herstellen läßt.

Frage: Ist es Ihnen gleich, ob ich die „Neue" von Ihnen direkt oder bei der Post abonniere? Ist es besser, ob man das Umpacken des Volkes in der geschlossenen Stube oder im Freien vornimmt?

Antwort: Mir ist es gleich, ob sie bei mir oder bei der Post abonnieren. Bei mir ist es aber etwas billiger und sie bekommen die Ztg. rascher. Bei warmem Wetter verpackt man ein Volk am besten im Freien. In der Stube fliegen zu viel Bienen ans Fenster.

Frage: In meinem Garten, welcher von einem 1½ Meter hohen Bretterzaun und Hecke umgeben ist, befindet sich 2 Meter vom Zaun entfernt ein Bienenstock. Mein Nachbar verlangt die Entfernung desselben, weil er angeblich beim Tabakanpflanzen von den Bienen gestochen wurde, er drohte sogar mit unsanfter Entfernung. Was habe ich dagegen zu tun? Muß ich die Bienen entfernen oder den Zaun höher machen?

Antwort: Der Grobian kann gerichtlich nichts gegen Sie wollen und wenn Sie ihm beweisen können, daß er ihr Volk beschädigte, wird er bestraft. Ich rate aber, das Volk gut zu sichern, daß er nicht dran kann, denn wenn Sie ihm nichts beweisen können, haben Sie den Schaden.

Frage: Kann ich Zucker, welcher mit

Stärke vermischt worden ist, zum Füttern der Bienen verwenden ohne Gefahr zu laufen, daß dieselben dadurch eingehen?

Antwort: Stärkehaltiger Zucker ist für die Bienen bedenklich. Lösen Sie den Zucker mit samt der Stärke auf und lassen Sie dann die Lösung einige Stunden stehen. Dann setzt sich die Stärke auf den Boden und sie gießen die Zuckerlösung oben vorsichtig ab. Den Bodensatz mit der Stärke geben sie den Schweinen.

Frage: Kann ich Maischwärme in einfachen Holzkisten auf Breitmaß überwintern? Ich könnte sie in einem frostfreien Zimmer unterbringen oder ist doppelwandige Verpackung auf dem Stande vorzuziehen, oder wie könnte ich sonst verfahren?

Antwort: Im Zimmer Bienen zu durchwintern ist nicht ratsam, denn bei jedem gelinden Wetter kommen viele Bienen an den Fensterscheiben um und finden den Rückweg nicht. Es geht nur in einem vollständig dunklen, nicht zu warmen Keller. Gut in Moos eingepackt, überwintern die Bienen auf freiem Stande am besten.

Frage: Ich möchte Waben in einem Raum von 2,30 m hoch, 2,20 m breit und 1,30 m tief ausschwefeln. Hierzu habe ich Schwefelbänder von 23 cm Länge und 3 cm Breite. Wieviel solche Bänder sind nötig, damit der Erfolg nicht ausbleibt, und wie oft muß ich bis zum Winter ausschwefeln?

Antwort: Es genügt jedesmal ein Schwefelband. Bei warmem Wetter muß aber alle 8—14 Tage wieder geschwefelt werden. Sobald kalte Nächte eintreten, kann das Schwefeln eingestellt werden.

Frage: Ist Rohzucker zur Ueberwinterung den Bienen schädlich?

Antwort: Die Rohzuckerfrage ist in Heft 6 der „Neuen" behandelt. Es scheint so, als wenn auch geringwertiger Zucker brauchbar ist, wenn er mit Weinsteinsäure verkocht ist.

Frage: 1. Wie hoch stellt sich der Preis für Ihre Wachspresse (Lehrbuch S. 265)? Wo kauft man dieselbe? 2. Mit Honig gefüllte Reservewaben, teilweise ungedeckelt, beabsichtige ich zu schwefeln; schadet dieser geschwefelte Honig den Bienen? 3. Wenn ich in einem Mehretager 2 Völker überwintere um sie im Frühjahr zu vereinigen oder eins von beiden zu verkaufen, für wieviel Völker kann ich in diesem Falle Zucker bei der Steuerbehörde beantragen.

Antwort: 1. Thie will die Presse künftig anfertigen, was sie kostet, weiß ich nicht. 2. Der geschwefelte Honig schadet den Bienen nicht. 3. Sie können für jedes selbständige Volk Zucker beanspruchen. Ob zwei Völker in einem Stocke sitzen, ändert nichts.

Frage: Wie schleudere ich am besten Heidhonig? Ist die Honiglösmaschine „Triumph" zu empfehlen? Wie läutert man den Honig am besten; muß ich einen Ständersieb-Apparat „Fix" dazu kaufen?

Antwort: Nach meiner Erfahrung geht der Heidhonig ganz gut heraus, wenn er ganz frisch geschleudert wird. Er darf nicht länger wie 3—4 Tage in den Zellen sein, später sitzt er mit jedem Tag fester. Zuerst helfen noch Heidhonigstempel und die Triumphmaschine, zuletzt hilft aber bloß noch die Plaumann'sche Heidhoniggzange, welche die Zellböden durchsticht, was aber gar nichts schadet. Dieselbe ist aber augenblicklich nicht zu haben, da Plaumann im Felde ist; da bleibt nur noch übrig, den Heidhonig mit einem Wabenmesser bis auf die Mittelwände wegzuschneiden und auszupressen.

Frage: Ich habe 2 junge Königinnen, welche ich mir für das Frühjahr reservieren möchte, wie und auf welche Weise geschieht dies am besten?

Antwort: Junge Königinnen kann man nur in kleinen Völkern, die aber wenigstens 5 Normalrähmchen gut belagern, im Honigraum eines starken Volkes durchwintern oder in sehr warm verpackten Einetagern. Wenn das nicht geht, so verkauft oder verschenkt man die Königinnen, sonst gehen sie im Winter doch verloren.

Frage: Muß ich einen Schwarmstock, den ich im Juni aufgestellt habe und der auf 8 Breitwaben sitzt, vor der Einwinterung schleudern? Bei der schlechten Witterung habe ich den Stock fortgesetzt gefüttert.

Antwort: Da der Schwarmstock sicher wenig oder gar keinen Naturhonig hat, ist es nicht nötig, daß er geschleudert werden muß. Wollen Sie ihm aber bei der knappen Honigernte den Zuckerhonig zum Gebrauch im eigenen Haushalt nehmen, so ist es noch Zeit und sie können ihn dann wieder auffüttern. Durch die nochmalige Fütterung wird das Volk noch stärker. Es ist mit 8 Waben ein wenig schwach zum Einwintern.

Frage: Ich habe Heidhonig geschleudert, derselbe ist goldgelb aber dünn wie Wasser, woran liegt das? Früher war er so zähe daß er nicht aus den Waben ging.

Antwort: Der ganz frische Heidhonig ist in den ersten paar Tagen dünnflüssig, aber dann geliert er rasch. Wollen Sie mir 1 Zentner verkaufen und was soll er kosten?

Frage: 1. Wird eine junge Königin begattet, wenn im Stock keine Drohnen sind? 2. Ich füttere meine vorhandenen Schwärme spekulativ, werden auch da Weiselzellen angesetzt? 3. Kann man Eier mit bloßem Auge sehen?

Antwort: 1. Die junge Königin wird befruchtet von Drohnen aus fremden Beuten. 2. Bei starker Fütterung im August bekommen einzelne Völker Schwarmgedanken. 3. Die Eier stehen mitten auf dem Grund der Zellen und sind mit normalem Auge im hellen Tageslicht sichtbar.

Frage: Kann Süßstoff (Sacharin) zur Bienenfütterung verwendet werden?

Antwort: Nein, denn er enthält keine Nährstoffe wie der Zucker.

Frage: Ich habe zwei ziemlich starke Völker, eins davon hat im August geschwärmt (der Schwarm ist mir fortgeflogen), seitdem ist es sehr unruhig. Beim Nachsehen fand ich gedeckelte Brut aber keine Eier, auch die Königin war nicht zu finden. Ich habe das Volk umlogiert und nehme an, daß die Königin verloren gegangen ist. Muß ich dem Volk eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter und im Herbst stellen die Bienen die Brut ein. Ich glaube, daß Ihr Volk in Ordnung ist. Geben Sie ihm Futter, dann wird es schon wieder Brut ansetzen. Wäre die Königin verloren gegangen, so wären Weiselzellen angesetzt.

Frage: Wie verhält es sich bei der Einwinterung mit den Zwischenräumen zwischen den alten und neuen Waben, da dieselben noch nicht ausgebaut sind. Wird das Volk da nicht zu kalt sitzen?

Antwort: Bei der Einwinterung wird im Herbst das Volk viel schwächer und braucht nicht mehr alle Waben. Es werden daher alle Waben, die noch nicht ausgebaut sind und alle Waben, die nicht belagert werden, entfernt.

Frage: Wieviel wird der bestellte Zucker bei Ihnen kosten? Ist es gleich, wieviel man für ein Volk von jeder Sorte bestellt?

Antwort: Was der Zucker kosten wird und unter welchen Bedingungen, das weiß ich heute selbst noch nicht. Sie können sich aber darauf verlassen, daß ich so billig wie irgend möglich einkaufe und daß jeder so viel Zucker sicher erhält, der rechtzeitig bestellt, als irgend ein Imker überhaupt bekommen kann.

Frage: Der von mir und anderen Imkern in hiesiger Gegend im August geschleuderte Honig hatte wohl Farbe und Aroma wie der Honig aus der Frühtracht, war jedoch dünn wie Wasser. Woran liegt das? Juli und August war hier naß und kalt. Teile Ihnen auch mit, daß bei der Dammbruchkatastrophe im Dessetale einer Ihrer Anhänger, Herr Zimmermann aus Dessendorf, ums Leben gekommen ist. Er wurde beim Füttern der Bienen von der Wasserflut überrascht.

Antwort: Große Feuchtigkeit vermehrt selbstverständlich den Wassergehalt des Nektars. Ich glaube aber, daß der Honig doch mit der Zeit kristallisiert. Als ich von dem Unglück im Dessetal laß, habe ich sofort mit banger Sorge an Zimmermann gedacht. Es ist mir bitter leid um den Tod des treuen Anhängers.

Büchertisch.

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerschaft der Deutschen Kunstvereinigung, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, die der Vereinigung angehören, akademisch gebildete Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunsterzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtgemälde von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Aehnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausgeführt erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keins entnehmen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Über Kriegswunden und Naturheilung hat der bekannte Arzt Dr. Hermann Dekker soeben ein Bändchen geschrieben mit dem Titel: „Heilen und Helfen". Das Werkchen bildet ein Gegenstück zu der früheren Veröffentlichung Dr. Dekkers: „Vom sieghaften Zellenstaat". Der Verfasser leitet zur Zeit im Rheinlund ein Vereinslazarett. Er hatte dort Gelegenheit, die Einwirkungen der Kriegswunden auf den Zellenstaat im menschlichen Körper zu beobachten. Dr. Dekker kommt dabei wieder zu der beruhigenden Sicherheit, daß es der menschliche Organismus in bewunderungswürdiger Weise versteht, sich selbst zu heilen und zu helfen unter Mitwirkung ärztlicher Kunst. Dieser widmet Dr. Dekker in seinem Werkchen das zweite Kapitel, das in ausführlicher Weise zeigt, wie weit die Natur sich selbst heilen kann und wo sie der Mitwirkung des Arztes bedarf. Im dritten Abschnitt spricht dann Dr. Dekker über die Mitwirkung des menschlichen Willens beim Heilungsprozeß. „Der Wille siegt" ist das Kapitel überschrieben. Hier schildert der Verfasser, wie weit es Kriegsbeschädigte durch Energie und Ausdauer selbst be

Verlust von Gliedmaßen in irgend einer ihrer Leistungsmöglichkeit entsprechenden Berufstätigkeit gebracht haben oder bringen können. Das Büchlein ist mit zahlreichen Abbildungen versehen. Es wird bei allen Kriegsteilnehmern und ganz besonders bei Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen großes Interesse erregen. Der billige Preis von M. 1.—, geb. M. 1.80 ermöglicht weiteste Verbreitung, auch als Lesestoff fürs Feld ist das Büchlein sehr geeignet und wird bei unseren Feldgrauen Beruhigung und Zuversicht bringen.

Das Kaninchen. Praktische Anleitung für Zuchtanfänger von Adolf Kaiser in Marbach b. Marburg. Preis 50 Pfg.

Der Verfasser ist mein werter Nachbar. Ich kenne Herrn Kaiser seit langen Jahren als einen Mann, auf dessen Wort man sich verlassen kann und der seine Kaninchenzucht mit sicherem Erfolge betreibt und der es vor allem versteht, aus der Kaninchenzucht ein ganz gehöriges Stück Geld herauszuwirtschaften. Wer sich Kaninchen halten kann und das kann so ziemlich jeder Bienenzüchter, der soll sich nur ruhig für 30 Pfg. die kleine Schrift vom Herrn Kaiser in Marbach b. Marburg schicken lassen. Frdst.

An Bord. Kriegserlebnisse bei der schwimmenden und fliegenden Wehrmacht Deutschlands. Von Anton Fendrich. Preis geh. M. 1.—, gebd. M. 1.60. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Sehr interessant. Frdst.

Die lohnende Taubenzucht. Von Elisabeth Aries. (Haus und Hof, Eine Sammlung von Einzeldarstellungen). Mit 40 Abbildg. von 29 Rassen. 8°. (78). M. Gladbach, 1916. Volksvereins-Verlag. Preis gebund. Mk. 1.20.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, 1916, Heft 8—9. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart). Jährl. 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80.

Wie immer eine ausgezeichnete Zeitschrift für die Naturfreunde. Frdst.

Ein Wort an die unten und die oben von einem deutschen Sozialdemokraten. 24 Seiten Groß-Oktav, Preis 30 Pfg. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Ich hatte schon den Verfasser in Verdacht, daß er ein Mantelträger geworden sei. Aber dieses Werk soll jeder gelesen haben, da werden doch manchem die Augen übergehen. Frdst.

Verschiedenes.

Feldpostbrief. Schützengraben, den 30. August 1916. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Freudensteiner möchte ich nicht verfehlen, Ihnen eine Sache mitzuteilen, die ich hier im Felde wahrnahm — die Sie sicher interessieren wird. Ich bin hier an der Westfront in einem halbzerschossenen Dorfe im Bereitschaftsquartier. Ein Leutnant, der ein großer Bienenfreund ist, hat die von den Leuten stehen gelassenen Bienenstöcke gesammelt und besorgt sie aufs beste. Als alter Bienenfreund und Züchter komme ich öfters zu ihm und wir unterhalten uns über die Bienenzucht. Nun kam eines Abends ein Mann in meine Korporalschaft und teilte mir mit, daß da oben an einem Hause ein Bienenvolk sei. Ich ging hin, um mir die Sache mal anzusehen, da ich einen Schwarm vermutete. Und siehe da. An einem Dache, frei unter der Wasserrinne (Kantel), hat ein Volk sich angebaut und zwar sehr schöner schneeweißer Naturbau. Siehe hierzu die Abbildung Seite 160. 6 Waben mit schöner Brut — Honiggröße der Waben von oben nach unten 30—35, in der Breite 25—30 cm. Ich wunderte mich sehr, daß das Volk nicht in ein zerschossenes Haus gezogen ist, und im Freien so schön baute. Die Sache hat mich sehr interessiert, habe außer Wespen noch keinen solchen Bau gesehen. Unser Kompagnie-Photograph hatte die Liebenswürdigkeit, mir eine Aufnahme zu machen, die ich nun dem Phil. Diehl aus Holz, Kr. Saarbrücken, wo ich in Urlaub war, schenkte. Sollte sie nun Sie, sehr geehrter Herr Freudenstein, interessieren, so können Sie sich bitte an Diehl wenden. Sicher überläßt er sie Ihnen zur Ansicht. Mit freundl. Gruß Ihr

Unteroffizier Walter,
5. Komp., Ldw. Inf.-Rgt. Nr. 60,
im Westen. Feldpoststation 127.

Achtung! Imker, schafft euch jetzt dauernde Kundschaft, verkauft ja kein Pfund Honig an die Händler, die früher mit Auslands- und Kunsthonig uns die Preise gedrückt und uns die Kehle zugeschnürt haben; die kommen jetzt und bieten den Imkern nie gehörte Preise und verlangen vom Publikum unverschämte Wucherpreise und erhalten sie auch und dann sind natürlich die Imker die Wucherer, die daran schuld sind. Jetzt, wo die Händler dem Publikum 3 Mk. und mehr für den Honig abnehmen, da gebt ihr ihnen ja kein Lot in die Hand, bietet den Honig da an, wo ihr später eure dauernde Kundschaft wünscht, sagt den Leuten, ich gebe euch den Honig zu dem Preise von 2 Mk. das Pfund, das muß ich leider nehmen, für das Bischen Honig, das es in diesem Jahre gab, wo alles so teuer ist, aber ich hoffe, daß ihr in Friedenszeiten daran denkt

und mein dauernder Kunde bleibt. Gebt auch keinen großen Posten auf einmal ab für die „Hamsterer", sondern nur pfundweise und gewöhnt so die Kundschaft an den Weg zu euch.

Freudenstein.

Eine Bitte an die Leser der „Neuen". Durch den zweiten Russeneinfall in Ostpreußen ist mir mein Bienenstand, 13 Völker, vollständig vernichtet worden. Darum ist es schwer in der Heimat Honig zu bekommen. Ich bitte deshalb diejenigen Leser der „Neuen", die mir ein Feldpostpaket Honig schicken möchten, um ihre Adresse, damit ich zuerst das Geld schicken kann. Mit freundlichem Imkergruß

Landsturmmann Bembennek,
8. Komp. L. J.-R. 18, 11. Landw. Div.
12. Armee. Ostheer.

Warnung vor Herstellung von Kunsthonig. Die amtl. „Mitteilungen der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise", die jetzt auch durch den Buchhandel zum Preise von 3 Mk. bezogen werden können, bringen in Nr. 9 vom 15. Juli l. J. folgendes bemerkenswerte Ausschreiben der Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen: Mit Rücksicht auf die allgemein herrschende Zuckerknappheit ist es dringend empfehlenswert, die Bevölkerung vor jeder Zuckerverschwendung zu warnen, wobei ganz besonders auf die Verwendung des Zuckers zur Herstellung von sogenanntem Kunsthonig zu verweisen ist. Die zwecks Herstellung dieses Kunsthonigs vertriebenen Präparate (Pulver, Flüssigkeit usw.) bestehen in der Regel aus etwas Säure und Spuren von ätherischen Substanzen; sie sind im Verhältnis zu ihrem Wert im Preise viel zu hoch, und das mit ihrer Hilfe unter Verwendung von Zucker hergestellte Produkt ist keineswegs dem Natur-Bienenhonig in irgend welcher Weise vergleichbar. Die Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen warnt daher die Bevölkerung dringend vor Verwendung von Zucker zur Herstellung solcher Präparate, sie empfiehlt vielmehr mit Rücksicht auf die zu erwartende Obsternte allen Haushaltungsvorständen und Hausfrauen die Verwendung des Zuckers zur Herstellung größerer Mengen Obstmarmelade oder Obstsirup. Eine große Zuckerersparnis kann bei Herstellung dieser Marmeladen und Sirupe dadurch erreicht werden, daß sie unter Zusatz von Runkelrüben- oder Zuckerrübensaft eingekocht werden. Auch kann der etwa früher hergestellte Kunsthonig zur Herstellung solcher Obstmarmeladen Verwendung finden.

Ein treuer Schwarm. Am 13. August d. J. kam ich von irgendwo einmal auf einem zufällig gemachten Umwege durch den Obstgarten nach Hause. Da bemerkte ich auf einem Apfelbaum, etwa 10 m vor dem Bienenstande, im dichten Geäste einen dunklen Klumpen. Aha, Hornisse! Ihr werdet mit dem Tode durch Feuer bestraft, war mein Momenturteil. Als ich ganz nahe kam, mußte ich zur größten Verwunderung meinen Augen glauben: es waren — Bienen. Ein Schwärmen zu dieser Zeit war nämlich wegen Witterungsverhältnisse ausgeschlossen. Sogleich ging ich mit der Leiter heran, um das Geheimnis genauer zu untersuchen. Da entdeckte ich einen Schwarm, der gewiß vor Mitte Mai hier auf dem Baumaste seinen ständigen Sitz gewählt hat, da er fünf Waben von 28 cm Breite und 34 cm Länge aufgeführt hatte. Der Bau ist ziemlich herzförmig, während der Flugzeit außen fast bienenleer, sonst aber — namentlich auf der unteren Hälfte 2 bis 3 Finger dick von Bienen belagert. Ein Zeichen, daß der Schwarm, in diesem unnatürlichen Zustande, allen Witterungsunbilden trotzend, jeder Fürsorge, jeden Schutzes, jeder Hilfe von Menschenhand entbehrend, sich doch bis heute durch vier Monate sehr gut erhalten hat Meine anderen Schwärme, die in gut gearbeiteten Stöcken wohnen, denen ich meistens noch mit Brut samt Bienen nachgeholfen habe, zeigen nicht alle diese Volksstärke. Dieser außerordentlich seltene Zufall sagt uns wieder einmal deutlich: Nütze die Naturgaben durch deine geistigen Talente und körperlichen Fähigkeiten möglichst aus, jedoch rüttle nicht zuviel durch übertriebene Künsteleien an dem wundervollen Gebäude der Natur!

Jurancic. (Bienenvater.)

Der alte Imker.

„Bin einsam und verlassen,
Ganz trüb und freudenleer;
Ich kann es gar nicht fassen —
Hab' keine Immen mehr!
Ein Volk starb nach dem andern
Mir armem alten Mann;
Drum will auch ich jetzt wandern
Den Hügel still hinan,
Wo Ruhe winkt und Frieden
Nach Arbeit, Müh' und Not:
Für mich ist ja hienieden
Die letzte Freude tot!"
Der Imker sprach's, der greise,
Er kannt' sich nicht mehr aus
Und irrt' in närr'scher Weise
Ums leere Bienenhaus.
Ein andrer hat's vernommen,
Ihn rührt' des Greises Leid;
Und als der Sommer kommen,
Da wußte er Bescheid.
Er schenkt' dem armen Alten
Ein Volk mit Bruderhand
Zu neuem treuen Walten
Am lieben Bienenstand. —
Nun hat der brave Alte
Noch einmal Freud' und Mut!
Der güt'ge Himmel walte
Ob beiden wert und gut!

F. Hoffmann-Auler, Winzenberg, Schlesien.

Wie können wir unsere Bienen bei der verspäteten Zuckerfütterung noch auffüttern?

Von Freudenstein.

Durch die verspätete Zuckerlieferung stehen nun viele Imker ratlos und wissen nicht, wie sie den Zucker noch sollen in die Völker bringen, deshalb wollen wir zeigen, wie im Winter die Notfütterung auszuführen ist.

Es sollte eigentlich nicht sein, es kommt aber doch vor, daß diesem oder jenem Volke im Winter das Futter ausgeht, daß es dadurch in Not gerät und gefüttert werden muß und das nennt man dann die Notfütterung. Ich werde zunächst die bisher gebräuchlichen Arten der Notfütterung und ihre Unzulänglichkeit schildern. Wir wissen ja, im Winter haben sich die Bienen an der wärmsten Stelle des Stockes zusammengezogen, sie lagern dicht wie Heringe aneinander, denn nur durch diesen engen Zusammenschluß in einem dichten Knäuel oder Haufen, den wir die Wintertraube nennen, können sie die zum Leben notwendige Wärme erzeugen. Einzeln oder auch in kleinen Häuflein von 10—30 Stück vermögen die Bienen nicht genug Wärme im Winter zu erzeugen und erstarren bald. Deshalb verläßt instinktiv bei kaltem Wetter keine Biene das schützende Winterknäuel und wenn das Futter ausgeht, so verhungert das ganze Volk da, wo es sitzt. Höchstens daß einzelne Bienen, die vor Hunger halbtot vom Knäuel abfallen, mit letzter Kraft, meist auf dem Rücken, noch durch's Flugloch surren und auf dem Flugbrette oder vor dem Stocke niederfallen. Daran erkennt man dann schon äußerlich, daß das Volk am Verhungern ist. In diesem Falle hilft dann bloßes Füttern nichts, da muß das Volk in einen warmen Raum und erwärmt und dabei gefüttert werden. So weit lassen wir es nun nicht kommen. Nehmen wir zunächst die einfache Form: Einem Volk geht das Futter zur Neige, was soll man da im Winter tun. Am einfachsten ist es, wenn man Waben mit gutem Honig in Vorrat hat und davon eine oder zwei unmittelbar an den Sitz der Bienen heranhängt. Sticht man nun noch 2—3 Löcher durch die Wabe, damit die Bienen, wenn die eine Seite verzehrt, nicht den Weg um die Wabe herum zu machen brauchen, so ist der Not abgeholfen. Aber solche Waben sind nun nicht da. Was nun?

Wir sahen schon, die Bienen verlassen, sobald es kalt ist, das Winterknäuel nicht und darin liegt die Schwierigkeit der Notfütterung. Da gibt es nun zunächst zwei Wege, die man einzeln gehen, die man aber auch kombinieren kann: entweder man bringt das Futter so nahe an den Wintersitz heran, daß die Bienen diesen gar nicht zu verlassen brauchen, weil sie das Futter in unmittelbarer Nähe haben, oder man sorgt dafür, daß es so warm im Stocke ist, daß die Bienen das Winterknäuel verlassen können, und dann kann man auch beide Wege miteinander verbinden.

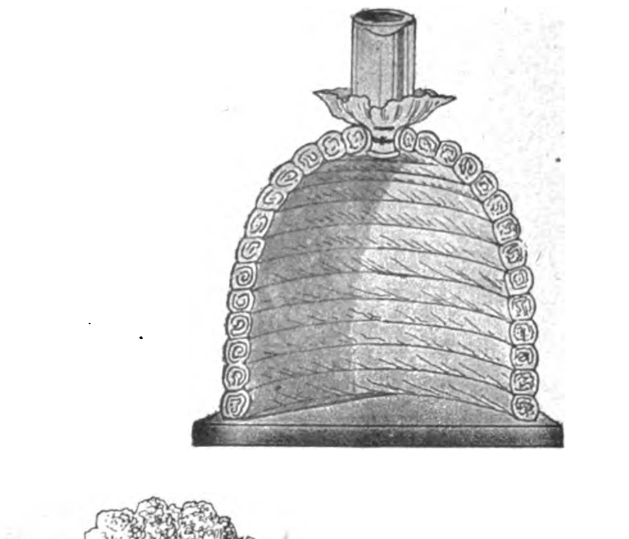
Besprechen wir nun zunächst die einzelnen Punkte, die bei beiden Wegen in Betracht kommen.

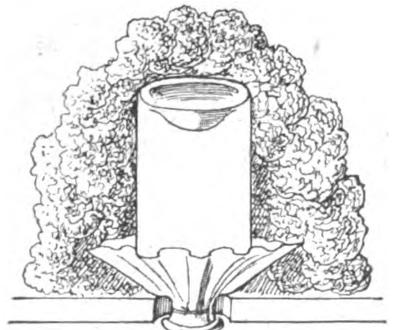
1. Ich suche das Futter so nahe als möglich an den Wintersitz heranzubringen. Das geht bei Stöcken mit beweglichem Bau zunächst schon so, daß ich, wenn der Stock mit Halbrähmchen ausgestattet ist, die Rähmchen der oberen Etage bis an den Wintersitz herausnehme und sie in die Unteretage hänge. Auf diese Weise entsteht in der Unteretage durch die Oberteile der Rähmchen eine Plattform, eine Art Tisch, auf dem man das Futter bequem bis an die Bienen heranbringen kann.

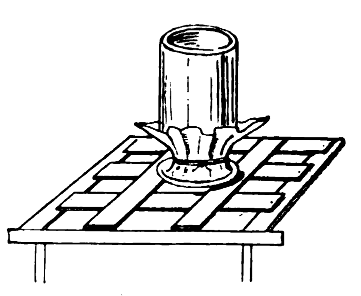
Nun ist es aber nicht gut möglich, einen umgekehrten Topf ohne weiteres auf diese Plattform zu stellen. Benütze ich dabei einen Teller, so wird einmal das Futter durch den Tellerrand abgedrückt, der Teller ist auch kalt, und so gehen die Bienen nicht an das Futter. Außerdem können die Bienen, wenn sie sich vollgesogen haben, nicht wieder an dem glatten Teller hoch, fallen ins Futter, beschmieren sich und kommen um. Man kann also keinen Teller als Untersatz gebrauchen.

Man muß also eine Platte unterlegen. Von Blech oder Glas darf sie nicht sein, denn das kältet auch, man müßte also eine Platte von Holz nehmen, die aber nicht zu schwach sein darf, auch ein großer Blumentopfuntersatz ist geeignet, und wenn wir das alles so hübsch gemacht haben, dann ist es doch für die Gänse, denn wenn es kalt ist (und da braucht das Thermometer nicht unter —0 zu sein), so ziehen sich die Bienen in das Innere zurück, weil ihnen nach rückwärts der Schutz der Wabe fehlt die ja fortgenommen wurde. Das ändert sich aber, wenn wir den zweiten Weg noch betreten, also für die nötige Wärme sorgen. Das können wir wieder auf zweierlei Weise, indem wir entweder die Wärme direkt aus dem Futter strömen lassen, indem wir also heißes Futter reichen, oder indem wir die Wärme von außen heranbringen, also den Stock künstlich im geheizten Zimmer oder sonst wie erwärmen. Solches heißes Futter können wir aber nur im umgestülpten Topfe reichen, denn heißes Futter

nehmen die Bienen nicht, aus dem umgedrehten Topfe tritt unten ein wenig Futter aus, das sich abkühlt und deshalb genommen werden kann. So geht das nun eine Zeit lang, aber so- bald nicht mehr genügend Wärme aus unserem Topfe ausströmt, ziehen sich die Bienen vom Futter. Deshalb ist es schon besser, man bringt das zu fütternde Volk in eine warme Stube. Dieselbe muß aber vollständig dunkel sein, sonst kommen die Bienen aus dem Flugloche und kriechen und fliegen in der Stube umher. Man bringt deshalb die Bienen abends in die Stube und füttert während der Nacht. Sowie aber das Feuer nachläßt, ist die Fütterung fertig, also umständlich und unzureichend. Nehmen nun wirklich die Bienen ein Quantum Futter, so tritt eine andere Gefahr ein, sie können nämlich die bei der Fütterung entstandenen Kotrückstände nicht von sich geben und wenn sie längere Zeit keine Gelegenheit zum Ausfluge







Notfütterung mit umgestülpten Gläsern über dem Sitz der Bienen.

finden, so werden sie ruhrkrank. Das scheinen die Bienen instinktiv zu fühlen und nehmen deshalb im Winter nicht viel Futter zum Austragen.

Nun können wir auch einen anderen Weg einschlagen, der einfacher ist und der ein Kombination der beiden ersten Wege ist: wir reichen nämlich das Futter von oben. Ueb dem Sitz der Bienen steht, da die Wärme bekanntlich nach oben steigt, die vom Volk aus strömende warme Luft. Kann man nun von oben füttern, so spart man alle die Umständ mit der künstlichen Erwärmung durch heißes Futter oder dem Verbringen der Bienen in ei geheiztes Zimmer. Freilich ist es gut, sogar notwendig, den Bienen das Futter auch b dieser Fütterungsmethode warm zu reichen, um sie zum Futter heranzulocken. Man verfäh am besten in folgender Weise. Man füllt das Futter, wozu man gewöhnliches Zuckerwass im Verhältnis von 1 Teil Zucker zu 1 Teil Wasser nimmt, dem man einige Eßlöffel vo Honig zusetzt, in ein Glas, bindet dasselbe mit einfachem, grobem Sackleinen zu und stülpt e direkt über den Sitz der Bienen. Die Wärme des Futters, der Duft des zugesetzten Honig locken die Bienen herbei, die sich in der über dem Wintersitz befindlichen Luft gut bewege

und darum auch leicht zu dem Futter gelangen können. Nun tritt folgendes ein: ist das Wetter gelinde, so tragen die Bienen das Futter bald aus dem Glase, wandeln es in Zuckerhonig um und lagern es in die Zellen. Die sich hierbei bildenden Kotrückstände werden dann bei dem bei gelindem Wetter bald zu erhoffenden Reinigungsfluge entleert.

Ist aber kein gelindes Wetter, so nehmen die Bienen von dem im aufgestülpten Glase enthaltenen Zuckerwasser nur so viel, als sie gerade zum Leben brauchen, das Futter steht dann wochenlang — es verdirbt. Denn es treffen hier alle für das Wachstum der Gährpilze notwendigen Bedingungen zusammen: Wärme, Feuchtigkett und der zuckerhaltige Nährstoff. Wir sehen, wie sich bald im Futter trübe Wolken aus Gährpilzen entwickeln und heben wir das Glas ab, so finden wir die Leinwand mit dichtem grünlichen Schimmel überzogen. Die Bienen gehen nicht mehr an dies Futter, man muß es also von Zeit zu Zeit, etwa alle 4—6 Tage, erneuern und das ist umständlich. Wird das Glas nicht warm umpackt, oder kann neben dem Glase die warme Luft vom Bienenknäuel her entweichen, so ziehen sich die Bienen, die gegen Temperaturunterschiede so empfindlich sind, wie das feinste Thermometer, von der Oeffnung, auf welcher das Futterglas steht, fort. Sie können also recht wohl trotz des Futterglases verhungern. Also auch diese Fütterungsmethode ist ungenügend.

Nun gibt es auch noch andere. Es ist vielfach empfohlen worden, Kandisstücke über den Sitz der Bienen zu legen und diese Methode ist lange Jahre in Zeitungen und Lehrbüchern gerühmt worden. In Wirklichkeit stellt sich nach meiner Erfahrung die Sache so: Die Binen können vom Kandis nur das zehren, was sich in der Feuchtigkeit des Stockes löst und das ist wenig. Sind die Bienen nur auf den Kandis angewiesen, so verhungern sie glatt. Ist aber sonst noch Futter vorhanden, so zerfallen nach und nach die Kandisstücke in Krümel und diese werden von den Bienen herabgeschroten und liegen dann auf dem Bodenbrette mit toten Bienen und Wachsschrot durchmischt. Also: Diese Methode ist unzureichend, wenn wirkliche Not vorhanden, und außerdem eine ganz große Materialverschwendung.

Weiter sind zur Notfütterung auch die **gegossenen Zuckertafeln** gerühmt worden. Sie werden in folgender Weise hergestellt. Man überklebt eine Seite eines leeren Rähmchens mit Pergamentpapier, damit ein wasserdichtes Kästchen entsteht, in das man nachher die Zuckermasse eingießt.

Nun gießt man in einen emaillierten Topf $^1/_2$ l Wasser, gießt dazu ein Pfund Zucker und kocht unter fortwährendem Rühren, bis aller Zucker vollständig gelöst ist und so wird fortgefahren, bis der Zucker so dick gekocht ist, daß er lange Faden zieht, wenn man den Löffel hoch hebt und bis diese Zuckerfaden sofort zu einer festen, klaren Masse erstarren, wenn man sie auf einen kalten Porzellanteller fallen läßt. Hierauf wird die zähflüssige Masse sofort heiß in das vorbereitete Rähmchen gegossen und muß hier nach dem Erkalten zu einer festen Bonbonmasse erstarrt sein. Ist sie weich geblieben, so ist sie untauglich. Durch Erfahrung und durch Ausprobierung muß man feststellen, wieviel Zucker auf das $^1/_8$ l Wasser genommen werden müssen, ich weiß es nicht mehr genau. (Weiß es vielleicht ein Abonnent?) Hauptsache bei der Herstellung dieser Zuckertafeln ist der Umstand, daß man ja nicht eher wieder Zucker zuschüttet, bis der vorhergeschüttete vollständig gelöst ist. sonst bleiben nachher Kristalle in der Zuckertafel, sie bildet dann keine gleichmäßige Masse und wird zum mehr oder weniger großen Teil herabgeschroten, aus Gründen, die ich später erwähne.

Hat man nun mit vieler Mühe sich derartige Tafeln hergestellt, so helfen sie unter Umständen doch nichts, denn bei kaltem Wetter ziehen sich die Bienen von der kalten Zuckerplatte fort.

Das waren also die bisherigen Methoden der Notfütterung, und wir haben gesehen, daß sie sehr umständlich und doch nicht sicher ausreichend sind.

Ich komme nun zu meiner neuen Notfütterungsmethode.

Dieselbe besteht darin, daß man Futterbrei, wie er beim Versand der Königinnen verwandt wird, in größeren Mengen herstellt und den Bienen reicht. Also wieder einmal was mordsmäßig Einfaches und Naheliegendes.

Was ist es denn eigentlich mit diesem Futterbrei und wie wird er hergestellt und bei der Notfütterung verwandt?

Ich habe viele Königinnen aus großer Ferne bezogen, die zum großen Teil 3 Wochen unterwegs waren. Wurden die Königinnen mit Begleitbienen auf Honigwaben gesandt, so kam bei weiter Entfernung regelmäßig alles tot an, mit Honig lassen sie sich nur wenige Tage am Leben erhalten, woran das liegt, ist mir selbst unerklärlich.

Root aus Amerika hatte seine Versandkäfige mit einem Stück Honigwabe und mit Futterbrei ausgestattet. Die Honigwabe war regelmäßig kaum berührt, war der Futterbrei aufgezehrt, kamen die Bienen trotz des Honigvorrats tot an. Root gibt deshalb seinen Königinnen nur Futterbrei mit auf die Reise. Ist derselbe gut, so überstehen Königin und Begleitbienen damit die Reise von drei Wochen tadellos.

Wie wird der Futterbrei hergestellt? Man nimmt hierzu ganz fein gemahlenen Zucker. „Ganz fein", wie Mehl, muß der Zucker sein, damit ihn die Bienen wie Pollenmehl verschlucken können. Zuckerkristalle, die nicht fein wie Mehl sind, werden von den Bienen nicht genommen, werden auch nicht aufgelöst, wie die allgemeine Ansicht bisher ist, sondern



einfach fortgeschroten. Man kauft deshalb ganz feingemahlenen Zucker oder stößt ihn sich in einem Mörser fein wie Mehl.

Zu diesem Mehlzucker gibt man nun etwas flüssigen Honig und setzt nach tüchtigem Durchrühren solange Mehlzucker zu, bis ein fester Brei entsteht. Diesen Brei läßt man am besten einen Tag stehen; ist er dann wieder feucht geworden, so muß wieder Zucker zugerührt werden. Beim Versand von Königinnen kann man den Brei auch zu trocken machen, sodaß er hart und für die Bienen ungenießbar wird; dann verunglückt die Sendung. Beim Einlegen dieses Futterbreies während der Winterzeit in Stöcke besteht diese Gefahr nicht, weil dann der Zuckerbrei leicht Feuchtigkeit anzieht und deshalb besteht hier die Gefahr nur darin, daß er nicht fest und trocken genug gearbeitet wurde.

Ob er fest und trocken genug ist, weiß der in diesem Punkte geübte Imker sofort, und wer nicht geübt ist, merkt es, wenn er den Brei 12 bis 24 Stunden stehen läßt, daran, daß er anfängt, auseinanderzufließen.

Wie wird er nun bei der Notfütterung verwandt?

Man stellt sich 2 bis 3 Pfund auf einmal her, wickelt sie in Pergamentpapier, stößt an einer Stelle ein Loch durch das Papier, damit die Bienen hindurch und zum Brei gelangen können, legt das ganze Pack nun einfach oben auf die Rähmchen direkt über den Wintersitz und umpackt und überdeckt alles gut.

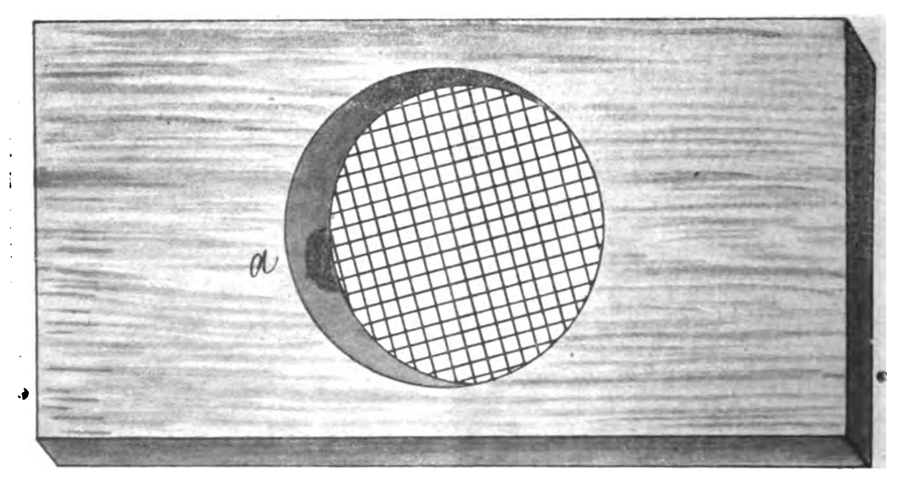
Man kann auch den in Pergamentpapier eingeschlagenen Brei in eine Zigarrenkiste tun, die ein Loch im Boden hat und dann die Kiste auf den Sitz der Bienen stellen. Das ist also wieder einmal eine einfache und brauchbare Geschichte.

Diesen Futterbrei kann man auch im Frühjahr zur Spekulativfütterung benutzen, indem man ihm Pollen zusetzt, den man sich aus den Kätzchen der Haselnüsse sammelt, indem man die Stauden kräftig schüttelt, während man einen aufgespannten Regenschirm unterhält, in welchem sich der Blütenstaub sammelt.

Wem das zu mühsam ist, erreicht seinen Zweck vielleicht auch dadurch, daß er einen Teelöffel feines Weizenmehl oder das zu Schnee geschlagene Weiße eines Hühnereies zusetzt.

Bei dieser Art der Fütterung werden die Bienen nicht mehr aufgeregt, als wenn man ihnen eine gedeckelte Honigwabe zuhängt.

Noch einiges über mein nachstehend abgebildetes **Futterbrett** zur Notfütterung im Winter:



Bei a Durchgang für die Bienen, wenn trockenes Futter (Zuckerbrei, Kandis) gereicht wird.

Da die Bienen jetzt nur Futter nehmen, wenn es in unmittelbarer Nähe des Wintersitzes gereicht wird, so erweist sich ein Futterbrett wie das abgebildete nützlich. Es hat eine Durchbohrung von etwa 10 cm Durchmesser, die von unten einfach mit Draht geschlossen ist und welche gerade über den Wintersitz kommt. Auf dieses Drahtgeflecht stellt man umgestülpt ein Glas mit warmem Zuckerwasser, das mit grobem Leinen zugebunden ist.

Man kann aber durch den Draht auch trocken füttern, indem man einen Klumpen Honig und Zuckerbrei in die Öffnung drückt. Dann muß aber die Öffnung, welche in der Zeichnung an der Seite als schwarzer Fleck bei a angedeutet ist, aufgemacht werden, damit die Bienen über den Draht direkt zu dem Zuckerbrei gelangen können.

H. Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Nov. = Dez. | Preis pro Jahr 2,50 Mk. portofrei. | Heft 11 u. 12. Ins Ausland 3,— M. | 1916.

Gegossene Kunstwaben

aus garantiert naturreinem Lüneburger Heidewachs bieten jedermann Garantie für schönen Bau und dehnen sich nicht!

Reines Bienenwachs nehme à kg mit 4.20 Mk. in Tausch gegen gegossene Kunstwaben. **Von 4 Pfd. alter Waben** gebe ein Pfd. gegossene Kunstwaben billigst.

Honiggläser mit Blechschraubenverschluss, Honigdosen 5, 9 und 10 Pfd. Inh., **Honigkannen, Bienenwohnungen, Rähmchenstäbe, Leder- und Gummihandschuhe, Bienenhauben,** sowie alle zur Bienenzucht nötigen Artikel nach Preisbuch.

Feldpostdosen mit Sicherungsklappen und Aufklebeetikett

	200	400	1000 Gramm Inh.
Mark	—.18	—.22	—.30 pr. Stück, bei 100 Stück franko.

Heinrich Hammann, Hassloch (Pfalz), Telefon 83.

Kolbs Dampf-Wachs-Auslaßapparat Preis 10,50 Mk.

2358 — **ist der denkbar einfachste und billigste!** —

Das Wachsauslassen ist ebenso nützlich wie das Honigschleudern. Die umständliche Arbeit fürchtet fast jeder Imker und vielfach unterblieb nur deshalb das Auslassen des Wachses, weil es an einem geeigneten Apparat für den Betrieb fehlte. Mit diesem Apparat Wachs auszulassen, macht Vergnügen. Keine schmierige Arbeit, kein Aerger, kein Verdruß.

Geehrter Herr Kolb! Der von Ihnen bezogene D.-W.-Schmelzer hat sich zu meiner Zufriedenheit bewährt. Der Schmelzer ist äußerst einfach und erzeugt ein sehr schönes, reines Wachs. Den Schmelzer kann ich nur jedem Züchter aufs beste empfehlen. / Memmingen. / J. S.

Feldpostdosen mit Ueberschachtel 17 Mark per Hundert, jedes Quantum sofort lieferbar.

J. F. Kolb, Karlsruhe, Lachnerstr. 19.

2355

Breitwabenstöcke

nach Freudenstein, aus Strohpressung mit innerer Holzverkleidung, 2-Etager m. 30 Rähm. 14,80 M. Von Holz: Einfw. m. dopp. Stirnw. 12,90 M., doppelwand. 15 M., sowie alle Systeme, liefert die Imkertischlerei

J. F. Dobmeier, Waldthurn, Bayern.

32 Mal präm. Preisliste frei. Es empfiehlt sich schon jetzt zu bestellen.

2262

Schleuderhonig, Preßhonig sowie Heidehonig

gegen Kasse zu kaufen gesucht. Muster und Preis erwünscht.

Gebrüder Müller, Dorsten, Oelmühle.

2350

Bienenwachs,

wenn möglich ausgeschmolzen, zu kaufen gesucht

Akt.-Ges. für Buntpapier- und Leimfabrikation Aschaffenburg.

Versteuerten Bienenzucker sowie steuerfreien bei

Eduard Winter, Hannover.

2285] Gegr. 1866.

Lindenartig.

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m 3.— M.
" " " " 1000 m 27.50 M.
" 8×25 mm " 100 m 3.50 M.
" " " " 1000 m 30.— M.

astr., geradebl., anerkannt gut prämiierte Qual. lief. sof. in Lagerläng. geg. Nachn. **Erlen- u. Kief.-Rähmchenholz** wie vor. **Rähmchenholz, Bretter Brettchen, Spalierlatten u. Blumenstöcke** in all. Stärken billigst.

2204 **H. Oloffs,**

Holzbearbeitungsfabrik, Warnemünde i. M.

Postscheckkonto Hamburg Nr. 57[illegible]

2320 **Alte**

Bienenwaben

sowie reines **Bienenwachs** kaufe in jeder Menge. Erbitte Angebote mit Preis.

Josef Zengerle, [illegible] im Allgäu.

Ich bin Käufer von jeden Posten garant. reinen

Bienenhonig

und zahle höchste Preise. Off. erbitte m. Muster und Preisforderung.

Rud. Bergmann, Leipzig-Gohlis.

Bei allen Geldeinsendungen, Adressenänderungen und Zuschriften ist die Adressennummer anzugeben.
Die Reda...

Vereins-Nachrichten.

Imkerverein Steinhöfel und Umgeg. Nächste Versammlung am 12. Nov. d. J., nachmittags pünktlich um 3 Uhr im Vereinslokal zu Steinhöfel. Tagesordnung: 1. Protokoll; 2. Verrechnung des Zuckers; 3. Unsere Wachspresse; 4. Eine Haftpflichtangelegenheit; 5. Zeitungsbestellungen für 1917; Wahl eines Schriftführers; 7. Vorträge. Diejenigen Mitglieder, welche noch mit dem Beitrage im Rückstande sind, bitte ich, denselben sofort an Herrn Korn abzuführen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

H. Vorpahl, Vorsitzende.

Bienenzüchterverein Kohlfurt u. Umgegend. Die letzte Versammlung findet Sonntag, den 19. Novbr., abends 7 Uhr im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird zu Anfang bekannt gegeben. Es werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, da verschiedenes Wichtige zu erledigen ist.

Der Vorstand.

Bienenzüchterverein Grimm... und Umgeg. Am 5. Novembe... Versammlung um halb 4 Uh... in der Herberge zur Heimat... Vorführung der Vereinsgerät... (Dampfwachsschmelzer, Waben... presse usw); Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet

Rudert.

Kaufe jedes Quantum garantiert

reinen Bienenhonig

gegen Kassa. Bemusterte Offerte nebst Preis erbittet

A. Zentgraf, Meiningen.

Verschiedenes.

Alben, den 11. September 1916. Post Sauringen (Nied) bei Metz, Lothr. Werter Herr Freudenstein! Da ich aus Ihrer Zeitung erfahren habe, daß wir pro Stock 20 Pfd. Zucker beanspruchen können, so habe ich mir die Bescheinigung besorgt und dem uns in Lothringen zugewiesenen Vereinsvorsitzenden abgegeben. Den vergällten Zucker erhielt ich, aber unvergällten kann ich nicht bekommen, trotzdem seine Anhänger alle bekommen haben. Ich denke mir, ich bekomme absichtlich keinen, weil ich nicht dem Verein beitrete. Was soll ich da machen? Außerdem bin ich Ihnen zu vielem Dank verpflichtet. Ich habe bis jetzt von jedem Volk 20—25 Pfd. Honig geschleudert, während die Schlaueren garnichts haben. Da heißt es, der führt Zucker, aber leider war ich der Letzte, der bekommen hatte, während sie schon Zucker führten und weil sie nichts als Schwächlinge haben, machen meine starken Völker manchem den Kehraus, denn hier stellen sie Morgens einen Topf mit Zucker vor den Stand und dann geht die Räuberei los. Hier haben sie meistens Körbe, die werden am ersten September alle geschlachtet, das ist ein guter Verdienst für mich. Schleudermaschine haben sie keine, dann heißt es wir gehen zu dem Deutschen, der macht uns das umsonst. Aber sie wissen nicht, was der vom Meister Freudenstein gelernt hat. Ich breche die Körbe ohne zu betäuben aus, schleudere die Waben aus und setze sie in Rähmchen; dann geben zwei Körbevölker ein schönes Volk für mich und bei der guten Spättracht hier bringen sie noch paar Pfd. Honig. Die Kasten nach Ihrem Maß mache ich mir selbst, dann habe ich starke Völker und kosten nichts. Ich habe 20 starke Völker und das habe ich nur Ihnen zu verdanken. Ich arbeite nur nach Ihrem Lehrbuch und der „Neuen". So könnte ich noch mehrere Vorteile, die ich durch Ihre Lehre habe, nennen. Da ich erst 25 Jahre alt bin und vorm Jahr ein Bein verloren habe, so denke ich in paar Jahren einen schönen Stand zu haben, und das habe ich nur Ihnen zu verdanken. Ich habe Freischwungschleuder und alle anderen Geräte nur nach Ihren Vorschriften. Hiermit sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.

Mit voller Hochachtung und Imkergruß
Ihr Schüler
Simon Knorst.

Geehrter Herr Freudenstein! Habe 21 Völker, welche mein Junge nach bestem Können besorgt hat, da derselbe erst 11 Jahre alt ist. Habe bis jetzt in Normalmaß geimkert und erst seit 2 Jahren, als mir Ihr Lehrbuch in die Hände kam, mit Ihrem System angefangen, welches mir sehr gut gefällt, denn trotz des schlechten Jahres haben die Völker in Ihrer Beute den besten Ertrag geliefert. Wenn ich gesund wieder nach Hause komme, beabsichtige ich meinen Stand wieder auf die alte Höhe von 100 Standvölkern zu bringen und als Spezialität, da meine Tischlerei mit allen Maschinen eingerichtet ist, Ihre Beuten anzufertigen und dieselben in dieser Gegend einzuführen. Die Ueberwinterung in der Freudensteinbeute ist sehr gut, zumal wenn man oben in der zweiten Etage überwintert, daß die Bienen recht weit vom Flugloch sitzen, es ist ziemlich das Verfahren von Kuntzsch, welches ich schon lange Jahre in Normalbeuten anwandte. Hatte mir auch eine Kuntzschbeute angeschafft und besetzt, gefiel mir aber nicht, war alles zu groß und mit dem Schlittenfahren mir zu wackelig. Da habe ich die Beute, als ich hier nach Kiel zur Werft eingezogen wurde, wieder verkauft an einen eifrigen Anhänger von Kuntzsch. Was mich am meisten wundert, ist das: Wenn ich einen fragte: „Hast du nun schon Ertrag gehabt?", dann bekam ich regelrecht zur Antwort: „Bis jetzt noch nicht; das muß erst kommen; das Jahr war nicht günstig". Doch hatte ich Erträge in Normalmaß gehabt, die sich nicht zu verstecken brauchen und in einem von mir nach einer alten Beute angefertigten von 25×28 cm Rähmchenmaß, bis zu 75 Pfund. Jetzt habe ich nur noch dieses Maß und Ihres auf dem Stande. Doch nun will ich Sie nicht mehr länger mit meinem Geschreibsel langweilen und schließen. Mit freundlichem Imkergruß

Hochachtungsvoll
Erich Wackermann,
z. Z. Kiel-Gaarden, Bothwellstr. 5. P.

Aus den Argonnen schreibt uns ein Feldgrauer: Als unsere Kompagnie in Fl. kurz hinter der Front in den Argonnen in Ruhe lag, beobachte ich in der dortigen Kirche 3 Bienenvölker, welche aus Mauernieschen lustig flogen. Da ich daran großes Interesse hatte, sah ich mir sie oft an. Bald war den Bienen der beschränkte Raum zu klein und so schwärmten sie Anfang Juni wohl 8 mal. Die Schwärme fing sämtlich ein Bienenfreund in der Nähe der Kirche auf und setzte sie in schnell zu Bienenwohnungen umgewandelte Kisten, welche sie diesen Sommer voll ausbauten und noch einen erheblichen Ertrag brachten, da die Tracht hier sehr gut ist. Auch sieht man öfter in Orten hinter der Front kleine Bienenstände von Feldgrauen zärtlich gepflegt. Th. B.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr. 8738 60 Völker; Nr. 16538 7 Völker; Nr. 21322 3 Völker.
Lehrer Walczak, Brüczkow bei Borek, Posen, 12 Völker.

Anzeigen.





Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

[N]eue Bienen-Zeitung.

[Ja]n.-Febr. | Preis pro Jahr 2,50 Mk. portofrei. | Heft 1 u. 2. | Ins Ausland 3,— M. | 1917.

2236

Gegossene Kunstwaben

aus garantiert naturreinem Lüneburger Heidewachs bieten jedermann Garantie für schönen Bau und dehnen sich nicht!

Reines Bienenwachs nehme à kg mit 4.20 Mk. in Tausch gegen gegossene Kunstwaben. **Von 4 Pfd. alter Waben** gebe ein Pfd. gegossene Kunstwaben billigst.

Honiggläser mit Blechschraubenverschluss, Honigdosen 5, 9 und 10 Pfd. Inh., **Honigkannen, Bienenwohnungen, Rähmchenstäbe, Leder- und Gummihandschuhe, Bienenhauben,** sowie alle zur Bienenzucht nötigen Artikel nach Preisbuch.

Feldpostdosen mit Sicherungsklappen und Aufklebeetikett

	200	400	1000 Gramm Inh.
Mark	—.18	—.22	—.30 pr. Stück, bei 100 Stück franko.

Heinrich Hammann, Hassloch (Pfalz), Telefon 83.

Kolbs Dampf-Wachs-Auslaßapparat

Preis 10,50 Mk.

2358 — **ist der denkbar einfachste und billigste!** —

Das Wachsauslassen ist ebenso nützlich wie das Honigschleudern. Die umständliche Arbeit fürchtet fast jeder Imker und vielfach unterblieb nur deshalb das Auslassen des Wachses, weil es an einem geeigneten Apparat für den Betrieb fehlte.

Mit diesem Apparat Wachs auszulassen, macht Vergnügen. Keine schmierige Arbeit, kein Aerger, kein Verdruß.

Geehrter Herr Kolb! Der von Ihnen bezogene D.-W.-Schmelzer hat sich zu meiner Zufriedenheit bewährt. Der Schmelzer ist äußerst einfach und erzeugt ein sehr schönes, reines Wachs. Den Schmelzer kann ich nur jedem Züchter aufs beste empfehlen. / Memmingen. / J. S.

Feldpostdosen mit Ueberschachtel 17 Mark per Hundert, jedes Quantum sofort lieferbar.

J. F. Kolb, Karlsruhe, Lachnerstr. 19.

Lindenartig.

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m 4.50 M.
" " " " 1000 m 42.50 M.
" 8×25 mm " 100 m 5.— M.
" " " " 1000 m 45.— M.

astr., gerabesl., anerkannt gute prämiierte Qual. lief. sof. in Lagerläng. geg. Nachn. **Erlen- u. Kief.-Rähmchenholz** wie vor. **Rähmchenholz, Bretter Brettchen, Spalierlatten u. Blumenstöcke** in all. Stärken billigst.

2204 **H. Oloffs,**
Holzbearbeitungsfabrik, Warnemünde i. M.
Postscheckkonto Hamburg Nr. 5795

2355

Breitwabenstöcke

nach Freudenstein, aus Strohpressung oder von Holz, doppel- und einfachwandig, sowie alle Systeme liefert preismäßig die Imkertischlerei

J. F. Dosmeier, Waldthurn, Bayern.
34 mal prämiiert. Preisliste frei.

2320 **Alte**

Bienenwaben,

sowie reines **Bienenwachs** kaufe in jeder Menge. Erbitte Angebote mit Preis.

Josef Zengerle, Isny im Allgäu.

Reines, gelbes 2369

Bienenwachs

kauft

Philipp Mühsam,
Berlin SW. 68.

Bienenwachs

kaufen jedes Quantum

Ziegenhorn & Jucker,
2363 Möbelfabrik, Erfurt.

Bienenwachs,

garantiert rein, kauft gegen Kasse

G. Malitzke, Berlin-Friedenau, Bachestr. 2.

Die vollständigen

Haftpflichtversicherungsbedingungen

für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 10 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Bez. Cassel).

„Kuntzsch Imkerfragen“

über Erwerbs-Bienenzucht, 2. Aufl., reich illustr., eleg. geb., Originalwerk, 4 M. postfrei. Steins Verlag, Potsdam.



Fabrikanten für Kuntzsch-Zwillinge:
J. M. Krannich, Mellenbach.
Heinr. Thie, Wolfenbüttel.
C. Schließmann, Mainz-Kastel.
Herm, Fiedler, Eisleben.
H. Schafmeister, Remmighausen, Lippe.
C. Ramthun, Reinstedt, Anhalt.
C. A. Richter, Sebnitz, Sa.
Wilh. Brutschke, Kietz-Küstrin.
Krüppelheim Angerburg, Ostpr.
Nur diese Fi men erhalten richtige Beschläge u. Geräte.

Honiggläser



mit Schraubdeckel u. Einlage liefere:

	1/2	1	2 Pfd.
z. M	16.—	18.—	29.—

per 100 Stück.
Jos. Held, Wickede N. a. Ruhr, i. W. 2235
Fernruf Nr. 1.

Kaufe alte 2370

Bienenwaben,

Wachs und Rückstände von Wachsauslässen. Empfehle mich zum Anfertigen von Kunstwaben. Bei Anfragen Rückporto erbeten.
Heinr. Jung, Bienenzüchter, Schwebda, Kr. Eschwege.

Kaufe jedes Quantum

reinen Bienenhonig und Wachs

gegen sofortige Kasse. Probe und Preisangabe an
Westdeutsche Centrale für Bienenzucht, J. Welter,
2337 Bonn.

2357 **Bienenwachs,**

roh und gereinigt, in großen und kleinen Posten zu höchsten Tagespreisen gegen sofortige Kasse **zu kaufen gesucht.** Angebote, wenn möglich mit Muster, erbeten
Senzig & Mellis,
Fabrik technischer Papiere, Berlin-Halensee.

Eberts 2362
Waschmittel
sind die besten!

Große Reinigungskraft! Sauberste Wäsche!



Zum Scheuern der Küchengeräte, Treppen usw. bestens geeignet.

Bestellen Sie sofort! Lieferung erfolgt umgehend unfrankiert! Verpackg. p. Paket 50 Pf. extra.

Schmier-Waschmittel
bester Ersatz f. die gute, alte
Friedens-Schmierseife!
Postbüchse M. 6.50,
50 Pfd. br. Mk. 35,—,
100 Pfd. br. Mk. 68.—

Stücken-Waschmittel,
(bester Ersatz für **Kernseife**)
— 30 Stücken Mk. 4,50. —

Waschpulver
(beschlagnahmefrei),
Postpaket Mk. 4,50.

Toiletten-Hautwaschmittel
bester Ersatz für
Toiletten-Seife
angen. parfüm., Dtz. M. 2,—

Stärke-Ersatz
12 Kartons Mk. 3,—.

Reelles Angebot! Viele Nachbestellungen u. Anerkennungsschreiben! Unsere Spezialitäten sind sämtlich frei verkäuflich ohne Seifenkarte!

Adolf Ebert,
Ges. mit beschr. Haft.
Berlin 35, Madaistr. 15

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

scheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
dung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement
nn jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg.
schienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

stellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
 erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

zeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2.	Januar u. Februar 1917.	16. Jahrgang.

Inhalt: Einschränkung des Papierverbrauchs. — Die Hauptsache aus der Bienen-
cht. — Ein neuer Gegner. — Immer noch der Zuckerzauber. — Fragekasten. — Verschiedenes.
 Aus der Fachpresse. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und eigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte orge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen eshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den ngländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den llstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen nst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der apierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges ur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu eobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der lte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte ür die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser elegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



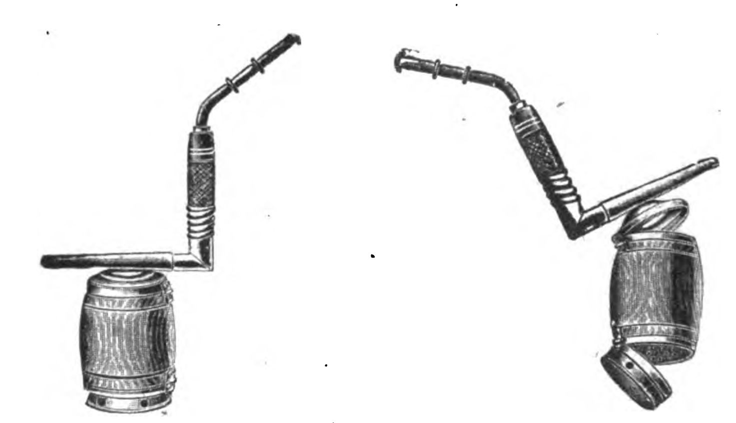
Die Hauptsache aus der Bienenzucht.

Von H. Freudenstein.

Deutschlands Imker stehen zum größten Teil im Felde und müssen die Pflege ihrer Bienen ungeübten Händen überlassen und die haben keine Zeit, dicke Bücher durchzulesen. Die Imkerei muß aber hochgehalten werden, denn der Honig hat seine große Wichtigkeit als Nahrungsmittel und die Bienen müssen die Blüten befruchten. Es ist auch so mancher Imker, der immer noch nicht die Hauptsachen in der Imkerei erfaßt hat, deshalb will ich nun die Hauptsachen aus der Imkerei so kurz wie möglich zusammenfassen. Ich werde mich dabei so einrichten, daß immer das kommt, was man in den nächsten 2 Monaten voraussichtlich besonders braucht. Vorausschicken will ich aber das, was der Imker allezeit wissen muß.

Wie muß ich die Bienen behandeln, damit sie nicht so arg stechen?

Nimm dich in acht, daß die Bienen nicht deinen Atem spüren, mach keine raschen Bewegungen dicht bei den Bienen, schlag ja nicht nach den Bienen, denn das alles reizt die Bienen sehr zum Stechen.



Dathepfeifen.

Arbeite nie ohne Rauch! Rauch ist das einzige wirksame Mittel, womit wir die Bienen im Zügel halten können. Vor jeder Handbewegung, die du nach den Bienen machst, schicke erst eine kleine Tabaksrauchwolke. Aber nicht zu viel, sonst werden die Bienen betäubt. Wenn die Bienen auf die Rauchwolke kurz aufburren, so sind sie für die nächsten Augenblicke genügend eingeschüchtert und du kannst an ihnen arbeiten.

Die beste Bienenpfeife ist die Dathepfeife. Du bekommst sie in jeder Imkerhandlung, die in der „Neuen Bienenzeitung" ihre Geschäftsanzeige erscheinen läßt. Laß dir von dort eine Preisliste schicken.

Die Dathepfeife wird lose mit Tabak gefüllt, also nicht festgestopft, dann wird der Deckel geschlossen und dann wird sie von unten angesteckt. Man bläst oben durch die Spitze und hält unten ein brennendes Streichholz unter die durchlöcherte Platte, bis starker Rauch kommt. Dann ist die Pfeife in Brand.

So lange du kein geübter Imker bist, setz eine Haube auf und zieh Imkerhandschuhe an. Die besten Imkerhauben sind die aus geflochtenem Roßhaarvisier. Man kann sie bequem in die Tasche stecken.

Gewöhnliche Glasseehandschuhe sind keine Bienenhandschuhe, da stechen die Bienen durch. Man kauft sich **Imkerhandschuhe** aus **Wachsleder** und achtet darauf, daß keine Honigschmiere lange darauf bleibt, sonst löst sich das Wachs von dem Tuche. Also immer nach Gebrauch dieselben in kaltem Wasser waschen.

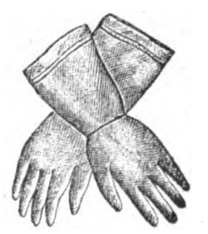
Was muß jeder Imker aus dem Bienenleben wissen?

Die Hauptsache im Bienenvolke ist die Königin. Von ihr stammen sämtliche Bienen, die es in einem Volke gibt. Wenn darum eine Königin schlecht ist, dann bleibt das Volk schwach und wenn sie drohnenbrütig wird oder wenn sie verloren geht, dann ist das ganze Volk verloren, wenn es keine neue Königin bekommt.

Kopf und Brust der Königin sind fast genau so, wie bei der Arbeitsbiene, aber der Hinterleib ist noch einmal so lang, damit die großen Eierstöcke darin Platz haben.

Wenn man die Königin sehen will, so geht das am besten im April oder anfangs Mai, solange noch nicht so viele Bienen im Stocke sind, denn die Königin ist scheu und sucht sich rasch zu verkriechen. Man findet sie am sichersten da, wo frische Eier in den Waben gelegt sind. Auf Waben mi· Maden oder gedeckelter Brut ist sie selten. Sucht man nach ihr, so übert


Imkerhaube.


Bienenhandschuhe.

blickt man zuerst die Rückseite der Wabe, solange sie noch im Stocke ist, dann nimmt man die Wabe heraus und sieht nun erst die Rückseite der folgenden Wabe nach, denn ist die Königin darauf, so läuft sie, während man die andere Seite der herausgenommenen Wabe besieht, tief in das Innere des Stockes und man hat dann erschwertes Suchen. Erst nachdem man die Rückseite der folgenden Wabe nachgesehen hat, die noch im Stocke hängt, sieht man die andere Seite der herausgenommenen Wabe nach, und so geht das weiter, bis man die Königin findet.

Will man die Königin anfassen, so faßt man sie mit Daumen und Zeigefinger an der Brust. An den Flügeln soll man die Königin nie greifen, denn wenn man nicht beide Flügel gut gefaßt hat, so dreht sie sich den angefaßten Flügel lahm oder gar ab. Das ist zwar unter Umständen gerade kein Unglück, aber die Königin kann dann beim Schwärmen nicht mehr fliegen und wenn sie noch jung und unbefruchtet ist, dann kann sie nicht zur Befruchtung ausfliegen und ist dann wertlos, weil sie drohnenbrütig bleibt.

Die junge Königin muß nämlich befruchtet werden von einer Drohne und das geschieht nie im Stocke, sondern immer außerhalb, draußen in der Luft.

Die Königin wird in ihrem Leben nur einmal befruchtet. Die Drohnen sind die männlichen Bienen. Die Drohnen haben nur den Zweck, eine junge

Königin zu befruchten. Das kann eine einzige Drohne. Es heißt darum, unnütze Fresser ziehen, wenn man zuviel Drohnen im Stocke hat. Das wird



Freudenstein und sein jüngster Assistent beim Aussuchen der Königin aus einem Schwarm.

verhindert durch den richtigen Gebrauch der Kunstwabe, den wir später kennen lernen. So wie die Königin befruchtet ist, werden die Drohnen im Stocke von den Bienen getötet. (Man nennt das die Drohnenschlacht.) Die Drohnen

schlacht ist darum das Zeichen, daß die junge Königin befruchtet und nun das Volk in Ordnung ist. Im Winter sind in einem gesunden Stocke keine Drohnen vorhanden. Sehr starke Völker behalten aber manchmal die Drohnen bis zum Herbst, weil sie noch schwärmen wollen, was ihnen aber das Wetter wehrt.

Die Königin nimmt bei der Befruchtung den Samen auf und verwahrt ihn in der Samenblase bis an das Ende ihres Lebens.

Damit bei der Befruchtung kein Same verloren geht, bleibt der Penis der Drohne mit seinen Borsten und Warzen in der Scheide der Königin hängen, bis er nach etwa 36 Stunden eingetrocknet ist und nun herausfällt. In der Zeit hat sich der Same aus der Scheide in der Samenblase gesammelt.

Aus der Samenblase kann die Königin einen Samenfaden nach dem anderen durch die sehr feine Samenpumpe herausholen und zu den einzelnen Eiern bringen, welche sie gerade legt.

Nur die Eier werden von der Königin befruchtet, aus denen Arbeitsbienen oder neue Königinnen entstehen sollen. Die Drohneneier werden nicht besamt. Man nennt das Parthenogenesis oder Jungfernzeugung. Dieselbe kommt bei den niederen Tieren vielfach vor.

Wenn die Samenpumpe in Unordnung gerät, was durch Erkältung leicht geschehen kann, dann kann die Königin keine befruchteten Eier mehr legen, sie kann darum auch keine Arbeitsbienen mehr hervorbringen, sie ist drohnenbrütig geworden und das Volk geht zu Grunde, wenn ihm der Imker nicht eine neue Königin gibt oder das drohnenbrütige Volk mit einem gesunden vereinigt.

Daß ein Volk drohnenbrütig ist erkennt man daran, daß in den Waben mit den kleinen Arbeiterzellen nun auf einmal nichts als Drohnen entstehen. Weil aber die kleinen Arbeiterzellen für die großen, dicken Drohnen zu klein sind, so bauen die Bienen hochgewölbte Wachsdeckel darauf, die buckelig aussehen. Daher der Name Buckelbrut, wenn ein Volk drohnenbrütig ist. Beides bedeutet also dasselbe.

Woran erkennt man am besten, wie es um die Königin steht.

Das erkennt man am besten an der Eierlage und an der Brut. Man braucht deshalb fast gar nicht mühsam die Königin zu suchen, man sieht alles viel besser an der Brut.

Ist gute, regelrechte Brut im Stocke, dann ist auch eine gesunde, gute Königin da. An der Königin kann ich aber äußerlich gar nicht sehen, ob sie nicht etwa drohnenbrütig und damit vollständig wertlos ist. Man soll darum das Suchen nach der Königin so viel als möglich lassen und hauptsächlich nach der Brut urteilen.

Im Winter ist keine Brut in den Stöcken, da hat aber auch ein Imker, der seine Bienen richtig besorgt, auch gar nichts in den Stöcken nachzusehen.

Wenn im Nachwinter der Schnee fortgeht und mehrere wärmere Tage kommen, dann beginnt die Königin wieder mit der Eierlage, und zwar mitten im Wintersitz, weil es da am wärmsten ist. Man läßt erst etwa 8—14 Tage gelinderes Wetter sein, ehe man die Stöcke aufmacht und im Innern nachsieht.

Steht die Brut geschlossen, d. h. findet man in jeder benachbarten Zelle im Brutnest ein Ei und da wo Maden sind eine Made und da wo die Brut schon gedeckelt ist, einen Deckel an dem anderen, dann ist alles in guter Ordnung.

Findet man in vielen Zellen 2 Eier, dann ist die Königin sehr gut, aber das Volk hat nicht genug Bienen, es ist zu schwach oder es ist nicht warm genug verpackt, so daß es das Brutnest nicht so ausdehnen kann, wie es die sehr gute Königin nötig hat.

Liegen einzelne Eier an den Zellwänden und stehen sie nicht hübsch gerade mitten auf dem Grund der Arbeiterzellen, dann ist das verdächtig, zumal wenn auch die Brut nicht mehr gut geschlossen steht. Dann ist die Königin lahm oder sie ist krank und fällt leicht von der Wabe oder sie fängt an drohnenbrütig zu werden.

Baut das Volk schon lange vor oder nach der Schwarmzeit Königinzellen, so merkt der Imker daran, daß die Königin abständig geworden ist. Man sieht manchmal der Königin noch gar nichts an, die Bienen aber merken es und sorgen nun rechtzeitig für eine andere Königin. Man sagt: Das Volk weiselt um.

Ein neuer Gegner.

Der Schriftleiter des Praktischen, Herr Harney-Glöthen hat mich in der Novembernummer seiner Zeitung angegriffen und ich will ihm hier antworten. Es ist bei mir Grundsatz, jedem Gegner das freie Wort zu lassen. Ich kenne und verachte die niederträchtige Art, einem Gegner unter allerlei Vorwänden das Wort zu unterdrücken oder durch Kürzungen ihm die Hauptsache herauszuschneiden und etwas anderes herauszufrisieren. Das mache ich nicht. Zum anderen sollen auch die Leser wissen, wie denn der Mann zu seinen Angriffen gekommen ist und sollen ihn daraus auch richtig kennen lernen. Deshalb bringe ich alles ungekürzt. Die Sache wurde eingeleitet durch einen Artikel des Herrn Tuschhoff, der ganz aus eignem Antrieb, nicht etwa auf Veranlassung von mir, eine Lanze für mich einlegte.

Zur Zuckerfrage.

C. Tuschhoff, Elberfeld.

In einem Aufsatz über die Vorbereitungen der Ueberwinterung während der Sommerzeit schreibt der Herausgeber einer bekannten Bienenzeitung:

„Nun sind leider heutzutage die Bienenväter hinsichtlich dieser Frage (des Verhungerns) sehr sorglos, da sie ja meinen, daß der Zuckersaft unter allen Umständen ein guter Lückenbüßer ist und es genügt, wenn man im Herbst den Bienen nur die genügende Masse Zuckerwasser darreicht. Der wirklich kenntnisreiche Bienenvater weiß aber, daß darin gerade der Krebsschaden der gegenwärtigen Bienenzucht zu suchen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Zucker zwar für den Vorwinter eine durchaus zweckmäßige, weil reizlose Nahrung für die Bienen darstellt, aber ebenso sicher ist, daß die Zuckerfütterung für die Zeit, in welcher wieder Brut in den Völkern erzeugt wird, kein vollkräftiges und genügendes Futter ist. Zur Bruternährung muß den Bienen unter allen Umständen bester Honig und erst recht Pollen in genügender Menge zur Verfügung stehen."

Diese oder ähnliche Behauptung liest man immer wieder von den Gegnern der Zuckerfütterung. Worauf gründet sich nun dieses Urteil? Wann, wie und wo ist einwandfrei festgestellt worden, daß vollkräftige, gesunde Bienen bei Zuckerfütterung nicht erzeugt werden können? Soweit mir die Imkerliteratur bekannt ist, ist bisher noch niemals ein unanfechtbarer Beweis für die Schäden der Zuckerfütterung erbracht worden. Meines Erachtens handelt

es sich hier um rein theoretische Behauptungen, für deren Richtigkeit die Verfechter den Tatsachenbeweis bisher schuldig geblieben sind. Bei der grundlegenden Bedeutung dieser Frage für die Zukunft der Bienenzucht ist es aber unbedingt notwendig, daß hier endlich Klarheit geschaffen und nicht immer wieder mit unbewiesenen Behauptungen Beunruhigung in die Imkerwelt getragen wird. Sache der Gegner wird es sein, diese Klarheit zu schaffen. Tatsache ist jedenfalls, daß die Zahl der Zuckerfreunde ständig wächst. Wie ist man seiner Zeit von allen Seiten über Freudenstein hergefallen, als er seine Lehre für eine sichere Ueberwinterung: „Allen Honig raus und Zucker rein" verkündete. Und heute? Regierungsseitig werden 20 Pfund Zucker für jedes Volk zur Verfügung gestellt. Eine größere Genugtuung konnte Freundenstein wohl nicht erleben! Aber auch in dieser Frage heißt es: „Grau, Freund, ist alle Theorie, doch ewig grün des Lebens goldner Baum." Ich möchte deshalb in dieser Sache zu Nutz und Frommen aller über Erfahrungen aus letzter Zeit berichten:

Ein Bekannter von mir überwintert seit Jahren nach Freudenstein. Er hat stets prächtige Völker und auch entsprechende Erträge. Im vorigen Jahre hatte er durchschnittlich 63 Pfund vom Volk, in diesem Jahre 57 Pfund. Das beste Volk brachte 76 Pfund, ein Muttervolk mit Schwarm zusammen 106 Pfund. Jedenfalls ein sicherer Beweis, daß die Völker auf der Höhe sind.

Die Auffütterung geschieht meist Mitte bis Ende September, und zwar so reichlich, daß die Frühbruten in der Hauptsache aus den vorhandenen Vorräten erzeugt werden. In diesem Jahre haben die Bienen versuchsweise außerdem auch noch im Frühjahr Zucker als Reizfutter erhalten. In den Sommermonaten ist wie bisher, abgesehen von Schwärmen und Ablegern, auch in diesem Jahre nicht gefüttert werden.

Im vorigen Herbste wurden nun auf meine Veranlassung hin einem kräftigen Volke schmale Honigkränze belassen und eine entsprechende Menge Zucker zugefüttert. Die Folge war, daß dieses Volk im Frühjahr an der Ruhr litt, obwohl es unter ganz den gleichen Bedingungen überwintert wurde wie die übrigen. Alle anderen Völker waren, wie stets, ruhrfrei.

Ich selbst ließ mir im vergangenen Herbste 10 nackte Völker kommen. Infolge des Krieges erhielt ich sie sehr spät, teilweise erst im Oktober. Bei reichlicher Zuckerfütterung bauten sie die Mittelwände schön aus, schlugen noch Brut ein, überwinterten sehr gut, entwickelten sich im Frühjahr prächtig und blieben auch den Sommer über sehr stark. Trotz scharfer Beobachtung habe ich keinerlei Schwäche oder Anzeichen gefunden, die auf irgend eine Hemmung in der Entwicklung schließen ließen, obwohl die Spät- und Frühbruten doch sicher ausschließlich Zucker zur Ernährung gehabt haben.

Für mich ist es eine feststehende Tatsache, daß durch die Zuckerfütterung im Herbst die Bienen nicht allein nicht geschädigt werden, sondern daß sie großen Segen bringt, weil jetzt jedes Jahr Tausende von Völkern gerettet werden, die früher elend an der Ruhr zugrunde gingen oder wenigstens stark geschwächt aus dem Winter kamen. Es ist meines Erachtens deshalb unverantwortlich, daß immer wieder vor der Zuckerfütterung gewarnt wird. Man muß zum mindesten verlangen, daß die Gegner solange schweigen, bis sie für ihre Behauptungen sichere Beweise bringen können, was ihnen aber wohl kaum gelingen dürfte.

Nachschrift der Redaktion: Werter Imkerfreund, die ganze Sache ist eigentlich ein Kampf gegen offene Türen. Es steht fest, daß Freudenstein

nicht der Erfinder der Zuckerfütterung ist. Ich besitze ein Werk „Goldkörner für Bienenhalter und Bienenfreunde," das 1839 schon in dritter Auflage erschienen ist. Darin wird auf S. 106 schon sehr eingehend die Zuckerfütterung im Herbst beschrieben. Freudenstein selbst sagt im Heft 2 Jahrgang 1909 auf S. 27 seiner Zeitung „... Nicht richtig ist weiter, daß ich behauptet hätte, der Erfinder der Zuckerfütterung zu sein. Ich habe gefunden, daß man die Ruhr, die nach bisheriger Lehre von Reinigungsflügen abhing, durch Zuckerfütterung sicher verhütet und heilt, ich habe dann wissenschaftlich feststellen lassen, daß die Bienen das Zuckerwasser in Honig verwandeln und das öffentlich ausgesprochen, und habe gezeigt, wie man nackte Völker im Herbst durch Zucker dahin bringt, daß sie den herrlichsten Bau aufführen und als Prachtstöcke durch den Winter kommen, und das alles stand mit dem, was bisher gelehrt wurde, in schreiendem Gegensatz und hat sich trotz der giftigsten Angriffe als Wahrheit erwiesen. ..." Ich habe keine Neigung, die ganze Zuckersache, die durch Freudenstein angeregt, um 1900 herum besonders stark spukte, noch einmal aufzurollen. Wer im Besitze der Jahrgänge des „Praktischen" von 1898—1903 inklusive ist, der weiß, was ich meine. Ich möchte nur an einige besonders interessante Kapitel erinnern, z. B. Jahrg. 1903 Heft 2 und 3 „Ist der Nektar nur Zuckerwasser, und verwandeln erst die Bienen dieses Zuckerwasser in Honig?" Oder in demselben Jahrgang Heft 4 S. 54 „Der beleidigte Entdecker oder: Ein offenes Wort in eigener Sache." Auch der Jahrg. 1898 ist an einigen Stellen, z. B. S. 447, in dieser Beziehung lesenswert.

Kehren wir jedoch zur Gegenwart zurück. — Ich muß Ihnen leider gestehen, daß ich, obgleich ich meinen Völkern alle Jahre im Herbst sehr reichlich Zuckerlösung gebe — in normalen Jahren so 12 Pfund Zucker, nicht Lösungsgewicht, in diesem Jahre, der Not gehorchend, bedeutend mehr — daß ich wiederholt nackte Völker erst im Oktober auf Kunstwaben setzte und sie nur mit Zucker auffütterte, auch nicht Ja und Amen sagen kann. Auch heute am 6./10. lauere ich noch auf die Ankunft von einigen nackten Völkern. Ich habe nicht die geringste Sorge, daß diese nicht ihre Waben ausziehen, ihr Futter gut verdeckeln und gut durch den Winter kommen. Ob diese aber sowohl als auch meine zahlreichen Standvölker gänzlich ohne ein Zeichen der Ruhr durch den Winter kommen, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Meine Erfahrung ist die, daß da noch andere Momente mitsprechen; denn sonst müßten die nackt aufgefütterten Völker wenigstens stets ohne die geringsten Zeichen der Ruhr auswintern, was ich nicht berichten kann, weil die wahre Tatsache bei mir oft anders ist. Ich habe auch schon den Gegenbeweis gemacht und einige Völker nur auf Honig überwintert. Einige überwinterten ohne und andere mit Ruhrerscheinungen. Erkundigen Sie sich bitte mal bei großen Handelsbienenständen der Lüneburger Heide, wie es dort gemacht wird, und wie dort der Erfolg ist. Gewiß bekommen die Bienen da auch etwas Zuckerlösung, aber wenn die Völker sonst guten Vorrat eingetragen haben, dann sind es nur Pfunde, die auf jedes Volk kommen. Der verstorbene Dathe wußte nichts von Ruhr. Wohl wußte er aber, daß zur kräftigen Entwicklung im Frühjahr unbedingt Honig nötig war, wenn ihn die Natur draußen nicht bot. Darum hatte er pro Volk mindestens noch zwei volle Ganzrähmchen in Reserve, die im Herbst nicht in die Schleuder, sondern in sichere Wabenschränke wanderten, um im Frühjahr zur Stelle zu sein. Wenn Sie nun über Resultate von 57—63 Pfd.

Durchschnittserträge berichten, trotz vollständiger Zuckerauffütterung, so müssen Sie doch selbst sagen, daß das Ernten sind, die nur in großartigen Trachtgegenden vorkommen können. Dort werden selbst Völker, die als Schwächlinge den Winter überstehen, noch bessere Erträge abgeben, als unter Umständen die besten Völker in traurigen Trachtgebieten. Das Schlimmste an den schlechten Trachtgegenden ist ja aber in der Regel, daß im zweiten Frühjahr die Natur vollständig versagt. Ist das der Fall, so schmelzen die überwinterten nackten Völker zusammen wie die Butter an der Sonne, oder, sollte dieses Wortspiel wegen der augenblicklichen Unbekanntheit mit Butter nicht mehr verstanden werden, wie der Schnee in der Märzsonne.

Und nun noch eine Lanze für die 20 Pfund geforderten Zucker. Ich gebe zu, daß es in normalen Jahren einige Pfund weniger tun. In diesem Jahre waren sie aber berechtigt; denn wer im Sommer nicht gefüttert hat, der beklagt heute viele tote Völker. (Was das doch für kluge Leute sind, die schon im März, als sie 20 Pfund Zucker verlangten, wußten, was wir für einen bösen Sommer bekämen. Frdst.) Und wer außerdem die etwas besseren Völker nicht mit 2—4 Pfund stärkte, der hatte keine ertragfähigen Völker mehr, als es im August und Anfang September noch etwas zu holen gab. Und nun noch zu Ihrer Frage: Wo und wie ist einwandfrei festgestellt worden, daß vollkräftige, gesunde Bienen bei Zuckerfütterung nicht erzeugt werden können? Werter Herr Tuschhoff, das ist auch hinreichend oft geschehen. Mir fehlt die Zeit, die ganze Literatur zu durchblättern; aber ich will Ihnen wenigstens einen Beweis in Form einer Ablehnung bringen. Auf S. 363 des „Praktischen" Jahrg. 1898, das ist die Zeit, wo Freudenstein in die Kampfarena trat, heißt es: Zu dem Artikel „Nachteile der Zuckerfütterung" bemerkt der Redakteur der „Pfälz. Bienenzucht," Herr Reidenbach: „Auch wir machten seiner Zeit die Beobachtung, daß ein mit Zucker aufgefütterter starker Schwarm, der jungen, vollständig pollenfreien Bau hatte, wohl gut überwinterte, aber im Frühjahre durch die Ausflüge der Bienen in ganz kurzer Zeit so schwach wurde, daß das Volk einging. . . ." Nun ganz so schlimm wird es ja nicht immer sein, besonders dann nicht, wenn wir mildes Frühlingswetter haben, der vor allen Dingen Pollen schafft. Und nun zum Schluß! Sie wundern sich schließlich mit Recht, warum man die Gegenbeweise schuldig bleibt. Diese Angelegenheit ist auch leicht erklärt. Es ist nicht Sache eines jeden Imkers, mit Freudenstein zu diskutieren. Lesen Sie bitte nur seinen Artikel auf S. 108 usw. Heft 7 und die geistige Fortsetzung davon auf S. 123 usw. im jetzigen Jahrgang (1916) noch einmal genau durch, dann werden Sie mich vielleicht verstehen. Ich meine, es gibt auch andere Kampfesarten. Fällt es Ihnen nicht auf, daß selbst auch die direkt darin Angegriffenen mit keiner Silbe darauf reagieren! Mir nicht! Ich gestehe Ihnen offen: Ich hätte auch lieber geschwiegen, aber da im „Praktischen" jeder seine Meinung vertreten kann, so war ich zu dieser Nachschrift gezwungen. Glauben Sie zum Schluß aber nicht, daß meine Ergänzung so zahm ausgefallen sei, weil mir die Unterlagen fehlen. Ich habe alles schwarz auf weiß. Alle Jahrgänge aller Bienenzeitungen werden bei mir aufgehoben und in ruhigen Stunden wieder und wieder studiert; dann kann es mir nicht passieren wie Freudenstein, der in Nr. 7, 1916 auf S. 108 behauptet, vor 35 Jahren auf den Plan getreten zu sein, wo er doch in Wirklichkeit erst 53 Jahre 5 Monate alt war; denn er ist nach seiner Zeitung, Jahrg. 1913 Heft 2 S. 19 am 1. Februar 1863 ge-

boren. Mit 18 Jahren 5 Monaten auf den Plan getreten zu sein, das ist mir denn doch mehr als genau, trotzdem „Alius" in Weipels „Illustr. Monatsbl." seit Jahren die Genauigkeit zu meiner Freude sehr genau pflegt. Nichts für ungut. Leute, die jeden Papierschnippel aufheben, sind die unbequemsten Leute der Welt. Nicht wahr? Harney.

Offener Brief an Herrn Harney.

Marbach, den 1. November 1916.

Geehrter Herr Kollege!

Sie schreiben auf S. 248 des Praktischen: „Da im Praktischen jeder seine Meinung vertreten kann." Da gestatten Sie mir wohl, daß auch ich das tue, sintemal das, was Sie dort schreiben mich geradezu persönlich angeht.

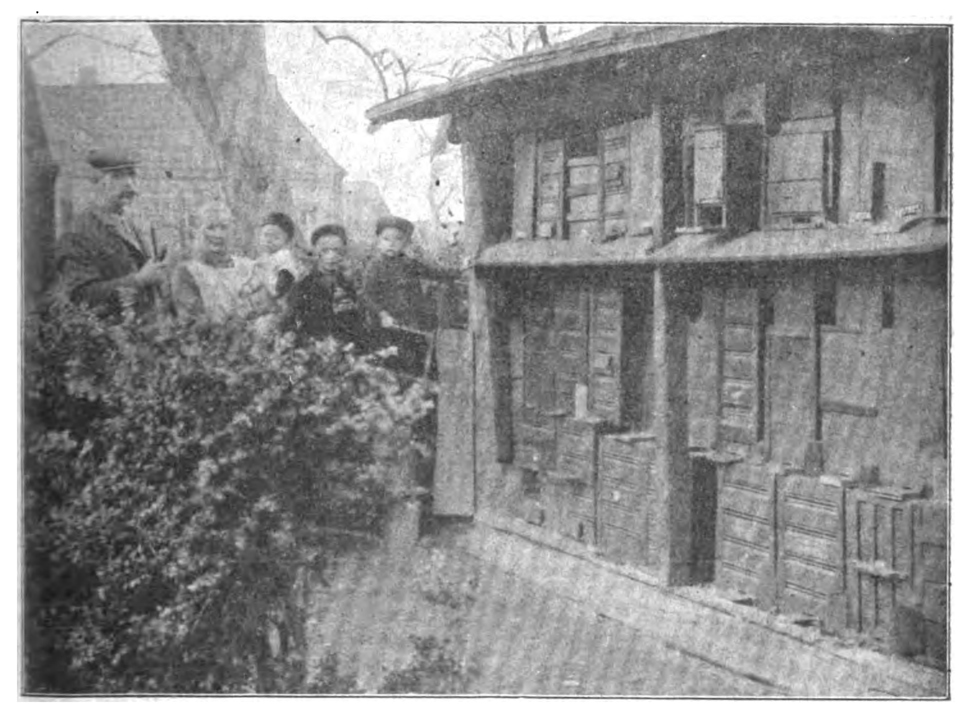
Sie führen selbst mein Wort an, daß ich es weit von mir weise, jemals behauptet zu haben, der Erfinder der Zuckerfütterung zu sein. Zucker haben Imker längst vor mir gefüttert. Warum stellen Sie denn da fest, daß Freudenstein der Erfinder der Zuckerfütterung nicht ist? Nach meiner Empfindung geschieht das, um bei Leuten, die nicht scharf durchblicken, den Anschein zu erwecken, als hätten Sie die Feststellung gemacht, daß das, was Freudenstein sich als Verdienst anrechnet, sein Verdienst gar nicht ist, als hätten das andere längst vor ihm gewußt.

Da Sie, wie Sie sagen „alles schwarz auf weiß haben" und alle Jahrgänge aller Bienenzeitungen bei Ihnen aufgehoben und in ruhigen Stunden immer und immer wieder studiert werden, so müßten Sie wohl recht gut wissen, daß gerade Sie es sind, der gegen offene Türen ficht, indem Sie etwas widerlegen, was gar nicht behauptet worden ist, Sie müssen dann auch recht gut wissen, daß es sich um ganz etwas anderes handelt, nämlich darum, daß Freudenstein zuerst gezeigt, wie durch Zuckerfütterung die Ruhr verhütet wird, daß er dann weiter gezeigt hat, daß man den Bienen ganz gut im Nachsommer allen Honig nehmen und sie auf Zucker allein überwintern kann, daß dann daraufhin die Bienen, die früher im Herbst abgeschwefelt wurden, nun als nackte Völker auf nichts als Zucker durchwintert und im Frühjahr zu prachtvollen Völkern wurden. Sie erregen dann den Schein, als ob ich das so um 1900 herum angefangen und als ob der „Praktische" das schon vorher gewußt hätte. Einen anderen Sinn weiß ich wenigstens den diesbezüglichen Darlegungen auf S. 247 nicht zu geben. Sie stellen dann weiter fest, daß meine Behauptung, ich sei vor 35 Jahren auf den Plan getreten, nicht richtig sein könne. Damit haben Sie zufällig recht, es sind nämlich 5 Jahre weniger. Am 23. Sept. 1886 habe ich auf der Versammlung des Hessischen (Casseler) Bienenzüchtervereins in Treysa zum 1. mal darauf hingewiesen, daß sich die Ruhr durch Zuckerfütterung verhindern lasse. Dieser Vortrag ist dann in Nr. 2 und 3 der hessischen Biene 1887 abgedruckt worden. Ich hing damals noch in dem Glauben an die Autorität der alten Meister, aber wer lesen will, der wird es wohl herausfinden, daß ich damals schon die neuen Bahnen betreten hatte. Ich habe die betreffenden Nrn. der Biene nicht mehr zur Hand, aber Herr Harney kann sie sich leicht beschaffen und wird dann finden, daß der damalige Redakteur der Biene in einer Anmerkung aussprach, daß ich da gänzlich neue Bahnen eingeschlagen hätte.

Ich habe dann etwa 10 Jahre weiter geforscht, versucht, probiert und da war ich zu der Klarheit gekommen, daß die ganze alte Ruhr und Durchwinterungslehre auf ganz falscher Grundlage beruhe. Anfangs oder Mitte der

neunziger Jahre (ich habe die Broschüre nicht mehr zur Hand) erschien von mir im Verlag der Leipziger Bienenzeitung die Broschüre: Die Ruhr und der Reinigungsflug und eine sichere Methode der Durchwinterung. Herr Harney mag sich diese Broschüre von der Leipziger Bienenzeitung geben lassen.

Es ist natürlich nicht gut möglich, daß man das, was Jahrhunderte lang allgemein gelehrt und geglaubt worden ist, nun durch eine Lehre in ein paar Jahren ersetzen kann, die in allen Teilen unanfechtbar ist; aber hier ist klar und deutlich gezeigt worden, wie durch die Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und wie die Bienen unbedingt sicher durch den Winter zu bringen sind. Wurde früher die Durchwinterung das Meisterstück der Bienenzucht genannt,



Bienenstand von B. Küpper in Raesfeld b. Borken i. Westf. (Siehe S. 20.)

so ist sie von da ab zum Kinderspiel geworden: einer einfachen ganz unbedingt sicheren Sache.

Können Sie nun, Herr Harney, irgend jemanden nennen, der schon vor mir der Imkerwelt gezeigt hat, wie durch Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und geheilt wird? Können Sie jemanden nennen, der schon vor mir gezeigt hat, daß man den Bienen im Nachsommer allen Honig nehmen und sie auf Zucker allein sicher durchwintern kann? Können Sie jemanden nennen, der vor mir gezeigt hat, wie die Völker, die bis dahin im Herbst abgeschwefelt wurden, nun als nackte Völker durch Zucker allein dahin gebracht werden, daß sie zu einer Zeit, wo es draußen nichts mehr zu holen gibt, noch den tadellosesten Bau aufführen und als prächtige Völker durch den Winter, durch das Frühjahr und in den Sommer kommen?

Darin liegt der Hund begraben, darauf wünsche ich nun von Ihnen, der „alles schwarz auf weiß hat", die klare Antwort!!

Unter der Ruhr haben die Imker der Heidegegend wenig oder gar nicht zu leiden gehabt, wer aber in Ruhrgegenden geimkert hat, der weiß, von welcher ungeheuren Plage damit die Imker erlöst sind.

Nichts hat der Imkerei auch nur im entferntesten solchen Schaden zugegefügt als die Ruhr.

Es läßt sich doch wohl annehmen, daß im Durchschnitt jedes Volk im Jahre einen Schwarm liefert. Mithin hätten sich die Bienen in einem Jahre um 100 Prozent vermehren, das heißt ihre Zahl hätte sich verdoppeln müssen. Sie haben sich aber in den 10 Jahren von 73—83 ausweislich der Statistik nicht nur nicht vermehrt, sondern ihre Zahl ist zurückgegangen und wir mußten ständig aus dem Auslande Bienen beziehen. Früher waren ja die Zeitungen voll von den Inseraten der Krainer und Italiener Bienenhändler. Wer diese Zeit um 83—93 miterlebt hat, der weiß recht wohl, daß die meisten Bienen immer an Ruhr zu Grunde gingen. 2 Millionen, das war nach der Statistik so der gewöhnliche Stand. Die hätten sich also in einem Jahre auf 4 Millionen vermehren müssen. Wo sind denn die 2 Millionen hingekommen? Nehmen wir nur an, 500000 seien an Ruhr zu Grunde gegangen und rechnen wir ein Volk zu nur 10 Mk., dann sind das 5 Millionen Mk. Schaden jährlich, und davon hat die Imkerwelt die Freudenstein'sche Durchwinterungsmethode befreit.

Nun nehmen wir weiter den Bienen den Honig, den sie sonst zur Durchwinterung verbrauchten, und ersetzen ihn durch Zucker.

Ein Volk braucht zur Durchwinterung durchschnittlich 14 Pfd. Honig. Runden wir nach unten ab und sagen wir, wir nehmen ihm 10 Pfd., dann macht das bei den 2600000 Bienenvölkern, die nach der letzten Statistik in Deutschland vorhanden sind, 26 Millionen Pfd. Honig, die wir durch die Zuckerfütterung, wie ich sie gelehrt habe, mehr ernten können und das sind 26 Millionen Mk., die die Imker dadurch allein in Deutschland nun mehr verdienen können. Davon kaufen die Imker für höchstens 6 Millionen Mk. Zucker, dann bleiben ihnen 20 Millionen Mk., die sie durch die Zuckerfütterung, wie Freudenstein sie gelehrt hat, mehr verdienen können.

Können nun Sie, Herr Harney, der sie alles schwarz auf weiß haben und so tun, also ob Sie mich noch viel schärfer widerlegen können, als Sie es getan haben, können Sie nachweisen, daß irgend jemand vor mir das die Imkerwelt gelehrt hat? Das ist die Frage, auf die ich von Ihnen klare Antwort erbitte!

Sie sagen, wie es viele noch sagen, das ginge nicht und führen den seligen Dathe als Beweis an.

Mein verehrter Herr Kollege, hier gilt nicht, was andere Leute geglaubt und getan haben, hier gilt der unwiderlegliche Versuch und Beweis. Ich habe im September und Oktober, wenn es draußen gar nichts mehr zu holen gab, hunderte von nackten Heidbienenvölkern ganz allein mit Zucker aufgefüttert. Ein Teil kam auf ausgebaute Waben, ein anderer Teil kam auf Kunstwaben, ein dritter Teil kam auf Anfänge, und da haben die Bienen nicht blos die Kunstwaben ausgebaut, sie haben auch aus den Anfängen den herrlichsten Naturbau aufgeführt, sie haben noch Brut gezogen und tadellos gepflegt, sie sind als starke Völker durch den Winter und durch das Frühjahr und den Sommer gekommen. Und was ich mit hunderten von solchen Heidvölkern gemacht habe, das haben meine Anhänger mit tausenden gemacht und wenn nicht ein Volk weisellos ankam oder auf der Reise verunglückte, was leicht vor-

kommen kann, und wenn die Fütterung richtig ausgeführt wurde, wie ich es gelehrt habe, dann war das Bild immer genau das gleiche, diese Völker haben sich auf nichts als Zucker prachtvoll entwickelt und sind einfach prachtvoll durch den Winter und das ganze Bienenjahr hindurchgekommen.

Daß das auch mißraten kann, weiß ich auch, dann liegt das aber nicht daran, weil es nicht geht, sondern daran, daß es falsch gemacht wurde. Ich will das nur kurz an einem Beispiel beweisen. Wenn ich die Auffütterung der nackten Völker so mache, wie gewöhnlich gefüttert wird, daß nämlich die Bienen bei der Fütterung aus dem Bau hinter das Fenster kommen können, dann mißrät schon die Sache, denn wenn in dieser kühlen Zeit des Septembers und Oktobers die Bienen bauen und brüten sollen, dann dürfen nicht Schaaren von Bienen in dicken Klumpen hinter dem Fenster lagern, dann sind alle im Brutnest nötig, um dort die zum Bauen und Brüten nötige Wärme zu erzeugen.

Nun Herr Harney, ich kann Ihnen auch die bestimmte Versicherung geben, daß alle die von mir und von anderen nach meiner Anweisung aufgefütterten nackten Völker stets ohne eine Spur von Ruhr durch den Winter gekommen sind. War es bei Ihnen anders, so machen Sie es falsch.

Und nun weiter, Herr Harney, sind diese tausendfältigen Versuche mit den nackten Völkern Beweis, daß man die Bienen ohne Honig auf Zucker durchwintern kann, oder ist das kein Beweis? Darauf erbitte ich Ihre bestimmte Antwort und bitte gleichzeitig, so dunkle Reden zu unterlassen: „Da spielen noch andere Momente mit." Abgesehen, daß man solche Fremdwörter gar nicht mehr brauchen sollte, ist das eine Redensart, mit der man beim Freudenstein nicht durchkommt, der fragt dann gleich, dann nennen Sie bitte Ihre „Momente".

Daß der verstorbene Dathe nichts von Ruhr wußte, ist ganz einfach! Er war ein Heidimker und der hannoversche Heidhonig ist nie ruhrerregend.

Wenn er aber wußte, daß zur kräftigen Entwickelung im Frühjahr unbedingt Honig nötig war, wenn ihn die Natur draußen nicht bot, dann ist das von ihm nichts als ein falscher Glaube gewesen, denn unsere Versuche haben es bewiesen, daß es mit Zucker gerade so gut geht, und Sie sollten eigentlich wissen, daß die Heidimker heute im Frühjahr nicht mehr wie früher mit Honig auf Volksentwickelung füttern, sondern mit Zucker, und wenn Sie mir das nicht glauben wollen, dann fragen Sie den Herrn Kollegen Knoke vom Zentralblatt. Die Heidimker füttern heute Zucker, weil sie durch Versuche festgestellt haben, daß sie damit gerade so weit kommen, wie früher mit Honig, und das ist billiger, und sie füttern sich auch keine Faulbrut mehr in die Stöcke, wie es früher bei der „spekulativen" Honigfütterung recht oft der Fall war.

So Herr Harney, was können Sie denn nun noch gegen die Freudenstein'sche Zuckerfütterung vorbringen, ich glaube, wenn Sie ehrlich sind, sagen Sie klipp und klar: gar nichts.

Wenn aber dagegen nichts stichhaltiges vorzubringen ist — Sie wissen vielleicht auch, daß der von mir gebotene Preis von 100 Mark für jede durch Zuckerfütterung degenerierte Biene nicht ausgezahlt hat werden können, trotzdem die „Autoritäten" auf dem Gebiete der Bienenzucht und die ganze deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung behauptet hatten, durch Zuckerfütterung degenerierten die Bienen. — Das ist alles weiter nichts wie klugpfeiferische dumme Redensarten, wie auch das Wort: wir züchten Honigbienen und keine Zuckerbienen — damit macht man auf Dummköpfe Eindruck, nicht auf klar denkende Menschen — also, wenn gar nichts stichhaltiges vorzubringen ist, Herr Harney, dann beantworten Sie mir bitte die Frage: Wer erwirbt sich

da ein Verdienst um die deutsche Bienenzucht, der Freudenstein, der den Imkern zeigt, wie sie durch Zuckerfütterung jährlich 20 Millionen mehr verdienen können, oder die Leute, die durch solche klugpfeiferische Redensarten, hinter denen gar nichts steckt als Dummheit, Neid und Heuchelei, die deutschen Imker dumm schwätzen, daß sie sich diese 20 Millionen höheren Ertrag nicht aus den Bienenvölkern herausholen? Darauf erbitte ich klare Antwort.

Wenn man aber sagen und beweisen kann, ich habe der Imkerei genützt mit 5 Millionen, die nicht mehr an Ruhr zu Grunde gehen, und mit 20 Millionen, die ich sie gelehrt habe, alljährlich mehr aus ihren Stöcken herauszuholen, dann frage ich Sie: darf man da nicht erwarten, daß dann die Leute wenigstens sagen, ich bedanke mich?

Wie ist aber denn der Dank von der Imkerschaft gewesen?

Als ich davon anfing, wie durch Zuckerfütterung die Ruhr zu verhüten und zu heilen sei, da war' das eine grobe Irrlehre und die hochweisen Vereinsbonzen drohten einfach: Bringt ihr noch Artikel von Freudenstein, wird das Blatt als Vereinsorgan abgeschafft. Da wurde ich ausgesperrt. So ging mirs bei der Leipziger, so ging mirs bei der Biene, so ging mirs auch beim Praktischen. Und als ich im Ständehaus zu Berlin vor den Brandenburger Imkern einen Vortrag über meine Zuckerlehre halten wollte, da bot man mir vom Vorstand Ersatz der Reisekosten, wenn ich meinen Vortrag nicht halten würde und als ich darauf nicht einging, verbot man mir über das zu sprechen, was mir das wichtigste war, nämlich über die Tatsachenbeweise, die ich vor den Augen der Brandenburger Imker ausgeführt hatte. Auf anderen Versammlungen kam ich überhaupt nicht zum Worte. Jeder großmäulige dumme Esel konnte mich in Zeitungen und auf Versammlungen herunterreißen; mir wurde vorgeworfen, ich lehre Schwindel und Betrug, ich schände die Imkerlehre, höhnisch wurde ich allgemein der Zuckerapostel genannt und das freie Wort zur Entgegnung ließ man mir nirgends. Meine Anhänger bekamen Prozesse angehängt, denn die großen Honigernten, die die machten, konnten nach Ansicht meiner Feinde nicht mit rechten Dingen zugehen.

Wissen Sie davon nichts, Herr Harney? Der Sie „alles schwarz auf weiß haben"?

Ist es da zu verwundern, wenn mich etwa hin und wieder der Zorn gepackt und zu einem scharfen Worte hingerissen hat?

Und nun, wo klar bewiesen ist, daß alles was ich gelehrt habe, die volle Wahrheit ist, da wenden sich die Herrn, da reden sie nicht mehr von dem Zuckerapostel, da behauptet der Herr Kollege Breiholz, den Namen hätte ich mir selbst gegeben, der Herr Kollege Buß behauptet, ich sei erst ein Gegner der Zuckerfütterung gewesen und hätte mich jetzt bekehrt, und Sie, Herr Harney, wollen schwarz auf weiß die Beweise in Händen haben, daß andere vor mir gelehrt hätten, was ich lehre! Nun aber mal raus mit dem Flederwisch! Und ist denn das nicht ein ungeheures Unrecht: jetzt sollen wir, die Vorkämpfer der Zuckerfütterung, uns unseren Zucker bei unseren früheren Gegnern erbetteln und wenn wir nicht in deren Vereine gehen, dann wird uns der Zucker unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden vorenthalten?

Wenn Sie es so hinstellen, als ob das ein Zeichen der vornehmen Gesinnung sei, wenn Gegner auf meine Angriffe schweigen, so gibt es auch eine andere Auslegung: es ist schon so mancher, der sich am Freudenstein vergriff, wie ein begossener Pudel abgezogen, und das ist nicht angenehm, da hält sich ein schlauer Pudel besser davon.

Die Freudensteinsche Durchwinterungslehre in den 1. Jahrgängen des Praktischen wird Sie wohl nicht weiter im Ungewissen lassen, wenn ich Sie auf folgendes hinweise:

Der edle Begründer des Praktischen erließ ein Preisausschreiben für die beste Arbeit, sicherte auch hohes Mitarbeiterhonorar zu. Darauf beteiligte auch ich mich an dem Preisausschreiben. So kam meine Lehre ohne meinen Namen in den Praktischen. Der Preis fiel bezeichnender Weise einer Arbeit zu, die den Strohkorb als beste Wohnung pries und ich bekam nichts.

Diesen offenen Brief habe ich Harney am 1. November zugeschickt. Darauf hat er mir erklärt, er könne wegen Platzmangel und weil er doch auch antworten müsse, meinen offenen Brief nicht in der Dezembernummer, sondern erst im Januar bringen. Daraufhin stelle ich fest, daß die Dezembernummer gerade so viel Platz hat wie die Januarnummer und Herr Harney behauptet hat, er habe alles „schwarz auf weiß". Jetzt aber macht der Herr Ausflüchte. Das ist nicht der Anstand, der bei der „Neuen" gilt und zeigt klar, wie es um das Schwarz auf Weiß des Herrn Harney steht.

Immer noch der Zuckerzauber.

In der Zuckersache sind die beiden nachfolgenden Schriften in meine Hände gekommen.

Nr. 1.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.

B. 5355. Berlin, 6. Oktober 1916.

An Herrn Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg.

Ihre Eingaben sind von der Reichszuckerstelle des näheren geprüft worden. Hiernach ist es nicht richtig, daß nur die der Vereinigung deutscher Imkerverbände angehörenden Imker Zucker erhalten. Lediglich zur besseren Übersicht wurde bestimmt, daß der Bedarf durch die Imkerverbände den Landeszentralbehörden oder den von diesen bestimmten Stellen anzumelden ist, die dann die Anträge geordnet der Reichszuckerstelle weitergeben. Diese von den Landeszentralbehörden zu bestimmenden Stellen haben die Aufgabe, den Imkern gleichmäßig den ihnen zukommenden Zucker festzustellen und zuzuführen. Das gegeschieht ohne Unterschied der Zugehörigkeit zu einem Imkerverbande.

In Vertretung: Braun.

Nr. 2.

Amtsblatt der Königlichen Eisenbahndirektion Bromberg.

Amtsblatt 1145/16. Bienenwirtschaft.

Wir machen darauf aufmerksam, daß gleichwie in diesem Jahre, auch im Jahre 1917 Zucker zur Fütterung der Bienen im freien Verkehr nicht zu haben sein wird. Die Überweisung des Futters erfolgt durch die Reichsverteilungsstelle und zwar lediglich an die Imkervereine nach der Zahl der angemeldeten Bienenvölker; einzeln stehende Imker werden nicht berücksichtigt.

Es ist daher nötig, daß alle einzelnstehenden Imker sich ihrem bienenwirtschaftlichen Ortsvereine anschließen. Die Beitrittserklärungen müssen unter Angabe der Zahl der Bienenvölker sofort erfolgen, denn die Imkervereine stellen den Zuckerbedarf für nächstes Jahr schon jetzt fest, da die Zuckerfabriken wegen Mangel an Arbeitskräften nur in langen Fristen liefern können. Imkern welche die Mitgliedschaft nicht bis zum 1. Dezember 1916 beantragt haben,

kann die Lieferung von Bienenzucker für nächstes Jahr nicht gewährleistet werden.

Wir heben noch hervor, daß die Eisenbahnvereine Zucker nicht beschaffen können. —

Als ich die Zuschrift Nr. 1 erhielt, mußte ich an meinen Freund B. denken. Der hatte als blutjunger Lehrer in einem Alter, wo unsere lieben Pastöre, ehe sie „hochehrwürdig“ werden, noch das dickste Recht haben, allerlei „Studentenstreiche“ auszuüben, seine schulmeisterliche Würdigkeit vergessen und auch so allerlei Possen aufgeführt und das hatte einen Bauern aus seinem Dorfe sittlich entrüstet und er hatte ihn darob bei der Regierung angezeigt. So wurde denn mein lieber B. zum Landrat geladen; es ahnte ihm nichts gutes, und er quälte sich auf dem Wege, wie er sich herausreden könnte. Der Landrat: Es hat da so ein Bauer gegen Sie eine Anzeige gemacht. Sie brauchen sich deshalb nicht aufzuregen, wir werden bald damit fertig sein. Also: 1) hat er behauptet, Sie hätten das und das gemacht. Das ist doch nicht wahr? B. hatte sich schon so allerlei Ausreden zurechtgelegt, weil aber der Landrat so redete, sagte er einfach: „nein“. „So, dann hat er weiter behauptet, Sie hätten das und das gemacht. Das ist doch nicht wahr?“ „Nein!“ sagte mein lieber B. Und so ging das im Sündenregister weiter und zuletzt sagte er seine Nein so mit einer Art sittlicher Entrüstung.

Darauf bekam der Bauer den Bescheid und B. die Abschrift: Nach den angestellten Ermittelungen ist Ihre Anzeige gegen den Lehrer unbegründet usw. usw. — Der Landrat ist doch ein feiner Kerl, sagte B., wenn er uns das erzählte, es war ja alles wahr. Ihr solltet nur mal sehen, was der Hannes jetzt für ein dummes Gesicht macht und wie er die Betzel zieht, wenn er mir begegnet.

Ich führe dies harmlose Geschichtchen an, um zu zeigen, daß ich das gebräuchliche Rezept im Beschwerdewege kenne.

Nun, ihr lieben Leute, das seht ihr nun aus der Verfügung des Kriegsernährungsamtes, was die behördlichen „Ermittelungen“ ergeben haben. Die von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen haben die Aufgabe, den Imkern gleichmäßig den ihnen zukommenden Zucker festzustellen und zuzuführen. Das geschieht ohne Unterschied der Zugehörigkeit zu einem Imkerverband.

Mithin sind alle die dicken Haufen von Beschwerden, die ihr mir zugeschickt habt, unbegründet. Ihr wißt einfach nicht, was euch fehlt und wenn ihr da redet, daß man verlange, ihr solltet zu der Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen, die sich aus den Ortsvereinen bilden, die noch nicht überall bestehen, die ihr aber überall bilden sollt, damit ihr Zucker bekommt, dann ist das bloß so eine dumme Einbildung von Euch. Wie die „Ermittelungen“ zustande kamen, auf welche Beweise sie sich gründen, das brauchen die hohen Behörden nicht anzugeben.

Nun kommt die Bekanntmachung Nr. 2 dem Freudenstein in die Hände; die ist zwar nicht an ihn gerichtet, man hat auch wohl sicher nicht geahnt, daß dem Freudenstein seine Nase bis ins Amtsblatt der Königl. Eisenbahndirektion Bromberg reichen würde. Nach meinem dummen Untertanenverstande macht hier eine Königliche Behörde das amtlich bekannt, was eine kaiserliche Behörde auf die Beschwerde des Freudensteins als nicht richtig festgestellt hat. Wir brauchen uns aber deshalb nicht aufzuregen, die preußische Stimmgabel wird schon die Sache richtig in Stimmung bringen. Ich habe mich zwar mit einer Beschwerde, nachdem meine Beschwerden, bei Reichszuckerstelle und Reichskanzler

nichts geholfen haben, an Seine Majestät gewendet und warte nun darauf, ob die Kunst der Hohenpriester aus Matth. 28, Vers 14*) auch in Preußen noch geübt wird.

Ich will also nun einmal sehen, ob es nach dieser Bekanntmachung den „Hohenpriestern" gelingt, den „Landpfleger" zu stillen.

Wie schön den Herren doch der Mantel steht, die das angerichtet haben. Bis zum 1. Dezember muß jeder seinem Ortsverein beigetreten sein, sonst kann ihm der Bienenzucker nicht gewährleistet werden. Der Eifer um das Haus des Herrn frißt die Leute von der V. D. J. rein auf. Schon vor dem 1. Dezember muß jeder dem Ortsverein beitreten, sonst kann bei dem herschenden Arbeitermangel der Zucker nicht bis zum 1. September des nächsten Jahres geliefert werden. Das ist natürlich bei leibe nicht wahr, daß um den 1. Dezember die Zeit ist, wo man aus anderen Vereinen austreten muß und andere Bienenzeitungen abbestellen muß, wenn die Imker in den Schoß der alleinseligmachenden Imkervereinigung eintreten sollen. Sogar die Imkervereine der Eisenbahner, die in Berlin vom Vorsitzenden der V. D. J. mit so langer Rede so lang und warm an die Brust der V. D. J. gedrückt wurden, die müssen nun auch in der V. D. J. untergehen. Und uns, die wir durch unsere Zuckerfütterungslehre den Imkern erst die Bedeutung der Zuckerfütterung gezeigt und durch unseren Verband deutscher Imker in jahrzehntelangem Kampfe klar gemacht und damit einen Nutzen von jährlich über 20 Millionen M. ermöglicht haben, uns wird nun zugemutet, wir sollen die Waffen strecken und zu unseren Feinden übergehen. Das ist zwar nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aber das ist die Gerechtigkeit, die in Preußen gilt und die uns bei allen Völkern der Erde so beliebt gemacht hat. Wie schön heißt es doch in unserer Nationalhymne: Krieger und Heldentat finden ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an Deinem Tron. Ich zweifle gar nicht, daß unserm Kaiser das auch sein heiliger Ernst ist, aber die Hohenpriester, die zwischen dem Kaiser und seinem Volke als Vermittler stehen, die „stillen den Landpfleger". Bei denen heißt das Lied: Kriecher und Heldentat finden ihr Lorbeerblatt usw. Eine Heldentat hat der Freudenstein nicht vollbracht, und ein Kriecher ist er ganz sicher erst recht nicht und darum wird's ihm so gemacht. Nun, liebe Kinder, nur keinen Galopp aus dem Stall, was braucht der Freudenstein Lorbeerblätter, wenn der nur Pfeffer und Salz hat, da wird er seinen „Salat" schon weiter machen und gepfeffert und gesalzen wird das sein, was künftig kommt.

Es ist nun die große Frage:

Was haben wir zu tun, damit auch wir unseren Zucker im nächsten Jahre bekommen?

Das ist ja ganz ausgeschlossen, daß nur diejenigen Zucker bekommen könnten, welche den Ortsvereinen der V. D. J. beitreten. Wir sind keine Soldaten 2. Klasse und wollen auch keine Staatsbürger 2. Klasse sein. Daß die Herren mit dieser Sache durchkommen, ist ganz ausgeschlossen, aber — wir müssen die Augen auftun und rechtzeitig Vorkehrungen treffen.

Deshalb bitte ich alle, die Zucker haben wollen, mir umgehend bis zum 15. Jan. anzumelden, wieviel Völker sie haben und wieviel Zucker sie brauchen. Ich werde dann den Bedarf bei der Reichszuckerstelle anmelden.

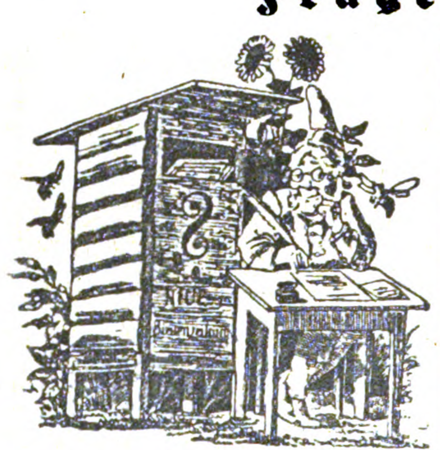
---

*) Matth. 28, Vers 14: Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und schaffen, daß ihr sicher seid.



Außerdem soll jeder darnach trachten, daß er in seinem Orte oder in der Umgegend noch 1—3 Imker gewinnt, mit denen er zusammen einen „Ortsverein des Verbandes deutscher Bienenzüchter" bildet. Denn ein „Ortsverein" ist nun einmal vorgeschrieben und es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen, die in Preußen gilt.

Fragekasten.



Frage: Mit der Vermischung des Kastanienhonigs und Zuckerhonigs bin ich mir noch im Unklaren. Zuckerhonig kann ich doch herstellen, wenn ich den Bienen Zucker zum Eintragen gebe. Muß die Lösung vorher durch Weinsteinsäure invertiert werden und wieviel ist davon auf ein gewisses Quantum notwendig? In welchem Verhältnis muß der Kastanienhonig mit Zuckerhonig vermischt werden, damit sich der strenge Geschmack verliert? Kann eine solche Mischung chemisch nachgewiesen werden und mache ich mich ev. wegen Fälschung strafbar?

Antwort: Der Kastanienhonig ist wegen seines ganz ungeheuer strengen Aromas rein gar nicht zu verkaufen und muß mit durch Zuckerfütterung entstandenem Honig gemischt werden. Man darf auch nicht mehr als 5—10 Prozent Kastanienhonig zusetzen, sonst wird der Geschmack zu streng. Das hat mir ein Großimker in der Pfalz so beschrieben. Den Zucker invertiert man am besten, indem man auf den Doppelzentner 125 Gramm Weinsteinsäure in 75 Liter Wasser löst und darin den Zucker 1 Stunde langsam kocht. Nach der bekannten Reichsgerichtsentscheidung kann durch die Bienen gefütterter Zucker als Bienenhonig verkauft werden. Ich würde aber den Käufern die Mischung bekanntgeben.

Frage: Ich habe hinter meinem Hause ein kleines Stück Land, darauf will ich einen Bienenstand einrichten. An diesen Platz stößt das Wohnhaus eines kitzlichen Nachbars und Imkers, der aus Konkurrenzneid nicht gern sieht, daß ich Bienen halte. Um die Bienen vom Befliegen des Nachbargrundstücks abzuhalten, will ich auf der Grenze Sträucher anpflanzen, wodurch dem Nachbar die Aussicht auf die Straße versperrt ist. Ein anderer Platz steht mir nicht zur Verfügung. Was halten Sie von dem Plan?

Antwort: Ich rate Ihnen folgendes: Sagen Sie dem Nachbar, daß Sie Bienen aufstellen wollen. Wenn er Schwierigkeiten mache, würden Sie auf der Grenze eine dichte Reihe von Bäumen (etwa Pflaumen) und dazwischen Kletterrosen pflanzen, damit wären die Bienen gehindert, auf sein Grundstück zu fliegen, ihm aber die Aussicht verbaut. Mache er aber keine Schwierigkeiten, würden Sie die Anpflanzung unterlassen. Sie wissen doch, daß es Pflicht ist: Soviel an euch ist, haltet Frieden mit jedermann.

Frage: Vor dem Kriege hatte ich einige Bienenstöcke, die mir durch die Russen zerstört worden sind. Da während der Kriegszeit mein Gesundheitszustand sehr gelitten hat, sodaß ich meinem früheren Berufe nicht wieder nachgehen kann, will ich, da ich in einer honigreichen Gegend wohne, meinen Wirkungskreis auf die Bienenzucht verlegen. Wie komme ich am besten zu einem rentablen Stand?

Antwort: Wenn Sie wirklich in einer honigreichen Gegend wohnen, so ist die Bienenzucht ein sicheres und lohnendes Gewerbe, und wenn Sie das nötige Geld oder den nötigen Kredit haben, können Sie auch ruhig gleich im Großen anfangen, denn Fehlschläge sind ausgeschlossen, wenn Sie in reicher Trachtgegend meinem Rate folgen und sich von niemand irreschwätzen lassen. Am besten beginnen Sie in Freudensteinstöcken und mit nackten Heidvölkern im September, da kommen Sie am billigsten zu den schönsten und stärksten Völkern. Wenn es einmal soweit ist, kann ich Ihnen das alles bestellen.

Frage: Meine Bienen haben Futternot. Ich habe gelegentlich 30 Pfd. Rohzucker aufgegabelt, darf ich diesen zur Fütterung mit 180 Pfd. Zucker vermengen? Ist es ratsam, die Lösung etwas stark zu machen und recht warm verpackt zu geben? Hält sich die Lösung bis zum Frühjahr, falls kühleres Wetter eintritt?

Antwort: Ich glaube, daß es geht, wenn Sie 30 Pfd. Rohzucker und 180 Pfd. guten Zucker vermengen. Machen Sie aber erst den Versuch im Kleinen. Die Lösung stärker zu machen ist nicht ratsam, denn die Bienen haben zur Invertierung (Verdauung) eine gewisse Menge

Wasser nötig, die im Nektar regelmäßig über 50 Proz. beträgt. Fehlt das Wasser, wird nicht vollkommen verdaut und der Zucker verzuckert zu leicht und zu stark in den Waben. Die Zuckerlösung hält sich bis zum Frühjahr. Bei Flugwetter kann auch im Winter gefüttert werden.

Frage: Heidehonig und Honig aus Kanitzkorben habe ich bis jetzt noch nicht durch ein Haarsieb gebracht. Ich verkaufe aber meinen Honig gern recht blank und vollständig frei von Wachsteilchen. Wie bringe ich die obenerwähnten Honige ebenso durchsichtig und rein?

Antwort: Stellen Sie den Honig im geschlossenen Kübel in ein größeres Gefäß mit heißem Wasser und halten Sie das ganze auf dem Herde so heiß, daß der Honig 24 Stunden recht dünnflüssig bleibt, dann drückt die spezifische Schwere des Honigs alle Unreinigkeiten an die Oberfläche und man kann sie leicht abschöpfen. Das ist das beste Verfahren zur Klärung des Honigs. -

Frage: Beim Reinigen eines alten Korbes fand sich im Haupte desselben eine so feste filzige Masse vor, wie ich ähnliches noch nie gesehen habe. Die Masse war mit dem Korbe so innig verbunden, daß ich sie nur mit Hilfe einer Kneifzange ausreißen konnte. Ist die Masse das Gebilde der Wachsmotte?

Antwort: Es ist das Gespinnst der Wachsmotte. Sowie die Maden sich einspinnen wollen, sind sie mit ihren scharfen Beißzangen nicht bloß in der Lage, sich passende Höhlungen in Strohwände zu arbeiten, sie können sogar erhebliche Vertiefungen in Holz ausnagen, um Raum für die Puppe zu bekommen.

Frage: Nächstes Jahr will ich bei Beginn der Volltracht die Königin auf die vier vordersten Waben absperren. Bezwecken will ich das Einschränken des Brutgeschäftes während der Haupttracht und Hintanhaltung des Schwärmens, auch wäre in diesem Falle eine Umweiselung leicht vorzunehmen, indem man die Königin entfernt, nach 8 Tagen alle Weiselzellen ausbricht und von dem Volk, von dem man eine Königin ziehen will, eine Wabe mit frischer Brut beihängt. Die Manipulationen sind mit 4 Waben besser auszuführen als mit 14. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Auch in der Bienenzucht gilt das Wort der Schrift: Prüfet alles und das Beste behaltet. Also nur ruhig ausprobiert. Aber 4 Waben zum Brutnest wird zu wenig sein, da wird das Volk zu schwach werden, besonders dann, wenn Sie die Völker auch noch umweiseln wollen.

Frage: Ich will eine Schneebeerhecke um meinen Bienenstand anlegen. Ein Gärtner sagte mir, ich solle Erbsenbaum (Karagante) nehmen, der würde ebenso von Bienen beflogen, honige ebensogut und mache nicht soviel lästige Ausläufer wie die Schneebeere, mit der sich überhaupt keine Hecke erhalten lasse. Der Erbsenbaum macht keine Ausläufer und gibt eine sehr schöne und hohe Hecke. Kennen Sie den Erbsenbaum?

Antwort: Den Erbsenbaum (Caragana arborescens) finde ich wohl in Preislisten, kenne ihn aber nicht selbst. Kennt ihn vielleicht ein Leser? Vor allen Dingen lassen Sie sich schriftlich von dem Gärtner garantieren, daß er ebenso gut honigt wie die Schneebeere (Symphoricarpus) und lassen Sie dabei nicht Schneebeere und Schneeball verwechseln, denn letzterer honigt gar nicht.

Frage: Nächsten Sommer will ich als besonderen Zweig der Bienenzucht die Königinzucht versuchen und zwar mehr als für den eigenen Bedarf meines kleinen Standes, d. h. zum Verkauf von Königinnen. Macht sich dieselbe bezahlt? Fängt man am besten mit einem oder gleich mit mehreren Königinnenzuchtkästen an? Welche Art Kasten empfehlen Sie mir?

Antwort: Königinzucht ist nur für Leute, die pünktlich auf die Stunde sind, was bei allen großen Geistern meistens nicht der Fall ist, denn wenn man dabei nicht auf die Stunde zur Hand ist, ist wochenlange Arbeit für die Katz. Wer sie geschäftlich betreiben will, muß sie im Großen betreiben, denn wegen ein paar Königinnen lohnt sich die Mühe nicht. Die Betriebsweise der Amerikaner ist die beste.

Frage: Wie kommt es, daß mein Honig aus Beuten so körnig ist und der aus Körben nicht? Die Völker haben die gleiche Tracht gehabt. Mir wird vorgeworfen, ich habe zu viel Zucker gefüttert. Wie urteilen Sie über beifolgende Probe?

Antwort: Der übersandte Honig ist unbedingt rein und daß keine Spur von Zuckerfütterung darin ist, zeigt schon das besonders starke Aroma. Es scheint Honig aus einer Rapsart zu sein. Wenn der Honig körniger kristallisiert wie der Honig aus Ihren Körben, so liegt das daran, daß letzterer mehr mit verschiedenen Honigarten gemischt ist, die feinere oder keine Körnung bekommen.

Frage: Am 1. August habe ich eine Menge Phazelia und Senf als Bienenweide gesät, alles ist üppig ins Kraut gewachsen, blüht aber nicht, sodaß der Zweck verfehlt ist. Läßt sich das Kraut wenigstens als Kaninchenfutter verwenden?

Antwort: Sie haben zu spät gesät für Ihre Gegend. Wenn das Zeug noch nicht zu hart geworden ist, dürfte es ein gutes Kaninchenfutter geben. Probieren Sie es doch.

Frage: Zählen bei der Zuckerverteilung Schwärme auch als Völker?

Antwort: Schwärme zählen bei der Zuckerverteilung auch als Völker, denn ein Schwarm ist auch ein Bienenvolk. Wenn natürlich einzelne Imker die Dummheit machen und melden so und so viele Schwärme an, dann bekommen sie für

die Schwärme keinen Zucker, denn die Zollbeamten können nicht wissen, daß Schwärme auch Völker sind, wenn das einzelne Imker nicht wissen.

Frage: In welcher Zeit müssen Sommerraps und Winterraps gesät werden?

Antwort: Der Winterraps wird im August und September gesät, der Sommersamen im Juli. Samen liefert Metz & Co. in Steglitz bei Berlin, auch Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Anfangs Juni besetzten meine Völker Brut- und Honigraum und ich glaubte alles in Ordnung. Da kamen 3 Wochen Regenwetter und als ich dann die Stöcke öffnete, waren an beiden Fenstern die Waben naß und schimmlig; weiter einwärts waren sie noch gut. Wie kommt das?

Antwort: Ist da nicht Regenwasser in die Stöcke gedrungen? Sehen Sie die Bedachung nach?

Verschiedenes.

Notiz. Die Firma **Heinrich Thie, Wolfenbüttel,** teilte verspätet mit, daß das **„Preisausschreiben"** (Anzeige auf Seite 1 des Umschlages) Ende Dezember **geschlossen** ist. Es wird gebeten, davon Kenntnis zu nehmen.

Aus meiner Imkerlaufbahn. Mein lieber Herr Freudenstein! Es sei mir gestattet, Ihnen einige Worte des Dankes zu schreiben. Als kleiner Junge hatte ich mir schon einen ganzen Stand von Hummelnestern in Zigarrenkisten angelegt und groß war meine Freude, als ich im Alter von 12 Jahren einen Bienenschwarm im Felde beim Roggeneinfahren fand, er wurde mit in die 5 Kilometer von hier entfernte Erle-Dorstener Heide geschickt und hatte sich im Herbst 28 Pfd. Honig geholt. Der Schwarm wurde eingewintert. Im nächsten Jahr hatte ich drei Stöcke und im Jahr darauf nichts mehr, denn die böse Ruhr hatte alle 3 geholt. Groß war meine Trauer. Aber ich hatte wieder Glück: an einem Stachelbeerstrauch fand ich einen starken Schwarm. Wunschgemäß sollte ich dieses Jahr die Forstschule besuchen, doch infolge meines Vaters Tod mußte ich in die Fabrik gehen, um Geld zu verdienen für Mutter und Brüder. Da wir hier eine gute Trachtgegend haben, von März bis zur Buchweizenblüte Tracht, auch wurde mit wechselndem Glück in die Heide gewandert, hatte ich meinen Stand auf 48 Völker vergrößert; davon wurden 18 eingewintert, die andern wurden nach alter Methode abgeschwefelt. Im Frühjahr hatte mir die Ruhr wieder 15 Völker geholt, die übrigen verkaufte ich im Herbst, da ich zum Militär eintreffen mußte. Nach meiner Entlassung vom Militär kaufte ich mir sofort wieder Bienen. Doch der Würgengel Ruhr suchte meinen Stand heim, namentlich nach heißem Sommer, und ich glaube noch heute, daß Blatthonig eher Ruhr erzeugt wie Sandheidehonig. Ich war Abonnent des „Prakt. Wegw." und las dort Ihre Anzeige betr. Ruhr. Ich dachte damals auch: das ist ja ein netter Bauernfänger! Doch ließ ich mir eine Probenummer kommen und was ich da las, war mir neu. Da sich aber die Sache nicht so gut mit Körben machen ließ, schaffte ich mir 6 Kästen an und probierte: Honig heraus, Zucker herein! Der Erfolg war verblüffend! Inzwischen war ich Leser Ihrer Bienenzeitung geworden, auch Ihr Lehrbuch schaffte ich mir an und nun gings gut vorwärts. Heute habe ich außer 6 alten Badischen Kästen 36 Schmiedesche und 10 Freudenstein-Breitwabenkästen; letztere gefallen mir am besten, mir brachte der beste davon dies Jahr einen Ertrag von 182 M., trotzdem ich Schleuderhonig zu 1.50 M. und Wabenhonig zu 1.80 M. das Pfund verkaufte. Die Heide hatte hier gut gehonigt und im nassen und kalten Sommer bei trachtloser Zeit habe ich immer meine Zuflucht zum Zucker genommen, um die Völker auf der Höhe zu erhalten. Den früheren Schaden habe ich jetzt hundertfach wettgemacht. In die Heide gehören starke Völker, die leisten dort an einem Tage mehr wie 100 Schwächlinge. Ich habe jetzt dank Ihrer Anleitung Erträge, die mir und meiner Familie, besonders in der heutigen teueren Zeit, sehr zugute kommen, ja ich kann sogar noch einen Notgroschen zurücklegen. Jetzt, nach 33jähriger Imkertätigkeit, kann ich ruhig sagen: Alles, was ich habe, verdanke ich einzig und allein Gott und Ihnen, lieber Herr Freudenstein! Kein Volk geht mehr an Ruhr ein und alle bringen recht gute Erträge. Wer es nicht glaubt, kann meinen Musterbienenstand besuchen, dort wird meine Frau, die auch eine tüchtige Imkerin ist, gern die Bücher auflegen, worin seit Jahren jeder Pfennig Ausgabe und Einnahme notiert ist, denn um den Verkauf von Honig und um die Buchführung kümmere ich mich nicht, da ich den ganzen Tag in der Fabrik bin und die Arbeit an den Bienen in meiner freien Zeit mache. Sonntags, wo viele im Wirtshaus sitzen, arbeite ich zur Erholung an meinen Bienen und lerne dabei vielen Anfängern Ihre Methode. Ich habe einen guten Freund, der hat 100 Völker, wir sagen uns immer: Laßt die andern nur pfuschen, wir machen es wie der Freudenstein, das ist ein tüchtiger Lehrmeister! Zwar gibt es viele, die an Ihnen herumzerren, aber im Geheimen mehr Zucker füttern als je ein Freudensteiner. Doch arbeiten Sie nur ruhig weiter, denn dem Lebenden setzt man kein Denkmal, aber ich und sicher noch viele tausende andere wissen, was wir Ihnen verdanken, und das sei Ihr Trost in trüben Stunden. Unser Dank soll sein: mit unserm großen Meister durch dick und dünn und fest zu ihm stehen bis zum Ende. Das Ende krönt das Werk eines Mannes, der stets sein bestes gegeben.

Bernhard Kupper, Raesfeld, Westf.

Aus Ostpreußen. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Ich bitte Sie um ein paar Zeilen Auskunft über die Bienenwohnungen. Durch die Russen ist meine Schule und auch der Bienenstand zerstört und verbrannt worden, ich befinde mich nun als begeisterter Freund der Bienenzucht auf dem Wege, einen neuen Stand zu gründen. Der Anfang ist gemacht und gut geraten. Ich habe 4 starke Krainer Völker jetzt als Bestand und hoffe recht bald vorwärts zu kommen. Vor dem Kriege hatte ich Kanitzstöcke, jetzt gehe ich natürlich zum Mobilbetrieb über, habe Ihr Lehrbuch, Ihre „Neue Bienenztg." und auch Ihr Rähmchen 35×20 cm. Es war nicht ganz leicht, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß die Breitwabe das einzig Wahre ist, da man zu lange anders gewirtschaftet hatte. Ich bin aber zu der Ansicht gekommen, je kälter eine Gegend ist, desto nötiger hat der Imker die Breitwabe. Auch der Eskimo baut sich eine langgestreckte ganz niedrige Höhle und kriecht in dieselbe hinein und nicht etwa in einen Eiffelturm, der durch den Wind vollständig leer geblasen wird. Wir in Ostpreußen brauchen aber entschieden eine besonders warme Wohnung. Die Kanitzkörbe sind etwa 6—8 cm dick, das ist noch immer eine sehr kalte Wohnung, die äußerlich noch umhüllt werden muß. Sie selbst, Herr Freudenstein, haben Ihre Wohnungen aus Holz und umgeben sie zum Winter mit Moos. Ich habe Gelegenheit gehabt, in unseren Wäldern Bienenvölker in hohlen Bäumen zu finden, so auch in diesem Jahre. Ich muß gestehen, daß hier die Bienen ganz hervorragend geschützt waren und unsere Bienenstände und Wohnungen keinen Vergleich aushalten. Erstens ist es im Walde feuchtwarm und geschützt, das Thermometer steigt ganz bedeutend höher als im Freien, da der kalte Wind fehlt, besonders im Frühjahre, aber auch im Winter. Nun die Wohnung selbst. Ein Baum, den 2 Männer fast umfassen konnten. Außen etwa 10 cm dicke, poröse Borke, dann vielleicht 30 cm oder mehr Holz, und nun die Höhlung, wo die Bienen saßen, also vom Froste nicht erreichbar und vor jedem kalten Winde bewahrt, bei fast gleicher Temperatur. Ich kenne viele Bienenstände hier, habe aber gleich günstige Verhältnisse noch nicht gefunden. In Ihrer Bienenzeitung berichtet ein Abonnent, daß er seine Bienen im verflossenen Winter außerordentlich warm eingepackt habe und sie großartig überwintert hätten, was ich nicht bezweifle, nachdem ich gesehen habe, wie die Natur durch die hohlen Bäume die Bienen schützt.

Ich selbst habe meine 4 Völker noch in vorläufigen Notwohnungen, allerdings auf Rähmchen mit Freudensteinmaß. Ich habe noch keine bestimmte Wohnung gewählt, weil ich mir nicht schlüssig werden konnte. Gerade über diesen Punkt habe ich eine erschöpfende Abhandlung nicht lesen können. Wenn man eine Wohnung herstellen soll, die obigem Muster entspricht, so müßte es eine sein, die 20 cm oder mehr dicke, strohgepreßte und mit Brettern innen und außen benagelte Wände hätte. Auch Boden und Decke müßten so dick sein.

Bevor ich mich entschließe eine neue Wohnung anzuschaffen, möchte ich Sie sehr bitten, mir doch Ihre Ansicht in dieser Sache mitzuteilen. Ich weiß, daß Sie die Imkerei und was dazu gehört aus dem ff verstehen und eine genaue und strenge Kritik an allen imkertechnischen Einrichtungen üben. Ihr Urteil wird mir daher auch wohl die nötige Klarheit verschaffen.

Mit größter Hochachtung

Lehrer Tiedtke, Goldenau, Kr. Lyck.

(Solche Urwohnungen können wir Imker den Bienen nicht geben. Aber wenn Sie den kleinen Freudenstein (Heft 7 u. 8) an und auseinanderstellen und dazwischen Moos und drum herum und darunter eine dicke Moosschicht und dann außen durch Gebäude, Bäume und Sträucher den nötigen Windschutz, dann sitzen die Bienen auch wie in Abrahams Schoß. Frdst.)

Zu dem Artikel in Nr. 11/12 des Herrn Tuschhoff=Elberfeld möchte auch ich meine Erfahrungen mit dem K.=Zwilling bekannt geben.

Im Juli 1915 besetzte ich 3 Zwillinge. Die Waben schnitt ich sauber aus Albertibreitwabenblätterstöcken ein und behandelte die Völker genau nach den Anweisungen des Lehrbuches von Herrn Kuntzsch.

Im Dezember flogen bei mildem Wetter nochmals alle Völker. Als im Frühjahr 1916 einige Kuntzschvölker sich immer noch nicht regten, wo andere sich schon tummelten, sah ich nach — Resultat: 3 futsch, 2 Schwächlinge, eins recht stark. Bei den 3 waren die Fluglöcher mit Bienen angefüllt und das Volk lag im Haufen in der unteren Etage, dazu alles mit Kot bespritzt. Ich kann nur annehmen, daß durch die mit Bienen angefüllten Fluglöcher die übrigen Bienen infolge Luftmangels oder Aufregung sich totgekrabbelt haben. Die beiden Schwächlinge erholten sich erst im Laufe des Sommers und der Ertrag des starken Volkes — Null.

Ich bin weit entfernt dem K.=System die Schuld zu geben, trotzdem mir im Dreietager mit Absperrgitter und Tränknute (Keck, Nidda) System Lehrer Hensel=Tirzenhain oder Albertibreitwabenblätterstöcken nie ein Volk unter diesen Umständen eingegangen, aber so begeistern kann ich mich für die Zwillinge, trotz der von Herrn Tuschhoff geschilderten Vorzüge, nicht. Gewiß sind wohldurchdachte Verbesserungen am Zwilling, trotzdem ist der Zwilling nicht der Volksstock. Die Beute erfordert einen praktisch wie theoretisch geschulten Imker; leicht ist der Betrieb nicht, und wer denkt, wenn er Zwillinge besäße, wäre der Honig auch da, ist im Irrtum und lasse die Finger davon. Herr T. weist auch auf den Schlitten hin und sagt, daß die Bearbeitung des Schlittens, trotz der oft gefürchteten Blätterstellung der Waben, angenehmer sei als die der Blätterstöcke, weil man den Schlitten ganz heraus=

zieht — zugegeben — aber im Blätterstock ziehe ich eine Wabe viel leichter, schneller und sicherer als im Zwilling, weil mich keine Abstandsregulierungen an den Waben hindern. Der vielgeschmähte Blätterstock kommt bei den modernen Beuten zu Wertschätzung, wird gelobt und gepriesen, was wurde und wird dem Albertibreitwabenblätterstock alles angedichtet — ja, Bauer, das ist auch was anderes.

Die jetzt wieder stark empfohlene Oberüberwinterung mit Umhängen der Königin in den modernen Kuntzsch-Zwillingstock, Meisterstock und Siegerstock lehrte schon vor vielen Jahren Herr Freudenstein, siehe Freudensteins Lehrbuch. Honig bringen diese Kästen ebensowenig wie jede andere Bienenwohnung. Wer Ertrag haben will, muß die Vorbedingung erfüllen: starke Tracht, junge Königin, und wenn dann gute Tracht sich dazu gesellt, ist es einerlei, in welcher Wohnung man imkert, jede hat ihre Vorzüge und der Ertrag wird nur bestimmt durch den Imker, der dahinter steht. Wollte man alle gepriesenen neuen Bienenwohnungen probieren und auf ihren Wert prüfen, müßte man alle paar Jahre seinen Stand umkrempeln, dazu fehlt aber den meisten Imkern das Geld, und das ist gut so.

W. Körner, Gonsenheim, Kr. Mainz.

Welchen Preis sollen wir für den Honig fordern? Wir erhalten folgende Zuschrift eines Abonnenten: Ich habe einen Teil meines Honigs einem in der „Neuen" Honig suchenden Händler zum Preise für 240 M. pro Zentner angeboten, denn Bekannte hatten 2,40 bis 2,60 M. pro Pfund erhalten. Als Beamter ist man auf einen Nebenverdienst in der jetzigen teueren Zeit angewiesen und halte ich den Preis, wenn man das Steigen des Preises für alle Lebensmittel in Betracht zieht, für nicht zu hoch. Der Händler hat mich nun wegen Kriegswucher angezeigt und ich erhielt einen Strafbefehl über 125 M. und 6 M. Gerichtskosten. Er hat sich auf Ihren Artikel in der „Neuen": „Was sollen wir für Honig verlangen?" berufen, worin Sie der Meinung sind, daß 1,50 M. pro Pfund ein angemessener Preis sei. Ich erhob Einspruch gegen das Urteil. Bei der Verhandlung wurde meine Beweisführung, daß im Großhandel der Preis von 240 M. pro Zentner angemessen sei, abgelehnt. Das Gericht ging von dem Standpunkt aus, daß der Verkaufspreis von 2,40 M. zu hoch im Verhältnis zu den Produktionskosten stände. Mein Verteidiger ist der Ansicht, daß hier nur die Preislage im Großhandel und nicht der Preis, der von einzelnen Imkern gemacht wurde, gelte. Ich bin nun ohne mein Zutun vonseiten des Imkervereins aufgefordert worden, Berufung einzulegen, sodaß die Angelegenheit vor das Landgericht kommt. Wir sind nun auf den Ausgang der Sache gespannt. A. F., D.

Bemerkung der Red.: Als ich dies Frühjahr einige Zentner Honig glücklich geerntet hatte, wurde mir von Berlin aus ab Wohnung Mk. 2.10 geboten. Ich bestimmte aber, der Honig bleibt hier und wird an meine Kundschaft abgegeben zu Mk. 1,50. Der war natürlich bald weg. Da es eine weitere Ernte nicht gab, kaufte ich glücklich noch einen Zentner, und den gebe ich pro Pfund zu Mk. 2.— bis 2.25 ab. Ich kann aber nicht erwarten, daß alle Leute so handeln, denn es ist eben nicht jeder so gestellt wie ich. Wenn nun ein Imker jetzt für das Pfund Fleisch 2,50 zahlen muß, das früher 80 Pf. kostete, während sein Honig 1 M. galt, dann ist es auch kein Wunder, wenn er für seinen Honig 2,40 M. fordert, zumal in Berlin und auch sonstwo längst das Pfund auf 3 M. gestiegen ist. Seit der Zeit, in der ich den Artikel schrieb, hat sich manches anders gestaltet, als wie ich glaubte. Ich persönlich empfinde es gar nicht als schön, daß der Honig solche Preise kostet, ich würde mich auch schämen, 3 M. zu fordern und glaube, daß das uns Imkern im allgemeinen einmal später verdacht werden wird. Aber wenn ein mit Glücksgütern wenig bedachter Imker jetzt, wo alle Lebensmittel so unerschwinglich hoch für solche Leute stehen, nun auch für seinen Honig 2.50 nimmt, so will ich nicht sagen, daß es Kriegswucher sei, aber gefallen will es mir nicht. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie mein Schreiben dem Gericht übergeben, als Sachverständiger würde ich auch unter meinem Eide dasselbe sagen.

Ein neuer Futterapparat. Soeben habe ich in der „Neuen" gelesen, wie man die Bienen im Winter füttert. Dazu kann ich auch einen Beitrag liefern. Zum Füttern benutze ich eine Rinne aus einem Stück Holz, die ich mir selbst mache. Vor mehreren Jahren kam ich in die fatale Lage, daß im Februar bei verschiedenen Völkern das Futter alle wurde. Da ich schon wußte, daß die Bienen nicht an das Futter zu bringen sind, bevor man nicht den Stock durchwärmt und das Futter nicht so nahe wie möglich an den Knäuel heranbringt, machte ich dieses Futtergerät und erhielt meine Bienen am Leben. Ich will kurz erklären, wie ich damit verfahre. Die erwähnte Rinne schiebe ich unter den Rähmchen hin und setze das Fenster wieder ein, nachdem ich in dem Schieber eine Ecke herausgeschnitten habe, so daß gerade die Rinne hineinpaßt und noch soviel hinter dem Fenster herausragt, daß die Flasche darin steht. Die Flaschen sind Steinflaschen, in welche ich kochend heißes Zuckerwasser fülle. Steht nun die Flasche in der Rinne, sodaß das Futter nach den Bienen zu läuft, überdecke ich sie noch mit alten Säcken, damit die Wärme nicht nach der Tür entweichen kann, sondern nach den Bienen zu geht und diese munter macht. Ich habe gefunden, daß die Bienen das Futter ohne weiteres auftrugen, solange das Thermometer nicht viel unter Null sank. Ich kann diese Fütterungsart nur empfehlen. Bemerken will ich noch, daß Gazefenster am praktischsten sind, weil diese die Wärme besser durchlassen wie Glasfenster.

Rich. Hammer, Rudelsdorf bei Waldheim, Sa.

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerschaft der Deutschen Kunstvereinigung, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, die der Vereinigung angehören, akademisch gebildete Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunsterzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtgemälde von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Aehnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausgeführt erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keines entnehmen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Anerkennung. Nachdem ich nun seit vier Jahren nach Ihrem bewährten Lehrbuche in Freudensteinkästen — ich besitze augenblicklich 20 Völker — erfolgreich geimkert habe, fühle ich mich veranlaßt, Ihnen meine volle Anerkennung auszusprechen. Ich will es vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen, nur das eine möchte ich kurz und treffend anführen: Die rasche Entwicklung der Völker im Frühjahr ist großartig, Schwärme kommen bei richtiger Behandlung fast gar nicht vor und die Ueberwinterung in Ihren Kästen ist einfach und gut. Die Ueberwinterung im Honigraum nach System Kuntzsch läßt sich spielend vornehmen und lassen sich dessen Erfahrungen sehr leicht in Ihren Beuten verwirklichen. Ich habe diesen Herbst sämtliche Völker mit Ausnahme von 5 Völkern, die in Einetagern untergebracht sind, im Honigraum eingewintert. Wir hatten hier bereits mehrere Grad Kälte und darauf warmen Sonnenschein, sodaß die Bienen in den 5 Einetagern sofort vorspielten, während die andern 15 Völker vollkommen ruhig blieben. Ich konnte infolgedessen sofort den Unterschied in der verschiedenen Einwinterung wahrnehmen. Ich werde Ihnen nächstes Jahr mitteilen, welche Vorteile sich durch Ueberwinterung im Honigraum ergeben haben.

H. Förster, Oestrich.

Ein Unikum. Ein langjähriger Imker in G. betreibt die Königinnenzucht, indem er die reifen Weiselzellen bei Verwendung in den Befruchtungskästen vorher in Watte wickelt. Bei dem Auspacken bemerkte er nun, daß die Zellen durch Mäuse geöffnet und ausgefressen waren. So wird in unserem Orte erzählt. L. in G.

Aus der Fachpresse.

Ein Bienenprozeß. Ein für Bienenzüchter beachtenswertes Urteil hat am 16. Mai 1916 das kgl. Landgericht München erlassen. Ein Gastwirt hatte gegen seinen Nachbar bei dem dasigen Amtsgericht Klage auf Entfernung seiner Bienenstöcke erhoben, weil die Bienen die in seiner Gartenwirtschaft verkehrenden Gäste belästigen würden. Das Amtsgericht hat dem Klageantrag entsprechend den Besitzer der Bienen verurteilt. Das Landgericht hat das Urteil aufgehoben und die Klage kostenfällig abgewiesen. Bei einer ohne vorherige Benachrichtigung der Parteien vorgenommenen Ortsbesichtigung hat das Gericht zunächst festgestellt, daß die Grundstücke der Parteien durch eine zwei Meter hohe Mauer und durch drei bis vier Meter hohe Sträucher getrennt sind, so daß die Bienen in solcher Höhe über den Garten des Klägers hinwegfliegen, daß die im Garten weilenden Personen nicht in die Flugbahn der Bienen gelangen und daher nicht belästigt werden können, so daß von einer direkten Zuführung der Bienen auf das Grundstück des Klägers keine Rede sein kann. Bei der Ortbesichtigung, die an einem luftklaren, warmen, sonnigen Tage im September 1915 stattfand, waren zunächst keine Bienen in dem Garten des Klägers bemerkbar. Sie stellten sich aber ein, als Apfeltorten herbeigebracht wurden. An den einzelnen, mit Kuchen bestellten Tischen waren sie bis zu 5 Stück vorhanden. Der Kläger erklärte dem Gericht, daß diese geringe Anzahl erträglich sei, daß aber die Belästigung im Herbste stärker auftrete, wenn wenig Blütennahrung für die Bienen zu finden sei und wenn Zwetschenkuchen aufgetragen würde. Diese besonders starke Belästigung dauerte etwa 14 Tage. Das Gericht ist bei seiner Entscheidung von der Unterstellung ausgegangen, daß die Angaben des Klägers richtig seien und hat es auch dahingestellt sein lassen, ob die Bienen von dem Stande des Beklagten, oder ganz oder teilweise von anderen Ständen kämen. Es hat dazu bemerkt, daß trotzdem die Beeinträchtigung der Benutzung des klägerischen Grundstückes nicht als wesentlich angesehen werden könne und daß, ebenso wie der Beklagte die mit dem Wirtschaftsbetriebe des Klägers verbundene gewöhnliche Unruhe dulden

müsse, auch der Kläger die Belästigung durch die Bienen des Beklagten dulden müsse, zumal die Bienenzucht ein nützlicher Zweig der Landwirtschaft sei, von den Behörden warm empfohlen und durch Gesetze geschützt werde und daher nicht ohne erhebliche Gründe behindert werden dürfe. Mit dieser Entscheidung geht das Gericht einig mit einer Reihe von Urteilen, die bereits früher andere Gerichte in ähnlich liegenden Fällen erlassen haben. Wäre zugunsten des Klägers entschieden worden, so würde diesem bei der Flugweite der Bienen, die nachgewiesenermaßen bis zu 5 Kilometer beträgt, das Recht zugestanden worden sein, zu verlangen, daß in einem Umkreise von mehreren Kilometern, also auch in den benachbarten Ortschaften, keine Bienenzucht betrieben werden darf. („M. B.-Ztg.")

Vom Tannenhonig. Prof. Dr. Zander-Erlangen sagt im Jahresbericht 1915 der Kgl. Anstalt für Bienenzucht über die Ursache des Honigens der Tannen — aber auch nur der Rottannen — folgendes: „Eine in der Nähe unseres Wanderstandes in Kosbach stehende Fichtengruppe wurde an heißen Tagen sehr stark von den Bienen umschwärmt. Auf der Suche nach den Honigquellen stießen wir bald auf zweigknospenähnliche Gebilde, die unter den Schuppen am Anfangsteil der vorjährigen Triebe steckten. Einzelne, paarweise oder in größerer Zahl kranzförmig dem Zweige anliegend, stellen sich als etwa 1—3 Millimeter große Blasen von gelblicher bis brauner Farbe dar, die an der dem Zweig zugekehrten Seite stark eingedrückt, an der äußeren Seite dagegen kugelig vorgewölbt waren. Auf ihrer Oberfläche lag eine dicke, süß schmeckende Schicht, welche die Bienen eifrig eintrugen. („Die Biene.")

Büchertisch.

Deutscher Bienenkalender 1917. Herausgegeben unter gütiger Mitarbeiterschaft erster Imker und Fachgelehrtea von Dr. Richard Berthold, Schriftleiter der Deutschen Illustr. Bienenzeitung. Preis 1 M. 230 Seiten. In geschmackvollem Leinenbande. Verlag von C. F. W. Fest-Leipzig, Lindenstr. 9. (Deutsche Illustrierte Bienenzeitung.)

Der Krieg in den Tiefen der Menschheit. Von Dr. Karl Weule. Zu beziehen durch die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart. Geh. M. 2.—, geb. M. 3—. Eine sehr interessante und lehrreiche Schrift über die Kriegführung bei den wilden Völkern.

Mentor für Kaufleute, Bankbeamte, Rentner rc., enthaltend Aufsätze, Erläuterungen insbesondere im Verkehr mit Banken, Briefe, Verdeutschungen, die doppelte und amerikanische Buchführung. Von Arthur Rentzsch, Bankrevisor, Cöln, Bismarckstr. 6, III. Preis M. 1.50

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr. 8585 23 Völker; Nr. 17357 6 Völker; Nr. 30638 7 Völker.

Achtung! **Die Haftpflichtversicherung läuft immer nur bis zum Schluß des Kalenderjahres. Am 31. Dez. sind also alle Versicherungen abgelaufen. Ich bitte deshalb die Haftpflichtversicherungen sofort zu erneuern und die Beträge (6 Pfg. das Volk) einzusenden.**

Bienenzuchtverein Grüne u. Umg. Sonntag, den 14. Januar 1917, nachm. 4 Uhr: Versammlung im Vereinslokal des Herrn Bölling-Grüne. Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge. 2. Angabe der Völkerzahl zur Haftpflicht. 3. Bestellung von Kunstwaben. 4. Zuckerfrage für 1917. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1147.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4.	März u. April 1917.	16. Jahrgang.

Inhalt: Einschränkung des Papierverbrauchs. — Die Hauptsache aus der Bienenzucht und Anleitung für die Monate März und April. — Winterruhe und Auswinterung der Bienen. — Immer noch der Zuckerzauber. — Achtung! Bienenzucker! — Zu den Schreiben der Kollegen Harney und Snowatzki. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Büchertisch. — Sammelt zur Reichstagswahl! — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

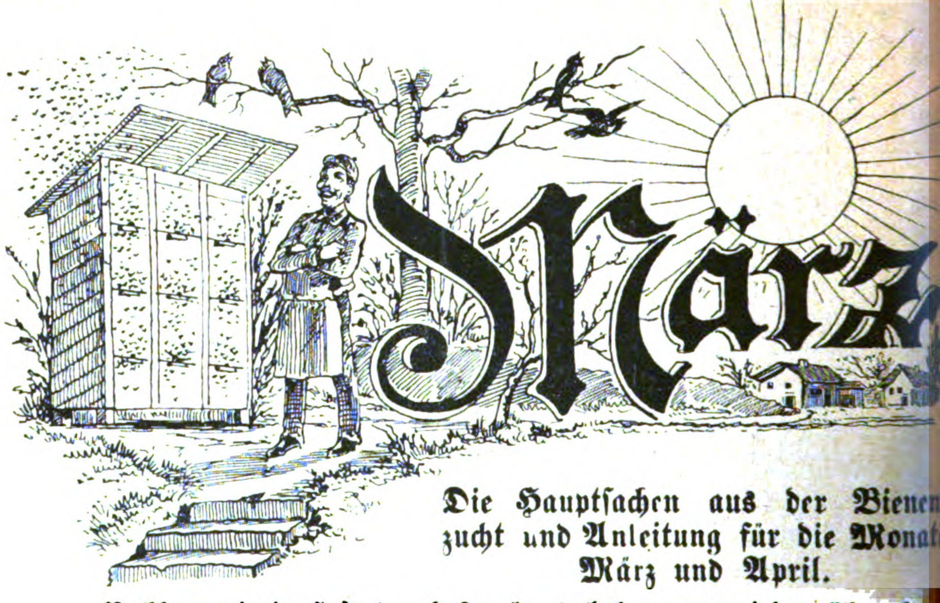
Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. Freudenstein.



Die Hauptsachen aus der Bienenzucht und Anleitung für die Monate März und April.

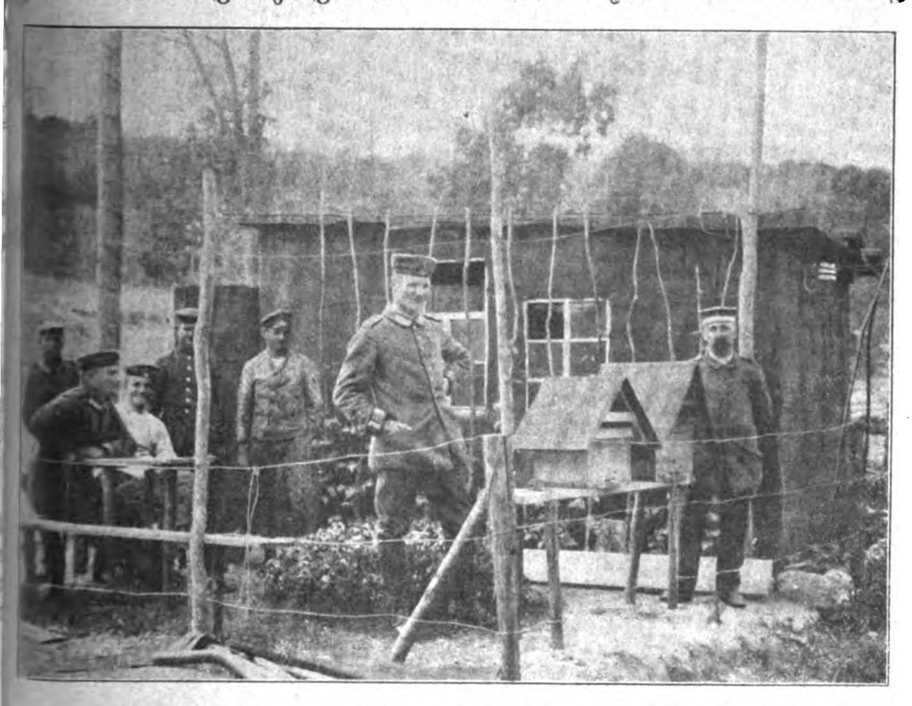
Nachdem wir in Heft 1 und 2 gelernt haben, was jeder über den Umgang mit den Bienen und aus dem Leben der Bienen wissen muß, folgen wir nun dem Leben der Bienen durch die einzelnen Monate und Jahreszeiten hindurch und ich zeige da so kurz wie möglich und so klar wie möglich, was zu geschehen hat, damit nicht die Leute, die etwa an Stelle des ins Feld gerückten Imkervaters die Bienen pflegen müssen, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können.

In den Monaten Januar und Februar, zumal bei der strengen Kälte, war das Leben der Bienen nicht viel reger, als bei den Tieren, die einen Winterschlaf halten! Die Bienen saßen so dicht wie nur möglich zusammengedrängt in den Waben. Sie hatten sich schon im Herbst die wärmste Stelle im Stocke ausgesucht. Darin haben sie ein so feines Gefühl, daß sie durch eine Scheidewand hin fühlen, wo drüben im anderen Stocke das Volk sitzt und da drängen sie sich auch nach der Seite hin. Durch das dichte Zusammendrängen bilden sie das Winterknäuel nnd so hält eine Biene die andere warm. Jede Biene, die sich von dem Winterknäuel entfernt, ist verloren. Sie erstarrt vor Kälte. Darum muß zur Winterzeit alles vermieden werden, was die Biene veranlaßt, das Winterknäuel zu verlassen, als da ist: starkes Klopfen an dem Stock. Solch Klopfen ist aber nicht etwa das Hüpfen einer hungrigen Meise, die am Flugloch ein totes Bienchen sucht oder auch ein lebendes; das bei wärmerem Mittagsschein sich fürwitzig ans Loch wagt. Das ist ja ärgerlich, wenn die Meisen auch lebende Bienen wegschnappen, aber das tun sie nur so lange, als der Hunger sehr groß ist. Hängt man ihnen ein paar Knochen oder eine Speckschwarte in die Bäume, dann stillen sie lieber daran ihren Hunger. Jedenfalls ist es eine Schande, wenn Imker die nützlichen Meisen wegschießen und blöde Imkerzeitungen und Lehrbücher die Meisen auf die Liste der Bienenfeinde setzen. Ich habe in meinem Leben noch keine Meise totgeschossen oder nur vom Stande verjagt und es haben mir die Meisen doch noch kein Volk

aufgefressen oder irgendwie nennenswert geschädigt. Das mit den Meisen als Bienenfeinden ist blos Klugpfeiferei von Schafsköpfen, die nichts besseres die Imker zu lehren wissen.

Die Mäuse schaffen schon mehr Schaden in den Stöcken, aber wenn man vor die Fluglöcher Heidenreich'sche Schieber mit den weiten Bogen befestigt, dann müssen die Mäuse hübsch draußen bleiben.

Die Hauptgefahr, welche die Bienen vom Winterknäuel wegtreibt, ist Luftnot. So wie sich das Flugloch mit toten Bienen oder mit festgefrorenem Schnee verstopft, löst sich das Winterknäuel, die Bienen suchen ängstlich einen Ausgang und frische Luft, und das Volk geht verloren. Deshalb immer von Zeit zu Zeit mit einem dünnen Haken oder einer Gänse-



Stand des Landsturmmanns Hartwich auf Station Sägemühle in Frankreich.

feder die toten Bienen vom Flugloch räumen, natürlich hübsch heimlich, still und leise.

Die schlimmste Gefahr aber, die die Bienen aus dem Winterknäuel treibt, ist die Ruhr. Sie entsteht nur durch besondere Honigarten, welche im Winter und auch im Sommer Darmkrankheiten erregen. Die Ruhr muß man im Herbst verhüten, indem man den Bienen allen Honig nimmt und sie auf Zucker einwintert Hat man das im Herbst versäumt und die Ruhr bricht dann im Winter aus, dann heißt es auch den Honig heraus und den Zucker hinein, aber das ist jetzt sehr schwer und umständlich, deshalb ist es am einfachsten, man schwefelt das ruhrkranke Volk ab und rettet wenigstens Bau und Vorrat.

So wie im März die Sonne wärmer scheint, fangen auch alsbald die Bienen an zu fliegen. Man soll sie bei den ersten Flügen ja nicht dadurch

stören, daß man etwa sofort anfängt die Stöcke aufzumachen und zu untersuchen. Da dringen dann Bienen auf anderem Wege ins Freie als durch das richtige Flugloch und werden dadurch irre und der Stock wird im Inneren abgekühlt und dann stockt der Flug, man quetscht Bienen mit der Reinigungskrücke usw. Man verschiebe deshalb die Frühjahrsuntersuchung, bis wenigstens 8 Tage wärmeres Wetter gewesen ist, denn dann kann man erst richtig sehen, was los ist. Das sieht man, wie ich schon im vorigen Hefte betonte, am besten an der Brut und die gibt es erst richtig, wenn wenigstens schon 8 Tage wärmeres Wetter war.

Vorher achte man darauf, daß die Fluglöcher hübsch offen sind, nach eingestelltem Fluge, gegen Abend kann man auch mit einer kleinen Krücke die toten Bienen und das Gemüll vom Bodenbrett entfernen, aber nur den Stock nicht gleich öffnen, bloß den Schieber am Fenster. Gibt es Räuberei, so ist das ein Zeichen, daß das Volk weisellos und auch zu schwach ist; solche Völker sind nicht mehr lebensfähig. Ein starkes Volk läßt sich nicht berauben, auch wenn es weisellos ist. Solche Völker, die beraubt werden, hängt man einfach in den Nachbarstock und schließt das Flugloch des beraubten Volkes und öffnet die Tür des Stockes, dann merken die Bienen rasch, jetzt ist Umzug, sonst fliegen sie noch Tage lang suchend an und im alten Stocke herum.

Nachdem so etwa 8 Tage wärmeres Wetter war, beginnt man nun mit der eigentlichen Frühjahrsuntersuchung.

Dabei soll festgestellt werden, ob das Volk eine Königin hat, ob die Königin gesund ist, ob das Volk stark genug geblieben ist, ob es noch genug Vorrat hat.

Das alles kann ich jetzt feststellen, ohne daß ich das Volk weiter auseinandernehme, als bis ich Brut finde. Ist Brut da und ist dieselbe tadellos, dann ist auch eine Königin da und die Königin ist gesund.

Der Gang der Untersuchung ist folgender: Ich stecke die Imkerpfeife an, stelle den Wabenbock zu meiner Rechten vor den Stock, lege die Wabenzange und die Reinigungskrücke und ein kleines Beschen bereit, setze mich vor den Stock, öffne ihn, entferne die Verpackung hinter dem Fenster und greife nun eine Wabe nach der anderen und hänge sie auf den Wabenbock, bis ich Brut sehe. Ist die Brut schon schön gedeckelt und steht geschlossen, eine gedeckelte Zelle neben der anderen, eine Zelle mit offener Brut neben der anderen, eine Zelle mit Eiern neben der anderen, dann ist die Königin in Ordnung und ich mache mir in das Notizbuch hinter die Stocknummer die Bemerkung wr, d. h. weiselrichtig.

Auf dem Wege bis zur Brut habe ich auch schon gesehen, wie es mit dem Vorrat steht. Finde ich hinter der Brut noch volle Waben mit Futter und um die letzte Brut auch noch viel Futter, dann hat das Volk reichlich Vorrat, ich bemerke darum weiter in das Notizbuch V. 1., d. h. Vorrat sehr gut, braucht weiter nicht, kann sogar noch an andere Stöcke abgeben. Ist weniger Vorrat da, so bemerke ich V. 2, d. h. Vorrat gut, braucht das ganze Frühjahr hindurch weiter nichts, kann aber auch nichts abgeben. Steht der Vorrat notdürftig, so bemerke ich V. 3, d. h. vorläufig reicht das Futter, aber so im April muß er Zuschuß haben. Reicht das Futter nicht mehr, ist gar baldiger Hungertod zu befürchten, so bemerke ich V. 4, d. h. Vorrat ungenügend, muß sofort Futter haben und das gebe ich ihm auch sofort, indem ich ihm eine Wabe mit Honig aus dem Wabenschrank oder

einem Volke, das Überfluß hat, zuhänge. Ich gebe also den Völkern Zensuren, wie sie der Lehrer in der Schule schreibt.

Bezüglich der Stärke erhalten die Völker die gleichen Zensuren. Wie es um die Stärke steht, habe ich schon vorher, bei den Flügen festgestellt, fliegt ein Volk sehr stark oder stark oder mittelmäßig oder ist es schwach, das kann man schon vorher bei den Flügen sehen und sich notieren. Man darf sich aber dabei auch nicht täuschen lassen, denn wenn ein Volk im Frühjahr zum ersten mal fliegt, da drängen alle Bienen heraus und es entsteht da auch bei einem mittelmäßigen Volke ein sehr starker und bei einem schwachen ein genügender Flug, aber der währt nur etwa 1/4 Stde., dann erst kommt der gleichmäßige Flug, besonders an den folgenden Tagen. Man muß also den gleichmäßigen Flug nach dem ersten Ausbruch der Beurteilung zu Grunde legen und das Urteil notiert man sich und prüft es dann bei der richtigen Frühjahrsuntersuchung nach.

Die Stärke des Volkes stellt man bei der Frühjahrsuntersuchung in folgender Weise fest: Man hat sich schon vorher eine Meßleiste aus Rähmchenholz gemacht. Alle 35 mm kommt ein Querstrich auf die Leiste, denn 35 mm ist der Abstand von einer Arbeitermittelwand zur anderen. Auf die Leiste kommen dann von der Spitze ab die Zahlen 1—16. Schiebe ich nun diese Leiste auf dem Bodenbrett unter den Waben hindurch, so weiß ich ganz genau, wie viel Rähmchen im Stocke sind. Indem man nun bei der Untersuchung die Waben bis zur Mitte des Brutnestes herausnimmt, sieht man ganz genau, ob sehr viel, viel, genügend oder zu wenig Bienen auf den Waben sitzen und kann darnach dem Stocke seine genaue Zensur geben, also S. 1, d. h. Stärke sehr gut usw.

Bei der Untersuchung ist nun noch eins zu besorgen, nämlich das Einengen des Brutnestes. Jetzt im März, April und Mai, wo das Brutgeschäft immer mehr steigt und alles davon abhängt, daß es gut vorangeht, da brauchen die Bienen Wärme. Nun weiß jeder, daß sich ein kleines Zimmer leichter erwärmen läßt, wie ein großes; ich muß daher bei der Frühjahrsuntersuchung das Brutnest einengen, d. h. alle überflüssigen Waben fortnehmen. Ich lasse hinter der letzten Brutwabe nur 2 Waben, alles andere kommt heraus und das Volk wird nun recht warm verpackt.

Aber so regelmäßig geht es nicht in allen Fällen. Es finden sich bei der Untersuchung Völker, die sind weisellos oder drohnenbrütig oder zu schwach. Woran erkennt man das und was ist da zu tun?

Ob ein Volk weisellos ist, erkennt man daran, daß es beim Herausnehmen des Fensters oder dem Öffnen des Stockes zunächst eine Zeit lang anhaltend kläglich heult, als wollte es dem Imker sein Unglück klagen. Das kann allerdings nur ein geübtes Imkerohr erkennen. Denn es brausen beim Öffnen des Stockes ja alle Völker, das ist aber nur ein kurzes zorniges Aufbrausen. Bei den weisellosen dauert dieses Aufbrausen erheblich länger, klingt stärker und kläglich. Also auf das Aufbrausen achte man zunächst. Hört man dasselbe, so ist das zunächst verdächtig, aber keine Sicherheit der Weisellosigkeit. Findet man aber nun auch keine Brut, so wird dadurch die Weisellosigkeit ziemlich gewiß, aber sicher ist man immer noch nicht, denn es gibt Völker, die fangen erheblich später mit dem Brutansatz an. Man muß darum warten oder nun gründlich nach der Königin suchen. Wer aber darin keine große Übung hat, der tut gut, zunächst das verdächtige Volk wieder zu schließen und nur auf Vorrat und Stärke zu

prüfen, denn die weisellosen Völker werden von den gesunden Völkern rasch erkannt und ausgeraubt. Man sieht darum mit geübtem Imkerauge schon bei den ersten Flügen, wo wahrscheinlich weisellose Völker sind. Man merkt es an den Raubbienen, die eindringen wollen. Es ist deshalb sehr gefährlich, ein weiselloses Volk lange offen zu lassen; es dringen dann leicht Räuber ein und dann ist das Volk meist eine Beute der Räuber. Daher mein Rat, zunächst das verdächtige Volk wieder rasch zu schließen und dann die genaue Untersuchung nach der Königin, nach eingestelltem Flug der anderen Völker vorzunehmen, oder noch ein paar Tage zu warten.

Mit weisellosen Völkern machen wir jetzt keine langen Umstände. In Friedenszeiten besorgt man sich eine neue Königin und setzt sie zu, die sind aber jetzt schwer oder gar nicht zu bekommen, deshalb, wenn Weisellosigkeit festgestellt, das Volk einfach mit einem anderen vereinigt. Wie das geschieht, zeige ich am Schluß.

Ob ein Volk drohnenbrütig ist, erkennt man nie an der Königin selbst, sondern nur an der Brut. Wenn die Arbeiterzellen mit hohen Wachsdeckeln überwölbt erscheinen, sodaß einzelne sich um 1/4 der Zellhöhe höher zeigen, wenn die Zellen daneben zusammengedrückt sind, die Brut darin abstirbt oder entfernt wird, sodaß die Buckelzellen nicht geschlossen, sondern mehr einzeln stehen, dann ist das Volk drohnenbrütig. Zu heilen ist die Königin nicht, sie muß entfernt werden und zwar so rasch als möglich, sonst verdirbt sie mit ihrer Buckelbrut noch mehr gute Arbeiterzellen. Eine neue Königin ist jetzt nicht zu beschaffen, deshalb auch hier: Vereinigung mit einem gesunden Volke, nachdem die drohnenbrütige Königin entfernt wurde.

Auch das Kranksein einer Königin erkennt man an der Brut, besonders auch an den Eiern. Die Eier stehen nicht mehr mitten auf dem Zellgrund, sondern es liegen nach dem Grade der Krankheit oder Schwäche, mehr oder weniger Eier an den Zellenwänden. Die Maden und die gedeckelte Brut stehen nicht gut geschlossen eine neben der anderen. Ein solches Volk muß im Auge behalten werden und wenn sich die Erscheinung nicht bessert oder wenn gar frische Weiselzellen aufgeführt und mit Brut besetzt wurden, dann ist die Entfernung der Königin und die Vereinigung des Volkes mit einem anderen auch hier das beste, denn wenn auch das Volk mit der kranken Königin sich anschickt „umzuweiseln“ d. h. eine neue Königin zu ziehen, so geht das Volk fast regelmäßig zu Grunde. Überhaupt merke Dir für immer: es ist nicht die Hauptsache, viel Völker, sondern starke und gesunde Völker. Dann kommen die vielen Völker im Laufe der Zeit schon von selbst. Wer sich aber mit Schwächlingen herumplagt, um ja recht viele Völker zu haben, der kommt selten oder nur schwer vorwärts.

Nun noch ein kurzes Wort zum Schluß über das Vereinigen. Nachdem aus dem Volke, das vereinigt werden soll, die Königin entfernt ist, hängt man es mit dem zu vereinigenden Volke abwechselnd immer eine Wabe aus dem einen, dann eine aus dem anderen auf den Wabenbock. Der Wabenbock hat nämlich die großartige Eigentümlichkeit, daß darauf kein Bienenvolk Heimatsrecht hat und deshalb auch darauf kein Volk das andere anfällt. Hängt man die Bienen in einem Stocke zusammen, wo ein Volk heimisch ist, sofort fällt es die zugehängten Bienen an und es gibt Mord und Totschlag. Auf dem Wabenbock fällt das aus, da vertragen sich die Bienen.

Nun ordnet man auf dem Bocke die Waben so, daß nach vorn 2 Waben ohne Brut kommen, dann kommt das Brutnest, die Waben mit wenig Brut nach außen, die Waben mit der meisten Brut mitten hinein und so hängt man die Waben mit dem nun vereinigten Volke in den einen Stock. Am ausgeleerten Stocke schließt man das Flugloch, hängt einen rauhen Sack davor und Tür und Fenster nimmt man fort, sodaß der Stock offen steht, dann merken die Bienen gleich: es ist Umzug, wir müssen in die neue Wohnung; sonst treiben sie sich Tagelang in dem leeren alten Stocke herum, viele bleiben drin sitzen und erstarren.

Winterruhe und Auswinterung der Bienen.

(W. Gombert, Alt-Hattendorf.)

Wo ich dieses schreibe, liegt draußen ein tüchtiger Schnee und auf dem Bienenstande herrscht tiefste Ruhe. Winterruhe. Des Imkers Arbeiten sind bei solchem Wetter darauf beschränkt, hin und wieder sich von dem Wohlergehen seiner Schutzbefohlenen zu überzeugen. Man erreicht das dadurch, daß man das Ohr an den Kasten anlegt und mit dem Finger einmal (nicht so hart) an den Kasten anklopft Hört man hierbei ein kurzes, kräftiges Aufbrausen der Bienen, so ist alles in bester Ordnung. Wenn man ferner darauf achtet, daß die Fluglöcher nicht durch tote Bienen, Müll u. s. w. verstopft sind, so braucht man sich keine Sorge zu machen. Dagegen sind solche Völker, die bei dem oben beschriebenen Klopfen ein anhaltendes stärker und schwächer werdendes Brausen, in das sich auch gewissermaßen heulende Töne mischen, hören lassen, genauer zu beobachten. Der Grund eines derartigen Verhaltens kann Weisellosigkeit oder Luftmangel sein. Ist letzteres der Fall, so sorgt man mittelst eines Drahthakens dafür, daß das Flugloch offen ist und dann wird sich das Volk sehr bald wieder beruhigen. Liegt aber Weisellosigkeit vor, dann ist vorläufig nichts zu machen. Man läßt solche Völker einfach in Ruhe, bis wärmere Tage kommen, wo man sich durch eine Untersuchung Gewißheit verschaffen kann.

Im Februar und in der ersten Hälfte des Märzes kommt es auch manchmal vor, daß, während noch eine Schneedecke liegt, die Sonnenstrahlen in der Mittagsstunde, wo sie direkt auf den Stand fallen, die Bienen vorzeitig herauslocken. Sobald dann die Bienen vom Flugbrett abfliegen, fallen sie, durch den Schnee geblendet, herunter und erstarren sofort. Es ist deshalb hierauf zu achten und im gegebenen Falle sind die Kästen zu verhängen, damit die Sonne von den Fluglöchern abgehalten wird. Ich habe schon erfahren, daß Völker hierdurch eine ansehnliche Menge Bienen verloren haben, besonders, wenn der Ausflug nach Süden gerichtet war.

Wenn es aber schneefreie Tage gibt, dann erweckt die Frühlingssonne, wie überall, auch bei unseren Immen neues Leben. Dann sorgt man dafür, daß die erwärmenden Sonnenstrahlen an die Fluglöcher heran und dort ihr Werk tun können. Bald feiern die Bienen ihr Auferstehungsfest und des Imkers Herz lacht, wenn es ein Gesumme gibt, als wenn im Sommer ein Schwarm auszieht. Nun beginnen auch wieder die Arbeiten auf dem Stande. Zunächst ist da etwas sehr Wichtiges zu verrichten: Die Auswinterung, besser gesagt, die Frühjahrsrevision. Wer richtig eingewintert hat, wintert in der Regel auch gut aus. Doch sind wir Imker nicht allmächtig und für den Tod ist kein Kraut gewachsen, hauptsächlich bezieht sich letzteres auf die Königin. Ein ganzes Volk sollte eigentlich bei einem erfahrenen

Imker nicht zu Grunde gehen; findet es statt, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er eine Eselei begangen hat. Die Hauptaugenmerke bei der Frühjahrsrevision sind zu richten auf die Weiselrichtigkeit, die Volksstärke und den Vorrat.

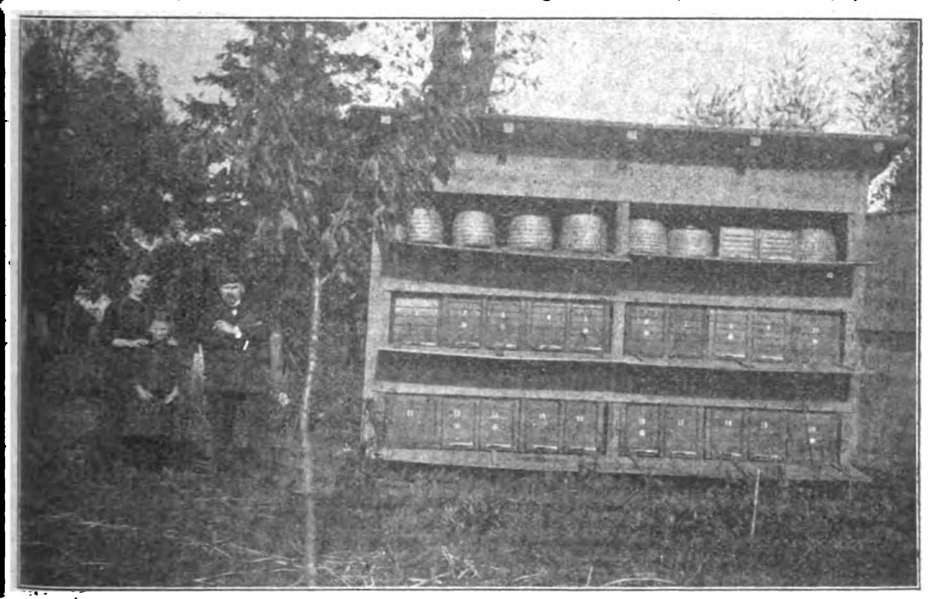
Vor allem möchte ich bei der Frühjahrsrevision anraten, einen Tag zu wählen, wo die Bienen allgemein gut fliegen, wo es so warm ist, daß auch die Bienen, die auf die Erde fallen, nicht erstarren. Also in der Mittagsstunde eines windstillen, sonnigen Tages geht man an diese Arbeit. Der erste Punkt ist Weiselrichtigkeit. Um diese festzustellen, nehmen wir so viel Waben heraus, bis wir an das Brutnest kommen. Die erste Wabe, in der wir Brut finden, sagt uns alles, was wir von der Königin wissen müssen. Bei einer guten Mutter sind die Zellen, die innerhalb des Brutnestes liegen, regelmäßig bestiftet, das heißt, in jeder Zelle liegt ein Ei. Sind gegen Mitte bis Ende März überhaupt noch keine Brutwaben vorhanden, so ist anzunehmen, daß keine Königin vorhanden ist. Man muß sich dann die Mühe machen und die Majestät selbst aufsuchen. Für den Anfänger hat dieses einige Schwierigkeiten, aber es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen ued hierin macht Übung den Meister. Bestätigt sich die Weisellosigkeit und man hat eine überflüssige Kön gin zur Hand, so setzt man diese zu. Es ist dieses durchaus keine so unüberwindliche Schwierigkeit, wie sich das mancher Anfänger denkt. Man nimmt dieselbe einfach und steckt sie unter einen Pfeifendeckel auf eine mit Bienen voll besetzte Wabe. Hier läßt man sie 24 Stunden eingesperrt. Nach dieser Frist läßt man sie los und beobachtet, wie sie von den Bienen aufgenommen wird. Ist das Verhalten freundschaftlich, dann ist schon alles in Ordnung, wird sie dagegen angefallen, so muß man sie wieder freimachen und einsperren. Man sieht dann nochmals nach, ob nicht doch eine Königin im Stock ist. Ein wirklich weiselloses Volk nimmt im zeitigen Frühjahr bei obigen Verfahren die Königin immer an. Finden wir auf unserer Brutwabe schon verdeckelte Zellen, so sehen wir auch, ob die Königin nicht drohnenbrütig ist. Ist der Deckel flach, so ist alles in Ordnung. Ist er dagegen hoch gewölbt, so ist das Volk drohnenbrütig, zum wenigsten, wenn es alle oder fast alle Zellen sind. Einzelne kommen auch bei einer gesunden Königin mal vor. Ein drohnenbrütiges Volk ist ohne Hilfe dem Untergang geweiht, denn aus den Eiern entwickeln sich nur Drohnen. Wenn ein solches Volk noch stark ist, so lohnt es sich, eine andre Königin zuzusetzen. Hierbei muß aber vorerst die drohnenbrütige Königin ausgesucht und totgedrückt werden, sonst wird der neue Weisel nicht angenommen. Nun kommt es aber auch vor, daß die Drohenbrütigkeit von eierlegenden Arbeitsbienen herrührt. In diesem Falle werden selten die Weisel angenommen und es empfiehlt sich, zu einem solchen Volk ein schwaches weiselrichtiges zuzuschlagen. Selbstverständlich ist hierbei auch die Königin einige Zeit einzusperren, bis erst die Bienen des weiselrichtigen Völkchens die sogenannten Drohnenmütterchen abgebissen haben. Im großen und ganzen ist die Heilung eines drohnenbrütigen Volkes ein undankbares Geschäft. Noch näher hierauf einzugehen, würde zu viel Raum beanspruchen.

Der zweite Punkt ist die Volksstärke. Auch hierüber gibt uns die Brutwabe schon eine Aufklärung. Finden wir viele Zellen, wo 2, 3 oder noch mehr Eier darin liegen, so ist das ein Zeichen, daß das Volk zu schwach ist. Die Königin hat nicht genügend Zellen zur Verfügung und

solche Völker kommen sehr langsam vorwärts und bleiben meistens das ganze Jahr hindurch Schwächlinge, weil die Bienen nicht mehr als eine Larve in der Zelle dulden und gewöhnlich dann alle aus derselben entfernen. 3—4 Halbrähmchen muß ein Volk voll belagern, was weniger belagert, daran wird man nicht viel Freude erleben. Am besten ist es, Schwächlinge zu vereinigen, denn auf die Anzahl der Stöcke kommt es nicht an, sondern auf die Güte der einzelnen Völker. Es bleibt sich ja auch gleich, in welchem Stalle man seine Kühe hat, wenn man sie nur hat.

Der dritte Punkt ist der Vorrat. Das ist sehr leicht festgestellt. Haben wir hinter dem Brutnest noch eine Honigwabe, so genügt das Futter. In diesem Falle sitzt auch noch Honig über dem Brutnest. Bezüglich des Vorrats braucht man nur auf diese Wabe zu achten.

Bei der Frühjahrsrevision ist auch nicht zu vergessen, daß man den Kasten von sämtlichen toten Bienen reinigt. Mittelst eines Drahthakens



Stand des Herrn Lehrers Raetz in Zudar auf Rügen.

und einer Feder oder kleinen Bürste ist das sehr leicht zu besorgen. Unterläßt man dieses, so ist das von großem Nachteil für die Bienen. Wenn sie es selbst versorgen müssen, dann gehen viele dabei verloren. Trägt zum Beispiel eine Biene eine tote andere hinaus, so verfängt sie sich öfters mit ihren Fußkrallen in denen der Toten und kommt nicht wieder rasch los. Bei dem immerhin noch kalten Boden erstarrt sie hierbei bald und geht mit zu Grunde. Weiter ist auch noch zu berücksichtigen, daß man alle nicht dicht besetzten Waben aus dem Kasten entfernt. Je enger der Raum ist, wo die Bienen sitzen, je besser ist er zu erwärmen und je rascher geht die Entwicklung von statten.

Ist die Frühjahrsrevision beendigt und alles in Ordnung gefunden, so hat man noch darauf zu achten, daß die äußere Verpackung der Kästen recht warmhaltig ist. Ich möchte fast sagen, diese ist jetzt wichtiger als im

Winter. Ist sie nämlich nicht genügend, so ziehen sich die Bienen bei den kalten Nächten zu sehr zusammen, und verlassen auch noch Brutwaben. Die in diesen befindliche Brut erkältet und stirbt ab. Die Folge davon ist, daß das Volk in der Entwicklung sehr gehemmt wird.

Weiter empfiehlt es sich, im Frühjahr, etwa im April, von Zeit zu Zeit mit größeren Portionen — mindestens ein Liter auf einmal — zu füttern. Durch diese Fütterung wird der Bruteinschlag sehr gefördert. Allerdings werden manche Imker in diesem Jahr mit dem Letzteren in Schwierigkeiten geraten, denn in der Zuckergeschichte kennt man sich nicht aus. Die 10 Pfund pro Volk, die ich vorigen Herbst erhalten habe, reichen doch noch nicht zum Winterfutter und wann man den neuen bekommt, das ist eine Doktorfrage. In hiesiger Gegend ist aber nicht darauf zu rechnen, daß sich die Völker vor Ende Mai selbst ernähren. Die Zukunft liegt in dieser Hinsicht — wie in unserer Zeit überhaupt — recht dunkel vor einem. Nun wenn meine Völker mir in diesem Frühjahr den Hungertod sterben müssen, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als zu tun, wie Jeremia tat: „Ich hänge die Harfe an die Weiden und klage."

Immer noch der Zuckerzauber.

An den Vorsitzenden des Verbands deutscher Bienenzüchter
Herrn Heinrich Freudenstein
Marbach bei Marburg.

Auf die an Seine Majestät den Kaiser gerichtete, an mich zur Erledigung abgegebene Eingabe vom 1. Dezember 1916 erwidere ich, daß ich nicht in der Lage bin, Ihren Wünschen bezüglich der Heranziehung Ihres Verbandes zur Verteilung des für die Bienenfütterung bestimmten Zuckers zu entsprechen.

Ich habe in den Anweisungen, die ich der Reichszuckerstelle bezüglich der Verteilung des Bienenzuckers gegeben habe, als Regel die Vermittelung durch die Vereinigung deutscher Imkerverbände vorgesehen. Selbstverständlich haben die Imkervereine für alle Bienenzüchter die Vermittelung vorzunehmen ohne Rücksicht darauf, ob diese ihnen angeschlossen sind oder nicht. Mißständen der von Ihnen befürchteten Art wird von der Reichszuckerstelle oder gegebenenfalls von mir entgegentreten werden. Die von Ihnen vorgelegte Bekanntmachung der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Bromberg ist irrtümlich. Ich habe die Direktion darauf aufmerksam gemacht.

Eine Heranziehung Ihres Verbandes neben den Imkervereinen war unmöglich, weil dann die Übersicht verloren gegangen wäre und keine Sicherheit gegen Doppellieferungen gegeben sein würde.

Im Auftrage
Dr. Henrici.

So schreibt das Kriegsernährungsamt, die vorgesetzte Behörde der Reichszuckerstelle und damit scheint ja alles in bester Ordnung zu sein. Die zuständigen Ortsvereine, d. h. also nach vorstehendem Schriftstück, die an die Imkervereinigung angeschlossenen Vereine sind verpflichtet, den Imkern den Zucker zu besorgen und haben hierfür nichts weiter zu beanspruchen, als 10 Pfg. für jeden Doppelztr., mithin 5 Pfg. für den Ztr.

Der große Haken bei der Sache ist bloß der, daß weder die Reichszuckerstelle noch das Kriegsernährungsamt noch irgend ein Minister das

Recht hat, die Vereine zu zwingen, daß sie das auch tun. Wenn irgend ein Vereins-vorsitzender den Leuten ihre Bestellungen einfach nicht ausführt, so kann er dafür gar nicht haftbar gemacht werden.

Wenn ich mich bei der Reichs-zuckerstelle und beim Reichs-kanzler beschwerte, daß überall den Leuten gedroht würde: geht ihr nicht zu unseren Vereinen, so bekommt ihr keinen Zucker, dann betont Frey, der Vorsitzende der Imkervereinigung: Alle Imker, die sich gemeldet haben, haben ihren Zucker bekommen. Ja, aber wann denn? Als sich der Freudenstein kräftig beschwert hatte und als man einsah, es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als auch den Nichtmitgliedern der Imkervereinigung den Zucker zu liefern. Viel zu spät haben die Imker den Zucker bekommen und als unzählige Bienenvölker elend verhungert waren. Und da rühmt sich noch Frey, daß er die deutsche Bienenzucht gerettet habe, denn ohne sein Eintreten hätten die Imker überhaupt keinen Zucker bekommen und das würde von höchster Stelle anerkannt. Nun wenn die Herrn wirklich so unwissend gewesen wären, wie sie Frey hinstellt, daß sie wirklich nicht gewußt hätten, daß es die Bienen sind, ohne die es kein Obst, kein Öl bei uns gibt, dann wäre das den Herren auch ohne Frey klar gemacht worden.

Ich weise auf das famose Sendschreiben des Posener Zentralvereins hin, in welchem den Imkern so dick wie nur möglich klar gemacht wird: geht ihr nicht zu unserer Vereinigung, so bekommt ihr keinen Zucker, dann erklärt Frey: Von diesem Schriftstück weiß ich nichts. Frey ist aber der Vorsitzende dieses Vereins. Bringe ich nun die amtliche Bekanntmachung der Kgl. Eisenbahndirektion Bromberg, in welcher klar steht: geht ihr nicht zu der Imkervereinigung, bekommt ihr keinen Zucker, dann erhalte ich die amtliche Erklärung: das ist ein Irrtum. Und diese Erklärung ist auf meine Beschwerde an den Kaiser erfolgt. Kein Hutmacher im Lande wird glauben, daß diese Bekanntmachung ein „Irrtum" sein könne. Für den deutschen Kaiser ist so eine Feststellung gut genug.

Nachdem also auf dem Verwaltungs-wege für mich kein Recht zu erlangen ist, trete ich nun in die Öffentlichkeit, um die Sache vor die Gerichte zu bringen und um der Welt zu zeigen, wer denn die Leute sind, die mich bekämpfen und denen man die Knute gegen uns in die Hand gegeben hat.

Frey war früher ev. Pfarrer in Sprendlingen bei Frankfurt. Dort ist die allgemeine Rede, daß er sein Pfarramt habe aufgeben müssen, weil er sich an einer Konfirmandin vergangen habe. Dieselbe ist bis auf den heutigen Tag unter dem Namen die „Pfarrkäth'" in Spendlingen allgemein bekannt. Daß das Gerede wahr sein müsse, ist sehr glaubhaft, denn ohne zwingenden Grund würde Frey wohl nicht so unter dieser Beschuldigung aus dem Pfarramte geschieden sein.

Wie ist es mit dieser Geschichte? Ist sie wahr, dann muß man sagen, ein Mann, der sich als Vater von Kindern, als Gatte einer gesunden Frau und als Geistlicher an einer Konfirmandin vergreift, der hat den Gipfel der Gewissenlosigkeit erreicht, dem ist keinerlei Vertrauen zu schenken.

Frey kam dann nach Marburg, um weiter zu studieren und aus dieser Zeit stelle ich Zeugen, die bekunden, daß Frey unglaubhaft ist. In Preußen wurde dann Frey ungewöhnlich rasch Professor.

An die Spitze der Imkervereinigung brachte er sich in folgender Weise: In der großen Berliner Imkerversammlung erklärte er öffentlich: An ent-

scheidender Stelle, die ich natürlich nicht nennen kann, ist mir bestimmt eine Staatsunterstützung in Aussicht gestellt worden, die so hoch ist, daß ich sie lieber vorläufig nicht nennen will. Im engeren Kreise nannte er dann die Summe mit 250000 M. Auch sei ihm versprochen worden, daß ein preußischer Prinz als Protektor an die Spitze der Vereinigung treten solle, wenn er alle deutschen Imkervereine zusammenbringe. Das zog!

Wie ist es mit diesen Erklärungen, ist das Wahrheit oder war es Schwindel?

Auf derselben Versammlung hat Frey in meiner Gegenwart gesagt, er würde es erreichen, daß der steuerfreie Bienenzucker in die Hände der neuen Imkervereinigung gegeben würde. Auf diese Weise könne er dann alle deutschen Imker in die Vereinigung zwingen, denn wer nicht beitrete, bekäme keinen Zucker. Das ist ihm nun auch im vollen Maße gelungen. Er hatte nicht bloß die Verteilung des steuerfreien, sondern hat die Verteilung allen Bienenzuckers in der Hand und er mag sich in der Öffentlichkeit und den Behörden gegenüber stellen wie er will und noch so laut erklären, alle Imker auch die Nichtmitglieder müssen den Zucker bekommen. Seine Leute wissen schon, was die Uhr geschlagen hat, sie fahren fort, die Imker zu bedrohen: geht ihr nicht zu unserer Vereinigung, so bekommt ihr keinen Zucker oder bezahlt Aufschlagspreise. Die Beweise habe ich in der Hand.

In der Elsaß-Lothr. Bienenzeitung wird geschrieben, daß man ebenso wie in Würtemberg den Nichtvereinsmitgliedern pro Pfd. Zucker 5 Pfg. mehr abnehmen solle, dann würden die Imker schon zu den Vereinen gehen. Die Zeitung, welche das schreibt, ist das amtliche Organ eines an die V. D. I. angeschlossenen Vereins. Der Generalsekretär dieses Vereins gebraucht in Vorträgen das Wort: Mit Speck fängt man Mäuse und mit Zucker Imker.

In Heft 2 der Märkischen Bienenzeitung, amtliches Organ des Ausschusses für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg ꝛc., schreibt auf Seite 24 der Leiter der Brandenburger Beobachtungsstände, also eine besonders einflußreiche Persönlichkeit, wörtlich: „Auch empfehlen wir allen Vereinen, daß die fernstehenden Imker, die durch die Vereine Zucker beziehen wollen, zunächst Mitglieder und Abonnenten der M. B.-Ztg. werden. Hierzu bietet sich nicht gleich wieder dieselbe günstige Gelegenheit. Die Steuerbehörden sind zu ersuchen, nur Zuckerbestellungen anzunehmen, die durch den Vereinsvorsitzenden vermittelt werden. Auf diesem Wege können die Kassen der Vereine sehr gestärkt werden. Guben, den 14. Jan. 1917. M. Knabe.„

Wir sind neugierig, wie lange das innige Verhältnis zwischen den Behörden und diesen Leuten, die in ganz gewissenloser Weise die Not des Vaterlandes ausnutzen, um ihre Vereinskassen „sehr zu stärken", noch anhält.

Daß man im Februar, wo noch kein Mensch, besonders in dieser Zeit, wo man viel anderes zu denken hat, an den Zucker denkt, den er für seine Bienen im September braucht, schon den Zucker bestellen muß und zwar in der vorgeschrieben, verzwickten Weise, und daß diejenigen Imker, welche da nicht rechtzeitig und in der vorgeschriebenen, Weise bestellen, nachher keinen Zucker bekommen sollen — allen Imkern, die im Felde stehen, ist es damit ganz unmöglich gemacht, Zucker für ihre Bienen zu erhalten, das ist nach meiner Überzeugung ein ganz gewissenloser Halunkenstreich, der nur den Zweck hat, daß man nachher den Leuten sagen kann, ja warum seid ihr nicht zu unseren Vereinen gegangen, dann wäre euch das nicht passiert.

Daß das die Behörden nicht merken, ist tief traurig. Aber das ist eben unser Unglück: Wer etwas leistet, der kriecht und duckt sich nicht und den packt ehrlicher deutscher Zorn, wenn er solche Schweinerei sieht und das können die hohen preußischen Behörden nicht vertragen, denen darf man sich nur als einer Gottheit nahen! ob auch die Achtung vor den „Autoritäten" da ist, das ist denen das wichtigste und darum fallen sie in der jämmerlichsten Weise regelmäßig mit Leuten herein, die im Gefühl ihres inneren Unwerts die nötigen Kratzfüße machen können.

Ich bin der Mann, der die Imkerwelt gelehrt hat, wie sie durch die Zuckerfütterung die so gefährliche Bienenruhr verhüten kann; ich habe der Imkerwelt gezeigt, wie sie auch den Völkern die 15 Pfd. Honig nehmen kann, die man ihnen sonst als Winterfutter lassen mußte, indem man ihnen statt dessen Zucker gibt; ich habe es geschafft, daß durch diese Zuckerfütterung heute all die Bienenvölker am Leben erhalten bleiben können, die früher zu Hunderttausenden elend im Schwefeldampf ersticken mußten. Daß das so ist, kann mir auch der dreisteste Lügner nicht abstreiten. Damit habe ich einen Nutzen geschaffen, der sich jährlich allein in Deutschland auf über 20 Mill. Mk. belaufen muß.

Anmerkung: Nach unserer heutigen „Bildung" gilt so was für Prahlerei und unfein. Deshalb sage ich folgendes: Jeder gesunde, verständige Mensch freut sich, wenn ihm irgend etwas gutes gelingt und jeder gute Mensch freut sich da mit ihm. Nur der Neid und die Mißgunst sehen darüber scheel. Darnach hat aber ein aufrichtiger Mensch nicht sein Handeln einzurichten. Wenn ein Mensch etwas tüchtiges geleistet hat und er stellt sich, als mache er sich nichts daraus, so ist das entweder unnatürlich, oder es ist Heuchelei und solches Theater mache ich nicht. Als Christen gilt uns übrigens auch das Wort: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.

Wer ist nun dieser Frey und was hat er und seine Imkervereinigung geleistet, daß man ihm solch eine Knute von amtlicher Stelle in die Hand gibt? Darüber muß Klarheit werden.

Wenn ich den Imkern durch meine Zeitung meine sichere Betriebsweise lehre, so verdiene ich damit mein ehrliches Brot (Herr Breiholz unterrichtet ja wohl auch nicht umsonst) und ich zahle davon dem Staate meine Steuern und da habe ich ein Recht, daß ich in meinem Gewerbe geschützt werde.

Ich brauche mir keinen unlauteren Wettbewerb gefallen zu lassen und werde ihn mir auch nicht gefallen lassen und wenn er mit Hilfe der Behörden betrieben wird.

Die Verteilung des Bienenzuckers durch die Imkervereinigung ist nichts andres als unlauterer Wettbewerb, eine ganz gewissenlose Ausnützung der Notlage des Volkes, um Mitglieder in die Imkervereinigung hineinzupressen. Alles was man für die Berechtigung dieser Verteilungsart angibt, ist unzutreffend. Ob die Behörden absichtlich dabei mitwirken oder weil sie sich täuschen lassen, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Von meinen Anhängern hoffe ich, daß sie fest bleiben. „Die gestrengen Herren regieren nicht lange." Wenn irgendwo ein Verein nicht oder nicht rechtzeitig liefern will, dann wird schon von mir gesorgt, daß jeder seinen Zucker erhält, ohne daß er der Imkervereinigung beitritt, und jeder entstandene Schaden wird gerichtlich eingeklagt. Also: nur nicht bange machen lassen.

Freudenstein.

Achtung! Bienenzucker! Achtung!

All mein Bitten und Beschweren in der Zuckersache hat bis heute wenig oder nichts geholfen, es ist im Gegenteil noch viel schlimmer geworden und wer sich nicht rasch fügt, wird keinen Zucker bekommen. Man merke also: Ich kann niemandem Zucker besorgen, alle an mich gerichteten Bestellungen sind also unwirksam.

Die Zuckerbestellung kann nur bei dem örtlich zuständigen Imkerverein erfolgen. Darunter ist offenbar nichts anderes zu verstehen, als der Verein, der in der Gegend, wo du wohnst, der Landwirtschaftskammer und der Vereinigung deutscher Imker angeschlossen ist.

Wer dein „örtlich zuständiger Imkerverein" ist, mußt du, wenn du es nicht weißt, selbst auskundschaften, ich kann es dir nicht sagen und alle diesbezüglichen Fragen an mich kann ich nicht beantworten. Frage deinen Landrat, Kreisamtmann. Du brauchst aber auf keinen Fall dem Verein beizutreten. Der „örtlich zuständige Verein" ist verpflichtet, dir den Zucker zu besorgen, auch wenn du nicht Mitglied bist. Er hat dafür höchstens 10 Pfg. Gebühren für seine Kosten und Mühewaltungen für jeden Doppelzentner Zucker zu erheben. Liefert er dir nicht oder nicht rechtzeitig, so werden wir dir helfen, daß er dir jeden dadurch entstandenen Schaden ersetzen muß. Es wird dann gerichtliche Schadenersatzklage erhoben.

Gib aber ja dem „örtlich zuständigen Verein" keinen Vorwand, daß sie sagen können, du seien schuld, daß du den Zucker nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht hast bekommen können. Beachte darum genau die Vorschriften der Reichszuckerstelle, die nachstehend abgedruckt sind. Bestelle sofort und wenn du kein Formular hast, so schreib nach dem vorgeschriebenen Formular, daß ich unten abdrucke, deine Bestellung auf ein Blatt Papier und schicke sie dem „örtlich zuständigen Imkerverein" ein, dessen genaue Adresse du erkundet hast.

Schick die Bestellung im eingeschriebenen Briefe, behalte Abschrift der Bestellung und leg die Gebühren gleich in Briefmarken bei.

Es stehen dir für jedes Standvolk 13 Pfund Zucker zu. Diese 13 Pfd. kannst du nehmen als reinen, versteuerten Zucker, du kannst aber auch nehmen 10 Pfd vergällten, unversteuerten und außerdem 3 Pfd. reinen Zucker.

Alle bisherigen Redereien und Schreibereien und auch amtliche Bekanntmachungen in den Zeitungen, daß es 20 Pfd. Zucker geben solle, sind unrichtig. Vermeide also tunlichst alle unnötigen Fragen. Was hier die amtliche Reichszuckerstelle schreibt, das gilt. Ich bringe nun die Bestimmungen der Reichszuckerstelle und das Formular, nach welchem du bestellen mußt.

Reichszuckerstelle Abt. III f 1917/I.1 — Berlin SW 19, Lindenstraße 51/53. 20. Januar 1917.

Betrifft: Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917.

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts wird über die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917 folgendes bestimmt:

1. Menge:

Für jedes überwinterte Volk werden als Höchstmenge 6½ **Kilogramm Zucker** für das Jahr zugeteilt.

(Die Menge ist erheblich geringer, als die im vergangenen Jahre zur Verfügung gestellte Höchstmenge. Immerhin ist sie nach dem Urteil Sachverständiger zur Not ausreichend, um die Völker zu erhalten, wenn die Imker vorsichtig wirtschaften. Eine höhere Menge zu bewilligen, verbietet leider der Stand der Zuckerwirtschaft;

Der vorhandene Zucker muß für dringendere Zwecke bereitgehalten werden. Es ist Sache der einzelnen Imker, mit den zugewiesenen Zuckermengen hauszuhalten und insbesondere auch durch Zurückhaltung von Honig Vorsorge zu treffen, daß in Notfällen Honig statt Zucker den Bienen gegeben werden kann. Es ist ferner Sache der einzelnen Imker, die im ganzen zu gewährende Menge so auf das ganze Jahr zu verteilen, daß die Völker durchgehalten werden. Es steht den Imkern frei, die Gesamtmenge teils im Februar/März, teils im Juli/August abzufordern. Irgend eine Sonderzuweisung über die $6^1/_2$ Kilogramm für das überwinterte Volk hinaus für Fütterung von Schwärmen oder als Notfütterung für den nächsten Winter ist ausgeschlossen. Es muß ferner damit gerechnet werden, daß im Frühjahr 1918 für eine Frühjahrsfütterung besondere Zuweisungen nicht gegeben werden können, daß vielmehr der im Jahre 1918 zur Verfügung zu stellende Zucker erst für die Winterfütterung bereit gestellt werden kann, sofern nicht etwa die besonderen Verhältnisse einzelner Gegenden ein Anderes erfordern.)

2. Zeit der Lieferung:

Der Zucker wird nach Wahl der Imker teils Februar/April 1917, teils Juli-August 1917 geliefert. Im Februar bis April 1917 können jedoch höchstens für jedes Volk 5 Kilogramm geliefert werden.

3. Unversteuerter Zucker:

Es steht den Imkern frei, auf die zuzuweisende Menge bis zu 5 Kilogramm unversteuerten (vergällten) Zucker zu beziehen. Daneben darf auf zollamtliche Berechtigungsscheine des laufenden Steuerjahres 1916/17 weiter unversteuerter Zucker bis zum 31. März 1917, ohne Anrechnung auf die für 1917 zuzuteilende Menge bezogen werden, wenn die Berechtigungsscheine mit entsprechendem Antrage bis spätestens 15. Februar 1917 der Reichszuckerstelle vorgelegt sind.

4. Bedingungen der Zuteilung:

Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern. Ferner ist nach § 24 der Ausführungsbestimmung zu der Verordnung vom 14. September 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 1090) über den Bezug und die Verwendung von Zucker Buch zu führen, insbesondere darüber, von wem und wann der Zucker bezogen und wann und in welcher Menge er verfüttert wurde.

5. Anmeldung des Bedarfs:

Der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung mit Ausnahme des noch auf alte zollamtliche Berechtigungsscheine zuzuteilenden Zuckers ist mit tunlichster Beschleunigung dem örtlich zuständigen Imkerverein anzumelden und zwar auch von denjenigen Imkern, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Die Anmeldung muß enthalten:

a) Anzahl der überwinterten Bienenvölker;
b) Angabe der Zeit, in der die Lieferung des Zuckers gewünscht wird;
c) Angabe, wieviel versteuerter und wieviel unversteuerter Zucker gewünscht wird. (Unversteuerter Zucker nur bis zur Höchstmenge von 5 Kilogramm und nur zur Lieferung nach dem 31. März 1917.)
d Die Verpflichtung der Zucker empfangenden Bienenzüchter, den ihnen zur Fütterung ihrer Bienen zugewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden, und ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

6. Anmeldung und Prüfung der Anmeldungen:

Die Imkervereine haben die Anmeldungen zu sammeln und zu prüfen und zwar auch die Anmeldungen derjenigen Imker, die nicht Mitglieder des Vereins sind Etwa eingehende Anmeldungen von Imkern, die außerhalb des Bezirks des Vereins wohnen, sind dem örtlich zuständigen Imkerverein weiter zu geben. Die Imkervereine haben sodann bei der zuständigen Steuerbehörde einen Gesamtberechtigungsschein zum Bezuge von je 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers für jedes angemeldete Bienenvolk zu beantragen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der betreffende Imker diese 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers voll abnehmen will oder ob er etwa die ganze oder eine größere Menge des ihm zustehenden Zuckers versteuert beziehen will.

Eine Zusammenstellung sämtlicher eingegangenen Anmeldungen ist sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine an den zuständigen Zentralverein (Imkerverband) weiter zu geben. Die Imkerverbände haben wiederum die bei ihnen eingehenden Anmeldungen der Vereine zusammenzustellen, zu prüfen und sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine der Reichszuckerstelle in doppelter Ausfertigung bis spätestens zum 1. März 1917 weiter zu geben.

7. Bezug des Zuckers:

Die Reichszuckerstelle gibt auf Grund der Anmeldungen den Imkerverbänden die entsprechenden Bezugsscheine zum Bezuge versteuerten und unversteuerten Zuckers unter Rückgabe der ihr von den Imkerverbänden eingereichten Liste. Die Imkerverbände können darauf den Zucker entweder selbst beziehen oder die Bezugsscheine den Imkervereinen ihres Bezirks zum Bezuge des Zuckers weitergeben. Die Unterverteilung auf die einzelnen Imker ist Sache der Imkerverbände oder der Imkervereine, die den Zucker beziehen.

Beim Bezuge des Zuckers sollen sich die Imkerverbände und die Imkervereine soweit wie möglich des Zuckerhandels bedienen.

8. Formblätter:

Für die Anmeldungen der einzelnen Imker, die Zusammenstellung der Vereine und der Verbände sind möglichst Formblätter nach dem anliegenden Muster zu benutzen.

9. Gebühren:

Die Imkervereine oder deren Verbände sind berechtigt, von den Imkern für ihre Unkosten und Mühewaltung Gebühren von insgesamt 10 Pfg. für jeden zuzuteilenden Doppelzentner Zucker zu erheben.

10. Besondere Anordnungen der Landes-Zentralbehörden.

Die Bestimmungen unter Nr. 5—9 gelten nur insoweit, als nicht von den Landes-Zentralbehörden andere Bestimmungen erlassen werden.

Tenge, Ober-Regierungsrat.

Dieser Schein ist auszufüllen und dem Vorsitzenden des Imkervereins . . . . Herrn . . . . in . . . . zu übersenden.

Der unterzeichnete Bienenzüchter . . . . Str. Nr. . . . erklärt hiermit zur Erlangung eines Berechtigungsscheines für die steuerfreie Ablassung von Zucker zur Bienenfütterung, daß er in seinem zu . . . . Str. Nr. . . . belegenen Bienenstande nicht weniger als . . . . . in Buchstaben: . . . . Bienenstandvölker besitzt.

Er übernimmt zugleich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der ihm zur Fütterung seiner Bienen steuerfrei verabfolgte Zucker nicht zu anderen Zwecken verwendet wird.

. . . . , den . . . . 19 . .

. . . .

. . . .

Unterzeichneter hat nach dem 1. April 1916 noch keinen / bereits einen zollamtlichen Berechtigungsschein erhalten.

(Nichtzutreffendes durchstreichen).

Bestellung von versteuertem Zucker zur Bienenfütterung.

Unterzeichneter bestellt für seine . . . . . Standvölker

. . . . . . kg versteuerten Zucker zur Lieferung Februar/April 1917
. . . . . . kg unversteuerten „ „ „ April 1917
. . . . . . kg versteuerten „ „ „ August 1917
. . . . . . kg unversteuerten „ „ „ Juli/August 1917

Er verpflichtet sich, den ihm zur Fütterung seiner Bienen angewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden und seine Honigerzeugnisse nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preis an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

. . . . (Name) . . . . (Wohnort)

. . . . (Post) . . . . (Eisenbahnstation)



Zu den Schreiben der Herren Kollegen Harney und Snowatzki.

Früher war der Zielpunkt der Gegner in dem Kampfe um die Zuckerfütterung, mich als einen Menschen hinzustellen, der aus Habgier und Gewissenlosigkeit die Imker verführte, durch und mit der Zuckerfütterung Betrug zu machen. So verweigerte mir z. B. der jetzige hessische Bienenzüchterverein in öffentlicher Sitzung in Karlshafen, in Gegenwart meines vorgesetzten Schulrats, die Aufnahme in den Verein.

Mit dieser Kampfweise kommt man heute nun nicht mehr weiter, die zieht nicht mehr, denn es ist doch offenbar und unbestreitbar geworden, daß alles, was ich bezüglich der Zuckerfütterung gelehrt habe, die reine Wahrheit gewesen ist und daß ohne die Zuckerfütterung heute die Imkerei gar nicht mehr bestehen kann. Das spricht sogar der Vorstand der Imkervereinigung in seiner letzten Neujahrsbetrachtung aus. Außerdem hat sich das herausgestellt, daß ja meine ehemaligen Gegner in dieser Zeit der Zuckernot mehr Zucker für ihre Bienen verlangen, als ich, der ehemals so verschrieene Zuckerapostel in Friedensjahren durchschnittlich gebraucht habe.

Da muß man heute gegen den Freudenstein also andere Saiten aufziehen. Jetzt haben nun die Gegner unter allerlei patriotischen und frommen Vorwänden den Zucker in ihre Hände gebracht. Wer nicht zu ihren Vereinen geht, der soll keinen Zucker bekommen. Daß ich mir das so ruhig gefallen lasse, wird wohl kein rechtlich denkender Mensch erwarten können. Ich muß also notgedrungen die Gegner angreifen und ihre schändliche Handlungsweise aufdecken. Wie da nun diese Angriffe des bösen Freudenstein abwehren?! Das ist nun die Frage der Gegner. Mit der alten Kampfweise geht es nicht und da sind sie auf einen neuen Plan gekommen. Sie stellen den Freudenstein als geisteskrank hin und als einen unanständigen Menschen, dem sie darum nicht antworten können. Ein Mensch, der von sich behauptet, daß er der deutschen Imkerei einen jährlichen Nutzen von über 20 Millionen gebracht hätte — nun von dem glaubt eben jeder leicht, der es nicht zufällig weiß, daß es die reine Wahrheit doch ist, mit dem Manne ist es im Oberstübchen nicht mehr richtig. Frey, der Herr und Meister der ganzen Bewegung, ist so schlau, auf meine Angriffe und Beschwerden in der Öffentlichkeit gar nicht einzugehen. Er hat das Ohr der Regierung und was da aus seinem Munde hinüberfließt, das kann ich nur raten, aber aus den Schreiben seiner Geister, Harney und Snowatzki geht klar hervor, welche neuen Mittel nun gegen mich gebraucht werden. Ich will vorläufig weiter nichts tun, als sie einfach niedriger hängen. Ich glaube, es wird ein jeder wissen, was er davon zu halten hat. Es sind Lehrer, die so an ihrem Kollegen handeln.

Meine Antwort an Freudenstein.

Ich habe immer etwas übrig gehabt für Leute, die stets und überall mit dem Kopf durch die Wand gehen; denn man muß ihre Charakterfestigkeit loben. Leider leidet durch das fortgesetzte Anrennen gegen harte Gegenstände meistens das Gehirn; denn der menschliche Schädel ist nun einmal nicht zum Puffer einer Maschine geschaffen, sondern er bildet bekanntlich das Schutzdach für ein feines und empfindliches Denkinstrument. (Das soll bedeuten: Mit Freudenstein ist es eben nicht mehr richtig. Frdst.) Wer von ihm gebührenden Gebrauch macht, und wirklich nachdenkt, wird gelegentlich auf die Entdeckung kommen, daß die menschlichen Verhältnisse höchst sonderbar durcheinandergemengt sind, und daß darum der gerade Weg — durch die Wand — nicht immer zu den Zielen führt, die man selbst beabsichtigt. Ja, daß man zuweilen durch allzugroße Zielstrebigkeit genau das Entgegengesetzte dessen erreichen kann, was man beabsichtigte. Diese ganz allgemeine Wahrheit, die noch dazu uralt ist, Herr Freudenstein, beziehen Sie bitte nicht auf sich; denn so ist meine Einleitung nicht

gemeint. Sie ist für mich allein geschrieben. (Das ist nichts als eine feige und recht dumme Ausrede. Frdst.) Ich wollte Ihnen nur dadurch klarmachen, warum ich kein Talent zum Fingernägelbeschneider habe, warum ich, obwohl ich auch öfters etwas auf dem Herzen habe, es doch nicht immer mit lauter Stimme in die Welt hinaus posaune; denn wenn das jeder so machen wollte, dann wären unsere Leser schlimm dran. Nur durch gegenseitige Rücksichtnahme kann der Gesamtbestand unbeschädigt bleiben.

Aus diesem Grunde werde ich es auch versuchen, bei der Beantwortung der von Ihnen gestellten und der sich sonst hierbei ergebenden Fragen, nicht in Ihren Ton zu verfallen. (Wenn Sie einmal Ihren Ton von einem wirklich gebildeten Manne wollen beurteilen lassen, dann würde der Ihnen sicher sagen: Bei diesem Tone gäbe sehr wahrscheinlich Ohrfeigen, Herr Harney, und sicher eine Einladung vor die Pistole. Aber so schlimm bin ich nicht, denn was Sie in meinen Augen sind, sagt Ihnen das kleine Bild in diesem Heft. Frdst.)

Erstens wissen Sie nach Ihrem Brief vom 3. 11. 16. nicht, wo ich wohne. Ich halte mich nicht für eine solche Größe, die jedes Menschenkind kennen muß; aber „eine volle Kraft“ wie Sie sich nach S 150 Ihrer Ztg. doch selbst nennen, müßte es doch wissen, zumal meine genaue Adresse erst in Nr 8, Jahrg. 1916, des „Praktischen“ auf der ersten Textseite groß und deutlich zu lesen ist. Passierte mir so ein Schnitzer, so würde ich irre an meinem Gedächtnis werden und auf den Gedanken kommen, meinen Schädel im Traum vielleicht als Ramme probiert zu haben. (Nach dem Preßgesetz hat Name und Wohnort des Schriftleiters unter jeder Ztg. zu stehen. Das ist bei Ihrer Zeitung nicht der Fall; daß Sie Ihre Adresse in irgend einem Hefte angegeben haben, war mir unbekannt. Solche Schlußfolgerungen zu ziehen wie Sie, kann nur ein Mensch, der ein dummer Flegel ist.)

Zweitens: Sie schicken die Entgegnung nach Ihrem eigenen Geständnis eigentlich nur, damit wir sie ablehnen sollten, damit sie etwa sagen konnten: „Der Praktische hält nicht Wort.“ Als Vorwand sollten wir vielleicht Ihre beiderseitig beschriebenen Manuskriptbogen nehmen? Nun, nachdem Ihnen die Aufnahme ohne jede Bedingung für Nr. 1 zugesagt ist, da geben Sie uns allerlei schöne, oder wie man's nimmt, unschöne Ratschläge. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß wir leider davon keinen Gebrauch machen können. Wenn Sie früher auch immer in diesen Formen bei den verschiedenen Bienenzeitungen vorgesprochen haben, so brauchen Sie sich wahrhaftig nicht zu wundern, daß man die Redaktionstüren abschloß.

Nun zu Ihrer Entgegnung. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich von Ihrer Entgegnung folgende Ansicht habe: Meine Redaktionsnachschrift kam Ihnen sehr gelegen, mal wieder in einer anderen Bienenzeitung und noch dazu im „Praktischen“ Ihre hervorragenden Verdienste um die Bienenzucht hervorheben zu können. (Sie werden lange vergeblich suchen, ehe Sie finden, daß ich schon einmal in einer anderen Bienenzeitung geschrieben hätte, das tue ich grundsätzlich längst nicht mehr. Wer von mir etwas hören will, mag meine Ztg. halten. Ich schreibe höchstens für eine Zeitung, die ich für anständig halte, womit ich mich bei Ihnen sehr geirrt habe. Nach meiner Kenntnis ist Ihre Zeitung wenig verbreitet. Frdst.) Das alte Beispiel von den 5 Millionen Schaden und den 20 Millionen Mehrertrag bestreitet Ihnen ja kein Mensch, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil für die Widerlegung jegliche Unterlagen fehlen. (Wie gern würden Sie mich in diesem Punkte widerlegen. Sie können es eben nicht. Frdst.)

Über die Ruhr möchte ich mich heute weniger mit Ihnen unterhalten, weil wir uns darüber doch nicht einigen werden. Zufällig flattert mir auch eine Arbeit von Prigann darüber auf den Tisch, die auch in dieser Nr. erscheint. Prigann's Ansichten decken sich ungefähr mit den meinigen. (Prigann hat mich früher hoch gepriesen und mir gedankt, daß er infolge meiner Ratschläge zu solch großem Stande gekommen sei. Wenn er jetzt meint, gegen Ruhr schütze die Durchwinterung nach Raubisch in der Oberetage, die ich nota bene längst vor Raubisch empfohlen habe, so wird er dabei, wenn Raubhonig in den Stöcken ist, rasch genug wieder auf den Hund kommen.) Wenn Sie sonst über die wahren Ursachen der Ruhr und ihrer Verhütung Näheres hören wollen, so kann ich nur auf die kleine Druckschrift „Die Ruhrkrankheit der Bienen, ihre Entstehung und Verhütung“ von Franz Tiedemann hinweisen, die Ihnen, da sie 1909 erschienen ist, bekannt sein müßte. Für nicht orientierte Leser will ich nur einige Sätze daraus hervorheben. „Auf keinem Honig oder Ersatzfutter sind die Bienen vor der Ruhr sicher, wie auch umgekehrt keine irgendwelche Honigsorte oder irgendwelches Ersatzmittel an sich die Ruhr verhütet . . . . . (Das sind törichte Behauptungen und daß Sie so was in Ihrer Zeitung lehren, zeigt, was die Imker bei Ihnen zu lernen haben. Frdst.) Auch bei reiner Auffütterung mit Zucker entsteht Kristallisationsbildung, erst recht, wenn die Völker kalt sitzen. Die Ruhr kann nur verhütet werden, wenn alle Bedingungen erfüllt sind, die auf gesunde, trockene und warme Luft im Stocke hinzielen. Das allein verbürgt eine gute Überwinterung und läßt keine Ruhr entstehen.“

Damit Sie mir nicht vorwerfen, als wollte ich ausweichen, will ich nun noch auf Ihre verschiedenen Fragen antworten. (So sagen Sie und weichen dann meinen klaren Fragen aus. Frdst.) Daß Sie sich nicht als der Erfinder

der Zuckerfütterung ausgeben, führte ich darum an, weil immer und immer wieder Zuckerfütterung und Ruhrverhütung durch Zuckerfütterung von vielen Imkern in einen Topf geworfen werden. Übrigens habe ich diese Tatsache jetzt nur wiederholt, da ich darüber schon zu Freyhoffs Lebzeiten mal im „Praktischen" geschrieben habe.

Wenn Sie genau wissen, daß Sie am 23. September 1986 zum ersten Mal über die Zuckerfütterung zur Verhütung der Ruhr geredet haben, dann haben Sie sich wahrscheinlich wieder geirrt, und zwar dieses Mal um 100 Jahre, während es nach meinen Ausführungen nur lumpige 5 Jahre waren. Da ich aber nach Ihrer Untersuchung nur „zufällig" recht habe, so will ich hieran keine weiteren Folgerungen knüpfen, so nahe die Versuchung auch liegt. (Mein offener Brief an Sie wurde mit der Schreibmaschine im Durchschlag doppelt geschrieben, sodaß auf beiden buchstäblich dasselbe steht. Der Drucker hat die Zahl nach dem Durchschlag gedruckt. Wäre wirklich ein Schreibfehler vorgekommen, so wird kein verständiger und anständiger Schriftleiter daraus machen, was Harney hier tut. Fidit.)

Daß ich mit Ihnen über die nur mit Zucker aufgefütterten nackten Völker nicht einig bin habe ich ja bereits deutlich genug in Nr. 11 1916, gesagt. Kollege Breiholz schreibt dazu in Nr. 20 der Schlesw. Holst. Bztg: „Ich selbst habe in früheren Jahren einmal ähnliche Erfahrungen gemacht. Doch kam für mich im Frühjahr das dicke Ende nach. Nach einem frühzeitigen Reinigungsausflug wurden die Bienen bis ins späte Frühjahr durch die unwirtliche Witterung zum Innensitzen gezwungen. Da blieb das Volk in der Entwicklung arg zurück, weil es ihm gänzlich an Pollen fehlte . . . .

Sollte Ihnen aber Kollege Breiholz's Zeugnis nicht angenehm sein, weil er, wie Sie angeben, behauptet hat, Sie hätten sich den Namen „Zuckerapostel" selbst gegeben, so will ich Ihnen andere Zeugen bringen. Unser Rundschauer aus dem Auslande, Herr J. A. Heberle, schreibt in der „Schweiz. Bztg." unter „Einiges über Zuckerfütterung", nachdem er gesagt hat, daß er anfangs September die schöneren bedeckelten Waben mit Honig aus der [illegible] entnimmt und dafür 4—6 Pfund Zucker zur Verhütung der Ruhr gibt. (Er ist also kein Gegner ihrer Auffassung.) „Im Frühjahr sollte nicht Zucker gefüttert werden, wenn man im Spätsommer bedacht ist, Reservewaben für den Frühjahrsbedarf zurückzulegen (ganz wie Dathe). Mit absoluter Verläßlichkeit ist der Beweis erbracht, daß, 1. zu rasches Füttern großer Quantitäten Zucker und 2. das Füttern bei anhaltend schlechtem Wetter oder spät, wo keine Pollentracht mehr möglich ist, die Bienen schwächt. Verständlich wird uns nun auch, warum durch fortgesetztes Zuckerfüttern im Frühjahr bei Mangel an Pollen die Völker so rasch dezimieren und einen lückenhaften Brutansatz verschulden." Diese Beispiele ließen sich vermehren. Zum Abdruck fehlt der Raum. Ich will nur einige Quellen angeben: Leipz. Bztg. Nr. 9. 1915 „Über Bienenfüttern und Bienenzucht", Nr. 12, 1916 „Zuckerfütterung und Degeneration".

Ihre Hintertür, daß es Leute gibt, die bei der Auffütterung der nackten Völker im Herbst hinten undichte Fenster haben ꝛc., ist mehr als naiv. Solche Kindereien kommen doch bei einer ehrlichen Beweisführung garnicht in Frage. (Sie wissen wohl nicht, daß viele Imker den Schieber am Fenster öffnen und dann mit umgestülpten Flaschen hinter den Fenstern füttern. Fidit.) Ich habe behauptet: die nackt aufgefütterten Völker lavieren im Frühjahr, und weiter nichts. Dabei war eine sachgemäße Auffütterung Vorbedingung. In guten Trachtgebieten erholen resp. entwickeln sich auch diese Völker gut. Ob Sie die Auf-



Wer ist das? Weil er irgendwo Frack, Zylinder, große Brille, Handschuhe und Vatermörder erwischte, meint er, nun wär er's und will dem alten Freudenstein salbungsvoll von Anstand reden. Hinten guckt ihm aber noch das Lämmerschwänzchen heraus dem — dummen Jungen.

fütterung der nackten Völker erfunden haben oder nicht, ist mit keinem Wort angeschnitten resp. bestritten worden. Darum beantworten Sie sich bitte die diesbez. Fragen selbst. Auch würde das doch zu keinem Resultat führen; denn Sie sagen ja selbst: „Hier gilt nicht, was andere Leute (Dathe) geglaubt und g e t a n haben, hier gilt der unwiderlegliche Versuch und Beweis. Ich h a b e . . . ." also nur „i c h h a b e", nicht, was z. B. Dathe getan hat. Entweder verwechseln Sie hier Vater und Sohn — die Beifügung „seligen" läßt es fast vermuten — oder Dathes Versuche, die bis Ende 1914 alljährlich an vielen Hunderten von Stabil- und Mobilvölkern unternommen und mit einem Erfolg durchgeführt wurden, die jeden Besucher um einige Fuß kleiner werden ließ, gelten nichts in Ihren Augen. Woher wissen Sie nun gerade, daß der v e r s t o r b e n e Dathe nichts von Ruhr wußte, daß der hannoversche Heidhonig nicht

ruhrerregend ist? (Wir haben verschiedene Heidimker gesagt, daß der Honig der Lüneburger Heide nie ruhrerregend sei. Frdst.) Gerade, weil er es ist und war, stellte Dathe seine Versuche an und gab sich die größte Mühe, nach seiner Methode die Völker ohne Ruhr durch den Winter zu bringen. Das Wie kann hier nicht erörtert werden; denn diese Geschichte wird sonst unheimlich lang. 30000 und mehr Imker wissen es; denn im Preisbuch von Heinr. Thie, Ausgabe 1915/16, steht es auf Seite 17–19 von Dathe klar und ausführlich selbst verfaßt.

Ich wüßte aber auch garnicht, was Sie hier mit dem Gespenst der Faulbrut wollen. Ein hannöverischer Heidimker kauft sich keinen Stampfhonig, wenigstens kommt es nicht in der Weise vor, daß man diese Tatsache verallgemeinern dürfte. Er erntet seinen Stampfhonig allein. Gewiß füttert er im Frühjahr Zucker, aber zu einer Zeit, wo die Natur draußen schon viel spendet.

Eine Frage! Warum wandern denn alljährlich viele Heidimker bis in die Gegend eine Station vor Stendal mit ihren Standvölkern, wenn sie das daheim bequem und durch Zucker doch entschieden billiger haben könnten? (Weil der Zucker viel Geld kostet und die Heideblüte den Nektar umsonst liefert. Frdst.) Haben Sie niemals die Veröffentlichung der Bienensonderzüge im Frühjahr im Zentralblatt gelesen? Ich brauche in diesem Falle wirklich nicht den Kollegen Knote zu fragen; denn ich kenne die Betriebsweise aus eigener Anschauung, die ich durch Besuche in der Heide bei Großimkern gewonnen habe. Zudem amtierte ich in den ersten Jahren an der Bahnlinie Salzwedel —Stendal. Neben meinem Dienstgarten wurden alle Jahre 100 und mehr Standvölker im Frühjahr aufgestellt, die aus der Provinz Hannover kamen und nach der Schwarmzeit bald wieder nach dort in dreifacher Zahl mit den sogenannten Bienensonderzügen fortgeführt wurden. Das sind meine klaren, von Ihnen gewünschten Worte, die selbst durch Ihren von Ihnen beliebten Ausdruck „Klugpfeiferei" nicht erschüttert werden können. Genau wie Sie sich solcher Kraftausdrücke bedienen, gebrauche ich auch heute und für die Zukunft einige schwer ersetzbare Fremdwörter wie z. B. „Momente". Hier in diesem Falle meinte ich „Tatsachen" und Vermutungen. Und dann diese Hervorkehrung des Persönlichen „damit kommt man beim Freudenstein nicht durch", der fragt gleich . . . .". Das verhindert ja kein Mensch. Andere Menschen haben doch auch Ohren, Mund und Augen. Meine anderen Momente sind Obenüberwinterung, größte Warmhaltigkeit im Winter, enger Bienensitz, Tränken nach Dathe usw. Dazu kommen örtliche Verhältnisse, wie Lage des Bienenstandes, Nähe von Gräben, und über folgenden Punkt bin ich mir noch nicht klar, gewisse Herbstpollentracht. Ich sage, daß ich für meinen Stand trotz reiner Zuckerfütterung bei Versuchen mit nackten Völkern nicht vollständige Ruhrfreiheit garantieren könnte. Dabei hatte ich die hiesige ausgiebige Efeutracht im Auge, woran die nackten Völker bei mir gewöhnlich auch noch teilnehmen. Ich habe keine Beweise für die Schädlichkeit des Efeupollens, aber ich vermute es stark, sintemal auch Preuß s. Zt. dasselbe annahm. Damit kein Zweifel entsteht, will ich noch bemerken, daß ich unter dem Begriff „Ruhr" auch das kräftige Bespritzen der Fluglöcher, der Bienenwohnungen, des Bienenhauses bei dem ersten Ausfluge im Frühjahr verstehe. Damit ist ja keine Gefahr verbunden; aber es gibt Völker und ich habe Winter und Frühjahre erlebt, wo beim ersten Ausfluge keine oder nur geringe Malerei entstand. Letzteres bezeichne ich als ruhrfrei.

Weiter, wenn Sie gegen Fremdwörter zu Felde ziehen wollen, so müssen Sie ihr beliebtes und auch in Ihrer Entgegnung gebrauchtes Fremdwort Vereinsbonzen auch verdeutschen; denn Bonze bedeutet in China Priester der Religion des Fo. Vereinspriester genügt doch auch. (Bei mir ist zwischen einem Bonzen und einem Priester ein gewaltiger Unterschied. Bonze ist ein gut deutsches Wort und kein chinesisches. In China heißen die Bonzen nicht Bonzen. Frdst).

Ihre Erzählungen über Erlebnisse im Berliner Ständehaus, was Breiholz und Buß gesagt haben, gehen mich ja garnichts an. Unwidersprochen darf leider die Beifügung in „der edle Begründer des Praktischen . . ." nicht bleiben.

Ich habe ja schon viel erlebt, aber diesen Mut hätte ich Ihnen nicht zugetraut, diesem Mann, der mehr menschliches Leid geduldig ertragen hat, als Sie wissen und wissen können, auch jetzt, nachdem ihn beinahe 4 Jahre die kühle Erde deckt, noch einmal, wenn auch nur mit einem Wort, in seiner Ehre anzugreifen. Ich will darauf nicht mit einem Kraftwort antworten. Ich will Ihnen nur sagen, wenn ich jemals in meinem Leben so eine schwache Stunde gehabt hätte, gegen einen meiner Mitmenschen in der Weise vorgegangen zu sein, wie Sie gegen Freyhoff vor rund 7—8 Jahren, dann würde ich mich niemals wieder beim „Praktischen", den Freyhoff gegründet hat, zu Worte gemeldet haben. (Ich habe Freyhoff angegriffen, nachdem er mich fast in jedem Heft heruntergerissen hatte und was ich ihm vorgehalten, ist so wahr gewesen, daß er es gar nicht gewagt hat, nur einen Versuch der Widerlegung zu machen. Den Herrn Freyhoff lassen Sie besser im Grabe ruhen. Frdst.)

Damit Sie und andere es wissen, will ich offen bekennen, daß es in erster Linie nur das Andenken an Freystoff ist, was mich bei seinem Tode bewogen hat, meine ganze freie Zeit seiner Schöpfung zu widmen, weil er es verdient hat.

Harney.

(Zum Schluß stelle ich fest, daß von all dem, was Harney gegen mich im Besitz haben wollte, nichts herausgekommen ist. Ich lasse den Herrn

in Zukunft vollständig unbeachtet, denn es wird wohl niemand erwarten, daß ich mich mit so einem armen Geist weiter herumschlage. Ich hätte ihn wohl wegen Beleidigung verklagen können, aber auch darauf verzichte ich. Frdst.)

Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen. Richtigstellung der unzutreffenden Behauptungen in Nr. 11/12 der „Neuen Bienenzeitung", S. 146—148, Jahrgang 1916.

1. Es ist kein Imker gezwungen worden, wegen der Zuckerversorgung seiner Bienenvölker auf den „Posener Bienenwirt" zu abonnieren; denn für den Unkostenbeitrag von 1 Mk. sind auch die einzelnen Nummern mit den Bekanntmachungen geliefert worden.

Zu 1: Tatsache ist, daß Sn. den Nichtmitgliedern für die Lieferung eines einzelnen Heftes seiner Zeitung so viel abgenommen hat, wie der ganze Jahrgang kostet! Das genügt. Frdst.

2. Für Nichtmitglieder, die nicht den Unkostenbeitrag zu leisten brauchten, sind Bezugsscheine für mehr als 1200 Ztr. reinen Zuckers besorgt worden, außerdem wurden ihnen zwei Bezugsquellen für vergällten Zucker nachgewiesen. Die Beweise dafür liegen bei der Posener Landwirtschaftskammer. — Von den Mengen, die der Provinzialverein unmittelbar erwarb und von vier Lieferstellen versenden ließ, gingen gegen 1800 Ztr. an Nichtmitglieder, so daß Mitglieder sich beschwerden, weil Nichtmitglieder früher als sie den Zucker erhalten haben.

Zu 2: Es ist tausendfältige Klage, daß fast überall den Imkern gesagt wurde: Geht ihr nicht zu unserm Verein, bekommt ihr keinen Zucker; und das spricht auch das in Heft 12 der „Neuen" abgedruckte Sendschreiben des Herrn Sn. klar genug aus. Wenn von diesem Sendschreiben des Posener Vereins heute der Vorsitzende nichts gewußt haben will, so läßt das tief blicken. Daß die Nichtmitglieder trotzdem den Zucker erhielten, war die Absicht der Imkervereine usw. von vorn herein sicher nicht. Sie erhielten ihn erst nach meinen Beschwerden und meist viel zu spät, nachdem unzählige Völker verhungert waren. Wenn die Vereinigung sich rühmt, sie habe die Bienenzucht gerettet und das würde an höchster Stelle anerkannt, so ist diese höchste Stelle gut eingeseift worden. Die Beschwerde, daß Nichtmitglieder den Zucker früher erhielten als Mitglieder, kann „bestellte Arbeit" sein oder ein Zeichen, daß Freudenstein mit dem Krallenbeschneiden guten Erfolg hatte.

3. Im 2. Abschnitt auf S. 147 wird ein einzelner Fall, der aus der Zeit vor dem Kriege stammt und seine besondere Vorgeschichte hat, verallgemeinert, und zwar ganz zu Unrecht; denn 1916 ist niemand abgewiesen worden, der den zollamtlichen Berechtigungsschein eingesandt hatte. Daß es ohne diesen steuerfreien Zucker nicht geben kann, selbst wenn das Geld gezahlt worden ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Solchen Imkern wurde aber durchweg noch reiner Zucker zugewiesen. Wer anders behauptet, ist entweder schlecht unterrichtet oder spricht bewußt die Unwahrheit.

Zu 3: Demnach geben Sie zu, daß Ihr Verein der einzigen Firma, die in Posen Bienenzucker lieferte, die Verpflichtung auferlegte, keinen Zucker an Nichtvereinsmitglieder abzugeben. Sie entschuldigen sich damit, daß das schon vor dem Kriege geschehen sei und es geschieht im Kriege noch. Herr Sn. hat aber die Leute dafür an eine Firma in Hannover gewiesen, an deren Zucker im Vorjahre eine Menge Völker verlorengingen. Dazu kommt dann die hohe Fracht. Ja, Herr Sn., da sind Sie allerdings entschuldigt und wirklich ein reiner Engel.

4. Die Einzelsendungen kleiner Posten (S. 147, 3. Abschnitt), welche trotz der Bekanntmachungen in großer Zahl bis zu 10 kg herunter gewünscht wurden, haben einen ungeheuren Aufwand von Zeit und Arbeitskraft und dadurch die vielen Verzögerungen und späten Lieferungen verursacht. Wie jetzt die Aussichten sind, ist für 1917 nicht im geringsten die Möglichkeit vorhanden, Tausende kleiner Einzelbestellungen auszuführen. Die Fabriken haben trotz gegenteiliger Behauptung des Herrn Freudenstein schon 1916 nur in vollen Doppelzentnern geliefert und Firmen zur Verteilung in lauter kleine Posten waren nur schwer und nur für Zahlung angemessener Entschädigungen zu gewinnen. Ganz abgesehen von dieser Sachlage, die für 1917 bestimmt noch schwieriger wird, werden die wachsenden Versendungsschwierigkeiten auf der Eisenbahn einen Zusammenschluß nahewohnender Imker zum gemeinsamen Zuckerbezuge notwendig machen. — Angesichts dieser Tatsachen kann gewiß von keinem „lächerlichen Geheimnis usw." geredet werden. Wer eine solche zweckdienliche Regelung zu hintertreiben sucht, der fügt der Bienenzucht „unermeßlichen Schaden" zu, nicht jene, die für ihre Durchführung alle Kräfte einsetzen.

Zu 4: Wer hat Euch denn die ungeheure Arbeit aufgeladen? Wir haben euch nicht dazu verlangt und wenn ihr euch dazu gedrängt habt und die Arbeit nicht leisten konntet, so werden wir uns wohl beschweren dürfen. Ich habe nachträglich genug Fabriken gefunden, die auch an Einzelimker in jeder gewünschten Menge und viel billiger lieferten, als die begünstigten Lieferanten von Eurer schönen Vereinigung. Wer hat unermeßlichen Schaden gestiftet, ich oder Ihr, das kann ich ruhig jedem anständigen und vernünftigen Menschen zur Beurteilung überlassen.

—

5. Der von den Nichtmitgliedern geforderte Unkostenbeitrag von 1 Mk. steht in keinem Verhältnis zu dem verursachten Zeitaufwande und den entstehenden Auslagen für Porto, Schreibhilfe, Kosten der Drucksachen, Zusendung der

Bienenzeitung u. dergl. (Der Schleswig-Holsteinsche Verband erklärt, dafür fortan 2 Mk. fordern zu müssen). — Daß der Unkostenbeitrag in die Kasse des Provinzialvereins fließt, wird natürlich mit Absicht übersehen; es würde ja sonst wieder die Gelegenheit zu einem Seitenhiebe fehlen.

Zu 5: Wer hat Euch denn zu der Arbeit verlangt? Die von der Öffentlichkeit bezahlten und amtlich berufenen Organe, die Bürgermeistereien und die Futterverteilungsstellen hätten ja die Arbeit umsonst verrichtet und viel besser als die Vereinigung. Daß in Schleswig-Holstein noch unverschämtere Forderungen gestellt sind, paßt sehr schön dazu, daß mir von dort Geldgier vorgeworfen wird, entschuldigt Euch aber nicht. Jetzt müßt ihrs ja für 10 Pfg. tun.

6. Die Ausführungen des letzten Abschnittes sind ja zum größten Teile schon vorher richtig gestellt worden. Hier soll nur noch hervorgehoben werden, daß der Vorsitzende der V. D. J. von dem Rundschreiben vom 6. Juli vor der Drucklegung desselben keinerlei Kenntnis erhalten hat, auch die Entschließungen des Provinzialvereins Posen gar nicht beeinflussen will und kann, soweit es sich nicht um allgemeine Angelegenheiten der V. D. J. handelt. Der Wortlaut des Rundschreibens ist vielmehr im Einvernehmen mit der Posener Landwirtschaftskammer festgelegt worden.

Gr. Snowadski,
Geschäftsführer des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins Posen.

Zu 6: Das heißt: Prof. Frey will von der ganzen Sache, deren Urheber er ist, nichts wissen, und rückt ab.

Nun Herr Sn., Sie sind ein Engel und ich bin durch Ihre Widerlegung vollständig widerlegt und ganz vernichtend geschlagen. Lassen Sie nun einen Siegesbericht in ihrem engelischen Blatte los. Daß mir „so was passieren" mußte, da hatte ich allerdings nötig, mir Galgenfrist zu verschaffen, konnte deshalb Ihr am 20. Dezember eintreffendes Widerlegungsschreiben nicht mehr in das Heft 11 und 12 bringen, von dem die Druckerei verlangt hatte, daß die Manuskripte bis spätestens am 6. Dezember da sein müßten. Daß Sie mir nicht glauben wollen, kränkt mich tief.

Ich habe nun noch einige Zuschriften des Herrn Sn. zu bringen. Herr Sn. ist so voller Anstand, daß er nur noch schwer mit mir verkehren kann, ich bitte deshalb aus diesen Schreiben den großen Anstand des Herrn Kollegen Sn. ersehen zu wollen — sie folgen im nächsten Heft.

Fragekasten.



Frage: Im Herbst bekam ich den Zucker zur Bienenfütterung recht spät, sodaß ich mit der Fütterung nicht fertig wurde und Zucker übrig behielt. Davon will ich Futtertafeln herstellen. Wie macht man das?

Antwort: Zu Futtertafeln rate ich nicht, weil sie meist verunglücken und nur von Leuten hergestellt werden können, die in der Bonbonsiederei geübt sind. Machen Sie einfach Zuckerbrei. Der Zucker wird staubfein gemahlen, dann mit etwas Honig oder Wasser angefeuchtet und so lange geknetet, bis ein steifer Brei entsteht. Denselben legt man auf den Sitz der Bienen oder füllt ein ausgeschnittenes Wabenstück im Sitz der Bienen.

Frage: 1. Kann ich im zeitigen Frühjahr, wenn alle Waben gut belagert sind, schmale Streifen von Kunstwaben den Völkern geben, ohne daß dieselben sofort zu Drohnenbau übergehen, oder müssen es ganze Kunstwaben sein, wenn ich den Stock als Honigstock behandle? 2. Können Sie mir Aufklärung über die Gewinnung von Scheibenhonig in Glasstülpen geben?

Antwort: 1. Wenn im Frühjahr die Völker zu bauen beginnen, sind ganze Kunstwaben nötig, denn das ist ja gerade die Zeit, in welcher hauptsächlich Drohnenwaben gebaut werden, wenn es nicht durch Kunstwaben verhindert wird. 2. In Glasstülpen ist nur Vorbau nötig, wenn man bestimmte Figuren bauen lassen will, sonst läßt man die Bienen am besten dann bauen, wenn sie wollen.

Frage: Können Sie mir den Erlaß des Kriegsministeriums mitteilen, nach welchem Imker zur Pflege ihrer Bienen zu beurlauben sind?

Antwort: Den Erlaß kenne ich nicht. Kennt ihn ein Leser? Lassen Sie von Ihrer Familie ein Gesuch machen, das die Ortspolizei befürwortet. Wenn es dann irgend möglich ist, so werden Sie Urlaub bekommen.

Frage: In einer Versammlung empfahl ein Redner, den Bienen den Zucker im Früh-

jahr in Magermilch zu geben. Haben Sie schon etwas davon gehört?

Antwort: Verzuckerte Milch im Frühjahr zu füttern, hat Dzierzon schon vor vielen Jahren geraten. Man kann es also ruhig versuchen. Es darf aber nur in kleinen Mengen gefüttert werden, sonst gibts Sauermilch und Bienensterben. Wer sich die Arbeit machen will, mags tun, ich bin bis jetzt ohne Milch gut ausgekommen.

Frage: Meine Bienen fliegen alle Tage, auch bei größter Kälte, und keine kommt zurück. Was ist mit dem Volk?

Antwort: Wenn die Bienen auch den Stock innen oder am Flugloche mit Kot besudeln, so ist die Ruhr ausgebrochen. Da hilft nichts, als den schlechten Vorrat fortnehmen und die Bienen mit reinem Zuckerwasser zu füttern. Wie das allerdings jetzt gehen soll, das ist schwer zu sagen.

Verschiedenes.

Eingesandt. Ich habe den Harney'schen Artikel in Nr. 1 des „Praktischen Wegweisers", welcher mir von einem Imkerkollegen zugesandt wurde, gelesen. Es ist geradezu unerhört, Ihnen das Verdienst, die Zuckerfütterung in Schwung gebracht und den Hinweis der Ruhrverhütung zuerst gelehrt zu haben, in solch gewundenem Artikel, welcher keine klare Antwort auf Ihre Fragen gibt, abspenstig machen zu wollen. Pfui! den Neidern. Hoffentlich gehen Ihnen viele ähnliche Aeußerungen zu. Lassen Sie diese gegen den Harney'schen Artikel mitsprechen.

Grundmann.

Bitte. Ein Kriegsinvalide, der im Felde ein Bein verlor, bittet mich um 2 Völker. Ich habe schon so viel anderweitig versprochen, daß ich keine mehr abgeben kann. Ist ein Leser bereit, demselben billig oder umsonst 2 Völker abzugeben, so besorge ich das weitere.

Ein anderer Imker, der infolge Einberufung alle seine Bienen verlor und nun als Kriegsinvalide wieder Bienenzucht beginnen möchte, bittet um Ueberlassung von einigen Korbvölkern zu annehmbarem Preise. Freudenstein.

Briefkasten. Infolge weiterer Preissteigerung des Holzes kosten von jetzt ab die kleinen Freudensteinstöcke 9.50 M. ab hier.

Schreinermstr. Fechner, Marburg (Bez. Cassel), Marbacherweg.

Büchertisch.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. (Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80, während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40.)
Bringt interessante Berichte über Vergiftungserscheinungen bei Granatexplosionen, über Kampfgasvergiftung, Lichtringe um die Sonne, Pinguinerkolonie in Südwestafrika und viele wertvolle Beiträge.

Die neuen Reichssteuer-Gesetze, enthaltend: Kriegesteuergesetz (Kriegegewinnsteuer), Rücklagegesetz, Besitzsteuergesetz in der neuen Fassung (Zuwachssteuer), Warenumsatzstempelgesetz. Der neue Frachturkundenstempeltarif, der neue Posttarif. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1,– Mk, gebunden 1,35 Mk.

Wirtschaftliche Nutz-Hühner-Zucht mit Spar-Koch- und Backbuch für die Kriegs- und Friedenszeit von **Professor Roeder,** Weißenburg i. B. Stückpreis 80 Pf. (kart. 1 Mk.), bei Voreinsendung postfrei. Volksbücher-Verlag F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersieth 18. Dasselbe kann warm empfohlen werden.

Das Warenumsatz-Stempelgesetz nebst **amtlichen** Auslegungen und gemeinverständlichen Erläuterungen von Handelslehrer P. Ch. Martens 1917. Gesetzverl. L. Schwarz & Com. Berlin S., Dresdner Straße 80. Preis 1 M. gebunden 1,35 Mk.

Imkers Jahr- und Taschenbuch für das Jahr 1917. 300 Seiten geb. mit Tasche. Preis 80 Pf. Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57. Es ist ein sehr brauchbares u. empfehlenswertes Buch. Frdst.

Haus, Garten und Feld. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Vierteljährl. 6 Nummern. Zusammen 85 Pfg. Probehefte unberechnet.

Sammelt zur Reichstagswahl.

Die Zeit des jetzigen Reichstages ist abgelaufen und so wie der Friede kommt, muß neugewählt werden. Ich glaube, daß derselbe unerwartet schnell noch in diesem Jahre kommen wird. Ich will mich wählen lassen. Der Erfolg wird sicher sein und sie sollen in Berlin einen zu sehen bekommen, der kein Rohr ist, das vom Winde hin und her bewegt wird. Mehr darf ich gegenwärtig unter den Kriegsgesetzen nicht sagen, brauche ich auch nicht zu sagen, denn ihr versteht mich. Eine Wahl kostet Geld und deshalb sammelt schon jetzt überall bei den Imkern. Was ihr denen zu sagen habt, wißt ihr. Das Geld schickt her mit der Bemerkung: „R. Wahlkasse."

Freudenstein

Kriegsgemüsebau.

Oekonomierat Johannes Böttner, der Herausgeber der Wochenschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" in Frankfurt a. Oder und Verfasser des „Gartenbuch für Anfänger" hat eine Anzahl von Gemüsen zusammengestellt, welche für die Volksernährung in Kriegszeit besonders wichtig sind. Er macht über den Anbau dieser Gemüse die folgenden Angaben:

Bitte ausschneiden und aufkleben!

Gemüse, die gesät werden:

	Wann wird gesät?	Reihenabstand	Wieviel Samen auf 1 □m	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Mohrrüben	März bis Juli	25 cm	1 Gramm	Juni bis Oktober	2 Kilogr.
Speiserüben — Mairüben	März u. Ende Juli	breitwürfig	1 Gramm	Mai, November	1 Kilogr.
Schwarzwurzeln	März	30 cm	2 Gramm	November	1½ Kilogr.
Wurzelpetersilie	April	25 cm	1 Gramm	November	2 Kilogr.
Spinat	März und August	25 cm	8 Gramm	Mai, Nov. b. Frühj.	2½ Kilogr.
Mangold	April	30 cm	1 Gramm	Mai bis Dezember	5 Kilogr.
Buschbohnen	Mai bis Juli	45 cm	12 Gramm	Juli bis Sept.	1 Kilogr.
Erbsen	März bis Mai	45 cm	15 Gramm	Mai und Juni	¾ Kilogr.
Gurken...............	Mai	1,30 m	½ Gramm	August	½ Kilogr.
Kürbis	Mai	2,50 m	1 Gramm	September	3 Kilogr.
Zwiebeln..............	April	25 cm	1½ Gramm	September	1½ Kilogr.

Gemüse, die gepflanzt werden:

	Wann wird gepflanzt?	Reihenabstand	Wie weit in den Reihen?	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Frühkohlrabi	15. April	25 cm	20 cm	Juni	1½ Kilogr.
Spätkohlrabi	Mai bis Juni	35 cm	30 cm	Juli bis Herbst	3 Kilogr.
Frühkohl	15. April	40 cm	35 cm	Juli bis August	2 Kilogr.
Spätwirsing und Rotkohl	Juni	50 cm	45 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Weißkohl	Juni	55 cm	50 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Blumenkohl	Juni	1 m	80 cm	Sept. bis Herbst	1 Kilogr.
Grünkohl	Juli	35 cm	30 cm	Herbst u. Winter	1½ Kilogr.
Kohlrüben	Juni	40 cm	35 cm	Oktober, Nov.	4 Kilogr.
Salat	April und später	25—30 cm	20—25 cm	Mai, Juni u. später	12 Köpfe
Sellerie	Ende Mai	40 cm	35 cm	Oktober	2½ Kilogr.
Lauch................	Ende Mai	30 cm	20 cm	Oktober	1½ Kilogr.
Tomaten	Ende Mai	1 m	50 cm	August, Sept.	3 Kilogr.

Bienenzuchtverein Adorf u. Umg. Sonntag, den 11. März 1917, nachm. 3 Uhr findet die Hauptversammlung bei Gastwirt Schluckebier in Adorf statt. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Zahlung der Beiträge und des Zeitungsgeldes für 1917; 4. Bestellung von Kunstwaben und Geräten; 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Fr. Isenberg, Vors.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3	15	7534	26	11717	10	14590	8	16621	11	18032	29	19452	4
187	15	7691	15	12128	2	14591	12	16624	8	18065	3	19458	13
371	12	7816	7	12132	10	14732	8	16695	10	18067	7	19469	1
422	12	7967	20	12298	10	14736	16	16702	14	18072	22	19474	3
531	30	8014	8	12315	20	14737	29	16703	8	18089	9	19487	4
550	8	8127	21	12346	18	14755	10	16789	7	18100	1	19523	18
685	18	8221	20	12367	17	14813	20	16790	9	18101	2	19539	10
716	10	8345	15	12399	41	14821	6	16834	12	18150	8	19556	8
731	2	8347	19	12417	8	14822	9	16922	6	18244	8	19557	1
781	15	8383	45	12477	30	14830	10	17075	35	18251	19	19579	40
1101	15	8626	20	12580	20	14833	12	17091	19	18290	7	19633	9
1154	65	8683	11	12602	25	14875	7	17099	6	18292	16	19731	5
1171	12	8880	6	12649	9	14888	10	17114	5	18295	11	19732	4
1183	15	8900	12	12722	20	14985	11	17117	7	18301b	3	19734	1
1353	10	8979	15	12758	5	15018	17	17118	13	18408	13	19735	4
1376	4	9005	15	12834	7	15083	2	17136	10	18434	3	19736	3
1419	14	9047	44	12858	7	15099	19	17157	30	18465	2	19737	8
1430	7	9093	25	12877	5	15103	40	17200	10	18466	2	19746	10
1439	75	9241	30	12991	13	15118	5	17234	5	18479	12	19753	5
1588	10	9354	30	13135	4	15145	26	17301	8	18494	10	19755	25
1646	2	9508	62	13139	14	15198	20	17319	5	18548	6	19756	10
1769	8	9514	24	13140	5	15213	6	17354	12	18557	14	19769	6
1850	21	9523	10	13143	16	15224	17	17359	5	18564	26	19792	10
1888	30	9620	8	13144	18	15287	20	17376	25	18565	6	19804	4
1964	26	9683	21	13146	10	15388	21	17379	15	18572	6	19810	40
2024	13	9733	30	13147	6	15406	4	17386	20	18577	6	19834	11
2183	15	9778	35	13148	6	15407	22	17443	2	18589	8	19839	14
2214	7	9809	8	13150	15	15518	11	17449	12	18596	15	19864	8
2272	18	9833	12	13151	6	15565	15	17460	8	18642	52	19881	8
2574	7	9891	18	13161	4	15643	8	17504	4	18685	12	19883	5
2940	10	9945	9	13162	6	15643	8	17540	12	18696	20	19888	6
2991	30	9950	12	13171	15	15729	7	17567	5	18709	4	19890	10
3113	22	9958	3	13315	20	15747	18	17568	4	18713	9	19910	12
3232	16	10037	15	13330	10	15819	20	17569	5	18762	5	19913	7
3666	32	10093	6	13380	30	15839	12	17570	4	18781	10	19922	10
4125	5	10150	27	13459	6	15920	8	17571	3	18789	6	19952	6
4405	100	10206	12	13627	5	15928	10	17572	4	18829	4	19956	20
4462	5	10235	10	13659	5	15945	4	17573	2	18852	25	19993	8
4510	10	10315	14	13749	11	15951	7	17574	5	18907	5	20011	25
4674	93	10437	11	13845	14	15963	26	17575	2	18940	20	20014	14
4727	14	10573	13	13902	36	15974	5	17577	1	18964	5	20022	1
4823	10	10579	10	13998	6	16095	100	17581	5	18972	20	20026	30
4846	41	10634	8	14031	8	16103	5	17638	15	18987	42	20055	7
5606	6	10640	12	14044	12	16116	15	17651	15	19031	8	20101	20
5695	10	10778	15	14139	15	16150	20	17704	6	19055	20	20114	12
5822	23	10889	4	14142	5	16153	5	17801	13	19093	10	20116	4
6173	15	10954	50	14169	15	16178	10	17804	9	19106	7	20131	12
6270	20	11038	13	14182	10	16180	4	17819	6	19132	10	20175	5
6283	20	11060	40	14207	1	16233	7	17829	5	19137	5	20182	8
6316	12	11085	22	14211	12	16266b	11	17842	25	19243	2	20185	10
6337	15	11296	8	14328	15	16316	15	17864	3	19321	10	20188	2
6342	23	11385	12	14340	5	16342	4	17886	5	19428	3	20192	27
6451	20	11394	7	14356	20	16355	10	17888	5	19329	6	20205	4
6562	15	11460	13	14419	9	16375	6	17909	18	19330	10	20207	1
6662	6	11543	6	14465	7	16449	20	17936	4	19394	10	20208	1
6858	10	11606	4	14479	11	16525	3	17955	10	19434	3	20246	17
7197	10	11651	8	14512	12	16563	12	18006	7	19435	6	20266	10
7219	25	11674	14	14521	5	16616	3	18007	7	19450	5	20268	10

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
20270	24	20565	10	20792	20	21027	9	21248	10	21415	14	21748	3
20311	20	20582	3	20807	12	21041	3	21524	5	21444	5	21749	6
20334	15	20602	20	20815	6	21078	12	21304	2	21449b	5	21750	4
20341	2	20615	6	20881	8	21079	15	21306	5	21460	7	21751	5
20342	4	20626	6	20887	10	21083	10	21308	10	21549	7	21754	2
20343	5	20641	6	20896	8	21154	18	21340	3	21551	12	21768	3
20365	3	20646	3	20899	4	21157	8	21351	6	21559	4	21785	3
20365	5	20654	5	20903	10	21168	14	21352	10	21561	4	21790	3
20424	72	20669	7	20905	5	21171	6	21357	2	21589	6	21797	5
20488	9	20675	8	20907	5	21173	2	21363	5	21596	8	21801	5
20522	11	20713	10	20922	3	21174	2	21366	2	21619	5	21803	8
20540	7	20720	15	20923	3	21199	6	21381b	5	21622	2	21804	6
20547	10	20729	18	20932	3	21217	11	21387	2	21644	2	21813	3
20548	4	20731	6	20953	8	21221	10	21400	3	21683	5	21829	3
20554	8	20737	20	20955	3	21231	8	21407	5	21705	3		
20560	7	20787	13	20967	6	21239	6	21413b	6	21747	3		

Ohne Nummer: Walkhaff, Gr.-Engersen, 10 Völker; Bahn, Döbeln, 2 V.; Wenzel, Marbach, 2 V.; Krümm, Westig, 6 V.; vom Ort, Westig, 7 V.; Strüdt, Wermingen, 12 V.; Reimann, Mühlendorf, 4 V.; Hörmann, Aschau, 10 V.; Reiland, Saarhölzbach, 15 V.; Löscher, Bickenberg, 18 V.; Ohst, Petersdorf, 4 V.; Block Frankfurt, 2 V.; Willsch, Großrückerswalde, 10 V.; Peters, Rottweil, 10 V.; Kroder, Brand, 8 V.; Clarenbach, Unna, 2 V.; Hirschbeck, Ensfeld, 5 V.;

Achtung! **Die Haftpflichtversicherung läuft immer nur bis zum Schluß des Kalenderjahres. Am 31. Dez. sind also alle Versicherungen abgelaufen. Ich bitte deshalb die Haftpflichtversicherungen sofort zu erneuern und die Beträge (6 Pfg. das Volk) einzusenden.**

Anzeigen.

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar. H. Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden Bestellungen An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 5 u. 6. | **Mai u. Juni 1917.** | **16. Jahrgang.**

Inhalt: Die Hauptsache aus der Bienenzucht für die Monate Mai und Juni. — Imkerarbeiten im Mai und Juni. — Der Freudensteinstock mit Oberbehandlung (nach amerikanischem System). — Verschiedenes. — Fragekasten. — Büchertisch. — Achtung! — Haftpflichtversicherung.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**



Die Hauptsachen aus der Bienenzucht für die Monate Mai und Juni.

Von H. Freudenstein.

Im Mai und Juni ist der Bruttrieb besonders mächtig. Stete Sorge muß sein, daß ja das Volk nie Mangel leidet, denn zur Brut braucht es viel Futter und sowie das fehlt, reißt es die Brut aus und zehrt sie auf und dann bleibt das Volk den ganzen Sommer hindurch meist ertraglos. Also immer hübsch aufpassen, daß es gerade in dieser Zeit nie an Futter fehlt. Die Natur bietet ja jetzt ihre reichsten Honigquellen, aber wenn lange Regenperiode eintritt, oder man in schlechter Trachtgegend wohnt, dann heißt es doch aufgepaßt.

Weiter gelangt jetzt auch der Bautrieb zu höchster Kraft. Die Bienen müssen ja für die viele Brut Bau schaffen. Bei den geradezu verrückten Kunstwabenpreisen — ich höre von 18 Mk. das Kilo — werden wir uns tunlichst

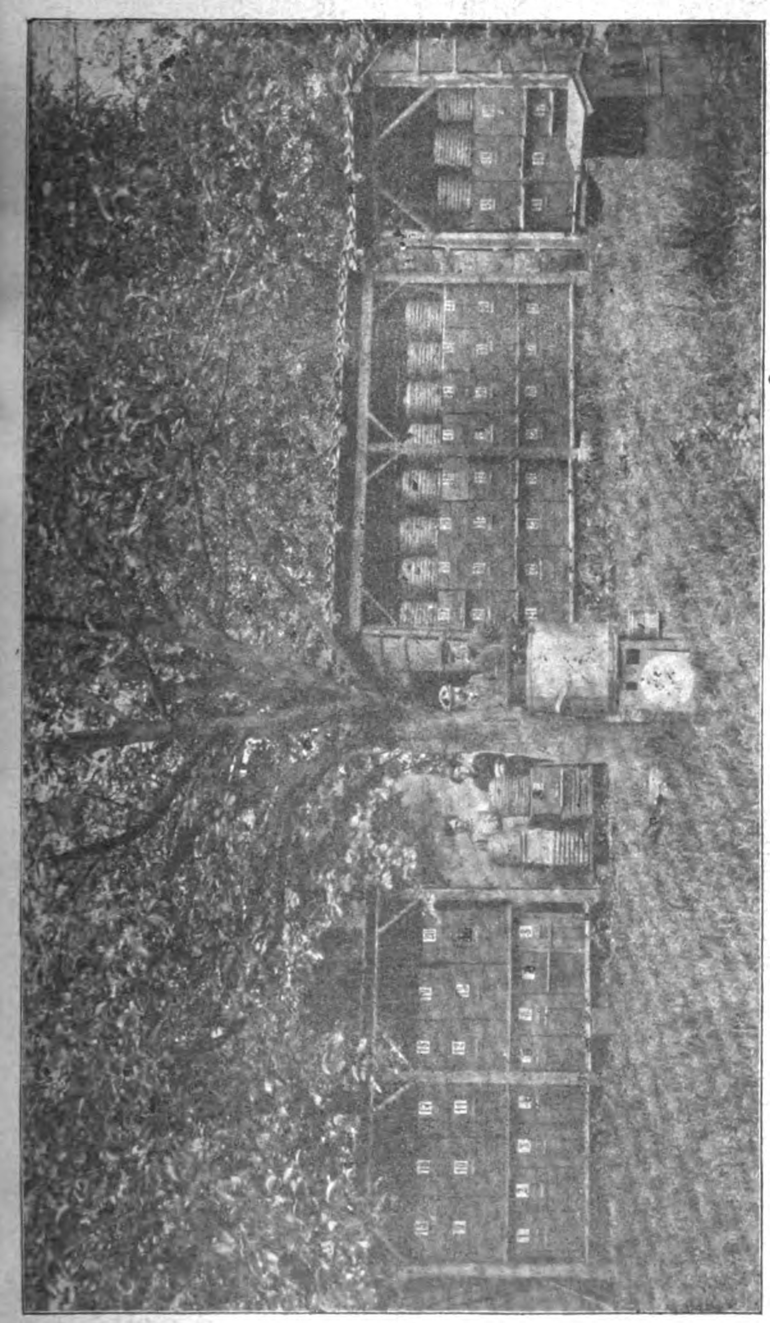
ohne Kunstwaben guten Bau

schaffen müssen. Wie ist das zu machen?

Zunächst ist es einmal Tatsache, daß die Bienen ein leeres Rähmchen zwischen gut ausgebauten Rähmchen ohne alles Richtwachs ganz gerade ausbauen. Freilich, in der Drohnenzeit bauen sie ohne Kunstwaben meist Drohnenbau und den wollen wir vermeiden, aber bei Schwärmen können wir ohne Richtwachs zwischen gutausgebauten Rähmchen bauen lassen. Dann ist es auch kein gar zu großes Unglück, wenn man einmal den Bienen den Spaß läßt und läßt sie eine richtige große Drohnenwabe bauen und ausbrüten. Man kann dieselbe ganz vorteilhaft benutzen. Beim Erweitern des Brutnestes hängt man sie immer an letzte Stelle des Brutnestes und dann bauen die Bienen die ins Brutnest gehängten Waben um so rascher aus und lassen sie auch meist frei von Drohnenbau, man bekommt also tadellosen Naturbau und der ist dem Bau aus Kunstwaben doch überlegen. Das Wegschneiden des Drohnenbaues hat, so lange das Volk nicht mindestens eine große Drohnenwabe im Stocke hat, gar keinen Zweck und führt zur Stoffvergeudung, die Bienen bauen die Drohnenwabe dann immer wieder.

Weiter kann man sich guten Vorbau ohne teure Kunstwaben auch dadurch verschaffen, daß man von zu alten Arbeiterwaben die Zellwände bis dicht auf die Mittelwände abrasiert mit einem scharfen, in Wasser getauchten Messer.

Die Bienen bauen die Wabe dann wie eine Kunstwabe aus. Oft nagen aber



Stand des Herrn Knollmann in Wimmer.
Musterhaft als einfache, billige Anlage und geschützter Standort.

die Bienen aus abrasierten alten Waben ganze Stücke aus, weil man beim Abrasieren Sprünge in die Mittelwand gebracht hat. Deshalb ist es vorteil-

haft, alte Waben das eine Jahr auf der einen, das nächste Jahr auf der anderen Seite abzurasieren. Dann bleiben die Mittelwände haltbarer.

Hat man nicht genug Vorbau, besonders für die Schwärme, dann lassen sich aus einer Wabe schon eine ganze Anzahl Streifen von 1 cm Breite schneiden, die genügen dann vollständig als Vorbau.

Das Schwärmen

macht in dieser Zeit dem Anfänger besonders viel Sorgen. Das sichere Zeichen, daß von einem Volke ein Schwarm zu erwarten ist, sind gedeckelte Weiselzellen und das Umherfliegen der Spurbienen. So lange keine gedeckelten Weiselzellen im Stocke sind, ist auch noch kein Schwarm am nächsten Tage zu erwarten.

Am Tage vor dem Schwärmen fliegen die Spurbienen umher. Es sind das einzelne Bienen, die an nahen Hauswänden aufmerksam vor jedem Ritz umherfliegen, ob nicht dahinter etwa ein hohler Raum zu finden sei, in den der Schwarm einziehen könnte. Es gehört aber schon ein geübtes Imkerauge dazu, diese einzeln fliegenden Spurbienen zu erkennen. Wer sie aber kennt, der weiß, halt jetzt kommt heute oder morgen ein Schwarm.

Der Schwarm zieht meist in der Zeit zwischen 10—1 Uhr aus. Bei sehr heißem Wetter kommt er manchmal schon um 8. Besonders oft kommen die Schwärme, wenn nach ein paar Regentagen warmes Wetter eintritt, da sind sie sofort bei der Hand, wenn die erste windstille, sonnige, warme Stunde kommt.

Das Einfangen der Schwärme

geschieht am leichtesten, wenn man den Fangkorb darunter hält und den Schwarm mit kurzem, heftigen Ruck hineinschüttelt. Es ist gar nicht nötig, daß alle Bienen hineinkommen, wenn nur ein größerer Teil drinnen ist, dann zieht der Rest schon bei, wenn man den Fangkorb mit den Bienen so dicht wie möglich daneben stellt, legt oder hängt.

Sitzt der Schwarm niedrig, so schöpfe ich mit dem Kochlöffel einen Teil in den Fangkorb, lege dann den Fangkorb unter den Schwarm, mit der Öffnung nach der Seite und schüttele nun den Rest des Schwarmes auf die Erde. Die Bienen laufen sofort dem Locktone der Bienen im Korbe nach und ziehen ein. Sollte die Sache nicht gleich gelingen, so wird sie eben wiederholt.

Bei heißem Wetter besprengt man die Schwarmtraube mit kaltem Wasser. Das geschieht entweder mit einer feinen Brause, oder mit einem Handbeschen, das man in Wasser taucht und von dem aus man das Wasser auf die Bienen schleudert. Dadurch werden die Bienen weniger stechlustig und der Schwarm fliegt auch so leicht nicht wieder auf.

Das Bespritzen des Schwarmes, so lange er in der Luft fliegt, unterläßt man am besten ganz, denn meistens wird das Gegenteil von dem erreicht, was man will, die Schwärme werden oft dadurch gerade zum Durchbrennen angetrieben. Sie wollen nämlich dem kalten Wasser aus dem Wege, ziehen immer weiter und auf einmal ziehen sie davon.

Mir ist das schon mehrfach passiert und deshalb unterlasse ich das Bespritzen des fliegenden Schwarmes ganz. Nur dann kann man mit einer Schwarmspritze wirklich etwas ausrichten, wenn sie so viel Wasser faßt, daß man mit ein paar Spritzen voll den ganzen Schwarm so mit Wasser beladen kann, daß er herunter muß. Dann sitzen aber die Bienen im Grase und der ganze Schwarm ist gestört. Mit den kleinen Spritzen und mit Wasser, das

man mit einem Schöpflöffel unter den Schwarm wirft, treibt man ihn nur in die Flucht. Darum auch hier: Nur immer der Natur den freien Lauf lassen und die Klugpfeifereien meiden.

Der Schwarm ist, so wie er sich gesammelt hat, sofort einzusetzen oder auf den für ihn bestimmten Platz zu bringen. Wenn noch ein paar Bienen umherfliegen, so schadet das nichts, die mögen heim in das Muttervolk fliegen. Aber wenn man den Schwarm längere Zeit bis zum Abend oder wohl gar bis zum nächsten Tage an der Schwarmstelle stehen läßt, dann fliegen sich schon eine Menge Bienen auf dem Platze ein. Sie locken dann den folgenden Schwarm auch dahin, fliegen ihm auf jeden Fall zu und fallen dann seine Königin an. Dieselbe wird eingeknäuelt und geht verloren, wenn der Imker nicht so erfahren ist, daß er an dem zischendem Tone im Schwarme sofort das Unheil merkt, mit einem Holz das Knäuel aus den Bienen streicht und die Königin befreit und in einem Käfig unter den Schwarm setzt. Dazu gehört aber ein sehr erfahrenes Imkerohr. Meist gibt es weisellose Schwärme oder Königinnen, denen der Tod angetan ist.

Die Vorbereitung des Stockes für den Schwarm.

Während sich der Schwarm im Fangkasten sammelt oder schon vorher, wird nun die Wohnung für den Schwarm hergerichtet.

Soll der Schwarm in einen Korb oder Kasten ohne Rähmchen, so ist die Sache sehr einfach, man reibt die Wohnung tüchtig mit Gras oder grünem Laub aus. Das nimmt dem Stocke allen Modergeruch und Gestank von Mäuse-Urin, den die Bienen nicht vertragen. Auswaschen ist unnötig und wenn man den Stock nicht vorher wieder gut austrocknen kann, sogar gefährlich, denn aus nassen Wohnungen ziehen die Schwärme leicht aus.

Die Körbe werden gespeilt, d. h. man macht Querhölzer hinein, damit die langen Waben nicht umbrechen, wenn man den Korb später einmal herumnimmt. Die Querhölzer macht man sich aus dünnen, glatten Haselstök-ken und steckt sie quer zum Flugloche durch die Stockwand. Auch bei über 20 cm hohen Kasten sind die Querhölzer nötig. Die niedrigen Bauernstöcke brauchen keine Speile. Die Heidimker machen die Speile aus gespaltenem, mehrjährigen Rosenholz und geben ihnen einen ( )förmigen Durchschnitt.

Die Vorbereitung der Wohnung in Rähmchenstöcken

ist etwas umständlicher, aber auch ganz einfach.

Zunächst wird die Wohnung mit Gras oder grünem Laub tüchtig ausgerieben, das gibt ihr einen den Bienen angenehmen Geruch und vertreibt den den Bienen widerlichen Moder- und Mäusegestank.

Nun ist der Vorbau herzurichten, denn die Bienen bauen nicht etwa so ohne weiteres hübsch auf unseren bloßen Wunsch in die Rähmchen, nein, die müssen dazu angeleitet werden, sonst wird das viel schlimmer, wie ohne Rähmchen, denn die Bienen bauen meist quer durch die Rähmchen hin, sodaß der Bau nachher gar nicht auseinander zu bekommen ist, ohne daß jede Wabe in viele Stücke bricht.

Wie leitet man nun die Bienen an, daß sie hübsch vorschriftsmäßig in die Rähmchen bauen?

Dazu gibt man ihnen Vorbau.

Hierzu nahm man früher abgeschnittene Wabenspitzen und dann später dreieckige Stücke aus Waben oder Kunstwaben. Das ist aber ganz falsch, obwohl ich zu meiner Verwunderung sehe, daß ein Vereinsvorsitzender diese drei-

eckigen Stücke noch in der vorigen Nummer einer viel gelesenen Zeitung empfiehlt, weil dann die Bienen leichter die Herzform der Waben bekämen. Die bekommen sie auch leicht und sicher aus den Wabenstreifen.

Die dreieckigen Vorbaustücke erfordern viel Material, es lassen sich nur wenige aus einer Kunstwabe schneiden und dann reichen sie nicht auf dem ganzen Rähmchenträger entlang, die Bienen bauen dann sofort auf den Rand des Oberteiles zu, weil sie die Kante lockt, die leichteren Ansatz für die Wabe bietet und so werden die Waben unfehlbar krumm und werden teilweise in die folgenden Rähmchen hineingebaut und dann haben wir die Schweinerei.

Der Vorbau muß unbedingt auf der Mittellinie des ganzen Wabenträgers entlang gehen, höchstens dürfen am Ende 1—3 cm fehlen. Es kann sogar noch mehr fehlen, ja man braucht einem ganzen Rähmchen keinen Vorbau zu geben, wenn die beiden benachbarten Rähmchen richtigen Vorbau haben, denn dann zwingt der Vorbau auf den beiden Nachbarrähmchen die Bienen, auch auf dem leeren Rähmchen hübsch auf der Mittellinie zu bleiben. Wir werden nachher sehen, wie wir das ausnutzen können.

Den besten Vorbau bekommt man, wenn man mit einem nassen Messer an einem Lineal entlang sich aus Kunstwaben Streifen von 1—2 cm Breite schneidet. Man kann jedesmal 3—4 Kunstwaben aufeinanderlegen und so mit einem Schnitt gleich 3—4 Streifen gewinnen.

Diese Streifen gießt man mit einem Gemisch von halb Wachs und halb Harz oder Kolophonium an. Aus diesem schmalen Streifen bringen die Bienen die „Herzform" leicht sicher heraus.

Der Schwarm baut zunächst die Arbeiterwaben, nur die Vorschwärme bauen meist auch bald Drohnenwaben, weil sie im Anfange des Jahres meist schon gleich wieder das Schwärmen im Kopf haben. Aber das macht nicht viel aus und den Spaß kann man ihnen ruhig lassen.

Die Nachschwärme bauen reine Arbeiterwaben.

Dieser Naturbau ist immer dem Kunstwabenbau überlegen, außerdem kommt es gar zu leicht vor, daß Kunstwaben herunterbrechen, wenn man den Schwarm auf ganze Kunstwaben setzt, oft bemerkt das der Imker nicht gleich und dann werden auch die Nachbarwaben verdorben. Auch ziehen sich ganze Kunstwaben leicht durch das Gewicht des Schwarmes.

Es ist also eine Vergeudung von Kunstwaben, dem Schwarm gleich ganze Kunstwaben zu geben, bringt mancherlei Unannehmlichkeiten durch heruntergebrochene Waben und man gewinnt nicht den viel schöneren Naturbau, den uns gerade die Schwärme liefern. Deshalb geben wir dem Schwarm nur Anfänge.

Will man auch da mit Wachs sparen, so genügt es, wenn die Streifen nur die halbe Länge haben. Man läßt dann am Rande 2—3 cm frei, sodaß der Streifen über die Mitte des Rähmchenträgers reicht. Nun hängt man die Rähmchen so ein, daß immer eine leere Stelle zwischen 2 Rähmchen mit Vorbau kommen also so . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Wie viel Vorbau muß man nun einem Schwarm geben?

Das ist nach der Stärke des Schwarmes ganz verschieden. Man hänge ruhig zunächst immer zuviel ein. Nach 1—2 Tagen hat sich der Schwarm zu

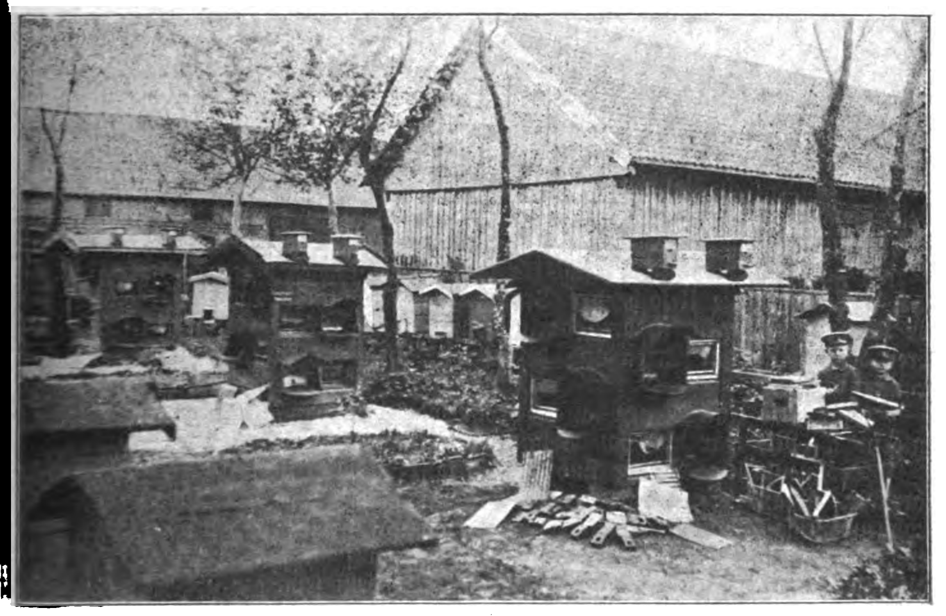
einer Traube nach vorn zusammengezogen und dann nimmt man die überflüssigen Rähmchen fort und verwendet sie in einem anderen Stock.

Wer keine Kunstwaben hat, nimmt eine leere Wabe, rasiert die Zellen halb ab, schneidet die Wabe in Streifen von 2 cm Breite und klebt diese Streifen an.

Auch das geht, wenn man zwischen 2 gut ausgebaute leere Waben ein Rähmchen ganz ohne Vorbau hängt oder wenn man die Wabenstreifen auf halbe Länge schneidet und dann diesen Vorbau so ordnet, wie die Kunstwabenstreifen auf halbe Länge.

Das Einsetzen des Schwarmes

geschieht am besten durch Einschöpfen mit einem Kochlöffel, die Bienen laufen dann in den Stock. Sitzen die Bienen im Fangkasten nicht mehr so haufen-



Stand des Herrn Broszeit in Palinkuhnen.

weise, nachdem man sie zum größten Teil eingeschöpft, so stößt man den Fangkasten grob auf, dann fallen die Bienen am Grunde auf einen Haufen zusammen, den man wieder schöpfen kann. Den Rest stellt man vor dem Stande in der Nähe des Flugloches auf, dann finden die Bienen rasch ihren neuen Stock und ziehen ein.

Das Honigschleudern

treibe man, so oft nur ziemlich Honig in den Stöcken ist. Man warte ja nicht auf das Verdeckeln. Der Honig ist reif, sobald ihn die Biene in die Zelle gelegt, durch Verdunsten wird er nicht dick, sondern nur durch das Kristallisieren und das ist bei den einzelnen Honigarten zeitlich ganz verschieden. Wer da lange warten will, macht sich mit dem Abdeckeln unnötige Arbeit und hat oft das Nachsehen. Denn wenn ein paar Regentage kommen, verschwindet der Honig im Brutnest.

Hat man geschleudert und es ist nur noch geringe Tracht, dann ist es gut Absperrgitter einzusetzen, sonst dehnen die Bienen das Brutnest übermäßig aus und das verkleinert sehr die Honigernte. Bei reicher Tracht braucht man kein Absperrgitter, da wird der Brutansatz durch den Honig meist schon zu viel eingeschränkt.

Wer allerdings Scheibenhonig erzeugen will, muß ihn verdeckeln lassen. Das ist aber ein schlechtes Geschäft, denn nur in Gegenden mit sehr starker Tracht kann man damit etwas erzielen. Bei den jetzigen hohen Honigpreisen können wir auch darauf verzichten, uns durch immerhin meist wenig erträgliche Kunststücke höhere Preise zu erzielen. Diese Kunst wird heute gar nicht bezahlt.

Imkerarbeiten im Mai und Juni.

Anwendung des Flugkanals. Abtrommeln der Körbe.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Wer die für April angegebenen Weisungen in der Behandlung der Bienenvölker richtig befolgt hat, wird im Mai nur Völker auf seinem Bienenstande haben, die geeignet sind, durch Honigertrag Kosten und Arbeit reichlich zu verzinsen, ein günstiges Bienenjahr vorausgesetzt. Jedoch müssen auch noch im Mai namentlich die Völker, die keine junge Königin haben, öfter auf die Beschaffenheit der Brut untersucht werden; denn immer wieder ist es mir vorgekommen, daß einige derjenigen Völker in dieser Zeit drohnenbrütig wurden, die sich vorher durch ihre Volksstärke vor andern ausgezeichnet hatten. Hiernach scheint mir die Ursache der Drohnenbrütigkeit nicht in einer Erkältung der Königin zu liegen, sondern darin, daß infolge sehr großer Fruchtbarkeit deren Kräfte, die zur Erzeugung befruchteter Eier nötig sind, vorzeitig verbraucht wurden.

(Ich habe eine Menge alter drohnenbrütiger Königinnen mikroskopisch untersucht. Nie war die Samenblase ohne Samen. Fr.)

Drohnenbrütige Völker sind immer ganz verloren, wenn man sie sich selbst überläßt. Man vereinigt sie deshalb mit andern Völkern, nachdem man die drohnenbrütige Königin getötet hat. Ich mache es stets folgendermaßen: In der Mittagszeit wird das drohnenbrütige Volk auf den Wabenbock gehängt, damit die Bienen sich voll Honig saugen. Nachdem seine Beute durch Vorhängen eines Sackes unkenntlich gemacht ist, wird das Volk vor dem Bienenstande wabenweise in die Luft abgefegt. Es bettelt sich bei den andern Völkern nun ein. Weil die Bienen mit gefüllter Honigblase selbst friedlich sind, werden sie überall friedlich aufgenommen.

Weisellose Völker oder solche mit kranker Königin vereinigt man ebenfalls mit andern Völkern (siehe S. 30 im vorigen Hefte!), um möglichst starke Völker zu erhalten; denn man darf nie vergessen, daß wenige starke Völker mehr Honig liefern, als zwei- bis dreimal soviel schwache. Wem viel an der Vermehrung seiner Völker gelegen ist, kann starke weisellose Völker nach Mitte Mai sich eine junge Königin erziehen lassen. Haben diese dann nicht selbst Waben mit ganz kleiner Brut in Arbeiterzellen, so muß man ihnen zunächst zum Aufführen von Weiselzellen solche aus andern Völkern einhängen. Nach einer Woche bricht man dann alle Weiselzellen aus und läßt nur die zwei größten, schön gebauten stehen. Die folgenden Abende horche man dann etwa eine Woche lang, nachdem man mit dem Fingerknöchel so stark an die Beute klopft, daß das Volk aufbraust, ob die Königinnen tüten und quaken.

Hört man solches, so muß man den nächsten Morgen die noch nicht ausgeschlüpfte Weiselzelle ausbrechen, sonst schwärmt das Volk. Hört man die Königin nicht, so sieht man spätestens vierzehn Tage nach Einhängen der Brut nach, ob die eine Königin ausgeschlüpft und die zweite Weiselzelle ausgebissen ist; ersteres erkennt man daran, daß die Spitze der Weiselzelle wie mit dem Messer glatt abgeschnitten erscheint und letzteres dadurch, daß die Weiselzelle an der Seite abgenagt ist, während die Spitze meistenteils unversehrt ist. Jedem Volke mit junger, unbefruchteter Königin ist jede Woche eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut mitten in den Wabenbau zu hängen. Geht die Königin auf dem Befruchtungsfluge verloren, so legen die Bienen auf der zugehängten Brutwabe neue Weiselzellen an; ist die Königin befruchtet, so legt sie auf oder neben dieser Brutwabe die ersten Eier.

Wer von seinen Bienen durchaus Schwärme wünscht, handelt zu seinem eignen Schaden, wenn er sämtliche Völker sich selbst überläßt, ob sie schwärmen oder nicht. Es ist vielmehr richtiger, einige Völker nur als Schwarmvölker, alle andern nur als Honigvölker zu behandeln; denn nur auf diese Weise ist man sicher, von den ersteren Schwärme, vom zweiten Honig zu gewinnen, während man andernfalls in beiden Richtungen nur zu oft schwer enttäuscht wird. Solange nicht dauernd warme Witterung herrscht, müssen sämtliche Völker mit reichlichem Futter versehen, eng und warm gehalten werden. Zu oftes Untersuchen, wozu die Neugier den Anfänger nur zu oft verleitet und das Öffnen der Beuten an kühlen Tagen, schädigt die Völker mehr, als die meisten glauben; denn dadurch wird das Ansetzen neuer Brut immer, oft Tage lang, unterbrochen. Da nach beendeter Obstblüte fast überall Trachtpausen eintreten und damit zugleich ein verringerter Brutansatz, so müssen alle Völker während solcher Zeit mindestens alle fünf Tage eine größere Futterportion (Zuckerwasser) erhalten. Je öfter solches geschieht, desto besser entwickelt sich die Volksstärke.

Der Unterschied in der Behandlung der Schwarm- und Honigvölker besteht in der Hauptsache darin, daß erstere, nachdem sie etwa zehn Doppelnormalwaben belagern, nicht mehr erweitert, sondern vielleicht noch um eine bis zwei Waben verengt und fortgesetzt warm verpackt gehalten werden, während letztere stets durch Zuhängen von Waben erweitert werden müssen, sobald die letzte Wabe an der Fensterseite von den Bienen mittelmäßig belagert wird. Füttert man dann die eingeengten Schwarmvölker noch öfter, so werden sie dadurch umsomehr zum baldigen Schwärmen gereizt. Es ist aber wiederum falsch, weil des Imkers Schaden, wenn man die Völker mehr als nur einmal schwärmen läßt; denn dadurch wird zunächst das Muttervolk, dann auch die Nachschwärme so geschwächt, daß sie zusammen weniger wert sind, als der Vorschwarm, keinen Honig liefern und zur Einwinterung zu schwach sind. Um solches zu verhindern, hängt man nach Abgang des Vorschwarms das Muttervolk auf den Wabenbock und bricht hierbei alle Weiselzellen aus bis auf die bedeckelte, läßt also dem Volke nur eine Weiselzelle. Etwa am zwölften Tage nach Abgang des Vorschwarms und jede folgende Woche hängt man diesem Volke je eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut ein, stets als dritte oder vierte Wabe vom Fenster aus gerechnet, damit man an diesen zugehängten Waben sehen kann, ob die Königin verloren ging oder befruchtet wurde, wie oben schon erwähnt.

Um das Ausziehen des Schwarms aus der Mobilbeute zu vermeiden, darf man ihm niemals nur ganz ausgebaute Waben geben, sondern nur Rähm-

chen mit Vorbau bis eine Handbreite. Auch schiebe man niemals das Fenster bis dicht an die Rähmchen, nachdem man den Schwarm eingekehrt hat, und öffne nicht aus Neugier nach kurzer Zeit die Beute, um sich den Schwarm beschauen zu wollen. Das Nichtbeachten dieser drei Forderungen hat fast immer das Ausziehen und oft Entfliehen des Schwarmes zur Folge. Frühestens am dritten Tage öffnet man die Beute, nimmt die nicht belagerten Rähmchen heraus und hängt dicht an die Bienentraube ein bis zwei ausgebaute oder Kunstwaben. Auch wenn Tracht herrscht, soll man den Schwärmen jeden Abend kleine Futterportionen geben, denn diese Ausgabe macht sich durch schnellen Wabenbau, reichlichen Brutansatz, also Entwickelung für Winterständigkeit, oft auch noch durch Honig aus der Spättracht, reichlich bezahlt.

Honigvölker, also alle Völker, die nicht schwärmen sollen, müssen so behandelt werden, daß sie immer reichlich Platz in der Beute haben, also nie an Raummangel und als Folge davon unter übermäßiger Wärme in der Beute zu leiden haben. Solches erreicht man zunächst durch rechtzeitiges Erweitern des Wabenbaus. Als einfachstes und sicherstes Erkennungszeichen dafür, wann es Zeit zum Erweitern ist, benutzt man ein Rähmchen, das zur Hälfte mit einer Kunstwabe ausgestattet ist. Dieses hängt man als letztes ans Fenster. Fangen die Bienen an, es auszubauen und verlängern sie diese Wabe nach unten, dann ist es zum Erweitern höchste Zeit. Hat man ausgebaute Waben vorrätig, so nimmt man dieses Baurähmchen heraus und hängt zwei Waben und zum Schluß wieder das Baurähmchen ein. Erweitert man durch Kunstwaben, so nimmt man den Bau so weit heraus, bis man Brut trifft und hängt die Kunstwabe nun zwischen die beiden letzten Brutwaben. Es darf stets nur eine Kunstwabe eingehängt werden und zwar nur zwischen je zwei Brutwaben. Wenn es anhaltend warm ist und reichlich Tracht herrscht, so kann man das Ausbauen der Kunstwaben beschleunigen, indem man sie mitten in das Brutnest hängt. Da die Bienen im Brutnest Hohlräume nicht dulden, so bauen sie die Kunstwaben schleunigst an beiden Seiten zugleich und äußerst regelmäßig aus. Hängt man die Kunstwabe dagegen an das Brutnest, wie mehrfach gelehrt wird, so bauen die Bienen zunächst die der Brut zugekehrten Seite derselben aus. Durch die dadurch bewirkte einseitige Spannung biegt sich die Kunstwabe aber immer krumm, oft wird die ausgebaute Seite auch noch sofort mit Pollen vollgepfropft, den die Bienen immer dicht neben der Brut aufstapeln, aber nie ganz verbrauchen. Hierdurch aber werden die jungen Waben entwertet. Ein schwerer Fehler ist es mehrere Kunstwaben auf einmal ins Brutnest zu hängen; denn durch die großen Hohlräume, die hierdurch entstehen, wird der Brutraum so ausgekühlt, daß der Brutansatz mehrere Tage oft ganz aufhört, tritt zufällig noch kühle Witterung hinzu, so können die Bienen die auseinandergezerrte Brut nicht genügend belagern, so daß Teile davon absterben.

Ist der Brutraum gefüllt mit Waben und Bienen oder beginnt bald die Haupttracht, so muß der Honigraum besetzt oder im Einetager ein Honigraum hergestellt werden, wie weiter unten dargestellt. Man hängt alsdann das Volk auf den Wabenbock, sucht alle alten Waben hierbei heraus und hängt sie seitwärts, die jungen Brutwaben hängt man teilweise in den Brutraum zurück, soweit sie zur Ausstattung derselben erforderlich sind, hängt in diesen zugleich auch eine oder zwei Kunstwaben oder nur Kunstwaben, fegt nun die Waben in den Brutraum ab und hängt sie in den Honigraum. Hat man die Königin auf einer Wabe zu sehen bekommen, so hängt man sie in den Brutraum

zurück oder fegt sie in diesen ab. Alle andern Waben werden jetzt ohne weiteres in den Honigraum gehängt, denn das Abfegen der Bienen in den Brutraum hat nur den Zweck, die Königin mit abzufegen, damit sie nicht in den Honigraum gelangt. Junge Waben, in denen noch keine Brut erzogen wurde, dürfen nicht als Honigwaben in den Honigraum gehängt werden, denn sie werden beim Schleudern fast immer beschädigt und verunziert. Sind die Honigräume mit Drahtfenstern versehen, so müssen die eingehängten Brutwaben durch warme Verpackung vor Erkältung geschützt werden. Sobald die Volltracht beginnt, muß die Königin auf nur wenige Waben abgesperrt werden. Unterläßt man solches, so wird unnützerweise viel Honig in Bienenfleisch umgesetzt.

Ein meinerseits ausgeprobtes Mittel, die Königin nach Belieben abzusperren, ohne befürchten zu müssen, daß dadurch das Volk einen Schwarm abgibt, ist die Anwendung des im vorigen Jahrgang als Mittel gegen den Verlust von Schwärmen erwähnten Flugkanals. Über die Herstellung desselben kurz folgendes: Man legt zwei, etwa ein Zentimeter dicke, fingerbreite Stäbchen, überall zwölf Zentimeter von einander entfernt neben einander und nagelt ein Absperrgitter darüber. Diesen Kanal schiebt man unter den Rähmchen hindurch ans Flugloch, so daß dieses in den Kanal mündet und alle Bienen nur durch den Kanal in die Beute gelangen. Mit zwei Drahtstiften wird er am Boden der Beute angenagelt, damit er sich nicht verschieben kann. Durch ein senkrechtes Absperrgitter kann man die Königin nun am Flugloch so absperren, daß sie nur wenige Waben zum Bestiften hat, etwa drei bis vier, während die übrigen Waben des Brutraumes zum Aufspeichern des Honigs dienen, wenn die Brut ausschlüpft. Der eingefügte Flugkanal muß so lang sein, daß er vom Flugloch unter dem senkrechten Absperrgitter hindurch in den Raum zwischen diesem und dem Fenster reicht. Hierdurch gewinnt man im Zweietager zwei Honigräume, einen über dem Brutnest, (zweite Etage), den zweiten hinter dem Brutnest, zwischen senkrechtem Absperrgitter und Fenster in der untern Etage. Im Einetager muß dieser Honigraum auf jeden Fall hergestellt werden, um brutfreie Honigwaben zu erlangen und jederzeit die Waben auszuschleudern in der Lage zu sein. Die Anwendung des Flugkanals hat folgende Vorteile:

1. Die Bienen können durch denselben direkt in den untern Honigraum laufen und wieder ausfliegen, ohne ein Absperrgitter zu passieren.

2. Man ist ganz sicher, daß kein Schwarm verloren geht, falls das Volk schwärmt; denn die Königin ist am Ausziehen verhindert. Merkt man am plötzlichen trägen Fluge, daß das Volk schwärmen will oder ist der bereits ausgezogene Schwarm wieder zurückgekehrt, so hängt man alle Waben der untern Etage mit der Königin auf den Wabenbock, setzt ans Flugloch zwei Kunstwaben und eine Wabe mit Richtwachs oder nur solche Waben, fegt die Königin in diesen Raum und setzt wieder das senkrechte Absperrgitter ein. Die angesetzten Weiselzellen bricht man aus und hängt alle Waben vom Wabenbock teils in die obere, teils in die untere Etage;

3. Auch kann man eine Weiselzelle stehen lassen und diese in den untern Honigraum hängen. Sobald die junge Königin ausgeschlüpft ist, kann sie ungehindert durch den Flugkanal zur Befruchtung ausfliegen. Sobald sie Eier legt, kann sie ausgefangen und zum Bilden eines neuen Volkes (Fegling) verwendet werden, oder man sperrt sie unter dem Spickkäfig ein, tötet die alte Königin und setzt die junge Königin an deren Stelle.

4. Hierdurch ist das Volk in einfacher Weise ungeweiselt. Gegen Ende der Haupttracht müssen der abgesperrten Königin doppelt soviel Waben als vorher frei gegeben werden, also etwa sechs, damit sie noch reichlich Brut erzeugen kann. Sobald die Tracht nachläßt und die Schwarmzeit vorüber ist, werden senkrechtes Absperrgitter und Flugkanal ganz entfernt.

5. Bei dieser Behandlung kann man auch von Völkern, die so schwach sind, daß sie gar keinen Honig liefern, wenn man ersteres unterläßt, noch einige Pfund ernten. Und nur auf letzteres kommt es in diesem Jahre an; wurden mir doch aus freien Stücken für den Zentner Honig fünfhundert Mark geboten. Es sollten deshalb in diesem Jahre sämtliche Bienen unter Schwarmverhinderung nur auf Honigertrag behandelt werden, auch die Korbvölker. Zu diesem Zwecke verfährt man mit dem Korbvolke folgendermaßen: Sobald das Korbvolk so stark ist, daß es bis dicht aufs Bodenbrett den ganzen Korb ausfüllt und vorzulagern beginnt, trommelt man es ab. Solches muß jedoch vor, spätestens bei Beginn der Haupttracht, geschehen. Damit das Abtrommeln schnell geht und sicher gelingt, d. h. die Königin den Wabenbau verläßt und in den aufgesetzten leeren Korb flieht, schneidet man sich eine Hand voll Häcksel aus grobhalmigen frischen Gräsern, z. B. Thimotheegras, Raygras, Trespe u. drgl. Dieses etwa ein halb Zentimeter lang geschnittene Gras streut man gleichmäßig über die Wabengassen des aufs Haupt gestellten Korbes. Beim Trommeln fällt solches dann in die Wabengassen und vertreibt Bienen und Königin in wenigen Minuten. Vor dem Aufheben des oberen Korbes muß jedoch der nach oben gerichtete Rand des unteren Korbes gründlich getrommelt werden, denn hier bleibt sonst die Königin oft sitzen oder kehrt dahin zurück. Als leeren Korb, in den das Volk hineingejagt werden soll, nehme man nur solchen mit flachem Haupt und großem Spund in derselben. Vor dem Abtrommeln befestigt man auf diesem Spund ein Absperrgitter und überdeckt es fest mit einem Sack oder drgl. Ist das abgetrommelte Volk in diesem Korbe ruhig geworden, so hebt man ihn behutsam ab und stellt ihn auf die bisherige Flugstelle des Volkes. Den abgetrommelten Korb setzt man auf die Erde und trommelt etwas daran, damit das Häcksel größtenteils wieder herausfällt und setzt ihn dann auf das flache Haupt über das bloßgelegte Absperrgitter des leeren Korbes mit dem Trommelschwarm. Das Flugloch des oberen Korbes, sowie etwaige Ritzen am Rande werden mit Lumpen oder Lehm bienendicht verschlossen. Das Volk mit der Königin sitzt jetzt in dem leeren Korbe und beginnt hier sofort neuen Wabenbau. Über demselben steht als großer, mit Waben ausgestatteter Honigraum der abgetrommelte Korb. Dieser wird bei reicher Tracht bis auf die letzte Zelle mit Honig gefüllt. Gegen Ende der Tracht hebt man ihn ab und stellt ihn mit offenem Flugloch in den Keller oder ans offene Fenster einer dunkeln Kammer. Nach einer Stunde sind sämtliche Bienen abgeflogen.

Von dem zweiten (untern) Korbe wird das Absperrgittter entfernt und die Spundöffnung mit einem passenden Holzspunde geschlossen. Dieses Volk muß dann mit dem fehlenden Futter nach der Trachtzeit und zum Winter durch Einfüttern von Zucker versorgt werden.

Wer in dieser Weise in Körben imkert, indem er etwa die Hälfte seiner Korbvölker abwechselnd ein Jahr Schwärme bringen läßt, das zweite Jahr, wie oben ausgeführt, abtrommelt, kommt sicher auch bei reiner Korbbienenzucht auf seine Rechnung. Wer es versteht, sich die jungen Königinnen selbst zu ziehen oder solche billig zu kaufen bekommt, kann sämtliche Korbvölker als Ho-

nigvölker behandeln, hat es also nicht nötig, sie zwecks Erneuerung der Königinnen schwärmen zu lassen. Hat man also eine junge Königin vorrätig und man will in einem Korbvolke die alte Königin durch eine junge ersetzen — (das Volk umweiseln), — so trommelt man das Volk in obiger Weise ab, stellt den leeren Korb mit dem Trommelschwarm aufs Haupt, bläst die Bienen etwas mit Rauch an, stößt den Korb nicht zu heftig auf die Erde, daß die Bienenklumpen von den Seiten ins Haupt des Korbes fallen, hängt den Korb dann schräg gegen das Licht und paßt nun bei Wiederholung dieser Handlung solange auf, bis man unter den an den Korbwänden hochlaufenden Bienen die Königin erwischt und dabei sofort tötet. Die junge Königin wird mit einem Drahtkäfig, — der Zellenschützer eignet sich hierzu besonders gut, — in dünnflüssigen Honig getaucht, so daß sie tüchtig beschmiert wird. Nun hängt man sie mit dem offenen Käfig ins Haupt des Korbes in den Trommelschwarm, den man vorher nochmals durch Anräuchern und Aufstoßen des Korbes scheu machen muß. Die Königin wird nun in dem offenen Käfig von den Bienen umgeben und abgeleckt und ohne weiteres angenommen. Ich habe wiederholt die junge Königin, ohne sie in Honig zu tauchen, sogleich in den Trommelschwarm geworfen, nie wurde sie angefallen.

In vorstehender Weise läßt sich in jedem Korbe die alte Königin durch eine junge ersetzen. Solches sollte im Herbste, wo junge Königinnen billig angeboten werden, mit alten Schwarmköniginnen, wie sie fast alle Vorschwärme haben, stets geschehen. In letzterem Falle und auch dann, wenn man den abgetrommelten Korb nicht als Honigraum benutzen will, bläst man den Trommelschwarm etwa eine Stunde nach dem Zusetzen der jungen Königin nochmals mit Rauch an, stellt ihn aufs Haupt und auf die nach oben gerichtete Öffnung den abgetrommelten Korb mit dem Wabenbau, umgibt die Korbränder mit einem Laken, damit die Bienen nicht nach außen laufen und mit wenigen Schlägen trommelt man alsdann die Bienen aus dem leeren Korbe in ihre bisherige Wohnung zurück. Es schadet nichts, daß bei dieser Arbeit viele Bienen aus dem Trommelschwarm abfliegen, denn sie setzen sich gewöhnlich in einen Klumpen auf die bisherige Flugstelle. Aber wenn sie auch vorläufig den Nachbarvölkern zulaufen, so kehren sie bei nächstem Ausfluge doch wieder in ihre bisherige Wohnung zurück.

Der Freudensteinstock mit Oberbehandlung (nach amerikanischem System).

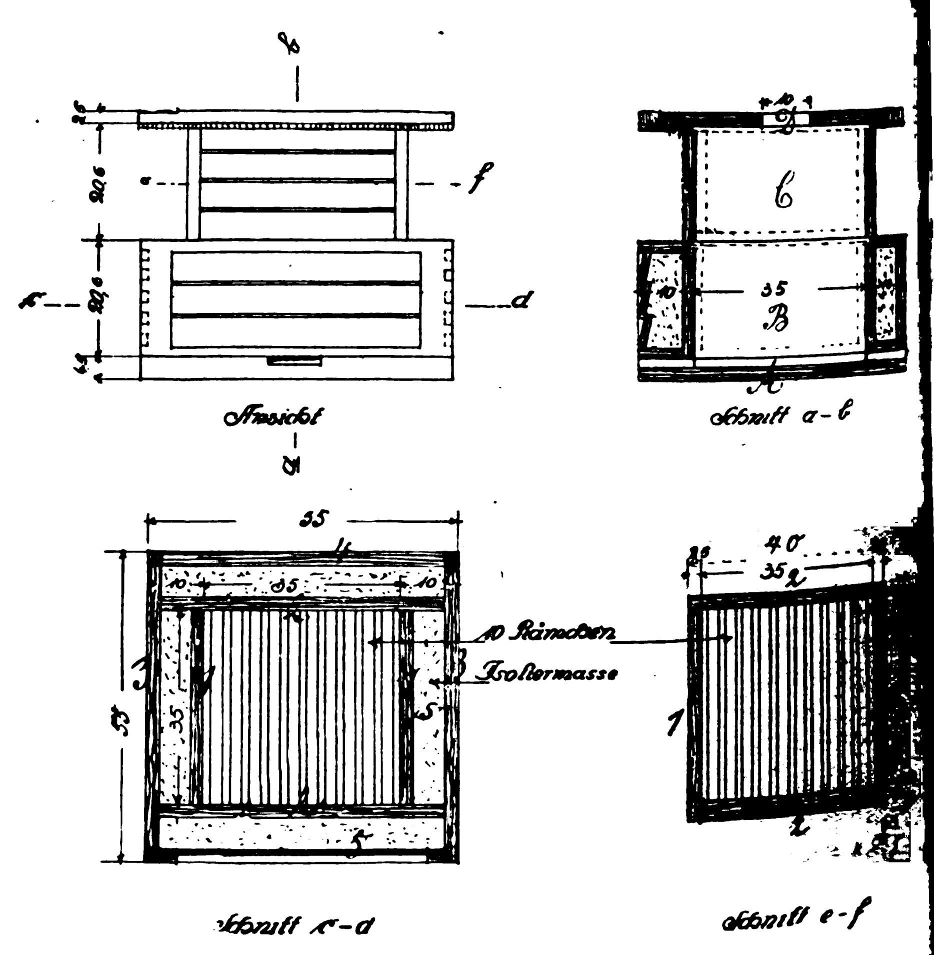
Die Oberbehandlung hat ihre ganz entschiedenen Vorzüge, aber nur dann, wenn man mit Breitwaben arbeitet. Bei Hochwaben dringt man nämlich mit dem Tabaksrauch gar nicht bis zu den Bienen, die in der Tiefe, unten an den Hochrähmchen sitzen. Dieselben werden bei der Behandlung rein wild und es hagelt Stiche. Bei der Breitwabe ist das aber anders, die ist so niedrig, daß der Tabaksrauch auch bis in die unterste Tiefe wirkt und dann hat diese Stockform ihre Vorzüge. Es sind folgende:

1) Es ist leicht darin arbeiten. Will man einen Schwarm einsetzen, so schüttet man ihn in einen leeren Untersatz, setzt den Aufsatz mit dem Vorbau darauf und wenn sich dann der Schwarm in den Aufsatz gezogen hat, dann nimmt man den leeren Untersatz weg.

2) Besonders leicht wird aber die Arbeit beim Schleudern. Man nimmt einfach den Aufsatz mit den Honigwaben ab, deckt den Stock wieder zu, trägt

sich den Honigaufsatz in einen stillen Winkel und kehrt dort die Bienen von den Waben ab. Dadurch, daß die Bienen jetzt aus der Verbindung mit ihrem Volke genommen sind, ist ihnen die Kourage genommen, sie sind weit sanftmütiger und man wird nicht von den Bienen im Brutneste belästigt.

3) Noch schöner geht die Sache, wenn man einige Stunden vor der Honigentnahme zwischen Aufsatz und Untersatz einen Schied mit einer Bienenflucht einlegt; das ist rasch getan und dann hat man nachher wenig oder gar



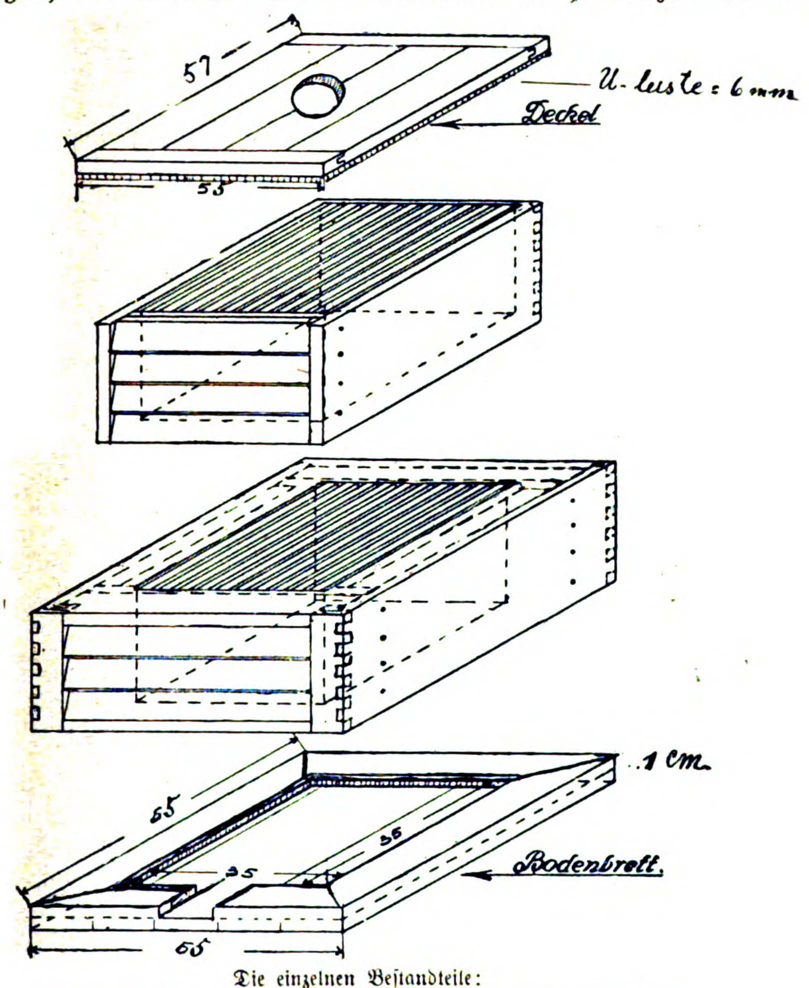
Der Freudensteinstock nach Amerikaner Bauart.

keine Bienen mehr auf den Honigwaben; und die darauf sind, sind ganz eingeschüchtert und denken bei einigermaßen richtiger Behandlung gar nicht mehr ans Stechen.

4) Ein Kinderspiel ist bei diesen Stöcken des Ablegermachen. Man nimmt mit einem Griff die Oberetage ab und stellt sie als neuen Stock auf einen andren Platz. Wo die Königin ist, ist einerlei, der Teil, dem sie fehlt, zieht sich aus offner Brut eine neue, und offene Brut ist jetzt sowohl im Aufsatz als Untersatz. Nur stark muß der Stock sein.

5) Ein weiterer Vorteil bei diesen Stöcken, besonders dem, den ich hier eingerichtet habe, ist der, daß man ganz nach Belieben Kalt- oder Warmbau wählen kann.

Der Kaltbau hat seine entschiedenen Vorzüge, denn da können die Bienen vom Flugloche aus über die Stirnwand unmittelbar in jede einzelne Waben-



Die einzelnen Bestandteile:
Oben: Einfachwandiger Aufsatz. Unten: Doppelwandiger Untersatz.

gasse, das erleichtert den Bienen die Arbeit und verhütet, daß sie den Boden mit Wachshügeln besetzen, um vom Bodenbrett an die Waben reichen zu können. Sie führen auch aus demselben Grunde nicht so leicht Unterbau auf unter den Rähmchen. Das erleichtert die Reinhaltung des Bodenbrettes durch den Imker, hat aber auch den Nachteil, daß sich die Bienen selbst nicht so sehr um die Reinhaltung des Bodenbrettes bekümmern, wie beim Warmbau, denn weil sie nicht ständig über das Bodenbrett laufen müssen, so stoßen sie nicht so viel mit der Nase auf die Unreinlichkeiten und so bleiben sie liegen. So wie eine Biene auf eine Unreinlichkeit stößt, mag sie im Stock oder im

Flugloch liegen, packt sie dieselbe und trägt sie fort, das liegt in ihrer Natur, aber was ihr nicht gerade im Wege liegt, das bleibt liegen und das muß dann der Imker entfernen, sonst gibt es Mottennester.

6) Die Hauptsache ist aber, daß sich beim Kaltbau im Winter nicht so leicht das Flugloch verstopft Beim Warmbau braucht es nur zu geschehen, daß die Bienen in einer Wabengasse sterben, weil sie zu kalt saßen, oder ihnen die Nahrung ausging, dann sperren die herunterfallenden Bienen oft schon das Flugloch, besonders, wenn Unterbau unter den Rähmchen sitzt und dann gibt es trotz Freudensteinscher Einwinterungsmethode Ruhr, nämlich Angst- und Erkältungsruhr, denn bekanntlich lassen die Bienen, wenn sie in Angst geraten (z. B. die jungen Bienen in einem weisellosen Ableger), vor Angst den Kot fallen und die alten Bienen tun es, wenn sie im Frühjahr kalte Luft trifft, um sich zu erleichtern. Sie werfen dann wie ein Luftschiffer Ballast aus und die Mamma kriegt es in dieser Zeit auf der Wäsche zu spüren. Also, verstopfte Fluglöcher kommen beim Kaltbau nicht leicht vor, wenn da auch die Bienen aus einer Gasse tot herunterfallen, so bleibt doch das Flugloch frei.

7) Ein weiterer Vorteil dieser Stöcke ist der, daß sie sich jeder leicht selbst machen kann, besonders wenn sie ganz einfachwandig sind. Solche einfachwandigen Stöcke sind in Amerika allgemein gebräuchlich. Sie werden dort aber im Winter in den dunklen Keller gestellt und erst im Frühjahr wieder auf den Stand getragen. Das läßt sich bei uns ja auch leicht machen. Doch scheint mir da ein Unterschied im Klima zu sein. In Amerika ist, so weit ich unterrichtet bin, mit der Schneeschmelze der Winter endgiltig rum, dann gibt es anhaltend warmes Wetter, wir aber haben den Frühling mit seinen vielfachen Witterungsumschlägen und da scheint mir es doch ratsam, den untern Stockteil doppelwandig zu machen.

Der Nachteil, den diese Stöcke haben ist folgender:

Sie nehmen viel Platz weg, denn man kann sie nicht aufeinanderstellen. Will man wirklich noch eine 2. Reihe über der unteren Stockreihe anbringen, dann muß man an der 2. Stockreihe mit einer Treppenleiter arbeiten und die Arbeit an der unteren Reihe wird recht ungemütlich, denn da muß man den Kopf zwischen den offenen Stock der unteren Reihe und die Traggestelle der oberen Reihe stecken und hat dabei auch schlechtes Licht. Wer aber Raum genug hat, oder einen kleinen Stand, dem macht das wenig aus, der stellt eben die Stöcke in nur einer Reihe auf oder stellt sie nach amerikanischem Muster ganz frei einzeln im Garten umher.

Sehen wir uns nun den

Freudensteinstock mit Oberhandlung und seine Herstellungsweise

näher an. Die Zeichnungen sind so klar, daß darnach jeder Dorfschreiner genau arbeiten kann.

Das lichte Innenmaaß beträgt sowohl in der Länge, als in der Breite 35 cm. Der Stock bildet also ein Quadrat, damit bekommen wir eine ganz gleichmäßige Stockform, denn sie ist der Kugelform, die die Wärme am besten zusammenhält und in der sich die Bienen zur Wintertraube zusammenziehen, am nächsten. Dieser Stock ist in allen Teilen gleichmäßig erwärmt, denn er hat keine entfernten Stockteile, in denen sich kalte Luft sammelt und worin es dann Feuchtigkeit und verschimmelte Waben gibt. In solch gleichmäßig und gut erwärmtem Stocke gehen Brut und Bau rasch vorwärts.

Der Raum ist auch groß genug, denn er faßt 10 Breiträhmchen und

das reicht im Winter und Frühjahr für das stärkste Volk. Auf 10 Breitwaben bringt man im Herbst auch das stärkste Volk zurück, das im Sommer auf 32 R. saß.

Gehen wir nun an die Herstellung des Stockes, so machen wir zweckmäßig zunächst einmal einen einfachwandigen Aufsatzkasten und sehen uns dabei den Schnitt b — f der Zeichnung an. Wir nehmen dazu Holz von 2,5 cm Stärke, schneiden dasselbe auf 20,6 cm Breite und sägen dann die beiden Bretter (1) genau 35 cm lang. Dann schneiden wir die beiden Bretter 2 mit 35 + 2 mal Holzstärke von 2,5 cm also 40 cm. In diese beiden Bretter kommt die Nute, welche später die Rähmchen tragen soll, 3/4 cm breit und so tief, als das Rähmchenholz dick ist, also etwa 8 mm. Die Rähmchen sollen mit der Oberkante des Aufsatzes abschneiden, damit nach unten ein Unterraum von 6 mm bleibt. Wir legen diesen Raum unten hin, damit später beim Hinsetzen des Kastens, wenn er mit Bienen besetzt ist, unter den Rähmchen immer ein freier Raum bleibt und uns nicht zwischen den Rähmchen und der Unterlage, worauf wir den Kasten stellen, Bienen gequetscht werden können.

Wir nageln nun den Kasten zusammen und machen uns an die Herstellung des

doppelwandigen Untersatzes

c—d der Zeichnung.

Dabei schneiden wir auch wieder zunächst die beiden Bretter 1 der Zeichnung 35 cm lang und 20,6 cm breit, dann schneiden wir die Bretter 2, dieselbe haben gleiche Breite, sind lang 35 + 2 mal Holzdicke + 2 mal Durchmesser des Füllraumes, der in unserem Falle mit 5 cm angenommen ist. Das ganze Brett müßte also bei unserer Holzdicke lang sein 50 cm. Darauf kommt das Brett 3. Es ist wieder um 2 Holzdicken also um 5 cm länger. Die beiden Bretter werden also 55 cm lang geschnitten und aufgenagelt. Dann kommt das Brett 4. Es hat gleiche Länge wie Brett 2 und bildet die Rückwand. Als Stirnwand kann man eine Jalousieverkleidung anbringen oder wem die zu schwierig ist, der bringt auch vorn ein gleiches Brett an wie hinten.

Nun kommen als Abschluß der Füllung nach unten Bretter, die 5 cm breit und für vorn und hinten 50, für die Seiten 35 cm lang sind. Sie werden von innen und außen angenagelt. Nun werden die Seitenräume mit Sägemehl, Kaff, Moos oder Holzwolle gut ausgefüllt und nun auch nach oben mit gleichen Brettern abgedeckt, die von innen und außen angenagelt werden.

Es geht nun an

das Bodenbrett.

Dasselbe ist 55 cm im Quadrat groß. Rings herum werden 10 cm breite und 1 cm dicke Holzleisten aufgenagelt. Denn in unseren Kästen haben wir bereits 6 mm Raum unter den Rähmchen. Wir brauchen also noch einen cm, dann ist der Unterraum zwischen Bodenbrett und Rähmchen gerade richtig, nämlich 1,6 cm hoch. Nun kommt

der Deckel.

Er ist auch 55 cm im Quadrat. Er bekommt aber nach unten hin eine 10 cm breite und 6 mm dicke Leiste, denn da die Rähmchenoberteile mit dem Rande der Kästen abschneiden, so würde das Deckbrett auf die Rähmchen zu liegen kommen und festgekittet werden, wenn nicht diese Leiste nun zwischen Deckbrett und Rähmchen den Durchgang von 6 mm schaffen würde.

Daß mir aber keiner auf den schlauen Gedanken etwa kommt, da mache ich einfach die Nute 6 mm tiefer, dann gibt es unten beim Aufstellen der

Kästen gequetschte Bienen, oder er meint: dann mache ich den Kasten nach oben 6 mm höher. Dann gibt es zwischen den aufeinandergesetzten Aufsätzen 12 mm Zwischenraum und der ist zu groß und wird mit Zellen angebaut und dann hängen die Rähmchen beider Aufsätze aneinander. Ich kenne nämlich die Klugpfeifer, die immer gleich „Verbesserungen" anbringen müssen.

In die Mitte des Deckbrettes kommt ein Loch, von etwa 10 cm Durchmesser, das für gewöhnlich mit einem passenden Stopfen geschlossen ist. Durch dieses Loch wird mit dem Thüringer Luftballon den man in jeder Imkergerätehandlung kaufen kann, gefüttert und wenn man will, getränkt. In dieses Loch kommt die Bienenflucht, wenn man so ein Brett als Zwischenbrett zwischen 2 Aufsätze legt. Auf dieses Loch kann man auch ein Absperrgitter legen und so den Honigraum von Brut freihalten und die Brut auf das untere Stockwerk beschränken.

Die Behandlung dieses Stockes

habe ich ja im Eingange schon gezeigt. Man stattet den Brutraum, in den der Schwarm soll, mit Vorbau aus. Ist der Schwarm klein, verengt man den Raum durch ein senkrechtes Schiedbrett, das wie ein Rähmchen eingehängt wird. Dann stellt man einen leeren Aufsatz hin, schüttet den Schwarm hinein, setzt nun den Untersatz mit dem Vorbau als Aufsatz auf, nimmt aber den Untersatz wieder weg, sobald der Schwarm in den Vorbau gezogen ist.

Die Anleitung zum Bau ist wie sonst, das Zwischenhängen von Kunstwaben oder Vorbau oder leeren Waben geht besonders leicht, auch die Prüfung des Volkszustandes.

Ist der Unterraum gefüllt, so setzt man zunächst ohne Schied und Absperrgitter den Aufsatz mit leeren Waben auf. Man kann auch durch Untersetzen erweitern.

Ist der Aufsatz voll, so geht das Ablegermachen besonders leicht, man nimmt einfach den Aufsatz fort und stellt ihn als Ableger auf. Ob die Königin oben oder unten ist, ist schnuppe, da wo sie fehlt wird aus offener Brut die neue Königin gezogen. Und offene Brut ist zur Schwarmzeit, wenn kein Absperrgitter hindert, sowohl oben als unten. Die Hauptsache ist aber, daß das Volk recht stark ist. Wird der Ableger schwach, stellt man ihn auf die Stelle des Mutterstockes und diesen auf den Platz des Ablegers.

Will man den Aufsatz als Honigraum benutzen, stattet man ihn mit leeren Waben aus und legt gleich ein Absperrgitter ein.

Bei der Honigentnahme wird der ganze Honigraum einfach abgehoben und an einem geschützten Platze werden die Bienen in einen leeren Kasten gekehrt und der wird dann aufgesetzt. Am ratsamsten ist es, ihn zunächst neben den Stock zu stellen und wenn der Honigraum ausgeschleudert ist, stellt man diesen mit den Waben wieder auf, und darauf den Aufsatz mit den abgekehrten Bienen.

Man kann natürlich auch einen 3. Aufsatz geben.

Man kann auch am Bodenbrett die hintere Leiste beweglich lassen. Dann hängt man ein Abkehrblech an den Stock, kehrt die Bienen darauf und läßt sie von hinten und unten einlaufen.

Im Herbst kommt der Aufsatz fort und die Bienen werden in den Untersatz getrieben. Das geht am einfachsten, indem man den Aufsatz zum Untersatz macht und wenn dann die Bienen alle nach oben gezogen sind, nimmt man ihn fort. In der Zwischenzeit kann man von oben so schon füttern

und erst wenn kaltes Wetter eintritt und sich die Bienen nach oben ziehen, nimmt man den Untersatz (früheren Aufsatz) weg.

Im Winter und auch sonst bei kühlem Wetter muß der Deckel durch Auflegen einer Decke warm verpackt werden.

Will man mit dem Stocke wandern, so setzt man einen leeren Aufsatz auf, schließt das Futterloch mit Draht und verbindet Bodenbrett, die Aufsätze und den Deckel gut mit Draht.



Fragekasten.



Frage: Vergangenen Sommer hatte ich auf Ihren Rat ein faulbrütig gewordenes Volk abgeschwefelt, auch ein anderer hiesiger Imker tat das gleiche. Von unserem Verein wurde dann ein Sachverständiger geschickt, der sagte, es sei schade um die beiden Völker, denn er könne keine Faulbrut feststellen. Später wurde dieselbe doch festgestellt. Es wurde uns gesagt, die Bienen brauche man nicht abzuschwefeln, denn die Krankheit hafte nicht an den Bienen, sondern am Bau. Kann ich daher das Volk auf Kunstwaben in eine neue Wohnung bringen? Kann ich das Wachs der Faulbrutwaben zu Kunstwaben benutzen?

Antwort: Der betr. Abgesandte des Vereins scheint die bösartige Faulbrut nicht zu kennen. Sie ist so sicher und leicht festzustellen, daß man sich gar keinen Augenblick im Zweifel befinden kann, wenn die Krankheit richtig ausgebrochen ist und man die Seuche wirklich kennt. Sie ist so ansteckend, daß sie die ganze Bienenzucht einer Gegend ruiniert, wenn nicht mit aller Entschiedenheit dagegen angekämpft wird. Bleibt nur ein kleiner Herd in der Gegend, verbreitet sie sich von dort aus immer wieder. Es geht auch, wenn man den Bau fortnimmt und den Stock ausbrennt und das Volk im reinen Stock auf Kunstwaben setzt, aber nur wenn das Volk noch sehr stark ist. Sonst macht man besser kurzen Prozeß und kauft sich im Herbst ein starkes nacktes Heidevolk, damit kommt man rasch und sicher wieder vorwärts. Das Wachs verkaufen sie am besten, aber nicht in Kunstwabenfabriken. Alle verseuchten Gefäße sind abzukochen und gut zu waschen.

Fragen: 1. Ich habe das Buch „Unsere Bienen" von Pfarrer Ludwig. Nicht zu leugnen, ein schönes Buch, aber sehr nach Gerstung, trotzdem es eigentlich neutral sein sollte. Kennen Sie es? 2. Sind Sie ein Gegner der Frühjahrsfütterung? 3. Sie schreiben, daß Normalmaßrahmen in Freudenstein-Beuten gehen. Meiner Ansicht nach geht das nicht, da die untere Zellwand etwas nach oben steht. Ist das richtig?

Antworten: 1. Gerstung und seine Schriften kenne ich. Er ist ein Schulbeispiel für Suggestion und Autosuggestion. Zuerst gab er seine Lehren heraus unter dem sehr richtigen Titel: Wahrheit und Dichtung. Heute hat er sich und aller Welt die Dichtung so lange und oft erzählt, daß er sie für Wahrheit und Grundlage eines neuen Systems hält. Es hat gar keinen Zweck, mit solchen Glaubenshelden zu streiten. 2. Das Freudensteinmaß ist 35 : 20 cm, d. h. lichte Weite des Stockes 35 cm und Höhe des Rähmchens 20 cm. Damit habe ich mich dem alten Brauch bei Angabe des Normalmaßes angepaßt. Nun fällt es einzelnen Leuten ein, das Maß mit 33,8 : 20 cm anzugeben, andere machen den Durchgang einen halben Millimeter größer und geben einen Millimeter zu, dann ist es 33,7 : 20 cm. Das führt zu Wirrwarr und verschiedenen Maßen, deshalb bleiben wir beim alten Gebrauch: Lichte Weite des Stockes — Höhe des Rähmchens, und darnach kann sich jeder Sachverständige alle anderen Stockmaße ausrechnen und auch kleine Aenderungen anbringen. 3. Das Normalhalbrähmchen läßt sich ohne weiteres in mein Rähmchen stellen. Es bleibt freilich links und rechts daneben ein leerer Raum, den man mit Wabenstreifen ausstellt oder von Bienen ausbauen läßt.

Frage: Uns Luxemburgern wurden im Frühjahr 1916 10 Pfund steuerfreier und 10 Pfund versteuerter Zucker pro Volk zugesagt, den die Firma Welter in Bonn liefern sollte. Wir schickten Geld und Säcke ein, der Zucker wurde abgesandt, jedoch an der Grenze angehalten und die Ausfuhr verboten. Trotz mancherlei Versuchen erhielten wir den Zucker nicht, sondern unser Geld zurück, aber keine Säcke, sodaß im Frühjahr wohl manches Volk

dem Hungertode geweiht ist. Würde es sich lohnen, im Frühjahr zur eigenen Zuckergewinnung Zuckerrüben anzupflanzen?

Antwort: Die einzige wirksame Hilfe wird sein, wenn die luxemburgische Regierung sich an die deutsche wendet und um rasche Lieferung von Bienenzucker für das Frühjahr bittet. Im Frühjahr pflanzt dann Zuckerrüben und macht Zucker daraus, Anleitung dazu werde ich im Laufe des Sommers bringen.

Frage: Da ich im Felde stehe, muß meine Frau meine 20 Korbvölker in Ordnung halten. Können Sie mir daher mitteilen, auf welche einfache Art eine Frau das Schwärmen der Bienen verhindern kann? Welche Meinung haben Sie von den Körben aus Strohpressung?

Antwort: Schwarmverhütung bei Körben gibt es nicht. Am besten ist in der Kriegszeit folgender Betrieb: Man läßt schwärmen, was schwärmen will und stellt die Schwärme in leeren Körben oder einfachen Kisten auf. Kleine Nachschwärme vereinigt man. Im Herbst wird dann nach alter Weise abgeschwefelt, was zu leicht und was zu schwer ist oder was Ruhrhonig hat. Die Wohnungen aus Strohpressung sind recht gut und bei den teuren Holzpreisen werden sie künftig viel gebraucht werden.

Frage: Ich habe 53 Bienenvölker und versorge auch noch die Bienen mehrerer Imker aus der Umgegend. Kann ich, da doch die Bienenzucht zur Volkswirtschaft gehört, ev. zum Vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden?

Antwort: Warten Sie ruhig ab, bis die Aufforderung an Sie herantritt. Einfach eingezogen wie ein Soldat können Sie nicht werden. Dann teilen Sie den Behörden mit, daß Sie in Ihrer Gegend die Bienenstände von im Felde stehenden Imkern besorgten daß Sie für so und so viel Mark Honig im Vorjahr gewonnen hätten und daß Sie zu dieser Arbeit notwendig und nicht zu ersetzen seien und lassen sich das vom Obervorstand bescheinigen.

Frage: Ich habe im Juni immer sehr gute Völker, stärker wie mein Nachbar. Zur Zeit der Akazienblüte erntete er ca. 10—15 Pfund, ich nur 5—6. Ich habe Freudenstein-Breitwaben, der Nachbar Dreietager-Normalmaß. Warum hat er besseren Honigertrag?

Antwort: Das kommt daher, daß man mit überstarken Völkern arbeitet, weil man meint, die leisten etwas besonderes, oder weil man damit glänzen (prahlen) will. Die vielen Bienen im Stocke kosten eine Unmenge Futter. Wo sehr reiche Tracht ist, bringen sie es wieder ein, aber wenn die Tracht hapert, dann zehren sie doppelt. Abhilfe: Man treibe die Völker nicht zu stark zur Brut durch Zwischenhängen von Waben in das Brutnest, sondern hänge die neuen Waben hinter die Honigwaben, vermeide auch zur Drohnenzeit Drohnenwaben am Ende, sonst reizt das die Königin zur Ausdehnung des Brutnestes. Hat man geschleudert und es ist keine Volltracht, so muß das Brutnest durch Absperrgitter beschränkt werden.

Fragen: 1. Was halten Sie von dem Kuntzsch-Zwilling? 2. Mit welchen Sträuchern macht man eine gute honigende Einfriedigung? 3. Welche Beute eignet sich vornehmlich zum Wanderbetrieb? 4. Welche Flugrichtung ist die beste?

Antwort: 1. Die Kuntzschstöcke werden von vielen heute als die besten gepriesen. Ich komme ganz tadellos mit Breitwabenstöcken aus. 2. Der beste Honigstrauch ist die Schneebeere (Symphoricarpus), die beste Honigpflanze der Riesenhonig- oder Bockharaklee. 3. Als beste Beute zum Wandern empfehle den Freudensteinstock mit Wandertür. 4. Die Flugrichtung ist ziemlich nebensächlich, Hauptsache ist frei von Zugwind.

Frage: Bitte, die beiliegenden Bestimmungen durchzulesen, welche ich vom Vorsitzenden des hiesigen Bienenzuchtvereins erhalten habe. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Der betreffende Vorsitzende kennt die Vorschriften selber nicht. Die Besteller brauchen diesmal keinen Berechtigungsschein vom Zollamt, sondern haben nur die Bestellung auf dem vorgeschriebenen Formular zu machen, und daraufhin hat der Verein einen Gesamtberechtigungsschein vom Zollamte zu besorgen. Alle die schönen Bestimmungen über das Honigabliefern sind im Einverständnis mit der Imkervereinigung gemacht. Die hat wohl an weiter nichts gedacht als: nur den Zucker in unsere Hand, alles andere ist Nebensache.

Frage: Wie schwer muß ein Volk einschl. des Strohkorbes oder ohne diesen sein, um lebensfähig zu bleiben und sich vor Räubern schützen zu können? Kann ich ein Volk aus dem Strohkorbe im Frühjahr gleich auf Rähmchen umwohnen, oder muß dieses Volk erst schwärmen?

Antwort: Ob das Volk noch genug Vorrat hat, sehen Sie am besten, wenn Sie den Spund ausziehen. Wenn ich das Korbvolk nicht sehe, kann ich nicht sagen, wieviel es Vorrat hat, kann auch kein Gewicht angeben, weil dazu vielerlei mitspricht, außer dem Gewicht des Korbes auch das Alter der Waben. Als Anfänger gleich ein Korbvolk umzulogieren, dazu rate ich nicht. Lassen Sie es ruhig schwärmen, sonst kann es leicht verloren gehen.

Frage: Auf einem Zeitungsausschnitt lese ich, daß Krainer und Heidebienen für gebirgige Gegenden ungeeignet sind. Da ich aber solche anschaffen will, bitte ich um Ihre Ansicht. Wie ist diese?

Antwort: Gerade die Krainer Biene dürfte für Ihre Gebirgsgegend, die ich aus meiner Reise nach dem Königsee machte, wohl kenne, ganz besonders geeignet sein. Nackte Völker sind für die Vergrößerung des Standes sehr geeignet. Zur Schwarmzeit nächstes Jahr larvt man sie um.

Frage: Ist selbstgekochter Syrup aus Runkeln zur Herbstfütterung der Bienen geeignet?

Antwort: Es werden mit dem Rohzucker so viel schlechte Erfahrungen gemacht, daß ich zu Syrup und selbstgemachtem Zucker nicht raten kann. Da ist es schon besser, man schwefelt alle zu schwachen und zu leichten Völker im Herbste ab, wie es früher geschah, und erntet so wenigstens den Honig und das Wachs.

Frage: Wo kann ich langrüsselige Rotklee-Königinnen bekommen?

Antwort: Während des Krieges sind fremdrassige Bienen überhaupt nicht zu bekommen. Die Rotkleebienen kamen von Amerika.

Frage: Im Februar fand ich bei einem meiner Völker eine tote Königin. Ist es angebracht, diesem Volk nach so langer Weisellosigkeit jetzt wieder eine Königin zu geben?

Antwort: In der Kriegszeit hat es gar keinen Zweck, an einem weisellosen Volke lange herumzudoktern, das vereinigt man kurz und einfach mit dem Nachbarvolk oder einem Schwächling.

Frage: Welchen Zusatz gebe ich meinen Kunstwaben, die ich aus Raas hergestellt habe, damit sie nicht mehr so brüchig, sondern etwas elastisch sind?

Antwort: Zusatzmittel (z. B. Terpentin) haben Nachteile. Die Brüchigkeit der gegossenen Kunstwaben schwindet in der Wärme. Verarbeiten Sie also nur bei warmem Wetter und in warmer Stube.



Die „Neue", der „Posener Bienenwirt" und der „Praktische". Im vorigen Hefte der „Neuen" wurden die Leser mit einer langstieligen Streitsache zwischen den Herren Harney, Snowatzki und Freudenstein gelangweilt, direkt belästigt. Allerdings übt Herr Freudenstein nur berechtigte Abwehr. Die Angreifer liefern hier aber nur eine scharfe Selbstcharakteristik, denn wie die es z. B. wagen können, zu behaupten: „Auf keinem Honig oder Ersatz sind die Bienen vor der Ruhr sicher, nur trockene, warme Luft im Stocke verhindert die Ruhr" (siehe S. 42 rechte Spalte in Nr. 3 u. 4 der „Neuen" d. J.), das verstehe, wer Lust hat! Hier wäre das Gebet berechtigt: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Diese Lehrer der Bienenzucht müssen doch von ihren eigenen Schülern angeulkt werden, da es sicher deren viele gibt, die in Gegenden wohnen, in denen die Bienen keinen Ruhrhonig eintragen, also nie an der Ruhr leiden, wenn sie auch auf Naturhonig überwintern. Andrerseits haben sich ebenso sicher viele überzeugt und können sich persönlich überzeugen, daß die Bienen niemals die Ruhr bekommen, wenn ihnen der ganze Naturhonig weggenommen und sie nur auf reinem Zucker überwintert werden, daß sie aber trotz Zuckerfütterung die Ruhr bekommen, wenn ihnen der Naturhonig teilweise belassen wird, wenn er zufällig Ruhrhonig ist. Wenn die Bienen mitten im Winter von diesem ungesunden Honig zu zehren genötigt sind, so können wenige Pfund desselben das ganze Volk vernichten. Diesen Fall habe ich in diesem Winter wieder erlebt. Wegen der großen Volksstärke verdroß es mich, zwei Völkern allen Honig wegzunehmen. Beide haben die Ruhr gehabt, und gerade das stärkste unter allen Völkern ist infolge der Ruhr zu einem wahrscheinlich ganz verlorenen Schwächling herabgesunken (die kalte Witterung, die jetzt Mitte April noch herrscht, verhindert eine genaue Untersuchung). Dagegen zeigen alle andern Völker, die keinen Naturhonig besaßen, auch nicht die allergeringste Spur von Ruhr. Bei einer größeren Anzahl von Völkern hat die heftige Kälte dieses Winters so gewirkt, daß die Wände der Beuten fast mit Wasser überschwemmt erschienen. Diese Völker haben also kalt und naß gesessen, müßten also nach Harney und Snowatzki unbedingt die Ruhr bekommen haben, während das Gegenteil

Tatsache ist. Es ist unerträglich und wirkt über alle Maßen lächerlich, wenn Menschen es wagen, solche mit den Sinnen und dem Verstande greifbare persönliche Erfahrungen die ich nun schon seit einem Dutzend Jahren immer wieder an Hunderten von Bienenvölkern gemacht habe, zu bestreiten und als falsch bezeichnen zu wollen, wie es von Harney und Snowatzki versucht wird Ich suche vergebens nach den Gründen dieses Gebarens und kann nur folgendes finden: Entweder verstehn die Genannten nichts von der Bienenzucht, wintern also ihre Bienen falsch ein, lassen denselben also Ruhrhonig als Winternahrung, so daß sie alle Jahre durch den Verlust von Völkern Lehrgeld zahlen, sich aber nicht bekehren lassen, oder sie suchen und finden dann natürlich auch Ursache, um Freudenstein feindlich und gehässig anzufallen, um ihn in seinem unbestreitbaren Verdienste um die Bienenzucht herabzusetzen, sehen aber nicht ein, daß sie hierbei eine sonderbare Rolle spielen. Soviel steht jedenfalls fest, daß sie beide laienhafte Bienenzuchtlehre verzapfen. Solches beweisen sie neben der oben erwähnten Behauptung noch durch folgendes: Harney rechnet das Beschmutzen der Fluglöcher zur Ruhr (s. S. 44 im vorigen Heft) und führte ferner als Beweis gegen Freudenstein ins Treffen, daß ein Volk durch Zuckerfütterung herabgekommen sei (siehe S. 43 linke Spalte im vorigen Heft). Snowatzki hat mir persönlich auf einer Imkerversammlung erwidert, um mich zu widerlegen: Die Ruhr liegt an den Bienen und nicht am Futter.

Mit Vorstehendem mag festgestellt sein, die beiden erwähnten Bienenzeitungen und noch einige andere, tischen ihren Lesern öfter Dinge auf, die ganz falsch, öfter widersinnig sind. Dagegen habe ich in der „Neuen Bienenzeitung" noch nie eine die Bienenzucht betreffende Behauptung oder Lehre gefunden, die sich als falsch hätte nachweisen lassen, im Gegenteil, alle Lehren bestätigen sich als Wahrheit. Vor allen Dingen ist es richtig, daß reiner Zucker die idealste Winternahrung für Bienen und das einzige und sicherste Verhinderungs- und Heilmittel gegen die Ruhr ist, daß dieses Mittel als solches von Freudenstein entdeckt und vor ihm niemand dieses Heilmittel als solches gekannt und angewendet hat. Wer etwa das Gegenteil hiervon behauptet, schlägt der Wahrheit ins Gesicht. Und wie viele gibt es, die die Wahrheit, sogar nachweisbare Wahrheit, bestreiten! Die Ursache dieser Erscheinung ist ein Zustand geistiger Blindheit, genannt Hochmut, und eine Wirkung satanischer Mächte, in welchem der Mensch seine Ansicht als die allein richtige ansieht, sich erhaben über Seinesgleichen glaubt und mit Nichtachtung auf diese herabsieht. Er erkennt alsdann die Wahrheit nicht als solche, bekämpft sie mit allen Mitteln und mit geistigen Kampfmitteln, ist ihm überhaupt nicht beizukommen. Nur der Gewalt weicht er. Beim Schweigen auf seine Angriffe hält er sich für den Sieger und wird nur desto dreister. Feinde dieser Art muß man so behandeln, daß sie nie sicher vor gelegentlichen Hieben sind, um sie im Schach zu halten.

Schulz in Kreuz.

Anmerkung der Schriftleitung: Auch mir ist es kein Vergnügen sondern stracks widerlich, diesen ganzen langen Zank bringen zu müssen. Aber um die Bienenzucht zu lernen, dazu ist das Lehrbuch da, die Zeitung hat die Zeitfragen auf dem Gebiete der Bienenzucht zu erledigen, das ist ihre Hauptsache, deshalb heißt sie auch Zeitung. Eine Zeitfrage aber ist es, ob sich die deutschen Imker sollen zwingen lassen, daß sie in diese Vereine hineinmüssen, wo sie im allgemeinen nichts oder gar falsches lernen und nur dazu dienen, Leuten die große Herde zu bilden, deren Hirte die spielen wollen, die in Wirklichkeit „Mietlinge" sind.

So unfähig diese Leute auch sind, so würde es mir doch als Unrecht erscheinen, ihnen nicht das freie Wort zu lassen. Deshalb bringe ich ihre Darlegungen ohne jede Würzung. Wenn nun aber all das falsche in diesen Darlegungen widerlegt wird, so ist das auch ein Unterricht, aus dem jeder Leser der Neuen lernen kann, ich habe übrigens auch nicht angegriffen, sondern ich bin angegriffen worden und da wird es mir wohl kein rechtlich denkender Mensch verargen können, daß ich mich wehre, zumal es sich bei diesen Sachen geradezu um meine Ehre und auch um meinen ehrlichen Erwerb handelt. Das ist aber nicht bloß meine persönliche Sache, sondern geht die ganze Imkerei an. Freudenstein.

Verschiedenes.

Sennelager, den 1. April 1917.

Bericht.

Es ist mir eine angenehme Pflicht und ein Bedürfnis, die Verdienste des Herrn Lehrers Heinrich Freudenstein, Marbach b. Marburg, um die allgemeine Hebung der Bienenzucht in Deutschland hiermit bestätigen zu können.

Seit ungefähr 20 Jahren habe ich mit großem Interesse die unermüdlichen Bemühungen Freudensteins nach dieser Richtung hin verfolgt. Als langjähriger praktischer Bienenzüchter hatte sich Freudenstein die Grundlagen erworben, auf denen seine Untersuchungen über die Verhütung und Heilung der Ruhr der Bienen beruhen. Mehrjährige Studien an der Universität Marburg haben diese Untersuchungen wissenschaftlich gestützt und erweitert.

Er war der erste Züchter, der die Ruhr der Bienen dadurch mit durchschlagendem Erfolge zu verhüten wußte, daß er den Bienen den Honig nahm und sie auf Zucker durchwinterte. Zahlreiche Imker haben seither mit gleichfalls großem Erfolge diese Lehre erprobt und ihre Richtigkeit bewiesen.

Weiterhin begründete Freudenstein die vielfach angefeindete, anderseits jedoch von zahlreichen Imkern anerkannte Lehre, daß man den Bienen ihren Honigvorrat im Herbst ohne Nachteil völlig nehmen und sie auf Zucker überwintern kann. Die Honiggewinnung ist auf Grund dieser Metode eine viel größere, als nach der bisherigen Imkerart, den Bienen einen Teil ihres Honigs als Wintervorrat zu lassen. Die Durchwinterung geht auch aus diesem Grunde leichter von statten als nach der alten Metode, bei der sehr viele Völker an der Ruhr eingingen.

Diese von Freudenstein entdeckte und begründete **Durchwinterungsmethode** auf Zucker hat die Imker seither vor starken Verlusten bewahrt und ihr eine sichere Methode an die Hand gegeben, um die Bienen ohne Schaden durch den Winter zu bringen.

Bevor diese wertvollen Lehren anerkannt wurden, hat Freudenstein heftige Kämpfe, die noch heute andauern und die wohl nicht immer sachlicher Natur sind, mit den Gegnern seiner Lehren führen müssen.

Sollte ihm aus diesem Grunde dieser Bericht irgendwie dienlich sein, so würde es mich im Interesse der Sache freuen.

gez. Professor Dr. Tönniges.
z. Z. Hauptmann d. R. im 83. Res.-Inf.-Reg.

Ich danke dem Herrn Professor recht herzlich für seinen Bericht. Nachdem hier ein Universitätsprofessor und Vertreter der Wissenschaft gesprochen hat, ist es ja recht nebensächlich geworden, daß sich gewisse Leute unnötig anstrengen.

Freudenstein.

Arbeitsurlaub der Imker. Auf eine darauf bezügliche Frage in der letzten Nummer wird uns geschrieben: Der Erlaß ist die Antwort auf eine Eingabe der Vereinigung der deutschen Imkerverbände und lautet wörtlich: „Auf das Schreiben vom 11. 4. 1916 wird Ihren Mitgliedern anheimgestellt, in Notfällen eingehend begründete Urlaubsgesuche zugunsten arbeitsverwendungsfähiger und g rnisondienstfähiger Wehrpflichtiger an das für den betreffenden Imkereibetrieb örtlich zuständige stellvertretenden Generalkommando zu richten. Diesem Ersuchen dürfte, soweit mit den militärischen Interessen vereinbar, entsprochen werden.“ Ich erhielt auf ein von Imkerverein und Bürgermeister bescheinigtes Gesuch sofort 14 Tage Urlaub. Dies dürfte aber nur für größere Betriebe und für nur garnisondienstfähige Imker in Betracht kommen.

A. Koch, z. Z. Paderborn.

Entwurf zu einem Urlaubsgesuch für einen Imker.

Urlaubsgesuche müssen immer von den Angehörigen geschrieben und unterschrieben sein. Ich habe kein Recht dazu, auch kein Vorsitzender von einem anderen Verein. Dieselben müssen ganz kurz sein. Die Vorgesetzten haben keine Zeit, lange Gesuche zu lesen, beim Militär ist langes Gequatsch geradezu verhaßt. Man schreibe an den Truppenteil, bei dem der Imker steht und lasse das Gesuch vom Ortsvorsteher bescheinigen. Also etwa so:

An die 3. Komp. des Res.-Infant.-Reg. 83, Feldpost 180.

Ich bitte um Urlaub für meinen Mann, den Reservisten Fritz Hauk. Wir haben 18 Bienenvölker und hier ist niemand, der die Arbeit an den Bienen besorgen kann.

Kath. Hauk.

Vorstehende Angaben sind richtig, das Gesuch wird zur Berücksichtigung empfohlen.

Stein, den 8. Juni 1917.

Der Bürgermeister.
Stemmler.

Jeder Tropfen Heidehonig muß aus den Stöcken heraus, sonst tritt Ruhr ein — dieser Grundsatz hat sich im dritten Kriegsjahre wieder einmal unwiderleglich bestätigt. Der Zucker zum Einwintern war knapp, man war gezwungen, einen Teil des Heidehonigs den Bienen zu lassen, damit die nötige Nahrungsmenge für den Winter zustande kam. — Jetzt zeigt sich fast bei allen Völkern, bei einem mehr, beim andern weniger, die Ruhr. Zucker zum Heilen der kranken Völker ist nicht da. Es ist wohl welcher in Aussicht gestellt worden, aber wer weiß, wenn der kommt! — Zur Zeit der Einfütterung ist der Zucker neuer Ernte noch nicht am Markt, alten wird es wahrscheinlich dann nicht mehr geben, dann sind die Bienenstände mit Heidetracht rettungslos der Ruhr verfallen, oder falls die Heidetracht versagt, dem Hungertode ausgeliefert.

A. Ph. Seidler, Schloß Krauschwitz bei Muskau.

Unglaubliche Preise für Bienenwachs fordern die Imker von den Kunstwabenfabrikanten, weil die Wachsbleichen, Apotheker, Drogisten, Kerzenfabrikanten angeblich jeden Preis zahlen. Die Folge davon ist, daß auch wir die geforderten hohen Preise anlegen müssen und dementsprechend auch unsere Kunstwaben nur zu hohen Preisen anbieten können. Die Imker schneiden sich somit ins eigene Fleisch, wenn sie anstatt dafür zu sorgen, daß das Bienenwachs wieder der Bienenzucht zu Gute kommt, rücksichtslos „dem Meistbietenden“ ihr Wachs abtreten. Man möge doch auch ein klein wenig auf andere Rücksicht nehmen, namentlich auf die Anfänger, die unbedingt Kunstwaben kaufen müssen. Sehr zu empfehlen ist auch, Wachs gegen Kunstwaben einzutauschen. Jedes Imkereigeschäft wird gerne für schönes, reines Wachs ein entsprechend großes Quantum Kunstwaben abgeben. Deshalb sei die Losung: **Bienenwachs nur noch für die Bienenzucht!**

Millingen, Kr. Mörs. Th. Gödden.

Eine Neuheit auf dem Gebiete der Kunstwabenfabrikation will Herr Direktor L. Heyd in

Hannover, Yorkstr. 2, demnächst auf den Markt bringen. Es handelt sich um eine armierte Kunstwabe, Gitterwabe genannt. Durch Verwendung eines präparierten Gazestoffes wird erreicht, daß Kunstwaben hergestellt werden, die, wenn sich in der Praxis nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, geeignet sind, eine grundlegende Aenderung in der Kunstwabenfabrikation herbeizuführen. Die Gitterwabe bricht nicht, dehnt sich nicht, beult sich nicht. Zu ihrer Herstellung bedarf es eines viel geringeren Wachsquantums als sonst, das Wachs kann wieder rein abgetrennt werden, kurz und gut, nach dieser Richtung liegen so ins Auge springende Vorteile vor, daß der Wabe eine große Zukunft prophezeit werden kann. Eine Streckung der Wachsvorräte, die die Folge der Verwendung der Gaze ist, wird es ermöglichen, nur reines deutsches Wachs zu verwenden. Härtemittel, mit denen bisher die Kunstwaben vergällt wurden, sind überflüssig. Die Bienen bauen die Waben tadellos aus, ohne die Gaze zu benagen. Die Gitterwabe kann ruhig zusammengeballt werden. Die schadhaften Stellen werden, ohne daß das Geringste zu merken ist, wieder ausgebessert. Besonders das Schleudern des Honigs wird durch die Gitterwabe sehr erleichtert. Ein Brechen der Wabe ist unmöglich.

Mit Rücksicht auf die exorbitanten Wachspreise und die Unmöglichkeit der Beschaffung wirklich guter Maschinen, soll von der Herstellung von Gitterwaben in größerem Maßstabe in diesem Jahre abgesehen werden, umsomehr, als Herr Heyd auch noch die Brutentwicklung vorerst beachten möchte. Den Imkern aber, die Wachs ihr eigen nennen, soll Gelegenheit geboten werden, dieses in Gitterwaben umarbeiten zu lassen. Man wende sich deswegen an Herrn Heyd.

Der Honigpreis. Ein Abonnent schreibt: Vor ca. 3 Wochen bot ein Herr reinen Bienenhonig das Pfund zu sechs Mark an und zwar öffentlich durch Inserat in der „Leipz. Geflügelbörse". Dies zur allgemeinen Kenntnisnahme.

J. Rattler, Süßenbach, Oberpf.

Büchertisch.

1917. Taschen-Atlas aller Kriegsschauplätze im Westen, Osten, Balkan, Italien, Orient enthaltend 24 Uebersichts- und Sonderkarten, zu beziehen durch den Verlag L. Schwarz u. Comp. Berlin S. W. 14., Dresdnerstr. 80.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Jährlich 12 Hefte und 4—5 Buchbeilagen. Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1917, Heft 2 und 3. Halbjährlich M. 2.80. Probehefte unberechnet.

Achtung! In der nächsten Zeit wird das rückständige Bezugsgeld für die „Neue Bienenzeitung" durch Postnachnahme erhoben. Manche Leute fassen es als Kränkung auf, wenn man ihnen eine Nachnahme schickt. Gräfin v. B. hat uns ein für allemal beauftragt, jedes Jahr das Bezugsgeld durch Nachnahme zu erheben. Es ist nämlich so am bequemsten, da braucht man keine Postanweisung zu schreiben, das Geld nicht auf die Post zu tragen rc., das Geld wird einfach im Hause abgeholt. Wer etwa augenblicklich nicht zahlen kann, der soll sofort eine Postkarte schicken und schreiben, wenn er bezahlen will, damit keine unnötigen Kosten entstehen.

Freudenstein.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
232	5	7327	10	11021	18	13672	10	15127	3	17135	5	19135	3
290	10	7453	5	11101	20	13698	10	15138	2	17258	19	19152	9
366	40	7466	9	11141	8	13701	5	15142	15	17297	10	19194	20
369	45	7528	8	11152	20	13702	6	15160	2	17302	5	19218	10
425	10	7535	2	11160	20	13705	4	15165	1	17321	7	19221	3
690	40	7536	6	11195	5	13802	10	15186	5	17365	16	19305	3
698	17	7537	8	11255	23	13810	2	15229	6	17430	15	19316	6
741	12	7541	8	11289	18	13879	8	15306	8	17466	6	19319	2
949	9	7877	11	11315	15	13914	4	15320	10	17467	4	19331	4
1032	5	7952	12	11356	6	13942	15	15327	10	17479	6	19353	10
1074	16	8029	8	11359	10	13950	10	15360	7	17481	6	19358	3
1411	4	8152	20	11384	20	14043	14	15418	10	17522	8	19365	5
1581	8	8185	2	11389	18	14046	25	15455	5	17603	8	19375	5
1786	20	8212	5	11443	10	14071	4	15462	64	17616	6	19395	15
1797	20	8242	21	11602	8	14073	3	15470	30	17675	2	19433	20
1894b	3	8315	13	11619	8	14075	10	15497	7	17694	10	19460	15
1996	38	8431	68	11672	6	14077	3	15512	5	17718	17	19486	3
2742	7	8543	8	11705	10	14078	3	15639	10	17726	9	19586	16
2744	25	8552	8	11708	20	14140	10	15664	20	17758	5	19590	15
2894	10	8573	31	11715	5	14162	10	15751	22	17893	23	16593	12
2933	25	8633	15	11718	12	14183	4	15751	22	17894	8	19639	2
3070	3	8670	10	11961	8	14247	12	15765	6	17995	8	19640	4
3291	22	8795	10	12036	1	14271	3	15886	12	18102	3	19641	3
3293	8	8962	20	12038	40	14299	7	15887	14	18270	4	19647	16
3393	14	9130	22	12149	5	14305	2	15953	7	18286	7	19650	25
3435	18	9215	15	12168	8	14307	3	15962	8	18294	19	19651	5
3827	19	9219	36	12202	4	14313	10	16086	13	18358	3	19652	14
4009	2	9331	2	12236	2	14408	4	16098	10	18391	10	19680	13
4108	60	7540	10	12326	12	14410	5	16131	5	18401	5	19692	5
4211	5	9651	15	12361	10	14430	3	16157	10	18406	10	19809	6
4233	7	9652	7	12536	4	14441	8	16165	3	18431	7	19838	3
4386	10	9654	12	12640	7	14490	20	16176	30	18462	12	19861	5
4388	25	9682	5	12645	8	14491	10	16186	3	18472	16	19891	6
4465	4	9710	17	12647	20	14522	12	16197	5	18528	4	19899	6
4470	2	9714	20	12673	25	14535	4	16198	10	18537	3	18911	15
4535	3	9784	12	12718	4	14561	16	16208	6	18538	6	19933	10
4573	22	9804	6	12738	11	14530	15	16340	7	18539	5	19934	40
4577	8	9804a	26	12740	20	14538	5	16348	5	18542	14	19937	31
4880	5	9804b	7	12741	6	14606	6	16394	7	18543	4	19957	11
4992	13	9822	8	12742	8	14668	10	16415	12	18544	5	20002	19
5287	20	9869	20	12757	7	14738	3	16435	30	18545	6	20005	12
5356	10	9886	6	12770	5	14768	3	16467	10	18546	4	20051	5
5573	8	8943	4	12910	13	14772	5	16475	6	18596	15	20056	6
5651	22	10040	16	13069	4	14776	9	16521	3	18659	8	20071	2
5848	10	10073	4	13070	9	14782	12	16559	4	18764	16	20084	4
6072	35	10210	8	13115	10	14807	9	16587	2	18778	19	20181	5
6126	4	10155	5	13169	35	14852	15	16597	16	18846	16	20199	8
6328	9	10232	20	13200	7	14858	9	16602	9	18856	15	20274	8
6410	4	10247	8	13227	5	14860	10	16648	3	18879	3	20286	3
6532	14	10377	6	13255	30	14863	6	16656	10	18904	8	20288	13
6614	3	10450	15	13352	10	14887	5	16663	5	18905	5	20325	4
6623	28	10456	3	13355	25	14891	13	16666	33	18960	8	20355	2
6666	27	10457	12	13376	6	14967	10	16687	18	18970	4	20375	7
6761	30	10470	2	13377	10	14969	16	16766	8	18999	10	20418	4
6768	15	10476	10	13383	10	14971	3	16773	6	19007	4	20445	2
6775	25	10483	60	13395	10	14972	7	16796	3	19048	17	20453	9
6889	18	10619	25	13445	8	14973	6	16804	5	19056	3	20454	3
6897	24	10645	8	13446	25	14974	9	16917	20	19087	8	20495	5
6931	20	10651	8	13465	6	15002	7	16956	7	19100	2	20531	10
7091	8	10740	8	13476	15	15047	12	16970	12	19101	3	20566	[illegible]
7194	2	10882	6	13534	25	15088	8	17086	20	19116	3	20567	
7235	30	10939	24	13554	15	15123	3	17090	20	19126	2	20610	[illegible]
7317	5	10966	10	13642	9	15126	4	17102	4	19129	15	20611	[illegible]

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
20633	12	20862	14	21136	3	21336	2	21636c	4	21866	3	21926	1
20686	6	20901	4	21150	5	21336e	3	21636d	6	21877	15	21927	5
20742	5	20912	10	21181	2	21353	5	21743	5	21882	16	21928	1
20776	10	20931	25	21188	4	21376	10	21757	5	21897	4	21929	3
20773	7	20933	6	21189	5	21421	4	21769	12	21919	3	21936	8
20813	1	20975	5	21219	4	21479	10	21770	2	21920	1	21954	15
20820	16	20990	10	21246	3	21526	4	21798	6	21921	2	21962	5
20830	2	21088	4	21258	1	21527	3	21808	10	21922	5	21966	2
20832	6	21098	5	21288	3	21529	2	21831	6	21923	2	21977	1
20842	18	21102	9	21319	6	21636a	8	21856	20	21924	1	22002	10
20846	5	21114	6	21332	3	21636b	5	21857	6	21925	3		

Ohne Nummer: Schatz, Gneokow, 7 Völker; Troch, Meckbach, 8 V.; Bahls, Breturch, 10 V.; Gläser, Ostrowo, 4 V.; Wölbing, Hersfeld, 4 V.; Diebel, Hersfeld, 1 V.; Ed. Haider, Kilger, 4 V.; Moritz, Erfde, 8 V.; Joh. Krapf, Freiburg, 10 V.; N. Krapf, Freiburg, 9 V.; Uhlig, Marienberg, 2 V.; Tens, Bdikenhammer 1 V.; Stein, Selchow, 10 V.; Otte, Aschersleben, 12 V.; Lippold, Neuhausen, 5 V.; Krix, Warburg, 17 V.; Brautschulte, Werl, 2 V.; Arndt, Springsdorf, 30 V; Moranck, Niepaschütz, 1 V.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli u. Augnst 1917.	16. Jahrgang.

Inhalt: Monatsanleitung für die Monate Juli und August. — Die Linde. — Immer die nackte Wahrheit! — Beobachtungen bei Tannentracht. — Meine Bienenzuchterlebnisse in Frankreich. — Vom Honigpreis. — Fragekasten. — Auf zum Entscheidungskampf! — Verschiedenes. — Büchertisch. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. Freudenstein.



Monatsanleitung für Juli August.

Der ganz eigenartige Uebergang vom Winter zum Frühjahr, den wir diesmal hatten, hat auch ganz eigenartige Erscheinungen im Bienenleben hervorgerufen. Der Winter hielt bis Mitte und Ende April an, sodaß bis dahin die Bienen gar nicht zum Bruteinschlag kamen. Dann setzte aber sofort anhaltend gutes Wetter ein. Es fiel also, das war das bezeichnende, diesmal der sogenannte Schlackerwinter mit seinem Wechsel von Sonnenschein und rauhen Tagen fort. Es fielen deshalb wohl die jungen Frühbruten aus, welche so[illegible] regelmäßig die Bienen im März und April schon ziehen und wir kamen [illegible] dem Erwachen des Bruttriebes sofort in die Frühjahrsvolltracht. Die Vö[illegible] waren hierzu etwas schwach, aber es gingen uns auch durch plötzliche Umschl[illegible] in der Witterung nicht soviele Bienen verloren, wie sonst und die Völker ha[illegible] sich dann gut entwickelt. Ganz besonders ist dies Wetter den Schwächlin[illegible] zu gute gekommen und da es diese nach dem vorigen Jammerjahre wohl ü[illegible] all genug gegeben hat, so möchte ich hier einmal darauf hinweisen:

Wie die Schwächlinge hoch zu bringen sind.

Es ist ganz falsch, wenn man sofort im ersten Frühjahr an die Verstärk[illegible] der Schwächlinge gehen will. Man setzt den Schwächling eng auf eine Et[illegible] verpackt ihn warm, verengt das Flugloch, sodaß nur 2 cm Breite sind, hält [illegible] Bodenbrett sauber, damit die Motten nicht hoch kommen, überläßt ihn aber d[illegible] im übrigen ruhig seinem Schicksal. Merkt man, daß er gar zu schwach wird, so mag man ihm höchstens eine Brutwabe fortnehmen und dafür eine abgekehrte Wabe mit auslaufender Brut aus einem starken Stocke geben, besser aber wird es noch sein, man verkauft die Königin und vereinigt den Schwächling mit dem Nachbar. Denn das Verstärken im zeitigen Frühjahr hat seine großen Bedenken. Meist ist der Schwächling gar nicht in der Lage, die Brutwabe aus einem stärkeren Volke zu belagern, die Brut stirbt ab und man hat den Schwächling doch nicht hoch gebracht, das starke Volk aber hat man zurückgebracht, denn gerade im zeitigen Frühjahr hat kein Volk, und wenn es noch so stark ist, etwas abzugeben.

Die richtige Zeit, die Schwächlinge hoch zu bringen, ist Juni und Juli. Beim Schleudern findet man hier und da eine Wabe, die gerade recht am Auslaufen ist und die gibt man dann dem Schwächling. Jetzt ist es warm, jetzt gibt es Völker, die Brut abgeben können, jetzt darf auch eine auslaufende Wabe dürftig belagert werden. Es ist doch warm genug, daß sie auskommt. Das Zukehren von Bienen in Schwächlinge, das Zusetzen von Schwärmen ist allemal

falsch. Das gibt Beißerei, dabei gibt es meist abgestochene Königinen, es fliegen Bienen ab und rufen Schwestern in dem fremden Stock und das führt zur Räuberei. Also: Das Hochbringen der Schwächlinge erfolgt nur mit auslaufender Brut und am besten im Juni und Juli beim Schleudern.

Das Ablegerbilden beim Schleudern.

Beim Schleudern machen wir so nebenbei noch eine wichtige Arbeit, das ist nämlich das Ablegerbilden. Finden wir beim Schleudern, daß ein Volk besetzte Weiselzellen hat, dann hat es doch keinen großen Zweck, sich etwa an diesem Volke noch mit Schwarmverhinderung zu plagen, es schwärmt meist doch und durch das Verhindernwollen macht der Imker doch meist Kohl, da



Bienenstand von Jos. Marschall in Falkenau.

ist es das allergescheiteste, gleich beim Schleudern dieses schwarmreife Volk abzulegen. Es sollte sogar für den Anfänger die Regel werden, nur solche Völker abzulegen, welche er beim Schleudern mit besetzten Weiselzellen findet, denn dadurch wird am sichersten das verhütet, was sonst regelmäßig bei den Anfängern dazu führt, daß der Ableger mißrät: Das Ablegen von Völkern, die nicht schwarmreif sind. Da hat der Anfänger gehört, daß und wie man Ableger machen kann, er kann es nicht abwarten und legt Völker ab, die hierzu gar nicht reif sind und dann ist das Ende regelmäßig das, daß dabei Muttervolk und Ableger der Teufel holt. Macht er sich aber zur Regel, ich lege nur Völker ab, die Weiselzellen angesetzt haben, dann kann ihm das Pech nicht passieren.

Das Ablegermachen beim Schleudern geschieht nun in folgender ganz einfacher Weise. Schon vorher hat man sich eine oder mehrere Beuten mit Vor-

bau ausgerüstet. Sowie man nun beim Schleudern ein Volk findet, das Weiselzellen besetzt, nicht etwa bloß leere Weiselzellen angesetzt hat, dann hängt man das ganze Volk auf den Wabenbock, kehrt sämtliche Bienen von den Waben in den neuen Stock und hängt die abgekehrten Waben, nachdem sie, soweit genug Honig darin ist, geschleudert sind, in den Mutterstock zurück. Es kommen genug Bienen von der Tracht zurück, sitzen auch genug Bienen an den Stockwänden, es fliegen auch genug Bienen vom Ableger zurück, sodaß das Muttervolk schon am Abend genug Bienen hat. 1—2 Waben mit offener Brut hängt man in den Ableger, damit er nicht mißglücken kann, wenn etwa nicht zufällig die Königin mit in den Ableger gekommen sein sollte. Auch hat das das Gute, daß dadurch das Muttervolk etwas weniger Bau zu belagern bekommt als vorher. Das Muttervolk ist hierbei so gründlich geschröpft, daß es meist nicht ans Nachschwärmen denkt, doch kann man vorsichtiger Weise, sobald man nach 9—12 Tagen Tüten und Quaken im Stocke hört, also damit das sichere Zeichen hat, daß nun eine Königin ausgelaufen ist, alle noch vorhandenen Weiselzellen ausschneiden.

Diese Art der Kunstschwarmbildung, die ich soeben beschrieb, ist der sogenannte Fegling, weil er durch Abfegen der Waben gebildet wurde, sie ist von allen Arten der Kunstschwarmbildung die Beste. Besser noch als der Naturschwarm, denn er kann nicht durchgehen, nicht verunglücken, das Muttervolk behält die alten Flugbienen und erneut sich rasch durch auslaufende Brut, der Ableger hat die jüngsten Bienen, und zwar alle vorhandenen, und ist sehr stark.

Wie die Schwärme zu behandeln sind, habe ich schon im vorigen Hefte gezeigt. Hier noch

ein Wort über Schwarmverhinderung.

Wenn ein Volk doch schwärmen will und man hat es nicht durch öfteres Schleudern davon abbringen können, dann soll man sich gar keine unnötige Mühe machen, die meist als Unnatur zu bösem Ende führt, sondern das Volk ablegen oder schwärmen lassen.

Will man aber sich den Stock als Honigstock erhalten und ihn nicht zur Vermehrung haben, dann nimmt man nach Abgang des Schwarmes das abgeschwärmte Muttervolk aus seinem Raume heraus und setzt an seine Stelle den Schwarm oder den Ableger und das Muttervolk hängt man in den Honigraum. Es verliert hierbei noch den größten Teil seiner Flugbienen und das hat zur Folge, daß es die Nachschwärmerei läßt. Der Schwarm erhält diese Flugbienen, wird sehr stark. Wenn nun im Honigraum die junge Königin befruchtet ist und Eier legt und der Schied geschlossen worden ist, selbstredend muß vor dem Einsetzen das Flugloch am Honigraum geöffnet sein, dann fängt man aus dem Schwarm die alte Tante aus und öffnet nach 24 Stunden einen Zugang zum Honigraum. Wer ganz vorsichtig sein will, kann nach Entfernung der alten Königin ein Drahtgitter zwischen die beiden legen, dann geht die Vereinigung noch sicherer. Das Gitter wird dann nach 6 Tagen entfernt. Einige Tage später hängt man die Wabe, auf welcher man die junge Königin findet, in die untere Etage und legt das Absperrgitter wieder ein.

Etwas vom Absperrgitter und Honigraum.

Wo nichts ist, da kann auch das Absperrgitter keinen Honig in die Stöcke zaubern, wenn aber die Stöcke stark genug sind und Volltracht ist, dann ist es doch eine feine Sache, wenn man aus dem Honigraum lauter Waben nehmen kann, in denen keine Brut ist.

Man legt das Absperrgitter direkt an die Stirnwand, damit die Bienen auf kürzestem Wege in den Honigraum kommen können.

Das Flugloch am Honigraum ist dicht geschlossen zu halten, nicht bloß mit einem Schieber zu schließen, der Licht durchläßt und hinter dem dann ständig Bienen herumkrabbeln, die hier ins Freie wollen. Ist das Flugloch am Honigraum offen, dann fühlen die Bienen den Honig in diesem Raume nicht sicher und tragen weniger in den Honigraum.

Im übrigen ist jetzt die Zeit, da fest geschleudert werden muß. Vergl. den Aufsatz über die Reife des Honigs.

Völker, die im Ertrag oder deren Königin zu wünschen übrig läßt, werden jetzt umgeweiselt. Man drückt einfach die alte Tante tot und gibt nach einigen Tagen eine reife Weiselzelle oder eine junge Königin aus gutem Stamm. Die Königin muß aber vorsichtig zugesetzt werden, damit sie nicht angestochen oder zum Krüppel zerzaust wird.

Die Linde.

Zu den „Bildern, die in der Zeitgeschichte schwanken", gehört für uns Imker vor allen Dingen die Linde. Der Lindenhonig ist von allen Honigarten diejenige, welche sich des besten Rufes erfreut. Wenn ein Menschenkind Honig bei dem Imker kaufen will, dann kann er, wenn dies nach einer bestimmten Honigart fragt, sicher die Frage erwarten: Haben sie Lindenhonig? Nach Akazienhonig, nach Apfelblütenhonig, unseren edelsten Honigarten, wird fast nie gefragt, immer nach Lindenhonig.

Von ganz fabelhaften Erträgen wird hier und dort gesprochen, die Imker aus der Lindentracht hatten und in anderen Gegenden hat man selten oder nie etwas Nennenswertes aus der Linde. Die Bienen befliegen zwar auch hier, wie überall sehr eifrig die Linde, wenn sie blüht, aber „es sackt nicht", wie der Bauer sagt, wenn beim Dreschen nicht genug in die Säcke kommt.

Woran liegt denn das?

Ja, sagen die einen, das muß an der Art liegen, ihr habt eben nicht die richtige Art. Es gibt verschiedene Arten von Linden, die großblättrige, die kleinblättrige, dann noch so etwa 20 verschiedene andre Arten und da habt ihr eben nicht die richtige, und da geht dann die Versucherei mit verschiedenen Lindenarten an und der Handel macht sich das auch zu Nutze und es werden verschiedene Arte angepriesen, die besonders gut honigen sollen, und wenn das Geld weg und der Baum endlich in Blüte da ist, dann ist es doch wieder das alte Lied: es sackt nicht.

Ja, heißt es dann, es muß wohl am Boden liegen, ihr habt nicht den richtigen Boden. Na, da ist dann halt nichts zu machen, denn anderen Boden kann man bis heute nicht im Handel beziehen.

Da trat dann vor länger als 20 Jahren ein junger Gelehrter auf, namens Büsgen, und der Mann zeigte, daß der ganze schöne Lindenhonig in der Hauptsache von der Ausscheidung von Blattläusen herrühre. Pfui Deuwel, das war ja ganz was empörendes, und ich muß gestehen, daß mir vor Aerger fast die Puste ausging, als ich in eine Versammlung des Marburger Vereins kam und mir da gesagt wurde, schade, daß Sie zu spät kommen, eben konnten sie einen Vortrag hören von Professor Meier, der war großartig, der Lindenhonig und der Honigtau wird von Blattläusen erzeugt.

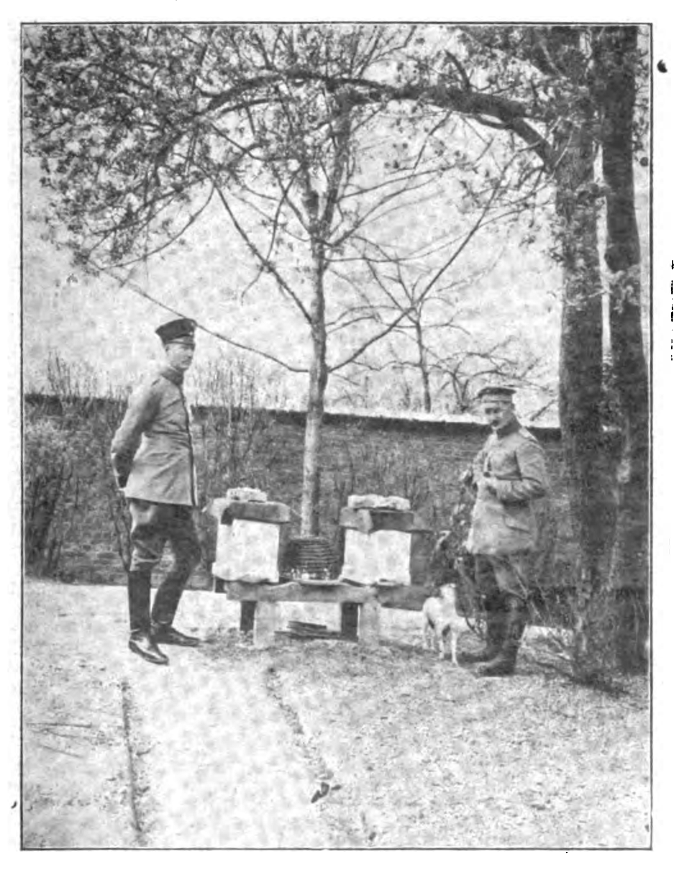
Schade, daß ich zu spät kam, an den wäre ich aber gegangen, denn das wußte ich junger Dachs doch besser, ich hatte beobachtet, daß der Honigtau

immer dann auftrat, wenn nach schwüler Zeit recht kalte Nächte kamen, und da hatte ich mir auf dem Sofa so zurecht globiert, das ist gerade so wie bei den Kartoffeln, wenn die erfrieren, dann werden sie süß, hier macht der Frost bei den Linden usw. das Gleiche. Das setzte ich meinen Vereinsmitgliedern auseinander. Donnerwetter, wir werden uns doch nicht unsern berühmten Lindenhonig von so einem Professor zur Blattlaussch .... machen lassen! Das zog und da hatte ich recht — wie der Professor weg war.

Und als ich dann wieder in meiner Junggesellenbude allein saß, ging mir doch die Sache im Kopf rum. Ja, sagte ich mir, wenn so eine Pflanze durch Frost leidet, dann stirbt sie ab und dann ist doch der Honigtau immer gerade im heißesten Sommer, wo von eigentlichem Frost keine Rede ist. — Heinrich, da kannst du doch einmal mächtig Quatsch geredet haben. Wenn es nun einmal so ist, daß die Blattläuse den Honigtau machen, was kannst du denn davor, der Schnepfendreck soll doch auch so was ganz vorzügliches sein, und wenn sich nun der liebe Herrgott hier mit den Blattläusen auch so einen Spaß gemacht hat, was brauchst du da zu toben. Der Professor hat doch die verdammten Blattläuse mit jedem Bein den Leuten genau gezeigt, hat gezeigt, wie sie die Blätter anstechen, wie sie die Stichstelle säuberlich zukleben, hat die Röhre gezeigt, woraus sie den Saft ausspritzen, hat gezeigt, wie weit sie den Saft spritzen, wie viel Tropfen in einer gewissen Zeit und was alles darin enthalten ist. Der Kerl muß das doch genau beobachtet haben, sonst könnte der doch nicht das alles so haarklein auf die großen Wandtafeln gemalt haben, und du, mein lieber Heinrich, du weißt eigentlich garnichts, du weißt bloß, daß nach einer kühlen Nacht der Honigtau auftritt und daß dann die Bienen wie toll tragen. Und zwar bloß so lange, als wie der Tau auf den Pflanzen liegt, könnte das nun nicht so sein, daß in kühlen Nächten es reichlich Tau gibt und darin löst sich dann so hübsch langsam in der Nacht das klebrige Zeug auf den Blättern und wenn das im Morgentau die Bienen finden, na, da tragen sie es ein. Was schimpfst und tobst du da nur, setz dich mal ruhig hin und trink deine Milch, die kommt ja auch von der Stelle, wo die Kuh aufhört und der Kuhschwanz anfängt und der Platz ist auch nicht sonderlich appetitlich. Im übrigen sind die Blattläuse auf den Linden gar so keine Ekel, wie die grünen Aeser an den Rosenzweigen oder gar die stinkigte Gesellschaft an den Birntrieben, sondern sehen nett und weiß aus wie Konditorbäcker. Und da warf ich denn ein Auge auf diese Blattlausgeschichten. Wenn auf einem Lindenblatt der glänzende Lack saß, dann saßen totsicher auf der Unterseite des Blattes darüber die kleinen weißen Blattläuse und auf den Blättern in der Spitze, über denen es kein Lindenblatt mehr gibt, da sitzt nichts von dem süßen Lack. Haben wir im Sommer anhaltende Regen, dann spülen die den Lack von den Lindenblättern ab, ist aber längere Zeit warmes, trockenes Wetter, dann sind die Blätter dick mit dem Lack überzogen, und wenn es nachts stark taut, dann tropft der aufgelöste Saft sogar von den Bäumen herab auf die Erde und man kann ihn auf den Asphaltbürgersteigen in den Städten unter den Lindenbäumen recht deutlich sehen. Haben wir nun während der Lindenblüte warmes Wetter und in der Nacht Tau, dann merken die Bienen, die in dieser warmen Zeit schon frühmorgens ausfliegen, den aufgelösten süßen Saft auf den Blättern, sie alarmieren den ganzen Stock und es gibt schon in der Frühe ein ganz tolles Bienenfliegen, es sackt, und der Lindenhonig hat den eigentümlichen grünlichen Schein und das ganz eigentümliche, nur dem Lindenhonig eigne Aroma. Ist aber der Lack von starken Regen abgespült

oder ist er wohl vorhanden, es gibt aber zur Zeit der Lindenblüte keinen Tau, dann sackt es nicht, dann gibt es auffallend wenig Lindenhonig, und dem Honig, den es zur Zeit gibt, dem fehlt der grünliche Schein und das eigentümliche Aroma.

Der Lindenhonig mit dem grünen Schein ist ein ausgesprochener Ruhrhonig, der auch in Mengen von 1—2 Pfund schon sicher die Ruhr im Winter erzeugt. Den Menschen aber schmeckt der Lindenhonig ausgezeichnet und deshalb sorgt der Imker, daß am Schlusse der Lindentracht aller Lindenhonig



Stand im Ruhequartier, Topograph Stadelmann.

ausgeschleudert wird. Es werden also diesmal auch sämtliche Brutwaben mit geschleudert. Das hört sich schlimmer an, als es ist, wenn sich nur die Imker das überrasche Drehen der Schleuder abgewöhnen wollten, dann würden sie längst wissen, daß man sogar offene Brut schleudern kann, ohne daß die Maden mit herausfliegen, und wenn dabei wirklich welche sollten ausfliegen, so ist das halb so schlimm, sie bleiben in der Seihe hängen und wenn sie im Honig sein sollten, schwimmen sofort alle Maden obenauf und werden abgeschöpft und mit dem Seihe-Honig den Bienen gegeben, die die Maden und was drum und dran ist aufzehren. Es geht also kaum etwas verloren, und in der Zeit der Lindenblüte sind ja doch die meisten Völker überstark, und da ist es ganz gut,

wenn sie ein wenig geschröpft werden, da ist nämlich das Brutwabenschleudern das allersicherste Mittel, das zuspäte Schwärmen den Völkern gründlich auszutreiben.

Was nun der Hauptzweck meiner großen Rede über die Linde ist, ist folgendes: Wenn da die Linde in einzelnen Gegenden durchaus nicht so honigen will, dann brauchen wir noch lange nicht die Hände in den Schoß legen mit dem Gedanken, das liegt eben an unserem miserablen Boden, das ist kein Lindenhonigboden, da könnten wir doch erst einmal versuchen, ob das nicht daran liegt, daß in der Gegend die niedlichen Blattläuse fehlen, die den edlen Lindenhonig erzeugen. Es soll darum jeder erst einmal die Unterseiten der Lindenblätter genau betrachten, ob darauf die weißen Lindenblattläuse herumkrabbeln, ob sie in großer Zahl vorhanden sind, ob sie auch den süßen Lack auf den Blättern, den wir aber auf der Oberseite zu suchen haben, in genügender Menge herstellen. Fehlen die Lindenblattläuse ganz, dann muß man aus einer Gegend, in welcher es diese Tierchen in großen Scharen gibt, sich Zweige verschaffen, die gut mit den Tierchen besetzt sind, und sie dann in den heimischen Lindenbäumen so aufhängen, daß sie auf die Blätter der Lindenbäume krabbeln können.

Vielleicht gibt es auch verschiedene Rassen dieser Honigtaukühe, wie es auch verschiedene Rassen von Milchkühen gibt, die einen liefern je nach ihrer Rasse viel Milch, die anderen wenig Milch, neulich hat sogar ein Beamter, der nach der Milcherzeugung auf den Bauernhöfen kontrollieren sollte, nach den Kühen gefragt, welche die Magermilch liefern, es könnte demnach wohl auch Honigtauläuse geben, welche Magerhonigtau produzieren, und die müßten dann auch durch bessere ersetzt oder mit besseren gekreuzt werden, welche das Geschäft von ihren Voreltern besser gelernt haben.

Aber Scherz beiseite: Wir müssen zunächst der Erforschung des Honigtaus unsere ernste Aufmerksamkeit widmen, wir müssen beobachten: Ist der süße Lack auf den Lindenblättern oder nicht, sind die weißen Lindenblattläuse in genügender Zahl vorhanden oder nicht, welches sind die Lebensbedingungen, unter den sie am besten gedeihen, wird es möglich sein, diese Lindenblattläuse aus Gegenden, in denen es stark Honigtau gibt, in Gegenden, wo sie fehlen, zu übertragen, und wie ist das anzufangen? Wo sind Gegenden, in denen es viel Honigtau gibt, wo gibt es wenig oder gar keinen? Wie ist in diesen Gegenden das Klima, wie ist der Boden, auf welchem die Linden stehen?

Ueber alle diese Fragen bitte ich Beobachtungen anzustellen, und es soll niemand bei dieser Arbeit und diesen Beobachtungen fehlen, ich werde dann die Mitteilungen, die mir zukommen, bearbeiten und hoffe, daß wir auf diesem Wege einen Schritt weiter kommen in der Verbesserung unserer Honigtracht.

Freudenstein.

Immer die nackte Wahrheit!

Den nachfolgenden Aufsatz des sehr geschätzten Amtsbruders Roth, der auch sonst mehrfach Beachtung gefunden hat, bringe ich deshalb ausführlich, weil wohl selten jemand so Gelegenheit hat, das Honigen der Tanne zu beobachten wie Roth, und weil wir, glaube ich, daraus etwas lernen können.

Wenn man etwas lernen will, dann ist das erste die Erforschung der nackten Wahrheit ohne alle Voreingenommenheit. Darin fehlt es aber in der Imkerschaft leider sehr. Was hat man mir für ein Gequassel gemacht mit der Zuckerfütterung. Da tat man, als ob ich die Imkerei ins größte Unglück

brächte, doch schien mir der tiefste Grund der zu sein: Wenn der Zucker für die Bienen besser sein soll als mancher Honig, dann, ja was wird dann das Publikum dazu sagen, dann ist es mit der Herrlichkeit des Honigs vorbei.

So ähnlich ist es auch mit dem Blatthonig. Das darf durchaus nicht wahr sein, daß der Blatthonig eine Ausscheidung der Blattläuse ist, da muß ja dem Publikum der Appetit am Honig vergehen.

Zunächst, mein lieber Freund, sag einmal, ist denn dem Publikum schon der Appetit am Schinken und der Zervelatwurst vergangen, weil diese beiden Sachen vom Schwein stammen? Und was ist das Schwein doch für ein Schwein! Pfui Deiwel!

Im übrigen ist es ja auch gar nicht nötig, daß wir bei jeder Gelegenheit vom Blattlaushonig reden, wir können ja das Wort Laus ganz gut vermeiden, wir können Blatthonig sagen oder Aphidenhonig, das klingt so hübsch nach Silphiden und anderen märchenhaften Wesen. Aber wenn wir unter uns sind, dann können wir ruhig bei der nackten Wahrheit bleiben, denn die Leute, die Honig kaufen, stecken ja ihre Nasen in keine Bienenzeitung..

Nun will ich dir einmal zeigen, was wir für dumme Menschen sind, wenn wir die ungeschminkte nackte Wahrheit verdunkeln wollen. Sieh einmal: daß z. B. der berühmte Lindenhonig, dessen Ruhm durch das ganze liebe Publikum geht, in der Hauptsache nichts als Blattlaushonig ist, das weiß ich leider ganz genau, denn ich habe darüber die wissenschaftlichen Feststellungen gelesen und zum Teil selbst mitgemacht und ausprobiert. Da ist ganz genau festgestellt worden, wie viel Tropfen von dem Saft der nachher auf den Blättern als lackartiger Ueberzeug erscheint von einer Laus in einer bestimmten Zeit ausgespritzt werden und wie weit die Laus den Saft spritzen kann und wie er eintrocknet und was er chemisch enthält und wie die Laus das alles macht. Ich hätte ja auch lieber gesehen, es wäre anders gewesen, aber es war nun einmal so. Wenn ich nun die Sache ablügen will, dann erreiche ich damit gar nichts, denn das Publikum kauft ja doch den „Lindenhonig".

Aber wenn ich nun bei der Wahrheit bleibe und sie weiter verfolge, dann komme ich sehr wahrscheinlich zu guten Folgen. Sieh einmal: es steht fest, daß die Linden in manchen Gegenden gar nicht honigen. Wie wäre es denn da, wenn nun der Imkersmann für die nötigen Blattläuse sorgte auf den Linden, die nicht honigen wollen? Wir wissen auch, daß die Linden trotz des Lacküberzuges nicht honigen, wenn es nicht leichten Regen oder nächtlichen Tau gibt. Wie wärs, wenn er da die trocknen Lindenblätter von Zeit zu Zeit überspritzte, daß sich der Lack löste.

Wir wissen auch, daß die Bienen nicht an den Honigtau gehen, wenn sie nicht durch etwas anderes dahin gelockt werden. Das ist bei der Linde z. B. die Blüte, die lockt außerordentlich stark und honigt schlecht, aber dabei werden in der Früh die Bienen auf den aufgelösten Honigtau aufmerksam und sammeln ihn dann wildgierig.

Wie wärs denn da, wenn der Imkersmann merkt, jetzt ist Blatthonig aber die Bienen gehen nicht dran, da will ich mal rasch einen Zweig in aufgelöstes warmes Honigwasser tauchen und in den Blatthonigbaum hängen und die Bienen dahin locken.

Sieh das könnte so ein ganz rentabel Geschäft werden, denn das weiß ja jeder erfahrene Imker, daß nichts die Stöcke so rasch füllt, wie eine gute Honigtautracht.

Sieh, zu solchen Erfolgen kann man kommen, wenn man den Mut hat,

die Wahrheit rücksichtslos zu suchen und zu vertreten, wenn wir uns aber aus allerlei klugpfeiferischen Nebenzwecken die Wahrheit unterdrücken und uns selbst belügen, denn von den Wissenschaftlern, die ganz genau wissen, wie die Sache ist, glaubt doch kein Mensch das Gequassel und die lachen uns höchstens als dumme Menschen aus, dann erreichen wir gar nichts und kommen nie weiter. Deshalb muß es auch unser Grundsatz sein: immer die nackte Wahrheit!

So nun lies dir den recht lehrreichen Aufsatz des Herrn Roth durch. Ich weiß nicht, wie der Honigtau der Tannen entsteht, mir scheint aber auch, daß es hier ganz ähnlich wie bei den Linden ist. Sehr beachtenswert erscheint mir die Tatsache von dem Bienensterben während dieser Tracht. Ja dieser Honig ist rein ein richtiger Ruhrhonig Und das Sterben zeigt, daß der Ruhrhonig auch im Sommer den Bienen verderblich wird. Vielleicht ist es da ratsam, den Tauhonig immer rasch auszuschleudern und dazwischen wieder Zucker zu füttern.

Beobachtungen bei Tannentracht.

Von J. M. Roth, Karlsruhe.

Es ist erstaunlich, welche Honigmengen ein Weißtannenwald in guter Lage während eines schönen Sommers erzeugen kann. Hunderte von Zentnern köstlichen Honigs können im Umkreis einer Stunde geerntet werden, wenn es nur nicht an Bienen zum Sammeln fehlt. Und doch ist das wohl nur ein kleiner Teil des Reichtums, den der Wald beschert hat. Gewiß gehen weit größere Honigmengen durch das Abtropfen auf Zweige, Sträuche und den Boden unwiederbringlich verloren. Wer als Imker Gelegenheit hatte, das richtige Honigen eines Weißtannenwaldes öfter und näher zu beobachten, der kommt zu der Erkenntnis, daß er hier vor einem Naturereignis steht, dessen Ursachen nicht einfach mit dem Vorkommen von Pflanzenläusen auf den Tannen zu erklären sind.

Das Honigen der Tannen tritt in der Regel bald nach Mitte Juni ein. Je nach der Witterung kann es sich aber auch um mehrere Wochen verzögern. In welchem Jahre es tatsächlich einsetzt, das läßt sich nicht bestimmt vorhersagen. Alle sogenannten sicheren Anzeichen können sich als trügerisch erweisen, wie es gerade dieses Jahr wieder der Fall war. Im allgemeinen darf man freilich annehmen, daß ein üppiges, durch keinen Spätfrost gestörtes Frühjahrswachstum der Tannen eine gute Aussicht auf das Honigen eröffnet. Auffallend ist das ungleichmäßige Honigen im Tannenwald inbezug auf die einzelnen Bäume und ihren Standort. Manche Tannen triefen von Honigtau, andere bleiben fast trocken. Es kann bisweilen in den unteren oder mittleren Lagen eines Waldes gut honigen, in der Höhe weniger stark, oder umgekehrt. Nur in den besten Honigjahren honigt der Tannenwald fast überall gut.

Eine ausschließlich sommerliche Erscheinung ist jedoch der Honigtau des Tannenwaldes nicht. Seine Spuren machen sich manchmal schon anfangs Mai oder noch früher bemerkbar, wie auch längst festgestellt ist, daß er noch im Oktober und auch später honigen kann. Diese Ausscheidungen sind meist die Vorboten bezw. Nachzügler eines größeren Honigens. Dabei ist denn besonders interessant, daß die Bienen von diesem verfrühten oder verspäteten Honigen gewöhnlich nicht angezogen werden; sie meiden vielmehr den Wald, wie zu Zeiten, in denen er ihnen nichts zu bieten vermag. Der Waldimker hat eine einfache Erklärung dafür. Er nimmt an, daß dieser Honigtau noch nicht oder nicht mehr die Zusammensetzung habe, die ihn den Bienen genehm

macht. Wahrscheinlich fehlt es am Zuckergehalt, was ja in Anbetracht der geringeren Luft- und Bodenwärme im Frühling und Herbste ganz natülich erscheint.

Ein feuchtwarmes Frühjahr mit darauffolgender hoher Sommertemperatur ist dem Honigen der Weißtannen besonders förderlich. Fast alle die guten Honigjahre der letzten drei Jahrzehnte wiesen zur kritischen Zeit das hier bezeichnete Wetter auf. Kühle, nasse Sommer bringen gewöhnlich keinen Honigtau. Hat aber das Honigen der Tannen bei heißer, trockner Witterung einmal richtig eingesetzt, so läßt es sich so leicht nicht wieder vertreiben, es müßte denn ein völliger Umschlag des Wetters für längere Dauer erfolgen. Dann allerdings kann der Honigtau über Nacht versiegen, um sich im gleichen Sommer nicht mehr oder nur noch spärlich zu zeigen. Eigentlich ist auch, daß selten zwei Tannenhonigjahre aufeinander folgen. Meist tritt eine 2—3jährige Pause ein, wie wenn die Tannen sich wieder erholen müßten.

Es ist nicht zutreffend, daß kühle Nächte nach heißen Tagen das Honigen besonders begünstigen würden. In diesem Sinne läßt sich die Theorie von der Saftstockung nicht aufrecht erhalten. Im Gegenteil: Je wärmer bezw. schwüler die Nächte sind, desto reichlicher fließt der Honig. Damit sei jedoch nicht gesagt, daß eine starke nächtliche Abkühlung das Honigen unter allen Umständen unterbindet. Der Wald kann sogar nach einer sehr kühlen Nacht wieder viel Honigtau zeigen, er ist darin völlig unberechenbar. Morgentau fördert die Tracht, Morgennebel aber schädigen das Honigen der Tannen ebenso wie das der Blüten. Am besten honigt es, die entsprechende Witterung vorausgesetzt, vormittags bis 9 oder 10 Uhr und nachmittags nach 4 Uhr bis in den späten Abend hinein. In den Zwischenstunden ist der Bienenflug oft merklich schwächer, was auf ein Nachlassen im Honigen schließen läßt.

Die Tracht kann alsbald nach einem Gewitterregen, ja schon während des Ausgangs eines solchen wieder einsetzen, wenn die Neigung zum Honigen erhalten blieb. Darnach ist es also nicht richtig, daß die Bienen unmittelbar nach einem Regen oft deshalb nichts eintragen können, weil der Honigtau abgewaschen wurde. Häufiger bereitet allerdings der Regen dem Honigen für 1—2 Tage ein Ende und zwar gewöhnlich dann, wenn dem Regen eine starke Abkühlung folgte. Obwohl über die Aufnahme des Tannennektars durch die Bienen absolut sichere Beobachtungen noch nicht vorliegen, dürfte man doch zu der Annahme berechtigt sein, daß die Bienen den süßen Tannensaft nur an seinen Austrittstellen trinken. Der bereits abgetropfte Süßstoff kommt für sie wohl nicht mehr in Betracht. Die sammelnden Bienen treiben sich nicht etwa auf den vom Honigtau getroffenen Sträuchern herum, sondern streben beim Trachtflug immer der Höhe, den Nadeln und Trieben zu.

Recht merkwürdig erscheint, daß der Wald- oder Tannenhonig nicht in jedem Honigjahr und auch nicht in jeder Gegend stets die gleiche Farbe zeigt. Er kann einmal fast schwarz sein, ein andermal graugrün oder auch bräunlich. Ja, er kann im selben Sommer am gleichen Orte die Farbe wechseln. Im Jahre 1900 ging er im Albtal vom satten Dunkel zum klaren Braungelb über. Das Jahr 1911 brachte mancherorts einen fast rußigen Honig, 1915 wieder einen ziemlich hellen. Es wird vermutet, daß der sehr dunkle und zähe Honig zum Teil von der Rottanne herrührt, während man das Hellerwerden mit dem Hinzutreten anderer Honigtrachten zu erklären sucht. Daran mag jawohl etwas Wahres sein, aber mehr scheint doch die Annahme für sich zu haben, daß es sich beim Wechsel der Honigfarbe um Vorgänge im Organismus der

Tannen handelt oder um Veränderungen, die der austretende Tannensaft an der Luft erleidet.

Auf die Völker übt eine starke, andauernde Tannentracht nicht selten eine ungünstige Wirkung aus, besonders bei tiefdunklem und zähem Honig. Das Brutgeschäft läßt zeitweilig erheblich nach oder hört fast ganz auf. Viele Bienen nützen sich vor der Zeit ab, werden schwarz, bekommen das Zittern und können nicht mehr fliegen. Man kann dann täglich eine Menge toter Bienen vor dem Stande finden. Selbst starke Völker werden binnen kurzem auffallend schwach. Das tritt aber nicht in jedem Jahre und nicht in jedem Trachtgebiet gleich stark ein. Sogar bei den Stöcken eines und desselben Standes macht sich ein Unterschied bemerkbar. An einem bekannten Orte trat dieses Bienensterben mehrmals derart verheerend auf, daß einige Wanderimker deshalb den Ort später mieden. Das Uebel schwindet meist nach und nach von selbst, spätestens mit Beendigung der Tannentracht.

Die eigentliche Ursache dieser „Waldkrankheit" ist noch nicht aufgeklärt. Man schreibt sie in Imkerkreisen teils dem Mangel an Blütenstaub, teils den im Tannenhonig vorkommenden Dextrinen und anderen Klebstoffen zu, ferner dem plötzlichen Wechsel in der Ernährung der Bienen, den die Tannentracht mit sich bringt. Soviel gilt indes als sicher, daß bei dem mehr hellen Tannenhonig die Krankheit weit weniger um sich greift als bei dem zähen, schwarzen. Letzterer wird auch als Ruhrerreger im Winter am meisten gefürchtet. Ist es möglich, daß da ein Pilz sein Unwesen treibt? Oder hat man vielleicht auch mit verschiedenen Graden der „Baumreife" des Tannenhonigs, namentlich inbezug auf den Zucker, zu rechnen? Offenbar ist der hellere Tannenhonig der bessere.

Im Verlaufe der Trachtzeit passen sich die Bienen der Tannenhonignahrung wohl nach und nach an, sodaß diese mehr und mehr ihre schädliche Wirkung verliert. Jedenfalls nimmt aber die „Waldkrankheit" bestimmt ab und der Brutstand der Völker zu, wenn im Hochsommer außer den Tannen auch wieder mehr Blüten von Wiesen oder Feldern die Bienen zu Besuche laden. Auf den Blütenstaub kommt es dabei jedoch keinesfalls allein an, denn auch solche Völker bleiben von der Krankheit nicht verschont, die noch reichliche Pollenvorräte aus der Frühtracht haben. Beispielsweise müssen auch die Wanderbienenstöcke aus der Ebene dem Uebel ihren Tribut entrichten, obschon sie, wenigstens für die erste Zeit, noch gut mit Pollen versehen sind.

Wie man ersieht, ist hier noch so ziemlich alles in Dunkel gehüllt. Vielleicht beschäftigt sich die Naturforschung auch einmal gründlich mit den Rätseln der Tannentracht und führt sie einer befriedigenden Lösung zu. Eine einfache Arbeit wäre das freilich nicht, man könnte ruhig ein halbes Dutzend Doktorfragen daraus machen. An einem aber halten wir Imker fest: Auch das Honigen der Tannen steht mit den Luft- und Bodenverhältnissen im innigsten Zusammenhang. Wenn die Neigung zum Honigen nicht vorhanden ist, dann können wohl auch Myriaden von Tannenläusen beim allerschönsten Wetter auf den Weißtannen keinen wirklichen Honigtau hervorzaubern. Der Wald zeigte dieses Jahr zeitweise sehr viel Blattläuse und auch die bekannten „Spritzer", zu einem richtigen Honigen aber kam es nicht. Die Bienen sind arm geblieben. („Die Biene und ihre Zucht", Baden.)

Meine Bienenzuchterlebnisse in Frankreich.

Von Richard Krieger, Steinbach, z. Zt. im Felde.

Bienenzucht im Feindesland! Nicht im entferntesten hätte ich eine solche Möglichkeit geahnt, als ich in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 von meinen Bienen Abschied nahm. Da sich mir hierzu jedoch reichlich Gelegenheit bot, ich mich sogar im Kreislauf eines vollen Bienenjahres mit meinen Lieblingen beschäftigen konnte, mir diese Tätigkeit über alle Unannehmlichkeiten des Krieges leichter hinweghalf, auch andere, die die Biene bisher fast nicht kannten, dadurch begeisterte Anhänger der Bienenzucht wurden, so möchte ich nachfolgend einiges darüber mitteilen.

Bis zum Herbst 1915 hatte ich fast nur Gelegenheit, zerstörte und verbrannte Bienenstände zu sehen, und so sehr ich mich auch abmühte, aus den traurigen Ueberresten etwas herauszufinden, was mir Aufschluß geben konnte über Betriebsweisen und sonstige Gewohnheiten der hiesigen Imker, so hatte mein Suchen doch wenig Erfolg. Der kleine, oben ebene Strohkorb mit kleiner aufzusetzender Strohhaube als Honigraum schien vorherrschend zu sein, daneben fanden sich jedoch auch großrahmige Lagebeuten.

Neben einem durch eine Granate zerstörten Bienenhause fand ich als letzten brauchbaren Rest umgekehrt im Grase liegend, ein Korbvolk. Anscheinend lag es schon lange so, denn der Honig war in die jetzt zu oberst liegenden Wabenenden umgestapelt, die Wabengassen größtenteils mit Wachs überbrückt. Da es Honig zur Ueberwinterung genügend besaß, brachte ichs in Ordnung, so gut es ging, Stiche hagelte es anfangs dutzendweise, denn das Volk war durch den andauernden Lichteinfall in den Bau und durch die unnatürliche Lage teufelswild geworden. Bald hatte ich es aber zahm gemacht, und die so lange entbehrte Bienengiftimpfung tat mir odentlich wohl. Im Winter fand ich den Korb leer, der beste Teil des Inhaltes hatte den Weg durch Menschenmagen angetreten.

Ende Mai dieses Jahres überraschte man mich bei einer Rückkehr aus dem Schützengraben mit der Nachricht, daß an einer mir bekannten Hecke ein Bienenschwarm hänge. Unser Herr Stabsarzt, ein eifriger Botaniker und großer Naturfreund, hatte ihn gefunden. Andere hätten ihn dort vielleicht gar nicht entdeckt. Ich wurde beauftragt, den Schwarm zu holen. Nichts war mir lieber als dieses, nur schnell dort hin. Es war ein recht kleines Schwärmchen, so groß wie meine geballte Faust, und wenn sich diese auch im Umfang von mancher andern ein wenig unterscheidet, so waren es doch immerhin herzlich wenig Bienenen. Viel versprach ich mir und dem glücklichen Finder davon nicht. Es waren aber nun wenigstens Bienen da. Schnell wurde ein Kästchen zu 6 Breitwaben gebaut, da jeglicher Vorbau mangelte, wurden mittels Blumendrahtes papierdünne Holzspäne an die Wabenträger befestigt. Als sich das Völkchen in der hintersten Ecke zusammengezogen hatte, lachte ich ob meiner Vermessenheit, diesem Zwerge ein Loch in die Decke seiner Wohnung geschnitten zu haben, als Durchgang in einen aufzusetzenden Kasten zur Aufnahme des zu erwartenden Honigsegens. Und doch sollte es so kommen; jahrelanges Imkern in magerer Trachtgegend ließ nur eine deratige Vorstellung schwer zu.

Bald war wieder ein Schwarm zu fassen. In der noch stehenden Feueresse eines zusammengeschossenen Schloßes hatte er sich einquartiert. Aeußerst vorsichtig mußte ich hier zu Werke gehen. Selbst vor den eigenen Kameraden mußte ich mich vorsehen, um nicht als photographierender Senegalneger ab-

geschossen zu werden, denn schwarz war ich und mein Fangkästchen durch Regen, Schweiß und Essenruß geworden. Auch die Bienen rieben sich recht verdächtig mit Vorderfüßen um die Augen, so daß der Schwarm im Kasten sich recht langsam zusammen fand.

Zwei Schwärme waren nun da. Und der Himmel hatte kein Einsehen. Der seit Tagen niedergehende Regen ließ nicht nach, der von den Schwärmen mitgeführte Honig mußte längst verbraucht sein. Es mußte gefüttert werden, aber womit, bei dem Zuckermangel hier an der Front? Der letzte Rest einer heimatlichen Honigbüchse und alle auftreibbaren Zuckerstückchen wurden aufgelöst mit der Mahnung zum Durchhalten den Schwärmen gereicht. Aber der Regen ließ nicht nach, immer wieder wurde nach Zucker gesucht, der Inhalt einer wieder angekommenen Honigbüchse wurde geopfert. Ich schämte mich fast vor den Bienen, wenn ich ihnen das Futter in homöopatischen Portionen anbot. Doch die braven Bienen schienen zu ahnen, wo mich der Schuh drückte oder hatten meine Mahnung verstanden, sie kamen durch, und flogen selbst bei Regen aus, wenn es nicht gerade in Strömen herniedergoß.

Nach 5 Wochen fast ununterbrochenem Regen, während welchem bei einer Stunde Sonnenschein auch die Königinnen befruchtet worden waren, trat etwas günstigere Witterung ein. Der Bau machte gute Fortschritte, die erwähnten Holzspäne an den Rähmchenträgern wurden zu meiner Freude benutzt, wie das schönste Leitwachs. Bald beanspruchten die Völker wirklich Aufsätze. Ein dritter Schwarm kam hinzu, der, da er bedeutend größer wie die ersten war, bald seinen Korb und zwei Aufsätze ausgebaut hatte. Dieser gab noch einen Jungfernschwarm, der wieder Korb und einen Aufsatz füllte.

Der kleine Bienenstand war nun oft der Sammelpunkt aller derer, die sich für die Bienen zu interessieren begannen. Der Herr Stabsarzt und ich mußten immer Auskunft erteilen und Einblicke tun lassen in die Wunder des Bienenstaates. Alle meine Bienenbücher und gesammelten Zeitungen wanderten der Reihe nach an die Front und wurden eifrig gelesen. 80 Pfund Honig wurden von diesen vier Schwärmen geerntet, außerdem besitzen dieselben noch reichlich genug zur Ueberwinterung.

Auch mit anderwärts eingefangenen Schwärmen hatte ich alle Hände voll zu tun und im Herbst verschiedentlich Honig zu entnehmen.

Hier will ich besonders ein Bienenvolk erwähnen, das in einer hohlen Eiche saß, die zu öffnen ich beauftragt wurde. Der anfangs auf der Erde in den hohlen Stock führende Eingang war durch unkundige Personen in der Meinung, daß Wespen dort wohnten, mit einer Lehmschicht verbaut worden. Wie mir Augenzeugen erzählten, hatten sich dann die Bienen durch Entfernen der faulen Holzmasse aus einer Wurzel einen neuen Ausgang gebahnt, der auch wieder an der Erdoberfläche ins Freie mündete. Das Merkwürdigste dieses Wachsbaues war hier, daß er zum größten Teil von unten nach oben ausgeführt worden war. In einer seitlichen Ausbuchtung des hohlen Stockes begonnen, war der Bau dann freischwebend unter der eigentlichen Stammhöhlung hinweg nach der gegenüberliegenden Seite geführt und nachdem auch dieser Hohlraum ausgebaut, noch 45 Zentimeter im hohlen Stamm hochgetrieben worden. Daran, daß sich bebrüteter Bau nur in dem erstgenannten Raum befand, alles andere Jungfernwachs war, daß an den oben im Bau befindlichen Wabenenden ein breiter Streifen unverdeckelter Honig über hohen unverdeckelten Waben stand und an vielen anderen Merkmalen konnte man genau ablesen, daß der Bau tatsächlich von unten nach oben gewachsen war. Einige Zenti-

meter vor dem Bau herschreitend, wurde die zweifingerdicke, schwarze, schnupftabakähnliche Masse durch die Bienen entfernt und der Stamm blank poliert. Sonderbar mutet dieser Bienenbau an. Schade, daß die sonst allgegenwärtige photographische Kamera diesmal nicht zur Stelle war, es hätte ein wunderschönes Bild gegeben. So fertigte aber der Herr Stabsarzt schnell eine Zeichnung an. Und diese Honigmengen! Selbst lange, hohle Wurzeln waren der engen Rundung entsprechend, mit Honigwürsten ausgepfropft, die Waben reichten bis auf das feste Holz des unteren Stockteiles 20 Zentimeter unter die Erdoberfläche herab. In einer andern Eiche, die ich bald darauf zu öffnen hatte, fand ich ebenfalls schöner Honig, hier hatte der Bau oben begonnen, reichte aber auch bis in die Erde hinab. Diese Eichen, besonders die erstgenannte, richtete ich gleich als leicht zu öffnende Bienenwohnung ein.

Was war nun die Ursache all des reichen Honigsegens in hiesiger Gegend? Nur die infolge des Krieges hervorgerufene Verwilderung aller Felder und Fluren und der dadurch entstandene überreiche Blütenflor, nicht etwa viel schönes Wetter, denn das Wetter war nach den Wetterberichten und Mitteilungen, die mir aus der Heimat zugingen, ebenso unbeständig wie dort. Die schönen Tage waren überaus selten, aber an diesen honigte alles überreich, und selbst bei leichtem Regen reizte die herrliche Tracht zum fleißigen Fluge. Die Tracht war dieses Jahr noch reichlicher wie im vorigen. Damals brachte die lange, trockene Witterung die Pflanzen schnell zum Verblühen, der Wind fegte die Samen über die verdorrten Felder und ließ sie in die Millionen Erdrißchen fallen, eine Staub- und Müllschicht bettete sie sorglich ein, und als dann zur Erntezeit hier das Regenwetter einsetzte, keimte alles üppig empor, und die Pflänzchen kamen kräftig in den Winter. Besonders war es der gelbblühende Steinklee, der sich ungeheuer ausgebreitet hat und ausgezeichnet honigt. Daneben gab es in Massen weißen Klee, Kardendistel und andere Distelarten, Dost, Feldkümmel, Minzen, Ackerskabiose, auch Esparsette und Luzerne. Was hätte nur werden sollen, wenn die Witterung noch besser war! Die Völker wären infolge Brutmangels wohl fast zugrunde gegangen. Mehr wie ein Handteller Brutfläche auf zwei bis drei Waben war selteu zu finden, oft noch weniger, so eingemauert war die Brut vom Honige. Es ist nur gut, daß zu Ende des September die schlechte Witterung die Honigvorräte an der kleinen Brutfläche noch ein wenig lichtete, die Königinnen konnten so wenigstens noch eine kleine Anzahl Eier absetzen, an Anreiz daju fehlte es nicht, denn noch im Oktober blühten Flockenblumen, roter Augentrost, Wegwarte, Teufelsabbiß und im Gebirge besonders Gamander in großen Mengen und wurden noch gut beflogen.

Mir ist diese reinrassige, schwarzbraune Biene durch ihren schönen, regelmäßigen Bau und peinliche Raumausnutzung besonders lieb geworden. Besaß ich doch früher selbst Völker, und habe solche auf andern Ständen vielfach gefunden, die einen derartig liederlichen Bau lieferten, daß er für Mobilimker fast unbrauchbar war. Fast spinnennetzartig waren die Waben nach drei Seiten hin mit einigen Wachsbrocken befestigt, nicht einmal oben ordentlich angebaut, die Hälfte Platz wurde verschwendet, nur mit Hilfe von Kunstwaben konnte man leidliche Waben erzielen. Die hiesige Biene baut jedoch nicht weiter, bevor nicht das letzte Eckchen des in Angriff genommenen Raumes mit der letzten anbringbaren Zelle versehen ist.

Einen großen Teil mag ja hierzu die reiche Tracht beigetragen haben. Viel liegt aber auch an der Rasse, denn gute Völker bauen auch bei geringer

Tracht das Wenige gut, und schlechtbauende bei guter Tracht immer schlecht. Jedenfalls habe ich solche Raumausnutzung noch nicht gesehen. Neugierig bin ich, wie sich die Biene in meiner Heimat machen wird, — denn schon erfüllen dort mehrere schöne Königinnen Mutterpflichten. Als Südländerinnen sind sie nicht zu betrachten (um nicht in den Verdacht der Einführung verrufener Rassen zu kommen), denn das Klima ist hier dasselbe, wie in unserm Sachsenlande. Die Biene findet man hier im hohen Gebirge, von dem die Schwärme wohl auch oft herüberkamen. Das Regenwetter Ende Mai und den Juni hindurch mag wohl etwas zum Schwärmen getrieben haben, zumal da vor der Regenperiode einige Zeit schönes Trachtwetter war.

Noch eine Erfahrung und gute Lehre bringe ich mit nach Hause, falls ich einmal glücklich dorthin zurückkommen sollte: Daß man in der Trachtverbesserung nie genug tun kann. Zwar war ich um diesen Teil der Bienenzucht immer am meisten besorgt, schon als Schuljunge pflanzte ich an öde Stellen alle möglichen Sträucher an, für die Bienen, die ich mir später anschaffen wollte. Viel habe ich die Jahre hindurch damit erreicht. Aber welcher Zauberstab eine wirklich reiche Tracht ist, ist mir hier einmal richtig zu Gesicht gekommen.

Darum: Pflanzt und sät Bienenweide an, wo irgend sich Gelegenheit dazu bietet, der Honigertrag wird sich ganz merklich heben, und schlechte Jahre werden nicht immer zu Mißjahren werden.

Vom Honigpreis.

Es hat viel Beunruhigung geschaffen, daß sich die Imker, welche Zucker haben wollten, verpflichten mußten, ihren Honig zu einem noch festzusetzenden Preise an die Reichszuckerstelle abzugeben. Es ist nun inzwischen von der Reichszuckerstelle die Erklärung erfolgt, daß vorläufig eine Beschlagnahme nicht beabsichtigt sei, die Imker können mithin ihren Honig hinverkaufen, wohin sie wollen und wenn dann später die Beschlagnahme erfolgen sollte, dann geht es eben nach dem Worte: Wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren. Die Imker werden gut tun, ihren Honig so rasch als möglich zu verkaufen und wem dazu die Gelegenheit fehlt, dem werde ich gern helfen und habe zu dem Zwecke eine Honigverkaufsstelle in Frankfurt und eine in Berlin eingerichtet.

Die Honigpreise sind sehr verschieden. Höchstpreise sind nicht festgesetzt. Von Berlin erhalte ich die Nachricht, daß dort von einer Fabrik für ihre Arbeiter „gestreckter Honig", also gefälschter Honig besorgt werde, das Pfd. zu 5 Mark. Das ist ungeheuerlich. Es scheint mir so, als betrachte die Behörde den Honig für eine Luxusspeise, wofür die reichen Leute so viel zahlen mögen, als sie wollen und wenn die ihren Bedarf gedeckt haben, dann wird wohl die Beschlagnahme oder Festsetzung von Höchstpreisen erfolgen und dann verschwindet wie immer der Honig vom Markte.

Ich hatte hier den Honig zu 2,50 M. verkauft und als mir vorgeworfen wurde, ich verdürbe die Preise, habe ich 3 M. genommen, Bedürftigen aber den Honig billiger, ja weit billiger gelassen, obwohl ich vom Großhändler glatt 3,50 ab Haus bekommen konnte und wenn ich wollte, bekäme ich noch mehr. Ich halte mich aber verpflichtet, meiner Kundschaft den Honig zu einem mäßigen Preise direkt zu lassen. Der Honig geht reißend ab.

Ich will es keinem Imker verdenken, wenn er noch höhere Preise nimmt, was wir kaufen müssen, ist ja auch ungeheuer viel teuerer geworden. Die Kunstwaben, die wir früher zu 4,50 M. erhielten, kosten 18 M. pp. Es hats auch mancher bitter nötig in dieser schweren Zeit zu sehen, wo er das Geld herbekommt für Nahrung und Kleidung und wenn er da für den Honig nimmt, was er bekommen kann — — na, dann ist das seine Sache.

Ich habe schon mehrfach betont, ja die Gelegenheit wahrzunehmen und sich jetzt direkte, feste Kundschaft zu verschaffen und die Honighändler zum Deuwel zu schicken. Manche tun das nicht und — fallen dabei herein. Ich bin schon mehrfach als Sachverständiger in letzter Zeit gehört worden, weil Imker wegen Kriegswucher

angeklagt waren, sie hatten Honig zu 2,50 M. in einem anderen Falle zu 3,50 M. an Händler verkauft und waren dann bei der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

Es scheint mir daher in folgender Weise zu gehen: Die Honighändler kaufen den Imkern den Honig ab und bieten, was die haben wollen, und wenn sie den Honig glücklich haben, dann geht die Drückerei an. Früher wars meist so, daß behauptet wurde, der Honig sei sauer oder gefälscht pp. Jetzt droht man den Leuten mit Anzeige wegen Kriegswucher. Viele lassen sich dadurch sicher veranlassen, gehörig am Preise nachzulassen und die das nicht wollen, die werden eben angezeigt und bekommen dann Scherereien mit den Gerichten.

Mir ist das auch gerade kein Fest, wenn ich Leute herausreißen soll, die sehr hohe Preise verlangt haben, mir sind die hohen Preise, offen gesagt, ein Greuel. Laßt darum von den Händlern! Verkauft direkt an eure Kundschaft im Kleinen und wenn ihr den Honig nicht alle loswerden könnt, dann meldet ihn hier an. Gerade unter den Honighändlern gibt es viele Schwindler, ich erinnere nur an den berüchtigten Köhn, der überall Honig kaufte und nachher bekamen die Leute keinen roten Pfennig, weil Köhn in der glücklichen Lage war, nichts zu haben. Der scheint, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen ist, das Geschäft wieder in der alten Weise zu treiben. Wenn jemand an einen fremden Händler verkaufen will, dann soll er sich wenigstens das Geld im voraus schicken lassen. Es gibt aber unter den Imkern Leute, die können nicht genug bekommen, und dabei fallen sie trotz aller eindringlichen Belehrung in der „Neuen" immer wieder hübsch herein. Wer eben nicht hören will, der muß fühlen.

Fragekasten.



Frage: 1. Darf ich es wagen, 10 schwarmreife starke Korbvölker bei der jetzigen Wärme 300 Kilometer mit der Bahn zu versenden? 2. Haben wir in unseren heimischen Unkräutern keinen Ersatz für den Tabak? 3. Hier in Rheinland sind viele Völker eingegangen. Ich habe beobachtet, daß besonders die Stände, welche mit Rohzucker, durch Häcksel vergällt, gefüttert waren, stark gelitten haben. Sind Ihnen gleiche Beobachtungen bekannt?

Antwort: 1. In geordneten Zeiten hat der Versand auf 300 Kilometer keine Bedenken, wenn vor allen Dingen über dem Volke ein genügend großer leerer Raum für den durch die Erschütterung ausziehenden Trommelschwarm ist. Bei der schlechten Bahnverbindung jetzt ist es bedenklich. Will es der Besteller durchaus, dann nur auf seine Gefahr. 2. Mein Großvater erzählte oft aus der Kriegszeit von 1814, wie ihn ein Russe aufgefordert: Gribbs (d. i. stiehl) Großvater Tabak, und dann sei er hingegangen und habe im Walde Flechten von den Lärchen geholt, die habe der Russe mit Vergnügen als Großvaters gegribbsten Tabak geraucht. Vielleicht versuchen Sie es auch einmal. Ich glaube, daß man auch Dickwurzelblätter rauchen kann, wenn man sie trocknet und dann in einer Tabaksauce gären läßt. 3. Solche Klagen über den Häckselzucker sind mir viel zugegangen, der darf künftig nicht wieder gebraucht werden als Bienenfutter. Wer keinen guten Zucker bekommen kann, schwefelt am besten im Herbst die zu leichten Völker ab.

Frage: Im Januar bestellte ich bei Wille 18 Krainer Bauernstöcke und erhalte nun die Nachricht, daß ich keine erhalten kann. 14 Wohnungen mit Freudensteinmaß habe ich fertig zum Besetzen und keine Bienen. Ich habe dieselben durch die Russeneinfälle alle verloren. Können Sie oder einer Ihrer Bekannten mir schnellstens 12 Schwärme besorgen, koste es, was es wolle?

Antwort: Mir sind im Vorjahre bei der Halunkerei mit dem Zucker eine Menge Völker elend verhungert. Das vergesse ich mein Lebtag nicht. Eine Anzahl habe ich an Geplünderte und Kriegsbeschädigte verschenkt. Zur Zeit habe ich nur noch 32 Völker in meinem Wanderwagen für 48 Völker. Ich kann also nichts abgeben. Auch sonst sind kaum Bienen zu bekommen, da überall im Vorjahre so viele verhungert. Die hohen Honigpreise und die guten Ernteaussichten und dazu die Versandunmöglichkeit aus Krain tun das ihre. Sehen Sie daher zu, ob und wo Sie Bienen erwischen bei denen,

die im Inseratenteil anbieten. Bitte können Sie nichts übelnehmen.

Frage: Wenn alles gut geht, wollen wir diesen Sommer wieder in die Lüneburger Heide wandern, wir hatten dort im letzten Sommer gute Erträge. Wäre es bei etwa 50 Völkern angebracht, eine Honigschleuder mitzunehmen? Wie oft müßte ev. der Heidhonig geschleudert werden?

Antwort: Wenn man wandert, geht die Schleuder immer mit. Grundsatz: Schleudere, so oft du schleudern kannst; schleudere, so oft du schleudern magst; die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du sonst über Honigmangel klagst. Der Heidhonig muß mindestens alle 8 Tage ausgeschleudert werden, sonst sitzt er fest. Bei guter Tracht ist das Wandern des Imkers Lust, wenn auch hin und wieder eine Tracht fehlschlägt. Ich schleudere im Wanderwagen oder in einem Hause in der Nähe. Die Amerikaner haben besondere Schleuderzelte für die Wanderung.

Frage: Bitte um Mitteilung, ob es sich bei der übersandten Wabe um richtige Faulbrut handelt. Viele hiesige Imker haben den Verlust von Völkern an dieser Krankheit zu beklagen. Wie ist dagegen vorzugehen?

Antwort: Die übersandte Wabe enthält Faulbrut in höchstem Grade. Abhilfe: Die Bienen werden in eine gereinigte Beute abgekehrt, der Bau wird eingeschmolzen, das Wachs an die Kriegsbehörde verkauft. Die Wohnung wird mit einer Lötlampe ausgebrannt, bis die Wände gleichmäßig braun sind, auch durchs Flugloch wird die Flamme geschickt. Die Rähmchen werden verbrannt oder in Wasser gelegt und im heißen Backofen durchhitzt, dann nochmals 24 Stunden ins Wasser und wiederum in den Backofen. Mehrere abgekehrte Völker können zu einem vereinigt werden. Nach 3 Tagen nimmt man den Bienen den ersten Bau weg und setzt sie auf neue Anfänge in die gut ausgebrannte Wohnung.

Frage: Ich bin gesonnen, mir einen Wanderwagen zuzulegen, möchte aber zuvor Ihren Rat einholen. Wissen Sie vielleicht, wo ev. einer zu kaufen ist?

Antwort: Wenn Sie einen Wanderwagen bauen, nehmen Sie den neuen zum Muster: einfachwandige aber sehr festgebaute zweietagige Freudensteinstöcke zum Herausnehmen mit Veranda für 48 Völker in 3 Reihen. Gebrauchte Wagen sind meist bedenklich. Wenn Sie einen neuen bauen, bin ich gern bereit, die Sache zu leiten. Allerdings wird es jetzt kaum zu machen sein, und während des Krieges läßt sich mit meinen Breitwabenstöcken auch auf jedem Pritschen- oder Leiterwagen wandern.

Frage: Im Garten meiner verstorbenen Eltern, der auf ein Jahr an meine mir nicht gut gesinnte Schwester verpachtet ist, habe ich Bienen stehen. Kann mir die Schwester das Betreten des Gartens verbieten?

Antwort: Nach § 962 des BGB. darf der Imker bei Verfolgung seiner Schwärme fremde Grundstücke betreten. Wenn der Schwester bei Verpachtung des Gartens bekannt war, daß ihr die Bienen nicht mitverpachtet sind und dieselben auch nicht entfernt werden sollten, hat sie stillschweigend die Verpflichtung übernommen, die Bienen im Garten zu dulden und den Besitzer zu notwendigen Arbeiten den Eintritt zu gestatten. Gehen Sie nur in den Garten und überlassen Sie es Ihrer Schwester, dagegen zu klagen, sie wird kaum etwas ausrichten können.

Frage: Ist es ein abnormer Zustand, wenn ein Stock mehrere Pollenwaben enthält? Wie tausche ich am besten eine alte Königin mit einer jungen aus?

Antwort: Einzelne Pollenzellen finden sich fast überall, besonders an der oberen Brutgrenze. Die Wabe am Schluß des Brutnestes ist aber besonders voll. Das Umweiseln überläßt man am besten den Bienen selbst, sie machen es fast immer tadellos, ohne daß es der Imker merkt. Ist aber eine Königin wirklich schlecht, so drückt man sie vom Mai bis August einfach tot. Eine neue Königin sofort zuzusetzen, nachdem die alte entnommen, geht nur, wenn keine Brut im Stocke ist oder das Volk sehr schwach ist. Bei starken Völkern, die Brut haben, muß man warten, bis gedeckelte Weiselzellen vorhanden sind.

Frage: Ein hiesiger Landwirt wurde wegen Höchstpreiswucher angeklagt, weil er an ein Frankfurter Geschäft das Pfund Bienenhonig für 3.50 M. verkauft hat. Ist dieser Preis in Rücksicht auf die Mißernte von 1916 nicht angemessen?

Antwort: Für Honig bestehen bis heute keine Höchstpreise. In Berlin wird nach einer mir zugegangenen Zuschrift von einer Fabrik für ihre Arbeiter „gestreckter" Honig besorgt, das Pfund zu 5 M. Ich verkaufe allerdings den Honig zu 2.50 M., den mir Kaufleute auch im Großpreise mit Freuden zahlen. Ich freue mich zwar über die hohen Preise nicht, aber ich kann sie auch unter den obwaltenden Verhältnissen nicht verurteilen.

Frage: Wie bringe ich am besten Bienen aus Lothringer Kasten in Dadant-Rootkasten?

Antwort: Da die Elsässer Rähmchen kleiner sind wie die Dandant, so ist es eine Kleinigkeit, die Elsässer Rahmen in die Dadantrahmen umzustellen. Also nicht ausschneiden, sondern mitsamt dem Rähmchen in das große Rähmchen umstellen. Jetzt ist gerade die geeignetste Zeit, weil die Völker noch nicht sehr stark sind und das gute Wetter hilft.

Frage: Bei der Durchsicht meiner Völker fand ich eine Anzahl Waben, bei denen der gefütterte Zucker kristallisiert war. Scheinbar wurde bei der Fütterung die Lösung zu stark genommen. Wie bringe ich den Zucker aus den Waben, bezw. wie mache ich ihn für die Bienen genießbar?

Antwort: Die Waben mit dem verzuckerten Honig werden entdeckelt und etwa 10 Minuten in lauwarmes Wasser gelegt.

Frage: Wie bringt man ganz gelierten Honig aus mehrmals bebrüteten Waben oder wie verwertet man ihn sonst? Woran kann man Ruhrhonig erkennen?

Antwort: Verzuckerten oder gelierten Honig entdeckelt man bei guter Tracht und läßt ihn durch die Bienen umtragen. Will man ihn schleudern, braucht man die Plaumannsche Zange, die aber während des Krieges nicht zu haben ist. Ruhrhonig sieht grünlich aus. In manchen Gegenden erregt auch der Heidhonig die Ruhr und man kann es dem Honig nicht ansehen, ob er ruhrerregend ist.

Frage: 1. Welche Dampfwachsschmelzer halten Sie für die besten? Ist der Kolbsche gut? Wo gibt es elektrische Gürtel zu kaufen?

Antwort: Ich kenne den Kolbschen Dampfwachsschmelzer aus eigener Erfahrung nicht. Nach meiner Erfahrung brauchen alle Dampfwachsschmelzer viel zu viel Kohlen zur Dampferzeugung und liefern zu wenig Wachs, wenn die Presse fehlt. Der beste ist der Bußsche, weil er gute Presse und gutes Rührwerk hat. Aber viel Brand braucht er auch. Ich gebrauche seit 30 Jahren die Leipziger Presse und bin damit zufrieden. Thie will sie künftig herstellen. Den elektrischen Gürtel halte ich für Mumpitz.

Frage: Lassen sich die Schwärme teilen und durch Zulauf von Königinnen und Auffütterung stärkere Völker erziehen?

Antwort: Die Schwärme lassen sich nicht teilen, wenn Sie nicht über 3 Pfund schwer sind. Schwächlinge sind der Ruin des Standes von vornherein. Schwärme und Völker sind schwer zu bekommen, da im Vorjahre wegen dem Zuckerskandal eine Menge verhungert sind.

Frage: Ist es ratsam, mit den Bienen eine halbe Wegstunde vom Standort zu wandern oder besser eine ganze Stunde?

Antwort: Wenn Sie mit den Bienen wandern, fliegen sich dieselben auf der neuen Stelle ein. Es ist gleich, ob Sie eine halbe oder eine ganze Stunde weit wandern. Die Hauptsache ist, so nah wie möglich an die Tracht heran.

Frage: Wie lange dauern die Brutzeiten bei den verschiedenen Bienenarten?

Antwort: Die Brutzeiten bei den Bienen sind folgende: 1. Königin: Ei 3 Tage, Made 5 Tage, gedeckelt 7 Tage. 2. Arbeiterin: Ei 3 Tage, Made 5—6 Tage, gedeckelt 11—12 Tage. 3. Drohne: Ei 3 Tage, Made 6 Tage, gedeckelt 15 Tage. Bei kaltem Wetter dauert die Entwickelung länger.

Frage: Als Kriegsbeschädigter bin ich nicht in der Lage, mir eine teure Metallpresse zu kaufen und will mir daher eine Metallpresse zulegen. Können Sie mir zu diesem Zwecke eine gegossene Mittelwand besorgen?

Antwort: Zementpressen taugen nichts. Ich stifte Ihnen als Kriegsbeschädigten eine echte Kunstwabenpresse von B. Rietsche in Biberach.

Frage: Ich will aus Transportkisten Bienen auf deutsches Normalmaß in Freudensteinrähmchen umlogieren. Wenn nun die beiden Oberteile der Rähmchen miteinander verbunden sind, sind dann die beiden Rähmchenseitenteile und der Unterteil zu entfernen, damit die Bienen die Waben sicher ausbauen oder können die Rähmchen ganz gelassen werden?

Antwort: Die Normalrähmchen werden so wie sie sind in das Freudensteinrähmchen umgestellt. Die leeren Lücken, die links und rechts bleiben, füllt man mit passenden Wabenstücken aus.

Frage: Mein Bienenstand steht im Geflügelhof. Ist das von Nachteil?

Antwort: Das ist allerdings nicht unbedenklich, denn bei heißem Wetter gehen die Bienen an die Hühner, wenn dieselben unmittelbar vor den Stöcken sich lebhaft bewegen. Ich würde Ihnen deshalb empfehlen, vor dem Bienenhause eine schrägstehende Wand aus Schwartenbrettern so aufzustellen, daß die herumlaufenden Hühner vom Flugloch aus nicht zu sehen sind.

Frage: Wenn die Regierung den Tabak beschlagnahmt, wird dann für die Imker genügend freigegeben werden?

Antwort: Die Regierung gibt den Imkern sicher keinen Tabak. Sehen Sie zu, ob und wo Sie etwas erwischen. Weitere Ratschläge bringt das nächste Heft.

Frage: Wie bringe ich am besten Bienen aus Stabilbau in Freudensteinstöcke?

Antwort: Anleitung zum Umlogieren finden Sie in meinem Lehrbuche auf Seite 253.

Frage: Stehen Nachschaffungszellen den andern aus Schwarmzellen zurück?

Antwort: Die Königinnen aus Nachschaffungszellen sind den Königinnen aus Schwarmzellen gleichwertig.

Frage: Wo kann man Wabentrester verkaufen? Wie verhält es sich mit dem Preis?

Antwort: Wabenbrocken kauft Heinr. Jung in Schwebda, Kr. Eschwege. Preis müssen Sie dort erfragen.

Frage: Welchen Preis fordert man jetzt für Wachs?

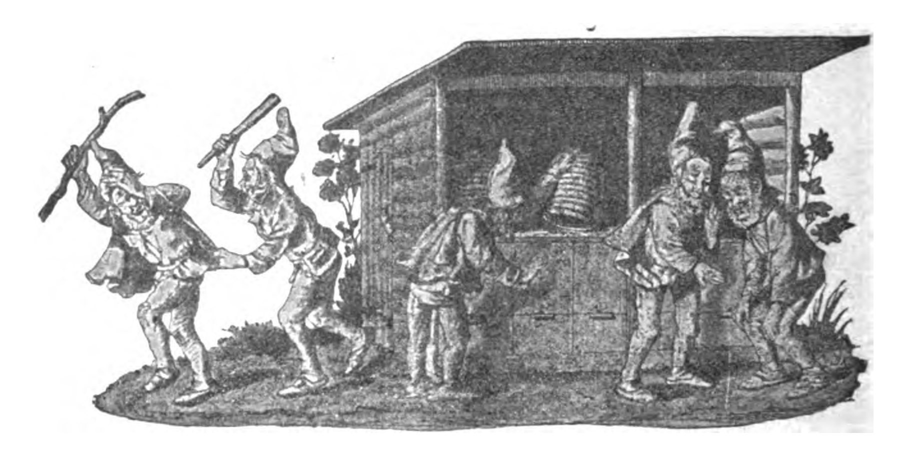
Antwort: Bienenwachs kostet zur Zeit das Kilo 5.50—10 M.

Frage: Sind Sie in der Lage, mir Fabrikanten von Wachspressen zu nennen?

Antwort: Wabenpressen in allen Größen liefert B. Rietsche in Biberach (Baden).

Frage: Ist es nötig, daß ein Bienenstapel für 15 doppelwandige Zweietager, der in ein geschlossenes Bienenhaus von Brettern zu stehen kommt, als guter Winterschutz auch doppelwandig sein muß?

Antwort: Der Schrank braucht nicht mehr doppelwandig zu sein.



Auf zum Entscheidungskampf!

☞ Der Kampf, den ich jahrzehntelang auf dem Gebiete der Bienenzucht zu führen hatte, tritt nun in die Zeit der Entscheidung. Nachdem alle meine Beschwerden bei den Behörden erfolglos waren, weil offenbar Frey, der Vorsitzende von der Vereinigung deutscher Imkerverbände das Ohr der Behörden hatte (denn ein „Professor“ gilt natürlich mehr als ein ehemaliger Volksschullehrer) und den Behörden mit dem Ausdruck des Biedermannes versicherte, daß ich Unwahrheiten rede, habe ich dann Frey so in meiner Zeitung angegriffen, daß er der gerichtlichen Verhandlung nicht ausweichen konnte, er hat mich verklagt wegen Beleidigung. Da muß nun das, was bisher bei den Behörden verhandelt wurde, ohne daß ich dabei sein konnte, in aller Oeffentlichkeit verhandelt werden. Der Prozeß findet in 1. Instanz vor dem Schöffengericht in Posen statt. Frey hat den Beweis angeboten, daß die von mir angeblich gemachte Erfindung in den Kreisen der Imker allgemein als nicht richtig bestritten werde. Das will er beweisen durch die Redakteure Harney, Knoke und Hofmann.

Es kommt also nun zur Entscheidung. Dabei rechne ich auf die Mitwirkung aller meiner Anhänger. Es soll da keiner meinen, in die Sache dürfe er sich nicht mischen, das ginge ihn nichts an. Wir wissen, daß ein Christenmensch nicht wie der Priester und Levit an einem Menschen vorüber gehen soll, der Hilfe nötig hat, weil er meint, der Mann geht mich nichts an oder das könnte mir Schaden oder Nachteil bringen. „Für Recht und Wahrheit allezeit!“ das ist ein Wort von dem Deutschesten aller Deutschen, von Ernst Moritz Arndt, und das zu zeigen, haben jetzt alle meine Anhänger Gelegenheit.

Ich werde nun das, was ich beweisen will und beweisen muß, im folgenden nummerieren. Wer darum mithelfen will und mithelfen kann, er braucht bloß zu schreiben, ich bin Zeuge oder Sachverständiger zu diesem Punkt Nr. . . . Auch wenn man nur in einem Punkte zeugen kann, soll man sich melden.

Was Frey beweisen will, das würde der dreisteste Meineid sein, den man sich denken kann und da muß ich sofort in Scharen die Leute haben, welche, sobald dieser Eid geschworen sein sollte, zu Hunderten und Tausenden auftreten, damit die Leute, wenn sie den Meineid schwören, auch sofort die Folgen des Meineides treffen.

Die Bienenruhr verursachte unter den Bienenvölkern ungeheuren Sachschaden. In vielen Gegenden gingen daran alle paar Jahre ein großer Teil oder gar sämtliche Völker ein (1). Hiergegen half nach allgemeiner Ansicht nichts als der Reinigungsflug (2). Die Völker gingen aber auch trotz der Reinigungsflüge zu Grunde (3).

Da fand nun Freudenstein, daß die Ruhr dadurch sicher verhütet würde, daß man die Völker im Herbst einwinterte. Das hat vor ihm kein Imker oder sonstiger Schriftsteller ausgesprochen (4).

Im Gegenteil waren die Imkerschriftsteller allgemein der Ansicht, daß die Ruhr auch dadurch hervorgerufen würde, daß man den Bienen bei der Notfütterung an Stelle von reinem Honig ein Honigsurrogat reiche (5). Diese Freudensteinsche Durchwinterungslehre, deren Hauptsache die Einwinterung auf Zucker war, hat sich überall bewährt. Wo früher die Ruhr die Stände immer und immer wieder ruinierte, da blieb bei der Freudensteinschen Durchwinterungsmethode die Ruhr vollständig fort (6). Es ist hierdurch für die Imkerei ein Nutzen geschaffen, der auf Millionen berechnet werden muß (7). Gerade dieser Punkt ist besonders wichtig. Wenn hier Tausende von Imkern ihr Zeugnis für mich ablegen und Frey hat die Zeugenkosten zu zahlen, dann wird er schon merken, ob die von mir „angeblich gemachte Erfindung in Imkerkreisen allgemein als richtig anerkannt wird“, und die bayrische Regierung wird dann sehen, was sie in ihrem Landesinspektor Hoffman für einen ganz und gar

unfähigem Mann hat, der die wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenzucht nicht zu erkennen vermag und sie unterdrücken will.

Freudenstein ging noch weiter und lehrte, daß man im Herbst allgemein den Bienen den Honig nehmen solle, den sie sonst zur Durchwinterung brauchten, und man solle ihnen statt dessen nur Zucker geben. Auch das hat sich vollständig bewährt und als richtig erwiesen (8).

Der Wert dieser Erfindung berechnet sich wie folgt: Jedes Volk braucht zur Durchwinterung durchschnittlich 15 Pfund Honig. Nimmt man ihm hiervon nur 10 Pfund, so macht das bei den 2600000 Völkern, die es nach der Statistik gibt, allein in Deutschland eine um 26 Millionen Mark größere Honigernte. Wenn hiervon für 6 Millionen Mark Zucker gekauft wird, so bleibt den Imkern Deutschlands ein Nutzen von 20 Million Mark (9). Die Leute, welche gegen diese Erfindung kämpfen, fügen demnach den Imkern durch Irreführung ungeheuren Schaden zu.

Wegen dieser Lehren wurde Freudenstein allgemein heftig angegriffen. Er wurde höhnisch der Zuckerapostel genannt (10). Man warf ihm vor, er verleite die Imker zu Betrug (11). Man redete mit deutlichem Bezug auf ihn von Schändung der Imkerehre (12). Eine Wanderversammlung der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenwirte warnte vor dieser Zuckerfütterung, denn hierdurch „degenerierten die Bienen" (14).

Es hat sich aber keinerlei Nachteil bei der Zuckerfütterung gezeigt und ohne die Zuckerfütterung wäre heute die Imkerei unmöglich (15).

Die Angriffe gegen Freudenstein waren so anhaltend und ehrverletzend, daß es ihm nicht verdacht werden kann, wenn er sich in gerichtlichen Klagen und da diese nicht zum Ziel führten, in seiner Zeitung hiergegen wehrte. Wir Imker haben immer gesehen, daß Freudenstein die Wahrheit sprach und ehrlich kämpfte, er hat jedem Gegner in seiner Zeitung das freie Wort gegen sich gelassen, und wir sind mit seiner Zeitung zufrieden (16). Frey behauptet nämlich, daß ich daran schuld sei, daß meine Zeitung Abonnenten verloren habe, während die Vereinigung eine große Zahl von Mitgliedern während dem Kriege neu gewann. Die Leute seien mit meiner Zeitung unzufrieden.

Als aber die deutschen Imker steuerfreien Zucker bekommen konnten, da wurde in den Zeitungen nichts mehr vom „Zuckerapostel" geredet und die Angriffe hörten auf (17).

Ja, viele der früheren Gegner konnten jetzt nicht Zucker genug bekommen, sie forderten während des Krieges mehr als 20 Pfund (18).

Und als Freudenstein geschrieben hatte, daß wir in dieser Zeit der Not uns auch mit 13 Pfd. begnügen könnten, schrieb Harney in seiner Zeitung, daß der Mann, der dies der Regierung erklärt hätte, unschädlich gemacht werden müsse (19).

Es folgt hieraus, daß die Bienenzeitungen Freudenstein nur deshalb so anhaltend und verletzend wegen seiner Zuckerlehre angegriffen haben, weil sie ihn als Konkurrenten unschädlich machen wollten (20). Wenn aber bezeugt wird, daß Freudenstein nicht der Mann gewesen sei, welcher unter schweren Kämpfen der Imkerwelt die Bedeutung der Zuckerfütterung gelehrt habe und zwar zuerst gelehrt habe, so ist das ein dreister Meineid (21).

Wir Imker haben auch während des Krieges leicht unsern Bienenzucker bekommen können. Als aber die Zuckerverteilung in die Hand der Vereinigung gelegt war, konnten wir den Zucker nicht rechtzeitig bekommen und eine Menge Völker sind hierdurch verhungert (22).

Wer nicht zu der Vereinigung gehörte, der ist vielfach bedroht worden, er bekäme keinen Zucker, wenn er nicht zur Vereinigung als Mitglied ginge (23) oder er müsse einen besonderen Aufschlag für den Zucker bezahlen (24) oder es sind ihm sonstige Schwierigkeiten gemacht worden (25). Die Vereinigung hat die Zuckerverteilung ausgenutzt, um Vereinsmitglieder zu gewinnen (26).

Der Erklärung Freys in den Bienenzeitungen gegenüber will ich nur bemerken, daß ich mir deshalb alle weiteren Schritte vorbehalte, auch gegen die Zeitungen, welche diese Erklärung brachten. Im übrigen beabsichtige ich durchaus nicht, die Vereinigung etwa des Herrn Frey zu berauben, ganz im Gegenteil, der paßt nach meiner Ansicht zu der Vereinigung. Ich fürchte aber weder diese noch den Herrn Frey und rate, nur ruhig das Ende abzuwarten.

Verschiedenes.

Berlin hat gesprochen, die Sache ist beendet, wenigstens vorläufig. Die Staatsraison erfordert, daß im Kriege jeder den Mund hält. Ich glaube nicht, daß dem deutschen Volke damit gedient ist, daß Jedermann vorläufig das, was er auf dem Herzen hat, für sich behält. Später könnte sich das rächen. Ich möchte deshalb die auf scheinbare Unkenntnis der Verhältnisse zurückführenden Bestimmungen einer sachlichen Kritik unterziehen, mit dem Vorbehalt, daß diese nur die wundesten Punkte berühren soll.

Der Zuckerbezug 1917 ist in höchst merkwürdiger Weise geregelt worden. Die Zahl der im Februar vorhandenen Standvölker bildet die Unterlage für das Quantum, das für die Herbstfütterung zur Verfügung gestellt war. Dabei erfolgt die Zuteilung ohne Rücksicht auf die Eigenart der Gegend. Wer auch nur einen blassen Schimmer der Bienenzucht hat, weiß, daß in einem normalen Jahre das bewilligte Quantum von $6^1/_2$ kg an vielen Stellen nicht gebraucht wird und zwar da, wo der Schwarm

als eine unnütze Beigabe betrachtet wird. Immerhin können solche Gegenden entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten in diesem Jahre ein paar Schwärme mehr nehmen. Ob das die Honiggewinnung fördern wird, steht auf einem andern Blatte. Solche Gegenden stehen günstiger da, als Gegenden mit kärglicher Sommertracht, die auf dem Schwarmbetrieb angewiesen sind. Diese werden in kümmerlicher Weise sich den Sommer hindurch durchschlagen müssen. Den Zucker müssen sie für den Herbst sparen, denn wer weiß, ob die Stöcke im Herbste nicht leer sind.

Also auch hier wird die Bienenzucht kranken, nur daß das Leiden umgekehrt ist.

Jedenfalls wäre folgendes zu beachten gewesen:

Ein schlechter Imker, der im Februar 50 Stöcke hatte und der im Mai feststellen mußte, daß statt der 50 nur noch 25 da sind, hat Zucker in Hülle und Fülle zu seiner Verfügung. Denn er bekommt bei tatsächlich 25 Völker den Zucker für 50 Völker. Ein guter Imker, der seine 50 Völker gut durch den Winter gebracht hat, hat das Nachsehen.

Man durfte also nicht den 15. Februar als Stichtag wählen, sondern mußte den 15. Mai nehmen. Dann wäre auch Zeit gewesen, die Sache ordnungsgemäß zu regeln, und man hätte nicht mit der großen Zahl von Nachzüglern zu rechnen gehabt.

(Von einer Kontrolle ist bei der ganzen Zuckerverteilung durch die Imkervereinigung auch gar keine Rede. Die Hauptsache ist nur, daß damit der Imkervereinigung eine Knute in die Hand gegeben ist, um Mitglieder in ihre Vereinigung zu pressen. Aber all den dabei Beteiligten, auch denen von Behörden, die sich entweder haben düpieren lassen oder bewußt die Geschichte mitmachen, sage ich sicher, daß sie einem gerechten Gericht nicht entgehen werden. Frdst.)

Die endgültige Zuteilung mußte davon abhängig gemacht werden, daß dieselbe Zahl Völker, die im Mai vorhanden waren, auch in den Winter gebracht wurden. Bei dieser Regelung wäre sicherlich mancher Zentner überschüssig geworden, der es strebsamen Imkern ermöglicht hätte, den Stand im Herbste zu vergrößern, auch wenn die Herbsttracht versagen sollte. Bei dem großen Ausfall von Bienenvölkern an vielen Stellen hätte dies im Interesse der Bienenzucht gelegen. Auch hätte man Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse nehmen müssen.

Das Merkwürdigste hat man sich jedenfalls aber bei der Regelung der Wachsbenutzung geleistet. Für jedes Volk ist die Zurückhaltung von ¼ Pfd. Wachs zur Selbstanfertigung von Mittelwänden gestattet.

Wer weiß, was so eine selbst angefertigte Wabe wiegt, der kann berechnen, wieweit die Selbstanfertiger kommen.

Nun dürfen aber die Kunstwaben-Fabrikanten auf die Zuteilung von Wachs in ausgiebiger Weise rechnen. Man sieht also, wohin der Hase läuft. 12 M. erhalten die Imker für ihr Wachs, jetzt sowohl als auch voraussichtlich im Frieden. Wir wollen hoffen, daß dies wahr sein wird. Das Wachs, das der Imker an die Sammelstellen abgeben muß, die es ihm später auf Umwegen wieder zuführen werden, wird aber auf diesem Umwege um 1 M. pro kg, das ist 33 ⅓ % des Friedenspreises, teurer. Warum diese Verteuerung erforderlich sein soll, ist unverständlich. Nach der Rechtschreibung ist das ungefähr dasselbe wie Kettenhandel. Wer sein Wachs in Kunstwaben umarbeiten lassen will und muß, dem sollte man den direkten Weg freigelassen haben. Die teuren Wachspreise verhindern ganz von selbst eine Anhäufung. Oder liegt dieser Regelung eine Nebenansicht zu Grunde? Dann heraus mit der Sprache. Für die Wabenfabrikation und den Handel sind 5 M. pro kg vorgesehen, also mehr, als im Frieden ein kg Kunstwaben gekostet hat. Das bedeutet eine Verteurung vom Imker bis zum Imker zurück von 50 % des Kriegs- oder von 130 % des Friedenspreises für Wachs einschl. Verarbeitung und fast 200 % des Friedenspreises für Verarbeitung.

Die Kunstwabe selbst kostet für die Folge 4 mal soviel als im Frieden. Vielleicht gibt Jemand Aufklärung darüber, wem das nützen soll.

Allerdings ist man sich insofern konsequent geblieben, als man den früheren Prozentsatz für die Verarbeitung, d. i. ca. 50 %, beibehalten hat, ohne dabei zu berücksichtigen, daß dieser Prozentsatz 4 mal rechnet, sodaß die Verarbeitungskosten gegenüber dem Friedenspreis gleichwie des Rohmaterials fast auf das 4 fache wachsen.

Erfolgte eine solche Regelung nicht von Reichswegen, so nannte man es Wucher.

Infolge der im Frieden üblichen, jetzt glücklicherweise verbotenen Wachsstreckung ändert sich das Zahlenbild zwar in etwas, je nach dem Prozentsatz, den das Streckungsmittel ausmachte. Immerhin ist aber und bleibt die Sache das, was sonst verboten ist.

Man sollte doch den Bogen nicht so straff spannen. Zwei Drittel der bewilligten Sätze hätten es auch getan, besonders wenn man die überflüssige Verteuerung von 1 M. pro kg vermieden hätte, was sich ohne Aenderung des zulässigen Endzweckes hätte bewerkstelligen lassen.

Hannover, den 24. Mai 1917. L. Heydt.

Der selbsttätige Schwarmfänger ist erfunden. Bisher habe ich alle meine Erfindungen der Imkerwelt ohne jeglichen gesetzlichen Schutz zur freien Benutzung für jedermann hingegeben. Was ich dabei für Dank geerntet habe, wissen ja die Leser der „Neuen“. Deshalb wird es mir auch niemand übelnehmen wollen, daß ich nicht wieder so gutmütig bin. Der selbsttätige Schwarmfänger, den ich erfunden habe, ist daher zum Patent angemeldet. Ich gebe denselben

nur an Abonnenten der „Neuen" ab und zwar zu einem sehr mäßigen Preise. Dieselben haben aber sich schriftlich zu verpflichten, daß sie denselben an kein Mitglied der Imkervereinigung verborgen oder weiterverkaufen und daß sie den Apparat bei einer Uebereinkommensstrafe von 50 M. nicht mehr gebrauchen dürfen, wenn sie irgend einem Verein angehören, der zur Imkervereinigung gehört.

Ich sehe aus naheliegenden Gründen heute davon ab, den Apparat schon öffentlich zu beschreiben, ich will nur bemerken, daß dieser Schwarmfänger so eingerichtet ist, daß man ihn nur vor dem Flugloche anzubringen braucht, sobald man glaubt, daß das Volk schwärmen wird, eine Arbeit von höchstens 5 Minuten. Dann braucht man nur alle 8 Tage nach den Bienen zu sehen. Sobald in der Zwischenzeit ein Schwarm selbsttätig auszieht, wird er selbsttätig eingefangen und kann nun tage- und wochenlang in dem Schwarmfänger sitzen. Man kann denselben auch gleich so mit dem leeren Stocke verbinden, in welchen der Schwarm soll, sodaß der Schwarm dann von selbst in die neue Wohnung zieht und dort seine Tätigkeit aufnimmt.

Ich leiste dafür Bürgschaft, daß jeder Schwarm, sowie er auszieht, mit dem Schwarmfänger selbsttätig sicher abgefangen wird, er kann, sobald er ausgezogen ist, nicht in das Muttervolk zurück. Kein Schwarm kann fortfliegen oder mit einem andern zusammenfliegen. Der Imker braucht auch keine Hand zu rühren, um den ausgezogenen Schwarm einzufangen.

Der Schwarmfänger hindert das Volk in keiner Weise, jeder Nachteil von sonstigen Einrichtungen ist ausgeschlossen. Die Beschreibung erfolgt im nächsten Heft. Der Apparat wird etwa 6—10 M. kosten.

Bei dem Aufsatz des Herrn Körner, Gonsenheim, in der Januar-Nummer, S. 21, haben sich Fehler und Widersprüche eingestellt, die mir Spaß machten.

Am Eingang stellt Herr K. die Behauptung auf, daß er seine Kuntzschvölker genau nach meiner Anweisung behandelt habe. Gleich darauf: „daß im Dezember alle seine K.-Völker geflogen sein" — das bei meinen 100 Völkern nie vorgekommen ist. (Am 11. 12. 15. schreibt mir K. aber, daß ein K.-Volk geflogen sei, das das nebenstehende Blättervolk mit seinem Gesumm rebellisch gemacht habe.) „Im Frühjahr waren 3 Völker futsch" — verhungert! „2 waren Schwächlinge" — weshalb? „1 sehr stark" — warum aber das eine? „Selbst das starke Volk brachte keine Ernte!? — Und die andern Stockformen?

K. sagt: „Ich bin weit entfernt, dem Kuntzschsystem die Schuld zu geben." Also gesteht er seinen Fehler ein. Bei seinen „verschiedenen Systemen sei nie ein Volk unter diesen Umständen eingegangen." Ja, lieber Herr K., das geschieht, wenn man überall herumnascht und kein System ernstlich betreibt.

Dann weiter: „Gewiß sind wohldurchdachte Verbesserungen am K.-Zwilling, die Beute erfordert aber geschulte Imker." Gerade das Gegenteil trifft zu. So viele Anfänger, die keine Ahnung von Bienen hatten, erzielten gute Ernten, weil sie sich nur nach meiner Anweisung richten konnten, im Gegensatz zu alten Imkern, die in alter Weise fortleiern und verschiedene Systeme auf dem Stand halten wie K. — dann ist ein erfolgreiches Imkern ausgeschlossen.

Eben kommt ein Bericht von Herrn Teubner-Kartau b. Zwickau: Er schreibt unter andern Lobsprüchen: „Ich habe voriges Jahr im Durchschnitt aus meinem K.-Zwilling 52½ und dies Jahr trotz aller Klagen 40 Pfund Honig von einem Volk geerntet. Sie sehen, Herr K., daß es wohl Erfolge im K.-Zwilling gibt — 100 solche Beispiele könnte ich folgen lassen.

Zum Schluß lenkt Herr K. ein und gibt zu, in jedem System Erfolge erzielen zu können. Dann sagt er, daß Herr Freudenstein schon vor vielen Jahren die Obenüberwinterung gelehrt habe — das weiß ich nicht, habe es auch nicht bestritten. Soll das aber meine Originalbetriebsweise anzweifeln? Ich weiß nur, daß ich seit 1900 meine Völker oben überwintere und daß ich das nie zuvor gehört habe. Ich weiß auch, daß sich mein System nur auf meine Erfahrung stützt — aber immer, wie ich in meinen Imkerfragen sage: fußend auf die Hinweise unserer Meister. Ich weiß aber auch, daß mein Zwilling mehr originale Hilfsmittel aufweist als jedes andere System — deshalb kann immer der eine oder andere auf gleiche Gedanken oder Handgriffe gekommen sein. M. Kuntzsch.

Tabakersatz. Von getrocknetem Huflattich koche ich die Blätter aus und trockne sie dann wieder. Nachher koche ich getrocknete Triebe vom Wachholderbeerstrauch und koche sie gut aus. Nachdem die Wachholdertriebe gut ausgesotten sind, seihe ich die Brühe ab und gieße sie auf die ausgekochten und getrockneten Huflattichblätter und lasse dieselben nun 1½ Stunde brühen resp. dämpfen. Dann nehme ich die Blätter aus der Wachholderbeerbrühe und trockne sie so, daß sie beim Schneiden nicht brechen, daß also das Kraut noch zähe ist. Für Dathepfeifen, Smoker zc. ist es der beste Ersatz für Tabak. Ich rauche wenig Pfeife, trotzdem verspüre ich beim Rauchen dieses Krautes weder Kopfweh noch Brennen auf der Zunge. Auch ist der Geruch besser wie der manches jetzigen Tabaks, der so stinkt, als wenn man ein altes Kanapee rauchte. Es sei noch bemerkt, daß Huflattich eine vorzügliche Heilpflanze ist: als Tee bei Verschleimung, bei Blutvergiftung als Auflage an den entzündeten Stellen, im Sommer grün, im Winter gekocht. Kneipp verwendete Huflattich vielseitig. Hoffen wir, daß die Pflanze uns Imkern gute Dienste als Tabakersatz leistet

Joh. Schöttl, Vichl.

Anerkennungen. Bei der großen Anzahl der mir fortwährend zugehenden Dankschreiben ist es wegen Raummangel unmöglich, diese alle zu veröffentlichen, daher nachstehend nur einige Auszüge davon:

Tischlermstr. Menzel, Cunzendorf: . . . Ich hatte eine sehr gute Honigernte und verdanke das nur dem „Zuckerapostel".

Landsturmmann Heyn: Möge Gott uns Freudensteinern unsere Neider noch lange erhalten, dann gehts uns nicht schlecht.

Hückstädt, Papenhagen: Ich treibe nun 15 Jahre nach Ihrer Anweisung Bienenzucht und muß bekennen, daß ich gut dabei gefahren bin.

Wilhelm Bös: Willemroth: Aus Ihrem Lehrbuch und Ihrer Zeitung habe ich in einem Jahr mehr gelernt, als in meiner 16jährigen Imkertätigkeit.

Franz Engels, Luxemburg: Folgende Zeilen dienen dazu, Ihnen meinen Dank für Ihre treffliche Lehre abzustatten und Ihren Gegnern wieder einmal zu beweisen, daß Sie die Bienenzüchter vor unermeßlichem Schaden bewahrten.

Weichensteller Krause, Thorn-Mocker: Sei ich durch meinen Freund auf die Freudensteinstöcke aufmerksam gemacht wurde, habe ich meine helle Freude an der Bienenzucht.

Schneebeerhecke betr. Ich empfehle die Anpflanzung von Quitte „Cydenia japonica". Lieferant: S. Sievers, Baumschulen, Horst i. H. Schöne Blüte, Bienenweide und Nutzfrucht, die nicht genascht wird. Pflanzung wie Weißdorn, 30 : 30 cm, bei starken Pflanzen auch weitläufiger. Brohmann, Lobenstein (Reuß).

Ein Bubenstreich. Dem Lehrer Büchner in Rohrborn b. Sömmerda (Bez. Erfurt) wurde während seines zweijährigen Aufenthaltes im Felde der Bienenstand vernichtet. Alle Völker — es waren 14 — wurden vernichtet, die Beuten teilweise zerschlagen, Wachs und Imkerwerkzeug gestohlen.

Büchertisch.

Gartenbau und Kleintierzucht. Von noch größerer Bedeutung wie sonst ist die Pflege des Gartens und die Haltung von Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schafen und Schweinen in der jetzigen an Lebensmitteln knappen Zeit. Aber der gute Wille allein tut es nicht; ein wenig Verständnis und Kunstfertigkeit gehören schon dazu, wenn die aufgewandte Mühe von Erfolg begleitet sein soll. Mancher, der mit Feuerreifen in seinem Garten zu wirtschaften anfing, verlor die Lust, als Mißerfolge einstellten.

Um letztere zu vermeiden, empfiehlt es sich, eine wirklich gut geleitete Zeitschrift zu halten, die in leichtfaßlicher und ansprechender Weise an Hand zahlreicher Abbildungen für all und jedes, was zur Pflege des Gartens und der Haustiere geschehen muß, Anweisungen erteilt.

Eine solche Wochenschrift, die für genannten Zweck warm empfohlen werden kann, ist der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof", Verlag Hachmeister & Thal in Leipzig. Preis vierteljährlich M. 1.50. Diese Zeitschrift ist nicht etwa nur eine nüchterne Fachzeitschrift, sondern erscheint in Form eines reich und anmutig mit Bildern geschmückten, vornehmen Familienblattes. Bestellungen nehmen die Postämter und Buchhandlungen entgegen. Eine Probenummer versendet der genannte Verlag auf Verlangen kostenlos und postfrei.

Die tierischen Schädlinge der Bienenwirtschaft und die Mittel ihrer Bekämpfung. Von Prof. Dr. Raebiger, Leiter des Bakteriol. Instituts der Landwirtschaftskammer für die Prov. Sachsen. Verlag C. F. W. Fest in Leipzig. Preis 55 Pfg., postfrei.

Der Herr Verfasser gibt eine ausführliche Uebersicht der tierischen Schädlinge des Imkers, welche teils als Vernichter unserer Bienen, teils als Parasiten, teils als Honigräuber oder Wachszerstörer auftreten, und hierzu Mittel und Wege, wie man ihnen begegnen und sich vor ihnen schützen kann. Bienenfreunden und deren Vereinen sei es zur Anschaffung bestens empfohlen.

Die Zukunft der deutschen Bienenzucht. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Leiter der Königl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11 Hedemannstr. 10 u. 11. Preis 1.50 M. (20 Stück für 25 M., 100 Stück für 100 M.).

Enthält eine große Anzahl praktischer Vorschläge, namentlich über Verbesserung der Bienenweide und Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bienenvölker und des Ertrages, die der ernstesten Beachtung jedes Imkers empfohlen seien.

In demselben Verlag und von demselben Verfasser erschien ferner:

Zeitgemäße Bienenzucht. Heft 1: Bienenwohnung und Bienenpflege. Mit 28 Textabbild. Heft 2: Zucht und Pflege der Bienenkönigin. Mit 29 Textabbild. Preis jedes Heftes 1.80 M. (20 Stück für 32 M., 100 Stück für 135 M.)

Diese beiden 1917 erschienenen Hefte werden jedem Praktiker willkommene Belehrung und Anregung bieten.

Gesetzliche Zulagen für jeden Haushalt. Von Zeiler. Verlag von J. Heß, Buchhandlung, Stuttgart, Büchsenstr. 8. 1.20 M.

Der Verfasser ist erster Staatsanwalt in Zweibrücken. Er legt in sehr vernünftiger Weise dar, wie das geändert werden kann, daß heute fast nur diejenigen Mädchen einen Mann finden, welche ein größeres Vermögen haben. Die Broschüre verdient die ernsteste Beachtung und sollte überall gelesen werden.

Verschiedenes.

Wann ist der Honig reif zum Schleudern? Das ist so recht eine Frage, an der man erkennen kann, was es in der Imkerei für Klugpfeifer gibt und wie die die Imkerwelt veralbert haben. Daß der Honig erst reif sein müsse, ehe er geschleudert werden könne, das ist so ein Glauben, der in der Imkerei über die ganze Welt verbreitet ist. Es gibt sogar Leute, die haben ganz genau gemessen, wie der Honig in den Waben erst reift und wie viel Wasser dabei aus dem Honig verdünstet und machen nun den Leuten damit graulich, daß der Honig erst reif werden müsse, sonst werde er später sauer. Auch ich habe mich anfänglich nach dieser Weisheit gerichtet, bis ich dann merkte, daß die ganze Geschichte reiner Schwindel ist. Ich habe dann geschleudert, so wie ich nur frischen Honig in genügender Menge in den Stöcken hatte und bin wohl dabei gefahren. Was es mit dem ganzen Gerede auf sich hat, das will ich einmal an einigen Beispielen aus allerletzter Zeit schildern.

Im vorigen Jahre fuhr ich mit meinem Wanderwagen in die Rapstracht nach Niederwalgern. Ich hatte mich verspätet und als ich kam, war dort schon der Raps in voller Blüte. Hier in Marbach war bis dahin gar keine Tracht gewesen, ich hatte nur etwas Zuckerhonig in den Stöcken vom vorigen Herbste. Nach zwei Tagen standen in Niederwalgern schon die Stöcke voller Honig und ich schleuderte sofort. Der Honig war so dünnflüssig, daß er mir aus den Waben floß, so wie ich eine Wabe nur schief hielt. Drei Tage nach dem ersten Schleudern kam ich wieder hin, um die Völker zum zweiten Mal auszuschleudern und da war der 1. Honig schon fest am Kristallisieren und acht Tage später war der ganze Honig fest wie ein Stein in der Honigtonne. So ist es in diesem Jahre ähnlich gewesen. Ich schleudere also den Honig, sowie nur der Honig in genügender Menge vorhanden ist. Dabei habe ich folgende Vorteile: Die Arbeit ist viel leichter, denn 1. fliesst der Honig leicht aus den Waben, 2. brauche ich nie rasch zu drehen und das hat zur Folge, daß mir keine Waben in der Schleuder brechen und daß keine Brut beim Schleudern aus den Waben fliegt. Zum 3. aber bin ich meiner Honigernte sicher, denn wenn bei einer kleinen Tracht eine längere Regenperiode eintritt, dann verschwindet alsbald der Honig aus den Endwaben, wo er sonst am häufigsten sitzt. Er wird in das Brutnest verschleppt oder gar zum größten Teil aufgezehrt und dann ist die Ernte aus dieser Tracht futsch. Das hat dann wieder zur Folge, daß die Völker sehr zum Schwärmen drängen, weil sie den ganzen Honig zu Brut verarbeitet haben. Gerade das öftere Schleudern, sowie nur Honig in genügender Menge im Stocke ist, hindert von allen Mitteln das Schwärmen am wirksamsten und natürlichsten. Das wäre also der 4. Nutzen und der 5. ist der, daß ich, wenn ich so in der Volltracht am Schleudern bleibe, gar nicht meh abzudeckeln brauche, und was das für eine Arbeitsersparnis ist und wie das die Arbeit erleichtert, das kann wohl jeder leicht ermessen.

Der größte Vorteil ist 6. der, daß durch das öftere Schleudern der Honigertrag sehr gesteigert wird. Man glaubt gar nicht wie rasch die Bienen die ausgeschleuderten Waben wieder füllen. Läßt man zum Vergleich Völker stehen, die man in derselben Zeit bei guter Tracht nur einmal schleudert, während man gleich starke Völker in der Zeit zwei Mal schleudert, so merkt man deutlich, daß bei den zwei Mal geschleuderten Völker der Ertrag erheblich größer ist.

Daß der Honig durch Verdunsten von einem Teil Wasser in den Zellen reife, ist purer Schwindel. Der ganz frisch und wässerig geschleuderte Honig, auch wenn ich ihn in offener Schale hinstelle, verliert nichts an seinem Gewicht. Daß er eindickt, das liegt nur an der Kristallisation, und zu allem Kristallisieren ist Kristallisationswasser nötig, ohne das gibt es nie Kristallisation, die sofort einsetzt und die je niedriger die Temperatur ist, um so rascher verläuft.

Die Zeit, in welcher der Honig kristallisiert, ist je nach den Honigarten sehr verschieden, sie ist außerordentlich kurz bei Rapshonig und sie dauert auffällig lange bei Akazienhonig und Honig vom Faulbaum. Woran das liegt, wissen wir vorläufig nicht, das müßte chemisch untersucht werden.

Wenn Honig in Gärung gerät, so liegt das nie daran, daß er etwa unreif geschleudert wäre, sondern das liegt immer daran, daß der Honig, der stark higroskopisch ist, das heißt, der stark Wasser aus seiner Umgebung anzieht, in einem Raume gestanden hat, der feucht ist oder es ist sonst Wasser zum Honig gekommen oder es sind durch Unsauberkeit (etwa durch Brotkrumen) Hefepilze in den Honig gebracht worden.

Das predige ich schon Jahrzehnte lang und immer will die Albernheit, der pure Schwindel noch nicht aus den Imkerköpfen heraus. Immer noch werden die Imker zu ihrem großen Schaden mit dem Aberglauben von dem Reifen des Honigs beladen. Frdst.

Brauchen die Alliierten Honig statt Zucker für ihre Bienen? Diese Frage werfen die „Gleanings" auf, weil jetzt aus Südamerika ungeheure Mengen Honig ausgeführt werden, während vor einem Jahre der Honig drüben nicht loszuwerden und sehr billig war. — Da Zucker knapp und teuer, der amerikanische Honig dagegen billiger und außerdem eine weit bessere Nahrung ist, haben die Engländer und Franzosen scheinbar Honig für ihre Soldaten verwandt. Dadurch sind die Honigpreise in Amerika wieder in die Höhe gegangen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	4	2645	29	10261	8	13243	5	16484	5	19611	11	20904	20
184	10	2676	25	10281	8	14345	4	16504	3	19661	14	20940	20
401	30	3101	48	10307	10	13347	12	16519	23	19663	4	20943	5
726	60	3490	20	10309	8	14389	26	16522	12	19698	10	21034	6
771	14	3552	6	10739	10	13535	50	16585	12	19699	16	21055	6
858	17	3762	33	10359	5	13587	16	16674	10	19700	16	21061	2
867	25	3900	3	10374	5	13687	70	16698	6	19701	10	21080	32
943	20	3943	11	10375	16	13730	25	16701	12	19707	28	21104	6
984	12	4107	30	10376	8	13841	20	17236	6	19717	6	21130	5
1016	35	4243	16	10501	10	13876	20	17279	23	19718	5	21144	7
1041	18	4782	8	10542	20	14009	3	17307	13	19720	9	21160	3
1060	24	4927	11	10565	11	14011	10	17336	10	19728	5	21162	4
1138	4	4933	7	10672	26	14045	15	17396	1	19906	12	21169	5
1181	30	5001	13	10747	2	14062	6	17427	12	19970	6	21180	3
1256	15	5001	13	10748	15	14104	4	17495	20	20017	7	21257	2
1275	18	5175	11	10808	12	14201	27	17531	16	20079	5	21283	10
1348	10	5243	15	10838	19	14256	5	17652	10	20085	2	21285	10
1366	18	5440	3	10847	2	14319	10	17683	20	22108	2	21318	2
1373	9	5754	20	10865	16	14488	10	17715	8	20120	1	21320	6
1610	35	5870	15	10875	40	14570	4	17862	10	20136	10	21368	20
1662	10	6096	5	11016	8	14767	20	17925	12	20148	4	21373	3
1691	10	6193	7	11030	20	14773	3	17952	10	20149	10	21377	2
1899	5	6241	6	11100	15	14780	10	17992	4	20202	8	21408	2
„ a	15	6418	10	11107	12	14820	19	18996	6	20223	4	21451	2
„ b	4	6524	5	11169	10	15001	10	18033	30	20224	3	21495	7
„ c	4	6547	7	11321	4	15090	20	18168	2	20225	6	21562	2
„ d	3	6645	30	11373	6	15096	15	18195	13	20227	4	21608	2
„ e	4	6685	60	11467	5	15141	8	18235	1	20367	8	21617	2
„ f	3	6743	3	11541	5	15282	16	18255	4	20381	10	21631	5
„ g	7	6778	8	11594	5	15294	7	18288	5	20393	4	21656	3
„ h	6	6809	5	11695	2	15345	8	18310	2	20408	9	21661	2
„ i	4	6820	5	11716	15	15405	7	18312	5	20438	2	21678	45
„ k	3	7054	20	11725	3	15434	15	18436	4	20501	5	21745	14
„ l	5	7061	20	12039	10	15460	2	18441	100	20517	3	21750	3
„ m	4	7132	6	12138	3	15532	2	18598	17	20525	6	21771	3
„ n	17	7176	4	12139	5	15586	13	18813	18	20542	3	21772	15
„ o	3	7225	19	12191	25	15658	10	19040	12	20563	12	22023	2
„ p	4	7374	20	12241	5	15675	4	19128	6	20596	4	22050	5
„ q	4	7599	5	12303a	31	15707	11	19142	7	20604	6	22051	8
„ r	2	7630	16	12303b	18	15774	8	19157	8	20620	30	22080	4
„ s	5	8070	20	12372	5	15826	2	19176	8	20623	7	22087	8
„ t	6	8385	3	12434	8	15834	6	19179	5	20639	12	22088	3
„ u	12	8695	5	12487	12	15864	15	19188	10	20670	8	22114	10
„ v	3	9861	14	12492	10	15867	3	19194	3	20671	4	22115	12
„ w	7	9862	14	12606	12	15913	2	19301	5	20698	9	22123	3
„ x	4	8933	7	12663	5	16008	20	19311	20	20708	2	22124	1
„ y	6	9044	3	12720	8	16046	18	19322	5	20709	1	22132	12
„ z	10	9275	15	12912	10	16083	15	19324	3	20717	3	30-654	5
„ z1	1	9672	9	12955	3	16227	13	19332	5	20730	5		
„ z2	1	9763	16	12960	13	16286	8	19356	7	20824	1		
„ z3	7	9774	5	12962	6	16296	25	19379	10	20855	4		
1952	5	10020	4	12969	3	16549	7	19405	1	20857	5		
2122	28	10130	13	13133	3	16438	2	19600	7	20871	8		
2506	3	10244	12	13242	7	16483	3	19601	10	20893	1		

Ohne Nummer: Reul, Bergnersreuth, 2 Völker; Lehrbienenstand, Neuberun, 5 V.; Teichmann, Neuberun, 4 V.; Zezuka, Neuberun, 7 V.; Wolf, Chemnitz, 4 V.; Schmidt, Bz., Rohnau, 5 V.; Trost, Ob.-Jastrzemb, 15 V.; Müller, Frankenau, 8 V.; Klawitter, Witkowo 14 V.; Löhr, Cöblenz, 5 V.; Düwiger, Tützpatz, 30 V.; Dunisch, Louisendorf, 25 V.; Würz, Herborn, 1 V.; Schmidbauer, Friesheim, 20 V.; Schon, Castel, 17 V.; Koeck, Neuhausen, 10 V.; Sürig, Markoldendorf, 10 V.; Marseer, Rennertshofen 8 V.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September u. Oktober 1917. | 16. Jahrgang.

Inhalt: Die Hauptsachen aus der Bienenzucht. — Honig oder Zucker. — Wann soll der Honig geschleudert werden? — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. Freudenstein.



Die Hauptsachen aus der Bienenzucht.

Die Einwinterung.

September und Oktober sind gewissermaßen die wichtigsten Monate in der Bienenzucht, denn in diesen Monaten muß die Einwinterung vorgenommen werden und davon hängt geradezu alles in der Bienenzucht ab. Davon hängt nämlich ab, ob die Bienen im Winter an Ruhr zu Grunde gehen, oder ob sie als armselige Schwächlinge aus dem Winter kommen sollen, die das ganze nächste Jahr nichts leisten oder ob sie kräftig und gesund durchwintern und dann auch etwas im nächsten Jahre leisten können.

Die Bienenruhr: das ist die schlimmste Gefahr für die ganze Bienenzucht, viel schlimmer als Faulbrut, Weisellosigkeit, Nosemaseuche, Motten und alles andere zusammen, denn die rafft in manchen Jahren die Bienenstände ganz oder bis auf traurige Reste dahin und wo man der nicht Herr werden kann, da lohnt sich die Bienenzucht überhaupt nicht. Früher glaubte man, die Ruhr entstände dadurch, daß sich bei den Bienen zur Winterzeit im Enddarme der Kot aufspeichere, bis sie ihn bei gelindem Wetter in Reinigungsflügen draußen vor dem Stocke entleeren könnten und daß die Bienen an Ruhr erkrankten, wenn nicht oft genug die Gelegenheiten zu solchen Reinigungsflügen durch warmes Wetter im Winter komme.

Ich habe gezeigt, daß das alles Aberglaube ist. Die Bienen sammeln überhaupt zur Winterzeit keine Exkremente im Enddarme an, sie haben zu Anfang des Winters gerade so viel Exkremente im Enddarm, wie nach Monate langem Sitzen im Stocke auch, denn der Honig, von dem die Bienen im Winter leben und zehren, ist ein Produkt, das die Bienen schon vor dem Einlegen in die Zellen vollständig verdaut haben, es ist reiner Nährstoff, der darum auch gar keine Exkremente mehr bildet, und Pollen, der durch seine Schalen (Hüllen) Exkremente bilden würde, den brauchen und zehren die Bienen im Winter garnicht. Es gibt aber einzelne Honigarten, welche Nebenstoffe enthalten, welche die Bienen beim Einsammeln und Verdauen des Honigs nicht abtrennen können, die im Honig bleiben und welche bei längerem Genuß den Darm der Bienen krank machen. Welches diese Stoffe sind, das ist wissenschaftlich noch nicht festgestellt, denn Honiguntersuchung ist sehr schwierig und

bringt nicht viel ein und darum machen sich bedeutende Chemiker selten an diese Arbeit.

Aber vorhanden sind diese Nebenstoffe sicher. Sie machen die Bienen auch nicht blos im Winter krank, sondern auch im Sommer, denn wenn solche Ruhrhonige eingetragen werden, da sehen wir viele Bienen mit offenbaren Zeichen der Leibschmerzen am Boden umherlaufen (Maikrankheit, Laufkrankheit) oder die Bienen kommen massenhaft draußen um, und die Völker werden schwach, wie das z. B. der Fall ist bei starker und anhaltender Tannentracht, denn der Tannenhonig ist auch ein ausgesprochener Ruhrhonig.

Es gibt im Bienenleben auch noch andere ruhrartige Erscheinungen, die haben aber mit der eigentlichen Ruhr nichts zu tun. So geben viele Bienen noch Kot von sich, wenn sie am Verenden sind, z. B. beim Verhungern, das tun aber andere Lebewesen auch, sodaß die volkstümliche Redeweise vom „letzten Dreck" entstanden ist. Auch wenn Bienen in große Angst und Aufregung geraten, entleeren sie Kot, z. B. wenn man einen Feglingsableger herstellt und die Königin ist zufällig nicht mit in den Fegling gekommen, dann geraten die Bienen in große Aufregung (Weiselunruhe), die Flugbienen fliegen heim, aber die jungen wissen keinen Rat und keine Hülfe und viele geben Kot von sich. Wird im Winter ein Volk weisellos, zeigt sich die gleiche Erscheinung, das ist Angst und Aufregung. Diese Angsterscheinung ist auch bekannt bei anderen Lebewesen und findet sich in der volkstümlichen Redeweise, er hat „vor Angst in die Hose ...". Auch wenn im Winter ein Flugloch sich verstopft hat und die Bienen haben keinen Ausweg, dann geraten sie in Aufregung und geben Kot von sich.

Eine ganz besondere diesbezügliche Eigenheit der Bienen ist aber die, daß sie, sobald sie durch Kälte oder durch widrige Winde in die Gefahr des Niedersinkens kommen, sich rasch dadurch erleichtern, daß sie den Inhalt des Enddarmes ausspritzen, also gewissermaßen wie die Flieger Ballast auswerfen. Das geschieht ganz gewöhnlich, wenn sie im Winter bei gelindem Wetter zum 1. mal fliegen, deshalb hat man auch diese Flüge Reinigungsflüge genannt, was sie aber gar nicht sind. Die Erscheinung liegt nur daran, daß die Bienen zu dieser Zeit bei einer Wärme ausfliegen, die so niedrig ist, daß sie im Sommer dabei nicht ausfliegen würden, sie kommen daher in die Gefahr, durch Kälte niederzusinken und werfen deshalb Ballast aus. Ist zufällig bei diesen 1. Flügen warmes Wetter über 13 Grad, dann bemerkt man die Kotkleckserei nicht. Zwingt man im Herbst, nachdem die Bienen erst einen Tag einsitzen, die Bienen zum Fliegen, indem man etwa einen Korb umdreht und daran klopft, so werfen die Bienen jetzt genau solche Kotkleckse aus, wie im Frühjahr nach Monate langem Einsitzen. Auch der Umstand, daß die Bienen im Frühjahr, solange noch rauhe Winde wehen, die Wäsche beklecksen, die in der Nähe des Bienenstandes aufgehängt ist, was im Sommer bei warmem Wetter nicht, aber bei rauhen Winden auch dann beobachtet werden kann, ist dieselbe Erscheinung. Das alles ist keine eigentliche Ruhr, sondern Ballast auswerfen, die eigentliche Ruhr ist eine Darmkrankheit der Bienen, die durch Nebenbestandteile im Honig erregt wird.

Können nun die Chemiker bis heute die Nebenbestandteile im Honig nicht erkennen, so können es die Imker natürlich noch viel weniger. Wir wissen wohl von einigen Honigarten, daß sie ruhreregend sind, z. B. von dem berühmten Lindenhonig, vom Tannenhonig und von anderen Blatthonigen, aber manche Heidehonige sind auch nicht koscher und manchmal gibts auch bei Honig, der sonst keine Ruhr erregte, die Ruhr. Weiß der Teufel, was da hineinge-

raten ist. Da ich nun weiter fand, daß nie Ruhr entsteht, wenn die Bienen nur auf Zucker sitzen, so ist nun unser Hauptsatz für die Durchwinterung, der Grundsatz der sogenannten Freudensteinschen Durchwinterungsmethode das Wort: Honig heraus — Zucker hinein.

Mit diesen paar Worten ist die wichtigste Entdeckung auf dem Gebiete der Bienenzucht bezeichnet, die je gemacht wurde, denn hierdurch ist einmal der Bienenruhr alle Gefährlichkeit genommen und die hat früher Schaden im Werte von Millionen alljährlich angerichtet. Diese Gefahr ist so sicher überwunden, daß die Neue Bienenzeitung die Garantie leisten konnte, jedes Volk zu ersetzen, das bei diesem Grundsatz noch an Ruhr zu Grunde ginge. 15 Jahre ist diese Garantie über 20000 Imkern geleistet werden. Bankerott hätte ich werden müssen, wenn die Sache nicht gestimmt hätte, ich habe aber kein einziges Volk zu ersetzen brauchen.

Zum anderen, und das ist noch wichtiger fast, wird hierdurch die Honigernte ganz bedeutend gesteigert. Früher mußten die Imker jedem Volke durchschnittlich wenigstens 15 Pfd. Honig als Winternahrung lassen, diese 15 Pfd. können wir also auch noch nehmen. Würden wir nur 10 Pfd. von diesen 15 Pfd. nehmen, so macht das bei den 2600000 Bienenvölkern, die es nach der Statistik in Deutschland gibt, schon 26 Millionen Pfund Honig, die mehr geerntet werden können. Das sind 26 Millionen Mark. Hiervon gehen ab 26 Millionen Pfund Zucker, die wir statt des Honigs geben müssen, das macht rund höchstens 6 Millionen Mark. Folglich kann hierdurch allein in Deutschland die Honigernte um 20 Millionen Mark erhöht werden.

Es ist eine sehr bezeichnende Erscheinung, daß hiergegen fast alle anderen Bienenzeitungen gekämpft haben, als wäre das die wichtigste Aufgabe für sie. Diese Leute haben mich verhöhnt, geschmäht und beleidigt, daß ich mich fast hatte schämen müssen, mich noch unter Imkern sehen zu lassen. Es zeigt das einmal, wie tief der Baum der Dummheit wurzelt, zum anderen aber auch, auf welch niedriger Stufe die Leiter der Imkerzeitungen stehen. Diese Leute hätten doch leicht die Sache ausprobieren und dann der Wahrheit die Ehre geben können. Das taten sie aber nicht und hierfür gibt es keinen anderen Grund als den: Diese Leute sagten sich, geben wir zu, daß Freudenstein diese so wichtige Entdeckung gemacht hat, dann laufen uns unsere Abonnenten fort und gehen zu Freudenstein. Armseliger Geschäftsneid ist also der wahre Grund für das Handeln dieser Leute gewesen. Heute, wo schon eine große Frechheit dazu gehört, die Richtigkeit dieser Lehre zu bestreiten, da werden denn auch schon fast überall diese Leute in ihrem richtigen Wesen erkannt und wo sie sich noch zu zeigen wagen, als Dummköpfe, Neidhämmel und Ehrabschneider von den rechtlich denkenden Imkern gebrandmarkt.

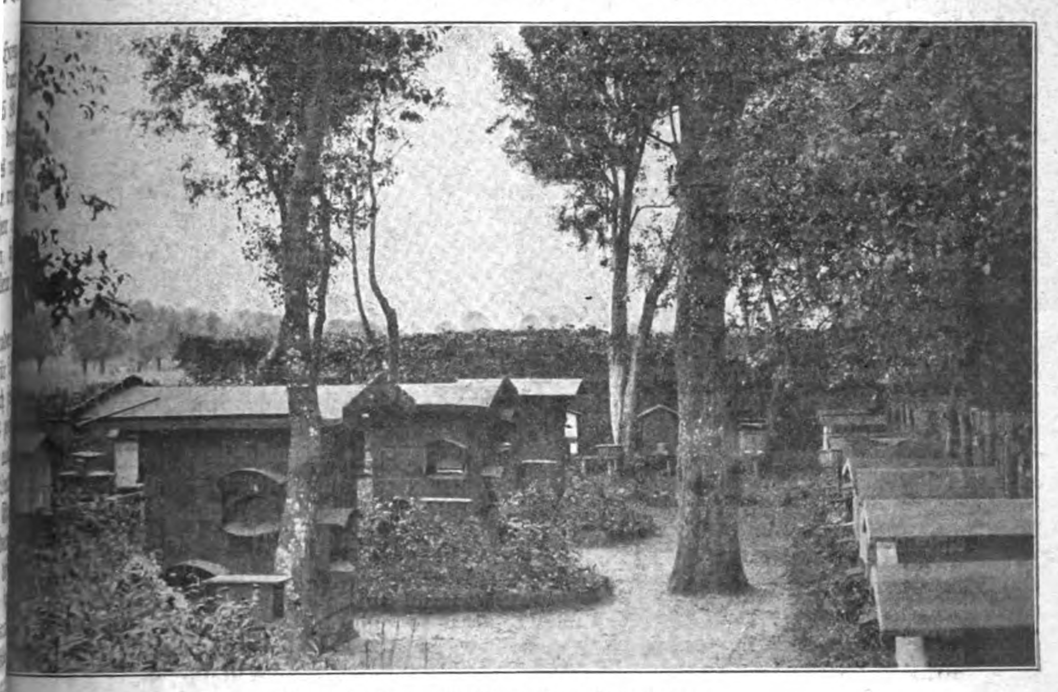
Das so nebenbei, einmal weils die Leute nicht besser verdient haben und zum anderen, weil es noch immer Imker gibt, die sich von dieser Sorte dumm schwätzen lassen.

Wir kommen nun zu der praktischen Frage:

Wie läßt sich der Grundsatz: Honig heraus — Zucker hinein ausführen?

Hierauf ist der Imker schon den ganzen Sommer hindurch bedacht. Er schleudert, so oft nur zu schleudern da ist, auch das Brutnest kann er bei starken Völkern ruhig mit ausschleudern. Das ist auch so eine wichtige Neuerung der „Neuen Bienenzeitung“, deren Vorteile ich in dem Artikel über die Reife des Honigs auseinandergesetzt habe. Wer immer mit der Schleuder

hinter dem Honig her ist, ohne sich an das dumme Geschwätz von dem Reifen des Honigs zu kehren — auch so eine Dummheit, die nicht auszurotten ist — dessen Bienen tragen viel fleißiger ein, denn Völker, die den Stock voll haben, können nicht mehr eintragen; der verhindert auch auf das wirksamste das Schwärmen. Ich habe bei dieser Betriebsweise in diesem Sommer auch nicht einen einzigen Schwarm bekommen. Ganz besonders aber soll der Imker mit der Schleuder hinter dem letzten Honig her sein, den es im Bienenjahre gibt, das ist der Heidhonig. Wenn man da alle 5 — 8 Tage schleudert, dann geht der Heidhonig ohne weiteres aus den Waben. Hat man ihn aber länger in den Stöcken gelassen, dann geht er auch mit der Plaumannschen Zange aus den Waben (die Plaumannsche Zange ist während dem Kriege im Handel nicht zu haben). Wer diese Zange nicht hat und den Heidhonig nicht anders



Bienenstand von G. Broszeit in Palinkuhnen.

aus den Waben zu bekommen weiß, der schneidet einfach die Honigzellen bis beinah auf die Mittelwand ab, die Bienen bauen dann die Waben bei der nachfolgenden Zuckerfütterung rasch wieder aus, sind überhaupt mit dem Ausbessern beschädigter Waben immer merkwürdig flink.

Es schadet auch nichts, wenn etwas Honig im Stocke bleibt, wenn er nur nicht in großen Mengen an einem Platze sitzt, sodaß die Bienen anhaltend von dem Ruhrhonig zehren müssen. In kleinen Mengen und von Zeit zu Zeit, wenn anderes Futter dazwischen verzehrt wird, schadet der Ruhrhonig nicht, sonst müßten ja die Bienen schon beim Eintragen daran zu Grunde gehen. Man soll darum die letzte Honigentnahme ruhig in dem letzten Teil der Tracht vornehmen, damit die Bienen nicht während der Honigentnahme zu stark aufs Rauben sind.

Nachdem so der letzte Honig ausgeschleudert wurde, geht es nun zunächst an

die Herbstprüfung der Völker

(Revision ist ein Fremdwort, das wir fortan durch Prüfung ersetzen wollen).

Bei der Herbstprüfung ist nun folgendes zu beachten und zu machen: Vor allen Dingen ist nachzusehen, ob die Völker weiselrichtig und stark genug sind.

Ob sie weiselrichtig sind, merkt man am besten an der Brut. Ist gesunde Brut vorhanden, dann ist auch eine gute Königin vorhanden. Buckelbrütige Völker sind abzuschwefeln, denn die paar alten Bienen haben keinen Wert, gehen doch in kurzer Zeit ein und lohnen durchaus nicht die Arbeit, daß man sie mit anderen Völkern vereinigt. Auch weisellosen Völkern bereitet man aus dem gleichen Grunde das gleiche Schicksal.

Weiter ist darauf zu achten, daß die Völker genügend stark sind. Es ist eine arge Dummheit, schwache Völker einzuwintern, denn sie fressen im Winter das Futter auf und dann gehen sie doch im Frühjahr ein und verderben dabei meist noch ein gut Teil Waben, indem sie mit ihren toten Leibern stecken bleiben, verfaulen und dadurch das Wachs verderben.

Schwache Völker werden bei der Herbstprüfung ja nicht stehen gelassen. Das geht zwar dem Anfänger hart an, weil er doch gar zu gern eine möglichst große Zahl von Völkern haben will. Aber ein starkes, gesundes Volk, das ist etwas und leistet etwas, aber 10 Schwächlinge sind gar nichts, die fressen das Winterfutter auf und dann holt sie im Winter oder nächsten Frühjahr der Teufel, weil sie nicht im Stande sind, die nötige Wärme zu erzeugen, welche die Bienen im Winter und kühlen Frühjahr brauchen und die nicht von einigen Bienen, sondern nur von einer großen Menge von Bienen erzeugt werden kann.

Es werden darum bei der Herbstprüfung alle Schwächlinge vereinigt. Das geschieht dadurch, daß man die schlechteste Königin entfernt, die gute auf 24 Stunden einsperrt und die schwachen Völker auf dem Wabenbocke durcheinander hängt. Das Vereinigen geschieht immer auf dem Wabenbocke, weil da kein Volk heimisch ist und darum auch nicht das fremde Volk angreift. Will man die Völker dadurch vereinigen, daß man eins zu einem anderen hängt, das in seiner Wohnung sitzt, so gibt es Beißerei, es kommen dabei meist mehr Bienen um, als zugehängt wurden, denn die zugehängten Bienen wehren sich und stechen auch Bienen aus dem anderen Volke ab. Das unterbleibt aber, wenn man die Bienen auf dem Wabenbocke vereinigt, da gibts gar keine Beißerei. Dabei kann man auch in aller Ruhe die Waben gleich hübsch ordnen, sodaß die beiden Brutnester aus den zu vereinigenden Völkern ein einziges Brutnest bilden. Die Waben mit der meisten Brut kommen in die Mitte, nach außen hin kommen die Waben, die weniger Brut haben. Die eingesperrte Königin kommt an eine warme Stelle: das heißt ziemlich mitten und an den oberen Rand einer Wabe.

Hat man so die Stöcke auf Weiselrichtigkeit und Stärke geprüft und die Schwächlinge vereinigt, dann wird das Winterlager eingeengt, d. h. es werden alle Waben, die nicht mehr über die Hälfte dicht belagert sind von Bienen, fortgenommen. Das geschieht, weil sich ein kleiner Raum leichter gut durchwärmen läßt, als ein großer Saal. Läßt man den Bienen zu viel Bau im Winter, so sitzen sie zu kalt, verzetteln auch bei der nun folgenden Fütterung das Futter auf zu viele Waben, können den großen Raum auch schlechter be-

machen, es gibt darum leicht Räuberei und vor allen Dingen werden im Winter die Waben, die weit vom Winterlager sind, feucht, weil sie kalt sind und sich auf ihnen darum die Feuchtigkeit aus dem warmen Winterlager niederschlägt und dadurch verfault das Wachs, wird morsch und wertlos.

Nachdem nun so die Weiselrichtigkeit und die Stärke festgestellt, die Schwächlinge vereinigt und der Bau eingeengt ist, geht es an die Hauptsache.

Die Herbstfütterung.

Was sollen wir füttern? Zucker, es gibt verschiedene Arten von Zucker, Hutzucker, Würfelzucker, feinen, groben Zucker, Kandis und da ist immer die Frage, welcher Zucker ist der Beste. Es ist ein alter Aberglaube, den ich immer wieder zu hören bekomme, daß Leute meinen, der Kandiszucker sei der beste,



Gailzischer Bienenstand. Aufnahme von Otto Menschel, B. J.-N. 223.

weil er am teuersten ist. Der Kandiszucker hat aber gar keinen höheren Nährwert wie anderer Zucker auch, er ist nur auf eine Weise hergestellt, die weit mehr Zeit erfordert und deshalb ist er teuerer. Der beste Bienenzucker ist der sogenannte Kristallzucker, den man in Säcken kauft. Den kann man nun grob, fein und ganz fein haben und das ist für uns Imker ganz schnuppe, es ist eine Sorte soviel wert wie die andere, denn die verschiedenen groben Kristalle kommen nur daher, daß beim Ausschleudern des Zuckers verschiedene große Siebe eingesetzt werden. In den groben Sieben bleiben die groben Kristalle hängen, in den feinen die feinen nnd der ganz feine Zucker ist noch einmal besonders gemahlen, weil die Kuchenbäcker die groben Kristalle nicht gut auf den Kuchen streuen können. Durch das besondere Mahlen wird dieser Zucker etwas teurer, aber nicht besser. Mit dem gebläuten und ungebläuten Zucker ist auch so ein Rummel. Wenn der Zucker gebläut wird, so erscheint er weißer, wie

die Wäsche ja bekanntlich auch durch das Bläuen weißer wird. Der gebläute Zucker hat also nur ein schöneres Aussehen, besser ist er nicht, aber auch nicht schlechter, denn das bischen Blau ist Menschen und Tieren vollständig unschädlich. Syrup, Rohzucker und derartige Produkte eignen sich weniger oder garnicht für die Bienen, denn sie enthalten noch Nebenstoffe, welche den Bienen gerade so nachteilig werden können, wie die Nebenstoffe im Ruhrhonig auch.

Einen großen Zimmt machen viele Klugpfeifer auch mit dem Aufkochen des Zuckers. Da muß aufgekocht, wer weiß wie lange und oft abgeschäumt werden, als ob wunder was davon abhinge. Das ist bloß unnötige Arbeit. Man kann den Zucker ganz einfach in reinem kaltem Wasser auflösen und ihn den Bienen geben, das geht ganz gut, nur löst sich in kaltem Wasser der Zucker weit langsamer, die Bienen nehmen auch warmes Zuckerwasser lieber, wie kaltes, besonders wenn es zur Futterzeit schon nachts kalt ist. Ich verfahre darum so, ich wärme das Wasser im Kessel oder im Kochtopfe an und wenn es heiß ist, schütte ich den Zucker ein und rühre so lange, bis er vollständig aufgelöst ist. Dann ist das Futter fertig.

Eine Hauptfrage ist, wieviel Wasser muß man zu dem Zucker nehmen. Antwort, gleiche Gewichtsteile werden genommen, d. h. auf ein Kilo Zucker kommt ein 1 kg = 1 Liter Wasser. Aber auf der Apothekerwage braucht das auch nicht gewogen zu werden, wenn man auf den Zentner Zucker 10 halbe Liter Wasser mehr nimmt oder 10 zu wenig, das macht nichts aus.

Wie wird nun gefüttert.

Es gibt eine Menge Futterapparate, die ich aber fast garnicht gebrauche Ich reiche das Futter in Selterswasserkrügen, die man überall bei Kaufleuten und in Wirtschaften billig kaufen kann. Flaschen sind auch gut, aber teuerer und kleiner. Das Futter lasse ich in einem Honigkübel oder Eimer an den Stand tragen, dann werden die Krüge gefüllt, ich nehme einen nach dem anderen ab, schließe den Krug, indem ich den Zeigefinger auf die Oeffnung lege, drehe ihn nun rasch um, stelle ihn etwas schräg in eine Ecke hinter dem Fenster, der Schieber ist geöffnet, sodaß die Bienen zu dem Futter können, nun lasse ich den Krug oder die Flasche vom Finger gleiten und fertig ist die Arbeit. Es ist dabei nur folgendes zu beachten: Der Krug darf nicht zu steil stehen, sonst können die Bienen das Futter schlecht unter dem dicken Rande hervorbekommen, ein gerade stehender Krug fällt auch zu leicht um, er muß etwas schräg stehen, aber auch ja nicht zu schräg, sonst fließt er aus. Das ausfließende Zuckerwasser muß nämlich so hoch um den Hals stehen, daß von außen keine Luft in den Krug dringen kann, sonst kluckst das Zuckerwasser aus, deshalb muß auch der Rand des Kruges ganz sein, er darf keine Lücke haben. Das muß man durch Uebung ausprobieren, dann ist das die beste und billigste Fütterei. Ich stelle je nach der Stärke des Volkes 2—3 Krüge auf einmal ein.

Die beste Zeit zur Fütterung ist von Mitte September ab und zwar abends, weil die Bienen am Tage durch die Fütterung sehr aufgeregt werden, rauben und die Menschen anfallen, was alles wegfällt, wenn man abends füttert.

Man kann auch mit Milchtöpfen füttern. Man muß dieselben aber vor dem Umdrehen mit einem glatten, starken Blech zudecken, dann umdrehen, mit dem Blech auf die Stelle setzen, wo der Topf hin soll und das Blech fortziehen. Dabei ist aber sehr zu beachten, daß das Bodenbrett nicht etwa Risse hat, auch hübsch wagrecht liegt, der Topfrand glatt ist, sonst fließt der Topf aus.

Muß man von oben füttern, so nimmt man am besten den Thüringer Luftballon, den man in jeder Imkerhandlung kaufen kann.

Die Futtergeräte müssen öfter gereinigt werden, sonst setzen sich Pilze an und da gibt es einen ganz gefährlichen, der das ganze Zuckerwasser in einer Nacht schleimig macht und dann ist es verdorben, höchstens noch als Schweinefutter zu gebrauchen.

Wieviel muß man füttern.

13 Pfund Zucker genügen zur Herbstfütterung durchschnittlich, allerdings etwas knapp. Der Verbrauch ist auch bei den verschiedenen Völkern recht verschieden. Wenn ein Volk noch Brut ansetzt, wohl gar durch die Fütterung zu neuem Brutansatz gereizt wird, dann braucht es natürlich mehr, wie ein Volk, das nicht mehr brütet. Deshalb tut man gut, nicht zu früh zu füttern, sonst verarbeiten die Völker zuviel Futter zu Brut. Hat man natürlich Schwächlinge und will die noch mit Fütterung hoch bringen, dann fängt man schon mitte August mit der Fütterung an, sonst aber beginnt die regelmäßige Herbstfütterung nicht vor dem 15. September.

Man füttert nun anhaltend jeden Abend, bis die letzte belagerte Wabe gut voll ist, dann macht man eine Pause von 8 Tagen und dann füttert man noch einmal jeden 2. oder 3. Abend, bis die letzte belagerte Wabe wenigstens dreiviertel voll bleibt.

Hierauf werden die Schieber am Fenster so gut verschlossen, daß keine Biene mehr durch kann, denn nichts ist ärgerlicher, als wenn man bemerkt, daß sich eine Menge Bienen einzeln hinter das Fenster gearbeitet haben und dort elend umgekommen sind.

Nun werden die Völker verpackt.

Das soll ja nicht mit Heu oder Grummet geschehen, denn darin wächst im Winter der Schimmel ungeheuer und der ganze Stock wird naß. Am besten sind Filzplatten, aber die sind gegenwärtig so ungeheuer teuer, daß ich nicht dazu raten kann. Man nimmt am besten Moos, das man in kleine Säckchen stopft, auch Holzwolle und Stroh ist gut. In alten Wollsachen hält sich zu viel Ungeziefer.

Wer seine Völker so einwintert, der braucht sich den ganzen Winter um ihr Wohlergehen keine Sorge zu machen.

Honig oder Zucker.

Was der Praktische Wegweiser nicht aufnehmen kann.

Von C. Tuschhoff, Elberfeld.

Leider hat die von mir angeschnitteue Frage einen sehr persönlichen Einschlag erhalten. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, ich hätte den Namen Freudenstein nicht erwähnt. Ich habe schon häufig das Empfinden gehabt, daß in Imkerkreisen Fachfragen nicht so sachlich behandelt werden, wie es wünschenswert ist, und daß bei der Beurteilung strittiger Fragen viel Gefühlsmäßiges mitunterläuft. Ich finde diese Auffassung auch hier wieder bestätigt. Bei der Beurteilung der Frage nach dem Schaden oder Nutzen der Überwinterung auf reinem Zucker ist es m. E. doch ganz gleichgültig, wer sie zuerst gelehrt hat. Ich hatte den Namen Freudenstein nur deshalb erwähnt, weil er nun mal das nicht zu bestreitende Verdienst hat, durch seine Durchwinterungslehre die Imker auf dem Wege der Ruhrverhütung einen großen Schritt vorwärts geführt zu haben. Hieran ändert auch nichts der Umstand, daß durch seine Lehre die Ruhr nicht unter allen Umständen unbedingt verhütet werden soll. Jedenfalls ist es Tatsache, daß in vielen Gegenden die Völker auf reinem

Zucker gesunder durch den Winter kommen als auf reinem Honig oder auf Honig und Zucker. (Das ist allerwegen so, sonst hätte der Freudenstein seinen Abonnenten, die überall wohnen, schon viel bezahlen müssen. Warum hat er denn noch nichts zu bezahlen brauchen?) Von alten Imkern ist mir oft erzählt worden, daß früher als die Zuckerauf- oder Zufütterung noch nicht allgemein üblich war — ich spreche hier von den mir bekannten Gegenden in Rheinland und Westfalen — in Wintern mit ungünstigen Witterungsverhältnissen (dauernde Kälte oder Nässe) ganze Stände an der Ruhr zugrunde gegangen sind. Das Gleiche berichtet Herr Braun—Graslitz in Nr. 12 von 1916 des Imkers aus Böhmen. Er schreibt dort: „Ich kann mich noch an alte Imker erinnern, die keine Zuckerlösung fütterten, daß der Ruhr ganze Stände zum Opfer fielen." Sehr interessante Ausführungen macht zu dieser Frage auch Herr Leis in Nr. 1 und 2 des Praktischen von 1914. Er schreibt unter anderem: „Dann verzog ich nach Sch. mit 20 Völkern. Nachdem ich im gleichen Sommer daselbst noch eine hübsche Ernte gemacht hatte, zeigten im nächsten Frühjahr 10 Völker die Ruhr. Im zweiten Frühjahr hatten von 25 Völkern 23 die Ruhr im hohen und höchstem Grade, woran 15 zugrunde gingen und die übrigen sehr geschwächt aus der Katastrophe hervorkamen. Die Überwinterung geschah in der Hauptsache auf ca. 25 Pfd. Kleehonig, der unsere Haupttracht bildete. Zuckerfütterung war damals noch unbekannt und habe ich davon kein Pfund gegeben. Dann heißt es weiter: Sowie ich in Verbindung mit dem Südflug zu Einwinterung Zucker einfütterte, blieb die Ruhr immer mehr aus, und zwar im genauen Verhältnis zur Zuckerfütterung. Ich gab zuerst pro Stock 4, dann 6 und dann 8 Pfd. Zucker. Und siehe da mein Stand wurde fast ganz ruhrfrei, bis auf 5—10% der Stockzahl, für welch letztere andere Ruhrursachen in Betracht kommen. Von einem Großimker berichtet Herr Leis Folgendes: Ich (der Großimker) fütterte daher nur 5 Pfd. Zuckerlösung pro Volk und alle ca. (100), die in der Heide gewesen waren, gingen an der Ruhr zugrunde, während die, welche auf dem Heimatstande geblieben waren (auch ca. 100) gesund blieben bei ganz gleicher Einwinterung. Es zeigte sich da doch augenscheinlich, daß das Futter die Ursache war: Seit Jahren füttere ich nun im Herbste etwa 12 Pfd. Zucker zu dem verbleibenden Heidehonig von 8—10 Pfd. und von Ruhr keine Spur. Weiter ist es unbestritten, daß jetzt jedes Jahr dank der Lehre Freudensteins Tausende von Heidevölkern, die früher abgeschwefelt wurden, zur Verstärkung oder Vermehrung überwintert werden. Auch hierbei ist es ganz gleichgültig, daß die Überwinterung auf Zucker nicht in allen Fällen völlig ruhrfrei, d. i. ohne Spuren von Ruhr, sein soll. Die Hauptsache ist, daß sie in der Regel gut ist. Ich darf also wohl behaupten, daß durch die Lehre Freudensteins die Ruhr praktisch verhütet wird. Mehr habe ich auch in meinem Artikel nicht sagen wollen. Außerdem sprechen Ausnahmen nicht gegen die Richtigkeit einer Lehre.

Doch nun zu der weiteren, heute noch sehr strittigen Frage: Bringt die Zuckerauffütterung den Bienen Schaden? Allgemein zugegeben wird jetzt wohl, daß die Überwinterung auf Zucker den Bienen selbst keinen Schaden bringt, besonders, wenn nicht in zu großen Mengen und nicht zu spät gefüttert wird. Großer Meinungsstreit herrscht dagegen über den Wert des Zucker als Brutfutter. Während die einen behaupten, der Zucker ersetzt auch bei der Brutaufzucht den Honig vollkommen, dagegen die andern, der Zucker führt bei der Aufzucht zur Entartung, erzeugt ein schwaches, wenig widerstandsfähiges Ge-

schlecht. Dieser Schluß ist aus der Tatsache gezogen worden, daß in manchen Gegenden nackte, auf Zucker überwinterte Völker im Frühjahr oft stark zusammenschmelzen. Spricht diese Erscheinung nun wirklich gegen den Zucker oder ist sie auf andere Ursachen zurückzuführen? M. E. hat diese Erscheinung mit dem Zucker nicht das Geringste zu tun. Sie wird überall dort zu beobachten sein, wo die Bienen im Frühjahr entweder infolge der Ungunst der Winterung oder infolge Ungunst der Gegend überhaupt nicht in der Lage sind, Pollen in genügenden Mengen einzutragen. M. A. n. hängt nämlich die Entwicklung der Bienen im Frühjahr von dem Vorhandensein reichlichen Pollens viel stärker ab als bisher angenommen wurde. Wenn auch der Honig Spuren von Eiweiß enthält, so ist doch in dem Bienenleben der Blütenstaub der Träger des Eiweiß. Ohne Eiweiß oder ohne genügendes Eiweiß aber kein vollkräftiges Leben. Dabei will ich sogar die Frage noch offen lassen, ob frischer Pollen nicht besser ist als alter, aus dem Vorjahr stammender. Nach den Lehren des Schweizer Arztes Dr. Bircher—Benner über die Energetik der Nahrungsmittel darf man sogar annehmen, je frischer der Blütenstaub ist, desto lebenspendender und lebenanregender ist er. Die Bienen werden sich also im Frühjahr umsobesser entwickeln je mehr ihnen von diesem Nahrungsmittel zur Verfügung steht, sei es frisch oder als Vorrat. In Gegenden mit schlechter Frühpollentracht oder bei ungünstigem Wetter werden also die nackten Völker naturgemäß den Standvölkern gegenüber, die Pollen aus dem Vorjahr haben, sehr im Nachteil sein und durch die Not gezwungen — ohne Pollen kein Brutfutter — zu Zeiten sehr verlustreiche Ausflüge nach Blütenstaub machen, bei denen die mit Pollen genügend versehenen Völker ruhig im Stock bleiben. Außerdem wird sich die Stärke des Bruteinschlags und damit auch der Ersatz abgehender Bienen sehr nach den vorhandenen Vorräten an Pollen richten. Herr Schachinger schreibt deshalb auch mit Recht in Nr. 11 der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung im Anschluß an einen Brief Mehrings über die gleiche Sache, daß ein Volk dem im Frühjahr viel Blütenstaub zur Verfügung steht, gern viel Brut ansetzt, und Herr Pfarrer Sträuli sagt in der gleichen Nr. in einem Bericht über den Scherzinger Bienenstand: Ich füttere Zucker. Es ist eine durchaus irrige Behauptung, von Zucker gebe es minderwertige Königinnen. Es kommt ja der Blütenstaub dazu.

Auch möchte ich noch auf die interessanten Ausführungen des Herrn Prigann hinweisen, der meine Ansicht durch Folgendes stützt: Bei warmem Wetter und reicher Pollentracht wird größtenteils bei solchen Völkern, die nur Zucker haben, die Brut gut ernährt. Und weiter: Ich gebe den nackten Völkern im Herbst einige Pollenwaben. Die wirken im pollenarmen Frühjahr Wunder. Schließlich möchte ich noch Herrn Prof. Dr. Enoch Zander—Erlangen anführen. Er sagt: Der Honig liefert den Bienen hauptsächlich die Kohlehydrate, der Blütenstaub: Eiweiß, Fett und Salze. Ersterer ist im wesentlichen Erhaltungsfutter für die erwachsenen Stockinsassen, letzterer Wachstumsfutter für die Brut. Für mich steht also zweifellos fest, daß die schlechte Frühjahrsentwicklung nicht am Zucker, sondern an dem Mangel an Pollen liegt und daß der Zucker den Honig auch in der Brutaufzucht voll und ganz vertritt. Würde meine Ansicht nicht richtig sein, dann müßte man an nackten Völkern auf Zucker überall die gleiche Beobachtung gemacht haben und auch die Standvölker, die nach Freudenstein eingewintert sind, müßten das Gleiche zeigen. Bei mir und vielen Bekannten, die in Gegenden mit guter Frühpollentracht wohnen, ist eine schlechte Entwicklung auf Zucker nicht beobachtet worden.

Viele haben sogar die Erfahrung gemacht, daß die starken Heidevölker den anderen Völkern gegenüber in der Entwicklung voraus waren. Meine Ansicht über die Ursachen der schlechten Frühjahrsentwicklung wird nun wahrscheinlich stark angegriffen und bestritten werden. Der Versuch kann hier aber leicht Klarheit schaffen. Natürlich ist er nur dort möglich, wo eine schlechte Frühpollentracht ist und eine schlechte Entwicklung der Völker auf Zucker im Frühjahr beobachtet wurde. Der Versuch hat natürlich umsogrößere Beweiskraft, je größer die Zahl der an dem Versuch beteiligten Völker ist. Außerdem ist es auch nötig, daß der Versuch mehrere Jahre fortgesetzt wird, weil die Witterung ja auch eine große Rolle spielt.

Versuch 1:

Ein Teil der nackten Völker wird möglichst spät, so daß sie wenig oder gar nicht Pollen tragen können, mit Zucker, der andere mit bestem pollenfreiem Honig aufgefüttert.

Versuch 2:

Ein Teil der nackten Völker wird im Frühherbst, so daß sie noch Pollen tragen können, mit Zucker, der andere mit bestem pollenfreiem Honig aufgefüttert.

Versuch 3:

Die Zucker- und Honigvölker erhalten im Herbst Pollentafeln in dem Verhältnis, wie sie gute Standvölker der Versuchsgegend zu haben pflegen.

Aus diesen Versuchen wird sich deutlich ergeben, daß die Entwicklung umsobesser ist je mehr Pollen den Bienen zur Verfügung gestanden hat. Ein Unterschied zwischen den Honig- und Zuckervölkern wird sich nicht ergeben.

Wenn man nun unter Berücksichtigung meiner Ansicht die bisherigen Beweise über den Schaden der Zuckerfütterung betrachtet, so wird man erkennen, wie wenig stichhaltig sie sind und wie sie andererseits nur meine Auffassung bestätigen. Herr Harney führt z. B. Herrn Reidenbach an: Auch wir machten s. Z. die Beobachtung, daß ein mit Zucker aufgefütterter starker Schwarm, der jungen vollständig pollenfreien Bau hatte, wohl gut überwinterte, aber im Frühjahr durch die Ausflüge der Bienen in ganz kurzer Zeit so schwach wurde, daß das Volk einging, und weiter Herrn Breiholz: Ich selbst habe in früheren Jahren einmal ähnliche Erfahrungen gemacht. Doch kam für mich im Frühjahr das dicke Ende nach. Nach einem frühzeitigen Reinigungsausflug wurden die Bienen bis ins späte Frühjahr durch die unwirsche Witterung zum Innensitzen gezwungen. Da blieb das Volk in der Entwicklung arg zurück, weil es ihm gänzlich an Pollen fehlte. Auch bei Herrn Heberle heißt es: Verständlich wird uns nun auch, warum fortgesetztes Zuckerfüttern im Frühjahr bei Mangel an Pollen die Völker so rasch dezimiert und ein lückenhafter Brutansatz verschuldet wird. Ich glaube, keiner der Leser wird behaupten wollen, daß diese Völker bei reinem Honig, und wäre es auch der eiweißreichste gewesen, sich anders verhalten hätten. Nicht der Zucker war die Ursache des Rückganges, sondern der Mangel an Eiweißstoffen (Pollen) zur Bereitung des Brutfutters. Aus diesem Grunde haben auch viele mit Futtertafeln, die aus eiweißhaltigen Mehlen, Albumin und Zucker bestehen, gute Erfolge erzielt. Sie ersetzen eben den Pollen.

Herr Harney fragt auch, warum die Heidimker im Frühjahr nicht Zucker füttern, sondern statt dessen lieber in Gegenden mit Frühtracht wandern. Die Frage ist leicht beantwortet. In ausgesprochen Heidegegenden gibt es wenig oder gar keine Frühtracht und deshalb auch nicht genügend Pollen. Ohne Pollen aber keine Frühjahrsentwicklung.

Als Schulbeispiel dafür wie man nicht folgern darf, möchte ich auch noch auf den kurzen Hinweis: Zuckerfütterung und Degeneration in Nr. 12 der Leipziger Bienenzeitung hinweisen. Der Einsender zieht dort aus der Tatsache, daß sich die Nachkommen 3er Völker eines Bienenstandes, um den sich der Besitzer jahrelang nicht gekümmert hatte, besonders fleißig und widerstandsfähig erwiesen haben, den Schluß, daß diese Widerstandskraft auf das Nichtfüttern von Zucker zurückzuführen sei. Es beweist aber doch nur, daß auf jenem Stande eine scharfe Auslese gehalten worden ist und nur immer jene Völker durch den Winter kamen, die am kräftigsten und ertragreichsten gewesen waren. Das, was auf jenem Stande Mutter Natur getan hatte, das ist bei einem gut geleitetem Stande Sache des Imkers.

Sehr interessant werden für alle Leser auch die Ausführungen des Herrn Prigann gewesen sein. Ich danke ihm sehr für seinen Beitrag in dieser Sache, besonders auch, weil er auf einen neuen Weg aufmerksam macht, die Ruhr zu verhüten und seine Ansichten durch ausgedehnte Versuche stützt. Auch für mich ist es zweifellos, daß die Obenüberwinterung wieder ein mächtiger Schritt nach vorwärts ist. (Die Obenüberwinterung hat Freudenstein schon empfohlen, ehe man etwas von Kuntzsch wußte, aber Kuntzsch hat die Sache mit Nachdruck zur Geltung gebracht. Frdst.) Es werden natürlich auch hier bald wieder Neider laut werden und behaupten, das ist gar nichts Neues. Kommt es denn immer darauf an, daß jemand etwas gänzlich Neues vorbringt? Die Hauptsache ist doch, daß die Sache für große Masse der Imker neu ist und daß sie in geschickter Form vorgetragen wird, so daß sehr viele das Neue erfassen. Und das hat Herr Kuntzsch in glänzender Weise verstanden. Er ist es gewesen, der die Obenüberwinterung, das Baurähmcheu usw. ins rechte Licht zu setzen wußte und sie damit erst der Imkerwelt zugänglich machte. Im übrigen stützt Herr Prigann ja meine Ansichten sowohl über die Ruhrverhütung durch Zucker, indem er schreibt: „Denn nur durch Zuckerfütterung können die Bienen von Ruhr bewahrt bleiben (Untenüberwinterung vorausgesetzt), als auch über die Bedeutung des Pollens, worüber ich schon da Näheres anführte. Zum Schluß noch einige Worte zu dem Aufsatz des Herrn Törper.

Ich treibe grundsätzlich keinen Personenkultus. Außerdem liegt er meiner Natur vollkommen fern. Ich bemühe mich nur, der Sache zu dienen, die mir lieb und wert ist. Ich vertrete nur das, was ich nach meiner Überzeugung für richtig halte. Mag es von Freudenstein, Gerstung, Kuntzsch, Weidemann oder sonst jemanden kommen. Jede sachliche, durch gute Beweise gestützte Gegenansicht ist mir deshalb auch ebenso willkommen, wie die Zustimmung. Sie regt an und fördert die Sache. Unterschreiben kann ich z. B. nicht die oft in Bienenzeitungen wiederkehrende Ansicht: Den Bienen allen Honig zu nehmen sei Ausbeutung. Ich möchte mir da eine Frage erlauben: Werden die Bienen der Bienen oder des Nutzens wegen gehalten? Jeder tüchtige Landwirt wird aus seinem Betriebe das herauszuwirtschaften versuchen, was immer möglich ist und keiner wird ihn tadeln, solange er nicht Raubbau treibt. Deshalb darf auch ein jeder, der des Nutzens wegen Bienenzucht treibt und durch seine Erfahrungen zu der Üeberzeugung gekommen ist, daß der Zucker den Honig bei der Überwinterung und der Frühjahrsentwicklung vollkommen ersetzt, im Herbst ruhig den wertvollen Honig entnehmen und durch Zucker ersetzen. Es würde sogar vom Standpunkt des guten Geschäftsmannes gesehen unklug sein, wenn er anders verführe. Ein solcher Imker wird auch seine Bienenzucht auf Leistung betreiben und seine Völker auf die denkbar höchste

Stufe der Entwicklung bringen, weiß er doch, je gewissenhafter er in der Behandlung seiner Völker ist, desto größer der Ertrag. Anders muß natürlich derjenige handeln, der auf der Gegenseite steht. Für ihn würde es ein Raub am Bienenvolk sein, ihm das zu nehmen, was es nach seiner Ansicht zur guten Entwicklung unbedingt nötig hat. Er würde um des Vorteils willen unklug handeln.

Wann soll der Honig geschleudert werden?

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Ueber die obige Frage ist ja schon viel geschrieben und geredet worden, so daß es sich eigentlich erübrigte, darüber zu schreiben. Aber immer wird man wieder gefragt: „Wann darf denn der Honig geschleudert werden?" Die einfachste Antwort darauf wäre die: „Wenn sich Honig im Stocke befindet!"

Gewarnt wird immer vor dem Schleudern des unreifen Honigs, weil er leicht verderbe und sauer werde. Daß der Schleuderhonig in Gärung übergeht und sauer wird, liegt jedoch nicht an seinem „Nichtreifsein", sondern einzig und allein an seiner Behandlung, hauptsächlich an seiner Aufbewahrung.

Ich schleuderte einstmals absichtlich unverdeckelten Wiesenhonig, der wie Wasser aus der Schleuder floß. Nachdem er auf natürliche Art geklärt war, wurde er in Gläser gefüllt und diese in ein trocknes Zimmer gestellt. Nach kaum 14 Tagen fing er an zu kristallisieren und wurde so fest „wie Stein".

Ein andermal wurden nur völlig bedeckelte Honigwaben auf der Schleuder entleert. Zwei Gläschen von diesem Honig wurden in den Keller gebracht. Nach einiger Zeit wurde er hier ganz wässerig und schmeckte sauer. Es mochte ihn niemand von uns essen. Im Herbste wurde er deshalb mit Zucker aufgekocht und den Bienen mit verfüttert.

Diese beiden Beispiele machten mich stutzig über die Forderung: „Schleudere nur reifen Honig! Ich holte mir Rat aus den Lehrbüchern über Bienenzucht und aus den Bienenzeitungen. Aber ich war so klug wie vorher, weil man keine klare Antwort auf die Frage findet: „Wann ist der Honig reif?"

Witzgall, der alte erfahrene Bienenvater scheint sich über die Frage bei den amerikanischen Imkern Rat geholt zu haben. In seinem Buch „Von der Biene" bringt er nämlich die Ansichten von sieben amerikanischen Imkergrößen, die sich auf die Reife des Honigs beziehen. Wir lassen sie hier folgen:

Heater sagt: „Schleudere den Honig aus, sobald der dritte Teil der Wabenzellen bedeckelt ist, stelle aber die Wabengefäße offen in einem warmen Lokal auf."

Pont meint: „Die Waben werden von den Bienen nicht eher bedeckelt, als wenn der Honig zum Ausschleudern reif ist."

Dadant ist folgender Ansicht: „Die Bedeckelung ist noch nicht die Reife. Schleudere, nachdem der Honig eine Woche im Stocke war, möge er bedeckelt sein oder nicht."

Cooks Rat lautet: „Es ist von Nutzen, über einen Vorrat von leeren Waben und Raum zum Einhängen derselben in die Stöcke verfügen zu können, um den Bienen Zeit zu geben, die Bedeckelung der Honigzellen zu vollenden. Man schwinge den Honig aus, wenn die Tracht zu Neige geht." (Dann hat aber nicht selten der Imker das Nachsehen! Der Verf.)

Heddon ist der Meinung: „Wenigstens teilweise bedeckelte Waben sind eine Garantie für reifen und an Zuckergehalt reichen Honig."

Die berühmte Imkerin Frau Jenny Achtley gibt folgenden Aufschluß:

„In warmen Ländern und zur heißen Jahreszeit kann man den Honig gleich, nachdem die Zellen gefüllt sind, ausschleudern, weil er von den Bienen bereits verdickt eingetragen wird."

Hören wir nun noch die Meinung von Demaree: „Hat man viele leere Waben und viel Raum, ist es besser, zu warten, bis die Zellen bedeckelt sind. Wässeriger Honig, was man auch tun mag, ist wenig mehr als ein Sirup, den man fast gar nicht als Honig erkennt."

Wer wird nun daraus klug? Niemand, und besonders der Anfänger und der angehende Imker erst recht nicht! Wir brauchen aber nicht bei den Amerikanern anzufragen, wann der Honig reif und zu schleudern sei, um auseinandergehende Ansichten zu hören; auch unsere deutschen Imker sind in dieser Frage nicht einig. Die einen sagen: „Der Honig ist reif, wenn in den letzten Waben am Fenster des Honigraumes der Honig glänzt; denn dann sind die vorderen Waben schon ganz verdeckelt." Wieder andere meinen: „Reif ist der Honig und darf geschleudert werden, wenn der größte Teil der Waben teils ganz, teils halb bedeckelt ist." Andere geben die Antwort: „Den Honig darf man schleudern, wenn er beim Abschütteln der Bienen von den gefüllten Waben nicht heraustropft." Endlich ist auch noch die Ansicht vertreten: „Auch in den gedeckelten Waben ist unreifer Honig zu finden, denn die Bedeckelung der vollen Honigzellen ist keine Bürgschaft für die Reife des Honigs." (Siehe die Meinung des Amerikaners Dadant. Der Verf.)

So bekommt also der Anfänger keine klare Antwort auf seine Frage: „Wann ist der Honig reif, daß er geschleudert werden kann?" Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß man die Schleuder fleißig gebrauchen soll, wenn die Honigquellen fließen. Allerdings kann man dann nur von starken Völkern ernten und nicht von Schwächlingen. Auch darf man nicht warten, bis die Honigwaben ganz oder teilweise mit Wachsdeckeln überzogen sind. „Zeit ist Geld," sagt das Sprichwort, und in der Imkerei trifft dies auch zu. Warten wir das Verdeckeln der Zellen nicht ab, dann brauchen die Bienen diese Arbeit nicht zu verrichten und sparen außerdem noch das Wachs. Auch dem Imker wird dann die Arbeit des Abdeckelns erspart.

Früher wartete ich mit der Honigentnahme immer solange, bis der Honig verdeckelt war. Fast immer kam ich da zu spät, und nur in guten Honigjahren fand ich etwas vor. Die waren freilich immer sehr selten. Seit einer Reihe von Jahren frage ich nicht mehr darnach, ob der Honig verdeckelt ist oder nicht. Jedenfalls schmeckt er mir und meinen Abnehmern vorzüglich. Von Jahr zu Jahr vergrößerte sich die Zahl meiner Abnehmer, und manche neue Besteller konnten nicht befriedigt werden. Selbst nach Amerika ist schon einigemal Honig von mir geschickt worden; auch dort erntete derselbe volles Lob.

Meines Erachtens ist der in den Zellen befindliche Honig reif. Verdeckelt wird die Zelle erst dann, wenn sie völlig mit Honig gefüllt ist, mag er dick- oder dünnflüssig sein. Sollte der dickflüssige Honig reif sein und der reife Honig von den Bienen verdeckelt werden, dann müßten sie auch nach Beendigung der Tracht die halbgefüllten Zellen mit Wachsdeckeln verschließen. Sie bleiben aber offen stehen, und wenn der in ihnen vorhandene Honig noch so dickflüssig ist.

Ich möchte noch auf eine Erscheinung hinweisen, die wohl schon jeder Imker beobachtet hat und aus der wir ersehen können, daß es beim Honig bezüglich der Reife nicht aufs Verdeckeln ankommt. Wenn gute Tracht vorhanden ist, dann wird im Brutraum in den letzten Waben der Honig bald

glänzen. Sind diese Waben mit Honig gefüllt, so wird die obere zunächst auf der vorderen Seite mit einer Anzahl Wachsdeckeln versehen, und dann auch auf der hinteren mit einigen. Wechseln wir nun diese obere volle Wabe gegen eine leere aus, so ist auch diese leere bald wieder gefüllt und verdeckelt, ehe die untere Wabe, deren Honig doch einige Tage länger in den Zellen stand, von den Bienen verdeckelt wird.

Dünnflüssiger Honig ist ebenfalls reif, nur braucht er längere Zeit zum Kandieren. Er ist beispielsweise dünnflüssig, wenn während der Tracht öfter warme Niederschläge fallen oder wenn es stark taut. Wird der Honig reinlich behandelt und trocken aufbewahrt, dann hält er sich, er mag dick- oder dünnflüssig sein. Stellt man aber den Honig an feuchte Orte, dann zieht er aus der Luft Feuchtigkeit an und verdirbt, mag man ihn dickflüssig oder dünnflüssig geerntet haben.

Darum, wer reichlich Honig ernten will, schleudere fleißig, wenn die Honigquellen fließen und warte nicht, bis die Zellen ganz oder halb verdeckelt sind, man kommt dann meistens zu spät.

Fragekasten.



Frage: In einer der letzten Nummern regten Sie zum fleißigen Anbau der Zuckerrübe an, da nach Ihrer Erfahrung die Bienen auch mit Zuckerrübensaft eingewintert werden können. Ich habe für meine 16 Völker nur 110 Pfd. Zucker bekommen, da dieser nicht ausreicht, will ich mit Zuckerrübensaft nachhelfen. Wie gewinne ich den Syrup und wie verfahre ich beim Füttern?

Antwort: Nach fachmännischer Auskunft ist es leider nicht möglich, daß ein Laie sich aus Zuckerrüben selbst guten Syrup herstellen kann. Vertauschen Sie darum Ihre Zuckerrüben gegen Zucker. Sie haben doch für jedes Volk 13 Pfd. Zucker zu beanspruchen, müssen also 208 Pfund erhalten. Warum haben Sie die nicht?

Frage: Einen Schwarm von ca. 4 Pfd. will ich in einen Freudensteinstock umlogieren. Soll ich damit bis zum Herbst warten? Wie wird es diesen Herbst mit der Zuckerfütterung werden?

Antwort: Wenn das Volk auf beweglichem Bau sitzt, so bringen Sie es in einen Freudensteinstock; sitzt es aber auf unbeweglichem Bau (Korb), so lassen Sie es ungestört bis zum nächsten April, sonst kommt es durch das Umsetzen zu sehr zurück. Bienenzucker werden Sie dank der Hallunkerei nicht bekommen können. Das Volk muß deshalb auf Honig überwintert werden, hoffentlich hat es keinen Ruhrhonig. Seinen Vorrat trägt er in diesem guten Jahre sicher ein.

Frage: 1. Wie haben sich die Heidvölker bewährt? Vertragen sie sich auf dem Stand mit andern Rassen? 2. Eignet sich Grummet zum Verpacken der Bienenkästen? Meine Bienen schwitzen im Winter viel und die freiwerdenden Waben verschimmeln fast vollständig. Liegt das daran, daß ich hinter dem Fenster etwas Grummet anbringe? 3. Soll das Flugloch im Winter mit leichter Watte verstopft werden?

Antwort: 1. Nackte Heidvölker haben sich ausgezeichnet bewährt. 2. Grummet darf zum Einpacken der Bienen nicht verwandt werden, sonst gibts ungeheuren Schimmel. Nehmen Sie Moos. 3. Das Flugloch muß im Winter weit aufbleiben.

Frage: Ich beabsichtige verschiedene Kriegsinvaliden für die Bienenzucht zu interessieren, kann aber in hiesiger Gegend keinen Schwarmstock auftreiben. Können Sie mir 2 Schwarmstöcke auf Breitwaben liefern?

Antwort: Nachdem im vorigen Jahre so viele Völker durch die unvergeßliche Zuckerverteilung verhungert sind und der Honig in diesem Jahre so teuer ist, sind Bienenvölker und Schwärme

gar nicht zu kaufen, höchstens sind nackte Heidvölker zu bekommen. Es wird aber der Zucker fehlen, um dieselben aufzufüttern. Warten Sie darum bis nächstes Jahr.

Frage: Vorschriftsmäßig habe ich meinen Bienenzucker im Frühjahr beim Vorstand des Bienenzuchtvereins in M. angemeldet und erhielt auf späteres Befragen die Antwort, der Zucker befinde sich bei Kaufmann St. Als ich ihn dort holen wollte, sagte dieser, ich solle mich noch ein paar Tage geduldigen, da er den Zucker anderweit vergeben habe. Nun bekomme ich keinen. Was soll ich machen?

Antwort: Wenn Sie Ihren Zucker rechtzeitig an der richtigen Stelle bestellt haben und er wird Ihnen nicht geliefert, so beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle in Berlin.

Frage: Ein schönes Volk in einer Normalbeute trägt keinen Honig ein, es geht überhaupt nur sehr schwach in den Honigraum. Woran liegt das?

Antwort: Man bringt das Volk leicht in den Honigraum, wenn man aus dem Brutraum Breitwaben in den Honigraum hängt. Das Volk muß aber stark genug sein, damit es dieselben belagern kann.

Frage: Von dem im Frühjahr bekommenen Bienenzucker löste ich einen Teil auf, da ich meinte, wir bekämen im Herbst nochmals Zucker zur Fütterung. Ein Teil dieser Lösung ist sauer geworden. Kann ich diese den Bienen noch geben?

Antwort: Es hat klar in der „Neuen" gestanden, wieviel Zucker Sie im Herbst bekommen können. Das verdorbene Zuckerwasser können Sie zur Beeren= und Obstweinbereitung benutzen, für die Bienen taugt es nicht.

Frage: Können Sie mir eine Firma namhaft machen, welche noch Rietschepressen (Freudensteinmaß) liefert oder Bestellungen vermittelt?

Antwort: Während des Krieges ist das Material der Kunstwabenpressen beschlagnahmt. Die Firma Rietsche in Biberach hat sich aber erboten, gegen geringe Entschädiguug den Imkern ihr Wachs zu Kunstwaben umzugießen. Wenden Sie sich also dorthin und verschieben Sie die Beschaffung der Presse bis nach dem Krieg.

Frage: In einem umgeweiselten Volke ist die Königin schon 14 Tage ausgelaufen, aber es sind weder Eier noch Maden zu sehen. Was mache ich da?

Antwort: Es dauert oft mehrere Wochen, bis die neue Königin mit der Eierlage beginnt. Hängen Sie eine Wabe mit Eiern mitten in das Volk, das reizt die Königin zum Beginn der Eierlage und wenn sie verloren ging, zieht sich das Volk daraus eine neue Königin.

Frage: Wer tauscht Schwärme oder Korbvölker gegen Kunstwaben um?

Antwort: Tauschen Sie Ihre Kunstwaben, die ja auch sehr gesucht sind, gegen nackte Heidnvölker. Andere Schwärme und Völker sind in diesem Jahre gar nicht zu haben. Aus de nackten Heidvölkern lassen sich ausgezeichnete Stöcke ziehen.

Frage: Wann und wie erneuert man den Wabenbau in Mobil- und Stabilwohnungen und wann und wie erneuert man die Königin im Stabil- und Mobilbau?

Antwort: Im Stabilbau überläßt man das Umweiseln ganz dem Volk, der Imker kann wenig tun und richtet, wenn er zwecks Königinerneuerung eingreift, meist Unheil an. Man läßt die Stabilbeuten schwärmen, das ist die richtigste und natürlichste Königinerneuerung. Den Bau erneuert man, indem man alte Arbeiterwaben im Frühjahr mit scharfem in Honig getauchten Messer bis auf die Mittelwand abschneidet und Drohnenwaben nach der Schwarmzeit fortschneidet.

Frage: Schon seit einiger Zeit fielen mir die schwarzen Ungetüme in einem meiner Völker auf während dem Flug, heute finde ich eine ganze Kehrichtschaufel voll dieser schwarzen Tiere. Da jedes einen Stachel oder Saugrüssel hat, müssen es doch Bienen sein. Als was betrachten Sie das übersandte Exemplar dieser Abnormität?

Antwort: Zur Erklärung der Erscheinung brauchen wir keinen Gelehrten. Es sind Bienen, die sich zu Tode getobt haben, dabei ihre Behaarung verloren und deshalb glänzend schwarz aussehen. Entweder war das Absperrgitter zu eng oder von Drohnen verstopft oder es war zu klein, sodaß die Bienen den Ausgang nicht finden konnten.

Frage: Um meine Völker zu verjüngen, will ich die alten Königinnen aussuchen und den Königinnen frischgezogene aber noch unbefruchtete Königinnen zulaufen lassen. Geht das zu machen?

Antwort: Die Bienen sorgen in der Regel selbst für Erneuerung der Königinnen. Schlechte Königinnen drückt man im Juli einfach tot, gibt aus einem guten Volk eine Wabe mit ganz kleinen Maden, dann ziehen sich die Bienen selbst eine junge Königin. Einige Tage später drückt man die andren schlechten Königinnen tot und gibt nach 3 Tagen dem Volk aus dem ersten Stocke 1—2 gedeckelte Weiselzellen.

Frage: In zwei meiner Lüneburger Zuchtvölker muß ich den Schwarmteufel mit Gewalt bändigen. Um anderes Blut in die Völker zu bringen, will ich ihnen schwarmfaule Königiunen geben. Welche Rasse können Sie mir empfehlen?

Antwort: Suchen Sie nicht einen Teufel auszutreiben und sieben andere kommen. Der Schwarmtrieb der Heidbienen legt sich in wenigen Jahren ganz von selbst, besonders wenn man bei reicher Tracht fleißig schleudert. Wollen

Sie aber jetzt umweiseln, so gibt es leicht weisellose Völker, auch sind gar oft die fremden Königinnen noch ärger vom Schwarmteufel besessen. Zudem sind während des Krieges andere als Heidköniginnen fast gar nicht zu haben.

Frage: Welcher Stundenlohn wird für Arbeiten auf dem Bienenstand bezahlt?

Antwort: Wo heute in den Fabriken Mädchen pro Stunde 1 M. erhalten, kann ein Imker da, wo es gezahlt werden kann, mindestens den gleichen Lohn verlangen. Er wird sich aber schämen, Lohn zu fordern, wenn er etwa den Imker vertreten soll, der im Felde steht.

Frage: Durch die gegenwärtige große Knappheit an Rauchtabak sind schon manche Imker auf den Gedanken gekommen, diesem Uebel zu steuern. Ist der selbsterbaute Tabak steuerpflichtig ev. wieviel beträgt die Steuer?

Antwort: Anmeldung bis spätestens 1917. Steuerpflichtig mit 5,7 Pfg. pro qm oder nach Gewicht, falls größere Flächen gepflanzt werden. Steuerfrei sind Zierpflanzen, wenn sie z. B. im Garten gepflanzt sind, jedoch nur bis 50 Pflanzen.

Frage: Kann ich zur Bewirtschaftung meiner 16 Bienenvölker Urlaub beanspruchen?

Antwort: Es ist vom Kriegsministerium bestimmt worden, daß auch für die Imkerei Urlaub gewährt werden soll. Lassen Sie von Ihren Angehörigen ein kurzes Gesuch an Ihr Etappen-Magazin richten und vom Bürgermeister beglaubigen. Muster dazu steht in Heft 5 und 6 der „Neuen“.

Frage: Vom Bienenzüchter-Verein in Z. erhielt ich per Volk 10 Pfd. vergällten und 2 Pfd. unvergällten Zucker. Ist diese Zuteilung richtig?

Antwort: Es stehen jedem Bienenzüchter 13 Pfd. Zucker (ohne Sand berechnet) zu. Beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle, wenn Ihnen weniger geliefert wird.

Frage: Sind zur Einwinterung noch Freudensteinsche Filz- oder Strohkissen zu erlangen, event. durch wen? Kann man den Schminckeschen Futterapparat auch im Honigraum verwenden, d. h. hat er Platz zum Einschieben?

Antwort: Der Filz ist jetzt so ungeheuer teuer, daß ich rate, sich während der Kriegszeit mit Mooskissen zu behelfen. Der Schminckesche Futterapparat ist auch im Honigraum brauchbar, wenn man niedrige Flaschen einsetzt.

Frage: Ist es wirklich Tatsache, daß wir im nächsten Jahr keinen Zucker bekommen sollen?

Antwort: Alle Abonnenten der „Neuen“ haben in diesem Jahre ihren Zucker bekommen und daß sie ihn im nächsten Jahre erst recht bekommen, dafür sorgt Ihr achtungsvoll ergebener Freudenstein. Lassen Sie sich also nur nicht bange machen.

Frage: Von der Bayr. Lebensmittelstelle erhielt ich eine Karte zum Ausfüllen, darauf ist anzugeben, wieviel Honig ich an bayrische Verbraucher verkauft habe und wieviel ich zum Höchstpreise an die Lebensmittelstelle abliefern kann. Muß ich die Karte ausfüllen?

Antwort: Füllen Sie die Karte ruhig aus. Ich habe ja gleich gesagt, daß die Beschlagnahme kommt, wenn die Reichen fertig eingekauft haben. Hätte ich Ihren Honig hier, hätte ich ihn sehr teuer verkaufen können. Warum das Ausfuhrverbot? Bayern gehört doch auch zu Deutschland.

Frage: Kann ich Honig in Waben im Dampfwachsschmelzer auslassen oder ist es besser, wenn ich sie im Backofen auslasse?

Antwort: Ohne Druck trennt sich das Wachs nicht von den eingeschmolzenen Waben. Am besten stecken Sie die Waben in einen Beutel und drücken Sie diese mit einem Kartoffelstößer in einem Kochtopfe aus.

Frage: Muß bei Heidvölkern, die aus verschiedenen Stöcken zusammengesetzt sind, die abgesperrte Königin auch noch im Stocke nach dem Einsetzen abgesperrt sein und dann wie lange?

Antwort: Bei nackten Heidvölkern wird nach Ankunft die Königin sofort losgelassen, sie war auf der Reise lange genug eingesperrt. Nicht eingesperrte Königinnen werden meist arg zerzaust. Dem weiselfalschen Stocke hängen Sie noch einmal eine Wabe mit ganz kleinen Maden ein. Setzt er keine Weiselzellen an, kommt er ganz ohne Beihilfe in Ordnung.

Frage: Nach der Heidetracht will ich meine Bienen in der obern Honigetage überwintern. Muß ich da die Zuckerlösung erst unten geben und alsdann das Volk nach der Verdeckelung nach oben hängen?

Antwort: Die Einwinterung in der Oberetage ist sehr gut und können die Völker im Herbst dort gleich eingefüttert werden. Das obere Flugloch bleibt zu, das vordere Deckbrett wird 5 cm von der Stirnwand gerückt. Der Flug geht durch das untere Flugloch. Die Bienen sitzen dann wärmer und ruhiger.

Frage: Was ist Bovist? Wo erhält man denselben? Wie betäubt man damit?

Antwort: Bovist ist der kugelige braune Pilz, der im Herbst überall auf Weiden und Feldern sich findet und aus dem braune Sporen wie Staubwolken herausfliegen, wenn man darauf drückt. Er muß gut getrocknet werden, ehe man ihn verwenden kann. Im Smoker wird er mit faulem Holz vermischt gebrannt, dadurch werden die Bienen betäubt und zum großen Teil getötet.

Frage: Die Drohnen meines Stockes bekümmern sich um ihre Schwester gar nicht. Wie steht es da mit der Befruchtung? Ist es möglich, daß die Befruchtung von einem andern Stock aus stattfindet?

Antwort: Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen, Sie brauchen die Königin nicht wie eine

Kuh zum Ochs zu bringen, die findet die Drohnen stundenweit und läßt sich „dabei" nicht von jedem dummen Kopf zugucken.

Frage: Als Nichtraucher benutze ich faules Holz in Königs „Vulkan". Da die Bienen heuer wie toll stechen, möchte ich noch irgend eine Mischung darunter machen. Was kann ich da nehmen?

Antwort: Faulholz allein hält die Bienen nicht im Zaum. Tabakstaub ist ungeeignet, denn er fliegt aus dem Schmoker in die Wabenzellen, weil er zu fein ist. Probieren Sie als Zusatz zum faulen Holz Lumpen, Kleeheu, dürres Gras oder dürre Blätter.

Frage: Woher kann ich im Herbst Heide-Trommelschwärme beziehen?

Antwort: Im vorigen Jahre haben die Heidimker bei dem Arbeitermangel wenig oder gar keine nackten Völker hergestellt, sondern einfach abgeschwefelt. Ob es dieses Jahr besser wird, ist fraglich. Ich werde tun, was ich kann.

Frage: Wieviel Wasser muß ich auf ein Pfund Zucker zur Einwinterung nehmen?

Antwort: Auf ein Kilogramm Zucker kommt ein Liter Wasser. Ein bißchen mehr oder weniger schadet nichts.

Frage: Können Sie mir ein Werk angeben, welches die Bienenzucht in alter Zeit recht anschaulich behandelt?

Antwort: Wenn Sie alte Bienenbücher studieren wollen, so beschaffen Sie sich „Baßler, Geschichte der Bienenzucht" und leihen sich dann die darin angegebenen Werke von einer Universitätsbibliothek (Berlin, Leipzig, Göttingen).

Frage: Aus welchem Grunde gibt es dieses Jahr so wenig Schwärme?

Antwort: Bei reicher Tracht gibt es regelmäßig wenig Schwärme, weil dann durch den vielen Honig die Brut so eingeschränkt wird, daß die Schwarmlust unterdrückt wird. Die Bienen sind sehr kluge Tiere und wissen, daß zum Schwärmen nicht genug Brut im Stocke ist.

Frage: Wird beim vergällten Zucker der Sand mit zum Gewicht gerechnet. Bei 100 Pfund Zucker erhielt ich nur 95, 5 Pfund waren Sand.

Antwort: Der Sand darf nicht vom Zucker gekürzt werden. Beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle und verlangen Sie Nachlieferung.

Frage: Was hat man beim Umzuge mit Kanitzkörben (ausgebauten und teilweise ausgebauten) und Breitwabenstöcken zu beachten?

Antwort: Beim Transport in heißer Zeit ist die Hauptsache ein leerer Raum, in den sich der Trommelschwarm aus dem Bau frei und sicher anhängen kann. Der Bau und die Rähmchen müssen fest sitzen, das Luftgitter genügend groß sein. In kalter Zeit braucht man nur ein kleines Luftgitter, damit kommen die Bienen sicher durch.

Frage: Kann ich meine Kunstwaben mit Doppelnormalmaß auch bei Ihrem Maß gebrauchen? Würden die Bienen die Zellen dann verkehrt bauen?

Antwort: Kunstwaben für Normalmaßrähmchen können Sie auch im Freudensteinmaß brauchen, die Waben sind bloß entsprechend kleiner zu schneiden. Die Bienen bauen die Zellen schon richtig.

Frage: Welche Pflanzen eignen sich am besten zur Anlage einer Bienenweide?

Antwort: Die beste Pflanze zur Anlage einer Bienenweide ist der Bokharaklee (Riesenhonigklee). Derselbe verwildert und blüht bis zum Spätherbst. Er blüht aber nur alle zwei Jahre, deshalb muß die Aussaat in zwei aufeinanderfolgenden Jahren geschehen, damit Sie jedes Jahr Tracht haben. Als Einzäunung Schneebeere.

Frage: Wie macht man den Honig für Leute genießbar, die wegen der darin enthaltenen Ameisensäure nierenkrank werden?

Antwort: Da muß die Säure im Honig unwirksam gemacht werden, indem man sie neutralisiert. Das geht mit feingemahlener Kreide oder mit doppeltkohlensaurem Natron.

Frage: Bei Eintritt der Kälte stellte ich meine Bienen in den Keller. Kann ich ihnen dort nötigenfalls von unten (Lüneburger Stülper) Zuckerlösung geben?

Antwort: So lange die Bienen im Keller stehen, darf nicht gefüttert werden, sonst dringen sie heraus. Nur im Freien kann bei gelindem Wetter gefüttert werden.

Frage: Kann ich eine gute fruchtbare Königin aus einem ruhrkranken Volk einem andern Volk geben, welches eine nicht so gute Mutter hat?

Antwort: Die Ruhr steckt nicht an, Sie können Königinnen und Waben jetzt im Sommer unbedenklich benutzen.

Frage: Würde es gut sein, meine 5 Kanitzkörbe den Winter über auf den Boden zu stellen und zu füttern?

Antwort: Auf dem Boden oder im geschlossenen Raum läßt sich überhaupt nicht füttern, weil gefütterte Bienen stark ins Freie drängen.

Frage: Ich habe gelesen, daß man vom Schneebeerstrauch überhaupt keine Hecke erzielen kann. Ist das wahr?

Antwort: Es läßt sich auch von Schneebeeren eine Hecke ziehen, man muß aber gut binden und was nach der Seite herauswächst, fortschneiden.

Frage: Es werden oft wetterfeste, farbige Karbolineumfarben angepriesen. Kann man diese zum Anstreichen der Beuten verwenden?

Antwort: Zum Anstrich mit Karbolineum rate ich. Dasselbe schützt und gibt für späteren Oelanstrich einen sehr schönen Grundton.

Frage: Ich habe gehört, der Schutzpatron

der Imker ist der hl. Augustinus, meiner Meinung nach ist es der hl. Johannis. Was ist richtig?

Antwort: Als Patron der Imker gilt der hl. Ambrosius.

Frage: Kaufen Sie Wachs? Was bezahlen Sie für das Pfund?

Antwort: Das Wachs ist beschlagnahmt und muß bei der Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin angemeldet werden. Ich darf keins kaufen.

Frage: 7 Meter von meinem neuerrichteten Bienenhause steht ein Wohnhaus. Ist das den Bienen beim Fluge hinderlich?

Antwort: 6–7 Meter vor dem Stande ist Platz genug. Die Bienen kommen ohne Feuerleiter über die höchsten Häuser weg.

Frage: Was kostet in diesem Jahre ein Pfund Honig? Was ein Pfund Bienen?

Antwort: Ein Pfund Honig kostet in diesem Jahre 3 M., ein Pfund Bienen 4—5 M.

Verschiedenes.

Was der Herr Pfarrer Gerstung nicht drucken läßt.

Elberfeld, den 18. Mai 1917.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

In der Mainummer Ihrer geschätzten Zeitung bezeichnen Sie die Schlußfolgerungen Prof. Zanders über seine Wärmemessungen als einen bedenklichen Trugschluß. Ihrer Ansicht nach liegt die Sache so, daß der Bien in der niedrigen Zanderbeute bei geringer Außentemperatur so hohe Temperaturen erzeugen muß, um die andringende Kälte von sich abzuhalten. Weiter sagen Sie, wenn die Brut eine höhere Wärme erfordert, dann vermag sie der Bien im Ständerstock durch gesteigerte Zehrung ebenso sicher zu erzeugen wie im Lagerstock. Demnach müßte also, da Ihrer Ansicht nach der Bien in der Lagerbeute die höhere Wärme durch gesteigerte Zehrung erzeugt, die Zehrung in der Lagerbeute größer sein als in der Ständerbeute. Dies ist aber nicht der Fall, wie Prof. Zander aufgrund jahrelanger Wägungen festgestellt hat. Ihre Erklärung trifft also nicht zu und damit fallen auch Ihre Schlußfolgerungen. Ferner schreiben Sie: bei nur 20 cm Höhe sitzen die Bienen in der Z.-Beute ständig im Eiskeller und aus den Wärmemessungen Prof. Zanders ergibt sich ein geradezu vernichtendes Urteil über die bienenwidrige, niedrige Zander-Lagerbeute bezgl. der Ueberwinterung und der Frühlingsentwicklung. Diese Schlußfolgerung hat mich am meisten überrascht. Mit diesem Urteil brechen Sie m. E. auch den Stab über Ihre eigene Lagerbeute, die nur 5 cm höhere Rahmen hat. Ich kann wenigstens nicht einsehen, daß die 5 cm Unterschied aus einer bienenwidrigen Beute eine tadellose machen können. Weiter weisen Sie darauf hin daß sowohl in der Ständer- als auch in der Lagerbeute die Wärme nach oben entweicht. Ich nehme an, daß Sie dies als ein Uebel ansehen, mit dem die Bienen kämpfen müssen. Wenn die Wärme aber entweichen kann, so ist die Beute nicht so gebaut, wie es sein sollte. Durch das starke Verkitten jeder Fuge und Ritze zeigt der Bien das starke Bestreben an, sich gegen Wärmeverluste zu schützen. Am Strohkorb zeigt sich dieses Bestreben am deutlichsten. Unter den mir bekannten Beuten erreicht der Bien diesen Schutz gegen Wärmeverluste am vollkommensten bei der Obenüberwinterung in genau gearbeiteten Beuten, wie es z. B. die Kuntzsch-Zwilling sind. Die Fensterritzen, die einzige Stelle, wo die Wärme austreten kann, werden im Frühherbst so gründlich verkittet, daß keine Wärme entweichen kann. Kommt hierzu dann noch die vorgeschriebene sorgsame Verpackung, dann sitzen die Bienen unter den denkbar günstigsten Verhältnissen und haben keinen Anlaß, durch stärkere Zehrung Wärme zu erzeugen. Aus diesem vor jedem Wärmeverlust geschützten Sitz und der dadurch bedingten schwachen Zehrung erklärt es sich auch wohl, daß nach Priganns Beobachtungen an einer sehr großen Zahl von Völkern der Bien im K.-Zw. sogar auf sog. Ruhrhonig ruhrfrei überwintert (? Fr.) In meinem K.-Zw. war die Ueberwinterung auch am besten, die Zehrung am geringsten. Die Brutentwicklung setzte trotz der scheußlichen Witterung am frühesten ein und ist heute am stärksten. Bereits anfangs April waren die Fenster warm, und als ich sie am 5. Mai zum erstenmal — die Fenster waren seit August v. J. nicht mehr geöffnet — nachsah, war alles tadellos. Heute, am 18. Mai, sitzen die Völker auf 12 bis 14 Rahmen in dichter Lagerung und haben schon in der Obstblüte schön eingetragen. Für mich ist dies alles ein Beweis für die ganz vorzügliche Wärmeökonomie, wie sie die Obenüberwinterung in einer gut gebauten Lagerbeute mit sich bringt. Ich teile Ihnen dies in der Annahme mit, weil es Sie als Erbauer des Thüringer Zw. besonders interessieren dürfte und weil es die von Prof. Zander berührte Frage berührt.

Weiter möchte ich gern wissen, ob Sie auf Grund eigener Beobachtungen ohne jede Einschränkung behaupten, daß man im K.-Zw. anstatt Honig Pollen erntet. Bei mir und meinen Bekannten ist es wenigstens nicht so. Ich kenne sogar Imker, die infolge ihrer glänzenden Erfolge im K.-Zw. hinsichtlich Ueberwinterung und Ertrag ihren Stand verdoppeln und verdreifachen. Wie kann man das mit Ihrer Behauptung in Einklang bringen? Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der K.-Zw. so stark nachbestellt würde, wenn Ihre Behauptung allgemein richtig wäre.

Wie erklären Sie übrigens die stets guten Erträge mir bekannter Imker, die seit Jahren nach Freudenstein einwintern, deren Frühbruten also aus Zucker erzeugt werden müssen, der

Ihrer Ansicht nach keine leistungsfähigen Bienen entstehen läßt? Meine Bienen und ebenso die Bienen vieler Bekannter werden übrigens auch nach Freudenstein eingewintert. In diesem Frühjahr müßte sich nun doch der Schaden besonders auffällig gezeigt haben. Im Anschluß hieran möchte ich auch noch auf Ihre Antwort auf die Frage: Zuckerfütterung im Frühjahr eingehen. Sie schreiben dort: Zucker ist kein Honig und kann auch nie zu Honig im vollen Sinne dieses Wortes werden. Das lehrt jede Vergleichung der chemischen Zusammensetzung des Rohrzuckers und des Honigs. Dieser Vergleich ist aber nicht richtig. Um Unterschiede festzustellen, mag man doch Gleiches gegenüberstellen. Also Rohrzucker und Nektar und Honig und Zuckerhonig. Auch möchte ich noch darauf hinweisen, daß der im Nektar enthaltene Zucker in der Hauptsache auch Rohrzucker ist. Aus diesem Grunde kann ich auch, rein theoretisch betrachtet, nicht verstehen, weshalb der aus eingefüttertem Rohrzucker erzeugte Zuckerhonig ein ungenügendes Brutfutter ergeben soll. Die Erfahrung zeigt deshalb auch immer wieder, daß die auf Zuckerhonig überwinterten Bienen tadellos durch den Winter kommen und sich bei sonst gleichen Verhältnissen ebenso gut entwickeln wie Völker auf reinem Honig. Größere einwandfreie Versuche sind m. W. noch nicht gemacht worden. Und dabei ließe sich die Frage durch Versuche sicher entscheiden. Zunächst wäre das aus Honig und das aus reinem Zuckerhonig erzeugte Brutfutter auf seine chemische Zusammensetzung in verschiedenen Gegenden zu untersuchen. Weiter wären Kontrollversuche in folgender Weise mit nackten Völkern in größerer Zahl und in verschiedenen Gegenden während mehrerer Jahre zu machen:

1. Nackte Völker erhalten im Spätherbst, wo sie wenig oder gar keinen Pollen mehr tragen können, und in einer Gegend, die auch keine Frühpollentracht hat, teils besten pollenfreien Honig und teils reine Zuckerlösung.
2. Die Kontrollvölker erhalten ebenfalls teils Honig, teils Zuckerlösung, daneben aber soviel Pollenwaben, wie man sie bei Standvölkern jener Gegend findet.

Meiner Ueberzeugung nach werden weder die pollenfreien Honig- noch die pollenfreien Zuckervölker im zeitigen Frühjahr vorwärts kommen. Die Frühjahrsentwicklung wie überhaupt alle Brutentwicklung hängt von Pollen, dem Eiweißträger im Bienenhaushalt ab. Ohne Eiweiß kein Leben, ohne Pollen keine Brut, ohne genügendes Eiweiß kein vollkräftiges Leben, ohne genügenden Pollen keine vollkräftig ernährte Brut. Erst wenn die Ergebnisse systematisch durchgeführter Versuche dieser Art vorliegen und sich hierbei einwandfrei die behaupteten Nachteile des Zuckers ergeben, haben die Zuckergegner ein Recht, von der Minderwertigkeit der Zuckerfütterung für die Brutentwicklung zu sprechen. Bisher ist die ganze Frage mehr theoretisch und gefühlsmäßig als sachlich behundelt worden.

Bei dem allgemeinen Interesse, das die von mir berührten Fragen haben, möchte ich bitten, diesen Brief und Ihre Antwort in Ihrer Zeitung abzudrucken.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Imkergruß

O. Tuschhoff.

Königin von Läusen befallen. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Bei der diesjährigen Herbstrevision ist mir ein seltener Fall vorgekommen. Ich hatte, da es mir an der nötigen Zeit mangelte und es mit der Honigernte hier sehr schlecht bestellt war, einige Völker im Laufe des Sommers nicht nachsehen können. In einem Volke war nun die Königin beim Eingeben des Honigraumes versehentlich in denselben gelangt. Da dieser kein Flugloch hat, so sollte man annehmen, die Bienen hätten sich unten aus der vorhandenen Brut eine neue Königin gezogen. Dieses war jedoch nicht der Fall. Bei der Revision stellte sich zunächst heraus, daß die Bienen ihren Sitz im Honigraum aufgeschlagen hatten. Der Brutraum war fast bienenleer. Meine Befürchtung, auf ein wahres Mottennest zu stoßen, traf zum Glück nicht ein. In Erwartung der Dinge öffnete ich alsdann den Honigraum. Da die Königin die vorhandenen Drohnenzellen im Laufe des Sommers eifrig bestiftet hatte, so lag jetzt das ganze Schiedbrett voll Drohnenleichen. Das Volk belagerte ungefähr 6—7 Breitwaben (umgelegte Normal-Ganzrähmchen). Arbeiterinnenbrut war in allen Stufen genügend vorhanden, nur ziemlich lückenhaft. Ich suchte daher nach der Königin und fand eine sofort auf der mir zugewandten Seite der letzten Brutwabe. Aber in welchem Zustande! Nicht allein das Bruststück war von Läusen besetzt, nein, die ganze Königin war buchstäblich von Läusen eingehüllt. Nur die Flügel und die Spitze des Hinterleibes waren noch frei und sichtbar. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Ich mußte mir sagen: Wenn schon der zehnte Teil dieser lästigen Gäste eine Königin in der Eierlage behindern könne, dann kann unmöglich diese Königin einen so guten Brutstand erzeugen. Ich besichtigte daher die Wabe auch auf der Vorderseite und finde dort eine zweite Königin friedlich einhermaschieren. Diese ist aber vollkommen frei von Läusen. Was nun tun? Ich hänge zunächst die Wabe allein und sehe weiter nach. Der Brutstand ist auf allen Waben gleich. Auf einigen befinden sich noch Anfänge von Königinnenzellen. Eine Zelle ist an der Seite aufgebissen, aus einer anderen ist anscheinend eine der beiden Königinnen entschlüpft. Die Waben werden sodann der Reihe nach unten in den Brutraum gehängt. Nachdem ich die eine Königin, welche auf keinen Fall über drei Jahre alt ist, durch Rauch von ihrer Last befreit hatte, habe ich sie wieder auf die betreffende Wabe gesetzt. Das Volk hat also jetzt zwei Königinnen.

Es fragt sich nun, welche Königin wird das Volk behalten? Vielleicht gar beide? Woher kommt es, daß die eine Königin vollkommen frei von Läusen ist, während sich auf der anderen wohl gegen Hundert befinden? (Ein großer Teil der Arbeitsbienen war auch mit Läusen behaftet.) Da ich annehmen muß, daß die zweite Königin die jüngste ist und sich an der Eierlage beteiligte oder gar dieselbe ausführte, so wäre sie ja im abgesperrten Honigraume befruchtet. Lebende Drohnen oder Drohnenbrut ist nicht mehr vorhanden. Falls eine Königin drohnenbrütig wäre, hätte ich sicher in den Drohnenzellen in der Mitte des Brutnestes Eier gefunden. Wäre es unter diesen Umständen vielleicht besser gewesen, eine Königin zu beseitigen oder in einem Ableger aufzustellen und welche von beiden? Teilen Sie mir bitte Ihre Meinung mit!

Auf alle Fälle werde ich, um die Sache besser verfolgen zu können, bei der nächsten Revision beide Königinnen zeichnen. Wie kann ich nun am besten die Läuse aus dem Kasten schaffen? Durch Rauch oder durch Naphtalin?

Indem ich Ihnen für Ihre Bemühungen im voraus danke, verbleibe ich mit Imkergruß Ihr
Wilh. v. Rüden, Werl,
z. Zeit Geseke, Hellweg 14.

Die Erklärung ist folgende: Durch die übergroße Zahl von Läusen war die Königin krank und abständig und deshalb weiselte das Volk um und Sie haben es bemerkt, als gerade die junge Königin ausgelaufen und die übrigen Weiselzellen ausgelaufen waren. Befruchtet ist die junge Königin noch nicht, denn sie konnte nicht durch das Absperrgitter und im Stocke wird nie eine Königin befruchtet.

Nachdem die alte Königin von Läusen befreit, wird wahrscheinlich die junge Königin beseitigt, sie kann aber auch befruchtet werden und dann kommt der sehr seltene Fall, daß 2 Königinnen in einem Stocke Eier legen.

Die Läuse werden durch Tabakrauch und öfteres Reinigen des Bodenbrettes beseitigt. Naphtalin habe ich noch nicht gebraucht. Frdst.

Vom Honigverkauf. Da hört doch wirklich der Bindfaden auf — uns hat die Behörde den Höchstpreis mit 3 M. festgesetzt und in den Schaufenstern der Städte wird er mit 6 M. und noch höher angeboten. Ja, das ist ausländischer Honig — ist ungarischer Honig. Blech, wie soll denn das überhaupt festgestellt werden, daß das ausländischer Honig ist? Wenn der Kaufmann wirklich einen Zentner ungarischen Honig kauft und dann 10 Zentner deutschen, den ihn die Imker, wenn sie sich nicht straffällig machen wollen, für höchstens 3 M. liefern müssen pro Pfund, dann verdient der Händler daran 100 und noch mehr Prozent. Ist denn das recht? Muß denn die Schweinerei schon wieder losgehen, daß der Auslandshonig mehr gelten soll als der Inlandshonig? Entweder müssen die Verordnungen strikte durchgeführt werden oder man soll überhaupt keine machen. Was war das nur wieder für eine Torheit: Der Höchstpreis für Honig wird auf 3 M. festgesetzt. Gewiß ein hoher, an und für sich ein zu hoher Preis; aber wenn man bedenkt, daß man uns für die Klafter Holz, die früher 24 M. kostete, jetzt 124 M. absordert, und das Holz wächst doch gerade so billig oder teuer wie früher, es kann sogar durch die Gefangenen noch billiger geschlagen werden wie früher, und dazu die ungeheuren andern Preise, dann sind auch die 3 M. für das Pfund Honig nicht zu viel. Aber — und darin liegt der Hund begraben, 3 M. bekam jeder Imker schon im Hause, da brauchte er noch nicht das Glas zu liefern, und eine Kußhand konnte er auch noch dazu kriegen. Jetzt soll er den Honig für 3 M. einpacken und zur Bahn bringen und Gefahr laufen, daß er ihm dort gestohlen wird, und dann bekommt er nichts dafür, da müßte er doch ein Esel sein, wenn er das machte. Also kriegen die Städter durch die Höchstpreisfestsetzung überhaupt keinen Honig mehr. Wenn man da etwas machen wollte, dann hätte man entweder den Honig von vornherein beschlagnahmen müssen und nicht erst warten sollen, bis die hohen Herrschaften ihren Bedarf gedeckt und die Preise so hoch getrieben hatten, oder man mußte der Sache auch bis zum Ende ihren freien Lauf lassen. Jetzt sagen sich die Imker, die überhaupt noch Honig haben: was soll ich den Honig für 3 M. liefern, wenn ihn der Händler für 6 M. verkaufen kann. So verbirgt er eben seinen Honig, auch wenn er beschlagnahmt wird. Wer will dem Mann das verdenken, er weiß ja nicht, ob und wie er seinen Honig bitter nötig hat, um sich damit Gelegenheit zu verschaffen, dies und das zu ergattern, was er notwendig braucht und ohne Honig nicht bekommen kann.

Frey, der mich früher seines ganz besonderen Vertrauens würdigte, hat in Berlin zu mir gesagt, daß er erstreben werde, die Lieferung des steuerfreien Zuckers in die Hand der neuen Vereinigung zu bringen. Wer dann nicht der Vereinigung beiträte, bekäme einfach keinen steuerfreien Zucker. Das hat er sicher auch anderen gesagt, sonst würden die Imkervereine nicht so einmütig die Zuckerlieferung, die sie bis dahin glücklich in ihre Hand gebracht haben, ausnutzen, um Mitglieder zu pressen. Ich werde deshalb eine ganze Reihe von Vereinsvorständen die Hände zum Schwur heben lassen, ob sie nicht von Frey direkt oder indirekt einen Wink bekommen haben, die Zuckerlieferung zur Stärkung der Vereinskassen zu benutzen.

Ich bitte aber auch meine Anhänger, diesbezügliche Erkundigungen anzustellen und mir mitzuteilen. Vor allen Dingen ist heute schon dafür gesorgt, daß die Vereinigung den Nichtmitgliedern den Zucker gerade so zu besorgen hat wie den Mitgliedern auch. Das Handwerk ist den Leuten also schon ziemlich gründlich gelegt.

Ich hoffe, daß die Imker nun soviel Mumm in den Knochen haben, und auf keinen Fall zu den Vereinen gehen, die die Not des Vaterlandes benutzten, um für sich ein Geschäft zu machen. Die Bienenzucht hat durch diese Niedertracht einen Schlag bekommen, an dem sie noch Jahre lang zu tragen hat. Die verhungerten Völker aus 1916 sollen uns im Gedächtnis bleiben. Das wäre nicht vorgekommen, wenn diese Leute ihre unsauberen Hände aus der Sache gelassen hätten.

Rezept für Honigersatz. 2 Liter Buttermilch und 2 Pfund Zucker werden bei gutem Feuer in offenem Topf $^3/_4$ bis 1 Stunde gekocht. Sobald die Masse gelb wird, soll man ständig umrühren, damit sie nicht zu dunkel wird oder anbrennt. Ich habe vorstehendes Rezept ausprobiert und zwar mit Butter-, Mager- und Vollmich. Die Zubereitung mit Vollmilch hat mir am besten zugesagt, denn ich erhielt einen sehr nahrhaften und wohlschmeckenden Brotaufstrich. Da aber im Verlauf des Krieges Milch und Zucker sehr knapp wurden, mußte ich die Herstellnng dieses Honigersatzes aufgeben. Will man nach obigem Rezept aus Vollmilch ein Bienenreizfutter herstellen, so wird eine halbstündige Kochzeit schon genügen, um den Invertierungsprozeß zu vollenden. Der Fettgehalt der Vollmilch wird sicherlich zum Wabenbau anreizen, was für die Spekulationsfütterung wesentlich wäre. Natürlich dürften immer nur kleine Gaben verabreicht werden. Ich selbst habe keine Gelegenheit mehr, Bienenzucht zu treiben, würde mich aber sehr dafür interessieren, wenn der eine oder andere Imker Versuche anstellte und darüber in dieser Zeitung berichtete.

K. Döring, Marburg a. d. Lahn.

Der Krainer Bauernstock. Ein ganz einfacher Stock, den sich jeder machen kann, ist der Krainer Bauernstock. Er ist eine niedrige Kiste: etwa 30 cm breit, 70 lang und 12—18, meist aber 16 cm hoch. Das Maß richtet sich gewöhnlich nach den Brettern, die der Imker hat, ist recht verschieden und es kommt auf ein paar cm nicht an. Das Bodenbrett wird mit 4 Nägeln, die in vorgebohrte Löcher festgesteckt werden, lose angeheftet. Das Stirnbrett mit dem Flugloch und das Hinterbrett bleiben beweglich. Die Stöcke werden auf eine warme Unterlage dicht an- und auseinandergestellt. Die Bretter sind unbehobelt.

Will man den Schwarm einsetzen, so entfernt man das Stirnbrett. Von hier aus wird der Stock auch nachgesehen und gefüttert. Der Schwarm hat den niedrigen Stock sehr rasch ausgebrütet, sehr rasch, weil ja bei seiner geringen Höhe alles in der warmen Schicht unter der Decke vor sich geht. Nach außen werden die Stöcke mit einer dicken Schicht Moos abgedeckt und dann sitzen die Bienen wie in Abrahams Schoos. Dieser Krainer Bauernstock, der in Krain, Kärnthen und Tirol allgemein gebraucht wird, ist viel besser als unser Korbstock.

Will man Honig ernten, so zieht man den ganzen Stock hervor, schneidet die Honigwaben, die meist hinten im Stocke sitzen, heraus, steckt das Bodenbrett wieder ein, an und schiebt den Stock wieder an seinen Platz. Kann man von hinten an den Stock, so braucht man den Stock nicht herauszuziehen, man nimmt einfach das hintere Brett fort und schneidet den Honig aus.

Braucht alle leeren Körbe und kleinen Kisten auf. Bei den meisten Imkern fliegen in den Ecken alte Bienenkörbe umher. Reibt dieselben mit Gras und grünem Laub tüchtig aus, macht Speile (Querhölzer) hinein und setzt dann die Schwärme in die Stöcke und überlaßt sie den Sommer hindurch ihrem Schicksal.

Vor langen Jahren kannte ich einen Imker, der hatte irgendwo einen Schwarm erwischt, wahrscheinlich mir weggefangen. Bienenwohnungen hatte er überhaupt nicht, da setzte er seinen billigen Schwarm in eine Glaskiste. Wer die Glaskisten kennt, in denen die Dorfschreiner Glas geschickt bekommen, weiß, daß das die lappigsten Kisten sind, die es überhaupt gibt. Auf Dichtigkeit ist dabei gar kein Wert gelegt. In dieser Glaskiste gedieh aber der Schwarm Jahre lang ganz vorzüglich. Im Winter wurde einfach ein Haufen Stroh darüber geworfen und im übrigen so oft, als der Stock etwas Honig hatte, was durch Aufheben am Gewicht, das der Bienenhalter in den Händen spürte, leicht festzustellen war, wurde ihm Honig ausgeschnitten. Im Herbst wurde er dann mit Zuckerwasser aufgefüttert. Das ging so lange gut, bis einmal das rechtzeitige Füttern vergessen war und da zog das Volk in die ewigen Jagdgründe. Daraus ist zu merken, daß auch jede Kiste, die so die ungefähre Größe von 30—50 cm hat, brauchbar ist.

Heidhonig als Ruhrerreger. Gefreiter Harno, z. Z. im Felde, schreibt: Ausgang Juli 1916 brachte ich meine Bienen in die Heide. Da ich Soldat bin und plötzlich abkommandiert wurde, konnte ich den Bienen nur 200 Pfund Honig entnehmen, 3—400 Pfund blieben drin. Alle Völker, die Heidhonig behalten hatten, sind an der Ruhr eingegangen, es waren 18 Stück. Die Völker, denen ich allen Heidhonig genommen hatte, sind gut durchwintert, andere, die nnr zum Teil noch Honig behalten hatten, haben auch an der Ruhr gelitten. Das ist mal wieder Lehrgeld, aber ein aufgezwungenes. Ruhrflecken waren mir früher nicht bekannt, aber jetzt mehr als zur Genüge. — H. Wehmhöner, Bielefeld, schreibt: Habe seit 8 Jahren nach Ihrer Anleitung gearbeitet und nur auf Zucker eingewintert, dabei anch keine Spur von Ruhr gehabt. Voriges Jahr mußte ich den Bienen Heidhonig lassen, damit sie nicht Hungers starben, weil ich zu wenig Zucker hatte, und da habe ich zum ersten Mal die Ruhr kennen gelernt

Herzlicher Dank. Es ist mir leider nicht möglich gewesen, allen denen zu danken, die sich in Zuschriften bereit erklärt haben, in dem Entscheidungskampfe mir als Zeugen und Sachverständige beizustehen. Es gibt einen Extrazug, wenn die alle vernommen werden sollen. Die Beispiele, welche die Herren anzuführen in der Lage sind, sind geradezu vernichtend für die die Gegner. Ganz besonders werde ich dadurch in die Lage versetzt, den Herren ein Licht aufzustecken, die sich vom Staate dafür bezahlen lassen, daß sie die Bienenzucht fördern sollen und welche ihre Stellung benutzt haben, den größten Fortschritt in der Bienenzucht zu hindern. Ich sage allen für ihre Zuschriften meinen herzlichsten Dank.

Freudenstein hat Honig nötig! Ich habe mir fast meinen ganzen Honig aus dem Hause holen lassen, es sind aber noch weit über 20 Zentner bei mir bestellt. Wer also noch Honig hat, der kann ihn los werden durch mich. Ich will daran keinen Pfennig verdienen. Der Betreffende soll mir nur schreiben, wieviel er hat und was er dafür haben will, ich gebe ihm dann die Adressen auf, an welche gesandt werden soll. Wem es Spaß macht, an besonders hohe Herrschaften zu liefern, dem kann geholfen werden, berühmte Namen, Exzellenzen, Geheimräte rc., sind genug unter den Bestellern.

Mein lieber Herr Bohn! Da Sie Ihre Anschrift nicht genau angaben, kommt meine Karte zurück. Zuerst gesprochen von dem Zucker als Heilmittel gegen Ruhr habe ich am 23. September 1886 in Treysa. Der Vortrag erschien in der „Hess. B.“, Jahrg. 1887, Heft 1—3. Klar und deutlich war aber die Sache dargelegt in der Broschüre: „Die Ruhr und der Reinigungsflug und eine sichere Methode der Durchwinterung.“ Verlag der Leipziger Bienenztg. Meine Zeitung wurde gegründet 1902. Sie als Stütze an meiner Seite zu wissen, ist mir eine große Freude. Die Kriecher und Ehrabschneider soll der Teufel holen.

Freundlichen Gruß

Freudenstein.

Ein Klugpfeifer. In der verbreitetsten deutschen Bienenzeitung rät einer, der sich besonders klug anstellt, den Imkern ihre Geräte nach jeder Arbeit an einem Bienenstocke mit Essigwasser abzuwaschen, denn, so behauptet er, bei einer Arbeit an einem Stocke nehmen die Geräte den spezifischen Geruch des Volkes an und das reizt die Bienen im anderen Volke. Was der Mann klug ist. Wenn man eine ganz ungebrauchte und eine eben gebrauchte Zange in ein Volk legt, so reizt die eine gerade so viel und gerade so wenig wie die andere. Wenn gereizt wird, liegt das nie an dem Geruch der Geräte, sondern an dem dummen Imker, der sie gebraucht. Sicher ist aber, daß durch das Essigwasser die eisernen Geräte rosten und bald unbrauchbar werden.

Die Gitterwabe — vorläufig nichts. Mit der Gitterwabe wurde ein großer Klimbim gemacht in den Bienenzeitungen und auch von mir wurde verlangt, daß ich diese Anpreisungen aufnehmen solle. Ich habe darauf geschrieben, daß nach meinen Beobachtungen die Bienen sich fortwährend abmühten, die Einlagen aus Fremdstoffen aus den Kunstwaben herauszuarbeiten, ich müßte deshalb erst selbst Versuche mit der Gitterwabe anstellen. Nun ist der Erfinder selbst ehrlich genug zu erklären, daß sich die Waben nicht bewähren. Da sind also wieder einmal viele bei uns vor unnützen großen Geldausgaben bewahrt geblieben.

Ein guter Kitt für alte, rissige Stöcke. Sind Risse und Sprünge in einem Stocke, so kann man dieselben mit Lehm verkleben. Noch besser ist es, man mischt dem Lehm frische Kuhdrecker bei. Noch besser wird die Mischung, wenn man noch etwas Kalk und gesiebte Asche hinzutun kann. Also Lehm, Kuhdreck, Kalk und gesiebte Asche ist die Imkersalbe, die alle Schäden an alten Stöcken heilt.

Damit kann man den ganzen Korb übertünchen und nachdem das gut getrocknet ist, das ganze mit Firnis überstreichen, dann haben wir einen wetterfesten Anstrich, der recht gut aussieht.

Tabak-Ersatz. Als Tabak-Ersatz benutze ich seit Jahren das gewöhnliche Gänsefingerkraut (Potentilla anserina) oder auch das silberhaarige P. argentea. Es ist mit der Sense zu mähen, da es oft dichten Rasen bildet. Wenn Gras oder anderes Kraut mit gefaßt wird, so schadet das nichts, es brennt und qualmt gut. Es kann auch mit Tabak gemischt werden. Ich empfehle den Imkern das Kraut.

W. Friedrich, Güstrow.

Tannentracht. Bezüglich der Tannentracht kann ich vielleicht auch dienliches mitteilen. Ich hatte vor 2 Jahren reichlich Tracht von Tannenhonig. Ich gebe irgend einer Weißtannenlaus (Chermes nüsslini oder Schizoneura abietina) die Schuld am Honigen der Tannen. Nähere Beobachtungen werde ich bei nächster Zeit und Gelegenheit feststellen. B.

Billige Bienenwohnungen. In diesem Sommer wird es eine große Wohnungsnot auf den Ständen geben, denn die meisten Wohnungsfabriken haben nur sehr geringe Bestände wegen dem Arbeitermangel. Die Holzpreise steigen ins ungeheuerliche und dazu kommt die Bahnsperre, die den Versand lähmt. Da muß sich mancher Imker selbst so gut es geht helfen. Wir wollen deshalb allerlei Wohnungen beschreiben, die für den Notfall auch genügen.

Verschiedenes.

Der Umzug mit den Bienen. Man sollte gar nicht glauben, was so eine Klugpfeiferei, die grundfalsch ist, für eine Lebenszähigkeit in der Imkerwelt hat.

Da ist vor wer weiß wie lange, so ein Klugpfeifer, deren Unwesen ja in der Imkerwelt besonders grassiert, auf den schlauen Gedanken gekommen, wenn man die Bienen auf einen anderen Platz bringen will, dann muß man das im Nachwinter machen, denn während dem langen Einsitzen im Winter haben die Bienen den alten Flug vergessen.

Das leuchtete allen Nachbetern ein und sie summten und brummten in ihrem Kopfe: während dem langen Einsitzen haben die Bienen den alten Flug vergessen.

Daß das aber Schwindel ist, den sich ein Klugpfeifer auf seinem Faulbette ersonnen und dann mit dem Brustton der ehrlichen Erfahrung in die Welt gesetzt hatte, das merkte ich schon im ersten Frühjahr, als ich Bienen hielt. Ich hatte da auch den anderen Schwindel von dem Einmieten der Bienen gelesen und hatte meine Bienen in eine finstere Bodenecke warm verpackt. Im Frühling beim ersten warmen Sonnenschein sehe ich zum Schulfenster heraus und o Schreck, auf dem Platze, wo im Herbste die 2 Völker standen, schwärmten hunderte von Bienen in 2 Trupps und jeder Trupp stieß genau immer wieder in der Luft auf den Zentimeter genau auf die Stelle, wo im Herbst sein Flugloch gewesen war. Also: mit dem Vergessen des Fluges ist es Schwindel.

Es ist aber auch das dümmste, was man tun kann, die Bienen nun gerade im Winter auf den neuen Flugplatz zu bringen, denn sie haben die alte Stelle nicht vergessen, fliegen zu ihr hin und es braucht längere Zeit, bis sie sich eingeflogen haben und das ist aber gerade im Nachwinter besonders gefährlich, denn bei dem langen Umherfliegen, wobei die Bienen auch die Neigung haben, sich in der Nähe der alten Flugstelle hinzusetzen, wenn sie das Flugloch nicht auf dem alten Platze finden, erstarren eine Menge Bienen und das ist im Frühjahr, wo so wie so jede einzelne Biene besonders wertvoll ist, sehr schädlich. Darum predige ich wer weiß wie lange gegen diesen Unfug und Schwindel und kann ihn immer noch nicht aus der Welt bringen.

Die richtige Zeit zum Umsetzen ist also in der warmen Jahreszeit, weil dann keine Bienen beim Einfliegen umkommen. Natürlich muß die Sache richtig gemacht werden. Zunächst muß man dafür sorgen, daß alle Bienen von dem neuen Platze aus sich einfliegen. Ich muß also die Bienen dann auf den neuen Platz bringen, wenn alle Bienen im Stocke sind, also am Abend nach dem Fluge oder am Morgen vor dem Fluge. Nun fliegen alle von der neuen Stelle ab.

Dann muß ich weiter dafür sorgen, daß sie klar und deutlich merken, auf dem alten Platze ist nichts mehr. Lasse ich aber auf dem alten Platze einen leeren Stock, wohl gar den Stock, in welchem die Bienen früher saßen mit offenem Flugloche und geschlossener Tür stehen, dann fliegen die Bienen Tagelang darin suchend umher, setzen sich darin an und kommen in Scharen um. Mache ich aber an dem ausgeleerten Stocke die Tür auf, dann merken die Bienen rasch, hier ist kein Wohnen mehr. Schließe ich nun gar das Flugloch und hänge einen leeren, rauhen Sack davor, so kommt die Erkenntnis noch rascher. Am allerbesten macht es sich, wenn man den ganzen alten Stand ganz forträumen kann. Wenn das nicht geht, so hilft man sich eben mit offener Tür und vorgehängtem Sack. Aber immer möglichst in warmer Jahreszeit. Ob dann der alte Stand, 1, 10, 100 oder 1000 m entfernt war, macht nichts, wenn die Bienen auch nicht gerade so gescheit sind wie ganz kluge Menschen, aber merksch sind sie auch. Man muß es ihnen nur ein bißchen recht deutlich machen und das tut bei vielen Imkern auch nötig.

3000—5000 Bienenvölker gesucht. Nach dem „Centralblatt" Nr. 17 beabsichtigt die Deutsche Verwaltung in Grodno 3000—5000 Bienenvölker zu erwerben, die jetzt im Herbst in von der Verwaltung zu liefernde Kasten eingewintert werden sollen. Es handelt sich anscheinend um nackte Völker, denn das „Centralblatt" bringt die Nachschrift: „Es müssen in der Regel drei gute Korbvölker zusammengeworfen werden." Die Völker sollen im Frühjahr 1917 zum Versand kommen, 15 Pfd. vergällter Zucker wird pro Volk zum Selbstkostenpreise geliefert. Der Wabenbau ist vom Imker zu stellen. Für jedes auf 10 Rahmen sitzende Volk werden 24 Mark gezahlt. Hoffentlich klappt der Versuch. Wie ich in letzter Minute erfahre, handelt es sich bei den Bienenwohnungen nur um Gerstung- oder besser gesagt um Thüringerbeuten. Wo diese so schnell herkommen mögen, ist mir vorläufig noch ein Rätsel, denn so viel ich sonst sah und hörte, waren die Lager der Wohnungsfabrikanten blank wie ein Tenne. Na, wir werden ja sehen.

Harney.

Der Freudenstein'sche Einetager ist dem Krainer Bauernstocke nachgebildet, nur daß er so groß ist, daß er 12—16 oder 20 Breitwaben aufnehmen kann. Einen solchen Stock herzustellen ist auch kein Kunststück. Diese Einetager müssen aber auch dicht an- und aufeinandergestellt und dann ringsum warm mit Moos umpackt werden. Zum Einzelaufstellen eignet sich der Stock nur, wenn er von allen Seiten warm umpackt ist.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
5117	7	10692	13	14557	7	16379	10	19254	10	22156	8	20233	5
6167	20	11497	5	14905	5	16477	10	19511	2	22183	2	30-539	9
6646	3	12466	115	15628	44	17435	30	19916	2	22199	8		
8627	5	14101	30	15763	27	19220	6	22112	2	20197	26		

Ohne Nummer: Palußek, Chrosczütz, 2 Völker; Rinne, Dippach, 10 Völker; Botschafter, Gramet, 5 Völker; Staudt, Außen, 4 Völker; Conrad, Bettingen, 2 Völker; Schmück, Neuenburg, 12 Völker; Falke, Vorwohle, 10 Völker; Köhler, Markoldendorf, 5 Völker; Seegert, Kolzow, 4 Völker; Jakob, Nistitz, 10 Völker; Bülbride, Berka, 12 V.

☞ **Die vierte verbesserte und vermehrte Auflage des Lehrbuches der Bienenzucht von H. Freudenstein ist ausverkauft und kann während des Krieges bei der Papiernot keine neue Auflage erscheinen. Wer ein Lehrbuch wünscht, kann noch ein solches der zweiten Auflage des ersten Jahrganges zu Mk. 1.50 haben, in diesem stehen auch die Hauptsachen der Bienenzucht.**

Bei allen Geldeinsendungen, Adressenänderungen und Zuschriften ist die Adressennummer anzugeben.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1187.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12.	November u. Dezember 1917.	16. Jahrgang.

Inhalt: Imkerarbeiten im November-Dezember. — Aus meinem Leben. — Etwas vom Honigschleudern. — Bienen in fremden Stöcken. — Fragekasten. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Dreifache gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**



Imkerarbeiten im November und Dezember.

Wer meinen Anleitungen bisher gefolgt ist, der hat in den beiden Monaten rein nichts Notwendiges bei den Bienen zu tun; die sind versorgt und aufgehoben. Ich benutze deshalb die freie Zeit und das freie Papier, um etwas anderes Zeitgemäßes zu schreiben, das man auf den folgenden Blättern findet. Aber ganz kurz will ich am Schlusse des Jahrganges erwähnen, was mir in diesem Jahre besonders aufgefallen ist.

Da habe ich zum Ersten: Daß, wer sich nach Freudenstein richten will, auch auf Freudenstein hören soll und nicht auf alle möglichen anderen. Das Hinken auf beiden Seiten hat nie etwas genutzt. Wenn da ein Anfänger bei mir etwas gelesen hat und dann hingeht zu den anderen und die fragen will, dann wollen die meist ihr Licht leuchten lassen und zeigen, wie wunderbar gescheit sie sind und klüger, wie der Freudenstein, und dann behaupten sie, das und das sei falsch oder nicht wahr und dann werden meine Leute irregeschwätzt. Laß darum das Ratfragen bei anderen, wenn du Rat nötig hast, weißt ja, wo der Freudenstein wohnt und da frag den. Wer so verfuhr, der hat es immer weit gebracht in der Imkerei.

Zum Zweiten: Es ist immer eine große Last gewesen mit dem: „Honig heraus" im Herbst. Ich konnte in diesem Jahre nicht vor dem 20. Sept. dazukommen und siehe, da fand sich etwas ganz Wichtiges. Die starken Völker hatten fast sämtlich den Honig in die Honigräume getragen, weil es da oben wärmer ist (die Fluglöcher am Honigraum sind bei mir immer streng geschlossen). Die Königin konnte aber wegen dem Absperrgitter nicht nach oben und so saß das Volk zum größten Teil unten und der Honig war hübsch oben, und den nahm ich einfach weg. Auch wo kein Honigraum war, gings so spät viel leichter, weil um diese Zeit nirgends mehr Brut war. Also merke dir: Beginne mit der Einwinterung erst nach dem 20. September und laß bis dahin die Absperrgitter liegen.

Zum Dritten: Sehr wichtig, aber bisher unbekannt ist es, wie man fliegende Bienen beobachten kann. Wenn du dich aber so stellst, daß du im Schatten stehst, die Bienen fliegen im Sonnenschein und dahinter liegt wieder ein Schattengebiet, dann kannst du fliegende Bienen auf viele hundert Meter weit genau sehen; dann kannst du beobachten, wie sie im Fluge das bei der Honigbereitung aus Zuckerwasser oder Nektar überschüssig gewordene Wasser &c. ausscheiden, kannst vielleicht sogar einen Befruchtungsflug beobachten. Hier tritt nämlich das Naturgesetz ein, welches dir die Sonnenstäubchen, die Bakterien und Luftalgen sichtbar macht, wenn ein Sonnenstrahl durch eine Spalte in ein dunkles Zimmer dringt, und wonach auch das Ultramikroskop gebaut ist, mit dem sich Vergrößerungen erzielen lassen, die bisher unmöglich waren.

Zum Vierten: Das Freudensteinmaß hat sich wieder glänzend bewährt. Außer den altbekannten Vorteilen: das Volk baut und brütet und entwickelt sich rascher auf Breitwaben, wie auf Hochwaben, der Bau wird am Unterteil nicht schimmelig und morsch, Räuberei wird verhindert, es arbeitet sich leichter in Breitwabenstöcken, hat sich noch folgendes herausgestellt: In das Freudensteinrähmchen paßt ohne weiteres das Normalrähmchen; das Freudensteinrähmchen paßt wieder in das Amerikanerrähmchen und das Amerikaner Rähmchen paßt wieder als Blätterrähmchen in den Breitwabenstock, wenn man in die Nute ans Stirnbrett eine Leiste hängt, darauf die Amerikanerrähmchen und nach hinten eine 1 cm starke Leiste unterlegt. Dann hast du den feinsten Blätterstock. Auch die Breitwabenrähmchen kannst du in gleicher Weise als Blätterrähmchen verwenden, also aus jedem Breitwabenstock im Nu einen Blätterstock machen. Du nagelst dann auf eine Leiste auf beide Enden einen Blechstreifen, daß die Leiste mit dem unteren Rande der Nute abschneidet und legst die Leiste in die Nute an der Stirnwand. Darauf kommen dann die Rähmchen. Nach hinten wird eine Leiste auf das Bodenbrett untergelegt, auf welcher die Rähmchen stehen, und zuletzt kommt hinten unter die Rähmchenohren eine gleiche Leiste wie an der Stirnwand. Solche Blätterstöcke sind viel besser und bequemer, als die von Alberti mit den vielen Abstandsbügeln, und man kann sich auf ähnliche Weise aus jedem Breitwabenstocke auch einen Kuntzschkasten machen und darin Schlitten fahren, wenn man die beiden Leisten vorn am Stirnbrett und hinten mit 2 Drähten verbindet.

Zum Fünften: Ein vorzüglicher Imkertabak wird gewonnen, indem man Weintraubenblätter im Schatten gut welkt, dann fein schneidet, in einer Blechschüssel am heißen Ofen erhitzt, damit sie schwitzen, und dann nicht ganz dürr fest in Säcke stopft und trocken aufbewahrt. Der Tabak brennt gut und schmeckt gut. Ich rauche ihn sogar rein und gemischt in der Pfeife mit Genuß.

So, nun hast du in aller Geschwindigkeit wieder mehr gelernt aus der „Neuen Bienen-Zeitung“, als was in vielen Heften anderer Zeitungen steht, die über nichts weiter, als über Bienenzucht das ganze Heft voll schreiben.

Aus meinem Leben.

Von H. Freudenstein.

Es ist mir durchaus kein Vergnügen, von mir selbst zu reden, aber ich werde in meinen Kämpfen doch in weiten Kreisen nicht verstanden, wenn man nicht weiß, wie sich das alles entwickelt hat. Es kann wohl mancher auch etwas daraus lernen und ich bin auch von verschiedenen Seiten aufgefordert, näheres aus meinem Leben mitzuteilen.

Ich wurde am 1. Februar 1863 als richtiges Sonntagskind, mittags, zwischen den Kirchen zu Maden, dem alten Mattium, bei Gudensberg im Kreise Fritzlar, geboren. Mein Vater war der Gutsbesitzer Heinrich Freudenstein. Ich habe in meinem Leben nie gehört, daß mein Vater fluchte, etwas sprach oder tat, von dem ich hätte sagen können, das ist unwahr oder unschön. Nie habe ich gehört, daß er jemanden vom Gesinde oder aus der Gemeinde grob oder barsch angeredet hätte. Er stand so in Achtung bei den Leuten und seinem Gesinde, daß das nie nötig war. Seine Leichenrede schloß der Pfarrer mit den Worten: das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

Wir hatten zur Bestellung immer 4—5 Pferde und ein Paar Ochsen im Gespann. Der Boden war der denkbar beste. Rittergutsbesitzer Hoffmann in Görzhausen hier bei Marbach erzählte mir einmal, daß er bei der Feststellung des Grundbuchreinertrages sämtliche Äcker im Hessenlande kennen gelernt, und ich fragte ihn darauf, wo er das beste Land getroffen. Er besann sich einen Augenblick und sagte dann: zwischen Gudensberg und Maden, und ich konnte ihm darauf mitteilen, daß das heute zum größten Teil meinem Bruder und meinem Schwager gehöre.

Mein Großvater war ein hochgewachsener Mann, er saß meist auf der Schnitzbank und schnitzte Rechen, Schippenstiele, Wagenleitern, trieb auch Bienenzucht. Mein Großvater mütterlicherseits war der Bürgermeister Jütte in Dörnberg. Er war auch Posthalter und hatte so etwa 16 Pferde im Stall. Damals war in Dörnberg ein riesiger Verkehr, viele Leute gingen ins Bergwerk und es gab nachts oft Spektakel. Wenn dann die Leute zur Anzeige kamen und sie Großvater strafen mußte, dann kamen nachher oft die Frauen und klagten: „Nun hat der Kerl das Geld versoffen und nun sollen wir auch noch Strafe bezahlen.“ Deshalb wurden in Dörnberg nächtliche Ruhestörungen nur noch mit Wegearbeiten bestraft und wir gaudierten uns bei unsern Besuchen immer darüber, wie der Weg auf den hohen Dörnberg wieder länger geworden war. Einmal weiß ich, daß eine ganze Schar ihm mit Sensen und Mistgabeln vors Haus rückte, weil er schuld an der Verkoppelung sei. Mein Großvater ging ganz unerschrocken vor die Leute, nannte einen nach dem anderen mit Namen und fragte, ob er mal gleich nach Hause gehen wolle. Da rückten sie friedlich ab. Mein Großvater in Maden starb 73 Jahre alt an Ruhr, der Großvater in Dörnberg wurde beinahe 80, obwohl ihn 2 Mal der Schlag gerührt und er 10 Jahre lang Tag und Nacht am Fenster stehen mußte, um Luft zu bekommen. Die Großmutter in Dörnburg wurde 93 Jahre alt. Mein Vater starb allerdings 56 Jahre alt. Während seiner Dienstzeit bei den Husaren hatte sich das Pferd überschlagen und ihm die Brust eingedrückt. Also: ein gesundes knorriges Geschlecht.

Mit meinem 10. Jahre kam ich nach Bergshausen zu dem Lehrer Aschermann. Bei diesem war dessen Neffe, gleichen Names, der war auch Lehrer und hatte bei Sedan einen Schuß durch den linken Arm bekommen. Er wurde hauptsächlich mein Lehrer und was für einer. Wenn ich auch heute ihn nicht als Methodiker preisen kann, so saß er uns Jungens doch fest auf der Pelle und ich habe dort viel gelernt.

Als ich konfirmiert werden sollte, schlug mir mein Vater in Gegenwart des Lehrers Aschermann vor, ein „Linksmacher“ (Rechtsanwalt) zu werden. Mir war es schon ganz recht, daß ich nicht zu meinem Vater auf den Hof sollte, der mir als dem Ältesten zustand, denn so rechtschaffen mein Vater auch war, aber ich hatte nichts bei ihm zu lachen. Ich kann mich nie entsinnen, daß er mich geliebkost oder Scherz mit mir gemacht hätte. Das war ihm sicher gegen die Würde. Er hat mich gewiß lieb gehabt und ich ihn, aber die heiligsten Gefühle der Liebe und der Frömmigkeit, die zeigt ein richtiger Bauer nicht offen, die verschließt er in seiner Brust. Er wollte aus mir ganz offenbar einen wahren Musterknaben machen, ein Muster an Fleiß, Wohlanständigkeit altkluger Rede. Kurz, ich sollte als Kind kein Kindskopf sein, sondern schon die Weisheit des Alters zeigen. Dem stand nun doch sehr mein überaus lebhaftes Wesen, mein fröhlicher Sinn entgegen. Ich war auch die Bauernarbeit nicht mehr gewohnt, und daran dachte mein Vater nicht, und so ging das Gebucker

ständig los, sowie ich nur in seine Nähe kam. Deshalb mied ich die auch. So geriet ich denn richtig in die Derbheit hinein, welche ganz bezeichnend für die Leute aus der Gegend von Kassel ist. Aber daß mein Vater mir nun so ganz unerwartet vorschlug, ein „Linksmacher“ zu werden, das war mir ungeheuerlich. Nach allem, was ich bis dahin von „Advokaten“ wußte, kamen die doch sämtlich in die Hölle, und da wollte ich durchaus nicht hin. „Mein Vater war durchaus kein Frömmler, nur wenn er zur Ernte die erste Garbe aufstellte, sagte er: Walt's Gott. Er hielt aber streng darauf, daß wir Sonntags 2 Mal zur Kirche gingen. Deshalb sagte ich ihm nun: ich will Lehrer werden. Das war ihm wohl nicht gerade recht, aber da ich es in Gegenwart der Lehrerfamilie gesagt und diese freudig beistimmte, so war er es zufrieden. Darin lag der Grund zu den Konflikten meines Lebens. Ich hätte gerade einen wirklichen Rechtsanwalt gegeben, der fest beim Recht stand und der einem armen Teufel, der vom rechten Wege abgekommen, wieder drauf geholfen hätte. Aber mich zu ducken und zu bücken, wie es von den Volksschullehrern erwartet wird, dazu war ich aus falschem Holz.

So kam ich dann nach Homberg auf die Präparandenschule und dann auf das Seminar. Dabei zeigte sich ein weiterer Fehler meiner Erziehung. Man hatte sich nie darum gekümmert, mir den Lehrstoff irgendwie interessant zu machen. Lernte ich nicht, dann gabs einfach Strafen und ich mußte. Ich war gegen meine Mitschüler auf der Präparande erheblich vor und geriet nun ins Bummeln, las mit Gier Indianergeschichten, setzte mich vor der Seminarprüfung allerdings noch einmal feste hin und arbeitete halbe Nächte durch, aber im Seminar wars ganz aus. Wohl war der alte Professor Volkmar ein Mann, der mir in seiner Dienstpünktlichkeit, in seiner ganzen hohen Würde mächtig imponierte, auch den Lehrer Zanger schätzte ich hoch. Wir hatten auch anfangs einen überaus tüchtigen Mann in dem Dr. de Friés, der wurde aber weggedrängelt. Wenn ich später in Vorlesungen der Universität saß, dann habe ich immer an unseren armseligen, geisttötenden Seminarunterricht gedacht. Hier gab es in einer Vorlesung mehr Anschauungsmaterial, als dort in 3—5 Jahren. Dabei wird im Seminar ständig davon geredet, daß Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei. Ich kann mich hierbei nicht zu lange aufhalten, möchte aber folgendes nicht unterdrücken.

Wenn jemand 10 000 Mk. hat, aber nicht lesen und schreiben kann, ein anderer aber hat keinen Pfennig, hat aber eine sehr gute Schulbildung, wer wird von beiden sicher am besten durchs Leben kommen? Ganz gewiß der mit der tüchtigen Schulbildung. Gewiß sind unsere Heerführer den anderen überlegen, aber doch auch wieder durch ihre bessere Schulbildung und wenn diese Schule auch Militärakademie hieß. Den ganzen Erfolg in diesem gewaltigen Völkerringen verdanken wir vor allem unseren Schulen. Der Russe hat eine viel strengere Disziplin als der Deutsche, die Disziplin allein macht es darum nicht. Der dumme Russe hält nie das Trommelfeuer aus, denn ein dummer Mensch ist immer ein feiger Mensch. Mit der Schulbildung wächst der Mut des Mannes, wächst auch seine ganze Brauchbarkeit zu den ungeheuer vielen und großen Leistungen dieses Krieges, wächst seine Einsicht, daß er sich sagt, ich kann die Bande nicht ins Land lassen, wenn ich auch noch so unzufrieden bin mit den Verhältnissen im Lande. Die Bildung für die breiten Massen geht durch die Volksschullehrer und deshalb müssen die die beste Bildung haben, die überhaupt geboten werden kann, und die ist auf den Universitäten. Mir scheints, man ist vielmehr darauf bedacht, aus den Lehrern Leute zu machen,

die nicht recht wissen, wie sie bei hochstehenden Leuten richtig zur Tür hinein und herauskommen müssen, damit ihnen die Sicherheit des Auftretens fehlt und damit die armselige Unterwürfigkeit an deren Stelle tritt. So war es wenigstens zu meiner Seminarzeit. Duckmäuser wurden gezüchtet, was allerdings bei vielen nicht erreicht wurde.

So kam ich denn ohne Interesse für mein Fach, mit einem ziemlich mäßigen Zeugnis vom Seminar. Im Aufsatz hatte ich 1, in allen naturkundlichen Fächern und Musik gut, im übrigen genügend. Ungenügend hatte ich in keinem Fache, obwohl ich sicher derjenige war, der für die Lehrstunden im ganzen Seminar am wenigsten tat. Ich kaufte mir sämtliche Klassiker, las die, obwohl deren Lektüre verboten war!

Ich fand meine 1. Anstellung in der Nähe von Kassel und geriet da in das Haus eines gewaltigen Kanzelredners. Wie ich schon erwähnte, war ich gewohnt, jeden Sonntag 2 Mal zur Kirche zu gehen.

Äußerlich war ich ein ungewöhnlich reger, ziemlich wilder Bursche, aber innerlich hatte ich dann darüber die schwersten Seelenkämpfe. Darüber konnte ich mit niemandem reden. Zwar habe ich mir nie etwas schweres auf die Seele geladen, meine Dummheiten und Streiche kann ich ehrlich jeden wissen lassen.

Ich war trotz der rauhen äußeren Schale innerlich sehr empfindlich, und so kam es denn, daß ich mich unter der Einwirkung des großen Kanzelredners entschloß, ein Missionar zu werden. Des Pfarrers Töchterlein war heimlich mit mir verlobt und ich wußte genau, daß die dem Vater mein Vorhaben gesagt hatte. Aber der Herr Pfarrer fing wunderbarerweise kein Wort davon an. So kam das große Missionsfest in Guntershausen. Viele Tausend waren dort versammelt und mein Pfarrer und zukünftiger Schwiegervater hielt die Festpredigt über den Text von der Apostelwahl. Ich stand in einem dichtgedrängten Haufen weit hinten und meinte, der Tod rühre mich an, als auf einmal mein Pfarrer zum Schluß anfing: Ist nun einer hier, oder zwei oder drei, die sich auch aussenden wollen lassen, daß wir hier die Hände auf sie legen und sie verordnen zu dem Dienst, die treten vor.

Ich wußte, das galt mir, aber das nun hier vor den vielen, vielen Menschen! Ich trat einen Schritt vor, sofort wanden sich hunderte von Köpfen nach mir und ich blieb erschrocken und beschämt stehen und da war die Pause peinlich geworden und mein Pfarrer sprach weiter, die Amtsbrüder lächelten, er würdigte mich keines Blickes mehr und kurz darauf war ich im Interesse des Dienstes durch die Regierung versetzt. Der Herr Pfarrer hatte mitgeteilt, ich habe ein Liebesverhältnis mit seiner Tochtee angefangen, was eigentlich zufällig nicht richtig war, denn das Töchterlein hatte angefangen, die Tochter schrieb mir einen ganz kalten Scheidebrief, und so kam ich nach Bortshausen bei Marburg.

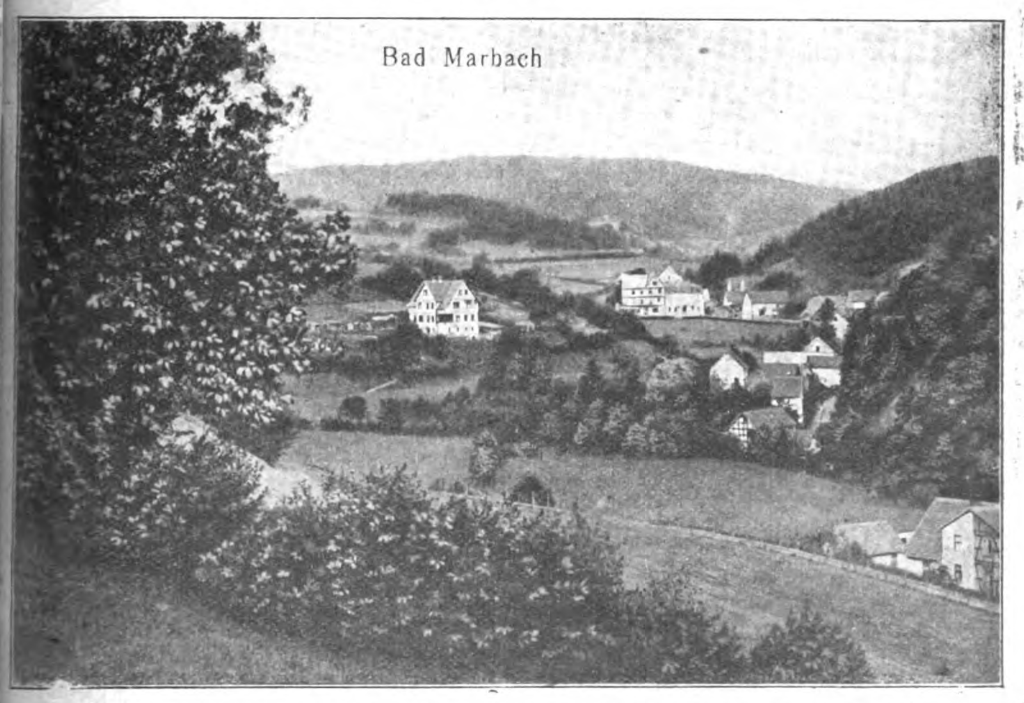
Von der Zeit ab hatte ich ein scharfes Auge auf alle, welche sich vermaßen, fromm zu sein, und fand da unter dem christlichen Deckmantel viel unchristliche Lieblosigkeit, Hochmut, Geldgier, Faulheit (bete, dann brauchst du nicht zu arbeiten), ja geradezu hundsgemeine Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit. Deshalb packt mich immer ein gewaltiger Zorn, wenn ich auf Heuchelei stoße.

Tag und Nacht ließen diese quälenden Erlebnisse mich keine Sekunde los. Verrückt willst du aber denen zu Gefalle denn doch nicht werden. Raus mit den Gedanken und so setzte ich mich denn hin und fing an zu arbeiten. War das eine Qual. Keine 5 Zeilen vermochte ich anfangs zu lesen, dann waren die alten quälenden Gedanken wieder da. Aber immer aufs neue zwang ich

mich zur Weiterarbeit und so kam ich immer tiefer und zuletzt wurde die Arbeit zur Freude.

Ich besuchte nun die Universität Marburg. Studierte alles Mögliche: Deutsch, Literatur, Philosophie, Ethik, Theologie, Juristerei. Viel Geld konnte ich nicht dafür aufwenden, ich wählte meist Vorlesungen; die gratis gelesen wurden. Von Bortshausen nach Marburg sind 8 Kilometer. Freudenstein war regelmäßig in den Kollegs, aber die Herrn Studenten zumeist nur beim An- und Abtestieren. Dazwischen trieb ich noch Musik, jeden Tag mindestens 3 Stunden geübt, daß die Heide wackelt. Hauptsächlich spielte ich Beethoven. Wagner schätzte ich sehr, aber weniger für Klavier.

Ich konnte so wohl mit Faust sagen: Habe nun ach, Philosophie, Juri-



Links die „Villa Freudenstein", aus der ich auf eine ruhigere Stelle versetzt werden sollte.

sterei und leider auch Theologie eifrig studiert mit heißem Bemühn, aber — die Sache kostete nur Geld, brachte mir nichts ein, ich habe z. B. in meinem ganzen Leben noch keine einzige Musikstunde für Geld gegeben, und nun als Mensch von 25 oder 26 Jahren noch vor meinen Vater treten und den um Unterstützung bitten, da hätte ich mich vor mir selbst geschämt. So suchte ich dann nach einem einträglichen Nebenerwerb und glaubte den in der Bienenzucht finden zu können.

Am 6. Juni 1885 schaffte ich mir das erste Bienenvolk an, am 9. Juni das zweite. Nun trieb ich alle Bienenbücher auf, die ich nur bekommen konnte, studierte die durch, schrieb mir alles Wissenswerte, wie ich das auch mit anderen Fächern zu tun pflegte, mit kurzen Stichworten auf Zettel, die ich immer bei mir trug und solange wiederholte, bis der Stoff fest und sicher im Kopfe saß.

So hatte ich gleich im ersten Jahre die ganze Theorie der Bienenzucht vollständig fest im Kopfe. Im nächsten Frühjahr waren aber meine 2 Völker an Ruhr tot. Ich borgte mir nun 200 Mk. und fing größer an. Im nächsten Winter war die Ruhr wieder da. Das konnte ich nicht mit ansehen. Wohl wußte ich aus den Büchern genau, daß ruhrkranke Völker in Ruhe gelassen werden müßten, denn Störung verschlimmere das Übel.

Ich wollte aber doch sehen, wie es in dem kranken Volke aussah, öffnete den Stock mitten im Winter an einem gelinden Tage und sah sofort: die grünliche Schmiere können die Bienen nicht fressen. Ich nahm alle Honigwaben heraus, gab anderen Bau und stülpte auf das Futterloch im Honigraum ein Glas mit Zuckerwasser. O Wunder, im Augenblick war die Ruhr verschwunden. Nun wußte ich Bescheid.

Schon im Herbst desselben Jahres trug ich auf der Versammlung des Kasseler Vereins zu Treysa meine Entdeckung vor, sie wurde mir als nicht richtig bestritten. Ich verließ mich nun nicht mehr blind auf Bücher, prüfte selbst, und nach wenig Jahren hatte ich einen Stand von 100 Völkern. Ich löste nun alljährlich in jedem Frühjahr mehr für verkaufte Bienen, als mein ganzes Lehrergehalt ausmachte.

Nun konnte ich auch ans Heiraten denken und nahm die jüngste Tochter des Bürgermeisters und Gutsbesitzers Preiß aus Hachborn.

Zwei Jahre später starb mein Vater. Er hatte kein Testament gemacht. Ich hätte, um ein möglichst großes Erbteil zu bekommen, den Hof verkaufen lassen können. Aber das brachte ich nicht fertig. Mit 4000 Mark bin ich abgeschoben. Eine schöne Dummheit, sagst du, für so einen Hof, der heute seine 1—200 000 Mk. wert ist. Mag sein, aber ich hatte die Überzeugung, daß ich auch so durchkäme und ich wollte, daß meine Mutter und meine 2 Schwestern versorgt würden und daß der Hof blieb. Wollte auch das Vertrauen des sterbenden Vaters nicht täuschen.

Sieh, so hängt ein richtiger hessischer Bauer an seiner Scholle. Und ich hab' es auch nicht zu bereuen gehabt, die 4000 Mk. sind gerade das Kapital gewesen, womit ich die „Neue Bienenzeitung" begründet habe. Das Geld meiner Frau brauchte ich nicht und wenn heute mein Bruder das schöne Gut hat, so habe ich es doch besser.

Ich habe ein überaus glückliches Familienleben.

Am Bienenstock bekam ich den ersten tieferen Einblick in die Weisheit und Güte des großen Geistes, der das All erschuf. Konfessionsstreit ist mir widerlich. Ich habe meine Freude daran, wie alle Konfessionen mit mir den großen Geist ehren und lieben. Wenn ich z. B. sehe, wie die katholische Kirche die höchste Kunst in den Dienst des Gottesdienstes stellt, so erbaut mich Protestanten das gewaltig, wenn ich auch von einem Hochamte mit meinem klapprigen Latein nicht viel verstehe; und wenn ich in eine Judensynagoge komme und höre da die Psalmen in ihrer Ursprache nach den Weisen Davids, wohl gar den 23., den ich meinem Vater auf dem Sterbebette vorsprach, dabei ist er eingeschlafen, wie sollte das mich nicht aufs tiefste bewegen, und wenn ich auch kein Wort hebräisch verstehe. Ich kann es ohne Spott mit wirklicher Freude sehen, wenn ein tibetanisches Mütterlein ihre Gebetsmühle dreht, sie will doch auch den großen Geist ehren, den wir suchen, aber nicht sehen, und die Tänze in indischen Tempeln würden wohl die gleiche Wirkung haben. Eine Wagnersche Oper ist mir auch ein Gottesdienst, ja ein flotter Tanz oder Marsch ruft mir oft den Gedanken: Viel schöne Gaben, wun-

derlich, hat uns doch Gott beschert. Narren sind nur die, welche meinen, sie wären etwas besonderes, weil sie all das, was den Menschen erfreut, für Sünde achten.

Der Kern und Stern meiner Religion ist Christus, da Christus seinen Jüngern den geringsten Dienst erweist und ihnen dann sagt: Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß ihr Euch untereinander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Darnach habe ich allezeit gehandelt und mir kann keiner nachsagen, daß ich jemals falsch oder lieblos gegen einen Menschen gewesen sei, auch wenn er mich von Haut und Haaren nichts anging.

Im Jahre 1900 saß ich in meiner Schule zu Bortshausen. Da trat herein der Schulrat Schneider, der Schrecken der hessischen Lehrer. Er sah auf den Stundenplan. Sie haben jetzt Naturkunde. Was nehmen Sie durch? Ein Schüler gab die Antwort: Wir wollen sehen, wie es zugeht, daß aus den Blüten da vor dem Schulfenster Kirschen werden. Der Schulrat hörte meinem Unterricht zu, fragte dann längere Zeit selbst und dann sagte er zu dem Kreisschulinspektor, der mit ihm gekommen war: Da reise ich nun zwei Jahre umher und bin außer mir über den naturkundlichen Unterricht, der in den Landschulen gegeben wird und da sitzt der Mann, der solchen Unterricht gibt, hier bei 13 Kindern. Wir können solch eine Lehrkraft nicht hier lassen, Sie kommen auf eine größere Stelle. Er beauftragte mich dann kurz darauf, ein Lehrbuch des naturkundlichen Unterrichts zu schreiben und er brachte mich nach Marbach, um es mir zu erleichtern, Naturwissenschaft an der Universität zu studieren. Ich kam aber gegen den Willen des Ortsschulinspektors her, der sich einen anderen Lehrer für die Stelle ausersehen hatte.

Als ich 17 Jahre vorher nach Bortshausen kam, war das ein Ort, so bitter bös im Aussehen, so in den Händen der Juden und so voll Zank und Streit, und als ich wegging, hatte kein Jude da mehr etwas zu suchen. Alles war in geordneten Verhältnissen, ein nettes Dörfchen mit einer schmucken Kirche und einig darin die Leute, und die Bahn, die heute hinführt, habe ich auch „erfunden".

Nur einer war mir nicht hold, weil ich daran schuld war, daß die Kirche gebaut wurde und ein anderer, weil ich nicht daran vorbei konnte, daß mir der Sohn meiner Aufwartefrau die Schuh machte, nicht er. Noch heute freut sich Jung und Alt, mit Ausnahme der beiden, wenn ich mich dort sehen lasse. Dort wie auch hier ist kein Schüler, der nicht mit Liebe an mir hinge, wenn auch dieser und jener manchmal von mir Wichse bezog. Sie wissen aber alle, daß ich es jederzeit treu und gut mit jedem gemeint habe. Und wenn einer Rat braucht, da sucht er den Freudenstein in Marbach noch heute nach 17 Jahren auf. Meinem Pfarrer Chelius ist es bitter schwer geworden, als er mir die Hand zum Abschied reichen mußte.

Hier in Marbach fand ich außerordentlich viel Arbeit. Von den Schülern der Oberklasse hatte einer 96 Fehler in einem kurzen Diktat aus dem ABC-Buche. Der Beste hatte es auf 16 gebracht. Aber die Arbeit machte Freude, die Kinder kamen rasch voran und 2 Jahre später wunderte sich der Schulrat Martin über die besonders gute Rechtschreibung. Kurz nach meinem Herkommen wurde ganz unerwartet Schulrat Sch. gegen seinen Willen versetzt. Ich habe den Eindruck, daß meine Versetzung mit schuld war, weil der Herr wohl nicht gewußt hatte, daß es nicht üblich ist, in Preußen einem Lehrer so eine Stelle zu geben, wenn der Herr Pfarrer so sehr dagegen ist.

Ich bekam hier bald den Besuch des neuen Schulrates und des Oberregierungsrates. Meine Lehrprobe in Geographie fand der neue Schulrat G. „ganz ausgezeichnet", den Vortrag der Kinder „der beste auf dieser Tour", in Geschichte wußten sie ihm „zuviel" und die Herren zeigten deutlich, daß ich an der Regierung keine Stütze mehr hatte, daß man wünschte, mich auf eine andere Stelle zu versetzen. Jetzt fing mein Pfarrer an.

Mir ahnte nichts Gutes und als die nächste Beerdigung hier war, sperrte ich meinen Fox ein und sagte zu meiner Frau: Paß auf, daß mir der Hund nicht raus kommt. Aber die Jungen mußten im Schulhause die Glocke läuten und als die kamen, war richtig mein Fox mit rausgewischt und wollte sich einmal die anderen Hunde beschnüffeln, die auf dem Totenhofe waren. Das war nun ganz und gar kein Unglück, denn der Friedhof ist schlecht eingezäunt und bei jeder Beerdigung kommen Hunde mit. Da guckt hier kein Mensch nach. Aber so wie mein Pfarrer meinen Hund sah, wandte er sich am offenen Grabe nach mir um, stampfte mit dem Fuße, ballte die Faust und machte ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: Verdammter Kerl, mit deinem verfluchten Hunde. Den Schulkindern blieb vor Schreck ja fast das Maul stehen und sie wollten nicht recht weiter singen. Ich schwieg auch und wollte am Schluß, um den Krach zu vermeiden, den Hochehrwürdigen Herrn abziehen lassen. Aber der blieb stehen, bis ich herankam und putzte mich nun vor Schülern und Gemeinde wegen dem Hunde ab. Ich war inzwischen ganz ruhig geworden und sagte: Lassen Sie doch bitte den Totenhof einzäunen, so kann ich es nicht verhindern, daß Hunde mitkommen."

„Habe ich gar nicht nötig! Ihr Hund hat nichts auf dem Totenhofe zu suchen."

„Bitte, gerade so viel, wie die drei anderen Hunde, die auch hier sind, wie Sie sehen."

„Und die Bienen da im Garten neben dem Totenhof kommen auch weg."

„Die stehen in meinem Garten und haben noch niemandem etwas getan."

Er polterte nun weiter und ich verbat mir nun die Behandlung vor den Schülern und der Gemeinde.

Darauf zeigte mich der Pfarrer an und ich ihn und wir wurden beide vom Landrat Nagelein verhört. Als ich dabei den Vorfall am Grabe erzählte, sprang der Pfarrer auf und schrie: „Das ist eine unverschämte Lüge."

Darauf erschien in meiner Schule der Schulrat Martin, der Kreisschulinspektor und der Landrat. Wenn ich fragte, flogen die Antworten nur so flott daher. Nun prüfte der Schulrat stundenlang und die Kinder hatten Mühe, vor Schlaf die Augen aufzubehalten. Die Rechtschreibung fand der Herr Schulrat „merkwürdig gut", aber im Rechnen soll meine Schule „ungenügend sein". Ich möchte mal fragen, ob die Schüler, die damals bei mir in der Oberklasse waren, nicht genügend rechnen gelernt haben. Der oberste Junge, Heinrich Müller, wurde Bautechniker, der 2., Johannes Schlosser, wurde Kaufmann und beider Lehrherrn haben mir ungefragt ihre Verwunderung über die Schulbildung der Jungen ausgesprochen. Meine Schüler können noch heute bezeugen, daß die vielen Schüler, die aus mehrklassigen Schulen von auswärts in meine Schule kamen, regelmäßig gegen meine zurück waren.

Der Schulrat wollte mir die Weiterführung meiner Bienenzeitung verbieten, die damals erst ein Jahr bestand und etwa 3000 Abonnenten hatte, worauf ich ihm rund erklärte, dann würde ich mein Schulamt aufgeben. Dazu wollte man es denn noch nicht kommen lassen. Aber hierbleiben könne ich

auf keinen Fall, wenn ich mit dem Pfarrer uneinig sei. Nun kam das Unerhörte: der Erklärung des Pfarrers gegenüber, daß meine Darstellung unrichtig sei — er hatte sie eine freche Lüge genannt, — wurde der Beweis durch meine 40 erwachsenen Schulkinder und durch etwa 40 erwachsene Gemeindeglieder, die alle gesehen hatten, was ich behauptete, nicht zugelassen. Der Herr Pfarrer konnte sich mit mir nur einigen, wenn ich um Entschuldigung bat. Ich dachte, der Spaß, mich auf solche einfache Weise wegzubringen, soll dir denn doch nicht gelingen und brachte richtig die verlangten Worte über die Zunge: Ich bitte um Entschuldigung. Auf dem Heimwege von dieser „Versöhnung“ wollten mich die Beine nicht tragen und die Freude am Beruf war tot. Da war die Autorität in Preußen wieder einmal gerettet und der Freudenstein blieb vorläufig in Marbach.

Man wollte mich offenbar damit hierherausarbeiten, daß an dem ganz erbärmlichen Schulhause nichts gebessert wurde. Ich hatte es zwar dahin gebracht, daß die Baubehörden einen Neubau für unbedingt nötig erklärten, aber bis der kam, darüber konnte ich ruhig sterben, deshalb benutzte ich die Gelegenheit, daß mir Bürgermeister und Rat behilflich waren, einen Weg zu einem wunderbar gelegenen Grundstück zu kaufen und dahin ließ ich mir vom Architekten Spahr ein Haus bauen, das ganz nach meinen Wünschen ist und über das ich geradezu beneidet werde.

Die Freude an meiner Schularbeit war vollständig hin. Ich warf mich nun mit aller Entschiedenheit auf die Weiterentwickelung meiner Zeitung und suchte meine Studien zu beenden. Die Doktorarbeit war mir bereits gegeben worden. Zufällig bestand auch die ganze Oberklasse aus ganz besonders unbeanlagten Kindern. Die Dummheit derselben lag mir aber doch auf der Seele und so entschloß ich mich, einen Gehilfen auf meine Kosten zu nehmen, damit die Schulkinder nicht durch meinen Ekel an meinem Schuldienste geschädigt würden. Die Regierung stellte als Bedingung, daß der Gehilfe aus einem anderen Bezirk sein müsse und ich holte mir nun den Lehrer Behlen aus Waldeck als Gehilfe. Ein kluger Kopf, der eifrig weiter arbeitete.

Da wollte es nun der Teufel, daß der Schulrat Martin, der versprochen hatte, mir meine Friedfertigkeit bei der Beilegung des Streites mit meinem Hochehrwürden nicht zu vergessen, erkrankte und zu seiner Vertretung ein Seminardirektor kam, aus dessen Seminar sich mein lieber Behlen hatte versetzen lassen, weil er der Überzeugung war, daß ihn der Herr Direktor unverdienterweise schikanierte. Dieser Herr fand es nun sofort passend, die Schule Behlens zu prüfen, in welcher Behlen gerade 10 Tage tätig war und verlangte nun, daß ich den Gehilfen wieder abschaffe, weil die Schule in ihren Leistungen nicht genügte. Daß das der Fall war, gebe ich zu, daß aber Behlen daran schuld war, ist ausgeschlossen. Behlen hat später das Mittelschulexamen gemacht und ist heute Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Eldena, also sicher ein Schulmeister, der mindestens leistet, was man von einem Lehrer erwarten muß.

Ich setzte deshalb der Regierung auseinander, daß, wenn die Schule nicht genüge, ich daran schuld sei, man gebe doch sonst einem Lehrer, der nicht genug leiste, auf dessen Kosten einen Gehilfen, zudem sei in meinem Vertrage mit ihm nicht vorgesehen, daß ich ihn so ohne weiteres entlassen könne, ich sei verpflichtet, ihn weiter zu bezahlen. Half alles nichts, der Behlen sollte weg. Da meldete ich mich krank, meine Nerven waren nun doch wirklich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und nun erlebte ich die stille Freude, daß nun die Königliche Regierung meinen Gehilfen Behlen bezahlen mußte! Mein Studium

mußte ich aber dadurch kurz vor Torschluß aufgeben, es kam dann auch noch zu der Zeit die Bestimmung, daß ohne Matur niemand mehr zur Doktorprüfung zugelassen werden durfte, das Manuskript von dem naturkundlichen Lehrbuche, das ich im Auftrage Schulrats Schneider geschrieben hatte, warf ich einfach ins Feuer, weil ich mir und diesem damit keine weiteren Ungelegenheiten bei Behörden machen wollte, mochte das auch mein Freund Rektor W. einen Jammer nennen.

Ein Jahr später kam die Reichstagswahl 1907.

Man hätte gern Liebermann von Sonnenberg in seinem Wahlkreise festgehalten, damit er nicht anderswo agitieren konnte.

So trug man mir denn die liberale Kandidatur an, obwohl man sich für die liberale Sache in dem Wahlkreise nicht den geringsten Erfolg versprach. Professor Schücking führte mich in dem Wahlkreise ein, im übrigen aber stand ich ganz allein und ohne Presse. Nur 10 Tage hatte ich agitiert, da war ich schwer an Influenza erkrankt und vollständig heiser, aber ich hatte 3763 Stimmen dem Liberalismus erobert. Darüber war man allseitig baff. Die Wähler merkten offenbar, der weiß, wo uns der Schuh drückt und nimmt kein Blatt vor den Mund.

Wenige Monate darnach versetzte mich die Regierung „im Interesse des Dienstes" nach Ölshausen im Kreise Wolfhagen.

Einem ganz abgelegenen Dorfe.

Dienstlich lag gar nichts gegen mich vor. Nur im Interesse meiner Gesundheit sollte es unbedingt notwendig sein, daß ich aus meinem so ruhig, sonnig und geräumigen eignen Hause in das ganz erbärmliche Schulhaus von Ölshausen ginge. Ich brachte ärztliche Zeugnisse, daß das gerade Gegenteil von dieser Versetzung zu erwarten sei und daß meine Gesundheit nichts zu wünschen übrig lasse. Aber die Regierung und der Minister bestanden auf ihrer Versetzung. Die Kollegen rieten mir dringend: Geh hin, sonst wirst du abgesetzt. Ich sagte denen ruhig: Kinder! laßt eure Reden! Wer mich je als Schulmeister in Ölshausen sieht, der darf mich einen armseligen Wicht nennen. So war ich denn 1 ganz Jahr Lehrer von Ölshausen, gesehen habe ich es bis heute noch nicht. Ich wurde pensioniert im Alter von 44 Jahren, verdiente nun täglich etwa 4 Mk. mit Atemschöpfen und war im übrigen ein freier Mann. Ausgelacht hat mich diesmal keiner.

Kurz darauf wurde ich in die hiesige Gemeindevertretung gewählt. Mein Nachfolger war der Lehrer B., der mit mir längere Jahre im Kirchspiel Ebsdorf gestanden hatte. Der brachte es nun bald dahin, daß hier ein neues Schulhaus gebaut werden mußte. Ich, als ehemaliger Lehrer und als derjenige, der als Höchstbesteuerter hier das meiste zum Schulhause zu bezahlen hatte, wollte nun dafür sorgen, daß meinem Kollegen ein wirklich mustergiltiges Schulhaus gebaut wurde, in dem sich Lehrer und Schüler wohl fühlen sollten. Die Gemeindevertretung erhielt vom Landrat die Aufforderung, einen Architekten zu wählen, der die Entwürfe zum neuen Schulhaus anfertigte. Die Vertretung wählte den Architekten Spahr, der mein Haus gebaut hatte. Als ich ihm die Aufforderung im Auftrage der Vertretung übergab, sagte er: die Arbeit kann ich mir sparen, denn der Landrat ist mir nicht wohlgesinnt, obwohl ich ihm nie etwas zu Leide getan habe und ich bekomme diese Arbeit doch nicht. Ich hielt das für ganz ausgeschlossen und beredete Spahr, sich an die Arbeit zu machen.

Das neue Schulhaus hatte nach diesem Entwurf eine Wohnküche, mitnebenliegender Spülküche, eine Zentralheizung, die vom Herde aus das Wohn

zimmer mitheizte, ein Badezimmer, eine geschlossene Veranda, ein besonderes Arbeitszimmer für den Lehrer, die vorgeschriebenen Wohnräume, außerdem die Gelegenheit zur Einrichtung von 4 Erkerzimmern, die der Lehrer an Studenten oder Sommerfrischler vermieten konnte. Also, ein ganz beneidenswertes Schulhaus in wunderbarer Lage.

Kaum aber hatte der Landrat die amtliche Nachricht erhalten, daß die Gemeinde dem Architekt Spahr die Arbeit übertragen habe, da schickte er einfach den Architekt Eichelberg, der für ihn Arbeiten ausgeführt, mit dem schriftlichen Auftrage, den Entwurf für das neue Schulhaus in Marbach anzufertigen. Hierzu hatte der Landrat kein Recht. Trotzdem wollten wir ihn nicht vor den Kopf stoßen, es sollte auch nur das Interesse der Schule maßgebend sein, bot Eichelberg etwas besseres, dann wäre das genommen worden.

So wurde denn auf meinen Vorschlag ein Wettbewerb veranstaltet und es wurde auf Vorschlag des Bürgermeisters auch ein Entwurf vom Hochbauamt erbeten. Nun wurde auf meinen Vorschlag eine besondere Kommission gewählt, zu der auch der Bürgermeister gehörte und diese Kommission wählte einstimmig das Spahrsche Projekt. Von einer Beeinflussung durch mich kann keine Rede sein, denn ich war gar nicht bei dieser Beratung und Beschlußfassung. Auch die Gemeindevertretung wählte einstimmig das Spahrsche Projekt. Dabei enthielt sich aber der Bürgermeister der Stimme, er hatte offenbar „Wind bekommen."

Kurz darauf kam ich zum Landrat und traf ihn in heller Wut. Es seien Leute in Marbach, „die dem Spahr die Arbeit zuschustern wollten", so schimpfte er und ich setzte ihm darauf ruhig auseinander, daß dieser Beschluß nur im wohlerwogenen Interesse der Schule und Gemeinde erfolgt sei. Bei der nächsten Gemeindesitzung fand ich zufällig in dem Protokollbuche, das ich gewöhnlich führte, einen Beschluß eingetragen, wonach das Eichelbergsche Projekt zur Ausführung beschlossen war. Der Herr Bürgermeister hatte sich heimlich, ohne gesetzliche Ladung ein paar ihm ergebene Vertreter zusammengerufen, die an der Erfindung des Schießpulvers unbeteiligt waren, und mit denen diesen Beschluß gefaßt.

Hiergegen erhob ich nun Widerspruch und von da ab war ich, der bis dahin mit dem Landrat persönlich sehr gut stand, des Landrats Freund gewesen. Ich war fortab in meiner Ehre und in meinem Eigentum schutz- und rechtlos und wurde schikaniert, wo es nur ging. Ich will nur einige Beispiele hier vorführen.

Die Vertretung stand in ihrer Mehrheit fest zu mir und da erschien denn eines Tages in der Sitzung der Lehrer B., der noch nicht einmal das Recht hatte, in der Sitzung nur anwesend zu sein, weil er keine Gemeindesteuern zahlt, und hielt folgende Rede: Da soll doch ein Donnerwetter drein schlagen. Wenn hier in Marbach der Freudenstein kommandiert, das linke Bein hoch, heben alle das linke Bein hoch; kommandiert er, das rechte Bein hoch, heben alle das rechte Bein hoch und kommandiert er, beide Beine hoch, heben alle beide Beine hoch. Der gehört in gar keine Gemeindevertretung. Der ist ein abgesägter Ast, denn er ist pensioniert. Das ist ein Mann, der einst wie Napoleon hoch stand und dann heruntergekommen ist. Wenn ich von dem erzähle, was er in Bortshausen getrieben hat, so ist der verloren. Nur einen Artikel brauche ich zu schreiben, dann ist seine Zeitung zu Grunde gerichtet."

Mir wäre es bei meiner über das Maß des Gewöhnlichen hinausgehenden Größe und Kraft eine Kleinigkeit gewesen, den Lehrer Bierwirt glatt durch

das Fenster zu werfen und hätte da den meisten Leuten hier, die allgemein diesen Mann geradezu hassen, ein riesiges Vergnügen gemacht. Ich hielt das unter meiner Würde, dem Dorfe das Bild sich öffentlich prügelnder Lehrer zu bieten und glaubte mein Recht sicher auf dem gesetzlichen Wege zu finden. Ich zeigte dem Landrat den Vorfall an und bat um gerichtliche Verfolgung. Der Landrat entschied, daß kein öffentliches Interesse vorliege und wies mich ab. Also, wenn man als gesetzlich gewählter Vertreter der Gemeinde in öffentlicher Gemeindesitzung in solch unerhörter, vollständig aus der Luft gegriffenen Weise beleidigt wird, dann liegt kein „öffentliches Interesse" vor, den Gemeindevertreter in Schutz zu nehmen. Nein, das ist die Sache, die weiten Kreisen schon längst auf der Seele brennt, daß solche Beamte, wie dieser B., der es fertig bringt, einem Kollegen, mit dem er 20 Jahre befreundet war, der ihm nie das geringste zu leide getan, der es immer aufs treuste mit ihm gemeint hat, von dem er auch nicht das geringste Nachteilige wußte, was ihn zu solchen Äußerungen hätte berechtigen können, so herunterreißt, weil er glaubt, er macht meinem Herrn Landrat Freude, er ist eine Stütze von Thron und Altar, — solche Beamte erfreuen sich des besonderen Schutzes der Behörden, die bekommen Unterstützungen, obwohl sie Geld in Fülle haben und da, wo Not ist, wo aber der Beamte solche Talente nicht besitzt, da sind keine Mittel da. Das sind die Stützen von Thron und Altar, welche die Besten in der Beamtenschaft und unter den Staatsbürgern tief empören.

Vor dem Schiedsrichter mußte B. zugeben, daß er auch nicht das geringste Nachteilige über mich wußte, trotz 20jähriger intimer Bekanntschaft. Ich ließ mich sogar bereden, den Mann ohne irgendwelche Buße laufen zu lassen, weil er mich als alter Freund in seiner Armgeistigkeit dauerte. Als aber in der nächsten Gemeindesitzung das Protokoll des Schiedsmannes verlesen wurde, hatte Bierwirt dazu einen Brief geschrieben: „ich habe mich zwar des Friedens halber mit F. versöhnt" pp. Der Landrat gab meinem Gesuch, B. den Besuch und das Reden in den Sitzungen zu verbieten, keine Folge, der Mann kam und redete in den Sitzungen vor wie nach, was durchaus ungesetzlich ist. Ich legte nun mein Amt als Gemeindevertreter nieder, obwohl ich die Mehrheit in der Vertretung vor wie nach hinter mir hatte. So sieht also der Krakehler Freudenstein in Wirklichkeit aus.

Wir bekamen nun ein Schulhaus, so verbaut, wie ich noch keins überhaupt gesehen habe. Ich wollte das Ding wenigstens nicht bezahlen helfen, verpachtete darum meine Zeitung an meine älteste Tochter, die Frau Dr. Rubbel, die z. Zt. in Quito in Südamerika mit ihrem Manne weilt, und fortab hatte der früher höchstbesteuerte Freudenstein jährlich noch 1,80 Mk. Gemeindesteuern zu zahlen.

Als der Bürgermeister nach seiner löblichen Unterwerfung unter die Wünsche des Landrats in der Gemeindesitzung behauptete, er sei vollständig unparteiisch und ich ihm das bestritt, lag für den Landrat sofort ein „öffentliches Interesse" vor, mich durch die Staatsanwaltschaft vor das Gericht stellen zu lassen. Ich wurde freigesprochen. Als dann Bürgermeister und Lehrer hier von der Sammlung für den Roten Halbmond beinahe die Hälfte des gesammelten Geldes nicht zu dem gegebenen Zwecke abgeliefert und der Bürgermeister diese Tat noch durch einen unwahren Bericht zu verdecken gesucht hatte, da hat der Landrat nicht einmal sauer dazu gesehen, kein Wort der Mißbilligung dafür gehabt. Als ich aber dann diese Leute der Staatsanwaltschaft anzeigte, da lag wieder für den Landrat ein „öffentliches Interesse" vor, mich vor die Strafkammer stellen

zu lassen wegen falscher Anschuldigung und Beamtenbeleidigung. Es ist dort festgestellt, daß ich nichts gegen besseres Wissen behauptet, auch nichts übertrieben hätte und ich wurde freigesprochen. Die 50 Mk. Kosten für den Rechtsanwalt und die Ehre, vor der Strafkammer stehen zu dürfen, hatte ich aber doch weg. Wer aber glaubt, mit solchen Mitteln dem Freudenstein einen Maulkorb anzulegen, ist irre.

Als ich mein Landhaus baute, mußte ich einen 315 m langen und 3 m breiten Zugang kaufen, welcher der Bienenweg genannt wurde. Ich habe den Anliegern den Weg sehr teuer bezahlen müssen und es war dabei ausdrücklich gesagt und von allen als selbstverständlich anerkannt worden, daß, wenn auf die anliegenden Grundstücke gebaut werden solle, mir zuvor der Bienenweg von den Anliegern oder der Gemeinde wieder abgekauft werden müßte. Ein Anlieger wollte dies Recht sofort haben und gab deshalb den Grund und Boden zu dem Bienenwege umsonst.

Nun wurde an diesen Bienenweg unser berühmtes neues Schulhaus gebaut und man war sich wohl bewußt, daß man hierzu den Bienenweg als Hauptzugang gebrauchte. Man fragte mich um den Preis und ich forderte 2000 Mk. Das ist ganz außerordentlich billig, wenn man bedenkt, daß es eine fertige Straße ist mit 315 m Baufront in wundervollster Lage in unmittelbarer Nähe der aufblühenden Universitätsstadt Marburg. Dieser Preis ist 650 Mk. niedriger, als meine Selbstkosten und 7000 Mk. niedriger, als was hier von Gemeinde und Kreis für einen viel schlechteren Weg bezahlt ist. Es liegt im öffentlichen Interesse, daß dieses Baugelände von der Gemeinde aufgeschlossen wird, es sind auch keine Kosten für die Gemeinde, denn sie kann ja die Wegkosten von den Anliegern erheben und wenn sie Obstbäume an dem Weg entlang pflanzt, dann bringen die in ein paar Jahren ein, was der Weg gekostet und noch mehr dazu.

In jedem vernünftigen Gemeinwesen hätte man den Mann hoch gepriesen, der solch eine Straße geschaffen und für 2000 Mk. angeboten hätte. Ja ich hätte den Weg noch billiger, ja ganz umsonst gegeben, wenn die alte Einigkeit in der Gemeinde nicht so vom Landrat zerstört worden wäre. So bescheinigte nun die Behörde, daß auf gütlichem Wege von mir kein Zugang zur Schule zu erwerben sei. Das ist nach meiner Ansicht eine bewußte Unwahrheit, und damit leitete nun der Landrat gegen mich ein Enteignungsverfahren ein. In allen zivilisierten Ländern ist das Grundeigentum besonders heilig und deshalb ist in Preußen zu einem Enteignungsverfahren die besondere Genehmigung des Königs notwendig. Hier hat man eine gesetzliche Ausnahme geschaffen. Wenn Straßen gebaut oder erweitert werden sollen, dann kann ohne Genehmigung des Königs auf Grund des Straßenfluchtliniengesetzes enteignet werden. Man gab also vor eine Straße zu bauen.

Nun soll hier gar keine Straße gebaut oder erweitert werden, es bleibt alles, wie es vorher war, der ganze Zweck ist nur, man will einen Zugang zur Schule schaffen, hierzu meinen Bienenweg dem öffentlichen Verkehr preisgeben. dafür wenig oder nichts zahlen und das hat man sogar ausdrücklich in die Begründung des Enteignungsverfahrens hineingeschrieben. Das Vorgeben, eine Straße zu bauen, um das Straßenfluchtliniengesetz anwenden zu können, ist mithin eine Unwahrheit. Auch über eine ganze Reihe anderer gesetzlicher Bestimmungen und Entscheidungen höchster Gerichte setzte man sich mit ganz leeren Vorwänden hinweg.

Man enteignete mir mitten aus meinem Bienenwege heraus ein Stück

von 5 qm. Damit ist mein Haus entwertet, denn es wird nun jeder Käufer sagen: Ja, wer weiß, was da passieren kann. Da ist man ja nicht sicher, ob einem nicht der ganze Weg gesperrt wird, denn nun kann ja die Gemeinde verbieten, daß über ihr Stück gefahren wird, weils ein Fußweg ist, und was noch alles sonst passieren kann.

So geht es, wenn in Preußen sich ein Untertan unterfängt, dem Herrn Landrat nicht behilflich zu sein, wenn er einem Architekten, der 8 Kinder zu ernähren hat, die ihm übertragene Arbeit wieder wegzunehmen gedenkt.

Mir liegt es durchaus fern, gegen unsere Beamten zu hetzen. Ich weiß, daß unsere Beamten ausgesucht tüchtig sind. Was das preußische Beamtentum leistet, wird auch nirgends überboten, meist nicht erreicht. Es ist mein Ideal und so soll es auch von Rechts wegen sein, daß der Beamte darin seine Aufgabe sieht, dem schaffenden Volke Sicherheit und Recht in allen Fällen zu verschaffen, daß mithin jeder Bürger in dem Beamten seinen Freund und Helfer sehen soll. Leider aber sehen immer mehr die Beamten ihre Hauptaufgabe in der Aufrichtung der Autorität.

Vor Jahrzehnten fand ich, daß man den Bienen an Stelle des Honigs, von dem sie im Winter leben, Zucker geben kann. Ja, daß dies viel besser ist, als die Durchwinterung der Bienen auf Honig, denn hierdurch wird die Bienenruhr sicher verhütet, die bei der Honigdurchwinterung unsere Bienenstände so heimsuchte, daß die Bienenzucht in den meisten Gegenden gar nicht hochkommen konnte. Jedes Volk braucht allermindestens 10 Pfd. Honig im Winter. Können wir ihm diese nehmen und durch Zucker ersetzen, so macht das bei den 2,6 Millionen Bienenvölkern, die es nach der Statistik im Deutschen Reiche gibt, 26 Millionen Pfd. Honig, die mehr geerntet werden können, wie früher. Das sind rund 26 Millionen Mk. Hiervon gehen ab 6 Millionen für Zucker, den wir den Bienen an Stelle des entnommenen Honigs geben, dann bleiben rund 20 Millionen Mehrertrag für die Imker und 6 Millionen für unsere Landwirtschaft, die den Zucker liefert. Dazu kommen nun noch Millionen für Bienen, die nicht mehr wie früher an Ruhr zu Grunde gehen und außerdem Millionen für Bienen, die früher im Herbst abgeschwefelt wurden und die man heute durch diese Zuckerfütterung am Leben erhalten kann, nachdem ihnen der Honig genommen wurde und die die besten und billigsten Völker sind für den Anfänger. Wir brauchen darum nicht mehr wie früher Millionen für Bienen ins Ausland zu schicken. Dieses Verdienst kann mir nur ein dreister Ehrabschneider bestreiten.

Ein Freund riet mir: Behalts für dich, Dank hast du doch nicht davon und so kannst du wenigstens den anderen immer wieder Bienen verkaufen und erntest mehr Honig. Mir brannten aber die Bienen auf dem Gewissen, die elend durch Ruhr umkamen und die vielen armen Imker, die sich durch Bienenzucht einen Erwerb oder Nebenerwerb schaffen wollten und denen das früher in den meisten Gegenden nicht gelang, und so gab ich meine Erfindung der Imkerwelt zum besten.

Da stürzen aber Dummheit und Neid wie eine wilde Horde über mich her, und die Bienenzeitungen, die leicht hätten feststellen können, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht, schürten. Ganz offenbar befürchtete man, daß alle Imker meine Zeitung lesen, die Behörden die Staatsunterstützungen an mich und meine Leute geben würden, wenn meine Lehre anerkannt würde. Eine andere Erklärung gibt es nicht für die Tatsache, daß ich Jahrzehnte lang als Irrlehrer, als Verleiter zum Betrug, als Schänder der Imkerehre, als Zucker-

apostel verhöhnt worden bin. Der Kasseler Verein verweigerte mir die Aufnahme in öffentlicher Sitzung in Gegenwart des Schulrates und suchte mich durch ein Mitglied zum ehrlosen Lügner und Betrüger zu stempeln. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer erklärte, daß jedem Verein die Regierungsunterstützung entzogen würde, der meine „Neue Bienenzeitung" halte, denn die lehre Betrug. Als ich mich gegen die Leute wehrte, wurde ich gerichtlich schwer bestraft.

Heute kann wohl kein Imker, der sich nicht auslachen lassen will, mehr bestreiten, daß alles, was ich gelehrt habe, richtig und mir das größte Verdienst, was je in der Bienenzucht geleistet worden ist, nicht abzusprechen ist. Aber im schwarzen Buche stehe ich bei den Behörden noch immer. Ich bin aber der Überzeugung, daß es für einen Imker wichtiger ist, wenn er alljährlich seinen sicheren Verdienst aus den Bienenvölkern hat, als wenn er einen Bettelbrocken aus Regierungsunterstützungen erwischt, der für ihn lange nicht das ausmachen kann, was er hat, wenn er meinen Ratschlägen in der Bienenzucht folgt. Deshalb habe ich ruhig diese Unterstützungen den Vereinen gegönnt, die sich darum die Beine ausrissen und dann kriechen mußten. Der Kasseler Verein verwendet z. B. die Regierungsunterstützungen zur Beschaffung von Musterständen. Er stellt höchstens jährlich 4 Stück auf. Mithin kommt bei seinen mehr als 1000 Mitgliedern jedes Mitglied nach 250 Jahren an die Reihe, wenns richtig zugeht. Da wird es doch wohl besser sein, wenn man versteht, aus seinen Bienen so viel herauszuwirtschaften, daß sie in ein paar Jahren sich selbst so einen Musterstand verdient haben, der dann das wirkliche Eigentum des Imkers ist und nicht bloß geborgt, wie bei diesen Vereinsständen.

Daß man diesen Erfolg bei Freudenstein erreicht, das wissen tausende von Imkern, ich konnte darum diese Wirtschaft mit den Regierungsunterstützungen ganz ruhig mitansehen.

Nun wollte vor mehreren Jahren Professor Frey aus Posen die gesamten deutschen Imker zu einem großen Verein, der Imkervereinigung, zusammenschließen. Er lud auch mich als Vorsitzenden des Verbandes deutscher Bienenzüchter zu der Gründungsversammlung. Ich half gern mit, denn solch eine Vereinigung, in der dann alle deutschen Imker zusammengeschlossen waren, konnte wirklich etwas Gutes werden. Frey ließ mich dann später wissen, daß mein Verband vorläufig nicht angenommen werden könne. Ich nahm ihm das gar nicht weiter übel, ich kannte ja „die Brüder" und gönnte ihnen aus den angegebenen Gründen auch den ausschließlichen Genuß der Regierungsunterstützungen. Frey würdigte mich vor wie nach seines ganz besonderen Vertrauens, er schrieb, daß es ihm genüge, wenn er vorläufig nur mich habe, bat mich einige Kapitel in einem Buche zu schreiben, das er herausgeben wollte, forderte mich auf, ihm eine Denkschrift über staatliche Bienenweiden zu schreiben, die er dann den Behörden übermitteln wollte, ja er wünsche sogar ganz im Vertrauen, daß ich einmal den Pfarrer Gerstung angreifen sollte. Die Briefe habe ich in Händen.

Nun hatte auf der Versammlung in Berlin Frey mir als seinem Vertrauensmann gesagt, er würde erstreben, den steuerfreien Zucker in die Hände der Vereinigung zu bringen, wer dann nicht zum Verein käme, der bekäme einfach keinen Zucker, dann müßten schon alle kommen. Ich dachte damals, so rasch wird das wohl nicht gehen, außerdem kanns mir ja egal sein, wenn alle Imker zu der Vereinigung beitreten können. Ich wurde aber später mit meinem Verbande nicht in der V. d. I. aufgenommen.

Nun hatte wahrhaftig Frey es fertig gebracht, den reinen, versteuerten Zucker in die Hände seiner Vereinigung zu bringen. Natürlich hat er dabei den Behörden wohlweislich den wahren Grund verschwiegen, den er mir gesagt, sondern der Sache ein patriotisches Mäntelchen umgehängt. Aber die Folge war ein ungeheures Unglück für die ganze deutsche Bienenzucht. Im Sommer 1916 trat die lange Regenperiode während der Haupttrachtzeit ein. Die Imker hatten rasch Zucker nötig, den sie aber bei den Umständlichkeiten, die Frey gemacht hatte, garnicht rasch genug bekommen konnten. Die Freyschen Vereine waren ja, wie das der Vorsitzende des Kasseler Vereins in der „Biene" offen ausspricht, gar nicht auf solche Riesenarbeit eingerichtet. Kurz, der Freysche Zucker kam erst im November, also auch zur Einwinterung zu spät und die Folge davon war ein ungeheures Bienensterben durch Hungertod, wie es Deutschland nie erlebt hat. Darnach kam der reiche Honigsegen des vorigen Spätsommers und von diesem Frühjahr und da fehlten die Bienen und nun haben wir die ungeheure Honignot im Volke.

Das alles genierte aber unseren Frey gar nicht und er stellte es bei Gott auch noch in den Bienenzeitungen, die schafsköpfig genug waren, das abzudrucken, so hin, als wenn von den Behörden anerkannt würde, daß er der Retter der Bienenzucht sei.

Selbstverständlich reichte ich auf die vielen Jammerbriefe, die hier täglich eingingen, sodaß wir sie gar nicht bewältigen konnten, eine Beschwerde bei der Reichszuckerstelle ein. Die Antwort darauf erhielt ich von Frey, der mir barsch schrieb, daß er daran nicht schuld sei, die Behörde habe das angeordnet und er habe es deshalb ausführen müssen. Darauf schrieb ich ihm einen ganz freundschaftlichen Brief, in welchem ich ihn bat, solche gefährliche Possen in Zukunft zu unterlassen. Eine Antwort erhielt ich nicht, die Sache wurde nun nur noch schlimmer. Jetzt kam aller Zucker in die Hände Freys. Die Kgl. Eisenbahndirektion Bromberg machte amtlich bekannt, wer nicht zu diesen Freyschen Vereinen träte, bekäme künftig keinen Zucker. In dem amtlichen Organ der Brandenburger Landwirtschaftskammer machte ein Herr Knabe darauf aufmerksam, daß diese nie wiederkehrende Gelegenheit „zur Stärkung der Vereinskassen" benutzt werden müsse. Von überall kamen die Nachrichten, wie die Imker bedroht würden, daß sie keinen Zucker bekämen, wenn sie nicht der Imkervereinigung beiträten. Die Imkervereine sangen Loblieder über den riesigen Zuwachs ihrer Vereine um rund 100 Prozent, und ich hatte 2000 Abonnenten verloren, was für mich einen Schaden von über 4000 Mark jährlich ausmacht. Ich beschwerte mich bei allen Instanzen bis hinauf zum Kaiser, aber immer wußte sich Frey herauszureden. Die amtliche Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg war ein „Irrtum", die Äußerung Knabes war die „Äußerung eines Privatmannes", die Veröffentlichungen seines Posener Vereins waren ihm unbekannt, alle Imker erhielten den Zucker gleichmäßig, ich sei der einzige, welcher sich beschwere. Bei dieser Antwort der Behörde lagen sauber mit Aktennummern versehen Dutzende von Beschwerden verschiedener Imker, die man also gar nicht angesehen hat.

Die Ordnung in Preußen ist großartig!

Ich hatte den Reichstagsabgeordneten Rupp gebeten, die Sache in die Hand zu nehmen. Er schrieb mir voll Freude, daß er das ganz gern tun wolle, er würde noch am Nachmittag auf die Reichszuckerstelle gehen und mir dann sofort antworten. Von da ab war Rupp wie gestorben, gab mir weder

Stimme noch Antwort und ich merkte, daß ich auf der Reichszuckerstelle gründlich schlecht gemacht worden sein müsse. Soviel ich erkennen kann, genau habe ich noch nicht dahinterkommen können, hat Frey mich bei den Behörden als geisteskrank hingestellt. Ich hätte einen Wahn, daß ich mir große Verdienste erworben und nun von den Leuten verfolgt würde. Ein verdammt schlauer Kniff, denn das ist einem Laien ohne weiteres klar, daß es mit einem Manne im Oberstübchen nicht mehr ganz richtig sein kann, der behauptet, einen Nutzen von über 20 Millionen jährlich geschaffen zu haben und der doch weiter nichts ist, als ein pensionierter, also höchstwahrscheinlich kranker Schulmeister. Und mit einem Geisteskranken brauchen die Behörden sich nicht abzugeben, den läßt man still liegen, und wenn er gefährlich wird, sperrt man ihn ein.

Da mußte ich mich denn doch einmal näher erkundigen, was dieser Professor Frey denn eigentlich für ein Mann war. Ich ging zunächst in die Wirtschaft, wo er hier in Marburg immer verkehrt hatte, traf dort gute Freunde und fragte: „Kennt von euch jemand den Pfarrer Frey, der vor einigen Jahren hier nebenan gewohnt hat?" „Du meinst den großen, der immer mit der langen Pfeife herkam? Ach, der glaubt ja selbst nicht, was er spricht. Wenn du aber mehr wissen willst, dann geh mal in das Haus nebenan." Was ich nun dort erfuhr, kann ich gar nicht hierhersetzen. Nun schrieb ich nach Sprendlingen, wo Frey Pfarrer gewesen ist, und erhielt von dort „die Geschichte mit der Konfirmandin". Ich fuhr dann selbst hin, und wo ich mich erkundigte, war immer die Antwort fast genau die gleiche: „Welch schreckliche Geschichte, die Geschichte mit der Konfirmandin," sagten die Leute. Und wie dann die ganze Gemeinde vor das Pfarrhaus gezogen sei und pfui! pfui! geschrien habe. Ich suchte dann unter anderem Namen die ehemalige Konfirmandin selbst auf, hörte von der die Geschichte genau und daß auch der Kellner in dem Hotel dazugekommen sei. Ich stellte dann die Frau auf die Probe, ob sie nicht etwa übertrieb, aber dann erklärte die Frau: Nein, was nicht wahr ist, das kann ich ihm auch nicht nachsagen. Es ist so schon schrecklich genug und steht mir immer noch wie ein Schreck vor Augen.

Darauf habe ich dann den Vorfall dem Reichskanzler geschildert, weil nach meiner Erfahrung die Sache dann auf das rascheste an die zuständige Stelle kommt und erledigt wird. Ich bekam erst nach einem halben Jahre von der Reichszuckerstelle Antwort und es blieb alles beim alten.

So mußte ich mich denn entschließen, die Sache in die Zeitung zu bringen, um nun auf gerichtlichem Wege meine Beweise führen zu können. Ein Vergnügen ist mir das ganz und gar nicht gewesen, zumal ich die Frau und das Töchterchen Freys persönlich kenne, die mir in der Seele leid tun. Aber ich kann doch wahrhaftig nicht still dabei sein, daß solch ungeheurer Schaden unter den Bienen angerichtet wird und daß mir und meiner Familie das genommen wird, wovon wir leben.

Frey hat darauf die Beleidigungsklage angestrengt und ich habe den Wahrheitsbeweis angetreten, der mir unmöglich verwehrt werden konnte.

(Fortsetzung in Kleindruck unter Verschiedenes.)

Etwas vom Honigschleudern!

Von W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Wenn diese Nummer der „Neuen" in die Hände der Abonnenten kommt, wird wohl schon gar mancher das obige süße Geschäft betrieben haben. Und doch wird es dem Anfänger sehr erwünscht sein, einige praktische Anleitungen

hier vorzufinden. Hoffentlich kommt es in diesem Jahre mal dahin, daß wir die Schleuder tüchtig in Bewegung setzen können. Wenn ja auch die Völker durchschnittlich durch die außerordentlich ungünstige Witterung der Monate März und April sehr in der Entwickelung zurückgeblieben sind, so hat doch der wunderschöne Monat Mai so zu sagen Wunder gewirkt. Im allgemeinen wird es wohl so sein, daß der Juni die Haupthonigernte liefert. Zunächst ist da nun die Frage, wann ist der Honig reif zum schleudern. Antwort: Wann die Bienen anfangen, ihn zu verdeckeln. (Er ist reif zum Schleudern von dem Augenblick an, wo ihn die Bienen in die Zellen gelegt haben. Siehe meinen Aufsatz über diese Frage. Frdst.) Man braucht also nicht abzuwarten, bis die Zellen einer Honigwabe sämtlich verdeckelt sind. Tut man dieses, so schädigt man sich empfindlich im Honigertrage. Das verdeckeln dauert manchmal, besonders bei abnehmender Tracht, sehr lange und da wird man die Erfahrung machen, daß man, wenn man glaubt er wäre verdeckelt leere Waben vorfindet. Besonders ist dieses bei sehr starken Völkern der Fall, denn diese brauchen naturgemäß viel zu ihrem Unterhalt. Verringert sich also die Tracht, so greifen solche Völker die Vorräte an. Ein Fehler ist es aber auch noch ganz frischen wässerigen Honig auszuschleudern. Wenn ich ja auch schon festgestellt habe, daß auch solcher Honig im Kübel hübsch steif wird, so verschmiert man doch beim herausnehmen der Rähmchen aus dem Stock und der damit verbundenen weiter unten beschriebenen Behandlung eine Menge Honig. (Stimmt nicht! Frdst.) Also wenn die Bienen anfangen zu verdeckeln, gehen wir ans schleudern. Zunächst hat man da ein sogenanntes Abkehrblech oder Brett nötig. (Bei meinen Breitwabenstöcken brauche ich kein Abkehrbrett. Da ist auch in dem stärksten Volke immer Raum genug zum Abkehren der Waben. Und da fallen die Unnanehmlichkeiten, die bei Benutzung des Abkehrbleches vorhanden sind, fort. Frdst.) Wer ein solches nicht hat, kann sich leicht eins selbst anfertigen und zwar so: Man nimmt ein Brett in der Breite der lichten Weite des Kastens und in einer Länge von 40—50 cm. Auf dieses Brett nagelt man nun rechts und links und oben eine ca. 5 cm hohe Leiste. Also bleibt es unten offen. Dieses Brett dient dazu, daß die Bienen, die von man den Honigwaben abkehrt bezw. klopft, auf das Brett fallen und somit direkt in den Kasten zurück. Hat man also das Abkehrblech oder Brett zur Hand, öffnet man das leer zu schleudernde Volk und nimmt langsam die Waben in, denen Honig ist, heraus und hängt sie einzeln, das heißt so, daß zwischen je 2 Rähmchen ein Zwischenraum ist auf den Wabenbock. Hierdurch bezweckt man, daß sich die Bienen klumpig an die Rähmchen hängen und beim Abklopfen besser abfallen. Waben, in denen viel offene Brut ist, stellt man zurück bis zum nächsten schleudern, denn in der Schleuder fliegen die Larven mit heraus und geraten in den Honig. (Wohl nur, wenn zu rasch gedreht wird. Wenn man den Honig so bald wie möglich schleudert, er also noch recht dünnflüssig ist, ist rasches drehen durchaus nicht nötig. Frdst.) Wenn ja die Larven auch auf dem Honigsieb hängen bleiben, so sieht es immerhin nicht sehr einladend aus. Findet man aber z. B. eine volle Honigwabe, die vielleicht nur in der Mitte etwas offene Brut hat, so kann man diese doch in die Schleuder bringen. Man klebt dann einfach die Brutstelle mit einem Papier, das man auf einer Seite etwas mit Honig beschmiert und so groß wie die Brutstelle ist, zu. Auf diese Weise verhütet man das Herausfliegen der Larven. Sollte nun doch mal ein „Mädchen" in den Honig fallen, so ist das auch kein weltbewegendes Ereignis. Verdeckelter Brut schadet das schleudern nichts. Hat

man also nun sämtliche zu schleudernde Waben auf dem Wabenbock hängen, dann nimmt man oben beschriebenes Abkehrbrett und stellt es schräg nach oben in den Kasten, die offene, nicht mit einer Leiste benagelte Seite nach unten und befestigt es in dieser Lage. Dann nimmt man ein Rähmchen an einer Ecke zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hält es über das Abkehrbrett in den Kasten und schlägt mit der rechten Hand ein oder zweimal kräftig auf den oberen Teil des Rähmchens. Durch den Ruck wird die Mehrzahl der Bienen in den Kasten purzeln, einzeln noch zurückgebliebene kehrt man mit einer kleinen Bürste oder Gänsefeder ab. So verfährt man mit sämtlichen Rähmchen auf dem Wabenbock. Die bienenfreien Rähmchen hängt man in eine leere Kiste oder Kasten, bis man sie zum Entdeckeln haben will. Wer Vorrat an ausgebauten Rähmchen hat, tut gut, die entnommenen Waben gleich durch leere zu ersetzen. Man erspart sich dann das abermalige Oeffnen des Volkes zwecks Einhängen der ausgeschleuderten Rähmchen. Letzteres ist besonders bei sehr volkreichen Stöcken keine leichte Arbeit, da sich die aufgeregten Bienen ganz klumpig in den leeren Raum hängen und man dann Mühe hat, die Rähmchen ordnungsmäßig rein zu bekommen. (Auf großen Ständen fehlt dazu die Zeit, da heißt es rasch arbeiten. Frdst.) Zwei Punkte möchte ich noch zur Beachtung empfehlen. Erstens: Man lasse die aus dem Stock genommenen Waben mit den darauf sitzenden Bienen ungefähr 10—15 Minuten ruhig auf dem Wabenbock hängen, dadurch erreicht man, daß sich die Bienen voll Honig saugen und nicht so aufgeregt werden, als wenn man eine jede Wabe sofort von Bienen frei macht. In Letzterem wird, glaube ich, viel von Anfängern gesündigt. Der zweite Punkt ist der: Beim Herausnehmen der Rähmchen beachte man eine jede einzelne Wabe genau und suche sie rasch nach der Königin ab. Dem geübten Imker wird es ein Leichtes sein, diese zu finden und dann kann er mit dieser etwas vorsichtiger umgehen. Denn beim Schleudern bekommt gar manche Königin den Dalles. Hat man nun die Honigwaben von 2 oder 3 Kästen zusammen, dann geht man ans Ausschleudern. Hierbei nimmt man die Wabe in die linke Hand stellt, sie schräg auf einen großen Teller oder Auftragebrett und entdeckelt sie. Zu letzterem hat man Gabeln und Messer. Gabeln erscheinen mir am praktischsten. Bei dem Messer bleiben die niedrig gelegenen Zellen alle zu, weil man nicht an sie heran kann. Eine Wabe, die lauter gleich hohe Zellen, d. h. ganz eben ist, hat man selten. Bei der Gabel kann man aber jede einzelne nicht getroffene Zelle noch aufmachen. Bei einiger Übung gleitet die Gabel so glatt unter den Wachsdeckeln hindurch, daß sich diese fast ganz trocken abheben. Dann stellt man die Waben das obere Teil nach unten in die Schleuder, also umgekehrt, wie sie im Stock hängt. Beim Schleudern selbst beachte man folgendes: Bei frischem Honig braucht man nicht zu rasch zu drehen. Hat man frisch gebaute Waben, die recht voll Honig sind, dann tut man gut, dieselben auf einer Seite halb leer zu wenden und die andere Seite ganz und dann wieder die erste Seite leer zu schleudern. Hierdurch verhütet man das Durchbrechen der Waben. Wenn ja das Honigschleudern auch ein rentables Geschäft ist, erfreulich ist es nicht. Ich tue es, offen gesagt, nicht so gerne, denn es ist und bleibt immer schmierig. Ganz besonders ist das noch beim Heidehonig der Fall. Vier bis fünf Tage alter Heide-Honig fliegt noch ganz hübsch heraus. Ist er aber älter, dann hört die Gemütlichkeit auf. Ohne Löser ist dann nichts mehr zu wollen. Gut ist es, wenn man zwei Stück solcher Instrumente hat. Der „Drahtbürstenstengel“, wie das Ding heißt, ist ein dickes Holz von 12 cm Länge

und 5 cm Breite, das an der unteren Seite mit 2,5 cm langen Drahtstiften besetzt ist, die auf die Zellen einer Wabe passen. Man hat also die Wabe, nachdem sie entdeckelt ist, glatt auf die Tischplatte aufzulegen, den Löser in Wasser heiß zu machen und dann die Drahtstifte in die Zellen bis auf die Mittelwand der Wabe durch zu drücken. So verfährt man erst mit der einen, dann mit der anderen Seite. Jede Zelle, in die ein Stift eingedrungen ist, schleudert sich leer. Es ist aber, wie gesagt, Schmieren 1a. Ich für meine Person schleudere den Heidehonig alle fünf Tage, dann geht es doch ein gut Teil bequemer und der Honig wird im Kübel doch recht schön. Die leer geschleuderten Waben hängt man dann wieder den Völkern ein, die etwaige Schäden an denselben wieder ausbessern. Eine Hauptsache ist es, auch noch bei guter Tracht recht oft zu schleudern. Je mehr man herausnimmt je mehr Honig gibt es. Dem Selbsterhaltungstrieb folgend, ist die Biene bestrebt, die entstandene Lücke sobald wie möglich wieder auszufüllen. Deshalb nur nicht ängstlich und immer ran. Besonders in diesem Jahr ist ein jeder Tropfen Honig für die Volksernährung unentbehrlich.

Bienen in fremden Stöcken.

Von E. Kirschner, Brünn i. Thür.

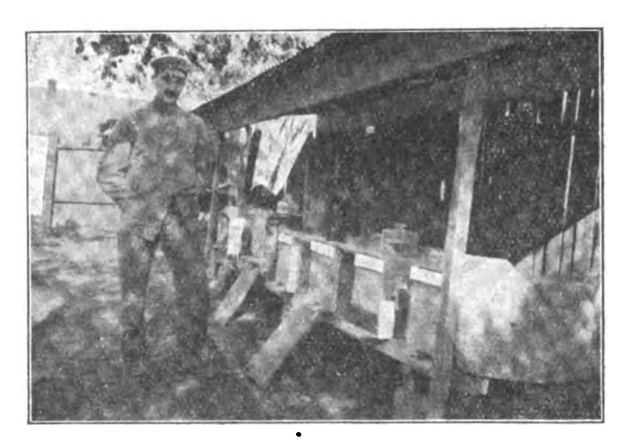
Das gegenseitige Erkennungszeichen der Bienen unter sich sind nicht äußere Merkmale der einzelnen Bienen, sondern es beruht lediglich auf dem Eigengeruch", der von den Insassen eines Stockes ausströmt. Bienen aus anderen Stönen haben infolgedessen auch wieder einen anderen „Eigengeruch". Es ist daher jedem Imker bekannt, daß „die Bienen einander am Geruch erkennen." Diese Tatsache führte nun zu der weitverbreiteten Annahme, alle Bienen, welche sich in einen fremden Bienenhaushalt verirrten, würden hier unbarmherzig niedergestochen. Das stimmt jedoch nicht immer, wenngleich der Imker — besonders Frühjahr und Herbst — diese Wahrnehmung machen muß. Um diese Zeit dringen nämlich nicht selten Bienen in fremde Stöcke ein, um hier Honig zu naschen und heimzutragen.

Diese auf Raub ausfliegenden Bienen hielt man früher für eine besondere Art von Bienen; doch ist schon seit Jahren wohl unter allen Bienenzüchtern bekannt, daß jede Biene zum Räuber werden kann. Meist ist der Imker nicht ohne Schuld, wenn seine Völker beraubt werden. Pfarrer Knoblauchs Verslein gilt heute noch: „Vor jeder Räuberei ist passiert' ne Eselei!" Die Hauptmerkmale der Raubbienen sind ihr scheuer Flug und ihr scheues, unstetes Wesen. Mit weitausgebreiteten Flügeln und herabhängenden Beinen kommen sie in der Absicht, Honig zu stehlen, in die Nähe der fremden Stöcke. Sie fallen nicht etwa bloß Schwächlinge an, sondern sie wagen sogar Angriffe auf starke Völker, weil ja gerade sie den stärksten Honiggeruch ausströmen. Da die Insassen des überfallenen Stockes die Absichten ihrer fremden Genossinnen kennen, so suchen sie sich der kecken Diebe zu erwehren. Gewaltige Beißereien und Balgereien finden dann im Flugloche oder in dessen Nähe statt. Zahlreiche Tote, meistens mit verdrehten Flügeln und durchstochenen Körpern, bedecken den Kampfplatz. Jeder fremde Eindringling wird also an seinem Eigengeruch erkannt, sofort gepackt und mit ihm ein Kampf auf Leben und Tod begonnen.

Gut ist es, wenn sich das angefallene Volk der Diebe erwehren und sie in die Flucht schlagen kann; gelingt dies aber nicht, dann ist das Volk verloren, wenn nicht der Imker durch ein wirksames Mittel dem Treiben der

Räuber ein Ende macht. Das Entfernen des beraubten oder auch nur das Bedecken desselben mit einem Tuche macht die Räuber stutzig und bringt sie wieder auf den ehrlichen Weg des Honigsammelns, wenn die Natur noch Nektar spendet. Gelingt aber den Räubern der erste Streifzug, dann kommen sie in verstärkter Anzahl wieder, überwältigen das Volk und rauben es so aus, daß nicht ein Tropfen Honig mehr im Stocke zu finden ist. Ja, das überfallene Volk setzt sich schließlich gar nicht mehr zur Wehr, packt selbst mit an, den Honig fortzuschaffen und siedelt selbst mit „Mann und Maus" in die die Wohnung des Räubers über. Dann hat natürlich alle Balgerei aufgehört.

Doch nicht nur in der Absicht, Honig zu stehlen, dringen Bienen in fremde Stöcke ein, sondern noch zahlreicher sind die Fälle, wo Bienen unbeabsichtigt auf fremde Flugbretter geraten und zum Flugloch einziehen. Dieses „Verirren" der Bienen kommt häufiger vor, als man glaubt. Jeder aufmerksame Bienenvater kann sich davon überzeugen.



Bienenstand des Gefreiten Girardin aus Kirberg in Nordfrankreich.

Eine günstige Gelegenheit zur Beobachtung dieser Tatsache bietet besonders eine gute Tracht. Da kann man häufig beobachten, wie schwerbeladene Bienen von ihrem Ausflug zurückkommen, ihren Stock verfehlen und auf ein fremdes Flugbrett auffallen. Weil sie nicht leerkommen, sondern mit Honig, Pollen, Klebwachs oder Wasser belastet sind, so werden sie unbehelligt eingelassen. Gewöhnlich machen diese Bienen eine kleine Ruhepause am Flugbrette, fächeln mit den Flügeln, gleichsam um Einlaß bittend, und ziehen dann langsam ein. Am häufigsten ist das Verirren der Trachtbienen auf den Bienenständen zu beobachten, wo die einzelnen Völker ziemlich aneinander stehen.

Auch die Drohnen verirren sich nicht selten in andere Stöcke. Räuberische Absichten liegen ja diesen „Tugendräubern" fern, weshalb sie auch in fremden Stöcken ziemliche Freiheiten zu genießen scheinen. Hat allerdings die „Drohnenschaft" schon stattgefunden, dann nehmen die Völker auch keine fremden Männchen mehr in ihre Behausung auf und verwehren ihnen jegliches Eindringen.

Einen schlagenden Beweis dafür, daß im Sommer fortwährend ein Verirren von Bienen stattfindet, brachte mir der „Amerikanerrummel". Da die schönen Amerikanerbienen mit ihren „langen" Zungen die besten Rotkleebienen

sein sollten, so erstand ich mir halt auch für teures Geld eine „goldfunkelnde" Königin. Trotz des hohen Preises und der Bürgschaft für echte Befruchtung unternahm meine „Goldkönigin" erst auf meinem Stande den Hochzeitsausflug. Nachdem die ersten gelben Bienen ihre Trachtausflüge unternommen hatten, konnte ich nach einigen Wochen die Wahrnehmung machen, daß auch unter meinen schwarzen Völkern gelbe Bienen anzutreffen waren. Ich bemerkte sie am Fenster, auf den Waben und am Flugloche. Ob nicht auch absichtlich ein Verirren in andere Stöcke während des Sommers von den Bienen ausgeführt wird! Wer will's wissen?

Der verständige Bienenwirt macht sich nun den angeführten Umstand, daß mit Honig und Pollen beladene Bienen von anderen Stöcken willig aufgenommen werden, zunutze. Hat er schwache Völker auf dem Stande, die der Verstärkung bedürfen, dann bringt er zunächst Bienen aus anderen Stöcken in die Lage, sich voll Honig zu saugen. Man erreicht dieses leicht durch ein mehrmaliges Klopfen oder dergl. am Stocke. Hastig stürzen die Bienen über die Honigschätze her, um davon zu retten, was davon zu retten ist. Haben sie ihre Honigblasen gefüllt, dann kann man sie mit dem Schwächling in leichter Weise vereinigen. Ich kehre sie einfach auf das Flugbrett oder hinter das Fenster des Volkes, das ich verstärken will. Sie besinnen sich nicht lange und ziehen unbehelligt ein, weil sie ja mit gefüllter Honigblase kommen. Auf diese Weise vereinige ich schon seit Jahren während der Schwarmzeit kleine Schwärme mit anderen Stöcken, die der Aushilfe bedürfen. Im Herbst oder Frühjahre möchte ich freilich diese Verstärkungsart nicht ohne weiteres empfehlen, da um diese Zeit eine etwa dabei ums Leben gekommene Königin nicht immer leicht zu ersetzen ist. Bis jetzt kam es selten vor, daß nur bei der angegebenen Vereinigung eine Königin abgestochen wurde.

Auch drohnenbrütige Völker lassen sich auf ähnliche Weise leicht beseitigen. Nur versäume man keine Zeit mit Heilversuchen; sie führen meistens zu keinem Erfolg. Ich bringe das drohnenbrütige Volk an eine entfernte Stelle des Gartens und kehre hier die Bienen von sämtlichen Waben ins Gras. Die leere Wohnung wird beseitigt, und die auf ihrem Flugplatz zurückkehrenden Bienen finden ihren Stock nicht mehr vor. Sie betteln sich nach und nach bei den übrigen Völkern ein. Ich halte dieses Verfahren für das beste Heilmittel der drohnenbrütigen Stöcke.

Will man ein solches weiselloses Korbvolk mit einem weiselrichtigen Korbvolk vereinigen, so wird eine Vertiefung in die Erde gemacht und der „weisellose" Korb in diese aufs Haupt gestellt. Dann stellt man das weiselrichtige Volk so auf den unteren Korb, daß beide Öffnungen aufeinander kommen. Während der Nacht findet die Vereinigung statt, und am Morgen ist der „weisellose" Korb leer.

Um ein schwaches Volk mit Trachtbienen zu verstärken, verstellt man dasselbe mit einem starken Stock. Hierdurch wird das schwache Volk mit einer genügenden Anzahl Bienen versehen, während das starke Volk die Anzapfung leicht vertragen kann.

Auch das „Ausgleichen" der Völker durch das sogenante „Einfüttern" beruht auf der „Freizügigkeit" der Arbeitsbienen. Da die Bienen gefüttert werden und mit Vorräten beladen kommen, so werden sie im fremden Stock gern angenommen. J. G. Kanitz beschreibt das „Einfüttern" usw. genau in seinem Buche „Honig- und Schwarmbienenzucht": Wer näheres darüber zu erfahren wünscht, den verweisen wir auf § 18 des 1. Briefes im genannten

Werk: „Das Ausgleichen der Bienenvölker durch Verschieben, Umsetzen und Einfüttern."

Während des Sommers kommt ein Verfliegen der vom Hochzeitsausfluge heimkehrenden jungen Königinnen vor. Sobald diese in fremde Stöcke geraten, werden sie fast regelmäßig angefallen und abgestochen. Es kommen jedoch auch Fälle vor, daß eine verflogene Königin willig aufgenommen wird und also auf diese Weise eine Umweiselung des betreffenden Volkes stattfindet.

Um das Verirren der jungen Bienenmutter tunlichst zu verhindern, sehe man darauf, daß die Bienenstöcke besonders während der Sommermonate nicht so nahe aneinander gerückt sind. Auch die angebrachten Zwischenblätter sollen dem Verfliegen der Weisel vorbeugen. Endlich aber nehme man während des Begattungsausfluges einer Königin keine Veränderung an ihrer Wohnung, selbst aber auch nicht an dem Flugbrett derselben vor. Königinnenzuchtstöckchen müssen voneinander getrennt stehen, um dem „Verirren" keinen Vorschub zu leisten. — Bei dem zufälligen oder absichtlichen Verirren der Arbeitsbienen während der Schwarm- und Trachtzeit braucht man nicht ängstlich zu sein.

Fragekasten.



Frage: Meine Frau hat das Pfund Honig für 3—4 M. verkauft. Gerade während meines Urlaubs kam der Gendarm ins Haus, da meine Frau den Höchstpreis überschritten haben soll. Hat sie sich eines Vergehens schuldig gemacht und kann sie bestraft werden?

Antwort: Es ist allerdings inzwischen der Honighöchstpreis mit 3 M. festgesetzt worden. Aber hiervon konnte Ihre Frau nichts wissen, da der Höchstpreis beim Erscheinen des vorigen Heftes der „Neuen" noch nicht festgesetzt war und in diesem Hefte noch stand, es sei kein Höchstpreis festgesetzt. In den großen Städten wird im Handel der Honig allgemein mit 6 M. und noch höher verkauft. Wenn nun Ihre Frau den Honig mit 3 M. im einzelnen verkaufte, so hat sie sich nicht straffällig gemacht. Hat sie aber bei größeren Posten mehr genommen, so hat sie damit einen außerordentlich verständigen Schritt getan, der unseren Behörden als Muster dienen sollte, denn damit ist sie dem größten Uebel entgegengetreten, das es auf dem Honigmarkte gibt, daß nämlich einzelne Leute den Honig in großen Posten hamstern und dadurch für die andern nichts übrig bleibt. Sie mag also sagen, sie habe dadurch verhüten wollen, daß sich einzelne Leute zu viel Honig kauften. Schlimm kann also die Sache auf keinen Fall werden.

Frage: Bei Ausbruch des Krieges mußte ich meine 10 Bienenvölker fremder Obhut anvertrauen. Jetzt habe ich davon nur noch ein schwaches Korbvolk. Infolge Kriegsbeschädigung kann ich meinen Beruf nicht wieder ausüben und will mich der Bienenzucht widmen, muß also infolge des Verlustes meiner Völker wieder von vorn anfangen. Mir stehen 1000 M. zur Verfügung. Würden die zur Anlage eines Bienenstandes genügen?

Antwort: Es werden sehr viele Kriegsbeschädigte zur Bienenzucht greifen und da wird sicher auch der Staat helfen. Gott gebe, daß es in der rechten Weise geschieht. Wenn aber von der Regierung 4000 Gerstungstöcke bestellt sind, dann o weh. Auf jeden Fall machen Sie ein Unterstützungsgesuch auf militärischem Wege. Ich werde auch bei der Behörde vorstellig werden. Leider Gottes sind durch die Zuckergaunerei von 1916 eine Unmenge Völker verhungert und deswegen sehr schwer Bienen zu beschaffen. Ohne behördliche Hilfe werden Sie keine Bienen bekommen können.

Frage: Darf Zuckerhonig als echter Bienenhonig zu 3 M. verkauft werden. Meiner Ansicht nach ist das Schwindel und Nahrungsmittelfälschung der ordinärsten Art, besonders jetzt im Kriege.

Antwort: Nach der Entscheidung des Reichs-

gerichts kann Honig, welcher durch Fütterung der Bienen mit Zucker entstanden ist, als echter Bienenhonig verkauft werden. Ein Geschäft ist dabei für die Imker nicht zu machen, denn die Bienen verbrauchen eine unglaubliche Menge Zucker. Aber wenn wir nicht bei der Entscheidung des Reichsgerichts bleiben, sind die Imker, welche nach Freudenstein arbeiten, ständig der Gefahr ausgesetzt, durch Dummheit und Mißgunst vor Gericht gezogen zu werden.

Frage: Auf meinem Stand herrscht eine eigentümliche Krankheit. Die Maden bleiben ganz und trocknen mit der Zeit an der unteren Zellenwand zu einem Schorf ein. Die Maden scheinen verkehrt in der Zelle zu stecken. Ist das infolge weniger Wärme der Fall? Können Sie aus den übersandten Waben die Ursache der Krankheit feststellen?

Antwort: Leider befindet sich in den einzelnen Zellen der braune Brei, der mit der Zeit zu einem schwarzen Schorf am Grunde der unteren Zellwand eintrocknet — also bösartige Faulbrut. Bei dem großen Bienenmangel werden Sie versuchen müssen, das Volk zu retten. Kehren Sie darum die Bienen vom Bau ab und setzen Sie dieselben auf gesunde Waben, nachdem die Bienen zwei Tage lang als nackter Schwarm in einer leeren Kiste gesessen und mit Zuckerwasser gefüttert sind. Dabei werden die Bienen aber nicht eingesperrt.

Frage: Auf meinem Stande war Räuberei ausgebrochen und um das räubernde Volk zu ermitteln, verengte ich die Fluglöcher. Am andern Morgen war ein Volk zur Hälfte erstickt. Um den Rest zu retten, vereinigte ich es mit einem andern Volk. Bei späterer Untersuchung des vereinigten Volkes fand ich, daß die damals verdeckelte Brut nicht ausgeschlüpft und zum Teil erstickt war. Kann daraus Faulbrut entstehen?

Antwort: Bösartige Faulbrut liegt in diesem Falle nicht vor, Sie brauchen bloß die abgestorbene Brut zu entfernen. Wenn ein Volk erstickt, so stirbt die Brut stets mit ab. Räuberei heilt man nie an Völkern, welche rauben, sondern nur an denen, die beraubt werden, indem man das Flugloch vollständig schließt und mit Säcken verhängt, sodann die eingedrungenen Raubbienen durch die Tür des Stockes, die man alle 2—3 Minuten öffnet, abfliegen läßt.

Frage: Ein vom Nachbar gekauftes Volk muß ich aus seiner jetzigen Wohnung umlogieren und auf meinen Stand bringen. Da das Umstellen nur bei warmer Witterung geschehen soll, mein Stand auch in unmittelbarer Nähe des Nachbarstandes liegt, wurde mir davon abgeraten. Wenn mache ich das Umlogieren am besten?

Antwort: Daß der Vierbeuter so in unmittelbarer Nähe stehen bleibt, ist recht fatal. Wenn Sie aber im Winter etwa umlogieren, wird die Sache noch schlimmer. Am besten ist es, wenn Sie bis Ende Mai warten können, dann macht es weniger aus, wenn das starke Volk einige Flugbienen verliert.

Frage: Dicht neben meinem Bienenstande steht ein uralter Nußbaum, in einen darin befindlichen Spalt ist ein Bienenschwarm von mir eingezogen. Wie bekomme ich den wieder heraus?

Antwort: Da stellt man durch Anklopfen und Horchen fest, wo der Schwarm genau sitzt. Dann bohrt man mit Bohrern und Meißeln ein großes Loch etwas unterhalb des Sitzes der Bienen, sodaß man mit der Hand bequem zu den Bienen kann. Dann dichtet man die Höhlung nach unten mit Gras und nassem Lehm glatt ab, holt mit einer Kaffeetasse die Bienen heraus und mit einem Tuch, das man über die Hand zieht. Ist der größte Teil der Bienen im Fangkasten, hängt man ihn dicht neben die Oeffnung. Ist die Königin mit im Fangkasten, zieht auch der Rest aus dem Baume hinzu, laufen aber die Bienen aus dem Fangkasten in den Baum, muß weiter geschöpft werden. Haben sich die Bienen in dem Fangkasten gesammelt, nimmt man ihn fort und bringt ihn zum Stock.

Frage: Wir beabsichtigen einen selbstständigen Verein zu gründen, wie es ja erforderlich ist, um überhaupt Zucker zu bekommen. Können Sie uns Anweisung geben, wie wir das am besten machen?

Antwort: Zum Zuckerbezug ist die Gründung oder der Anschluß an einen Verein nicht nötig, da die Behörden auf meine Beschwerden hin streng darauf sehen, daß den Nichtmitgliedern der Zucker genau so geliefert wird wie den Vereinsmitgliedern. Achten Sie aber streng auf die Bekanntmachungen, welche ich rechtzeitig in der „Neuen" veröffentliche.

Frage: Eine in gutem Zustande befindliche und gut verpackte Blechdose, enthaltend 9 Pfund flüssigen Honig, ist auf dem Postwege beschädigt worden und der Honig ausgelaufen. Trotzdem die Blechdose noch in eine Wellpappschachtel gestellt und gut verschnürt war, lehnt die Post Schadenersatz ab. Kann ich dagegen Einspruch erheben?

Antwort: Man soll sich als Grundsatz machen, keinen flüssigen Honig zu verschicken, denn es ist ganz unvermeidlich, daß auf der Post die Pakete geworfen werden. Sie können ja Schadenersatz verlangen, ob mit Erfolg, ist zweifelhaft.

Frage: In einem etwas feuchten Raum aufgehobener Honig ist in Gärung übergegangen. Liegt das an dem Raume?

Antwort: Der Honig darf in keinem Raume stehen, der etwas feucht ist, sonst zieht er Wasser aus der Luft an und gerät in Gärung. Der Honig muß in unbedingt trockenen Räumen aufbewahrt werden. Gegorener Honig läßt sich auch ganz gut essen, er ist nur dünnflüssig und hat etwas Alkohol durch Gärung.

Frage: Mit wieviel besetzten Waben muß man die Breitwaben einwintern? Wie stark müssen die Völker auf Ihren Breitwaben im Frühjahr sein, um bis zur Tracht stark genug zu sein?

Antwort: Auf Breitwaben muß ein Volk bei der Einwinterung wenigstens 5 Waben gut belagern. Das Volk wird nur in einer Etage durchwintert, entweder in der unteren oder in der oberen. Im Frühjahr (April) muß ein Volk mindestens noch 3 Waben belagern, wenn es hochkommen soll. Stechen Sie bei der Einwinterung ein Loch durch die Waben, damit die Bienen dem Futter nachrücken können.

Frage: Läßt sich Ihre Einwinterungsmethode auch in Lagerbeuten anwenden? Ist Ihre Einwinterungsmethode in einer Sonderbroschüre erschienen oder ist sie aus Ihrem Lehrbuch zu erlernen?

Antwort: Meine Einwinterungsmethode läßt sich leicht in allen Stöcken mit beweglichem Bau und unter Umständen auch im unbeweglichen Bau ausführen. Sie ist in jedem Septemberhefte der „Neuen Bienenztg." beschrieben und auch in der früheren Auflage eines Lehrbuches, von der noch einige Exemplare zum Preise von 1.60 M. vorrätig sind.

Frage: Da ich mich überall vergebens bemüht habe, eine Kunstwaben-Gußform zu erhalten, frage ich an, ob Sie mir eine solche nachweisen oder leihen können?

Antwort: Meine Kunstwabenpresse bin ich durch Verleihen losgeworden. Käuflich ist jetzt keine, da das Material beschlagnahmt ist. Rietsche in Biberach gießt Ihnen während des Krieges die Kunstwaben und liefert nach dem Kriege die Presse.

Frage: Es sind mir Dathe-Bienenwohnungen, Doppelbeute-Vieretager, zum Kauf angeboten worden. Würde es sich empfehlen, dieselben zu kaufen?

Antwort: Wenn Sie die Beuten sehr billig kaufen können, ja, sonst lassen Sie sich keine Normalmaßstöcke aufhängen, welche kluge Imker loswerden wollen. Fangen Sie lieber mit Breitwabenstöcken an.

Frage: Verkaufen Sie nackte Völker deutscher Rasse oder können Sie mir einen Lieferanten nennen?

Antwort: Deutsche Bienenvölker habe ich auch nicht. Durch die Halunkerei mit dem Zucker im vorigen Jahre sind so viele Völker verhungert, daß wir noch Jahrzehnte lang daran zu leiden haben.

Frage: Eignet sich Abfallzucker, Varin genannt, zur Einwinterung oder Frühjahrsfütterung?

Antwort: Varin können Sie, wenn er rein ist, auch zur Einwinterung benutzen. Ist er aber verdächtig, dann benutzen Sie ihn nur im Frühjahr bei Flugwetter.

Frage: Sind die Gegenstände des Bienenzuchtbetriebes wie Gußformen, Pfeifen und Zahlen aus Messing, Kupfer und Aluminium beschlagnahmt und abgabepflichtig?

Antwort: Alles, was aus Kupfer oder Messing ist, ist beschlagnahmt, wenn es nicht zu einem Kriegsbetrieb nötig ist oder ein Kunstgegenstand ist.

Frage: Welche Ueberwinterung ist besser, oben oder unten?

Antwort: Die Durchwinterung geht auch in der Unteretage ganz gut, wenn die Bienen warm verpackt sind. In der Oberetage hat man aber den Vorteil, daß die Bienen ruhiger sitzen, wenn man sie dabei durch das alte untere Flugloch fliegen läßt und die Unteretage so gewissermaßen zu einer schützenden Veranda macht. Es ist doch besser, wenn die Stubentür auf einen Gang oder Flur führt, als wenn sie direkt ins Freie geht. So ist es bei den Bienen auch. Deshalb hat die Obenüberwinterung ihr Gutes.

Frage: Wenn bringen Sie die angekündigte Arbeit über die Gewinnung von Zucker aus Zuckerrüben?

Antwort: Es hat sich herausgestellt, daß die Herstellung von Zucker aus Zuckerrübenbau so umständlich ist, daß ein Imker sie gar nicht ausführen kann. Das würde nur zu großen Kosten und Materialverschwendung führen und die Bienen würden obendrein sicher im Winter auf diesen Zucker den Tod finden. Deshalb unterblieb Beschreibung des Verfahrens, das Sie in jedem Lexikon finden.

Frage: Haben Sie Erfahrungen bezügl. der von einigen Firmen angepriesenen Wasserpfeifen gesammelt?

Antwort: Die Wasserpfeifen sind wenig wirksam und bei starken und bösen Völkern ist gar nicht auszukommen damit. Gebrauchen Sie den Smoker und brennen Sie darin fauliges Holz und dürre Blätter.

Frage: Wie schützt man halb oder ganz ausgebaute Bienenkörbe vor Wachsmotten?

Antwort: Man schwefelt sie gut aus, steckt sie dann in einen Sack und hängt die Geschichte auf dem Boden möglichst in Zugluft auf. Dann bleibt der Bau vor Motten, Mäusen rc. geschützt und ist hochwillkommen für einen Schwarm im nächsten Jahre.

Frage: Durch Einbruch wurden mir u. a. 46 Pfund zur Bienenfütterung bestimmter Sandzucker gestohlen. Muß mir dafür anderer geliefert werden?

Antwort: Wenden Sie sich an die Reichszuckerstelle in Berlin und bemerken Sie, daß Sie im Felde stehen und unbedingt Zucker für Ihre Bienen haben müssen.

Frage: Mit der Korbbienenzucht will es bei mir nicht vorwärts gehen. Welche Art der Bienenzucht ist für meine pommersche Gegend die richtigste?

Antwort: Mit Strohkörben kommen Sie

in Gegenden, wo es Ruhrhonig gibt, nie auf einen grünen Zweig. Schaffen Sie sich Freudensteinstöcke an.

Frage: Haben Sie Erfahrungen gemacht mit den während der Kriegszeit hergestellten Wabenpressen aus Eisen?

Antwort: Kunstwabenpressen aus Eisen sind mir unbekannt. Wenn Sie eine solche nicht auf Ihre Gefahr versuchen wollen, so müssen Sie warten, bis es nach dem Kriege wieder andere Pressen gibt.

Frage: Für meine Völker habe ich nun glücklich den Zucker, aber trotz eines von der Steuerbehörde ausgestellten Berechtigungsscheines nicht für zwei Schwärme. Warum nicht?

Antwort: Für Schwärme bewilligt die Reichszuckerstelle keinen Zucker, dagegen ist nichts zu machen. Kluge Leute geben daher ihre Volkszahl höher an, da zählen sie die Schwärme auch mit.

Frage: Können Sie mir Aufschluß über Namen und Lebensweise des eingeschickten Insektes geben?

Antwort: Das Insekt ist die Osmia papaveris, eine solitäre (einzellebende) Biene, die ihr Nest in Löchern an Wegböschungen, in Brombeerranken 2c. anlegt. Sie sammelt fleißig Honig und Pollen und findet sich auch manchmal scharenweise in verlassenen Lehmgruben.

Frage: Sind Wabenrückstände aus dem Sonnenwachsschmelzapparat noch verwendbar, ev. wer kauft solche?

Antwort: Der Sonnenwachsschmelzer läßt stets sehr viel Wachs in den Rückständen, da das Wachs nur unter Anwendung von starkem Druck einigermaßen aus den Waben herausgeht. Solche Rückstände kauft Heinr. Jung in Schwebda, Kr. Eschwege. Wenden Sie sich an denselben.

Frage: Ist eine sogenannte Edelkönigin für ein Volk mehr wert als eine Anschaffungskönigin und warum? Ganz besonders interessant sind die in diesem Jahrgange enthaltenen Leitsätze für Anfänger, welche zusammengestellt einen guten Leitfaden für manchen Imker bilden.

Antwort: Die Edelköniginnen sind meist nicht besser, stets aber teurer als gewöhnliche Königinnen und gut für solche Leute, die nicht wissen, wie sie das Geld loswerden sollen.

Frage: In meinen Kuntzschkasten sind seit Eintritt der kühlen Nächte die Fenster mit Schweiß bedeckt, wenn die Rückwand geöffnet wird. Worauf ist das zurückzuführen?

Antwort: Das ist eine Eigenheit aller Blätteestöcke. Die Gassen stoßen auf die kalten Fenster und da bilden sich Niederschläge. Nur warme Verpackung kann diesem Uebel einigermaßen steuern.

Frage: Im Freudensteinstock habe ich zwecks Obenüberwinterung ein Volk in die Oberetage gesetzt, den Schied 5 cm vorn abstehen lassen, in die Unteretage eine Kletterwabe und dahinter das Fenster gestellt. Ist das richtig?

Antwort: Vollständig richtig haben Sie das gemacht.

Frage: Ich benötige Absperrgitter und möchte gern solche mit runden Stäbchen. Welche sind die besten? Wo kann ich solche kaufen?

Antwort: Absperrgitter liefert die Firma Heidenreich in Sonnenberg Nm. Die gewöhnlichen ausgestanzten Absperrgitter aus Blech genügen vollständig.

Frage: Wir mußten für den letzten Bienenzucker 6 M. mehr bezahlen als für Mundzucker. Ist das gerechtfertigt?

Antwort: Die Hauptsache war, daß die Oberammergauner die Zuckerbesorgung in ihre Finger bekommen, um die Imker in ihre Vereine pressen zu können. Daß die Imker den Zucker extra teuer bezahlen müssen, war den edlen Herren Nebensache.

Frage: Die Steuerbehörde hat mir dieses Jahr den Reinertrag eines Volkes mit 34 M. berechnet, vorher mit 10 M. Kann ich mit Erfolg dagegen reklamieren?

Antwort: Wenn Sie 34 Mk. pro Volk geerntet, dann zahlen Sie auch ruhig die Steuer, damit wir ruhig ernten können.

Frage: Kann man bei Ihnen einen Bienenlehrkursus durchmachen, ev. wann?

Antwort: Sobald der Krieg zu Ende ist, werde ich mit Kursen beginnen. Das Weitere wird in der „Neuen Bztg.“ bekannt gemacht.

Frage: Sind Hecken als Einfriedigung eines Imkergartens vorteilhafter als Schneebeeren? Wozu verwendet man die Frucht der Quitten?

Antwort: Die Quitten liefern den berühmten Quittengelee. Für die Bienen liefern die Quitten wenig. Eine Schneebeerhecke von 1000 Meter Länge wäre mein Ideal.

Frage: Muß ich zur Heimwanderung von der Heide auch eine Flasche Zuckerwasser geben?

Antwort: Kurz vor der Wanderung wird überhaupt nicht gefüttert, sonst gehts bei den Bienen: „Herr Lehrer, ich muß mal raus!“ und wenn sie dann eingesperrt sind, gibts Angst.

Frage: Kann ich meinen Bienen gelösten Kunsthonig füttern?

Antwort: Wenn der Kunsthonig einigermaßen rein ist, können Sie denselben zur Bienenfütterung verwenden.

Frage: Können Sie mir das Buch „Die Faulbrut“ von A. Maaßen verschaffen?

Antwort: Das Buch können Sie durch jede Buchhandlung oder von der Verlagsbuchhandlung Paul Parey in Berlin SW, Hedemannstr. 10, beziehen.

Frage: Ist es wahr, daß alle Bienenwaben beschlagnahmt sind. Nehmen Sie welche ab?

Antwort: Das Wachs ist beschlagnahmt, die Bienenwaben aber nicht. Auf ein Inserat werden Sie gute Waben reißend los. Schlechte Waben kauft die Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin. Besser ist es aber, Sie pressen selbst aus und verkaufen das Wachs.

Frage: Können Sie mir neben Ihrem Lehrbuch noch ein Werk für moderne Bienenzucht empfehlen?

Antwort: Kramer, Die Königinzucht der Schweizer. Verlag Wälzel in Freiburg i. B.

Frage: Wodurch unterscheidet sich die deutsche Harzbiene von der deutschen Biene?

Antwort: Die Harzbiene ist aus dem Harz, andere Bienen sind sonst woher. Ein anderer Unterschied existiert nicht.

Frage: Wie mache ich Rohzucker genießbar für Bienen?

Antwort: Mit Rohzucker sind zu viele schlechte Erfahrungen gemacht worden. Tauschen Sie ihn lieber gegen reinen Zucker um.

Verschiedenes.



Zur Prozeßsache Frey contra Freudenstein.

(Fortsetzung von S. 139.)

Die Zeugin, die nunmehrige Ehefrau Fritz Kail in Sprendlingen, schilderte mir den Vorfall in folgender Weise:

Pfarrer Frey hatte mir nach meiner Konfirmation eine Stelle in Darmstadt besorgt. Ich hatte von der Herrschaft eine Bestellung bei ihm auszurichten und er fragte mich, wann ich nach Darmstadt zurückreise. Am anderen Tage war der Pfarrer auch am Zuge und sagte: Da können wir ja zusammenfahren. Unterwegs sprach er noch sehr fromm mit mir. In Darmstadt sagte er: Du hast ja noch Zeit, da kannst du ja noch mit mir kommen. Er nahm mich mit in ein Hotel, ließ sich ein Zimmer geben. Ohne daß ich es gemerkt, hatte er die Tür von innen zugeschlossen und fing nun an, mich zu drücken und zu küssen und auf das Bett zu ziehen. Ich war furchtbar erschrocken und wehrte mich heftig. Als er mir auch die Brüste drückte, schrie ich laut und da kam der Kellner, konnte aber nicht herein und sagte: Lassen Sie mal sofort das Mädchen heraus, so was ist hier nicht erlaubt. Der Pfarrer sagte: Komm, dann gehen wir wo anders hin. Ich war aber ganz außer mir und und als er merkte, daß mit mir nichts zu machen war, bat er mich auf den Knien, ihn ja doch nicht zu verraten. Ich habe auch geschwiegen, weil ich mich schämte, als ich aber nicht schlafen konnte, habe ich es vertraulich einer Freundin erzählt und so ist es herausgekommen. Ich wurde in Darmstadt vernommen und habe alles erzählt, wie es gewesen ist. Auch der Kellner ist vernommen. Ich hörte, daß die Sprendlinger bei einem Feste mit Musik vor das Pfarrhaus gezogen sind und dort anhaltend: „Pfui, pfui!" gerufen haben. Kurz darauf kam Pfarrer Frey als Pfarrer weg. —

Die Zeugin ist unter Eid vernommen worden. Frey gibt in seiner Klageschrift gegen mich an, daß es allerdings richtig sei, daß er auf der Bahnfahrt ein Mädchen getroffen habe und mit diesem in einem Hotel in Darmstadt abgestiegen sei. Dort aber, so behauptet er, habe er die Gewalt wieder über sich bekommen und das Mädchen unberührt fortgeschickt. Frey nennt das „eine jugendliche Verirrung". Er war damals 35 Jahre alt, evangel. Pfarrer, Gatte und Vater.

Nach meiner Ansicht war damit mehr bewiesen, als was ich behauptet hatte, denn ich hatte ja nur berichtet, was man in Sprendlingen erzähle und gefragt: Ist das wahr oder nicht? Unter diesen Umständen hielt ich es für

überflüssig, selbst zu der Gerichtsverhandlung nach Posen zu reisen, mein Rechtsanwalt hielt es auch für nicht nötig.

Da kommt nun die Nachricht, ich sei zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht habe merkwürdigerweise angenommen, der Wahrheitsbeweis sei nicht erbracht. In dem Urteil steht wörtlich folgendes:

„Das Gericht konnte jedoch der Aussage der Zeugin Karl keinen entscheidenden Glauben beimessen, so wenig wie die Großherzogliche Staatsanwaltschaft in Hessen, die seinerzeit ein Ermittelungsverfahren gegen den Privatkläger eingeleitet hatte. Dabei braucht die subjektive glaubwürdige Wahrhaftigkeit der Zeugin nicht in Zweifel gezogen zu werden, wohl aber die objektive Richtigkeit ihrer Aussage. Die Tat, die der Privatkläger, damals Pfarrer in Sprendlingen, an der Zeugin begangen haben sollte, rückte das junge Mädchen plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses für die Kleinstadt, überall war der Vorfall mit dem Pfarrer-Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Dabei gab der Vorgang nach seiner Art zu allerlei Deutungen, insbesondere für die Phantasie eines jungen Mädchens reichsten Anlaß.

„Unter diesen Umständen liegt es allzunahe, daß das Erinnerungsbild der Zeugin von jenem Vorfall sich in wichtigen Punkten verfälschte, um so mehr gilt dies, nachdem seit dem Vorgange 14 Jahre verstrichen sind.

„Für die Beurteilung des Sachverhaltes kann daher nur die Darstellung des Privatklägers (Frey) zugrunde gelegt werden, nämlich daß er zwar seiner Zeit mit der Zeugin gemeinschaftlich in einem Hotel in Darmstadt eingekehrt, daß sie aber beide, ohne daß es zwischen ihnen zu einer unerlaubten Handlung gekommen sei, wieder auseinander gegangen seien.“ —

So der Richter. Da frage ich: Waren die 14 Jahre für die Frau Karl etwa länger, wie für den Professor Frey, daß diese es nach so langer Zeit nicht mehr richtig wissen kann, wohl aber der Herr Professor? Phantasiert das Mädchen oder phantasiert der Richter mit der Darstellung? Ist die Zeugin Karl, mit etwa 29 Jahren und 4 Kindern im Alter von 2—10 Jahren, ein Mädchen oder eine verheiratete Frau? Was kann diese verheiratete Frau bewegen, daß sie einen Eid schwört und dann Dinge erzählt, die nicht wahr sind? Aber der Herr Professor Frey das ist der Mann, der die Wahrheit reden kann, der ist ganz unbefangen. Geht es dem nicht um Ehre und Stand, wenn diese Geschichte jetzt auf ihn kommt?

Warum werden aus der Darstellung des Professor Frey die von ihm selbst gemachten Angaben fortgelassen, daß er dort in dem Hotelzimmer „die Herrschaft wieder über sich gewonnen“ und nun das Mädchen unberührt entlassen habe und daß er weiterhin den Fall eine „jugendliche Verirrung“ nennt? Wollte etwa der Richter der eigenen Darstellung Freys ein besseres Aussehen geben? Weshalb wird in der Urteilsbegründung der Kellner nicht erwähnt, der nach Angabe der Zeugin draußen klar erkannt hatte, was in dem Zimmer vorging. Es war demnach noch ein zweiter Zeuge für den Vorgang vorhanden und die Zeugin wäre sofort meineidig, wenn der ihr Zeugnis bestritte. Weshalb steht nichts von diesem Kellner im Urteil?!!

Wie schon oben gesagt, hat das Gericht angenommen, der Wahrheitsbeweis sei nicht erbracht. Ob das bedeuten soll, daß man in dem, was der Herr Pfarrer a. D. selbst zugibt, so ganz und gar nichts Anstößiges finden kann und man den mit den höchsten gerichtlichen Strafen belegen will, der es wagt, hiergegen den Mund aufzutun, darüber will ich hier keine Betrachtungen anstellen. Berufung ist eingelegt und vorläufig wird wohl niemand Frey um diesen Sieg beneiden. Die Angehörigen der unteren Stände wissen ohne das Bescheid; nur in den oberen Kreisen weiß man es nicht immer; da glaubt man wunder, wie gerecht und geordnet es bei uns zugehe. Das ist auch sicher, daß in diesen Kreisen solche Fälle nicht vorkommen, wie sie mein Lebenslauf bietet. Wäre ich in die höheren Kreise hineingeraten, wenn ich nach dem Wunsche meines Vaters Rechtswissenschaft studiert hätte, dann hätte ich sicher glatte, freie Bahn und Anerkennung im Übermaß für das gefunden, was der Freudenstein unbestreitbar geleistet hat. So war ich nun in die Schulmeisterei hineingeraten. Ich halte das für kein Unglück. Im Gegenteil, ich habe es mit Gottes Hilfe durch eigne Kraft weit genug gebracht und brauche keinen Landrat oder Regierungsrat zu beneiden. Die Kämpfe, die ich habe führen müssen, habe ich nicht gesucht. Ich habe die tiefe innerliche Überzeugung, daß mich ein Höherer auf den Posten gestellt hat, auf welchem ich stehe und diesen Posten werde ich nicht feige verlassen und das Wort Ernst Moritz Arnds mir auch weiterhin zur Richtschnur dienen lassen: „Deutsches Herz, verzage nicht, tu, was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts, tue recht und fürchte nichts.“

Wahrnehmung berechtigter Interessen ist mir abgesprochen. Für Millionen Werte Bienen sind elend verhungert durch die Zuckergeschichte Frey's. Wir haben hier gar nicht alle die Jammerschreiben zu bewältigen gewußt, die an uns kamen und um Hilfe baten. 20 Mk. sind Nichtmitgliedern für den Dztr. Zucker mehr abgenommen als den Vereinsmitgliedern. Etwa 5000 Mark Schaden habe ich nachweislich jährlich durch die Zuckergeschichte Frey's und bin in dem Erwerb bedroht, womit ich ehrlich meine Familie ernähre. Darf ich da fragen, wann denn in Preußen ein Staatsbürger eigentlich ein Recht hat, berechtigte Interessen wahrzunehmen? Mit der höchsten Geldstrafe, die überhaupt das Gesetz zuließ, hat man mich belegt. Glaubte man vielleicht, dann wird der Freudenstein vor Schreck in ein Mauseloch verschwinden? Weiß man in Posen nicht, daß durch schwere Schläge aus weichem Eisen

Stahl wird? Als Beisitzer fungierten bei der Verhandlung ein Bausekretär und ein Sekretär von der Ansiedlungskommission. Gibt es in Posen keine freien Bürger, daß man zu dieser Sache ausschließlich Beamte zu Schöffen berufen mußte? Hat man in Posen noch nichts erfahren, was die ganze Welt über das Rechtswesen in Preußen sagt? War das die Zeit, nach solch einem Beweis so ein Urteil zu fällen? Hat nicht der Kellner draußen vor der Tür ohne Konversationslexikon klar verstanden, was in dem Zimmer im Hotel vorging? Wiegt das nichts, daß auch dieser Kellner den Vorgang bestätigen kann?

Bei der Verhandlung vor der Strafkammer ist Freudenstein selbst da und der braucht keine Fremdwörter objektiv und subjektiv, der wird nach dem Worte Ernst Moritz Arndts handeln: Wohl steht dir das gerade Wort! Den schreckt kein Urteil eines preußischen Gerichts und wenn er dadurch ins Gefängnis oder vor die Mauer kommt, denn er weiß, daß er im Dienste eines Höheren steht und wird seinen Posten nicht feige verlassen.

Freie Bahn. Wenn auch vorläufig das Wort von der „freien Bahn“, das der vorige Reichskanzler ankündigte, daß es fortab bei uns gelten solle, vorläufig noch nichts als leerer Schall ist, wie ja mein Lebenslauf zeigt, so weiß ich doch sicher, daß die Menschheit aus diesem ungeheuren Ringen nicht herauskommen kann, wie aus dem Hornberger Schießen, d. h. daß alles bleibt, wie es war, es sind die Geburtswehen einer neuen großen Zeit, der Zeit, von der unsere größten Geister geredet und geträumt haben, der Zeit, von der auch die heilige Schrift redet, in welcher sich Gerechtigkeit und Friede küssen. Schon vor etwa einem Jahre habe ich in einer Schrift an den vorigen Reichskanzler nachgewiesen, daß das der einzige Weg sei, um aus diesem Blutvergießen herauszukommen, wenn an Stelle des Faustrechts zwischen den Völkern das geordnete Recht träte, das im einzelnen begründet und ausführt. Ich sehe mit Freuden, daß man nun diesen Weg gehen will. Wäre man schon früher auf diesen Vorschlag eingegangen, wären wir heute weiter und viel Blut wäre gespart werden. Daß wir auch im Inneren auf den Weg der vollkommneren Gerechtigkeit uns finden möchten, dazu will die Veröffentlichung meines Lebenslaufes einen Beitrag liefern, denn ich glaube daß es in allen Kreisen, auch in den höheren, Leute genug gibt, die sagen werden, daß es so bei uns zugeht, das haben wir nicht gewußt, da heißt es Wandel schaffen.

Der sichere Weg zum Frieden. Wenn das Papier zu bekommen ist, so erscheint von mir in der nächsten Zeit eine Druckschrift:

„Der sichere Weg zum Frieden.“

Je nach den Papier- und Druckpreisen wird sie etwa 50 Pfg. bis 1 Mark kosten. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen und dann die Schrift sofort nach Erscheinen an die Besteller versandt. Sie wird auch im Buchhandel zu haben sein.

„Die neue Zeit.“ Vom 1. Januar ab werde ich voraussichtlich eine politische Wochenschrift herausgeben: „Die neue Zeit.“ Sie soll sich hauptsächlich an die wenden, welche keine Zeit haben, täglich eine Zeitung zu lesen, die aber künftig auch berufen sind, durch ihr Stimmrecht in der Gestaltung der Politik mehr mitzuwirken, als bisher und deren Unkenntnis und Unerfahrenheit man bisher benutzte, um gegen ihr und gegen der Menschheit Wohl zu stimmen. Denen will ich, der Freudenstein, die Augen auftun. Wenn die Zeitung erscheint, lasse ich sie jedem Abonnenten durch die Post überweisen und ich hoffe dann, daß sie nicht blos jeder selbst liest, sondern auch kräftig dafür wirkt, daß sie von anderen auch gelesen wird. Also kräftig Abonnenten werben, was bei solch neuer Zeitung die jeder halten kann, viel leichter ist, wie bei der Bienenzeitung. Macht darum die Leute in eurer Gegend schon jetzt auf diese Zeitung, aufmerksam. Näheres steht dann in der Zeitung selbst.

Nachklänge zur Honigablieferung. Ein Abonnent gibt zu diesem Thema folgenden Beitrag: Durch die Zuckernot wurde auch ich voriges Jahr gezwungen, einem Imkerverein beizutreten. Vor 14 Tagen waren wir zu einer Versammlung eingeladen, wo uns mitgeteilt wurde, daß jeder Bienenzüchter ein größeres Quantum Honig abliefern solle für Lazarette und Krankenhäuser zum Preise von 1.75 M. für das Pfund. So schön nun der Anstrich mit dem Namen Lazarett auch aussieht, mußte ich doch schon in der Versammlung erwähnen, daß die Verordnung, wie ja alle behördlichen Verordnungen, auch diesmal viel zu spät kommt. Wie wir durch die Bank feststellen konnten, waren bereits alle Imker so vollständig ausverkauft, daß die meisten kaum noch etwas für die eigene Familie zurückbehalten hatten; und nun hieß es, noch jeder ein größeres Quantum abliefern, dazu noch die Drohung: Wer keinen Honig abliefert, bekommt nächstes Jahr keinen Zucker! Das ist allerdings eine sehr heikle Sache. Erst wurde im Juni durch unseren Vereinsvorstand beim Kommunalverband angefragt, wie die Sache stände mit der Beschlagnahme des Honigs? Da wurde uns der Bescheid zuteil, daß der Honig frei sei und jeder könne seinen Honig verkaufen an wen er wolle und auch zu welchem Preis er wolle. Wer nun in diesem Jahr in der Nähe einer großen Stadt gewohnt hat, wie ich in der Nähe von Chemnitz, nur der kann sich eine Vorstellung machen, mit welchem Sturm uns der Honig entrissen wurde. Ich habe am 31. Mai angefangen zu schleudern und damit fortgefahren bis 10. Juli, wo

dann die Ernte vollständig vorüber war, aber auch der Honig zum Hause hinaus war, denn jeder Zug, der von Chemnitz kam, brachte neue Honigabnehmer mit, und wer welchen bekommen hatte, der sagte es mindestens 10 andern, die kamen schon wieder mit dem nächsten Zuge und so fort, und dies alle Tage. Ich war früh noch nicht auf und bin keiner der zuletzt Aufstehenden, so standen die Leute schon mit Kannen, Eimern und Krügen vor der Tür und baten bis zum Herzerweichen um Honig. Da nun vom vorigen Tag keiner mehr da war, so wurde gewartet, bis der erste wieder aus dem Stocke kam. So darf es wahrhaftig niemand wundern, daß ich mit meinen 75 Völkern heute leider zu denen gehöre, die selber für sich keinen mehr haben. Ich hatte bis 10. Juli vollständig ausverkauft und hoffte, beim Reinemachen Ende August für meinen Haushalt noch so viel zu gewinnen, wie ich brauche bei größter Sparsamkeit. Außerdem waren auch Kunden, die erst keinen erhalten hatten bis dahin vertröstet worden; leider aber war die Nachernte recht knapp und die Stöcke konnte man dieses Jahr auch nicht bis aufs letzte Hütchen ausdreschen bei den wenigen Pfund Zucker, und so kam es, daß ich selber keinen mehr habe. Und nun kommt man seitens der Behörde heute am 14. September und verlangt noch Honig für die Lazarette, oder es gibt für nächstes Jahr keinen Zucker! Das würde zum Beispiel für mich den Verlust eines ganzen Vermögens bedeuten, bloß aus dem Grunde, weil die wohllöbliche Behörde die Sache wieder einmal gründlich verschlafen hat. Hätte es im Mai oder Anfangs Juni geheißen, jeder Imker muß pro Volk so und so viel abliefern, da wurde erst abgeliefert und dann das übrige verkauft. Was meinen Sie nun zu der ganzen Sache?

Paul Weber, Bäckermeister,
Grießbach b. Scharfenstein Erzgeb.

Der Artikel „Die Linde" in Heft 7 und 8 Ihrer gesch. Zeitung kann mich nicht überzeugen, daß der Honigtau von Blattläusen erzeugt werden soll.

Zunächst sitzen die Läuse, wenn welche vorhanden sind, unter den Blättern, der Honig dagegen auf den Blättern, also der anderen Seite; nun vermögen ja die Blattläuse die obere Seite der Blätter zu bespritzen die tiefer und mehr im Baume liegen, aber die Außenblätter, wo keine Laus hinspritzen kann, haben denselben Honigbelag wie tieferhängende Blätter!

Hauptsächlich habe ich den Honigtau bei der Eiche beobachtet und gefunden, daß derselbe ausgeschwitzt wird.

Es kommen nur die Monate Juni—Juli in Frage. Wenn die frischen Zweige und Blätter in dieser Zeit vollständig ausgewachsen sind und nach reichlichem Regen heißes Wetter einsetzt, dann zeigt sich der Honig auf den Blättern. Läuse habe ich noch nie wahrgenommen.

Die Pflanze weiß offenbar mit dem ihr reichlich zur Verfügung stehenden Saft in dieser Zeit nichts anzufangen und treibt ihn durch die Poren der Blätter.

Dieses hört aber stets auf, sobald die Eiche einen zweiten neuen Trieb ansetzt, dann findet der Saft seine natürliche Verwendung und der Honigtau zeigt sich nicht mehr!

Bei der Linde wird es sich genau so verhalten, denn die Linde honigt mit der Eiche fast zugleich. Die Blattläuse mögen von dem Saft der Linde dick und fett werden und vor lauter Üppigkeit den köstlichen Saft verspritzen, aber es sind doch Tausendkünstler, daß sie niemals die untere Seite, auf welcher sie sitzen, besudeln, sondern stets die andere Seite bespritzen und dann Herr Freudenstein! Die Menge! Doch eine harte Arbeit für die kleinen Läuse. Wenn die oben angeführten Umstände günstig zusammenfallen, dann hat jedes Volk in einigen Tagen die Beute voll getragen.

Ich glaube, daß meine Wahrnehmung Ihnen auch von anderer Seite bestätigt werden wird.

Paul Beckert, Dahlerbrück i. W.

(Die Oberseite des Blattes kann mit der Pflanze selbst zweifellos nicht mitschwitzen, weil die Oberschicht des Blattes dicht geschlossen ist, die Poren nur auf der Unterseite liegen. Wenn also der Tau aus der Pflanze käme, müßte er auf der Unterseite austreten, nicht auf der Oberseite. Die Blattläuse vermögen erheblich weit zu spritzen, sind oft mit bloßem Auge kaum sichtbar. Sie verkleben sorgfältig jede Stichstelle am Blatte wieder und besudeln auch nicht die Stelle auf der Unterseite, wo sie ausschließlich ihre Nahrung suchen. Mir wäre es ja auch lieber, wenn der Honigtau aus der Pflanze oder aus der Luft käme, aber ich kanns doch nicht ändern, daß es so ist. Frdst.)

Beim Nageln von Rähmchen kommt es häufig vor, daß das Holz entzweispringt. Um das Springen zu vermeiden, ist ein sehr gutes Mittel, wenn man die Nagelspitze abzwickt, oder noch besser, die Spitze etwas plattklopft. Beim Abzwicken gibt es an der Schnittstelle schräge Stellen, welche den Nagel gern von der Richtung abtreiben. Joh. Schöttl, Bichl.

Betr. Bienenzucker. Wegen den vielen Anfragen und Klagen über Nichtlieferung, zu später Lieferung oder sonstigen Unannehmlichkeiten in dieser Beziehung bin ich nicht in der Lage, jedem einzelnen zu antworten. Ich kann in dieser Sache nichts tun, sondern nur zur Beschwerde an die Reichszuckerstelle in Berlin raten.

Neue Bienen-Zeitung.

Nov.-Dez. | Preis pro Jahr 2,50 Mk. portofrei. | Heft 11 u. 12. | Ins Ausland 3,— M. | 1917.

Z. XI.

2278

Bienenwohnungen

Garantiewaben Marke „Husif“

alle Geräte zur Bienenzucht

liefern billigst

Harttung & Söhne, Frankfurt a. Oder No. 18

Reichhaltiges Preisbuch Nr. 16 versenden wir kostenlos!

H. Schafmeister, Remmighausen 36, Lippe.

2302 **Imkerpfeifen und Bienenwohnungsfabrik.**

Spezialität:

Imkerpfeifen

System Schafmeister.



Kunstwaben, Honiggläser und sämtliche Geräte.

Bienen-wohnungen

besonders

Freudensteins Breitwabenstöcke

nach Schmindeschem Muster

Kuntzschkasten

genau nach Vorschrift des Herrn Kuntzsch.

Breitwabenblätterstöcke

und

Normalmaßkasten.



Schmindesche Futterapparate

und andere Artikel nach Schminde. Herr Schminde hat wegen Brandschaden seinen Betrieb eingestellt und mir die Lieferung übertragen.

Reichhaltige Preisliste umsonst und postfrei.

Kaufe Bienenwohnung

mit und ohne Völker, sowie gebrauchte **Honigschleuder, Wabenpresse** und **Wachsschmelzer,** Freudenstein-Methode. Angebote mit Preisangabe erbittet 2435

Otto Lindner, Imkerei, **Hainspitz,** Sa.-Altenburg.

Bienenwachs

garantiert naturrein, in beschlagnahmefreien Mengen zu kaufen gesucht. Bemusterte Angebote an Herrn **Fr. Timme, Mannheim,** Franzosenstr. Nr. 5, erbeten. 2432

Eine guterhaltene 2433

Wabenpresse

für Normalmaß kauft

Lehrer **Taubert, Haselbach** b. Rbg. (Sa.-Altbg.).

Honigschleuder 2487

zu kaufen gesucht. Off. mit Preis u. Beschr. an

Frau **J. Balzer, Oberfeld.** b. Marienwerder, Westpr.



Vereins-Nachrichten.

Imkerverein für Lüdenscheid u. Umg. Versammlung am 11. Nov., nachm 4 Uhr, bei Herrn Fr. Teckemeyer, Gartenstraße. Tagesordnung: 1. Verteilung von Zucker. 2. Kunstwaben, Ablieferung der Anmeldekarten auf Freigabe von Wachs. 3. Ablieferung der ausgeliehenen Bücher. 4. Zahlung noch rückständiger Beiträge. 5. Vorführung unseres Vereins-Wachsauslaßapparates.
Der Vorstand.

Bienenzüchterverein Kohlfurt u. Umg. Nächste und letzte Versammlung in diesem Jahre findet Sonntag, den 18. Nov., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokale statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekanntgegeben Auch sind die rückständigen Beiträge sofort zu bezahlen.
Der Vorstand.

Anzeigen.

Verschiedenes.

Ein Franzose, der schwer zu fangen war. Als ich im Jahre 1914 an die Lothringer Front kam, war es als großer Bienenfreund mein einziges Bestreben, die Bienenzucht hier in den Grenzlanden kennen zu lernen, ist es doch mein Bestreben, einen größeren Bienenstand zu gründen, woran mich nur der Krieg gehindert hat, da kann ich mein Urteil dahin kurz zusammenfassen. Es gibt in Lothringen gute Mobilstände, aber zum größten Teil noch Korbbienenzüchter, wo noch alle Jahre $^2/_3$ der Völker dem Schwefel zum Opfer fallen, welche doch bei der hier sehr günstigen Tracht einen großen Nutzen abwerfen, würden sie am Leben erhalten, da hingegen gab es in dem französischen Dörfchen R. wohl an 200 Mobilstöcke, ein Zeichen von dem Honigreichtum Lothringens. Dies habe ich selber erfahren, brachten wir doch meine 3 Schwärme im Freudenstein-Einetager mit 16 Rahmen, welche ich Anfang Juli 1916 gefangen habe, 60 Pfund und hatten noch genügend für den Winter (in der „Neuen“, Jahrg. 1916, Frdst. an der Westfront). Leider sind die 3 Völker im Oktober vollständig ausgeraubt, so daß ich meine Lieblinge wieder los war, nun fing ich dies Jahr am 2. Juni wieder einen Schwarm, der baute sehr schnell, so daß ich ihm schon in 5 Wochen 20 Pfd. Honig nehmen konnte, hoffentlich geht er nicht denselben Weg wie seine Vorgänger; ein 2. Schwarm kam am 10. Juni in das erwähnte Dörfchen R. und zog in einen Schornstein, dies war ein schwieriges Stück Arbeit, da der Schwarm bei Nacht herausgeholt werden mußte, was 400 Meter vor dem Feinde doch bei Tage nicht gut möglich ist, denn sonst hätte man noch Hilfe bekommen in Gestalt eines Maschinengewehrs. Zu dieser Arbeit waren wir gezwungen, den Schornstein an der Nordseite abzubrechen, denn nach Süden durfte der Feind davon nichts merken, im Falle wir den Schwarm nicht am ersten Abend erwischen, was denn auch wirklich so kam; durch das Steineabreißen zog sich der Schwarm auseinander und wir mußten unser Vorhaben für diese Nacht aufgeben; nun wurde ein Korb auf den Schornstein gestellt in der Hoffnung, daß sich der Schwarm dahinzieht. Aber wir hatten die Rechnung ohne die Bienen gemacht, die zogen anstatt in den Korb, weiter nach unten unter die Dachziegel, wo wir die Steine vom Schornstein darauf gepackt hatten. Nun war am Tage angesichts des Feindes wieder nichts zu machen, also ging es wieder bei Nacht daran, wobei mir mein Freund Bugelsack, der inzwischen leider am Arm schwer verwundet ist, tüchtig zu Hilfe kam, denn es mußte ein ganzer Haufen Steine vom Dache geräumt werden, ehe wir an die Bienen gelangen konnten und dabei finstere Nacht. Auch diesmal war unsere Arbeit nicht von Erfolg gekrönt, denn bei Nacht ist alles schwarz und wir mußten nur nach dem Gehör arbeiten; so wurde der Korb wieder über die Bienen auf gut Glück hingestellt und wir bezogen unsere Posten in der Hoffnung, morgen früh haben sich die Bienen im Korbe zusammengezogen, was sie denn auch wirklich getan hatten, leider konnte der Korb nicht herunter geholt werden wegen der Nähe des Feindes, es wird Mittag, auf einmal kommt ein Kamerad: du Schneider, komm mal, jetzt sind deine Bienen an einem Apfelbaum, und richtig, der Korb war leer, jedenfalls war es ihnen zu warm geworden auf dem Dache im Sonnenbrand, aber nun kein Korb, den vom Dache, den hätte Keiner für vieles Geld runtergeholt, da mußte der Nähmaschinenkasten heran, im Nu war er eingeschlagen; da die hiesige Biene nun sehr schön schwarz ist, war es schon immer mein Wunsch, ein solch Lothringer Volk zu besitzen. Jetzt wurde aus der bombensichern Eßkiste ein Versandkasten gemacht und ostwärts ging der Schwarm mit einem Urlauber nach Berga, von da mit der Post nach Silstadt, meinem Heimatsdorfe, da ist er wohlbehalten angekommen und hat gut gebaut. Sollte ich den Krieg gut überleben, so wird es meine größte Freude sein, meinen Franzosen, wie ich ihn immer nenne, zu pflegen als Kriegsandenken, wie es ein Bienenzüchter sich nicht schöner wünschen kann. Nun komme ich zu einer andern Sache: in den Bienenzeitungen wird über Mangel an Flechtrohr zu Bienenkörben geklagt, auch da giebt es in Deutschland einen guten Ersatz, hier in Lothringen nimmt man Brombeerranken, die werden in 3 Teile gespalten von Mark und Dornen befreit und geben dann ein Flechtmaterial wie man es schöner nicht haben kann, versuchts. Mir geht es gut.

Wehrmann **Klapproth**,
in einem L.-J.-R. im Westen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
3715	25	21576	3	22166	3	22292	5	22328	2	22346	2

Ohne Nummer: Gondesen in Südensee 4 Völker; Kaczmarkowski in Golejewo 2 Völker.

Der May'sche Patentstopfer.

Frau May, ein kluges und sehr geschicktes Frauchen aus Marburg, hat herausbekommen, wie man alle Stricksachen, auch die sogenannten Bleyles-Anzüge, so ausbessern kann, daß man die Ausbesserung bei passendem Garn gar nicht sieht. Es ist ihr auf das Verfahren und den dazu nötigen Apparat ein Patent erteilt.

Da ist sie dann zu mir gekommen und ich soll ihr helfen, das Patent zu verwerten. Ich habe die Sache von der Stadtschulinspizientin für den weiblichen Handarbeitsunterricht, Fräulein Koethe in Cassel, prüfen lassen, und nachdem diese Dame und noch andere Handarbeitslehrerinnen die Sache geprüft und sehr gelobt haben, gab ich das Geld dazu, daß der Patentstopfer und alles, was dazu gehört, hergestellt werden kann.

Die Vorarbeiten sind allerdings noch nicht abgeschlossen, aber in den nächsten 5—6 Wochen hoffe ich doch, mit dem Versand beginnen zu können.

Der May'sche Patentstopfer soll 3 M. kosten, vielleicht stellt sich auch der Preis noch höher.

Wer nun gleich bestellt und die 3 Mark einschickt, hat den Vorteil, daß er nicht mehr zu bezahlen braucht, wenn der Patentstopfer doch mehr kosten sollte, und daß er auch die Porto- und Nachnahmekosten nicht zu zahlen braucht, die später von den Bestellern erhoben werden.

Die Arbeit mit dem Patentstopfer ist so einfach, daß sie nach dem Urteil der Stadtschulinspizientin jedes zehnjährige Mädchen leicht erlernen und ausüben kann. Ich hatte die Arbeit nur ein einziges Mal gesehen, da konnte ich schon die Beschreibung des Verfahrens genau richtig niederschreiben.

Die mit dem Patentstopfer ausgebesserten Sachen sehen nicht bloß schöner aus, wie die in alter Weise gestopften, die Stopfe ist auch haltbarer, und man bekommt keine wunden Füße, wie das bei der alten Gitterstopfe leicht möglich war. Wenn man einigermaßen eingeübt ist, geht die Arbeit mit dem Patentstopfer leicht und flott.

Kriegsbeschädigte können nach dem Urteil von Fräulein Koethe sich durch den Patentstopfer ohne nennenswerte Kosten einen lohnenden Erwerb schaffen, wenn sie damit Stricksachen ausbessern.

Sammler von Aufträgen erhalten das 10. Stück umsonst.

Bestellungen an die **Neue Bienenzeitung in Marburg.**

☛ **Die vierte verbesserte und vermehrte Auflage des Lehrbuches der Bienenzucht von H. Freudenstein ist ausverkauft und kann während des Krieges bei der Papiernot keine neue Auflage erscheinen. Wer ein Lehrbuch wünscht, kann noch ein solches der zweiten Auflage des ersten Jahrganges zu Mk. 1.50 haben, in diesem stehen auch die Hauptsachen der Bienenzucht.**

Bienenwohnungen nach jedem System als: **Normalwohnungen, Breitwabenstöcke, Bauernstöcke, Kreuzbeuten, Thüringer Beuten** etc. etc. in genauer sauberer und solider Ausführung, **maschinell zugeschnittene Holzteile zum Selbstanfertigen von Bienenwohnungen, Ia. Rähmchenstäbe, bienenwirtschaftl. Geräte** (Preislisten gratis & franco) liefert preismäßig

Oscar Fiedler, Säge- u. Hobelwerk, **Kotzenau** i. Schles.
2400 (vorm. C. Frindt, Baierhaus b. Oberleschen.)

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

H. Freudenstein.

Suche **März-Aprilnummer** der **Neuen Bienenzeitung** wie auch alle älteren Jahrgänge bis 1916, geb. od. ungeb. **Fr. Schumacher, Lehrer, Ahlen,** 2438 Westf., Brockhausen.

Garantiert reinen Honig u. sonst. Imkereiprodukte, Bienen u. Beuten kauft jede Menge zu hohen Preisen gegen Kasse **H. Stolling,** Imkerei, **Chemnitz,** 2417 Zschopauerstr. 129.

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.



